Das ältere Bruchertseifen

im Spiegel seiner Geschichte

Zeitfenster
in eine andere Zeit

Orte und Menschen

-Erinnerungsspuren-

Recherchiert und verfasst
von
Günter Heuzeroth

Mitarbeit
Jörg Müller

~~

letzte Ergänzung/Korrektur, November 2025

*****

Impressum

Titel:
Das ältere Bruchertseifen
Im Spiegel seiner Geschichte
-Ein Zeitfenster-

Recherchiert und verfasst
von Günter Heuzeroth

Mitarbeit
Jörg Müller

Oldenburg/Bruchertseifen
2015

Digital veröffentlicht
auf der Web-Seite
von der *Verbandsgemeinde Hamm/Sieg,*
dann unter Ortsgemeinde, Bruchertseifen

Die Vewendung zur Veröffentlichung von
in dieser *Gemeindegeschichte/Chronik* abgebildeten Fotos,
Dokumenten und anderen Schriftstücken,
ist nach vorheriger
Rücksprache mit dem Autor/Verfasser und der Quellenangabe erlaubt

Kontakt:
Noackstraße 11,
26121 Oldenburg
Tel.: 0441/84726
E-Mail: gheuzeroth@t-online.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung …… 8

Die Enstehung und Entwicklung der Dörfer in der Gemeinde Bruchertseifen
im 17. Jh. bis Mitte des 20. Jh. ……..... 12

Das Dorf Bruchertseifen …… 14

Familiennamen und die von öffentlichen Einrichtungen etc. in der Gemeinde……. 34
Bruchertseifen, nach dem Adressbuch von 1940

Die Ortsvorsteher/Bürgermeister etc. der Gemeinde Bruchertseifen …… 38

Wasser, Behausung, Vieh, Land und Wald …….. 45

Eigentumsverhältnisse, Besitz und Beschaffenheit von Wald und Flur …….. 50

Der Wald um uns herum..... 56

Die Flur zwischen Langenbach und Bruchertseifen 64

Die alten Bauernhäuser von außen und innen …… 68

Wege und Straßen in der Gemeinde Bruchertseifen ……... 74

Die Wasserleitung …… ……..... 76

Strom, Licht und Radio…… 79

Über die Viehhaltung und Arbeit in früherer Zeit bis in die 60er Jahre des 20. Jh. ……. 84

Die Jagd, Jagdpächter und die Jagdausübungsberechtigten ……..... 102

Die ältesten Häuser in der Gemeinde Bruchertseifen..... 109

Über die `Dorfsleut` der älteren Generation und ihr Zuhause in Bruchertseifen..... 110

Die Menschen und ihre Häuser in der Neuschlade 282

Die Menschen und ihre Häuser in Hofacker und Haderschen 306

Langenbach, und die verzwickte Situation seiner Grenzen .....
- Die Häuser und ihre Menschen-..... 359

Zusammenschlüsse als Interessengemeinschaften mit genossenschaftlichem Anspruch
in der Gemeinde Bruchertseifen - Genossenschaften- 383

Frühe Vereine - vereinsähnliche Interesengruppen 387

Industrie - Wirtschaft - Gewerbe…… 410

Kunstgewerbe …… 429

Handwerksbetriebe in der Gemeinde Bruchertseifen …….. 433

Fuhrunternehmen und Handel in der Gemeinde Bruchertseifen ……. 439

Viehandel in den Dörfern ……..... 454

Landwirtschaftlicher Anbau und Handelsbetriebe ……. 457

Gaststätten in der Gemeinde Bruchertseifen …… 471

Andere selbständige Gewerbebetreibende …… 486

Weitere umherfahrende Händler ……..... 502

Die Landpost und die Zeitungsausträger 507

Die Landärzte …… 512

Sterben und Beerdigen …… 514

Alte Bräuche u. die Jugend und Erwachsenen unterwegs zum gemeinsamen Vergnügen. .. 520

Vom Leben und Wirken der Menschen in Haderschen ……... 534
Die Kindheit - wie und mit was die Kinder spielten, und was sie so erlebten 540

Übermorgen wird geschlachtet 564

Erntezeit, auch die von Obst und Beeren 566

Die Geschichte der alten Schule in Bruchertseifen - und der Schulbetrieb- 573
Was uns unter anderem die Schul- und Gemeindechronik sagt ……. 581
Ein Schulfoto-Bilderbogen durch die Zeit und Schulgeschichte …… 612

Zehn-Jahrgänge-Treffen 1990 von ehem. Schülern und Schülerinnen von 1946-1956… 657

Ein zweites größeres Treffen ehemaliger SchülerInnen 2015 in *Bruchertseifen* 666

Über die Zeit während des Zweiten Weltkrieges …… 670

Vielmals Glück für die Menschen in unseren Dörfern 709

Das Ende des Zweiten Weltkrieges - Die amerikanischen und- französischen Besatzer marschieren ins Dorf ein ……..... 750

Weitere Auswirkungen des zweiten Weltkrieges 769

Zum Gedenken an die 49 Todesopfer beider Weltkriege aus der Gemeinde..Bruchertseifen..... 792

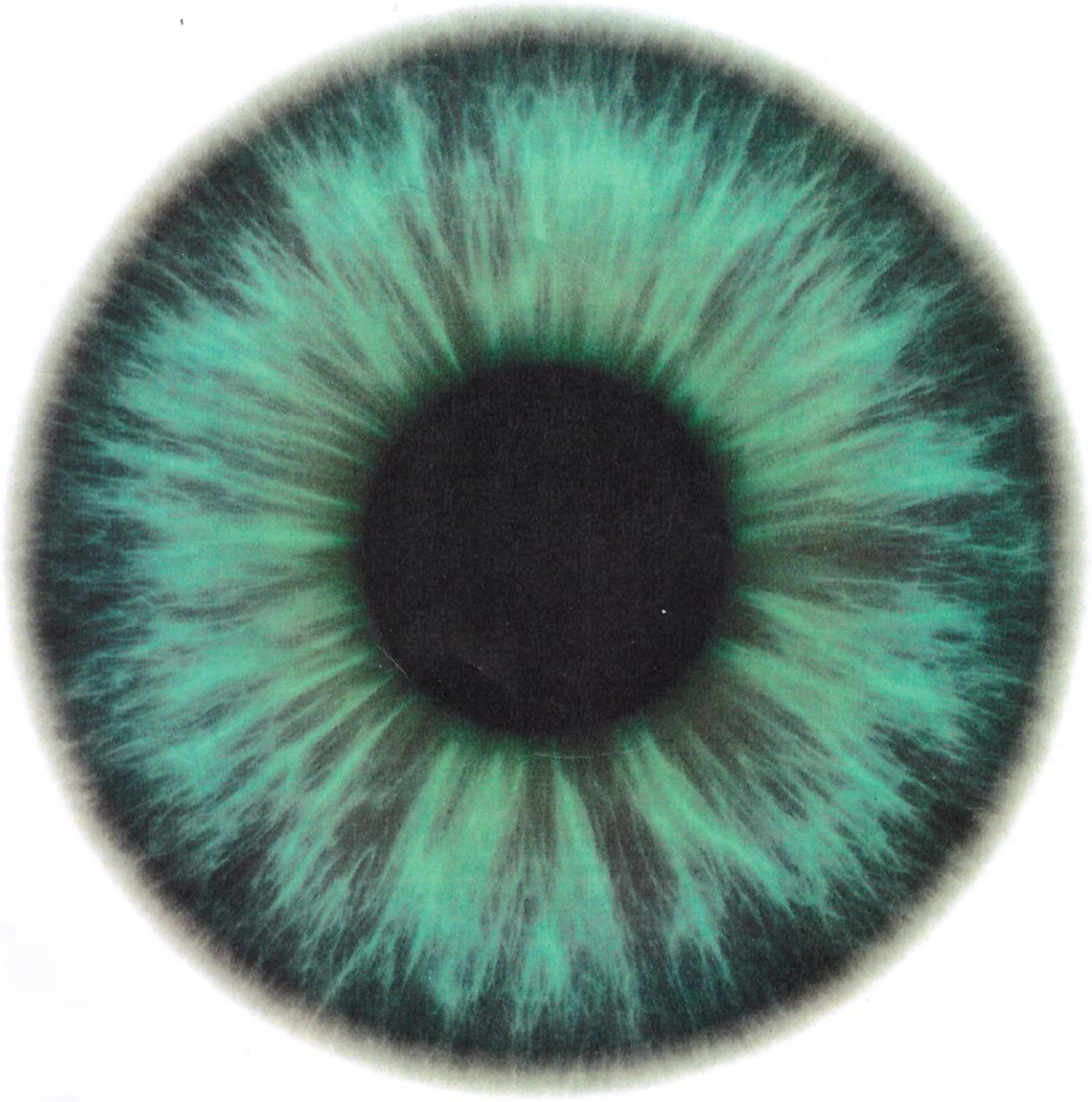
Neubeginn - Die Nachkriegsgesellschaft 807

Zum Verfasser …….. 814

Seit dem Jahr 2015 ist die von *Günter Heuzeroth* verfasste und herausgegebene *Gemeindegeschichte (Chronik)* online auf der Homepage der *Verbandsgemeinde Hamm*, unter der Ortsbezeichnung *Brucherseifen* -Geschichte-, zu lesen. In ihr öffnet der Verfasser für die Leserlnnen ein Zeitfenster, mit dem Blick auf das verflossene Zeitgeschehen bis in die 60er Jahre des 20 Jahrhunderts. Mit den vielen Abbildungen von den meistens längst verstorbenen Vorfahren, lässt der Verfasser die Menschen und ihr Leben wieder lebendig erscheinen.
Diese Literatur versteht sich als einen Einblick in das bewegte Zeitgeschehen der Menschen, die in diesen Generationen gelebt haben oder auch heute noch leben. In den zwei Weltkriegen, mit den zahlreichen Entbehrungen und Opfern, haben unsere Vorfahren oftmals schlimmes erlebt.
Freude und Leid, Glück und Unglück der alten Generationen, ist hier in der aufgezeichneten Geschichte festgehalten. Somit versteht sich die verfasste *Gemeindegeschichte* einmal als Darstellung der *Verlaufsgeschichte* und auch als *Gedenkbuch.*
Unsere Gegenwart, das Zeitgeschehen heute, ruht wesentlich auf den Fundamenten, das unsere Vorfahren einst gegossen und darauf aufgebaut haben. Mit all ihren Fehlern, Versagen, aber vor allem auch mit einem fürsorglichen, positiven Handeln, haben sie eine Grundlage für unsere Gegenwart geschaffen.
Für unsere Gegenwart, wie auch die Zukunft, sind wir heute selbst verantwortlich. Auf den ersten Seiten dieser *Chronik* finden die Leserlnnen die Abbildung eines menschlichen Auges. Es soll das Symbol eines hinschauenden, draufschauenden Blickes sein: der Blick vom Leser auf das Zeitgeschehen, das Tun und Wirken unserer Vorfahren. Ein Hinschauen im Hinblick auf das, was wir heute aus ihrer Geschichte lernen können, um dann zu Entscheiden, wie wir die Erkenntnisse zu Gunsten für unser gegenwärtiges und zukünftiges Leben nutzen wollen.

Wir leiden in unserem modernen Zeitalter,
vielerseits an Besonnenheit.
In fast allen Lebensbereichen
bestimmt die Hektik die Tagesordnung.
Und immer mehr zählt der Gewinn und der Provit.
Auch unsere Erinnerungskultur leidet an
Mangelerscheinungen:
Wir entdecken verschwundene Zeit,
verschwundene Menschen.
und verschwundene Berufe.
Die "Gemeindegeschichte" aber soll uns
Vergegenwärtigen dass unsere Vorfahren
nicht so einfach vergessen sein sollen,
dass die Zeit ihres Lebens und Schaffens
auch für uns heute einen unverbrüchlichen Wert hat,
dessen gedacht werden muß.
Geschichte ist das, was geschehen ist,
und die Nachgeborenen weben und schreiben ihre Geschichte,
aus dem Stoff ihrer Vorfahren.

*



Die Lochblende der Pupille misst nur wenige Millimeter,
und doch öffnet sich uns durch sie,
für uns die Sicht auf die ganze Welt

*

Wir Bruchertseifer Dorfsleut´ laden Dich/Euch herzlich
zum Lesen unserer Gemeindegeschichte ein!

Die Personen auf dem Foto aus dem Jahr 1942
werden im Abschnitt „Noch mehr Dorfsleut"... namentlich vorgestellt.

Ein Hauch unserer Geschichte
muß bewahrt werden

*

Einleitung

Was du ererbt von deinen Vätern [auch von den Müttern!],
erwirb´s,
um es zu besitzen.

Dieser sehr alte weise Spruch weist uns darauf hin, dass die vor uns geboren wurden, uns schon ein Erbe hinterlassen haben, etwas absolut Wichtiges - wenn auch nicht immer nur Positives- auf das wir aufbauen und mit dem wir weitermachen. Wäre das nicht so, müßte jede Generation von Neuem beginnen. Es gäbe keine Entwicklung, kein Fortschritt. Heute mehr den je, versucht in einer rasanten Beschleunigung sich alles dem neuen Zeitgeist in jeder Hinsicht anzupassen. Altes verschwindet in Windeseile.
Wenn auch das Neue von heute im Vergleich mit früher, in jeder Hinsicht ein ganz anderes Gesicht zeigt, so baut es doch auf das Alte auf. Die Grundmauer bleibt erhalten. Wir nennen es "*Geschichte".*
Sie lassen alle ihre eigene Geschichte bei uns zurück. Sollten wir sie vergessen? Nein, sollten wir nicht! Eine Stimme in mir sagte: Die Zeit ist gekommen, und es tut Not, jetzt, nicht erst morgen, die *Geschichte* der *Gemeinde Bruchertseifen* zu recherchieren und sie für die Nachgeborenen aufgeschrieben festzuhalten. Es scheint die Aufgabe an mich gerichtet zu sein, das zu tun. Meine Mission, die es zu erfüllen gilt ist: Das Werk anderer Wieder zum zu bringen um es zu erhalten, in dem wir uns es anschauen, was die Vorfahren erlebt und gestaltet haben. Dieses Werk von ihnen bedeutet ihre Zeit, die sie gelebt haben, und die mit ihnen zur *Geschichte* geworden ist, so, wie es auch einmal die unsere sein wird.

Ich denke, es ist förderlich, die Heimat hinter sich lassen, um sie neu zu entdecken und sie zu beschreiben. So ist es wenigstens bei mir. In der Ferne oder zu Besuch in der Heimat, denke ich an so viele aus der Gemeinde, die ich damals als Kind und Jugendlicher gekannt und sie in Erinnerung behalten habe. Ich denke an sie zurück, vor allem, wenn ich sie auf einem Foto wieder erkenne. Dann höre ich über sie noch einiges von anderen, dann schreibe ich über sie, und bilde sie auf einem Foto in der *Gemeindegeschichte* ab, und lasse sie somit wieder für uns "lebendig" vor Augen erscheinen.
Die Zeit ist auf den Fotos, und mit dem Aufgeschriebenem und Weitergesagtem, festgehalten, ich mache nur die Worte dazu. Und ich glaube, dass ich mit dem Auffinden und Festhalten des Gestern, nie fertig werde.
Andere *Geschichtsforscher,* und auch die hier in der Chronik genannten und beschriebenen Personen, mögen es berichtigen, wenn sie es mit Bestimmtheit besser wissen, wie ich es aufgeschrieben und dargestellt habe. Das menschliche Gedächtnis ist nicht in allem perfekt.

Und hier noch etwas zur Kritik von Geschichtsdarstellung:
Unser Gedächtniss präsentiert uns oftmals das, woran wir uns gerne erinnern wollen, so, wie wir es möchten, dass es so gewesen sein sollte. In Wahrheit kann aber manches einiges ein wenig anders gewesen sein. *Berthold Reitz,* der in seiner Fernsehfilmreihe *"Heimat"* seine Kenntnisse aus dem Hunsrück verarbeitet hat, sagt in einem Interview mit ihm "*ein Stük erzähle ich mir auch selbst. Mit und in unseren Erinnerungen füllen wir auch durch Fantasie Erinnerungslücken. Wenn man bei manchem es aber so erzählt wie es war, verstehen es viele nicht".* Auch da fühle ich mich als Verfasser manchmal angessprochen.
Ich überlegte mir, jetzt schon über 80 Jahre alt geworden: wer lebt denn überhaupt noch in meinem Alter, der mir über Personen, die nicht mehr leben, über Gewesenes, evtl. auch

gemeinsam Erlebtes berichten kann? Dann kam die Enüchterung: es sind noch nicht einmal so viele, wie Finger an einer Hand. Wir leben natürlich nicht ewig.

Und wie ist es mit unserer Gegenwart und Zukunft? Wenn wir klug handeln, können wir so manches in unserem Leben positiv gestalten. Die meisten Menschen haben vermutlich vor Veränderungen Ängste, weil sie das Unbekannte fürchten, lieber dann verdrängen anstatt versuchen etwas an den Zuständen zu verändern. Doch die größte Konstante der modernen Geschichte ist die, dass sich ständig alles verändert. Und das schon eine geraume Zeit schneller als je zuvor.
Unsere Vorfahren, wie auch die Älteren von uns, lebten in keiner heilen Welt. Oftmals war es fühlbar und sichtbar das Gegenteil. Aber die Zeitabläufe waren damals andere als die von heutzutage. Die Entwicklung von neuen Dingen jeglicher Art und Form, vollzogen sich langsamer. Eine neue Technik hatte viel länger ihren Bestand als das heute der Fall ist. Was wir am Leibe getragen haben, kleidete uns viel länger an Monate und Jahre besehen, als das heute üblich ist. Handwerkszeuge, Hausgeschirr und landwirtschaftliche Geräte wurden selbst repariert und wurden eine Ewigkeit lang genutzt.
All unsere Gewohnheiten waren langlebiger. Die körperliche Arbeit auf den meisten Gebieten, war anstrengend. Viel Handarbeit war zu leisten.

Die *Gemeindegeschichte* dient also einmal der Sicherung dessen, wie wir und die Vorfahren lebten, und was sie uns hinterlassen haben. Und wir bauen weiter an diesem Gebäude, was wir Leben und Gesellschaft nennen. Diese *Gemeindegeschichte* ist *das lokale Gedächnis,* mit dem wir das Leben und Wirken, also die Geschichte der Vorfahren lebendig in der Erinnerung halten wollen. Ein Dorf, welches sich nicht mehr an das Gewesene erinnert, ist, wie ein Mensch, mit schwerer Demenz. Mit dem Unterschied, dass der erkrankte Mensch allererdings für seinen Zustand nichts kann. Wir, die Gesunden, vermögen aber mündlich und schriftlich an Gewesenes zu erinnern.
Mit dem in der *Gemeindegeschichte/Chronik* Aufgeschriebenen und auf Fotos Abgebildeten, soll die Erinnerung wachrufen werden. Die Fotos mit den abgebildeten Menschen und Häusern darauf, sprechen für sich selbst, in dem sie uns durch das Zeitfenster ins *Damals* blicken lassen. Die Jüngeren erhalten einen Einblick, wie die Menschen in unseren Dörfern gelebt und gewirkt haben. Unsere Mütter und Väter, davor die Ihrigen, und so weiter und so fort, haben einmal damit begonnen, auch unseren Lebensweg in Gang zu setzen. Damit haben sie ihre Spuren hinterlassen, so, wie auch wir solche Abdrücke hinter uns zurücklassen.

Abzurufen ist das alles nur, so lange, wie man noch Spuren davon in unerer *Heimat findet.* Eine solche Heimat, in der man als Kind gespielt, die wildwachsenden Blumen bestaunten, in den Fluren auf deren Erde wir gesessen, gespielt, und gelegen haben, und an den sommerlichen hellen Tagen den ziehenden Qukellwolken am blauen Himmel zuschauten, die wie ein Seegelboot den unendlichen Horizonten entgegen segelten, oder sich in unserer Fantasie fortwährend zu allen möglichen Tieren verwandelten. Schon längere Zeit schauen die allermeisten Kinder unterwegs anstatt in die Natur und in den Himmel über ihnen, auf ihr Smath-fon. Das miteinander im Freien Spielen von älteren Kindern, ist heute eher eine Seltenheit. Nun genug der *Poesie* dieser *Einleitung,* und zur Sache gekommen.

Als alles begonnen hat

Auf ihrem Weg und nach ihren Möglichkeiten, schafften unsere Vorfahren und die anderen sich im Dorf eine Bleibe. Sie bauten sich mühsam ihr Haus, erschafften sich als ihre Existenz einen kleinen Bauernhof, oder auch ur ein bescheidenes Häuschen, erschlossen Garten und Land, und bewirtschafteten das alles. Sie gründeten ihren Ehestand und zeugten Kinder. So gibt es in *Bruchertseifen, Hofacker, Haderschen,* der *Neuschlade* und in *Langenbach* noch uralte Häuser aus vergangenen Jahrhunderten, von denen wir heute nicht immer exakt wissen, wer vormals darin gewohnt und sein Leben geführt hat. einige dieser Häuser sind schon abgerissen oder umgebaut bzw. saniert worden. Andere wurden dazu gebaut.

.

Oftmals würde man gerne mehr über Personen, Ereignisse, Zusammenhänge und Hintergründe wissen, von diesen erzählen oder über sie schreiben. Über vieles aber gibt es keine Übermittlung, keine Aufschreibungen, Archive oder Tagebücher, in denen es festgehalten wurde, wo man darin zurückblättern und darüber lesen könnte. Oft bleiben uns als einziges nur eine oder mehrere alte Fotografien, auf denen man aber einiges entdecken kann: die Häuser, in denen sie lebten, und ihre Bewohner. In ihren Gesichtern, an ihrer Körperhaltung an der Kleidung, können wir einiges erkennen, was uns einen Eindruck vermittelt von der Person und auch einiges, was uns aus ihrem täglichen Lebenswandel Auskunft gibt.

Die Fotos von ihnen sind Zeugen für uns heute, die Lebenden, die die *Geschichte* weiter schreiben. Für manchen Betrachter, der sie noch persönlich gekannt hat, bleiben sie in der Erinnerung, so jung oder oder so alt, wie sie auf den Fotografien abgebildet sind. Wären solche Fotografien und die Personendaten nicht hier und dort noch vorhanden gewesen, wäre die *Gemeindegeschichte von Bruchertseifen* nicht so informativ und aussagekräftig ausgefallen.

Vermutlich wird man später auch einmal unsere Geschichte erzählen und sie bewerten, denn auch wir haben und werden weiterhin unsere Spuren hinterlassen. Vor allem eine Wust von tausenden von Fotografien im digitalen Zeitalter. So manch einer von den Alten ist froh, dass es aus seiner Kindheit manchmal nur zwei oder eine Handvoll Fotografien gibt worauf er/sie alleine oder mit anderen abgebildet ist.

Der *Verfasser* der *Gemeindegeschichte/Chronik* hat sich nach seinen Kräften und Möglichkeiten bemüht, Spuren zu finden und sie festzuhalten. Das setzte eine ganze Menge an Zeitaufwand wie auch an Durchhaltevermögen woraus. Es geht hier um die *Geschichte* des alten *Bruchertseifen* bis etwa in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts. Die Fortführung der Geschichte danach, ist wünschenswert. Sie muß von Personen, die in der Gemeinde leben aufgegriffen und weitergeführt werden.

Angaben und Erläuterungen zu der vorliegenden *Gemeindegeschichte/Chronik*

Die Dokumentation der *Gemeindegeschichte* gliedert sich in fünf Schwerpunkte. Sie beginnt mit einer Beschreibung, die einen Überblick über die Entstehungsgeschichte der Dörfer/Ortschaften der *Gemeinde Bruchertseifen* gibt. Dabei spielen die Häuser und ihre Bewohner der älteren Generationen eine wesentliche Rolle.

Ein weiterer Schwerpunkt ist das Sichtbarmachen von Strukturen, wie Infrastruktur und die wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Gegebenheiten in den verschiedenen Zeitepochen. Dazu gehört vor allem auch das Arbeitsleben der Menschen, und wie sie in Vereinen und Freundeskreisen ihr kulturelles Leben gestalteten.

Herausgehoben ist das Zeitgeschehen in den beiden Weltkriegen und die unmittelbare Nachkriegszeit: Wie waren die Bewohner unserer Gemeinde mit diesen Kriegsereignissen tangiert und konfrontiert? Ihr Leiden und die Opfer in diesen Zeiten werden sichtbar gemacht. Die Fotodokumentation über die in den beiden Weltkriegen Gefallenen der Gemeinde *Bruchertseifen* am Schluß dieser Gemeidegeschichte*/Chronik,* ist eine Bringschuld, die sich der Verfasser, wie auch die *Kommune* der Gemeinde verpflichtet fühlen.

Zu vielen Ereignissen nimmt hier in der *Gemeindegeschichte/Chronik* mehr und weniger auch die von Lehrern geschriebene *Schulchronik* eine wichtige Stellung ein. Überhaupt spielt das Schulgeschehen zu den verschiedenen Zeiten eine wesentliche Rolle. Mit zahlreichen Fotografien von Schulklassen wird diesem Aspekt ein umfangreiches Kapitel gewidmet.

Das Kapitel, *Noch mehr Dorfsleut…* mit über 330 Einzelfotos über Personen und ihre Häuser aus allen Ortschaften der Gemeinde, hat einen Seitenumfang von ca. 250 Seiten, und ist die weitaus umfangreichste Darstellung in der *Gemeindegeschichte/Chronik.* Sie ist eine Leistung der *Gedenkkultur*, die es wert ist sie zu pflegen. Die zahlreichen Fotos mit ihren Abbildungen nehmen insgesamt somit einen wichtigen Stellenwert in dieser *Gemeindegeschichte* ein. Sie zeigen oftmals eine lebendige Situation vom *Da-Sein* der Menschen, was neben dem Geschriebenen, beim Betrachter eine bessere Auferksamkeit herauslockt. Die Wichtigkeit des *Gedenkens* und *Erinnerns,* ist an mehreren Stellen in der *Gemeindegeschichte/Chronik* artikuliert und hervorgehoben.

Es soll angemerkt werden, dass vor allem in dieser Fotolegende Fehler bzw. Ungenauigkeiten vorkommen können, die durch Übermittlungsfehler oder auch aus Versehen des Verfassers zustande gekommen sind. Die LeserInnen werden gebeten, dieses dann dem Verfasser mitzuteilen, damit diese Unstimmigkeiten bei der nächsten Korrektur der *Gemeindegeschichte/Chronik* auf der *Homepage* im Internet korrigiert werden können.

Und vorweg noch eine kritische Bemerkung zur Geschichte und ihre Aufschreibung: Geschichte als absolute Tatsache darzustellen halte ich grundsätzlich für problematisch. Wir werden im Laufe meiner Darstellung der *Gemeindegeschichte* in manchen Abschnitten sachlich besehen, unterschiedliche Ergebnisse und Bewertungen der zitierten Heimatforscher entdecken. Ich stelle mal meine eigene These dazu in den Raum: *Wir werden in vielen und wesentlichen Bereichen, niemals flächendeckend, eins zu eins den wirklichen Verlauf von Geschichte, Geschehenem, wiederzugeben vermögen. Manches verschwindet mal früher mal später, bevor es irgendwo und irgendwie genau festgehalten ist. So, wie der Mensch einmal vergeht, und verschwunden sein wird. Und die jenigen, die später Aufgeschriebenes und Gehörtes entdecken, und es mündlich wie auch schriftlich weitergeben, unterliegen nicht selten einer eigenen Phantasie, einer eigenen Sicht auf die Dinge, die am Wirklichen vorbeiführen können. Das ist ein natürlicher Bestand der Dinge.* Dennoch müssen wir Geschichtsarbeit leisten und Ergebnisse festhalten. Im Hintergrund aber uns vor Augen führen, dass die Ergebnisse nicht absolut perfekt sind. Die Wissenschaft, obwohl sie oft ihren Wahrheitsgehalt betont, unterliegt genau auch diesen Aspekten.

Zu den verwendeten Quellen in dieser Arbeit:

Bei den Fotos mit ihren Texten und den anderen Dokumenten sind weitgehend die Quellen angegeben. Bei den meisten anderen Texten z.B. der *Schulchronik,* sind so weit wie möglich die

Quellen vermerkt. Bei Schilderungen/Mitteilungen von anderen Personen, sind überwiegend die Informanden namentlich genannt.

Die Entstehung der Dörfer in der Gemeinde *Bruchertseifen* im 17. Jh. bis etwa Mitte des 20. Jh.

-Entstehung und Entwicklung -

Bruchertseifen selbst und die heute zur *Gemeinde Bruchertseifen* gehörenden Ortsteile bzw. Dörfer, gehörten zu den ehemaligen Gebieten der *Grafschaften von Sayn,* die hier in dieser Region zweigeteilt existierte, und eine bewegte Einteilungs- und Wechselgeschichte aufzuweisen hat. Die *Grafschaft Sayn* war ein reichsunmittelbares Territorium im *Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation.* Ab dem Jahr 1300 gibt es erste Hinweise auf die Existenz der *Grafen von Sayn* im Westerwald.

Aus einigen Quellen soll hier in verkürzter Form einiges dargestellt werden, was die Verlaufsgeschichte der in Grenzziehungen und die Zugehörigkeit der Ortschaften betrifft, und das, was das Leben der damaligen Dorfbewohner in der Region betraf.

Im Jahr 1866 gingen beide *Saynische Grafschaften* in den neuen gebildeten *Preußischen Staat* über. Seit dem Bestehen der gegründeten *Bundesrepublik Deutschland* im Jahr 1946, gehört das ehemalige Gebiet teilweise zum *Land Rheinland-Pfalz,* zu dem auch der Kreis *Altenkirchen* gehört. Die beiden damals gebildeten *Kirchspiele Hilgenroth und Hamm,* existieren aber bis heute in ihren Grenzen weiter.

In einem Beitrag über *Das Mühlengewerbe in der Grafschaft Sayn-Altenkirchen* im *Heimat-Jahrbuch des Kreises Altenkirchen…*2016 auf den Seiten 219ff definiert *Daniel Schneider* die damaligen Regenten-u. Besitzverhältnisse der *Grafen von Sayn: Nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) wurde die Grafschaft Sayn durch die Landesteilung 1652, die durch mehrere Teilverträge bis 1671 ergänzt wurde, in die zwei eigenständigen Reichsgrafschaften Sayn-Altenkirchen und Sayn-Hachenburg aufgegliedert. Dabei ist die Grafschaft jedoch nicht in zwei zusammenhängende Gebiete geteilt worden,, sondern in mehrere separate Teile zerstückelt. Die Grafschaft Sayn-Altenkirchen umfasste demnach die Ämter Altenkirchen, Bendorf, Friedewald und Freusburg, und kam dann durch die Erbtochter Johanetta von Sayn an die Herzöge von Sachsen-Eisenach.* ***Von diesem Zeitpunkt an*** *nahmen beide Grafschaften eine sehr unterschiedliche und völlig eigenständige Entwicklung.*

Hartmut Paul führt in der Herausgabe seiner *Familienaufstellung* wie folgt die damalige Kirchspiel-Zugehörigkeit im einzelnen auf:

"Die heutige Verbandsgemeinde Hamm (Sieg) umfasst die Ortsgemeinden Birkenbeul, Bitzen, Breitscheidt, Bruchertseifen, Etzbach, Forst, Fürthen, Hamm, Niederirsen, Pracht, Roth und Seelbach.
In historischer Zeit der ausgehenden Reichsgrafschaft Sayn-Hachenburg waren dem Kirchspiel Hamm-Sieg auch weitere Weiler (Senden) zugeordnet, die heute anderen Verbandsgemeinden wie z.B Wissen, Kaltau, Lechenbach, Langenbach oder Thal angehörten. Das Kloster Marienthal, auf Hammer Gemarkung gelegen, registrierte auch viele Katholiken aus entlegenen Gebieten."
Bei der Teilung der *Garafschaft Sayn* 1652 u. 1671 wurden insgesamt 7 Kirchspiele im Kreis eingerichtet. *Altenkirchen* und *Hamm* wurden jeweils ein eigenes *Kirchspiel.* Dann kam später das *Kirchspiel Hillgenroth* dazu.

Die damals existierenden *Grafschaften Sayn- Altenkirchen* und *Sayn- Hachenburg* im *Herzogtum Nassau,* haben heute noch in ihren Grenzziehungen Auswirkung auf die örtlichen Gemeindegrenzen. An den verschiedenen Grenzübergängen standen Zollhäuschen. Wer sich von einem Ländchen ins andere begab, hatte für den Transport mit Pferdegespann usw. eine vorgeschriebene Zollabgabe zu entrichten.

Nach der *saynischen Erbteilung* gehören die Ortschaften *Bruchertseifen, Langenbach* und *Haderschen* zur *Grafschaft Sayn-Hachenburg.* Das Dorf *Haderschen* mit *Hofacker* lag aber nun genau auf der Grenze zwischen *Sayn-Altenkirchen* und *Sayn-Hachenburg.* Hier standen damals im Hachenburgischen Teil fünf Häuser, im *Altenkirchener* Teil ein einziges Haus. Der heutige Ortsteil *Hofacker* gehörte nun mit zu *Sayn-Altenkirchen* und bis ins Jahr 1955 zur *Gemeinde Racksen* und somit zum *Kirchspiel Hilgenroth. Haderschen, Bruchertseifen* und ein Teil von *Langenbach* wie auch die *Neuschlade,* gehörten und gehören immer noch zum *Kirchspiel Hamm.*

Das Rad der Veränderungen hinsichtlich der Erbfolge der *Grafen* und *Herzöge,* drehte sich weiter, und nahm so seinen Verlauf und Einfluss auf die Lage der verschiedenen Ortschaften, die Höfe und ihre Nutzflächen an Feld und Wald.

Nach den getroffenen Vereinbarungen und Abkommen beim *Wiener Kongress* im Jahre 1815, werden die Gebiete von *Nassau* an das *Königreich Preußen abgetreten.* Damit kam auch unsere Region unter *preußische Verwaltung.* Das *Kirchspiel Hamm* gehörte jetzt zur neu gebildete *Bürgermeisterei Hamm/Sieg,* die, wie es heißt, dem gebildeten *Kreis Altenkirchen* im *Regierungsbezirk Koblenz* liegend zugeordnet ist - *Quelle u.a.* www.bruchertseifen.de .

Es war für die dort in den Dörfern lebenden Menschen, und für Außenstehende, bzw. heutigen Geschichtsforscher verwirrend, wenn das Haus nebenan schon zur anderen *Grafschaft* und somit auch zu einem anderen *Kirchspie*l –später und heute *Kirchenkreis* genannt- , oder eine *Kirchengemeinde*- zählt. Solche Grenzen sind augenscheinlich, wie das auch in *Langenbach* der Fall ist, durch die *Nister,* und den unscheinbaren *Bach im Seifen* vom *Eisern Tal* aus nach *Langenbach* hin fließend,, festgelegt gewesen. Dass das Gebiet jenseits des Nisterufers (*Nisterstein)* schon zu *Nassau* und somit zu *Sayn-Hachenburg* gehörte, ist ja noch zu verstehen. Aber das *Langenbach* diesseits mit den ersten drei Häusern zur Gemeinde *Bruchertseifen* und zum *Kirchspiel/Kirchengemeinde Hamm* gehören, die anderen 5 Höfe aber zur Gemeinde *Helmeroth und zum Kirchspiel/Kirchengemeinde Hilgenroth, und Amt Altenkirchen,* ist schon sonderbar und verwirrend.

In der Praxis heißt das ja: die einen aus dem Dorf gehen hier zur Schule und zum Konfirmandenunterricht, und die anderen aus dem selben Ort nicht. Die einen gehörten zur Ortsgemeinde *Bruchertseifen* und damit zum *Amt Hamm,* und hatten hier ihre Verbindlichkeiten zu regeln, die anderen zur Ortsgemeinde *Helmeroth* und damit zum *Amt Altenkirchen*. All das hatte naturgemäß dann auch seine Auswirkungen auf so manche zu treffende Entscheidungen in ökonomischer und sozialer wie politischer Sicht, deren Umsetzung sich dann durch die verschiedenen Zuständigkeiten der kommunalen Stellen nicht selten verkomplizierten. Folgende nützliche Publikationen von *Kunibert Stock* aus *Roth,* geben so manchen Aufschluss über die dörflichen Gegebenheiten unserer Region: „*500 Jahre Roth" – Ein Beitrag zur Ortsgeschichte-,* 1987- und *„Von Langenbach bis Marienthal vorbei am Hümerich",* 1993. In meiner Dokumentation beziehe ich mich auf einige seiner Aufzeichnungen betreffend die Schule, den Wald, Fluren und einiges, was die Häuserlegenden und damaligen Vereine betrifft.

Urbarmachung

Egal wo Menschen sich damals ansiedeln und hausen wollten: Alles musste erst urbar gemacht werden, wenn man hier seine Heimstatt aufbauen wollte. Nach dem Buch von *Josef Klein: Die wirtschaftliche Entwicklung des Kreises Altenkirchen,* waren im Schnitt mehr als 50 % der

Flächen im *Westerwald* mit *Wald und Wüstenei bedeckt*. Eine gewaltige Herausforderung für die Siedler, die Siedlungsland für sich urbar machen mussten.

Über die Besitzverhältnisse von Land, ab der frühen Rodungszeit der Siedler, berichtet auch *Kunibert Stock* in seinem Buch 500 Jahre Roth…S. 17f folgendes: *"Ursprünglich war der gesamte Grund und Boden* ***Gemeineigentum*** *der Bewohner. Später wurden Äcker und der Hofraum Eigentum der Mitglieder, aber die Allemende (Wald, Weide und Ödland) blieben Gesamteigentum. Jede Familie hatte einen Anteil. Diese Gemeinschaften sind aus dem Germanischen Recht entstanden und konnten auch vom Römischen Einfluss nicht verdrängt werden. Es handelte sich um einen gemeinsamen Wald, die Kurgerechtigkeit, er bestand für die Interessenten in dem Recht der Beweidung, Holzung und Mastung im ganzen Kurwald, ohne dass jemand einen bestimmten Teil des Waldes als sein spezielles Eigentum hätte bezeichnen können. Er bestand schon vor dem Jahre 1465, denn damals hatte der Graf verfügt, dass hier nur für eine Generation die Teilhabe gilt.*

Über die späteren Besitzverhältnisse und Verwaltung des Landes der Grafen von *Sayn-Hachenburg* und *Sayn Altenkirchen* schreibt *Brigitte Burbach* aus *Hamm* in ihrer Schrift *Das Kirchspiel Hamm – Menschen und Zeiten einer Geschichte,* 1981, auf Seite 24 folgendes:

In Sayn war nun die Entwicklung so gelaufen… dass juristisch vorgebildete Amtsmänner Räte des Grafen waren und zusammen mit dem Sekretär von der Kanzlei aus die Grafschaft verwalteten. Sie hatten von Hachenburg aus die gesamte Regierungsgewalt inne, zusammen mit einer Synode der Geistlichen, dem Konsistorium, übte sie auch die Aufsicht über Kirche und Schule aus. Dazu war [die Synode] *für die Diener und Beamte, Kriminalprozesse und geistliche Verträge zuständig und hatte durch Amtmann, Rentmeister und Gerichtsschreiber die Anordnungen durchzu führen…*

Für Hamm war das Hohe Gericht in Birnbach zuständig…Der Schultheis [Ortsbürgermeister] *war der Gerichtsbeamte der dörflichen Untergerichte…Es gab Schöffen und Geschworene… Der Gerichtsplatz war nicht zugleich Richtstätte, d.h. der Galgen oder das Rad standen oft an der Gerichtsgrenze, um Ansprüche der Landeshoheit zu betonen oder einfach um abschreckende Beispiele zu geben…In Hamm gab es jedenfalls einen…Scharfrichter, er wird in den Einwohnerlisten erwähnt… Heyn schreibt in seinem Buch über den Westerwald: „Der einzelne Mensch war in allen Äußerungen seines Lebens unfrei". So war denn alles Denkbare gesetzlich geregelt* [ist es ja heute auch noch weitgehend, aber doch mit mehr demokratischen Spielregeln]. *Man lebte damals in der Grundordnung der gültigen Katzenellbogischen. Die Polizeiordnung nach der Reformation war wesentlich nach dem Grundmuster der Heiligen 10 Gebote ausgerichtet".*

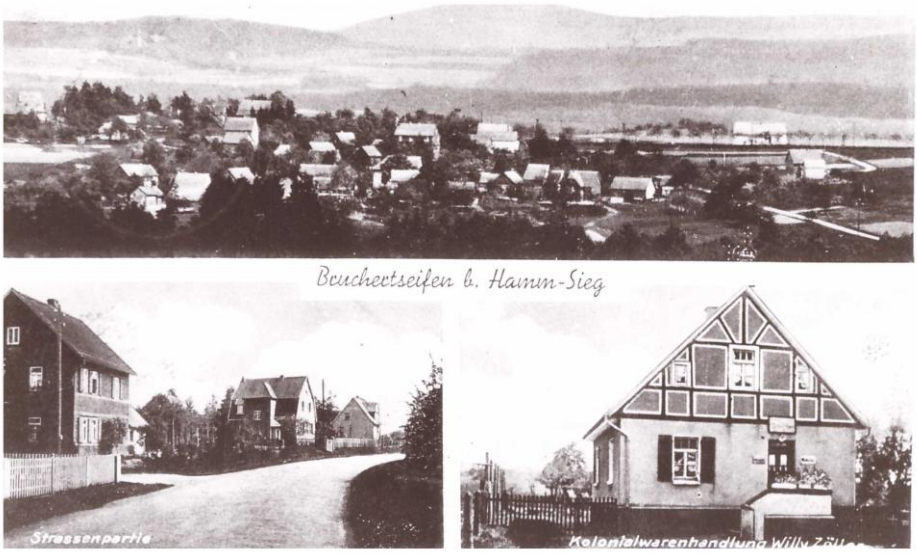
Das Dorf Bruchertseifen

- Ursprung und geschichtliche Entwicklung -

Bruchertseifen ist eine Ortsgemeinde im Landkreis *Altenkirchen (Westerwald) in Rheinland-Pfalz*. Sie gehört zur heutigen Verbandsgemeinde *Hamm (Sieg*. So ist es weiter auf der neu eingestellten *Homepage* im Internet zu lesen. Weiter wird man dort gewahr, dass die Gemeinde heute aus fünf eingemeindeten mehr oder weniger kleinen Ortsteilen besteht: *Bruchertseifen, Neuschlade, Hofacker, Haderschen* und *Langenbach.* Im Jahr 2005 wird für alle 5 Ortsteile zuzsammen die Einwohnerzahl mit 705 Personen ermittelt.

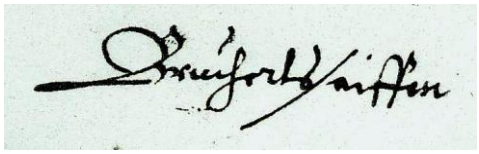
Mit dem Auffinden in Archiven zur ursprünglichen Entstehung (Frühzeit) des Dorfes *Bruchertseifen* ,tut sich jeder Rechercheur nicht so leicht. Er findet sie nicht so reichhaltig und präzise, wie er sich das wünscht. Das gilt ebenfalls auch für zahlreiche andere Dörfer im Westerwald. Frühgeschichtliche Informationen in schriftlicher Form sind nur spärlich oder überhaupt nicht vorhanden, und somit auch nicht durch intensives Suchen zu finden. In den folgenden Kapiteln sollen die dem Verfasser bekannten

Informationen, wie Fotos von Personen und andere Fakten, die *Bruchertseifen* mit den dazugehörigen *Dörfern, Hofacker, Haderschen Neuschlade und Langenbach* als Gemeinde betreffen, festgehalten und beschrieben werden.



Ansichtskarte aus den 30er Jahren *K. Anhäuser*

Kunibert Stock schreibt: "*Wie alle Dörfer in der früheren Zeit, so war mit hoher Wahrscheinlichkeit* auch das Dorf *Bruchertseifen* von einem Zaun umgeben, *der nicht nur die wilden Tiere fern halten sollte, sondern auch das eigene Vieh, das außerhalb des Dorfes weidete, davon abhielt das Gemüse in den Gärten am Haus abzufressen. Die Dorfzäune mussten nach 1565 durch Hecken, Mauern oder ähnlichen ersetzt werden...".* Mit hoher vermutlich waren die Häuser in den Siedlungsanfängen fast nur aus Holz errichtet, und wurden erst später durch Fachwerkbauten ersetzt. Gedeckt waren die Dächer mit Stroh, was später, anfang des 18. Jahrhunders, wegen der Brandgefahr verboten wurde. Das Verbot war auf dem Land allerdings nur schwer durchzusetzen, da das Geld für Dachziegel fehlte.



Von *K.E. Anhäuser* in alten Akten gefundene Schreibweise des Ortes Brucherteifen

Im Laufe der neueren Zeit, hauptsächlich ab den Endvierziger Jahren des 20. Jh., versuchten die Schullehrer von *Bruchertseifen, Paul Hild* und noch mehr *Heinz Kuhnert,* in der Sache *Entstehung und Entwicklung des Dorfes Bruchertseifen in früher Zeit,* sich klug zu machen. Ihre Ergebnisse sind teilweise in der *Schulchronik* festgehalten und einiges auch im *Heimatkalender für den Kreis Altenkirchen* veröffentlicht worden. Allen ist es bisher bruchstückhaft und sehr mäßig gelungen, die Entwicklungsgeschichte mit genaueren Fakten darzustellen. Die Lehrer haben sich im Wesentlichen mit der Bedeutung des Ortsnamen beschäftigt, von wo dieser hergeleitet sein könnte. In Archivakten, Kirchenarchivalien und Katasteraufzeichnungen haben sie offensichtlich nur wenig oder gar nicht recherchiert.

Der Gymnasiallehrer im Ruhestand, *Heinz Kuhnert*, hat sich in seiner Dienstzeit in der Schule in *Bruchertseifen* der Entstehungsgeschichte des Ortes und des Namens *Bruchertseifen* etwas inensiver angenommen. Einen etwas ausführlicheren und aufschlussreichen Bericht über Gegebenheiten des alten Ortes er von *Bruchertseifen,* veröffentlichte er im Jahr 1964, im *Heimatkalender für den Kreis Altenkirchen* auf S. 60 ff.

Die ursprüngliche Bewandnis, worauf der Ort mit der heutigen Bezeichnung *Bruchertseifen zurückzuführen* ist , bleibt wohl in seiner Genauigkeit mit einem Fragezeichen versehen. Es sind bisher Vermutungen der schreibenden Chronisten und Historiker, dass der oder das *Bruchland* (auch *Mulde)* als *Seifen bzw. sumpfiges Gebiet),* bezeichnet, an einem Bach, der *als Quellbach* in den nächst größerem Bach in den Seifen (Tal) fließt, den Ortsnamen mit prägt. Ein solcher Quellbach befindet sich am Ende vom heute offiziell bezeichneten *Talweg* unterhalb von *Bruchertseifen* zwischen *dem Lichen,* der *Honslai* und den *Haase-Fichten,* wo dort das schlanke Tälchen mit einem schmalen Bächlein durchsickert, das dann nach etwa 100 Meter in den *Seelbach* einmündet.

Es bräuchte aber als Alternative zu allen genannten Vermutungen nur wenig Phantasie, in Erwägung zu ziehen, dass z.B. das schmale und kurze Wiesentälchen am *Leichen (Lichen) hin,* auch als Ort einer ersten Behausung von *Bruchertseifen in Frage* kommt. Dieser kurze unscheinbare sumpfige und schmale Taleinschnitt beginnt unterhalb der Häuser von *Schreiner*, vormals *Eichelhardt* und *Hermann Pick,* und dem Nachbarhaus vormals *Käsgen-Birkenbeul*, später *Emanue*l und *Elfriede Gelhausen,* an der unteren Dorfstraße. Auch hier könnte doch nach einer Rodung die erste Hofung von *Bruchertseifen* entstanden sein.

Auf der anderen Seite des Dorfes könnte es der Quellbach im *Eisern Tal* sein, der in den Quellbach vom *Seifen* hinein fließt, und dieser sich dann weiter in Richtung *Langenbac*h zur *Nister* hin schlängelt, und dort in diese mündet. Auch mit diesem Seifen (Bruch) könnte man die Nmensenttehung des Ortes in Verbindung bringen, was aber eher unwahrscheinlich ist.

In dem zuletzt genannten wasserarmen Bach im genannten Seifen nach *Langenbach* hin, gab zu wenig Wasser für eine *„Erzwäsche –Aufbereitung"*. Eine solche wurde, wie noch zu berichten ist, später an der *Nister* zwischen *Langenbach* und *Helmeroth errichtet.*

Heinz Kuhnerts aktuelle brieflichen wie mündlich gemachten Mitteilungen an den Verfasser, werden sinngemäß hier wiedergegeben:

Das Wesentliche ist, dass der Name des Ortes Bruchertseifen [Bruchardtseifen] auf eine mittelalterliche Rodungssiedlung an sumpfiger Stelle zwischen dem Bruch, der Hardt und dem Seifen, ein sumpfiges Bergwaldtälchen, hinweist. Die Bezeichnung „Bruch" findet sich häufig: Eulenbruch im Siegtal, Betzdorf-Bruche… Hardt heißt Bergwald. Bruchertseifen ist somit eine Rodungsansiedlung.

„Die Rodung und Besiedlung unserer Gegend verlief vermutlich aus süd-westlicher Richtung ausgehend von den heutigen Orten Erbach und Hacksen, weiter durch das Tälchen und entlang dem anschließenden Höhenrücken des Hümerich, mit den dort besiedelten Orten der Dörfer Volkerzen, Nassen und Racksen. Diese Siedlungsorte mit den Endungen sen und zen sind weit älteren Ursprungs als die Entstehung der Orte mit den Endungen seifen und solche mit bach. Diese uralten Rodungssiedlungen entstanden teilweise noch weit vor dem Mittelalter.

Die Rodungssiedlungen im Paralleltal entlang der Nister in der Kroppacher Schweiz mit den meisten seiner vielen Dörfchen bis nach Nisterbrück, entstanden vermutlich überwiegend aus der vormittelalterlichen Zeit".

Aus einer gefundenen Kartenskizze von Parzellierungen aus der Zeit um 1750 wertete *Kunibert Stock* aus *Roth* in seiner Dokumentation *Von Langenbach bis Marienthal, S. 55,* einige Fakten aus:

Danach weicht die Schreibweise von Ortsnamen wie auch die Bezeichnungen von Waldungen etc. von der heutigen ab. Für *Haderschen* ist dort die Bezeichnung: *Hardeschen* und für *Bruchertseifen: Brochseiff* zu finden. Die Waldung, die uns als *Rother Tannen* bekannt ist, wird hier *Roder Busch* und auf der gegenüber liegenden Seite der bei *Thal, Dahler Busch* genannt. In anderen Listen, so nach *K. Stock*, tauchen auch die Schreibweisen *Hatterßen,*

Haterschen, oder für das Dorf *Thal, Thall, Thäll oder Thaell* auf. Die Schreiber schrieben es damals so nieder, wie sie es sprachlich von anderen gehört hatten. Im Laufe der Zeit änderten sich die örtlichen Bezeichnungen. *K. Stock,* S. 70 f.

Kunibert Stocks. weitere, von ihm in Akten entdeckten Hinweise auf den Ort *Bruchertseifen*, sind in seinem im Jahr 1993 veröffentlichten Buch *Von Langenbach bis Marienthal…Ortsgemeinden im Hammer Land* zu finden. Eine erste grundlegende Literatur zu diesem Thema. Auf Seite 70 f, weist er aber auch auf die Schwierigkeiten bei den Recherchen und den daraus resultierenden Ergebnissen hin. So schreibt Stock z.B. auf S. 70 u.a folgendes: *Bruchertseifen wird wohl auch aus einem Hof hervorgegangen sein.* ***1578*** *wurde es unter Haderschen aufgeführt, es werden wohl 3 oder 7 Häuser hier gestanden haben. Die Liste von 1614 nennt* [für den Ort Bruchertseifen]*3 Namen. Später sind es 4 und 5.*

In der *Ortshisthorie* finden wir, wie schon berichtet wurde, dann ab dem 16. Jh. die Nennung *Bruchertseifen* offiziell als Ortsbezeichnung. In der Folgezeit ist auch in Aufschreibungen der Ortsname *Bruchertseifen* als *Nachname* in leicht abgewandelter Schriftform zu finden. Im Dorf *Bruchertseifen* selbst taucht der vom Ort abgewandelte Familienname heute nicht mehr auf. Das Telefonbuch weist aus den umliegenden Dörfern, vor allem aus der Gemeinde *Roth/Hämmerholz,* im Jahr 2014, den Namen *Brucherseifer* abgewandelt ohne den Buchstaben " *t „* und mit den Endbuchstaben *„r".* gleich 20 Mal aus.

Klaus Thiesbonenkamp+ hat, was den Ort *Bruchertseifen* wie auch seine Region betrifft, neuerdings in verschiedenen Archiven des Landes und anderer Institutionen nachgeforscht. Hier kommt es zu ganz interessanten Ergebnissen, die er in seinem Bericht „*Historische Streiflichter durch Bruchertseifen",* im *Heimat-Jahrbuch des Kreises Altenkirchen… 2016 und 2017,* veröffentlicht hat, und wo dort die Ergebnisse nachgelesen werden können.

Hier soll nur kurz auf den Abschnitt in seiner Darstellung eingegangen werden, wo es darum geht, ab welche Zeit er erste Hinweise auf den Ort in den Archivalien gefunden hat. Zum Problem der ersten Nennung des Dorfes in irgendwelchen Aufschreibungen vermerkt *K. Thiesbonenkamp* vorab, dass von den einzelnen Verfassern verschiedene Angaben gemacht werden, ohne aber die entsprechenden Urkunden selbst untersucht zu haben: "*So schreibt Martin Sinemus, Pfarrer* in *Hamm*/Sieg in seiner *Kirchengeschichte, dass schon vor 1560…Bruchertseifen zur Pfarrei Hamm gehört habe und bezieht sich dabei auf das evangelische Pfarrarchiv von Hamm/Sieg, in dem aber keine diesbezügliche Angaben zu finden sind. Die nächste Zeitangabe macht Brigitte Burbach, und nennt das Jahr 1604 mit dem Hinweis auf eine Urkunde im Hessischen. Staatsarchiv Wiesbaden, Bestand 340 Nr. 5481, die leider aktuell nicht existiert.*

Ein weiterer Hinweis auf Bruchertseifen findet sich bei Gensicke, der die Erwähnung in das Jahr 1610 legt und sich dabei auf Wilhelm Fabricius bezieht. Allerdings stellt Fabricius eine Tabelle aus dem Jahr 1667 mit der Überschrift: Städte, Flecken und Dörfer der Grafschaft Sayn zusammen, in welcher „Bruchhardseifen" mit 3, Haterßen mit 6 Hausstätten, Feuerstellen oder Familien, es ist nicht klar ersichtlich worauf die Zahlen sich beziehen. Recherchen im Wiesbadener Hauptstaatsarchiv ergaben aber, dass eine Urkunde vorliegt, die vermutlich von den genannten Autoren übersehen worden ist. Es handelt sich um eine Schenkungsurkunde des Grafen Heinrich IV von Sayn an seine Mätresse Elisabeth von Hillesheim vom 25. März 1599."

K. Thiesbonenkamp führt dann weiter in seinem Bericht an, dass hier u.a. im *Kirchspiel Hamm* der „*Rottzehnten" zu Brocherseiffen, Langenbach und Schlaffhausen* [letzterer Ort ein einstiger verschwundener Hof bei *Bruchertseifen* in der Waldung *im Schlaf,* oberhalb der Gemarkung *Buche,* in Richtung *Thal,* genannt sei]. Unter *Rottzenten* versteht man *den Zenten* abzugebenden Teil [der dort angebaute Frucht] *vom neu gerodeten Land, welches der Grundherr für sich beansprucht, und nicht die Kirche bekam, d.h. einige Jahre vor der Schenkung* [durch den Grafen] *wurde das Land* [von den

Siedlern]*erst urbar gemacht…" K. Thiesbonenkamp* vermerkt: "*Hiermit liegt die wohl älteste schriftliche Aufzeichnung über Bruchertseifen vor…".* [Wenn nicht noch frühere Vermerke in Schrifttum und Urkunden entdeckt werden, muß man hier dazu sagen]. Soweit die Darstellung von *K.Thiesbonenkamp.*

In dem erwähnten geschichtlicher Hinweis auf den Ort *Bruchertseifen* in dem Standardwerk *Die Entwicklung des Westerwaldes* von *Gensicke* wird berichtet, dass im Jahr 1610 *marodierende Soldaten* im Dorf *Bruchertseifen* gewütet und den Bauern ihre Vorräte geraubt haben. Zu dieser Zeit dürften hier erst wenige Höfe existiert haben. In einem ganz frühen Verzeichnis zu *Hilgenroth*, soll auch die Schreibweise *Brocherseifen* auftauchen.

***Karl-Erich Anhäuser** hat aktuell (2016) in Akten von Archiven über den Ursprung der Bezeichnung des Ortsnamen Bruchertseifen und die veränderte Namensschreibung recherchiert. Das Ergebnis hat er schriftlich formuliert und den Bericht für die Heimatgeschichte/Chronik zur Verfügung gestellt. Diese Darstellung ergibt u.a.. wiederum neue Erkenntnisse zu den schon bekannt gewordenen Fakten, die in dieser Dokumentation (Gemeindegeschichte/Chronik) aufgeführt sind. Der folgende Bericht von K. Anhäuser lautet:*

Eine eindeutige Antwort darauf, wann genau **die erste Hofung** und **die** Bezeichnung des Ortes **Bruchertseifen** entstanden sind, wird sich wohl kaum eindeutig ergründen lassen. Das gilt vermutlich auch für die meisten anderen Dörfer; die heute als Ortsteile zur Gemeinde Bruchetseifen gehören. **"Der Ortsname Bruchertseifen** Die heutigen amtlichen Ortsnamen sind einerseits aus den schriftlichen Überlieferungen vergangener Jahrhunderte, wie auch andererseits den lokalen Mundarten der lebendigen Volkssprache hervorgegangen. So weisen unsere Ortsnamen in ihren jetzigen Formen fast immer Relikte aus alter Zeit auf, die meist nicht mehr verstanden werden und daher beim Versuch einer Deutung oft in die Irre und zu Missverständnissen führen. Für Letzteres ist der Ortsname Bruchertseifen ein gutes Beispiel, wie bisherige Deutungsversuche zeigen. Aus *Seifen* (Grundwort) und vorgesetzt *Brucher* (Bestimmungswort), dem in der Kanzleischreibung vor etwa 400 Jahren der Konsonant **t** als Gleitlaut hinzugefügt wurde, ist die heutige amtliche Form geworden. Als altes Relikt der Urform, also ohne t, findet man noch heute vielfach den Familiennamen *Brucherseifer*, der damals zunächst in der Fremde Zugezogenen, die aus Bruchertseifen stammten, als Beinamen gegeben und dann später (etwa um 1650/1750) erblicher Familiennamen wurde. Daher hört man im heimischen Dialekt noch heute *Bruchersäifer*, aber in anderer Betonung den Ortsnamen als *Bruchersäifen*.

Die ältesten bekannten schriftlichen Überlieferungen des Ortsnamens stammen aus dem 16./17. Jahrhundert, 1599 und 1614 in den Formen Brochertsseiffen bzw. Bruchertsseiffen, also mit dem Gleitlaut. Diese Schreibungen scheinen auch der Grund dafür gewesen zu sein, dass in der Vergangenheit fälschlicher Weise eine Person namens Bruchard (Burghard) darin gesehen und als namengebender Siedlungsgründer vermutet wurde.

*Der oder das **Seifen**, im Bergischen überwiegend Siefen oder Siepen, findet sich hauptsächlich als Gelände- und Flurbezeichnung, aber auch in vielen Siedlungsnamen. Seine Bedeutung lässt sich etwa so definieren: kleines enges schluchtartiges Tal, kaum begehbar, mit einem abfließenden Rinnsal Quellwasser **oder** aber von dauernder Nässe durchzogen. Früher wurde bei uns jedes abfallende Gelände mit einem schluchtartigen Wasserbett Seifen genannt.*

Bei zusammengesetzten Namen sind die Bestimmungswörter meist nach einem Adjektiv, der Eigenschaft oder Lage der Seifen, gebildet, kaum nach Personen. Neben Bruchertseifen findet man im Raum Hamm noch zwei Seifen-Siedlungen, deren Namen mit einem Bestimmungswort gebildet wurden: Pfaffenseifen und Ückertseifen (1614 Öckersseiffen). Während bei "Ückert", wo das t ebenfalls sprachlich unberechtigt eingeschoben wurde, das Bestimmungswort keine

sinnvolle Deutung zulässt, ist bei "Pfaffen" die Sache klarer: Seifen, das auf Grund und Boden der Kirche oder des Klosters Marienthal lag.

Der Ausschnitt aus der Tranchot-Karte von 1818 zeigt sehr deutlich das Quellgebiet von zwei kleinen Wasserläufen, die jeweils in kleine Schluchten, in Seifen fließen, diese dann durchqueren, sich schließlich vereinigen und in den Seelbach münden. Deutlich ist auch zu erkennen, dass bei dem Quellgebiet die Besiedlung ihren Anfang genommen hat. Es scheint so, dass die beiden Seifen nur unwesentlich in ihren Betten versumpft waren, sondern hauptsächlich der Bereich im Tal zum Seelbach hin.

*Unter **Bruch**, alt Bruoch (mhd. Bruoch „feuchte Wiese"), ist sumpfiger Boden zu verstehen. Daher ist sprachlich "**Brucher**" im Sinne von "sumpfig, nass" das alte Adjektiv zur Namensgebung herangezogen worden. Demnach wurde der trockene Teil des Quellbereichs primäre Siedlungsstelle. Anzumerken ist, dass die Namensgebung nicht von dem oder den Siedlungsgründern ausgegangen ist, sondern von außerhalb (unter schriftsprachlichem Einfluss), vermutlich einer Kanzlei der saynischen Landesherrschaft etwa im Sinne von "Hof/Häuser zu dem/den brucher Seifen".*

Das im heutigen Ortsnamen enthaltene Bestimmungswort "Bruchert-" ist in der Vergangenheit falsch gedeutet worden, so zuletzt auch durch Klaus Thiesbonenkamp (HJB AK 2014, S. 70 ff. und 2017, S. 215 ff.), denn eine von ihm in der Endung -ert gesehene Rodung ist aus Sicht der Namenkunde völlig abwegig.

Karl-Erich Anhäuser

Religion und konfessionelle Zugehörigkeit so wie Eigentumsverhältnisse der Leute in der Gemeinde *Bruchertseifen*

Daniel Schneider schreibt in seinem Bericht "*Die Entwicklung der Konfessionen in der Grafschaft Sayn… im Heimat-Jahrbuch des Kreises Altenkirchen… 2015* folgendes: *Die religiösen Verhältnisse im Landkreis Altenkirchen und der gesamten Region sind das Ereignis einer langen Reihe historischer Ereignisse, die sich seit dem Mittelalter in der Grafschaft Sayn vollzogen haben… Die Religion und die Kirche hatten im Mittelalter eine sehr bedeutende Stellung im Leben der Menschen. Glaube und Kirche sowie die Politik waren im Mittelalter* [und auch noch darüber hinaus] *sehr eng miteinander Verwoben…".*

Das vorhandene, meistens noch Ödland, wurde in der frühen Zeit vom Adel etc. durch eine *Einhegung* für sich angeeignet. Eine *Landnahme* oftmals im großen Stil.

Der Kaiser maßte sich damals weitreichende Befugnisse in der Kirche an. Der Papst war nicht nur ein geistlicher Herrscher, er übte auch politische Macht aus. In weiten Teilen Europas gehörten die Christen zu einer einheitlichen gemeinsamen Kirche, die katholische. Die Pfarreien und die Kirchspiele waren hier in ihren Gebieten die ausführenden Instrumente, in dem die Pfarreien wichtige weltliche Aufgaben wahrnahmen. Wie wir an anderer Stelle sehen, waren sie gleichsam *Verwaltungsbehörde* und *Gerichtsinstanz* für die *Grafschaft Sayn*, wie es aus den veröffentlichten Recherchen von *Daniel Schneider* hervorgeht. Die Region des Kreises *Altenkirchen* gehörte in dieser Zeit in kirchlichen Belangen zum *Erzbistum Köln.* Die Stadt *Altenkirchen* galt als Zentrum in der Region der *Kirchspiele Altenkirchen, Hilgenroth und Hamm* etc. in der Region.

Über die Entstehung der Konfessionen und Eigentumsverhältisse in unserer Region

In der Zeit um das Jahr 1500 herum, bahnten sich in wirtschaftlicher wie auch gesellschaftlicher Hinsicht große Veränderungen an. Hier war vor allem auch die christliche

Religion betroffen, die im 1600 Jh. Durch die lutherische Reformation nun zur Abspaltung in verschiedene Konfessionen führte. *D. Schneider* schreibt hierzu, dass nicht nur die Religion mit der Auslegung der Bibel *durch Martin Luther* allein hierzu ausschlaggebend gewesen sei, sondern dass dabei auch die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Belange eine Rolle spielten, die hier im Umbruch waren.

Klaus Thiesbonenkamp schreibt in seiner Abhandlung *Einführung der Reformation in der Grafschaft Sayn,* im *Heimat-Jahrbuch...* 2020, S. 138 ff u.a. *Es zeigt sich, dass die Einführung der Reformation in der Grafschaft Sayn ein langwieriger Prozeß war, der mit vielen Querelen verbunden war... So wird vom ersten reformierten Pfarrer Johannes Manderbach in Hamm berichtet, dass er sich mit dem Glöckner behängte* [auseinandersetzte], und wegen seiner Schimpftiraden auf die Lutherische, mit Steinen beworfen und im Wirtshaus tätlich angegriffen wurde.

Ab Mitte des 17. Jh. gab es beide Konfessionnen in *Hamm,* die Reformierte und Lutheraner. *Thiesbonenkamp* vermerkt, dass es aber bei den Streitigkeiten nicht nur um religiöse Anspannungen ging, sondern auch zu Differenzen um wirtschaftdliche Gründe gekommen ist. Es ging um die Abgaben der Steuern und den Zehnten der Kirchenmitglieder an die Kirche, von denen u.a. die Pfarrer unterhalten werden mußten. *Thiesbonenkamp* schreibt ... *Ökonomisch war die Kirchenhierarchie der größte feudale Ausbeuter. Schätzungen gehen davon aus, dass die Kirche ein Drittel des verfügbaren Bodens in Deutschland besaß. Gleichzeitig war sie die größte Finanzmacht der Welt... Die Menschen der damaligen Zeit erlebten und sahen die Kirche und Gesellschaft als eine Einheit.* Die freudalen Herrscher und die Kirche, waren in vielen gesetzlichen Belangen miteinander verwoben. Das bekam die einfache Bevölkerung oftmals drastisch zu spüren.

Der angeführten Beitrag von *K. Thiesbonenkamp* bringt zu diesem Thema interessante Informationen aus der *Region des Kreises Altenkirchen* und darüber hinaus. Der überwiegende Teil des Sayner Land ging im neuen gegründeten Preussischen Staat auf. Über die Veränderung der kirchlichen Struktur schreibt *Daniel Schneider: Bald darauf wurde der Landkreis Altenkirchen gebildet. Auf protestantischer Seite schlossen sich schon kurz danach auf Initiative des preußischen Königs verschiedene lutherische und reformierte Pfarreien in Preußen ab 1817 in der „Evangelischen Union" zu einer einzigen Landeskirche zusammen, die in der preußischen Rheinprovinz, zu der der Landkreis Altenkirchen gehörte, im Gegensatz zu anderen Landesteilen gehörten. In den folgenden Jahren fussionierte bald beinahe alle protestantische Kirchengemeinden im Landkreis Altenkirchen, und gingen in der Evangelischen Union zusammen* [so das bis heute noch bei uns die *Unierte ev. Kirche besteht".*

Dem religiösen Leben war bis am Anfang der Neuzeit ein strenger Maßstab gesetzt. Dabei fiel den Pastoren eine wichtige Rolle zu. Der Kirche war damit ein Machtinstrument zugestanden, sie hatte einen wesentlichen Einfluss auf den gesamten Lebens- und Tagesablauf der Menschen. Immer wieder kamen von der *Gräflichen Kanzlei* Anordnungen, die an die Kirchen zur Verkünden von der Kanzel an die Gemeinde oder auch in schriftlicher Form zu vollziehen waren. Sie bargen in der Regel Hinweise bzw. Gebote, die die Moral der Lebensweise für jede Frau und jeden Mann in Stadt und Land weitgehend vorschrieben. Eine Aufforderung, wie man sich zu verhalten hat. Heute unvorstellbar, was damals tägliche Pflicht, ob mit oder ohne Einsicht war. Hier ist kein Platz dafür, dieses weiter in Einzelheiten auszuführen.

Erst jetzt waren die *evangelischen Landeskirchen* entstanden. An ihrer Spitze traten bei uns die *Landesherren von Sayn*, die ihre *Landeshoheit* auf dem Gebiet ausweiteten und ausübten. *Daniel Schneider* schreibt dazu: *1561 führten die Grafen Adolph von Sayn und Sebastian II. von Sayn in der gesamten Grafschaft Sayn das Augsburger Bekenntnis ein. Dadurch schloss sich das Sayner Land der Reformation an. Die beiden Landesherren verpflichteten die Pfarrer in ihrem Territorium auf das Lutherische Bekenntnis. Wenn sich ein katholischer Pfarrer der neuen Lehre verweigerte, verlor er sein Amt oder wurde des Landes verwiesen.*

Die meisten röm. kath. Pfarrer in der Grafschaft wechselten zum reformierten ev. Glauben und verblieben im kirchlichen Dienst. Hier gilt nun das Sprichwort im *Volksmund „Dessen Brot ich esse, dessen Lied ich singe".* In einem langsamen Prozess formierte sich nun die Bevölkerung, und wechselte in die entsprechende konfessionelle Kirche. Die *kath. Klöster* blieben in ihrem Besitzstand unangetastet.

Hinfort waren aber auch leider die Auseinandersetzungen der beiden Konfessionen schon programmiert. Die protestantische ev. Glaubensrichtung wurde im *Sayner Land überwiegend* praktiziert und beibehalten. Sie stellt in veränderter Form bis heute noch in den zahlreich verschiedenen Regionen des *Kreises Altenkirchen* in der Bevölkerung die Mehrheit dieser Mitglieder. Obwohl danach durch den Vatikan die *röm. Katholische Kirche* in Westeuropa sekulare Veränderungen vollzog und zur Ökumene anstrebte, kam keine Annäherung der beiden Konvessionen mehr zustande.

Erst nach dem Staatsbildungsprozess nach dem 30-jährigen Krieg nach 1648, stabilisierte sich nach dem *Westfälischen Frieden* eine Gleichrangigkeit unter den verschiedenen Kofessionen/Kirchen. Lutheraner, Reformierte und Katholiken erlangten im *Heiligen Römischen Reich* eine Gleichrangikeit. Ab jetzt brachte im *Sayner Land* ein Konfessionswechsel für den einzenen Bewohner keine Nachteile mehr. Bald existierten die *kath. Kirchengemeinde*, *die Reformierte* und lutherische Kirchengemeinden nebeneinander, wie wir das ja z.B. in *Hamm* und *Hilgenroth* sehen können, wo die Reformierten und Lutheraner amtierten, die gemeinsam die selbe Kirche nutzen (*Simultaneum).*

Aber nicht nur die kirchlichen Religionen hatten ihre Streitigkeit Auch die einfachen Bauern in unseren Dörfern hatten untereinander und auch mit den Behörden ihre Auseinandersetzungen. Nicht selten bezogen sich diese auf Streitigkeiten um Grenzziehungen von Wiese, Acker und Wald, oder auch um bestimmte Bräuche der Kirche gegenüber. Ein Beispiel dafür soll eine Begebenheit in *Bruchertseifen* sein, die *Brigitte Burbach* in ihrer o.a. Schrift recherchierte und dort schildert: *Von den Zwistigkeiten in Grundstücksangelegenheiten, Differenzen wegen der Abgaben und Erträge, überhaupt der Zugehörigkeiten der Besitztümer, gibt es eine Fülle von Berichten, verständlich, da Feld und Wald ja die Existenzgrundlage aller war…*Es heißt weiter in dem Bericht von *B. Burbach* über die Streitigkeiten des *Heinrich Schumacher* und *Klein Johanns* zu *Bruchertseifen : In dieser Sache sagen wir, dass vor ungefähr sieben Jahren,* ***als die Pest*** *im Kirchspiel Hamm grassierte, Gretchen zum Bruchertseifen, selig Henrich Schmidts Tochter, eine betagte Magd, den Armen im Kirchspiel Hamm einen Morgen Feld oder 21 Radergulden hinterlassen hat. Der Morgen Land, Suderland (= unbebaut) liegt in Bruchertseifen vor Born Peters Tor, da jetzt der Käufer des Feldes, Heinrich Schumacher, wohnt, innerhalb dessen Feldern. Nachdem nun der damalige Almosenpfleger, Johann Elben aus Hamm, nunmehr selig der Schenkung gewahr wurde, hat er sich amtshalber des Feldes angenommen, das damals in gutem Brauch war, hat es Klein Johannes zum Bruchertseifen gegen eine gebührliche Pacht verlehnt…*

Das Dokument vom 2.5.1644 ist insofern besonders aufschlussreich, als hier ganz direkt auch auf die Pest im Jahre 1636 Bezug genommen wird, worüber wir aus unserem Raum nur dürftige Nachrichten haben. Es muß ein schlimmes Jahr gewesen sein, denn im *Kirchspiel Hamm* starben in einem halben Jahr 600 Menschen. Das war dieses Mal nicht ein Krieg, sondern ein Verhängnis, das ursprünglich aus hygenischen Gründen hevorgerufen worden war. Wenn man bedenkt, dass zu dieser Zeit (nach *B. Burbachs* Aussagen), in *Bruchertseifen* erst 7 Häuser standen, ist anzunehmen, dass von ihren Bewohnern die Hälfte an der Pestseuche jämmerlich zugrunde gingen. Ein unermessliches Leid, was die Betroffenen und die Angehörigen zu ertragen hatten.

Die von *K. Stock* entdeckten Namen in *Brucherseiffen* -so die Schreibweise im Jahr 1614- sind: *Clein Johan, Henrich, Peter. Brucherseifen [Schreibweise] 1651: Johann Halfmann,*

Thomas. Brucherseifen [Schreibweise] 1664: Heinrich Schumacher, Thomas Schmidt, Johann Hoffmann, Klein Johanns Wittib [Witwe]. Bruchertseifen,1666: Henrich Schumacher, Peter, Jacob, Klein Johann Wittib. Bruchertseifen, 1675: Jacob, Hanß Peter, Heinrich, Thomas Wittib, Heinrich Schumachers Wittib. Brucherseifen [Schreibweise]: Brucherseifen [Schreibweise]: Hanspeter, Sendschöffe, Peter Scholhater (?)Heinrich Jünger, Peter Schmit, Heinrich Selbach, wohnt b. Peter. [oftmals wurden damals die Familien nur mit dem Vornamen des Mannes genannt].

Nach den Recherchen v. *B. Burbach* in der schon gennanten Schrift, existierten in *Bruchertseifen* zu diesem Zeitpunkt 20 Häuser. Es war neben *Hamm, Breitscheid, Weißenbrüchen* und *Roth,* der fünftgrößte Ort im *Kirchspiel Hamm.*

Wenn wir die Namen der heutigen Bewohner in *Bruchertseifen* und *Haderschen* mit denen aus dem 17. Jh. vergleichen, treffen wir von diesen so gut wie keinen mehr an.

Was auffällig ist, dass in diesen frühen Zeiten öfters nur der Vorname des Mannes *als der Hausmann* genannt wird. Erst später wurden Nachnamen hinzugefügt, so, dass es mit hoher Wahrscheinlichkeit um dieselben Familien von damals handelt, die nur mit demVornamen vermerkt sind.

K. Stock weißt darauf hin, dass hier nur die Namen in Abgabelisten (den *Zenten* an die *Gräfliche Kammer Sayn-Hachenburg)* aufgeführt sind, die auch eine Abgabe geleistet haben. Evtl. könnten hier in der Aufzeichnung andere Haushaltsvorstände mit ihren Namen fehlen. Die verschiedenen Schreibweisen des Dorfes führt *Stock* auf das vermutliche *Ungeübtsein* in der Schreibkunst der Schreiber zurück, worüber ja schon berichtet wurde. Es war eben damals üblich, die Namen, so wie man sie hörte, niederzuschreiben. Hierbei ist zu bedenken, dass amtliche *Katasterkarten* zur Festlegung und Eintragung von Eigentum wie Häuser und Grundstücke bei uns erst ab 1835 eingeführt wurden. Ansonsten gab es sporadische und dazu lückenhaft schriftliche Vermerke als Aufschreibungen in *Flurkarten* bzw. *Hausbüchern.*

Kunibert Stock schreibt in seiner Broschüre auf S. 14 über die Verhältnisse der Orte: *Zu erwähnen ist noch, dass das Gebiet südlich von Bruchertseifen,* [die heutige Neuschlade] *zum Ort Haderschen gehört hat und dort Wald der „Waldinteressentenschaft Haderschen" [gehörte}. Die Eingemeindung der Neuschlade, wie auch Hofacker zu Bruchertseifen, wurde erst 1955 vorgenommen. Haderschen, und die ersten 3 Häuser von Langenbach gehörten schon vorher zu Bruchertseifen. 1974 werden die übrigen Häuser in Langenbach, die zum Amt Altenkirchen gehörten, in die Gemeinde Bruchertseifen eingemeindet.*

H amm/Sieg , Mittelpunktsort der heutigen Verbandsgemeinde

Der Ort *Hamm/Sieg,* ca. 5 Km von *Bruchertseifen* gelegen, war, und ist heute noch von wesentlicher Bedeutung zum erledigen vieler Angelegenheiten für die Bewohner aus der Gemeinde *Bruchertseifen.* Es ist der nächstgelegene Ort mit Standort von unterschiedlichen Handwerksbetrieben, Geschäften, Händlern und Ärzten. Auch wurden und werden immer noch hier die verschiedenen *Märkte* abgehalten und das Schützenfest gefeiert. Zudem befindet sich in *Hamm* die Nebenstelle der *Ortskrankenkasse,* und die wichtige *Amtsverwaltung* - heute *Verbandsgemeinde* - für die umliegenden Ortsgemeinden, zu denen auch die von *Bruchertseifen* zählt. In *Hamm* befinden sich auch die *Ev.luth.,*die *ref.* und die *röm. kath. Kirchengemeinde,* mit ihren *Pfarrämtern***,** die von den Bewohnern der umliegenden Ortschaften besucht werden, da diese kein eigenes Kirchengebäude haben. Die Gottesdienste, der kirchliche Unterricht, Konfirmation, Kommunion, Taufen und Trauungen, werden hier regelmäßig abgehalten, bzw. praktiziert. Bis zum Jahr 1906, wo es bislang noch keinen eigenen Friedhof in *Bruchertseifen* gab, fanden die Beisetzungen der Verstorbenen aus den zur Gemeinde gehörenden Dörfern auf den beiden Friedhöfen in *Hamm* statt.

Wer lebte im Kirchspiel?

Von all den Verzeichnissen, die ihrer Natur nach lückenhaft sein müssen, unterscheidet sich ganz wesentlich eines von 1704, in dem Pfarrer Müller „die Communicanten im Kirchspiel Hamm" aufführt, getrennt nach den damaligen drei Konfessionen, lutherisch, reformiert und katholisch und das bei der gewohnten Genauigkeit seines Verfassers als vollständig angesehen werden kann. Es soll deshalb ungekürzt hier stehen.

Verzeichnis der Communicanten im Kirchspiel Hamm im November 1704

L=Luth. R=Reform. C=Cathol.

	L	R	C
BRUCHERTSEIFEN			
Johannes Peter Langenbach; 1 Sohn; 1 Eytham; 3 Töchter	6	–	–
Peter Eichelhardts Wittib; 2 Töchter; Henrich Lang der Eytham; Jacob Weber der Eytham; 1 Mädgen	–	6	–
Johannes Lehn; Frau; Magd	3	–	–
Peter Schmidt L.; Frau R.; 1 Magd R.	1	2	–
Johann Peter Fischer; Frau	–	2	–
Dieterichs Wittib	–	1	–
LANGENBACH			
Johann Peter; 1 Tochter; 1 Magd	3	–	–
Peter C.; Frau; ihre Schwester L.	2	–	1
Henrich Schüler; Frau; 2 Söhne; 1 Tochter	5	–	–
Gerhard Purbach R.; Frau L.	1	1	–
Michael C.; Frau; 1 Sohn; 1 Tochter L.	3	–	1
HARTERSCHEN			
Wilhelm Reider Geschworener; Frau; 1 Tochter; L.; die Mutter, 1 Knecht Ref.; 1 Magd Cathol.	3	2	1
Gotthardt Hölcken	1	–	–
Wilhelm Schlößer; Frau; 1 Tochter	–	3	–
Henrich Lagenbachs Wittib	1	–	–
Wilhelm Langenbach; Frau; 1 Magd	–	3	–
Til Seelbach; Frau; 2 Söhne; 1 Tochter	5	–	–
Wilhelm Schüler; Frau; 1 Sohn; 2 Töchter	5	–	–
Henrichs Pauli Wittib	–	1	–
Joh. Peter ein Gangler Ref.; Frau Cathol.	–	1	1
Til Merckel; 1 Sohnl 1 Tochter Ref.; 1 Schnur Luth.	1	3	–
Peter Wolf; Frau; 1 Tochter; Eytham Joh. Peter Ref.; Schnur Luth.; Knecht C.	1	4	1
Johannes Weber; 1 Burder; Ref.; Magd Luth.	1	2	–

Sammlung des *Autors*

In einer Veröffentlichung des *Königlich Preußischen Amtes Alentkirchen* vom 10. Juni 1816, über die Einwohnerzahlen in den Dörfern des Kreises Altenkirchen ist zu lesen, dass zu diesem Zeitpunkt im Ort *Bruchertseifen* 50 , in *Haderschen* 55 und in *Langenbach* 10 Personen lebten. Es verwundert einen, dass es damals in *Haderschen* mehr Einwohner gab als in *Bruchertseifen.*

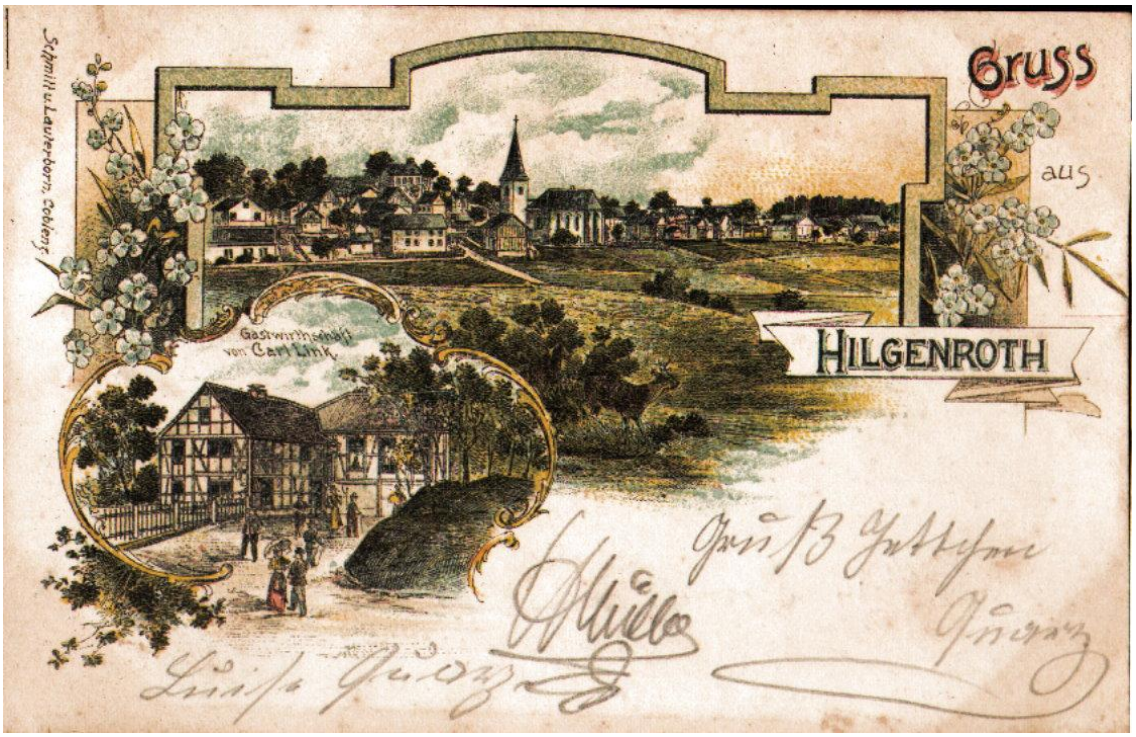


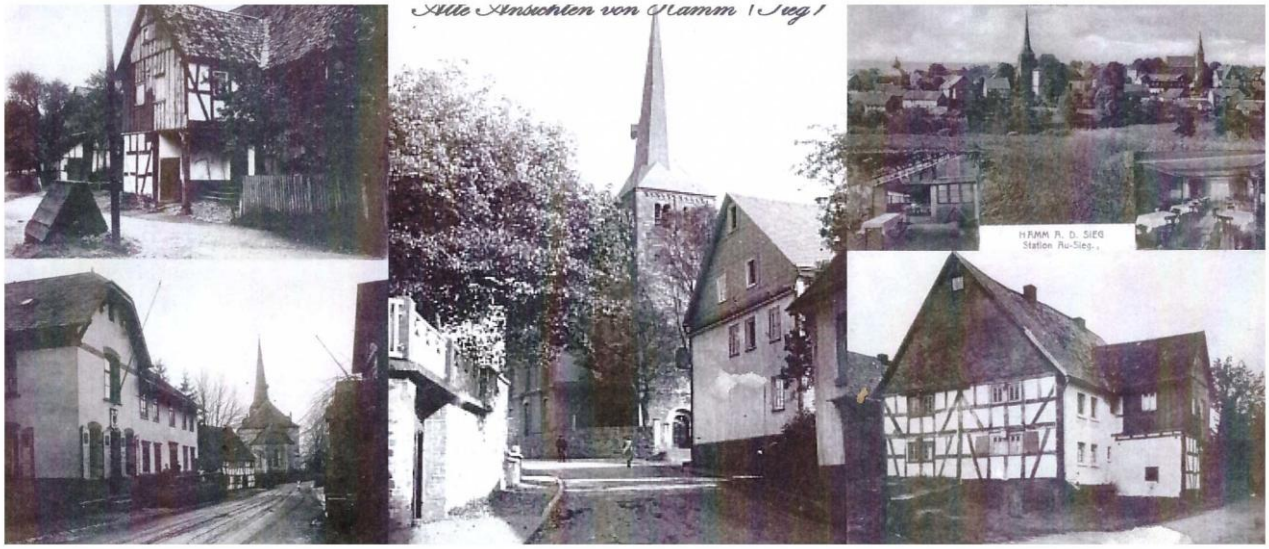
Foto: Sammlung *Karl Anhäuser*

Zwei Ansichten auf historische Ansichtskarten vom alten *Hilgenroth*, zu dessen *Kirchspiel u.a.* die *Neuschlade, Kohlhardt, Hofacker* und ein Teil vom Dorf *Langenbach* gehörten

Foto: Sammlung *K. Anhäuser*

Blick auf Das alte *Vorkriegs-Hamm*, Ansichtskarte, *Schulchronik Teil 2, S. 125*
mit den 2 Kirchen und der Synagoge

Das *Amt-Haus* an der *Lindenstraße in Hamm* um 1905
Hier waren auch alle amtlichen Angelegenheiten der Bürger aus den umliegenden Dörfern im *Amt Hamm* zu erledigen. So mancher machte von den weitentfernten Ortschaften, hier hin den Weg zu Fuß.
Foto: Sammlung *K. Anhäuser*



Noch einmal *Hamm/Sieg* auf einer alten Ansichtskarte aus den 30er Jahren

Foto: Sammlung: *H. Moog,*

Aufschlussreich sind die Recherchen von Namen der im Jahr 1704 aufgeführten Bewohner und deren konfessionellen Zugehörigkeit im *Kirchspiel Hamm*. Hier sind auch solche aus den Dörfern der Gemeinde *Bruchertseifen* zu finden. Sie sind der Broschüre "*Das Kirchspiel Hamm",* von *Brigitte Burbach*, S. 49ff entnommen und hier zusammengefügt aufgeführt:

Die ungünstige Zuordnung zu einer Gemeinde erschweren das Leben der Bewohner

Auch nach der Eingemeindung der restlichen 5 Häuser von *Langenbach* nach *Bruchertseifen* im Jahr 1975, gibt es heute dort immer noch Kuriositäten aus dieser Zeit, die sich hinsichtlich der Zuständigkeiten von ***Langenbacher*** Bewohnern ergeben. Die Bewohner der 5 Häuser jensseits des eben erwähnten *Seifens,* gehören immer noch zur *Kirchengemeinde Hilgenroth,* und die anderen Bewohner des Dorfes *Langenbach* in Richtung *Bruchertseifen* vor wie nach zur Kirchengemeinde *Hamm*. Trotz der heutigen Zugehörigkeit aller Bewohner von gesamt *Langenbach* zur kommunalen *Verbandsgemeinde Hamm*, sind aber die Haushalte des Ortes die jenseits der *Nistertalstraße* stehen, telefonisch unter der Vorwahl von *Wissen* postalisch, aber mit der Postleitzahl von *Wissen* und auch von *Hamm* zu erreichen. Nur dass mit der geschriebenen *Postleitzahl* von *Hamm* die Zustellung einige Tage länger dauern kann. Also noch immer ein sonderbares Verwirrspiel, Schwierigkeiten in diesen Handhabungen was *Langenbach betifft.* In ***Bruchertseifen*** herrschten für die ***Neuschlade***, ***Hofacker*** und ***Haderschen*** bis zur *Eingemeindung* im Jahr 1955, ähnliche Zustände wie in Langenbach. Über diese Zuordnungverhältnisse ist in einem vorangegangenen Abschnitt schon berichtet worden.

In ***Haderschen*** und ***Hofacker*** begegnen wir wieder dem selben Verwirrspiel. Hier waren und werden noch immer die beiden Ortschaften, die naturgemäß als eine Dorfeinheit zu betrachtet wären, ähnlich wie in *Langenbach,* durch einen kleinen *Seifenbach* getrennt, der in den *Seelbach* mündet. *Haderschen* gehörte seit je her zur Gemeinde *Bruchertseifen,* damit zur heutigen *Verbandsgemeinde Hamm.* Die Einwohner gehören nach wie vor auch der *Kirchengemeinde Hamm* an. Die Bewohner der heutigen 7 Häuser von *Hofacker* gehörten aber vor der Eingemeindung nach *Bruchertseifen* im Jahr 1955, zur *Gemeinde Racksen* und somit amtlicherseits nach *Altenkirchen,* aber zum Kirchspiel/Kirchengemeinde *Hilgenroth* ghören sie heute noch.

Die Konsequenz dieser Einteilungen war früher, sich in *Hilgenroth* auf dem Friedhof beerdigen lassen zu müssen. Heute ist es allen freigestellt, ob in *Hamm, Hilgenroth* oder was ja das nächste ist, in *Bruchertseifen.* Das hieß, dass damals auch die Kinder von *Hofacker,* wie auch aus der *Neuschlade,* zum *Haus an der Sonne* oberhalb von *Isert* zur Schule gehen mußten, obwohl es nach *Bruchertseifen* etwas näher war. Zumindestens hätten die Kinder vor allem einen gemeinsamen Schulweg gehabt. Das wurde aber auch schon an einer anderen Stelle geschildert.

Über die Dorf- Haus und Schulchroniken

Dorf- oder Hauschroniken wurden bis Ende des 19. Jahrhunderts in unserer Gegend äußerst selten schriftlich geführt und hinterlassen. Sie gab es einfach nicht. Allgemeines Wissen und Geschehnisse im Dorf und um zu wurden mündlich weitergegeben und kommuniziert, aber nicht aufgeschrieben. Die Fähigkeit in Dörfern zur noch früheren Zeit zu schreiben und zu lehren, hatten nur der *Adel,* also *Fürsten,* Lehrer und Pastoren, wenn es sie dort gab. Auch in *Klöstern* schrieben gelehrte *Mönche* oftmals Ereignisse in Chroniken auf. Wo sie in Kriegen nicht gebrandschatzt bzw. anders vernichtet worden sind und erhalten blieben, sind ihre Inhalte für die *Geschichtsschreibung* wertvoll und aufschlussreich.

In dieser frühen Zeitepoche wurde von der bezeichneten Berufssparte nur das Wichtigste aufgezeichnet; und das waren im Wesentlichen Personenstandsdaten auf Ämtern die Verehelichungen, Geburten und Sterbe- bzw. Beerdigungen betraf. Mönche schrieben auf, was die klösterliche Angelegenheiten anging, manches Mal auch noch aus der engeren Nachbarschaft.

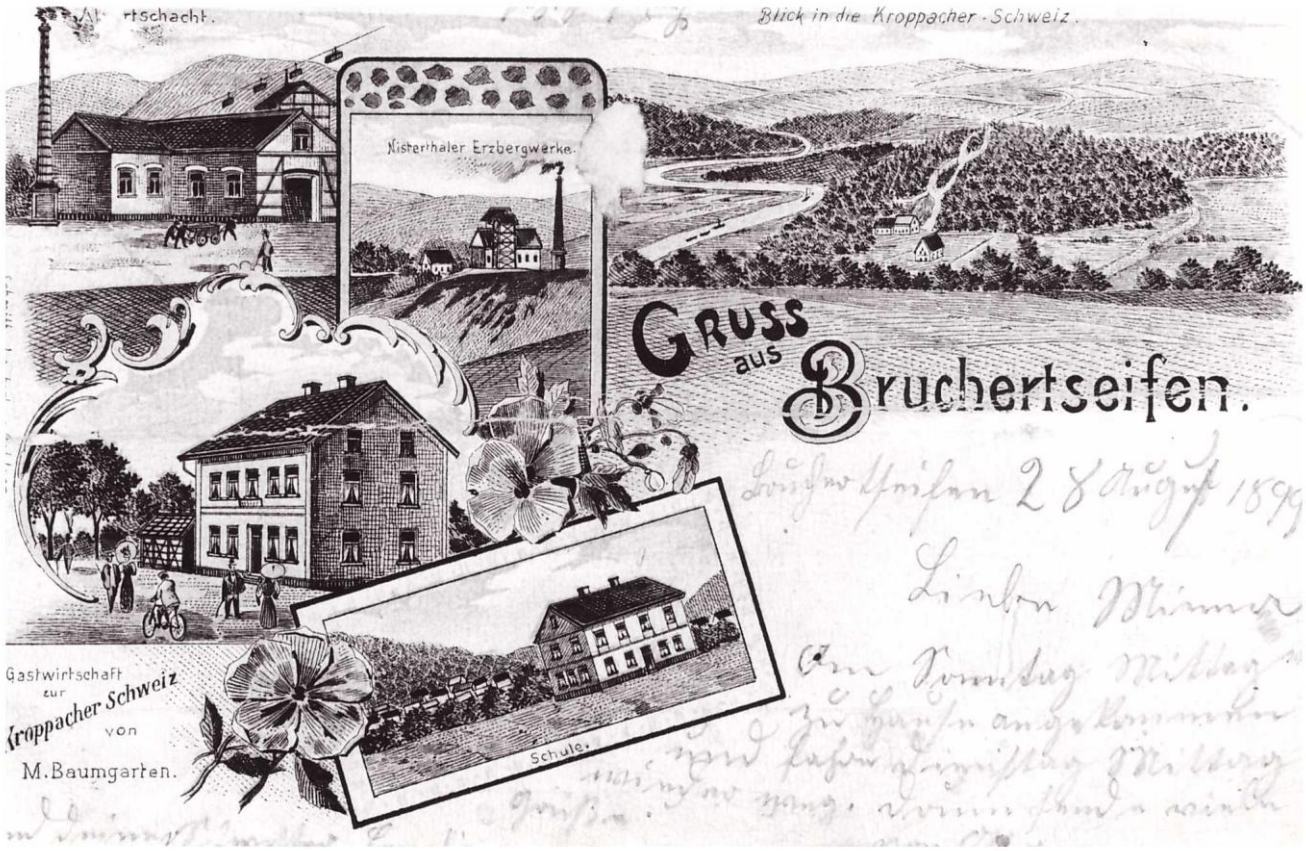
Die Gelehrsamkeit, die mit Beginn der Einführung der Schulpflicht sich langsam entwickelte, beginnt erst mit der Einführug der allgemeinen Schulpflicht. In *Preußen* wurde ab dem Jahr 1717 zwar *Schulpflicht* angeordnet, diese aber kam nur schleppend voran. Sie wurde ab 1794 ernsthafter mit der Einrichtung der *Volksschule* praktiziert. In diese Zeit fällt auch der Beginn von *Lehrerausbildung.* Erst im Jahr 1871 wird für ganz Deutschland die *Schulpflicht* offiziell eingeführt und gesetzlich abgesichert.

Im bäuerlichen Tagesgeschehen wurde der Bildung auch noch keinen Vorrang eingeräumt. Man behalf sich oftmals mit der Vermittlung von Schreiben und Rechnen in *kirchlichen Sonntagsschulen.* Nur Vermögende konnten sich Privatunterricht leisten.

Wir müssen uns somit mit den vorgefundenen Ergebnissen in der Schulchronik von *Bruchertseifen* zufrieden geben, und können froh darüber sein, dass es eine entdeckte, von Lehrern verfasste *Schulchronik* aus verschiedenen Zeitepochen gibt, die über einen langen Zeitraum des Bestehens der *Ev. Volksschule Bruchertseifen* seit 1860 ein kleines *Zeitfenster* für uns öffnet. Sie enthält unterschiedliche Aufzeichnungen über den Schulalltag, aber, auch hier und dort über die Entwicklung des Dorfes, von den Personen dort, und vom Dorfgeschehen überhaupt.

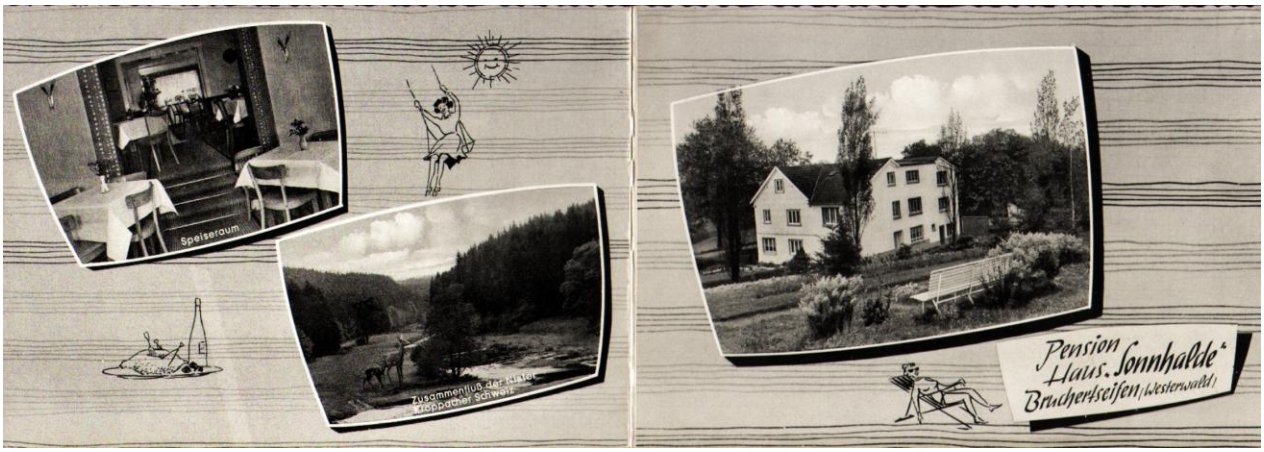
Vielleicht ist es für die Urenkelkinder interessant, so einiges aus dieser Zeit ihrer Vorlebenden zu erfahren wie z.B. wie das *Schulleben* früher gewesen ist. Damals war es eine *Zucht- und Ordnungsgesellschaft,* die noch bis in die in die 60er Jahre des 20. Jh. ihre Vorgaben und Praktiken hatte. Da wird manch einer schmunzeln, wenn er/sie erfährt, z.B. wann und wie viele Stockschläge der Urgroßvater über die Hand oder den Hosenboden gezogen bekam. Die Mädchen wurden etwas anders *gezügelt.* Dem preussischen Stil gemäß wurden korrekt das Vergehenn der SchülerInnen wie auch die Anzahl der Stockschläge als Bestrafung schriftlich notiert. In der *Schulchronik* sind die Vermerke heute noch zu finden. Vermutlich hatte auch der die Schule zu inspizierende Schulrat Einsicht darin.

Blick über die Flur auf den Ort *Brucherrtseifen* in den 50er Jahren - *Sammlung G. Heuzeroth* -



Postalisch gelaufene Ansichtskarte: Ansicht vom Dorf, Sicht 2 x auf das selbe selbe Haus der Gaststätte *Bumgarten/Etzbach/Weeke* an der Hauptstraße, und ein Landschaftsmotiv. In der Mitte u. links oben, Motive v. d. *Nisterthaler Erzbergwerke* mit dem *Albertschacht* der *Grube Güte Gottes.*

Postalisch verschickt im Jahr 1899. Alle Fotos *Archiv v. Horst Moog.*



Haus Sonnhalde in der *Neuschlade*, li. unten Mündung der kleinen Nister in die große in der *Kroppacher Schweiz* Ansichtskarte *Haas/Mathes* Sammlung *K. Anhäuser*

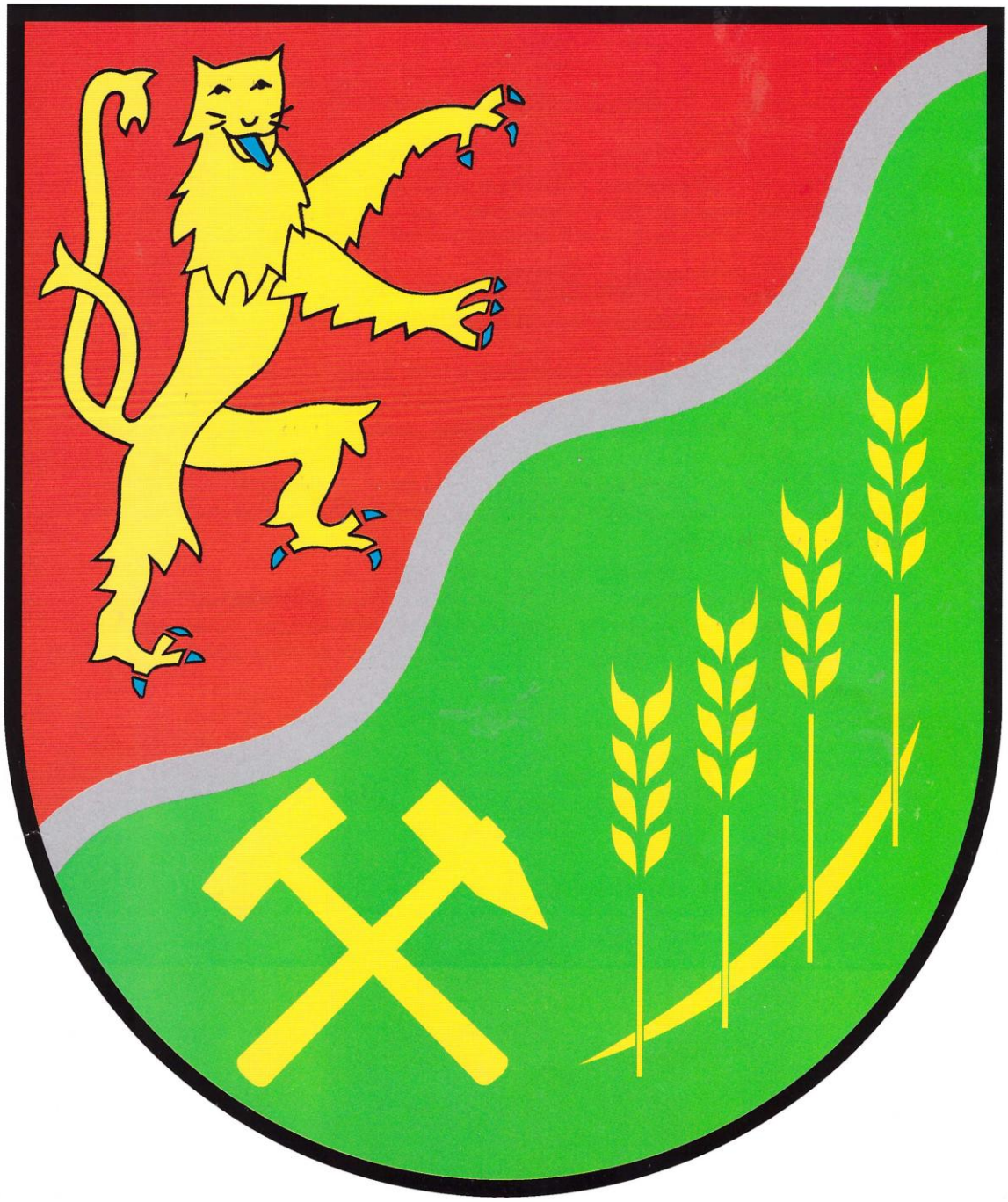
Fotos auf der nächsten Seite: alle drei Ansichtskarten*:* oben: Ortsansichten von *Bruchertseifen*, an der Bundesstraße. Darunter : An der *Schulstraße*, daneben *Haus-Sonnhalde in* der *Neuschlade.* Fotos darunter: *Nisterstein* und *Langenbach*,

Sammlung des Verfassers

Gruß aus Bruchertseifen

Das schöne Nistertal bei Nisterstein

Ortsgemeinde Bruchertseifen



Gemeindewappen der Ortsgemeinde Bruchertseifen

- Erläuterungen -

Vom rechten oberen Rand bis zum linken unteren Rand durchläuft ein Wellenband das Gemeindewappen, mit dem das die Ortsgemeinde Bruchertseifen prägende Gewässer Nister dargestellt wird.

Die Ortsgemeinde Bruchertseifen gehörte zur früheren Grafschaft Sayn-Hachenburg. Im linken Abschnitt des Wappens erscheint daher das Wappentier - goldener leopardierter Löwe - auf rotem Grund.

Im rechten Abschnitt des Wappens ist am unteren linken Rand das Bergbausymbol Hammer und Schlägel eingefügt, um an den in der Ortsgemeinde Bruchertseifen umgegangenen Bergbau, insbesondere die Grube „Güte Gottes“ in Bruchertseifen, zu erinnern.

Der Bereich der Ortsgemeinde Bruchertseifen ist zu einem großen Teil bewaldet; eine weitere Prägung erfolgt durch die Landwirtschaft. Die Landwirtschaft wird durch vier goldene Ähren, die weiter im rechten Abschnitt auf grünem Untergrund eingebracht wurden, symbolisiert.

Weiter verweisen die vier Ähren auf die vier zur Ortsgemeinde Bruchertseifen gehörenden Ortsteile Bruchertseifen, Haderschen, Hofacker und Langenbach. Der grüne Untergrund symbolisiert zudem Waldungen und die Landwirtschaft.

Farben:	Rot und Gold	Wappenfarben von Sayn-Hachenburg; Symbol für ehemalige Territorialzugehörigkeit
	Grün	Hinweis auf Waldungen und landwirtschaftlich genutzte Flächen
	Silber	Gewässer der Nister

Genehmigungsurkunde

Aufgrund des Beschlusses des Ortsgemeinderates Bruchertseifen vom 29.10.2007 erteile ich hiermit gemäß § 5 Abs. 1 der Gemeindeordnung Rheinland-Pfalz im Namen der Kreisverwaltung Altenkirchen der

Ortsgemeinde Bruchertseifen
in der Verbandsgemeinde Hamm

die Genehmigung, das nachfolgende Wappen zu führen:

Die Wappenbeschreibung lautet:
„Von Rot über Grün durch schräglinke silberne Wellenleiste geteilt, oben linksgewendeter, blaugezungter und –bewehrter goldener leopardierter Löwe, unte goldene Hammer und Schlägel und vier goldene Ähren bordweis."

Altenkirchen, den 20. Mai 2009
Kreisverwaltung Altenkirchen
13/029-020-022

(Michael Lieber)
Landrat

Alle drei Dokumente als Vorgang zur Genehmigung des *Gemeindewappens für die* Gemeinde Beruchertseifen aus dem Jahr 2007

Familiennamen und die öffentlichen Einrichtungen etc.

in der Gemeinde Bruchertseifen

-Bruchertseifen, im amtlichen Adressbuch von 1940-

Auf den nächsten 2 Seiten: ein Auszug aus dem *Adressbuch* von 1940 als Einwohnerverzeichnis: Übersicht über Ämter, Vereine etc., und von Personen, die kommunalpolitische Ämter in der Gemeinde *Bruchertseifen* begleiteten.

Sammlung *Helmut Burbach*

Auf der nächsten Seite befindet sich eine Aufstellung von 1940, über Personen, die in der Gemeinde ehrenamtliche öffentliche Ämter begleiten.
Quelle: v. *Kunibert Stock,* aus seinem Buch *Von Langenbach nach Marienthal* S. 89.

Auf der Seite danach befindet sich eine Aufstellung aller Ortsvorsteher/Gemeindebürgermeister etc

aus der Gemeinde Bruchertseifen

Des Weiteren folgt ein Bericht aus der *Rhein-Zeitung* v. 5. Juni 1979, über die Würdigung u.a. von *Heinrich Käsgen* u. *Josef Wienold aus Bruchertseifen* für ihre lange ehrenamtliche kommunale Geimeindearbeit. Sammlung: vom *Autor*

Zeuner, Heinrich, Pulverarbeiter
— Wilhelm, Invalide, Nr. 2
Zöller, August, Walzwerksarbeiter, Nr. 23

Pfannenschoppen.
(Post Hamm/Sieg.)

Frohmüller, Auguste, o. B.
— Friedrich, Witwe,
— Wilhelmine, Witwe
Jung, Karl, Fabrikarbeiter, Nr. 1

Pulverfabrik.
(Post Hamm/Sieg.)

Hölz, Adolf, Fabrikdirektor
Köhler, Konrad, Invalide, Nr. 79
Müller, Alfred, Kraftfahrer, Nr. 79
Rohrbeck, Leo, Ingenieur
— Paul, Maschinenmeister
Scheuring, Josef, Ingenieur und Chemiker, Nr. 77

Thalhausen.
(Post Hamm/Sieg.)

Gelhausen, Katharina, Witwe, Nr. 3
Hundhausen, Fritz, Reichsbahnbetriebsassistent
Jochem, Christoph, Walzwerksarbeiter, Nr. 3
Mast, Peter, Landwirt
Sälzer, Eduard, Hüttenarbeiter, Nr. 3
Weller, Ewald, Landwirt
— Heinrich, Invalide

Thalhausermühle.
(Post Hamm/Sieg.)

Kratz, Peter, Landwirt
— Rudolf, Mahlmühle, F. Hamm 211

V. 1940

Gemeinde Bruchertseifen.

(Einschließend die Ortschaften Bruchertseifen, Haderschen und Langenbach.)

Einwohnerzahl: 312. — Häuserzahl: 70.

Bürgermeister: Wilhelm Pfeiffer, Langenbach.
Beigeordnete: Heinrich Krah und Erich Mohr.
Gemeinderäte: Edmund Rapp, Friedrich Enders, Karl Burbach und G. Käsgen.
Gemeindediener: Robert Höfer, Bruchertseifen.
Ortsgerichtsvorsteher: (f. d. Gem. Bruchertseifen, Roth, Helmeroth, Seelbach) Wilh. Pfeiffer, Langenbach.
Schiedsmannsbezirk: Hamm (Sieg).
Schiedsmann: Gustav Schiele, Hamm.
Standesamtsbezirk: Hamm (Sieg).
Standesbeamter: Amtsbürgermeister Fischborn,
Amtsgerichtsbezirk: Altenkirchen.
Arbeitsamt: Siegen, Nebenstelle Betzdorf.
Finanzamtsbezirk: Altenkirchen.
Handelskammerbezirk: Koblenz.
Handwerkskammerbezirk: Koblenz.
Eisenbahnstation: Au a. d. Sieg.
Postbestellbezirk: Hamm (Sieg).
Langenbach gehört zum Postbestellbezirk Wissen.
Öffentliche Fernsprechstelle in Bruchertseifen bei Gastwirtschaft Etzbach, Rufnr. 334 (Amt Wissen-Sieg).
Gemeindl. öffentl. Fernsprechstelle in Haderschen bei Landwirt Anton Schäfer, Rufnr. 337 (Amt Hamm-Sieg).
Gemeindl. öffentl. Sprechstelle in Langenbch bei Wilh. Pfeiffer, Rufnr. Wissen 352.
Pfarrbezirk, Evang.: Hamm (Sieg).
Pfarrbezirk, Kath.: Hamm (Sieg).
Volksschule Bruchertseifen.
Lehrer: Junker.

Vereine:

Gesangverein „Frohsinn". Vereinsf.: Heinrich Krah, Haderschen.
Kleinkaliberschützenverein. Vereinsf.: Emil Weeke, Bruchertseifen.
Kriegerkameradschaft Roth-Bruchertseifen. Kameradschaftsf.: Albert Jünger, Roth.
Ortsbauernschaft Haderschen. Ortsbauernführer: Anton Schäfer, Haderschen.
Ortsbauernschaft Langenbach. Ortsbauernführer: Wilhelm Pfeiffer in Langenbach.
Ortsfachgruppe Imker, Bruchertseifen. V.: Heinr. Schneider in Bruchertseifen.
Reichsluftschutzbund Hamm, Untergruppe Roth-Oettershagen-Bruchertseifen. Leiter: Gustav Käsgen.
Sportverein „Teutonia" Bruchertseifen, e. V. Vereinsf.: Heinrich Fischer II.

Bruchertseifen.
(Post Hamm/Sieg.)

Baumgarten, Adolf, Invalide
— Luise, Witwe, Nr. 2
Becker, Eugen, Arbeiter
Burbach, Wilhelm, Grubenschlosser
Eichelhardt, Daniel, Invalide
— Gustav, Schlosser
— Karl, Arbeiter
Eitelberg, Heinrich, Maurer
— Katharina, Witwe
Enders, Christian, Invalide
— Gustav, Walzwerksarbeiter
— Heinrich, Fabrikarbeiter
— Peter, Invalide
— Peter, Maurer
Etzbach, August, Bergmann, Nr. 2
— August, Frau, Gastwirtschaft, Nr. 2, Öffentliche Fernsprechstelle, Rufnr. Hamm (Sieg) 334
Eutebach, Hubert, Arbeiter
Fischer, Ewald, Walzwerksarbeiter
— Heinrich, Schmiede, landw. Geräte, Nr. 10
— Heinrich II, Fabrikarbeiter
Fuchs, August, Walzwerksarbeiter, Nr. 35
— Heinrich, Arbeiter
Gansauer, Ernst, Walzwerksarebiter

Gasthof u. Sommerfrische zur Kroppacher Schweiz
Gute Küche und preiswerte Fremdenzimmer
Unmittelbare Nähe des romantischen Nistertales
Öffentl. Fernsprechstelle Hamm-Sieg Nr. 334.

Gelhausen, Gustav, Walzwerksarbeiter, Nr. 14
Henrich, Konrad, Invalide, Nr. 31
Heumann, Wilhelm, Walzwerksarbeiter
Heuzeroth, Walter, Arbeiter
Höfer, Robert, Händler
— Walter, Hilfsarbeiter
Hörster, Ernst, Pulverarbeiter
— Martin, Witwe
— Willi, Bergmann
Janas, Karl August, Invalide, Nr. 15
Jung, Ernst, Walzwerksarbeiter, Nr. 5
— Karl, Maschinist, Nr. 5
— Richard, Schachthauer, Nr. 5
Junker, Friedrich, Lehrer
Käsgen, Auguste, Witwe
— Berta, Witwe, Landwirtin
— Ewald, Pulverarbeiter
— Gustav, Bergmann
— Heinrich, Maurer
— Karl, Walzwerksarbeiter
Kapp, Emil, Maurer
Klein, Heinrich, Maurer
Kölbach, Otto, Maurer
Krämer, Paul, Schreinerei, Nr. 11
Krah, Theodor, Fabrikarbeiter
— Wilhelm, Maurer
Krüger, Christian, Invalide
Link, Christian, Invalide
— Ewald, Invalide
— Werner, Pulverarbeiter
Lowak, Heinrich, Walzwerksarbeiter
Mast, Heinrich, Walzwerksarbeiter
— Katharina, Witwe
Mohr, Erich, Sparkassenangestellter
Müller, Otto, Hüttenarbeiter
— Wilhelm, Invalide
Nagel, Karl, Walzwerksarbeiter
Nikscha, Karl, Witwe
Oberender, Eduard, Tiefbauarbeiter
Panz, Friedrich, Bergmann
Pick, Hermann, Bergmann
Quarz, Emma, o. B., Nr. 28
— Gottfried, Witwe
— Wilhelm, Arbeiter
Rapp, Edmund, Walzwerksarbeiter
Schneider, Heinrich, Invalide
Schünemann, August, Arbeiter
— Hermann, Arbeiter
Schumacher, Heinrich, Walzwerksarbeiter
— Karl, Invalide, Nr. 28
Schumacher, Karl, Witwe
— Robert, Walzwerksarbeiter, Nr. 28
Seynisch, Heinrich, Invalide
Spilek, Peter, Arbeiter
Sturm, Fritz, Vorarbeiter Nr. 6
Vogel, Otto, Walzwerksarbeiter
Wagner, Friedrich, Invalide
Weeke, Emil, Bergmann
Winold, Josef, Landwirt
Zimmer, Jakob, Maurer
Zöller, Berta, o. B., Nr. 6
— Willy, Gemischtwarenhandlung, F. Hamm 213

Haderschen.
(Post Hamm/Sieg.)

Becker, Friedrich, Landwirt, Nr. 9
Bitzer, Wilhelm, Landwirt
Eckenbach, Karl, Elektriker
Enders, Anna, Witwe, Nr. 12
— Friedrich, Stellmacherei
— Peter, Maurer, Nr. 12
Feller, Wilhelm, Witwe
Flemmer, Emilie, Witwe, Nr. 3
— Luise Witwe
Jung, Karl, Witwe, Nr. 3
Kasimir, Heinrich, Walzwerksarbeiter
Krah, Heinrich, Milchverteiler, Nr. 4
Link, Luise, Fabrikarbeiterin
— Peter, Witwe
— Wilhelm, Landwirt
Neumann, August, Bergmann, Nr. 2
Sälzer, Emil, Müller und landw. Gehilfe
— Wilhelm, Mahlmühle
Schäfer, Anton, Aushälter, Nr. 5, Öffentl. Fernsprechstelle, Rufnr. Hamm (Sieg) 337
— Otto, Bauer, Nr. 5
Seelbach, Elisabeth, o. B., Nr. 2
— Luise, Witwe, Nr. 2
Weber, Heinrich, Invalide

Langenbach.
(Post Wissen.)

Burbach, Karl, Walzwerksarbeiter, Nr. 3
— Wilhelm, Invalide, Nr. 3
Krah, Heinrich, Landwirt
Pfeiffer, Wilhelm, Altenteiler, Nr. 2
— Wilhelm, Landwirt und Bürgermeister, Nr. 2, Öffentl. Fernsprechstelle, Rufnr. Wissen 352

Gemeinde Etzbach.

(Einschließend die Ortschaften Etzbach, Heckenhof, Herrgottsau, Kohlrich und Schlade.)

Einwohnerzahl: 330. — Häuserzahl: 80.

Bürgermeister: Heinrich Henn, F. Hamm 305.
Beigeordnete: Robert Barth und Robert Krämer.
Gemeinderäte: Wilhelm Radermacher, Heinrich Korf, Richard Mannherz, Otto Eitelberg.
Gemeindediener: August Schenk.
Schiedsmannsbezirk: Hamm (Sieg).
Schiedsmann: Gustav Schiele, Hamm (Sieg).
Standesamtsbezirk: Hamm (Sieg).
Standesbeamter: Amtsbürgermeister Fischborn, Hamm.
Amtsgerichtsbezirk: Altenkirchen.
Arbeitsamt: Siegen, Nebenstelle Betzdorf.
Finanzamtsbezirk: Altenkirchen.
Handelskammerbezirk: Koblenz.

Gemeinden

Gemeinde Bruchertseifen

Name	Wahljahr
Gemeindevorsteher/Bürgermeister:	
Daniel Panthel, Brucherts.	(1896 – 1902)
Anton Schäfer, Hadersch.	(1902, 1909, 1919, 1924, 1929, 1933)
Heinrich Schneider, Bru.	(1933)
W. Köhler, Brucherts.	(1933)
Gustav Käsgen, Bruch.	(1933)
Wilhelm Pfeiffer, Lang.	(1938)
Otto Schäfer, Hadersch.	1945, 1946, 1948)
Wilhelm Krah, Bruch.	(1952, 1956, 1960, 1964)
Wilhelm Burbach, Bru.	(1968, 1969)
Helmut Link, Brucherts.	(1974, 1979, 1984)
Klaus Roßbach, Hofacker	(1988, 1989
stv. Gemeindevorsteher/1. Beigeordneter:	
Peter Eichelhardt	(1919)
Martin Hörster	(1924)
Wilhelm Link	(1929)
Martin Hörster	(1933)
Wilhelm Pfeiffer	(1934)
Heinrich Krah II	(1938)
Wilhelm Burbach	(1946)
Wilhelm Krah	(1948)
Alfred Wagner	(1952)
Josef Wieold	(1956, 1960, 1964, 1969)
Helmut Link	(1974)
Adolf Henrich	(1974, 1979, 1988)
Klaus Roßbach	(1984)
Josef Wienold	(1989
2. Beigeordneter:	
Richard Pfeiffer	(1974, 1979)
Adolf Henrich	(1984)
Hans Heinemann	(1989
Gemeinderäte:	
Pantel	(vor 1903 – ?)
Enders	(vor 1902 – 1908)
Wilhelm Käsgen	(vor 1902 – 1917 (gest.))
Seelbach	(vor 1903 – ?)
Zöller	(vor 1902 – 1910 (gest.))
Peter Becker	(1903 – 1917 (gest.))
Heinrich Weigel	(1903 – 1906)
Mathias Baumgarten	(1906 – ?)
Wilhelm Quarz	(1908 – ?)
Peter Eichelhardt	(1910 – ?)
Anton Schäfer	(1919 – 1924) (1924 – 1929) ((1929 – 1933) (1933 –)
Wilhelm Link	(1919 – 1924) (1924 – 1929) (1929 – 1933) (1933 –)
Heinrich Fischer	(1919 – 1924)
Peter Seelbach	(1919 – 1924)
Christian Enders	(1919 – 1924)
Anton Trapp	(1919 – 1924)
Ludwig Weller	(1924 – 1929)
Christian Link	(1924 – 1929)
Christian Krüger	(1924 – 1929)
Karl Jung	(1924 – 1929) (1929 – 1933) (1933 –)
Heinrich Krah	(1929 – 1933) (1933, 1934, 1937)
Martin Hörster	(1929 – 1933) (1933 –)
Gustav Mast	(1929 – 1933)
Wilhelm Jünger	(1929 – 1933)
Peter Enders	(1933 – 1933)
Heinrich Schneider	(1933 – 1933)
Edmund Rapp	(1934, 1937)
Friedrich Enders	(1936, 1937)
Ewald Moritz	(1936)
Karl Burbach	(1936, 1937)
Junker	(1937)
Heinrich Krah II	(1938)
Erich Mohr	(1938) (1974 – 1979) (1979 – 1983)
Otto Schäfer	(1946 – 1948) (1948 – 1952) (1952 – 1956)
Wilhelm Burbach	(1946 – 1948) (1948 – 1956) (1956 – 1960) (1960 – 1964) (1964 – 1969) (1969 – 1974) (1974 – 1974)
August Fuchs	(1946 – 1948) (1948 – 1952)
Wilhelm Bitzer	(1946 – 1948)
Wilhelm Krah	(1946 – 1948) (1948 – 1952) (1952 – 1956) (1956 – 1960) (1960 – 1964) (1964 – 1968)
Hermann Pick	(1946 – 1948)
Richard Jung	(1948 – 1950 (gest.))
Richard Pfeiffer	(1948 – 1952) (1974 – 1979) (1979 – 1984)
Willi Krah	(1948 – 1952)
Heinrich Fuchs	(1950 – 1951 (gest.))
Heinrich Käsgen	(1951 – 1952) (1952 – 1956) (1956 – 1960) (1960 – 1964) (1964 – 1969) (1969)
Alfred Wagner	(1952 – 1956) (1960 – 1964) (1964 – 1969) (1969 – 1974) (1979 – 1984)
Gustav Eichelhardt	(1952 – 1956)
Josef Wienold	(1952 – 1956) (1956 – 1960) (1960 – 1964) (1964 – 1969) (1969 – 1974) (1974 – 1979) (1979 – 1984) (1984 – 1989) (1989 –
Wilhelm Heumann	(1952 – 1956)
Erich Link	(1956 – 1960) (1960 – 1964) (1964 – 1969) (1969 – 1974) (1974 – 1979) (1979 – 1984)
Karl Krah	(1956 – 1960) (1960 – 1964) (1964 – 1969) (1969)
Heinrich Fischer II	(1956 – 1960)
Kurt Mathes	(1968 – 1969) (1969 – 1974)
Helmut Link	(1974 – 1979) (1979 – 1984) (1984 – 1987)
Gerhard Henrich	(1974 – 1979) (1979 – 1984) (1984 – 1988)
Heinrich Käsgen	(1974 – 1979)
Hans Heinemann	(1974 – 1979) (1979 – 1984) (1984 – 1989) 1989 –
Adolf Henrich	(1974 – 1979) (1979 – 1984)
Arnold Morkramer	(1974 – 1979)
Friedhelm Quarz	(1979 – 1984) (1984 – 1989) (1989 –
Heinz Thielmann	(1979 – 1984) (1984 – 1987)
Karl Heinz Jung	(1983 – 1984) (1984 – 1989) (1989 –
Klaus Roßbach	(1984 – 1989) (1989 –
Friedhelm Hundhausen	(1984 – 1989)
Rüdiger Link	(1984 – 1989) (1989 –
Bernfried Pick	(1988 – 1989) (1989 –
Karl Heinz Rörig	(1988 – 1989) (1989 –
Lothar Schumacher	(1989 –
Karl Heinz Siegel	(1989 –
Manfred Pfeiffer	(1989 –
Manfred Krah	(1989 –

Gemarkung

Bruchertseifen		Seelbach
124 ha	Landwirtschaftsfläche	116,67 ha
106 ha	Waldfläche	201,13 ha
24 ha	Gebäude. + Freifläche	8,01 ha
6 ha	Erholungsfläche	0,80 ha
24 ha	Verkehrsfläche	12,03 ha
4 ha	Wasserfläche	1,01 ha
289 ha	Gesamtfläche	339,65 ha

Einwohnerzahlen

Bruchertseifen	115	139	182	208	299	326	388	504	557	
Jahreszahl	1818.	1840.	1871.	1905.	1939.	1950.	1961.	1970.	1988	1992
Seelbach	122	134	160	136	131	166	140	141		104

Die Ortsvorsteher/Bürgermeister etc. der Gemeinde Bruchertseifen

Amtszeiten

Daniel Panthel, Bruchertseifen
Bgm. v. 1896-1902

Anton Schäfer, Haderschen
Bm. Von 1902-1933
+ gest. 1941

*

W. Köhler, Bruchertseifen
Bgm. 1933 zeitweise

Heinrich Schneider, Bruch.
16.09.1874+27.4.195
*16.09. 1874 + 27.04.1952
Bgm. 1933 zeitweise.

*

Gustav Käsgen, Bruch.
* 30.05.1901+17.06.1989
Bgm. 1933-15.02. 1938

*

Wilhelm Pfeiffer II
Langenbach,
*1890 + 1971
Bgm. 2/1938-7/1945

Otto Schäfer - u. seine Frau, Haderschen
Emilie aus Haderschen an ihrem .
Hochzeitstag,
* 02.08.1890 + 1971

Bgm. 7/1945-12/1952

Wilhelm Krah, Bruchertseifen
*14.11. 1902 + 05.2.1976
Bgm. 02.12.1952- 24.07 1968

Wilhelm Burbach, Bruch.
* 16.09. 1900 + 06.02. 1975
Bgm. 24.07.1968 – 24.12. 19 74

Helmut Link, Bruchertseifen
* 24. 08. 1935 + 14.01.2009
Bgm. 06.12. 1974 – 13.12. 1987

Klaus Roßbach, *Hofacker*
***** 31. 10. 1945,
Bgm. 1/1988-2009

Jan Burbach, *Bruchertseifen*
* 26.09.1978
Bgm im Juli 2009 -7/ 2019

Axel Mast, Bruchertseifen
* 28.5. 1958
Bgm. ab August 2019

Kommunale Ereignisse und Angelegenheiten

Der Gemeinschaft gedient

Kommunalpolitiker der Verbandsgemeinde Hamm geehrt

-lez- HAMM. In einer Feierstunde zeichnete Bürgermeister Hans Klarmeyer verdiente und langjährige Kommunalpolitiker aus, die sich auf dem kommunalpolitischen Gebiet durch ihre Mitarbeit im Verbandsgemeinderat oder einem Gemeinderat verdient gemacht haben. „15 und 25 Jahre uneigennütziger Dienst an der Gemeinschaft", so der Bürgermeister in seiner Laudatio", sind nicht immer selbstverständlich. Ich darf feststellen: Sie haben sich für die Verbandsgemeinde und die Gemeinden zum Wohle der Bevölkerung verdient gemacht."

Mit dem Wappenteller der Verbandsgemeinde Hamm und einer Urkunde wurden 14 Gemeindevertreter für ihre 15jährige Tätigkeit in einem Rat ausgezeichnet. Sieben weitere Ratsmitglieder, die 25 Jahre in der Kommunalpolitik mitwirken, erhielten jeweils zwei mit dem Hammer Wappen versehene Bierseidel und dazu gehörende Schnapsstamper aus Zinn. Sie hatten bereits den Hammer Wappenteller erhalten.

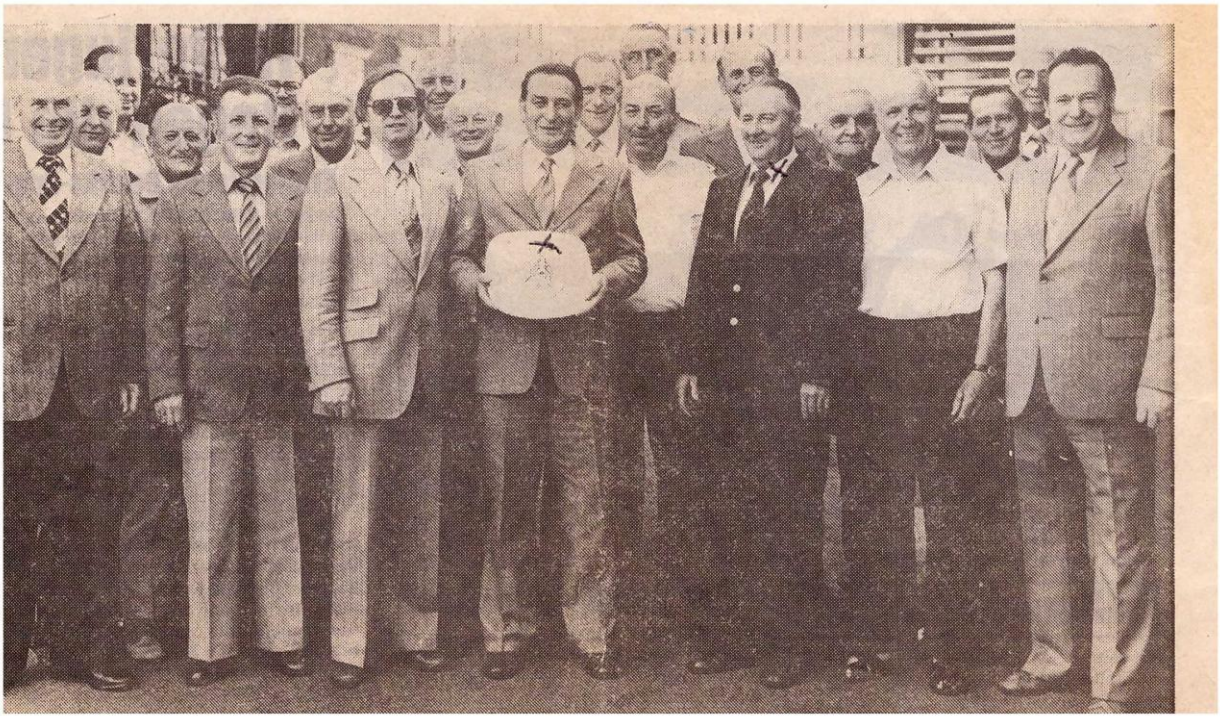
Bürgermeister Klarmeyer bedankte sich bei allen „Veteranen der Kommunalpolitik" für ihre ehrenamtliche Tätigkeiten in der kommunalen Selbstverwaltung. Durch ihr uneigennütziges Einsetzen hätten sie große Beiträge zur Entwicklung der Gemeinden und Verbandsgemeinde geleistet. Sie sollten bei der Ausführung der vielfachen gemeindlichen Aufgaben Vorbilder für die Jüngeren sein. Die Tätigkeiten seien sicherlich nicht immer unter einfachen Bedingungen, wohl aber unter Opferung vieler Stunden Freizeit ausgeführt worden. In den langen Jahren der ehrenamtlichen Mitarbeit hätten sie auch hier und da Enttäuschungen hinnehmen müssen, doch sei der Grundsatz immer gewesen, die Belange der Einwohner und der Gemeinde zu fördern.

Im Namen der Geehrten bedankte sich Ortsbürgermeister Heinz Rötzel bei Bürgermeister Klarmeyer und seinen Mitarbeitern in der Verbandsgemeindeverwaltung, denn mit deren tatkräftige Unterstützung habe man mitwirken können, die Verbandsgemeinde und die Gemeinden zum Wohle der Bevölkerung zu gestalten. „Ich glaube im Namen aller Anwesenden zu sprechen", betonte Rötzel, „wenn ich sage, wir haben diese Arbeiten gerne getan."

Für 25jähriges kommunalpolitisches Wirken wurden Josef Wienand, Heinrich Käsgen, beide Bruchertseifen, Heinz Rötzel, Forst, Ernst Steinhauer, Seifen, Erich Burbach, Opsen und Willi Orfgen, Marienthal, ausgezeichnet.

15 Jahre in einem Rat sind Albert Demmer, Hamm, Ernst Gerhards, Werner Fröhling, beide Bitzen, Heinrich Klees, Fürthen, Karl Kück, Kappenstein, Willi Helzer, Oppertsau, August Hahmann, Erich Au, beide Opsen, Karl Schenk, Ückertseifen, Kurt Salterberg, Pracht, Martin Hammer, Oettershagen, Willi Kölbach, Hohensayn und Martin Heer aus Oettershagen dabei.

Für die beiden Kommunalpolitiker Walter Freischlader aus Bitzen (25 Jahre) und Kurt Hassel aus Pracht, wird diese Ehrung zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.



Am Ende der Legislaturperiode 1979, zeichnete die *Verbandsgemeinde Hamm* langjährige Komunalpolitiker für 15- du 25 Jährige Tätigkeit aus. Für die 25 Jährige Tätigkeit in der Gemeinderatarbeit der *Gemeinde Bruchertseifen* wurde *Heinrich Käsgen*, 1. Reihe 3. v. li. und neben im dunklen Anzug, *Josef Wienold* geehrt. *H. Käsgen* war auch längere Zeit *Gemeindediener*.

Foto u. Bericht *Rhein-Zeitung*

Aus: *Rhein-Zeitung v. 05. Juni 1979*

Vergleiches S. 65 (Wahl 1961)

Stimmzettel 1965

für die Bundestagswahl im Wahlkreis 148 Neuwied am 19. 9. 1965

Sie haben 2 Stimmen

hier Erststimme für die Wahl eines Wahlkreisabgeordneten			hier Zweitstimme für die Wahl einer Landesliste (Partei)		
1	Dr. Wuermeling, Franz-Josef Bundesminister a. D. Bad Godesberg, Robert-Koch-Str. 61	CDU Christlich Demokratische Union	58	CDU Christlich Demokratische Union Dr. Süsterhenn, Frau Kloo, Dr. Gleisner, Franssen, Dr. Marx	1
2	Seppi, Elfriede Hausfrau Neuwied, Schloßstraße 78	SPD Sozialdemokratische Partei Deutschlands	163	SPD Sozialdemokratische Partei Deutschlands Seither, Backhaußen, Müller, Frau Herbstritt, Ortlieb	2
3	Dr. Buchheim, Friedrich Studienrat Mainz, Hufschmied-Straße 9	FDP Freie Demokratische Partei	23	FDP Freie Demokratische Partei Dr. Haase, Schulz, Dr. Friedrichs, Jung, Dr. Freiherr von Preuschen	3
4			–	AUD Aktionsgemeinschaft unabhängiger Deutscher Jung, Fölbach, Gerisch, Stork, Schmitz	4
5	Altes, Werner Sozialsekretär Kaiserslautern, Wormser Straße 36	DFU Deutsche Friedens-Union	–	DFU Deutsche Friedens-Union Werner, Ziegelmeyer, Frau Blenkle, Schmidt, Dr. Schwamm	5
6			3	NPD Nationaldemokratische Partei Deutschlands Haas, Otto, May, Hausner, Dr. Gehrig	6

Wahlen gehören für viele Dorfbewohner mit zur politischen Verantwortung. In der Gemeinde *Bruchertsseifen*, wo in der Mehrzahl evangelische Bürger wohnen, errang die SPD bei allen Wahlen stets die Mehrheit. Vor allem durch Zuzüge von Bürgern, veränderten sich ab den 70er Jahren bei den Wahlen mal immer wieder die Prozentwählerstimmen zwischen den zwei großen Parteien, wobei die *Sozialdemokraten* überwiegend die Mehrheit der Stimmen erhielt.

Der Wahlzettel stammt aus der *Schulchronik* Teil 2, S. 65

Wasser, Behausungen, Vieh, Land und Wald

In der Reihenfolge, erst Wasser haben, dann das Dach über dem Kopf bauen, danach das Vieh und gleichzeitig Urbarmachen von Wald und Wüstenei zu Land um es zu bewirtschaften, das ist die Reihenfolge und sind die Voraussetzung zum Besiedeln gewesen. Kein Mensch, und auch nicht das Vieh, kann ohne Wasser sein Leben verbringen. Dem zufolge suchten sich auch die ersten Siedler von *Bruchertseifen* und den umliegenden Dörfern der Gemeinde solche Stellen zum Begründen ihrer Heimstatt aus, wo genug Wasser für Mensch und Vieh in erreichbarer Nähe vorhanden war. An anderer Stelle habe ich schon auf diese Aspekte hingewiesen.

Bei uns fanden die Einwohner im *Eisern Thaler Seifen,* in der *Nister* und auf der anderen Seite des Ortes in kleinen Quellbächen und im im *Seelbach* ihr unverzichtbares *Nass* zum Leben. Wasserleitungen waren zu dieser Zeit für die Landbewohner noch für mehrere Jahrhunderte in weite Ferne. Wir befanden uns ja nicht in den Zonen eines schon fortschrittlichen *Römischen Reiches,* wo es schon solche Vorläufer von Leitungen im *Genzwall,* dem *Limes* an der *Mosel* und der *Rhein- Pfalz* gab.

Unsere Vorfahren aus *Bruchertseifen* praktizierten in dieser Zeit mit Sicherheit mehrere Techniken und Arbeitsgängen, um ihr Wasser zu schöpfen. Sie suchten nach den nächstgelegenen *Quellen* in derNähe ihrer Behausung, bauten dort ihre Schöpfstellen zu *Brunnen* aus, in denen sie öfters mit mehreren Nachbarn, ihren täglichen Bedarf schöpften, der vor allem an *Trinkwasser,* eben zum Kochen und als Getränk für den Menschen wie auch für das Vieh lebensnotwendig war.

Das Bauen und Betreiben der *Dorfbrunnen* war dann bald ihre erste soziale *Gemeinschaftseinrichtung* im Dorf. Zum Waschen der Wäsche und auch zum Tränken des Viehs holten sie oftmals das Wasser auch aus den kleinen Bächen der nahe gelegenen Mulden, Seifen und der *Nister*. Vor allem dann, wenn die Brunnen (der Pötzen) in heißen Sommermonaten oder auch durch andere Einwirkungen, vorübergehend versiegt hatten. *Zisternen* in den Häusern gab es in der Westerwaldregion wegen der überwiegenden Lehmbauweise der Häuser seltener. Ein kleiner Ersatz dafür war das am Ende der Regenrinne stehende Regenfass, meistens aus Holz, umringt mit Eisenbändern. Dieses Regenwasser wurde allerdings meistens zum Tränken des Viehs, Bewässern des Gartens, manchmal aber auch zur Körperwäsche und Waschen der Wäsche genutzt, weil es eine gute weiche Qualität aufwies. Nur war es logischerweise nicht immer vorhanden. Bei langen Trockenzeiten stand das Fass dort leer. Noch heute sind einige Plätze, an denen zwei alte *Brunnen* in *Bruchertseifen* existierten, bekannt:

Ziemlich am Anfang der kleinen *Quellmulde* unterhalb des Hauses *Schreiner* und *Birkenbeul,* seit 2013, *Michael Schmidt,* ist heute dort noch der Rest eines *Quellenbrunnens* zu entdecken, der den Älteren als *das Börnchen* bekannt ist. Sein Alter ist nicht so einfach auszumachen. vermutlich ist er einer der frühen *Dorfgemeinschaftsbrunnen* für die Versorgung im Ort gewesen und wurde wahrscheinlich Ende des 19. Jahrhunderts als Brunnen vertieft und ausgemauert. Über ihm brachte man eine Haspeltrommel mit einer Drehkurbel, an der eine lange Kette befestigt war an. An dieser Kette wurde der Wassereimer zum auffüllen heruntergelassen und gefüllt wieder heraufgekurbelt. An der Öffnung der Aufmauerung vorne war ein Eisengitter zum Schutz für Kinder angebracht. Bis in die Fünfziger Jahre wurde der Brunnen hin und wieder noch von einigen Dorfbewohnern genutzt. Eine Neubelebung fand er dann immer, wenn aus den verschiedensten Gründen zeitweise kein Wasser aus der später im Jahr **1911 gelegten *zentrale Wasserleitung*** zu bekommen war. Das konnte passieren, wenn besonders heiße Sommer mit langen Trockenzeiten entstanden oder wenn die Pumpen defekt bzw. diese bei Strommangel nicht in Betrieb waren. Genau das passierte im Jahr 1945 nach

Kriegsende, als schon die amerikanische und dann französische Besatzung im Dorf war. Monatelang fiel an vielen Tagen immer wieder die Versorgung über die Wasserleitung aus. Die Menschen aus dem oberen Dorf wie aus dem Unterdorf von *Bruchertseifen,* sah man mit ihren Wassereimern und Einweckkesseln ins Unterdorf hin und zurück laufen, wo sie sie das Wasser aus dem sogenannten *Quell-Börnchen* schöpften, das sich unterhalb vom Haus, damals *Käsgen/Birkenbeul,* in einer Wiesensenke befand, und somit wieder zu seinen Ehren kam. Bei noch lebenden Älteren oder auch bei Jüngeren, die es von ihren Eltern oder Großeltern gehört haben, wird die Existenz dieses *Dorfbrunnens,* das *Börnchen* wertschätzend in Erinnerung sein. Der Autor hat Zeit seine Funktion noch selbst erlebt.

Ein zweiter Brunnen, der noch früher gegraben wurde, befand sich etwa 80 Meter weiter in Richtung *Friedhof* unten in der kleinen Schlucht - *am Lichen*- wo später eine *Müllkaule* entstanden war. Er muß nach schriftlichen Erwähnungen in einem Beschwerdebrief an das *Bergbauamt* wegen Verminderung des Wassers in mehreren Dorfbrunnen/Pütze im Jahr 1900 dort noch existiert haben.

Quellbrunnen mit den bekannten gusseisernen Pumpensäulen und langem geschwungenen Pumpengriff gab es in unserer Gegend nur selten. Es war aber nicht nur allein der gemeinschaftliche *Dorfbrunnen,* der zur Verfügung stand. Die früheren *Lehnsleute* und die späteren *Eigentümer* legten sich in dieser frühen Zeit auf ihren Grundstücken auch eigene Wasserschöpfstellen an. Es war der bekannte *Pützen/Pötzen,* bei uns auch *„der Pötz*" genannt. Nach der Bedeutung im Duden, heißt *Pütz/Pützen* so viel wie *Putzeimer*. Vielleicht ist das Wort in seiner Bedeutung nach dem *Eimer* entstanden, mit dem das Wasser dort geschöpft wurde.

Die *Pützen* wurden entweder aus einer an dieser Stelle beim Haus entdeckten Wasserquelle oder vom erreichbaren Grundwasserspiegel gespeist. Man grub so lange in den Boden, und der war bei uns immer sehr steinig und mühsam auszuheben, bis man auf die vermutete Quelle oder auf das stehende Grundwasser stiess. Der in Rundform gegrabene *Pütz* wurde dann von innen entweder mit Bruchsteinen oder mit Ziegelsteinen ausgemauert. Die Tiefe bis zum Wasserspiegel bzw. einer Quelle hing davon ab, wann man auf die Quelle oder den Grundwasserspiegel stieß. Das konnte zwischen 2-8 Meter oder auch noch tiefer der Fall sein.

In Trapezform zimmerte man meistens ein ca 1,5 Meter hohes aus Holzbalken und Brettern gefertigtes Dach zum Schutz des Wasserloches. Unter ihm wurde eine Achse mit Holzhaspel montiert, die mit einem eisernen Drehschwengel von außen gekurbelt werden konnte. Über der Trommel war meistens eine Kette geschlungen, an deren Ende sich ein massiver Eisenhaken befand, an dem der Eimer eingehängt dann unten in den *Pützen* herunter- gelassen und gefüllt wieder nach oben gekurbelt wurde. Man hörte, wie der Eimer unten auf den Wasserspiegel aufklatschte. Das machte vor allem uns Kindern Spaß, aber auch das Kurbeln und überhaupt das Wasserholen wurde meistens gerne von Kindern übernommen. Mühsam genug war das tägliche Geschäft allerdings. Aber daran waren in diesen Zeiten und noch lange danach die Alten wie die Jungen gewöhnt. Das galt für alle, die täglich zu bewältigende Arbeiten im Haus und Hof, wie auch im Stall, auf dem Feld, im Wald und im Beruf außerhalb auf der Arbeitsstelle.

Die Brunnen mussten von Zeit zu Zeit am Boden wie auch an den Wänden des Gemäuer von hineingefallenen Gegenständen, Getier und Grünpflanzenablagerungen, gereinigt werden. Das war ein mühsames und nicht ganz ungefährliches Geschäft.

Aber längst nicht jedes Haus hatte damals seine eigenen *Pützen.* Entweder fand man auf dem Hausgrundstück keine Quelle, oder das Grundwasser reichte nicht bzw. konnte wegen der Tiefe nicht erreicht werden. Man teilte sich dann die Wasserstelle, wie schon einmal vermerkt, mit seinem nächsten Nachbar, der keine hatte, oder auch mit mehreren zusammen. So, wie das ja auch manchmal mit dem *Backofen* im *Backhaus* praktiziert wurde.

Nur, wer eine eigene *Pütz* besaß, hatte auch nicht immer und zu jeder Zeit genügend Wasser. Aus verschiedenen Gründen reichte es nicht aus, z. B. an während der Trockenperioden in langen heißen Sommertagen, oder wenn der Pütz durch andere Einwirkungen gänzlich versiegte. So gescheschen im Jahr 1900 im Oberdorf wie im Unterdorf von *Bruchertseifen,* als um die Jahrhundertwende zum 20. Jh.. wegen neuen Stollenbohrungen, ausgehend vom Betrieb der alten *Grube Güte Gottes Sammt Beilehn* am *Eselsberg* im Oberdorf, plötzlich gleichzeitig Pützen von neun der 24 Häuser im Dorf auf Dauer versiegt bzw. deren Wasser verunreinigt war. Von dem Malheur betroffen war u.a. auch die Urgroßmutter von *Günter Heuzeroth*, *Sophia Schumacher*, geb. *Sälzer,* deren Haus auf der rechten Seite am Anfang der *Langenbacher Straße* neben der Hauptstraße steht. Der damals beauftragte *Rechtsanwalt Schulz* formulierte die *Anklageschrift* an das Gericht, in der die *Nistertaler Erzbergwerke* wegen Wasserentzugs bzw. durch Verunreinigung des Wassers in den Pützen durch den nahe gelegenen Grubenbetrieb der "*Güte Gottes"* am *Eselsberg* bezichtigt wurden. Die Schilderung des gesamten Verlaufes dieses Prozesses kann hier keinen Platz finden. Namen der *Klagenden* und der Inhalt ihrer aufbewahrten *Beschwerdebriefe,* die der Rechtsanwalt mit einreichte, auf dessen Inhalt sich die Anschuldigungen ja beziehen, geben uns aber einen Blick in den Rechtsstreit, aus denen hier einiges berichtet werden soll.

Folgende Personen schrieben in den Jahren zwischen 1899 und 1900 vorab dieser Klageeinreichung schon Beschwerdebriefe an das *Königliche Oberbergamt,* die der späteren Anklageschrift zu Grunde liegen: *Wilhelm Käsgen, Daniel Phantel (Vorsteher v. Buchertseifen), Gansauer, Wtw. Stahl, Hermann Eichelhardt, Daniel Zöller,* der *Lehrer August Velten, Wilhelm Mast, Wtw. Sophia Schumacher.* Letztere Person wohnt in direkter Nachbarschaft der Grube *Güte Gottes.*

Sophia Schumacher schreibt mit dem Datum vom 11. Juni 1900 (auszugsweise Wiedergabe): *"Der neben meinem Haus im Hofraum gelegene Pütz enthält schon seit 4 Jahren kein Wasser mehr, welches zum trinken und kochen für Menschen genügend wäre. ...Ich kann selbst das Wasser aus meiner Pütz nicht mehr für das Vieh gebrauchen, würde es sonst einen Schaden an seiner Gesundheit erleiden. Jetzt muß ich das Wasser bei Haderschen und im Seelbachsseifen holen. Mein Pütz hatte sonst immer genügend gutes Wasser, außer dem Jahr 1893, wo es 6 Wochen trocken war...".*

Bei der 49 jährigen *Witwe Sophie Schumacher* wird die Not an Wasser aus ihrem *Hauspützen* am sichtbarsten. Die anderen Briefe enthalten ähnliche Klagen. Die *Grubengesellschaft* versuchte mit allen Mitteln z.B. mit Gutachten und Berichten der *Bergbau-Fachverständigen,* die von den Klägern genannten Beeinträchtigungen herunter zu spielen.

Der *Amtsbürgermeister Bauz* von *Hamm* schaltete sich abschließend mit einem langen Brief an die Behörde ein und schreibt darinnen u.a. folgendes:“ *Seit die Brunnen trocken liegen, ist der Gesundheitszustand der Menschen dort und die Sicherheit des Ortes Bruchertseifen bei Feuer gefährdet“.*

Die *Grubenbetreiber* wurden zwar aufgefordert entsprechende Stollen abzudichten, sie taten es aber nicht. Es wurde über Vergleiche verhandelt, die aber nicht vollzogen wurden. Noch im Jahr 1901 meldete die *Nistertaler Erzbergwerge Gesellschaft*, zu der die Grube "*Güte Gottes"* gehörte, den *Konkurs* an. Ein Nachfolgestreit mit den Verantwortlichen und der *Bergbaubehörde* um eine beizusteuernde Geldsumme für einen vorgesehenen *Wasserleitungsbau in* der Gemeinde *Bruchertseifen*, dauerte bis 1909 an und verebte danach weiter ergebnislos im Sande.

Heute befördert eine Fernleitung des *Agger-Wasserverbandes* über verschiedene moderne Pumpstationen unser Wasser zu den Ortschaften im *Kreis Altenkirchen*.

Und wie entledigte man sich früher des Abwassers und Mülls?

Ziehen wir doch hier einmal einen Vergleich von heute zu damals:

In der Gemeinde *Bruchertseifen* wird erst in den achtziger Jahren des 20. Jh. nach und nach ein Abwasser-*Kanalnetz* ausgebaut. Die Stimmen die den Ausbau eines angemessenen *Wasser-Entsorgungsnetzes* in den Gemeinden forderten, wurden immer lauter. Die von den Hauseigentümern im Laufe der Jahre auf ihren Grundstücken errichteten *Sickergruben* verschiedener Art, entsprachen nach Jahrzehnten nun längst nicht mehr den Bedürnissen wie auch nicht mehr den sich stets verschärfenden Gesetzen zum *Umweltschutz*. Vor allem Für die *Haus-und Grundstückseigentümer* wurde es mit dem Ausbau des *Abwasserkanals* – einschließlich des *Hausanschlusses- zur Entsorgung und Wiederaufbereitung des Gebrauchtwassers* im zentralen Klärwerk, richtig teuer. Nicht wenige Eigentümer waren gezwungen hierfür Bankkredite aufzunehmen, weil es je nach Anliegerfläche bis in die Zehntausende von DM gehen konnte.

Es gab früher manche Probleme, um das *Gebrauchtwasser,* was im Haushalt wie in den Stallungen anfiel, los zu werden. Vor allem wenn das Gebrauchtwasser über offene Gräben abfloss, in denen es oft lange verschlammt gestanden und gestunken hatte, weil es nicht schnell genug abfließen konnte. Die Jauchegrube, die meistens direkt neben dem *Abtritt*, -selbstverständlich ohne Wasserspülung- als *Plumbsklo* auf dem Hof aufgebaut, in die auch das Abwasser als Gebrauchswasser hinein floss, war nicht immer mit einer Schwengelhandpumpe bzw. Motorpumpe versehen. Das hieß, die Jauche musste, wenn die Grube voll war, mit einem sich am langen Stiel befindenden Schöpfeimer ausgeschöpft und der Inhalt in ein Jauchefass oder anderen Behälter geleert werden. Das war allerdings eine mühsame Arbeit, die mit viel Gestank, den man aber gewohnt war, verbunden war. Die meisten bäuerlichen Betriebe hatten aber über der Jauchegrube eine Handschwengelpumpenvorrichtung angebracht, mit der man die Jauche abpumpte und in ein Jauchefass füllte, welches auf einem Leiterwagen lag. Die Jauche wurde dann auf die Wiesen oder Ackerfelder gefahren. Ab den 60er Jahren wurden auf den meisten Hausgrundstücken *Sickergruben* mit Kiesfiltereinrichtungen etc. errichtet, die aber im Laufe von jahrzehnten verotteten, und auch dann nicht mehr den Umweltbedingungen gerecht wurden.

Und wie entsorgte man damals dass, was man nicht mehr gebrauchen konnte?

Vonwegen grüne, blaue, schwarze oder braune Tonne. Essensreste gab es wenig. Der Teller war leer zu essen. Wenn wirklich etwas vom Essen übrig blieb, bekamen es die Haustiere wie Katze Hund. Bei den Bauern freuten sich darüber hinaus die Schweine und die Hühner auf die Reste. Fast alle Nahrungsmittel, vor allem die vom Mittagstisch, wurden am anderen Tag wieder verwertet auf den Tisch befördert. Vor allem in der unmittelbaren Nachkriegszeiten mangelte es an an bestimmten Lebensmitteln bei denen, die keine Landwirtschaft betrieben.

Den Sperrmüll, wie wir ihn heute kennen, den gab es damals zu keiner Zeit. Für jedes und alles gab es weitgehend eine Wiederverwertung: Haushaltsgegenstände wie Töpfe, Kessel, Kannen, Pfannen, Eimer und Wannen - alles war noch aus Metall gefertigt- wurden, wenn sie eine undichte Stelle aufwiesen, wieder gelötet. In fast jedem Haushalt gab es dazu einen *Lötkolben,* der dafür gebraucht wurde. Wer keinen besaß, leihte ihn sich beim Nachbarn oder Verwandten aus bzw. ging mit dem Behälnis zum Dorfschmied oder in die Schlosserei.

Die Bauern, aber auch alle andere Männer in ihren Familien, reparierten ihre Gerätschaften und Gebrauchsgegenstände soweit wie möglich selbst. An elektronischer Technik - an der man heute so gut wie nichts mehr selbst machen kann -war damals noch nicht zu denken.

Bettware und Bekleidungsstücke wurden so lange geflickt, gestopft, aufgeriffelt, neu gehandarbeitet, bis dass es sich wirklich nicht mehr lohnte. Was dann übrig blieb, zu dem Zeug - dazu sagte man dann *Lumpen-*, verwahrte man in einem alten Sack und eines Tages wurde der Inhalt für ein Paar Groschen dem umherfahrenden *Lumpensammler* überlassen. Der nahm meistens auch Tierknochen an. Und selbstverständlich gab es auch den *Alteisenhändler*, der dann die endgültig zu Schrott gegangenen Behältnisse, Metallteile, wie z.B. völlig unbrauchbar gewordene Feld-Wiesen- Gartengeräte wie Karst, Spaten, Harken, Hacken, Gabeln und Sensen oder Töpfe, für einpaar Groschen aufkaufte. Einfach so in die Gegend weggeworfene Flaschen, Schachteln, Büchsen und dgl., waren so gut wie nie zu sehen. Alles fand vor allem in den Zeiten, wo man für solche Teile neu zu kaufen Bezugsscheine brauchte, seine absolute Verwertung. Das Resumee von all dem ist: Eine *Müllabfuhr* für all das hier aufgezählte, brauchte man nicht. Zu einer *Konsum u.-Wegwerfgesellschaft* wurden wir erst vermehrt ab den 60er Jahren des 20. Jh.

Und doch gab es auch in diesen genannten Zeiten noch einiges, sagen wir jetzt einmal, *Müll.* Obwohl er in seinem Volumen verhältnismäßig gering ausfiel, musste auch der einmal für endgültig nach irgendwo verschwinden. Man nannte es *Gerümpel.* Behältnisse, verrosteter Draht, was selbst der Altwarenhändler und Lumpensammler nicht entgegen nahm bzw. dieser zu lange auf sich warten ließ. Das lag dann meistens durchgerostet oder vermodert schon länger im Wege auf dem Speicher, im Schuppen oder in einer Ecke neben der Mistmauer im Hof herum. Dort lag er vor allem auch für die Kinder nicht ganz ungefährlich im Wege, die sich beim Spielen am rostigen Zeug verletzen konnten.

Eines Tages lud der Vater oder die Kinder dieses Zeug dann doch auf das Leiterwägelchen oder die Schubkarre, um es in eine nahe gelegene *Müllkaule* zu fahren. Es waren die Zeiten der *Wilden Müllkippen.* Diese waren irgendwo meistens am Rande jedes Dorfes an kleinen Hecken oder Waldrändern zu finden. Wenn man da vorbei kam, konnte man sehen, und und auch schon von weiten riechen, was in ihnen abgekippt war. So gab es am Rande des Ortes von *Bruchertseifen* gleich mehrere solcher *Müllkaulen,* wie sie genannt wurden. Im *Unterdorf* war gleich vor dem Friedhof auf dem *Lichen* anfang der Schlucht des Seitentälchens eine solche.

Im *Oberdorf* existierten gleich drei solcher Abfallkaulen auf dem Gelände vom *Eselsberg.* Eine kleinere *Kaule* befand sich hier in der Nähe des alten Schachtes, am oberen Ende rechts vom *Jägerweg*. Die größte von ihnen befand sich direkt auf dem alten Grubengelände neben der später aufgerichteten *Jägerhütte*, in einem alten *Erzschürfloch.* Vielleicht mal 30 m entfernt von der *Jägerhütte,* am *Eselsberg* talwärts zum *Alten Feld* hin verlaufend, existierte eine weitere *Grubenpinke,* die als Abfallplatz genutzt wurde. Und eine 4. *Kaule* lag am Ende des heutigen *Südweg* am Feldweg, unterhalb der *Neuschlade* am *Eisern Thal* gelegen. Hier kippten vor allem die Leute aus der *Neuschlade* ihr *Gerümpel* wie auch Abfälle vom Beschneiden ihrer Obstbäune und ihres Buschwerks ab. Noch kleinere *Müllkaulen* gab es z.B. auch am Rande der Grundstücke *auf der Buche, im Schlaf* oder im Gebüsch am Ende vom *Birnbaum.*

Zum Leidwesen so mancher Nase von vorbeigehenden Personen an diesen *Müllkaulen,* stank es, wie schon erwähnt, zum Himmel. Dieses resultierte vor allem aus dem illegalen aber damals üblichen Entsorgen von jeglichen Tierkadavern wie: Katzen, Hunde kleine Schweine, Meerschweinchen, Kaninchen Hühner und manchmal auch Fallwild, dessen alles man sich so entledigte, was heute laut der *Umweltverordnungen* strengstens utersagt ist und empfindliche Strafen nach sich ziehen kann. Diese Art von Ensorgung auf nicht eigenem Grund und Boden in freier Natur, war allerdings auch damals nicht statthaft. Nur es scherte sich kaum einer darum, weil es alle so machten. Es galt das Sprichwort *„Wo kein Kläger, da kein Richter“.*

Wie die Zeiten, kurz nach der Währungsreform 1948 bis Mitte der 50er Jahre es so hervorbrachten, wurden die *Müllkaulen* für die *Altmetallsammer* sehr interessant. Sämtlicer

Metallschrott wurde vom *Altwahrenhändler* gut bezahlt. Ein solcher befand sich neben dem Kriegsschrott in den Wäldern oder sonst in der Erde, auch reichlich in den genannten *Müllkaulen.* Vor allem Kinder und Jugendliche sah man zu dieser Zeit immer wieder hier wie dort herum suchen, um den Schrott ausbuddeln. Hiermit - vor allem mit Buntmetallen- verdiente sich so mancher Junge und auch Erwachsene, vor allem in den 50er Jahen, hin und wieder ein gutes Taschengeld.

Eigentumsverhältnisse, Besitz und Beschaffenheit von Wald und Flur

Viele Jahrhunderte waren die Menschen in unserer Region in fast allen Lebensbereichen unfrei. In vielfachen Belangen waren sie abhängig von dem Gutdünken der Grafen von Sayn. Sie waren in gewisser Weise Eigentum der Grafen, die allerdings in der Zeit ihrer Regentschaft den *Untertanen* in ihrem *Terretorium* unterschiedliche Freizügigkeiten gewährten. Wer aus irgendeinem Grund z.B. bei Heiraten in einen anderen Ort umziehen wollte, musste bei der *Grafschaftlichen Kammer* um die Erlaubnis nachsuchen. Auch wenn sie Kinder beerben oder Güter erwerben wollten, brauchten sie die Erlaubnis von der *Herrschaft*.

Mit dieser silbernen Gedenkprägung besiegelten 1812 die nassauischen Landesherren offiziell das Ende der Leibeigenschaft, auch für unsere Grafschaft Sayn-Altenkirchen.
Alle Fotos: Joachim Weger

Entnomen aus: *Heimatjahrbuch des Kreises Altenkirchen* 2018, S. 105

Der „*Zehnte"- damals noch mit „h"* geschrieben, ist wohl der älteste Vorgänger unserer heutigen gesetzlichen Steuerpflicht. Er wurde in den meisten Regionen schon von *Karl dem Großen* (742-814) als „gesetzliche Abgabe" bestimmt. Zunächst nur von der Kirche erhoben, forderten ihn später auch die *Guts-und landesherren*. Fast alle Wirtschftszweige wurden mit dieser Abgabe des „*Zenten"* belegt. Offensichtich sind diese Herrschaften Okkupanten von Land und Mensch, die sich herausnahmen zu herrschen, in dem sie Besitz ergreifen, auf den jeder andere auch ein Recht darauf hat, es sich urbar zu machen.

In der Literatur sind zahlreiche unterschiedliche *Zenten-Leistungen* aufgezählt zu finden, die hier aber nicht alle aufgeführt und beschrieben werden können. So gab es z.B. den *Großzenten* und einen *Kleinzenten.* Wichtige Leistungen scheinen der *Blutzenten* als Abgabe von geschlachtetem Groß und Kleinvieh gewesen zu sein. Weiter gab es: den *Heuzenten* und *Holzzenten*, um nur einige zu nennen.

Die Berechnung des *Zenten* richtete sich oftmals nach der Qualität der örtlichen Bodenbeschaffenheit und konnte somit je nach Lage der landwirtschftlichen Flächen von Ort zu Ort verschieden veranlagt und berechnet sein.

Kunibert Stock befasst sich in seinem Buch *500 Jahre Roth,* auf den Seiten 49 ff in einem Abschnitt mit der Überschrift „*Zehntgebiete um Roth, fremde Rechte im Hammer Raum"* mit diesem Thema. Auch *Brigitte Burbach* geht in ihrer Schrift „*Das Kirchspiel Hamm…"* auf den Seiten 5 ff auf Besitzverhältnisse und den *Zenten* als Abgabe im *Hammer Raum* ein. Demnach hatte die Pfarrei einmal im *Kirchspiel Hamm* –sicher auch so im *Kirchspiel Hilgenroth*- ihr gefordertes Zent von den Pächtern als Abgaben verlangt. Genannt werden hier u.a. die *Ortschaften Oettershagen, Thal, Hamm, Roth* usw.

K Stock nennt nur Hinweise (ohne näheren Angaben von Namen und Besitzern zu machen) über *Zenten-Abgabe* in früherer Zeit bei Ländereien in der heutigen *Gemeinde* von *Langenbach* und *Haderschen*. *Bruchertseifen* selbst ist hier nicht genannt. Man könnte daraus den Schluss ziehen, dass die Bauern mit ihren Ländereien *Zentfreier Raum* waren, was eher unwahrscheinlich ist. Die Historiker weisen auf die Schwierigkeiten hin, in Archiven und anderswo nicht mehr aufschlussreiches Material zu finden, welches aber evtl. in der Sache mehr Klarheit über die geschilderten Verhältnisse geben könnte (falls es solches Schrifttum überhaupt gibt!). Hier gilt es evtl. neue gefundene Hinweise darauf abzuzwarten.

Eine interessante Übersicht über die Praktiken des *Zent* und besondere andere Leistungen der Bauern in der *Gemeinde Fiersbach* im *Kreis Altenkirchen* damals, ist in einer Recherche zu finden. Die Ergebnisse sind in der von *Dieter Sommerfeld* zusammengestellten und im Internet veröffentlichten *Gemeindechronik* von *Fiersbach* unter folgender Bezeichnung zu finden: www.fiersbach-ak.de archiv.htm. In Auszügen sollen sie hier dargestellt werden, da die Gemeinde nich allsoweit von der unsrigen entfernt ist, und es nahe liegt, das auch für die Gemeinde *Bruchertseifen* ähnliche Praktiken gegolten haben könnten:

Jeder der ein Pferd oder 2 Ochsen sein Eigentum nannte, hatte während eines Jahres zu gebührender Zeit folgende Dienstleistungen für die Herrschaften zu zu erbringen:

1 Tag ackern und eggen.
1 Tag Mist fahren.
2 Tage Heu einfahren
1 Tag Frucht in die herrschaftliche Scheune fahren.
16 Karren Holz zur Hofstatt bringen.

Diejenigen Haushalte, die kein eigenes Gefährt hatten, wurden Handfröhner genannt. Sie mussten:

1 Tag Heide Hacken.
1 Tag Häufe machen
1 Tag Mist streuen
1 Tag Gras mähen

Dieser Arbeitstag der Kleinbauern begann dann für diese Leistung meistens morgens um 5 Uhr am Arbeitsort und endete um 6 Uhr abends.
…So war der Dorfalltag ausgefüllt mit dem Ringen um die bloße Existenz. Hinzu kam, dass man der Herrschaft eine Reihe Frondienste leisten musste. Das heißt, es mussten die herrschaftlichen Felder bestellt und Fahrten nach Köln und zum Rhein, sowie Straßenarbeiten bei Bedarf durchgeführt werden. Nicht immer konnten die Frohndienste alle geleistet werden, es sei weil kein Bedarf da war oder der Dienst aus anderen Gründen ausfiel.

Bis ins 19. Jahrhundert hinein veränderte sich das Dorf nur wenig. Erst die letzten 150 Jahre brachten die entscheidenden Veränderungen, die das Dorf zu dem machten, was es heute ist.

Die Dorfbewohner waren ausschließlich Bauern und ernährten sich von dem, was sie dem Land abgewinnen konnten. Viel war das nicht, denn Kunstdünger war noch unbekannt. Eine schlechte Ernte führte oft zu Elend und Hungersnot, wie man aus den alten Kommentaren und Kirchenrechnungen schließen kann. Fast jeder hatte bei der Kirche Schulden und häufig ist ein Eintrag zu finden, dass der oder jener ein paar Brote, ein Paar Schuhe oder ein Stück Tuch erhielt, weil er so arm war, dass er sich weder Kleidung noch Nahrung beschaffen konnte.

Und wie waren damals die Besitzverhältnisse mit den Wäldern und Fluren in den Gemarkungen in der Gemeinde Bruchertseifen?

Im Jahre 1815 legte man bei uns die zahlenmäßige Begrenzung der Teilhaber am *Interessentenwald* auf ca. 20 Personen fest. Es waren immer die Alteingesessenen. Das blieb unverändert bis zur späteren Aufteilung als Eigentum. Eine solche Aufteilung wurde von den Siedlern schon im frühen 15. Jh. angestrebt. Sie wurde aber vom Fürsten/Grafen sehr eingeschränkt bewilligt, oder auch ganz versagt. Erst im 18. Jh. ließ man die Teilung nach Wunsch wieder ganz zu, da man bemerkt hatte, dass die gemeinsam bewirtschafteten Ländereien zu wenig Ertrag für die Grafschaft einbrachten. Den gedachte man nun durch die Privatisierung zu erhöhen. *K. Stock* schreibt dazu wörtlich weiter: *Daher entstand in Preußen um 1821 die Erkenntnis, dass "Gemeinheiten" an Fluren aufzuteilen seien. Nur vor dem Wald machte man halt. Dort ließ man eine Aufteilung nur zu, wenn weiterhin eine forstmäßige Nutzung der Einzelparzellen gesichert war oder eine Umwandlung in Ackerland oder Wiese erfolgte. Am 15.9.1851 wurde eine „Gemeinheitsteilordnung" Für die Rheinprovinz geschaffen. Die Aufteilung geschah nicht im Einzelverfahren, sondern nach dem Zusammenlegungsgesetz vom 4.9.1869.* An anderer Stelle in der Chronik wird hierüber einiges berichtet.

Lehrer *Heinz Kuhnert* schreibt in seinem an anderer Stelle schon genannten Bericht zur Beschaffenheit des Waldes in der *Gemeinde Bruchertseifen*: *Bis zur Jahrhundertwende [19. Jh.] gab es (hier bei uns) überhaupt nur Niederwald: Eichenlohschlag mit Birken und Hainbuchen. Der Wald lieferte demgemäß nur Brennholz, Eichenlohe und Streu. Die Lohbestände wurden durchschnittlich alle 18 Jahre gehauen… Erst vor dem Ersten Weltkrieg ging man zusätzlich zu Anpflanzungen von Nadelwald über. Bei uns sind es Kiefern und Fichten. Außer den zusammenhängenden Parzellen Staatsforsten im Hümerich, finden wir heute noch vielfach den Laubwald als Niederwald.*

Nach K. Stocks Bericht in seinem Buch *von Langenbach nach Marienthal* auf S. 79 über die Waldparzellenverhältnisse in der Gemeinde, gab es Mitte des 19. Jh. eine „*Waldinteressentenschaft Bruchertseifen*" mit gut 150 Morgen Eigentum. Hier waren auch Hüteflächen und teilweise Wiesen mit gerechnet.

Lehrer Heinz Kuhnert schreibt im Heimatkalender…v. 1964, S. 60f zum Vorgang der Umwandlung und Aufteilung des Interessentenwaldes in Privatwald der einzelnen Bauern:

Auf dem Zivilprozesswege erreichte man in Bruchertseifen aber schon 1838 von der „Königlichen Regierung" die Genehmigung zur Aufteilung des Waldes. In Haderschen und Langenbach wurde der Wald erst 1878 aufgeteilt. ***Die Langenbacher*** *hatten/haben ihre Anteile von gut 23 ha auch angrenzend an die der Bruchertseifer, aber auch noch an anderen Stellen. Die Aufteilung des Interessentenwaldes an die neuen Eigentümer als Eigentum, soll nach K. Stock, in der Rother Gemarkung im Jahr 1841 vorgenommen worden sein. Für das Kataster der Gemeinde Bruchertseifen, fanden sich aber keine Originale. Abzeichnungen von diesen aus dem Jahre 1874 waren aber archiviert:*

Demnach liegen die aufgeteilten Wald – und Wiesenparzellen, auch Felder heute noch: im Stollenbereich vom Eselsberg/Osenhardt, Fuchsschlaaten, Schlafhausen, [Haase Fichten, Rother Tannen, Auf dem Rosack], An der Kahl Hardt, [Auf dem Lichen, Hümerich, Im Euling

!],Auf der Buche, Im Alten Feld, [Unten auf dem Steinrutschen, Oben auf dem Steinrutschen, Auf dem Quarz!] Im Kurdemisch, Auf dem Rottstück, Im Eisen Thal, Auf der Kauschheck, Vor den Thälern, in der Obersten Bitze. Die Bezeichnungen sind in den alten Flurkatastern von 1831 zu finden. Die Alten kannten sie noch lange Zeit. Den letzten beiden Generationen sind sie kaum noch bekannt. Sie betreiben keine Landwirtschaft mehr. Die meisten Flächen wurden verpachtet oder verkauft.

In Haderschen und Hofacker gibt es weit weniger Bewohner als in *Bruchertseifen,* aber sie haben vergleichsweise wesentlich mehr Waldanteile als die *Bruchertseifer* und *Langenbacher* zusammen genommen. Auch in der Gemarkung *Bruchertseifen selbst* besaßen damals wie heute die *Haderscher* und die vom *Hofacker* über 8 Morgen Waldungen. Die Waldflächen verteilten sich über die *Hardt* weg bis an die später gebaute *Provinzialstraße*. Aber die weitaus größten Anteile lagen zwischen der angrenzenden Gemarkungen von *Racksen,* dem *Euling* entlang bis *Niederseelbach,* und auf der anderen Seite über dem Seelbach gelegen, bis an die *Rother Gemarkung.*

In der Gemeinde *Bruchertseifen* wurde überwiegend die ***Kleinfelderwirtschaft*** betrieben. Zustande kam sie in der Regel durch Vererbung und die daraus entstehende Teilungen/Parzellierung unter den Erbberechtigten. Alle Kinder der Eltern waren und sind heute noch zu gleichen Teilen erbberechtigt. Längst nicht jeder läßt seinen Anteil in Geld sich auszahlen, und mühsam war es aufzutreiben für die, welche es auszahlten.

Man blieb meistens im Dorf wohnen, heiratete und betrieb eine kleine Landwirtschaft als Nebenerwerb. Die allermeisten der *Bruchertseifer* Bauern hatten wesentlich aus diesen Gründen heraus ab der Neuzeit nicht mehr als 1 bis 2 Hektar, nur ganz wenige etwas mehr Acker-und Wiesenland. Davon alleine konnte eine Familie kaum existieren. Mit dem Gemüse und Beeren des Gartens so wie dem reichlichen Obst auf seiner Wiese, konnten die Familien eine wichtige Nahrungsergänzung zum Leben auf ihren Tisch bringen.

Daneben hatte fast jeder, der eigenes Land besaß, auch Parzellen mit Wald dabei. Was die Ernteerträge von der Feldwirtschaft betraf: Das Viehfutter als *Heu* und *Krumet* war in den höher gelegenen Wiesen eher dürftig. Daher wurde auch Stroh verfüttert, und das Vieh im Stall anstatt mit Stroh, oftmals mit Laub, Heide und Moos eingestreut. Schlechte Fütterung jedoch ergab logischer Weise eine nur langsam wachsende mittelgute Rinderrasse die wiederum nur entsprechend viel Milch, qualitatives Fleisch und guten Nachwuchs auszuweisen hatte. Auch mit der Aufzucht und Mästung der Schweine mangelte es aus diesen Gründen.

Die Bauern waren es ihr Leben lang gewohnt, aus eigenem Antrieb ihre Tagesarbeit selbst zu beginnen und für sich einzuteilen. Sie waren Selbständige in ihrer meistens kleinen Landwirtschft. Der der Jahreszeiten mit säen und ernten bestimmte ihre Arbeit. Sie verließen in der Frühe mit dem Hahnekrähen im Hühnerstall ihr Bett, und gingen nach getaner Arbeit auf den Feldern und abends im Stall, zum schlafen in ihr kühles Gemach. Das war der Tageslauf der Menschen in unseren Dörfern. Wenige nahmen einen Arzt oder die Apotheke in Anspruch. Mit Kräutern auf den Fluren und im Wald gesammelt, linderten und heilten sie ihre Wehwehchen. Sie kannten ihre Wirksamkeit. Und sie waren weniger empfindlich und anfällig wie die Menschen heute mit den vielen Wohlstandskrankheiten. All das unterscheidet die Menschen auf dem Lande von damals und die von heute.

Die *Haderscher* und *Hofackerer* waren nicht nur große Feld/Wiesenbauern, sie waren auch umfangreiche *Waldbauern,*wie schon an anderer Stelle beschrieben wurde. Durch Verkauf und Vererbung von Flur- und Waldflächen, haben sich im Laufe der vergangenen Jahrzehnte aber die Besitzverhältnisse und teilweise auch die Größen der jetzigen Flächen der einstigen Besitzer - durchTeilungen oder Verkauf- teilweise grundlegend verändert. Landwirtschaft wird heute hier noch von ganz wenigen in kleinen abgespeckten Bereichen betrieben. Die Flächen

jedoch verbleiben für die Orte im Kataster erhalten. Wer differenzierte und vollständigere Informationen haben will, schaue in der schon genannte Dokumentation von *K. Stock* nach.

Nach den Aufzeichnungen im Buch *500 Jahre Roth,* S. 27ff, wurde bei uns Ende des 19. Jh. eine umfangreiche **Flurbereinigung (Konsolidierung**) aller Fluren, außer den Waldparzellen durchgeführt: Demnach wurden Felder und Wiesen fast völlig neu vermessen. Zerstreute Parzellen tauschte man untereinander in dem man sie zusammenlegte um eine günstigere Bewirtschaftung zu gewährleisten. Es wurden Parzellennummern angeordnet und Begrenzungssteine gesetzt. ...*Jetzt entstand ein neues Wegenetz, und alle Grundstücke wurden an beiden Köpfen an dieses Netz angeschlossen.* Vorausgegangen war dem ein erlassenes Gesetz im Jahr 1863, welches die Ausführung der Zusammenlegung und einer neuen Vermessungen forderte. Jedoch die Umsetzung der Zusammenlegung ging mancherorts nur zögerlich vor sich. In dem Standartwerk *Die wirtschaftliche Entwicklung des Kreises Altenkirchen...* von *Josef Klein,* S. 23 f, ist u.a. zu lesen: "*Man erkannte im Kreise* (Altenkirchen!) *wohl die Vorteile, die aus der Zusammenlegung erwuchsen, konnte aber durch das starre Festhalten vieler Bauern an dem alten System nicht schnell zum erhofften Ziele gelangen. Erst im Jahre...1883 legte in Ausführung des Gesetzes die Gemeinde Oberwambach ihre Grundstücke zusammen... 1898 die Gemeinde Racksen...In den neunziger Jahren nahm die Zahl der Gemeinden, die Aträge auf Zusammenlegung stellten, immer mehr zu":* In dieser zuletzt genannte Zeitspanne dürften auch die Parzellen in der Gemarkung der Gemeinde *Bruchertseifen* im Wesentlichen zusammengelegt worden sein.

Weiter wurde bei der Zusammenlegung die Melioration,[Bodenbearbeitung und Verbesserung] *durchgeführt.* Bei den tiefer gelegenen Landflächen, wie im *Seelbachtal,* im *Nistertal* und in den wasserreichen *Seifen,* wurden Bewässerungstechniken, wie Gräben und *Drainagen* angeleg.

Trotz **Bodenverbesserungen** durch *Melioration* (Aufbereitung) und Düngung blieb die Landwirtschaft, vor allem auf den höher gelegenen Feldern und Wiesenflächen ein karges und mühsames Geschäft. Unsere Gegend im Westerwald gilt von den Bodenerträgen her als eine ausgesprochene Armutsregion Die Bodenbeschaffenheit ist hier allderdings sehr verschiedenartig anzutreffen. Dr. *Josef Klein* schildert die Beschaffenheit in seiner Schrift „*Die wirtschaftliche Entwicklung des Kreises Altenkirchen“* auf S. 7: *So besteht der Boden des Unterkreises größtenteils aus schiefrigem, unzersetzten Gebröckel, verbunden durch die bündige, lettenartige Reinerde, die im feuchten Zustand schmierig und klebrig ist. Der Gehalt an Ton macht den Boden wenig durchlässig gegen die Niederschläge; er bleibt infolgedessen kalt und ist für die Kultur von feineren Fruchtarten nicht sehr geeignet.*

Das rauhe Klima im Westerwald hat ebenfalls Einwirkung auf Saat, Ernte und letztlich den Ertrag. Also eine mühsam zu bewirtschaftendes Land bis auf den heutigen Tag. Die Flurbezeichnungen in der Gemarkung von *Bruchertseifen,* „*Auf dem Rosack“* soll die Bodenbeschaffenheit „schlechter *Ackerboden“* ausdrücken, und in der Flurbezeichnung „*Auf dem Steinrutschen“* ist schon im Wort der Zustand des Bodens ausgedrückt. Was auf den vielen steinigen Böden ohne Düngung gut wuchs, waren Wildblumen aller Art, vor allem aber waren es die Disteln, mit denen Jung und Alt vor allem bei der Ernte ihre schmerzhaften Erfahrungen machen mussten.

Wie damals, als es noch nicht den Kunstdünger gab, bei uns der Boden gedüngt wurde, darüber ist einiges in dem Standartwerk "*Die landwirtschaftliche Entwicklung des Kreises Altenkirchen",* aus dem Jahre 1926, von *Josef Klein,* auf S. 11 zu lesen. Danach bestand die Düngung damals ausschließlich aus Stallmist und Jauche aus der Jauchegrube. Dazu wurde wegen des kalkarmen Bodens Kalk, und auch Knochenmehl gestreut. So gab es z.B. im Jahr 1855 im *Kreise Altenkirchen* 19 Knochenmühlen. Erst Ende des 19.Jh., Anfang des 20.Jh. kam

der Kunstdünger wie *Thomasmehl* und *Kalisalze* auf den Markt und somit zum Einsatz. Das konnten sich jedoch wegen Mangel an Bargeld längst nicht alle Bauern hinreichend leisten.

Längst nicht alle Erwachsene einer Famili, vor allem im 18. Jh., vermochten von den schmalen Erträgen der kleinen Landwirtschaft zu leben. Zeitweise gab es zu dieser Zeit eine Auswanderungswelle in die *Donaumonarchie/Ungarn* oder auch *Ostpreußen u. Litauen*, wo die Landesherren für die Nutzbarmachung und Bewirtschaftung ihrer verödeten Landflächen, im Ausland landwirtschaftliche Kräfte sogar über die Pastoren auf der Kanzel anwerben ließen. So machten sich auch Familien aus den Kirchspielen unserer engeren Heimat, wie *Hamm* und *Hilgenroth* auf den Weg dorthin (so *Karl-Erich Anhäuser* in seinem *Bericht Auswanderer aus dem Kirchspiel Hamm…, Heimat- Jahrbuch des Kreises Altenkirchen* 2017, S. 200 ff).

Jeder Bauer bei uns pflanzte Hackfrüchte an. Die Steckrüben, Futterrüben und Runkelrüben als Fütterung für das Großvieh und als Schweinefutter. Für sich selbst wurden Kartoffeln, Kohlrabi, Rot- und Weißkohl, letzterer für das Sauerkrautfass angebaut. Gesät und gemäht für den Direktbedarf wurde der *Futterklee - Weiss-und Rotklee-*. Das *Heu*, und der *Grummet* als Zweitschnitt, kamen auf den *Heustall* für die Viehfütterung im Winter. Säen Pflanzen und Ernten bedeutet für die Bauern intensive Arbeitszeit. Auf den Feldern und in den Wiesen waren vor allem die Frauen mit ihren um das Haar geschlungenen Kopftüchern alltäglich augenscheinlich. Die Frucht musste gut rein kommen ebenso das *Heu*, und die *Kartoffelernte* im Herbst soll erfolgreich sein. Überall sind bei allen Ernten die Kinder und Jugendlichen mit eingespannt. Anders geht es oftmals nicht. Wenn die Schule für sie zu Ende ist, war aber das Tagwerk für das junge Volk noch nicht vollbracht. Freizeit stand dann hinten an.

Vieles war Handarbeit mit einfachen Geräten, mit denen unsere Vorfahren die Feldarbeiten verrichten mussten. Sie waren überwiegend aus Holz gefertigt. Erst ab Anfang des 20. Jh. kamen vermehrt Arbeitsgeräte aus Metall gefertigt zum Einsatz. Es war auch der Beginn von gebauten Mähmaschinen, Wendemaschinen, Dreschmaschien und vor allem auch der Trecker, welcher nachhaltig das Leben der Bauern erleichterte.

Gefäße, die früher in jedem Haus im Gebrauch waren: wie oft wurden die verzinkten Gießkannen zum begießen von Pflanzen im Garten benutzt, auch die auf dem Rasen liegende gebleichte Wäsche wurde mit der Gießkanne begossen. Und die verzinkte Wanne war ein wichtiger Behälter. In ihr wurden die Kinder gebadet, und sie diente zu vielen anderen Zwecken, z.B. als Viehtränke. Solcherlei verzinkte Behälter, gehören heutzutage weitgehend der Vergangenheit an. Foto: Sammlung des Verfasser

In der Gemeinde *Bruchertseifen* hat bis Ende des 19.Jh. ein geringer Prozentsatz der Bauern von den Erträgen ihrer Landwirtschaft einigermaßen, wenn auch nur sehr bescheiden, leben können. In der Folgezeit jedoch mussten vor allem die neu Angesiedelten und Zugezogenen einer zusätzlichen Lohnarbeit nachgehen. Der Lebensstandart verbesserte sich ab den sechziger Jahren des 20. Jh. ständig. Ihr Auskommen nur aus der Landwirtschaft zu bestreiten, vermochten aber auch jetzt noch nur verschwindend wenige Bauern. Durch die *Erbteilung* – dass jedes Geschwisterteil den gleichen Wert vom Ganzen erbte, verringerten sich die Anbauflächen immmer mehr. Dem entsprechend waren dann auch die Ernteerträge. Wenn jemand den Hof übernahm, hatte derjenige die anderen Geschwister zu gleichen Teilen vom Wert her anteilmäßig auszuzahlen -. Somit kam es immer wieder zu Aufteilungen von Acker, Wald und Wiesen und somit zur Zerstückelungen der Landflächen - davon wurde schon berichtet-. Hierdurch entstanden oftmals auch eine veränderte ungünstige Lage der einzelnen Feld - Wiesen - und auch Waldparzellen.

Der wachsende Markt von billigen Agrarprodukten aus *EU-Ländern*, für den täglichen Haushalt, wie *Kartoffeln, Getreide, Gemüse, Fleisch Eier* und *Milchprudukte* etc., machte den Bauern finanziell immer mehr zu schaffen. Hier einen angemessenen und vor allem rentablen Preis für ihre Produkte, vor allem für die Milch, das Schlachtvieh und Eier zu erhalten, war für sie ein ständiges Lotteriespiel. Bei denen, die heute noch etwas Landwirtschaft betreiben, hat sich an dieser Situation für den Landwirt bei uns wenig geändert. Ab den Sechziger Jahren reduzierten die meisten Bauern in unserer Gemeinde immer mehr ihren landwirtschaftlichen Betrieb und gaben ihn bald ganz auf. Das Land wurde von wenigen gepachtet, die weitermachten.

Der Wald um uns herum

mir wahnen ganz noh an der Hecke

und in diesen Waldhängen hat der Verfasser der *Gemeindegeschichte,* vor allem in seiner Kindheit und Jugendzeit vielzählig seine Fußspuren hinterlassen.

Sommerstimmung; Bild: Hansen / Lamour

Die Bezeichung *Westerwald* macht deutlich, dass unsere Heimatregion reichlich mit Wald bewachsen ist. In unserem Wald liegt das Geheimnis seiner eigenen Geschichte. Der Wald ist viel älter als wir Menschen, und seine Erfahrung ist umfangreicher als die der Menschen. Kriege und Friedenszeiten sind durch ihn hindurchgezogen, und selten nur an ihm vorbei. Der Wald um uns herum ist unser *Urahn.* Märchen, Sagen und Mythen ranken sich um ihn. Aus seinen Wurzeln stammt der Stoff, mit dem der Mensch seit Urzeiten seine erste Behausung baute, die ihm Schutz gab. Schutz gibt er auch den in ihm lebenden Tieren und Pflanzen. Und so ist es auch noch heute. An seinem Organ wärmte sich ausschließlich früher der Mensch am Feuerherd, und kochte seine Nahrung, um leben zu können. Das ist heutzutage eine Seltenheit geworden.

Nur dier Hälfte des deutschen Waldes ist *Staatseigentum*, die andere ist Privatbesitz und gehört in Deutschland zwei Millionen Besitzern. Viele Privatbesitzer, so auch in unserer Gemeinde, gelangen durch Vererbung in seinen Besitz. Manche von ihnen wissen nicht einmal von einem solchen Waldteil, der ihnen gehört, weil beim Versterben der Vorfahren beim Katasteramt keine Umschreibung auf den Namen des Erben vorgenommen wurde. Kaum wird er noch genutzt, die Erinnerung an ihn verlischt langsam bei vielen der jungen Generation.

Aus der Statistik des Bundesamtes geht hervor, dass jeder zweite Besitzer von Grund und Boden, nicht einmal 2 Hektar Wald sein Eigentum nennen kann. 1 Hektar hat 1000 qm Fläche. 90 % des Waldes in Deutschland besteht aus Fichtengehölz. Diese Informationen einschließlich der u.a. Faksimiles, sind aus der Zeitung *DIE ZEIT* v. 18.07. 2019 entnommen.

Was kennzeichnet ihn?

Als Wald gilt »jede mit Forstpflanzen bestockte Grundfläche« einschließlich zugehöriger Wege, Lichtungen und Holzlagerplätze. Sie muss mindestens 1000 Quadratmeter groß sein, kleine Baumgruppen zählen also nicht dazu. Alle zehn Jahre führt der Staat die Bundeswaldinventur durch; die letzte fand 2012 statt.

Wie viel gibt es?

11,4 Millionen Hektar (ein Hektar entspricht 100 mal 100 Metern) oder 32 Prozent der Fläche Deutschlands sind bewaldet. Mehr hat nur die Landwirtschaft mit 52 Prozent. Auf ihre Landfläche bezogen sind Hessen und Rheinland-Pfalz am dichtesten bewaldet, am wenigsten ist es Schleswig-Holstein.

Was ist er wert?

Ökologisch ist Wald unbezahlbar als Lebensraum vieler Arten. Jährlich nimmt er sechs Prozent der hiesigen CO_2-Emissionen auf. Ökonomisch liefert er Holz und bietet einer Millio Menschen Arbeit. Deutschland hat mehr Holzvorräte als jedes andere EU-Land: 3,7 Milliarden Festmeter (das ist die forstwirtschaftliche Größe, sie entspricht einem Kubikmeter).

Der Wald, seine Entstehung, Struktur und was in ihm so wächst und lebt

Seit der Urgeschichte der *Jäger und Sammler* wird das *Ökosystem Wald* als natürliche Ressource genutzt. Neben den Tieren gehören dazu auch die Wildpflanzen wie Kräuter, Faserpflanzen, Beeren und Pilze, die in ihm leben und wachsen. Der Wald war und ist immer noch zu einem großen Teil wirtschaftlicher Nutzwald in vielerlei Hinsicht. Aus dem Nadelholz wurde von den Menschen das Pech, und aus Birken der Saft für ihre Zwecke gewonnen. Später begann man hauptsächlich von den Eichen das Loh zum gerben von Häuten zu schälen und die Haut des Faulbaumes für die Schwarzpulverherstellung zu verwenden. Viel Holz wurde auch in unseren Wäldern über hunderte von Jahren, als Brennholz für die Herde und Öfen geschlagen. Seit dem die *Moderne* im Wesentlichen auf fossile Brennstoffe für Heizanlagen umgestiegen ist, wird Brennholz, mit Ausnahmen, nur noch für Kaminöfen benutzt.

Immer wieder waren in weit zurückliegender Vergangenheit in vielen Gegenden aus den verschiedensten Gründen unser Wald in seinem Bestand gefährdet, ja teilweise sogar ruiniert worden. Ein Grund war z.B. der praktizierte Anbau von weitflächigen *Monokulturen* in vielen Gegenden Deutschlands. Ergebnis war und ist heute noch, ein langsam entstehender unnatürlicher, kranker Waldboden, verurscht durch die Nadelbedeckung von Tanne und Fichte, die wie ein Schwamm wirkt, Sauerstoff arm ist, kein Wasser speichert, und hierdurch verderbende Pilze wie auch die Borkenkäfer und viele andere schädliche Insekten hervorbringt.Verschärft wurde damals dieser Mangel dadurch, dass in vielen unserer Wälder *Kohlenmailer* betrieben wurden, die eine Menge Holz zur Herstellung der *Holzkohle* für die Verhüttung von Erzen herstellten. Alle disese genannten Faktoren gereichten dazu, den Wald zeitweise in seinen Beständen zu reduzieren, ja, ihn auch manchmal in manchen Waldungen zu ruinieren.

Rheinland-Pfalz war nicht immer so stark bewaldet. Heute wachsen dort in den Wäldern 50 verschiedene Baum - und Straucharten, die in gemischten Waldungen zu finden sind. Diese sind weitgehend den klimatischen Bedingungen angepasst. Unter ihnen entwickelt sich dementsprechend eine angepasste Pflanzen, Tier- und Insektenwelt. Diese Erkenntnis ist aber noch jung, dass man anstatt die großflächigen Monukulturen, von Fichte und Tanne, einer Anpflanzung von mehr Laubholz vorzieht, um wieder einen gesunderen Waldboden zu erzielen.

Auch die damaligen weit verbreiteten Beweidungen in Wäldern durch Kühe, Schafe und Ziegen, schädigten einen natürlichen und gesunden Wuchs des Waldes. Schweine, die ebenfalls in den Wald getrieben wurden um sich an den Eicheln zu mästen, beschädigten durch ihr Wühlen die Wurzeln von Bäumen.

Der Übergang zu einem sinnvolleren *naturnahen Waldbau* fand erst ab Ende des 19.-Jahrhunderts statt. Ab jetzt setzte sich langsam - auch durch forstamtliche Verordnungen vorgeschrieben - eine sinnvolle, dem Wald und seinem Nutzen angemessene Mischbepflanzung durch, die aber nicht überall durchgängig ist. Das Nadelholz ist auch bei uns noch überproportional anzutreffen.

Unsere Waldungen in der Gemeinde *Bruchertseifen* stehen oftmals an steilen Hängen und sind durch Schluchten, Seifen und im Tal vom Fluss der *Nister,* durchzogen. Zwischen den meistens gemischten Waldungen finden wir Lichtungen, an den Hängen, der *Nister* entlang entdecken wir Reste von Eisenerzgruben mit ihren Stollen und Pingen. Auch im *Hümerich* wurden Reste von uralten *Rennöffen,* und älteren *Holzkohlenmailer* gefunden. Alles eine verschwundene Kultur in unserer Waldregion.

Die Bewachsung war in der Verganenheit schon einmal eine andere gewesen. *Dr. Josef Klein* schreibt in seinem Standardwerk von 1928 auf S. 24 u.a. folgendes:

"Zu beginn des vorigen Jahrhundersts [19.Jh.] war mehr als die Hälfte der Gesamtfläche des Kreises Altenkirchen mit Wald bedeckt...als der größte unter den Kreisen der Rheinprovinz. Der Wald befand sich im Besitz des Staates, der politischen Gemeinden,- von Interessenten, das sind Einzelpersonen, meist alteingesessene Einwohner des Ortes-, von Privatleuten und im ganz geringen Umfange von Pfarrreien und Klöstern. Ein großer Teil des Waldes war daneben in der Hand der Haubergsgenossenschaften. Im Jahre 1913 betrug die Waldfläche 33 922 ha an fiskalischen Wald - das sind 53,3 % der ges. Kreisfläche-, von diesem Bestand fielen 4. 606 ha, auf Interessentenwald, und auf Gemeindewaldungen 1950 ha".

Die Begleitflora unseres Waldes besteht aus: *Moos-,Kraut- und Strauchschicht.* Dem entsprechend halten sich dort die Tiere des Waldes, und eben auch die Vogelarten auf. Im *Nadelwald* sind es überwiegend: der *Fichtenkreuzschnabel, die Haubenmeise, der Mittelspecht, der Buntspecht, das Sommergoldhähnchen, der Tannenhäher, die Waldohreule, die Ringeltaube und das Wintergoldhähnchen. Im Laubwald gewahren wir überwiegend: Amsel, Baumpieper, Dompfaff, Eichelhäher, Elster Habicht, Millan, Krähen, Kernbeisser, Kohlmeise, Rotkehlchen, Mäusebussard, verschiedene Drosselarten, Laubsänger, Waldschnepfe und die Weidenmeise.*

In beiden Waldarten halten sich bei uns überwiegend *Nieder- und Raubwild* auf: Reh, *Hase, Fuchs, Dax, Baummarder und das Eichhörnchen.* An den Waldsäumen, den Hecken und an Rainen der angrenzenden Feldern, sichten wir den *Fasan* und das *Feldhuhn.* Als Schwarzwild fühlt sich das Wildschwein als Wechsel-und Standwild in unseren Walddickichten zu Hause. Entsprechend sind aber auch die Wildschäden in den Fluren zu beklagen.

Auch die Kriechtiere sind bei uns reichlich vorhanden. Den *Laufkäfer* treffen wir vor allem in Sommertagen an, als Insektenvertilger sind sie imens nützliche Tiere. Aber noch viele andere flinke Tiere als Insektenräuber finden wir im Boden des Waldes: *Mausarten, Raupen,*

Schmetterlinge, Spinnen aller Art, *Ameisenvölker* und nicht zuletzt *Schnecken, Salamander, Eidecksen* und *reichlich Spinnenarten*; nicht zu vergessen ist die *Blindschleiche* und vor allem im feuchten Boden der äußerst fleisige *Regenwurm*, der durch die Zersetzung der der Pflanzen dem Boden den fruchtbaren Humus spendet. Auch verschiedene essbare Speisepilze finden wir zu bestimmten Zeiten, mancherorts sogar reichlich, auf den Waldböden. Der *Pfifferling, Steinpilz* und der *Birkenpilz* sind wohl mit die schackhaftesten unter ihnen.

Bewirtschaftung und Nutzung des Waldes

Vom *Niederwald* versprach sich der Westerwälder Bauer früher den besten Nutzen. Im vorigen Kapitel ist von *Heinz Kuhnert* und *Kunibert Stock* noch genaueres über unseren Wald in der Gemeinde *Bruchertseifen* geschrieben zu lesen. Demnach nutzten unsere Urvorfahren in den Dörfern damals vor allem das Eichen- und Fichtenholz zum Bauen ihrer Fachwerkwonhnhäuser, die Scheunen, Ställe und Schuppen. In diesen Zeiten war somit der Wald um uns herum ein hohes wirtschaftliches gut, welches zur Existenz der Bewohner beitrug.

In den 20er Jahren des 19. Jh. - in vielen Regionen in Deutschland schon früher- begann in den Regionen des *Westerwaldes* die staatliche Forstwirtschaft -Fiskus- vor allem auf größeren flacher gelegenen Flächen, ihre Laubholzbestände in Nadelholzwald umzuwandeln. Hier bevorzugte man überwiegend die *Fichte.* Die *Kiefer* wurde wegen der ungeeigneten Bodenverhältnisse weniger aufgeforstet. In der staatlichen Forstwirtschaft wie auch in den *Gräflichen Waldungen*, steht nach wie vor die einträgliche Wirtschaftlichkeit im Fokus.

Vor allem die nicht staatlichen forstwirtschaftlichen Flächen sind neben den Nadelhölzern, auch mit *Buche* und *Eiche* bepflanzt worden. 1/3 der Waldflächen im *Kreis Altenkirchen* waren im 19 Jh. mit Niederwald bewachsen. In den Schluchten und auf den Lichtungen und an Rändern unseres Waldes, treffen wir auch Bäume und Büsche der verschienensten *Beeren* und *Mußbaum* Gehölze an. Man sieht die *Ebereschen, Haselnuss, Holunder* und auch die *Wildkirsche* an. Dazwischen, vo allem an Hängen und in Schluchten, rankenden sich Stachelgewächse der *Brombeere* und *Himbeere*, und auf den Waldböden des Laubwaldes wachsen damals mehr als heute noch, die *Blaubeersträucher* und auch die wilden kleinen *Erdbeeren*. Bis in die 70er Jahre des vergangenen Jh. hinein wurden alle diese Früchte fleißig abgeerntet. In einem späteren Abschnitt in dieser Gemeindechronik mit der Überschrift "*Erntezeit von Obst und Beeren",* ist darüber mehr zu lesen.

Die Verwaltung der staatlichen Wälder des Kreises obliegt den *Oberförstereien Altenkirchen* und *Kirchen. Dr. Josef Klein* führt in dem schon genannten Buch auf den Seiten 24 ff hier zu weiter aus: *Den Oberförstereien unterstehen auch seit dem Jahre 1901 in der Forstbewirtschaftung auf Grund besonderer Verträge die Gemeindeverwaltungen, - sofern sie nicht eigene Förstereien besitzen-, der Interessenten-und Institutswald und die Haubergsverwaltung". Klein* schreibt, dass zu der *Oberförsterei Altenkirchen* sieben *Förstereibezirke* gehören: *Altenkirchen, Flammersfeld, Fluterschen, Horhausen, Marienthal, Reufelbach* und eine *Revierförsterei in Hamm.*

Mit einer Fläche von 14.599 ha Privatbesitz an Wald, sticht die *Fürstlich-Hatzfeldsche Forstverwaltung* am meisten ins Auge. Unter den Waldungen der *Gemeinde Bruchertseifen* befinden sich keine, die der staatlichen oder privaten Forstwirtschaft unterliegen. Die hier im wesentlichen aus Mischwald bestehenden Holzungen befinden sich im Privatbesitz. Es sind vielerseits kleinere Parzellengrundstücke, die genau so wie auch die Fluren, überall verteilt jeweils ihren Privatbesitzern gehören. Einige angrenzende Waldungen der *Rother Gemarkungen* wurden und werden noch als *Interessenten-Wald* bewirtschaftet, eine Art *Genossenschafts-Gemeinschaft,* in der sich Privatbesitzer zussammengeschlossen haben.

Unser Wald ist kulturelles Gemeingut

"Hui Wäller allemol", so begrüßen sich heute noch gelegentlich einige, vor allem ältere *Heimatfreunde* in Traditionsvereinen. Der echte *Wäller*, der im *Westerwald* geboren ist, kommt fast im Wald zur Welt. *rund um ihn herum* ist dieser zu sehen, wo immer sich ein Mensch auch draussen aufhält und um sich blickt. Einmal ist er ihm ganz nahe, ein anderes Mal etwas weiter weg. Jedoch steht er da stolz und stets in Sichtweite. Ein Panorama, das sich rundum mit seinen Tälern und Berghöhen in unser Blickfeld rückt.

Dass der Wald auch einen hohen Wert als *Erholungscharakter* hat, steht außer Frage. Unser Wald ist eben *Die Wiege der Kultur* schlecht hin. Waldeigentum ist weitgehend auch *Gemeinwesen*, es setzt somit eine *soziale Verpflichtung* und der Schonung voraus, vor allem auch im Sinne der Vorsorge, damit die nachgeborenen Generationen an einem gesunden Zustand des Waldes samt Pflanzen und Tiere teilhaben können. Eine sinnvolle Heege des Wildes ist damit eingeschlossen.

Der Wald war, was seine Nutzung betrifft, bei uns in der Gemeinde *Bruchertseifen* Privateigentum, genau wie auch Haus und Hof. Die Nichteigentümer hatten hier kein Anrecht, eigentlich auch nicht auf gefallenes Holz. Die Not aber machte Menschen in Krisenzeiten zu "*Diebe"*. Die meisten Waldbesitzer drückten hier so manches Mal ein Auge zu. Nicht selten wurde ihnen so mancher lebende Baumstamm geklaut.Vor allem das organisieren eines *Christbaumes* in den Tannenschonungen zur *Weihnachtszeit*, war damals ein üblicher Brauch. Dem einen zur Freude, dem Besitzer zum Ärger.

Oftmals umgrenzt der Wald die Feldfluren, mit ihren Äckern und Wiesen. Mitten darinnen oder an den Rändern der Fluren, tauchen Ortschaften und einzelne Höfe auf. Wie ein Bilderrahmen, welcher ein Gemälde umrandet, so ist es auch mit dem *Wald um uns herum*. In *Hofacker*, *Haderschen*, *Langenbach* und *Neuschlade*, aber auch manchmal am Rande von *Bruchertseifen*, sind die Menschen in der Gemeinde dem Wald am nächsten.

Als Kind wird man hier an einem solchen Ort geboren. Seine ersten Blicke sind bald die über die Feldfluren hinweg auf die Wälder hin. Das ist auch heute noch so. Sobald die Beine das Kind tragen, nutzt es den nahen Wald um in ihm zu spielen, sich auszutoben: Herum stromern, springen, auf Bäume klettern, durch die Büsche pirschen, sich verstecken und andere suchen, Stöcke abschneiden zum fechten oder auch Flitzebögen und Flöten daraus machen. Das war vor allem früher die Welt der Kinder in unseren Ortschaften.

Dies alles hat sich für die heutige Kinder-Generationen, und nicht nur für sie, wesentlich verändert. Die genannten Geflogennheiten sind ins Hintertreffen geraten. In unserer Neuzeit hat sich die Spielkultur andere Methoden des Spielens ausgedacht. Technische Erneuerungen, die im Moment mit dem *digitalen Zeitalter* Einzug gehalten haben, verleiten die Kinder zu ganz anderen Spielgewohnheiten als das früher der Fall war. Diese spielen heute auf ausgebauten Spielpätzen, spielen auf ihren Smatphons und Handys herum. Es ist auch ein miteinander Komunizieren, nur ein ganz anderes, wie die Kinder es damals taten.

Die frühere Nutzung des Holzes

Was die wirtschaftliche Nutzung des Waldes mit seinem Bestand bei uns vor noch ca. 50 Jahren hebetrifft: Der Verfasser erinnert sich an die Zeit Zweiten Weltkrieges und die unmittelbare Nachkriegszeit bis zur Währungsreform im Jahr 1948. Der verschlechterte Zustand des Waldes ganz früher, war bald wesentlich auf die technische Entwicklung/Erneuerung der Beheizung unserer Wohnungen und öffentlichen Einrichtungen zurück zu führen: Ab den 60er Jahren des 20. Jh. verschwinden nach und nach die Herde und Öfen in den Wohnhäusern, welche wesentlich auch mit dem eigenen oder sich besorgten Holz aus unseren gemischten Waldungen versorgt wurden. Es war eine Epoche gewesen, wo es fortwährend an Kohle und Brikett zum feuern fehlte. Alles war rationiert zugeteilt. *Der Wald*

um uns herum war hier die Rettung für viele, und noch mehr diejenigen, die keinen eigenen hatten. Mit Leiterwägelchen Säge und Ax darauf, waren Erwachsene wie Kinder, vor allem, die, die wenig eigenen Wald oder gar keinen hatten, unterwegs, um an den oftmals steilen Hängen zum *Seelbach,* am *Eselsberg,* in den *Talschluchten* zur *Nister* hin, den Waldboden nach übewiegend gefallenem Holz abzusuchen, es aufzusammeln, und es dann mühsam die Hänge hoch schleppend auf dem Leiterwägelchen abzu transportieren. Gefallenes Holz, Stämme wie Reisig, waren in dieser Zeit in unseren Wäldern auf dem Boden liegend kaum mehr anzutreffen. Sogar das Laub wurde zusammengerafft und in Säcke gestpft mitgenommen; vor allem wurde es zum Streuen für das Kleinvieh in den Ställen gebraucht. Der Wald zu diesen Zeiten sah fast wie gefegt aus.

Das selbst backen in den eigenen Backhäusern oder im befeuerten Herdbackofen im Herd, gehörte aber ab den späten 60er Jahren Vergangenheit an. Das Schanzenholz zum Backen wie auch das Knüppel-Schanzen- und Scheitenholz, welches reichlich in den Wäldern gefunden oder geschlagen wurde, wird nun nicht mehr benötig. Die Bäckerläden sind mit vielen Sorten von Brot angefüllt. Das Bäckerauto fährt manchnrorts über die Dörfer und bietet Brot- und Backwaren an.

In den ersten 10 Jahren nach dem 2 Weltkrieg wurden unter den Buchen fleißig *Buchäckern* aufgesammelt, die wegen ihres Ölgehaltes begehrt waren. In den Ölmühlen wurde aus ihnen Speiseöl gewonnen, dass in der Zeit, wo die Fette noch rationiert waren, ein willkommenes und wichtiges Lebenmittel bedeuteten. Eine Zeit lang sammelte man unter den *Eichen* ihre abgeworfenen Eichelnfrüchte, die zu Hause getrocknet wurden. Aus ihnen hat man einen *Ersatzkaffee* gewonnen, der in den Geschäften nach dem Krieg bis zur Währungsreform 1948 meistens nur auf Lebensmittelkarten zu erhalten war. Neben dem rationierten Kathreiner, Malz und Lindes-Ersatztkaffee, war der aus Eicheln gewonnene ein zusätzliches Lebensmittel, obwohl der Aufguss nicht jedermanns Geschmack gewesen gewesen ist.

Die heutige Situation des Waldes

Waldeslust und Waldesfrust

Die moderne staatliche und auch die herrschaftliche wie private Forstwirtschaft damals, resultierte heraus aus der ungeregelten, teils vernichtenden Übernutzung und Verwahrlosung des Waldes, wie vorhin ja berichtet wurde. Bald nach dem Zweiten Weltkrieg kamen nach und nach von den *Forstämtern* erlassen Gesetze und Reglungen zum Zuge, die alle Waldbesitzer verpflichtete, nach dem Einschlag von Nutzholz eine bestimmte Anzahl von Neuanpflanzungen vorzunehmen. Meisten waren dieses Fichten- und Tannensetzlinge.

Nach neueren Erfahrungen mit den sich ständig extem veränderten Klimabedingungen, wird von von den Anpflanzungen von Tannen und Fichten als Monukulturen abgeraten. Eiche und Buchen so wie die Esche, werden stattdessen zum Anpflanzen empfohlen. Diese sind weniger durch Pilzbefall und Austrocknung gefährdet. Desweiteren wird durch das gefallene und danach verrottete Laub der Nährstoff im Waldboden angereichert, der wiederum für wichtige Pilze, Mose, Käfer und Gwürm erforderlich ist, die das Wurzelwerk der Bäume gut versorgen.

In den Krisenzeiten während der beiden Weltkriege und der unmittelbaren Nachkriegszeit, fand man den Wald bei uns wie aufgeräumt vor. Wegen Mangel an Brennmaterial, wie Kohle und Brikett, brauchte man unbedingt mehr Holz aus dem Wald. Jeder dürrgewordene Aust am Baum oder unter ih liegend, wurde aufgesammelt, und mit dem Leiterwägelchen oft mühsam aus den steilen Hängen transportiert, nach Hause befördert.

Was heute die Natur um uns herum ausmacht -vor allem was den mangelnden Nährstoff des Waldökosystems betrifft, wird uns im Ergebnis vor Augen geführt und ist bedenklich, ja zur

Zeit sogar dramatisch: Bestimmte Umwelt bedingte Naturereignise, aber auch eben eine falsche Behandlung von Menschenhand, hat dem Wald in in unserer Region, seinem natürlichen Wachsen, Gedeihen und Erhalt, stark zugesetzt:

- Extrem harte Winter mit starken Frösten und trockene Sommer
- Stürme und Insektenbefall
- Starke anhaltende Regenzeit
- Behandlung mit versprühten Pflanzengiften und der schädliche *saure Regen*
- Eine Überheege des Wildes und andere Umwelteinflüsse.

Alles das hat den Nadel - und den Mischwäldern über Jahrzehnte lang geschadet.

Viele Waldungen sind seit 2018 in Deutschland in einem teilweise dramatisch schlechten Zustand. Ausgelöst ist die Dramatig durch den schon so lange anhaltenden und vermehrten Anstieg des sogenannten *Sauren Regens* und anhaltende extreme Trockenheit. Der *Orkan Friederike* versüstete 2018 in ganz Deutschland riesige Waldflächen. Es traf dieses Mal auch drastisch die Region der Gemeinde *Bruchertseifen*. Rundum waren viele Waldflächen, vor allem die mit Fichtenbestand, betroffen. Zurück blieben zahlreich entwurzelten oder zerspillterte Stämme, eine Zerstörung, als seien Bomben eingeschlagen. Die gesamte Fichtenfläche am Hang neben Friedhof *auf der Hardt* war betroffen. Fichten hatten sich sogar über Gräber gelegt. Die Friedhofshalle blieb verschont. Jetz ist vom Friedhof aus der Blick bis auf den Ort *Haderschen* im Seelbachtal frei. Eine Verwunderung für die Beschauer, als sei da unten ein neues Dorf in Erscheinung getreten.

Die Nachwirkungen der Verwüstungen sind heute noch aktuell zu sehen. Die betroffenen Besitzer konnten bislang noch längst nicht ihren Wald zufriedenstellend in Ordnung bringen. Die Bereinigung, vor allem in den Waldhängen, ist mühsam und teuer. Die Holzpreise sind mit zu Boden geschossen. Vielerorts liegt noch Holz danieder und modert vor sich hin. Der darauffolgende heiße Sommer verschlimmerte die Situation. Der *Borkenkäfer* hat seine hohe Zeit und vernichtet jetzt auch das noch stehende lebende Holz. Wo unser Auge hinschaut, es erblickt großflächige braune Waldflächen des Fichtenbestandes. Ein enormer Verlust für die Besitzer. Eine Katastrophe für jeden Waldbesitzer, aber auch für alle, die den Wald als ein wichtiges Allgemeingut betrachten und schätzen.

Wir alle sind zum Nachdenken und Handeln aufgefordert, damit unser Wald sich wieder erholt, gesundet und uns erhalten bleibt. Nur, wenn unsere Natur um uns herum gesund ist, können auch wir gesund bleiben oder wieder werden. Denn wir selbst gehören zu dieser Natur. Das kann aber nur geschehen, wenn wir die Akzeptanz einer nachhaltigen Pflege und Achtung dem Wald um uns herum zukommen lassen. Wie eine sinnvolle Aufforstung und Pflege Sinn macht und unbedingt erforderlich ist, wurde vorhin schon beschrieben. Für unsere Wiesen und Felder gilt dasselbe.

Es gibt diesbezüglich schon erfreuliche Entwicklungen im Bereich, *was unseren Wald um uns herum* betrifft, einiges darüber ist vorhin schon beschrieben worden: In den letzten Jahrzehnten des 21. Jh. interessieren sich wieder einige Waldbesitzer für die Nutzung des Holzes, hauptsächlich für die Befeuerung eines errichteten Kaminofens. Nicht unerwähnt bleiben soll auch die erfreuliche Tatsache, dass seit geraumer Zeit schon in verschiedenen Ortschaften sich *Wander- und Verschönerungsinitiativen* gebildet haben, die mit viel Egagement dafür sorgen, dass alte *Wanderwege* wieder begehbar sind, oder auch neue angelegt, und dazu auch Bänke zum Ruhen und Betrachten der Landschaft aufgestellt wurden. Das alles hat auch den Vorteil, dass wieder zugewachsene Waldwege und Pfade vom Wildwuchs freigemacht und begeh- und befahrbar gemacht worden sind.

Das Kapitel "*Der Wald um uns herum"* ist umfangreich ausgefallen. Es ist dem Verfasser aber sehr am Herzen gelegen, diese Inhalte zu schildern. Letztlich ist es ja der "*WESTERWALD"* in der Endung der Namensgebung, unsere Heimat, der seines Namens alle Ehren machen soll.

(Quellen u.a. aus: *Die Lage des Waldes ... GEO,* Hrsg. *Rolf Winter,* Verlag *Gruner + Jahr AG,* 1984).

Die Flur zwischen Langenbach und Bruchertseifen
In der Ossenhardt, Auf dem Steinrutschen und *Im Eisernthal*

Foto: Sammlung des Verfassers

Auch hier auf den weiten Fluren vom *Eiserntal* und *Auf dem Steinrutschen,* spielten wir Kinder vor allem in Frühjahr-und Sommertagen.

Die Fluren unterhalb in südöstlicher Richtung vom ***Eselsberg*** in Richtung *Langenbach* und zur *Helmerotherhöhe* hin gelegen, waren bis in die 70er Jahre hinein damals eine bunte blühende Felder - und Wiesenlandschaft mit vielartigen Wildblumen, Pflanzen und Getreidewuchs. Auf dem Foto oben ist im Vordergrund rechts ein Teil der Feld- und Wiesenflächen vom „*Im Eisernthal"* zu sehen. Im oberen Teil vor dem *Köppchen* (Wäldchen) in Ri. *Bruchertseifen,* entfalten sich die Parzellen mit der Flurkartenbezeichnung „*Oben auf dem Steinrutschen",* und nach rechts zum bewaldeten Seifen hin heißt es „*Unten auf dem Steinrutschen",* mit ihrer steinigen, lehmhaltigen und nicht sehr fruchtbaren Erde.
Die Fluren um das Haus von *Vogel/Goeb,* haben die Bezeichnung „*Auf der Gemeinde",* und die davor liegenden Parzellen um das Haus *Henrich* herum, sind unter der Bezeichnung „*Vor dem Eselsberg"* eingetragen. Die Fluren vom *„Im Alten Feld"* und „ *In der Ossenhardt"* auf der anderen Seite der *Langenbacher Straße,* sind auf dem obigen Foto nicht zusehen.
Das Laubbaumwäldchen mit der einstigen Erzabteufung „*Eiserner Kanzler"* auf der Anhöhe, wird im Volksmund *Das Köppchen* genannt. Von ihm aus in Richtung *Langenbach* ist im Flurkataster die Flurbezeichnung *„Auf dem Quarz"* eingetragen.
Durch die *Erbteilung sind* alle diese Flurflächen parzelliert und somit zerstückelt aufgeteilt, und nur selten zusammenhängend anzutreffen. Fast jeder Landwirt aus *Bruchertseifen* und *Langenbach* hatte früher, bis Anfang der 70er J;ahre, in den genannten Fluren ein oder mehrere Parzellen Feld und/oder Wiese. Mit den Waldungen im *Seifen* und „*Im Eisernthal",* war das genau so. Übrigens gilt das, wie schon an anderer Stelle vermerkt, für fast alle landwirtschaftliche Nutzflächen einschließlich Waldungen in der *Gemeinde Bruchertseifen.*

Auf den genannten Fluren schaute man bis in die 70er Jahre 20. Jh. hinein in Sommertagen, hinweg über grünende Wiesen voller Wildblumen und wogende Felder mit Roggen, Weizen, Gerste und Hafer, in deren Ehrenfeldern man häufig die himmelblau leuchtenden Kornblumen und roten Mohn entdecken

konnte. Neben ihnen standen auf den Feldrändern und den Wannenwegen entlang, wie auch in den Wiesen: Margeriten, rosafarbenes Wiesenschaumkraut, leuchtend blaue Feldveilchen, gelbe Butterblumen, wilde Kmille und Löwenzahn. Muntere Mädchen pflückten sich vor allem gerne die weiß blühenden Margeriten und Gänseblümchen, um aus ihnen sich bunte Kränze als Haartracht zu flechten. So mancher bunter Blumenstrauß wurde hier für Mutters und Vaters Geburtstag und zum *Muttertag* gepflückt.

Seit etwa den 70er Jahren des 20. Jh. veränderten sich die Nutzung der landwirtschaftlichen Flächen immer rasanter. Zuerst sind es die Bauern mit ihrem kleineren landwirtschaftlichen Besitz, die ihren Betrieb aufgeben. In den darauf folgenden Jahren folgen nach und nach auch die anderen. Heute sind einige Flächen die nahe am Dorf *Bruchertseifen* liegen, als Bauland genutzt und teils schon bebaut. Der Rest der Parzellen rundum wurde vom Betrieb *Pfeiffer* in Langenbach gepachtet, und von ihm als eine zusammenhängende Fläche in Monokulturen bewirtschaftet. 2019 wurde dann der Betieb an eine niederländische Familie verkauft und wird von dieser weiterbetrieben.
Die einzigartig prächtige buntschillernde Flur ist einer eintönigen Bepflanzung von fast nur noch Maisfrucht oder Graswuchs für die Silage gewichen. Selten sieht man hier noch etwas Roggen, Gerste oder Weizen wachsen. Die starke Düngung mit Gülle und das Spritzen mit Pestiziten, verhindern anhaltend den Wuchs von Kräutern und Feldblumen, die hier einmal das Auge des Betrachters erfreuten, und die Böden sind ausgelaugt.
Seit einigen Jahren aber sind umwelterhaltende Reglungen erlassen worden, die dazu auffordern, auch auf der hier beschriebenen Flur zwischen den *Parzellen* an den *Wannenwegen* Grünstreifen mit Wildwuchs stehen zu lassen. Damit kommt vielleicht ein bisschen von den einst so buntblühenden Blumen und und der Pflanzen wieder zurück, an denen man sich erfreuen kann.

Helmut Burbach bei der Heuernte *Auf dem Steinrutschen.*
Und die Kinder, u.a. *Jürgen Martin* und *Andrea Heuzeroth,*
schauen ihm interessiert zu
Aufnahme ca. 1965
Foto: vom Verfasser

Aufnahme oben: *Gustav Schüchen* beim Ackern
Auf dem Steinrutschen, in den 60er Jahren.
Aufnahme unten:
Die Pfeiffer Familie mit anderen HelferInnen
bei der Kartoffelernte *Am **Eiserntal***
in den 60er Jahren
Beide Fotos vom Verfasser

Pfeiffers Kühe auf der Weide „*Auf dem Quarz“* vor der „*Auf dem Oberen Steinrutschen“* an der *Langenbacher Straße, 1986*

Foto: vom Verfasser

Foto: Sammlung des Verfassers

Die alten Bauernhäuser von aussen und innen

In den Dörfern unserer Gemeinde wurde bis ca. Anfang des 20 Jh. in der überwiegenden Anzahl das für diese Gegend typische ***Westerwälder Bauernhaus*** mit einem Fachwerk aus Lehm und Holzgeflecht gebaut. Die Bauweise und die Räumlichkeiten waren schlicht und einfach gehalten. An anderer Stelle wird über das gemeinschaftliche Bauen eines solchen Hauses berichtet. Die ursprünglich ersten Häuser im Dorf im 17. Jh. Waren im Ganzen aus Holz errichtet.Die später errichteten Häuser, in Bruchertseifen -so wie die in den meisten anderen Bauerndörfern des Westerwaldes-, sind als *Einhaus*, mit aneinander verbundenen Stallungen, Scheunen und Schuppen, unter einem Dach, meistens mit Fachwerk mit Lehm gebaut worden. Bei wenigen Häusern ist Stall und Scheune vom Wohnteil getrennt im Hofraum vorzufinden. Was für sich allein aufgebaut wurde, war das *Backhaus (Backes).*

Die ganz alten Westerwälder Bauernhäuser im Dorf waren in den Innenanordungen der Wohnräume nicht alle gleich. Hier soll einmal beschrieben werden, wie in den meisten dieser Häuser die Räumlichkeiten gestaltet sind, wie sie auch im Dorf *Bruchertseifen* zu finden waren. Der Autor dieser *Gemeindegeschichte*, kann sich noch an das bis Mitte der 50er Jahre des 20 Jh bestehende unveränderte Bauernhaus der Familie *Stahl/Wienold* erinnern, wie es von aussen und innen ausgesehen hat:

Man trat über eine Steinschwelle gehend, durch die massive niederige Haustür direkt in den ***Ern*** ein. Der *Ern* war war im Eingangsbereich des Hauses, der etwa 1/3 der Wohnfläche des Bauernhauses einnahm. Er war ein geräumiger Hausflur, mit einer offenen Feuerstelle versehen, dessen hinterer Teil meistens gleichzeitig als Küche diente. Sein Boden war mit unregelmäßig geformten Natursteinplatten ausgelegt. Vom *Ern* aus ging eine steile Treppe, aus Holz getischlert, nach oben zu den Stuben. Hier vom Gang aus führte eine Treppe zum Speicherboden und der sich daneben sich befindlichen *Räucherkammer*. Hier war auch der Platz zum lagern der Frucht, und fürs Aufbewahren von alten Kleidern, Schuhwerk und vielem anderen Gerümpel.

Vom *Ern* aus erreichte man nach dem hochklappen einer Falltür, über einige Stufen nach unten den Keller, fürs lagern und aufbewahren von Eingemachtem, so wie Kartoffeln, Rüben, und den Hausbrand. Die übrigen Räumlichkeiten im Haus waren eher klein, einfach und schlicht in ihrer Asstattung. Fast zwei Drittel der Gesamtfläche unter einem Dach des Bauernhauses, war in Stallungen, Scheune und Schuppen aufgeteilt.

Im *Ern* spielte sich vor allem den langen Winter über vieles Leben und Treiben der Familie ab. Hier wurde auch vieles für die Küche vorbereitet. Gegenstände, wie Eimer, Kannen, Krüge und vieles andere Geschirrr, waren im *Ern* zu finden.

Hier saß oftmals den Tag über die alte Bäuerin *Emilie Wienold, geb. Stahl (Stols Milchen)* auf einem hohen Schemel, und schälte die Kartoffeln für die Mittagsmahlzeit, oder sie stellte einen großen Kessel mit kleinen Kartoffeln zum kochen als Schweinefraß auf das Rost des dort im *Ern* mit Bruchsteinen gemauerten Kochherd. Über dem Herd hing an einer Kette befestigt ein Topfkessel, in dem Wasser heiß gemacht wurde. Hier standen dann auf den mit großen unregelmäßig geformten Steinplatten des Fußbodens, neben dem Herd, die *Schosselbank*, noch eine Bank und ein Tisch. An der Seite waren einige hohe Milchkannen, Milchsieb, eine Butterkirne und weitere Gegenstände platziert. Gleich nebenan vom *Ern* abgehen, durch eine Tür verschlossen, befanden sich die Stallungen

Schlicht und einfach gehalten war in diesen Fachwerkhäusern auch die Wohnstube (die gore Stuff). Sie ging meistens an der Gibelseite quer durchs ganze Haus. Sie lag einpaar Stufen höher als der *Ern*, und war knapp 2 Meter hoch bis an die Decke. In der Ecke über der einfachen Hozbank auf einem Eckbrett lagen Gesangbuch, Gebetbuch und Bibel. Ein eingerahmter Sinn – und Bibelspruch in Goldschrift im schwarzen Rahmen, eine Fotografie

der Eltern und Großeltern, war meistens der gesamte Wandschmuck. Eine Standuhr oder Wandpendelur fehlte in keiner Stube. In vielen Häusern wurde aber die gute Stube nur an Sonn-und Feiertagen genutzt, wo man bei einem geheizten Öfchen gemütlich zusammen saß.

Im Eltern-Schlafzimmer stand das einfach getischlerte *Ehebett* mit buntgeblümten Plümos, gefüllt mit Haferkaff oder Federn. In der Schlafstube für die Kinder standen ein oder zwei getischlerte Betten. Mehrere Geschwister teilten sich oftmals ein Bett miteinander. Ein Ofen stand in keiner der Schlafstuben. An Tagen, wo starker Frost herrschte, wurde eine mit heißem Wasser gefüllte Wärmflasche aus Zinkblech oder ein auf dem Herd erhitzter Ziegelstein – mit einem Tuchlappen umwickelt- vor dem Schlafengehen ins Bett gelegt. Morgens waren die kleinen Sprossenfensterscheiben mit einer Eisschicht überfroren, die in den Strahlen der aukfgehenden Sonne bunt glitzerten, und wo die Kinder sich ein dann Guckloch hinein hauchten oder kratzten, um zu schauen, ob in der Nacht Neuschnee gefallen war.

Nach dem zweiten Wetkrieg veränderte sich vieles an und in unseren alten Bauernhäusern: Es wurde abgerissen, umgebaut und entsprechend nach und nach innen und außen *modernisiert.* Vor allem im Innenraum des Hauses wurde gewaltig verändert. Der ***Ern*** gehörte bald in seiner alten Form der Vergagenheit an. Mit ihm ist so vieles anderes für auf immer verschwunden.

Offene Feuerstelle in einem *Ern.*

Nachgebaut.

Aus dem Privat-Heimatmuseum in Ruppach-Goldhausen

Foto: *Erik Girmann*

Sammlung vom Autor

Ern, Sammlung des Autors

Der Backes und der Backtag

*N*icht jedes Bauernhaus im Dorf hatte ein eigenes *Backhaus*, den *Backes*. Nachbarschaften schlossen sich manches Mal zu einer *Backgemeinschaft* zusammen. Der Besitzer erhielt dann von den Nutzern einen bestimmten Obolus in Form von Bargeld. In manchen Dörfern gab es aber auch einen meistens zentral gelegene für alle zugänglichen Gemeinschfts-*Backes*, der nach einem Backplan von allen Dorfbewohner genutzt werden konnte.

Und wie ging das nun vor sich mit dem Backen: Jeder, der Landwirtschaft hatte, bestellte auch ein Stück mit Roggen und Weizen, um sein eigenes Brot zu backen. Fünf Tage zuvor wurde der *Sauerteig* aus Weizen oder Roggenmehl angesetzt und zum Gären gebracht. Die Meisten hatten einen hölzernen Backtrog, in dem der Sauerteig in das Roggen -oder Weizenehl eingemischt mit Wasser durchgewirgt , und der Teig zum Brot geformt wurde. Gebacken wurden meistens das Schwarzbrot und Weißbrot, und das in einer Stückzahl, die für über ber vierbis sechs Wochen reichen sollten. Nicht selten wurde auch *Riwes*, ein Brotgemisch aus eingekneteten Kartoffeln und Mehl mit gebaken. Streuselkuchen, manchmal auch mit Rhabarber, so wie der Apfel - und Zwetschgenkuchen, wurden zum Abbacken mit vorbereitet.

Schon eine längere Zeit vorher wurde im Backes der Ofen, ausgebaut mit *Schamottsteinen* und dem sich dahinter befindenden *Lehm*, mit Schanzenholz eingeheizt, und danach die noch fast glühende Asche herausgekratzt. Jetzt wurden zu erst die auf einem Brett die geformten Brote auf den Stielschieber - Backchoß - gelegt, und ganz fix mit einem schnellen Stoß Zurückziehen auf die glühenden Schamottsteine des Ofens geschoben. Ein gelungenes Backen setzte Erfahrung voraus. Hitze und die Zeit des Abbackens mußten stimmen, kontrolliert und gut abgepasst sein. Schnell war sons die Kruste vom Brot angekohlt geschwärzt. Nach der Garzeit wurde ebenfalls mit einem Stoss das Brot auf den Schieber befördert und aus dem Ofen gezogen, dann wieder auf ein Brett abgelegt, und damit es frisch glänzte, kurz mit einem nassen Pinsel überstrichen. In der Regel wurde dann als Letztes der Kuchen im Backofen abgebacken. Bei der Obsternte dörrte man auch im Backofen Zwetschgen und Apfelringe. Im Backes duftete es beim Backen immer ganz genüsslich. Ein arbeitsreicher Tag lag hinter den fleißigen Frauen. Sie waren es, die meistens das *Backen* in die Hand nahmen.

Wie bunt und mannigfaltig doch ein solcher Backtag war. Und was kam dabei raus: Das nahrungsreiche wertvolle, täglich gegessene Schwarzbrot. Genarationen um Generationen haben sich allein davon ernährt. in den kriegsbedingten Notzeiten vermochten sich so viele damit über die Runden zu retten. Die Zeit, wo der Bauer eine gute geshmackbelassene Butter über die Schnitte strich, in Wintertagen den geräucherten Schinken aus der eigenen Räucherkammer auflegte, oder die harte, geräucherte Bratwurst, oder auch eine Scheibe Schwartemagen, legte, und dann herzhaft da hineinbiss, gehört schon lange der Vergangenheit an.Von einem solchen Leckerbissen können die heutigen Generrationen sich kein Bild machen. Ihnen wird eine solche Qualität nie auf die Zunge gereicht werden. Oh, wohin, wohin ist dies alles entschwunden? Leider!

Neben den Stallungen befand sich oftmal der *Schuppen (Schoppen)* bzw. im Hof eine offene Remise zum Abstellen von Leiterwagen und *Ackergeräten* etc. Auch die *Hühnerstallung* befand sich überwiegend mit im bzw. am *Einhaus.*

Die Stallungen für Kühe, Ochsen und Pferde befanden sich oftmals gleich neben den Wohnungen. In einer der Außenwände des Kuhstalls war eine Öffnung mit rinrm Türchen in der Mauer, um durch diese den Mist mit der Mistgabel nach draußen auf dem sich dahinter befindenden Misthaufen befördern zu können. Aber es gab auch die Stalltür, die oft zwei Hälften zum Öffnen hatte, durch die man auch mit der Schubkarre den Mist auf den

Misthaufen karren konnte. Und auf dem saß ganz oben manchmal der Hahn und krähte seinem lieben weiblichen Verehrerinnen entgegn, die mit erhobenen Hauptes nach Würmern usw. meistens am Rande des Mists herumscharrten.

Ein natürliches tägliches Hofbild. Und zum Hoferleben gehörten auch die Schwalbenpaare. Sie segelten grazil und zielgenau durch die offenstehende Stalltür zu ihren Nestern hin, die sie wie ein Kunstwerk, sich unter die Stalldecke über dem darunter stehendenVieh gebaut hatten. Ideal, um ihre zwitschernden Jungen mit dem zahlreich existierenden Ungeziefer füttern zu können. Sie kamen jedes Jahr wieder zu ihren alten Nestern zurück, die sie viele Jahre für sich nutzten. Heute gibts so gut wie kein Viehstall mehr im Dorf, wo die Schwalben noch zu ihren Nestern Segeln könnten. Es gibt ein schönes Lied, wer kennt es noch? : *Machen wirs den Schwalben nach, bauen uns ein Nest...* .

An der neben dem Stall sich befindendend ***Futterkammer*** befanden sich meistens der Schaf- und Ziegenstall, dann der Schweinestall und die Hühnerhurt. Das Markenzeichen für den *Hühnerstall* war meistens die von außen am an der Wand zum Hühnerstall aufgestellte schräg stehende schmale *Hühnerleiter* mit ihren Holzsprossen. Vor dem *Hühnerloch* in der Stallwand, befand sich das Hühnerloch mit einem Schiebebrett zu öffnen und schliesen, zur nächtlichen Absicherung gegen das Eindringen von Fuchs, Marder und Wiesel. Jeder Bauer, und vor allem die Hühner, haben trotz alledem im Stall oder auch im *Hühnerpark* mit den kleinen Räubern am Federvieh Bekanntschaft machen müssen.

In der Futterkammer wurden das Futter und die Streuung für das Vieh vorbereitet. Hier standen der *Strohschneider* mit eine großen Schwungrad und dessen Messern versehen, wie auch der *Rübenschneider,* die *Kartoffelknetsche* und diverse andere Arbeitsgeräte und Behälter. Am Ende des *Baukernhauses* befand sich in den meisten Bauernhäuser die *Scheune* mit ihrer *Tenne;* darüber der *Heustall* und die *Rundholzfläche (Üwerlohn*) für das ausgedroschene Stroh zum Streuen fürs Vieh. Auf der Tenne standen manchmal der große Leiterwagen für die Ernte und die mit der Hand betriebene *Fegemaschine,* mit der das gedroschen Getreide von der Spreu getrennt wurde. In einigen Bauernhäusern stand auch eine mit Strom betriebene Dreschmaschine für das Ausdreschen des Getreides. Das Kreischen der Maschine beim Dreschen, und das Geklapper vom Schlagen des *Dreschflegels,* drang aus so mancher Scheune ans Ohr.

Einige Häuser, vor allem die später gebaut worden sind, hatten *Scheune* und *Viehställe* an anderer Stelle im Hofraum platziert. Einige Bauern hatten ihren eigenen *Backofen* an einer Stelle innerhalb des Hauses eingebaut. Ansonsten, wie schon an anderer Stelle beschrieben, stand der *Backes,* mit seinem nach außen hin offenen *Lehmpuffer,* als ein kleines einräumiges Gebäude, irgendwo im Hof, in kalten Wintertagen ein gemütlicher Ort zum spielen und verweilen der Kinder.

Der Bauakt des Hausbauens war bis in das Zwanzigste Jahrhundert hinein ein gemeinschaftliches Werk. Nachbarn halfen Nachbarn, und solche, die darum gebeten wurden.

Lesen wir einiges darüber, wie der Fachwerkbau in früher Zeit begutachtet wurde:

„*Fachwerk, wünschte ich, wäre nie erfunden. Soviel Vorteil es nämlich bringt durch die Schnelligkeit seiner Ausführung und durch die Erweiterung des Raumes, um so größer und allgemeiner ist der Nachteil, denn es bringt, weil es bereit ist zu brennen wie Fackeln. Auch macht es am Verputz Risse…Aber da ja manche Leute sich doch zum Fachwerk gezwungen sehen, weil der Bau schnell vor sich gehen soll oder wenig Geld haben".* Diese Zeilen sind eine der frühesten schriftlichen Kunde von dem Römischen Kaisergesandten *Vitruv* im 1. Jahrhundert vor Chr. Es war vor allem die sparende Variante, die *Vitruv* hier anspricht. Eine ganz andere, mehr die ästhetische Seite des Fachwerkbaues betreffend, bewertet sechshundertsechzig Jahre später *Venatius Fortunatius,* Bischof von Potiers dagegen ganz

anders den Wert des Fachwerkbaues: *„Weg mit euch, mit den Wänden von Quadersteinen. Viel stolzer scheint mir ein meisterliches Werk hier, der gezimmerte Bau* [das Fachwerk] *reich von Meisters Hand spielend und künstlerisch geschnitzt".*

Nun, im Allgemeinen hatten die Kleinbauern im *Westerwald* wenig Geld im *Sparstrumpf.* So bauten sie also ihre Hofungen und Wohnhäuser mit *Lehmfachwerk.* Lehm war der Baustoff, der in nächster Nähe zu haben war. Er wurde in das zwischen dem Gebälk eingesetzte Geflecht aus Holz, die *Stevern,* geschmiert. Noch bis Anfang der Achtziger Jahre konnte man das z.B. das Lehmfachwerk an der alten, niedergehenden Scheune von *August Seelbach* in *Haderschen* sehr deutlich studieren.

Die Stilformen in den Fachwerkhäusern unserer Gemeinde waren meistens einfach gehalten.
Bei uns in der Gemeinde finden wir somit eine unregelmäßige Bauweise vor.
Man findet am häufigsten die *X Formfigur* oder den *Wilden Mann.* Die Arme nach oben ausgestreckt, unten die gespreizten Beine. Der Bauer, der übers Feld geht. Manchmal sind es auch nur halbe *Wilde Männer,* oder ganz einfach schräg verlaufendes Stützgebälk.
Die Fachwerkwände sind noch aufwendig, was ihre Erhaltung betrifft. Sie wurden früher in Zeitlichen Abständen mit Kalkanstrich behandelt, und das Gebälk meistens geschwärzt. Etwa ab Mitte des 19. Jh., baute man vermehrt in unserer Gegend das Gebälk mit Bimssteine, aus dem *Neuwieder Becken* kommend aus.
Ab den Siebziger Jahren des 20. Jh. wurde immer mehr der Ziegelstein in seinenverschiedenen Farben und Qualitäten für den Häuserbau verwendet. des Öfteren wurden Bruchsteine aus Basalt für die Kellerfundamente und auch für den Haussockel vermauert.
Die aufwendigeren Fachwerkgebäude mit kernigem Holz und Schnitzereien im Gebälk, konnten sich nur Begüterte leisten. In der Gemeinde *Bruchertseifen* sind meistens die Fachwerkhäuser Häuser aus Eichen- oder Fichtenholz zu finden. Hier blieb man dem Errichten des einfachen *Ständerhaus* hunderte von Jahren treu. Es ist eine Pfeiler-Ständer - Konstruktion mit einem Dach aus Stroh oder Ziegel gedeckt. Seltener mit *Schiefer,* (die *Leyen)* die aber oftmals als Fassaden an den Hausfronten zu sehen sind
Die jenigen, die geeigneten eigenen Wald besaßen, bauten am günstigsten. Die Stämme wurden gut ausgewählt und in früherer Zeit mit der Axt zu Balken hergerichtet, mit denen dann die Wände und der Dachstuhl gezimmert wurden. Der Lehm wurde gewässert und barfuss zu einer gut zu verarbeitenden Masse gestampft. Im Hof war meistens eine *Lehmkuhle* angelegt.
In den deutschen Landen wurden sehr unterschiedliche Stilarten von Fachwerkhäusern gebaut. Über das Entstehen der Fachwerkhäuser und ihre Geschichte, ist näheres in den 2 Berichten von *Günter Heuzeroth* im *Heimatjahrbuch für den Kreis Altenkirchen* zu lesen: *Fachwerkhäuser im Westerwald… 1980/1981.*

Die Abwicklung der Baumaßnahmen in den ersten Nachkriegsjahrzehnten war komplizierter als das heutzutage der Fall ist. Das gilt für den Arbeitsaufwand wie auch für die zur Verfügung stehenden Baustoffe und Installationen. Was heute im Bauwesen mit einer ausgefeilten modernen Technik und einer umfangreichen Auswahl an Baumaterial einhergeht, musste dem gegenüber damals mit viel bescheideneren Mitteln getätigt werden. *Improvisieren* in vielen Arbeitsgängen und Situationen war angesagt und Voraussetzung zum Gelingen einer Baumaßnahme -und nicht nur dabei-. Harter körperlicher Einsatz, sozusagen die Handarbeit, wurde damals von allen gefordert. Das fängt mit dem Ausschachten des Kellers - was der Hausbesitzer meistens in Eigenarbeit macht- und das Einschalen der Kellerwände für den Betonguss an. Und geht weiter mit dem Mischen des Mörtels und des Betons mit der Schaufel. Nur wenige im Dorf besaßen eine kleine Mischmaschine die mit Strom oder Treibstoff betrieben werden konnte. Wer einen manuell einen *Flaschenzug* nutzen konnte, hatte Vorteile. Ansonsten mussten Mörtel wie Steine und alles andere über die Trittleiter nach

oben geschleppt werden. So mancher noch lebende von den Älteren wird sich gut an diese Knochenarbeit und Schufterei erinnern. Aber man kannte es nicht anders, und es war somit selbstverständlich.

Neue Baumaterialien nach der Währungsreform 1948

Wie schon angesprochen, waren damals die Auswahl der Baustoffe und andere Materialien für den Innenausbau im Vergleich zu später gering. Bald nach der Währungsreform im Jahr 1948 wurde bei uns zum Hausbau jetzt vermehrt der *Bimsstein* -aus dem *Neuwieder Becken* -, im Kleinformat wie bald auch als *Blockhohlstein* in großem Format verwendet. Für die Kellerfundamente verwendete man auch vermehrt den Blockhohlstein aus Beton gefertigt. Es war noch die Zeit des langwierigen Wiederaufbaues, bei uns hauptsächlich in den vom Bomben zerstörten Städten wie Wissen, Betzdorf, Altenkirchen und die Ortschaften Sörth und Weiyerbusch.

Während der Bessatzungszeit *wurden* in den Anfängen ganz gezielt nur beschränkte Materialmengengen an Steinen. Die Menge von Zement wie auch andere Materialien, waren ebenfalls kondingentiert. Nur langsam lockerten sich diese Vorgaben. Auf der Hauptstraße konnte man jetzt täglich die Lastkraftwagen vollgeladen mit den Bimmssteinen fahren sehen, die von Firmen aus dem *Neuwieder Becken* geholt wurden.

In späteren Jahren kommen neue Baumaterialien auf den Markt und werden verwendet. Neuartige Baustile sieht man hier und dort entstehen.

Es beginnt die Zeit der Verwendung von verbesserten *Heraklith-Platten,* ein Leichtbaumaterial, welches aus plattgepressten und mit Bindemitteln versehnen Stroh gefertigt ist. Sie werden wegen ihrer Struktur im Volksmund auch als *Sauerkrautplatten* bezeichnet. Beim sie zurechtsägen musste man aufpassen, dass sie nicht zu viel ausfransten. *Die Heraklith-Platten* wurden meistens mit einem Putz versehen.

Bald kam dann auch die vielsietig zu verwendende *Regipsplatte* auf den Markt. Sie war eine weitere Verbesserung. Beide genannten Materialien sah man ab jetzt immer mehr an den Innen- und Aussenwänden von Häusern und Nebengebäuden verwendet.

Des Weiteren kam die aus Holz hergestellten *Hart- und Weichfaserblatte* und die *Spanplatte* auf den Markt. Diese wurden ganz bei uns in der Nähe, in *Etzbach a.d. Sieg,* von der Firma *Hermann Krages KG* in ihrem großen Werk in Massen hergestellt. Hier waren im Betrieb in den zahlreichen Werkshallen auch zahlreiche Arbeiter aus den Dörfern unserer Gemeinde beschäftigt. Die Krages-Produktion boomte viele Jahrzehnte lang. Auf der Hauptstraße rollten täglich sichtbar die hauptsächlich mit Rundholz beladenen, aber auch mit aus dem in Sägewerken anfallendes Abfallholz, als Liferanten für das *Krages-Werk.* Kein Werkstoffmaterial aus Holz als diese genannten Pressplatten wurde in diesen Jahrzehnten für alle möglichen Verkleidungen und Ausbesserungen verwendet als diese. Übrigens finden diese genannten Pressplatten -obwohl es das Werk in *Etzbach/Sieg* seit den 70er Jahren schon nicht mehr gibt- neben den heute vielen anderen angebotenen Werkstoffen, immer noch ihre Verwendung.

Der Einbau von Fenstern mit mehrfachiger *Vakaum-Verglasung* für die Energieeinsparung sind stets verbessert worden. Schon seit über einem halben Jahrhundert werden vermehrt Fenster und Türen aus hochwertigem Kunststoff hergestellt eingebaut. Längst haben moderne Heizungsanlagen die Ofen- und Herdbefeuerung abgelöst.

Leider waren in der zurückliegenden Zeit viele der genannten Materialien reichlich mit gesundheitsschädigenden chemischen Stoffen belastet. Hierunter fallen vor allem die hochgradig gesundheitsbelastenden *Asbestplatten,* die noch bis vor einigen Jahrzehnten vielen unserer Häuser zum abdecken von Dächern und zum verkleiden von Häuserfassaden benutzt wurden, und mit denen so manches gute Fachwerk einfach zugedeckt wurde, weil es so pflegeleichter war. Heute ist beim Entfernen eine teure Spezialentsorgung fällig.

Es war auch die Zeit wo vielseitig verzinktes Wellblech oder auch glatte Bleche, letztere vom *Walzwerk* in *Wissen* erstanden, an Gebäuden und Häusern verwendet worden ist. So mancher Hausbesitzer nutzte die Bleche u.a. als Dachabdeckung für Schuppen, Scheunen und Garagen. Hier kam aber auch oftmals die altbewährte *Teerpappe* zur Anwendung. Die Metallbleche wurden später weitgehend von Plastikmaterialien abgelöst. Die hatten den Fortteil, dass sie nicht rosteten und länger anschaulich blieben.
Verbesserte und ganz neue Bau- und Verbundmaterialien bestimmen ab den siebziger Jahren immer häufiger unsere Baukultur. In allen Arten und Formen wurden immer mehr solcher Baustoffe auf dem Markt, der kaum noch übersischtlich ist, angeboten. Heute sind schon über ein Jahrzehnt lang Gesetze erlassen worden, die das Dämmen von Hauswänden und Dachflächen wegen Energieeinsparung und damit einer sogenannten Umweltverträglichkeit vorschreiben.

.

An und in zahlreichen alten Häusern unserer Dörfer war ab Mitte der 60er Jahre des 20.Jh. eine rege Bautätigkeit zu beobachten. Die meisten Hauseigentümer waren durch ihr handwerkliches Geschick in der Lage, viele kleineren Um- und Ausbautätigkeiten am Haus selbst zu leisten. Gegenseitige Nachbarschaftshilfe war in der Regel selbstverständlich. So hat einer dem anderen geholfen. Geld für einen Unternehmer zu bezahlen hatten die wenigsten. Waren es umfangreichere oder schwierige Bau-und Renovierungsarbeiten, so wusste man im Ort Handwerker, die das vermochten. Diese Leute, die neben ihrer Anstellung bereit waren für ein nicht allzuhohes Entgeld solche Arbeiten zu übernehmen, waren begehrt. In unserer Gemeinde waren es in den ersten Nachkriegs-Jahrzehnten die Maurer *Heinrich Klein, Otto, Kölbach Wilhelm Krah, Peter Enders, Jakob Zimmer, Wilhelm Bitzer* und der Stukkateur *Karl Heinz Nagel.* So mancher Neubau, Ausbau und auch ein angebautes Gebäudeteil in der Gemeinde trägt die Handschrift des einen oder anderen von ihnen. Vor allem die von *Peter Enders,* was später an anderer Stelle noch einmal erwähnt wird.
So manche Maßnahme zur Verbesserung des Wohnens in Altbauten ist nur mit viel Aufwand von Eigenarbeit und auch Finanzen möglich geworden. Über das Aussehen der verschiedenen Stile von neugebauten Gebäuden wie auch die der umgebauten und renovierten und sanierten alten Häuser in unseren Dörfern, wird es unter den Dorfbewohnern unterschiedliche Ansichten und Bewertungen geben.
Der Ort *Bruchertseifen* hat sich wie in dieser Aufschreibung an anderer Stelle noch deutlicher betont wird, vor allem in bebaulicher Hinsischt wesentlich verändert. Das betrifft die Anzahl der dazu gebauten Häuser und Hallen, wie eben auch die genannten Veränderungen an den alten Häusern. Das damals so geschätzte heimeliche Bauernhaus von außen besehen, wie auch in ihm erlebt, gehört längst der Vergangenheit an.

Wege und Straßen in der Gemeinde Bruchertseifen

Wo Bauerndörfer entstanden sind, brauchte es auch Wege durch das Dorf und zu den Feldern und Wäldern hin, die man bewirtschaften mußte. Es gab zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Wegeordnungen. Man bildete oftmals im Ort *Interessentengemeinschaften,* die dann unter sich den Wegebau und die Erhaltung der Wege organisierten. Für Wege zwischen den eigenen Flurparzellen war dann der Eigentümer oder der Pächter selbst verantwortlich.

Die *Dorfwege* im Ort und die *Hauptzufahrtswege* zu den Feldern und in den Wald wurden wenig nachgebessert und meistens schlecht gepflegt, so dass sie oftmals sehr beschwerlich zu befahren waren. Vor allem hatten die *Zugtiere* große Mühe, die die Feldgeräte in die Fluren zu ziehen hatten. Bei uns waren es lange Zeit über meistens *Ochsen* oder die *Kühe,* seltener *Pferde*. Das *Rindvieh* wurde dabei am meisten beansprucht, die *Kuh* wurde gleich dreifach

genutzt. Sie musste die Milch abgeben, dann hatte sie unterm Joch die beladenen Wagen und Ackergeräte, vor allem in der Erntezeit, über die löcherigen Straßen und Wege zu ziehen. Das war aber normal und lebenswichtig für Mensch und Vieh. Die *Schmecke (*Peitsche) wurde zur Führung, für wichtige Korrekturen für die Zugtiere bei der Feldarbeit und auch beim Gang zum Hüten benutzt. Seltener war sie ein Gegenstand zum Antreiben oder züchtigen desViehs. Der Peitschenknall bedeutete somit ein wichtiges Signal für die Tiere. Bauer und Vieh waren aufeinander angewiesen. Beide bildeten eine Haus-und Lebensgemeinschaft. Da war Fürsorglichkeit fürs Vieh angebracht.

Zu den Kostenerstattungen für die Gemeinden des Westerwaldes im Wegebau, schreibt *Josef Klein* in seinem Buch *Die Entwicklung des Kreises Altenkirchen,* S.119f, *... Erst als nach der Instruktion der Rheinprovinz vom 17. Mai 1871 und durch das Gesetz vom 20. Juni 1887 durch Errichtung besonderer Wegebau- und Flickfonds Geldmittel zur Anlage und Ausbesserung der Wege, wenn sie bestimmten Anforderungen entsprachen, zur Verfügung gestellt wurden, trat allmählich eine Verbesserung der Wegeverhältnisse ein…* Danach hätten damals die Gemeinden 1/3 der neuen entstandenen Kosten zu tragen. Der schlechte Zustand war dann auch Anlass, dass einmal der Weg von *Bruchertseifen* nach *Langenbach,* im Jahre 1902, und der Weg von *Haderschen/Hofacker* zur *Hardt* hoch und weiter an die Landstraße, im Jahre 1911, ausgebessert und ausgebaut wurden. Beide waren vorher ein Gräuel für die Fuhrleute, wie es in Schilderungen von *Joh. Klein heißt,* und was Jung und Alt bekannt war. Beide genannte Hauptwege waren auch später zwischenzeitlich immer wieder mit herausragenden und herumliegenden Steinen und vor allem Schlaglöchern übersät, in denen die Wasserpfützen standen.

Der Weg nach *Langenbach - Langenbacher Str.*- von der heutigen *Koblenzer* und *Siegener Straße* abgehend, wurde vermutlich schon im 17., spätestens im 18. Jh. angelegt. War er doch der als *Zufahrtsweg* zu den den dort zu bewirtschaftenden Feldern *Auf dem Steinrutschen* und die dann weiter zur Anbindung an die spätere *Provinzialstraße* des oberen Dorfes von *Bruchertseifen* verlief, unerlässlich. Dieser Weg war damals, wie schon geschildert, oft in einem äußerst schlechten Zustand und ebenfalls ein Gräuel für die Fuhrwerke, die sich durch mit Wasser gefüllte tiefe Schlaglöcher und über holpriges Gestein durchquälen mussten.

In der *Schulchronik* mit dem Datum von 1923 vermerkt, ist zu lesen: *Die Arbeitslosen der Bürgermeisterei wurden 1923-1924 auf der Nisterstraße beschäftigt. Dadurch wurde die Verbindung zwischen den schon ausgebauten Teilen hergestellt.*

Weiter ist hier vermerkt, dass im Jahr 1955 zum ersten Mal in der Gemeinde eine Wegung modern saniert wurde. Der erste Teil der *Dorfstraße* -beginnend ab der Hauptstraße zwischen den Häusern *Etzbach/Weeke* und *Link*- wurde mit Schotter und Splitt neu überdeckt und mit einem Teerbelag versehen.

Einen Teersplittbelag erhielten die Straßen über die Hardt nach *Hofacker* und *in Haderschen,* wie auch die anderen Dorfwege in *Bruchertseifen,* erst in den Jahren 1958/1959 – *Schulchronik* S. 33-.

Die erste Trasse der *Koblenz-Olper-Straße* wurde von 1817 bis 1840 in Zeitabständen immer mehr befestigt und als *Durchgangsstraße* ausgebaut. Erst als Ende des 19. Jh. die ersten motorisierten Arbeitsmaschinen, wie die Dampfwalze aufkamen, verbesserten sich langsam die Arbeitsbedingungen und ihre Effizienz im Strassenbau. So besaß z.B. die *Bürgermeisterei Hamm* eine eigene Dampfwalze, die im gesamen *Amtsbezirk Hamm* eingesetzt wurde. Wer als Kind, hat damals das rollende Monstrum nicht bestaunt und ist ihm nachgelaufen? Das Herannahen des Vehikels konnte man schon von weitem hören. Ein Rufen ging durch das Dorf: *De Dampfwalz kömmt!*

Im Ort *Niederähren* überwegte die Trasse, von Koblenz kommend, die Grenze des Kreises *Altenkirchen* und führte dann als die heutige B 256 weiter über die Kreisstadt durch *Eichelhardt, Bruchertseifen, Roth, Wissen, Betzdorf, Kirchen Oberassdorf,* bis nach *Olpe.* Nach *K. Stock, 500 Jahre Roth,* war diese einfache unausgebaute Wegstrecke aber schon spätestens seit 1772 existent und bekannt. Sie stellte als Landweg eine wichtige Verbindung her. Ab der Kreuzung in *Roth* verlief die Wegung dann weiter über *Wissen, Betzdorf* nach *Olpe.* Ab dem Jahr 1817 wurden diese Straßenführungen auch als *Poststraße* für den Kutschen-Postverkehr genutzt und ab 1840 dann weiter als Fern-Chaussee verbreitert und befestigt. In Roth kreuzte sich die Straße mit der, die über *Hamm* in Richtung Siegtal führte.

Der Bau dieser Straße ging, wie wir es an den Jahreszahlen ablesen können, langsam und schubweise vor sich. Zu Beginn waren hier von der Bevölkerung zur Erstellung der Straßentrasse noch *Spanndienste* von den Bauern zu leisten. Das Befestigen der Straße war anfangs ein mühsames Geschäft. Erst die *Preußische Regierung* entwickelte gezielt ein gefördertes Straßenprogramm. Bei der Verbreiterung und dem weiteren Ausbau der Trasse um 1900, wird die Straentrasse der B 256 angehoben/erhöht. Im Ort *Bruchertseifen* verlief die erste *Trassenstrasse* ca. 5 Meter neben der jetzigen *Koblenzer Straße,* durch das Hofgrundstück von *Heuzeroth/Martin,* neben dem Parkplatz der Gaststätte, und entlang der einstmaligen Obstwiese von *Baumgarten/Etzbach/Weeke.* Heute ist diese Veränderung an diesem Teilstück im Ort an der parallel daneben verlaufenden schmalen Nebenstraße an der *Koblenzer Straße* entlang zu erkennen, die vor ihrer Befestigung mit einem Teersplittbelag, einmit Gras bewachener *Gewannenweg* war. Auch in der *Neuschlade* verlief die erste Trassenführung der *Provinzialstraße,* wie sie früher genannt wurde, anders als der heutige Straßenverlauf. Sie verlief genau zwischen den beiden Häusern von *Enders* und damals *Schumacher/Haas/Mathes* hindurch.

Der Bau der langen Straßenführung der *Koblenz-Olper- Straße* war damals von höchster Priorität. Über die erste Trasse verlief vor dem Eisenbahnbau von *Altenkirchen* nach *Au/Sieg* im Jahr 1887, wie schon kurz erwähnt, der meiste Transport -und Personenverkehr von Koblenz über Altenkirchen und weiter zum Siegtal. Die damalige *Provinzialstraße, wurde* dann später umbenannt in *Koblenz-Olper-Straße.* Danach wurde sie wieder zweigeteilt benannt: in *Bruchertseifen* heißt sie in Richtung *Roth* verlaufend bis zur Mitte des Ortes, *Koblenzer-Straße, dann* weiterführend *Siegener Straße.* Die B-256, wurde fortwährend verkehrsreicher, und ist heute noch immer die verkehrsreichste Hauptstraße ab *Koblenz* und weiter über *Altenkirchen, Wissen, Betzdorf, Kirchen* und weiter nach *Olpe.*

Die Wasserleitung

Die Informationen hierzu sind aus der Broschüre *Von Langenbach bis Marienthal,* S. 76ff, von *Kunibert Stock* aus *Roth* und der *Schulchronik,* entnommen. Weitere Informationen beruhen wesentlich auf Aussagen von dem Zeitzeugen *Gerhard Henrich,*und dem Bericht im *Heimat-Jahrbuch des Kreis Altenkichen...2018,* S. 329 ff, so wie eigene Kenntnisse des Verfassers.

Die *Wasserzufuhr* in den Ortschaften der Gemeinde *Bruchertseifen* wurden Wirklichkeit, noch bevor *Strom/Licht* eingeschaltet werden konnte. Aber es gestaltete sich mit der Trinkwasser- Wasserzufuhr nicht problemlos, wie wir sehen werden. Mit dem Wasser aus der Leitung waren die *Haderscher* und zugleich die Bewohner von *Hofacker* die Vorreiter. Demnach gab es seit 1908 in *Haderschen* Wasser aus der Wasserleitung. 1909 lief das erste Wasser durch die errichtet Wasserleitung ins Unterdorf von *Bruchertseifen*. Das Oberdorf musste bis sie gelegt wurde, noch ein weiteres Jahr darauf warten.

In den Anfängen der Wasserversorgung für beide Ortschaften ging es nicht ohne Schwierigkeiten von der Hand. Zu weiteren Schwierigkeiten kam es noch einmal später. In *Haderschen* gab es schon vorher Querelen untereinander, die sich jetzt im Zusammenhang beider Interessenlage *mit der Wasserversorgung in Bruchertseifen* zeigten. *Bruchertseifen* hatte im gleichen Bereich wie *Haderschen*, etwas oberhalb der im Jahre 1909 eine Quelle erschlossen, die das Wasser, ohne dass gepumpt werden musste, bis ins Unterdorf von *Bruchertseifen beförderte.* Man vereinbarte hier eine Reglung in der Hoffnung, dass beide Dörfer aus diesem Quellgebiet genügend Wasser durch die Leitung erhielten. Die Lösung sollte ein Trennschieber am Förderort oben auf der Hardt sein. Vereinbart wurde, dass bei sehr trockenen Zeiten und herrschendem Wassermangel, die *Haderscher* durch eine zeitweise Abtrennung des Wassers für die *Bruchertseifer* bevorzugt Wasserzufluss erhalten sollte. Die Vereinbarungen wurden aber von den *Bruchertseifer* nicht eingehalten, so, das die *Haderscher* in solchen Zeiten immer wieder ohne Wasser in der Leitung da standen. Es schien so, dass man mit dem Schieber rum hantierte, wie das gerade für den einen und den anderen am günstigsten war. Das konnte selbstverständlich auf Dauer nicht klappen. Noch eine längere Zeit ging es weiter so hin und her.

In der Folgezeit gab es immer wieder Unterbrechungen in der Wasserförderung. Es änderte sich zum Besseren, als man im Jahre 1928 im alten *Grubenstollen Daniel*, südöstlich vom oberen Dorf von *Bruchertseifen,* am Anfang des kleinen *Seifens* -schmaler Bachlauf bis nach *Langenbach am Eisern Thal*- erschloss. Nach der *Schulchronik* zu urteilen, kaufte die Gemeinde im Jahr 1929 vom Eigentümer die Parzelle ab, auf dem sich der *Danielstollen* befand. Hier war es eine gute *Quellmulde* im Stollenbereich. Am Auffangbecken wird ein gemauerten Pumpenhäuschen errichtet, in das eine Druckpumpe eingebaut wird, die das Wasser in den ca. 300 Meter entfernten gemauerten *Passengbehälter* auf der *Hardt,* zwischen dem Haus, damals *Mast* und *Enders* gelegen, befördert. Der ebenfalls gemauerte Behälter blieb über ein halbes Jahrhundert lang -auch noch nach seinem Gebrauch- ein begehrter Spielplatz für Kinder, die auf dem Dach des Behälters rauf und runter springen konnten.

Die *Langenbacher* wollten nun doch letztendlich auch das Wasser aus dem Wasserhahn laufen sehen. Bisher musste das der alt bewährte *Pötz* leisten. Hier lag man ja mit der Nister eh nah genug am Wasser. Im Jahr 1934 bildeten die ersten zu *Bruchertseifen* gehörenden drei Familien, *Krah, Burbach und Pfeiffer*, eine *Interessengemeinschaft*. Im *Seifen* unterhalb vom Haus *Burbach,* grub man einen etwas tieferen Brunnen und drückte mit einer Motorpumpe das Wasser durch gelegte Leitungen ins Haus. Auch die anderen, damals noch zur Gemeinde *Helmeroth* gehörenden Häuser jenseits der *Nistertalstraße,* versorgten sich in gleicher Weise durch ein Pumpleitungssystem. Ihre Quelle sprudelte etwas oberhalb von der oben genannten Stelle. Heute, 2014, sind alle *Langenbacher* Häuser an der Zentralen Wasserversorgung des Kreises *Altenkirchen* angeschlossen -*Informationen* von *Helmut Burbach* -.

Bei Kriegsende, nach dem Einmarsch der Amerikaner im März 1945, kam es in der Wasserbeförderung zu einer Krise. Im *Pumpwerk Danielstollen* fiel wegen eines Schadens Pumpenmotor aus. Ersatz war in in dieser Zeit nicht so einfach zu bekommen. Viele Wochen lang schöpften fast alle Familien aus dem *Gemeinde-Börnchen,* unterhalb vom Haus der Witwe, damals *Berta Käsgen,* im Unterdorf. Eine mühselige Schlepperei mit den gefüllten Wassereimern. Rettung aus diesem *Malheur* fußte auf einem glücklichen Zufall. *Gerhard Henrich* schildert uns das Ereignis: *In dem Durcheinander der letzten Kriegswochen im März 1945 hatte ein an die Heimatfront eingesetzter Trupp einer Bonner Feuerwehreinheit, der sich bei Wilhelm Burbach einqauartiert hatte, in der Eile bei der Räumung ihres Quartiers, eine elektrische Feuerwehr-Wasserpumpe im Schuppen zurück gelassen.*

Es war genau in der Zeit, als im im Wasserwerk *Danielstollen Im Eisern Tal* die Pumpe ausgefallen war, und nicht repariert bzw. ersetzt werden konnte. Die beiden Autoschlosser, *Gerhard Henrich* und *Günter Käsgen* bauten den zurückgelassenen Elektromotor der

Feuerwehr in die Pumpstation ein, und montierten ihn so so um, daß er für die Wasserbeförderung geeignet war. Fast wäre es aber dazu erst gar nicht gekommen. Als sie nämlich den Motor ins Pumpwerk transportieren wollten, verweigerten erst mal die Besatzungssoldaten ihnen den Transport dort hin. Erst mit vielem Einreden um die Wichtigkeit der Angelegenheit, willigten sie in den Transport ein. Sie durften aber nicht alleine den Weg zur Pumpstation gehen. Zwei amerikanische Soldaten mit umgehängtem Gewehr eskortierten sie. Offensichtlich waren sie der Angelegenheit gegenüber misstrauisch geworden. Könnte ja auch ein Sprengstoffanschlag vorbereitet werden. Dann ging doch noch alles gut, und eine Zeit lang floss mal wieder Wasser durch die Wasserleitung.

Heinrich Schneider aus *Bruchertseifen*, wegen seiner Größe auch *Langer Heiner* genannt, wartete Jahrzehnte - vor und über den 2. Weltkrieg hinaus- für die Gemeinde treu und redlich die alte Wasserpumpstation im *Danielstollen.* Nach seinem Tod übernahm es für lange Zeit sein Enkel, *Günter Käsgen* aus *Bruchertseifen,* der auch nicht kleiner war als sein Opa, und von Beruf *Maschinenschlosser*. Aber auch *Wilhelm Pick aus der Neuschlade* fungierte eine Zeitlang als *Wasserwärter.* Wer mehr über den gesamten Verlaufsprozess und die Vorgänge in Sachen *Wasserleitung* wissen möchte, kann darüber in dem schon genannten Buch von *Kunibert Stock* nachlesen.

Der alte Hochbehälter *Auf der Hardt* entsprach bald nach dem Krieg nicht mehr den Anforderungen, so, dass man sich 1948 entschloss, in der Gemeinde *Bruchertseifen* einen neue Pumpstation mit einem Wasserspeicher zu errichtet, um damit die Misstände endlich zu beseitigen. Es war eine Anlage mit größerem Fassungsvermögen, die technisch ausgereifter war. Errichtet wurde er am Rand der *Kushäcke* in der *Neuschlade,* auf der Anhöhe am Weg, welcher zur *Helmerother Höhe* führt.

Bei dem fortwährend steigenden Wasserbedarf reichte aber das Quell- und Grundwasser aus dem *Danielstollen* bald nicht mehr zur Versorgung aus. Bei einer Tiefenbohrung von 40 Metern fand man für vorübergehend im *Seelbachtal* ausreichend Wasser, und es wurde von dort eine neue *Druckleitung* zum *Hochbehäter* in die *Neuschlade* gelegt.

Im Spätherbst 1956 wurde in *Hofacker* eine ergibigere Quelle gefunden und eine Pumpstation mit einer installierten Filteranlage gebaut. Hier konnte in einer Tiefe von 40 Metern gutes Wasser gewonnen und gefördert werden. Die Kosten hierfür beliefen sich auf 57 000 DM, die zum Teil durch Zuschuss aus öffentlichen Mitteln abgedeckt werden konnten – *Quelle: Schulchronik S. 20*-.

Heute ist es schon seit langer Zeit eine ganz andere Situation. Seit Ende der 70er Jahre wird schon für die *Gemeinde Bruchertseifen* die Wasserversorgung über ein modernes zentrales Wasserwerk bei *Hamm* sichergestellt, welches wiederum das köstliche Naß als *Fremdwasser-Abnahme* vom *Agger-Verband* bezieht, dem 3 Talsperren als Reservoir zur Verfügung stehen. Damit besteht ein viele Kilometer langes Leitungssystem mit enormen Transportleistungen durch Zwischenpumpstationen. Sie deckt den gesamten Bedarf für die Orte der *Verbandsgemeinde Hamm* und sogar darüber hinaus ab.

Für den *Kreis Altenkirchen* und die einzelnen Gemeinden mit ihren Ortschaften, ist dieser *Fremdwasserbezug* vom *Agger-Wasserverband* weitaus kostengünstiger und von der Infrastruktur her betrachtet, auch wirtschaftlicher, als der Bau und die Errichtungen einer geeigneten *Talsperre* als Wasserspeicher im und für den Kreis Altenkirchen. Ein solches Projekt, vorgesehen in einem Teilbereich im *Nistertal* bei *Heimborn,* dann ein anderes im *Wiedtal und* dem *Wisserbachtal* so wie auch in dem *Kreis Altenkirchen* angrenzenden *Wippertal,* Anfang des 20.Jh., kamen kaum über den Planungsgedanken hinaus. Sie wurden nie gebaut.

Im Jahr 1957, wird in der Mitte des Unterdorfes von *Bruchertseifen* mit dem Verlegen von Zementrohren und Ausbau von Senkschächten und Versickerungsgruben, als ein erstes Abwasserkanalsystem im Unterdorf von *Bruchertseifen* begonnen. Es sollte noch mehr als 30 Jahre dauern, bis dass im gesamten Dorf *Bruchertseifen* ein modernes Abwasserkanalsystem ausgebaut wird, an dem alle Hausbesitzer die Möglichkeit eines Anschlusses haben.

Der kleine Bau, der 1956 errichteten *Pump- und Filteranlage* in *Hofacker*.

Foto: aus der *Schulchronik, S.* 20

Strom, Licht und Radio

Endlich Strom und damit Licht und noch viel mehr!", so werden die Leute in den Dörfern der Gemeinden gejauchzt haben. Es muss ein ergreifendes Spektakel gewesen sein, als der erste Schalterklick im Haus erfolgte, und ein helles Licht aus der elektrischen Birne die Dunkelheit verdrängte. Nun konnte man die beschwerlichen Umstände mit den rusenden und stinkenden Ölfunseln, Petroleum oder Rüböl und Karbidlampen, vergessen lernen. *Kunibert Stock* handelt in seiner Broschüre auf S. 76 das Ereignis mit dem Stromanschluß wie folgt kurz ab:

Licht in Bruchertseifen. *In der Gemeinde Brucherrtseifen wurde seit 1919 der Strom direkt von den Elektrizitätswerken Siegerland (EWS) an die Haushalte geliefert…Der Ort Langenbach hatt seit 1924 mit Helmeroth zusammen eine Lichtgemeinschaft…*

Lehrer *Heinz Kuhnert* schreibt hierzu im *Heimatkalender…v.* 1964, S. 60ff folgendes*: Bereits 1914 wurden die Anlagen dafür in den Häusern ausgeführt. Die Anschlüsse an das Lichtnetz erfolgten freilich erst im Frühjahr 1918…*

Der Erwerb eines *Radios* war wohl für Jung und Alt mit dass größte Ereignis in dieser Zeit. Es muß bei uns so um die Jahre 1923/24 herum gewesen sein, berichtete *Martha Heuzeroth*, sie war da gerade 14 Jahre jung, als es eines Tages wie ein Lauffeuer durch das Dorf und die Schulklasse ging, dass man oben auf dem Berg *bei Nassen* in der *Schule "Haus zur Sonne"*, eine *Radiosendung* hören könne. Offensichtlich dort, wegen des noch unausgereiften Antennennetzes, das auf der Höhe trotz des Quietschen und Brummen im Transistor, funktionierte. Vor allem sollen sich viele Kinder in Grüppchen dahin aufgemacht haben. Alle hätten mit offenen Mündern und lauschenden Ohren die fremde Stimme des Mannes und die Musik aus dem Lautsprechergehäuse bewundert, erzählte *Martha Heuzeroth*. Aber auch im nahen *Weitacker* im Nistertal traf man sich bald zum Radiohören. Siehe Zeitungsfoto mit

Bericht auf der übernächsten Seite. Auf den anschließenden Seiten ist ein Text aus der Wochenezitunng DIE ZEIT, vom 22. Dez. 2020 eingefügt:

Am Anfang blitzt, knallt und knistert es, riecht es scharf nach Ozon. Im Anfang sind da aus Blei geschnittene Platten, geladene Flaschen, bloßes Kupfer, von Hand gewickelte Spulen, ist da daumendickes Holz als Isolator gegen die lauernde, fauchende, hochgespannte Elektrizität. So roh die Technik wirkt, die im Knallfunkensender zunächst noch wirklich Funken schlägt, so sehr befeuert sie den Wunsch, auf Sendung zu gehen.

Am 22. Dezember 1920 ist es so weit, in Königs Wusterhausen, 30 Kilometer von der Hauptstadt entfernt: Um 14 Uhr beginnt die erste deutsche Rundfunkübertragung, ein Weihnachtskonzert auf der langen Welle, 2700 Meter. Draußen in der Republik hört es kaum jemand. In Deutschland ist das Radiohören schon verboten, bevor es das Radio überhaupt gibt. Der Staat hat die Hand auf den Äther gelegt. Dass unter diesen Umständen ein Kulturprogramm ausgestrahlt wird, grenzt an ein Wunder. Bis zu diesem Mittwochnachmittag dient die »drahtlose Telegrafie« außerhalb des Militärischen nur dazu, Börsenkurse und Tagesneuigkeiten an 70 Dienststellen der Reichspost zu übermitteln, die sie an Unternehmen und Zeitungsredaktionen weiterleiten.

Die Geschichte des deutschen Rundfunks beginnt mit einem Hügel, der nach der Jahrhundertwende in den Blick des kaiserlichen Heeres gerät. Wer Krieg führen will, sucht seit je die Übersicht. Schnell wird erkannt: Höhe befördert auch die Verbreitung der unsichtbaren Wellen. Der Windmühlenberg ragt zwar nur ein paar Dutzend Meter auf, aber rundherum ist Brandenburg ganz flach.

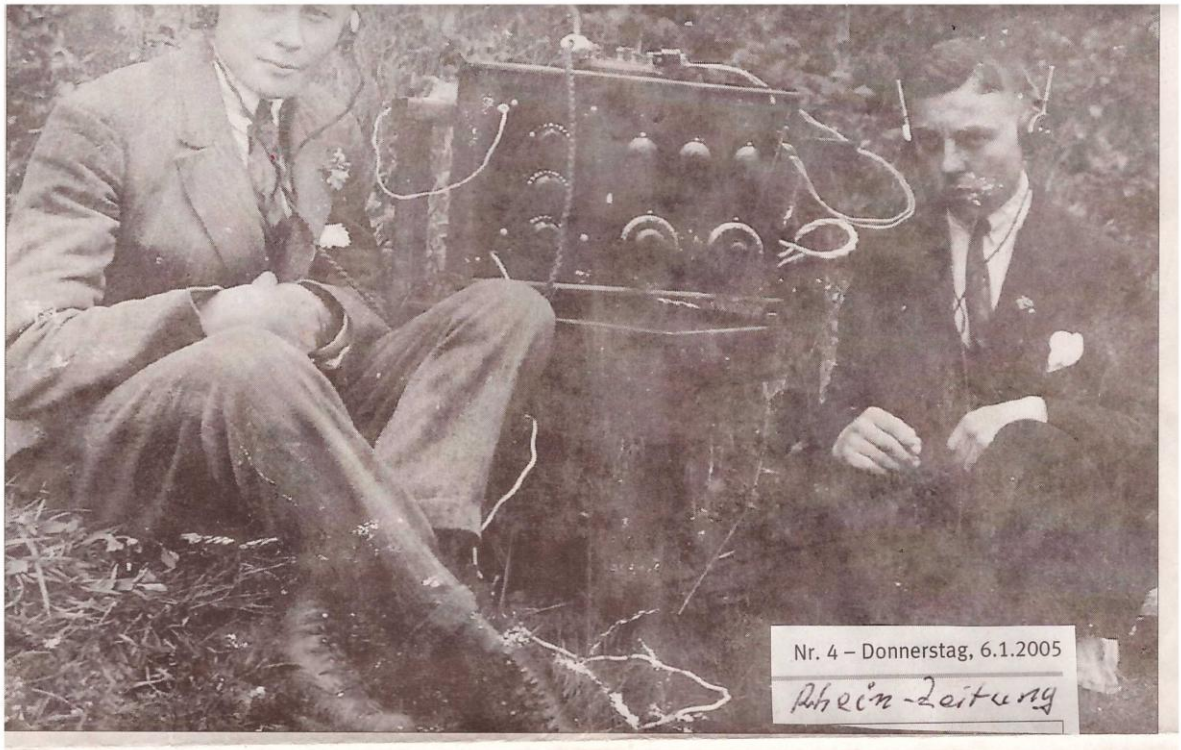
Die Soldaten kommen mit Pferd und Wagen. Sie haben wuchtige Apparate und Akkumulatoren dabei. Sie experimentieren. Das Kommando führt Rittmeister Egbert von Lepel, ein Elektrotechniker, dessen Morsekürzel – LP – in fernerer Zukunft etwas völlig anderes, auch sehr Beschwingtes bezeichnen wird.

Das *Escher Tageblatt* in Luxemburg berichtet am nächsten Tag von dem eindrucksvollen Weihnachtskonzert: »Es begann mit dem weihevollen Liede ›Stille Nacht, Heilige Nacht‹, dem dann einige andere Weihnachtslieder, sowie der Einzugs- und der Hochzeitsmarsch von Richard Wagner folgten. Bei gut ausgerüsteten Empfangsstationen konnte man ohne Hörkapsel alle Einzelheiten im Zimmer hören. Besonders schön drangen Geige und Cello durch. Als Zugabe wurde ›Ein feste Burg ist unser Gott‹ mit viel Pathos gespielt. Zum Schluß wünschte der Leiter der Radiostation, so deutlich, als säße er in einer verborgenen Ecke des Zimmers, allen Zuhörern ›Fröhliche Weihnachten!‹«

Als ob die Zeitung es selbst nicht fassen kann, endet die begeisterte Meldung mit einer Frage: »Was hat die Wissenschaft aus der Entfernung gemacht?«

Zwischen dem Großherzogtum Luxemburg und Königs Wusterhausen liegen 600 Kilometer. Aus Russland erreicht Hörerpost den Funkerberg, auch aus dem 1000 Kilometer entfernten Sarajevo: »Ihr heutiges Telephoniekonzert war ausgezeichnet.«

Die Empfangsbestätigungen spornen die Funker an. Es setzt bei ihnen, wie in den Schwingkreisen ihrer Geräte, die immer stärker werdende Rückkopplung ein, welche die Signale nach draußen trägt und die Welt durchdringt. Der Rundfunk – ein Sender, viele Hörer – ist nicht mehr aufzuhalten.



Stolz ließen sich die beiden Freunde Hermann Rödder (links) und Heinrich Ottersbach 1925 mit ihrem Radioapparat fotografieren.

„Teufelsding“ an der Nister

Vor 80 Jahren kauften zwei Burschen das erste Radio, das in Weidacker und Thal zu hören war

Vor 80 Jahren, im Jahr 1925, war es der Knaller schlechthin: Zum ersten Mal hörten die Menschen an der Nister Klänge aus einem Radio. Nun wurde das Foto gefunden, das die damalige Sensation belegt. Die Geschichten um das „Teufelsding“ wurden lebendig.

WEIDACKER. Etwas, das viele Menschen in den Tagen um die Jahreswende tun, nämlich aufzuräumen und Ordnung zu schaffen, das tat auch Manfred Rödder aus Weidacker. Er und seine Ehefrau nahmen die vielen alten Fotos in Angriff, die sich angesammelt hatten, um sie zu ordnen und zu beschriften. Im Waffenschrank fanden sich zwei vergilbte Umschläge, die Fotos enthielten. Eines der Fotos zeigt den Vater des heute 68-jährigen Manfred, Hermann Rödder, in der Region nur „Ürms Hermann“ genannt und seinen Freund aus Thal, „Otterschbachs Henner“ (Heinrich Ottersbach). Auf der Rückseite ist mit Bleistift „1925/Radio“ vermerkt. Manfred Rödder fällt angesichts dieses alten Fotos die Geschichte ein, die ihn seit seinen Kindertagen begleitet und immer wieder vom Vater erzählt wurde. Die Geschichte vom Maulwurfsfang, vom „Teufelsding“, das damals eine Sensation für so manchen Zeitgenossen am Ufer der Nister darstellte. Sie ist ein Blick in die Zeit vor 80 Jahren:

Die beiden Freunde, der „Ürms Hermannn“ aus Weidacker und der „Otterschbachs Henner“ aus Thal hatten es 1925 endlich geschafft, das Geld für das Objekt ihrer Begierde – ein Radio mit Kopfhörern zusammenzutragen – es kam ausschließlich aus dem Verkauf von Maulwurfsfellchen. Geld war damals knapp, die beiden jungen Burschen fingen in den feuchten Wiesen entlang der Nister, rund um Weidacker und Thal, die Maulwürfe. Dafür gab es spezielle Fallen, die gefangenen Maulwürfe wurden enthäutet, das Fell wurde verkauft.

Die Anschaffung des Radio-Apparates war für die Dörfer, Weidacker, Thal, Hohensayn und Langenbach eine Sensation. In den Örtchen lebten damals kleine bäuerliche Familien in bescheidenen Verhältnissen, von den neuen technischen Entwicklungen hatten die Älteren keine Ahnung. Das Radios kam zum wechselnden Einsatz bei den Familien Rödder und Ottersbach. Die Verwandten kamen und staunten, sie lauschten den Dingen, die der ungewöhnliche Apparat von sich gab. Bei anderen Interessierten nahmen die pfiffigen Besitzer fünf Pfennig Gebühr. Man hatte ja schließlich investiert und so manchen Maulwurf gefangen.

In jener Zeit wohnte ein alter Bauer und Junggeselle unweit vom Otterschbachs Henner. Es war der „Hannes Hennersch Wilhelm“, der von und mit seinen zwei Kühen, gelegentlich einem Kälbchen, einem Schwein und seinem Hund allein lebte. Hermann und Henner, die beiden Radiobesitzer, gaben sich größte Mühe, den alten Herrn zu überreden, einmal per Kopfhörer Musik oder Nachrichten zu hören – lange Zeit ohne Erfolg. Immer, wenn sie glaubten, dem misstrauischen Bauern endlich den Kopfhörer aufsetzen zu können, verkündete der energisch und bestimmt: „Esch mahn dat net, dat hät mem Deuwel ze dohn!“ Endlich war es soweit, die beiden Freunde hatten Erfolg. Äußerst angespannt und mit versteinerter Miene ließ sich der alte Bauer die Kopfhörer aufsetzen, und die nach seiner Meinung „Höllenmaschine“ wurde in Gang gesetzt. Er hielt es nicht lange aus, riss sich die Kopfhörer herunter und behauptete felsenfest: „Esch han et jenau jewusst en ömmer jesaht, et setzt doch ehner en der Keste!“ Von dieser Meinung war er nicht abzubringen, von Radiowellen wollte er nichts wissen, und die Überzeugung, dass jemand in der Kiste sitzt, die soll er mit ins Grab genommen haben.

Soweit die Geschichte, die Manfred Rödder aufschrieb, der Fund des alten Fotos von 1925 ließ sie lebendig werden.

Helga Wienand

Der Kraftstromanschluss für den elektrischen Motorenantrieb konnte erst nach und nach realisiert werden. Die Förderung und Sicherstellung der elektrischen Energie für die Haushalte, Betriebe und der öffentlichen Einrichtungen, bedeutete für die *Elektrizitätswerke Siegerland* (EWS), vor allem in den Anfängen eine ernorme Herausforderung. Anfälligkeiten der ersten Transformatoren der EWS wie auch der von ihr installierten Leitungen waren hoch. In den Ortschaften mussten kleine Umspannwerke, die Transformatorenhäuschen (Trafo) gebaut, und ihr Innenleben eingerichtet werden. In *Bruchertseifen* stand ein solches schlankes turmähnliches ca. 5 Meter hohes und 3x3 qm Meter großes Bauwerk, schräg links gegenüber vom *Friedhof* auf einer Waldlichtung in Richtung zum Seelbachtal hin. Von ihm aus führten die gespannten Stromleitungen nach *Haderschen* wie ins Dorf *Bruchertseifen.* Ganz einsam stand es da, wie das *Männlein im Walde.* Ein bisschen unheimlich war es immer in seiner Nähe, selbst für Erwachsene, mehr aber für die Kinder. Und trotzdem war man neugierig darauf, was man hinter seiner hohen abgeschlossenen Stahlblechtür, mit dem aufgemalten rotgelben *Blitzwarnzeichen* darauf, hörte, wenn man sein Ohr daran hielt. Es war das dumpfe, etwas unheimliche Gebrumme der Umspanntransformatoren, was man erlauschen konnte, wenn man in der Nähe des Transformatorenhäuschens kam (z .B. beim Blaubeeren – Pflücken). Auf dem Weg am Friedhof vorbei führend, eilte man aber am liebsten schnell des Weges am *Transformatorenhaus* vorbei.

Nicht selten verursachten bei schweren Gewittern Blitzeinschläge Störungen an den Schalteinrichtungen im *Transformatorenhaus*. Dann gab es für kurze oder längere Zeit in beiden Dörfern kein Stromempfang. Der wichtigste Mann, der das dann wieder zu reparieren hatte, war in den dreißiger und vierziger bis in die fünfziger Jahre hinein, der vom *EWE-Werk* angestellte Elektriker *Karl Eckenbach* aus *Haderschen.* Immer wieder kommt es auch später noch für Jahrzehnte aus anderen technischen Gründen allzu oft zu Ausfällen im Stromnetz oder zu verminderten Spannungen, die das Licht flackern ließen.

Überall, wo man in dieser Zeit bis ca. Anfag der 60er Jahre hinschaute, sah man über Land die Strommasten aus Holz mit ihren Porzellanköpfen, um die isolierte Kupferdrähte gespannt waren. Bald waren auch die Telefonleitungsmasten aufgestellt. Diese standen vor allem an *der Koblenz-Olper-Straße* entlang. Das Gesumme aus den gespannten Kupferdrähten, fast wie bei einem Bienenschwarm, war für jeden stets deutlich hörbar. Für Kinder besaßen die vielen weißen Porzellanköpfe eine hohe Anziehungskraft. Für die Zwille boten sie ihnen ein gutes Zielobjekt, oder auch zum Steinwurf auf sie. Man durfte sich nur nicht dabei von den Erwachsenen erwischen lassen.

Mit dem nun zur Verfügung stehenden Strom war ein neues technisches Zeitalter auch in die Dörfer eingekehrt. Bisher hatte man manuell funktionierenden *Mähmaschinen* mit ihrem Messerbaum, den *Rübenschneider*, *Hexel-* und *Getreidereinigungsmaschinen*, den *Strohschneider* mit dem großen Dreh-Schwungrad und vieles mehr, mühevoll betätigen müssen. Als es der Drehstromanschluß ermöglichte, droschen immer mehr Landwirte mit Strommotoren. Nun ging es drei – und viermal so flink von der Hand als vordem. Die Leute wunderten sich über diesen Fortschritt und diskutierten noch lange Zeit über die Vorteile durch den Strom. Die moderne Technik machte jetzt vieles möglich. Das Rad der Zeit hatte sich ein ganzes Stück nach vorne gedereht und drehte sich von jetzt an immer schnellerk.

Das frühe Postwesen und seine Straßen

Der *Posttillion,* auf seiner Kutsche mit Pferdegespann davor, war sozusagen der *Vorreiter* der späteren modernisierten Postzustellung mit der Bahn und dem Postauto. In *Weyerbusch* befand sich eine größere *Posthalterei* von dem Unternehmen *Thurn & Taxi.*

Der alte Postweg zu Pferd in unserer Region verlief bis zum 19.Jahrhundert über die *Alte Kohlstraße,* von *Weyerbusch über Birnbach* und dann weiter über den *Beuelskopf* nach *Au/Sieg.* Die Postkutsche transportierte die Post dann über *Hamm* nach *Roth,* wo 1845 eine *Posthalterstelle* errichtet worden war. Dann wurde sie weiter nach *Wissen, Hövels* und über

die Höhenstraße der linken Siegtalseite, durch *Katzwinkel* nach *Kirchen befördert.* Ab 1870 verlegte man dann den Postweg von *Wissen* aus über *Hövels, Betzdorf* und weiter nach *Kirchen* durch das Siegtal. Als 1862 beim *Posthalter Weber* in *Roth* sein Anwesen durch einen Brand zerstört wurde, verlegte man die *Poststelle* nach *Hamm/Sieg* ins Haus der *Gaststätte Auen/Kalender*.

In *Wissen* soll schon ab dem Jahr 1740 eine *Posthalterei* von *Thurn & Taxi* existiert haben. Von hier aus beförderte ein *Postreiter zu Pferd* zweimal in der Woche die Briefpost von und nach *Weyerbusch*. Vermutlich brachte dieser in früher Zeit die Post auch zu den Adressaten in die abgelegenen Ortschaften, und nahm gleichzeitig abgehende Post entgegen.

Quelle: u.a. *Heimat- Jahrbuch 2018 des Kreises Altenkirchen...*S. 143-152.

Der Beförderungsweg der Post in der genannten Region veränderte sich schlagartig mit der im Jahr 1870 errichteten Eisenbahnlinie über *Altenkirchen* nach *Au/Sieg.* Von hier aus wird sie in den Zug umgeladen, der die Siegstrecke von Köln über Betzdorf nach Siegen fährt. Zusätzlich zur Postbeförderung mit der Bahn, wurde ab 1925 ein Postbus eingesetzt, der regelmäßig 1-2-mal am Tag von *Koblenz* aus über *Flammersfeld, Roth, Wissen* und weiter über *Betzdorf* bis *Siegen* fuhr. Auf einen Handwink hin hielt er auch in *Bruchertseifen* an, um die dort auf ihn wartenden Fahrgäste mit zu befördern, die nach *Wissen, Betzdorf* oder *Siegen* fahren wollten. Der Postbus hielt nicht an den kleineren Ortschaften. Für nicht wenige, die etwas weite reisen wollten, war diese Postbusverbindung eine angenehme Hilfe.

Über die Viehhaltung und die bäuerliche Arbeit in früherer Zeit bis in die 60er Jahre des 20.Jh.

Bauern und Vieh gehören zusammen. Ja, es ist, wenn man so will, eine existenzielle Lebensgemeinschaft in Kooperation. Dann aber ging es ab Ende der 60er Jahre des 20. Jh. mit den meisten Kleinbauern in unserer Gemeinde *Bruchertseifen* in den Abwärtstrend.

Die Viehaltung früher hing wesentlich mit der Größe des eigenen oder gepachteten Ackerlandes und der Wiesenflächen ab. Aus den eigenen *Ernteerträgen* konnte damals bei uns der Bauer das Vieh versorgen und die Familie ganz oder teilweise davon ernähren. Ein bis vier Kühe standen bei den Bauern im Stall. Nur wenige hatten mehr. Zugochsen oder ein Pferd hatten nur die wenigen Bauern mit einer größereren Landwirtschaft. Die Kuh war der Milchproduzent und Zugtier für die Arbeit zugleich.

Die meisten Männer in unseren Dörfern gingen im 19. u. 20.Jahrhundert neben dem Betreiben ihrer kleinen Bauernschaft zur Arbeit in die Gruben oder in andere Werke, oder schufteten bei Unternehmern im Haus- oder Straßenbau um den nötigen Broterwerb zu sichern. Das Leben war hart und forderte viel Kraft. Groß – und Kleinvieh musste zu Hause versorgt werden. Es galt die Äcker zu bestellen, die Ernten zu tätigen, das Vieh zu hüten, den Wald zu pflegen und für Brennholz zu sorgen. Und zusätzlich hatte die Frau noch den Haushalt und die Erziehung der Kinder zu bewältigen. Das zu vollbringende Tagwerk nahm Erwachsene wie auch die Kinder den ganzen Tag über in Anspruch.

Die beiden Weltkriege verursachten schmerzliche Einschnitte auch für die Bevölkerung in der *Gemeinde Bruchertseifen.* Zahlreiche Männer wurden an die Fronten eingezogen, und so mancher vo ihnen kehrte nicht mehr zurück. Sie fehlten der Familie und für den Broterwerb. Die Frauen wie die Kinder mussten sie vor allem in der eigenen Landwirtschaft, im Haus und Hof mit ersetzen. Das war eine riesige Herausforderung und eine gewaltige Leistung in diesen Zeiten.

Die Arbeit auf dem Hof, vor allem aber im Wald und auf dem Feld, war bei dem lehmig schweren und steinigen Boden eine *Plackerei* und ist kein Leben in der Idylle gewesen, wie es

oftmals von den Romantikern bzw. den Leuten aus den Städten gesehen und beschrieben wird. In Wirklichkeit ist die Erde der Äcker, Wiesen und Wälder getränkt vom Schweiß der Männer, Frauen und Kinder, der bei ihrer harten Arbeit vom Körper geronnen ist.

Wie schwer der Pflug beim Ackern zu führen ist – und wie heftig der Mann wie auch die Frau sich dagegen stemmen mußte, erlebten nur die Bauern selbst. Das Bestellen und Abernten des Feldes vor allem -aber auch die Waldarbeit-, war anstrengend und ermüdend. Im wahrsten Sinne eine Plaggerei. Düngen, Pflügen, Eggen, Säen und Ernten, die Pflanzen und die Frucht von Disteln etc. befreien, das Abmähen der Getreidefelder und Wiesen, oft nur mit der Sense, all das war mühsam, kostete Kräfte, brachte die Menschen heftig zum schwitzen, veursachte schwielige Hände und Blasen und die Distelstacheln an und in ihnen.

In der Zeit, wo es noch keinen Kunstdünger gab, machten die Erträge im Vergleich zu heute ein Zehntel aus. Die Kühe gaben ein Sechstel der Milchmenge im Vergleich zu heute.

Die Milch von einer Kuh, oder der Ziege, reichte oft nur für den eigenen Bedarf der Familie, und sie war, wie schon geschildert, nicht besonders ergibig, denn die Zugtiere mussten ganz schön Ackern, Eggen, und die vollen Erntewagen ziehen. Dabei verbrauchten sie viel Energie, die der Milchleistung wieder abging.

Bezüglich der Stückzahl des Viehes waren die Bauern mit mehr Land und Waldungen in *Langenbach Haderschen* und *Hofacker* im Vorteil. Nur einige wenige Bauern von *Bruchertseifen* besaßen mehr Land als 2 Hektar, und hatten dementsprechend mehr Vieh als die übrigen Kleinbauern im Dorf Bruchertseifen. Als Kleinvieh waren bei nicht wenigen, einige Schafe und auch Ziegen anzutreffen. In keinem Stall fehlten das Hausschwein zum alljährlichen Schlachten, oder auch ein Mutterschwein. Beim Federvieh dominierte das Hühnervolk. Hin und wieder schnatterten auf dem Hof auch Gänse, Enten waren seltener anzutreffen. Selbstverständlich fehlten nicht der treue Hofhund und die Hauskatze. Von letzteren gab es öfters mehrere im Haus

An Körnerfrucht wurden angebaut: Roggen, Weizen, Hafer, weniger Buchweizen, die Gerste, und den Raps als Ölsaat. Bis in die dreißiger Jahre des 20.Jh. konnte man hier und dort noch Felder mit Flachs entdecken, der genau so wie der Buchweizen immer mehr von der Bildfläche verschwand. Der Flachsanbau war bis in die 50er Jahre in manchen Gegenden im Westerwald noch vereinzelnd anzutreffen. In der *Gemeinde Bruchertseifen* war er da schon verschwunden. Aus dem Flachs wurde grobes und feines Leinenzeug für die einfache alltägliche Bekleidung hergestellt. Der so genannt *Blaumann, Röcke* und der *Linnenkittel* für die arbeitende Bevölkerung war in jeder dörflichen Familie anzutreffen.

Schon seit den 60er Jahren des 20. Jh , ist die bäuerliche Arbeit bei uns nach und nach und zug um zug, so gut wieverschwunden. Es gibt nur noch vereinzelt große Höfe, deren Betreiber, drumherum alles Land von denen, die aufgegeben haben, gepachtet oder gekauft haben. Diese sind aber keine Bauern im herkömmlichen Sinne mehr, sondern *Agrarbetriebe,* ausgerüstet mit hochmodernen Fahrzeugen und Maschinen, die fast nur noch hydraulich, bzw. mit digitaler Technik bedient werden.

Ersazt für die die Produkte, die die ehemaligen Bauern erwirtschafteten, sind im Wessentlichen die Argrarimporte aus anderen Ländern der *Europäischen Union* (EU) geworden. Die Kleinfelderwirtschaft ist schon mehrere Jahrzehnte verschwunden. Auf den zusammenhängenden Flurflächen wird fast nur noch eine Monokultur mit dem Anbau von Mais, selten noch mit anderem Getreideanbau betrieben. Die herkömmliche Erde auf diesen Feldern wurde durch Überdüngung mit Kunstdünger und giftigen Spritzmittel gegen Ungezifer und Pilzbefang, die die Pflanzen sonst befallen können, steril gemacht und somit alles Erdgewürm, welches für einen natürlichen und damit fruhtbaren Ackerboden nötig ist, vernichtet. Nur für die Milcheerzeugung, werden für die Fütterung des Viehs, noch

Grünflächen für die Silage bewirtschaftet. Der Atem der Erde ist das Leben.Wo die Erde aber ramponiert ist, leidet darunter das Lebendige, was aus ihr hervorspießt.

Von früh bis spät am Tag waren die Bauern mit ihrer Arbeit beschäftigt. Ihre Gerätschaften waren einfach, und mühsam war deren Betätigung. Viele Sorgen um Vieh und Ernte gab es nicht selten. Und trotzalledem liebte der Bauer seine Arbeit in der freien Natur. Er säte und pflanzte, und sah auf dem Feld, wie das Getreide zur Reife heranwuchs.

Ein Denk-Mal für unsere Kühe von damals

Ihnen gilt es wirklich ein *Denkmal* zu setzen, weil sie vor allem in den schwierigsten Zeiten nur Gutes für uns getan haben, unseren Kühen im Dorf von damals. Sie waren vor allem für die Bauern nahe stehende Wesen. Diese, meine Betrachtung, soll eine *Erinnerung* an sie, und ein errichtetes *Denk-Mal* für sie sein!
Das *Rindvieh* ist ähnlich dem Pferd und Hofhund für den Bauern das wichtigste Tier auf dem Hof gewesen. Die Kuh im Stall gehörte sozusagen mit zur Familie, die sie, und zahlreiche andere ja wesentlich mit ihrer Milchabgabe ernährte.
Unsere Kühe wurden nicht nur zur *Milch*- und *Fleischproduktion* gehalten, wie das heutzutage der Fall ist, sie waren für die Landwirte gleichzeitig auch *Arbeitstiere.* Und kaum eine von ihnen wurde fett.
Einen Trecker für die Felderbewirtschaftung oder Pferde, waren auf den kleineren Höfen nur sehr selten zu finden. Da mussten die Kühe mit ran. Die Landwirtschaft war für die *Kleinbauern* nur ein Nebenerwerb, der nicht so viel abwarf, um die Familie rundum versorgen zu können.
Die Väter gingen zum Broterwerb tagsüber einer Arbeit in der freien Wirtschaft nach, und ihre Ehefrauen, Großeltern und älteren Kinder, versorgten tagsüber neben der Hausarbeit das Vieh und tätigten mit den Kühen die anstehende Arbeit auf dem Feld. und im Wald.

Die tägliche Arbeit für und mit der Fahrkuh

Wenige in unserem Dorf hatten bis in die 60er Jahre mehr als 2-3 Kühe, und auch, wenn es schon mal mehr waren, hatten sie **alle** einen persönlichen Namen, mit dem sie vom Halter angesprochen wurden. Sie hießen: *Sternchen, Schimmel, Grete,* usw. usw., und sie waren in unserer Gegend braun-weiß bunt gefleckt, und hatten Hörner. Die Kühe waren für die Bauern wie Verwandten, und so wurden sie weitgehend auch geschätzt und behandelt.
Die Gesundheit unserer Kühe war meistens eine robuste, sie waren durch Wind und Wetter übers Jahr abgehärtet, und kraftvolle Tiere, ihre Knochen stabil, und ihre Brust-Hals- und Oberschenkelmuskeln waren durch die übers Jahr geleistete Feldarbeit, mit dem Ziehen von Pflug, der Egge und von den beladenen Leiterwagen in der Erntezeit, gut trainiert.
Die Fahr-und Milchkuh war ein gefügiges Wesen, mit ihren großen dunklen Augen glotzte sie um sich, ließ sich meistens, ohne Probleme zu verursachen, ins

Joch mit den Zugketten vor die Feldgeräte anspannen die sie geduldig mit mehr oder weniger Peitschenknall vom Bauern, über Wege, den Acker und die Wiesen zog. Den Ochsen – den nur wenige Bauern hatten – sagte man Sturheit zu – Die Milch – und Fahrkuh war vielmehr geduldig und lenkbar. Vor allem in den Herbsttagen und im frühen Frühjahr, sah man den Bauern wie auch die Bäuerin mit ihren Fahrkühen bei der Feldarbeit. Auf den abgeernteten Stoppelfeldern zogen die Kühe geduldig den mit Mist beladenen oder mit einem Jauchefass auf dem Leierwagen liegend, über die Stoppelfelder. Danach wurde gepflügt. Überall auf den Feldern waren die arbeitenden Bauern zu sehen. Die Fahrkühe zogen ruhig und gleichmäßig den Pflug und danach die Egge übers Land. Beim Pflügen mussten die Furchen, und beim Mähen von Feldfrüchten und die Wiesen fürs Heuen, die Reihen, grade sein. Damit das gewährleistet war, wurden die noch nicht so gut eingefahrenen jüngeren Rinder von jemand vorne am Kopf an einer kurzen Führungskette geführt. Die schon routinierten Fahrkühe konnte der Pflüger hinterm Pflug mit einer am Zugjoch befestigten Zugleine gut geradeaus zügeln, oder er korrigiert sie mit dem Berühren des Lederriemens einer Peitsche.
Über dem fahrenden Kuhgespann trillilerten die Feldlerchen in den blauen Himmel, Bachstelzen und Krähen pickten hinter dem Pflug die Würmer, Larven und Käfer vom frisch gepflügten Ackerboden.

Die Erntezeit in den heißen Sommertagen, war für die Bauern wie auch für das arbeitende Vieh, die heftigste Herausforderung im Jahr. Überall sah man in den Heuwiesen oder auf den Fruchtfeldern die Bauern beim Heuen oder Korn und Weizen abernten und einfahren. Die Leiterwagen Waren hoch beladen. Mensch wie Vieh schwitzte an diesen heißen Tagen. Die Fahrkühe zogen am Joch geduldig Zug um Zug den hochbeladenen Erntewagen, und hatten ihre Mühe, mit ihren Schwanz sich der stechenden Fliegen zu erwehren.

Ab dem Frühjahr bis in den Herbst hinein, wurden die Kühe zum auf die mit Stacheldraht umzäunte Weidegetrieben, oder auch von jemanden geduldig auf einer nicht eingezäunten Wiesenfläche zum grasen gehütet. Und das war oftmals auch die Aufgabe von den etwas älteren Kindern der Familie nach ihrem Schulgang. Hier lagen sie unter der Sonne ganz entspannt auf einer Wolldecke im weichen Gras, oft noch mit einem Geschwister zusammen, und hüteten die meistens die freilaufenden und gemütlich grasenden Kühe. Das konnte für die Kinder auch langweilig werden. Waren sie zu zweit, dann vertrieben sie sich die Langweile mit bekannten Spielen. Beliebt war hier das gegenseitige im Wechsel Abschlagen von den braunen Blütenköpfen vom Spitzwegerich. Jeder durfte im Wechsel beim anderen 6x versuchen, den Blütenkopf am Stängel ab zu schlagen, und wer die meisten Köpfe dabei verloren hatte, war dann der *Bettenpinkler*. Wenn die Kühe genügend Nahrung gerupft hatten und satt waren, konnte man das an der oberen hinteren Bauchseite sehen: gab es da an der Stelle keine Kuhle mehr, hatte die Kuh genug gefressen. Und auf ging´s mit ihr nach Hause.

Die Pflege der Fahr-Kühe war ein wichtiger wie auch aufwendiger Akt. Das mehrmals tägliche Ausmisten des Kuhstalls war ein wichtiger Akt der Pflege.
Mit der drahtigen Klettenbürste mussten die Kletten am Hinterteil der Kuh abgekratzt werden, und danach kam die Striegelbürste zum Glätten zum Einsatz, was die Kuh sichtlich genmoss. Die Hörner mussten einmal im Jahr gekürzt werden. Da die Fahrkuh im Frühjahr wie im Sommer fast täglich oftmals eingespannt unterwegs war, galt es zur angemessenen Zeit ihre Klauen zu behobeln.
Über die Winterzeit, galt es, die Kühe regelmäßig 2 x am Tag mit Heu zu füttern und sie zu tränken. Grünfutter wie Klee, dazu auch Futterrüben und Beimengungen von Kleie usw., gehörten mit zur Nahrungskette. Das Tränken der Kühe kam selbstverständlich dazu. Das Wasser wurde ihnen meistemns in einem Zinkeimer gereicht. Eine Getränkeanlage im Stall oder auf der Weide, hatten nur die wenigen Bauern mit mehr Vieh.
Die meiste Zeit übers Jahr hinweg wurde die Kuh morgens und abends einmal gemolken. Kam man dann in den Kuhstall, sah man oftmals die Frauen, mit einem Kopftuch bedeckt wegen den lästigen Fliegen, auf einem Melkschemel sitzend und einen Melkeimer unter dem Euter der Kuh geschoben, beim Melken. Sie hatten dabei ihre eigene Sprache entwickelt, um miteinander zu kommunizieren: Z.B. Worte, die die Kuh zum Stillhalten mit den Beinen und ihrem Schwanz aufforderte, oder sie auch lobte, was dann die Kuh manchmal mit einem *Muuh* antwortete.

Die jüngeren Generationen heute, können es sich ja nicht nachvollziehen, was vor allem in den Zeiten der Kriege und unmittelbar danach, eine Kuh zu Hause zu haben, für die Menschen in dieser Zeit bedeutete. Der Schreiber hier hat das alles noch erlebt. Eine Kuh war ein Wesen, das im wahrsten Sinne mit ihren Gaben gleichzeitig *auf zwei Hochzeiten tanzte*, wie es im Volksmund heißt: einmal rackerte sie sich bei der Bewirtschaftung der Landflächen ab, damit für die Menschen etwas zum essen auf den Tisch kommt. Dann dazu produziert sie die Milch, aus der so viel gemacht, ja *gezaubert* wird. In jedem Haus, wo auch nur eine Kuh, Schafe oder Ziegen im Stall standen, gab es einem aus Eichen – oder Buchenholz hergestelltes Butterfass, das man *Butterkirne* nannte. Mit ihr wurde der wertvolle von der Milch abgeschöpfte oder zentrifugierte Rahm/Sahne zur schmackhaften Butter gekirnt, die dann so viel millionenfach sich auf den Butterbroten, in den Bratkartoffeln und vielen anderen Gerichten wieder fand.
Eine weitere Krönung der Kuhmilch-Sahne war dann die Schlagsahne. Wer liebt sie bis heute nicht auf einem Obstkuchen oder einfach so vom Löffel gegessen? Auf jedem gedeckten Küchentisch standen zur damaligen Zeit die schmackhafte Butter, die Buttermilch, Sauerrahm, Dickmilch und Joghurt, so wie den begehrten Klatschkäse (Schichtkäse), und der streng schmeckende *Faulkäse*, der zu einem Klos gemacht in der Vorratskammer so lange auf einer Diele lag, bis er so richtig durchgereift war? An die Qualität und den Geschmack der

Milchprodukte von damals, reichen diese von heute in der Massenherstellung jedenfalls längst nicht heran.
Die Kuh ist schon seit über einem halben Jahrhundert zum Sklaven geworden, deren Halter sie nur noch zu einem *Milchapparat* und Fleischprodukt macht. Und unsere gesamte Gesellschaft ist an diesem dem Akt und Vorgang beteiligt. Die Kühe werden extrem mit vielen Mitteln zur Hochleistung ihrer Milchabgabe gezwungen, und werden auf unnatürliche Weise vorzeitig ausgelaugt, damit ruiniert und frühzeitig einer nachhaltigen, gesunden Lebensweise beraubt. Wer heute in einen Lebensmittelsupermarkt betritt, dem eröffnet sich in den Kühlvitrinen neben Butter und Quark und Speiseeis, ein kunterbuntes Gemisch an Becher mit hunderten von Sorten und Marken aus Milchprodukten wie Joghurt und andere Mixprodukte. Der Käufer wird regelrecht von diesen Mengen erschlagen. Die Nachfrage nach den Produkten muss gewaltig sein, denn die Nahfrage regelt wesentlich das Motiv diesen Markt zu bedienen. Und das alles auf Kosten des Wesens Kuh.

In den 60er Jahren fing das „Sterben“ unserer kleinbäuerlichen Landwirtschaft an, und vollzog sich dann nach und nach. Mit ihr sind auch die Fahrkühe und fast alles andere Vieh verschwunden. Es existieren heute nur noch einzelne *landwirtschaftliche Agrarbetriebe,* die im großen Stil überwiegend Maisanbau betreiben und Mastvieh aufziehen. Dazu kommt die Milchwirtschaft mit einer Herde von Milchkühen. Sie sind die Nachfahren ihrer Vorfahren: der *Milch-und Fahrkuh*, die der Vergangenheit angehört. Auf den Fluren sieht man heute keine mehr von ihnen bei der mühevollen Arbeit. Das erledigen heute vollautomatische elektronisch funktionierende Arbeitsgeräte und Transportfahrzeuge. Wie bei allem in der Wirtschaft und Industrie, haben sich die bäuerliche Wirtschaft und die Lebenskultur der Menschen auf dem Lande und überall rasant verändert.

Heinrich und Helene Schneider aus Bruchertseifen in den 50er Jahren des 20.Jh.
Menschen und Kühe machen eine verdiente Pause beim Pflügen
Foto Käsgen
Sammlung G. Heuzeroth

Vom Dreschen des Getreides und der Kleinviehhaltung

Wer seine eigene *Dreschmaschine* und seine Fegemühle hatte, drosch und reinigte damit seine sein Getreide. Auch manchmal für einen anderen. Nicht selten war aber auch das rhythmische Geklapper des von der Hand geschlagenen Dreschflegels auf der Scheunentenne zu hören, und gegen Abend das Dengelnde Schärfen des vom Mähen stumpf gewordenen Sensenblattes auf dem Herstock mit dem Hammer vom den Bauern.

Ab etwa den dreißiger Jahren des 20. Jh. kam bei uns ins Dorf *Bruchertseifen* die Dreschmaschine von *Eduard Gelhausen* aus *Hamm*, im Schlepp mit seinem laut tuckerten Trecker. Der Autor hat selbst diesen Vorgang über viele Jahre selbst erlebt: Für so manch einen der keine eigene Dreschmaschine hatte, war dieser *Lohndrusch* wichtig. Ihr Standort war dann für mehrere Tage der Sportplatz am *Eselsberg.* Für die Kinder war das rosa farbig angestrichene Dreschgefährt mit seinen flatternden Transmissionsriemen auf dem Schwungrad des Treckers ein erfreulicher Anblick. Der gesamte Dreschbetrieb auf dem Platz war für sie ein Abenteuer.

Die Bauern fuhren mit ihren hochbeladenen Rungenleiterwagen, mit dem Zugtier an der Deichsel, an die Dreschmaschine. Es ging der Reihe nach. Das heißt, auch *Schlangenstehen* war angesagt. Alles aber ging zügig voran. Oben auf dem Wagen standen zwei Personen, die sich die gebunden Garben, die *Stuchen* der Frucht anreichten. Einer von ihnen stand am Dreschkasten, um die *Wönseln/Gebinde* um die Garben mit einem Messer aufzuschneiden und in den Dreschkasten einzugeben. An heißen Tagen rann hier viel Schweiß. Das Dreschen am Sportplatz am *Eselsberg* war viele Jahrzehnte bis in die sechziger Jahre hinein ein *Dorfereignis*

Die Schaf-und Ziegenhaltung

Ein Schaf oder auch 2 für die Milch und seine Wolle, hielt jeder im Dorf, der ein eigenes Haus hatte. Vor allem für die, die keine Kühe hielten, war das Milchschaf - manchmal auch eine Ziege-, hilfreich. Die Wolle wurde nach der jährlichen Schur gewaschen, versponnen und für vieles verstrickt.

Der damalige Bruchertseifer Lehrer *Heinz Kuhnert* schildert in seiner Fachwissenschaftlichen Hausarbeit für das Lehramt für Gymnasien, von 1974, mit dem Thema *„Die Schaf-Weidewirtschaft im Hohen Westerwald und im Siegerland*“ S. 29, die drastischen Veränderungen in der Landwirtschaft in dem er über die Schafszucht in ganz Deutschland schreibt: *Vor Ausbruch des ersten Weltkrieges waren es nur noch 6 Millionen. Die Notjahre während und nach den beiden Weltkriegen ließen die Schafbestände noch einmal anwachsen, doch mit Beginn der fünfziger Jahre d. Jh. setzte eine rasche Abnahme ein, so dass 1965 im Bundesgebiet der seit Jahrhunderten niedrigste Schafbestand mit 769.800 Tieren erreicht war… [1971 erreichte der Wollpreis den Tiefstand von 1,49 DM pro kg. Die Anzahl der Schafe erhöhte sich dann noch einmal im Vergleich mit der Vorzeit. Der Grund war der vermehrte Bedarf an Lammfleisch von muslimischen Gastarbeitern vor allem aus der Türkei und einem guten Fleischpreis für die Halter]… Die Bundesrepublik erreichte 1972 einen Selbstversorgungsgrad von 63 %...Auch Prämien des Staates, der im Schaf gegenwärtig vor allem ein Mittel der Landschaftspflege sieht, wirken als Anreiz, die Schafbestände zu vergrößern* [Der immer mehr sich im Laufe der Zeit dramatisch verringernde Ziegenbestand, vor allem auch im Westerwald/Siegerland, ist unvergleichbar höher als bei den Schafen.]

Heinz Kuhnert nennt auf S. 27 in seiner Arbeit folgende Fakten, die den Zahlenstand von Schafen und Ziegen im *Kreis Altenkirchen* zu bestimmten Zeiten ausweisen. Demnach gab es *im Jahre 1948 noch 674 Ziegen. Bis zum Jahre 1964 sank ihre Zahl auf 32 Tiere. Im Jahr 1972 sind nur noch 7 Ziegen für den gesamten Kreis Altenkirchen aufgeführt, was eine bedauerliche Rückentwicklung darstellt.*

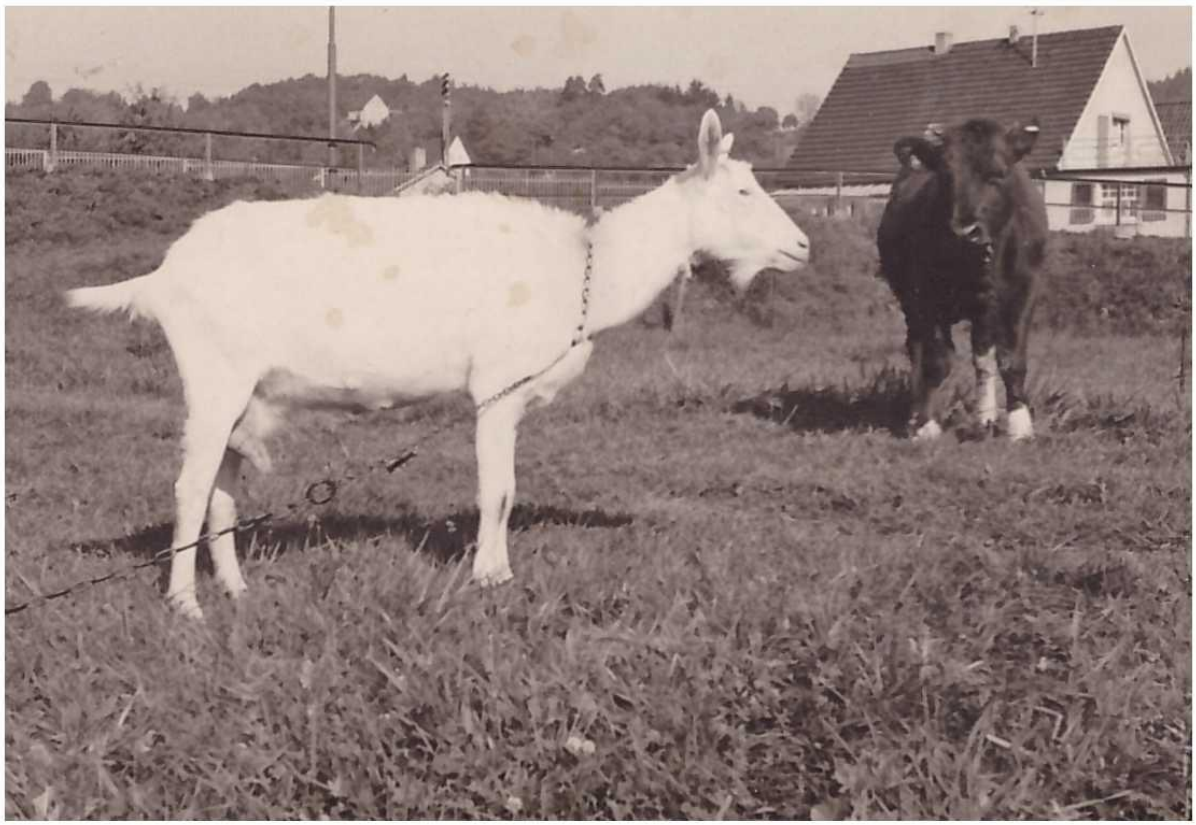
Bei den Schafen sieht es positiver aus: Im Jahr 1964 sind 513, und im Jahr 1972 518 Schafe aufgeführt. Hierbei handelt es sich um die hiesige Schafhaltung auf der Koppel und nicht um fremde Schafhaltung z.B. die Wanderherden außerhalb des Kreises Altenkirchen.

In den Zahlenangaben sind auch die Schafe aus dem Herdentrieb enthalten.

Die sechziger Jahre weisen den meisten Schwund von den bis dahin noch existierenden bäuerlichen Betrieben auf in der BRD auf. Einen Tiefstand gibt es bereits schon Ende der fünfziger Jahren zu verzeichnen. *Heinz Kuhnert* schildert in seiner genannten *Arbeit* die Situation: Demnach sinkt in der Zeit von 1950 bis in die sechziger Jahre die Zahl derer, die Landwirtschaft betreiben, von 49% auf 30%. In den siebziger Jahren bröckelt der Rest weiter ab. Nur noch, einzelne Landwirte machen weiter. Sie pachten oder kaufen das Land von denen, die aufgegeben haben, vergrößern und modernisieren ihren Betrieb einschließlich ihrer Geräte und die Transportmittel zu einem einträglichen Agrarbetrieb.

Das Ergebnis heute ist, dass im ganzen Dorf *Bruchertseifen* kein Brüllen von einer Kuh mehr zu hören ist. Niemand vernimmt hier noch das Grunzen eines Hausschweins. Außer bei *Rapp-Wienolds* und Picks, ist im Dorf kein Hühnergegacker und kein Hahnenschrei mehr zu hören. Und verschwunden dazu sind alle Klänge, die man im alten Bauerndorf kannte: das Dengeln der Sense auf dem Herstock und das sirende Geräusch einer Sense beim Mähen auf den Wiesen und den Getreidefeldern. Die Geklapper von Dreschflegeln oder das Intervallgeräusch der bedienten Dreschmaschinen in den Scheunen oder einem anderen Dreschplatz, gehören der Vergangenheit an. Ganz lange hört man schon nicht mehr das Rumpeln der Räder vom großen Leiterwagen, oder das Schleifen eines Schleppschlittens, auf dem der Pflug oder die Egge lag, die auf dem Weg zur Feldarbeit unterwegs waren.

in der Wochenzeitung DIE ZEIT, Ausgabe v. 02.05. 2019, wird in zwei Abschnitten die dramatiche Situation geschildert, in der sich die noch restlichen kleineneren Bauernfamilienbetriebe befinden. Diese Informationen auf den nächsten Seiten geben uns darüber Kunde:



Friedliches Miteinander: Vielleicht nur, weil beide angepflockt sind. Aufnahme aus den 60er Jahren des 20. Jh. *in Bruchertseifen* neben der Hauptstaße
Foto vom Verfasser

Bauernseelen unter Druck

Der einzelne Landwirt fühle sich immer öfter »wie ein Radfahrer, der gegen einen ICE antreten soll«, sagt Volker Willnow von der Landwirtschaftlichen Familienberatung des Evangelischen Bauernwerks. »Er strampelt sich ab, ohne dass auch nur jemand bemerkt, wie liebevoll er sein altes Rad immer wieder repariert und geputzt hat, damit es überhaupt weiterrollt.«

Der Frust wächst auch, weil die noch tätigen Bauern in ihren Traktorkabinen vereinsamen. Der Strukturwandel, den sie überlebten, hat ihnen mit den Konkurrenten zugleich die Kollegen genommen, erklärt Anne Dirksen, Sozialberaterin der niedersächsischen Landwirtschaftskammer. Der Druck von allen Seiten lege sich wie Mehltau auf ihre Seele, berichten auch andere Familienberater. Hinzu komme die Scham: Was ollen die Leute denken, wenn man aufgäbe? Was vürden die Großeltern sagen, die Urgroßeltern?

Mittlerweile leidet jeder sechste Landwirt unter einer psychischen Krise, wie Daten der Sozialversicherung für Landwirtschaft, Forsten und Gartenbau nahelegen

Walter Link beim Getreide säen *auf dem Rosack,* vermutlich Anfang der 80er Jahre
Foto vom Verfasser

Alles noch *Handarbeit!*
Beim Getreide ernten, auf dem *Stenrutschen* in *Bruchertseifen:*
Vermutlich Anfang der 50er Jahre, der li. im Foto sitzenden Mann ist *Heinrich Käsgen,* der stehende Junge im weißen Hemd ist *Horst Heuzeroth,* neben ihm die Frau mit dem Kopftuch und den Garben in der Hand, ist *Auguste Käsgen*. Die übrigen Personen sind zu Besuch bei der Familie *Käsgen.*
Foto: Sammlung des Verfassers

Heinrich Schneider (Langer Heiner) und seine Frau bei einer kurzen Pause für Mensch un Tier beim Ackern ihres Feldes in den 30er Jahren des 20. Jh Foto: *Tamara Nell*

Auguste Käsgen u. Schwager *Karl Küster aus Köln* zu Besuch, beim Heu wenden *Auf dem Steinenrutschen* , im Jahr 1938. Die kleine Großnichte und Großneffe Else und *Günter* Heuzeroth, schauen dabei zu. In einigen Jahren werden sie auch den Rechen in die Hände nehmen.
Foto: *Lisette Küster*

Erntezeit in *Bruchertseifen.*
Oben li. *Luise Burbach,* mit der Sense ihr *Hofacker* Bruder *Wilhelm Burbach,*
3.*Louise Burbach* geb. *Gelhausen* (Mutter v. allen 3 Burbachs Geschwistern), vor ihr stehend:
Anna Burbach, die Ehefrau von *Wilhelm Burbach*, neben ihr: Wtw. *Katharina Schumacher,* geb. *Burbach.* Alle anderen gehören zur Familie *Missfelder* aus *Herten,* die zu Besuch sind. Aufn. Anf. der 40er Jahre des 20 Jh.

Idyllisches Zusammensein mit der Familie *Gelhausen* im Unterdorf *von Bruchertseifen* beim Kühe hüten, Ende der 30er Jahre des 20. Jh. Auf dem Foto von unten nach oben u. von li. n. re. sind zu sehen: 1. ein Freund von *Karl-Guido Janas,* re. im Bild unten, aus der Nachbarschaft. Mit dem Schifferklavier das ist *Günter Gelhausen,* daneben sein Bruder *Emanuel.* Oben li. 1. *F. Thielmann, 2. Emma Gelhausen, 3.* Mädchen im Landjahr bei Familie *Gelhausen.*

Foto: *Gelhausen/Schumacher*

.

Noch einmal Familie *Gelhausen* an fast gleicher Stelle, hier bei der Heuernte Anfang der 40er Jahre
des 20. Jh., *Gustav Gelhausen* mit seiner gehbehinderte Frau *Emma* und ihrer Tochter *Luise.* Der Junge re. ist der Nachbar *Karl-Guido Janas.*

Foto*: Gelhausen/Schumacher*

Auguste Käsgen aus *Bruchertseifen*
beim Schanzenbinden in den 60er Jahren des 20. Jh., in der Waldung im *Brandholz*, neben der *Neuschlade.* Eine Waldparzelle, die schon zur *Gemeinde Helmeroth* gehört. Hier sollen bis ca 1799 zwei Bauern-
häuser gestanden haben. Siehe *Heimat-Jahrbuch des Kreises Altenkirchen, 2020, S. 267 f.*

Foto Sammlung des Verfassers

Ruhepause im Wald beim Holz abmachen
li. *Auguste Käsgen*
und re. *Luise Schumacher* in den 60er Jahren
des 20. Jh.
Beide Fotos: Sammlung v. Verfasser

Jeder, der Bauernschaft betrieb, hatte auch eigenen Wald. Die einen sogar reichlich, andere dageen wenig. Bei uns in der Gemeinde *Brucherteifen* ist es überwiegend der Mischwald mit Buchen und Eichen der, genau so wie die Felder und Wiesen, oftmals an verschiedenen Stellen seine Parzellierung hatte. Aber es gibt auch Flächen, die mit Tannen, Fichten und Kiefern bewachsen sind. Sind diese in ihre Abständen gut gelichtet, verursachen sie weniger Pflege als die anderen Waldbestände.
Vor alle in den Zeiten, wo noch Herd und Ofen weitgehend zu kochen und heizen in Gebrauch waren, mußte neben Kohlen und Brikett vor allem Holz besorgt werden. Der eigene Laubwald war zu diesen Zeiten wie man so sagt, *Gold wert.* Das Holz schlagen oblag meistens den Männern, weil es eine harte Knochenarbeit ist. Sie wurde meistens im Winter, und dann sogar bei Eis und Schnee geleistet. Die Kettensägen waren noch lange nicht auf dem Markt zu haben. Alles war mit der Bogensäge oder der Trumsäge zu bewerkstelligen. wobei bei der Arbeit mit der letztgenannten, zwei Personen erforderlich sind. Bei der Waldarbeit ist Muskelkraft und Ausdauer gefragt. Bei Fällarbeiten kam es manchmal auch zu Unfällen. Sie gingen meistens aber nur mit Brellungen und Blutergüssen oder Platzwunden ab.
Den Frauen wurde überwiegend das Entästen der gefällten Stämme und das zurechtmachen der Bündelschanzen aufgetragen. Diese wurden als Anmachholz für Herd und Ofen und zum Heizen der Brotbackherde im Backes gebraucht. Aber auch diese Arbeit war eine mühevolle.

Nicht in jedem Haushalt stand ein Mann für das Fällen und aufbereiten Des Brandholzes zur Verfügung. Im Krieg waren die Männer nicht zu Hause, waren an der Front gefallen, oder die Hausfrau war ledig geblieben. Wenn dann aus der Nachbarschaft oder in der Verwandtschaft niemand zur Hife kommen konnte, bewerkstelligten die Frauen die gesamte Waldarbeiten selbst.

Die Zeiten sind vorbei, die Kleinbauernschaft ist eine verschwundene Welt

Schon so viele Jahrzehnt, hört und sieht man auf den Feldern und Dorfstraße keinen tuckernden Trecker eines *Bruchertseifer* Kleinbauern mehr, weil es keinen solchen Bauern mehr gibt. *Walter Link* und seine Frau *Adele,* wie auch *Josef Wienold* mit seiner Frau *Anneliese,* hatten ihren alten Trecker über 50 Jahre lang genutzt. Sie waren der letzte bäuerliche Betrieb im Dorf *Bruchertseifen,* und beide Ehepaare sind ziemlich kurz nacheinander im Jahr 2012/2013 verstorben. Traktoren werden heute nur noch von Hobbybetreibern genutzt und in *Traktor-Vereinen* gepflegt. Auch in *Bruchertseifen.* Die Eopoche der der Kleinbauern ging immer mehr ihrem Ende entgegen. Der Niedergang kündigte sich schon in den 60er Jahren an.

"Wir erleben nur noch die letzten Zuckungen einer Zeit, die trotzt Bitternissen und Schattenseiten viel Großes hatte. Wir sind sozusagen Zwischenmenschen geworden. Zu alt, zu reif, zu skeptisch und ungläubig wie unsere ganze Generation, um das Neue auch nur vorstellbar zu ahnen". Ein Zitat von dem bekannten bayrischen Schriftsteller *Oskar Maria Graf,* aus einem Brief, den er schon im Jahr 1943 an seinen Freund *Gustav Ficher* und seine Frau schrieb, in dem er den damals schon die Situation des langsam verschwindenden Bauernstandes schilderte. So ist der Lauf unserer modernen Zeit, die sicher ihre zwei Kehrseiten hat, aber uns auch Nützliches beschert.

Angesichts der gravierenden Einschnitte und totalen Veränderungen im gewohnten bäuerlichen Leben, und eben auch in vielen anderen Bereichen der ökonomischen und sozialen Strukturen und Infrastruktur, leben wir seit den endsechziger Jahren in einer immer mehr *zerfallenen alten Heimat,* und auf dem Weg in eine sehr anderen sich rasant verändernden neuen Zeit.

Das alles ist zu anfangs sehr gewöhnungsbedürftig. Und trotz der Vielzahl an Veränderungen, sind auch in vielen Bereichen hervorragend bessere Lebensbedingungen im Vergleich zu früher hervorgegangen. Ein damals noch ungeahnder Wohlstand, der uns in vielen Lebensbereichen beschieden wurde, hat uns in fast allen Bereichen Verbesserungen gebracht. Aber das so *modern gewordenen technischen Zeitalter,* hat selbstverständlich auch seine Nebenwirkungen, deren Folgen und Spuren uns deutlich spürbar vor Augen geführt werden.

01.-03.10.94 Ausstellung „Vom Korn zum Brot“ im Bonhoeferhaus

Ein nostgalgische, farbenfreundliche Szene im Hammer Land

„Und bei der wohlverdienten Vesperpause“, so steht es unter den Fotos der *Hammer Heimatfreunde,* die im Sommer 1990 einen gemeinsamen Erntetag, auch für die Bevölkerung zum Zuschauen, organisierte. Entnommen aus der Schrift: *Heimatfreunde im Hammer Land e.V.* von 2010. Foto: *H. Moog*

Sammlung des Verfassers

Die Jagd, Jagdpächter und die Jagdausübungsberechtigten

Ob, wie und von wem namentlich im 19. Jh bis vor dem *Ersten Weltkrieg* in der *Gemeinde Bruchertseifen* die Jagd ausgeübt wurde, darüber ist bei der *Unteren Jagdbehörde* der *Kreisverwaltung* in *Altenkirchen* nichts Verwertbares zu erfahren. Der *Sachgebietsleiter,* Herr *Walkenbach,* gibt an, dass alle Vorgänge in den Akten vor 1945 vernichtet wurden. Die Aktenführung über die Jagdausübung wurde mit der ersten *Jagdverpachtung* nach dem *2. Weltkrieg* im Jahr 1952 neu begonnen.

Es bleibt also die Frage offen, wer genau vor dem 20. Jahrhundert die Jagd in unserer Gegend ausübte. Es ist davon auszugehen, dass seit der Gründung des *Preußischen Staates* 1831, Jagdreviere gegen Entgelt verpachtet worden sind bzw. die *Waldinteressenten-Genossenschaften,* damals auch selbst die Jagdausübung praktizierten, so wie das ja heute bei der privaten *Eigenjagd,* die ab einer bestimmten Flächengröße genehmigt wird, der Fall ist. Nach Informationen von *Kunibert Stock* sollen die Grafen und *Fürsten von Hatzfeld* und von *Sayn -Altenkirchen* in den Wäldern der Waldinteressenten als Eigentümer die Hohe Jagd –wie Rehe und Hirsch- und die Waldinteressenten die niedrige Jagd, ausgeübt haben. Nach der Bildung des *Preußischen Staates* bedingte sich die Regierung den *staatlichen Forst* als Eigentum aus, in dem sie mit eigenen Förstern neben der Waldpflege von denen auch die Jagd im Forst ausüben ließ.

Der *Staatsforst* in den heutigen einzelnen Bundesländern ist aus dieser aufgezeigten geschichtlichen Entwicklung hervorgegangen. Wir finden ihn in unserer Region z.B. im *Hümerich* oberhalb von *Haderschen.* Hier obliegt den vom Staat bestellten *Förstern* die Jagdausübung. Der *Forst* dort wird vom *Forstamt* verwaltet, welches sich für unseren Kreis in *Altenkirchen* befindet.

In dem Buch *500 Jahre Roth,* S. 210, ist zu lesen, dass aus dem Jahr 1853 eine handgeschriebene Niederschrift über die Verpachtung des Waldes in *Roth* als Jagdrevier vorliegt und die Pachtzeiten anfänglich auf 4, später auf 6 und dann - wie heute noch- auf 9 Jahre festgesetzt sind. In der Schulchronik gibt es einen Hinweis darauf, dass im Jahr 1918 *Anton Trapp* Jagdhüter im Revier der *Gemeinde Bruchertseifen* war. In einem Zeitungsartikel der *Altenkirchener Zeitung* wird berichtet, dass in der Nacht vom 8. auf den 9. Dezember 1923 in der Jagdhütte im *Bruchertseifer Revier* eingebrochen und Gegenstände entwendet worden seien. Es wird darauf hingewiesen, dass die Täter von jemand erkannt worden seien. Ob das wirklich mit dem *erkannt worden sein* zutrifft, ist jedoch fraglich. Eher sollten die Einbrecher damit eingeschüchtert werden, um sich zu melden. Wo diese Jagdthütte damals gestanden hat, ist heute nicht mehr bekannt.

Bis 1945 wurde die Jagd in der Gemeinde *Bruchertseifen* und *Roth,* nach Aussagen von *Elfriede Link,* im *Wechsel* von dem Bauunternehmer *Klaas* aus *Wissen/Sieg,* und den Insustriellen,Namens Namens *Hackland* aus *Solingen,* und Mettmann aus der Nähe von *Düsseldorf,* ausgeübt. *Jagdhüter w*ährend dieser gesamten Zeit, war *Wilhelm Link* aus *Bruchertseifen.*

Aufnahme vermutlich aus den Zwanziger oder 30er Jahren des 20. Jh.:

In der Mitte, Jagdhüter *Wilhelm Link* * 1872 + 1952 hier vermutlich mit den Pächtern .

Das Foto ist wahrscheinlich bei einem gemeinsamen *Pirschgang* entstanden, und ist eine Rarität aus dieser Zeit.

Foto: *Link*

Über ein Jahrzehnt lang ein treuer Begleiter von *Wilhelm Link* auf der Jagd, war sein brauner *Münsterländer Kurzhaar-Rüde* mit dem Namen *Arga.* Seine große Hundehütte stand hinten im Hof des kleinen Fachwerkhauses, das am Anfang der Dorfstraße im Oberdorf stand, und bis heute, allerdings in wesentlich veränderter Form, noch steht. Das Fachwerkgebälk und die Fesnsterrahmen waren stets grün angestrichen. Über den kleinen Rautenfenstern der am Giebel vorgebauten geschlossne Logia am Haus, prankte ein mächtiges 16ender Hirschgeweih.

Während des *Zweiten Weltkrieges* wurde die Jagd nur reduziert ausgeübt. Schusswaffen und Munition waren während dieser Zeit kaum zu haben. Vor allem vermehrte sich in dieser Zeit das Schwarzwild extrem, und stellte bis in die 50er Jahre hinein wegen des von ihnen angerichteten Flurschadens der den Bauern ersetzt werden musste, ein großes Problem dar.

Im Jahr 1950 wurde erstmalig nach dem Krieg wieder eine *öffentliche Jagdverpachtung* ausgeschrieben. Den Zuschlag für die Pacht des Jagdreviers der *Gemeinde Bruchertseifen,* der sich auf einen Zeitraum von 9 Jahren beläuft, erhielt ***Willi Bebber*** aus Köln, der dort eine *Rheinpreußen-Großtankstelle* betrieb. Er war der erste Nachkriegspächter. Das Ereignis war dem Lehrer *Paul Hild* so viel wert, dass er es in der *Schul-u. Dorfchronik* festhielt.

Der Beginn der Jagd nach dem Krieg war für die Jagdpächter eine schwierige Zeit, die besonders hohe Anforderung an sie stellte. Überall lag und stand hier und da noch der Kriegsschrott in den Waldungen oder an ihren Rändern. Dazu lagerte nicht selten hier, sichtbar oder verdeckt, gefährliche Restmunition aller Art. Vereinzelt waren Bäume durch die Kriegseinwirkungen beschädigt oder ganz zerrissen worden. Im Stammholz steckten Splitter vom Artilleriebeschuss. Vor allem hatten dann hier Axt und Säge der Bauern darunter zu

leiden. Es gab zuweilen auch noch von der Wehrmacht ausgehobene Schutzgräben. In diesen Jahren wurde nicht selten Wild, vor allem Schwarzwild gesichtet, erlegt oder gefunden, das während des Krieges verwundet worden war. So wurde z.B. ein junger Keiler mit nur drei Läufen erlegt, dessen Wunde im Laufe der Zeit verheilt war. Es gab einen hohen Bestand von räudigen Füchsen, weil sie während der Kriegszeit durch die eingeschränkte Bejagung nicht erlegt werden konnten.

Das kinderlose Ehepaar ***Willi*** und ***Kathi Bebber*** war bei den Leuten in den Dörfern der Gemeinde sehr beliebt. Wenn sie mit ihrem dunkelgrünfarbenen *Mercedes- Cabriolét* und ihrer Hündin *Hexe* durchs Dorf oder die Fluren fuhren oder auch zu Fuß des Weges gingen, waren die *Bebbers* immer zu einem einfachen, landläufigen Schwätzchen mit den Dorfsleuten bereit und aufgeschlossen. Für Kinder hatten sie immer Bonbons bei sich. Auch bei Feiern, z.B. des *Gesangvereins,* wurden sie eingeladen und erschienen auch dort. Nicht nur einmal gaben sie dann die beliebten *Zechrunden* aus, und hin und wieder wurde von ihnen ein *Wildbret* gespendet.

Mitte der fünfziger Jahre bauten die *Bebbers* am oberen Ende vom *Jägerweg,* direkt am Waldrand, eine stabile Baracke aus Kriegsbeständen als ihre *Jägerhütte* zum Wohnen auf. Sie kamen mindestens alle 14 Tage, manchmal wöchentlich, mit ihrem Auto von *Köln,* um hier übers Wochenende zu verweilen und ihre Jagd zu genießen. Und das sommers wie winters, egal ob es regnete oder schneite.

Der Verfasser selbst war als Jugendlicher bei Pirschgängen und Drückjagden als Treiber mit den *Bebbers* und dem Jagdhüter *August Etzbach* sowie später *Josef Wienold,* im Revier ungterwegs. Im Wald sind von dem noch Jugendlichen Treiber in den steilen Hängen viele Fußspuren zurückgeblieben. Kein Wetter, ob im tiefen Schnee oder bei trüben windigen Herbsttagen, hielt ihn von der Jagdlust als Pirschgänger und Treiber ab. Später machte er selber die Jägerprüfung und war hin und wieder mit seiner Doppelflinte im Revier unterwegs. Eine unvergessliche Zeit. Belohnt wurde er als junger Treiber großzügig von den Bebbers mit einer 5 DM Münze, was damals viel Geld für einen Jugendlichen war.

Nach der Aufgabe der Funktion als *Jagdhüter* von *August Etzbach* aus *Altersgründen*, wird diese von *Josef Wienold,* übernommen, der 1952 seine Jägerprüfung abgelegt hatte. Danach übernimmt sein Schwiegersohn, *Dieter Burbach* die *Jagdhut* im Revier. Aktuell heute, 2014, ist auch sein Sohn *Jan Burbach* mit an der Jagdhut beteiligt, die er mit seinem Sohn *Jan Burbach* teilt. Nach Informationen von *Manfred Pfeiffer* wurde nach einer Neuausschreibung das Jagdrevier in der *Gemeinde Bruchertseifen* im Jahr 1992 an Herrn *Schlimgen* verpachtet. Seit etwa 2001 hat *Helfried Pögel* aus *Wesel* das Jagdrevier als Pächter übernommen.

August Etzbach war zwei Jahrzehnte lang im Revier der Bruchertseifer Jagd, der erste *Jagdhüter* nach dem *Zweiten Weltkrieg*. Durch einen selbst verursachten Unfall hatte er leider kurz nach dem Zweiten Weltkrieg seine rechte Hand verloren. Erstaunlicher Weise vermochte er trotz der Behinderung bei allen Dingen die zu verrichten waren, geschickt umgehen. Das gilt auch für die Ausübung der Jagdhut. Er vermochte präzise mit seinemm Gewehr ein Stück Wild erlegen.

Das Ehepaar *Bebber* nimmt hauptsächlich an den Wochenenden, am Jagdgeschehen teil, und geniesst vor allem in ihrer Jagdhütte die sommerliche Zeit wie auch den Winter. *Willi Bebber* ist ein korrekter Jagdpächter und gewissenhafter *Waidmann,* dem viel mehr die *Hege* des Wildes als das Erlegen am Herzen liegt. Seine Frau *Kahti* hat ihn dabei fürsorglich, auch aus Interesse an der Jagd, unterstützt. Anfang der 70-Jahre, gibt *Willi Bebber* aus gesundheitlichen Gründen das Jagdrevier an seinen Neffen, den Fabrikanten *Emil Alex* aus *Düsseldorf* ab, der sich neben der im Jahr 1952 am *Eselsberg* aufgebaute *Jagdhütte* der *Bebbers* ein kleines Wohnhaus errichten lässt, in dem er hier an Wochenenden oder in den Ferien sich mit seiner

Familie aufhält und die Jagd ausübt. Ab jetzt nimmt das Ehepaar *Bebber* seltener am Jagdgeschehen teil.

Nach dem Tod von *Willi Bebber* 1975, im Alter von 75 Jahren, hat er seinem Willen gemäß, auf dem Friedhof auf der *Hardt*, wo ja auch sein Jagdrevier angrenzt, bei einem letzten *Halali-Blasen* vom Bläserchor, seine letzte Ruhe für die *ewigen Jagdgründe* gefunden. Lange Zeit - bis zur Auflösung des Grabes- zierte dieses ein einfacher Findling aus Basald mit den Lebensdaten die Ruhestätte von *Willi Bebber*. Seine *Frau Kathi*, die jünger war als er, besucht *Brucherteifen* noch viele Jahre nach dem Tod ihres Mannes, und verweilt dabei mit ihrem Hund in der kleinen Jagdhütte, bis sie das aus altersgründen nicht mehr schafft.. *Kathi Bebber* verstirbt in einem Altersheim an ihrem Wohnort und wurde auf einem Friedhof in *Köln* beigesetzt.

Aufnahmen: oben: die bewohnbare Jagdhütte von *W. u. K. Bebber* ca. 1955 am Ende vom *Jägerweg,* sie wurde nach fast 60 Jahren, 2013 abgerissen. Foto i.d. M.: Nach der Jagd: li. *Willi Bebber, daneben G. Heuzeroth*, u. neben, dem erlegten Wildschwein, der Jagdhüter *August Etzbach*. Foto unten: li. *G. Heuzeroth, re. August Etzbach.*.

Alle Fotos vom Verfasser

Fotos: oben: li. Jagdgast *August Hoever,* daneben der Jagdhüter *Josef Wienold* aus *Bruchertseifen.* Foto unten: li,*Heidi Hoever,* daneben der *Treiber Günter Heuzeroth,* und Frau *Alex* aus *Düsseldorf.* Der Mercedes-PKW von *Willi* und *Kathi Bebber*. Alle zwei Aufnahmen wurden in den 60er Jahren vor dem Aufbruch zur Jagd gemacht.

Beide Fotos Sammlung *vom Verfasser*

Inländer-Jahresjagdschein

Rheinland-Pfalz

Nr. 6/52

Lichtbild

für Josef Wienold jr.

Beruf Fleischbeschauer geb. am 4.2.1924

Ständiger Wohnsitz Bruchertseifen

Straße bei Hamm - Sieg

Kreis Altenkirchen Land Rhld.-Pfalz

gültig vom 1.4.1952 bis 31.3.1953

Dienstsiegel

Altenkirchen, den 24. März 1952

Der Landrat
Im Auftrage:

Unterschrift des Inhabers

Peine Koblenz

Die Anfänge / Sammlung E. Heuzeroth

Land: Rheinland/Pfalz

Reg.-Bez.: Koblenz

Kreis: Altenkirchen/Ww.

Waffenschein Nr. 797

Gültig im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland auf die Dauer von 3 Jahren gem. §§ 22 bis 27 und 29 der Ersten Anordnung über Sportwaffen und Munition vom 12. Januar 1951 (Bundesanzeiger Nr. 9 S. 1) in der Fassung des § 7 der Anordnung zur Durchführung der Sportwaffenamnestie vom 17. März 1952 (Bundesanzeiger Nr. 55, S. 1).

Dem Josef Wienold, jr., Fleischbeschauer

wohnhaft in Bruchertseifen

geboren am 4.2.1924 in Bruchertseifen

wird hiermit die Erlaubnis zum Erwerb, Besitz, Lagern und Führen folgender Sportwaffen (Art. 1 Abs. 1 der Durchführungsverordnung Nr. 11 i. d. Fassung des Art. 1 der Durchführungsverordnung Nr. 17 zum Gesetz der Alliierten Hohen Kommission Nr. 24 (Neufassung), nämlich

a) 1 Flinte,

b) 1 Büchse,

1 Waffe der Komb. Typs

nebst der dazu notwendigen Munition bis zum jeweiligen Höchstbestand von 200 Patronen je Flintenlauf, 50 Patronen je gezogenem Lauf und 200 Patronen für Klein-Kalibergewehre erteilt.

Altenkirchen Landratsamt

den 2.4. 1952

(Siegel)

(Eigenhändige Unterschrift des Inhabers) (Ausstellende Behörde)

Beide Dokumente Wienold-Rapp

Die ältesten Häuser in der Gemeinde Bruchertseifen

Wie es damals war

Ein Haus überdauert meistens das Leben eines in ihm wohnenden Menschen, ist oftmals Zeuge vieler Generationen. In ihm bewahrt sich ihre Lebensgeschichte auf. Die Spuren sind oftmals in einem Haus verlässlicher abzulesen und bewahrt als beim Menschenen. Der Mensch selbst ist flüchtig und vergesslich. Vielfach werden heute noch die alten Häuser bewohnt, die unsere Vorfahren sich mühsam gebaut, und oft vom Munde abgespart haben. Sie sind Spuren von ihnen. Wann verwischen Spuren? Wann vergehen Erinnerungen? Natürlich ist alles vergänglich. Aber solange wir die Erinnerung an all das präsent halten, werden wir die Spuren unserer Vorfahren entdecken.

K. Stock vermerkt in seinem schon genannten Buch, dass nach der *Schulchronik zu urteilen,* im Jahr 1879 in *Bruchertseifen* sechzehn Fachwerkhäuser gestanden haben, von welchen 10 von ihnen noch mit Stroh gedeckt waren. *Der Ort wuchs bis 1900 auf 21 Häuser mit 132 Bewohnern, und bis 1935 zählte man 31 Häuser.* Auf der S. 15 seines Buches ist eine Zeichnung vom Schulleiter *Heinz Kuhnert* abgedruckt. *Stock* schreibt dazu: *Unter Anleitung wurde im Jahre 1964 der Versuch einer Altersbestimmung der Häuser in Bruchertseifen unternommen…*Die früheren Zugehörigkeiten zu den verschiedenen Gemeinden wurden nachträglich in die Zeichnung u. Aufstellung angebracht. Mit Sicherheit sind die aufgeführten Jahreszahlen, die das Alter der Häuser ausweisen sollen, nicht selten so ungenau, wie auch die Markierungen ihrer Standorte. Der Leser wird hierbei eher verwirrt, anstatt dass er genaue Fakten erfährt. Man muß also recherchieren. So sind z.B. auch keine Hausbesitzernamen bei den Markierungen der Häuser dabei. Diese sind allerdings vor 1831 auch nicht in den alten Akten festgehalten. Die Auflistung und Aufzeichnung kann somit nur als der Versuch einer etwaigen Altersbestimmung der dort markierten Häuser angesehen werden. Die Daten wurden weitgehend nicht den Katastern entnommen, sondern durch Befragung der zur damaligen Zeit dort wohnenden Besitzer ermittelt, die nicht selten ungenau über die Zeit der Entstehung des Gebäudes Bescheid wussten und somit nur Vermutungen äußerten.

Vermutlich hat sich unser Dorf von eine Ursprungshof aus entwickelt, aufgebaut und ausgebreitet. Von den alten Häusern aus dem 17., 18. und teils auch 20. Jahrhundert, soweit sie vermerkt sind oder auch noch in Teilen bestehen, weiß man weder den Erbauer noch wer alles in dieser Zeit darin gewohnt hat.

Recherchen ergeben, dass die Häuser in der Mitte des Unterdorfes, von vormals *Paulus Stahl, dann Josef Wienold* und seiner Ehefrau *Emilie Stahl* (heute *Rapp-Wienold,* und das Nachbarhaus, *Zöller/Sturm,* heute wieder *Zöller,* um 1722 gebaut worden sind. Errichter des alten Hauses sowie die Familiennamen von mindestens 7 Generationen sind eben nicht bekannt. Nur von den letzten 4 Generationen werden die Namen festgehalten. Ein früheres Datum der Entstehung ist von keinem der anderen Häuser im Ort, ob noch stehend oder längst verschwunden, präzise bekannt. Wobei es sehr wahrscheinlich ist, dass die frühesten Behausungen im Dorf abgerissen oder durch Feuer vernichtet worden sind. So soll z.B. das schon sehr früh errichtete kleine Fachwerkhäuschen der kinderlosen Familie *Haas* im Jahr 1925 durch Brandschatzung von fremder Hand vernichtet worden sein. ***Die Witwe Mina Haas*** betrieb in dem Haus zuletzt eine kleine Landwirtschaft mit einer Kuh und Kleinvieh im Stall. Der Standort des Hauses befand sich an der Dorfstraße zwischen den Häusern der *Wtw. Auguste Käsgen* mit ihrem Sohn und seiner Familie *Heinrich* und dem Haus *Gansauer/Jung.* Auf dem von *Karl Jung* damals erworbenen Grundstück des ehem. *Haas-Besitzes* stieß man, nach Aussagen von *Karl-Heinz Jung,* später beim Graben eines Splittergrabens im 2. Weltkrieg noch auf Grundmauerteile des alten Gebäudes des Hauses der Witwe *Haas.* Noch bis in die sechziger Jahre konnte man vom *Haase Minchen,* wie sie genannt wurde, das Grab

mit einem kleinen Grabstein auf dem Friedhof entdecken. Dieses war nach dem verschwundenen Haus, die einzige Spur als Hinweis auf diese Familie im Dorf.

Der Verfasser der *Gemeindegeschichte* hat genauere Daten, wann die alten Häuse gebaut worden sind, ermitteln können. Im nächsten Abschnitt über die älteren Häuser in den einzelnen Ortschaften und ihre Bewohner der Gemeinde Bruchertseifen, werden die Hausbesitzer und das Baujahr des Hauses aufgeführt.

Über die `Dorfsleut´ der älteren Generation und ihr zu Hause in der Gemeinde Bruchertseifen

Die Jahre vergehen;
was nicht aufgefrischt wird,
verschwindet aus dem Gesichtskreis
und aus dem Gedächtnis
Das Wissen um die Vergangenheit
muß uns ein Auftrag sein,
eine Mission!

Kein Totenkult wird hier in der Personenlegende mit den Fotos und Namen betrieben, sondern Würdigung, in dem ihrer gedacht wird.
Bilder, auf denen Menschen und Häuser abgebildet sind, haben eine Sprache, die uns etwas mitzuteilen hat, aus dem Leben der Personen. Wir müssen nur ganau hinschauen.

Sie alle lebten oder leben noch in den Dörfern der Gemeinde *Bruchertseifen*. Einiges über sie wurde schon im Abschnitt *Die älteren Häuser in der Gemeinde Bruchertseifen* geschrieben, und soll hier erweitert werden, auch wenn sich hier und dort einige Darstellungen wie Personen und Personendaten in diesem Abschnitt wiederholen.
Sie wurden hier dort geboren, wuchsen im Elternhaus auf oder sind irgendwann zugezogen. Sie waren ledig oder verheiratet, hatten Kinder und Enkelkinder. Sie haben glückliche Momente erlebt, aber auch, wie das meistens im Leben ist, blieben ihnen so mancher Kummer, oder auch großes Leid nicht erspart. Manche von ihnen erlebten den 1. und den 2. Weltkrieg. Nicht alle kamen vom Fronteinsatz wieder in die Heimat zurück. Das Leben auf dem Dorf war ein einfaches, meistens mit bäuerlichem Charakter. Die meisten von ihnen haben in ihrer Lebenszeit vielfache Veränderungen in den Zeitabläufen miterlebt. Sie haben aber alle, mehr oder weniger Spuren hinterlassen.
Mit diesen Abbildungen hier soll an sie erinnert werden, damit sie für uns heute, ob jung oder alt, im kollektiven Gedächtnis erhalten bleiben. Der Verfasser will mit dieser ***Personenlegende*** einen Beitrag zur wichtigen *Erinnerungskultur* leisten.

Spuren

Anmerkung vom Verfasser:
In der Darstellung/Beschreibung und zu den Fotos, können Ungenauigkeiten oder Fehler auftauchen. Das betrifft vor allem die angegebenen Personendaten über die Zeit der Geburt und des Versterbens der Personen. Entstehen können diese Fehler z.B. durch eine fehlerhaft Überrmittlung an den Verfasser oder auch durch eigene Verwechselung durch ihn selbst. Beim Entdecken solcher Fehler wird gebeten, diese dem Verfasser mitzuteilen, damit sie bei einer

nächsten Korrektur auf der *Homepage* im Internet berichtigt werden können. Das gilt für alle entdeckten Fehler/Mängel in dieser *Gemeindegeschichte/Chronik.*
Die Kontaktadresse des Verfassers ist auf den ersten Seiten im ***Impressum*** zu finden.

Angemerkt soll noch werden, dass es sich bei den Gruppenfotografien mit den Abbildungen der Familie von *Christian Link* und *Peter Eichelhardt* aus *Bruchertseifeifen* jeweils um eine Fotografie des berühmten *August Sander* handelt. Dem Charakterzug entsprechend befinden sich vermutlich aber von *A. Sander* noch einige andere Familienfotos unter den Abbildungen in der *Chronik*; U.a. vermutlich bei der Familie *Wilhelm Käsgen/Birkenbeul* in *Bruchertseifen.* Genaue Identifizierung sind aber bei diesen Fotos nicht möglich, weil die Pasparturumrandung nicht mehr vorhanden ist, auf dem der Name des Fotografen zu sehen ist.

Innigliches Zwiegespräch

Mein altes Fachwerkhaus:
Du hast die traute Wiege meiner Mutter schon geborgen,
unter deinem uralten Dach,
in würdevoller Behutsamkeit.
Dann kam ich zur Welt,
und fühlte mich gut aufgehoben.
Deinen Schutz gabst du den Eltern,
wie auch mir.
Seit 1880
Sind weit über ein Jahrhundert schon ins Land gegangen,
seit dem du stehst,
hier auf dem Wiesenrund.
Oftmals haben dir Krieg
und Brand gedroht.
Du bliebst verschont.
So viele sind bei dir ein- und ausgegangen.
Nun hat der Modetrend auch dich ein wenig umfrisiert.
Ein altes Kastentürschloss
blieb von innen noch erhalten,
und liegt gut verwahrt bei mir.
Wer alles drückte nur an diesem Türgriff:
Es waren all so viele,
die durch deine Türen gingen,
zur erfreulichen Begegnung,
aber auch im Kummer.
In meinem Gedächtnis raunen heute immer noch
die alten Birnenbäume;
sie erzählen von verflossener Begebenheit.
Unter ihren Blütenblätterkronen
träumte ich oftmals
ganz versponnen
meine Kinderträume;
sie wiegten mich
in eine beschwingte Fröhlichkeit.
Und trösteten mich in meinem Kummer.
Ist dein Haupt auch heute grün vom Moos bewachsen,
und dein Rücken recht gebeugt

von all der Jahre Last:
niemand soll dir
an deinem freundlichen, hellen Fachwerk kratzen
-jetzt unter Putz-,
das du ganz stolz so lang´ getragen hast.

Günter Heuzeroth

~

für meine Urgroßmutter
In Memoriam

Vom Ebenholz uralt umrahmt
ist Deine Gestalt auf dem Bild;
umringt mit Deinen fünf erwachsenen Kindern.
Du sitzt auf einem Stuhl,
sie stehen ernsten Gesichtes hinter Dir.
Ein Bildnis aus verflossener Zeit.
Ein Fenster in die Vergangenheit:

Besonnen schweift Dein Blick zu mir;
du fragst mich, ob ich dir dein Leben glauben kann?
Ich verspreche es Dir!
In Deinem Antlitz steht alles geschrieben,
ein Dokument der Zeit:
Wer kann schon Deine Armut ermessen?
Aus Deinem Angesicht
Sprechen Bände ohne Worte zu mir:
Ernst und besonnen.
Pflichtbewusst, arm,
und viele Sorgen hattest Du in Deinem frühen Witwenstand.
Dein glattes Haar ist umschlungen
vom groben, dunklen Wolltuch,
verknotet unterm Kinn.
Darunter
ein weißes, kurzes Schleifentüchlein angesteckt.
Korrekter Mittelscheitel teilt Dein Haar.
Eine Weste über,
und darunter den langen dunklen Linnenrock,
der die grobledernen Schnürschuhe halb verdeckt.
Alles in dunkel gefärbt.
Auf dem Sessel ruhend hast Du,
wie zum Gebet deine Hände gefaltet.
So ruhest Du still in Dir.
Ganz andere Tage wirfst Du mir entgegen.
Ich mache mir darüber Gedanken:
Wie war es damals wohl um deine Familie bestellt?
Du lässt mich in einen
über einhundertjährigen Zeitsee eintauchen.

Schauen durch ein Fenster in die Vergangenheit.
Du,
meine Urgroßmutter,
die ich nicht selbst gekannt habe.
Du direkter Weg zu mir selbst!

~~

Elternhaus

Weiße Wolken ziehen
meinem Weg voraus,
und im Weitergehen,
kann ich es schon sehen,
das geliebte Haus.

In den kleinen Räumen,
spielte ich als Kind;
und in den alten Bäumen,
die das Haus umsäumen,
singt noch heut´ der Wind.

Von der Zeit vertrieben,
wurden Lust und Leid;
in mir ist geblieben,
Mutter´s zartes Lieben
und Vaters Befremdlichkeit

Alle Gedichte von Günter Heuzeroth

****

Hier sind sie miteinander versammelt, die im Haar weiß gewordene alte Generation, und sie laden ein in diesem Kapitel, zu einem langen Spaziergang zu vielen Menschen, die mit ihren Familien, in den Häuser und Wohnungen in den Dörfern der Gemeinde *Bruchertseifen* lebten, oder noch leben. Es ist ein Blick zu ihnen in ihre Vergangenheit, der all die Menschen wieder einfangen soll, um sich ihrer zu erinnern, ihre hinterlassen Spuren zu sehen und zu sichern, weil sie es wert sind!
Vor allem die Familien mit dem Namen ***Schumacher, Link, Mast und Fischer*** bescherten dem Dorf *Buchertseifen* reichlich Nachkommen, wie wir es besonders in diesem Abschnitt erfahren werden. Seit dem 19. Jahrhundert finden wir diese o.a. Familiennamen mehrfach kontinuierlich, zeitweise bis in das 21. Jahrhundert hinein in der Gemeinde.

Auf dem Foto oben stehen als Beispiel
einige wenige von vielen anderen.
Hier ihre Namen: Von li. n. re.: *Emmi Siebert* geb. *Sälzer* neben *Frieda Wagner,* beide aus *Haderschen.* Hinter ihnen steht *Berta Fuchs* geb. *Hörster,* dahinter an der Dachrinne, das ist *Alma Link* geb. *Hörster,* und vor ihr mit der Handtasche steht *Berta Eichelhardt* geb. *Schumacher,* daneben *Berta Sturm* geb. *Zöller,* und als Letzte, steht dort stramm aber fröhlich, *Frieda Krah,* geb. *Fischer.* Vermutlich kommen sie hier aus der *Frauenstunde,*
oder von einer *Kaffeefahrt zurück.*

Foto von: *Rüdiger Link*

Und hier die Folgegeneration auf einem Ausflug vom *Männerkegelklub Eselsberg* mit ihren Frauen.
Alles schön in bunt und fröhlich.
Aufnahme von 1969.
Auf dem Foto von li. n. re.:
Die Frauen: *Liane Fischer* geb. *Etzbach,* ihre Schwester *Lore Weeke* geb. *Etzbach,*
Margot Ottersbach geb. *Kölbach*, *Elise Dick* geb. *Schumacher,* Frau *Tellers* aus *Iddelberg*,
Auguste (Gustel) Zöller,
Hinten stehend: *Karl Dick, Raimund Ottersbach, Helmut Zöller, Herr Tellers aus Iddelberg* und *Hans Fischer.*
Ausser *Margot Ottersbach* lebt von ihnen heute, 2016, niemand mehr

Foto: *M. Ottersbach*

Und hier präsentiert sich eine gemischte Zwischen –Generation.

Ein hübsch lustiges Foto, eben mal schnell gemacht, vermutlich um 1942 in *Bruchertseifen:*
Wem wohl streckt der kleine *Helmut Schumacher* so recht lustig frech die Zunge raus?
Hinter ihm die Zwillinge von *Heinrich und Berta Fuchs:* li. *Hannelore Fuchs/Hundhausen,*
re. *Elsbeth Fuchs/Drees.* 3. Reihe: li. 1. *Marianne Wienold* verh. *Stahl,* 2. *Erika Krah/Denker,*
3. *Ilse*
Pick/Schreiner. Letzte Reihe v. li.. n. re.: 1. *Hans-Günter Hummer* aus *Müschenbach,* Sohn
von *Auguste Hummer* geb. *Hörster aus Bruchertseifen,* 2. *Berta Hörster,*
3. *Elfriede Quarz* geb. *Krah.*

Foto: *Edith Schumacher*

Menschen und ihr Haus im oberen Dorf von Bruchertseifen

Foto v. li. n. re. hinten: *Käthe Spilek* u. ihr Vater *Peter Spilek, Emma Schumacher, Gustav* u. *Berta Eichelhardt, Walter Pick.* Vorne v. li. n. re.. *Elise Schumacher, Friedhelm Eichelhardt u. Anneliese Becker* (bei Schumachers auf Miete wohnend).
Foto: Schumacher/*Eichelhardt/Vogler*

Die Familien Spilek und Schiffgen

Wenn man von *Roth* kommend in den Ort *Bruchertseifen* angelangt, steht auf der rechten Seite *im Schlaf,* neben dem heutigen Sportplatz, das fast einsam und heute noch dort allein stehende im Jahr 1929 gebaute gebaute Häuschen des Ehepaar *Peter Spilek* * 1885 + 1958 und *Emma Spilek geb. Kölbach* aus *Langenbach* a.d. Nister * 1878 + 1958.
Beide hatten sich in *Langenbach* kennengelernt, wo Emma mit ihren Eltern zusammen auf dem Hof von ihrem Vater, *Christian Kölbach* wohnte, welcher später von *Wilhelm Pfeiffer* erworben wird. Die Tochter *Emma Kölbach* – Schwiegermutter von *A. Schiffgen*- war schon als Kind an einer komplizierten Entzündung ihres Hüftgelenkes erkrankt und musste vielmals im *Wissener Krankenhaus* daran operiert werden. Die *Kölbachs* in *Langenbach* jedoch hatten, wie so viele andere in dieser Zeit auch, keine Krankenversicherung abgeschlossen und mussten die enormen Kosten für die Operationen der Tochter selbst tragen. *Emma,* die später *Peter Spilek* heiratete, blieb Zeit ihres Lebens gehbehindert.

Peter Spilek kehrte nach seinem Einsatz im Ersten Weltkrieg, und Einquartierung im Ort, wieder nach *Bruchertseifen* zurück, und arbeitete bei einer Firma, die zu dieser Zeit in *Langenbach* und *Bruchertseifen* Erdarbeiten mit Rohrverlegungen für den Wassergewinn tätigte.
Im Jahr 1919 verheiraten. sich *Emma* und *Peter* zusammen. Sie zogen zuerst in das von ihrem Vater *Christian Kölbach* gebaute alte Fachwerkhäuschen,(vermutlich lange vor dem Jahr 1900 gebaut), welches direkt an der *Hauptstrasse* gestanden hat, und etwa 1927 abgerissen wurde, bevor das heutige Haus 1928 von *Peter Spilek*, auf dem selben Grundstück, von der Straße nur

etwas zurückgesetzt, gebaut wurde. Dort wohnten sie mit ihren beiden Töchtern *Käthe,* geb. 1921, und *Else,* geb. 1924.

Nach dem Tod von *Peter* und *Emma Spilek* übernehmen **Tochter *Else* und ihr Mann *Alfred Schiffgen*** in Erbfolge das Elternhaus, und wohnen dort mit ihren beiden Kindern, *Karin* und *Armin.* Nach dem Versterben seiner Frau Else, lebte *Alfred Schiffgen* bis zu seinem Ableben im hohen Alter von 93 Jahren im Jahr 2018, alleine im Haus, welches danach verkauft wurde.

Emma * 1878 + 1958 und *Peter Spilek,* * 1885 + 1958.
Beide Aufnahme Anfang der 40er Jahre des
20. Jh.

Emma Spilek in den 30er Jahre des 20 Jh.

Spileks altes Haus,
welches 1927 später abgerissen wurde

Das alte Haus *Spilek*. Ein Besuch steht links vor der Tür.
Aufnahmen vor 1927.

Die beiden Schwestern: *Else Spilek* li. * 1924 und *Käthe Spielek* re. * 1921. Aufnahme Mitte der 30. er Jahre des 20. Jh.

Die Familie *Schiffgen:* Von li. n. re.: *Alfred Schiffgen* * 1923 + 2018
Sohn *Armin* * 1957, Tochter *Karin* * 1950 und ihre Mutter
Else Schiffgen geb. Spilek * 1924 + 2004

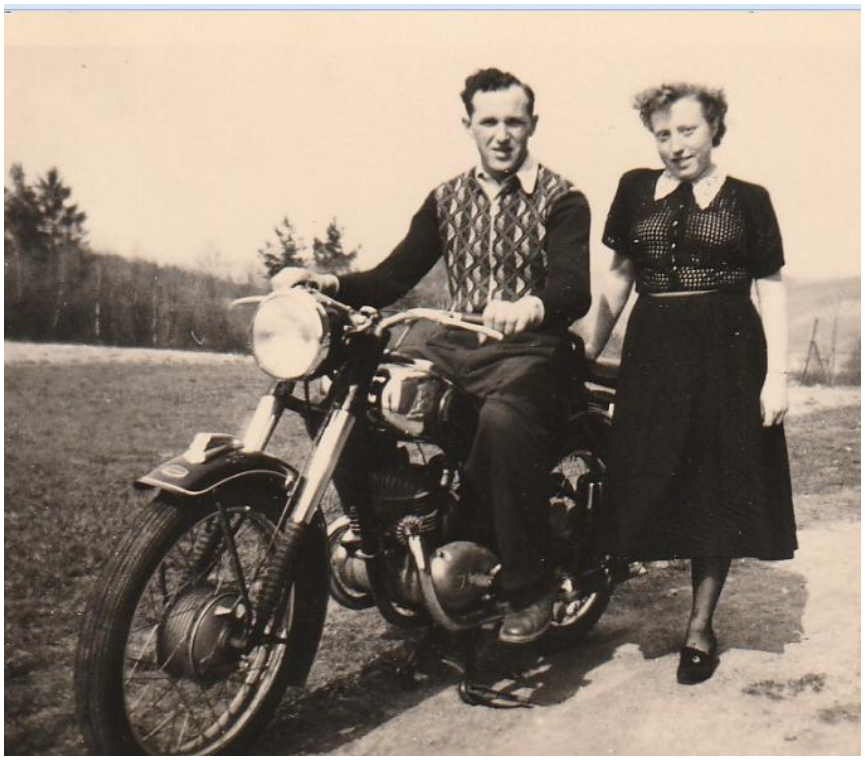
Alle Fotos *Spilek/Schiffgen*

Die Familien Schumacher II und Dick

Gegenüber auf der anderen Straßenseite der *Spileks/Schiffgens* steht das 1931 gebaute Haus von *Heinrich Schumacher* II und *Emma Schumacher* geb. *Geilhausen*. Das Ehepaar hat eine Tochter, *Elise Schumacher* verh. *Dick*. Neben einen großen Garten hielten die *Schumachers* einige Ziegen Schafe, Hühner und ein Schlachtschwein, wie es zu dieser Zeit bei allen Familien im Dorf - auch die mit größerem landwirtschaftlichen Betrieb- üblich war.
Nach ihrer Verheiratung mit *Karl Dick* in den 50er Jahren, wird ihr Sohn *Gerhard Dick* geboren. Die Familie *Dick* übernimt in der Erbfolge das Haus, und wohnte mit der Mutter/Schwiegermutter *Emma Schumacher* zusammen in einer Hausgemeinschaft. Das obere Stockwerk des Hauses war von Anfang an zeitweise vermietet. Nach dem Tod von *Elise* und *Karl Dick* wird das Haus verkauft.

Emma Schumacher * 1896 + 1979 und *Heinrich Schumacher II*
* 1904 + 1953,
auf ihrem Hausgrundstück Anfang der 50er Jahre.

Emma Schumacher und Tochter *Elise* * 1934 + 2002 am Elternhauses
Im Jahr 1948



Elise Schumacher und *Karl Dick* * 1925 + 1996
auf seinem Motorrad, kurz vor ihrer Hochzeit, im Jahr 1953

Elise Dick mit Söhnchen *Gerhard* * 1956
und ihre Mutter *Emma Schumacher*

Elise Dick mit Sohn *Gerhard*
im Jahr 1966

Alle 5 Fotos: Gerhard Dick

Die Familien von Eichelhardt und Vogler

Die *Eichelhardts* ließen sich Anfang der 30. Jahre ein Einfamilienhaus an der heutigen *Siegener Straße Am Schlaf* bauen.
Berta und *Gustav Eichelhardt* wohnten hier mit ihren drei Kindern, *Friedhelm, Thea und Kurt.*

Hochzeitstag von *Berta Eichelhardt, geb. Schumacher* * 1907 + 1987,
und *Gustav Eichelhardt* * 1906 + 1987, beide aus *Bruchertseifen.*

Bertha u. Gustav Eichelhardt,
mit Sohn *Friedhelm * 1934 + 1942* vor ihrer Haustüre im Jahr 1939

Bertha Eichelhardt
mit ihren beiden Kindern, *Thea Eichelhardt, später verheiratete Vogler* * 1941, und *Kurt Eichelhardt* * 1944 + 2018 im Jahr 1945

Alle Fotos: *Thea Vogler*

Gleich in der Nachbarschaft *von Eichelhardts* steht das im Jahr 1922 gebaute Haus von *Gustav **Mast*** und seiner Frau. Später übernimmt es die Tochter *Johanna,* die in erster Ehe sich mit einem Mann Namens *Mebus* verheiratet. Aus der Ehe gehen die Töchter *Brunhilde* und *Krimhilde* hervor. Eine weitere Tochter hat sie mit ihrem Mann in zweiter Ehe.

Die Familien Seynisch und Mohr

An der heutigen *Siegener Straße* wohnten 3 Generationen der Familien *Seynisch* und *Mohr* zusammen als Familiengemeinschaft in einem villenartigen bäuerlichen Haus mit kleiner Landwirtschaft - Kuh, Schafe-.

Die 1910 von *Luis Weller* gebaute Villa der Familie *Seynisch/Mohr*, heute *Zimmermann* an der heutigen *Siegener Straße*, 90er Jahre des 20.Jh. Foto: Harald Mohr

Philippine u. *Heinrich Seynisch* sitzend, mit ihren 2 erwachsenen Töchtern, oben v. li. n. re: *Emilie* verh. *Nagel* * 1907 + 1990, *Elfriede* * 1910 + 1996, rechts *Alma* *1907 + , in der Mitte als Nachkömmling *Inge verh. Uhl* * 1925 + 2012. Aufnahme hinter dem Haus an der Scheune ca. 1930.

.

Erich Mohr * 1911 + 1988 u. *Elfriede Mohr geb. Seynisch* *1910 + 1996 mit Sohn *Harald* * 1937 + 6-2022 und Tochter *Ingrid verh. Knopp* * 1938. Aufnahme. aus den 40er Jahren.
Alle Fotos: *Harald Mohr*

Die Familien Schumacher, Schmidt und Arena

Die Familie von *Karl Schumacher II und Katharina Schumacher* geb. *Quarz,* zog im Jahr 1910 in ihr neu gebautes Bauernhaus mit größerem landwirtschaftlichen Anwesen als Vollerwerbsbetrieb, in dem sie mit ihren später geborenen 5 Kindern und der ledigen *Emma Quarz,* einer Schwester von *Katharina* lebten. Später übernahm ihr Sohn *Robert* mit seiner eingeheirateten Frau *Erna Schumacher* in Erbfolge das Anwesen. Dem Ehepaar wurde der Sohn *Hans Kurt* geboren, der schon mit 16 Jahren verstarb. Nach dem Tod von *Robert Schumacher* verheiratete sich *Erna* in 2. Ehe mit *Walter Schmidt.* In dieser Ehe wird ihre Tochter *Elke Schmidt* später verh. *Arena* geboren. Mit ihrem Mann *Giuseppe Arena* wohnen die Beiden,bis zum Verkauf ihres Hauses am Buchenweg 1 im Jahr 2018. Die Familie *Arena* mietete sich nach dem Verkauf des Hauses, in Altenkirchen eine Wohnung.

Das landwirtschaftliche Anwesen von *Karl Schumacher* und den Nachfahren hatte alleine an Acker- und Wiesenfläche eine Größe von ca. 3 Hektar = 30.000 Qm. Dazu kamen noch die die Flächen mit Waldungen.

Karl Schumacher * 1880 + 1952 und *Katharina Schumacher* geb. *Quarz* * 1882 + 1952, bei ihrer Hochzeit.

Ein geschundenes Foto, aber alle doch recht hübsch artig!
Katharina Schumacher geb. *Quarz* und ihre Kinder:
li. *Ida* verh. *Knautz* * 1912 + 2003, hinter ihr *Heinrich* * 1904 + 1953, neben der Mutter re. steht *Berta* * 1907 + 1987, dann auf dem Sessel sitzend *Robert* * 1911 + 1945. Ihr Töchterchen *Emma*, auf ihrem Schoß sitzend, verstarb schon als als Kleinstkind.
Aufnahme von ca. 1914

Foto: Schumacher/Eichelhardt/ Vogler

*Familie Karl u. Katharina Schumache*r mit ihren 5 Kindern im erwachsenen Alter, von li. n. re.: 1. Reihe vorne 1. Tochter *Berta verh. Eichehardt, ,* daneben *Karl Schumacher* neben seiner Frau *Katharina* geb. *Quarz*, daneben Tochter *Ida.* Reihe hinten*:* 1. Sohn *Robert* 2. Sohn *August*, 3. Sohn *Heinrich*.

Foto: Schumacher/Vogler

Katharina Schumacher mit ihren 4 Enkelkinder:
hinten stehend *Elise Schumacher/Dick ,* Tochter v. *Heinrich u : Emma Schumacher,*
vor ihr, *Thea Eichhelhardt* und neben ihr ihr auf dem Schoß ihr Bruder *Kurt,* die Kinder von *Gustav* u. *Berta Eichelhardt* geb. *Schumacher, ganz* rechts stehend ist
Hans Kurt Schumacher, Sohn von *Robert* und *Erna* Schumacher,
Aufn. ca. 1946
Foto: T. Vogler

Auf dem Foto links ist *Walter Schmidt* * 1915 + 1996, der 2. Ehemann von *Erna Schmidt-Schumacher** 1911 + 1988, die neben ihren Mann *Walter* auf den beiden Fotos zu sehen ist. Ihnen wurde 1954 die gemeinsame Tochter *Elke,* verh. *Arena* geboren. Auf dem Foto re. *Erna* mit ihrem Söhnchen *Hans Kurt* * 1938 + 1954 der aus der 1. Ehe mit *Robert Schumacher* abstammt. Außerdem hat sie in ihrer 1. Ehe 1934 ein Töchterchen Namens *Elke Schumacher* geboren , welches 1937 schon verstorben ist.

Fotos*: Elke Arena*

Die Familien Wagner und Rapp

Die *Wagners* wohnten in einem kleinen, im Jahr 1910 gebauten kleinen Einfamilienhaus mit ihren Kindern, *Auf der Buche.*

Fritz Wagner war ein vielseitig begabter und viel beschäftigter Mann. Neben einer Kleinviehhaltung von Ziegen, Schafen und einem Schwein. *Fritz* machte über viele Jahre Hausschlachtungen in der Gemeinde *Bruchertseifen*. In den 30er Jahren hatte er in einem Raum seines kleinen Hauses einen *Konsum* und *Gemischtwaren Laden* mit Lebensmitteln und Haushaltswaren eingerichtet, der bis Anfang der 40er Jahre bestanden hat. Mit seiner Frau ging er sogar in den *Hümerich* um dort Holz zu holen, welches sie in kleinen Bündeln als Anmachholz für den Küchenherd zurecht machten und in kleinen Schanzenbündel zuzsammenbanden um diese im Laden zu verkaufen.

Die Familien *Wagner* und *Rapp, Auf der Buche (Buchenweg):* re. *Fritz Wagner* * 1882 + 1948, mit seiner Enkelin *Helga Rapp* auf dem Arm. Neben ihm steht seine Frau *Emma Wagner* geb. *Enders** 1891 + 1945.
Hinter den Beiden ist ihre Tochter *Berta* verh. *Rapp* zu sehen. Links auf dem Foto steht *Edmund Rapp,*
der Mann von *Berta,* und vor ihm steht ihr ältestes Kind *Ilse,* die sich später mit *Michel Weinand,* verheiratet, in deren Ehe wurden
die Kinder: *Klaus - Jürgen, Cornelia* + 2014, *Rainer* und *Günter* geboren.

Fotos: Wagner/Rapp/Wilke

Aufnahme li. v. Anfang der 60er Jahre, re. aus den 40er Jahren
Edmund * 1904 + 1967, und *Berta* Rapp geb. *Wagner* *1918 + 1992
Es wohnten mit ihnen im Elternhaus von *Berta Rapp Auf der Buche* zusammen: einmal ihre 3 Töchter:
Ilse verh. Weinand * 1935, *Helga* * 1941+ 2000, *Siglinde* verh. *Wilke* * 1949 und ihr Sohn *Ralph* * 1958 Die *Rapps* wohnten mit *Vater Fritz* und *Mutter Emma zusammen* im Haus. Sie betrieben ein kleinbäuerliches Anwesen mit Schaf, Ziegen, Schwein und hühnerhaltung.
Ilse Rapp heiratete 1955 *Michel Weinand *1931 + 2004.* Sie bauten sich selbst ein Haus auf dem ehem. Grundstück hinter dem Haus der Familie *Wagner-Rapp*, wo sie mit ihrer Familie wohnen. Heute 2018, wohnt sie als Witwe mit ihrem Sohn *Klaus- Jürgen* * 1955 immer noch dort, seit ihre Töchter nach auswärts verheiratet sind.

Foto: Ralph Rapp

Edmund Rapp mit seinem Töchterchen *Ilse, auf der Buche*
Foto: Rapp/Wilke

Drei Freundinnen: v.li.n.re.: *Lydia Heumann, Mina Vogel*, und *Berta Rapp.*
Aufnahme aus Anfang der 40er Jahre des 20Jh.

Foto: *Heumann/Arndt*

Auf der Buche weiß man zu feiern. Alles in guter Nachbarschaft: Auf der Bank *li. :Berta* und *Edmund Rapp*, daneben *Wilhelm Heumann*. Auf der Bank, vorne: *Berta Eichelhardt, Lydia Heuman*, Erika Müller/Dietershagen, und *Irene Fuchs.*

Aufnahme aus den 60er Jahren des 20. Jh.
Foto: Vogler

Die Familien Krüger, Heumann und Arndt

Sie wohnten zusammen in bäuerlicher Hausgemeinschaft mit ihren Eltern *Auf der Buche* in dem 1921 gebauten Haus. In der Ehe wurden *Gisela Heuman* später verh. *Arndt* * 1936 und Sohn *Friedel Heumann* geboren. Die Wtw. *Gisela Arndt* wohnt bis heute, 2019, immer noch in ihrem Elternhaus welches sie mit ihrem Mann *Rudolf Arndt* + bewohnen.
Die *Heumanns* betrieben eine kleine Landwirtschaft mit 2 Kühen, Schaf und - Ziegenhaltung.

Wilhelm Heumann * 1908 + 1960 und *Lydia Heumann* geb. *Krüger* * 1908 + 1995.

Eine Aufnahme
aus Anfang der 30er Jahre des 20. Jh.

Foto: Gisela Arndt geb. Heumann

Ehepaar *Heumann* mit ihren beiden Kindern *Gisela verh. Arndt* * 1935 + 2023

und *Friedel*
* 1938 + 1968.
Die Aufnahme wurde im Jahr 1943 gemacht.

Foto: Heumann/Arndt

Die Familien von Wilhelm und Otto Müller

Das erste Haus auf der rechten Seite von der Hauptstraße ausgehend am heutigen *Buchenweg,* steht dass 1908 gebaute, damals mit Schiefer beschlagene Haus von *Wilhelm Müller* und seiner Frau *Lina Müller*. Die *Müllers* hatten keine eigenen Kinder. Sie betrieben eine kleine Landwirtschaft mit Ziegen, Hühnern, Gänsen und einem Schlachtschwein. *Lina Müller* stammte aus *Kroppach,* und *Wilhelm Müller* aus *Altburg* bei *Flögert.* In seiner Elternfamilie waren sie zu 7 Geschwister.
Sein Neffe ***Otto Müller*** wohnte mit seiner Frau, zwei Töchter und einem Sohn eine längere Zeit im Haus der *Müllers* auf Miete, bevor sie dann später im Haus von *Johanna Mebus* und danach bei *Heinrich und Auguste Käsgen* auf Miete wohnten. Noch in den 40er Jahren des 20. Jh. ist die Familie von *Otto Müller* nach *Etzbach* umgezogen.

Auf dem Foto: Am Fenster ihres Hauses stehen das Ehepaar *Lina Müller* * 1881 +
und ihr Mann, *Wilhelm Müller * 1868 +*.
Vorne stehen die Kinder von *Otto* und *Katharina Müller*, *Hans Müller* * 1932 + 2006, *Erika Müller* verh. *Dietershagen* * 1924 + 2007, und *Gerda Müller* * 1926 + 2004.
Die Aufnahme wurde 1937 gemacht.

Foto: Müller/ Dietershagen /Schumacher

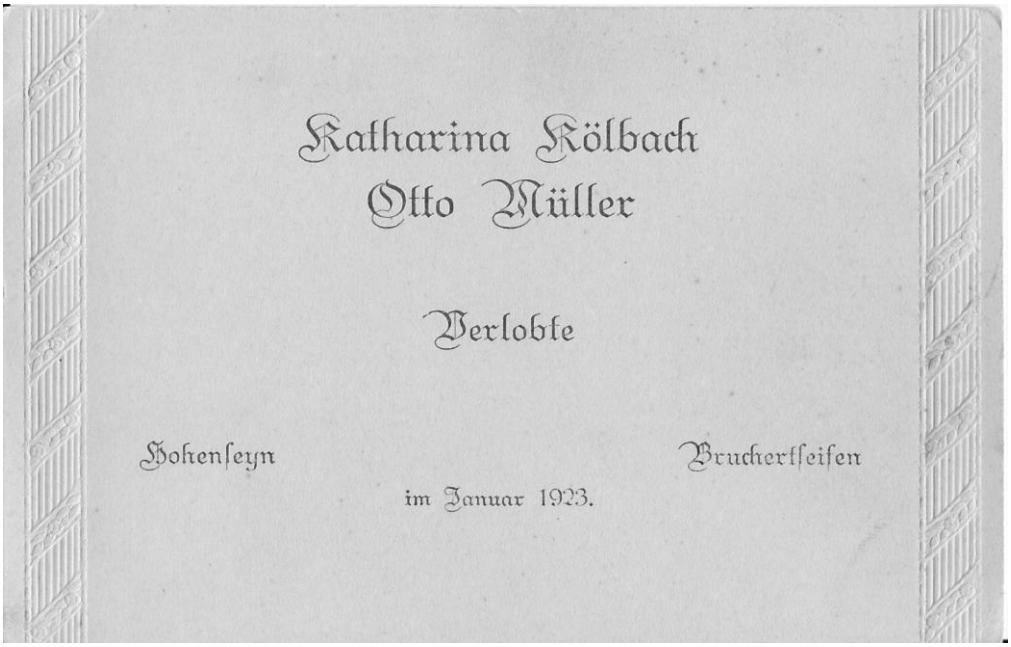
.

Lina Müller mit ihrer kleinen Nichte oder Nachbarskind auf dem Arm.
Und friedlich daneben grast ihre Ziege.
Aufnahme vermutlich aus den 30er Jahren

Foto: Christel Höller

Die Müllers sind zur Großfamilie geworden.
Oben: *Katharina Müller* + 1969 und *Otto Müller* + 1972
neben seiner Schwiegertochter *Elsbeth Müller geb. Thomas* und neben ihr ihr Ehemann *Hans Müller* .
Unten: li *Eika Dietershagen* geb. *Müller* und daneben ihr Mann *Paul Dietershagen.*
Neben ihm sitzt *Gerda Hoffmann* geb. *Müller* deren Mann *Otto Hoffmann* oben li. links steht.
Die Aufnahme ist aus den 50er Jahren des 20. Jh.

Foto und Karte Marion Nickel


Katharina Kölbach
Otto Müller

Verlobte

Hohenseyn Bruchertseifen

im Januar 1923.

Die Familie Fühlen im Haus Müller

Im Obergeschoss im Haus von *Wilhelm* und *Lina Müller* wohnte in den Jahren 1943 bis 1947 die Familie von *Peter* und *Anna Maria (Anni) Fühlen*. Die *Fühlens* verloren am 29. Juni 1943 bei dem verherenden Luftangriff auf *Köln* dort ihre Wohnung. *Peter Fühlen* - sein Sohn trägt denselben Vornamen wie er- befand sich noch für Jahre als gefangener Soldat in amerikanischer Kriegefangenschaft, und wohnte nicht in *Bruchertseifen.*

Mit dem nur Notwendigsten zum Leben kamen *Annie* und Sohn *Peter* in *Bruchertseifen* an. Wie für alle anderen im Ort wohnenden Evakuierten, war es in dieser Zeit, wo es an allem mangelte, schwer zu existieren. Beide hatten das Glück, bei *Frieda Thielmann* mit ihren beiden Kindern *Karl Heinz* und *Inge,* so wie den im Haus wohnenden Geschwistern von *Frieda, Erna, Walter* und *Ewald Käsgen*, in ihrer Not etwas Essbares zu bekommen. Es sollte eine lebenslängliche intensive Freundschaft zwischen den beiden Familien werden und bleiben.

Noch vor der Währungsreform, zogen die beiden *Fühlens* im Jahr 1947 wieder nach *Köln* zurück. Ein Umzug zu dieser Zeit war immer ein Abenteuer, und ieser hier ein ganz besonderes. Es fehlte zu dieser Zeit noch an Kraftfahrzeugen, und vieles mehr. Die Straßen wie auch Brücken waren durch die kriegsbedingten Zersörungen in katastrophalen Zuständen. Doch wo ein Wille ist, gibt es auch einen Weg zum Ziel. *Emil Sälzer* aus *Haderschen* war so mutig, mit seinem Holzvergaser-Lastwagen und mit Hilfe von *Walter Käsgen* den Ummzug nach *Köln* durchzuführen.
Mit dem kleinen *Peter,* sitzend zwischen den 2 Männern im Führerhaus, und mit der Annahme, dass Anni *Fühlen* es sich irgendwie hinten auf der Ladefläche zwischen den bisschen Möbeln und dem Hausrat so gut wie es geht bequem gemacht hat, um während der Fahrt auf die Sachen aufzupassen, kommt das Gefährt nach einem halben Tag Fahrt in ***Köln*** an. Dann kam der Schreck! *Peter* formuliert das Ereignis so: *Die Habseligkeiten kamen in Köln an, aber ohne meine Mutter, die hatten sie* (unwissentlich) in *Bruchertseifen* vergessen. *Anni* war noch nicht aufgestiegen, als der Wagen von *Emil Sälzer* und seiner Besetzung abfuhr. So ein Pech für alle Beteiligten!

Peter Fühlen schrieb vor kurzen in einem Brief an den Verfasser u.a.:
*Der erste Eindruck vonder Familie Thielman/Käsgen bei uns war: 4 blonde Köpfe. Frieda saß mit Inge, Karl-Heinz und dem schneeweißen Spitz Susi vor dem Haus auf der Bank. Die be*iden *Frauen* (Anni und Frieda) *fanden schnell einen Draht zueinander, und so bekam ich eine Tante Frieda nebst Familie. Meine Mutter half auf dem Hof so gut sie es als Städterin konnte…aber der gute Wille war da.*
Meine Mutter hat mir immer wieder gesagt, ohne die Familie Thielmann/Käsgen und sehr nette andere hilfsbereite Menschen, hätten wir die schweren Zeiten nicht so gut überstanden. Meine Mutter war zurzeit der Evakuierung nur 50 KG schwer und wurde anfangs bei nicht so netten Menschen zur Arbeit geschickt. Unter anderem, im Winter ins Holz.
*Tante Frieda hat dafür gesorgt, dass es uns wesentlich besser ging…Ich habe (s*päter nach dem Umzug nach Köln) *eigentlich jede freie Minute, nicht nur in den Schulferien, im Talweg bei den Käsgens die Zeit verbracht. Und wenn ich ankam, mußte ich auf die Waage. Tante Frieda hat immer dafür gesorgt, dass ich bei der Abreise mehr Pfunde auf den Rippen hatte. Nochmals meinen Dank an Bruchertseifen!*

Auf dem Foto oben: *Anna Maria* (Anni) *Fühlen*
1911 + 1986
mit ihrem 1jährigen Söhnchen *Peter* * 1943, * + 2019,
am Haus von *Wilhelm* und *Lina Müller*

Auf dem Foto unten:
Anni und *Peter Fühlen* im Jahr 1956 in *Köln*
Fotos: *Peter Fühlen*

Beide Fotos: Fühlen

Die Familie Dietershagen

Paul und *seine* Frau *Erika Dietershagen geb. Müller*, ließen sich in den 50er Jahren ein Haus am *Buchenweg* bauen. Sie wohnten dort Jahrzehnte mit ihren 3 Kindern, *Margitta, Hans Gerd* und *Annette*.

Erika Dietershagen geb. *Müller* * 1924 + 2007 und
Paul Dietershagen * 1927 + 1984
Aufnahme von 1953

Erika Dietershagen/Müller
in den 40er Jahren

Fotos*: Dietershagen/Schumacher*

Erika Dietershagen, mit ihren 3 Kindern in späterer Zeit (hier ohne *Paul Dietershagen,* der schon verstorben war). Von li. n. re. *Margitta* * 1948 + 2022
Annette vrh. *Schumacher* * 1955,
und *Hans-Gerd* * 1950 + 2021

Foto Dietershagen/Schumacher

Das Ehepaar Ernst und Emma Gansauer

Das 2 stöckige Haus mit seinen Zimmern, direkt an heutigen *Siegener Straße* wurde in den 20er Jahren von dem Ehepaar **Köhler** errichtet. Sein Baustil mit einem grünfarbigen Aussenputz versehen stach von den anderen Häusern im Ort heraus. Die Familie *Köhler* hatte zeitweise Sommergäste im Haus aufgenommen und bewirtet. Auch die nachfolgenden Besitzer, ***Ernst Gansauer*** und seine Ehefrau ***Emma Gansauer*** *geb. Leymann,* beide aus *Helmeroth,* betreiben das Haus noch eine zeitlang als *Privatpension weiter,* wie man es auch auf einer Aufschrift am Haus lesen kann. Nach der Aufgabe der *Pension* vermieteten die *Gansauers* die Wohnung im Obergeschoss an wehselnde Mieter. Einige von ihnen sind unten aufgeführt.
Das Ehepaar *Gansauer* war kinderlos. *Ernst Gansauer* war Mitglied der Gesellschaft *Ev. freikirchliche Gemeinde* mit ihrem Stammsitz auf der *Hohen Grethe* bei *Pracht.* In seiner eigenen Wohnung und an anderen Orten fungierte er als Prediger dieser Gemeinde.
Nach dem Ableben des Ehepaares *Gansauer,* wird Im Jahr 1979 das Haus an *Ernst Kuhlmann* verkauft.

Das in den 20er Jahren des 20. Jh. gebaute Haus Köhler/Gansauer/ *Kuhlmann*
an der *SiegenerStraße*
Post-Ansichtskarte, Sammlung des Verfassers

Ernst Gansauer * 1898 + 1989 und seine Frau
Emma Gansauer geb. *Leymann* * 1909
+ 1979, Aufnahme aus dem Jahr 1954

Die Gansauers im Jahr 1974

Foto: Gansauer/Ottersbach

Familie Kehl

Längere Zeit wohnte im Haus *Gansauer* die Familie *Schiffgen* und danach die Familie von *Fritz* und *Elfriede Kehl* mit ihren beiden Kindern, *Ingrid* verh. *Quarz* und ihr Bruder *Hans-Werner*. *Fritz Kehl* war in den 50er Jahren zuerst als Poliziebeamter auf der Gendarmeriestation in *Hamm*, mit Wohnung in *Bruchertseifen* tätig, und danach für die Kreisinspektion des Kreises *Altenkirchen.* Sie ließen sich später ein eigenes Haus in *Bruchertseifen* bauen, welches sie mit ihrer Familie bewohnten.

Auf dem Foto: *Fritz Kehl* * 1920 + 2000, *Elfriede Kehl* * 1922 + 2007
Ingrid Kehl, verh. *Quarz* * 1942, *Hans Werner Kehl* * 1946
Aufn. Mitte d. 50er Jahre , Foto: *Kehl*

Auf dem Foto: *Fritz* und *Elfriede Kehl*
Aufn. Anf. d. 50er Jahre. Foto Ingried Quarz, geb Kehl

Die Geschwister *Ingrid* und *Hans Werner Kehl.*
Viel Spaß mit dem Brummbär.
Aufn. Anf. aus den 50er Jahren bei einem Ausflug.
Foto: H.W. Kehl

Die Familie Kölbach

Ende der 20er Jahre des 20. Jh. ließ sich das Ehepaar *Otto* und *Martha Kölbach* geb. *Leymann* aus *Helmeroth* ihr Haus am heutigen *Eichenweg* bauen, wo sie mit ihren beiden Töchtern, *Ruth* und *Margot* wohnten. Otto war von Beruf Mauerer und arbeitete viele Jahrzehnte auf dem Walzwerk in Wissen. In einer kleinen Landwirtschaft wurde Kleinvieh gehalten. Später übernimmt ihre Tochter *Margot* das Haus und wohnt hier mit ihren Eltern und ihrem Ehemann *Raimund Ottersbach* und ihren beiden Töchtern im Haus.
Über die Familie *Ottersbach* ist mehr zu lesen im Abschnitt *Selbständige Gewerbebetreibende.*

Familie *Otto Kölbach* * 1900 + 1967 und *Martha Kölbach* geb *Leymann* * 1900 + 1990 mit ihren beiden Töchtern im Jahr 1937: li. *Margot* * 1932, u. *Ruth* * 1929 + 2008. Aufnahme von 1936

Von li. na. Re.*: Ruth* , neben ihr ihre Schwester *Margot Kölbach* verh. *Otttersbach* im Jahr 1946
Beide Fotos: *Kölbach/Ottersbach*

Die Familien von Wilhelm und Willi Burbach

Wilhelm und *Anna Burbach* liessen sich um 1930 am heutige *Eichenweg 1* ihr kleines Wohnhaus bauen.Vorher hatten sie bei der Familie *Schumacher/ Heuzeroth* eine zeitlang zur Miete gewohnt, wo auch ihre beiden Söhne *Heinz* und *Willi* geboren wurden. *Wilhelm Burbach* war als Grubenschlosser und u.a. auf der *Grube Huth* bei *Hamm* beschäftigt. Von 1968 bis 1974 *war Wilhelm Burbach Ortsbürgermeister* der Gemeinde *Bruchertseifen.* Nach dem Vrsterben von *Anna Burbach,* übernimmt ihr Sohn *Willi* mit seiner Frau *Agnes* das Elternhaus. Danach wohnt ihr Sohn *Ulrich* mit seiner Familie hier.

Drei Generationen der Familie *Burbach* am Eichenweg 1. Die Aufnahme wurde in den 50er Jahren gemacht:
Von li. n .re.: *Wilhelm Burbach* * 1900 + 1975, seine Frau *Anna* , Schwiegertochter *Agnes Burbach* * 1931 u. ihr Mann, *Willi Burbach* * 1928 + 1996, mit ihren 3 Kindern v. re.: *Klaus-Werner, Karin u. Ulrich.*
Die Familie Burbach hielt auch Kleinvieh.

Foto: Ulrich Burbach

Ein fröhliches Foto von der Familie *Willi u. Agnes Burbach* in den 50er Jahren des 20. Jh.

Foto: Ulrich Burbach

Heinz Burbach *1926 + 1999, der erstgeborene Sohn von *Anna* und *Wilhelm Burbach.* Er wurde 1944 noch zur Wehrmacht eingezogen. *Heinz* verzog später nach Wissen, gründete dort seine Familie, und ist auch in *Wissen* verstorben.
Foto: Jürgen Fuchs

Das Haus Trapp-Sartoris

Im Jahr 1888 liessen das Ehepaar ***Anton Trapp*** aus *Hohensayn* , und seine Frau *Franziska geb. Heer aus Öttershagen*, sich an der heutigen *Siegener Straße*, gegenüber vom Haus *Burbach*, an der *Siegener Straße* ihr Haus bauen. Das Gebäude mit angebauter Scheune, und kleinen Viehstall, wird erst einstöckig errichtet, Jahre später mit einem 2. Stock, und 1938/1939 mit einem weiteren Obergeschoß vergrößert. *Anton Trapp* hatte offensichtlich zwei Berufe erlernt, Schuster und Zimmermann. Eine Zeit lang war er auch im *Gemeindrat* in *Bruchertseifen* vertreten, und er war während des 1. Weltkrieges und eine Zeit danach, *Jagdhüter* in der Gemeinde.
Nach dem Versterben der Eltern übernimmt die Tochter *Mathilde* das Anwesen, die sich später mit ***Bernhard Sartoris*** aus *Neuwied* verheiratete, wo sie auch hin verzogen ist. Das Haus in *Bruchertseifen* ist hinfort ständig an mehrere Familien vermietet. Das Ehepaar *Sartoris* hatte 2 Kinder, *Herbert* und die Tochter *Wilma.*
Tochter ***Wilma*** und ihr Ehemann ***Sigmund Susdorf,*** übernehmen dann später in Erbfolge das Haus in *Bruchertseifen.* Die Eltern von *Sigmund, Martin* und *Emilie Susdorf,* wohnten gegen Ende des 2. Weltkrieges und noch eine längere Zeit danach in einer Wohnung im Haus, zusammen mit den anderen Mietparteien .

Am längsten wohnten damals ab den enzwanziger Jahren über Jahrzehnte ***Robert Höfer*** mit seiner Großfamilie im Haus. *Höfers* waren hier schon in den 20er Jahren des 20. Jh. Mieter im Erdgeschoss, und sie wohnten dort bis in die 50er Jahre hinein., *Walter Höfer* noch länger.

Das einstöckige Gebäude vor der Aufstockung des Hauses. In der Haustür steht *Franziska Trapp,* geb. *Heer,* an der li. Fensterfront neben dem Wägelchen, ihre Tochter *Mathilde* mit ihrem Ehemann *Bernhard Sartor*is und 2 ihren Kindern, *Herbert* und *Wilma.*

Foto: *Sartoris/G*

Familie Trapp/Sartoris vor dem 1888 gebauten Haus:

Hinten li. *die Ww.Franziska Trapp, geb. Heer.* daneben ihr Schwiegerson *Bernhard Sartoris* neben seiner Frau, *Mathilde geb. Trapp,* und ihre beiden Kinder, *Herbert* und *Hildegard*. *Wilma* war da noch nicht geboren. *Hildegard* verstarb schon mit 12 Jahren. *Herbert* ist im 2. Weltkrieg gefallen. Zu dieser Zeit wohnte die Familie *Sartoris* schon längst in *Neuwied.* Die Aufnahme entstand vermutlich Anfang der 20.er Jahre des 20 Jh.

Alle Fotos, Dokumente und Angaben: Trapp/Sartoris/ Susdorf, Gonsior

*Bernhard Sartoris * 1881 + 1966 Mathilde Sartoris* * 1887 + 1970,
und ihre Tochter Wilma.
Sie verstarben alle drei in Neuwied wohnend.

Nachtlager, was das auch immer heißt.

Eine beschauliche Szene vor dem Haus im Jahr 1927: mit dem Ehepaar *Trapp* und einem Trupp junger Leute zusammen, vermutlich sind sie aus der bündischen Wanderjugend. Sehr wahrscheinlich befinden sich unter ihnen auch Jugendiche aus der Gemeinde *Bruchertseifen*, evtl. auch einer oder mehrere Jungen aus der Familie *Höfer*, die im Haus wohnen.

Anton Trapp wurde 1858 vermutlich in *Hohensayn*, wo er mit seienen Elter wohnte, geboren. Er verstarb 1932 in seinem Haus in *Bruchertseifen.* Seine Frau, *Franziska* geb. *Heer* aus *Öttershagen* , gleich nebenan, wurde 1868 geboren, und verstarb 1936 ebenfalls in ihrem Haus in *Bruchertseifen.*

Die beiden heiratet im Jahr 1910

Dem Ehepaar Trapp wird 1887 die Tochter *Mathilde* geboren. Sie heiratet 1910 *Bernhard Sartoris* aus Neuwied, und zieht dort bei ihm ein.

Foto: Trapp/Gonsior

Das vermutlich in 20er Jahren auf 2, und später noch einmal auf 3 Etagen aufgestockte Haus von ehemals *Sartoris/Sustorf* an der heutigen Siegener Strraße 4. Hier ist noch die alte, mit Schiefer gedeckte Scheune mit Schuppen zu sehen, die nach der Modernisierung des Hauses verschwunden sind. Die heutigen Besitzer sind die Familie *Müller.*

Aufnahme aus ca. den 60er *Jahren*

Mathilde Sartoris mit ihrem Sohn Herbert * 1912 + 1943
und ihrer Tochter Wilma

Das Ehepaar *Susdorf*, die Eltern von *Sigmund Susdorf*,
die nach dem 2. Weltkrieg über eine längere Zeit in dem Haus in *Bruchertseifen* eine Wohnung hatten.

Wilma Susdorf, geb. Sartoris * 1925 + 2007

und *Ehemann Siegmund Susdorf* * 1921 + 2018

mit ihrer Tochter *Sylvia* * 1951, an ihrem Wohnort in *Neuwied*, etwa 1957

1962 wird ihnen ihr Sohn *Heribert* geboren

Die Familie von Robert Höfer im Haus Trapp/Sartoris/Susdorf/Müller

Die Familie der Höfers wohnte seit den 20er Jahren des 20. Jh., eine Person von ihnen sogar über 4 Jahrzente, im *Haus Trapp/Satorius* zur Miete. Das Ehepaar *Höfer* hatte 4 Söhne: *Franz, Werner und Robert Höfer,* die alle drei im 2. Weltkrieg an der Ostfrot gefallen sind, und ihren Sohn *Walter Höfer,* der unten auf dem Foto zu sehen ist. Er lebte nach dem Tod seiner Eltern einige Jahre mit seiner Schwester *Hedwig* verh. *Ewein* und ihren beiden Kindern, *Wolfgang und Brigitte* dort in in Hausgemeinschaft weiter. *Robert Höfer* war ab den 40er Jahren über 1 Jahrzehnt *Ausrufer für das Amt in der Gemeinde Bruchertseifen.* Als *die Familie seiner Schwester Hedwig* dann nach *Kirn/Nahe* umzogen, wohnte *Walter Höfer* bis zu seinem Auszug in die 80er Jahre des 20. Jh., weiter alleine in der Wohnung.
Nach dem Versterben des alten *Höfer* Ehepaares und dem Auszug von Tochter *Hedwig* verh. *Ehwein* und zuletzt ihres Bruders *Walter Höfer,* ist die Wohnung der *Höfers/Ehweins* weiter vermietet worden. In den 80er Jahren wird das gesamte Anwesen *Trapp/Sartorius/Gonzior/Susdorf* als Immobilie an die ***Familie Müller*** aus *Niederhausen* verkauft der die Wohnungen weiter vermietet.

Walter Höfer
Aufnahme aus den 60er Jahren,
Fotoausschnitt, Sammlung des Verfassers

Die Familie von Heinrich Schiffgen und seiner Frau Regina

Heinrich Schiffgen * 1896 + 1956 und seine Frau *Regina* * 1898 +, zogen mit 2 ihrer 3 Kinder, *Eduard* * 1926 + 1945 gefallen, und ihrer Tochter *Else* * 1935 +, von *Neukirchen* bei *Moers* nach *Thal* an der *Nister*. 1941 zogen sie nach *Bruchertseifen* um, und wohnten hier die längste Zeit über im ***Haus Trapp/Sartoris*** an der heutigen *Siegener Strasse. Else und Eduard* besuchten die Schule in *Bruchertseifen. Eduard* nur kurzzeitig. Er wird 1944 noch zur Wehrmacht eingezogen, und im Januar 1945 an der Westfront tötlich verwundet.
Zuletzt, nach dem Tod von *Heinrich Schiffgen,* lebte seine Frau *Regina* mit ihrer Tochter Else im Haus von *Mina Vogel* zur Miete.
Alfred blieb damals vorerst bei den Großeltern in *Neukirchen* wohnen, machte dort seine Lehre zum Bäckerhandwerk zu Ende, und wurde von dort aus noch zur Wehrmacht eingezogen. Er kam erst nach dem Krieg aus der Kriegsgefangenschaft zurück, wohnte bei seinen Eltern , und verheiratete sich später mit *Else Spilek* aus *Bruchertseifen,* wo er als Witwer 2017 hochbetagt mit fast 94 Jahren im übernommenen Haus *Spilek* verstorben ist. Dort hat er sich selbst versorgt und sein eigenes Brot als gelernter Bäcker in seinem Herd selbst backen. In den letzten Jahren seines Lebens, saß *Alfred* stets Am Stubenfenster, vor dem er ein Vogelhaus auf einem Brett stehen hatte, und fütterte ohn Unterlass über den Herbst und Winter die Vögel mit Haferflocken. Dabei hatte er einen ernormen Verbrauch, weil ihn alle möglichen Vogelarten hier besuchten, denen er so gerne zuschaute.

Eduard Schiffgen * 1926 + 1945
und seine Schwester *Else Schiffgen* * 1935 +.

Beide Aufnahmen wurden in den 40er Jahren des 20. Jh. gemacht.

Foto li. : von Alfred Schiffgen, Foto re: Sammlung des Verfassers

Die Familie Strunk im Haus Trapp-Sartoris

Albert Strunk* und seine Frau *Hedwig Strunk geb. *Schäfer* aus *Düsseldorf* zogen im Kriegsjahr 1942 von Düsseldorf nach *Bruchertseifen* um. Das Wohnhaus von *Hedwigs* Vater *Peter Schäfer*, der aus *Isert* stammte, und in *Düsseldorf* eine Möbelspedition mit mehreren großen Möbeltransportfahrzeugen betrieb, wurde bei einem Bombenangriff in *Düsseldorf /Oberbilk* zerstört. Da die Eltern von *Hedwig Strunk* aus dem Westerwald stammten, lag es nahe, dass die *Strunks* hier auch vorübergehend als evakuierte mit ihrer Familie wohnen würden. Es gab eine *Verwandtschaft* in *Langenbach* an der *Nister, Isert, Kobersteiner Mühle,* und in in *Bruchertseifen* war es ihre Tante *Luise Quarz* aus dem Unterdorf.

Zu Anfangs 1942, wohnte die Familie *Strunk* mit ihren 4 Söhnen, *Klaus, Dieter, Ulrich* und *Reiner* für eine kürzere Zeit in der Oberwohnung der Gaststätte von *August* und *Lisbeth Etzbach*. Dann ergab sich die Gelegenheit im *Haus Trapp-Sartoris* eine größere Wohnung zu beziehen, in der sie dann bis zur Zurückkehr nach *Düsseldorf* im Jahr 1950 wohnten.
Klaus, als der älteste der Brüder, besuchte 1946 das Gymnasium in *Altenkirchen*, und dann bis zum Abitur die Restzeit in *Düsseldorf,* wo er bei seinen Großeltern wohnte. *Dieter* besuchte bis 1945 die *Volksschule* in *Bruchertseifen* und wechselte dann zum Gymnasium nach *Wissen*. *Ulrich* ging bis zu seiner Schulentlassung aus der 8. Klasse ebenfalls in die *Volksschule* in *Bruchertseifen. Reiner* als jüngster Nachkömmling, ging dort ebenfalls bis zur 3. Klasse hin, und besuchte dann nach der Rückkehr nach *Düsseldorf/Oberbilk* im Jahr 1950 dort ein Gymnasium, welches er mit dem Abitur abschloss.
Mit einer kinderreichen Familie durch die Notzeiten des 2. Weltkrieges, danach in der unmittelbaren Nachkriegszeit durchzukommen, war für die Familie ohne Grund und Boden hier, eine Herausforderung. Die *Strunks* meisterten es aber erstaunlich gut. *Albert Strunk* war von Beruf *Bauarchitekt*, und vermochte hier und dort für seine Dienstleitung, meistens von Bauern Nahrung zu erhalten. Nur so konnte man in dieser Zeit die hungrigen Mäuler bedienen. Zudem steuerte auch die Verwandtschaft aus den Dörfern hin und wieder etwas dazu.
Die *Strunks* Jungen waren eine Bereicherung für die Dorfkinder. Man hatte sich schnell aneinander gewöhnt, gestritten und wieder versöhnt, wie das bei Kindern mal so ist. Man war in der Schule zusammen und beim Spielen zwischen den Feldern, auf dem *Sportplatz* am *Eselsberg* beim Bolzen oder der im Wald beim *Räuber und Gendarm* oder *Indianer Spielen.* Sie lernten den hießigen Kindern das bekannte *Düsseldorfer Radschlagen,* mit Schwung über den Handstand wieder auf die Beine kommend. Die Städter neigten dazu, beim Spielen oft den Anführer zu machen.

Als dann die Familie *Strunk* im Jahr 1950 wieder mit Sack und Pack, wie man so sagt, in ihre angestammte Heimat in ihre aufgebaute und Sanierte Wohnung nach *Düsseldorf/Oberbilk* in die Siemensstraße 42 zurückzog, flossen auf beiden Seiten Seiten reichlich die Tränen. Sie alle miteinander waren eigentlich nicht mehr aus dem Tagesgeschehen miteinander wegzudenken. Doch das *Rad der Zeit* drehte sich nun mal weiter, und das Leben ging hier wie dort seinen neuen veränderten Gang.
Was ihnen allen gemeinsam bleibt, ob jung oder auch älter, ist die intensive Zeit die man miteinander verbracht und erlebt hat. Alle *Strunks* Personen haben später immer wieder ihre 2. Heimat, den *Westerwald* besucht und, somit die Verbindung nicht abreissen lassen. -Wie doch die Erlebnisse in der Vergangenheit verbinden.
In *Düsseldorf* hat dann später jeder der 4 Geschwister eine berufliche Karriere gemacht und eine eigene Familie gegründet. *Ulrich* wurde *Kaufmann* und betrieb in einem *Marktzentrum* einen eigenen Fleischereiverkaufsstand. *Reiner* studierte *Theologie,* promovierte, und war Ev.

Pfarrer, zuerst in einer Kirchengemeinde in *Stuttgart* und später Leiter einer Ev. Bildungseinrichtung in *Denkendorf, Süddeutschland*. *Reiner* hat einiges an Literatur veröffentlicht.
Dieter studierte *Bauarchitektur* und unterhielt ein eigenes Baubüro. *Klaus,* als der älteste der Geschwister, studierte *alte Sprachen,* promovierte, habilitierte und lehrte als *Professor* an der *Universität* in *Saarbrücken*, wo er auch mit seiner Familie wohnte.. Auch der Familienvater *Alber Strunk* konnte nach der Rückkehr in *Düsseldorf* wieder seinem Beruf als Bauarchitekt nachgehen. Nicht zuletzt ist die Lebensleistung von *Hedwig Strunk* zu nennen und zu würdigen. Sie war es, die in den Notzeiten während und unmittelbar nach dem Krieg mit ihrer Tüchtigkeit ihre große Familie versorgte, und ihr ganzes langes Lebenlang fürsorglich den Zusammenhalt der eigenen und später der Großamilie mit all ihren Enkelkinder und Schwiegertöchtern förderte.

Albert Strunk und sein Sohn *Klaus* spielten öfters in der *Bruchertseifer* Schule vor den Kindern *Casperle-Theater* mit ihren eigenen Puppenfiguren vor. Das war in der Zeit eine Seltenheit. Niemand im Dorf besaß eine solches Puppentheater.
Albert Strunk hat später seine Erlebnisse, die er in der Zeit im Westerwald in einem veröffentlichten Roman literarisch verarbeitet. Dabei hat ihn offensichtlich auch die *Sage vom Eselsberg* inspiriert. Hauptpersonen im Roman sind ein Trupp von rätselhaften Puppenspielergesellen, die im Ort unterwegs sind. Offentsichtlich eine Inspiration von seinem eigenen Engagement in *Bruchertseifen*. Dieser 278 Seiten Roman *Wolfszeit* ist im Jahr 1965 im *Ehrenwirth-Verlag* erschienen. Das Deckblatt des Buches mit einer Beschreibung darauf ist auf der nächsten Seite abgebildet. Auch der Roman von *Albert Strunk* ist ein Stück *literarische Heimatgeschichte* aus der *Gemeinde Bruchertseifen.*

Nicht erst der Krieg macht Wölfe. Aber er lockt sie herbei und gibt ihnen Gewalt über die Menschen. Da heulen sie in den Ruinen, Straßen und Gassen der zerstörten Städte, in den Wäldern und Dörfern. Jeder kennt solche Wolfszeiten. Der Mensch zeigt sich — hassend und in seiner Gier, in seiner Angst, aber auch in seiner Liebe und seinem Mut zur Versöhnung — vereinfacht wie in einem Handpuppenspiel.

Zur Wolfszeit nach dem großen Krieg tauchen in einem Waldgebirge vier Puppenspieler auf, junge Gesellen in bunten Kitteln, mit einem farbenfrohen Wohnwagen, von struppigen Panjepferdchen gezogen. Woher kommen sie, was führt sie her? Die Menschen in den Dörfern werden unruhig. Die seltsamen Reden und die Streiche der vier sind nicht zu durchschauen. Sie scheinen etwas zu wissen. Kennen sie die Sage von den Silberadern im Eselsberg? Niemand weiß, ob der Berg Silber enthält. Man fürchtet ihn, seit ein Toter dort geblieben ist: der alte Rabenmüller, der den verborgenen Zugang zu dem alten Stollen gefunden hat. Noch ein anderer muß ihn entdeckt haben. Man spricht von Mord. Man hat einen Verdacht. Aber vielleicht hat man einen Unschuldigen belastet. Das ist lange her, und man will die alte Geschichte vergessen. Man hat Sor-

Schutzumschlag: Gerhard M. Hotop

Die Familie *Strunk* im Jahr 1946 in *Bruchertseifen* am Eselsberg stehend. Von li. n re.: *Ulrich* * 1935 + 2014, *Dieter* * 1934 + 2000, *Hedwig Strunk* geb. *Schäfer* * 1907 + 2004, ihr Ehemann, *Albert Strunk - mit Hut-* * 1902 + 1978, *Klaus* * 1930 + 2018
vor dem Vater und der Mutter steht *Reiner* * 1941.

Die Familie Strunk beisammen zum 85. Geburtstag von *Hedwig Strunk* im Jahr 1992.

Vorne v. li. n. re.: *Dieter, Hedwig und Klaus,* stehend von li. n. re :*Ulrich* und *Reiner.*
Der Vater *Albert Strunk* war schon 1978 verstorben.

Beide Fotos: *Reiner Strunk*

Das Haus und die Familien Baumgarten, Etzbach und Weeke

Von Mathias (genannt *Max) Baumgarten* * 1857 + 1930 und seiner Ehefrau *Luise Baumgarten*, geborene Wirths *1865 +, aus *Hamm/Sieg*, wurde im Jahr 1893 innerhalb von 8 Monaten gebaut. Das 2 ½ stöckige Gebäude wurde aus Ziegelsteinen errichtet und erst später mit einem Putz und Anstrich versehen. Da es noch keine Wasserleitung im Ort gab, und das Wasser aus der Pützen nicht reichte, wurde das viele Wasser, welches man zum Hausbau für die Mörtelmischungen brauchte, aus der Nister in Fässern gefüllt und mit Pferde – und Ochsenwagen zur Baustelle gekarrt. Das wusste *Gerhard Henrich* zu berichten, der es von *Louise Baumgarten* erfahren hatte.
Max Baumgarten und seine Frau liessen das großüe Haus als Gaststätte mit der Bezeichnug *Zur Kroppacher Schweiz* bauen. Im Haus waren auch Räumlichkeiten für eine Konditorei integriert. Über die Familien *Baumgarten/Etzbach/Weeke,* wird ausführlicher im Abschnitt über die *Gaststätten* berichtet.

Postkarte aus dem Jahr 1938, oben eineTeilansichten der Gegend mit dem Dorf im Hintergrund. Unten jeweils die Gaststätte von der Familie *Max und Luise Baumgarten* später *Etzbach-Weeke.* Links auf dem Foto, auf anderen Straßenseite, hinter der angepflanzten mit einigen Zwetschgenbäumen darauf, befand sich ein *Biergarten* Mit Gartengestühl und Tische.
Foto: *Passerah* Wissen, Sammlung *K. Anhäuser*

Lisbeth Etzbach geb. *Baumgarten* * 1899 + , mit ihrer Hündin *Hexe* und ihrem Mann *August Etzbach* * 1898 + 1962, Aufnahme li. im Jahr 1964, re. Ende d. 50er Jahre. Sie wohnten bis zu ihrem Tod mit ihren Angehörigen, Fam. *Erwin* und *Lore Weeke geb. Etzbach* * 1924 + 2004 im Haus *zur Kroppacher Schweiz.* Foto: G. Heuzeroth

Der *Gasthof zur Kroppacher Schweiz*, gebaut von Max Baumgarten
- später Inhab. *Erwin und Lore Weeke* –
Anfang der 50er Jahre.

Oben auf der *Ansichtskarte* ist die Voranda der *Jagdhütte* des Ehepaares von *Willy* und *Agathe Bepper* aus *Köln*, mit einem Blick auf die gegenüberliegende Seite vom *Nistertal* zu sehen.
Fotos: *Weeke*

Etzbachs Lisbeths letzter kleiner Rest vom ehemals großen Garten neben ihrem Haus an der Straße. Die Familie *Etzbach* hielt an Kleintieren: Schafe, Ziegen, Hühner und auch Gänse.

Foto: Andreas Fischer

Links: *Erwin Weeke* * 1922 + 2010, und rechts auf dem Foto 2. v. li. seine Frau *Lore Weeke* geb. *Etzbach* * 1924 + 2004, daneben ihre Schwester *Liane* verh. *Fischer.*
Aufnahme li. 40er, und re. aus den 70.er Jahren.

Foto li.: Andreas Fischer , Foto re.: Margot Ottersbach

Die Familien von Konrad und Hedwig Henrich u. Koschinski

Die Familie von *Konrad Henrich* und seiner Frau *Hedwig* zog vermutlich im Jahr 1932 von *Haderschen* in ihr neu erworbenes Haus an der *Langenbacher Straße 1* nach *Bruchertseifen* ein.
Gebaut wurde das Haus im Jahr 1920 ebenfalls von dem Bauunternehmer *Luis Weller*, der das villenartiges Wohnhaus *Seynisch/Mohr* baute, und hier, im jetzigen Haus *Henrich*, bis zur *Zwangsversteigerung* des Hauses wohnte. Auch dieses Wohnhaus wird sich im Stil und in seiner Bauweise von allen anderen Häusern im Dorf unterscheiden.

Foto: J. Kochinski

Auf dem Foto (leider mit schlechter Qualität) , aus dem Jahr 1965, ist ein Teil der Giebelseite des von *Luis Weller* gebautes Haus *Henrich/Koschinski* - noch vor der Modernisierunng und dem Ausbau- zu sehen. Undeutlich ist über den Treppenstufen die kleine *Veranda* mit einer aus Holz gedrexelten Verzierungen als Bariere auszumachen.

Im Vordergrund ist einer der schon beschriebenen 2 Säulen der Hofeinfahrt mit der steinernen Kugel darauf zu sehen. Das aus Holz gefertigte Tor und die zweite Säule rechtsseitig, waren schon nicht mehr vorhanden.. An der linken Säule auf der Mauer steht *Gabi Gothe* geb. *Zipter*, die Schwester von *Ulrike Koschinski*. Die Aufnahme Die letzten Relikte an der Hofeinfahrt und auch die Veranda wie die Stallungen, waren zu diesem Zeitpunt schon verschwunden.

Das Ehepaar *Konrad* und *Hedwig Henrich* hatte zum Zeitpunkt ihres Einzugs in das Haus im Jahr 1932 schon 3 Kinder: *Hedwig (Hedi* ganannt) verh. *Koschinski* * 1925 + 2021, *Gerhard* * 1929, *Lieselotte* verh. *Gelhausen* * 1927 +1991. In ihrem neu bezogenen Haus wurden dann noch 2 Kinder geboren, *Ernst* 1935 +, und *Adolf* * 1938 + 2015. *Konrad Henrich* verunglückte auf seiner Arbeitsstelle auf dem Wissener *Walzwerk.* Bei einem Sturz verletzte er seinen linken Arm und die Hand so schwer, dass beides gelähmt blieb. Auch die Lunge hatte beim Sturz gelitten. Er wurde danach früh verrentet. Die Familie *Henrich* hielt auch Kleinvieh.

Die Tochter *Hedwig (Hedi)* heiratete einige Jahre nach dem 2. Weltkrieg ihren Mann *Heinrich (Heini) Koschinski*. Dem Ehepaar werden 3 Kinder geboren: *Wolfgang* * 1948, *Jochen* * 1950 und *Bärbel* verh. *Böhme*r * 1951.

Die Familie von *Heinrich* und *Hedwig (Hedi*) *Koschinski* wohnte mehrere Jahrzehnte, bis zum Einzug in ihr eigenes gebauten Hauses im Unterdorf, in ihrem Elternhaus auf Miete mit den Eltern/Schwiegereltern zusammen. Später wird das Haus an der *Langenbacher Str. 1* von ihrem Sohn *Jochen Koschinski* und seiner Frau *Barbara* erworben, die mit ihren Kindern darin wohnen. Das Haus wurde in seinem ursprünglichen Stil durch Modernisierung und Umbau verändert.

Konrad Henrich * 1901 + 1964, und *Hedwig Henrich* geb. *Hachenberg* * 1903 +1978.

Aufnahme aus den 50er Jahren des 20. Jh.

Foto: Gerhard Henrich

Die 3 Geschwister *Koschinski* um 1953, von li. n. re, *Jochen*,

Wolfgang und *Bärbel*

Bei der Einschulung von *Wolfgang Koschinski*, rechts, im Jahr 1954. Dabei sind sein Vater *Heinrich* und Mutter *Hedwig* links stehend.

Dann *Mina Vogel* und im Hintergrund die kleine Schwester, *Bärbel Koschinski*, vor dem Haus von Mina Vogel, 1949

Alle Fotos: Wolfgang Koschinski

Ernst Henrich hat neben dem Elternhaus sein eigenes Haus bauen lassen, wo er mit seiner Familie mit 2 Kindern wohnte. Leider musste er schon als noch junger Mann an einem Krebsleiden sterben. Er hinterließ seine Frau mit 3 noch kleinen Kindern.

Auf dem Foto: *Ernst Henrich* * 1935 + 60er

Sein Bruder ***Adolf Henrich*** **und seine Frau** ***Annemarie*** ließen sich 1967 ihr erstes Haus auf einem Hintergrudstück des Elternhauses, wo sie mit ihren beiden Söhnen, *Roland* und *Dietmar* wohnten. 1995 verkauften sie das Haus wieder und zogen in ruhigere Gefilde am *Gartenweg* in ihr neugebautes Haus ein.
Adolf Henrich war Jahrzehnte als kaufmännicher Angestellter und als Filialleiter bei der *Firma Rewe* beschäftigt. Er hat sich über Jahrzehnte bei dem Aufbau des Fußballvereins, wo er auch selbst mitspielte und als Trainer der Fußballjugend von *Bruchertseifen* fungierte, große Verdiensste erworben. Er war auch längere Zeit Mitglied des kommunalen *Gemeinderates* der *Gemeinde Bruchertseifen.*

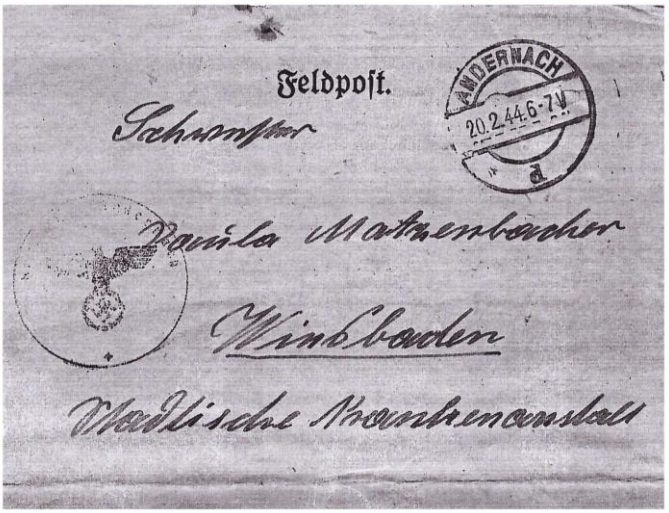
In beschaulicher Natur:
Adolf Henrich * 1938 + 2015 und *Annemarie Henrich* geb. *Dick* * 1938.
Aufnahme aus den End-50er Jahren.

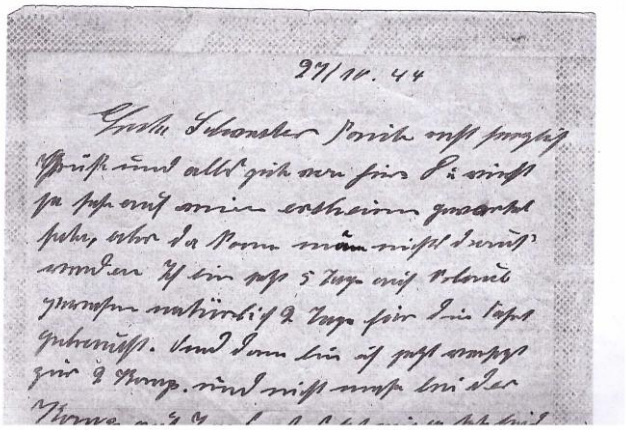
Brüderlich vereint:
Die zwei Söhne des Ehepaares von *Annemarie* und *Adolf Henrich*:
li. *Roland* * 1963 und re. *Dietmar* * 1969.
Aufnahme aus den End-70er Jahren.

Beide Fotos: Henrich

Die Familie Vogel

Otto Vogel und Mina Vogel *geb. Schneider,* ließen 1938 ihr Häuschen an der heutigen unteren *Langenbacher Straße* bauen (ist auf einem der vorangehenden Fotos zu sehen) und betrieben dort eine kleine Landwirtschaft, mit 2 Kühen und Kleinvieh. Ihr Sohn *Herbert*, wurde im Jahr 1935 geboren +. *Otto Vogel* wurde zur *Wehrmacht* eingezogen und ist im Februar 1945 noch verwundet worden, und im Lazarett in *Luckenwalde* bei *Berlin* an seinen Verletzungen vestorben. An seine Halbschwester *Paula Matzenbacher* aus *Langenbach* richtete er vor seiner Verwundung, 1944 einige *Feldpostbriefe*. Aus einem von diesen geht hervor, dass *Paula* zu der Zeit als *Krankenschwester* in der Psychiatrie in Andernach Dienst tut. Sie teilt ihrem Bruder *Otto* mit, dass dort viele Personen sterben müssen. Sie fühlte sich dort unwohl, und bemühjte sich um eine andere Arbeisstelle. Deutlich wird an dieser Stelle, dass auch in der *Andernacher Anstalt* das nationalsozialistische Euthanasieprogramm - Tötung von "UNWERTEM LEBEN" durchgeführt wurde.
Mina Vogel betrieb als *Kriegswitwe* mit ihrem Sohn *Herbert* die kleine Landwirtschaft alleine weiter. Das Haus, stand über 40 Jahre lang einsam und allein dort in der Flur, bis viel später in der Nachbarschaft nach und nach mehr Häuser gebaut wurden. Der Sohn *Herbert Vogel* gründete später in *Solingen* seine Familie, und ist dort um das Jahr 2000 verstorben. Nach dem Tod von *Mina Vogel* ist das Haus bis heute an die Familie *Goeb* und Nachfahren vermietet.





Feldpostbrief - Ausschnitt - von *Otto Vogel* aus dem Jahr 1944,
an seine Halbschwester Paula Matzenbacher
Dokumente v. Günter Vogel

Otto Vogel * 21.06.1911 + Februar 1945
und seine Frau *Mina Vogel* geb. *Schneider* * 1914 +,
bei ihrer Hochzeit im Jahr 1934.
Foto: Vogel/Schneider/Nel

Herbert Vogel * 1936 +
Foto: Ausschnitt aus einem Schuklassenfoto von 1948
Sammlung vom Verfasser

Die Familie von ***Gerhard Martin*** und seiner Frau***, Else Martin*** **geb.** ***Heuzeroth.***

Das Ehepaar ließ sich 1964 ihr Haus an der *Langenbacher Straße* 6 bauen, und lebte dort mit ihrem Sohn *Jürgen*. *Gerhard Martin* * 1932 + 2015, flüchtete 1952 vor dem DDR-Regime aus *Thüringen.* Von Beruf war er Zimmermann, und arbeitete lange Zeit als angesstellter Polier. In *Bruchertseifen* und in zahlreichen anderen Dörfern, gibt es zahlreiche Häuser, wo er seine handwerklichen Spuren hinterlassen hat. Auch am Bau der *Friedhofshalle* in *Bruchertseifen* war *Gerhard Martin* ohne Entlohnung engagiert

Aufnahme am Tag der *Goldhochzeit*
vom Ehepaar *Gerhard Martin* * 1932 + 2015
und *Else Martin* * 1936
im Jahr 2005 vor ihrem Haus.
Aufnahme unten
vor der Eingangstür: im Hintergrund das Ehepaar *Martin*, li.
ihr Sohn *Jürgen Martin*, und re. seine 2. Ehefrau *Britta*,
ihre Kinder, *li. Benn*, vor ihm *Marcel*, in der Mitte *Boris*,neben ihm *Anna*

Foto Martin

Die Familien im Haus *Schumacher, Heuzeroth* und *Martin*

Das im Jahr 1880 gebaute Fachwerkhaus, war das erste bäuerliche Gebäude entlang der Landstraße, im oberen Dorf von Bruchertseifen. Es ist das erste Haus mit der Hausnummer 2 auf der rechten Seite der *Langenbacher Straße*. Errichtet wurdes es von dem Bergmann *Heinrich Schumacher* und seiner Frau, *Sophia geb. Sälzer* aus *Haderschen*. Sie wohnten dort mit ihren vier Söhnen und einer Tochter. Auch die 2 Jahre zuvor schon verwitwete Mutter von *Heinrich, Anna Maria Schumacher geb. Girreser,* zieht noch für 2 Jahre lang bis zu ihrem Tod 1882, mit in das Haus an der *Langenbacher Straße 2,* am *Eselsberg* ein.

Nach dem Tod der Eltern übernimmt der Sohn, ebenfalls mit dem Namen *Heinrich* ***Schumacher*** * 1884 + 1915 und seiner Ehefrau , *Luise Schumacher geb. Krämer* * 1884 + 1934 aus *Helmeroth,* das Anwesen. Beide betreiben jetzt nach ihrer Heirat im Jahr 1907, mit ihren im Laufe der Zeit 5 geborenen Kindern, *Martha, Alma, Otto, Gustav* und *Heinrich* die kleine Landwirtschaft. *Luise Schumacher* wurde sehr früh, mit 32 Jahren, Witwe. Ihr Mann Heinrich verstarb schon mit erst 31 Jahren. Die Kinder , *Otto* und *Gustav,* verstarben schon im Kindesalter.

Martha Schumacher und ihr Mann ***Walter Heuzeroth*** (Die Eltern des Verfassers der *Gemeindegeschichte)* übernahmen nach ihrer Heirat, im Jahr 1935 das elterliche Anwesen mit der kleinen Landwirtshaft - 2 Kühe, Schafe, Ziegen und Hühnerhaltung-, und wohnten im Haus mit ihren vier Kindern, *Günter, Else, Horst und Friedhelm.* Der im Jahr 1939 geb. Sohn ebenfalls mit dem Namen *Friedhelm,* verstarb noch im selben Jahr mit 8 Monaten.
Nach dem Tod beider Eltern in den Jahren 1986 und 1987, geht im Jahr 1987, das alte Wohnhaus mit dem restlichen Anwesen in Erbfolge an *Günter Heuzeroth* über**,** der es dann 7 Jahre später an seinen Neffen ***Jürgen Martin*** verkauft, der bis heute in dem von ihm und seinem Vater sanierten alten Wohnhaus wohnt.
Anfang der sechziger Jahre wurde von ***Horst Heuzeroth***, schon zu Lebzeiten der Eltern, der Scheunen/Schuppenteil des alten Hauses als Doppelhaus ausgebaut in dem er mit seiner Frau *Lucia* und ihren drei Töchtern, *Martina, Andrea und Sandra* wohnt. Nach dem Versterben von *Horst Heuzeroth,* im Mai 2019, wird seine Doppelhaushälfte verkauft. Mit ihm ist der Nachnamen *Heuzeroth* - seit 1933 im Dorf , dort nicht mehr existend.

70 Jahre lang stand das alte Fachwerkhaus mit großen Hofraum einsam alleine dort in der Nähe der einstigen Grube *Güt Gottes,* bis dann in den 50er Jahren neben an von *Albrecht Hirschberger* erst ein weiteres Haus an der *Langenbacher Strasse* 8 errichtet wurde, welches heute von ***Margit Birk*** als Eigentümerin bewohnt wird.

Die Fotomontage zeigt das Haus *Schumacher/Heuzeroth/Martin* mit seinen Veränderungen im Laufe der Zeit. Unten rechts, die heutige Ansicht, ohne das Kabort, welches in der dMitte des Hauses errichtet ist. Fotos: *Vom Verfasser*

Das Haus v. Heinrich Schumacher gebaut, 1880 von seinem Vater Joh. Heinrich. Foto v. 1928 li. Alma Schumacher mit Heinz Burbach, daneben Wilhelm Burbach mit Sohn Willi auf dem Arm, daneben Irene Schumacher, Luise Schumaher und Sohn Heinrich. Foto vom Verfasser

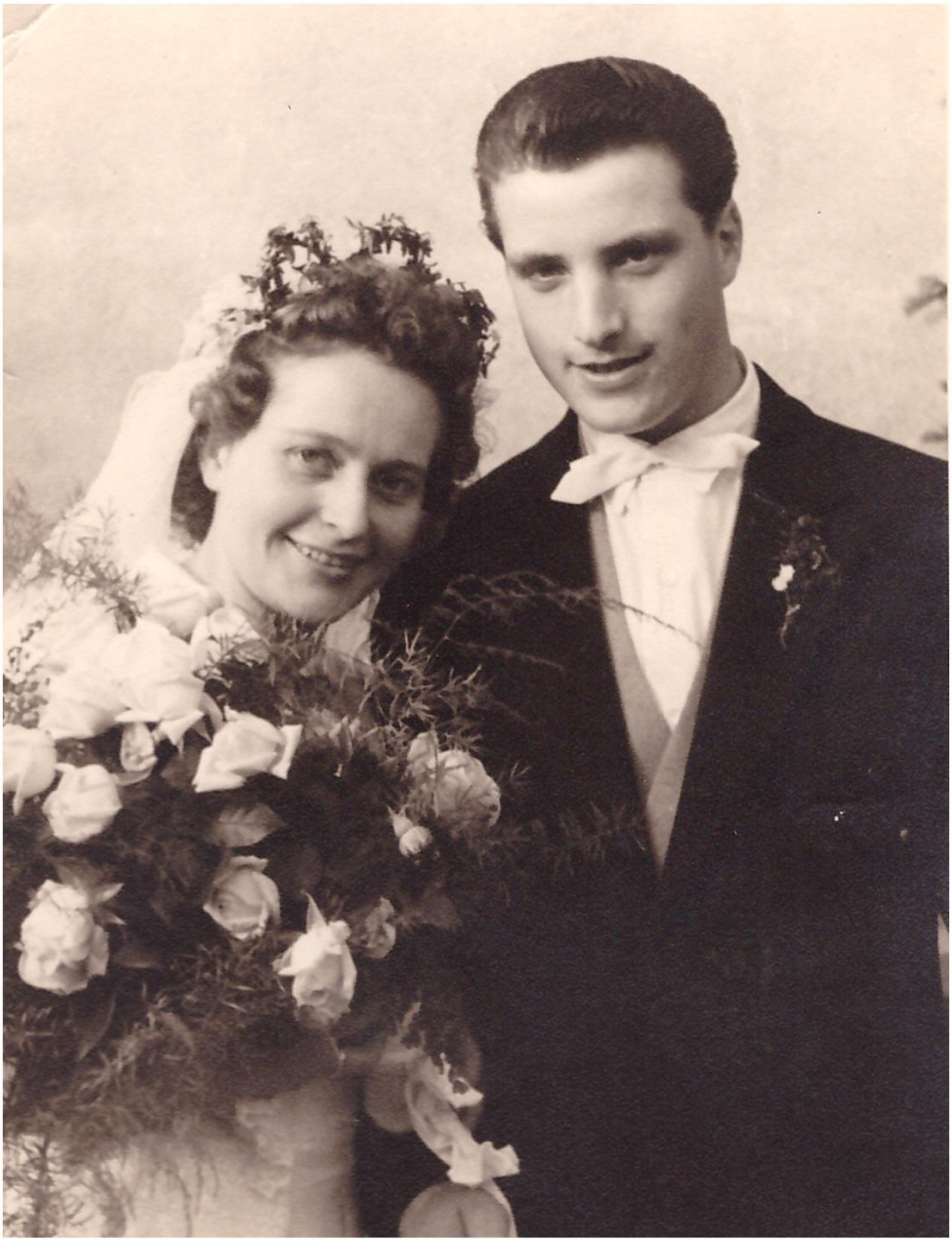
.

Hochzeitstag von *Heinrich Schumacher* und seiner Frau *Luise Schumacher* geb. *Krämer 1907*

Das war einmal: Gleich geht´s in die Heuwiese, davor schnell noch ein Foto, ca. 1928, v. li. n. re. *Alma Schumacher/Schmidt*, Mitte: ihre Schwester *Martha* verh. *Heuzeroth* und die Mutter, Witwe *Luise Schumacher*, der kleine Junge ist *Heinz Burbach*, der mit seinen Eltern und Bruder *Willi Burbach* im Hause *Schumacher* an der *Langenbacher Straße 2* zur Miete wohnten. Foto: Schumacher/Heuzeroth

Die Familie *Walter* und *Martha Heuzeroth* geb. *Schumacher* mit ihren Kindern bei der Feier ihrer Silbernen Hochzeit im Jahr 1959 in ihrer Wohnstube. Auf dem Foto von li. nach re.: *Friedhelm* * 1941 + 1906, *Günter Heuzeroth* * 1934, *Else Martin,* geb *Hkeuzeroth* * 1936, *Martha Heuzeroth,* geb. *Schumacher* 1908 + 1987, *Walter Heuzeroth* * 1908 +1986, Auf dem auf dem Tisch stehendes Foto: *Horst Heuzeroth* * 1937. Er konnte an diesem Tag nicht persönlich dabei sein, weil er sich mit seiner frisch vermählten Frau *Lucia* noch in der DDR befand, wo sie auch ihre Hochzeit feierten, sogar in einer Pferdekutsche fahrend zum Standesamt.

Eeine freundliche Geste im Hof 1968, *Walter* und *Martha Heuzeroth*
Alle 4 Fotos G. Heuzeroth



Das Hochzeitspaar, Horst Heuzeroth * 1937 + 2019 mit seiner Braut *Lucia Heuzeroth* geb. *Grego*r 1935 + 2017, im Jahr 1959. Sie wohnen mit ihren 3 Töchtern, *Martina, Andrea und Alexandra* in einem ausgebauten Teil des alten heutigen Dopppelhauses *Heuzeroth.* Die andere Haushälfte des Hauses wird von *Jürgen Martin*, Sohn *von Gerhard Martin* und *Else Martin* geb. *Heuzeroth,* als Eigentümer bewohnt. 1920, nach dem Versterben von *Horst Heuzeroth* wird die Haushälfte verkauft.

Foto: Horst Heuzeroth

Lisette Küster geb. *Krämer* * 1895 + 1991 mit ihrem Mann *Karl Küster* + und ihrer gemeinsamen Tochter *Liselotte* * 1933 + 1944. Die verwandtschaftliche Familie wohnte nach ihrer von Bomben zerstörten Wohnung in *Köln* eine zeitlang *im Haus Heuzeroth* zur Miete. Im Herbst 1944 verlieren sie hier ihr einziges Kind durch den tötlichen Hufschlag eines scheuenden Pferdes, welches Flüchtlinge aus *Aachen* auf der Scheunentenne eingestellt hatten.

Foto: Küster Sammlung G. Heuzeroth

Das Haus der Familien Kasimir- Schäfer und die Mieter in ihrem Haus

Heinrich Kasimir und *Hedwig Kasimir* geb. *Flemmer* ließen sich im Jahr 1936 an der heutigen *Koblenzer Straße* ein 2 Stockwerk hohes Haus bauen, und wohneten hier mit ihren beiden Kindern *Ruth* und *Heinz*. Das Haus war 2 stöckig mit Mansardewohnung gebaut, so, dass es möglich war, Wohnungen an Familien zu vermieten, von einigen Mietern, die hier längere Zeit wohnten, werden nachstehende Abbildungen gezeigt:

Die *Familie Kasimir*, eine Aufnahme aus Anfang der 40er Jahre des 20. Jh. Der Familienvater scheint hier Urlaub von der Front zu haben:
Heinrich Kasimir * 1911 + 1991 mit Töchterchen *Ruth auf seinem Schoß*, später verh. *Schäfer* * 1937
Hedwig *Kasimir* geb. *Flemmer* aus *Haderschen*, * 1914 + 1990, mit ihrem Söhnchen *Heinz Kasimir* * 1940 + 1956

Foto: Kasimir/Schäfer/Schmalzbauer

Die Familie von ***Hubert*** und ***Erna Eutebach*** geb. *Enders* * 1908. + 1960, links *Windfried* * 1929 + 2000, in der Mitte *Gerd Eutebach* * 1943. Die Familie *Eutebach* wohnte ca. 4 Jahrzehnte im Wohnhaus von *Kasimirs* zur Miete.
Foto: Gerd Eutebach

Ebenfalls zur Miete wohnte über Jahrzehnte im Haus *Kasimir,* die Kriegswitwe ***Martha Schröder-Mast* geb. *Link*** * 1907 + 1991, mit ihren beiden Kindern, *Maria Luise* * 1935 + und *Dieter*, * 1937 +, die als Bombengeschädigte aus *Düsseldorf* evakuiert, hier eine Bleibe fanden. *Marthas* Ehemann, *Ludwig Schröder,* ist im 2. Weltkrieg gefallen. Sie verheiratete sich in den 70er Jahren in 2. Ehe mit dem verwitweten *Heinrich Mast* aus *Bruchertseifen.* Sohn Dieter hatte wegen Sauerstoffmangel bei der Geburt eine geistige Einschränkung.
Die Fotoaufnahme wurde im Jahr 1947 gemacht.

Foto: Schröder/ Roßbach

Die Familie von Gotfried und Charlotte Quarz

Ende der 50er Jahre ließ sich das Ehepaar *Gotfried und Charlotte Quarz* an der heutigen *Koblenzer Straße* ihr Einfamilienhaus bauen, in dem sie mit ihren Kindern wohnten.

Am Hochzeitstag im Jahr 1950 von *Carlotte (Lotti) Quarz* geb. *Bomm* * 1925 + 2003, mit *Gotfried Quarz* * 1920 + 1988.
In der vordersten Reihe von li. n. re.*: Peter Bomm* der Bruder der Braut, dann die Mutter der Beiden. *Luise Quarz,* Mutter von *Gotfried* und *Willi Quarz,* der hinter ihr steht.
Neben *Luise Quarz* sitzt ihr *Enkel Friedhelm Quarz,* Sohn *von Willi Quarz* und seiner *Frau Elfriede*, geb. *Krah*, die hinter der Braut steht. Die vorletzte Person auf der rechten Seite ist *Brunhilde Schmidt,* geb. *Krah,* Schwester von *Elfriede Quarz* geb. *Krah* aus *Haderschen.*
Dem Ehepaar von *Gotfried und Charlotte Quarz* werden 4 Kinder geboren:
Manfred * 1951, *Gabriele (Gabi)* * 1954, *Marion* * 1961,
und *Artur* * 1964

Luise Quarz mit ihrem Enkel *Manfred Quarz*

Weihnachten 1957 mit den Kindern *Manfred* und *Gabriele*

Hier mit ihren Kindern, *Manfred*, *Gabriele* und *Marion* 1964.

Alle 4 Fotos: Quarz und Schmidt

Die Familie von Gustav und Helene Käsgen

Das Ehepaar ließ sich in den 20er Jahren des 20. Jh. ihr bäuerliche Fachwerkhaus an der heutigen *Koblenzer Straße* errichten. Sie betrieben hier mit ihren beiden Kindern *Günter* und *Margarete* eine kleine Landwirtschaft als Nebenerwerb. *Gustav Käsgen* arbeitete als Hüttenarbeiter auf der *Alten Hütte* in *Wissen Brückhöfe.* Von 1933 bis 1938 war er *Gemeindebürgermeister* der *Gemeinde Bruchertseifen.*

Gustav Käsgen * 1901 in *Pfaffenseifen* + 1989 und *Helene Käsgen* geb. *Schneider* * 1903 + 1987
Sie hatten 2 Kinder: *Günter* und *Margarete,* verheiratet mit *Friedhelm Nell.* In ihrer Ehe wurden 3 Töchter und 1 Sohn geboren

Foto:Käsgen Nell

.

Günter Käsgen * 1926 + 1992 und seine Schwester *Margarete* * 1929 + 2014
Aufnahme von 1930.

Foto: Käsgen/Nell

Die Familie Schneider

Die *Schneiders* kießen im Jahr 1912 ihr Haus an der heutigen *Koblenzer Straße* errichten. Sie betrieben eine kleine nebenerwerbs Landwirtchaft mit 2 Kühen und Kleinvieh. *Heinrich Schneider* (Langer Heiner genannt) fungierte als Maschinist zeitweise auf der *Grube Petersbach* in *Eichelhardt* und betreute die Grubenseilbahn zur Hütte nach Wissen. In ihrer Ehe wurden die 2 Töchter *Helene* und *Mina* geboren.

Familie *Heinrich Schneider* * 1874 + 1952 und *Helene Schneider* * 1880 +,
mit ihren beiden Töchtern li: *Mina Schneider* verh. *Vogel u. Helene* verh. *Käsgen* * 1903 + 1987
Aufnahme von etwa 1920 Foto: Schneider /Nell

Familie *Schneider* mit ihren 2 verheirateten Töchtern, r. *Mina*, li *Helene*, die Ehefrau von *Gustav Käsgen*, daneben deren Sohn *Günter Käsgen*. Aufn. v. ca. Anfang der 40er Jahre des 20. Jh.
Foto: Schneider/Nell

Die Familie Willi und Erna Krah

Willi Krah und *Erna Krah geb. Spieß* zogen 1952 mit ihrem Sohn *Manfred* in ihr neu gebautes geräumiges Haus an der heutigen *Koblenzer Straße*. Hier erweiterten sie ihren Milchprodukte-Verkauf, der bisher nur mit einem Lieferwagen abgewickelt wurde, indem sie ergänzend einen Gemischtwarenladen, wesentlich mit Lebensmitteln, im Haus eröffneten, den sie bis 1985 selbst betrieben, und ihn ab diesem Zeitpunkt bis 1986 verpachteten. In dem Abschnitt *Andere selbständige Gewerbebetreibende…* dieser *Gemeindechronik,* wird über die *Krah´s* mehr berichtet.

Willi Krah * 1917 + 2005 und seine Frau *Erna Krah* geb.*Spieß* * 1920 + 2012
An ihrem Hochzeitstag
im Oktober 1945

Foto: Brunhilde Schmidt

Manfred Krah * 1948 + 2022, Sohn von *Erna* und *Willi Krah*.
Hier ganz gemütlich unterwegs !
Ausschnitt aus einem Gruppenfoto.
Aufnahme von 1983

Foto: Manfred Krah

Die Familie von Hermann und Emma Schünemann

Sein Schwiegervater war ***Christian Enders***. *Er* ließ das genannte kleine Häuschen direkt an der Landstraße vor *Neuschlade* in Richtung Altenkirchen (heute B-256) errichten. *Christian* arbeitete als Meister auf der Pulverfabrik bei Au/Sieg. Sie hatten 12 eigene Kinder, die alle in dem kleinen Haus Platz finden mussten. Ch*ristian Enders,* wurde 1859 in *Hacksen* geboren. Seine Frau *Maria Wilhelmine* geb. *Kunz*, kam 1861 in *Isert* zur Welt. Der Vater von *Christian* war der Tagelöhner *Johann Heinrich Enders*, der 1827 in *Hofacker* zur Welt kam und 1896 dort verstarb. 1882 heiratete *Christian Enders* seine Frau, *Wilhelmmine.* Sie wohnten vermutlich zuerst in dem kleinen Bauernhaus auf auf der Hardt zur Miete, wo später die Fam. *Peter Enders* lebte, mit denen er aber vermutlich nicht verwandt war.

Hermann Friedrich Ernst ***Schünemann*** stammte aus *Grasdorf/Holle* und heiratete 1924 *Emma* geb. *Enders*. Sie wohnten erst in *Wissen*/ *Sieg,* und bekamen dort 4 Kinder. Dann zogen sie in das Elternhaus von *Emma Schünemann* geb. *Enders* nach *Bruchertseifen,* wo noch 3 Kinder geboren wurden. Von den insgesamt 7 Kindern leben heute, 2014 noch *Waltraud*, *Hans-Rudolf* und *Eckbert. Herman* und *Emma Schünemann* starben 1958 und 1960 im Abstand von
Die Familie ***Schünemann*** wohnten hier mit folgenden Kindern:
Frieda Schünemann verh. *Koschinski* * 1920 + 1996 *Erwin* * 1925, *Waltraud Schünemann* verh. … * 1927 + 2017, *Edith Schünemann* verh. *Jung* * 1930 + … *Karl Heinz* * 1939 + , *Hans-Rudolf (Rudi*) * 1944, *Eckbert* * 1946.
Sohn *Karl Heinz* wohnte noch bis 1960 im Elternhaus, das dann später von ***Dieter*** und ***Anita Thielmann*** geb. *Janas* erworben wurde, die heute, 2019, noch darin wohnen.

Das im Jahr 1889 *von Christan Enders* gebaute kleine Wohnhaus, in dem später die Familie von *Hermann* und *Emma Schünemann* mit ihrer kinderreichen Familie wohnten. Es steht nicht so schräg dort wie man es auf dem zu sehen Foto annehmen könnte.
Heute ist die Familie *Thielmann* dort Eigentümer

Hermann Schünemann (ganz links) * 1900 + 1958 und *Emma Schünemann* (ganz rechts) * 1901 + 1959, hier mit Besuch in der Mitte sitzend. Foto: E. Schünemann

Die Familie von Peter und Erna Enders

Das letzte Haus *Auf der Hardt,* auf der linken Seite an der Straße nach *Haderschen,* wurde 1898*,* vermutlich von *Chistian Enders* oder dessen Sohn errichtete. Nach alten Flurkarten, so *K. Stock* in seiner Dokumentation, auf S. 26, soll im Jahre 1878 zumindest diese Parzelle, auf der das Haus steht, nach den alten Grenzen besehen, zu *Hofacker* gehört haben

Nach der Vermählung von *Peter Enders* mit seiner Frau *Erna,* wohnte seine Familie mit seiner alten Mutter *Anna Enders* hier zusammen, die mit über 80 Jahre 1958 verstorben ist. Dem Ehepaar *Peter* und *Erna Enders* werden 6 Kinder geboren: *Alfred* * 1933 + 2010, *Liselotte* verh. *Krah* * 1937, *Hannelore* verh. *Hubrich* * 1938, *Helene* verh. *Ehring * 1940 + 2010, Helga* * 1943 + 1945 und *Inge* verh. *Irle* * 1945.
Das Haus wird nach dem Tod von *Peter Enders* eine Zeit lang vermietet und dann an ***Vanessa Kram*** verkauft.

In den 60er Jahren, vermutlich auf einem Sängefest
In *Bruchertseifen,* in feucht fröhlicher Bierlaune:
Die 4 Personen von re. n. li.: 1. dem Verfasser unbekannt. 2. *Peter Enders* * 1909 + 1995, neben ihm seine Frau *Erna* * 1914 + 1983 und daneben ihre älteste Tochter, *Liselotte Enders*. Auf der anderen Seite des Tisches gegenüber sitzt *Agathe Baur-Eichelhardt* verh. *Langenbach.*

Foto: Andreas Langenbach

Die kinderreiche Familie *Enders,* betrieb eine kleine Landwirtschaft mit 1 Kuh und Kleintierhaltung. ***Peter Enders*** war von seinem Charakter her ein beliebter Einwohner des Dorfes. Er war von Beruf Maurer. Wegen seines handwerklichen Könnens, wie auch von seinem unermütlichen Fleißes, wurde er bis weit über das das Dorf hinaus gerne handwerklich oftmals in Anspruch genommen. Viele Jahre war er bei dem Bauunternehmer *Schumacher* in Wissen beschäftigt. Es sind zahlreiche Häuser, die er alleine aufbaute. Jedem seiner Kinder hat er ohne Bezahlung ein Haus gemauert. Im Dorf gibt es nur wenige ältere Häuser, wo er, vor allem bei Um-und Ausbauten nicht beteiligt war. Mit dem Ausbau von Zimmern im *Haus Sonnenhalde* in der *Neuschlade,* in den 50er-60er Jahre, war *Peter Enders* in einem Dauereinsatz. Somit hat *Peter Enders* in der Gemeinde reichlich Spuren hinterlassen. An ihn werden sich noch viele Menschen gerne erinnern.

Die Familie Mast

In dem im Jahr 1926 gebauten Haus wohnte die Familie von ***Heinrich Mast*** und seiner Frau *Hedwig Mast* geb. *Eitelberg* aus *Kundert*. Das Ehepaar hatte drei Kinder: *Lore Mast* verh. *Fuchs* * 1925, *Friedhelm Mast* * 1935 + 1990, und *Manfred Mast*. * 1941 + 1962. *Manfred* kam 1962 durch einen Betriebsunfall am Arbeitsplatz als Triebwerkmechaniker bei der *Deutschen Bundeswehr* (Luftwaffe) ums Leben. *Friedhelm Mast* bewohnte mit seiner Familie mehrere Jahre das Haus seiner Eltern, nach dem sein Vater *Heinrich* als Witwer nach dem Tod seiner Frau *Hedwig*, aus seinem Haus ausgezogen war. *Heinrich Mast* verheiratet sich später in 2. Ehe mit der Wtw. *Martha Schröder*.

Oben li. auf dem Foto *Heinrich Mast*, re. die *Lore Mast* verh. *Fuchs*,
Tochter von *Heinrich u. Hedwig Mast*,
Beide Fotosausschnitte R. Rott

Auf dem Foto aus dem Jahr 1931 unten: li. sind vo. li. n. re. zu sehen:
Hedwig Mast, ihre Schwester *Traute Eitelberg*, verh. *Kölbach* aus *Kuhndert*, und deren Mann *Willi Kölbach* aus *Kuhndert*. Foto: *Zeuner*. *Foto* Unten re. *Friedhelm Mast* als Schulkind (Bildausschnitt):
Sammlung des Verfassers. Foto o. re. : R. Rott

Statt besonderer Anzeige!

Nach Gottes hl. Willen entschlief an den Folgen eines tragischen Unglücksfalles unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Manfred Mast

im Alter von 21 Jahren.

In stiller Trauer:

Heinrich Mast und Frau Martha
geb. Schumacher
Helmut Fuchs u. Frau Lore geb. Mast
Friedhelm Mast und Frau Käthe
geb. Papke
Charles Kupani u. Frau Marie Luise
geb. Schröder
Dieter Schröder
und Anverwandte.

Bruchertseifen, Etzbach, Wahlrod u. Aroyo-Grande (Kalifornien), den 17. August 1962.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 21. August 1962, um 16.00 Uhr auf dem Friedhof in Bruchertseifen statt. Trauerfeier eine Viertelstunde vorher.

+++Todesanzeigen +

An den Folgen eines tragischen Dienstunfalles am 3. 8. 1962 verstarb am 17. 8. 1962 der

Gefreite

Manfred Mast

geboren 25. Juli 1941

aus Bruchertseifen bei Altenkirchen

Wir verlieren in ihm einen treuen Kameraden, dem wir ein bleibendes Andenken bewahren werden

Für die Soldaten des Jagdgeschwaders 73

Schröter,

Oberstleutnant und Geschwaderkommodore

Sobernheim / Nahe, den 17. 8. 1962.

Todesanzeige und Nachruf für *Manfred Mast in der Rhein-Zeitung*
aus dem Jahr 1962
Sammlung des Verfassers

Die Familien Pick und Rott

Wilhelm und Frieda Pick zogen etwa 1929 in das Anfang der 20.er Jahre errichtete Haus an der heutigen Koblenzer Straße, welches sie gekauft hatten. In der Ehe wurden ihnen 4 Kinder geboren: *Marga, Helga, Waltraut und Bernfried*. *Wilhelm Pick* arbeitete längere Zeit auf dem *Weißblechwalzwerk* in *Wissen.* Sie betrieben mit ihren Kindern eine kleine Landwirtschaft mit 2 Kühen und Kleinvieh.

Nach der Heirat von *Marga Pick* mit ihrem Mann ***Josef Rott*** im Jahr 1947, wohnten diese mit ihrem Sohn *Reinhold* in Hausgemeinschaft mit den Eltern/Schwiegereltern/Großeltern, und bis zur Verheiratung von den 3 Geschwistern *Margas,* alle zusammen in Hausgemeinschaft. Zwei Jahre nach dem Versterben von *Wilhelm Pick* zieht die Familie *Rott* in ihr neu errichtetes Haus *Auf der Hardt.* Das Elternhaus wurde dann an die Familie *Gentes* verkauft.

Auch die *Picks* hatten zum selben Zeitpunkt im März 1945, wie ihre direkten Nachbarn *Kapp,* großes Glück. Direkt an der Gibelwandseite ihres Hauses schlug eine schwerere Sprengbombe aufs Grundstück ein. Durch die Druckwelle zerborsten die Fenster, und unter Trümmern in einem Zimmer wurde ihre Tochter *Helga* verschüttet, die glücklicher Weise nur leicht verletzt, aber unter Schock stehend, geborgen werden konnte.

Wilhelm Pick * 1898 + 1976, mit seiner Frau *Frieda Pick* geb. *Link* * 1904 + 1967, und ihrem Enkel *Reinhold Rott* * 1947

Eine Aufnahme von 1950/1951.

Foto: R. Rott

Zwei alte Nachbarn , li. *Wilhelm Pick.* Re. steht *Eugen Eitelberg,* der mit seiner Frau und ihren beiden Töchter *Rita* u. Marlene und dem 1944 an der Front gefallenen Sohn *Rolf-Egon* im Haus nebenan wohnten. Hinten verdeckt: li. *Günter Käsgen,* re. *Walter Link* . Aufnahme von 1966. Vermutlich beim Bauen der Friedhofshalle in *Bruchertseifen.*

Foto: Jürgen Krah

Die 3 Töchter *Pick*, von li. n. re.: *Waltraud* verh. *Schneider* * 1931, *Helga* verh. *Röttgen* * 1929 + 1999, dahinter *Marga* verh. *Rott* * 1926 + 2014.

Ganz re. ihre Freundin *Lore Mast* verh. *Fuchs.*

Die Aufnahme wurde 1948 gemacht.

Foto: *R. Rott*

Bruder *Bernfried Pick* * 1935 + 2006

Ausschnitt aus einem Schulklassenfoto v. 1949

Sammlung vom Verfasser

Die Hochzeit von *Marga Rott* geb. *Pick* und *Josef Rott* * 1924 + 1998

im Jahr 1947

Foto: *R. Rott*

Die Familien Kapp und Schneider

In den Enddreißiger Jahren des 20. Jh. ließen sich ***Emil Kapp*** und seine Frau *Frieda* geb. *Käsgen*, an der heutigen *Koblenzer Straße* ein Einfamilienhaus bauen. *Emil Kapp* arbeitete Jahrzehnte lang in der kommunalen Straßeninstandhaltung des Kreises. Neben bei betrieb die Familie eine kleine Landwirtschaft mit 2 Kühen und Kleinvieh. In ihrer Ehe wurde die Tochter *Ursula* geboren.

Bei Kriegsende hatten die Kapps großes Glück im Unglück. Das Haus wurde noch im März 1945 durch den Einschlag einer Sprengbombe direkt vor dem Haus auf die Hauptstraße beschädigt. Von dem erzeugten Druck bei der Detonation der Bombe wurde die Hauswand eingedrückt, aber ansonsten blieb das Gebäude erhalten. Hinter der eingestürzten Wand saß eine auf Miete wohnende Familie aus Belgien zu Tisch, sie blieb ausser einem Schock der Familienmitglieder unversehrt.

Seit dem Tod der Eltern wohnt ihre Tochter *Ursula* mit ihrem Mann *Horst Schneider* + 2016 und ihren beiden Kindern im Elternhaus, und nach dem Auszug der beiden Kinder dort alleine.

Frieda Kapp geb. *Käsgen* * 1914 +1997

und *Emil Kapp* * 1910 + 1976, mit Tochter *Ursula Kapp* verh. *Schneider* * 1949.

Aufnahme von ca. 1958

Foto: Schneider/Kapp

Auf einem Grundstück hinter dem Haus *Kapp,* baute im Jahr 1929 sich der ledige ***Karl Krah II*** aus *Hofacker* ein 2 Einfamilien Haus, wo er auch bis zu seinem Lebensende wohnte. Die Oberwohnung war meistens an Familien vermietet. Danach wurde *Erwin Krah,* ein Verwandter des Onkels, Besitzer des Hauses.

Das untere Dorf Bruchertseifen

Ein seltenes Foto, wo viele Frauen der älteren Generation aus *Bruchertseifen* darauf zu sehen sind, und von denen heute niemand mehr lebt.. Es ist keine *Mode-Kleiderschau,* sondern eine Aufnahme aus den fünfziger Jahren des 20. Jh, die nach einer Zusammenkunft des *Ev. Frauenkreises von Bruchertseifen* gemacht wurde. Einige Frauen sind aus *Haderschen* und *Helmeroth.* Von unten nach oben v. li. n. re.: **Erste Reihe**: *Anna Burbach,* 2. *Lisette Küster, 3. Luise Zöller.* **Zweite Reihe:** *4. Katharina Burbach, 5. Frieda Thielmann, 6. Emilie Krah, 7.. Berta Fuchs, 8. Elfriede Jung.* **Letzte Reihe:** *1. Luise Feller, Haderschen 3. Elfriede Birkenbeul/Gelhausen, 4. Adele Pick, zweit Letzte ist Emma Fuchs.* Die anderen Personen konnten vom Verfasser nicht bestimmt werden.

Foto: *Petra Wienold -Rapp*

Und 20 Jahre später versammelt sich eine jüngere Generation von Dorfsleut´,
dieses Mal kein *ev. Frauenkreis.*
Wohl bei einem fröhlicher Ausflugstag *des Bruchertseifer* Kegelklubs im Jahr 1970:

Von li. n. re.: 1. *Margot Ottersbach* geb. *Kölbach,* 2. *Auguste Zöller*, neben ihr *Lore Weeke* geb. *Etzbach,* dahinter *Erwin Weeke*, neben ihm steht *Hans Fischer*, das im weißen Kleid ist seine Frau, *Liane Fischer* geb. *Etzbach*, der mit seiner entspannten und etwas zu tief geratenen Umarmung bei der *Liane,* ist *Karl Dick,* der gleichzeitig auch seine seine *Frau Elise* geb. *Schumacher* umarmt, neben ihr steht *Helmut Zöller*. Niemand von ihnen, ausser *Margot Ottersbach,* ist heute, 2018, noch am leben. Einige starben viel zu früh. *Erwin Weeke,* der erst vor einigen Jahren verstorben ist.Er wurde mit fast 90 Jahren der Längstlebende von allen auf dem Foto.

Foto: *Otterstbach*

Das ist schon die etwas älter gewordene in ihre Tage gekommene Jugend von *Bruchertseifen.* Vier alte Dorffreunde in den 60er Jahre des 20. Jh. V. Li. n.re.:
Heinrich Käsgen,Wilhelm Heumann, Heinrich Fischer und *Gustav Eichelhardt.*
Foto *Eichelhardt-Vogler*

Die Familien von *Georg Wilhem* und *Eduard Link*

Das im Jahr 1902 erbaute Fachwerkhaus ist das erste Haus auf der rechten Seite an der Dorfstraße zum unteren Dorf hin. Es ist heute allerdings vollständig modernisiert.

Das von *Georg Wilhelm* und *Henriette Link* 1902 gebaute Haus.
Aufnahme v. 1929,
Foto: K. Anhäuser

Die Familie von *Georg Wilhelm* und *Henriette Link*
mit ihren 4 Söhnen:
hinten li., *Eduard* * 1900 + 1980, und seine 3 Brüder, *Karl, Willi*
und *Eugen,* von denen
keine Personendaten bekannt sind. Der jüngste unter den
Geschwistern ist *Eugen,* der hier neben seiner Mutter steht.
Aufnahme von 1914
Foto: Elfriede u. Uwe Link

Wilhelm Link (So sein Rufname) * 1872 1952 +, stammte aus der *Schlade,* einem Ortsteil mit einigen Häusern, damals zwischen *Roth und Heckenhof* gelegen, was heute nicht mehr existiert. Seine Eltern waren *Wilhelm Conrad Link* und *Elisabeth Link geb. Enders. Wilhelm Link* verheiratete sich 1896 mit *Henriette Link* geb. *Pantel* aus *Bruchertseifen* * 1875 +.

Das Ehepaar *Link* betrieb eine kleine Landwirtschaft, mit 1 Kuh u. Kleinvie. *Georg Wilhelm Link* war noch als Maschinist auf der alten Grube *Güte Gottes* in *Bruchertseifen* beschäftigt. Über mehrere Jahrzehnte hatte er als Jäger die *Jagdhut* im Jagdrevier *Bruchertseifen* ausgeübt. Sein Bruder *Christian* hatte sich im Unterdorf von Bruchertseifen ein Häuschen erworben und dort Familie gegründet.

In der Ehe von *Wilhelm* und *Henriette Link* wurden 4 Söhne geboren: *Karl, Willi, Eugen* und *Eduard.* Alle verzogen im erwachsenen Alter nach auswärts und gründeten eine Familie. nur *Eduard Link* zog später wieder nach *Bruchertseifen* zurück Der jüngste Bruder *Eugen,* kam während des 2. Weltkrieges bei einem Bombentreffer in einem Bunker in *Hagen Westfahlen* ums Leben. *Karl* und sein Bruder *Eduard Link,* arbeiteten beide als als Handwerker in *Saarbrücken*. *Eduard* als Maschinenschlosser-Meister und Eugen als Elektriker. *Eduard Link* lernte in *Saarbrücken* seine Frau *Frieda* kennen. Nach ihrer Verheiratung lebten sie später in Köln. Hier betrieb er in den 20er Jahren mit seinem Bruder *Eugen* zusammen eine Tankstelle.

Anfang der 50er Jahre des 20. Jh. zieht *Eduard Link* * 1900 + 1980, mit seiner Frau *Frieda Link* geb. *Lautermann* * 1901 + 1963, von *Köln,* wo sie ein eigenes Lebensmittelgeschäft betrieben hatten, wieder in das Elternhaus zu seinen Eltern in *Bruchertseifen* ein. Sie lebten bis zum Tod seiner Eltern mit ihren beiden Töchtern *Meta* * 1924 + und *Elfriede* * 1930 + 2018, gemeinsam in seinem Elternhaus, und danach in dem 1954 nebenan neugebauten Haus im gemeinsamen Haushalt zusammen. 1977 verzog die jüngste Tochter *Elfriede* mit ihrem 1959 geborenen Sohn *Uwe* und ihrem Vater *Eduard Link* nach Siegburg. Das Haus wurde zuerst vermietet, und dann 1993 verkauft. Mehr zu lesen über diese Familie von *Eduard* und *Frieda Link* ist im Abschnitt "*Andere selbständigeGewerbebetreibende"*

Familie *Wilhelm* und *Eduard Link:*

Foto oben re. der Jagdhüter und Maschinist *Wilhelm Link*, li.: *Eduard* * 1900, li: seine Tochter *Elfriede Link*, daneben stehend ihr Sohn Uwe * 1959 (in Siegburg wohnend). Auf dem Foto darunter *Meta Link* * 1924 +, die Schwester von Elfriede, die später nach Köln verzog, und dort verheiratet war. Foto unten links, noch einmal *Elfriede Link* mit ihrem Sohn Uwe, bei seiner Konfirmation vor der Kirche in Ham/Sie, im Jahr 1973. Foto daneben: *Elfriede* mit ihrer Mutter Frieda * 1901 + 1963, die Ehefrau von -*Eduard Link.*

Alle Fotos**:** Uwe Link

Die Familien Eichelhardt und Langenbach

Die *Eichelhardts* ließen sich in den 30er Jahren ihr kleines Einfamilienhaus am *Birnbaum* bauen, und lebten hier mit ihrer Tochter *Agathe Baur*, Tochter aus der 1. Ehe von *Luzi Baur/Eichelhardt* zusammen. *Karl Eichelhardt* war lange Zeit auf dem *Walzwerk* in *Wissen* beschäftigt. Die Tochter *Agathe* und ihr Mann *Alfons Langenbach,* liessen auf ihrem rückwärtigen Grundstück ein neues Haus errichten. Das alte haus wurde an die Familie Kraemer verkauft.

Lucia Eichelhard geb. *Heer * 1900 + 1978* und *Karl Eichelhardt* * 1902 + 1982, an ihrem Haus Anfang der 50er Jahre des 20.Jh. Auf dem re. Foto mit ihrem ersten Enkelkind *Eva* (rechts) etwa 1964.

*Alfons Langenbach * 1928* + 2016, u**.** *Agathe Langenbach* geb. *Baur* * 1927 + 2002, an ihrem Hochzeitstag. Aus der Ehe gehen 4 Kinder hervor: *Eva, Karl-Josef, Andreas* und *Mario. Mario Langenbach* bleibt nach dem Ableben seiner Eltern dort wohnen, und Zieht im Jahr 2017 von *Bruchertseifen* weg, nach *Hamm/Sieg* um. Das Haus wird verkauft.

Alfons mit *Karl Josef* * 1964, und. *Eva* * 1962, hier im Jahr 1965. Re. *Andreas* * 1965, wird 1971 eingeschult, dabei sind hier Brüderchen *Mario* * 1969 und sein Vater *Alfons* und Oma *Luzi Eichelhardt*

Mutter *Agathe Langenbach* mit ihrerem Töchterchen *Eva*, im Jahr 1963 an der *Osenhardt*

Das Bauernhaus mit geöffneter Scheune der Familie *Heinrich Langenbach* und seinen Angehörigen (Urgroßvater von *Alfons Langenbach*) in *Racksen* 1925, nicht weit von *Bruchertseifen* entfernt. Hier vermutlich bei der Heuernte. *Heinrich* oben links stehend mit seiner daneben stehenden Frau.

Alle 7 Fotos: Andreas Langenbach

Die Familie von Willi und Sybille Hörster

Willi Hörster * 1913 + 1989 und seine Frau *Sybille Hörster* geb. *Tesch* *1923 + 2010 im Jahr 1943. Sie bauten Anfang de 60er Jahre ein eigenes Haus am *Birnbaum Weg, wo* eine *Postnebenstelle* eingerichtet war, die hauptsächlich *Sybille Hörster* und ihre Tochter *Liselotte* über Jahrzehnte hinweg betrieben. Ihnen wurden ihre gemeinsamen Kinder *Liselotte Hörster* verh. *Hock* * 1944, und *Hans Dieter Hörster* * 1950 geb.

Willi Hörster und seine Frau Sybille
Die Fotoaufnahme oben wurde 1943 gemacht

.
Links unten auf dem Foto ist *Liselotte Hörster,* und rechts *Hans Dieter Hörster* zu sehen.
Alle Fotos: Liselotte Hock

Die Familien Fuchs und Hillen

August* und *Emma Fuchs geb. *Fischer*, wohnten in ihrem 1928 erbauten Haus, mit ihrem Sohn *Erwin*, und ihrer Tochter *Alma.* Die Familie Fuchs betrieb eine kleine Landwirtschaft mit 2 Kühen und Kleinvieh.

Alma Hillen geb. *Fuchs* wohnte später mit ihrem eingeheirateten Mann *Alois Hillen* und ihren beiden Kindern, *Erwin* und *Gisela,* in einer Hausgemeinschaft, mit den Eltern/Schwiegereltern zusammen.

August Fuchs * 1887 + 1957 und seine Frau *Emma Fuchs* geb. *Fischer* * 1891 + 1952, mit ihren beiden Enkelkindern *Erwin Hillen* * 1944 und *Gisela Hillen * 1949.*
Die anderen beiden Personen sind zum Besuch gekommen.

Auschnitt aus einem Gruppenfoto von 1949.

Foto: Andreas Fischer

Alma Hillen geb. *Fuchs* * 1920 + 2009, mit ihrem eingeheirateten Mann, *Alois Hillen* * 1917 + 1951. *Alois* verstarb nach einem Sturz mit seinem Motorrad in der Nähe von Altenkirchen. Ihr Töchterchen *Gisela* war zu diesem Zeitpunkt erst 2 Jahre alt. Die Aufnahme wurde 1943 gemacht.

Iinks: Erwin Fuchs, Sohn von *Emma* und *August Fuchs,* der Bruder von *Alma*, kam 1941 bei einer Übung seiner Flakeinheit, in der Ostsee ums Leben. Er wurde auf dem Friedhof in *Bruchertseifen beigesetzt.* Rechts: *Emma Fuchs* mit ihrem Enkel *Erwin Hillen*

Gisela und Erwin Hillen 1953

Alle 5 Fotos: Hillen/Gatz

Die Familien von Auguste und Heinrich Käsgen

Die Käsgens hatten ihr bäuerliches Anwesen Ende des 19. Jh. direkt an der Dorstraße errichtet. *Heinrich Käsgen I* hatte von seinen Eltern den Hof übernommen. Er verheiratete sich *mit Auguste Käsgen* geb. *Krämer* aus *Helmeroth.* Das Ehepaar hatte 3 Söhne. *Otto* und *Emil, sie* verstarben schon im Kindesalter. Heinrich Käsgen starb mit Anfang 30. Ihr Sohn *Heinrich Käsgen II* betreibt mit seiner Mutter *Auguste* vorerst die größere Landwirtschaft alleine. Ende der 30er Jahre heiratete er seine Frau, *Erna Käsgen* gb. *Mahlert* aus *Hohensayn.* In ihrer Ehe wurden der Sohn *Manfred* und die Tochter *Martha* geboren.

Auf dem Foto oben: Die Witwe *Auguste Käsgen* geb. *Krämer* aus *Helmeroth* * 1882 + 1970, Mutter von *Heinrich Käsgen* II, vor dem alten, und noch nicht um und - angebauten Haus *Käsgen.*
Hier mit ihren 3 noch kleinen Söhnen: v. li. n. re.: *Heinrich* * 1909 + 1991, *Otto* * 1907 + 1924, auf dem Arm von *Auguste: Emil* * 1910 + 1924. Noch im selben Jahr der Geburt von *Emil* verstarb der Vater *Heinrich* mit erst 35 Jahren. Und 1924 verstarben im selben Jahr nochso jung, die beiden Söhne *Otto* und *Emil*. Neben *Auguste Käsgen*steht ihre Freundin *Franziska Trapp* aus Bruchertseifen.
Aufnahme von ca. 1911
Foto: Käsgen/Jorzik

Die Fmilie Käsgen betrieb von Anfang an eine etwas größere Landwirtschaft mit 4 Kühen und Kleinvieh-Haltung. Für die früh zur Witwe gewordenen *Auguste Käsgen* hat es in ihrem ganzen langen Leben nichts anderes gegeben, Kinder zu gebären, sie zu versorgen, und sie dann jung sterben sehen zu müssen, und unermüdiches Arbeiten im Haushalt und in der Landwortschaft. Lebenslang, war sie praktizierende Christin. Glaube und unermüdliches Arbeiten war für *Auguste Käsgen* ein und dieselbe Sache. Ihren Trost und ihre Kraft erfuhr sie durch ihren christlichen Glauben. Sie steht für nicht wenige andere Bauernfrauen der älteren Generation von damals, in der Gemeinde *Bruchertseifen.*

Das alte Haus von *Auguste* und Sohn *Heinrich Käsgen* bewohnte Bauernhaus im Jahre 1933.

Das Gebäude hat mit dem links neu aufgebauten Balkon und einen vergrößerten Küchenraum darunter, und einem Sockelverputz, schon eine Veränderung bekommen.

Auf dem Foto von re. n. li.: 1. die Witwe *Auguste Käsgen.* Zu Besuch sind ihre Schwester *Lisette*, und ihr Ehemann, *Karl Küster*, und zwischen ihnen sitzt ihr Töchterchen *Liselotte.*
Foto: *Käsgen/Heid*

Später übernimmt der Sohn von *Martha Käsgen-Heid-Jorzik* das Haus seiner Großeltern.

Erna Käsgen geb. Mahlert aus Hohensayn * 1913 + 1978 und *Heinrich Käsgen*.
* 1909 + 1991.
Aufnahme Anfang der 40er Jhre des 20. Jh.

Heinrich Käsgen und *Erna Käsgen* mit ihren beiden Kindern, re. *Manfred* * 1940, li. *Martha* verh. Jorzik * 1943

Hübsch brav, *Martha* und *Menfred 1946*

Und allmählich ist man groß geworden! Oma *Auguste* mit ihren Enkelkindern *Martha* und *Manfred* in den 60er Jahren des 20Jh.

Alle 5 Fotos: Käsgen/Jorzik

Die Familien Gansauer und Jung

Karl Jung * 1883 + 1965 und *Emilie Jung* geb *Gansauer* * 1886 + 1965, bauten ihr Bauernhaus im Jahr 1928 auf die Grudmauern ihres 1894 errichteten Elternhauses vom Vater *Wilhelm Gansauer* teils neu auf. Aus der Ehe gehen ihre 4 Söhne: *Richard, Ernst Paul* und *Walter Jung* hervor. *Ernst* ist 1943 im 2. Weltkrieg gefallen. *Richard* übernahm später das Elternhaus und wohnte mit seiner Frau *Elfriede* und ihren Kindern *Karl-Heinz, Renate* und *Marlene* zusammen mit seinen Eltern im Haus. Sie bewirtschafteten gemeinsam die etwas größere Landwirtschaft, mit 4 Kühen und Kleinvieh, die später noch vom Sohn *Karl-Heinz* als Erbnachfolger weiter betrieben wird.
Karl - Heinz heiratete später *Adelheit Jung* geb. *Häuser* und bleibt ebenfalls mit seiner Frau und ihren gemeinsamen Kindern dort wohnen

Karl und *Emilie Jung* geb. *Gansauer*
Aufnahme vermutlich in den 50er Jahren des 20.Jh.

Die 4 Brüder *Jung* Anfang der 40er Jahre des 20. Jh. ,
machen einen kompletten *Spähtrupp* aus:
li. 1. sitzt *Richard Jung* * 1910 + 1949,
stehend *Ernst Jung* * 1916 + gefallen 1943,
und *Paul Jung* * 1917 + 1972, der schwer verwundet mit einem amputierten Bein von der Front zurück kam. Das Foto re. ist *Walter Jung* * 1908 + 1994,
der Älteste der Brüder

Alle Fotos: Karl Heinz Jung

Alle so nett für´s Foto zurechtgemacht: es ist noch die Zeit der Haarschleifen.
Die Familie *Jung* Anfang der 50er Jahre des 20. Jh:
Elfriede Jung geb. *Schneider* * 1915 + 2006, *Richard Jung* *1910 + 1949. Ihre Kinder
Von re. n. li.: *Marlene* * 1943 + 2021, *Karl-Heinz* * 1941, *Renate* * 1945.
Ihr Vater *Richard* starb viel zu früh!

Foto.: K.H. Jung

Das Haus Zöller mit seinen Familien

Wilhelm (Willi) Zöller ***** 1888 + 1944, und seiner Frau *Luise Zöller* geb. *Gelhausen* aus *Hamm/Sieg* * 1888 + 1972 . *Wilhelms* Elternhaus war das Haus von *Daniel Zöller,* später *Sturm* im unteren Dorf. *Wilhelm Zöller* war von Beruf *Schneidermeister*. Direkt neben der *evangelischen Volksschule* ließ er im Jahr 1924 ein eigenes Einfamilienhaus bauen. Neben seiner ***Schneiderei,*** die er dort in einer Stube eingerichtet hatte, eröffnete er parallel dazu im Jahr 1926, mit seiner Frau ein ***Konsum*** **als** ***Kolonialwarenhandlung,*** den Luise später, nach dem Ableben ihres Mannes, gemeinsam mit ihrem Sohn *Helmut Zöller* * 1921 + 1991, und seiner Frau *Auguste*, * 1924 + 207, weitergeführte. *Helmut* und *Auguste Zöller* wurden die Kinder *Klaus Werner* * 1949 + 206 und *Annemarie* * 1950 + 2016, geboren.

Zm *Konsum Zöller* mehr in dem Abschnitt *Gewerbliche Betriebe, Lebensmittelgeschäfte*.

Der Neubau *Zöller* im Jahr 1924, davor stehend, *Wilhelm Zöller, Sohn Helmut* und *Luise Zöller*.

Foto. *Auguste Zöller*

Das Ehepaar *Heinrich Klein* und ihr Haus

Heinrich* *1893 + 1970 u. *Wilhelmine Klein* geb. *Stahl *1883 +1966, waren kinderlos.
Sie heirateten im Jahr 1922. *Heinrich* war Maurermeister, und baute sich ein schmuckes Haus 1929 an der heutigen *Alten Schulstraße.* Sie hatten eine kleine Landwirtschaft. Das nach dem Tod von *Mina Klein* eine Zeit lang verkaufte Haus wurde später von ihrem Großneffen, *Jan Burbach* zurück gekauft, der es dann 2020 entgültig veräussrte. *Heinrich Klein* hat als zeitweise selbständiger Maurermeister in der Gemeinde am Bauen vieler Häuser mit gewirkt.

.
Dokumente und Foto: *Klein/Wienold/Rapp*

Das gegenüberliegende Gebäude vom *Konsum Zöller* an der heutigen *Alten Schulstraße* stehendsteht **die 1860 erbaute Ev. *Volksschule*** von *Bruchertseifen.* Ein Haus mit einer langen Geschichte. Über den Werdegang der ehemaligen alten Schule und eine Abbildung des Schulgebäudes ist im Abschnitt: *Das Schulgebäude und sein Schulbetrieb...* zu lesen.

Die Familien Krah und Denker

Wilhelm und *Frieda Krah* lassen sich im Jahr 1939 auf einem hinteren Grudstück, in der rückwärtigen Flucht vom *Konsum Zöller*, ihr kleines Einfamilienhaus errichten, wo sie mit ihrer Tochter *Erika* wohnten.Von 1952 bis 1968 war *Wilhelm Krah* O*rtsbürgermeister* der *Gemeinde Bruchertseifen.*

Wilhelm Krah * 1902 + 1976 und *Frieda Krah* geb. *Fischer* *1906 + 1992
mit ihrer geminsamen Tochter *Erika* verh. *Denker* * 1928 + 2014. *Wilhelm Krah*
wurde im 2. Weltkrieg zur *Organisation Todt* einberufen.
Hier eine Aufnahme aus dem Jahr 1943, als er auf Urlaub war.

Erika Denker geb. Krah heiratete im Jahr 1948 *Karl Denker* * 1927 + 2017 aus *Helmeroth.*
Ihnen wurden 3 Kinder geboren: *Renate Denker* verh. *Anhäuser* * 1948,
Erhard Denker * 1952 und *Helga Denker* * 1962.

Alle 3 Fotos: Krah/Anhäuser

Die Familie von Bernfried und Wilma Pick

Bernfried Pick, verheiratete sich 1957 mit seiner Frau *Wilma*. Sie wohnten in *Bitzen*, wo ihnen 3 Söhne geboren wurden. *Bernd – Jürgen* * 1958, *Axel* * 1971 und *Holger* * 1974. Die Familie zog Anfang der 80 er Jahre von *Bitzen* weg in ihr neu gebautes eigenes Haus in *Bruchertseifen Auf dem Rosack* Nr. 5.

Auf den Fotos: Bernfried Pick * 1935 + 2006 und *Wilma Pick* geb. *Oettershagen** 1937 + 2010 an ihrem Hochzeitstag im Februar 1958.
Auf dem Foto rechts stehen ihre 3 Söhne in der Tischlerwerkstatt von *Holger*: Links *Bernd-Jürgen*, neben ihm *Holger* mit seinem 1 jährigen Söhnchen *Elias*, rechts werkelt *Axel* an irgend einem Teil. Das Foto wurde im Jahr 2015 gemacht.

Li. *Bernfried Pick* mit seinem kleinen Neffen *Reinhold Rott*, ca. 1954. auf dem Foto daneben : re. *v. re. n. li.: Bernfried Pick* ebenfalls mit seinem kleinen Neffen, *Reinhold Rott*, neben diesem steht der Nachbarfreund von *Bernfried Pick*, *Friedhelm Mast.* Die Aufnahme wurde ca. 1953 gemacht.
Beide Fotos: Reinhold Rott

Die Familien Zöller und Sturm

Das Fachwerkhaus, welches ***Daniel Zöller*** später kaufte (heute noch durch seine Renovierung gut erhalten) ist vermutlich schon im 17 Jh. errichtet worden, und gehört mit zu den ältesten Häusern von *Bruchertseifen*. Vormals soll hier die Familie ***Pfanffenseifer*** das Haus bewohnt haben. *Daniel* und *Katharina Zöller,* geb. *Moritz* wohnte hier mit ihren 6 Kindern, *Wilhelm, Luise, Berta, Robert, Gustav* und *Emma.* Die drei zuletzt Genannten sind später nach auswärts verzogen. *Zöllers* und *Sturm* betrieben eine kleine Landwirtschaft mit einigen Kühen und Kleinvieh.

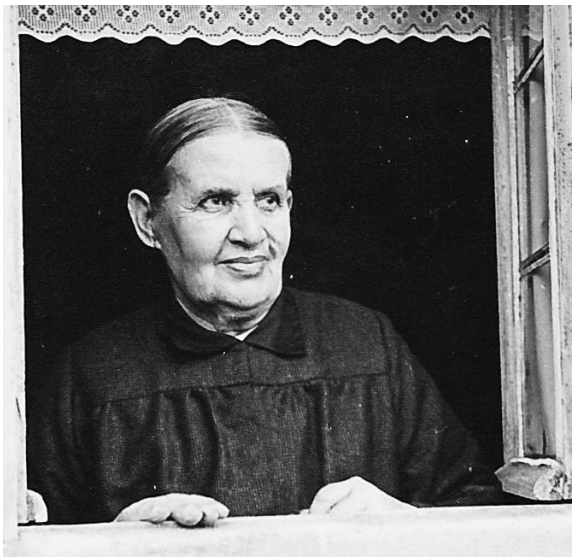
Luise und ihr Mann, ***Fritz Sturm,*** heirateten sich erst im fortgeschrittenen Alter. Eine Zeit lang nach dem Versterben von *Luise,* heiratete *Fritz Sturm,* die Schwester von *Luise, Berta Zöller*. Sie hatte schon immer in Hausgemeinschaft mit den Eltern und später dann mit dem Ehepaar *Sturm* gelebt, und die Landwirtschaft mit betrieben.

Der Neffe, ***Hans-Werner Zöller,*** Sohn von *Helmut* und *Auguste (Gustl) Zöller,* übernimmt später mit seiner Frau *Elke* das Haus, und renoviert es von Grund auf so, dass es in seinen wesentlichen Bestandsteilen und in der Aussenansicht in seinem Ursprung erhalten bleibt. Das Gebäude steht wegen seines Alters unter *Denkmalschutz.*

Nach dem frühen Tod von *Hans-Werner Zöller* im Jahr 2006, wird das Haus von seiner Frau *Elke Zöller* weiter bewohnt.

Die zwei Schwestern *Zöller: Luise* li., später verh. *Sturm* * 1894 + 1958,
und *Berta Zöller- Sturm* re. * 1902 + 1989, mit ihrer , Mutter,
Katharina Zöller, geb. *Moritz* und ihrem kleinen Enkelsohn *Helmut Zöller,*
im Jahr 1924, hier vor dem schon im 17. Jh. gebauten Haus stehend.

Foto: *Auguste Zöller*



Daniel Zöller * 27.6.1843 + 22.11. 1910
u. seine Frau, *Katharina Zöller,* geb. *Moritz* aus Pracht* 30.7.1865 + 4.7.1933

Das Brautpaar *Luise* geb. *Zöller*, und *Fritz Sturm* * 1893 + 1969, mit ihrer Hochzeitsgesellschaft, vermutlich 1922.
Jeweils an ihrer Seite , li und re., sitzen die Brautmütter, neben *Luise,* ihre Mutter *Katharina.* vor ihr steht vermutlich ihre Enkelin, *Berta Kölbach* aus *Hohensayn* (die später viele Jahre als *Postzustellerin* und beim Fernmeldeamt tätig war, und im Jahr 2019 ihren 100ten Geburtst feiern konnte.
Und die 5. Person li. neben der Braut am Schleier, ist ihre Schwester *Berta Zöller.*
In der 2. Reihe 1. von re., ist *Wilhelm Zöller*, der Bruder von *Luise* und *Berta.* Neben ihm, mit ihrem Kind auf dem Arm, ist seine Frau, *Luise, die* gemeinsam in ihrem Haus, neben der Schule stehend, das *Konsum und eine Schneiderei* betreiben.

Bei *Sturms* und *Zöllersch* wird gearbeitet.
ein heißer Sommer in den 40er Jahren des 20. Jh

Besuch bei *Sturm/Zöller vermutlich* in den 50er Jahren
Li. auf dem Foto *Luise Sturm*, re. neben dem Auto von *Fritz Sturm* steht er selbst.
Vor dem Auto steht der Großneffe des Ehepaares *Sturm, Klaus-Werner Zöller.*

die letzten 5 Fotos: Fotos: *Elke Schmitt*

Die Familien Stahl, Wienold und Wienold-Rapp

Das alte Fachwerkhaus soll nach *K.Stocks* Recherchen schon 1720 gestanden haben. Erworben wurde das bäuerliche Anwesen dann später von ***Paulus Stahl***. ***Emilie Stahl*** übernimmt später von ihren Eltern ***Paulus Stahl*** u. *Catarina Stahl*, geb *Fischer*, das bäuerliche Anwesen und wohnt mit ihrem eingeheirateten Mann ***Josef Wienold,*** geb.am 31.5.1887 in *Elkhausen*, gest. 17.4.1950, und ihren beiden Kindern, *Josef und Marianne*, als Familie auf dem Hof. Emilie wird am 17.11.1880 in *Bruchertseifen* geboren und verstirbt dort am 14.4.1950.

Noch zu Lebenszeiten seines Vaters übernimmt der Sohn *Josef* Haus und Hof, und betreibt hier mit seiner eingeheirateten Frau *Annelise* und ihren 3 Töchtern: *Doris*, *Petra* und *Christa*, die inzwischen vergrößerte Vollerwerbslandwirtschaft, mit ca. 2 Hektar Feld und Wiesen = 4 Morgen Land, und dazu noch einmal die Flächen an Wald. Ein Teil an Feldern wurde später noch dazu gepachtet

Beide betreiben sie mit ihren drei Töchtern *Doris*, *Petra* und *Heike* zusammen die große Landwirtschaft, bis zur Aufgabe des Betriebes und Bezug der *Bauernrente* .

Ende der 60er Jahre des 20. Jh. wird das alte Wohnhaus samt dem alten Stall abgerissen und an den schon 1949 daneben errichteten Neuanbau an an derselben Stelle vom Onkel *Heinrich Klein* neu errichtet. Schuppen und Remise auf der anderen Seite der Dorfstraße verschwinden erst längere Zeit nach dem errichteten Neubau.

Noch zu Lebzeiten ihrer Eltern bewohnt die Tochter *Petra Rapp* als Mterbin, mit ihrem angeheirateten Mann *Ralph Rapp*, den ausgebauten Hausteil, der einmal der Kuhstall gewesen ist. Einige Menschen im Dorf haben ihre ganz besondere Geschichte. So z.B. die von Famili *Josef* und *Anneliese Wienold,* auf die hier etwas näher eingegangen werden soll.

Anssicht vom alten Wohnhaus vor dem Umbau mit Stallungen und dem Abtritt/Klo, links Futterkammmer etc., geradeaus über die Straße befindet sich die Scheune mit Geräteschuppen und Hühnerstall.

Zeichnung von *W. Krämer*, aus dem Buch *Von Langenbach nach Mariental*, von *Kunibert Stock*, S. 19. Alle verwendete Zeichungen mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Das alte, 1722 Bauernhaus *Pfaffenseifer/Stahl später /Wienold-Rapp,* noch in seinem Urzustand. Hier die Mutter *Emilie Wienold* geb. *Stahl* mit ihrem Söhnchen *Josef.*

Aufnahme 1925

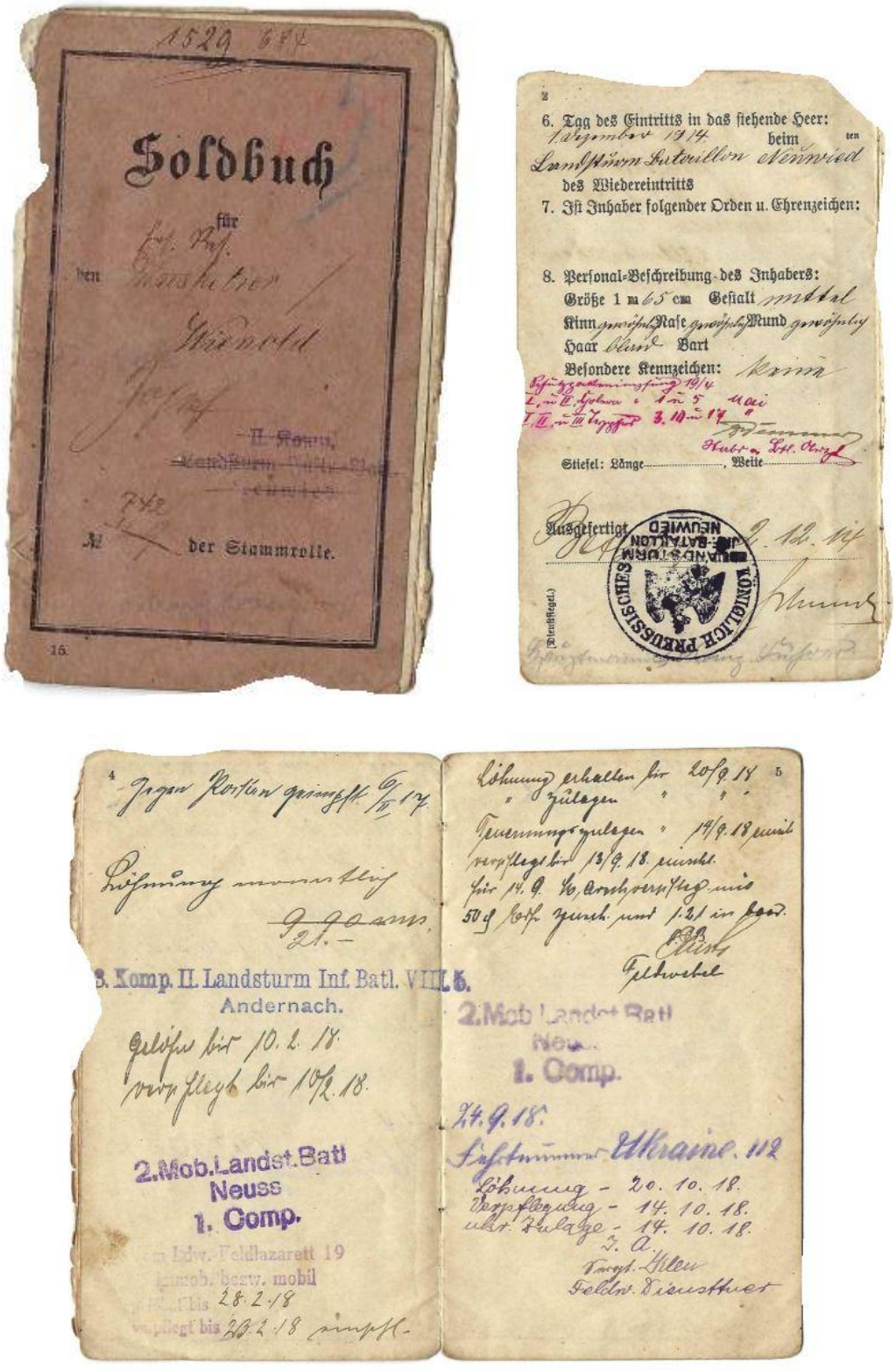
Foto: *Petra Wienold-Rapp*

Alt und neu: vorne das 1949 angebaute Wohnhausteil. Töchterchen *Doris* läuft über den Hof

Links: *Josef Wienold* mit seinem 1949 erstgeborenen Töchterchen *Doris* im Jahr 1950.

Auf dem Foto rechts: Auf dem *Wienolds* Arbeitspferd *Ella* lässt sichs auch gut reiten. Das Foto wurde an der Jagdhütte der Familie *Bebber* gemacht. Auf der *Ella* sitzt die 4 jahre junge Birgit, die Tochter der Familie *Alex.*

Die Großfamilie *Wienold* mit ihren Gästen am Hochzeitstag von *Josef Wienold* Junior * 1924 + 2009, und *Anneliese Wienold* geb. *Busch* aus *Wissen* * 1923 + 2010 , im Jahr 1949.
Vor dem Bräutigam sitz sein *Vater Josef Wienold* *1887 + 1968,
seine Frau *Emilie* geb. Stahl* 1886 + 1950, konnte wegen ihrer Erkrankung hier leider nicht dabei sein. Rechts von der Braut aus gesehen ihre Eltern.
Die 3. Person in der mittleren Reihe links von li. nach re. ist, *Mariane Wienold* verh. *Stahl*, die Schwester von *Josef Wienold* * 1931 + 2009.



Einige Seiten aus dem *Soldbuch/Stammrolle* des damals noch ledigen 27 jährigen *Josef Wienold Senior,* aus dem Jahr 1914 -, 1. Weltkrieg -. Der in *Schönborn* bei *Katzwinkel* Geborene, heiratete in den 20er Jahren *Emilie Stahl* aus *Bruchertseifen,* und betrieb mit ihr einen größeren Bauernhof. *Josef Wienold* hatte das Glück, wieder heil von der Front zurückzukehren. Im Dokument sind sogar die Auszahlungen seines Wehrsoldes mit Zulagen vermerkt.

Dokument: Petra Wienold -Rapp

Alles gemeinsam gemeistert

Die Eheleute Josef und Anneliese Wienold feiern morgen goldene Hochzeit

BRUCHERTSEIFEN. Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am Mittwoch, 17. November, die Eheleute Josef und Anneliese Wienold in Bruchertseifen. Bei „Piewersch" (Pieper) in Roth lernten sie sich Silvester 46/47 beim Tanz kennen. Dort feierten sie 1949 ihre Hochzeit.

Nach der Eheschließung arbeiteten beide im elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb in Bruchertseifen mit, welcher später von beiden übernommen und bis 1985 weitergeführt wurde. Josef Wienold ist 75 Jahre alt und gebürtiger Bruchertseifener. Von 1951 an war er bis zu seiner Pensionierung 1988 als Fleischbeschauer tätig. Kommunalpolitisch war er 47 Jahre lang aktiv. Als „Wienolds Jupp" ist der Jubilar weit über die Grenzen seiner Heimat bekannt und geht seit 50 Jahren seinem Hobby der Jagd und Hege, nach.

Ehefrau Anneliese Wienold, geborene Busch, kam nach ihrer Schulentlassung nach Troisdorf in das St.-Josef-Krankenhaus, um dort kochen zu lernen. Im Krieg war sie dann in einer Uniformnähere dienstverpflichtet und arbeitete später bis zu ihrer Heirat in Privathaushalten. Für sie war die Einheirat in einen landwirtschaftlichen Betrieb eine große Herausforderung die sie vorbildlich gemeistert hat. Heute genießen beide ihren Lebensabend und sind stolz auf ihr „Dreimädelhaus".

Am Festtag gehören die drei Töchter, die Schwiegersöhne und die fünf Enkelkinder zu den ersten Gratulanten.

Das Jubelpaar feiert am Ehrentag um 15 Uhr in der St.-Joseph-Kirche in Hamm eine Dankmesse, zu deren Mitfeier alle Gratulanten ebenso herzlich willkommen sind wie auch zum anschließenden Kaffeetrinken, das im Hotel „Kroppacher Schweiz" in Bruchertseifen stattfindet. (td)

Goldhochzeit feiern morgen die Eheleute Josef und Anneliese Wienold in Bruchertseifen. Foto: Timo Diederschagen

Abbildung: Ein Bericht aus der *Rhein-Zeitung* v. 17. November 2009

Josef und *Anneliese Wienold* bei ihrer Goldenen Hochzeitsfeier im Jahr 1999: von li. n. re.: 2. *Anneliese* und 3. neben ihr Mann, *Josef Wienold*. Oben stehend ihre 3 Töchter, v. re. n. li.: *Petra Wienold-Rapp** 1956, *Doris Burbach geb. Wienold*, *1949, und *Christa Wienold* * 1952.

Alle Fotos: Wienold-Rapp und Burbach

Die Familien Quarz

Das alte Gebäude soll u 1800 gebaut worden sein, und gehört mit zu den ältenste Häusern im Dorf.

Die Familie Quarz hat im Dorf eine lange und bewegende Geschichte*: Christian Wilhelm Quarz*, geb. am 27.11.1860 + 1921, übernahm später im Ort das Elternhaus seines Vaters *Peter Quarz.* Verheiratet war *Christian Wilhelm* mit *Johanette Quarz*, geb. *Enders* aus der *Neuschlade* * 1862 + 1926. Beide Familien betrieben eine Landwirtschaft, mit mehreren Kühen und Kleinvieh.

Der Sohn des Ehepaares, *Gotfried Quarz* * 1884 + 1925, richtete im Elternhaus einen Schreinereibetrieb ein. Mit seiner Frau *Luise Quarz*, geb. *Schäfer*, die am 20.8.1886 in *Langenbach* geboren wurde, betrieb, er neben seiner Schreinertätigkeit eine Landwirtschaft. *Luise Quarz* verstarb im November 1969. Sie war bis zu ihrem Lebensende 44 Jahre lang Witwe gewesen. Das Leben ihres Mannes endete auf tragische Weise. *Gotfried Quarz* hatte im Jahr 1925 beim Löschen eines sich entzündeten Nebengelasses von *Wilhelm Müller* in *Bruchertseifen* giftige Rauchschwaden eingeatmet und damit die Lunge schwer geschädigt. Er verststarb 14 Tage später, am 8. Juli 1925, an den Folgen im Krankenhaus in *Wissen.*

Dem Ehepaar *Quarz* wurden vier Kinder geboren worden: *Ida*, am 5.5. 1911, die früh verstorben ist, *Wilhelm (Willy* genannt), am 30.7.1913, *Gottfried*, am 30.9.1920, *Artur*, am 4. Juli 1923. *Artur* ist im Zweiten Weltkrieg gefallen.

Willy Quarz übernimmt von seinem Vater *Gotfried* nach dessen Tod und nach seiner abgeschlossenen Lehre die Schreinerei und baute sie weiter aus. Neben dem Herstellen von Möbeln, Fenster, Türen und Treppen wurden Jhrzehnte lang auch noch Särge hergestellt und die Einsargung der Verstorbenen vorgenommen. Die Einsargung wird generationen lang beibehalten, nur dass die Särge später angeliefert werden.

Im Betrieb wurden auch Lehrlinge ausgebildet. So machte während des 2. Weltkrieges *Willi Burbach* hier seine Lehre als Tischler. Auch wurden die entsprechenden Auftragsarbeiten wie schreinern von Türen, Fenstern und und Treppen sowie deren Einbau, und auch die Fensterverglasung. Im Reportoire waren auch die Herstellung von Möbeln.

Willy Quarz lebte mit seiner Mutter Luise und später auch mit seiner eingeheirateten Frau *Elfriede Quarz*, geb. *Krah* aus *Haderschen*, zusammen in Familiengemeinschaft. *Elfriede* verstirbt leider schon im Jahr 1968 im jungen Alter. 1943 wird dem Ehepaar ihr Sohn *Friedhelm* geboren, der ebenfalls dort die Tischlerlehre im Betrieb seines Vaters macht, und danach seinen Meisterbrief. Bis zu seiner Invalidität betrieb *Willi Quarz* mit seinem Sohn *Friedhelm* und zusätzlichen Mitarbeitern gemeinsam die Tischlerei, die dann im Jahr 1971 vom Sohn *Friedhelm* übernommen und weitergeführt wird.

Friedhelm Quarz baute zusätzlich eine neue Werkstatt auf eigenem Grundstück nebenan und modernisierte gleichzeitig die Betriebsmaschinenausstattung. Im größeren Stil wurden jetzt Fenster, Türen, Treppen und Möbel hergestellt. Dazu kamen auch der Bau und Einbau von *Kegelbahnen*. Daneben verlief traditionsgemäß bei den Quarzens das *Einsargen* Verstorbener,wie schon erwähnt, weiter. Die Särge bezog man nun aber jetzt von der Firma *Karl Krug* in Altenkirchen.

Friedhelm Quarz wohnte mit seiner Frau *Ingrid* geb. *Kehl* und ihren drei gemeinsamen Kindern in einem von ihnen neu erbauten Haus im Ort.

Nach dem überraschend frühen Tod von *Friedhelm Quarz* führte seit 2004 der Sohn *Klaus Quarz* den Betrieb mit mehreren Mitarbeitern bis ca. 2012 weiter, und übereignet diesen dann

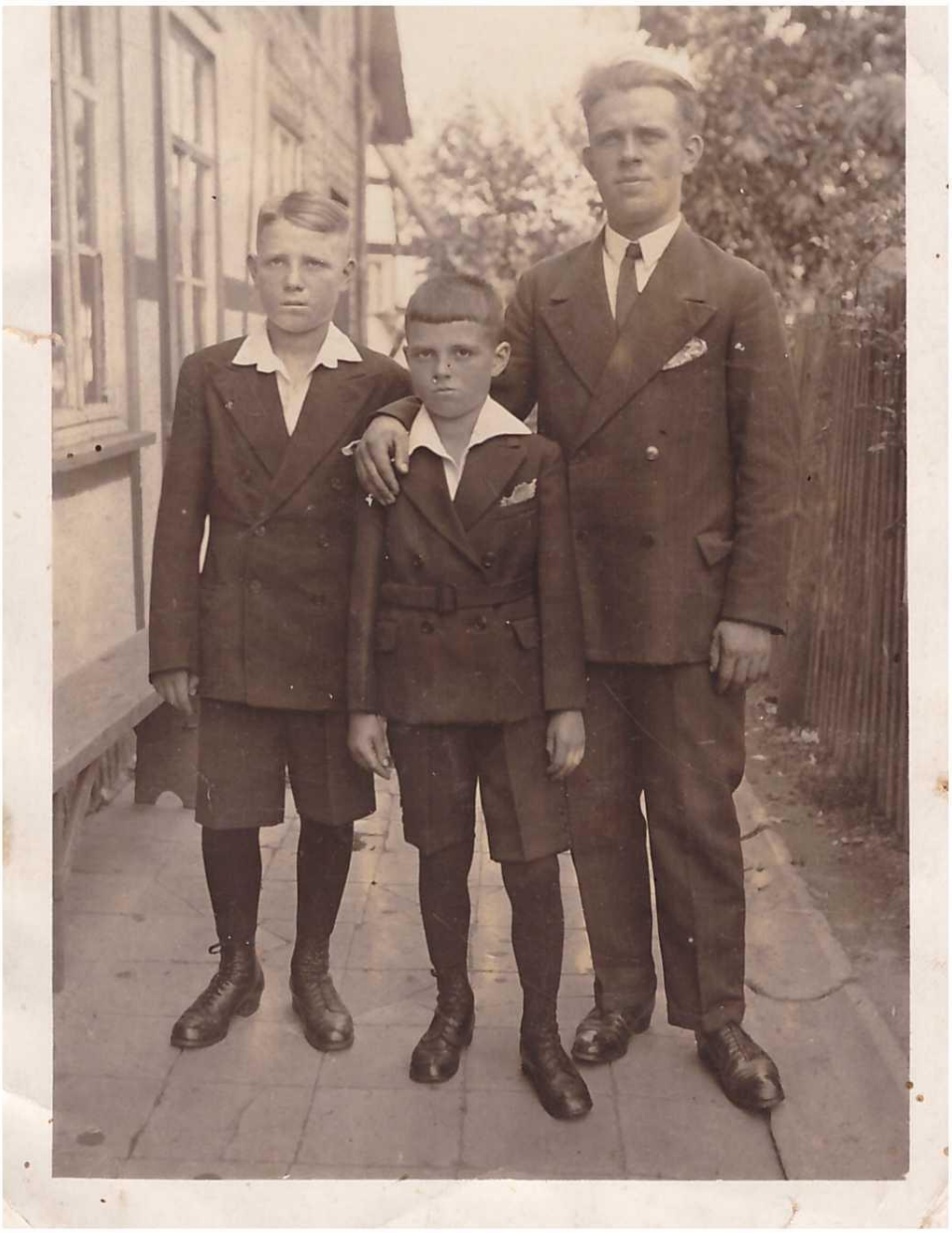
später an ***Holger Pick,*** der im Betrieb seine Lehre gemacht hatte**.** Der Betrieb firmiert bis heute, 2018, immer noch unter der alten Firmenbezeichnung *Quarz* weiter, die den Betrieb in 5. Generation betrieben hatten.

Das alte vormals bäuerliche Wohnhaus Quarz wurde saniert, umgebaut und auch zeitweise vermietet. Ein Teil des Hauses über der alten Werkstatt wurde 1979 von ***Gerd Eutebach*** gekauft, der mit seiner Familie, nach dem Tod seiner Frau, bis heute, 2014, noch alleine darin wohnt. Das restliche Haus wurde 2013 an *Oliver Rohrbach* verkauft.

Die Familie von *Gotfried Quarz** 1884 + 1925 und *Luise Quarz* geb. *Schäfer* * 1884 + 1969.
Ganz rechts sitzend ist ihr erstgeborener Sohn *Wilhelm (Willi)* * 1913 + 1985.
Ihnen wurden später noch die Söhne *Gotfried* * 1920 + 1988 und *Artur* * 1923 + 1944 geboren.
Links auf dem Foto steht *Emma Quarz später verh. Schumacher*
-die ledige Tochter von *Christian Wilhelm Quarz* und Schwester von *Katharina Quarz,* und *ihrem Bruder Gotfried Quarz.* Neben ihr steht ihr Sohn *Emil*, der noch im Kindesalter verstarb.
Aufnahme von etwa 1914

Und noch einmal *Gotfried Quarz* in Uniform aus dem im 1. Weltkrieg, die er nach dem Krieg wohl noch einmal extra für die Aufnahme angezogen hat- und seine Ehefrau *Katharina Quarz* geb. *Schäfer* aus *Langenbach* an der Nister, hier mit ihrem erstgeborenen Sohn *Wilhelm (Wlilli)*

Die Aufnahme wurde vermutlich im Jahr 1920 oder 1921 gemacht.



Die drei Söhne von *Gotfried* und *Katharina Quarz*, von li. n. re.. *Gotfried, Artur* und *Wilhelm (Willi)*
Aufnahme von ca. 1935

Ein Urlaubsfoto

Wilhelm *(Willi) Quarz* * 1917 + 1985 und *Elfriede Quarz* geb. *Krah* aus *Haderschen* * 1920 + 1968, mit ihrem gemeinsamen Sohn *Friedhelm* * 1942 + 2010. Die Aufnahme ist aus dem Jahr 1943.
Friedhelm Quarz heiratet später *Ingrid Quarz* geb. *Kehl*. *Willi Quarz* hatte keine Warze auf seiner Stirn, wie man es auf dem Foto vermuten könnte. Es ist ein Defekt auf der Fotografie.

Alle Fotos: Ingrid Quarz

Die Familien von Wilhem Burbach, Karl Schumacher und Herbert Fuchs

Das Haus *Burbach* am heutigen *Wiesenweg* 1, soll schon im 17. Jh. gebaut worden sein. Nach *Kunibert Stocks* Literatur wohnte hier 1831 *Johann Burbach* mit seiner Familie. Sein Sohn *Wilhelm Burbach* übernahm dann sein Elternhaus, und wohnte hier mit seiner eingeheirateten Frau *Louise Burbach* geb. *Gelhausen* aus *Hofacker.* Dem Ehepaar wurden die Kinder *Daniel, Wilhelm, Katharina und Luise* geboren. *Wilhelm Burbach,* der Mann von Loise, starb im Jahr 1905, und *Louise* erst Anfang der 30er Jahre des 20. Jh.
Katharina heiratete *Karl Schumacher.* Beide wohnten dann im Elternhaus von *Katharina.* Sie betrieben hier zeitweise noch mit ihrer Mutter *Louise* die 2,5 ha große Landwirtschaft mit ca. 6 Kühen und Kleinviehhaltung.
Dem Ehepaar 1921 die Tochter *Irena* geboren, die sich später mit *Herbert Fuchs* verheiratete.
Karl Schumacher verunglückte 1932 tödlich mit seinem Motorrad in *Hamm /Sieg.* Das Ehepaar *Irene* und *Herbert Fuchs* lebte gemeinsamen mit ihren 2 Söhnen, *Rudi* und *Jürgen Fuchs* in Hausgemeinschaft mit ihrer früh zur Witwe gewordenen Mutter/Großmutter/Schwiegermutter, *Katharina Burbach,* und betrieben bis in die 70er Jahre als Nebenerwerb die Landwirtschaft. Noch zu Lebzeiten von *Irene* (*Herbert* verstarb schon 1979) übernimmt ihr Sohn *Jürgen* das Elternhaus mit einem schon vom Vater neu gebauten Nebentrakt, saniert und renoviert das alte Hausteil, und zieht mit seiner Frau und ihren 2 gemeinsamen Kindern hier ein.

Karl Schumacher * 1890 + 1932 u. *Katharina Schumacher* geb. *Burbach* * 1892 + 1986,
an ihrem Hochzeitstag
:Foto: Jürgen Fuchs

Beide Fotos zeigen den im 1. Weltkrieg eingezogenen *Daniel Burbach, Bruder v. Katharina geb. Burbach.* Beide Fotos verschickte er als Gruß von der Front des 1. Weltkrieges an seine Nachbarn *Heinrich* und *Luise Fischer* in *Bruchertseifen.*

Beide Fotos: *Burbach/K. Anhäuser*

Vor der Scheune schnell ein Foto: Sitzend li., *Erna Käsgen,* daneben, *Anna Burbach,* neben ihr steht *Irene Burbach* u. hinter ihr ist ihr Vater, *Karl Schumacher,* daneben seine Ehefrau, *Katharina Schumacher,* geb. *Gelhausen* vor ihr steht *Gustav Burbach,* und neben ihm ihe Mutter, *Louise Burbach,* geb. *Gelhausen.* Aufn. von Ende der 20er Jahre des 20. Jh.

Heute ist vermutlich Sonntag vor dem kleinen Bauernhaus von der Familie *Burbach* und *Fuchs* im Unterdorf. Re. im Bild die Wtw. *Katharina Burbach,* neben ihrer Tochter *Irene* verh. *Fuchs,* daneben, *Luise, Steinfeld geb. Burbach,* die Schwester *v. Katharina* und Tante von Irene, die in *Wilhelmshaven* wohnt. Aufnahme aus den End- 50er Jahre

Irene Fruchs geb. *Schumacher* * 1921 + 2001 und *Herbert Fuchs* * 1920 + 1979, in *Altenkirchen* auf dem *Simon-Muda-Markt*, 60er Jahre

Papa *Herbert Fuchs* macht mit seinen beiden Kindern einen Sonntagsspaziergang:

Links auf dem Foto *Rudi* * 1948 rechts *Jürgen* * 1954

Alle 4 Fotos: *Jürgen Fuchs*

Die Familien Fischer und Bomm

Wilhelm Fischer* I** * 1862 + 1921 wohnte in seinem bäuerlichen Haus auf Grundstück zum *Am Birnbaum* hin gelegen, heute *Wiesenweg 2.* Verheiratet ist er mit *Emilie Fischer* geb. *Pantel* aus *Thal* * 1868 + 1924. Nach dem Tod des Ehepaares *Fischer,* übernimmt ihr Sohn ***Heinrich Fischer II das Wohnhaus mit dem bäuerlichen Anwesen und bewirtschaftet die kleine Landwirtschaft mit seiner eingeheirateten Frau und ihren beiden Kindern, *Erich* und *Brunhilde Erich* verstarb mit erst 18 Jahren an einer Blutvergiftung.
Beschäftigt ist *Heinrich Fischer* auf dem *Weißblechwalzerk* in *Wissen.* Nach der Übernahme des kleinen landwirtschaftlichen Anwens, von Tochter *Brundhilde* und ihrem eingeheirateten Mann, ***Ernst Bomm,*** leben sie mit der Mutter/Schwiegermutter zusammen in Hausgemeinschaft. Das Haus wird später an die Familie ***Heinemann*** verkauft.

Heinrich Fischer II * 1902 + 1978 und *Emma Fischer* * 1901 + 1971,
mit ihrer Tochter *Brundhilde Fischer* verh. *Bomm* * 1926 + 1976- Aufnahme von Anfang der 40er Jahre des 20. Jh.-

Zwei glückliche Menschen: *Brunhilde Fischer*
mit ihrem eingeheirateten Ehemann ***Ernst Bomm*** * 1926 + 1996.
Aufnahme von Ende der 40er Jhre des 20. Jh.

Ernst Bomm, daneben seine Mutter und Witwe, *Johanna Bomm*, die mit ihrem Sohn *Peter* und ihrer Tochter *Charlotte*- die später mit *Gotfried Quarz* verheiratet war und auch in *Bruchertseifen* wohnten. Neben ihr steht ihre *Schwiegertochter Brunhilde Fischer*, die mit ihrem Sohn *Ernst Bomm* verheiratet ist. Vor ihnen steht ihre im Jahr 1955 geborenen Tochter, *Heidi Bomm,* verh. *Kretschmer*.
Aufnahme von 1967.

Bei der Silberhochzeit von *Emma* und *Heinrich Fischer* II im Jahr 1949. Hinter ihnen stehen ihr Schwiegersohn, *Ernst Bomm*, und ihre Tochter *Brundhilde Bomm* geb. *Fischer*.

Alle 4 Fotos *Bomm/Kretschmer*

Die Familien Gelhausen und Schumacher

Das ursprüngliche 1 stöckige Häuschen am Ende des Talweges zum Seelbachtal hin, hat nach einer uralten Häuserliste im Kataster, schon im Jahr 1666 dort gestanden. ***Gustav Gelhausen*** kauft es 1932 vom damaligen Besitzer ***Jakob.*** Die Familie **von *Gustav*** und ***Emma Gelhausen*** verzieht im Jahr 1932 mit ihren 3 Kindern, *Emanuel, Günter und Luise* von *Wissen* nach *Bruchertseifen* in das alte kleines Häuschen am Ende des heutigen *Talweges* zum *Seelbachtal* hin gelegen. Die Familie wohnte davor mit ihrer Familie in einer Werkswohnung der Siedlung *Walzwerkskolonie* in *Wissen.*

Das kleine einstöckige Häuschen **Gelhausen** wird in den ca. sechziger Jahren von *Gustaf Gelhausen* aufgestockt. *Heinrich Schumacher II* heiratet noch im letzten Kriegsjahr 1945 die Tochter der Familie, ***Luise Gelhausen*** und zieht als schwer Kriegsbeschädigter mit in dieses Haus ein. Hinfort lebt man hier als Großfamilie zusammen unter einem Dach. Kein leichtes Leben für sie alle, denn *Emma Gelhausen* und ***Heinrich Schumacher*** sind durch ihre Beinambutation zwei schwerbeschädigte Personen. Ihnen wurde 1945 Sohn ihr *Lothar* geboren.
Alle wohnen jetzt zusammen als Großfamilie in dem kleinen Häuschen, welches nach und nach weiter ausgebaut wird. *Gustav Gelhausen* arbeitet auf dem *Walzwerk* in Wissen. Neben her betreibt die Familie eine kleine Landwirtschaft, mit einer Kuh, Schafen und Hühner. Tochter *Luise Schumacher* hat kein einfaches Leben. Ihrem noch im Krieg eingeheirateten Mann *Heinrich* Schumacher, wurde im 2. Weltkrieg das komplette rechte Bein amputiert. Ihrer Mutter ambutierte man mit 27 Jahren, nach einem unverschuldeten Unfall, ebenfalls ein Bein.

Nach dem Versterben der Großeltern, und zuletzt seiner Mutter *Luise,* übernimmt ihr Sohn, *Lothar Schumacher* das Erbe, und wohnt dort heute noch, nach dem Auszug ihres zweit geborenen Sohnes, *Daniel,* mit seiner eingeheirateten Ehefrau, *Anette Schumacher,* geb. *Dietershagen* und Sohn *Patrik* im Haus.

Das Foto der Familie von *Gustav* und *Emma Gelhausen*, aus dem Jahr 1925, ist schon alt, die Menschen darauf waren damals noch jung. Von ihnen lebt heute niemand mehr.
Auf dem Foto: Die Eltern, *Emma und Gustav Gelhausen* mit ihren Kindern:
links auf dem Foto steht *Günter* neben *Luise* und daneben *Emanuel.*
Die Aufnahme wurde vor dem Haus ihrer Wohnung in der *Walzwerks-Kollonie*
in *Wissen* Gemacht.

Emma und *Gustav Gelhausen,*
in den 80er Jahren des 20. Jh.

Die Familie *Gelhausen-Schumacher* im Jahr 1950 v. li. n. re.:
Luise Schumacher geb. *Gelhausen,* die Eltern, *Gustav* * 1893 + 1977 und *Emma Gelhausen geb. Kolb* *1893 + 1984, ihr Sohn *Günter Gelhausen* * 1922 + 2007, und *Heinrich Schumacher,* der Mann von *Luise. Der* Sohn und Bruder, *Emanuel Gelhausen* * 1920 +, befindet sich zur Zeit der Fotoaufnahme 1947, noch in Sowjetischer Kriegsgefangenschaft.

Heinrich Schumacher * 1915 +1953 und *Luise Schumacher* geb. *Gelhausen* * 1919 + 1993
hier offensichtlich glücklich, mit ihrem Söhnchen *Lothar* * 1945.
Aufnahme im Jahr 1946

Lothar Schumacher im Jahr 1947

Das Ehepaar, Annette Schumacher geb**.** *Dietershagen* * 1955
und *Lothar Schumacher* * 1945.
Aufnahme ca. Anfang 2000.
Beide wohnen mit ihren Kindern *Patrik* * 1977 und *Daniel* * 1987, im Elternhaus von *Lothar Schumacher*

Die 2 Brüder: Re. *Patrik* u. li. *Daniel Schumacher* im Jahr 2001

Alle Fotos: Lothar Schumacher

Die Familien Käsgen und Thielmann

Im Jahr 1926 lassen sich *Wilhelm Käsgen* * 1886 + 1933 und seine Frau Emilie *Käsgen* geb. *Pick* * 1889 + 1927, am heutigen Talweg 1 ein 2-geschossiges Wohnhaus mit Scheune und Stallungen bauen. In ihrer Ehe wurden 6 Kinder geboren: *Frieda, Karl, Ewald, Erna, Walter,* und *Gustav.* Das zuletzt genannte Kind verstirbt schon 1915 noch im Säuglingsalter.
Frieda Käsgen heiratet später *Ernst Thielmann* * 1916 + 1947, und bleibt im Elternhaus wohnen. In der Ehe werden die beiden Kinder: *Karl- Heinz* und *Inge* geboren.
Lange Zeit über wohnt die Familie hier in Hausgemeinschaft mit ihren erwachsenen Kinder zusammen. *Karl* Käsgen * 1913 + 1943, kehrt aus dem 2. Weltkrieg nicht zurück. Die ledige Schwester *Erna* wohnt mit ihrer Tochter *Gudrun* mit im Haus. Der ledige Bruder *Ewald Käsgen* * 1918 + 1945, wohnt ebenfalls bis zu seinem Tod mit allen anderen zusammen im Elternhaus. *Walter Käsgen* heirat später, und wohnt bald danach auswärts. Schwester *Erna Käsgen* verstirbt schon im mittleren Alter, ihre Tochter *Gudrun* bleibt unter der Obhut von ihrer Tante *Frieda* in der Hausgemeinschaft bis zu ihrem Auszug später wohnen.
Die Witwe *Frieda Thielmann* bewirtschaftet anfangs zeitweise mit ihren Geschwistern die Landwirtschaft - mit einigen Kühen und Kleinvieh- und später alleine mit ihren Kindern. Sie ist viel später erst, in 2. Ehe mit dem ebenfalls verwitweten Bahnangestellten *Karl Bangert* verheiratet, der mit seinen Kindern in ihr Haus einzieht. Noch zu Lebzeiten ihrer Mutter *Frieda*, verheiratet sich die Tochter *Inge* mit *Paul Dietrich* +. Sie leben gemeinsam mit ihren Kindern und später dazu wieder mit ihrem pflegebedürtigen ledigen Bruder *Karl Heinz,* jetzt alle zusammen in dem von ihr jetzt übernommenen Elternhaus am *Thalweg.* Eine riesig große Familie unter eine Dach. Und es klappt alles wunderbar.

Die Hochzeit von *Walter Käsgen* und seiner Frau:

Von Li. n. re.: *Karl Heinz Thielmann* , daneben Anni, die Braut von *Walter Käsgen*, daneben steht ihr Ehemann *Walter Käsgen* * 1922 + 1995, *Frieda Thielmann* geb. *Käsgen* * 1916 + 2003 mit Tochter *Inge*, die sich später mit *Paul Dietrich* verheiratet, das kleine Mädche ist *Gudrun Käsgen*, die Tochter von *Erna Käsgen*. *Erna* ist die Schwester von *Frieda.*

Karlheinz Thielmann * 1941 und seine Schwester *Inge Thielmann*, verh. *Dietrich* * 1943:
Aufnahme aus den 50er Jahren.
Und genau so liebevoll wie ihren Mann, pflegte Inge später ihren Bruder Karl Heinz im Elternhaus

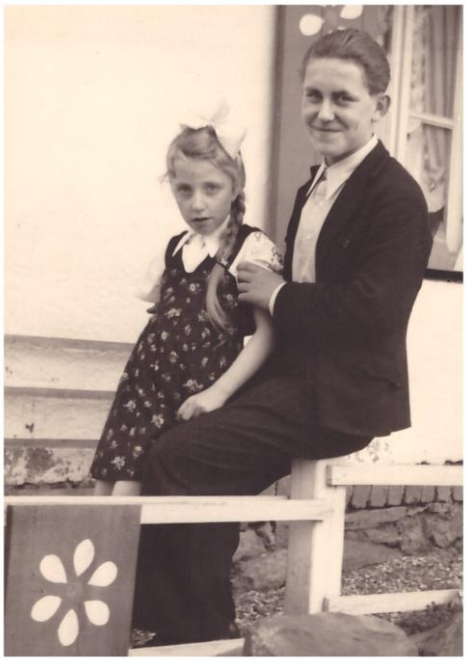
Erna Käsgen Schwester von Frieda * 1920 + 1964,
mit ihrem Töchterchen *Gudrun* * 1949
und daneben steht *Anita Janas*,
die mit ihrer Familie als Mieter im Haus wohnt.

Alle 3 Fotos Thielmann/Dietrich

Die Familie Janas

Karl August und *Anna Janas* zogen im Jahr 1936, von *Oberhausen* kommend, in das Haus *Thielmann* ein, wo sie Jahrzehnte zur Miete wohnten. Das Ehepaar hat 2 Kinder, *Karl Guido und Anita.*

Karl August Janas * 1871 + 1947 u. *Anna Janas* * 1902 + 1996 mit ihrem Sohn *Karl-Guido* hier im Jahr 1940.
Sie wohnen von 1936 bis 1967 zur Miete bei *Frieda Thielmann.*
Ihnen wird in den 40er Jahren noch ihre Tochter *Anita* geboren.



Die zwei Geschwister, *Anita* * 1942 und *Karl-Guido Janas* * 1935 + 2012. Aufnahme 1950.
Beide Fotos: *Janas- Thielmann*

Die Familien Link

Die Familien *Link* waren schon sehr früh in *Bruchertseifen* ansässsig. In verschiedenen frühen amtlichen Schriftstücken wie z.B. Katasterkarten, aber auch Dorfstatistiken taucht der Name *Link* mehrmals auf. Das bäuerliche Fachwerkhaus soll nach den Recherchen von *Kunibert Stock* im 18. Jh. errichtet worden sein. Nach *K. Stock* wurde es vorher von den Familien *Panthel* und *Dorfeld* bewohnt, bevor die *Links* dort einzogen. ***Christian Link***, der 1877 in *Schlade, damals* zwischen *Roth und Heckenhof* gelegen, zur Welt kam, und der sich später mit *Elise Link* vermählte. Seine Eltern waren *Wihelm Conrad Link und Elisabeth Link geb. Enders.* Auch sein Bruder *Georg Wilhelm Link* - Jagdhüter- war nach *Bruchertseifen* eingerheiratet. Dem Ehepaar *Christian Link* wurden 7 Kinder geboren. Die Links betrieben einen landwirtschaftlichen Betrieb mit einigen Kühnen und Kleinvieh.
In den 50er Jahren des 20. Jh. zieht ihr Sohn *Ewald* mit seiner Frau *Alma,* geb. *Hörster,* mit ihren 3 Kindern, *Erich, Erhard* und *Helmut* in das Elternhaus ein**.** Sohn ***Helmut Link*** baut Anfang der 60er Jahre die Scheune des Bauernhauses mit zu seinem Wohnhaus um, und wohnt hier mit seiner Familie. Sein Bruder ***Erich Link*** renoviert das alte Wohnhaus seiner Eltern bzw baut einiges neu an, und wohnte dort mit seiner Familie.
Erhard Link * 1931 + 2014 zog nach der Heirat mit seiner Frau *Giesela* * 1935+1987 von *Bruchertseifen* fort. In ihrer Ehe wird ihr Sohn *Reimund* * 1956 und ihre Tochter *Inge* * 1958 geboren. Nach dem Tod seiner Frau begleitete ihn bis zu seinem eigenen Tod seine Lebensgefährtin *Edelgard Krämer*.

*Christian Link * 1877 + 1959* und sine Frau *Elise Link geb. Eitelberg* * 1879 + 1959 (sitzend), mit ihren bis zu diesem Zeitpunkt geborenen Kindern: Oben stehend *Emilie (Mili)* verh. *Jasser* * + , li. *Elise,* die um 1900 geboren wurde und schon mit 11 Jahren verstarb. Auf dem Schoß sitzt *Otto * 1909 +1987*, daneben *Frieda* später verh. *Pick* * 1904 + 1967, neben dem Vater steht *Ewald* * 1902 + 1969. Die Söhne *Werner* * 1916 + 1979 und *Erich* * 1918 + 1942, gefallen, wurden erst später geboren. Eine Aufnahme von 1911,
die von dem berühmten Fotografen *August Sander* gemacht wurde.
Foto*: Rüdiger Link*

Elise und Christian Link bei ihrer *Goldhochzeit* in den 50er Jahren des 20.Jh. mit ihren 5 erwaschenen Kindern. Hinter ihnen v. li. n. re.: *Otto, Emilie Jasser geb. Link* (*Mili genannt*), *Frieda Pick geb. Link, Ewald* und *Werner Link.* Ihr Sohn und Bruder *Erich* war im 2. Weltkrieg gefallen

Ewald Link * 1902 + 1969 verh. mit *Alma* Link, geb. *Hörster* * 1906 + 1984, zogen nach dem 2. Weltkrieg mit ihren 3 Söhnen, *Erich, Erhard* und *Helmut* in das Elternhaus der Links ins Unterdorf ein. Rechts auf dem Foto ist *Erich Link,* der Bruder von *Ewald,* der 1942 in *Stalingrad* gefallen ist.
Alle 3 Fotos Fotos: *Rüdiger Link*

Zwei Freundinnen aus dem Dorf *Bruchertseifen* schicken sich in den 20er Jahren des 20. Jh. von außerhalb, zum freundlichen Gruß ein Foto von sich: links *Emilie (Lili) Link* verh. *Jasser* und rechts *Auguste Fischer* verh. *Zimmer*. Man wusste sich schön zu machen und in Positur zu stellen. !

Fotos: *Link/Zimmer*

Die Familie von Erich Link

Auf dem Foto***: Erich Link*** * 1930 + 2014, der älteste von den Geschwistern, mit seiner Frau *Else Link.* * 1933 + 2004. Sie bauten sich auf dem Grundstück ihrer Großeltern/Eltern neben dem alten Haus v. *Cchristian* und *Elise* Link ihr neues Haus. Bruder *Erhard Link* * 1931 + 2014, heiratete seine Frau Gisela * 1935 + 1987 und und wohnte nach seiner Verheiratung dann nicht mehr in *Bruchertseifen.*

Und hier gleich noch einmal eine Zeit lang später in lustiger Laune, mit den schon 2 nächsten Generationen zusammen:
Hinter ihnen ihr Sohn *Rüdiger Link* * 1956 und seine Tochter *Sabine Link* verh. *Langenbach* *1961. Die 1944 geborene Tochter *Angelika*, verstarb leider 1961 im Alter von 7 Jahren.
Beide Fotos: *Rüdiger Link*

Die Familie von Helmut Link

Helmut Link baute sein neues Haus auf dem Grundstück des abgerissenen Hauses seiner Großeltern und Eltern, und wohnte hier mit seiner Frau *Inge Link* und ihren Kindern: Harald * 1959, Ulrich * 1960, Armin * 1963 und Sabine * 1965. *Helmut Link* war in den Legislaturperioden von 1974 bis 1987 Gemeindebürgermeister der *Gemeinde Bruchertseifen*

Helmut Link * 1935 + 2009
Hier mit seiner Nichte, rechts im Foto seine Frau Inge Link * 1938

Beide Fotos*: Inge Link*

Erhard Link * 1931 + 2014, einer der 3 Brüder Link, verzog nach *Bertzhausen* und gründete dort seine Familie
Aufnahme von 2004
Foto: *Link/Krämer*

Die Familien Wilhelm Mast, Heinrich Fischer II und August Schumacher

In dem kleinen bäuerlichn Haus, dort, wo sich *Dorfstraße* und *Talweg* kreuzen, wohnten im Jahr 1876 ***Anna Katharina Mast*** geb. *Geresser* und ihr nach hier eingeheirateter Mann ***Friedrich Wilhelm Mast.*** Vermutlich hat sein Vater *Friedrich Mast* dieses Haus Anfang des 18. Jh. bauen lassen.

Auf dem Foto: *Anna Katharina Mast geb. Geresser * 1857* in *Bruchertseifen*, wurde als Tochter des Ehepares von *Johann Peter Geresser* und *Anna Katharina* geb. *Lang* geboren. Sie heiratete im Jahr 1876 den Bergmann *Friedrich Wilhelm Mast* * 1854 in *Bruchertseifen.* Seine Eltern waren *Friedrich Mast* und *Regina Kölbach.*

Und hier ist sie noch einmal, die „*kläne Oma"* wie man sie nannte. Eine seltene Aufnahme von 1929. In der Mitte sitzt ihre Tochter *Louise Mast* verh. *Fischer*, daneben wiederum deren Tochter *Frieda* verh. *Krah* mit ihrem Töchterchen *Erika.* Das gab es in dieser Zeit nur sehr selten auf einem Foto zu sehen, wo 4 Generationen vereint zusammen sind. Früher wurden nur wenige so altt.
Fotos : *Denker/Anhäuser*

Die zwei Brüder, Söhne von *Friedrich Wilhelm* und *Anna Katharina Mast.*
Wilhelm Mast, li. Er wurde 1879 u. sein Bruder *August,* re. wurde 1892 in *Bruchertseifen* geboren, wie es in einer aufgestellten Familienlegende von *K. Arnhäuser* zu ersehen ist. Ihre 3 Schwestern hießen *Katharina, Luise* und *Auguste Mast.*

Fotos: *Mast,* Sammlung *K. Anhäuser*

Zwei Generationen *Fischer* in *Flögert* um 1898: Die beiden Geschwister,
Heinrich li. und *Wilhelm* re. Vor ihnen sitzt ihre Mutter *Catharina.*

Heinrich Fischer heiratet 1905 ***Louise Mast*** und zieht in das Elternhaus von seiner geheirateten Frau nach *Bruchertseifen,* wo er sich seine eigene *Dorfschmiede* aufbaut und betreibt, die heute als Gebäude noch existiert, und deren Aussenwand noch einige Schmiedehandwerkszeuge zieren, die von der einstigen Dorfschmiede zeugen.

Foto: *Fischer/ K. Anhäuser*

Und hier auf dem Foto sind beide vereint zusammen zu sehen: *Heinrich Fischer * 1882* + 1960 u. *Luise Fischer* geb. *Mast* * 1885 + 1976, hier vermutlich in *Flögert.* Sie heiraten am 4. 11. 1905.
Aufnahme von *Carl Käppele, Altenkirchen*

50 Jahre päter, im *Jahr* 1955 feiern sie, wie hier zu sehen ist, ihr *goldenes Ehe- Juiläum.*

Beide Fotos *Fischer/Krah,* Sammlung K. Anhäuser

Und hier die 3 Schwestern geborene *Mast* im schon vorgeschrittenen Alter, von li. n. re.: *Auguste Zimmer,* geb. *Mast, Katharaina Mast* und *Louise Fischer* geb. *Mast*. Aufnahme aus den Endfünfziger Jahren des 20. Jh. Foto*: Zimmer*

Zwei Söhne von *Heinrich* und *Louise Fischer,* die nicht mehr aus dem Krieg zurückkehrten.

Links: Ewald Fischer * 1909 + 1941 im 2. Weltkrieg gefallen.
Rechts sein Bruder *Heinrich Fischer* * 2007 + 1945, der
bei Kampfhandlungen in der *Tschechoslowakei* gefallen ist.
Beide Fotos: *K Anhäuser*

Auf dem Foto: *August Schumacher* * 1911 + 1943 und *Berta Schumacher* geb *Fischer* * 1915 + 1974 zusammen mit ihren beiden Söhnen li. *Helmut* * 1939 + 2004 und re */Rudi* * 1941 + 2004, mit ihrem sich im Jahr 1942 auf Urlaub befindenden Ehemann / *August Schumacher* aus *Neuschlade,* der 1943 im 2. Weltkrieg gefallen ist.

Berta Schumacher geb. *Fischer,* war die Tochter von *Heinrich* und *Louise Fischer*. Sie war die Schwester von *Heinrich Fischer* * 1907 + 1945 und *Ewald Fischern* * 1909 + 1941, die beide im *2. Weltkrieg* gefallen sind. *Heinrich* war der Äteste der 3 Geschwister, und war nach *Hamm/Sieg* verzogen, wo er sich mit *Wilhelmine Ueberholz* * 1907 + 2007 verheiratet hatte. In ihrer Ehe wurde 1936 ihr Sohn *Erwin* geboren, der bereits verstorben ist.

Heinrich Fischer wurde erst 1944 eingezogen, er galt 25 Jahre als *Vermißt*, bis dann vom Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes ein Bescheid kam, dass er gefallen sei.
Auf dem Foto oben: *Berta Schumacher* geb. *Fischer.* Somit sind aus dem Haus *Fischer/Schumacher* in *Bruchertseifen* drei Männer nicht mehr aus dem Krieg zurückgekehrt.

Die Witwe *Berta Schumacher* lebte mit ihren Eltern und ihren Kindern weiter im Haus ihrer Eltern. Sie betrieben gemeinsam eine kleine Landwirtschaft mit einigen Kühen und Kleinvieh. Ihr Vater *Heinrich Fischer* betätigte sich gleichzeitig in seiner Schmiede. Ihre Kinder, *Helmut* und *Rudi,* wohnten nach dem Tod ihrer Mutter *Berta,* die ca. 1978 verstorben ist, zeitweise gemeinsam in ihrem Elternhaus. *Helmut* mit seiner angeheirateten Frau *Edith Schumacher. Helmut* zog dann später nah *Eichen,* in die Verbandsgemeinde *Flammersfeld,* Sein Bruder *Rudi* verstarb in einem *Altenheim* in *Michelbach,* kurze Zeit später nach dem Tod seines Bruders *Helmut.* Das Haus *Fischer Schumacher* wurde danach verkauft.

Die Familien Hörster und Heinrich Fuchs

Das alte bäuerliche Fachwerkhaus *Hörster* wurde im 18. Jh gebaut, und später **von *Christian Wilhelm Hörster*** aus *Bitzen* bewohnt. Vermutlich stammte seine Frau *Katharina Maria Hörster* geb. *Kranz* aus diesem ihrem Eternhaus. Ihr Sohn ***Martin Hörster*** übernimmt später sein Elternhaus. Im Jahr 1927 reißt *Martin Hörster* das marode gewordene alte Haus ab, und lässt sich ein größeres Wohnhaus mit Stallungen und Scheune auf dem Anwesen bauen. die Familie betreibt eine Landwirtschaft mit einigen Kühen und Kleinviehhaltung.

Die Tochter *Berta* übernimmt später das Anwesen, und wohnt jetzt hier mit ihrem eingeheirateten Mann, *Heinrich Fuchs* und ihren beiden Zwillingstöchtern, *Elsbeth* und *Hannelore* im Haus. Die Familie betrieb nebenerwerbliche die Landwirtschaft weiter.

Hochzeit von *Martin Hörster* * 1882 + und *Wilhelmine Hörster* geb. *Vogel* * 1876 + 1943, aus *Langenbach* an der Nister.
In ihrer Ehe wurden die Kinder *Willi* und *Ernst*, so wie die Töchter, *Alma*, verh. *Link*, *Martha* verh. *Schuhen*, *Auguste* verh. *Hummer*, und *Berta*, geboren.
Berta verheiratete sich mit *Heinrich Fuchs* und blieb mit ihm in ihrem Elternhaus wohnen. In der Ehe wurden ihnen 1935 die beiden Zwillinge, *Elsbeth* und *Hannelore* und später die jüngste Tochter *Ursula* geboren.

Foto: G. Vogel

Das alte im Jahr 1927 abgerissene Fachwerkhaus von *Martin Hörster*, mit Stallung und dem stillen Örtchen mit der Jauchegrube und Jauchepumpe. Davor steht der Hausherr *Martin Hörster* persönlich, gemütlich seine Pfeife rauchend. Foto: *Wienold-Rapp*

Berta und Heinrich Fuchs mit den Zwillingen, *Elsbeth* und *Hannelore*, Das kleine Wunder von *Bruchertseifen.* Nicht einmal ein ganzes Jahr später als im Nachbarort *Haderschen* die *Eckenbachs* Drillinge zur Welt kamen, ereignete sich in *Bruchertseifen* ebenfall ein kleines Wunder: 1935 werden dem Ehepaar *Berta* und *Heinrich Fuchs* die Zwillinge, li. *Elsbeth* und re. *Hannelore* geboren.

Und hier noch einmal ganz stolz nur sie beide zusammen, im Jahr 1938
Alle 2 Aufnahmen *Fuchs/Hundhausen*
Foto: *Wienold-Rapp*

Die Familien Eichelhardt Pick und Schreiner

In dem vermutlich von ***Thomas Kranz*** erbauten Haus wohnte später die Familie von *Peter* und *Charlotte Henriette* ***Eichelhardt.*** Ihnen wurden folgende Kinder geboren: *Karl*, *Martha, Wilhelm* und *Gustav. Martha Eichelhardt* bleibt im Elternhaus wohnen und betreibt mit ihrem später eingeheirateten Mann, ***Hermann Pick*** und ihren Kindern eine nebenerwerbliche Landwirtschaf mit einigen Kühen und Kleinvieh.
Dem Ehepaar wurden folgende Kinder geboren: *Walter, Adele, Helmut* und *Ilse. Helmut* verstirbt noch im Kindesalter an Diptherie. *Walter* ist im 2. Weltkrieg, 1944, gefallen. ***Ilse Pick*** heiratet ihren Mann ***Karl-Heinz Schreiner***, und bleibt im Elternhaus wohnen. Sie, ihr Mann und ihre ledige Schwester ***Adele*** betreiben mit den Eltern, so lange diese dazu fähig waren, als Großfamilie die kleine Landwirtschaft. *Adele Pick* hat bis zu ihrem Tod treu an der Seite ihrer Eltern und ihrer Schwester *Ilse* verh. *Schreiner* mit ihrer Familie gestanden.
Dem Ehepaar *Schreiner* wurden 5 Töchter geboren: *Edith, Beate, Ingrid, Waltraud* und *Tanja. Karl-Heinz Schreiner* wurde in den 80er Jahren auf einer Weide bei der Atacke von einem Stier auf ihn, schwer verletzt, und verstarb an den Folgen im Krankenhaus. Seine Frau *Ilse Schreiner* verstarb im Jahr 2014. Das Haus ist 1 Jahr nach ihrem Tod verkauft worden.

Das Ehepaar *Eichelhardt* mit ihren 3 Söhnen und ihrer Tochter:
vorne das Ehepaar, *Charlotte Eichelhardt*, geb *Wagner * 13.12.1873 + 02.04.1914,*
*Peter Eichelhardt * 08. 04. 1864 + 14.04.1928,* zwischen ihnen steht ihr jüngster Sohn,
*Gustav * 1906 + 22.02. 1987,* ganz li.:*Karl * 10.01. 1902 + 28.07.1982,*
oben in der Mitte: *Martha,* verh. *Pick, * 04.05.1898 + 28.10. 1979*
*und ganz re.: Wilhelm * 31.10.1900 + 31.12. 1981*
Die Aufnahme wurde 1911 von dem berühmten Fotografen *August Sander* gemacht.
Foto*:* I. Ueberholz

Die zwei Brüder, Söhne *von Peter* und *Charlotte Eichelhardt*,
neben ihrem Elternhaus am Garten 1931:
li. Gustav, rechts Karl.

Foto: Thea Vogler

Die Familie von *Hermann* und *Martha Pick* geb. *Sälzer*. Hier mit ihren 3 Kindern:
unten. von li. n. re.: *Martha* und *Hermann Pick*. Mit ihrer Tochter Ilse.
Oben: *Adele, Walter Pick + 1944*. Aufnahme von ca. 1933.

Adele Pick in den 60er Jahren des 20. Jh.
Beide Fotos: *T. Vogler*

Die Familien Wilhelm Käsgen, Birkenbeul und Gelhausen

In der Nachbarschaft wohnt in dem im Jahr 1790 gebauten Bauernhaus mit Scheune, später *Wilhelm Käsgen* * 1831 und seine Frau *Henriette Käsgen* mit ihren Kindern: *Willi, Amalie* und *Mathilde Käsgen,* letztere * 1891 + 1969. *Mathilde* verheiratet sich mit *Wilhelm Link,* und wohnt im Elternhaus ihres Mannes in *Haderschen.* Der Sohn *Wilhelm (Willi) Käsgen* * 1887 + 1924, verheiratet sich mit *Berta Käsgen* geb. *Buchner* aus *Helmeroth* * 1892 + 1966. Das Ehepaar wohnt im Elternhaus von *Willi Käsgen*.
Dem Ehepaar *Willi* und *Berta Käsgens* werden die 2 Söhne, *Ernst* * 1916 + 1942, und *Erich* * 1920 + 1942, sowie die Tochter *Elfriede* *1919 + 1994 geboren. Ihre beiden Söhne/Brüder kommen im 2. Weltkrieg in *Stalingrad* ums Leben. *Elfriede* heiratet Anfang des 2. Weltkrieges *Wilhelm Birkenbeul,* der ebenfalls mit im Elternhaus von *Elfriede* wohnt. Auch er kommt nicht mehr aus dem Krieg zurück. Ihr erst kurz zuvor geborene Sohn *Heinz* * 1942, hat seinen Vater nicht mehr kennengelernt. Damit ist das Haus von *Berta Käsgen* so zu sagen vorerst Männer verwaist. *Berta Käsgen* und *Tochter Elfriede* mit Sohn *Heinz* sind mit dem größeren landwirtschaftlichen Betrieb mit ca. 3 ha zu bewirtschftende Fläche, allein auf sich gestellt. Mit dieser Flächengröße übertreffen sie alle anderen Bauern im Dorf.
1950 verheiratet sich *Ellfriede Birkenbeul* in 2. Ehe mit *Emanuel Gelhausen* aus *Bruchertseifen,* der nun mit im Haus wohnt. Das Ehepaar zieht später in ein *Betreutes Wohnen* in den Unterwesterwald. *Elfriede Gelhausen* stirbt dort vor ihrem Mann *Emanuel.* Ihr Elternhaus in *Bruchertseifen* wird schon kurz nach dem Wegzug von hier verkauft.

Die Familie *Käsgen:* vorne *Wilhelm Käsgen* * 1831
und seine Ehefrau *Henriette Käsgen*.
Auf dem Foto oben v. li. n. re.: *Amalie Käsgen, Wilhelm (Willi) Käsgen* und *Mathilde Käsgen*
verh. *Link* * 1891 + 1969
Foto: Käsgen, Link, Thisson

Aufn. Seh
vermutlich v. *August Sander, aufgenommen* um 1911

Erich Käsgen *Ernst Käsgen * 12.11.1916*
** 17.2.1920 ++ beide Brüder 1942 in Stalingrad vermisst + +*

und hier noch einmal die beiden mit 10 u. 14 Jahren als Pimpfe in *Jungvolkuniform*
Ausschnitt aus einem Schul-Gruppenfoto, leider undeutlich.

Wilhelm (Willi) Birkenbeul * 1916 + 1944 (im 2. Weltkrieg gefallen) der erste Ehemann von *Elfriede Birkenbeul* geb. *Käsgen* - die später in 2. Ehe mit *Emanuel Gelhausen* verheiratet war- und der Vater von ihrem Sohn *Heinz*
Fotos oben: Hähner, Foto unten: Heinz Birkenbeul

Der 2. Ehemann von *Elfriede Birkenbeul*, *Emanuel Gelhausen* * 1920 +
und
seine Schwester *Luise* verh. *Schumacher*

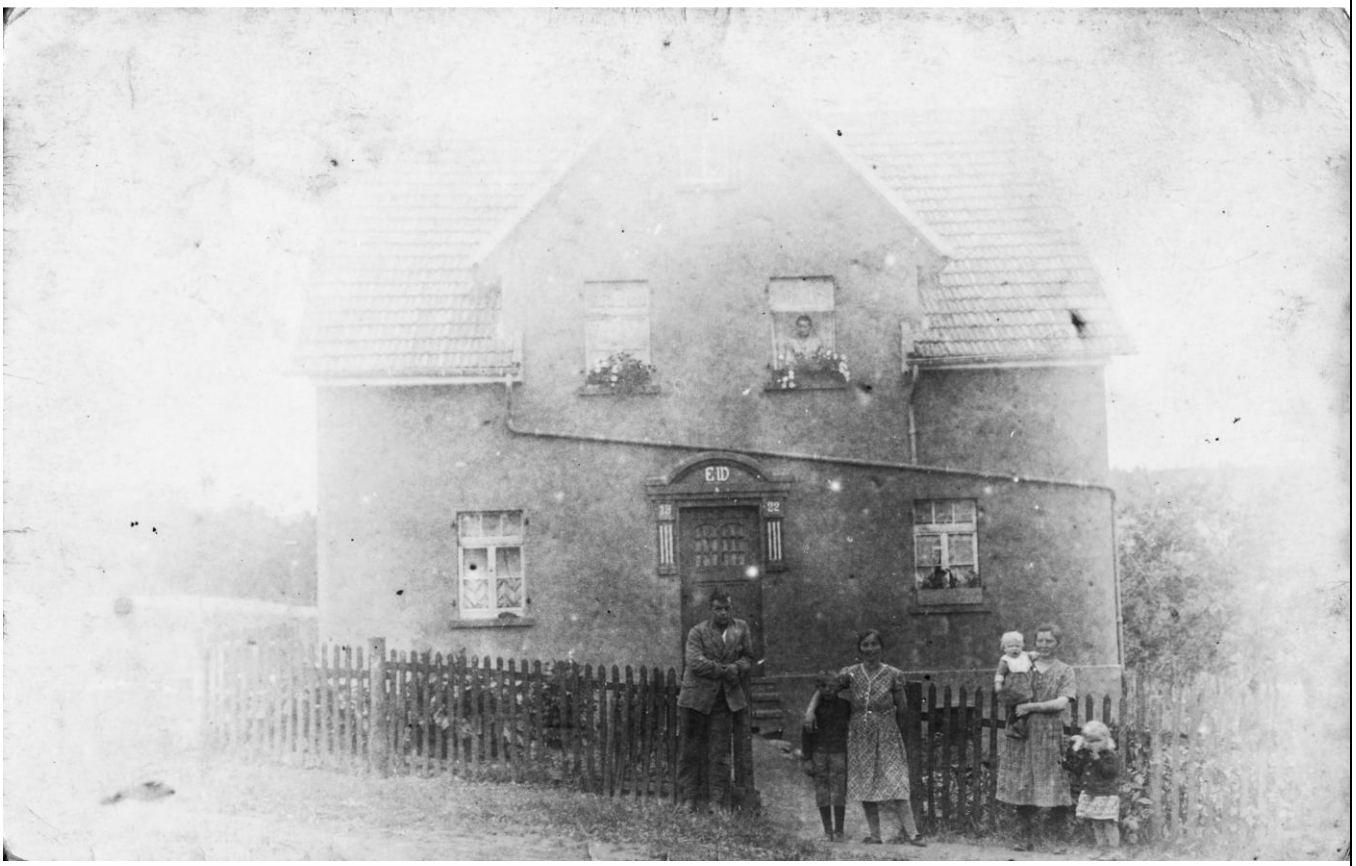
Foto: Gelhausen

Die Familien im Haus Weeke und Schäfer

Am Anfang der Straße *Auf dem Rosack* in Richtung zur *Hardt,* steht auf der rechten Seite das im Jahr 1922 **von *Emil*** und ***Luise Weeke*** gebaute Wohnhaus, später ***Schäfer.***

Ende der 20er Jahre des 20. Jh. ließen sich die ***Weekes*** ein Haus am Anfang *Auf dem Rosack* bauen. Verheiratet war ***Emil Weeke*** mit mit ***Luise Weeke*** geb. *Krah* aus *Haderschen*.
Emil Weeke arbeitet Als Bergmann und fungiert nebenbei in seiner eingerichteten *Frisierstube* als Frisör für die Dorfsleute. Nebenbei wurde etwas Kleinvieh gehalten.

Dem Ehepaar *Weeke* wurden 2 Kinder geboren: *Erwin* * 1922 + 2010 und *Renate* * 1931 + 2012. *Erwin Weeke* heiratete später die Tochter von *August* und *Adele* - *Lisbeth Etzbach* aus *Bruchertseifen. Renate Weeke v*erheiratete sich mit *Otto Schäfer* aus *Erbach.* Sie blieb mit ihrem Mann im Elternhaus wohnen. Sie bauten neue Stallungen, und vergrößerten erheblich den Viehbestand mit einer Anzahl von Milchkühen.



Es war leider keine qualitativ bessere Fotografie vom 1929 gebauten Haus von *Emil Weeke* und *Luise Weeke* aus der früheren Zeit zu erstehen, als dieses.
Die Aufnahme wurde im Jahr 1935 gemacht. Zu sehen sind hier folgende Personen: von li.n. re.: *Emil Weeke*, in der Mitte seine Frau *Luise Weeke* die ihre Sohn *Erwin* umarmt. Daneben steht *Auguste Zimmer* geb. *Fischer*, die Frau von *Jakob Zimmer,* mit 2 ihrer kleinen Töchter.
Die *Zimmers* wohnten über 15 Jahre als Mieter im Haus *Weeke.*

Foto : Weeke/Zimmer/Schenkelberg

Die Familie *Weeke,* hier ohne ihren Sohn *Erwin: Emil Weeke* stehend, seine Frau *Luise Weeke* geb. *Krah* aus *Haderschen* im geblümten Kleid, neben ihr ihre Tochter Renate, später verh. Schäfer, und ihre Cousine Brunhilde Krah später *verh. Schmidt*, aus *Haderschen*, die neben ihrer Mutter *Karoline Krah,* geb. *Hundeborn,* die Schwägererin von Luise *Weeke* sitzt. Die Fotoaufnahme wurde ca. 1938 gemacht.
Foto: Bernd Schäfer

Luise Weeke * 1896 + 1988 und *Emil Weeke* * 1892 + 1961
in den 60er Jahren des 20. Jh.

Beide Fotos: Weeke/Schäfer

Renate Weeke mit 18 Jahren

Die Familie von *Otto Schäfer u. Renate Schäfer* geb. *Weeke:*
Vorne von li. n. re.: *Birgit* * 1961, *Bernd* * 1958 und *Helmut* * 1953 + 2017,
hintere Reihe
v. li. n. re.: Die Großmutter *Luise Weeke*, dann ihre Tochter *Renate Schäfer* geb. *Weeke*
* 1931 + 2012, neben ihrem Mann,
Otto Schäfer * 1927 + 2005

Beide Fotos: Schäfer

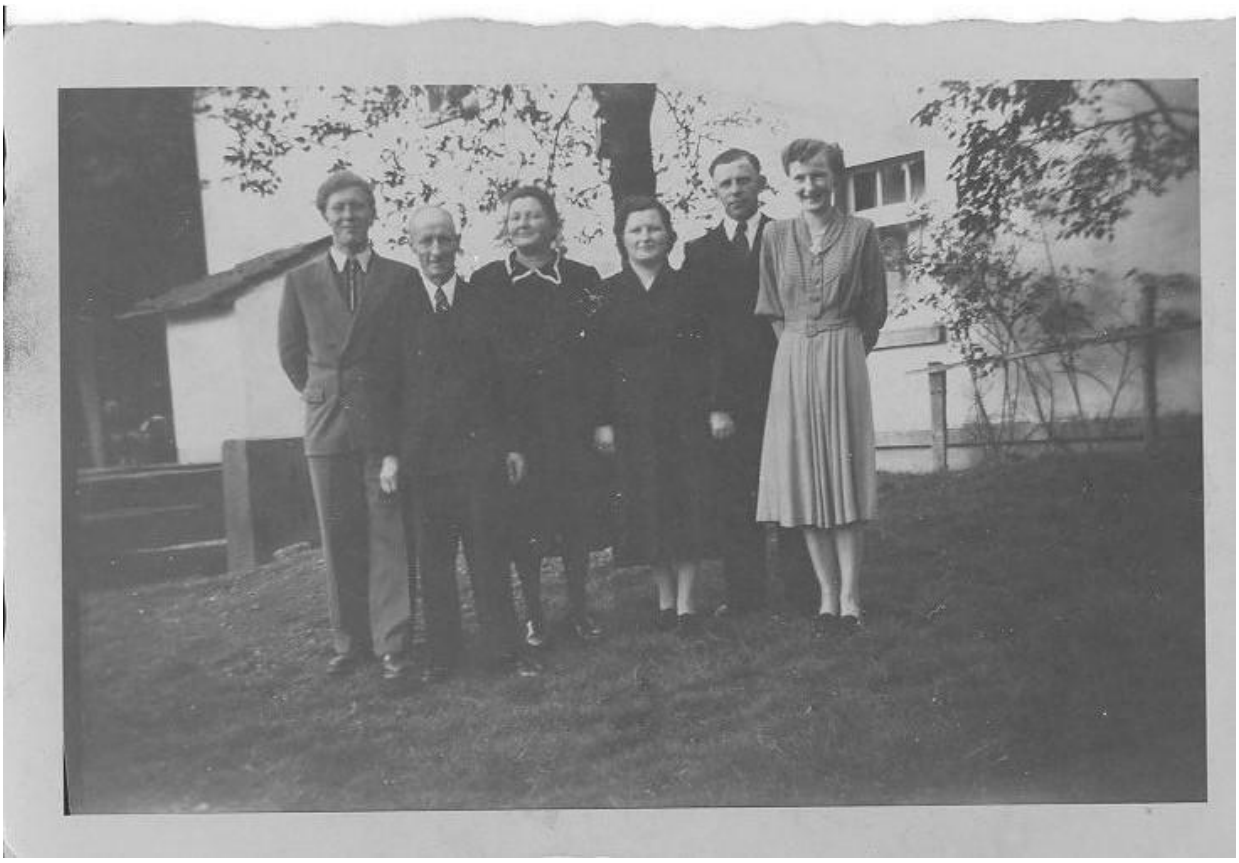
Die Familie Zimmer im Haus Weeke

Über 15 Jahrelang wohnte im Haus *Weeke* die Familie von ***Jakob Zimmer*** * 1896 + 1969, und ***Auguste Zimmer*** geb. *Mast* * 1900 + 1975. Sie verzogen 1948 nach *Schenkelberg. Jakob Zimmer* war von Beruf Maurer, und flechtete nebenberuflich aus Weide Korbware, band auch Besen aus Birkenreiser. Die Ware verkaufte er meistens an die Bauern im Umland. Die Familie *Zimmer* war mit sieben Kindern reich gesegnet, fünf von ihnen erreichten das Erwachsenenalter: *Hildegard* * 1923 + 1945, sie kam bei einem Bombenangriff 1945 im Hause *Sturm* in Altenkirchen ums Leben, wo sie im Haushalt arbeitete. *Erich Zimm*er * 1925 + 1945 wurde als vermisst gemeldet, und von seinen Eltern im Jahr 1950 amtlich für „tot“ erklärt. *Erna Zimmer* * 1926 + 2009, *Irmgard* * 1929 + 1935, *Gertrud Zimmer* * 1931 + 1935, *Werner Zimmer* * 1935 + 2003, *Gerda Zimmer* * 1938 + 2020

Erna Zimmer mit ihrem Brüderchen *Werner* im Jahr 1937 in Bruchertseifen

Foto: Zimmer/Schenkelberg

Werner Zimmer mit seiner Schwester *Gerda ca.* 1948



Einige Personen der Familie *Zimmer,* hier um die Mitte der 50er Jahre in *Schenkelberg* wohnend.
Von li. n. re.: *Werner Zimmer* neben seinen Eltern, *Jakob* und *Auguste Zimmer*, daneben, *Erna Feist* geb. *Zimmer,* und ihr Ehemann, *Werner Feist*. Ganz rechts auf dem Foto steht *Gerda Zimmer* verh. *Sänger*.

Beide Fotos: Zimmer/Schenkelberg

Die Familie von Walter und Adele Link geb. Neumann

Im Jahr 1952 bauen sich *Walter* und *Adele Link geb. Neumann,* beide aus *Haderschen,* am *Friedhofsweg* in *Bruchertseifen* ihr eigenes Haus mit Stallungen und Scheune, und betreiben dort gemeinsam eine vollerwerbs Landwirtschaft mit Viehhaltung - zeitweise bis zu 8 Milchkühen, und den Anbau von Kartoffeln und Getreide, welches sie auch verkauften.
In der Ehe der *Links* wurden 2 Töchter geboren: *Elke,* verh. *Thisson* * 1953 und *Margit* * 1958

Hochzeitstag im Jahr 1952
Von Walter Link * 1924 + 2013
und *Adele Link geb. Neumann* * 1925 + 2013

Die zwei letzten Landwirte und alte Freunde als Übernachbarn im Dorf *Brucheratseifen,* vermutlich bei einem Krankenbesuch zu Hause bei *Walter*. Josef hatte immer Witze parat.
Li. *Walter Link,* re. *Josef Wienold,*
Aufnahme vermutlich um 2005

Foto: Wienold-Rapp

Die Menschen und ihre Häuser in der Neuschlade

Die Familien Eitelberg, Eul und Siebeneichler

Anfang der 20er Jahre des 20. Jh. bezogen ***Eugen Eitelberg*** und seine Frau ***Ida Eitelberg*** das schicke gebaute Fachwerkwohnhaus an der heutigen *Koblenzer Straße,* und wohnten darin mit ihren 3 Kindern: *Rolf-Egon, Rita* und *Marlene. Eugen Eitelberg* arbeitete bis zu seiner Verrentung als Verwaltungsangestellter im *Weißblechwalzwerk* in *Wissen.*

Interessantes Fachwerk von 1912, Haus *Eitelberg-Eul* in der Neuschlade.

Aufnahme aus den 70er Jahren. Foto: Vom Verfasser

Eugen Eitelberg * 1899 + 1972 und *Ida Eitelberg* geb. *Hehn* * 1903 +

Die Kinder des Ehepaars *Eitelberg:* v. re. n. li.: *Rolf Egon Eitelberg* * 1922 + 1945 *(*gefallen), neben ihm seine Schwester *Rita Eitelberg* * 1927 + 1953 (Aufnahme von 1934).. Foto li., ihre Schwester *Marlene Eitelberg* verh. *Eul* * 1932 + 2017 , bei ihrer Einschulung im Jahr 1937, an der Schule in *Isert/Racksen.*

Foto oben Mitte: *Marlene* ganz glücklich mit ihrem erstgeborenen Kind *Rosemarie* im Jahr 1958. Foto unten li.: *Rosemarie* mit ihrer Mutter *Marlene* li., u. den Großeltern zusammen ca. 1963. Foto re**.:** die zwei Geschwister, *Rosemarie und Klaus- Michael*, er wurde 1962 geboren.

Silberhochzeit von *Marlene Eul*
und ihrem Mann *Hubert* * 1932 + 2010 in der *Neuschlade.*

Die 3. Generation:

Urgroßmutter Marlene mit ihrem 2. Urenkel Lennard. Er blickt frohgemut mit seinen großen Knopfäuglein in die Zukunft. Schade, dass der Uropa *Hubert* und er sich nicht mehr kennen lernten

Alle Fotos: Eitelberg/Eul/Siebeneichler

Im Haus v. *Karl Krah II,* die Familie Wagner-Seiler u. Ww. Janas

Walter Wagner aus *Wissen* und seine Frau ***Auguste Wagner.*** geboren in *Busenhausen,* wohnten mit ihren 2 Kindern von 1941 - 1943 im Haus *Heuzeroth* zur Miete. Mitte der 40er Jahre des 20 Jh. ziehen sie in das kleine Einfamilienhaus, welches ebenfalls ***Karl Krah*** II aus *Hofacker* auf seinen Grundstück in der Neuschlade errichten ließ um. *Auguste Wagner* geb. *Schneider* war nach dem Versterben ihrer Eltern als Waisenkind mit mehreren ihrer Geschwister bei der Familie *Karl Krah* I in *Hofacker* aufgewachsen. Später wohnte sie in 2. Ehe verwitwet Jahrzehnte lang bis zu ihrem Tod in der *Schützenstraße* in *Hamm.* Nach ihrem Auszug wohnte im Obergeschoss einige Jahrzehnte die Witwe ***Anna Janas***.

Auguste Wagner- Seiler geb. *Schneider* * 1920 + 2008 und *Walter Wagner* + mit ihren beiden Kindern, *Adolf* * 1939 + 2007 u. *Ursula* * 1942.

Aufnahme v. 1946 Foto: Wagner/ J. Krah

Die Familien Wilhelm Schumacher, Grau u. Haas

Das Haus ***Weinbrenner*** wurde im Jahr 1888 gebaut, und steht mit seinem bäuerlichen Anwesen - Kühe und Kleintierhaltung- an der *Koblenzer Straße* in der oberen Neuschlade. Die Haustochter ***Pauline Weinbrenner*** heiratete den aus *Bruchertseifen* stammenden ***Wilhelm Schumacher***. In ihrer Ehe wurden 7 Kinder geboren. Die älteste Tochter *Martha Schumacher* ging 2 Ehen ein, einmal mit ***Hermann Grau***, der im 2. Weltkrieg gefallen ist. In dieser Ehe wurde die Tochter *Ursula* geboren. In 2. Ehe verheiratete sich *Martha* mit ***Otto Haas.*** Tochter *Ursula* heiratete später ***Kurt Mathes***. Dieses Ehepaar eröffnete ein Cafe/Gaststätte, und betrieb einen *Obst- und Gemüseanbau/Verkauf*. Zuletzt verkauften sie in einer Halle neben ihrem Haus Obst und Gemüse an ihre Kunden. Seit 2015 hat sich das Ehepaar *Mathes* in den Ruhestand begeben. Nach dem Versterben von *Ursula Mathes* 2017 wird das Haus verkauft.

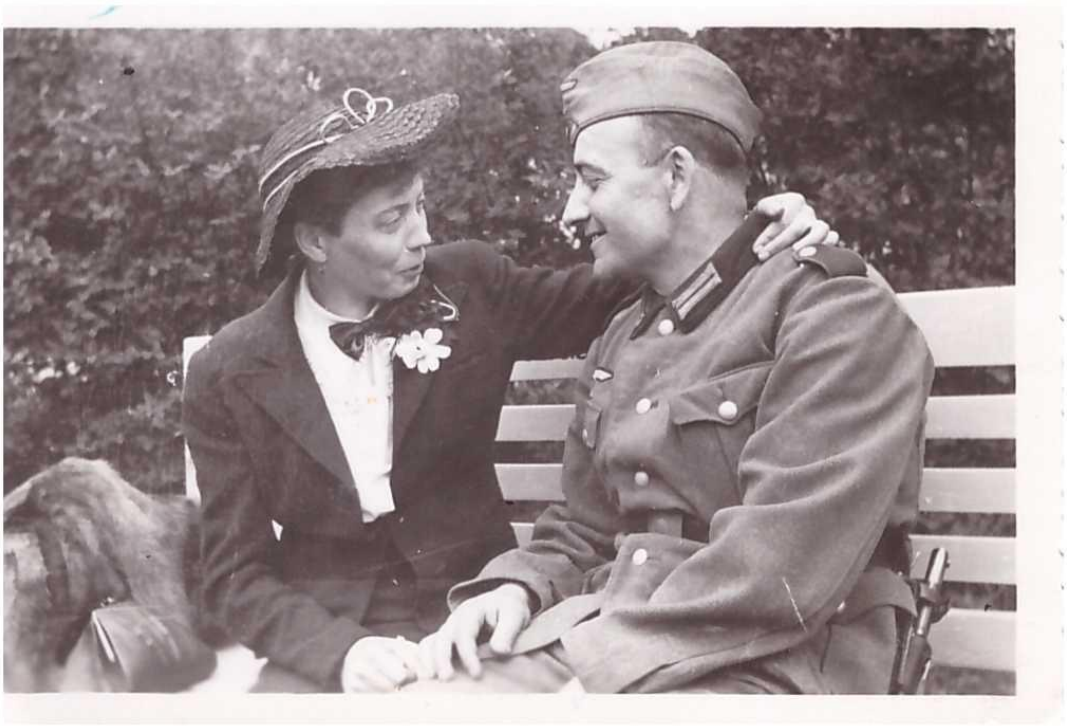
Das alte Haus *Schumacher*. Auf dem Foto v. li. n. re.: Verwandtschaft auf Besuch, vermutlich *Ewald Fischer* aus *Bruchertseifen* mit seiner Partnerin. In der Tür stehen die Geschwister, *Wilhelmine (Mini) Schumacher, Otto Schummacher * 1912*, im 2. Weltkrieg vermisst, und daneben sitzt seine Mutter *Pauline Schumacher* geb. *Weinbrenner*

Aufnahme von ca. 1938

Die *Schumachers* sind mit 8 Geschwistern und ihre Eltern. Hier auf dem Foto sind zu sehen: v. li. n. re. : 1. *Martha Schumacher* verh. *Grau* * 1905 + 1963, ihr *Ehemann Hermann* Grau * 1905 + 1944, *Wilhelmine (Mini) Schumacher* * 1918 + 1987, Mutter *Pauline Schumacher* geb. *Weinbrenner* * 1880 + 1949, Sohn *Rudolf* (verstarb im Kindesalter) der Vater *Wilhelm Schumacher* * 1878 +1941, u.. *Willi Schumacher* * 1907 + 1970.

Die Söhne, *Rudi*, und *August Schumacher* - nicht auf dem Foto- sie kehrten von der Front im 2. Weltkrieg nicht wieder zurück

Aufnahme ca. 1938



Herman Grau in Urlaub 1940, mit seiner Frau *Martha Grau* geb. *Schumacher*

Rudi Schumacher * 1922, auf Fronturlaub ca. 1940 (gefallen) mit seinen beiden Cousins, li. *Ursula* * 1938 + 2019 u. re. *Ralf,*

Otto Haas * 1907 + 1966, der 2. Ehemann von *Martha Grau,*.
Als seine Frau *Martha* 1963 verstorben war,
heiratete er im Jahr 1964 in seiner 2. Ehe
die mit im Haus lebende ledige *Wilhelmine (Mini) Schumacher*,
sie war die Schwester seiner verstorbenen Frau *Martha.*
Mini starb im Jahr 1987, und überlebte ihren Mann *Otto* um 21Jahre.

Ursula Grau später verh. *Mathes** 1938, + 2017,
Tochter von *Hermann und Martha Grau* geb. *Schumacher*
Alle 6 Fotoss von Ursula Mathes
Sammlung des Verfassers

Die Familien von Walter und Hermann Enders

Um 1863 errichtete *Wihelm Conrad Enders* aus *Hofacker* ein Bauernhaus in der *Neuschlade,* und gründete hier mit seiner 1858, noch in *Hofacker* angeheirateten Ehefrau *Katharina Enders* aus *Niedermörbach,* eine Familie. An dem nahegelegen Wald dem heutigen *Brandholz,* waren für den Hofraum zu erschliessen, viele eigene Rodungsarbeiten durchzuführen. *Wilhelm Enders* verstarb mit erst 50 Jahren und 10 Monaten im Jahr 1886. Seine Frau *Katharina* überlebte ihn um fast 20 Jahre. Dem Eepaar wurden 8 Kinder geboren.

Der *Sohn Heinrich* übernahm später das elterliche Anwesen, und verheiratete sich mit *Christine.* geborene ***Eitelberg.*** Sie gründeten eine kinderreiche Familie mit sage und schreibe 12 Kindern. Ihre Vornamen sind : *Siegfried, Oskar, Walter* und *Heinrich,* dann die acht Schwestern: *Berta, Ida, Emma, Mathilde, Lydia, Amanda, Emilie* und *Erna.* Wie ein Wunder, erreichten alle von ihnen das Erwachsenenalter. *Siegfried* ist 1916 an der Westfront vor *Verdun* gefallen. Die *Enders* Vorfahren. Heinrich Enders verstarb im Jahr 1918. Seine Frau *Christine* überlebte ihn um fast 30 Jahre.

Der im Jahr 1906 als drittjüngstes Kind geborene *Walter,* verrichtete schon als zwölfjähriger Junge, nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1918, hauptsächlich mit seiner Mutter, die Arbeit in der kleinen Landwirtschaft. Da die Familie sich aber nicht alleine von der kleinen Bauernwirschaft ausreichend unterhalten konnte, verdiente er sich ab 1920, als Achtzehnjähriger sein Geld auf der *Gube Petersbach* in *Eichelhardt,* und von ca. 1927 bis zu seiner Einberufung zur *Wehrmacht,* im *Stahlwalzwerk* in *Wissen.*

Im Jahr 1929 heiratete *Walter Enders, Katharina Eschemann* aus der *Ganzau* bei *Au/Sieg.* Die Familie *Enders* bewirtschaftete eine Landwirtschaft mit einer Anbaufläche von 2, 3 ha, plus Waldungen, die später *Katharina Enders* mit ihren Kindern alleine bewältigen muss, als ihr Mann ***Walter Enders*** nicht mehr aus dem Zweiten Weltkrieg zurückkehrte, und sie somit zur Witwe, und die 4 Töchter zu Halbwaisen werden.

Von den 4 Kindern bleibt die jüngste Tochter, *Gisela,* im Elternhaus wohnen. Sie verheiratet sich mit *Hermann Enders* aus *Obermörsbach.* Das Ehepaar ***Hermann*** und ***Gisela Enders*** hat vier Kinder, 2 Töchter und 2 Söhne. Die Landwirtschaft wird bis etwa in die 60er Jahre gemeinsam mit der im Haus wohnenden Mutter/Schwiegermutter ***Katharina Enders*** betrieben. Der Haupterwerb aber ist eine *Schäferei* mit einer umfangreichen Schafsherde, die heute, 2018 des 20. Jh. noch in geringer Zahl noch von dem Ehepaar betrieben wird. Mehr über die *Schäferei Enders,* ist in dem Abschnitt *Landwirtschaftlicher Anbau- und Handelsbetriebe…* zu erfahren.

Heinrich Enders * 1861 + 1918

mit seiner Frau *Christine Enders geb. Eitelberg* * 1865 + 1947

mit ihrem im Jahr 1906 geborenen Sohn *Heinrich.* Die Familie hatte 12 Kinder, die wie ein Wunder, alle das Erwachsenenalter erreichten. Die Aufnahme wurde ca. 1912 gemacht.
Foto Enders/Eutebach

Hochzeitstgag von *Katharina Enders*, geb. *Eschemann* * 1907 + 1990

und *Walter Enders* * 1906 + 1944, im Jahr

Aufnahme von 1929.

Foto: Enders

Familie von *Walter Enders* * 1906, gefallen 1944, und *Katharina Enders* geb. *Eschemann* * 1907 + 1990, mit ihrer Mutter, *Christine Enders* (Siehe auch 1. Foto oben), und den 4 Töchtern von *Katharina* und *Walter Enders*. Von li. nach re. 1. Reihe*: Renate* * 1934 + 1948, *Gisela* *1937, *2. Reihe.* 1. *Christel * 1929, 2. Lore* * 1931.

Aufn. ca. 1943. Foto: Enders

Fürs´ tägliche Brot zu ernten, packen Groß und Klein mit an:

Die ganze Familie Enders bei der Roggenernte auf dem *Brandholz* im Sommer 1942.

Oben im Bild von li. n. re.:

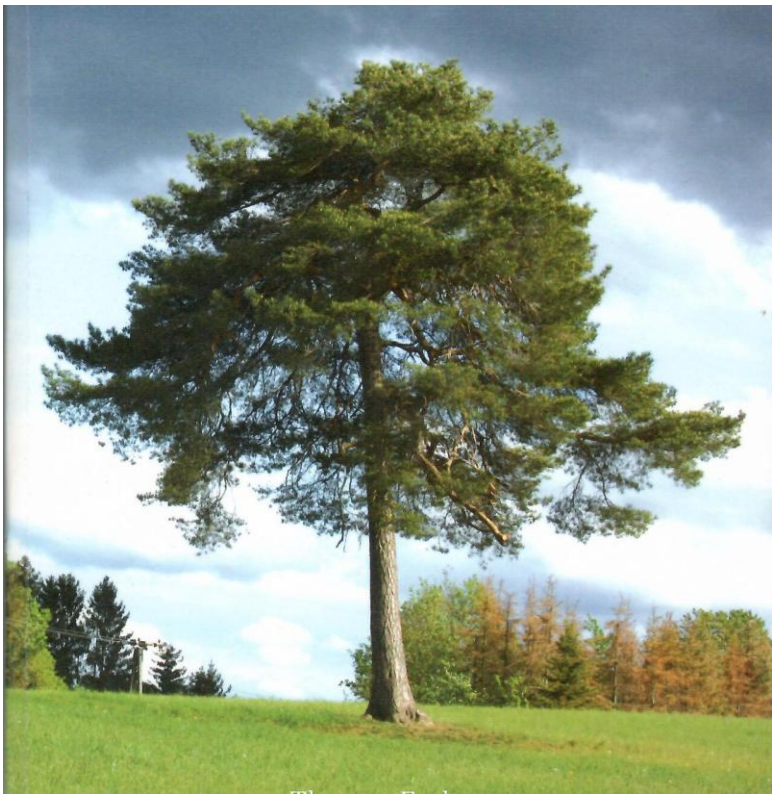
Walter Enders,, seine Schwägerin *Lydia*, seine Mutter *Christine* und seine Frau *Katharina.*

Auf dem Foto unten v. li. n .re.:

Die Nachbarin und Freundin, *Ursula Grau, Gisela, Renate, Christel und Hannelore Enders.*

Backtag bei *Schumachers/Haas, nders* in in der Neuschlade in den 40er Jahren des 20. Jh . Nach dem das Brot aus dem Ofen iim Backhaus entnommen wurde, nutzte man die Hitze im Ofen für das Blech mit dem Streuselkuchen darauf. Im Foto v. vorne nach hinten: *Otto Haas, Katharina Enders, Otto Schumacher* und seine Mutter, *Pauline Schumacher*

Beide Fotos: *Enders*



Die heute noch, einsam allein dort stehende *Wetterkiefer* auf der Wiese vom *Brandholz,* seitlich vom Wohnhaus *Enders.* Vermutlich stand sie hier schon während *des Ersten Weltkrieges,* und hält heute noch über alle *treu die Wacht,* und grüßt mit ihrem robusten Nadelwerk schon aus der Ferne zu sehen, die vorbeigehenden Fußgänger und fahrenden Menschen auf der Hauptstrasse.

Foto: Thomas Enders

Die Familie von *Gisela* und *Hermann Enders* im Jahr 2015 mit ihren erwachsenen Kindern :Von li. nach re. *Christoph* * 1959, *Frauke* * 1966, die Mutter *Gisela* * 1937, ihr Mann *Hermann* * 1936, *Thomas* * 1958 und *Anke* * 1964

Foto: Enders

Die Familien Weinbrenner und Lommel

In dem kleinen einsam und allein stehenden Haus an der heutigen *Koblenzer Straße* am oberen Ende der *Neuschlade* zur *Kohlhardt* hin, wohnten die **Familien *Lommel*** und ***Weinbrenner.*** *Luise* geb. *Lommel* war mit ***Heinrich Weinbrenner*** verheiratet. Mit im Haushalt lebte damals noch die ledige Tante, *Lina Lommel.* In der Ehe von *Heinrich u. Luise Weinbrenner* wurde der Sohn ebenfalls mit dem Vornamen *Heinrich* geboren * 1917 + 1986, der sich mit *Ruth Weinbrenner* verheiratete * 1919 + 2000. Ihnen wurden 4 Kinder geboren: *Monika* * 1943 + 2001, *Heinz* 1946 + 1949, *Siegfried* * 1950 und *Resi* verh. *Ständebach* *1953. Das Haus wurde später von den erbenden Kindern verfkauft.

Siegfried und *Monika Weinbrenner,* 2 von 4 Kindern der Fam von *Heinrich* und *Ruth Weinbrenner,* die mit in ihrem Elternhaus in der *Neuschlade* aufgewachsen sind.

Fotoausschnitte aus einem Gruppenfotos

Sammlung des Verfassers

Die Familien Geyer, Bischoff und Käsgen

An der Abzweigung zur *Helmerother Höhe* hin, direkt an der *Koblenzer Straße,* steht das im Jahr 1911 gebaute bäuerliche Haus von ***Peter Käsgen*** und *seiner Frau* ***Wilhelmine Käsgen*****.** Ihnen wurden die 3 Töchter, *Erna, Mathilde* und *Frieda* geboren. Gemeinsam betrieben sie eine etwas größere Landwirtschaf mit einigen Kühen und Kleinvieh. *Peter Käsgen* war bei der Kreisverwaltung als Straßenmeister eingesetzt.

Die Tochter ***Erna Geyer*** **geb.** ***Käsgen*** bleibt bei den Eltern im Haus wohnen, und übernimmt es nach dem Tod ihrer Eltern. Sie verheiratete sich mit ***Wilhelm Geyer*** * 1911 + 1945, er ist im Lazarett verstorben. In der Ehe wurde ihnen die Tochter ***Anneliese,*** später verheiratet mit ***Lothar Bischoff,*** geboren.

Mutter *Erna* und Tochter *Anneliese* verbindet eine höchst seltene Lebens- und Schicksalsgemeinschaft: Beide sind zu Witwen geworden: Der Ehemann von *Erna* und Vater von *Anneliese, Wilhelm Geyer,* kehrte nicht mehr aus dem 2. Weltkrieg zurück. Damit wurden ganz früh im Leben die Mutter zur Kriegswitwe und damit die Tochter zur Halbwaise. Unzertrennlich bleiben sie treu und fürsorglich bis auf den heutigen Tag -2021 im Elternhaus wohnend, miteinander verbunden. Heute, 2022, lebt die nun auch schon 86 jährige Tochter immer noch mit ihrer sich im 105. Lebensjahr befindenden Mutter, zusamen im gemeinsamen Haushalt. Eine Familiengeschichte, wie sie sich sehr selten ereignet.

Famili Käsgen, v. li. n. re: 1. *Peter Käsgen* * 1883 + 1952, Strassenmeister im Kreis *Altenkirchen., dahinter, Mathilde Käsgen-Hafner* * 1909 + 1979, vor ihr, *Wilhelmine Käsgen, Frau* v. *Peter** 1884 + 1951, hinter ihr, *Erna Geyer* geb. *Käsgen* * 1916, + 2022, vor ihr *Frieda Käsgen-Kapp* * 1914 + 1997. Vorne v. li. *Wilfried, Hafner * 1939* + 2005, Sohn von Mathilde und Enkel von *Peter,* daneben *Annelise Geyer-Bischoff* * 1937, und neben ihr mit ihrer Mutter, *Ursula Kapp* verh. *Schneider* * 1940, die Enkelin von *Peter* und *Wilhelmine Käsgen.*

Aufnahme von ca. 1942.

Der Straßenwärter und Landwirt *Peter Käsgen* mit seinen 3 Enkelkinder: *Wilfried, Annelise* u. auf dem Arm tragend, *Ursula,*

Aufn. von ca. 1941

Beide Fotos Kapp/Schneider

Der bislang einzige über 100 Jährige Mensch in der Gemeinde Bruchertseifen

*

Erna Geyer* geb. *Käsgen in der *Neuschlade*, ist die erste Person in der *Gemeinde Bruchertseifen*, die bis heute, 2022, sich in ihrem 106. Lebensjahr befindet. 2016 konnte *Erna Geyer* 2016 ihren 100ten Geburtstag feiern, und ihre Tochter *Anneliese* ihren 84 Geburtstag. Wo gibt es schon so etwas?

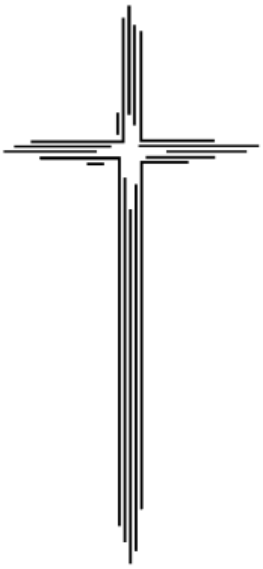
2016, zu ihrem 100.ten Jubeljahr, hatten sich viele Dorfsleut´ und komunale Prominenz zu ihr in die *Kohlhardt* auf die Beine gemacht, um ihr zu gratulieren. Mit *Erna* kann man sich in ihrem 105. Lebensjahr noch frischfröhlich unterhalten, sie ist in einem bewundernswerten geistigen Zustand, und sie klagt nicht groß über körperliche Gebrechen, meint nur, dass doch jetzt die Sehkraft und die Mobilität nachgelassen hätten. Sehr verständlich, bei einem über 100 jährigen Menschen. Mit dem Rollator ist sie in ihrer der Wohnung noch immer unterwegs.

Erna Geyer ist, wie schonein mal vermerkt, seit 1945 Kriegswitwe, die sie auch ihr Leben lang geblieben ist. Dem Autor der *Gemeindegeschichte* erzählte sie einmal, dass sie in ihren jungen Jahren aus Neugier bei einer *Wahrsagerin* gewesen sei, die ihr aus der Hand gelesen und dabei prophezeit habe, dass sie nicht sehr alt werden würde. Wie man sich doch irren kann!

Erna Geyer, Bildmitte, in ihrem 103.ten Lebensjahr, 2018,
in ihrem Haus. Rechts auf dem Foto ihre Tochter, Ww.
Anneliese Bischoff, geb. *Geyer*, li. auf dem Bild, der Verfasser der *Gemeindegeschichte*
Foto: Brigitte Arndt

*

Immer wenn wir von Dir erzählen
fallen Sonnenstrahlen in unsere Seelen.
Unsere Herzen halten Dich umfangen,
so, als wärst Du nie von uns gegangen.
Was bleibt, sind Liebe und Erinnerung.



Traurig nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter,
Tante und Großtante

Erna Geyer

geb. Käsgen

*** 6. 4. 1916 † 12. 2. 2022**

In Liebe und Dankbarkeit:
Anneliese Bischoff geb. Geyer
Ursula Schneider mit Kinder und Enkelkinder
sowie alle Anverwandten

57539 Bruchertseifen, Koblenzer Straße 41

Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis statt.

Hofacker und Haderschen im Verlauf ihrer Geschichte

Da unten liegt es, vom Ort *Bruchertseifen* aus gesehen, in westlicher Richtung. das, *Haderschen* und die *Hofungen* von *Hofacker*, ganz nahe zusammen,wie Zwillinge, in demnidyllisch gelegenen Tal am oberen *Seelbach* eingebettet, der da ganz gemächlich vorbei gluckert. Hier ist fast noch alles, wie vor hunderten von Jahren, auch was die Häuser/Höfe betrifft. Ein Paar neue Häuser kamen hinzu. An den Alten wurde einiges verändert. Nur die Generationen haben gewechselt, und das bäuerliche Leben ist leider auch hier so gut wie verschwunden. Die Zeiten ändern sich. Neues kehrt ein. Das ist der Lauf des Lebens. Für Mensch und Tier. Auch in einem idyllischen Tal ist das so. Vom Strassenlärm, wie dieser in *Bruchertseifen* herrscht, davor blieben hier die Menschen hier verschont.

Blick auf *Hofacker* von der *Hardt* aus gesehen, in den 60er Jahren des 20. Jh. Ganz oben im Bild, der 1959 errichtete Aussiedler-Bauernhof *Denker/Müller*. Im Vordergrund in der Mitte steht das 1924 um und- neu gebautes Haus der Familien *Wüst/Käsgen/Buchner/Rossbach.*

Blick auf *Haderschen* von der *Hardt* aus gesehen, in den 70er Jahren des 20. Jh.
Beide Fotos vom Verfasser

Hofacker* und *Haderschen sind zwei Orte mit einer urtümlichen Bauernwirtschaft.
Die steile, aber nur 150 m breite, und ca. 500 m lange Hardt mit ihrer Mischbewaldung am *Seelbachtal* entlang verlaufend, trennt die Ortschaften *Bruchertseifen* und *Haderschen* mit *Hofacker* voneinander. Was die Bestimmung des Alters von *Haderschen* und *Hofacker* betrifft, ist in alten Flurkarten etc. erstaunliches zur Altersbestimmung der beiden Orte gefunden worden:

„Haderschen wird in einem alten Verzeichnis von Hilgenroth, schon im Jahr 1430 erwähnt. In diesen Aufzeichnungen taucht ein Jakob von Haderschen, daselbst wohnend, auf, der im Jahr 1427 Richter in Hamm/Sieg ist“. Quelle*: Klaus Thisbonenkamp.*

Und Heimatforscher *Kunibert Stock* recherchierte und schreibt in seiner Broschüre *Von Langenbach bis Marienthal*… auf S. 27:

Der Hof zu Haderschen ist nach Ansicht vieler Autoren schon sehr alt. Um 1562 soll von hier ein Kirchzins gezahlt worden sein. Weiter wird er 1585, 1609 und 1675 erwähnt. Nach dem Buche „500 Jahre Marienthal“ soll 1577 Graf Hermann das in Haderschen gelegene Kirchenland für 112 Hachenburger Radergulden an den Severin zu Isert verkauft haben…Nach der Geschichte des Westerwaldes,[von Gensike] *wird Haderschen mit den Jahresangaben von 1463, 1478, 1580, 1589 und 1610 erwähnt.*

Auf das Dorf *Bruchertseifen* jedoch gibt es in den bisher gefundenen Aufzeichnungen erst ca. 170 Jahre später Hinweise. Wie schon an anderer Stelle vermerkt, gab es in dieser frühen Zeit, bis weit über das späte Mittelalter hinaus, nur Eintragungen über Eigentumsverhältnisse von Waldungen und Fluren, sowie Abgaben an die *Grafen* in den *Sayn-Hachenburgischen Hoheitsakten.* Auch *Kirchenbücher* geben manchmal einiges preis, soweit sie erhalten geblieben sind. Neue Besitzverhältnisse wurden erst durch das Anlegen *amtlicher Kataster* ab etwa dem Jahr 1833 geschaffen.

Es ist naheliegend davon auszugehen, dass die Bezeichnung *Hofacker* mit einem Hof und seinem dazugehörigen gerodeten Wald zu Ackerland in Beziehung steht Die ersten *Siedler*

*f*anden in dieser *Talschlucht*, die sicher einmal von Wald, Buschwerk und Wüstenei bewachsen war, *Wasser*. Wasser ist der Lebensquell für Mensch und Tier um existieren zu können. Aus diesem Grunde siedelte man sich grundsätzlich erst einmal an einem solchen Ort an. Der Boden ist hier fruchtbarer als auf der Höhe in *Bruchertseifen*. Dort gibt es mehr lehmig gelbes und grauwackiges zähes Gestein anstatt eine dunkle, fruchtbare Erde, die die Talzonen zu bieten hatten. Dabei braucht man nur an die Flurbezeichnung *Auf dem Steinrutschen* in Richtung *Langenbach* zu denken. Diese Flurbezeichnung sagt schon alles aus über die dortige Beschaffenheit des Bodens. Ein mühsames Schaffen und Existieren hatten dort die *Bauern.*

Der *Heimatforscher Karl-Erich Anhäuser* hat eine Archiv - und Literaturrecherche über die Herkunft und Bezeichnung -der frühen Geschichte- der beiden Orte *Hofacker* und *Haderschen* angestellt. Seine Ergebnisse hat er mir zur Verfügung gestellt, es soll hier abgedruckt werden:

*" Das im heutigen Ortsnamen enthaltene Bestimmungswort "Bruchert-" ist in der Vergangenheit falsch gedeutet worden, so zuletzt auch durch Klaus Thiesbonenkamp (HJB AK 2014, S. 70 ff. und 2017, S. 215 ff.), denn eine von ihm in der Endung -ert gesehene Rodung ist aus Sicht der Namenkunde völlig abwegig. Dies gilt auch für seine Deutung des Ortsnamens Haderschen, in dem er "Hardt" im Sinne von "Wald, Bergwald" als Bestimmungswort sieht. Tatsächlich geht die ursprüngliche Form, was auch die alten schriftlichen Erwähnungen zeigen, auf einen Personennamen zurück. Wahrscheinlich war es ein Hardarich, auf dessen Grund und Boden die ersten Häuser gebaut wurden. So wurde aus *Harderichshusen in der Volkssprache Harderschen; weil -husen nicht betont wurde, blieb in der Aussprache nur noch -en übrig und aus der Konsonantenverbindung -rs- wurde im* heimischen Dialekt ein sch. Wie *man sieht, geht die heute amtliche Form Haderschen fast komplett auf die jahrhundertelang gesprochene Dialektform zurück.*

Der Ortsteil Hofacker wurde bereits um 1500 besiedelt. Sein Name bezieht sich auf einen Acker, der zum herrschaftlichen Haupthof in Haderschen gehörte. Nachweislich der ersten Altenkirchener Kirchenbücher lebte dort schon vor 1600 der Bauer Johann vom Hofacker, der vor 1617 starb".

Wir stellen fest, dass von den verschiedenen *Heimatforschern* oftmals unterschiedliche Ergebnisse geliefert werden. Was ist nun davon das Richtige? *Heimatforschung* scheint immer wieder einer gewissen Dynamik und auch evtl. Korrektur zu unterliegen. Ich stelle mal meine eigene These dazu in den Raum: *Wir werden in vielen und wesentlichen Bereichen, niemals flächendeckend, eins zu eins den wirklichen Verlauf von Geschichte, Geschehenem, wiederzugeben vermögen. Manches verschwindet mal früher mal später, bevor es irgendwo und irgendwie festgehalten ist. So, wie der Mensch einmal vergeht, und verschwunden sein wird.*

Zu den alten und neuen Gemeindegrenzen von *Hofacker* und *Haderschen* ist in der Broschüre von *Kunibert Stock* zu lesen, dass *Hofacker* eine nahe bei *Haderschen* gelegene mehrteilige Hofung ist, welche zur Gemeinde *Racksen* und somit zum *Amte Altenkirchen* gehörte. Früher war *Hofacker* dem nach ein Ort in *Sayn-Altenkirchen* und somit von *Haderschen,* welches in *Sayn-Hachenburg* lag, durch eine Ländergrenze getrennt. Erst durch eine *Umgemeindung* kam *Hofacker* im Jahre 1955 zur *Ortsgemeinde Bruchertseifen* [Genau so, wie zu diesem Zeitpunkt die *Neuschlade* und *Langenbach* nach *Bruchertseifen* eingemeindet wurde]. Noch eine Feststellung von *K. Stock*: Die alte Katastergemeinde *Haderschen* hatte bis ca. 1895 eine eigene *Katasterkarte.* Gemeindlich gehörte der Ort aber schon immer zu *Bruchertseifen.*

Der Verbindungsweg von *Haderschen/Hofacker* nach *Bruchertseifen* zur *Provinzialstraße* hin wurde im Jahr 1911 verbessert ausgebaut. Das bedeutete eine Erleichterung für Mensch und Zugtiere,

für die Fuhrwerke, die ihre Fuhren über die *Hardt* nach *Bruchertseifen* oder auch weiter zu transportieren hatten.

Haderschen und *Hofacker* war für *die wohlhabenderen Bauern* der Umgebung bekannt. „*Dicke Bauern*“ so bezeichnete man landläufig die Landwirte mit viel Land und Vieh. Die urbar gemachten Flurflächen in *Haderschen* und *Hofacker* reichen bis heute mit ihren Feldern und Wiesen, mit flachem Anstieg unten vom Dorf, bis an die Mischwaldungen des *Hümerich* heran, der im hinteren Teil vor *Marienthal,* zu einem großen Teil bis heute *Staatsforst* ist. Ein großer Teil der Waldung von ihm gehört zur *Gemeinde Racksen.* Auf der anderen Seite in Richtung *Bruchertseifen* stehen die Waldungen, die *Auf der Hardt* genannt sind. Die Bezeichnung *Hardt* stammt aus dem altdeutschen Sprachgebrauch und soll auf eine *bewaldete Anhöhe* hin weisen.

Haderschen/Hofacker weist im Vergleich zu dem alten *Bruchertseifen,* eine wesentlich gringere Anzahl an Häuser auf. In der *Talzone* siedelten sich in *Hofacker* und *Haderschen* von Anfang an nur wenige Familien an. Und so ist es, mit einigen Ausnahmen, auch bis auf den heutigen Tag geblieben. Dem gegenüber vervielfachte sich in *Bruchertseifen* die Anzahl der Häuser und entsprechend die der Bewohner. In *Haderschen/Hofacker* ist fast alles identisch geblieben wie es in seinen Anfängen war. Der Grund dafür ist offensichtlich die Lage des Ortes. Die enge und dazu abgeschiedene Talzone im *Seelbachtal* setzte hier von Anfang an für ein breitflächiges Siedeln absolute Grenzen.

Allein eine einigermaßen rentable erste *Wegbefestigung* in Anbindung an die *Provinzial Straße* in *Bruchertseifen,* ist erst spät vorgenommen worden. Ein weiterer und nicht unwesentlicher Grund ist, dass hier ursprünglich andere Verhältnisse herrschten, die die Grund- und Bodenaufteilung in *Haderschen* beeinflusst haben: Wenige Bauern hatten viel Land. In *Bruchertseifen* war die Lage eine ganz andere. Hier kam viel mehr die *Kleinfelderwirtschaft zum tragen.* Durch die *Erbteilung* wurde diesbezüglich das Land immer mehr zerstückelt. In *Haderschen/Hofacker* blieb der größte Teil des Landbesitzes bei den wenigen ansässigen Bauern erhalten.

Bis zur schrittweisen Aufgabe der landwirtschaftlichen Betriebe der einzelnen Bauern in den sechziger Jahren des 20. Jh. betrieb in *Hofacker* und *Haderschen* jeder eine Landwirtschaft. Ein bis zwei Familien, die Familie *Jung* und *Dorfeld* hatten nur 1 bis 3 Milchkühe, dazu ein Schwein und Kleinvieh, alle anderen hatten mehr. Wobei die Höfe von *Otto Schäfer, Wilhelm* und *Emil Sälzer, Fritz Becker/Schäfer* und *Karl Krah* aus *Hofacker,* die umfangreichste Landwirtschaft betrieben, mit der sie fast ausschließlich ihren Lebensunterhalt bestritten. Für die anderen sicherte eine zusätzliche berufliche Beschäftigung neben der Landwirtschaft die Lebensexistenz.

Die *Ironie des Schicksals* für die Nachbarorte, *Hofacker, Haderschen* und *Bruchertseifen* ist, dass schon mindestens seit, Ende der 80er Jahre des 20. Jh. in *Haderschen,* wie in *Bruchertseifen,* keine Kuh mehr brüllt, und außer bei *Wienold-Rapp* und *Holger Pick* in *Bruchertseifen* auch kein Huhn mehr gackert. Nirgendwo dort vernimmt man noch das Grunzen eines Schweines. Im *Aussiedlerhof* in *Hofacker* und am *Haus Enders* in der *Neuschlade,* blöken zu mindestens noch Schafe. Heute "kräht kein Hahn" mehr danach, was einstmals in den, *vier* Dorfschaften der Gemeinde gewesen ist. Das macht heute in den Ortschafte alle gleich. Hier aber soll wichtiges festgehalten werden. Eine grundlegende und nicht nur positive Entwicklung, die fast flächendeckend für den ganzen Westerwald gilt. Die Gründe dafür sind allen bekannt. Das *Rad der Zeit,* an dem die Menschen ja reichlich drehen, hat längst das Alte verschwinden lassen. Für die einen ist es ein Fortschritt, ältere, noch lebende Leute, finden in den *modernen Trends* erhebliche Nachteile und trauern alten nicht selten Zeiten nach.

Jedenfalls ist es augenscheinlich, dass unser Lebensstil heute mit dem unserer Vorfahren unvergleichbar ist. Was die *Moderne*, die auf dem Land leben, bisher an Vorteilen wie an Nachteilen beschieden hat, ist an den Ergebnissen festzustellen, und wird individuell bewertet werden. Spätere Generationen werden wiederum ihre eigenen Erfahrungen spiegeln und entsprechende Aussagen machen. Das ist der *Weltenlauf*.

Durch aufbewahrte und gesichtete Akten sind Hinweise auf Namen und Verhältnisse von älteren Bewohnern der beiden Orte, *Hofacker* und *Haderschen,* zu finden, so dass man sich in etwa eine Vorstellung aus den verschiedenen Zeitepochen machen kann.

Auf diesem Gebiet hat auch *Kunibert Stock* nachgeforscht und seine Ergebnisse auf den Seiten 26 ff veröffentlicht. Hier von sollen, neben meinen eigenen Recherchen, Ergebnisse von *K. Stock* u. *Annette Röcher* aufgeführt werden. Ein erster Hinweis auf einen Familiennamen schon im 17. Jh. in *Haderschen* taucht im Bericht von *Annette Röcher* über *Die Familie Henrich Thal in Hamm/Sieg*, im *Heimat Jahrbuch des Kreises Altenkirchen*… S. 239 ff auf. Sie greift hier eine Darstellung auf, die von *Brigitte Burbach* im *Heimat-Jahrbuch des Kreises Altenkirchen…* 1988 abgedruckt zu lesen ist, *Röcher* schreibt: *…Der in Haderschen wohnende Unterschultheis Johann Henrich Thal sollte Geschworener werden… Annette Röcher* recherchierte und schreibt weiter: (Ein) *Henrich Thal aus Haderschen wurde vor 1650 geboren und 1687 als Unterschultheiß vermerkt. Seine Frau Margaretha, geboren vor 1656, wurde am 8.12.1698 reformiert. Außer dem Sohn Peter gab es noch den älteren Sohn Jakob, der 1679 geboren wurd".* In dieser Schilderung taucht auch der Familie *Geilhausen* in *Haderschen* auf.

In dem bezeichneten Bericht von *Annette Röcher* wird deutlich, dass die Familien *Thal* vor allem in *Hamm* mehrmals vertreten waren. *Henrich Thal* soll demnach später von *Haderschen* nach *Hamm/Sieg* verzogen, und dort zum Amt eines *Geschworenen* vorgeschlagen worden sein. Hier sollen die *Thals* in *Hamm* auch einen *Gerbereibetrieb* im Bereich der unteren *Schützestrasse* betrieben haben.

Folgende 11 Häuser werden von K. Stock, S. 27, für das Jahr 1831 in *Haderschen/Hofacker* genannt: *Peter Geresser, Thomas Enders, Peter Krah, Gerhard Schneider, Gerhard Seelbach, Heinrich Link, Peter Weber, Heinrich Pfaffenseifer, Conrad Enders, Mathias Feller*. **In *Hofacker*:***Gerhard Pfaffenseifer.*

Im Zusammenhang mit der Waldaufteilung im Jahr 1878, werden für *Haderschen* folgende Namen genannt: *Daniel Schäfer, Johann Heinrich Link, Johann Niederhausen, Peter Becker, Heinrich Enders, Heinrich Weber, Peter Krah, Heinrich Wilh. Dorfeld und Christian Enders. Christian Enders* Haus stand auf der *Hardt.* Aus *Hofacker* waren es: *Conrad Link, Anton Enders* und *Ww. Conrad Käsgen*. Die Einwohnerzahl von *Haderschen* betrug nach den Angaben v. *K. Stock* im Jahr 1900 siebenundsiebzig Personen in 12 Häusern wohnend.

Weitere Hinweise auf Namen von *Waldinteressenten* sind bei *K. Stock* auf S. 27 nachzulesen. Als ***Wasserinteressentenschaft*** von *Haderschen* im Jahr 1904 werden aufgeführt: *Anton Schäfer,Peter Link, Christian Schumacher, Peter Becker, Heinrich Enders, Wilhelm Feller Peter Krah, Ww, Heinrich Dorfeld, Peter Sälzer.* Naturgemäß treffen wir bei der *Wasserinteressentenschaft* aus dem Jahr 1966 eine andere Generation und auch Neuzugänge an: *Otto Schäfer, Alfred, Wagner, Wilhelm Bitzer, Günter Goerlich, Werner Eckenbach, Ww Ewald Flemmer, Erich Schmidt, Otto Karrenberg, Oskar Siebert, Christian Casper, Ww August Neumann, Berta Denker, Karl Krah, Albert Geimer, Hans Schäfer, Heinz Kallweit, Erwin Weber.*

In der Geschichte des Einzelnen und der Familien als Ganzes, spiegelt sich auch die gesamte Geschichte dieses Dorfes wieder. Die Zuordnungen und das angegebene Alter der Häuser sind u.a. aus der Broschüre *Von Langenbach bis Marienthal…, S. 26f, von K. Stock* entnommen. Kommt man die heutige befestigte Straße die *Hardt* herunter, trifft man als erstes auf die Häuser in ***Hofacker***. Mit den zwei später dazu gebauten, sind es heute 6 Häuser. Hier sollen nur die vier alten Anwesen aufgezählt und beschrieben werden:

Die Menschen und ihre Häuser in Hofacker und Haderschen

Der Ortsteil Hofacker

Der Aussiedlerhof von ***Otto Denker*** und seiner Frau *Berta Denker* in 2.Ehe, *geb. Becker*, später gekauft von ***Heinrich Müller*** und danach übergeben an seinen Sohn ***Gerhard Müller,*** ist das letzte Wohngebäude in ***Hofacker*** am Weg nach *Racksen* hin.

Die Familie Gelhausen

Unterhalb vom Aussiedlerhof *Siebert/Müller,* am steilen Weg nach *Racksen* hin gelegen, steht das um 1840 von ***Daniel Gelhausen*** gebaute Fachwerkbauernhaus. Er heiratete damals ***Anna Eva* geb. *Ehrenberg,*** verwitwete *Sälzer* aus *Haderschen*, die mit *Daniel Gelhausen* ihre 2. Ehe einging, und mit ihren 2 unmündigen Kindern *Sophia* und *Peter Sälzer* 1859 zu ihm in sein Haus nach *Hofacker* einzog. In ihrer 2. Ehe wurden von ihr noch 2 Kinder geboren: *Wilhelm;* 1860 und *Louise*, später verh. *Burbach,* 1863. Bei der Geburt ihrer Tochter *Louise* im Jahr 1863 verstirbt *Anna Eva* noch im Wochenbett. *Daniel Gelhausen* heiratet nach dem frühen Tod seiner Frau *Anna Eva* in seiner 2. Ehe, *Clara Elisabeth Gelhausen* geb. *Hamisch.*

Der Sohn *Wilhelm Gelhausen* Gelhausen geht 1885 die Ehe mit ***Elisabeth Christina Hoffmann*** ein. Sie übernehmen dann das bäuerliche Anwesen seiner Eltern in *Hofacker.* Aus ihrer Ehe gingen 7 Kinder hervor, von denen der im Jahr 1896 geborene Sohn ***August Gelhausen*** nach dem Tod der Eltern mit seiner angeheirateten Frau *Berta Gelhausen geb. Röderstein* das Haus mit bäuerlichem Anwesen übernimmt. Aus deren Ehe gehen die Söhne ***Herbert* und *Kurt Gelhausen*** hervor.

Noch zu Lebzeiten der Elter übernimmt ihr Sohn *Herbert* das Haus und den Landwirtschaftlichen Betrieb. *Herbert Gelhausen* verheiratet sich Anfang der 50er Jahre mit ***Liselotte Gelhausen,* geb. *Henrich*** aus *Bruchertseifen.* Sie betreiben noch zu Lebzeiten der Eltern und zusammen mit ihren eigenen Söhnen: *Helmut * 1952, Wilfried * 1957* und *Reinhold* * 1958, den Landwirtschaftlichen Betrieb als Nebenerwerb. Das Haus wurde später nach dem Tod von *Herbert* und *Elisabeht Gelhausen* verkauft.

Mit 17 Jahren wurde *Herbert Gelhausen* Ende des vorletzen Kriegsjahres 1944 noch zur Wehrmacht eingezogen. In *Bremen* wird er als Kraftfahrer ausgebildet und danach als Kraftfahrer zwischen *Dresden* und *Prag* in einem *Roten Kreuz Verband* als solcher eingesetzt. Er wird von den Amerikanern auf dem Flugplatz in *Egger* als Gefangener kasserniert, und konnte einige Tage nach Kriegsende im Mai 1945 aus dem Lager entkommen. *Herbert Gelhausen* benutzte dazu die Eisenbahn, was nicht ungefährlich war, denn er hatte ja keine Entlassungspapiere. Und wie das Schicksal es will, im selben Zug befindet sich auch *Liselotte Henrich,* seine spätere Ehefrau, die bei ihrem Arbeitseinsatz in der damaligen *Tschechoslowakei* ebenfalls gefangen genommen wurde und sich ebenfalls in *Egger* im Lager befand. Jedoch keiner von ihnen wusste vom anderen über ihre jeweilige Situation.

Herbert Gelhausen 1944 als 17jähriger Soldat

Foto: Gelhausen/Meier

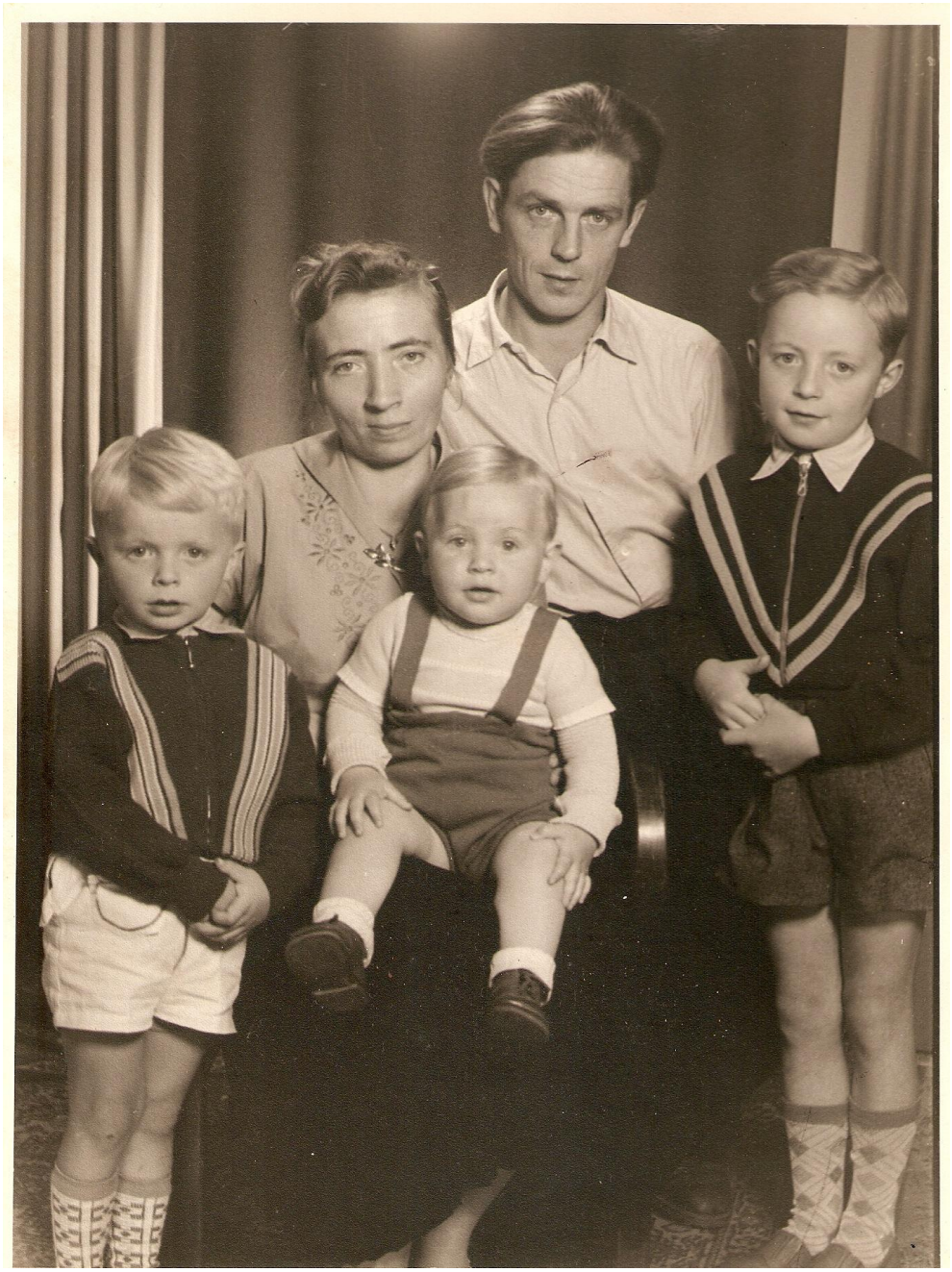
August Gelhausen * 1896 + 1965 und *Berta Gelhausen* geb. *Röderstein* * 1900 + 1975, mit ihrem 3 jährigen Enkeltöchterchen *Ellen*, Tochter von *Kurt Gelhausen* und seiner Frau *Irmgard*, vor ihrem Haus in *Hofacker*.

Aufnahme von 1957. Foto: Gelhausen/Meier

Großfamilie *Gelhausen* in *Hofacker* im Jahr 1955 mit Kindern u. Enkel.

Die Erwachsenen: li. *Herbert Gelhausen* , seine Mutter *Berta*, *Irmgard* mit ihrem Mann *Kurt Gelhausen* und *August Gelhausen.*

Foto: Gelhausen/Meier



Herbert Gelhausen * 1927 + 1991 und *Liselotte Gelhausen* * 1927 + 2003, mit ihren 3 Söhnen: Re*:Hans Helmut* * 1952, auf dem Schoß der Mutter sitzt *Wilfried* * 1957, und neben ihm steht sein Bruder *Reinhold* * 1958 + 2019. Die Familie wohnte auf dem elterlichen Anwesen von *August* und *Berta Gelhausen*,

Foto: Helmut Gelhausen

Und hier sind sie alle schon etwas älter: Die Großeltern mit ihren Enkelkindern Weihnachten 1963. *August* und *Berta Gelhausen*.

Die Enkelkinder von li. n. re.: *Helmut, Wilfried* und *Reinhold*. Sie wohnen mit ihren Eltern und Großeltern in Hausgemeinschaft im Haus.

Hofacker-/Haderschen- Idyll: Die Gelhausens Lausebuben mit ihrem treuen Pferd *Udo,* Anfang der 60er Jahre des 20. Jh.

*Herbert Gelhaus*en mit seinem Mähdrescher in den 70er Jahren des 20. Jh.
typisch wie er für seine Landwirtschaft
leibt und lebte, wie sein Vater *August* auch.
alle 3 Fotos Helmut Gelhausen

Kurt Gelhausen * 1930 + 1959 und *Irmgard Gelhausen* geb. *Hubrich* * 1935 + 2016, mit ihren beiden Kindern, *Manfred* * 1952 und Ellen * 1954,

Aufnahme aus dem Jahr 1955

Ein trauriger Anlaß: Bei der Beerdigung von *Kurt Gelhausen*, der 1959 mit erst 29 Jahren verstarb. Vorne seine Frau *Irmgard* mit ihrer Schwiegermutter *Berta Gelhausen*, li. Söhnchen *Manfred* und re. Töchterchen *Ellen.*

Beide Fotos: Manfred Gelhausen

Die Krahs doppeln sich im Hofacker

Ein weiteres Gebäude unten in Hofacker ist das vermutlich schon lange vor 1831 gebaute Fachwerkbauernhaus von den späteren Eigentümern, ***Wilhelm*** und ***Katharina Krah.*** Sie waren eine kinderreiche Familie mit: *Theo, Richard, Willi, Ernst, Heinrich, Erwin* und *Emilie. Erwin* kehrte aus dem 2. Weltkrieg nicht wieder zurück. *Ernst Krah* blieb bis zu seiner Verheiratung mit *Berta,* geb. *Schumacher* aus *Hämmerholz* vorerst im Haus der Eltern wohnen.

Nach dem ***Ernst Krah*** bis ca. 1947 mit seiner angeheirateten Frau Berta und den Kindern *Erwin* und *Berta* nach Hämmerholz verziehen, zog ***Emilie Krah*** mit ihrem angeheirateten Mann, ***Willi Mast,*** und ihren beiden Kindern *Rudi* und *Melita* in das Elternhaus in *Hofacker* ein und übernahm dort das kleinbäuerliche Anwesen als Eigentum. Die Familie Mast betrieb eine kleine Landwirtschaft mit einigen Kühen und Kleinvieh. als Nebenerwerb. Nach de Tod von *Willi Mast,* lebte die Familie viele Jahre nur von einer schmalen Kriegsrente und der kleinen Landwirtschmaft.

Willi Mast, spielte als junger Mensch bei *Teutonia Bruchertseifen* als ein guter Fußballtormann mit – Siehe Fotos des Vereins an anderer Stelle-. Leider überlebte Willi den 2. Weltkrieg nicht. Zurück blieb seine Frau *Berta* mit ihren zwei noch kleinen Kindern. Später, nach dem diese sich verheirateten, wohnte *Emilie* alleine im Haus. Nach ihrem Tod, Anfang 1990, wurde das Haus an ***Klaus Thiesbonenkamp*** und seine Frau verkauft.

Familie von *Wilhelm* (Willi) *Mast* * 1916 + 1944, gefallen im 2. Weltkrieg, und *Emilie Mast* geb. *Krah* * 1909 + 1990,

mit ihren beiden Kindern *Rudi* * 1936 + 1968 und *Melita* verh. *Sandig* * 1939.

Sie wohnten im Eternhaus von *Emilie* in *Hofacker,*

im heutigen Haus der Familie *Thiesbonenkamp*. Aufnahme von 1942

Foto: Mast

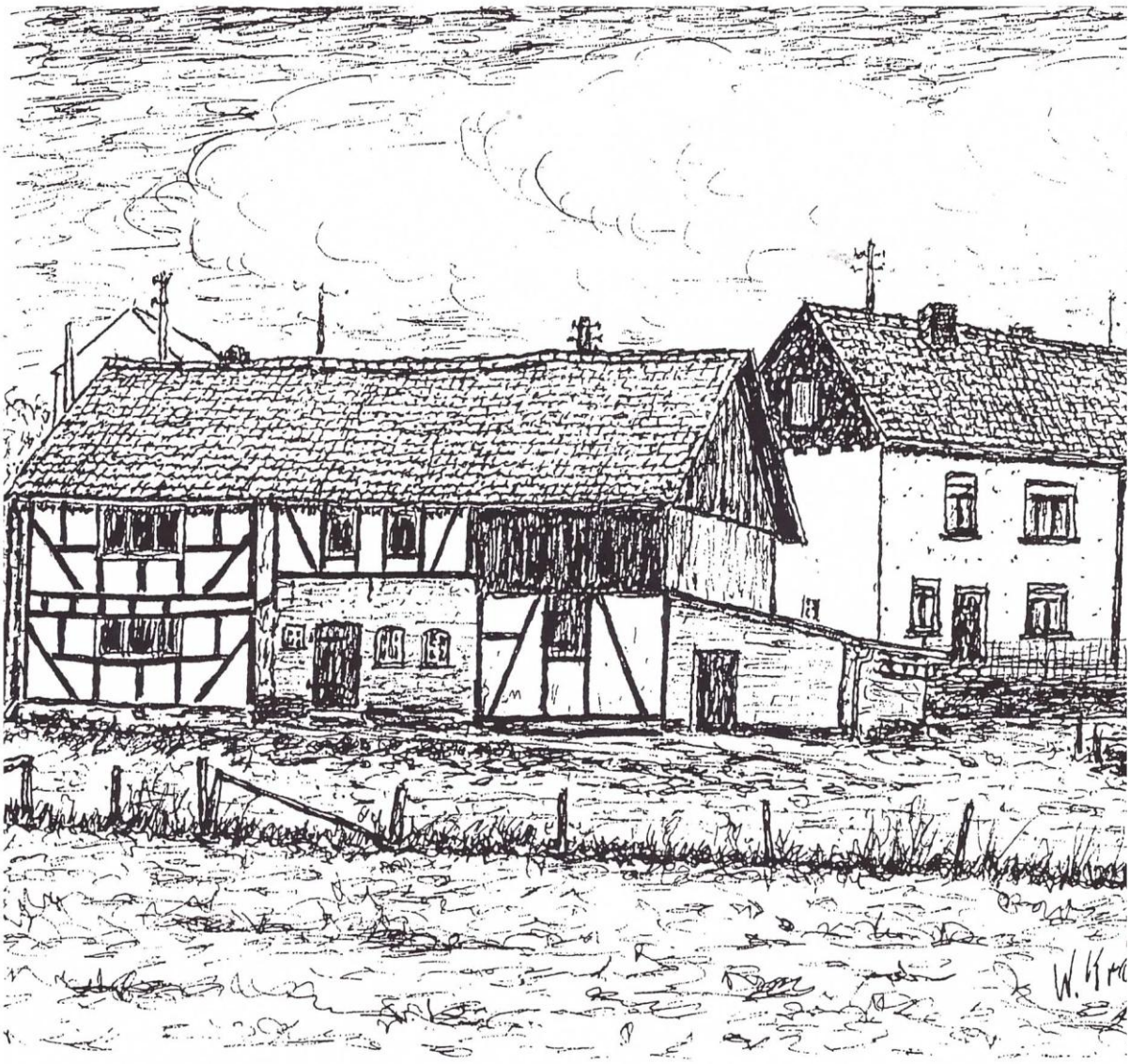
Haus und Familien von Karl Krah

Gleich nebenan gehts mit der Verwadtschaft von *Willi Krah* weiter

Die Familien *Krah* zog vermutlich Mitte des 19. Jh. in das schon vorher errichtete Bauernhaus. Nach *Kunibert Stocks* Recherchen hatte hier 1831 noch die Familie *Conrad Enders* gewohnt. mehrere Generationen der *Krahs* werden später die größere Landwirtschaft als vollerwerbs Betrieb bearbeiten.

Vermutlich zog nach den *Enders* der Bergmann *Gerhard Krah* mit seiner Ehefrau *Katharina Krah* geb. *Krieger* hier ein. Ihnen wird der Sohn *Heinrich Krah* geboren, *1880 + 1938 , der später mit seiner Ehefrau *Henriette Krah* geb. *Hegen* * 1875 + 1973 das Haus mit der Landwirtschaft bewohnte und bewirtschaftet. Ihr einziger Sohn *Karl Krah* * 1915 + 2006, überrnimmt nach dem frühen Tod seines Vaters den Bauernhof und bewirtschaftet ihn allein mit seiner Mutter, und später dazu mit seiner schon im forgeschrittenen Alter im Jahr 1959 geheirateten Ehefrau *Lieschen Krah* geb. *Papenfuß,* die 2011 verstorben ist. Dem Ehepaar werden die Söhne *Bernfried* * 1961 *und Jürgen* * 1962 geboren. Nach dem Tod der Eltern übernahm *Bernfried Krah* das Anwesen, und wohnt heute, 2919 immer noch in seinem Elternhaus. Sein Bruder *Jürgen* wohnt in einem eigenen Haus ihm direkt gegenüber.

Henriette Krah, mit ihren zwei Enkelkindern, *Bernfried* li. u. *Jürgen* re. Iim Jahr 1963. *Henriette* erblindete im hohen Alter und wurde wie durch ein Wunder nach Jahren wieder sehend. Sie verstarb im 97. Lebensjahr



Blick auf Hofacker

Das Fachwerkhaus bewohnt die Familie Krah, rechts das Haus des Vetters Heinrich Krah. Hofac ist ein nahe bei Haderschen gelegenes Dorf und wohl aus einem Hof entstanden. Es gehörte Gemeinde Racksen und somit auch zum Amte Altenkirchen. Früher war Hofacker ein Ort in Say Altenkirchen und somit von Haderschen, welches in Sayn–Hachenburg lag, durch eine Länd grenze getrennt. Durch eine große Umgemeindung kam Hofacker im Jahre 1955 zur Ortsgemein Bruchertseifen. Genau wie Hofacker kam auch ein Teil der Neuschlade und Langenbach zu die Ortsgemeinde.

Zeichnung von *W. Krämer* aus dem Buch *Von Langenbach nach Marienthal*…S. 26

v. K. Stock

Silberhochzeit von *Karl* und *Lieschen Krah* 1984

Foto: Jürgen. Krah

Karl Krah, Jun. aus Hofacker bei der Feldarbeit in den 60er Jahren so, wie man ihn kannte. Er wurde im 2. Weltkrieg zur Wehrmacht eingezogen, und kehrte später aus der Gefangenschaft zurück. Seinen Eltern wurde in der Zeit für die fehlende Arbeitskraft auf dem Hof ein ausländischer Kriegsgefangener zum arbeiten verpflichtet.

Foto Jürgen Krah

Die Familien Link, Käsgen, Wüst, Buchner und Roßbach

Das letzte sich an dem Weg befindliche bäuerliche Anwesen mit Haus und Hof in *Hofacker*, ***Link/Käsgen/Wüst/Buchner/Roßbach,*** ist das Anwesen u.a. der vormaligen Eigentümer von ***Gustav*** und ***Pauline Käsgen***. In dem ursprünglich alten Haus - heute von ***Klaus*** **und** ***Reinhild Roßbach*** geb. *Buchner,* wurde in vergangener Zeit von den aufgeführten Besitzern bewohnt.

In dem urspünglich alten, abgerissenen Hausteil, soll nach den Recherchen von *K. Stock,* ganz früher auch eine Familie ***Pfaffenseifer*** gewohnt haben.

Peter **und** ***Maria Wüst*** erwerben das alte Haus und bewirtschaften gemeinsam den Bauernhof. Ihre Tochter *Pauline* heiratet den au *Niedererbach* stammenden Bergmann, ***Gustav Käsgen.*** Beide bewirtschafteten mit ihren Eltern/Schwiegereltern eine 4,62 ha große landwirtschaftliche Anbaufläche. Sie hatten zeitweise bis zu 8 Milchkühe und Kleinvieh.

Aus der Ehe gingen die Kinder, *Werne*r, *Waltraut* und *Irmgard* hervor. *Werner Käsgen* ist 1941 an der Front gefallen. *Irmgard* lernte im Gemischtwarengeschäft *Eugen Bauer* in *Hamm*

Verkäuferin im Einzelhandel, war dort 7 Jahre lang beschäftigt, und kam nach dem ihr Bruder Werner gefallen war, ins Elternhaus bis zu ihrer Verheiratung zurück.

Waldtraud blieb im Elternhaus wohnen und heiratete ***Rudolf Buchner*** aus *Helmeroth*. Ihnen wurden die Kinder *Reinhild* und *Werner* geboren**.** ***Reinhild*** blieb in ihrem Elternhaus wohnen und verheiratet sich mit ***Klaus Roßbach*.** In ihrer Ehe wurden die beiden Kinder, *Stefan* und *Michael* geboren. Das Ehepaar wohnt immer noch in *Reinhilds* Elternhaus, und bis zum Tod ihrer Eltern mit diesen zusammen in Hausgemeinschaft. *Klaus Roßbach* war von 1988 bis 2009 Gemeindebürgermeister.

Pauline Wüst * 1893 + 1969, heiratete 1918 den Bergmann

Gustav Käsgen aus *Erbach.* * 1887 + 1953

Foto**:** Käsgen/ Roßbach

Im Zweiten Weltkrieg auf Heimaturlaub: Li. *Waltraud* und *Rudolf Buchner*, re. ihre ältere Schwester *Irmgard* * 1922 + 2002 mit ihrem im Nov. 1945 geheirateten Mann,

Heinz Schumacher * 1920 + 2004. *Waltraut* vermählte

sich im Jahr 1946.

Große Hochzeitsgesellschaft bei *Käsgen/Buchner* in *Hofacker*, als sich 1946 *Waltraud Käsgen* * 1924 + 1994, mit *Rudolf Buchner*, * 1923 + 1986, aus *Helmeroth* verheirateten.

Beide Fotos: Buchner/Roßbach

Das alte Fachwerkbauernhaus vor dem Abriss, mit Scheune von *Peter* und *Maria Elisabet Wüst,* worauf *Gustav Käsgen* und *Pauline Käsgen* geb. *Wüst* 1924, teils wurde auf den alten Grundmauern das neue, heute noch stehende Haus bauen ließen.
Fotos: *Käsgen/Roßbach*

Haderschen

Die Familien Weber, Flemmer, Feller und Schäfer 2

Louise Weber verheiratet sich damals mit *Wilhelm Feller,* sie übernehmen dann das landwirtschaftliche Anwesen in der heutigen *Hofwiese*. Die aus dieser Ehe stammende Tochter *Luise Feller* bleibt auf dem Hof wohnen und verheiratet sich später mit *Ewald Flemmer.* Auch sie betreiben gemeinsam mit ihren Kindern hier eine ca. 3 ha große Landwirtschaft mit einigen Milchkühen und Kleinvieh. In dieser Ehe wird *die* Tochter *Hedwig Flemmer,* später verh. *Kasimir* geboren, an die das Haus mit Grundbesitz in Erbfolge überging. Nach dem Tod der Eheleute *Kasimir* geht der Besitz an ihre Tochter *Ruth Kasimir* über, die mit *Hans Schäfer* verheiratet ist. Das alte Fachwerkhaus wurde saniert und ausgebaut. Nach den Recherchen im Buch von *Kunibert Stock,* hat 1666 dort ein *Hermann Weber in „Hadersen“* gewohnt. Vermutlich wurde auch um diese Zeit schon das Fachwerkhaus als Hofstelle mit Haus an der heutigen Hofwiese 2 errichtet.

Das Ehepaar *Schäfer* hatte neben ihren eigenen 2 Töchtern und 2 Söhnen über Jahrzehnte hinweg gleichzeitig mehrere Pflegekinder in ihrem Haushalt aufgenommen. (Im Abschnitt *von den Häusern und den Menschen, die darin wohnen…, kann* noch weiteres über das Haus gelesen werden.

Astrid Schmalzbauer, geb. Schäfer hat die Familienlegende ihrer Vorfahren in *Haderschen* im *Familienbuch der Ev. Kirche in Hamm/Sieg* 1669-1915 recherchiert und für die *Gemeindegeschichte/Chronik* zur Verfügung gestellt. Ihr Ergebnis wird hier als Abschrift Wiedergegeben:

„Lt. Den mir vorliegenden Unterlagen unnd aus dem „Familienbuch Hamm/Sieg 1669-1915 evag.“ und Informationen von Ruth Schäfer, geb. Kasimir habe ich folgendes recherchiert:

Bei dem heutigen Anwesend Hofwiese 2 in Haderschen handelte es sich ursprünglich um ein Lehnshaus. Bereits seit mindestens 1821 wohntedie Familie Weber und deren Nahfahren in Haderschen. Am 05.07.1821 wurde Johannes Christian Weber ein Sohn von Johannes Peter Weber und Maria Clara geborene Keßler im Haderschen geboren (Ältester Eintrag unter der Nr. 9722 Geburten im Familienbuch der evangelischen Kirchengemeinde Hamm).

Stammbaum der Familie Weber-Feller-Flemmer-KasimirSchäfer

- *Johann Peter Weber- * 30.04.1775, + 24.09.1834 und Maria Klara Keßler * 26.08. 1987, + 03.04.. 1857, Heirat am 17. ref6. 1808, 5 Kinder*
- *Johann Heinrich Weber * 12.10.1832, + 25.03.1913 und Anna Magdalene Burbach * 12.10.1832 + 03.05.1922, Heirat 29.11. 1861, 7 Kinder*
- *Johann Wilhelm Feller* 22.07.1861, + 23.05.1937 und Louise Elisabeth Weber*
- ** 01.09.1862, + am 27.11..02.1940, Heirat am 27.11.1888, 1 Tochter*
- *Ewald Flemmer * 10.01.1888, + 30.08.1914 und Luise Elisabeth Feller * 15.10.1889,*
- *+ 31.08.1978, Heirat am 28.11. 1919, 1 Tochter*
- *Heinrich Kasimir * 12.08.1911+ 08.10.1991 und Hedwig geb. Flemmer * 03. 09. 1914*
- *+ 13.12.1990, Heirat am 29.12. 1935, 1 Tochter 1 Sohn*
- *Hans Schäfer und Ruth Kasimir, 2 Töchter, 2 Söhne, 6 Enkelkinder.*

Das bäuerliche Anwesen mit einigen Milchkühen und Kleinvie, wurde bis ca. 1955 als Vollerwerbslandwirtschaft betrieben, danach Teilerwerbslandwirtschaft. 1969 wurde die letzte Kuh verkauft, dann erfolgte nur noch die Bewirtschaftung des Waldes, die meisten Felder und wiesen wurden verpachtet".

Luise Flemmer bewohnte das Haus bis zu ihrem Tod im Jahr 1978. Sie überschrieb das Haus 1973 ihrer Tochter *Hedwig*, verheiratete *Kasimir*.

Von 1988 bis 1996 war deren Tochter *Ruth*, verh. *Schäfer* Eigetümerin; bereits seit 1979 wurde das Haus von der Tochter und einem Sohn von *Ruth Schäfer* bewohnt. Die *Schäfers* ließen 1993/1994 in der Nachbarschaft mit ihrer Familie ein neues Haus auf dem Hofgrundstück bauen. Seit 1996 waren zuerst *Heinz Schäfer*, Eigentümer, danach sein Bruder *Markus* mit seiner Frau, die auch heute noch dort wohnen.

Seit 1978 wurden über Jahrzehnte immer wieder umfangreiche Renovierungsarbeiten in dem alten Fachwerkhaus durchgeführt. Nur an den niedrigen Zimmerdecken und an dem in einigen Zimmern freigelegten Balkenfachwerk, kann man den alten Restbestand des Haus noch entdecken.

Johann Wilhelm und Louise Elisabeth Feller

Johann Wilhelm Feller * 1861 + 1937,
Louise Elisabeth Feller geb. *Weber*. Aufnahme um 1900
Schäfer/Schmalzbauer

Ewald und Luise Elisabeth Flemmer

Ewald Flemmer *1888 + 1914 und *Luise Elisabeth, Flemmer geb. Feller*

1889 + 1978
Aufnahme um 1920

Im Jahr 1975 besuchte das Ehepaar *Pages* aus *Frankreich* die *Flemmers/Schäfers* in *Haderschen. Pages* war Anfang 1940 während des 2. Weltkrieges als Zwangsarbeiter in der Landwirtschaft von *Luise Flemmer* tätig.Von ihnen gab es in *Haderschen* mehrere. Sie wurden in dem kleinen Fachwerkhäuschen, damals von *Fritz Becker*, als *französische Kriegsgefangene* untergebracht und bewacht. Auch sie gehören, wenn auch als Gefangene im Krieg, für eine Zeitlang zu den *Dorfsleut´*. Pages muß es bei *Flemmers* jedenfalls den Umständen entsprechend gut gegangen sein. Er nahm später den Kontakt zu *Flemmers* wieder auf, und besuchte mit seiner Frau die Familie in *Haderschen*.

Auf dem Foto sind zu sehen: vorne sitzend li. *Luise Flemmer* und *Pages* in guter Eintracht, hinter *Luise* seine Ehefrau, und neben ihr in der bunten Kittelschürze steht *Hedwig Kasimir*, die Tochter von *Luise Flemmer*. Rechts neben ihr im weißen Unterhemd ist ihr Mann *Heinrich Kasimir*. Hinter Herrn *Pages* stehen *Ruth Schäfer* geb. *Kasimir*, dahinter ihr Mann *Hans Schäfer*. Die jungen Leute auf dem Foto sind die Kinder und Pflegekinder der Familie *Schäfer*. **Das Foto darunter** wurde am selben Tag von einem Journalisten der *Rhein-Zeitung* gemacht, die in einem Artikel über den Besuch berichtete.

Alle Fotos: Schäfer/Schmalzbauer

Die Familien Enders und Eckenbach

Das Haus *Enders/ Eckenbach* steht in der *Hofwiese* 4/5, gan nahe am *Euling* gelegen.

auf dem Foto: Urahne ***Heinrich Peter Enders*** * 1845 + 1916. Er bewohnte das Haus, welches vermutlich schon bei seinem Einzug gestanden hat. Seine Frau *Christine Luise* wurde ebenfalls 1845 geboren und verstarb im Jahr 1931. Geheiratet hatten die Beiden 1872. Auf dem Schoß hält *Heinrich Peter* seinen Söhnchen *Friedrich (Fritz*) * 1881 + 1962.

Die Familien *Enders/Eckenbach* unterhielten eine 3,5 ha große Landwirtschaft mit zeitweise 4 Milchkühen und Kleinvieh.

Auf dem Foto von 1930 ist außer dem Bruder *Wilhelm Enders,* der gesamte noch zu dieser Zeit lebende *Enders-Glan* aus *Haderschen,* teils mit den angeheirateten Ehepartner zu sehen. Die *Enders* waren zu 7 Geschwistern. Auf dem Foto sind folgende Personen:

Heinrich Enders * 1873, seine Frau *Luise Enders* * 1875, *Peter Enders* * 1878 mit seiner Frau. Am Baumstamm mit gefalteten Händen ist die *Witwe Luise Christine Enders,* Ehefrau von dem schon verstorbenen *Heinrich Peter Enders,* der auf dem 1. Foto mit seinem Söhnchen *Friedrich* (Fritz) zu sehen ist.

Weiter sind auf dem Foto zu sehen: *Daniel Enders* * 1879, und seine Schwägerin *Emma Enders* (die Ehefrau von Fritz) * 1888 + 1931 - die schon mit 43 Jahren früh verstirbt-, dann *Friedrich (Fritz) Enders* * 1881 + 1962. Er blieb als einziger der Enders Geschwister mit seiner Frau *Emma Enders* in *Haderschen* wohnen. *Fritz* betreibt neben seiner Landwirtschaft eine eigene *Stellmacherei*. Auf dem Foto ist *Fritz* die Person mit verschrenkten Armen ganz rechts, und seine Frau *Emma* ist die mit dem weißen gepunkteten Kittel ganz links im Bild.

Vorne liegend li. *Frieda,* die Tochter von *Daniel Enders* * 1913 + 1983, re. *Erna Enders** 1910 + 1943, die mit erst 33 Jahren verstirbt, und ihr Mann mit den erst 8 jährigen Drillingen und dem Sohn *Werner*, als Witwer zurück bleibt. Erna heiratet 1933 den Elektriker ***Karl Eckenbach***. Das Ehepaar wohnt im Elternhaus von *Erna* mit ihrem Vater *Fritz Enders* zusammen. Das alte Haus wird dann aber 1935 teils abgerissen und neu aufgebaut. ***Werner Eckenbach*** üernimmt nach dem Tod seines Vaters das Anwesen, und wohnt mit seiner Frau *Gertrud* und ihren 2 Kindern dort weiter. >Heute, 2020, wohnt ihr Sohn ***Frank Eckenbach*** mit seiner Familie und seiner verwitweten Mutter ***Gertrud Eckenbach*** in dem ausgebauten Wohnhaus.

Zeichnung v. Krämer

Die alte Stellmacher-Werkstatt von *Fritz Enders*, in der er auch seinem Enkel *Werner Eckenbach* anlernte. Sie steht heute noch in etwas veränderter Form, und in ihr werkelt bis auf den heutigen Tag noch Frank Ekenbach, der Sohn von Werner.

Friedrich (Fritz) Enders * 1881 + 1962 und *Emma Enders* geb. *Abel* * 1888 + 1931,

an ihrem Hochzeit im Jahr 1909

beide Fotos:Enders/Eckenbach

Karl Eckenbach * 1906+ und *Erna geb Enders* * 1910 + 1943,
heirateten im Jahr 1934.
Ihnen wurden im Jahr 1934 Sohn *Werner*
und 1935 die Drillingsschwestern *Hannelore*, *Gertrud* und *Ursula* geboren.
*Erna ver*starb schon 1943 mit ert 33 Jhren an Diphterie,
und hinterließ dem Vater damit 4 halbwaise Kinder.

Werner Eckenbach mit seinen Drillingsschwestern, von li. n. re..
Hannelore, *Gertrud* und Ursula, mit ihrem Bruder *Werner*,
alle drei 1935 an einem Tag hintereinander geboren. 2022 lebt von ihnen noch *Gertrud.*
Aufnahme ca. 1938 im *Seelbachtal*

Bei ihrer Einschulung 1941 von li.n. re.
Hannelore , Gertrud und Ursula
Foto: *Friedrich. Junker*

Die Familie von Werner und Gertrud Eckenbach

Die Familie von *Werner Eckenbach* * 1934 + 1994 und *Gertrud Eckenbach* * 1940,
mit ihren beiden Kindern, *Frank* * 1966, und *Petra* * 1968
Alle vier blieben bis heute in *Haderschen* bzw. *Bruchertseifen* wohnhaft.
Alle 7 Fotos: Enders/Eckenbach

Die Familien Seelbach und Neumann

Nach *K. Stocks* Recherche, S. 71 in seinem Buch, wohnte im Jahr 1685 der *Sendschöffe* ***Till Seelbach*** mit seiner Familie in in dem Haus, eins der ältesten im Ort. Seine Tochter *Eva Maria* war mit dem *Sendschöffen Antonius Kaufmann* aus *Seelbach* bei *Hamm* verheiratet. Diese Familie hatte 7 Kinder, die sie evangelisch taufen liessen, und von denen 3 im Kindesalter verstarben. Die beiden Eltern mit den übrigen 4 Kindern sind damals ausgewandert. Das Haus in *Haderchen* wurde später von ***Gerhard Seelbach*** und seinen Familienangehörigen bewohnt. Danach übernahm sein Sohn *Peter Seelbach* das kleinbäuerliche Anwesen, mit ca 2 ha Landwirtschaft, einiges Milchvieh und Kleinvieh.

Viel später heiratete die Tochter von *Gerhard Seelbach*, ***Helene Seelbach,*** die im Elternhaus wohnen blieb, den Bergmann ***August Neumann.*** Die *Neumanns* betrieben mit ihren beiden Töchtern, *Adele und Inge* eine kleine Landwirtschaft als Nebenerwerb.

Der Name *Seelbach* (vermutlich vom Nachbardorf *Seelbach* abgeleitet), taucht nachweisbar schon sehr früh in *Haderschen* auf. Die alte Fachwerkscheune neben dem Wohnhaus war noch in ihrem Lehmbaufachwerk bis in die 70er Jahren des 20. Jh. zu bestaunen. Die Familie unterhielt einen landwirtschaftlichen Betrieb als Nebenerwerb mit einigen Kühen und Kleinvieh.

Peter **Seelbach +** 1936 und ***Luise Seelbach*** * 1876 + 1953

mit ihren beiden Töchtern: li. *Helene*,

später verh. mit ***August Neumann***, re. *Luise*, + 1938

Foto: Seelbach/Röhrich

Die Großfamilie *Neumann* vor ihrem Haus vermutlich in den 30er Jahren

Foto: Neumann/Thisson

Li.

Li. *Inge Neumann* * 1926 + 2000,

re. *Adele Neumann*, verh. *Link*, * 1925, + 2013

Foto: Neumann/Röhrich

Die Familien Krah und Schmidt

Das alte Haus von ***Krah/Schmidt,*** gleich gegenüber auf der anderen Seite der Dorfstraße, wurde nach *K. Stock*, S. 27, n vor 1878 von *Peter Krah* und seiner später eingeheirateten Frau *Elisabeth Krah* geb. *Klein* bewohnt. Das alte Vorläufer Haus stand an der Stelle, wo sein Sohn *Heinrich Krah* später das jetzt noch stehende Haus, Ende der Zwanziger Jahre des 20. Jh. neu aufbaute.

Nach der Verheiratung von *Heinrich Krah* mit *Karoline Krah* geb. *Hundeborn,* betrieben sie gemeinsam die 4 ha große Landwirtschaft mit zeitweise 6 Milchkühen einem Pferd und Kleinvieh, die dann von der Tochter *Brunhilde Schmidt* und ihrem *Mann Erich Schmidt* ,Jahrzehnte weiter betrieben wurde. Das Ehepaar *Heinrich* und *Karoline Krah*, wohnten im Haus mit ihren drei Kindern *Willi, Elfriede und Brunhilde*. *Elfriede* heiratete den Schreinermeister *Willi Quarz* aus *Bruchertseifen,* mit dem sie dort zusammen in dessen Elternhaus wohnte. *Sie* verstarb leider schon sehr jung. Zusätzlich zur Landwirtschaft beginnt *Heinrich Krah* ab 1930, bis zur Abgabe an seinen Wohn *Willi* im Jahr 1949, ein Milchverteilerbetrieb. Hierüber wird an anderer Stelle mehr berichtet.

Heute, 2019, wohnt immer noch die Tochter ***Brunhilde Schmidt***, geb. *Krah* mit ihrem eingeheirateten Mann ***Erich Schmidt*** *aus Eichelhardt*, in ihrem Elternhaus. Sie haben die ca. 3 ha große Landwirtschaft mit ca 4 Kühen und Kleinvieh sogar bis in die 90er Jahre, weiter betrieben.

Vor der Haustür auf dem Hof, ca. 1927: *Heinrich Krah* mit seinem im Kindesalter verstorbenen Sohn *Eugen* * 1925 auf dem Arm. Auf dem Pferd sitzt sein Sohn *Willi.* Li.vor der Haustür Die Oma, Wtw. *Elisabeth Krah* geb. *Klein* *1868 +1933, Frau von *Peter Krah* * 1864 + 1933. In der Türmitte steht *Luise Weeke geb. Krah,* die Schwester von *Heinrich Krah,* daneben in der weißen Schürze ist ***Karoline*** *Krah,* geb. *Hundeborn,* die Ehefrau von *Heinrich.* Die Kinder v. li. na. re.: *Adele Neumann* , daneben, *Erwin Weeke,* und das letztes Kind re. ist *Elfriede Krah,* später verh. *Quarz.* Aufn. v. ca. 1929.

Foto: Krah/Neumann/Röhrich

Heinrich Krah * 1891 + 1975 und *Karoline* geb. *Hundhausen*

* 1892 + 1980 bei ihrer Hochzeit 1916

Und hier sind schon einige Jahre

ins Land gegangen!

Karoline und *Heinrich Krah,*

Aufnahme aus den End- 60er Jahren

Beide Foto: Krah/Schmidt

Kinder der Fam. *Heinrich Krah*: li. *Eugen* * 1925 (verstarb im Kindesalter) *Willi Krah* * 1917 +2005, *Elfriede* verh. *Quarz*, * 1920 + 1968. Aufnahme v. ca. 1928 Foto: Krah/Schmidt

Die Kinder v. *Heinrich u. Karoline Krah* 1934: unten Nesthäkchen *Brunhilde.* neben dem Hofhund *Rex*. Dahinter stehen die Geschwister: li. *Elfriede*, später verheiratete *Quarz*, neben ihr *Eugen* und *Willi.*

Aufn. von 1934 F: Krah/Schmidt

Großfamilie *Krah/Schmidt* im Jahr 1965: 1. li hinten *Karoline Krah,* neben ihr Schwiegersohn *Erich Schmidt* * 1930 +2021, daneben seine Frau *Brunhilde Schmidt* geb. *Krah* * 1933 Vorne li. *Elfriede Quarz* geb. *Krah* * 1920 + 1968, daneben *Margarete Schmidt,* Tochter von *Erich* und *Brundhilde Schmidt,* neben ihr ihre Tante *Erna,* die Ehefrau von *Willi Krah* *1920 + 20012.

Foto: Schmidt

Die Familien von Anton und Otto Schäfer

Die Familie von ***Daniel Schäfer*** bewohnte im Jahr 1878 das dort stehende große Bauernhaus, und bewirtschaftete mit seiner Familie und dazu Knechte, die größte Landwirtschaft in der gesamten *Gemeinde Bruchertseifen.* Aus diesem Grunde nannte man ihn auch "*Der Fürst von Haderschen".* In der Erbfolge übernimmt sein Sohn *Anton Schäfer* später den Hof mit Anwesen. Danach geht das Erbe an die aus dieser Ehe stammende Tochter ***Emilie,*** die mit mit ihrem eingeheirateten Mann ***Otto Schäfer*** *aus Erbach*, und mit ihren beiden Söhnen, die beide nicht aus dem 2. Weltkrieg zurück kehrten, die umfangreiche Landwirtschaft mit einer vermutlich Größe von 5 ha Land - die meisten ha Flächen von allen Landwirten in Haderschen- Hofacker, mit bis zu 10 Milchkühen und Kleinvieh. der Hof wurde als Vollerwerbsbetrieb bewirtschafteten. Nach dem Ableben von *Otto Schäfer*, der schon verwitwet war, wurde der Hof zeitweise verpachtet, und später verkauft.

Anton Schäfer aus *Haderschen* mit seiner Frau. Er war über Jahrzehnte Gemeindebürbürgermeister.

Foto: Paul Hähner

Auf dem Foto: Otto Schäfer aus Erbach, Schwiegersohn von *Anton Schäfer* * 1890 + 1971, mit seiner Frau. *Emilie* geb. *Schäfer*.

Otto Schäfer war nach dem 2. Weltkrieg -wie sein Schwiegervater vorher- von 1945 bis 1952 *Gemeindebürgermeister*. Die Familie von *Otto* und *Emilie Schäfer* hatten keine direkten Nachfahren .

Foto: Paul Hähner

Zur Geschichte der Familien Schäfer

Anon Schäfer war über eine längere Zeit *Gemeindebürgermeister/Ortsvorsteher* der *Gemeinde Bruchertseifen.* Zahlreiche Jahre ist er auch *Aufsichtsratsvorsitzender* der *Vereinsbank-Volksbank* in *Hamm/Sieg.* Im Jahr 1927 wird ihm zum 25 jährigen Jubiläum als *Gemeinde-Ortsvorsteher,* große öffentliche Ehre zu Teil. Es wird ein regelrechtes Dorfereignis an diesem Tag. In seinem Haus finden sich viele Honoratioren und eine große Anzahl anderer Bürger aus Gemeinde ein.Vor Ort in seinem Haus versammelten sich zu diesem Anlaß: der *Landrat Dr. Boden,* der *ev. Kreispfarrer Heckenroth,* alle *Gemeinderäte,* der *Vorstand des Kreis-Landbundes*. Schulkinder mit ihrem Lehrer *Erich Marquardt* aus *Bruchertseifen und seine Schulkinder,* bringen ein *Liederständchen* als *Gesangesgruß* am Vormittag dar. Auch der *Mandolinenclub* und der *Männergesangverein Frohsinn* aus *Bruchertseifen* sind mit einer Einlage dabei. Und als krönenden Abschluss der Jubiläumszermonie, gibt es am Abend ums Haus herum - vielleicht ja auch durchs ganze Dorf- einen bunten Fackelzug. 25 Jahre am Stück *Gemeindeortsvorsteher* zu sein, ist ja auch all die Ehre wert.

Anton Schäfer fungierte auch als *Ortsbauernführer.* Nicht ohne Grund hatten *Anton Schäfer* und später auch sein Schwiegersohn, *Otto Schäfer* gleichen Nachnamens, wegen ihres umfangreichen Besitzes und vieler öffentlicher Ämter, in der Bevölkerung die Betitelung"*der Fürst"*. Die Tochter von *Anton Schäfer, **Emilie Schäfer*** blieb, wie schon erwähnt, auf dem Anwesen ihrer Eltern wohnen und verheiratet sich mit ***Otto Schäfer*** aus *Erbach*. Sie betrieben dann gemeinsam mit ihren beiden Söhnen die große Landwirtschaft weiter.

Das Schicksal trifft diese Familie im 2. Weltkrieg mit besonderer Härte: Beide Söhne von *Otto und Emilie Schäfer* kehren nicht mehr aus dem 2. Weltkrieg zurück. Über *Reinhold Schäfer* kommt die Nachricht, dass er gefallen ist, und sein Bruder *Helmut* wird als vermisst gemeldet, und kehrt nie wieder zurück. Die Eltern, vor allem die Mutter, hofften ein Leben lang auf die Rückkehr ihres vermissten Sohnes *Helmut.* Noch im fortgeschrittenen Alter wartete sie auf ihn, der letztlich das Haus mit der großen Wirtschaft übernehmen sollte. Dieser sehnliche Wunsch erfüllte sich nicht. Eine bittere Erfahrung bis zuletzt.

Otto Schäfer war der erste *Ortsbürgermeister* der *Gemeinde Bruchertseifen* nach dem Zweiten Weltkrieg, und wurde nach Ablauf der 1. Periode noch 2 Mal gewählt. Im Alter verpachtete er und seine Frau ihren Hof mit seinen landwirtschaftlichen Flächen an die Fam. *Heickmann,* die *Otto Schäfer* als den Letztlebenden der *Schäfers* in seinem Haus wohnend ihn auch dort versorgen.

Das Haus wird nach seinem Tod durch einen Nachlassverwalter an unterschiedliche Familien zeitweise vermietet/verpachtet und von den Pächtern auch bewohnt. So z.B. auch von *Herbert* und *Luise Gelhausen* von *Hofacker,* die neben ihrem eigenen kleinen Hof, von hier aus ihre Landwirtschaft betreiben. Heute, 2014, ist seit ca. 15 Jahren ***Volker Schmalz*** Eigentümer des Hauses.

Die zwei Söhne der *Schäfers* im Hof vor ihrem Haus: neben dem Pferd li. der jüngere, 1924 geborene *Reinhold,* re. sein im Jahr 1920 beborene Bruder *Helmut.* Beide kehren nicht mehr von der Front zurück. Sie sind die einzigen Kinder des Ehepaares von *Otto und Emilie Schäfer* die das Erbe des großen Hofes einmal antreten sollten. Das etwas undeutliche Foto wurde Anfang der 30. Jahre des 20. Jh. gemacht.

Die Familie Schäfer in den 40er Jahren des 20. Jh beim Heuaufladen. vor dem *Hümerich. Otto Schäfer* auf dem Heuwagen, vorne li. mit weißem Kopftuch ist seine Frau *Emilie,* daneben ihre sich im Haus aufhaltende Schwiegermutter.

Beide Fotos: Paul Hähner

Die Familie Bitzer

Emilie und *Wilhelm Bitzer* bewohnten und bewirtchafteten mit ihren beiden Töchtern *Irma* und *Helga* ihr bäuerliches Anwesen mit ca. 3 ha Land, in den Ställen ca 4 Milchkühe, und Kleinvieh dabei. *Wilhelm Bitzer* war von Beruf Maurer und arbeitete bei der Baufirma *Schumacher* in Wissen.

Nach *K. Stock,* S. 26, wird im Jahr 1878 in einer Aufzeichnung der Waldparzellen in *Haderschen,* ein *Johann Niederhausen* vermerkt. Nach Information von *Gerda Birk* geborene *Sälzer,* soll *J. Niederhausen* rund um *Haderschen* und darüber hinaus großen Besitz an Feld, Wiesen und Wald gehabt haben. Das Ehepaar *Niederhausen* hatte keine eigenen Kinder als Nachkommen. An einer anderen Stelle wird noch einmal auf die *Niederhausens* eingegangen.

Im Zusammenhang mit dem Mühlenbetrieb von *Gerda Sälzers* Vater, *Wilhelm Sälzer,* wurde *W. Niederhausen* schon erwähnt.

Das alte, später abrißreife Wohnhaus mit Stallungen und Scheune, stand genau dort, wo *Wilhelm. Bitzer* auf dieser Hofung später sein Haus aufbaute. Die *Bitzers* hatten neben ihrem anderen Vieh, zeitweise noch bis zu 2 Zugpferde im Stall. Mit ihnen leisteten sie neben ihrer eigenen Bauernschaft, bei Bedarf auch für andere Bauern in der Umgebung Spanndienste und Feldarbeiten, wie sie oben schon bei den *Gelhausens* in *Hofacker* beschrieben sind. Darüber hinaus holten sie auch mit Pferd und Wagen für manche Kunden bestelltes Saatgut, Dünger und Brennmaterial von den Firmen *Korff* und *Stöver* am Güterbahnhof in Au/Sieg ab, wie die Tochter *Helga Hüllbüsch,* geb. *Bitzer* berichtete.

Oben links im Foto *Emilie Bitzer* * 1896 + 1979. Rechts ihr Ehemann *Wilhelm Bitzer* * 1894 + 1976. Vorne rechts, *Irma Bitzer* später verh. *Schuster* * 1925 + 1995, und links ihre Schwester *Helga Bitzer*, später verh. *Hüllbüsch* * 1932 +2015.

Aufnahme von 1937.

Zwei Schwestern in den 50er Jahren:

Links *Irma* und rechts *Helga Bitzer*

Beide Fotos *Bitzer/ Hüllbüsch*

Emilie u. *Wilhelm Bitzer* bei ihrer *Goldhochzeit* im Dezember 1974

Foto: Bitzer/Röhrich

Wir möchten allen herzlich danken, die uns den Tag der

Goldenen Hochzeit

zu einem Fest der Freude werden ließen, vor allem den Dorfbewohnern, der Amtsverwaltung Hamm und Bruchertseifen, Herrn Pfarrer Rosenkranz, der Chorgemeinschaft Bruchertseifen, der Bedienung, und allen andern die zum Gelingen der Feier beigetragen haben.

Wilhelm Bitzer und Frau Emilie
geb. Schumacher

Haderschen, im Dezember 1974

Karte: Hüllbüsch

Die Familien von Wilhelm Link/ Alfred Wagner

Nach den Recherchen von *K.Stock,* wohnte im Jahr 1831 ***Peter Link*** mit seiner Familie auf diesem bäuerlichen Anwesen.Vermutlich hat er das Fachwerkhaus auch errichten lassen. In der Erbfolge übernahm später sein Sohn ***Wilhelm Link*** das Anwesen, und bewirtschaftet es mit einigen Kühen und Kleinvie, mit seiner eingeheirateten Ehefrau ***Mathilde,*** geb. ***Käsgen*** und ihren 3 Kindern, *Frieda, Luise* und *Walter*. ***Frieda*** bleibt im Haus wohnen, und bewirtschaftete später mit ihrem eingeheirateten Ehemann, ***Alfred Wagner*** und ihrer Tochter das bäuerliche Anwesen als Nebenerwerb.

Das im Jahr 1831 gebaute und mit Schiefer beschlagene Bauernhaus, welches päter von den Familien *Wilhelm* und *Mathilde Link* und danach von *Karl* und *Frieda* ***Wagner*** geb. *Link* bewohnt wurde. Aufnahme aus dem Jahr 1993.Das Haus wird später von den Nachfahren an die Familie *Tuturuka* verkauft.

Foto:Horst Moog

Wilhelm Link aus *Haderschen* als
Soldat i m 1. Weltkrieg, * 1890 + 1944

Foto Link Sammlung K. Anhäuser

Wilhelm Link * 1890 + 1944

und seine Ehefrau *Mathilde Link* geb. *Käsgen* aus *Bruchertseifen* * 1891 + 1969

am Tag ihrer Hochzeit

Foto: Link

Die Geschwister *Link* v. li. n. re. *Frieda, Walter* * 1924 + 2013

und die Schwester *Luise* *1915 + 2001.In ihrer Ehe wurde die Tochter *Waltraud* geboren.

Frieda heiratet später *Alfred Wagne*r, und *Walter, Adele Neumann*, beide aus *Haderschen.*

Fotos: Link/Thisson

Das Ehepaar Wagner

Urlaub von der Front zum Heiraten

Frieda Wagner geb. *Link* * 1917 + 1997 und *Alfred Wagner* * 1913 + 1998, bei ihrer Hochzeit 1942

mitten im 2. Weltkrieg. Ihnen wurde die Tochter *Gertrud* * 1945, geb.

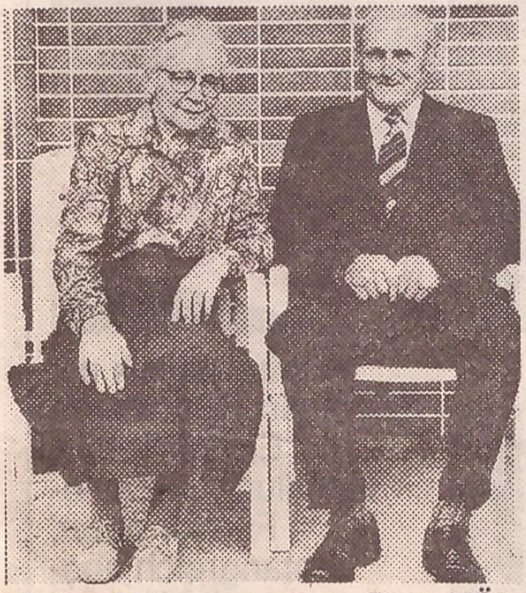
Fotos: Wagner/Röhrich

Seit 50 Jahren vereint

Eheleute Wagner feiern goldene Hochzeit

HADERSCHEN. HÖL. Auf einen 50jährigen, gemeinsamen Lebensweg blicken die Eheleute Alfred und Frieda Wagner, geborene Link, im Haus Nummer 9 in Haderschen zurück. Am heutigen Freitag, 4. September, feiern sie das Fest der goldenen Hochzeit.

Der Jubilar wurde am 2. März 1913 in Hilgenroth geboren und besuchte die dortige Volksschule. Nach der Entlassung half er den Eltern im landwirtschaftlichen Betrieb. Bevor er im Jahre 1939 zur Wehrmacht eingezogen wurde, war Alfred Wagner im staatlichen Forstbetrieb in Marienthal beschäftigt. Zu dieser Zeit lernte er seine Frau kennen, die er am 4. September 1942 während eines Heimaturlaubes von der Front heiratete.



Eheleute Wagner Foto: HÖL

Die Jubilarin wurde am 17. Oktober 1917 in Haderschen geboren. Sie besuchte die Volksschule in Bruchertseifen und arbeitete nach der Entlassung im Landwirtschaftsbetrieb ihrer Eltern. Als ihr Ehemann aus dem Krieg nach Hause kam, führten beide den Betrieb. Nachdem der heutige Jubilar 1972 das Rentenalter erreicht hatte, verkleinerten sie den Betrieb und betreiben ihn seitdem nur noch als Hobby.

Den Eheleuten wurde eine Tochter geboren, die morgen mit ihrem Ehemann zu den ersten Gratulanten zählen wird. Weitere Verwandte, die Nachbarn, Freunde und Bekannten werden sich ebenfalls zur Gratulation einfinden, um auf die Gesundheit für den weiteren Lebensweg der beiden anzustoßen.

Das Ehepaar *Wagner* 50 Jahre später bei ihrer Goldhochzeit im Jahr 1992

Bericht aus der Rhein-Zeitung

Die Familie Sälzer

Das geräumige Bauernhaus lässt vermutlich ***Johann Gerhard Sälzer*** Anfang der 20er Jahre des 19. Jh. bauen. Zu diesem Zeitpunkt heiratet er nämlich *Anna* ***Katharina Seelbach*** aus *Haderschen.*Von seinen Eltern übernimmt dann später ***Johann Christian*** *Sälzer* und seine angeheiratete Frau ***Anna Eva Ehrenberg*** Haus und Hof. *Johann Christian* stibt am 31.1.1857 mit erst 27 Jahren. Seine Frau wird damit Witwe und muss für die drei gemeinsamen Kinder, *Peter, Maria - Sophia* und *Katharina* sorgen. *-**Anna Eva Ehrenberg*** heiratet am 20.5.1859 in zweiter Ehe, *Johann* ***Daniel Gelhausen*** aus *Hofacker,* gleich in der Nachbarschaft, und zog dort mit ihren beiden Kindern ein, worüber schon an anderer Stelle etwas berichtet wurde.

Die Familie *Sälzer* hatte eine Landwirtschaft in der Größe von ca 3,5 ha, mit bis zu 8 Kühen und Kleinvieh zu versorgen. Nach dem frühen Tod von *Christian* Sälzer wurde das Vieh vorerst vom Nachbarn *Wilhelm Niederhausen* aus *Haderschen mit* versorgt, der auch in der Zeit das Land mit bewirtschaftete. *D*er erst 17jährige *Peter Sälzer, Christians Bruder,* übernimmt dann bald den Hof seines verstorbenen Bruders *Christian. Peter v*erheiratet sich mit ***Marie Christine Gansauer*** aus der *Helmerother Mühle*. Ihnen wurden 4 Söhne und 2 Töchter geboren.

Peter Sälzer verstirbt ähnlich früh wie sein Bruder *Christian,* im Jahr 1888, mit erst 40 Jahren. Seine Frau ***Marie Christine*** überlebte ihn 25 Jahre lang. Sie bewirtschaftete mit ihren Kindern den Hof weiter. Ihr Sohn ***Wilhelm Sälzer*** übernimmt später Haus und Hof und die Mühle. Die Getreidemühle unten am Seelbach gelegen, hatte er von dem kinderlosen Ehepaar *Wilhelm Niederhausen,* in der Nachbarschaft wohnend, geerbt, bei dem er manchmal ausgeholfen hatte.

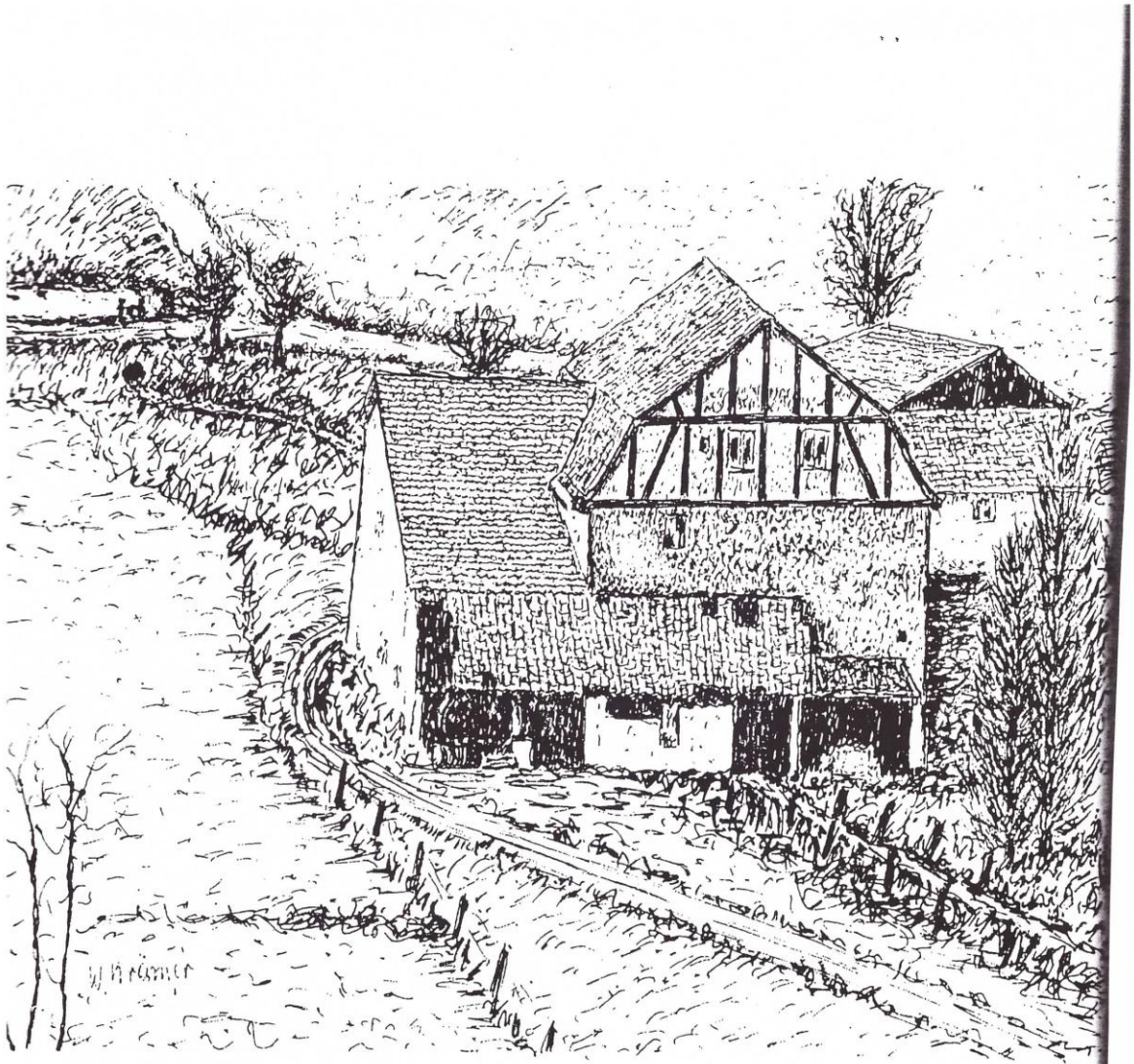
Wilhelm Sälzer verheiratet sich mit ***Luise Pick*** aus *Racksen.* Ihnen wurden die Kinder *Emmi, Heinrich, Frieda, Emil* und *Gerda* geboren. Sie arbeiten alle bis zu ihrer Verheiratung auf dem elterlichen Hof mit. Ende der 40er Jahre übernimt Sohn ***Emil Sälzer*** von seinem Vater den Hof, arbeitete bei ihm mit in der Mühle und meldete dazu einen *Milchabfuhrbetrieb* an, von dem an anderer Stelle mehr berichtet ist. ***Emil Sälzer*** heiratete *Erika Henn* aus *Helmeroth* und betreibt deren elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb mit seiner Frau in *Helmeroth* weiter.

Auf dem Hof *Sälzer* in *Haderschen* betreiben die Tochter von *Wilhelm* und *Luise,* ***Emmi Sälzer*** und ihr eingeheirateter Mann ***Oskar Siebert*** jetzt die Landwirtschaft bis zur Neuansiedlung des Hofes *Siebert* oberhalb von *Haderschen,* weiter. Das alte Haus *Sälzer* geht später in fremden Besitz über, und das Mühlengebäude wird in den 50er Jahren des 20.Jh. verkauft, und später vom neuen Besitzer entkernt und zu Wohnzwecken ausgebaut. Seit den 90er Jahren des 20. Jh. befindet sich das Haus im Besitz von ***Johann Gerzen.***

Direkt neben dem umgebauten Gebäude der ehemaligen *Getreidemühle* Sälzer, baut sich ***Uwe Laskiewicz*** ein Fachwerkhaus im niedersächsischen Bauernhaus-Stil auf. Jahrzehnte dauert es, bis das Haus, ca. um 2010 herum, endgültig ganz fertig ist. Der *Hobbykünstler Laskiewicz* gestaltet die Frontseite seines Hauses mit allerlei künstlerischen bunten Verzierungen als Ornamente aus Glas, und stellt davor von ihm gestaltete Kunstgegenstände auf.

Geschichtlich ist noch zu erwähnen, dass es in *Haderschen* vor dem Bau der *Niederhausen-Sälzer*-Mühle eine *Ölmahlmühle in Haderschen* existierte. *Horst Moog* und *Kunibert Stock,* wie auch *Klaus Thiesbonenkamp,* haben dazu Informationen in alten Archivakten gefunden. Demnach gibt es einen erhaltenen Schriftwechsel zwischen den Behörden und dem Besitzer *Heinrich Schneider* aus dem Jahr 1711 und 1732, der besagt, dass die *Ölmahlmühle,* unterhalb des Dorfes *Haderschen* stehend, versetzt werden solle. Vom 17. Mai 1732 gibt es einen Hinweis, der auf den Abbruch dieser *Ölmahlmühle* hinweist. Also ein zeitmäßig gesehen frühes kleines Mühlenwerk, das vermutlich auch nahe am Seelbach stehend, mit Wasser betrieben, existierte.

Im Abschnitt „*Fuhrunternehmen und Handel in der Gemeinde Bruchertseifen*“ „ ist über die Familie *Sälzer* noch mehr zu lesen.



Die Mühle zu Haderschen

Es hat uns viele Mühen gekostet, diese alte Mühle auf einem Foto wiederzufinden. Als Vorlage dient letztlich eine Ausschnittsvergrößerung aus einer Gesamtansicht von Haderschen. Diese Mühle wurde wie alle anderen Mühlen des Seelbachtales in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erbaut. Wilhelm Sälzer und später Sohn Emil Sälzer betrieben die Mühle. Eine weitere Mühle wurde von einem Bruder Wilhelms in Hamm mit einem Sägewerk betrieben, Es lag also in der Familientradition, Müller zu sein. Heute ist die Mühle zu einem Wohnhaus geworden und wird von der Familie Theodor Klassen bewohnt.

Zeichnung: *Krämer*

Aufnahme: *August Sander;* Foto: *Sälzer/Birk.* Sammlung: *K. Anhäuser*

Die komplette Familie *von Wilhelm* und *Luise Sälzer* aus *Haderschen,* lässt sich an einem Sonntag im Jahr 1930 von dem berühmt gewordenen Wanderfotografen *August Sander* für ein Familienfoto ablichten. Zu sehen sind u.re. der 1883 geb. und 1959 verst. *Müllermeister Wilhelm Sälzer,* neben ihm seine 1886 geb. und 1956 verst. Frau, *Luise,* geb. *Pick* aus *Racksen,* mit ihrem Töchterchen und Nästhäkchen *Gerda* verh. *Birk,*geb. 1928 auf ihrem Schoß, die heute, 2022 noch in einem *Altenheim* lebt. Dahinter stehend ihre anderen Kinder von li. n. re.: *Emmi*, geb. 1909, gest. 1989, *Frieda,* geb. 1913, gest. 1992, *Emil*, geb. 1917, gest. 1983, und *Heinrich*, geb. 1911, gest. 1950.

Die Familien Becker, Schäfer-Denker

Das Ehepaar ***Fritz* und *Emilie Becker*** betreiben gemeinsam mit ihren beiden Töchtern, *Berta* und *Frieda* und ihrem Sohn, *Willi Becker*, die recht umfangreiche Landwirtschaft von ca. 4 ha Land und mit ca. 6 Michkühe, 1 Pferd und Kleinvieh, als Vollerwerbsbetrieb. Die Tochter *Berta* verheiratet sich in 1. Ehe mit ***Artur Schäfer,*** der im 2. Weltkrieg auf der *Krim* ums Leben kommt. Sie haben den gemeinsamen Sohn, der auch *Artur* genannt *wird.*

Mit ihrem im Jahr 1949 geheirateten 2. Mann, ***Otto Denker*** und ihrem im Jahr 1950 in dieser Ehe geborne Sohn *Helmut*, betreibt die Familie mit den Eltern/Schwiegereltern zusammen, lange Zeit in Hausgemeinschaft lebend, die Landwirtschaft. und später nach dem Tod ihrer Eltern, diese alleine. Ihr Sohn *Helmut* ist 1970 im Alter von 20 Jahren, tödlich verunglückt.

1971 siedelt das Ehepaar *Denker,* über in ihren in der Flur von *Hofacker* neu gebauten *Aussiedlerhof*. Hausbesitzer des alten Haus *Becker* ist seit ca. 20 Jahren ***Bernhard Paul.***

Fritz Becker * 1892 + 1964

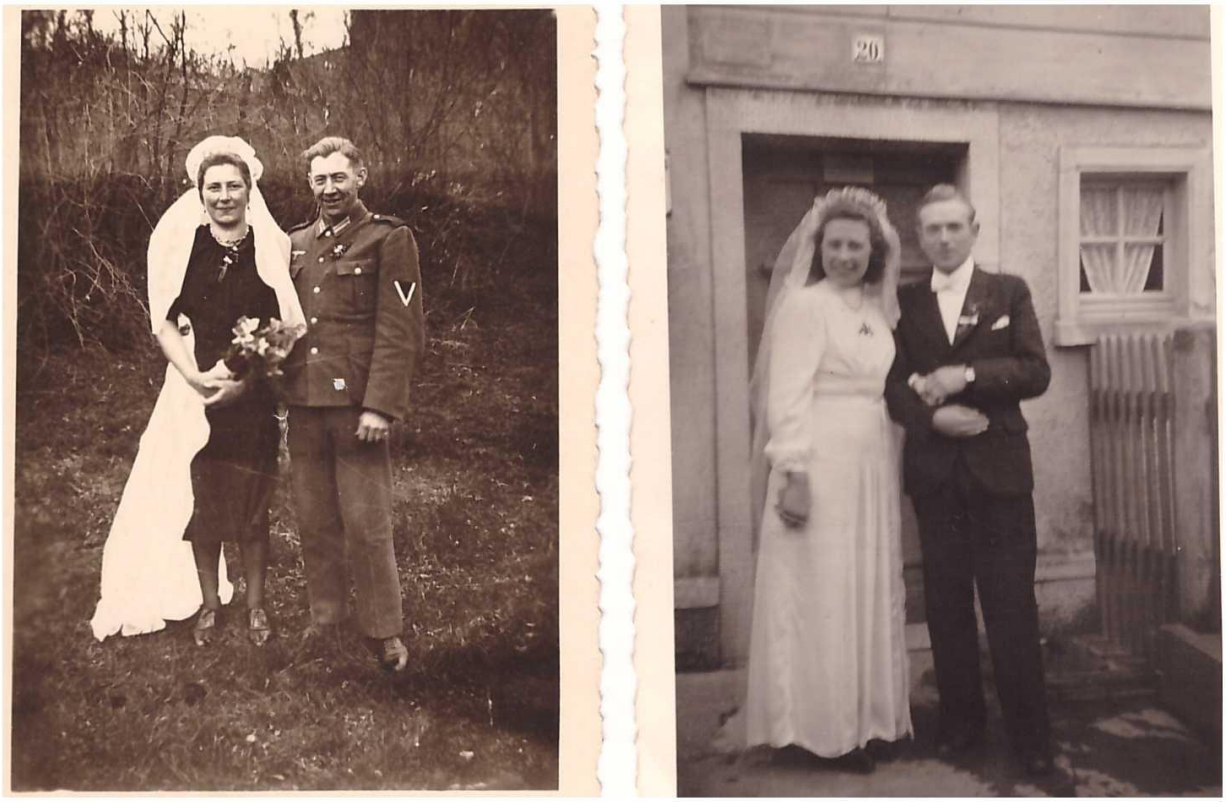
und *Emilie Becker geb. Quarz* aus *Bruchertseifen* * 1902 + 1966.

Foto:*Becker/ Denker/Hilkhausen*

V.re. n. li. *Frieda Becker-Hilkhausen* * 1923 + 2012, *Berta Becker-Schäfer- Denker *1920* +.

Aufnahme aus dem Jahr 1943.

Foto. Becker/Hilkhausen



Hochzeit der zwei Schwestern: li. *Berta* und *Arthur Schäfer* im Jahr 1942. Re. *Frieda* mit ihrem Mann, *Herrn Hilkhausen*.

Beide Foto: *Becker/Hilkhausen*

Berta Schäfer geb. *Becker* mit ihrem Sohn *Arthur 1948.*
Rechts ihr im Jahr 1941 im 2. Weltkrieg in Estland gefallener Bruder
Friedrich Wilhelm (Willi) Becker) * +

Der von *Berta Schäfer, geb. Becker,*
in 2. Ehe mit *Otto Denker* geborener Sohn
Helmut * 1950 + 1970
Er verstirbt bei einem tödlichen Unfall.
Foto: Denker/Hilkhausen

Noch zur Geschichte des kleinen Heuerhäuschen Dorfeld/Becker

Wie das Hexenhäuschen im Märchen von *Hensel und Gretel* schaut sich bis in die 50er Jahre des 20. Jh das dort neben dem Haus *Becker/Denker* stehende Fachwerkhäuschen mit seinen kleinen Sprossenfensterchen darin an.

Zur Entstehung des sehr alten Hauses, vormals von ***Heinrich Dorfeld,*** schräg gegenüber vom ***Haus Becker,*** gibt es neue Kenntnisse. So schreibt *Dieter Krämer* aus *Hamm* auf Seite 49f im *Heimat-Jahrbuch 2015*: *Die Erbauungszeit konnte für das Fachwerkhaus Jahr genau mit 5 Bohrkernproben… bestimmt werden; die Eichen wurden im Winter 1795/1796 geschlagen… An beiden Hauswänden sind Mann- und halbe Mann Figuren…nebeneinander. Kopfwinkelholz über dem hohen Heuloch am Giebel. In einem Raum des Obergeshosses sind alte Fußbodendielen noch mit holznägeln verbunden…Giebelspitze mit Sonne bzw. Sonnenzeichen „im Muttersegen".*

In den 30er Jahren des 20. Jh. verkaufen die *Dorfelds* das Häuschen an *Fritz Becker* von nebenan. Von ihm wurde das Häuschen dann immer an wechselnde Bewohner vermietet, wie z.B. an die Familien: *Peter Enders, Konrad Henrich*, und später an die Familie *Schmitt.*

Während des Krieges, in den Jahren von ca.1941/1942 an, wurde das Gebäude als *Gefangenenlager* für *französische Kriegsgefangene* genutzt. Sie wurden hier z.B. von *Josef Wienold Junr.* abgeholt und zum Arbeiten zu Bauern nach *Bruchertseifen* und *Langenbach* begleitet. *J. Wienold* war dabei unbewaffnet. Die Franzosen konnten sich ziemlich frei bewegen. Manche von ihnen wohnten sogar beim Bauern bei dem sie arbeiteten, und gingen oft auch alleine zur Arbeit aufs Feld und zurück.

Aufnahme von einem Teil der Unterkunft mit Stacheldrahtzaun zur Absicherung,

für die *französischen Kriegsgefangene*n im Haus *Dorfeld/Becker* in *Haderschen.*

Davor steht der Wachsoldat *Friedrich* vom *Wehrmachts-Wachkommando*

Zwei
Kriegsgefangene in *Haderschen*.
Einer von ihnen soll *Leo* heißen?
Alle zwei Aufnahmen
sind vermutlich in den Jahren 1942/1943 gemacht worden. .
Beide Fotos: *E. Drewitz*

Die Familie Jung

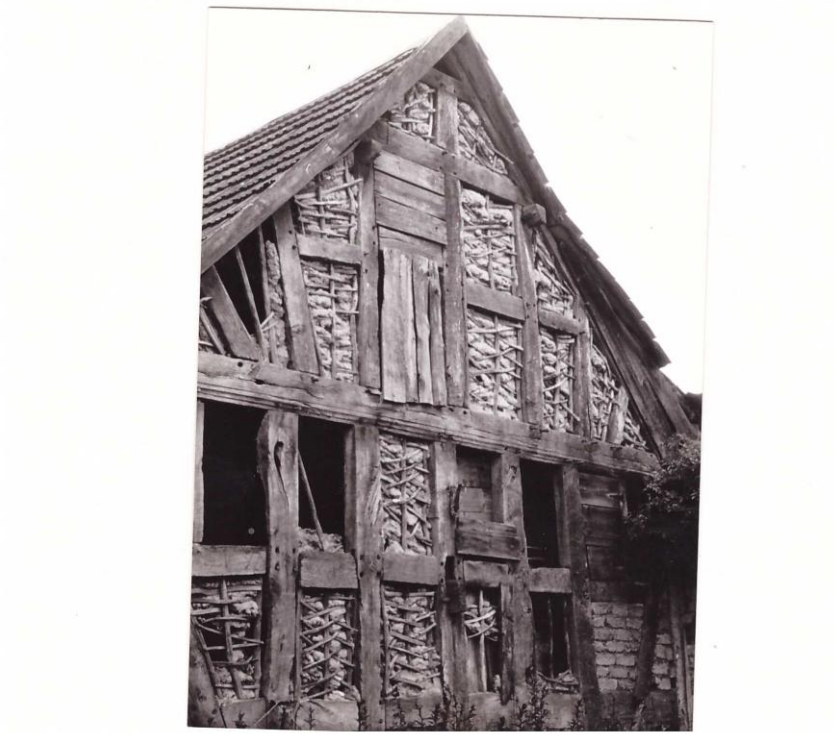
Karl und **Luise Jung** wohnen in ihrem kleinen Einfamilienhaus am *Hümerichsweg 6,* und betreiben mit ihren beiden später verheirateten Töchter, ***Erika Jung*** verh. ***Casper*** und *Erna Jung* verh. *Drebitz*, als Nebenerwerb eine kleine Landwirtschaft. Die beiden Töchter sind erst 5 und 12 Jahre alt als ihr Vater verstirbt, und ihre Mutter zur frühen Witwe wurde.

Karl Jung * 1897 + 1939 und seine Frau *Luise Jung* geb. *Flemmer* * 1896 + 1982.

Die Aufnahme links wurde 1937 gemacht, das rechte Foto in den 70er Jahren des 20. Jh.

Auf dem re. Foto re*: Karl Jung.*, vor ihm sein Töchterchen *Erna* * 1932, und seine Geschwister, *Wilhelm* und *Luise Jung*, hier zu Besuch im Jahr 1936. Foto links *Erika Jung* verh. *Casper*, Schwester von *Erna*, * 1927 + 2020. Aufnahme li. aus den 50er Jahren des 20. Jh. und re. ca. 1936.

Foto: li. Bildausschnitt: Wienold-Rapp, re. Foto E. Drewitz

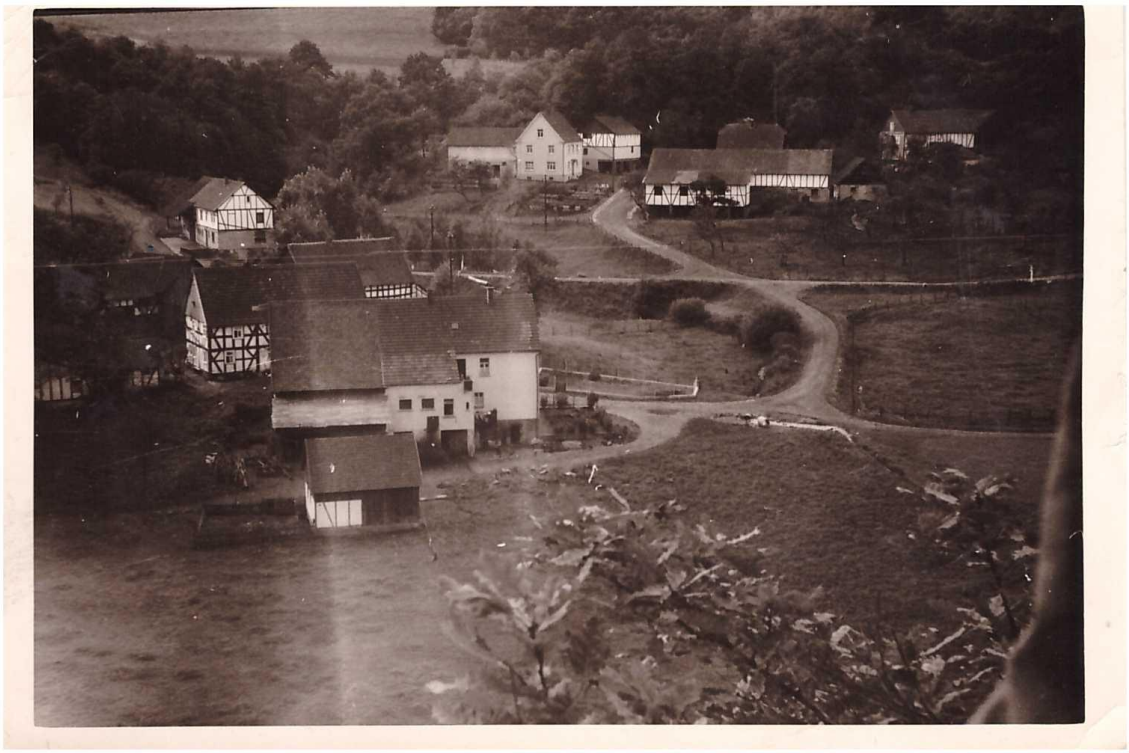


Dorf *Haderschen:* oben, an der rechten Seite der Straße, der Schuppen von *Schmidt/Krah*, in der Lücke hinten in der Mitte, das Haus von *Jung/Kasper.*

Die Zeichnungen auf den Seiten sind von *Willi Krämer* gemacht. Auf dem Foto unten ist die alte Scheune, neben dem Wohnhaus, damals von ***August* und *Helene Seelbach*** zu sehen. Hier ist das niedergehende Lehmfachwerk mit den Stewern und Raffeln als Ausstakung noch gut zu erkennen. Aber auch an manchen anderen Wohnhäusern sah man vor Jahrzehnten noch vereinzelt ein solches Lehmfachwerk hervorlugen. Der Putz fiel nach und nach von den Lehmwänden ab, wie Gesichter die verblassen, die schon so vieles in ihrer Zeit gesehen haben.

Foto unten vom Verfasser

Langenbach, die verzwickte Situation seiner Grenzen
-Die Häuser und die Menschen-



Langenbach in den 60er Jahren des 20. Jh.

Foto: Vogel

Abgeschieden und fast unberührt von seiner Umwelt liegt einsam und verträumt das kleine, mit acht Häusern bebaute Dörfchen *Langenbach,* fast am Eingangstor zur *Kroppacher Schweiz,* die sich durch das Nistertal von *Nisterau* aus gesehen, über *Niserstein, Langenbach* und weiter nach *Helmeroth, Flögert, Altburg, Marienstatt* und weiter entlang der Dörfer bis zum Ort *Nister* ausbreitet. Das Flüsschen, welches seinen Quellbereich in der Nähe des *Stegskopf* hat, wurde nach den Recherchen von *Karl Anhäuser* etwa ab dem 5. Jahrtausend erst als *Nister* bezeichnet.Vorher nannte man das Flüsschen zwischen *Nisterstein* und *Altburg,* so *K Anäuser, „den langen Bach",* von dessen Bezeichnung sich sehr wahrscheinlich der Namen *Langenbach* ableitet.

Im gesamten Nistertal, entlang der des Flusslaufes, gingen die Siedler ähnlich wie im Seelbachstal vor. So finden wir z.B. *Marienstatt,* wie auch andernorts, die Klöster mit ihrem Landbesitz, in der Mehrzahl in den Tälern, so wie auch die kleinen Ortschaften vor. Erst als die Landflächen für neu**e** Bauern fehlten siedelte man sich mehr und mehr in höher gelegene Gegenden an.

Der Ort *Langenbach* hat somit eine lange zurückliegende Geschichte, was seine Entstehung betrifft. Nach den Aufzeichnungen *v. K. Stock,* S. 6 f, heißt es: …ist erwähnt, dass am 11.10. 1468 ein Grundstück zu *Langenbach* an der *Nister* an die Kirche zu *Hilgenroth* verkauft wurde. Vermutlich wurde hier etwas später ein erster Hof gebaut. 1684 ist die Rede von der Beerdigung eines Bewohners von *Langenbach.* Somit muss spätestens zu diesem Zeitpunkt hier schon ein Hof gestanden haben. *K. Stock* weiter: In Aufschreibungen über die Kirchengüter wird *Langenbach* 1585 bis 1675 als Kirchengut der Kirche zu *Hamm* erwähnt.

Das *Fischereirecht* für die *Langenbacher* hat eine alte Tradition. Hier hat es bis heute einige Veränderungen gegeben. Aktuell teilen sich ca. 8 Eigentümer als Anlieger die Anteile der Berechtigung zum Fischfang in der *Nister*. Als Interessentengemeinschaft habensie sich eine Satzung erstellt, die die Art des Fischfanges und die Pflege der Fischbrut etc. regelt. Alles wird gemeinsam verwaltet. Schon längere Zeit sind Fangberichtigungen gegen Bezahlung, auch an interessierte andere Personen erteilt. Angeln dürfen die Langenbacher ab einer Begrenzung kurz vor *Helmeroth* bis kurz vor der *Nistersteiner Brücke.*

In der herausgegebenen Chronik *Helmeroth 575 Jahre...* ist über die Fischereirechte der Bewohner an der *Nister* zwischen *Flögert, Helmeroth und Langenbach,* ausführlich berichtet. Demnach oblag das Fischreirecht in früherer Zeit der Landesherrschaft. Ab 1815 ging dieses Recht dann an den preußischen Fiskus über. Im Jahre 1860 verkaufte der preußische Staat das Fischrecht an der *Nister.* 1863 erkauften sich die *Langenbacher, Helmerother und Flögerter* Grundstücksanlieger die Fischrechte, die eine Vereinbarung trafen, und eine schriftliche Satzung erstellten. In ihr wird eine 3 Zoneneinteilung für für die Fischfangrechte am *Nisterbach* festgelegt. Für die *Langenbacher* verbleibt die Strecke des Flußlaufes von der *Mannswog* vor *Helmeroth* bis kurz vor der Nistersteiner Brücke. Vereinbarungsgemäß darf das Fischen nur in den Monaten vom 1. November bis zum 1. April nach Belieben, aber jemals mit einer Person der Berechtigten befischt werden. Und in der übrigen Zeit nur in Gmeinschaft aller beteiligter. Das wurde dann zumeist mit Netzen vorgenommen weden, und der Fang wird untereinander aufgeteilt. Das abfischen im zugefrorenen und auch trüben Wasser, durfte von allen Berechtigten, jemals von einer Person, zu jeder Zeit ausgeübt werden. Wollte jemand von den Berechtigten in der untersagten Zeit fischen, mußte die Erlaubnis von allen Anteilern eingeholt werden. In *Langenbach* und *Flögert* gelten heute noch diese alten Statuten. In der *Helmerother Chronik* ist zu lesen:...*Während der Fisch aus der Nister Jahrhunderte als unersshöpfliche und zusätzliche Nahrungsquelle galt, wurde die Fischerei ab den 60er Jahren des 20. Jh. zum Angelsport.* Bis auf wenige Verpachtungen, fischen die *Langenbacher* Berechtigten bislang selbst in der *Nister.*

Die Fischbestände haben sich durch verschiedenste Einflüsse immer mehr dezimiert. Hauptsächlich verschuldet durch die Vermehrung der Kommorane, wie aber auch einer zunehmenden Verschmutzung der *Nister* durch einfließende Pestizite und Gülle seitens der landwirtschaftlichen Betriebe. Mehr darüber zu lesen ist in dem Buch von *K. Stock, S. 80f,* und in der herausgegebenen *Ortschronik Helmeroth 575 Jahre...* auf Seite 158.

Über die spätere Förderung mit Trinkwasser für den Ort *Langenbach,* und die Aufteilung des Waldes für die Besitzer in *Langenbach,* wird an anderer Stelle berichtet.

Immer mal wieder führt die *Nister* bei lang anhaltenden, heftigen Regenfällen ein Hochwasser heran, welches die Anrainerwiesen überschwemmt, und das wildgebärdende Wasser sich dann bis an die dem Fluss nahgelegene Bauernhäuser, von *Vogel, Klöckner, Schäfer* und *Schüchen* heran strömt. Bei anhaltendem strengen Frost im Winter gefriert die Nister manchmal zu einer tragfähigen Eisdecke. Früher war dann auf der Eisfläche ein fröhliches Treiben von Kindern und Jugendlichen zu sehen und zu hören, die mit ihren Schlittschuhen, mit Schlitten oder auch mit den blanken Schuhen, munter über das spiegelglatte Eis flitzten. Kam es dann später zum Abtauen der Eisdecke, türmten sich die Eisschollen im strömenden Fluß hoch übereinander auf. Das polternde und klirrende Spektakel drang dann sogar noch zu den Ohren der Bewohner in den höhergelegenen Orten wie die *Helmerother Höhe, Bruchertseifen* oder *Hohensayn.* Solches Spektagel ereignet sich - vermutlich wegen einem veränderten Klima- heute nur noch ganz selten.

Verzwickt, und für nicht in *Langenbach* wohnende Personen zugleich verwirrend, sind die eigenartigen Gemeindegrenzziehungen im Dorf *Langenbach* selbst. Strukturell wie auch in sozialer Hinsicht, war es für das Dorfleben damals nicht vorteilhaft. Für die schulpflichtigen Kinder am wenigsten. Die jenigen Kinder der oberen 3 Häuser gehörten zur Gemeinde *Bruchertseifen* und, mussten die Schule und den kirchlichen Unterricht in *Hamm* besuchen. Die Kinder aus dem unteren Dorf gehörten zur Gemeinde *Helmeroth*, mussten dort zur Schule gehen, und sie, wie auch die Erwachsenen, hatten darüber hinaus den langen Weg zur Kirche nach *Hilgenroth* zu bewältigen. Selbst nach der Eingemeindung der 5 Häuser aus dem unteren Ortsteil in die Gemeinde *Bruchertrseifen* gibt es noch Irritationen. So gehören diese jenseits des Seifens nach wie vor auch heute noch zur Kirchengemeinde *Hilgenroth*, die 3 diesseitigen zu *Hamm.* Die telefonische Vorwahl von *Langenbach* so wie auch die Postleitzahl, ist nicht die von *Hamm,* sondern von *Wissen.* Alles eine komplizierte Angelegenheit für die nicht dort wohnenden, wenn sie telefonieren bzw. Post verschicken wollen. Die Dorfbewohner müssen sich damit abfinden, sie haben sich an die verzwickten Verhältnisse vermutlich gewöhnt. Andere aber nicht so einfach.

Zustande kam das alles wegen der alten dort verlaufenden gräflichen Grenzziehungen zwischen *Sayn - Altenkirchen* und *Sayn-Hachenburg.* Auch waren die *kommunalen Ämter* verschiedene. Dementsprechend gibt es bis heute noch die Zugehörigkeit zu den zwei verschiedenen Kirchspielen, *Hamm* und *Hilgenroth.*

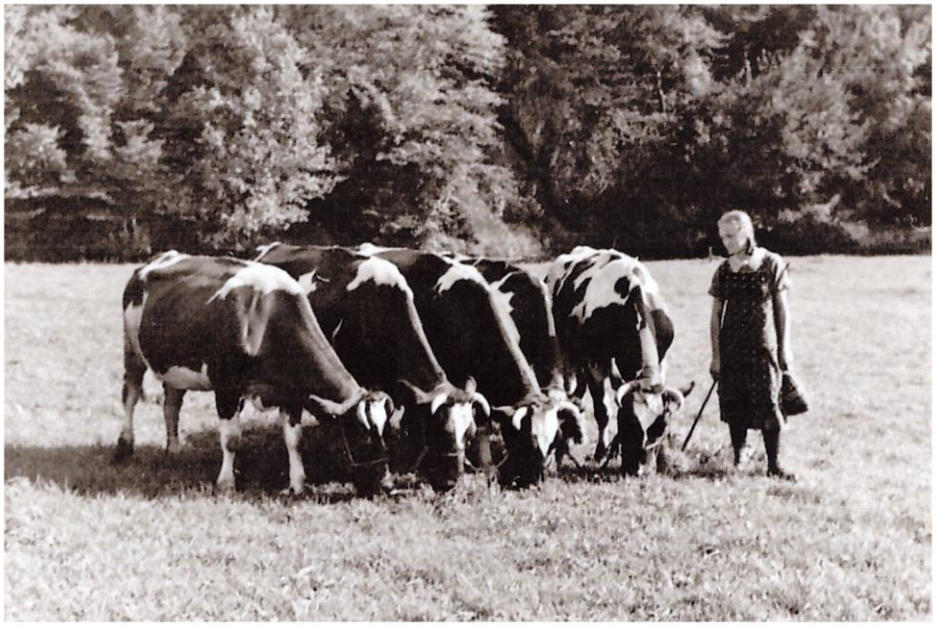
In allen acht Häusern wurde einst Landwirtschaft betrieben. Heute ist es nur noch der große Hofbetrieb der Familie *Pfeiffer* der im Jahr 2018 samt Wohnhaus und Land an einen Landwirt aus den *Niederlanden* verkauft wurde. Über das weite Rund von vielen Kilometern um *Langenbach* herum bewirtschaftet der Betrieb das dazu gepachtete Land der Bauern, die restlos alle ihre landwirtschaft aufgegeben haben.

Die Familien Krah/Spiecker: Das erste Bauernhaus mit größerem Anwesen auf der linken Seite von *Bruchertseifen* aus kommend, hat Ende des 19. Jh. schon dort gestanden. Hier wohnten *Peter Krah II,* der mit *Chatharina Krah* geb. *Buchner* aus *Langenbach* verheiratet war, sie wohnten auf dem Hof von *Peter Krah.* In dieser Ehe gab es 2 Kinder, *Heinrich* * 1887 + 1950. Er verheiratete sich mit *Emma* Krah * 1894 + 1967. Das Ehepaar hatte 2 Kinder: *Mathilde Krah * 1920 + 2005* und *Walter Krah* * 1921 + 1943 (an der Ostfront gefallen).

Mathilde (Dilla) Krah heiratete Ende der 40er Jahre ihren Mann *Rudolf Spiecker* * 1921 + 1995. In ihrer Ehe wurden 3 Kinder geboren: *Margot* * 1951, *Walter* * 1954 + 1998 und *Anita* * 1956.

Die Familie *Spiecker* betrieb mit den Eltern/Schwiegereltern und ihren Kindern eine vollerwerbs Landwirtschaft mit ca. 3,5 ha Ackerland und Wiesenfläche, mit zeitweise bis zu 10 Milchkühen und Kleinvieh. Der Betrieb wird dann später von ihrem Sohn *Walter Spiecker* und seiner Frau *Martina* übernommen, und bis 1998 weiter bewirtschaftet. Heute, 2020, bewohnt die Tochter *Stefanie Spiecker* mit ihrem Mann *Swen* das Anwesen.

Das Bauernhaus *Krah/Spiecker* in den 40er Jahren des 20. Jh. vor seiner Modernisierung



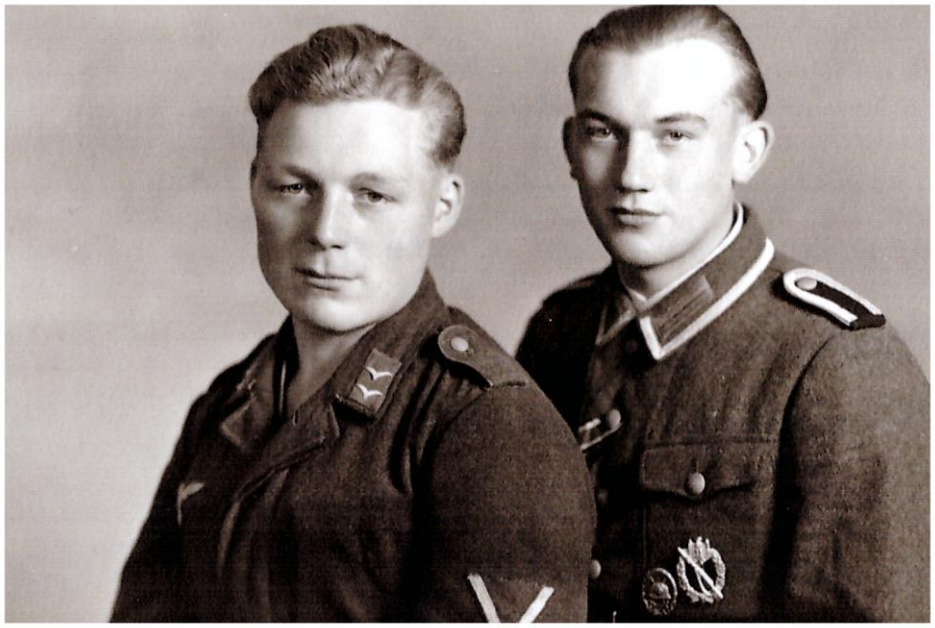
Ein idyllischer Anblick aber doch Arbeit.

Mathilde Krah beim Hüten der Kühe an der Nister in *Langenbach* im Jahr 1936

Bei der alltäglichen Arbeit, hier im Hof vor dem Haus. Auf dem Trecker sitzen
Rudolf und *Mathilde Spiecker*,
daneben steht die Mutter/Schwiegermutter Wtw. *Emma Krah*
Ein Schnappschuß aus dem Jahr 1965

Ein lustiger *Pony-Kinderzirkus* im Hof der *Spieckers* mit fast der gesamten jungen Dorfsjugend, vermutlich im Jahr 1960. Auf dem Pferd sitzen vorne, *Margot* und hinter ihr ihre Schwester *Anita Spiecker*. *Manfred Pfeiffer* li. und *Walter Spiecker re.* aus der Nachbarschaft, halten das Ponny am Zaum. Daneben steht *Gisbert Klüser*.

Alle 2 Fotos: *Spiecker/Margot Schäfer*



Zwei Nachbarsfreunde einträchtig zusammen.

Nur einer von ihnen kam aus dem II. Weltkrieg zurück. Das war *Richard Pfeiffer,* auf dem Foto links. Und *Walter Krah,* der den Bauernhof einmal von seinen Eltern übernehmen sollte, Er ist 1943 an der Ostfront gefallen.

Alle 5 Fotos: Krah/Spiecker/Schäfer/

Familie Burbach/Krah

Das kleinbäuerliche Anwesen ***Krah/Burbach*** ist das erste Haus an der rechten Seite der Straße in Richtung. Seine Stallungen sind zur anderen Seite direkt vom Wohnhaus aus übergehend, von vorne nicht sichtbar. Der Vorbesitzer eines alten dort gestandenen Bauernhauses war ***Peter Krah***, der dort jedenfalls nach *K. Stock,* mit seiner Familie schon 1831 wohnte und sein Land bewirtschaftete. ***Wilhelm Burbach*** kaufte das Anwesen von ihm. Mit seiner eingeheirateten Frau *Magdalene* geborene *Schäfer* aus *Langenbach* und ihrem Sohn *Karl* betrieben sie gemeinsam die Landwirtschaft. ***Karl Burbach*** übernahm 1921 mit seiner dort eingeheirateten Frau, *Emilie* geborene *Pantel,* und ihren beiden Kindern, *Hilde* und *Helmut,* den ca 2,5 ha großen elterlichen Betrieb, mit zeitweise bis zu ca. 6 Milchkühen und Kleinvieh. *Karl Burbach* ließ im Jahre 1938 das alte unterdessen baufällig gewordene Haus abreißen, und das jetzt noch stehende neu bauen. *Er* ging neben seiner eigenen landwirtschaftlichen Arbeit einer erwerbsmäßigen nach. Der Sohn *Helmut* blieb ledig, und wohnt mit seinen Eltern in Arbeits- und Hausgemeinschaft auf dem Hof, den er nach dem Tod seiner Eltern bis etwa 2009 weiter betrieb. Er verstarb im Jahr 2017. *Hilde* verzog nach ihrer Heirat mit *Erich Mahlert* auf dessen landwirtschaftliches Anwesen nach *Hohensayn,* und verstarb dort im Jahr ca. 2016.

Das alte, 1938 abgerissene Fachwerkwohnhaus von *Wilhelm, Burbach* Die Scheune vom alten Haus auf der rechten Seite, blieb bis heute erhalten.

Foto: *Helmut Burbach*

Karl Burbach * 1896 und *Emilie Burbach* geb. *Pantel* * 1896, neben ihr ihreTochter *Mathilde* verh. *Mahlert* * 1920. + 2016. Auf dem Arm der Oma *Emilie* ist die Tochter von *Mathilde.* Aufnahme aus den 50er Jahren

Sohn und Bruder der Familie, *Helmut Burbach* * 1930 + 2017

Aufnahme aus den 50er Jahren Fotos: Helmut Burbach

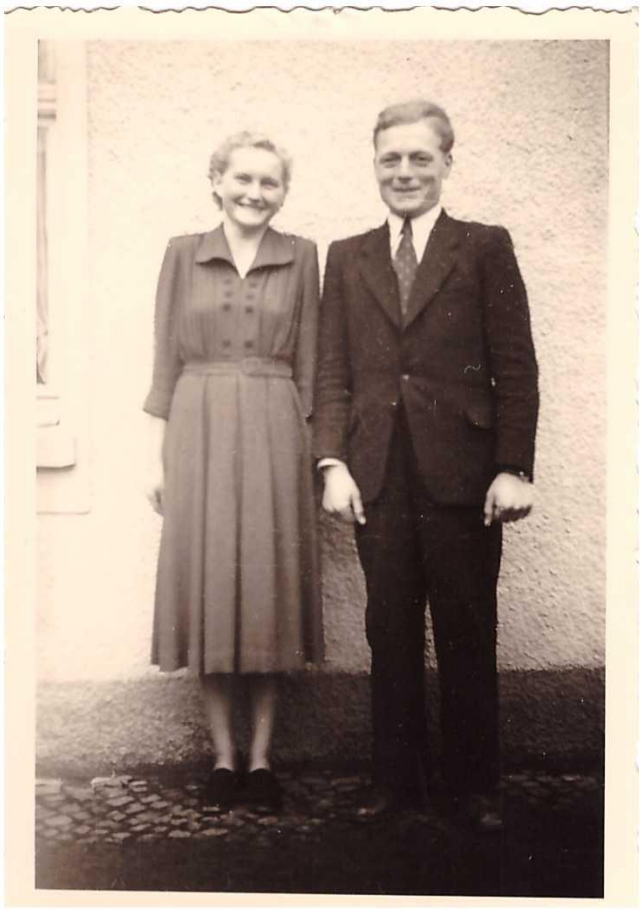
Haus und große Landwirtschaft der Familien Kölbach, Pfeiffer und Harink

Das Haus *Kölbach/Pfeiffer* - heute Harring- war immer der größte und heute noch der einzige Bauernhof in *Langenbach.* Als Besitzer des alten Hofes an dieser Stelle werden im Jahr 1831 *Mathias Kölbach* und danach *Cristian Kölbach* genannt. Bei *K. Stock,* S. 8 ff, tauchen beide Namen im Aufteilungsregister des *Interessentenwaldes* vom Jahr 1831 auf. *Wilhelm Pfeiffer I* aus *Burbach* bei *Mörsbach*, geb. 1854, gestorben 1941, kaufte Ende des 19. Jh. den Hof mit einer Anbaufläche von ca 3,5 ha, vom Vorbesitzer *Christian Kölbach.* Sein Sohn *Wilhelm Pfeiffer II* übernahm danach das bäuerliche Anwesen, und übertrug es später an seinen Sohn *Richard Pfeiffer,* der ihn mit seiner Frau *Hilde* und ihren 2 Söhnen weiter bewirtschaftet. Danach bewirtschaften Sohn *Manfred* mit seiner eingeheirateten Frau *Birgit* und ihren beiden Söhnen den vergrößerten Betrieb, der im Laufe der Zeit durch Zupachtung und Kauf von Land, nach Auskunft von *Manfred Pfeiffer,* eine Größe von 170 ha Feld- und Wiesenfläche erreichte, von denen ca. 40 ha eigenes Land ist. Mit dieser Größe wird die Bauernschaft zu einem Argrarwirtschaftsbetrieb.

2018 wird das Wohnhaus mit all seinen Nebengebäuden und den landwirtsschaftlichen Flächen an die holländische Familie von *Hubert* und *Karin Harink* verkauft worden. Damit ging die lange bäuerliche Familientradition des *Pfeiffer-Hofes* in *Langenbach* zu Ende.

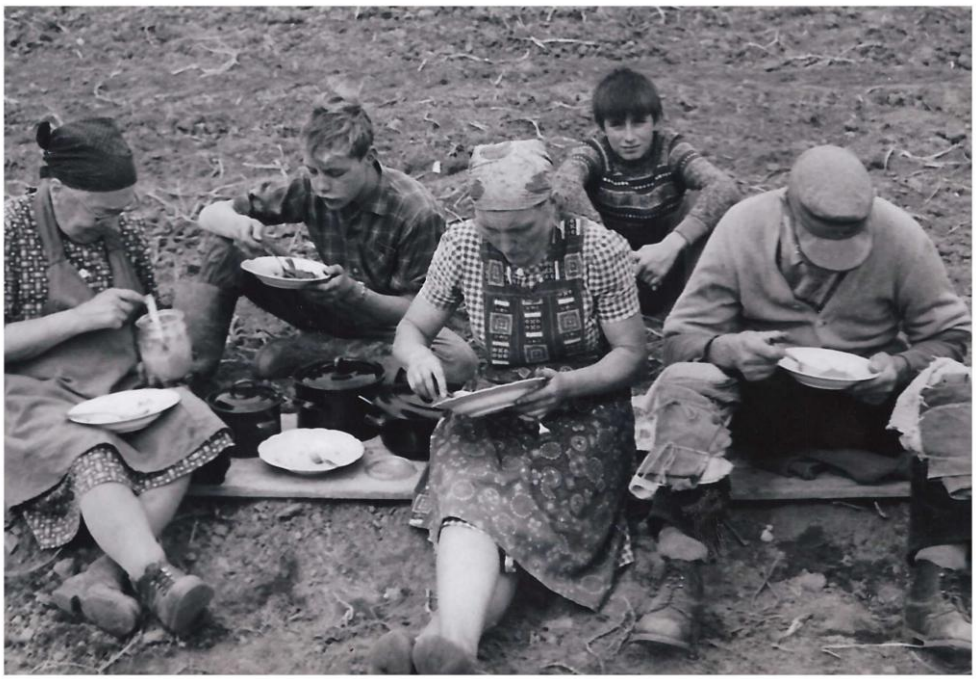
Über den Betrieb *Pfeiffer,* ist in der *Gemeindegeschichte* im Abschnitt über *Langenbach „Die Häuser und ihre Bewohner* und *Vom Bauernhof zum Agrarwirtschaftsbetrieb,* mehr zu erfahren.

Das Wohnhaus, hier noch mit der alten Scheune der Familie *Pfeiffer*
von 1918, gebaut von *Christian Kölbach*



Richard Pfeiffer * 1922 + 2009
und seine *Frau Hilde* geb. *Klein* * 1931 + 2018
in den 50er Jahren des 20. Jh.

Wilhelm Pfeiffer mit seinem Enkel *Manfred* im Jahr 1959 bei der Feldarbeit



Rustikale Mittagsmahlzeit, die allen schmeckt. Aufnahme von 1964. Auf dem Foto sind zu sehen von li. n. re: *Wilhemine Pfeiffer* geb. *Krämer* aus Unterschützen, daneben ihre Schwiegertochter *Hilde Pfeiffer* geb *Klein* (Ehefrau von *Richard Pfeiffer)* neben ihrem Schwiegervater *Wilhelm Pfeiffer*. In der hinteren Reihe sitzen v. li. n. re.: *Manfred Pfeiffer* und als gelegentlicher Erntehelfer, *Ulrich Burbach* aus *Bruchertseifen.*

Alle 4 Fotos: Pfeiffer

Wilhelm Pfeiffer und Sohn *Richard* mit der Dorfjugend neben der *Schützenhalle* in *Hamm* zum Tag des *Erntedankfest,*vermutlich 1937. In der NS-Zeit wurde dieser Tag von den Nazis gerne aufwendig und propagandistisch veranstaltet. Bauern aus den Dörfern im *Amt Hamm* fanden sich hier obligatorisch jedes Jahr auf dem Platz neben der Schützenhalle ein.

Auf dem Wagen mit dem geflochtenen Erntekronenbogen konnten folgende Personen erkannt werden:
Vorne mit Hut und Gamaschen, der Großbauer und *Ortsbürgermeister Wilhelm Pfeiffer*, neben ihm sein Sohn *Richard* mit der Peitsche und dem Pferdezügel in der Hand. Direkt in der Mitte hitner ihnen sitzt *Ernst Glöckner*. Dahinter mit der Kappe auf, sitzt *Walter Krah*, der später nicht von der Front zurückkehrte.

Foto. Sammlung Moog/Heuzeroth

Die Familie Klöckner

Das Haus Henn/Klöckner ist eins der 3 Bauernhäuser jenseits der Nisterstraße, und gehört zu den ältesten Gebäuden in *Langenbach.* Laut einer *Familienaufstellung* wurde dort auf dem bäuerlichen Anwesen von ca. 3 ha Anbaufläche, bis zu ca. 5 Kühen, Pferd und Kleinvieh, am 20. 5. 1728 ein *Johann Henrich Henn* geboren, der 1791 auch dort verstorben ist. Später verheiratete sich ***Karl Klöckner*** mit der Haustochter *Mathilde Henn*. Sie bewirtschafteten gemeinsam mit ihren zwei Söhnen, *Helmut* und *Ernst,* den Hof. Ihr Sohn, ***Ernst Klöckner,*** 1921 geboren**,** übernahm dann den Hof von seinen Eltern und verheiratet sich mit ***Hildegard Klöckner,*** geborene *Enders,* die nach dem Tod ihres Mannes *Ernst,* mit ihrem Sohn, bis ca. 2011, noch dort wohnte.

Karl Klöckner * 1885 + 1958 und *Mathilde Klöckner *1892* + 1964 in *Langenbach,*
im Wohnzimmer ihres Hauses

Ernst Klöckner * 1921 + 2005 und seine Frau *Hildegard* * 1925 + 2014
Aufnahme vermutlich aus den 60er Jahren
Beide Fotos: Klöckner /Henn

Die Familien Matzenbacher und Vogel

Dem Fluss am nächsten ist **das Haus *Matzenbacher/Vogel.*** Nach *K. Stock,* S. 10, wohnte im Jahr 1831 an dieser Stelle in einem Haus ein ***Jacob Krah*** mit seiner Familie. Im Jahre 1913 brannte das Wohnhaus ab. ***Peter Vogel*** baute an dieser Stelle ein neues Wohn-und Landwirtschaftsgebäude auf, und betrieb dort mit seiner Frau *Karoline* und den Kindern die Landwirtschaft, in der Größe von 3,5 ha Anbaufläche, bis zu 4 Kühen und Kleinvieh. Dem Ehepaar wurden die drei Kinder, *Heinrich, Martha und Otto,* geboren. *Karoline* ging später als Witwe eine 2. Ehe mit *Ludwig Matzenbacher* ein. Aus dieser Ehe gehen weitere 2 Kinder hervor, *Pauline* * 1921 + 2018, und *Erwin* * 1928 +, Der aus erster Ehe hervorgegangene *Sohn Heinrich Vogel* übernimmt später das landwirtschaftliche Anwesen seiner Mutter und des Stiefvaters. Er heiratete *Alwine Vogel*, geborene *Koch,* und bewirtschaftet neben seinem Beruf auf dem Walzwerk in Wissen mit seiner Frau und ihren Kindern *Alfred, Günter, Elfriede* und *Renate* die Landwirtschaft. Im Jahr 1970 übernimmt sein Sohn *Günter* das bäuerliche Anwesen, welches er mit seiner Frau *Kati* bis 2020, mit reduzierter Viehaltung weiter bewirtschaftet.

Peter Vogel und seine Frau *Karoline* geb. *Wessler,*
Aufnahme Ende des 19. Jhd.

„Schweinerei“ vor Ort in *Langenbach.* Re. im Foto der 2. Ehemann von *Karoline Vogel, Ludwig Matzenbacher,* li. sein Stiefsohn, *Heinrich Vogel*.

Aufn. aus den 50er Jahren des 20. Jh.

Sonntagsfoto im schönen Nistertal: *Heinrich Vogel* * 1905 + 1988 mit seiner Frau *Alwine* geb. *Koch* * 1907 + 1958. Aufnahme aus dem Jahr 1952,

Foto: Günter Vogel

Schön ist die Kinderzeit in der Schule, oder? .

Drei Geschwister *Vogel* (hier ohne *Alfred* * 1935 + 2017)

Aaufnahme im Jahr 1949.

Vorne li. *Renate* * 1937 +2007, *Günter* * 1936 und *Elfriede* *1938 + 2005. Ihr Bruder *Alfred Vogel* ist nicht auf dem Foto-

Alle Fotos: Günter Vogel

Der Dorfnachbar ***Otto Vogel*** rettete einmal dem **Vater** von ***Ewald Schäfer*** sein Leben: *Otto* machte in den Endzwanziger Jahren des 20. Jh. seine Ausbildung als Metzger bei der Metzgerei *Demmer* in *Ham/Sieg*. An einem späten, vom Schneegestöber gepeitschten Winterabend befindet dieser sich zu Fuß Von *Hamm* auf dem Heimweg. Zwischen seinem in späteren Jahren gebauten Haus an der *Langenbacher Straße* und Beginn des Waldes an der *Osenhardt*, sieht er eine Person, schon halb zugeweht, in einer Schneewehe im Graben liegen. Es war der schon ältere Vater von *Ewald Schäfer* aus *Lagenbach.* Sein Körper war steif und das Gesicht und die Hände blau vom schneidenden eisigen Wind und kaum ansprechbar. *Otto* packt seinen Nachbar über die Schulter und hastet mit ihm in Eile nach *Langenbach* in das Haus von *Schäfer.* Nach längerem Aufwärmen und Behandlung kommt der alte Mann wieder zu sich. Er hatte unterwegs einen Schwächeanfall bekommen, war in eine Schneewehe gefallen, und war dort, schon längere Zeit in Ohnmacht verfallen liegen geblieben. Wäre *Otto Vogel* -der leider später nicht mehr aus dem Krieg zurückkehrte- nicht zufällig auf seinem Heimweg unterwegs gewesen, hätte es dem alten Schäfer sehr wahrscheinlich sein Leben gekostet. Die Information über das Geschehen stammt von *Paula Minczykowski geb. Mantzenbacher.*

Die Familien Buchner Krah und Schüchen

,Das alte Bauernfachwerkhaus mit seinem Anwesen hat nach den Recherchen von *Kunibert Stock*, die er in seinem schon genannten Buch veröffentlichte, vermutlich schon lange vor 1830 dort gestanden.

Bekannt ist, dass es vormals von den Eheleute *Wilhelm Buchner* und seiner Ehefrau *Maria Catharina*, geb. *Schneider* bewohnt wurde. Sie stammte vermutlich aus diesem Haus. Ihre Eltern waren offensichtich *Peter Schneider* und *Eva-Maria Schneider* geb. *Schmidt*. Die Mutter von *Peter Schneider* wiederum stammte vermutlich auch aus diesem Haus (*Anna Katharina Henn?). Wilhelm Buchner* war als Lehrer in der *Helmerother Schule* tätig und bewirtschaftete zusätzlich den Bauernhof. Seine Tochter *Catharina Buchner* heiratete den aus der Familie *Krah* aus *Langenbach, Gemeinde Bruchertseifen* stammenden *Peter Krah II.*

Dieses Ehepaar hatte 2 Kinder, *Mathilde und Heinrich.* Im Rahmen der Erbteilung übernahm *Heinrich* mit der Familie das mittlerweile neu errichtete Elternhaus (heute Spieker) von seinem Vater, während ihre Tochter *Mathilde* später den aus *Mammelzen-Hüttenhofen* stammenden *Friedrich Schüchen* heiratete, und weiter das alte Gehöft an der Nister gelegen bewirtschaftete, mit ca. 4 ha Land. Sie hielten zahlreiche Millchkühe, 1 Pferd und Kleinvieh. Seine Tochter bewirtschaftete dann später mit ihrem eingehgeheirateten Ehemann *Friedrich Schüchen* die Landwirtschaft.

Das Ehepaar Friedrich und Mathilde *Schüchen* hatte 2 Kinder, *Gustav* und *Erna Schüchen*. *Erna* heiratete den Landwirt *Arthur Krämer* aus *Volkerzen*, beide betrieben dann dort die Landwirtschaft.

Gustav Schüchen blieb bei seinen Eltern im Elternhaus in *Langenbach* wohnen und heiratete 1953 die aus *Nußberg/Ostpreußen* stammende *Hildegard Schüchen* geb. *Chlupka*. 1953 wird ihr Sohn *Helmut* geboren. Sie führten gemeinsam die Landwirtschaft bist zu *Gustav Schüchens* Tod im Jahr 1968 fort. *Hildegard* wohnte bis zu ihrem Lebensende im Jahr 2011 weiter in ihrem Haus, welches zwischenzeitlich von ihrem *Sohn Helmut Schüchen* übernommen, ausgebaut wurde und seitdem von seiner Familie bewohnt wird.

Helmut Schüchen ist seit 1979 mit *Ursula*, geb. *Entges* aus *Solingen* verheiratet. Das Ehepaar hat drei Kinder, *Sabine, Robert* und *Christian. Helmut Schüchen* betreibt eine Arztpraxis in *Hamm/Sieg* und ist auch auch hausärztlich tätig. Die Tochter *Sabine* lebt mit ihrem Ehemann *Michael Schmidt* und ihren beiden Kindern, *Florian* und *Moritz*, in direkter Nachbarschaft in ihrem in *Langenbach* neu errichteten Haus. Sohn *Robert* lebt mit seiner Ehefrau *Mareike* und Sohn *Jakob* in *Bonn, Christian Schüchen* und seine Ehefrau *Sabrina* wohnen in *Bruchertseifen.*

Haus *Schüchen* in *Langenbach* vor der Modernisierung
Foto*: Sammlung des Verfassers*

Peter und *Katharina Krah*, geb. *Buchner*
mit ihrem Enkelsohn *Gustav Schüchen* im Jahr 1912

Friedrich Schüchen * 1885 + 1961
und Mathilde Schüchen, geb. Krah * 1885 + 1946

Hinweis:

die obigen beiden Fotos mussten durch das Glas eines alten Bilderrahmens abfotografiert werden.

Hochzeigtstag von *Gustav Schüchen* * 1910 + 1968 mit
Hildegard Schüchen geb. Chlupka * 1921 + 2011
Im Jahr 1963

Gustav Schüchen mit seinem Arbeitspferd auf dem Hof, ganz im Hintergrund unter dem Fenster stehend, schaut ihm seine Frau *Hildegard* zu.

Friedrich Schüchen mit seinem Enkelsohn *Helmut Schüchen*

Im Jahr 1954

Alle Fotos: Helmut Schüchen

Die Familien Henn, Schmidt und Klüser

Im letzten Haus in Richtung *Helmeroth*, etwas zurück versetzt von der *Nistertalstraße* in der Hanglage, steht das kleinäuerliche Anwesen der Familien *Henn*. Es wurde u.a. von *Fritz Henn* und seiner Frau *Martha Henn* beswohnt und betrieben. Ihre Tochter *Ida Henn* verheiratete sich mit *August Schmid*, sie übernehmen das bäuerliche Anwesen von ihren Eltern/Schwiegereltern. Ihre Tochter, ebenfalls mit dem Vornamen *Ida* verheiratete sich 1950 mit *Albert Klüser*. Beide betreiben mit ihrem Sohn *Gisbert* den landwirtschaftlichen Betrieb noch eine Zeit lang weiter. Nach dem Versterben der Eltern geht das Haus in den Besitz ihres Sohnes *Gisbert Klüser* über, der darin wohnen bleibt.

Das Ehepaar *Alfred Klüser* * 1921 + 1996
und *Ida Klüser* geb. *Schmidt* * 1930 + 2012.
Die Aufnahme stammt aus dem Jahre 1996,
kurz vor dem Versterben von *Herbert Klüser*

Ihr Sohn *Gisbert Klüser* * 1956
bei seiner ehrenamtlichen Arbeit 2016
beide Fotos: Gisbert Klüser

Die Familie Schäfer - Becelewski

Ewald Schäfer und seine *Frau Lina* geb. *Kochhäuser,* wohnten im letzten Haus auf der rechten Seite in Richtung *Helmeroth*, und betrieben als Nebenerwerb eine kleine Landwirtschaft.

Dem Ehepaar *Schäfer* wurde 1927 die Tochter *Gisela* geboren, sie verheiratete sich mit *Herbert Becelewski* * 1920 + 1998. Das Haus in *Langenbach* wurde später verkauft, als sie nach *Bayern* verzog. *Gisela Becelewski* verstarb dort im Jahr 2009. Das Ehepaar hat einen Sohn, *Gerd Becelewski*, der verheiratet ist, und in Süddeutschland wohnt.

Gisela und Herbert Becelewski

Foto**:** Röhrig

Dorfsjugend in Langenbach unterwegs

Auch in *Langenbach* ist die Dorfsjugend gemeinsam unterwegs.
Und das war meistens so, wie hier an einem Sonntag.
Von li. n. re:
Richard Pfeiffer, Walter Krah und Ernst Klöckner.
Wer die 4. Person ist, konnte bisher nicht geklärt werden.
Die Aufnahme wurde im Frühjahr Jahr 1939 gemacht. Bald danach begann der II. Weltkrieg, und alles veränderte sich!

Foto: Margot Schäfer – Spiecker

Ein Blick hinüber
in die Nachbargemeinde Helmeroth

Die ehemalige *Helmerother Bannmühle* und spätere der Lohn-Mühlenbetrieb von *August Kölbach.* Aufnahme aus den 70er Jahren, vom *Verfasser*

Die *Helmerother Mühle* ist ein idyllisches Örtchen, nahe der *Nister* zwischen *Flögert und Helmeroth* in der schönen *Kroppacher Schweiz* gelegen.
Die ursprüngliche alten Gebäude der *Helmerother Mühle* (in der Bevölkerung auch *Flögerter Mühle* genannt, weil sie jenseits von der *Nister* auf der *Flögerter Gemarkung stand),* stehen heute noch dort in etwas veränderter Form. An das alte Müllerwohnhaus wurde später ein weiteres Wohngebäude angebaut.
Schon 1492 wird sie in alten Urkunden als *Mahl- und Ölmühle* zu *Helmerode* erwähnt, als sie noch dem Grafen *Gerhard von Sayn* gehörte. Das Anwesen ging dann später an einigen neue Eigner über, und die Getreidemühle war von 1696 bis 1804 als eine sogenannte *Bannmühle* ausgewiesen.

Bauern aus 11 Ortschaften der Umgebung im *Nistertal* bis *Langenbach,* und dann weiter über *Bruchertseifen* hinweg bis *Hilgenroth,* waren in dieser Zeit an die *Helmerother Mühle "gebannt".* Das hieß, diese Kunden waren verpflichtet, nur in dieser Mühle ihr Getreide mahlen zu lassen. Im Jahr 1817 hob die *Preußische Verwaltung* die *Bannpflicht* für die meisten *Mühlen* in der *Region* auf. Jetzt war den Bauern freigestellt, in welcher Mühle sie ihr Getreide zum mahlen anlieferten. So auch der *Helmerother Mühle.*

1866 kaufte *Heinrich Kölbach* aus *Heuzert* die *Helmerother Mühle* vom Vorbesitzer *Heinrich Burbach.* Sie blieb bis Anfang der Jahrhundertwende des 21. Jh. im Besitz der Familie. *August Kölbach* wohnte mit seiner Frau, 2 Töchter und Sohn *Hans* im Müllerhaus. Er hatte über Jahrzehnte den ledigen *Heinrich Schäfer* aus *Helmeroth* als Knecht beschäftigt, der mit Pferd

und Wagen über die Dörfer der Umgebung - auch nach *Bruchertseifen-* zu den Bauern fuhr und das in der Mühle gemahlene Getreide als Mehl und Kleie auslieferte. Beliefert wurden auch Bäckereien in der Umgebung. *Heinrich Schneider* wurde in der Bevölkerung als der *Leyen Heinrich* bezeichnet, weil er an der Ley zu Helmeroth wohnte. Bis zur Stilllegung des Mahlbetriebes im Jahr 1957, wurde die Mühle von *August Kölbach* betrieben. Dessen Sohn *Hans Kölbach* wohnte weiter auf dem Hof, verkaufte später das gesamte geerbte Anwesen, und verzog mit seiner Frau nach Süddeutschland. Nach dem frühen Tod seiner Ehefrau, ist er wieder in seine Heimat zurückkehrt, und lebte dort wegen einer schwerer Erkrankung bis zu seine Tod im Jhr 2019 in einem *Alten-und Pflegeheim* im Siegerland.

In der Chronik *Heleroth 575 Jahre...* ist auf den Seiten 163-164, mehr über diese Mühle geschrieben.

Quelle: U.a. Berichte vom Autor im *Heimat-Kalender für den Kreis Altenkirchen* in den 70er Jahren des 20. Jh

Das Elternhaus von *Heinrich Schäfer* in *Helmeroth,*der als Knecht in der *Helmerother Mühle* arbeitete. Man nannte ihn auch, den *Leien Heinrich,* weil sein Haus nahe an der Lei - Berg - gestanden hat.

Aufnahme v. 1990, Foto vom Verfasser

H*aus Leonhard* im Nachbardorf *Helmeroth,* mit dem *Plumpsklo,* der Jauchegrube mit Handpumpe; davor steht der Besitzer, *Heinrich Leonhardt,* mit seiner Kuh. Solches Tagesgeschehen konnte man früher in jedem unserer Dörfer täglich sehenDas Foto wurde 1927 vom Fotografen *Schmidt* aus *Helmeroth* gemacht.

Foto: Sammlung vom *Verfasser*

Zusammenschlüsse als Interessengemeinschaften mit genossenschaftlichem Anspruch in der Gemeinde Bruchertseifen

Von einigen Interessengemeinschaften in *Bruchertseifen, Langenbach* und *Haderschen* als Zusammenschlüsse, ist in dieser Dokumentation schon hingewiesen worden. Es ging hier im Wesentlichen um *Wassergewinnung, Waldinteressentenschaft, Wege und Straßenbau*, aber auch Rodungen zur Erschließung von Ackerflächen kamen in betracht. Darüber hinaus gab es aber noch andere *Gemeinschaftsaktivitäten.* Je länger heute ihre Existenz zurückliegt, je weniger zugängliche Hinweise finden wir. So wie sie einmal existierten werden sie auch bald vergessen sein, wenn nicht ihre damalige Existenz schriftlich festgehalten worden wäre z.B. wie jetzt in dieser *Gemeindegeschichte.* Manchmal erfahren wir von diesen Existenzen nur etwas durch Mitteilungen von noch lebenden Älteren. In der *alten Schulchronik* ist hier und dort einiges Schriftliches über solche sozial-ökologisch geprägte Zusammenschlüsse zu lesen. Über die eine oder andere Initiativen gibt es mehr oder weniger schriftliche Aufzeichnungen. Vielleicht sind sie bisher nicht alle gefunden worden, oder es wurde nicht nach ihnen gesucht.

Frühe genossenschaftliche Initiativen

An dieser Stelle sollen vor allem die vermerkt werden, die *K. Stock in seiner Publikation* aufführt, aber auch andere, die bekannt sind.

Waldinteressentenschaft Bruchertseifen*:* Die Aufteilung und Umwandlung des *Interessentenwaldes in* Privateigentum einzelner, wurde für *Bruchertseifen* im Jahr 1838 vorgenommen. Die Größe der umzuwandelnden Gesamtfläche ist mit gut 140 Morgen angegeben. An anderer Stelle in dieser Dokumentation ist hierüber Detailliertes zu finden.

Waldinteressentenschaft Haderschen/Hofacker*:* Im Jahr 1878 teilten sich 12 Anteilhabende aus den beiden Orten den bisher gemeinsamen Wald auf. Die Waldparzellen lagen verstreut über *Haderschen* und *Hofacker* hinaus. In der *Gemarkung Bruchertseifen* lagen davon über 8 Morgen. An anderer Stelle dieser Dokumentation wird Detailliertes hierüber berichtet.

Waldinteressentenschaft Langenbach*:* In Langenbach hatte bis zur Auflösung im Jahr 1878 ein solcher Zusammenschluss bestanden. Auch über die Örtlichkeiten der Waldungen ist an anderer Stelle dieser Arbeit Detailliertes berichtet.

Wiesengenossenschaft Seelbachgrund

Nach den Recherchen im Buch von *Kunibert Stock* „*Von Langenbach nach Marienthal", S. 82f,* wurde diese *Genossenschaft noch* vor der Zusammenlegung der Flächen Ende des 19. Jahrhunderts gegründet. Zu ihr gehörten mehrere Personen aus verschiedenen Gemeinden im *Amt Hamm,* die Wiesenparzellenanteile im *Seelbachtal* gehörten dazu. Zu ihnen gehörten auch Bauern aus *Bruchertseifen, Hofacker* und *Haderschen.* Das Gremium setzte sich zusammen aus einem Vorsitzenden und vier anderen Repräsentanten als Vorstandsmitglieder. Einer davon betreute das Gebiet der Gemeinde *Bruchertseifen* und *Hofacker,* welches zur Gemeinde *Racksen* gehörte. Die Genossenschaft zählte 80 Mitglieder. *Anton Schäfer* aus *Haderschen* war ab 1902 für eine Zeit lang Vorsitzender dieser *Genossenschaft.*

Ziel dieser Interessengemeinschaft war, die Be- und Entwässerung der Wiesen in dem teils sumpfigen Gebiet der *sauren Wiesen* sicherzustellen. Die Eigentümer oder Pächter der Flächen hatten für die ausreichende Be- und Entwässerung zu sorgen. Das heißt zu schlöten (säubern) bzw. *Drainagen* zu legen. Im Herbst jeden Jahres wurde eine *Beschauung* der Wiesenparzellen durchgeführt. Bei mangelnder Säuberung wurden solche auf Kosten der Eigentümer/Pächter vorgenommen. In der Genossenschaft waren bezahlte *Wiesenwärter* tätig. Dem Projekt lag ein 1890 eingereichter *Plan* des *Wiesenbaumeister Altgeld* aus *Düsseldorf* zu Grunde. Die

Gemeinde *Bruchertseifen*, mit *Haderschen* und *Hofacker*, hatte im *Seelbachtal* einen Gesamtflächenanteil von 29 Parzellen mit insges. 4084 qm.

Stock schreibt, dass zum 12. 11. 1934 die *Be- und Entwässerung*, nach der *Begradigung* und Befestigung des *Seelbach* und Legen von *Drainagen*, eingestellt wurde.

Bodenverband Bruchertseifen, war eine genossenschaftliche Iitiative: hierzu *K. Stock*. Vor dem Kriege [2. Weltkrieg] wurde im Bereich des heutigen Sportplatzes (*Im Schlaf)* und den Nachbargewannen einige Waldrodungen durchgeführt. Vorsitzender dieser initiative war *Heinrich Fischer II* aus *Bruchertseifen…* Erst nach dem Zweiten Weltkrieg konnten diese begonnenen Arbeiten beendet werden… Bezahlt wurde der anfallende Lohn für die Arbeiter oftmals teilweise in Form von Naturalien. Denn noch bis 1933 waren die enormen ökonomischen Auswirkungen, der Mitte der Zwanziger Jahre entstandenen *Weltwirtschaftskrise* auch in unserem *Kreis Altenkirchen* zu spüren. Die Quote der Arbeigtslosigkeit war hoch, und bereitete der Bevölkerung enorme Schwierigkeiten, die Versorgung sicherzustellen. Der *Landrat Dr. Boden* bemühte sich mit all seiner Kraft mit einem *Arbeitsbeschaffungsprogramm (Notstandsarbeit)* diese Not zu mildern. Dazu nutzte er die Möglichkeit des *Freiwilligen Arbeitsdienst FAD)*, der 1931 in den damaligen *Reichsprovinzen* eingeführt worden war. Dr. *Thomas Bartholosch* schreibt dazu im *Heimat-Jahrbuch des Kreises Altenkirchen* 2016 auf S. 85 u.a. folgendes: *Dr. Boden griff als erster den Gedanken des „Freiwilligen Arbeitsdienstes" auf und schuf damit die Grundlage für die Begriffe von Segen und Ethik der Arbeit. Zahlreiche Genossenschaften im Kreis Altenkirchen danken diesem frw. Arbeitsensatz heute noch den Gewinn von wertvollem Neuland… Hand in Hand mit dem Bemühen um den bäuerlichen Stand ging eine planvolle Umstellung und Neuordnung der Forstwirtschaft, … besonders im Oberkreis (von statten!)…Der FAD entwickelte sich im Kreis Altenkirchen vergleichsweise gut.*

Bartolosch betont aber auch, dass heutzutage die kritische Geschichtsschreibung und die jüngeren Generationen die Bildung dieses FAD skeptisch betrachten und ihm eher ablehnend gegenüber stehen. Denn in den eingerichteten *Arbeitsdienstlagern* wurden (vor allem) die jüngeren arbeitslosen Männer einer *vormilitärischen Disziplin* unterworfen, die diese *Notstandsarbeit* im Kollektiv zu verrichten hatte. Die dann im Jahr 1933 bald an die Macht gelangten Nationalsozialisten nutzten diese Gegebenheit, den *FAD* als ihren *Reichsarbeitsdienst (RAD)* für ihre Ideologie zu benutzen und umzufunktionieren. Er wurde im gleichen Zuge mit seinen Arbeitern (Roden von verbuschten Brachland, Waldungen und Verrichtung anderer Erdarbeiten), einer für die Männer noch strafferen vormilitärischen Asbildung unterzogen. Der *Arbeitsspaten* war das Markenzeichen des *Reichgsarbeitsdienstes*, mit dem er auch seine vormilitärischen Übungen exerzierte, die für einen baldigen geplanten Krieg von Nutzen sein sollten.

In der Gemeinde *Bruchertseifen* arbeiteten eine ganze Anzahl hiesiger Männer als *Notstandsarbeiter* im Wege- Straßenbau und Grabenbau. So hat z.B. damals der *Seelbach* zwischen *Haderschen* bis zu seiner Mündung bei *Au/Sieg*, eine erste gründliche Flussbettregulierung erfahren. Auch wurde hier im Tal melioriert und drainiert. Ihre Arbeitsentlohnung fiel mager aus. Mal ganze 14 RM wurden ihnen als Wochenlohn ausgezahlt. All diese genannten Arbeiten waren einige der wenigen wirklich nützlichen Ergebnisse der sonst so schrecklichen Ära der *nationalsozialistischen Epoche.*

Im Dezember 1932 führte der *Freiwillige Arbeitsdienst* kurzfristig Regulierungsarbeiten im Wasserlauf des *Seelbachs* aus. 1934 engagiert sich dann der bereits zum *Reichsarbeitsdienst* umfunktionierte *RAD* abermals an dieser Stelle, wird aber dann bald danach abberufen, ohne fertig geworden zu sein. Die Endarbeiten werden dann bis 1935 von *Notstandsarbeitern* weiter durchgeführt. *Stock* schreibt, dass in der Nachkriegszeit nur weniges über die Arbeit und Maßnahmen schriftlich festgehalten wurde. Erst 50 Jahre später, im Juni 1984, hat man in ihrer letzten Sitzung die *Wiesengenossenschaft Seelbachgrund* als aufgelöst erklärt.

Die Flächen der Waldrodung in und um *Bruchertseifen* verliefen über die gesamten Flur rechterhand vom *Birnbaum,* dann vor den *Haase Fichten* entlang und an den darüber stehenden *Rother Tannen* einschließlich des heutigen Sportplatzgeländes, bis auf der anderen Seite *Im Schlaf.* Hier wurden im Wesentlichen landwirtschaftliche Abauflächen erschlossen, die aber wegen den steinigen, schlechten Bodenverhältnisse, trotz Düngung, nur sehr mäßige Ernteerträge hervorbrachten. Soweit bekannt ist, hat auch der *Reichsarbeitsdienst* (RAD), um 1938/1939 mit einer *Rotte* diese Buschrodung am Sportplatz (in der Nähe der *Rother Tannen*) durchgeführt. in dieser *Reichs-Arbeitsdienst-Rotte* befanden sich auch Mitglieder aus dem Dorf, einer von ihnen war *Heinrich Schumacher II,* der Vater von *Lothar Schumacher.*

Die nationalsozialistische Regierung setzte nach ihrer Machtergrreifung im Januar 1933, sofort ihre *Blut- und Boden Plitik* in die Praxis um. Hiervon war die Landwirtschaft in mancherlei Hinsicht betroffen. Hierzu schreibt *Richard Theiß* in seinem Beitrag im *Heimat-Jahrbuch des Kreises Altenkirchen...* 2020, S. 233 ff, "*Weide und Bodennutzungsgenossensschaften in Gabhardshain" ,* folgendes: *Auch die Genossenschaften gerieten ab 1933 in den Fokus der Machthaber. Die Nationalsozialisten standen den Genossenschaften kritisch gegenüber, denn die genossenschaftliche, demokratische Selbstverwaltung widersprach dem "Führerprinzip". Enztsprechend machte auch die Gleichschaltung nicht vor ihnen halt. Die gesamte Wirtschaftspolitik, auch die Landwirtschaft, wurde einer grundlegenden Revision unterworfen. Aus der Marktwirtschaft wurde eine zentralistische Plandwirtschaft. Dadurch wurde auch die landwirtschaftliche rzeugung rigoros in den Dienst der nationalszialistischen Autarkiepolitik und Wehrwirtschaft gestellt."*

Der amtierende *Reichsinnenminister Göring,* erstellte seinen ersten *Vierjahresplan.* Es erfolgte für die Genossenschaften und für die landwirtschaftlichen Betriebe, eine zwangsweise Eingliederung in den gegründeten "*Reichsnährstand"*. Ab jetzt waren die Landwirte weitreichenden Regeln unterworfen, die die gesamte Bewirtschaftung ihrer Landbauflächen und auch bestimmte Abgabepflichten betraf. Ab jetzt war der Erwerb von Saatgut, Düngermittel wie auch Ersatz von Gerätschaften usw. von vielen zu erfüllenden Pflichten abhängig. Die berufenen *Ortsbauernführer* hatten hier die Rolle der Aufsichtspflicht zu übernehmen, und waren dem *Kreisbauernführer* rechenchaftspflichtig unterstellt.

Eine Rotte der *Notstandsarbeiter* in den 30er Jahre des 20. Jh., in der Mitte stehend mit dem Stiel der Arbeitgsgabel in der Hand, ist *Heinrich Fischer II*, mit zum Teil anderen Arbeiter aus *Bruchertseifen*

Foto: *T. Vogler/Eichelhardt*

Notstandsarbeiter *FAD* - ein Pausenfoto – vermutlich Mitte der 30er Jahre.

Erste Reihe ganz rechts ist *Edmund Rapp*, Reihe oben in der Mitte mit Weste und dem weißen Hemd, *Otto Kölbach*, letzte Person ganz rechs o. ist *Walter Heuzeroth*, alle drei sind aus *Bruchertseifen.* Die übrigen Personen kommen nicht aus der Gemeinde.

Foto u. Sammlung vom *Verfasser*

Frühe Vereine und vereinsähnliche Interessengruppen

in der *Gemeinde Bruchertseifen*

und ihre Aktivitäten

bis Ende des Zweiten Weltkrieges und bis etwa in die 60-er Jahre des 20 Jh.

Die in diesem Abschnitt genannten Vereine und Interessengemeinschaften in der Gemeinde *Bruchertseifen,* basieren weitgehend auf den Angaben der zwei von *Kunibert Stock* veröffentlichten Bücher *500 Jahre Roth…* 1987, und *Von Langenbach nach Marienthal…* Soweit wie es ihm möglich war, hat er *Personen* befragt und in Vereins-*Gründungsrollen* und in alten *Protokollbüchern* Einblick genommen. Zu manchen Vereinen, die bestanden , war nur wenig präzises oder auch gar nichts zu finden. Somit kann auch diese Zusammenstellung in diesem Kapitel Lücken wie auch Fehler aufweisen und beinhalten.

Das Vereinsleben in der Gemeinde *Bruchertseifen* spielte im Laufe der Zeit mehr und mal weniger eine wichtige Rolle. Hier sollen die bekanntgewordenen kulturellen *Iniutiativen* wieder in Erinnerung gerufen werden. Ins Auge fällt, dass die *Bruchertseifer* und die *Rother* immer mal wieder, für kurze Zeit oder auch länger, gemeinsam einen Verein gründeten und das Vereinsleben gestalteten. Die meisten *Vereine* und *Clubs,* es sind ja nicht allsoviele, hatten dann allerdings mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges 1939 ihr *Aus*. Die jungen und später auch älteren Männer, wurden für die sinnlosen schrecklichen beiden Weltkriege eingezogen. Damit erlosch sozusagen alles Vereinsleben.

Von der Front des 2. Weltkrieges kamen zahlreiche junge wie ältere Männer aus der *Gemeinde Bruchertseifen* nicht mehr zurück. Die dann doch noch überlebten, waren, oftmals nur noch Krüppel. Mancher von ihnen wird in seinen Todesängsten an der Front, bevor es dann ans Sterben ging, an die gemeinsamen Treffen der Freunde und Freundinnen sich erinnert und die Fröhlichkeit von damals in sich gespürt haben. Als man gemeinsam die Lieder sang: *Am Brunnen vor dem Tore…*, und *im schönsten Wiesengrunde…* Viele von ihnen aber sahen den Lindenbaum nicht mehr wieder und auch nicht mehr den *schönen Wiesengrund.*

Man werfe einen Blick auf die *Gedenk-u. Erinnerungstafel* auf dem Friedhof in *Bruchertseifen* oder die *Gedenkseiten* im Anhang dieser dokumentierten *Gemeindegeschichte.* Hier ist das Verbrechen des Krieges und das Leid der Familien an den sich darauf befindenden Namen abzulesen und zu bedenken. Das macht einen traurig.

Erst nach der Währungsreform im Jahr 1948 belebte sich ganz zögerlich das kulturelle Leben auch in der Gemeinde *Bruchertseifen* wieder. Im Laufe der Zeit wurde es dann ganz langsam immer mehr. Frühe Vereine hielten sich Jahrzehnte, andere weniger lang.

Obstbauverein Bruchertseifen

Es war ein Zusammenschluss von Personen, die am Obstanbau interessiert waren. Über diese Initiativen schreibt *Dr. Josef Klein* in seinem Buch *Die wirtschaftliche Entwicklung des Kreises Altenkichen, S. 46: Durch Zusammenschluss der Lokalobstbauvereine des Kreises, die in jeder Bürgermeisterei bestanden, entstand im Jahre 1893 der „Kreisobstbauverein" Seine Hauptaufgabe sah er in der Ausdehnung des bis zu dieser Zeit fast unbeachtet gebliebenen Obstbaues des Kreises. Deshalb hielt er seine Mitglieder besonders zur Neuanpflanzung von Obstbäumen an und unterstützte sie hierbei durch Lieferung geeigneter, billiger und guter Obstpflanzen und Beerensträucher.*

Zur Unterstützung der Mitglieder wurden auf der *Winterschule* in *Wissen* zur Verbesserung der Kenntnisse Schulungskurse angeboten. Inhalte der Schulung waren: Kenntnisvermittlung in der Pflanzung, Pflege und Düngung der Obstbäume, sowie in der Auswahl der Obstsorten und

in der Obstverwertung. Vermutlich ist der *Obstbauverein Bruchertseifen,* wie auch weitere in anderen Gemeinden, auf Anregung dieser Kreisvereinigung hervorgegangen.

In der *Schulchronik* von *Bruchertseifen* steht von der im Ort groß angelegten Pflanzaktion im Heimatkalender 1964, S. 60f einiges zu lesen. Demnach gediehen Obstbäume in *Bruchertseifen* besser als in *Haderschen* und *Langenbach,* wo die Frühjahrsfröste oftmals die Blüten verderben würden. Allein im Jahr 1898 wurden in der Gemeinde 350 Hochstämme – Äpfel und Birnen- gepflanzt. 1906 pflanzte man zur Förderung der Bienenzucht 1200 sog. Akazien (Robinien). Wo mögen die wohl gestanden haben? Die Obstbäume sind vermutlich auf die Grundstücke der Mitglieder des Vereins oder auch andere Interessenten gepflanzt worden. Ob die Akazien *Im Schlaf* und die zahlreichen Apfelbäume im oberen Dorf entlang der beiderseitigen Böschung der damals bezeichneten *Koblenz-Olpe-Straße* mit zu dieser Anpflanzaktion gehörten, könnte man vermuten. Es hieß, dass man mit den Anpflanzungen vor allem auch Die Blütenbotanik für die Honigbienen in der Gemeinde vergrößern wolle.

K. Stock schreibt in seinem Buch *500 Jahre Roth,* S. 31 über die in unserer Region geeigneten widerstandsfähigen angepflanzten Apfelsorten. Hier eine Auswahl der dort angegebenen: *Tulpen, Grünapfel, Rabau, Jakob Lebel, Kaiser Wilhelm, Schafnase, Winterrabour, Booskop, Augustapfel, Haferapfel, Weinapfel, Grafensteiner und Goldrainette.* Dazu wäre aber noch der saftige *Winterstreifling* zu nennen. **Birnensorten:** *Paderbirnen, Honigbirnen, Zuckerbirnen, Kelterbirnen, Würgebirnen, Rüdgesbirnen, Schmalzbirnen und Butterbirnen.*

Als Kirschensorten soll die süße gelbrote *Herzkirsche,* als Sauerkirsche die *Schattenmorelle* genannt werden. Einige wenige kelterten noch bis in die fünfziger Jahre des 20. Jh. selbst ihren Apfelsaft/ Apfelmost; aber auch Apfel -und Birnenkraut wurde hergestellt. Die meisten jedoch brachten Fuhren von *Äpfeln,* weniger mit *Birnen* beladen, nach *Etzbach* in die seit 1873 bestehende *Mosterei- und Krautfabrik Wilhelm Korf,* im Dialekt auch *Batsche* genannt.

Nach Namen und die Anzahl der Mitglieder des *Obstbauvereines Bruchertseifen* wurde hier nicht recherchiert. Fraglich ist, ob es überhaupt schriftliche Hinterlassenschaften von und über ihn gibt. Auch vom Zeitpunkt seiner Gründung und Auflösung ist bisher nichts Genaues bekannt. Vermutlich ist der Verein aber zum etwaigen Zeitpunkt der Anpflanzungen, 1898, in *Bruchertseifen* gegründet worden, und würde dann somit zu einem, soweit bekannt, frühesten Vereine/Initiative in der Gemeinde gehören.

Imkerverein Bruchertseifen

In den 20er Jahren existierte im Ort ein Zusammenschluß von *Imkern* als Verein. Mit der auf der Vorseite geschilderten Pflanzaktion von *Obstbäumen* und *Rubinen* sollte -wie angemerkt- *das Honigfeld* im Ort verbreitert werden. *Heinrich Schneider* war einer der Vorsitzenden der *Imkervereinigung,* wie es in der *Schulchronik* festgehalten worden ist. Über diese Initiative sind nur wenige Informationen gefunden worden.

Musische Vereinigungen

Der „Männergesangverein Frohsinn Bruchertseifen“

Dieser Verein ist nicht die erste Vereinsgründung in *Bruchertseifen* gewesen. Aber er hat von allen zusammen am längsten, nur kurzzeitig unterbrochen während des Krieges, existiert. Und zwar mit einer zeitweise fast heroischen Begeisterung. Ihm gebührt, hier als erster genannt zu werden.

Kunibert Stock hat die *Protokollbücher* des Vereins ausgewertet und auf S. 72ff den Verlauf der Geschichte dieses *Männerangvereins Frohsinn Bruchertseifen (M.G.V.)* festgehalten: Bis zum Beginn des *Zweiten Weltkrieges* dirigierten in Folge die Chorleiter: *Hammer*, *Müller* und *Busch* den Gesangverein. Demnach hat der Verein eine Anzahl von Wellenbewegungen in seiner Verlaufsgeschichte verursacht und bewältigen müssen.

Sein Debüt begann durch einem gemeinsamen Zusammenschluss mit Männern von *Roth* und *Hohensayn*: Der *Männergesangverein Frohsinn Bruhertseifen-Roth* wurde demnach kurz vor dem Ersten Weltkrieg am 8.2.1914 von Interessierten aus *Roth, Hohensayn* und *Bruchertseifen/Haderschen* gegründet. Der Schullehrer *May* aus *Opperzau* ist sein erster Dirigent. Schon am 14. Juni desselben Jahres hatte er ein erstes Debüt bei einem *Sängerfest mit Fahnenweihe* in *Obernau* bei *Flammersfeld. Hermann Pieper* aus *Roth* hatte mit seinem Pferdewagen alle dort hin “gekarrt“, heißt es im Protokoll. Während des *Ersten Weltkrieges* schwiegen die gemeinsamen Stimmen. Im Jahr 1919 wurde wieder fleißig die Reklametrommel gerührt.Vor allem waren es noch mehr *Bruchertseifer*, die jetzt mit dabei sein wollten.

Am 1. Februar desselben Jahres wurde bei einer Versammlung im Saale *Pieper* der Antrag gestellt, das Vereinslokal von *Roth* in die Gaststätte von *Max Baumgarten* in *Bruchertseifen* zu verlegen, dem auch mehrheitlich stattgegeben wurde. Es machte ja auch Sinn, da jetzt die meisten Sänger aus dieser Gemeinde kamen. Aber schon 1920 trennten sich die *Rother* und *Hohensayner* und unterdessen auch *Hämmerholzer* Sänger von den *Bruchertseifer*, nach dem es einige Querelen gegeben hatte. Die *Rother* gründeten jetzt ihren eigenen *M.G.V. Frohsinn Roth“.* Die *Bruchertseifer* strichen den Ortsnamen *Roth* als Namensbezeichnung. Ab diesem Zeitpunkt hieß der Verein bis zu seiner Auflösung: *M.G.V. Frohsinn Bruchertseifen.*

In einer festgehaltenen Niederschrift heißt es dazu:

Jetzt konnte man den Schullehrer Haack aus Racksen als Dirigent gewinnen,, der aber schon nach kurze Debüt aus gesundheitlichen Gründen aufgab, und seinem Nachfolger Lehrer May seinen Dirigentenstab übergibt, der ja schon vorher in Roth dirigiert hatte. Am 22. August 1921 wurde das erste eigene Sängerfest mit 15 Vereinen aus der Umgebung auf dem Teutonia-Sportplatz gefeiert. Im Protokollbuch heißt es, dass in den zwanziger und dreißiger Jahren zahlreiche Sängerfeste auswärts besucht wurden, um die Sängerkameradschaft zu festigen. Am 21. und 22. August 1925 feierten die Sänger, Sangesfreunde und die übrige Bevölkerung [auch mit zahlreichen auswärtigen Gesangvereinen] ein Sängerfest mit [der ersten eigenen] Fahnenweihe. In der Schulchronik von Bruchertseifen ist zu lesen: Im Herbste 1925 bildete sich neben dem bisherigen Gesangverein „Frohsinn“ noch ein zweiter, die ***„Liedertafel“.*** *1929 und 1930 wurden weitere eigene Sängerfeste gefeiert. Im Sommer 1928 veranstaltete man zusätzlich ein Waldfest, mit einer eingeladenen Jagdgesellschaft, in den Rother Tannen.*

All das ist im *Protokollbuch* des Vereins und auch teilweise in der *Schulchronik* nachzulesen.

1939 grummelte es schon wieder am *Kriegshimmel* von Europa. Nicht mehr lange dauerte es, bis sich die Sängerreihen in *Bruchertseifen* wegen Einzugs der jüngeren Männer zum *RAD* oder die Wehrmacht wieder lichteten. Während des *Zweiten Weltkrieges* ruht des Sängers Lust

in *Bruchertseifen.* Es wiederholt sich das Drama der Geschichte des *Ersten Weltkrieges*. Nur wurde es diesmal noch viel schlimmer.

Am 8. Juni 1946 trafen sich erstmals nach dem *Zweiten Weltkrieg* 38 Sangesfreunde und stellten an die *französiche Besatzungsbehörde* einen Antrag auf *Neu- bzw. Wiedergründung* des *M.G.V. Frohsinn Bruchertseifen*. Die meisten an die Front eingezogenen Männer waren jetzt aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, und leider waren von ihnen auch einige gefallen Es gab das Bedürfnis, endlich wieder etwas Schönes, Sinnvolles und Gemeinsames zu gestalten. Was wäre da nicht angebrachter nach den schrecklichen Kriegsereignissen, als das musische gemeinsame Chorsingen. Am 26. Januar 1947 konnte der Verein wieder gegründet und die Sänger aktiviert werden.

Der Lehrer *Paul Hild*, der wesentlich mit dem Gesangverein verbunden war, schreibt folgendes in die *Schulchronik* nieder*: Im Jahr 1947 erlebt auch der alte, im Dorf und in der Gegend beliebte und angesehene Männergesangverein „Frohsinn Bruchertseifen" seine Auferstehung. Nach einer Ruhepause von acht Jahren wird der Verein im Frühjahr d.J. sozusagen entsprechend den Statuten/Vorgaben neu gegründet. Der M.G.V. ist jetzt für lange Zeit der einzige gesellige Verein im Dorf Bruchertseifen.*

K. Stock zitiert weiter aus dem Protokoll des Vereins nach dem Krieg: *...Der Vorstand setzt sich zusammen u.a. aus: Willhelm Burbach, Otto Haas, Richard Jung, Konrad Henrich, Fritz Kölbach, die Stabführung [Dirigent] übernahm Herr Schlechtriemen aus Au/Sieg. Es wurden Konzerte gegeben, und später auch Theateraufführungen veranstaltet.* Unter den Sängern hatten einige von ihnen exzellente Tenor- und Basstimmen, die immer wieder im Gespräch waren. So hat z.B. *Gottfried Quarz* bei bestimmten Anlässen die *hohe Stimme* auch *solo* mit *Gitarrenbegleitung* gesungen. Exzellent gute Stimmen hatten auch *Heinrich Krah* und sein Sohn *Willi Krah aus Haderschen/Bruchertseifen.* Auch die Stimmen von *Willi Quarz, Walter Heuzeroth* und *Konrad Henrich* waren immer wieder in aler Munde und wurden gelobt.

Die *Chorgemeinschaft* hat bei zahlreichen Bürgern in der Gemeinde zu besonderen Anlässen wie Hochzeits- und Geburtstagsjubiläen mit Gesangseinlagen ein *Ständchen* gebracht. Und das nicht nur bei Mitgliedern des Vereins. Leider erkrankte der Dirigent schwer und legte sein Amt nieder. Die Wahl fiel jetzt auf *Martin Schlechtriemen* aus *Wissen,* der ab dem 21. Januar 1949 den Chor dirigierte.

Weitere Dirigenten führten in Zukunft den *M.G.V.*: *Schulleiter Carl Schumacher*. Nach seinem plötzlichen frühen Tod, war *Lothar Schumacher* aus *Oettershagen Dirigent.* Bei dem großartig veranstalteten *Sängerfest* auf dem alten Sportplatz am *Eselsberg* wurde das langjährige Mitglied, *Heinrich Krah* aus *Haderschen,* zum *Ehrenvorsitzenden* ernannt und gebührend gefeiert. Im Jahr 1964 feierte der Verein, unter großer Anteilnahme der Bevölkerung aus der Gemeinde im Ort sein 50-jähriges *Vereinsjubiläum.* Auf dem noch nicht bebauten alten Sportplatzteil *am Eselsberg* war an diesem Wochenende ganz schön was los. Man hatte ein Festzelt aufgebaut. Auf dem Platz standen Buden zur Belustigung und Beköstigung. Im Zelt spielte Musik zum Tanz auf, und es waren zur Gratulation und zu Gesangsbeiträgen zahlreiche *Gesangvereine* von auswärts angereist.

Ab dem Jahr 1968 setzte im Verein eine schleichende Krise ein, die einen langsamen aber stetigen personell bedingten Schwund verursachte. Des *Sängers Lust* schwand bei nicht wenigen dahin Man behalf sich gegenseitig mal wieder aus *Not am Mann* mit Sängern aus dem *Rother Gesangverein* und umgekehrt. Trotzdem tauchten manchmal nur 8 Sänger zu den Proben auf, so die Klage laut *Protokollbuch*. Für beide Vereine, in *Bruchertseifen* und *Roth,* engagiert man jetzt *Willi Schuh* als *Chorleiter. Danach Chorleiter Lindner aus Diez/Lahn.* Die Kosten dafür wurden gemeinsam von der *Bruchertseifer* wie der *Rother* Seite getragen.

Das *Sängerfest* 1969 in *Oettershagen* war der erste Auftritt des gemeinsamen zweiten Versuches mit den *Rother* Sänger einbezogen, in der Vereinsgeschichte. Doch im Jahr 1975 schlägt die *Stunde der Wahrheit.* Viele der Sänger glänzten durch Anwesenheit bei den Proben, was sich auf die noch aktiven Teilnehmer frustrierend auswirkte.

Auf der gemeinsamen Mitgliedersitzung am 1.8. 1976 wird der *M.G.V. Frohsinn Bruchertseifen* aufgelöst. Eine lange und streckenweise fruchtbare Ära der *Sangesbrüder* war zu Ende gegangen. Das ist der Lauf der Zeit.

Am Ende muß man betonen, dass dieser *M.G.V. Frohsinn Bruchertseifen* bei zahlreichen Wettbewerben erfolgreich war und darüber hinaus bei vielen innerdörflichen Festlichkeiten wie Hochzeiten, an Geburtstagen und zu Jubiläen von Dorfbewohnern, Sangesfreuden verbreitet hat. Vielleicht war aber das gemeinsame sich Treffen, Proben und Feiern als gemeinschaftliches Erlebnis mit das wertvollste in seiner Geschichte gewesen.

Die u.a. Fotos zeigen uns einiges aus dem aktiven Leben des *M.G.V. Frohsinn Bruchertseifen.*

Ein Lustiger Tag. Mitglieder des Gesangvereins *Frohsinn Bruchertseifen* mit Freunden und Bekannten -einige mit ihren Frauen/Freundinnen- bei einem Ausflug auf dem *Drachenfels* im *Siebengebirge* am *Rhein, im Jahre 1932.* Einige Namen konnten ermittelt werden: Auf der Esel-Figur sitzt *Gustav Burbach* aus *Kohlhardt.* Zweite Reihe sitzend 3. von li. *Hermann Pick, Bruchertseifen.* Dritte Reihe 3. von li., vermutlich *Emmi Sälzer* aus *Haderschen, 5.* von li. *Otto Müller* aus *Bruchertseifen.* In der letzten Reihe oben auf dem Bild, 2. v. li. ist *Jakob Zimmer* aus *Bruchertseifen.*

Foto: Sammlung des Verfassers

Männergesangverein Frohsinn Bruchertseifen im Festzelt bei einem Sängerfest, vermutlich Ende der 50er Jahre. Von li. n. re., erste Reihe: 1. *Paul Hild, 2. Willi Quarz,* der junge Mann ist unbekannt, schräg hinter ihm, *Willi Krah,* daneben sein Vater, *Heinrich Krah,* aus *Haderschen,* neben ihm steht *Walter Heuzeroth,* dahinter in der Lücke Alois *Hillen,* in der Mitte ganz hinten, einen halben Kopf größer als alle anderen steht *Walter Käsgen. Vielleicht singen sie gerade das Lied "Wer hat dich, du schöner Wald aufgebaut dort droben, ja, den Meister will ich loben...".*

Foto: *Thea Vogler*

Das *Sängerfest* ergreift fast das ganze Dorf… Umzuggruppe an der Schule vorbei, durchs Dorf *Bruchertseifen,* beim Sängerfest 1962. Foto: aus der *Schulchronik* Teil 2

Der *Fahnenträger* ist der *Sangesbruderk Walter Heuzeroth* aus *Bruchertseifen, neben ihm steht Willi Burbach. -50er Jahre –*

.

Foto: beim 50. Jährigen Vereinsjubiläum 1964 in Bruchertseifen.v. li. n. re., aus Bruchertseifen die Sänger: *Walter Käsgen, Walter Heuzeroth, Willi Burbach,*aus *Haderschen: Heinrich Krah,* u. *Wilhelm Burbach* aus *Bruchertseifen,*

Beide Fotos*: Thea Vogler*.

Der „Gesangverein Frohsinn Bruchertseifen“ , hier Anfang 50er Jahren des 20. Jh., vor der Gaststätte *„Hotel zur Groppacher Schweiz“:*
Die Sangesbrüder von u. nach oben, v. li. n. re.: **1. R.** 1. *Wilhelm Burbach, 2. Dirigent Schlechtriemen, Wissen, , 3.: Otto Müller, Etzbach,4. Heinrich Krah, Haderschen., 5. Fritz Kölbach, Hohensayn 6. Hermann Pick.* **2. R:** *1. Walter Höfer,*
2. Karl Eichelhardt, 3. sein Bruder, Gustaf Eichelhardt, 4. Heinrich Fischer II, 5. Adolf Rogge, 6. Willi Krah, 7. Alois Hillen, 8. Walter Heuzeroth (Fahnenträger,), 9. Willi Burbach, Sohn v. Wilhelm B., **3. R..** *1. auf dem Postkasten etwas erhöht sitzend, Heinz Burbach, 2. Wilhelm Heumann, 3. Paul Dietershagen, 4. Hanns Enders, 5. Ernst Hubrich, 6. Weyer,*
7. Walter Käsgen. **4. R. :** *1. Willi Quarz, 2 Lehrer u. späterer Dirigent Paul Hild,*
3. Kurt Gelhausen Hofacker, 4. Heinrich Kasimier. ***5. u. letzte Reihe:****Gotfried Quarz, 2. Erwin Weeke, 3. Helmut Zöller.* Niemand der auf dem Foto Abgebildeten, lebt heute noch.

Foto: Heuzeroth

Zu sehen ist hier der Schnellimbisswagen, welcher beim feiern zum 50jährigen Bestehens des *Männergesang*vereins *Frohsinn Bruchertseifen* im Jahr 1964, neben dem alten Sportplatz am *Eselsberg*, genüber das Doppelhaus *Heuzeroth, heute Martin*, steht.

Foto: *Horst Heuzeroth*

SIEGPOST MITTWOCH, 24. JUNI 1964

Um „Frohsinn" verdient gemacht

BRUCHERTSEIFEN. Das 50jährige Bestehen des Männergesangvereins „Frohsinn" war Anlaß zur Ehrung von Mitbegründern dieses Vereins. Der Vorsitzende des Kreissängerbundes, Molzberger, zeichnete Robert Zöller (Hämmerholz) und Heinrich Krah (Haderschen) mit der Ehrennadel des Sängerbundes aus. Protektor Willy Bebber (Köln) wurde für seine Verdienste um den MGV „Frohsinn" durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet.

Die zahlreich zu Gast weilenden Sänger wurden in einem Festzug zum Zelt geleitet, wo ein großes Freundschaftssingen stattfand. Die Wissener Feuerwehrkapelle gab den musikalischen Rahmen. Unser Bild zeigt den Jubelverein im Festzug.

Foto: Rhein- Zeitung v. 27. Juni 1964

Beim 50 jährigen Jubiläum zur der Gründung des *Gesangverein Frohsinn Bruchertseifen,* werden an diesem Tag einige Mitglieder und Gönner des Vereins mit einer Urkunde geehrt. Der nach dem Zweiten Weltkrieg im Jahr 1949 erste Jagdpächter des Jagdrevieres der Gemeinde Bruchertseifen, *Willy Bebber* aus Köln - dritte Person von li.-, erhält eine Ehrenurkunde verliehen und ausgehändigt. Als passives Mitglied hat er über mehrere Jahrzehnte den Verein durch Geldspenden unterstützt, und zum jährlichen gemütlichen Vereinstreffen einen Wildbraten gespendet. Das Ehepaar *Bebber* war in der Bevölkerung der Gemeinde bei alt und jung wegen der Freundlichkeit des Ehepaares sehr beliebt. Seine Frau *Kathi* hatte bei den Fahrten mit dem Auto durch die Dörfer, stets ihre Bonbons in einer Tüte dabei, die sie freundlich an die sich dem Auto nähernden Kinder verteilte. Mit den *Jagdhütern* aus dem Ort in Folge, pflegte das Ehepaar *Bebber* stets ein gutes Verhältnis, was sich leider solcher Art mit dem Mitpächter später nicht mehr erfüllte.

Mandolinenclub Bruchertseifen

Über die Clubarbeit, und vor allem über Veranstaltungen des *Mandolinenclub Bruchertseifen,* ist bisher wenig stichhaltiges Material gefunden worden. Einige noch lebende über 85 jährige *Bruchertseifer* und *Hofackerer.* Kaum ein alter Bruchertseifer erinnert sich aber noch an die damaligen Musizierenden des Vereins.Vermutlich war es kein Verein mit einem amtlich eingetragenen *Vereinsstatut*, sondern eher ein geselliger Zusammenschluss von Musikanten, die ihre Freude am Instrumentenspiel hatten und die ihre Proben, Auftritte und das gemeinsame Miteinander unter sich organisierten. Der *Club* setzte sich nicht nur aus Mandolinenspieler zusammen, auch Gitarren- und Geigenspieler waren unter ihnen, wie man es auf Fotos sehen kann. Bei *K. Stock* ist in seiner Broschüre *Von Langenbach nach Marienthal, S. 75* folgendes über diesen die Gruppe zu lesen: "*Der Mandolinenclub Bruchertseifen wird im Protokollbuch des MGV Frohsinn Bruchertseifen am 30. Januar 1930 erwähnt... Wie lang er bestanden hat, ist hier nicht überliefert.*

Nach mündlicher Überlieferung war 1925 das Gründungsjahr…Vorsitzender war damals *Emil Weeke… Adolf Enders* war am Schlagzeug, *Otto Link* spielte die Geige und *Theo Krah* [Hofacker] die Gitarre [*Peter Enders* und noch andere, die Mandoline]". Darüber hinaus ist in einer Zeitungsmeldung v. Februar 1937 zu lesen, dass *Hermann Schünemann* zum *Vereinsvorsitzenden,* und *Adolf Enders* als *Kassenwart* gewählt worden sind. Vor ihm war *Wilhelm Gelhausen* aus Vereinsvorsitzender.

Nach Information v. *Horst Moog,* hat der *Mandolinenclub* am 8. Februar 1939 noch eine Jahreshauptversammlung abgehalten, wobei dieses Mal der Vorstand nicht gewählt, sondern nach dem *NS-Führerprinzip* bestimmt wurde. Sieben Monate später begann der 2. Weltkrieg, wo bald die ersten Sänger schon eingezogen werden sollten. Immerhin gibt es auch einige Gruppenfotos, die von diesem Club zeugen. Eins davon ist bei einem gemeinsamen Ausflug an den *Rhei*n oder die *Mose*l gemacht worden.

Gruppenbild vom *Mandolinenclub Bruchertseifen* mit anderen Freunden aus dem Dorf im Hintergrund. Jh. Bekannte Personen, sitzend von li. n. re.: 1. *Robert Schumacher, 2. Ewald Fischer, 3. Erich Westerich, 4. Theo Krah Hofacker, 5. Peter Enders,* dahinter in der Mitte, *Ewald Link.* Stehende Reihe v. li. n. r.: 1. *Heinrich Käsgen,* hinter dem 3., mit Glatze, *Karl Eichelhardt, beide aus Bruchertseifen.*

Aufnahme aus den dreißiger Jahren des 20.

Foto:Thea Vogler/Eichelhardt

Der *Mandolinenclub* bei einem Ausflug an den Rhein und die Mosel,

mit ihren Frauen, Freundinnen und Freunden, in den 30er Jahren des 20. Jh.
Bekannte Personen: Erste Reihe v.li .n. re.:

neben den 2 Frauen u. dem Gitarristen stehen:

Erich Westerich, mit der Hand auf der Brust, *Robert Schumacher*,
daneben, mit der Mandoline, *Peter Enders. re.* hinter ihm,
vermutlich *Emil Weeke.*
3. Reihe, von li., 1. mit Schlips, *GustavEichelhardt*, li. hinter ihm seine Frau, *Berta Eichelhardt*, geb. *Schumacher.*

Foto: *Thea Vogler/Eichelhardt*

Sportvereine

Körperliche Betätigung hatte man im vergangenen Jahrhundert auf dem Lande täglich reichlich. Zu Hause in der Landwirtschaft wie auch bei der beruflichen Arbeit. Auch die Jugendlichen mussten von Kind an mit anpacken. Offensichtlich reichte das nicht allen. Man wollte auch Gemeinschaft mit anderen im Dorf erleben. Dazu gründeten die *Bruchertseifer* damals u.a. einen *Fußballerein*, in dem sie ihrem Interessensport nachgehen konnten.

Sportverein Teutonia Germania Bruchertseifen/Roth

Der Fußball rollte in *Bruchertseifen* schon verhältnismäßig gesehen für diese Zeit, früh und sehr munter. Der Sportverein „*Teutonia Bruchertseifen"* gründete sich im Jahr 1919 und feierte im Juli 1920 sein erstes *Stiftungssfest*. So steht es in der *Schulchronik* von *Bruchertseifen* zu lesen. Dort steht auch, dass 1920 der *Sportplatz* angelegt wurde. Zunächst, so schildert es *Horst Moog z.B.,* wurde auf dem freien Platz am *Eselsberg*, vor der Halde mit seinem Schacht der *Grube Güte Gottes,* trainiert und die Spiele durchgeführt. 1921 wurde dann in Gemeinschaftsarbeit ein Waldstück *Im Schlaf* neben den *Rother Tannen* gerodet und als Fußbaldfeld vorbereitet. Für die Herrichtung dieses neuen *Sportplatzes Im Schlaf,* waren vom Gemeinderat 100 RM bewilligt worden. Es war ein steiniger Platz für raue Gesellen. Und sie nannten es heroisch, *Teutonenfeld.*

Zu dieser Zeit stand das Fußballspielen in unserer Gegend noch in den Kinderschuhen. *K. Stock* schreibt in seinem Buch *Von Langenbach nach Marienthal*, zur Entwicklungsgeschichte des Fußballspielens in *Bruchertseifen: Schon 1914 haben Fußballspiele auf dem Eselsberg stattgefunden, erinnert sich Gustav Löhr aus Helmeroth. Besonders erinnert er sich an ein Fußballspiel, das im 1.Weltkrieg zwischen französischen und englischen Kriegsgefangenen stattgefunden hat… Eine Werbung für den Sport.*

Im Jahr 1920, so schreibt *Stock* auf S. 84, verbinden sich die *Rother* Fußballer und die *Bruchertseifer Teutonen.* Zum Zeitpunkt der Vereinigung wird *Eugen Eitelberg* als Vorsitzender gewählt; er ist der Kleinste in der Mannschaft, aber ein Ballkünstler erster Güte. Gemeinsam trainierte man jetzt auch mit den *Rothern* auf einer Weide neben dem *Gasthaus Pieper* in *Roth.* Da war der Boden für die Paraden nicht so hart. Auch Spiele wurden dort veranstaltet. Im amtlichen Adressbuch v. 1940 ist *Heinrich Fischer II* aus *Bruchertseifen* als erster Vorsitzender aufgeführt.

Wenn die *Teutonen* mit ihren schwarzgelb gestreiften Traditons-Trikots spielten, hatten sie von den am Rande des Platzes stehenden Fans regen Zuspruch. Meistens aber ging es damals turbulent und lauthals her, und das nicht immer den Gegnern gegenüber sehr gerecht wie auch fair. Da standen jüngere wie ältere Zuschauer pfeifend und grölend, die Alten fuchtelten mit ihren Spazierstöcken durch die Luft, maulten mit Flüchen und nicht selten mit Schimpfworten zu den Gegenspielern hinüber, oder lobten ihre eigenen Spieler mit Zurufen und stifteten sie zugleich an, dem Gegenspieler mal einen zu verpassen. Der *Schiedsrichter* hatte es fast immer sehr schwer die Oberhand zu behalten, da die Spieler rüde mit ihren Gegenspielern umgingen. Es war nicht selten, dass ein solcher sogar angegriffen wurde, auch der *Schiesrichter*. Die Regeln des Schiedsrichters wurden oft missachtet, lächerlich gemacht, und er selbst wurde nicht selten von Gegenspielern wie auch von gegnerischen Zuschauern rübelhaft beschimpft und angerempelt. Solche Szenen waren aber fast überall auf den Sportplätzen während der Spiele, auch noch lange nach dem Zweiten Weltkrieg, auf dem Land keine Seltenheit. *Peter Enders*, der in dieser Zeit – später auch noch in der Nachkriegszeit- u.a. auch bei anderen Vereinen als *Schiedsrichter* fungierte- konnte zuhaufs von solchen Begegnungen erzählen. Von Fairnes im Sport den anderen gegenüber, konnte hier also keine Rede sein.

Nach *H.Moogs* Aussagen unterbrach man erstmals im Jahr 1924 in *Bruchertseifen* den Spielbetrieb ganz. Erst 1928 rollte wieder der Ball, aber nur für kurze Zeit. 1930 wurde der Spielbetrieb abermals gänzlich eingestellt. Der 1939 beginnende Zweiten Weltkrieg verpflichtete viele *Teutonen* an die Front. Ein weiterer geordneter Spielbetrieb war so gut wie unmöglich geworden. Das galt für fast für alle Sport - und -andere Vereine während während des 2. Weltkrieges. Die Ära von *Teutonia Germania Bruchertseifen* war damit zu Ende gegangen.

Am *Eselsberg* wurde von den *Bruchertseifer* Kindern und Jugendlichen auch während des *2. Weltkrieges* und lange darüber hinaus, weiter Fußball gebolzt. Der Sportplatz neben den *Rother Tannen* wurde wieder für die Landwirtschaft genutzt.

Während der unmittelbaren Nachkriegszeit spielten die Kinder mit einem Ball aus Lumpen zusammengewickelt, oder mit einer Blechdose, bestenfalls mit einem *Vollgummiball.* Es waren die Zeiten des Mangels an Lederfußbällen, so hat es der Verfasser dieser Zeilen selbst miterlebt. Auch der Lehrer führte auf dem Sportplatz am *Eselsberg* mit den Schulkindern die Sportstunde durch.

1950 bildete sich wieder eine neue Interessengemeinschaft von Fußballbegeisterten. Sie nennen sich wieder *Teutonia Bruchertseifen* und wollten dem alten Vorkriegsverein damit alle Ehre machen. Es kam aber nicht zu einem regelgerechten Spielbetrieb. Lehrer *Paul Hild* schreibt 1950 hierzu in der *Schulchronik* folgendes: *Am 12. April 1950 wurde der Sportverein „Teutonia Bruchertseifen" gegründet. Er ist zunächst nicht aktionsfähig, weil kein Sportplatz vorhanden ist. Der bisherige Sportplatz kann nicht benutzt werden, weil der in der Nähe nur behelfsmäßig gesicherte Schacht der ehemaligen „Grube Güte Gottes"* [am Eselsberg] *droht und damit das Spielen zu gefährlich wurde.* Aber auch finanzielle Gründe werden mit eine Rolle gespielt haben. Es gab zu der Zeit noch nicht viel Geld in der Vereinskasse um wichtige Anschaffungen machen zu können, die für aber für den Spielbetrieb notwendig sind.

Erst 35 Jahre später, im September 1974, lange Zeit nach dem Ende des Vereins Ende bei Kriegsbeginn, fanden sich in der *Gaststätte zur Kroppacher Schweiz* 18 junge Männer zusammen, um in *Bruchertseifen* einen *Fußballverein* zu gründen. Sie nannten ihn dann *FC Kroppacher Schweiz.* Zum *1. Vorsitzenden* wurde *Adolf Henrich gewählt.* Eine turbulente Zeit begann für die jungen interessierten Leute. Nun musste ja ein funktionsfähiger Sportplatz gefunden und hergerichtet werden, den es ja schon lange nicht mehr gab. Später wird sogar neben dem Spielplatz mit viel Eigenleitung, von Vereisnmitgliedern ein *Vereinsheim* gebaut, welches auch für Dorfgemeinschaftsfeste oder Privatfeiern zur Verfügung steht. Bald bald wurde er ein fortschrittlicher Verein, der einen regen Spielbetrieb mit vielen Erfolgen aufzuweisen hat. Aber das alles ist eine andere, neue Geschichte, die hier in der *Gemeindegeschichte/Chronik* einmal ihren Niederschlag finden sollte, in dem die neuere Zeit der Gemeinde beschrieben wird.

Germania-Teutonia
Bruchertseifen
I. Fußballmannschaft

Reihe sitzend v. li.:
1. Hubert Eutebach,
2. Willi Mast als Tormann
3. Heinrich Käsgen

Reihe stehend v. li.:
1. Otto Schumacher
2. Eduard Bähner
3. Heinrich Eitelberg
4. Heinrich Mast
5. Ewald Fischer
6. Erich Westerich
7. Erwin Krah
8. Theo Krah - beide aus Hofacker

Foto: Zöller 1937
Sammlung Günter Heuzeroth

Die drei Ersatzleute mit den Fahrrädern dahinter: von li. n. re. vermutlich: *Jakob Zimmer, Gotfried Quarz* und *Peter Enders.*

Germania - Teutonia Bruchertseifen, II. Fußballmannschaft.

Foto vor einem Spiel gegen *Weißenbrüche,* am alten Sportplatz an der Halde am *Eselsberg* 1937

Von li. nach re. sitzend: erste. Reihe**:**

Gottfried Quarz, 2. Torhüter Willi Mast, Hofacker, 3. Reinhold Schäfer, Haderschen, Zweite Reihe, 1. Helmut Zöller, 2. Erwin Fuchs, 3. Emanuel Gelhausen.
Dritte Reihe stehend: 1. Rudi Schumacher, Neuschlade, 2. Kurt Enders, 3. Willi Krah, Haderschen, 4. Ernst Käsgen , 5. ?

Foto: *Zöller*

Ein von der langen zurückliegenden Zeit ramponiertes, aber seltenes Foto von der Aufstellung vor oder nach einem Spiel der vermutlich *1. Mannschaft* des *Teutonia-Germania Bruchertseifen*. Einige Personen darauf sind von den 2 anderen Fotos her bekannt:Von li. n. re.: 1. *Otto Schumacher, Neuschlade,* 3. *Eduard Bähner*, 5. *Heinrich Eitelberg* - das kleine flinke Wiesel-, 6. vermutlich *Gustav Burbach, Kohlhardt,* 7. *Heinrich Käsgen,* 8. *Theo Krah, Hofacker,* 10 . *Hubert Eutebach*. Aufnahme vermutlich Ende der dreißiger Jahre.

Foto*: Ingrid Quarz*

Deutsche Nationalmannschaft vor dem Endspiel zur Fußball- Weltmeisterschaft in *Bern* 1954 - Das waren noch Zeiten…!

Der Radfahrer-Verein Bruchertseifen

Nicht viel ist über Zusammenschluss und die Tätigkeit dieses Vereins zu erfahren. Nach der Gründung des *Obstbauvereins* im Jahr 1906, ist, soweit sich bislang erehen läßt, der *Radfahrer- Verein-Bruchertseifen,* in *Bruchertseifen* der zweite Verein in Folge überhaupt.

Kaum jemand von den noch lebenden Älteren in der Gemeinde, wusste überhaupt etwas über seine Existenz. Existiert hat er aber, denn immerhin wurden Unterlagen über ihn aufgestöbert, wie wir unten sehen. *Kunibert Stock* schreibt auf S. 48 in Seiner Broschüre: *Die Satzung dieses Vereins ist uns erhalten geblieben. Die Satzung unterscheidet zwischen fahrenden und nicht fahrenden Mitgliedern. Es handelt sich um einen Sportverein mit dem Schwerpunkt der Kräftigung des Körpers durch Pflege des Radfahrersportes, der geselligen Unterhaltung und der Durchführung von Wettfahrten. Die Vereinsfarben sind weißrot…*

In der Gründungsversammlung am 16. September 1907 wurde die Satzung mit einem Unfang von 16 Paragraphen verabschiedet. Wilhelm Quarz wurde Vorsitzender, Wilhelm Link und Martin Hörster Fahrwarte, und Ludwig Weller Schriftführer und Kassierer…

In den ersten 5 Jahren seines Bestehens trifft man sich oben im alten Saal des *Gasthof zur Kroppacher Schweiz,* bei *Max Baumgarten*.

Ab 1908 verlegt der Verein seinen Treffpunkt in die *Gaststätte Pieper* in *Roth.* Vermutlich hatte er auch Mitglieder aus dem Ort.

Wie, wo und wann man trainierte und ob evtl. auch Wettkämpfe durchgeführt wurden, ist nichts bekannt. Auch über die Gesamtzeit seines Bestehens konnte vom Verfasser nichts in Erfahrung gebracht werden. Eine größere aktive Rolle scheint der *Radfahrer - Verein Bruchertseifen* allem Anschein nach, nicht gespielt zu haben. Überraschend ist schon, dass zu einer solchen frühen Zeit sich bei uns auf dem Lande ein *Radfahrer-Verein* gründete. Fahrräder waren in den Familien zu dieser Zeit noch selten anzutreffen. Und ein Rennrad konnte sich wohl kaum jemand leisten. Sehr wahrscheinlich sind sie mit gewöhnlichen

Tourenrädern, mit denen sie wohl auch zu ihren Arbeigtsstellen gefahren sind. Ihren Spaß werden sie auf jeden Fall dabei gehabt haben.

Radfahrer-Verein Bruchertseifen

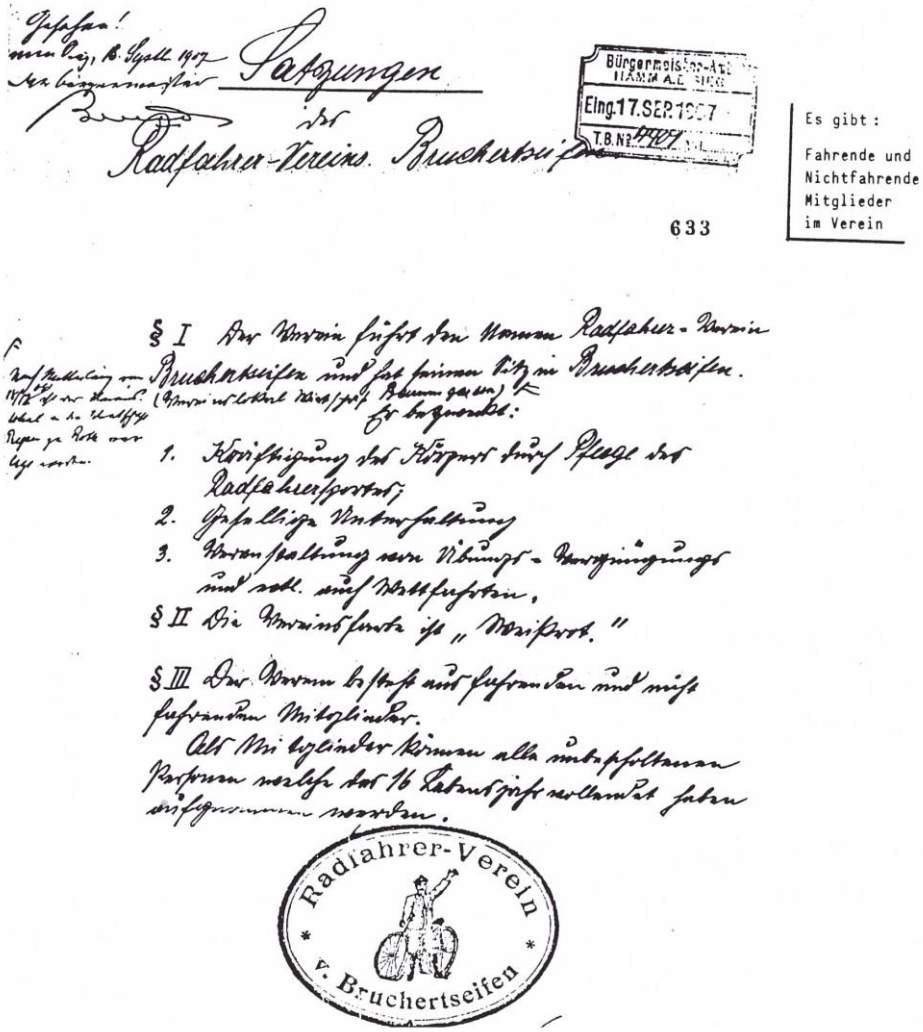
gegr. 1907 mit Sitz in Roth (ab 1908) Aus: *Kuniberrt Stock „500 Jahre Roth", S. 240*

Die Satzung dieses Vereins ist uns erhalten geblieben. Es handelte sich um einen Sportverein mit dem Schwerpunkt der Kräftigung des Körpers, der geselligen Unterhaltung und der Durchführung von Wettfahrten. Zu einer Zeit, als das Fußballspiel noch nicht so allgemein gepflegt wurde, gab es mehrere dieser Vereine.

In der Gründungsversammlung am 16.September 1907 wurde die Satzung mit einem Umfang von 16 Paragraphen verabschiedet. Wilhelm Quarz (Vorsitz), Wilhelm Link sowie Martin Hörster (Fahrwarte) und Ludwig Weller (Schriftführer u. Kassierer) wurden in den Vereinsvorstand gewählt. Zunächst war die Wirtschaft Baumgarten das Vereinslokal, aber am 18.12.1908 beschloß man, sich künftig in der Wirtschaft von Hermann Pieper zu treffen.

Über den Fortbestand und die Veranstaltungen dieses Vereins ist uns nichts überliefert.

Hier die Satzung, die zwischen fahrenden und nichtfahrenden Mitgliedern unterscheidet.



Der Kleinkaliber -Schießverein Bruchertseifen.

Nach den Recherchen von *Kunibert Stock: Von Langenbach nach Marienthal…* S. 84, gründete sich der Verein im Jahr 1930. Zum 1. Vorsitzender wurde *Emil Weeke* gewählt. Am 3. September 1933 weihte der Verein den neu erbauten *Schießstand* unten am Ende vom *Eselsberg Im Alten Feld,* vor dem alten Erzstollen der ehem. *Grube Güte Gottes* ein. Zur Einweihung soll laut *Protokollbuch,* der *Bruchertseifer Gesangverein* ein Ständchen gebracht haben. Es war im Jahr, als man an die Nationalsozialisten die Regierungsmacht an sich rissen. Es scheint so, dass die *Braune Bewegung* auch in der Gemeinde Junge und auch Ältere zu so etwas wie vormilitärische Ausbildung inspirierte.

Im Kriegsjahr 1939, als eine Anzahl seiner Mitglieder zur *Werhmacht* gingen bzw. eingezogen wurden, stellte der Verein aus Mangel an Teilnehmern sein *Übungsschießen* ein. Ab jetzt wurde für die Eingezogenen das Schiessen an den Fronten der Ernstfall. Nach dem Krieg hatten die noch am Leben gebliebenen Mitglieder des Vereins vermutlich die Nase vom Schiessen randvoll. Jedenfall reaktitivierte sich nach 1945 der Verein nicht mehr.

Noch mehrere Jahrzehnte nach dem *2. Weltkrieg,* konnte man deutlich die in der Erde stehenden Restmauern aus Beton von diesem *Schießstand,* auf dem Stollengelände noch entdecken. .

Zwei gute Erinnerungsfotos sind vom *Kleinkaliber Schießverein* erhalten geblieben.

Der Kleinkaliber-Schießverein Bruchertseifen 1934, auf dem Schießplatz vor dem Stollen am *Eselsberg Im Altenfeld*, am Pfad zur Nister hin.

Die Personenn auf dem Foto: v. li. n. re. **erste Reihe sitzend**: *1. Theo Krah, Hsderschen, 2. Otto Schumacher, Neuschlade 3. Willi Hörster.* ***Zweite Reihe,*** knieend***: 1. August Etzbach, 2. Heinrich Sälzer, Haderschen, 3. Emil Weeke, 4. Wilhelm Link, 5. Karl Jung Haderschen., 6. Otto Schäfer, Haderschen. 7. Jakob Zimmer, 8. Hermann Schünemann, 9. Heinrich Schumacher I,10. Willi Mast, Hofacker.*** ***Dritte Reihe*** *oben: 1. Karl Käsgen, 2. Richard Jung, , 3. Hermann Pick, 4.* August Gelhausen, Hofacker, 5. Wilhelm Burbach, 6. Gustav Eichelhardt , 9. Heinrich Schumacher Neuschlade, 10. Ewald Link, 11. August Neumann, Haderschen, 12. Hubert Eutebach.

Schießverein Bruchertseifenen
Im Jahr 1935
beim Übungsschießen mit Kleinkalibergewehr
auf dem Schießstand vor dem Erzstollen
im Eselsberg am Alten Feld.

Linke Gruppe auf dem Foto:
Erste Reihe sitzend v. li. n. re.:
1. Wilhelm Link, Bergmann u. Jagdhüter,
Person darüber: Willi Hörster,
2. Richard Jung,
3. Otto Schumacher,
4. Theo Krah, Hofacker.
Zweite Reihe stehend v. li. n. re.:
1. Ewald Link,
2. mit Kappe, Willi Mast,
3. Heinrich Schumacher I,
4. Wilhelm Burbach,
5. mit Kappe, unbek.
6. Hermann Schönemann,
7. Heiner Schumacher, Neuschlade,
8. oben. dazw. unbek.
9. o. dazw. Gustaf Eichelhard,
10. Jakob Zimmer

Gruppe re. mit Hakenkreuzwimpel
unten liegende Person unbek.
Erste Reihe v. li. n. re.:
1. Heinrich Sälzer, Haderschen,
2. m. heller Jacke, Hermann Pick,
3. m. Kappe, Karl Jung,
4. m. Kleingewehr, August Gelhausen, Hofacker.
5. Hubert Eutebach,
6. Karl Käsgen,(gef. i. 2. Wkr.).
Zweite u. letzte Reihe hinten v.li.n.re.:
1. August Etzbach,
2. August Neumann, Haderscchen,
3. Otto Schäfer, Haderschen,
4. Emil Weeke.

Foto: *Etzbach,*
Sammlung: *Günter Heuzeroth*

Beide Fotos: Sammlung des Verfassers

Emil Weeke aus *Bruchertseifen*, begeisteter Sportschütze beim *Kleinkaliber-Verein Bruchertseifen.*
Foto entstand vermutlich in den 30.er Jahren des 20. Jh.

Foto: *Weeke*

Industrie – Wirtschaft - Gewerbe

Industriebetriebe im förmlichen Sinne, gab und gibt es bis heute in der Gemeinde *Bruchertseifen* nicht. Ich beschreibe hier aber einen industrieähnliche Betrieb. Dieser hatte seinen Standort nur 25 Meter von meinem Elternhaus entfernt. Von ihm habe ich in der Kinder- bis zur frühen Jugendzeit nur noch einige Religte stehen und liegen sehen. Seine Umzäunung sollte noch bis in die siebziger Jahre des 20 Jh. existieren.

Die Grube *„Güte Gottes sammt Beilehn“* am *Eselsberg* in Bruchertseifen

Über diesen Grubenbetrieb gibt es weitreichend schriftliche Hinweise und Angaben in Form von Verleihungsurkunden, Protokollen und Berichten. Mehrere Veröffentlichungen in Broschüren und Schriften weisen auf den Betrieb hin. An dieser Stelle soll nur das Wichtigste über den Betrieb am *Eselsberg* aufgeschrieben werden. Wer mehr darüber wissen möchte, schaue in die angegebene Literatur.

Anfang der siebziger Jahre des 20. Jh. berichtete *Günter Heuzeroth* ausführlich in mehreren Forstsetzungen im *Heimatkalender für den Kreis Altenkirchen* mit dem Titel "*Unter den Halden ruht die Vergangenheit…"* über die *Nistertaler Erzbergwerke*, wo die Grube *Güte Gottes* eine Rolle spielt. 1985 erscheint ein Ausstellungskatalog/Schrift mit dem Titel*: "Bergbau und Hüttenwesen im Hammer Land* " aus Anlass einer Ausstellung in *Hamm/Sieg*. Im Jahre 2008 gab *Norbert Langenbach* in seiner Reihe über Gruben eine Schrift mit dem Titel: "*Die Nistertaler Erzbergwerke"* heraus. In all der aufgeführten Literatur wird u.a. auch über die *Grube Güte Gottes* berichtet.

Die Verlaufsgeschichte der *Grube Güte Gottes sammt Beilehn* verläuft schillernd. Ihr Name taucht schon in sehr frühen Aufschreibungen auf, wie *N. Langenbach* in seiner Broschüre auf S. 11 schreibt. Sie wird in einem Verzeichnis der Bergwerke im *Kirchspiel Hamm* der *Grafschaft Sayn* von 1685 erwähnt. Demnach war der *Albechtschacht* auf dem *Eselsberg* zuerst bis auf 48 m und später 185 m.aubgeteuft worden. Bekannt sind 3 wesentliche Stollenführungen zum Hauptschacht hin. Eine erste Führung hatte einne Tiefe von 48 m, die ihren Verlauf im Gelände des *Eselsberg* hatte, und im Niveau des *Alten Feld/Ossenhardt* endete. Die spätere Stollenführung von 70 Meter Tiefe lag im selben Geviert, und mündete im Niveau diesseits am Hang an der *Nister* gegenüber von *Nisterstein.* Eine weitere, eine 3. Stollenführung vom Schacht aus soll unter dem Unterdorf verlaufen, und dann im Gesenk unterhalb des Friedhofes geendet sein, wo später eine Abraumhalde entstanden war. Von diesem Stollen ist leider wenig bekannt. Aufmerksam auf ihn wurde man aber, als während des Grubenbetriebes verschiedene Brunnen im Ober- und Unterdorf versiegten, was offensichtlich auf das Ableiten/Abpump en des Grundwassers zurückzuführen war (siehe die vermerkten Beschwerdebriefe von Anwohnern). Die ansschließend faksimilierte *Zeichnung* ermöglicht einen Blick in die verschiedenen Gangzüge/Stollen

Der Stein im *Albrechtschacht* wurde geschlagen, später gebohrt, und mit Haspeln nach oben gekurbelt. An den Seiten im Schacht standen Leitern. Das Wasser wurde über den längsten Zeitraum des Bestehens der Grube mit Handpumpen aus dem Schacht nach oben gepumpt. Ein mühseliges und unrentables Unterfangen.
Norbert Langenbach schreibt in seiner Broschüre auf S. 15: „Bergrat *Freudenberg* von der Kanzlei der *Grafschaft Sayn* in *Hachenburg* schreibt in seinen Aufzeichnungen zum Jahresbericht, dass die *„Grube Güte Gottes“ zwischen 1772 und 1782 schon einen regelrechten Abbaubetrieb gehabt habe. Wer die Grube betrieb, erwähnt er nicht. Wahrscheinlich ist sie, wie auch die anderen Gruben im Kirchspiel Hamm auf Rechnung des*

Hauses Sayn betrieben worden. Aus dieser Vorzeit ist vom Grubenbetrieb dem Verfasser nichts bekannt".

1836 war zwischenzeitlich die *„Güte Gottes“* von den Gewerken *Carl* und *Friedrich Lanzendörfer & Consorten* zu *Schwelm* mit einigen *Pinken* neu gemuthet und an sie verliehen worden.
Es gab immer wieder Ärger und zahlreichen Schriftwechsel zwischen *Anton Enders* mit der „*Gewerkschaft Güte Gottes“* und der *Bergbehörde,* weil man von verschiedenen Stollenmundlöchern ausging… Die Grube am *Eselsberg* geht am 25. Mai 1877 auf die *Gewerkschaft* des *„Blei-Kupfer- und Zinkerzbergwerkes Güte Gottes sammt Beilehn*“ in *Bruchertseifen* über.[*Eselsberg* nennt man das weiträumige Grubenfeld, welches sich mit mehreren Muthungen und Stollen über die Steinrutsche, entlang der *Ossenhardt* bis ins Tal unterhalb am *Eselsberg* hinzieht]. Genannt werden die Abteufungen: „ *Eiserner Kanzler“* in dem kleinen Wäldchen "*auf dem Steinrutschen“,* und „*Carolus Magnus“*, die sich im Seifen zwischen „*Auf dem Stein Rutschen“* und dem *„Eiserntal“ befindet,* wo später das erste Wasserwerk von *Bruchertseifen* eingebaut wurde.
Anton Enders aus *Hofacker/Haderschen* war Besitzer der Parzellen, an denen die Muthungen vorgenommen und die Stollen geschlagen wurden.
Eine spätere erneute *Muthung* [Entdeckung/Analyse] erfolgte am 2.3.1876 durch *Wilhelm Lang, Betriebleiter der „Heinrichshütte in Hamm/Sieg,* so bei *Norbert Langenbach, S. 14.* und Recherchen von *Günter Heuzeroth* aus den Bergamtsakten, damals in *Bad Ems*. In dieser verhandelten neuen Verleihung heißt es u.a.: "*Im Namen des Königs - Auf Grund der Muthung vom 3. Mai 1876 wird der Gewerkschaft des Blei-,Kupfer-und Zinkerz-Bergwerks „Güte Gottes sammt Beilehn bei Bruchertseifen unter dem Namen Eselsberg das Bergwerkeigenthum in dem in den Gemeinden Langenbach, Bruchertseifen und Oettershagen im Kreise Altenkirchen…und Oberbergamtsbezirk Bonn belegenden Felde… zur Gewinnung der in dem Felde vorkommenden Blei- und Zinkerze verliehen…"*
Das Gestein im gesamten Grubenfeld wies unterschiedliche Erzanteile auf. Der Höchststand der Förderung in der Abbaugeschichte auf der Grube *Güte Gottes* erfolgte im Jahr 1881 mit 260 t Bleierz, 5 t Zinkerz und 153 t Spateisenstein. Es gab aber auch Erze mit wenig Kupfer- und Silberanteile. Die tiefste Stollensohle des *Förderschachtes* befand sich in 185 m.
Ein neuer Aufschwung war allerdings zu verzeichnen, als im Jahr 1890 der Schacht mit einer *Zwillingsdampfmaschine* ausgerüstet wird. Jetzt konnte man das Erz endlich mit maschinelle Förderungen ans Tageslicht bringen.
Die *Gewerke* als Grubenbetreiber stiessen aber auch von *Bruchertseifen* aus, weiter vor in die Hänge zur *Nister* um *Helmeroth* vor. Hier erschlossen sie auf der *Bergkaule* im Jahr 1848 eben falls Felder und betrieben die Gruben "*Mathilde"* oberhalb von *Langenbach* und *Helmeroth,* an *der Bergkaule* gelegen, und die Grube *"Freischütz" ,* am gegenüber der Nister gelegenen Hang vom *Burbachssiefen* bei *Helmeroth.* Der Standort der "*Freischütz"* lag genau an der Grenze zwischen dem *Königreich Preußen "* und dem *Herzogtum Nassau.*
Im Jahr 1868 schlossen sich die im Grubenfeld liegenden Fundgruben, *Guter Heinrich, Vulkan II* und *Gustav-Adolf* zusammen. Die *Grube Mathilde* war die Mittepunktgrube.
Alle der drei großen Grubenschächte waren in der Endphase mit den geläufigen Maschinen modernisiert gewesen.
1868 werden die beiden *Helmerother* Gruben von der *Gewerkschaft Nisterthaler Erzbergwerken* erworben. Die *Grube Güte Gottes* als letzte im Jahre 1874. Sie wird bis zu ihrer endgültigen Stilllegung im Jahr 1905, noch gute 25 Jahre, aber immer mehr unrentabler werdend, existieren.
In der *Helmerother Chronik* ist über die *Grube Mathilde,* was die Belegschaft usw. betrifft, u.a. folgendes zu lesen: *Über die Azahl der Beschäftigten... gibt es keine verlässlichen Zahlen. Sie schwankte auch nach der geförderten Erzmenge. Man geht heute von 10 bis 35 Bergleute aus,*

die dort arbeiteten. 1905 sollen es bei eier Fördermenge von 830 t Zinkerzen, nur noch wenige Mann starke Belegschaft gewesen sein. 1907 nur noch 3 Personen, wobei schon nichts mehr gefördert wurde. 1910 betrieb nur noch ein Mann Wartungs-und Pflegearbeiten an Maschinen... [ähnlich also wie bei den Abwicklungen der *Grube Güte Gottes* in Bruchertseifen]. Auch hier stellte die spätere Besitzerin der Gruben, Frau *Quasten* aus *Kefeld,* bei der Behörde in *Altenkirchen* einen Aantrag auf Wiederaufnahme des Betriebes der *Grube Mathilde.* Dieser wird aber am 18. Juli 1931 abgelehnt.

Es heißt weiter in der Chronik *Helmeroth 575 Jahre...: Die Gewerkschaft Nisterthaler Erzbergwerke, baute 1894/95 mit einer Investition von 1,5 Millionen Mark, direkt an der Nister bei Langenbach - wo heute ein Campinkpatz ist- eine moderne Wasch- und Sortieranlage zur Aufbereitung für das Erzgestein für ihre betriebenen Gruben in der Umgebung, auf. Diese Wäscherei und Ertzaufbereitung, war zu dieer Zeit auf dem modernsten Stand. Die Aufbereitung hatte eine Länge von 45 Metern und eine Breite von 25 Metern. Das Erdgeschoss war aus Bruchsteinmauerwerk, die oberen Stockwerke aus Ziegelsteinfachwerk. Sämtliche Fußböden waren aus Beton hergestellt. Eingeteilt war die Aufbereitung in vier Abteilungen: a) für die Vorwäsche, die Nachwäsche, die Schlammwäsche. Zum Betrieb der Aufbereitung waren zwei Dampfkesselmaschinen mit je 25 PS und für die Wasserversorgung eine Dampfduplexpumpe eingesetzt... er Dampfkessel war ein Zweiflammenrohrkessel mit 80 qm Heizfläche und einer Leistung von 8 atü...*

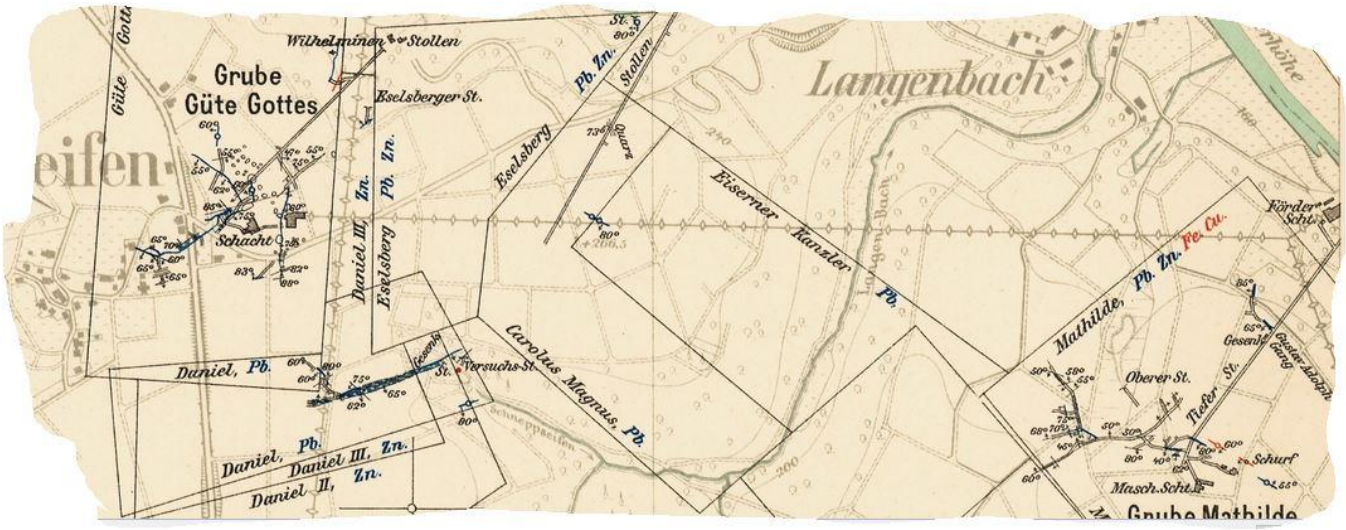
Von der *Grube Freischütz aus* wurde eine mehrere Km lange lange *Seilbahn* auf Holzpfeiler errichtet, die zur Erzaufbereitung führte. In der *Helmerother Chronik* ist u.a. auch festgehalten, dass das Erz von der *Grube Mathilde* aus, mit *Lohren* durch einen Stollen zur Aufbereitung transportiert wurde. Dort steht auch, dass damals in dieser *Erzaufbereitung* an der *Nister*, u.a. Arbeiter aus *Hnigsessen, Wissen, Köttingen und Bruchertseifen* beschäftigt waren. Auch Fremdarbeiter aus Spanien sollen unter ihnen gewesen sein.

Noch im Jahr 1900 installierte die *Gesellschaft* von der *Güte Gottes* ausgehend die schon genannte Seilbahnanlage mit Holzmasten, um die Erze von der Grube *Güte Gottes* und *Grube Schellert* bei *Helmeroth*, in die Erzaufbereitung an der *Nister* zu befördern. Täglich konnte man die Loren sehen, die hin und her über die Felder, z.B. *Auf dem Steinrutschen* in der Flur von *Bruchertseifen*, und über den Waldhänge schwebten.
Gleichzeitig überquerte eine auf Eisenmasten aufgebaute *Beförderungsseilbahn* von der *Grube Petersbach* in *Eichelhardt* ausgehend, bis nach *Wissen* zur *Alfredhütte. Auf der Helmerotherhöhe,* und unterhalb *Auf der Buche* bei *Bruchertseifen* in Richtung *Thal,* stand mitten im Wald ein größeres *Bremswerk* für die *Seilbahn.* Die eisernen Masten der bezeichneten Streckenführung, wie auch die Anlagen der Bremswerke, verschwinden erst 40 Jahre später nach der Stillegung aus der Landschaft. Diese *Seilbahn*, die über zahlreiche Täler , Schluchten Felder und Wälder hinweg führte, war von der *Grube Petersbach* in *Eichelhardt* bis zur Hütte in Wissen, etwa 13 Km lang. Sie war von 1903 bis 1937 in Betrieb. Bis zu diesem Zeitpunkt konnten vor allem die auf den Feldern und Wiesen arbeitenden Erwachsenen und Kinder, die hoch oben über sie schwebenden, rollenden, mit Erz beladenen Lohren erblicken. Manchmal waren sie leer, und ein anderes Mal gefüllt. *Heinrich Schneider* aus *Bruchertseifen* und *Anton Weber* aus *Oettershagen*, waren als Streckenkontolleure und Reparateuren für den Seilbahnbetrieb angestellt. Manchmal sassen sie in einer der leeren Lohren, und winkten den unter ihnen auf den Feldern und in den Wiesen Grüßenden mit der Hand oder einem Taschentuch zurück.

Die zahlreichen Masten der Seilbahn, gefertigt aus einer massiven Eisenkonstruktion, verteilt in Abständen über die ganze Strecke, und die Umspann-und Bremsstationen, werden erst in den 50er Jahren des 20. J. abgebaut, zerlegt und als Schrott abtransortiert.

Die *Nisterthaler Erzbergwerke Gesellschaft* mit ihren Gruben und der *Aufbereitungsanlage* an der *Nister* bei *Langenbach*, waren nicht allsolange Zeit in Betrieb, als die Betreibergesellschaft schon im Jahr 1902 wegen Mangels gefundenem Erz, in den Konkurs ging. Im Jahr 1880 hatte sie vermutlich mit fast 30 Bergleuten den höchsten Personalstand aufzuweisen. Nach einem *Abschlussbericht* des letzten *Obersteigers Büdenbender*, arbeiteten in der Endphase kurz vor der Einstellung des Betriebes auf der *Güte Gottes*, im Dezember 1900, nur noch 9 Personen. Mit der *Betreibergewerkschaft* gingen alle drei genannten Gruben 1903 in den Konkurs. Zwischen 1903 und 1905 wurden von ein paar Arbeitern auf dem Gelände der *Grube Güte Gottes* nur noch Wasserregulierungsarbeiten im Förderschacht ausgeführt. Ein neuer Betreiber zur effektiven Weiterführung der Grube findet sich aber nicht mehr. Bis zu Beginn des *Ersten Weltkrieges* sind Förderturm und Kesselhaus mit Schornstein abgebaut. Die Aufbauten mit den Pferdeställen und Lagerschuppen auf dem Platz entfernte man um 1920.

Laut Informationen aus der *Schulchronik* von *Bruchertseifen* und eigenen Recherchen des Verfassers *Günter Heuzeroth*, ersteigert im Jahr 1902 ein Herr *Danzenberg* aus *Krefeld* für 300 Tsd. M. die gesamte Konkursmasse der *Nisterthaler Erzbergwerke*. 1920 verkauft dieser die Grubenfelder an *Heinrich Lauwengen* aus *Alsfeld*. Die letzte Besitzerin bis zum Verkauf einzelner Grundstücke in den 50er Jahren, war die Witwe von *Theo Quasten, Lily Quasten* aus *Krefeld*.



Oben, ein Aukschnitt aus einer Gruben-Gangkarte, unten die Erstellungsquelle. Sie stammt aus der Sammlung der *Markscheide Instituten der Bergakademie Clausthal Abtl. B Nr. 1119* -- Sammlung: Dieter Henn-

Nicht wenige Personen aus der Gemeinde verdienten sich damals über Jahre hinweg als Bergmann neben ihrer kleinen Landwirtschaft auf der *Grube Güte Gottes* wie auch auf den Nachbargruben *Mathilde und Freischütz* bei *Helmeroth* und der *Petersbach* in *Eichelhardt*, ihr tägliches Brot. Ihre Arbeit unter Tage wie aber auch über Tage, war eine harte. Mussten sie doch bis 1890 mit den primitivsten Mitteln getan werden.

Einige Personen aus dem Dorf *Bruchertseifen*, die auf der *Güte Gottes* gearbeitet haben sind noch lange danach bekannt gewesen. Es war neben dem Steiger *Wilhelm Link* und seinem Bruder *Christian Link, Heinrich Schumacher* und sein *Bruder Christian*, so wie die Söhne von *Heinrich, Wilhelm* und *Karl Schumacher*. Das Elternhaus der zuletzt genannten stand kaum 20 Meter enntfernt, somit ganz dicht neben der Grube *Güte Gottes*. Auf dem Speicherboden von *Heinrich Schuacher*, so erinnert sich sein Ururgroßenkel *Günter Heuzeroth*, lagen noch viele Jahrzehnte nach dem Ende des Grubenbetriebes seine Bergmannskappe und der Kragen einer Bergmannsuniform mit gekreuzten Hämmern daran. Letzteres ist bis heute aufbewahrt und erhalten. Sogar ein großes eingerahmtes Bild war dort zu finden, wo der Urgroßvater mit wallendem Vollbart darauf zu sehen war. Leider ist es es später abhanden gekommen. Solche Utensilien wird damals im Dorf noch auf so manchen Speichern aufbewahrt worden sein.

Der alte unzureichend gesicherte Schacht auf dem *Eselsberg* und die große Steinhalde um ihn herum, sind noch auf viele Jahrzehnte hin letztes augenscheinliches Relikt, welches von der Grube *Güte Gottes* übrig geblieben war. Auf der teilweise mit Bäumen und Buschwerk bewachsenen Halde spielen bis zu ihrer Abtragung und Bebauung der Fläche mit Häusern zwischen 1950 und 1970 die Kinder ihre abenteuerlichen Spiele. Der Platz neben der Halde wurde nämlich in dieser Zeit von Kindern und Jugendlichen als Sportplatz und zum Spielen genutzt. Auf den Halden rutschten sie mit Brettern herunter. Die *Hitlerjugend*, aber auch die *Wehrmacht*, machten dort ihre Geländeübungen. Übungen. Vormilitärische Übungen für den Krieg, und nachher auch noch während des Krieges.

Wehe aber, wenn beim beim Fußball spielen auf dem rauhen, steinigen Platz vor der Halde einmal der Ball über den Drahtzaun des Schachtes viel. Ihn wieder dort heraus zu holen bedeutete ein nicht ungefährliches Abenteuer. Das bekam auch die *Ordnungspolizei* heraus, wie *N. Langenbach* in seiner Broschüre *Die Nisterthaler Erzbergwerke…* auf S. 19 mitteilt: So schreibt der *Amtsbürgermeister von Hamm/Sieg* im März 1941 in einem Bericht: *Der Grubenschacht „Albrechtschacht" an der Grube „Güte Gottes" ist in diesem Zustand eine sehr große Gefahr für Mensch und Tier. Die Abdeckstangen und Holzbohlen sind verfault und in den Schacht gestürzt, derselbe steht vollständig offen. Um den Schacht befindet sich ein 2-3 m hoher Drahtzaun. Dieser ist auf der Seite zum Nistertal hin sehr schadhaft und nebenan ist der Spielplatz.*

Noch lange danach wird oftmals totes Getier, und nach dem Zweiten Weltkrieg Kriegsmunition und anderer Metallschrott und Gelumb, über den Zaun hinüber, in den offenen Schacht geworfen. Erst Ende der 50.er Jahren des 20. Jh. wird eine Abdeckung aus Beton zu seiner Absicherung über den Schacht gegossen.

Die Halde der *Grube Güte Gottes* am *Eselsberg*, wurde in den 50er und 60er nach und nach abgetragen und das Gestein überwiegend für Straßen- und Wegearbeiten in der gesamten Gemeinde verwendet. Das Buschwerk verschwand ebenfalls. Ab den sechziger Jahren des 20. Jh. wurde das Grubengelände auf Antrag der Besitzerin *Lily Quast* amtlich als Bauland deklariert und von ihr nach und nach an Privatpersonen verkauft. Von den Eigentümern wurde dann das Gelände im Laufe der Zeit nach und nach bebaut. Heute zeugt nichts Augenscheinliches mehr von der einstigen *Grube Güte Gottes* und von dem Gelände, wo sie einmal existiert hat.

Einige Bilder und ein Gemälde von ihr sind erhalten geblieben. Letzteres hängt gleich nebenan im Haus *Heuzeroth/Martin.* Anfang der 50er Jahre wurden, wie schon erwähnt, von den alten Seilbahnmasten die Rollen entfernt und die Masten demontiert. Die Masten waren viele Jahrzehnte abenteuerliche, aber nicht ganz ungefährliche Spielgeräte in der Natur für Kinder und Jugendliche gewesen. Ein Glück ist, dass hier niemals ein Unglück passierte.

Nicht unerwähnt bleiben soll *Die Sage vom Eselsberg*. Wenn auch niemand etwas Genaues über diesen Grubenbetrieb in alter Zeit weiß, von er *Sage* haben jedoch viele schon mal was gehört. Keiner weiß, wer sie wann aufgeschrieben hat. Bei dem Heimatforscher und Autor *Rausch* in seinem Buch *Geschichte des Kreises Altenkirchen* wird die Sage vom *Eselsberg* angemerkt. Auch *Horst Heinemann* macht im *Heimat-Jahrbuch des Kreises Altenkirchen* in seinem Artikel *Götterwelt-Volksglaube-Wunder-Sagen im Kreis Altenkirchen* auf Seite 261 auf die Sage vom *Eselsberg* aufmerksam.

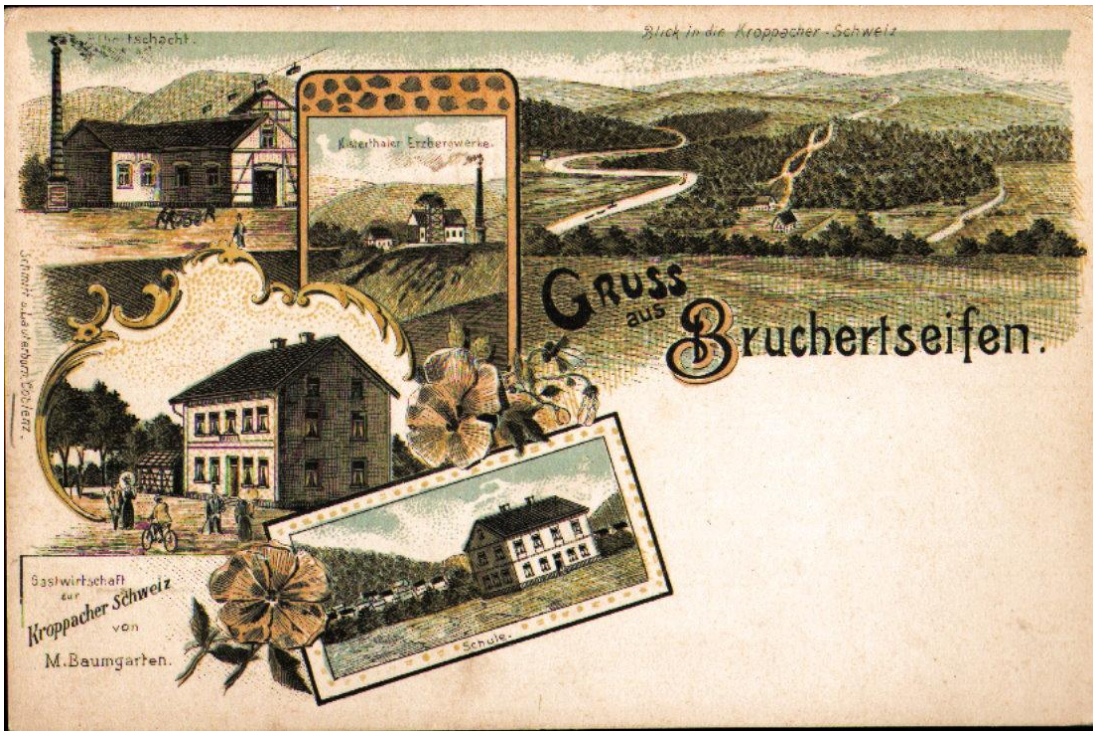
die Geschichte schildert, dass im Stollen des *Eselsberg Im Alten Feld/Ossenhardt* nach dem Finden eines großen *Silber- und Edelstein-Schatzes,* von den Bergleuten 3 Tage und Nächte lang Freudenfeste gefeiert worden seien, und auch die Familien den Reichtum stolz genossen hätten. Ein Vöglein, so heißt es, wäre aber nun plötzlich im Stollen aufgetaucht, und hätte die Bergleute mit einer Singsprache davor gewarnt in solchem Saus und Braus weiter zu leben. Man habe aber nicht auf es gehört. Nach mehrmaligen wiederholen dieser Warnung habe es dann im Stollen der *Güte Gottes* ein letztes Mal folgendes Sprüchlein gedrillert: „*So lange die Leute dem Gold nachlaufen, lässt kein Vater sein Kind mehr taufen, kein Hirte bleibt bei seiner Kuh, Eselsberg falle zu!".* Danach sei der Stollen eingestürzt, und habe alle Bergleute samt ihren Schätzen der Grube für ewig unter sich begraben.

Wenns den Wirklichkeit gewesen wäre, dnn hätten die schwer arbeitenden, ärmlichen Bergmänner 3 Tage und Nächte ihre Freude am Feiern gehabt, was sonst in ihrem kargen Leben nicht vorkommt. Nur, wenn es mit dem Finden von so vielem Edelmetallerz Wirklichkeit gewesen wäre, hätten die *Gewerkebetreiber*, der Grube, also die *Grafen von Sayn* z.B. diesen Silberschatz als Eigentümer der Grube mit Sicherheit für sich eingeheimst, und dieses nicht unter den Bergleuten aufgegteilt.

Es heist, dass einhundert Jahre später der *Graf von Sayn* hätte den Erzstollen wieder aufschliessen und Erze abbauen lassen. Auch das gehört wohl mit zu dieser spannenden wie tragischen *Sage.*

Der Silber - Kupfer und Bleierzanteil im Gestein der *Grube Güte Gottes* am *Eselsberg* war während ihrer ganzen Bergungsgeschichte eher minimal. Aber immer, wie das so bei Sagen, und Legenden ist, sie entstehen aus der Phantasie und den Wünschen der Menschen, ein Mal im Leben einen Schatz zu finden und wohlhabend zu werden. Heutzutage ist es das *Lotto* und viele andere Gewinnspiele bis zum Spekulieren an der Börse, wo die Menschen Hoffnungen auf einen guten Gewinn hegen. Warum auch nicht. Die Gedanken sind frei, und was dabei manchmal herauskommt, ist ja auch manchmal interessant und lohnenswert.

Der letzte *Obersteiger* der Gruben der *Vereinigten Nisterthaler Erzbergwerke, Robert Büdenbender* aus *Kreuzthal,* hat später einen detaillierten Bericht bzw. eine Aufstellung über die Förderung von Erzen in den Gruben *Güte Gottes* und der *Mathilde* mit ihren Nebenstollen, sowie einen geschichtlichen Abriss verfasst und geschrieben. Das Ergebnis hat sein Sohn 1964 zusammengefasst, und zur Verfügung gestellt. Es ist auf den folgenden Seiten abgedruckt. Die sich anschließenden Verleihungsurkunden sind von *Frau Lily Quast* aus *Krefeld.*



Postkarte -Ansichtskarte- als Farblithographie

um 1900 mit Landschaftsmotiv, den Grubenaufbauten und der Gaststätte von *Max Baumgarten.* Sammlung *Anhäuser*

Symbolische Zeichnung, Sammlung *Norbert Langenbach*

Nr. 1

(drei-Blatt

Robert Büdenbender
Opladen
Kölner-Strasse 70

567 Opladen, den 29.11.1964

letzter Obersteiger der Gruben Güte Gottes u. Mathilde 1911

Kurzer Auszug aus einem Schreiben meines Vaters, des letzten Ober=steigers und Grubenverwalters der "Vereinigten Nistertale Erzberg=weke" bei Hamm a. Sieg, aus dem Jahre 1911.

Allgemeines

Der Besitz der Gewerkschaft "Nistertaler Erzbergwerke" umfasste folgende Concessionen:

		m^2
1.	Güte Gottes	109 450
2.	Samt Beilehn	109 450
3.	Iselsberg	109 450
4.	Eisener Kanzler	109 450
5.	Carolus Magnus	109 450
6.	Gute Mathilde	109 450
7.	Guter Heinrich	109 450
8.	Vulkan	109 450
9.	Gustav Adolf	109 450
10.	Schellert	109 450
11.	Freischütz	109 450
12.	Fahrewohl	109 450
13.	Taucher	109 450
14.	Vorwärtz	109 450
15.	Prinz Karl	109 450
	Zu.:	1 532 300 m^2

Die Felder waren beliehen auf Silber, Blei, Zink, Kupfer, Antimon und Eisen und in folgende Gruben=komplexe eingeteilt:

I Grube "Güte Gottes"

1.	Güte Gotte	
2.	Samt Beilehen	
3.	Iselsberg	
4.	Eisener Kanzler	
5.	Carolus Magnus	547 250

II. Grube "Mathilde"

1.	Grube Mathilde	
2.	Guter Heinrich	
3.	Vulkan	
4.	Gustav Adolf	
5.	Taucher	
6.	Vorwärtz	656 700

III. Grube "Schellert"

1.	Schellert	
2.	Freischütz	
3.	Fahrwohl	
4.	Prinz Karl	328 350
	Zus.:	1 532 300 m^2

IV. Aufbereitung an der Nister

Kurze Beschreibung
der Grube "Güte Gottes"
bei Bruchertseifen

Die Grube "Güte Gottes" liegt ca 5 km südlich der Bah station Au/Sieg Kr.Altenkirchen,Gemeinde Bruchertseif Bergrevier Wied a/Rhein und hart an der Provinzialstr Hamm - Altenkirchen.

Geschichtliches

Der Königliche Bergmeister Engels zu Siegen i/W erwäh. in seiner Beschreibung des Bergreviers Hamm/Sieg zu An fang des vor.Jahunderts die "Grube Güte Gottes"am Esel berg,wo er noch deutliche Spuren einer alten Erzschmel und deren Schlacken,welche noch recht silberreich gewes sein,gefunden habe.Verschiedene alte Chroniken über da Siegtal von Horn u.Lang erwähnen den Silbereichtum der "Grube Güte Gottes" am Eselsberg.Auch haben sich in de Münzensammlungen die Eselsberger-Krontaler bis in die jüngste Zeit erhalten.

Stollen u.Schacht

In alter Zeit hat man einen Stollen,welcher 48 m Tiefe brachte,getrieben und über diesem Stollen teilweise ab gebaut.In der Mitte des vorigen Jahrhunderts trieb man einen Tiefstollen der 70 m Teufe brachte.Von diesem Stollen aus wurde regelrechter Bergbau getrieben und h bei 2 Hauptgänge festgestellt.
Im Jahre 1899 wurde ein Maschinenschacht niedergebrach bis zu einer Tiefe von 185 m.

Aufbauten und Inventar

Die Tagesanlagen der Grube "Güte Gotte" umfassten:
1 Schachtgebäude mit Förderturm
1 Kesselhaus
3 Büroräume
1 Steigerbüro
1 Mannschaftsraum
1 Schmiede
1 Magazin
1 Dampfsäge
1 Erzsilo
1 Seilbahn mit 2 Silos für Erzhaufwerk u.Kohlen
1 Stall für 3 Pferde
1 Knechtwohnung
1 Wagenschuppen
1 Heuschuppen
Ferner waren vorhanden u.a.
1 Zwillingsdampffördermaschine ca 40 Ps
1 Dampfduplexpumpe auf der 120 m Sohle.

Kurze Beschreibung der Grube "Mathilde"

Die Grube "Mathilde" liegt ca 3 km östlich von der Grube "Güte Gottes"in der Gemeinde Helmeroth,im Kr. Altenkirchen Bergrevier Wied.

Geschichtliches

Das Blei und Zinkvorkommen Güte Mathilde war schon in alter Zeit bekannt aber wenig abgebaut worden. Mitte des vorigen Jahrhunderts setzte ein energischer Betrieb ein, gleichzeitige wurden durch Schürfungen neue Concessionen erworben.

Kurze Beschreibung der "Grube Schellert"

Die Grube "Schellert" liegt 1,1 km süd-östlich der Grube "Mathild am Gebirge Schellert, Kr Marienberg, Gemeinde Mörsbach, Bergrevier Wied.

Geschichtliches

Die Grube ist uralten Datums; hat man doch im Jahre 1866 bei Aufnahme des Betriebs in einem Tagesschächtchen Gezähe aus Holz von primitivster Art gefunden.
Bis zum Jahre 1866 gehörte die Grube "Schellert" zum Grossherzogtum Nassau. Unter 26 m Teufe sind die Alten indess nicht gegangen. Ausser diesem 26 m tiefen Schächtchen haben die Alten noch 2 kurze Stollen getrieben.
Ende der 1890 Jahre wurde ein Maschinenschacht bis 150 m abgeteuf und bei 50m, 100 m u. 150 m je eine Sohle angesetzt.

Kurze Beschreibung der Aufbereitung

Die Aufbereitung liegt am Fusse des-selben Berges, an welchem auch die Grube "Mathilde" lag u. hart an der Nister, ein sehr wasserreicher Bach, welcher bei der ausserordentlichen Trockenheit im August 1911 noch ca 30 cbm Wasser pro Minte führte.
Mit der Grube "Mathilde" war die Aufbereitung durch einen Tiefstollen von rd 500 m Länge verbunden.

Bauart

Die Aufbereitung hatte eine Länge von 45 m und eine Breite von 25 m
Das Erdgeschoss war aus Bruchsteinmauerwerk, die oberen Stockwerke aus Ziegelsteinfachwerk. Sämtliche Fussböden waren aus Beton hergestellt.
Eingeteilt war die Aufbereitung in 4 Abteilungen:

a) die Aufgabe
b) die Vorwäsche
c) die Nachwäsche
d) die Schammwäsche

Maschinen u. Kessel

Zum Betrieb der Aufbereiung waren 2 Dampfmaschinen mit je 45 PS und für die Wasserversorung eine Dampfduplexpumpe, die pro/M 2 cbm Wasser hob.
Der Dampfkessel war ein 2 Flammenrohrkessel mit 80 m^2 Heizfläche und 8 Atü.

Seilbahn

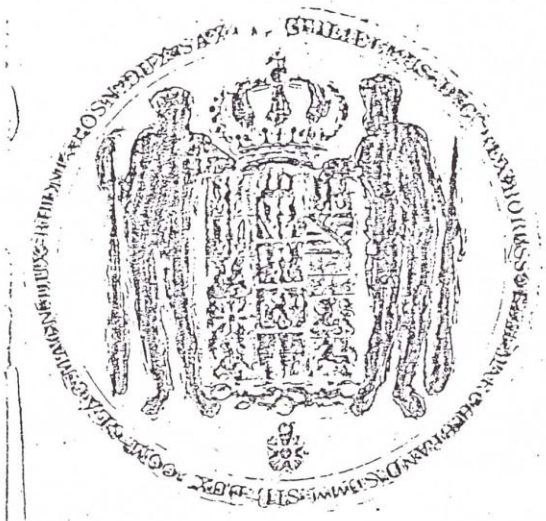
Für den Transport des Hfwerks von der Grube "Güte Gottes und Schellert zur Aufbereitg, der aufbereiteten Erze zum Erzlager auf der Grube "Güte Gotts" und der Kohlen von Grube "Güte Gottes zur Aufbereitung u. zur Gbe "Schellert wurde im Sommer 1900 eine Seilbahn gebaut. Gesamtlänge ca 5 km.
Die Erze der Grube "Mathilde" wurden durch den Tiefstollen zur Aufbereitung befördert.
Die Seilbahn, ein Bremsbg u. der Dynamo für die elektr. Beleuchtung der Aufbereitung wden durch eine 12 PS Hochdrucklokomobile angetrieben.

gez. Büdenbender letzter
Obersteiger d. Grube Güte Gottes (ca. 1911)

Durch Vorlegung.

Urkundlich ausgefertigt.

Bonn, den 15. August 1899



Königliches Oberbergamt.

Jasmund

Verleihungsurkunde

für das

Steinkohlenfeld Caesarius Magnus

bei Brückerhöfen, im Landkreise

Wied.

10102/99.

Im Namen des Königs

Auf Grund der Mutzung vom 31. Januar 1898 wird der Grubenbesitzer Nester, Thaler Erzbergwerke zu Crefeld hiermit der Name

Carolus Magnus

des Bergwerkseigenthums in dem in der Gemeinde Brückertseifen und Helmeroth im Kreise Altenkirchen, Regierungsbezirks Coblenz

Die Blei-Zink- u. Eisenerzgrube ***Güte Gottes*** auf dem *Eselsberg* in *Bruchertseifen.* Auf der Straße stehend, der Gastwirt, *Max Baumgarten,* ca. um 1905. Foto: *Baumgarten,* Sammlung: *A.Etzbach*

Die Familie von *Heinrich* und der Witwe *Sophia Schumacher* geb. *Sälzer,* an der *Langenbacher Str.* 2, mit ihren Kindern im Jahr 1904. Das 1880 gebaute Bauernhaus steht am *Eselsberg,* 20 Meter entfernt von der *Grube Güte Gottes .Li. Karl* und *Wilhelm,* beide mit ihrer Bergmannsmütze auf. Sie arbeiteten auf dieser Grube. Die weiteren Geschwister von li. n. re: *Katharina* , Heinrich und Gustav, davor sitzend, die Mutter *Sophia Schumacher*.

Foto, *Sammlung vom Verfasser*

Die einzige auffindbare Aufnahme von der Gesamtansicht der Grubengebäude, etwa aus den Jahren um 1910. Hier zu sehen sind der Kamin vor dem Kesselhaus-Maschinenhaus der *Grube Güte Gottes sammt Beilehn*, li. im Bild mit den Personen, vermutlich 3 *Gewerke* der Grube, 3. v. li. vermutlich *Obersteiger Robert Büdenbender,* 4. ist *Max Baumgarten.*

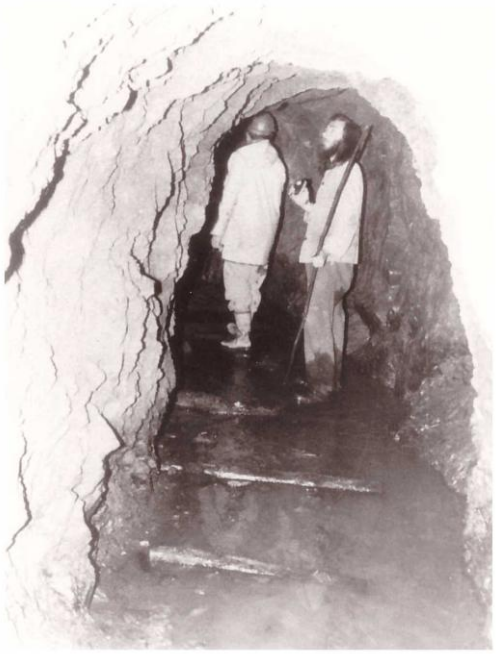
Einige Schritte vor vor den Herren, da, wo heute das Haus von *Rainer Majewski*, am Jägerweg steht, soll nach Aussagen von der alten Frau *Baumgarten,* aus der Gastwirtschaft, zur Verschönerung und Ergötzung ein schöner *Springbrunnen* existiert haben.

Foto: *Lili Quast,* Sammlung des Verfassers

Rest der Schachtmauer vom *Albertschacht*
der Grube *Güte Gottes* am *Eselsberg,*
Aufnahme aus den 60er Jahre des 20. Jh. Foto: vom Verfasser

Reste der Schachtmauer der Grube *Güte Gottes* am *Eselsberg,* 1965. Die gesamte Parzelle *Eselsberg* wurde von der Besitzerin *Lili Quast* aus *Krefeld* als Bauland verkauft. Damit verlor die *Bruchertseifer* Jugend leider auch ihren provisorischen Sportplatz am *Eselsberg.* Im Hintergrund in den Eichen, das erste auf dem ehemaligen Grubenelände gebaute Haus der Familie *Brockmann.*

Die Aufnahme ist der *Schulchronik* Teil 2 entnommen, Foto von *Heinz Kuhnert*, 1965



Der alte Stollen der Grube *Güte Gottes* am *Eselsberg* in der *Osssenhardt*, hier bei einer Erkundung in den 80er Jahren des 20.Jh. Nach dem Räumungsbefehl, hielten sich hier im März 1945 eine Anzahl Dorfbewohner für 2 Tage und Nächte auf. Foto u. Sammlung: *Norbert Langenbach*

Fotos: auf der vorherigen Seite mit einer Transportlore, und die Aufnahme auf dieser Seite oben, wurden auf der Grube *Petersbach* in *Eichelhardt* gemacht.Hier arbeiteten auch eine Anzahl von *Bergleuten* aus den Dörfern der Gemeinde *Bruchertseifen.* 2. Foto in der 3. Reihe Mitte, der Mann mit der Pfeife im Mund, ist der Betriebsschlosser *Wilhelm Burbach,* späterer *Bürgermeister* in der Gemeinde *Bruchertseifen.*

Foto Anhäuser/Krah

Foto: Eine seltene Aufnahme von der Seilbahn-Umspann- und Bremstation im Wald *Auf der Buche* in *Bruchertseifen* in den Zwanziger Jahren. Die *Seilbahn* führte von der *Grube Petersbach* in *Eichelhardt,* durch Wälder und Fluren über die Talschluchten bis zur *Hütte* nach *Wissen/Sieg.* Die stehende Person im Hintergrund ist der Schlosser *Gustav Eichelhard*

Foto: *Thea Vogler/Eichelhardt*

Der Platz an der Grube "Güte Gottes"

Zeitgeist einer Veränderung

An seinem Rande standen damals die Ställe für die Transportpferde. Die Seilbahn mit ihren Holzmasten überspannte den steinigen Platz, über dem die gefüllten Lohren mit Erz ins Nistertal zur Erzaufbereitung hinab schwebten. Männer aus dem Dorf schürften es in den Stollen im "Eselsberg".

Noch vor 1914 ging langsam alles dem Ende entgegen. Auf dem Platz aber pulsierte das Leben weiter: Schulkinder vergnügen sich auf ihm mit ihren sportlichen Spielen :Streckenlaufen in der Runde und Sprints, Völkerball, Schlagballweitwurf und Weitsprung in die Sandgrube. Fußballspielen der Männer und Jugendlichen. In ärmlichen Zeiten das Bolzen der Jungen, mit dem Ball aus alten Lumpen gestopft oder aus Vollgummi, auch mit Blechbüchsen. Vom Fallen auf die steinige Erde ist so manches Knie lädiert. Von den grauschwarzen Gesteinshalden rutschen die Kinder jauchzend auf Brettern sitzend hinunter. Die Mütter hatten danach viele Hosen zu flicken und Strümpfe zu stopfen. Pfadfinder und die Hiterjugend üben hier ihre Geländespiele. Und manchmal auch die Wehrmacht.

Auf dem vorderen Teil vom Platz stehen manchmal Zirkuswagen mit ihren Familien. Artisten und Clowns erheitern bei ihren Vorstellungen. die Kinder und Erwachsenen.

Zigeuner, Landfahrer und Korbflechter nutzen den Ort, und die gewaltige orangenfarbige, aufheulende Dreschmaschine von Edurard Gelhausen aus Hamm, mit Treckerantrieb, gibt Jahrzehnte lang in den heißen Erntetagen des Sommers ihr Stelldichein. In den letzten Tagen des 2. Weltkrieges buddeln nervös gewordene Wehrmachtssoldaten auf dem vorderen Teil des Platzes noch eine Flakstellung aus. Sie wurde Gott sei Dank nicht mehr genutzt.

Ab den 60er Jahren wird der Platz zum Spielen immer kleiner. Haus um Haus wird auf ihm gebaut. Das Wäldchen auf der Halde lichtet sich nach und nach. Birken Kieferbäume und Ginster verschwinden. Wenige Eichenbäume bleiben stehen. Die schwarz graue Gesteinshalde wird nach und nach abgefahren und für den Wegebau in der Gemeinde oder auch privat genutzt. Und zuletzt steht als Rest nur noch eine Zeit lang die Mauer aus Bruchsteinen um das Schlundloch des Albertschachtes der einstmaligen Grube "Güte Gottes", jetzt abgedeckt mit einer Betonplatte. Zuletzt verschwindet auch sie für das Auge.

Die Stimmen der Jugend auf dem Platz vom" Eselsberg" sind längst verklungen.

Jahrzehnte aber noch verwandelt sich vor seiner Bebauung, im Frühjahr über den Sommer hin der hintere Teil des einstigen Spielplatz zu einem Naturteppich mit üppiger, bunter Flora: hochwachsende Gräser aller Art, Spitz - und Breitwegerich, die wilde Kamille, Johanniskraut, Frauenmantel, Männertreu, Löwenzahn, Butterblumen, die freundlichen Margeriten, das rosa farbene Wiesenschaumkraut, und zwischen dem allem steht das freundliche Gänseblümchen; aber auch die stachelige Distel hat sich ausgebreitet. Fast versteckt äugt das blauviolette Veilchen hervor, und die Köpfchen vom Rot- und Weisklee leuchten in der Sonne. Überall darüber und dazwischen beglückt sich das Marienkäferchen, hüpfen und tummeln sich und viele andere Artgenossen. Rötlich bis violett blüht der stolze Fingerhut. Den Platz, schützend umrandet, leuchten ab Mai die selben Blüten des hochgewachsenen Ginsters. Die brummigen Hummeln, die fleißigen Bienen und die vielfarbigen Schmetterlinge, haben hier in dieser Flora hre Hochzeit im Frühling und in den Sommertagen.

Alles das wirkte, wuchs und blüte einmal auf dieser lehmig steinernen Erde dieses Platzes. So zu sagen, war er eine sichtbare "Gütte Gottes"! Ein Geschenk von ihm.

Das Geschilderte ist längst verschwunden. Stehen geblieben sind einige der uralten knorrigen Eichenbäume, im Hintergrund vom Haus Brockmann, und am Rande der Straße nach Langenbach, entlang der Böschung des Platzes.

Vielleicht als ein Zeichen von DENK-MAL für die Nachlebenden.

*

Oberes Dorf von *Bruchertseifen.* Blick von der *Langenbacher Straße* aus
in Richtung auf das heute komplett bebaute Grubengelände "*Güte Gottes"* am *Eselsberg,*
einschließlich des größten Teiles Flurflächen im Vordergrund.
Rechts im Foto ein Rest der Bewaldung - mit dem Haus, ehem. *Brockmann.*
Das Wäldchen ist später wegen der Bebauung der Flächen,
fast ganz verschwunden ist.
Aufnahme aus den 60er Jahren, v. *Heinz Kuhnert*

Exkurs

Im Jahr Zweitausend hat *Tomas Ende*rs, der in der *Neuschlade* geboren wurde, wo sein Elernhaus noch steht, ein Buch über seine Familienvorfahren mit dem Titel *Enders&Enders* verfasst. Bei seinen Recherchen in verschiedenen Archiven, nahm er auch Einsicht in gefundenen Archivalien unter anderem über den Bergbau in der Heimatregion. In den verschiedenen *Erzgruben* haben auch Vorfahren von ihm gearbeitet. Einige Beschreibungen und Fakten, die den Bergbau betreffen, sollen hier auszugsweise als Information wiedergegeben werden. Entnommen sind sie aus dem angegebenen Buch von *Tomas Enders* auf den Seiten 90-95:

"Der Bergbau im Siegerländer Erzrevier war nicht nur für die Region von großer ökonomischer Bedeutung, sondern für die deutsche Volkswirtshaft insgesamt. Man schätzt dass um 1880 etwa 35 % des in Deutschland benötigten Eienerzes aus dieser Region kam. Im Kreis Altenkirchen arbeiteten über 8000 Menschen in ca. 100 Bergwerken und Hütten. 38 % der Bevölkerung lebte vom Bergbau.

Die Blütezeit oder Hochzeit des Bergbaus im Siegerland und 'Westerwald währte allerdings nicht einmal hundert Jahre. Sie begann in der Mitte des 19. Jahrhunderts und endete in den 20er und 30er Jahren. Zwar kam er nach dem Zweiten Weltkrieg noch eimal zu einem kurzen Aufflackern, bedingt durch den Wideraufbau, aber schon in den 50er Jahren waren die meisten Gruben nicht mehr rentabel. 1965 schloss die letzte Grube des "Erzreviers", die

Eisenerzgrube Füsseberg in Daaden-Herdorf. Bis dahin waren schätzungsweise 175 Mio.Tonnen Eisenerz zu Tage gefördert worden. (Es werden dort noch 40 Mio Tonnen vermutet)... Die Grube Persbach in Eichelhardt, an der historischen "Raiffeisenstraße" ...gelegen wird erstmals 1645 erwähnt. ... Zum Tiefbau ging man hier 1864 über und erreichte schließlich 1025 m Tiefe. Die Petersbach war eine der tiefsten Gruben im Siegerländer Revier. 1903 stand eine Seilbahn zum Trasport des Erzgesteins zur Alfredhütte in Wissen zur Verfügung. Diese hangelte sich über eiserne Stützmasten die etwa alle 10 Meter hoch waren und im Abstand von 100 m aufgestellt waren... Die Grube Petersbach wurde im Februar 1937 wegen Erschöpfung der Erzvorkommen stillgelegt. Insgesamt wurden dort 2,8 Mio Tonnen gefördert. In ihren besten Zeiten beschäftigte sie 600 Mitarbeiter... Weitere wichtige Gruben [in der näheren Umgebung der *Gemeinde Bruchertseifen*] *waren Hohe Grete bei Wickhausen/Pracht; Huth in Hamm Sieg.*

Noch ein Wort zur Alfredhütte, wo mein Opa Walter in den 30er Jahren gearbeitet hat. Sie wurde 1873 als Hochofenwerk gegründet...".

Kunstgewerbe

Der freischaffende Künstler *Arnold Morkramer* * 1929, *auf dem Rosack* in *Bruchertseifen* wohnend, lebt seit 1964 mit seiner Familie im Ort. Von 1959 bis zu seinem Umzug wohnte die Familie in *Weyerbusch.* Somit sind die *Morkramers* schon über ein halbes Jahrhundert *Bruchertseifer*.

Der 1929 in *Dudweiler/Saar* geborene und in *Düsseldorf* aufgewachsene und dort studierende Bildhauer ist mit seiner u.a. sozialkritischen geprägten Kunst, als freischaffender Künstler im gesamten südwestlichen Raum bekannt geworden. Während der Zeit von 1968 bis 1975, ist *Arnold Morkramer* als *pädagogischer Kunsterzieher* am *Altenkirchener Westerwald-Gymnasium*, und dneben kontinuierlich als freischaffender Künstler tätig. Eine Vielzahl von gestalteten sakralen Werken in und an verschiedenen Kirchen und Klöstern, vor allem im westdeutschen Raum, zeugen von seinem künstlerischen Schaffen.

Noch heute, in seinem hohen Alter, hört und sieht man immer wieder etwas von seinen immer wieder neu geschaffenen Kunstwerken. *Arnold Morkramer* ist eine freundliche und den Menschen zugewandte Persönlichkeit, dem keinerlei *Starallüren* anhaften, und der, wie alle seine Familienangehörigen, im Ort beliebt ist. Mit seinem Künstlerfreund und Maler, *Gerhard Junglas* zusammen, ist *Morkramer* öfters im *Duett* auf Ausstellungen anzutreffen. Die *Kunsthalle* in *Altenkirchen* präsentiert auf Dauer Werke von ihm.

In einer aktuellen Pressemitteilung vom 14.10.2013 ist zu lesen:*... mit dem Figurenensemble „Schichtarbeiter“ erweitert: Bildhauer Arnold Morkramer schuf das große Industrie-Denkmal für die Stadt Wissen mit den Skulpturen „Schnapper und Doppler“, deren Strahlkraft weit über die Region hinaus wirkt und auch kommende Generationen von der einstigen Arbeitswelt erzählt…*

Fotos: Kunstwerk *Schnapper und Doppler*, Symbol der *Walzwerkarbeiter,* 2,80 m hoch, am Kreisel in *der Brückhöfe* im *Siegtal*, errichtet.

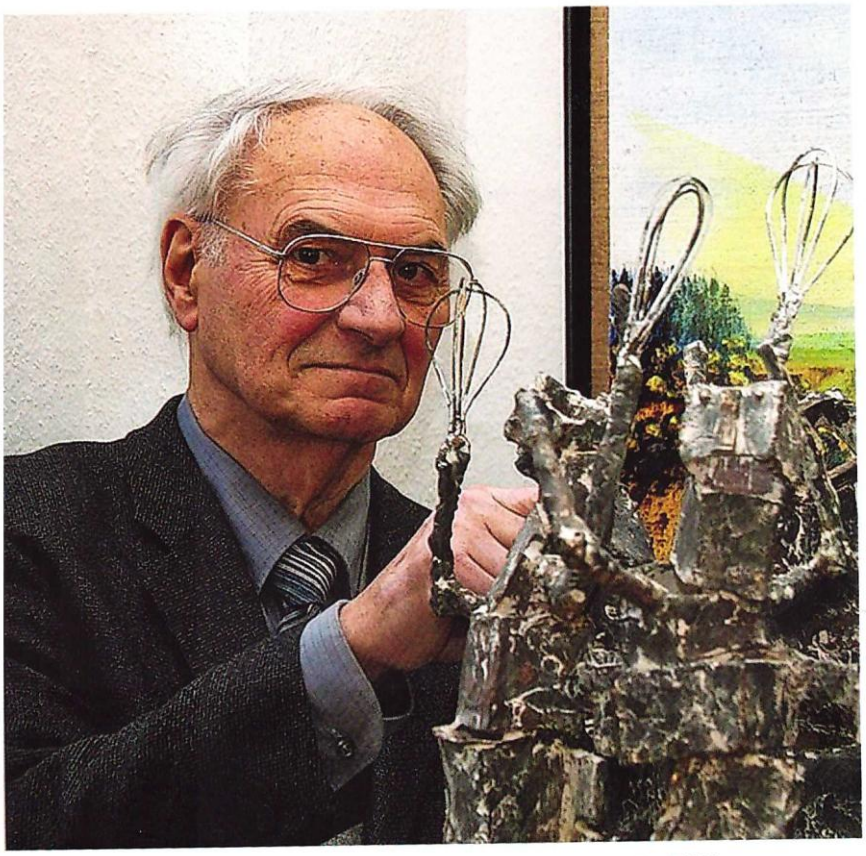
Foto: *A. Morkramer*

Klickt man den Namen von *Arnold Morkramer* im Internet an, findet man dort u.a. folgende Information: *Seine Arbeiten sind in 70 Kirchen und im kommunalen Einrichtungen* [bis nach Süddeutschland und ins Ausland hinein] *zu sehen. In freier Gestaltung widmet er sich Themen mit zeit- und sozialkritischem Inhalt…Aufgezeigt und ausgedrückt sind gesellschaftliche Spannungsfelder, die zur Reflexion auffordern.*

Wie gut nur, dass in dem kleinen *Bruchertseifen* mitten unter uns, eine solche kreative, bekannte und sympathische Persönlichkeit mit seiner Familie wohnt.

Schnapper und Doppler in Arbeit.

Arnold Morkramer - in blauer Jeans- neben seiner Plastik *Der Schnapper/Doppler*, 2,80 m hoch aus Stahl, entnommen aus dem Katalog v. *Arnold Morkramer*



Schaumschläger

Arnold Morkramer mit seinem Kunstwerk „*Schaumschläger*“. Daneben stehend ein von ihm gestalteten Kerzenhalter, der – unter anderen Reliefs von ihm in der katholischen Kirche in *Birken-Honigessen* steht.

Fotos: aus dem Prospekt von A. Morkramer

Handwerksbetriebe in der Gemeinde Bruchertseifen

Die Bau- und Möbelschreinerei Quarz in Bruchertseifen.

Nach den Recherchen von *Kunibert Stock* ist das Haus Quarz Anfang des 18. Jh. errichtet worden. 1831 wohnte hier ***Peter Quarz*** mit seiner Familie. Er hatte schon zu seiner Lebenszeit im Haus eine Schreinerwerkstatt betrieben, die er später an seinen Sohn *Christian Wilhelm Quarz* übergab * 1860 +, der mit *Johanette Quarz geb. Enders* * 1862 + 1925 verheiratet war. Ihr Sohn *Gotfried Quarz,* übernahm wiederum die Schreinerwerkstatt seines Vaters, die er noch vergrößerte.
Sein Sohn *Willi Quarz* übernahm infolge die Schreinerwerkstatt von seinem Vater *Gotfried,* die dann wiederum im Jahr 1971 von seinem Sohn *Friedhelm Quarz* übernommen wurde. Er ist mit *Ingrid Quarz,* geb. *Kehl* verheiratet. *Friedhelm* erweiterte den Betrieb erheblich, und fertigte in Serien Türen, Fenster, Möbel etc. an. Traditionsgemäß fertigte lieferte er auch Särge, die von der *Fa. Krug* in *Altenkirchen* geliefert wurden. Auch die Einsargungen wurden vom Betrieb *Quarz* durchgeführt. Entsprechend dem Arbeitsumfang wurde auch im Laufe der Zeit das Mitarbeiterstamm erhöht. Im Jahr 2004 vestirbt *Friedhelm Quarz* plötzlich. Sein Sohn *Holger Quarz* führt den Betrieb bis zum Jahr 2012 weiter und übergibt ihn dann an den langjährigen Mitarbeiter aus dem Ort, *Holger Pick*. Tradidtonsgemäß firmiert der Betrieb weiter unter dem Namen *Quarz.*
Die Tischlerei *Quarz* blieb am Ende über 5 Generationen in der Tradition eines Familienbetriebes.

Das Wohnhaus mit der alten Tischlerwerkstatt li, später wird im Wohnhaus rechts unten die Werkstatt eingerichtet. Im Haus tischlerten vier Generationen der *Quarz-Familie.* Vorne im Bild: *Gotfried Quarz,* der Sohn von *Christian Wilhelm,* anfang der zwanziger Jahre.

Foto: Thea Vogler/Eichelhardt

Die Dorfschmiede in Bruchertseifen

Die *Schmiede* wurde im ersten Viertel des 20. Jh. von *Heinrich Fischer I* im Hause *Fischer/Schumacher* im Unterdorf eingerichtet. Die Schmiede war ein Einmann-Handwerksbetrieb. In dem aus Ziegelsteinen gebauten kleinen Gebäude war eine *Esse* mit *Kohlenfeuerung* in Betrieb. In der Mitte des Raumes stand der Amboss, an den Seitenwänden sah man das Schmiedehandwerkzeug hängen, oder es lag auf der Werkstattbank. Dabei waren die *Schmiedehammer, Hufehobel* für Beschläge von Zugtieren, und die *Feuerzange,* das wichtigste Handwerkzeug von *Heinrich Fischer.* Außer dem Beschneiden und Beschlagen der Hufe von Pferden und Zugochsen, wurden hier vor allem Gebrauchsgegenstände aus Eisen für den bäuerlichen Betrieb hergestellt und repariert.

Das klingende Schlagen des Hammers auf die zu schmiedenden Teile auf dem Amboss, hörte man manchmal sogar noch im Oberdorf. Bei geöffneter Tür konnte man unter dem Hammer auf dem Amboss die Funken vom glühenden Eisen sprühen sehen. Eine Schmiede, und war sie noch so klein, gehörte damals in ein Bauerndorf. Die *Bruchertseifer* Schmiede war mit auslaufender Tendenz bis Anfang der sechziger Jahre des 20. Jh. in Betrieb.

Das Gebäude der alten, 1920 errichteten kleinen Dorfschmiede von *Heinrich Fischer* I, im Unterdorf von *Bruchertseifen*, ist schon über ein halbes Jahrhundert nicht mehr im Betrieb, aber das Gebäude ist noch erhalten geblieben. Kleine Gerätschaften aus der Schmiede sind dekorativ als rustikal, sichtbar neben dem Giebelfenster an einer Holzwandung aufgehängt zu sehen.

Foto: *Jürgen Fuchs*

Wie es einmal war, eine alte Dorfschmiede von innen

Foto: Sammlung des Verfassers

Bauunternehmer* von *Ludwig Weller* in *Bruchertseifen

Schon vor dem Ersten Weltkrieg fungierte Ludwig Weller als Bauunternehmer. Am 22. 2. 1878 wurde er - vermutlich - in Haderschen geboren; er verstarb am 16.7.1959. Verheiratet war *L. Weller* mit *Helene Weller*, geborene *Gansauer* aus *Haderschen*. Sie wurde am 11.2.1880 geboren und verstarb am 16.3. 1964.

Von dem Bauunternehmen ist bekannt, dass *Ludwig Weller* etwa 1932 den Konkurs seiner Baufirma anmeldete. Es wird davon geredet, dass er sich vor allem bei den zwei für sich selbst im großzügigen Stil gebauten Häusern, finanziell übernommen habe. Es handelte sich hier u.a. um die *Villa* Seynisch/*Moor,* heute *Zimmermann,* an der *Siegener Straße* in *Bruchertseifen* und dem Haus *Henrich,* heute *Koschinski*, an der *Langenbacher Straße* 1. Zum Bau, heute Haus *Koschinski,* gibt es eine Notitz aus dem Jahr 1920 in der *Schulchronik,* im Abschnitt über Ereignisse in *Bruchertseifen,* hier sinngemäß*: 1920 kaufte ludwig Weller von der Gemeinde ein Grunstück von der Gemeinde an der Provinzialstraße, mit dem davor liegenden Interessentenwald und baute darauf sein Haus.*

Wie schon beschrieben, waren die 1910 gebaute Villa und das zuletzt genannte Haus sein Eigentum. Ob er in der Villa -später der Familie *Seynisch* gehörend - selbst eine Zeit lang gewohnt hat, konnte nicht ermittelt werden. Im Jahr 1917 wurde diese Villa über die Baustofffirma *Korf* in *Au,* aus der Konkursmasse von *Heinrich Seynisch* erworben. Das zweite Haus an der *Langenbacher Straße* 1, wurde etwa 1932 von *Konrad Henrich,* ebenfalls aus der Konkursmasse von der *Fa. Korf* erworben. Vermutlich hat *Ludwig Weller* bis zuletzt, mit noch einer anderen Mietfamilie in diesem Haus gewohnt. Musste es dann aber am Ende veräußern, weil die Restschulden bei der Baustofffirma *Korf* über die *Bank* zu begleichen waren.

Über den individuellen von *Ludwig Weller* errichteten Baustil seiner Villen ähnlichen Häuser, ist schon berichtet worden. Zumindest hatte *Weller* Mut zu experimenten, was seine Projekte bezeugen. Mit den dadurch entstandenen Kosten hat er sich offensichtlich übernommen. Zusätzlich mögen auch noch mehrere andere Gründe eine Rolle gespielt haben, die zu seinem Bankrott führten. Bekannt ist, dass er in *Bruchertseifen*, an der heutigen *Koblenzer Straße,* kurz vor *Neuschlade*, auch das Haus von *Heinrich Schneider*, heute *Tamara Nell, l Koblenzer Str.*23, errichtet hat.

(*Informationen von Gerhard Henrich und Harald Mohr)*

Bauunternehmer Jakob Günther in Thal

Thal gehört zwar zur *Gemeinde Roth*, ist aber von *Bruchertseifen* nicht weiter entfernt als der Ort *Haderschen.* Im kleinen, einsam an der Nister gelegenen Ort *Thal,* mit seinen damals nur einem Halbendutzend Häuser, existierte nach den Aufschreibungen von *Knibert Stock*, u.a. das Gebäude *Thaler Hof*, welcher schon im Mittelalter gebaut wurde. Er wurde später abgerissen. An der selben Stele wurde dort das Haus gebaut, in dem *Jakob Günther* im Jahr 1908 sein *Bauunternehmen* gründete. Der gelernte Maurermeister stellte einige Maurer und Bauhelfer ein. *Jakob Günther* wurde 1878 geboren und verstarb im Jahr 1961. Die Geburt seiner Frau *Kaharina* war im Jahr 1886, verstorben ist sie 1946 mit erst 60 Jahren, *an einem gebrochenen Herzen,* wie ihr Sohn *Heribert Günther* mitteilt. Sie habe den Verlust von zwei ihrer gefallenen Söhne an der Front im 2. Weltkrieg nicht verkraften können.

In der über 40 jährigen Firmengeschichte baute *Jakob Günther* mit seinen Mitarbeitern zahlreiche Wohnhäuser, Ställe, Hallen und andere Objekte in vielen Orten der näheren und weiteren Umgebung. Auch am Bau der kleinen Brücke über die Nister in Thal war die Fa. mit dem Errichten von Brückenpfeiler beteiligt. Auch aus *Brucherteifen* waren eine Zeit lang bei der *Baufirma Günther,* Maurer beschäftigt. Z.B. *Heinrich Klein, Peter Enders, Otto Kölbach,* und *Weilhelm Krah. Heinricht Klein* aus Bruchertseifen, war selbst eine Zeit lang als selbständiger Maurermeister mit eigenem angemeldeten Unternehmen tätig. So sind in *Bruchertseifen* und *Oettershagen* einige Häuser von ihm errichtet worden, aber auch in anderen Orten.

Jakob Günther packte selbst auf Baustellen mit an. Und zu Hause wartete noch die Arbeit seiner Landwirtschaft auf ihn, die er mit seiner Frau und den Kindern betrieb. Es gab neben dem Milchvieh auch Pferd und Ochse für die Feldarbeit und auch für den mühsamen Transport der gefüllten Milchkannen, hoch, bis an die Straße in *Hohensayn* und zurück. Sein Sohn *Heribert* weiß von seinem Vater zu berichten, dass er im 1. Weltkrieg eingezogen worden sei und als Ausbilder fungiert habe. Als Katholik habe er immer die *Zentrumspartei* gewählt. Und als die Nazis 1933 an die Macht gekommen seien, hätten 2 mal SA-Bonzen aus der Wohnung Hausdurchsuchungen vorgenommen. Dabei gewesen sei auch *Albert Weigel* aus *Roth.* Gesucht habe man nach einer Vervielfältigkeitsmaschine und gedruckten Flugblättern, die in Wissen verteilt worden seien. Gefunden wurde bei *Günthers* nichts. *Jakob Günther*, hatte mit der Aktion nichts zu tun. Man hatte ihn aber ins Visier genommen. Es passte den Nazis offensichtich nicht, dass er als ein Unternehmer nicht in der NSDAP als Mitgleid beigetreten war.

Inserat aus der Tageszeitung als Kopie von *Herribert Günter,* *Sammlung v. Autor*

Die Stellmacherei Enders/Eckenbach in Haderschen

Diese baute sich *Fritz Enders* in den 20er Jahren des Zwanzigsten Jahrhunderts auf. Sie wurde in einem eigenen schlicht gebauten Gebäude neben dem späteren neu errichteten Wohnhaus oberhalb vom Seelbach errichtet Die Hauptarbeit vom *Wähnersch Fritz*, wie man ihn nannte - eine alte Bezeichnung für Stellmacher war auch der Wagner oder Wähner- , war hauptsächlich der Leiterwagen – und Wagenräderbau aber auch anderes landwirtschftliches Gerät, und deren Reparaturen. Dazu kam die Fertigung von Spossenleitern, *Skier, Rodelschlitten* und auch des damals üblichen billiger herzustellenden *Bollerkisten* zum Schlittenfahren. Dazu kamen auch Reparaturen von Fenstern und Möbelteilen. Das alles gehörte zum Bereich des *Stellmachers.*

Wähnersch Fritz war im damaligen dörflichen Haderschen mit seinen Arbeiten *Gold wert* und nicht wegzudenken. Sein Enkel, *Werner Eckenbach,* hat von seinem *Opa Fritz* viel gelernt, und betrieb noch über eine lange Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zeitweise mit seinem Opa zusammen die Stellmacherei. Nach dem Ableben von *Fritz Enders* und dem in den Sechziger Jahren einsetzenden Rückgang von Aufträgen wegen der billigeren einsetzenden. Industriefertigung von Gerätschaften, und der Rückentwicklung der Landwirtschaft überhaupt, ging auch die Ära dieser *Stellmacherei* in *Haderschen* zu Ende. Sie ist eine verschwundene Arbeit, wie so viele anderen aus dieser Zeit. Frank *Eckenbach,* der Sohn von *Werner Eckenbach,* hat die Werkstatt seines Urgroßvater *Fritz* noch in Ehren erhalten. In ihr stehen sogar noch alte Arbeitsmaschinen, die Hobelbank, und liegen einige der Werkzeuge noch an ihrem Platz.

Wilhelm Weber und seine Frau *Berta* in *Hohensayn* führten - vermutlich seit den 30er Jahren- über mehrere Jahrzehnte, einen **Sägewerkbetrieb mit Holzhandlung.**

Nach *K. Stock, 500 Jahre Roth,* S. 292, war das alte Wohngebäude mit Hofraum *der Fam. Weber,* vormals als *Rhans Hof* bekannt, und ist im ältesten *Altenkirchener Kirchbuch* von 1562 als solcher benannt.

Das Ehepaar hatte 2 Söhne und eine Tochter. Sohn Willi *blieb mit seiner später eingeheirateten Frau Dora im Haus der Eltern wohnen und arbeitete im Betrieb mit. Sein Vater* Wilhelm *war trotz seiner Größe von nur 1,60 M ein bärenstarker Mann, und dazu eine höchst fleißige Person mit einem klugen Geschäftssinn. In der näheren und weiteren Umgebung kaufte er den Besitzern ihr Holz ab. Er sichtete im Wald die zum Kauf anstehenden Kiefern, Tannen, Buchen und Eichen immer persönlich mit mit dem Verkäufer, und wußte die Qualität und Eignung des Holzes stets gut abzuschätzen. Oftmals half er selbst beim Abholzen und Abtransportieren mit. Und so mancher staunte darüber, wie der kleine bärenstarke Mann alleine Stämme bewegte und auflud, wo sonst zwei Männer ihre Mühe daran hatten. Für seine Stärke war Wilhelm Weber im weiten Umkreis bekannt. Mit ihm hatten einige Personen Wetten*

um Kästen mit Bier abgeschlossen, wo es um das Anheben und Tragen eines schweren Gegenstandes ging. Er hat die Wette immer gewonnen, und man war jetzt seitens der Wettepersonen vorsichtiger geworden.

Auch im Sägewerkbetrieb rackerte sich täglich der Chef von morgens in der Frühe bis zum frühen Abend, und das bis ins fortgeschrittene Alter, im wahrsten Sinne des Wortes am Holz und seiner Verarbeitung ab. Er verlangte von seinen zusätzlich, meistens drei fest eingestellten Mitarbeiter für die Arbeiten auf dem Holzlagerplatz, am Sägegatter, den anderen Schneidesägen, und beim Auf- oder Abladen, Pünktlichkeit und fleißigen Einskatz.

In den 50er bis in die 60er Jahren, erlebte der Sägewerkbetrieb *Weber* mit seiner Lohnsägerei und die Holzhandlung einen enormen auftrieb. Es war die Zeit nach dem 2. Weltkrieg, wo nach 1945 der Bauboom in ganz Deutschland in die Höhe schoss. Bei den Firmen war überall Bauholz in vielen Zuschnitten gefragt. In dem o.a. Reklameinserat sind die gefertigten Produkte angegeben. Der Gatter, Besäumsäge, Bretter u. Lattensägen waren täglich die ganze Woche über einschließich samstags im Betrieb. Ihr Kreischen währened des Sägens war bis nah *Roth* und *Bruchertseifen* gut zu hören. Es türmten sich Stöße von zugeschnittenem Holz auf den Lagerplätzen des Geländes auf. Das meisten gefertigten Produkte wurden auf Fahrzeuge geladen - einschließlich riesen Haufen von Sägemehl-, und zum Verschicken an die Besteller nach Au/Sieg zum Güterbahnhof transportiert. Alles in Allem eine Heidenarbeit für die Arbeitenden. Bei diesen ist viel Schweiß geflossen.

Von den Mitarbeitern wurde viel abverlangt. Nur wer fleißkig und zuverlässig arbeitete, hatte eine Chance. Die *Webers* entlohnten wöchentlich jeden Miitarbeiter korrekt mit seinem Arbeitsohn in der Lohntüte nach dem bestehenden Tarif. Der war allerdings in den 50er Jahren noch sehr bescheiden, erinnert sich der Verfasser der *Gemeindegeschichte*, der in dieser Zeit etwa 1 Jahr lang dort arbeitete. Er war 1950 erst 16 Jahre alt. Es waren 18 Deutsche Markm er mit mühseliger Arbeit verdiente. Ein Stundenlohn von mal 40 Pfennige.

Nach einer besonders anstrengenden Arbeit, z.B. das Auf- und abladen von Holz und Sägemehl, wurden danach in einer Pause die Arbeiter von den beiden *Webers Frauen* mit belegten Brotschnitten und Kaffee versorgt.

Nach der späten zur Ruhesetzung von *Wilhelm Weber,* betrieb sein Sohn *Willi* und seine Frau *Dora* - die Ehe war kinderlos geblieben- den Sägewerkbetrieb bis zur Aufgabe noch einige Jahre weiter - , bis der Betrieb vermutlich bis Mitte der 70er Jahre aufgegeben wurde.

Ausschnitt aus einem *Mitteilungsblatt* für das Amt Hamm/Sieg aus dem Jahr 1950

Fuhrunternehmen und Handel in der Gemeinde Bruchertseifen

Die Haderscher Mühle von *Wilhelm Sälzer*, nahe am *Seelbach* stehend, war ein kleines, teils aus Bruchsteinen gemauertes Gebäude. Eingebaut war ein *Mahlgang* für Getreide mit liegendem *Mühlstein,* der von einem Schaufelwasserrad in Bewegung gesetzt wurde. Das Wasser zum Antrieb wurde durch 3 kleinere *Mühlenweiher zugeführt,* die zum einen von einem aus *Racksen* am *Hümerich* fließenden kleinen *Quellbach,* und zum anderen aus einer Ableitung vom *Seelbach* gespeist wurden. An dem Stauweiher (Mühlenteich) waren Sperrschieber angebracht, die durch eine Kurbel betätigt geöffnet wurden, damit das angestaute Wasser durch ein Gefälle zum Mühlenrad einlaufen konnte. Bei einem zu geringen Wasserstand konnte die Getreidemühle aber auch elektrisch betrieben werden.

Bis Mitte des 19. Jh. stand in *Haderschen* noch keine *Mahlmühle* für Getreide. Bis zu diesem Zeitpunkt waren auch die Bauern aus der Gemeinde *Bruchertseifen* nach dem Gesetz „*gebannt",* ihr Getreide in der *Nisterbrücker Mühle* mahlen zu lassen. Es bestand damals das *Bannrecht* für Mühlenbetreiber und die *Bannpflicht* für die Bauern. Man war an eine bestinmte Mühle *gebannt*/gebunden, dass hieß, es wurde von der *Gräflichen Regierung* bzw. vom der *Preußischen Administration* bestimmt, wer wo sein Getreide mahlen lassen durfte. Erst als das *Bannrecht* um 1830 herum aufgehoben wird, vermehrten sich auch die Mühlen im *Nistertal* und an anderen Bachläufen in unserer Gegend. In dem Buch v. *K. Stock, 500 Jahre Roth,* S. 56f, ist ein Bericht von *Norbert Langenbach* abgedruckt, der in einer Auflistung u. a. auch die Namen der an die *Oettershagener Mühle* gebannten Bauern von *Bruchertseifen* und *Haderschen* aufzeigt.

Nach dem das *Bannrecht* aufgehoben war, liessen die Bauern aus *Bruchertseifen* u.a. zumindest teilweise, ihr Getreide auch bei *August Kölbach* in der *Helmerother Mühle* mahlen. Der ließ sogar durch einen angestellten Knecht, mit Pferd und Wagen, den Leuten das Mahlgut anliefern.

In *Haderschen,* soll nach *K. Stock* „*Von Langenbach nach Marienthal"... S. 30,* schon vor der oben genannten Getreidemühle, um 1711 eine *Ölmühle* gestanden haben, wie *Horst Moog* aus *Hamm* in einem Aktenvermerk im LHA Koblenz das herausgefunden habe. Wo ihr Standort genau war, ist aber heute nicht mehr bekannt.

Horst Heinemann vermerkt in seinem Betrag über *Mühlen im Kreis Altenkirchen,* im *Heimat-Jahrbuch* 2020 auf Seite 78, dass vermutlich unterhalb von *Bruchertseifen* nahe am Seelbach und seinem kleinen Bachzufluss aus dem Seifen unterhalb vom heutigen *Talweg,* vermutlich eine Wassermühle gestanden haben soll. Von den Gegebenheiten dort ist die Existenz einer solchen Mühle doch sehr zweifelhaft. *Heinemann* schreibt weiter: *Bei Niederseelbach entstand um 1840 eine Ölmühle, die aber um die Jahrhundertwende* [Dieser Zeit] *nicht mehr bestand.* Der Standort der *Ölmühle* lag wohl im Bereich der Zufahrtsstraße zum Ort, der heute noch unter der Bezeichnung *"Mühlenborn"* bekannt ist.

Nach den Informationen von *Gerda Birk,* geb. *Sälzer,* habe ihr Vater, *Wilhelm Sälzer,* die um 1830 herum gebaute Mühle vom Besitzer *Johannes Niederhausen* als Dank für seine langjährige Arbeit als Knecht auf seinem Hof vererbt bekommen. Schon sein Vater, *Peter Sälzer,* war bei *Niederhausens* als Knecht auf dem Hof tätig gewesen. Das Ehepaar *Niederhausen* war kinderlos und hätte sich damit den *Sälzers* für die treu geleistete Arbeit erkenntlich zeigen wollen.

Ursprünglich, so *Gerda Birk* geb. *Sälzer,* soll die Mühle dort nur ein kleines, Gebäude gewesen sein, welches ihr Vater, *Wilhelm Sälzer,* dann weiter ausgebaut und mit Inneneinrichtungen modernisiert habe. Ihre 5 Kinder: *Emmi, Heinrich, Frieda, Emil* und *Gerda,* arbeiteten alle mit in der Landwirtschft, wobei *Wilhelm Sälzer* hauptsächlich den Mühlenbetrieb bedient hat.

Wilhelm Sälzer führte außerdem mit seinem Pferdegespann im Auftrag von Kunden Lohnfahrten für die Bauern aus, bis sein Sohn *Emil* später diesen Bereich mit übernimmt. So transportierte er z.B. Düngemittel und Saatgut, auch Brennmaterial wie Brikett und Kohle von der *Fa. Korf* und *Stöver* am Auer Bahnhof zu den auftraggebenden Bauern übers Land. Selbstverständlich fuhr er auf Wunsch auch manchmal das gemahlene Getreide zu seinen Kunden, soweit diese es nicht selbst in der Mühle abholen wollten oder konnten.

Emil Sälzer transportierte mit seinem während des Krieges ausgerüsteten Fahrzeug mit *Holzvergasungsantrieb,* für Kunden auch anderes Stückgut im Lohnverfahren, z. B. Kohlen, Briketts, Saatgut und Getreide. Nach seiner Verheiratung zog er zu seiner Frau nach *Helmeroth,* gründete hier seine eigene Familie und betrieb jetzt hier mit seiner Familie die Landwirtschaft. *Emil Sälzer* verstarb im Jahr 1983 im 66. Lebensjahr.

Vor allem über die Zeit des Zweiten Weltkrieges bis zur *Währungsreform* im Jahr 1948, erwies sich die *Haderscher Mühle* -und nicht nur sie allein- wegen der Rationierung auf Lebensmittelkarten als ein Segen für die Menschen der Gegend, die kein eigenes angebautes Getreide hatten. Hier hatte man die Chance bei *Wilhelm Sälzer* ein Paar Pfund Mehl zum Backen zu erstehen.

Des Müllers Zeit von ***Wilhelm Sälzer*** ging in den endfünfziger Jahren wegen der fortschreitenden Industrialisierung der Brotindustrie und der abnehmenden Landwirtschaflichen Betriebe mehr und mehr seinem Ende entgegen. Die Landwirtschaft wurde überall auf der ganzen Linie zurückgefahren. Die vielen Brot- und Gebäcksorten in immer mehr vielfältiger Ausführung in den Bäckereien, verlocken selbst, auch die Kleinbauern zum Kaufen. Immer weniger wird selbst gebacken. *Wilhelm Sälzer* verstarb im Jahr 1959.

Der Milchtransport von *Emil Sälzer* *in Haderschen,* Sohn von *Wilhelm Sälzer,* beide im selben Bauernhof wohnend**,** existierte einige Jahrzehnte zwischen 1942 bis in die Sechzigerjahre des 20. Jh.

Emil Sälzer wurde im Jahr 1917 in *Haderschen* geboren. Er arbeitete bis zu seiner Verheiratung nach *Helmeroth* mit seinen Eltern und Geschwister und eine Zeit lang noch mit.seiner Großmutter in der elterlichen Landwirtschaft und auch beim Vater in der Mühle mit. Als Jugendlicher hatte *Emil* ein Jahr lang in der *Wambacher-Mühle* mitgearbeitet, um noch mehr Kenntnisse in diesem Beruf zu bekommen.

Sein zweites Standbein war aber ab 1942/43 bis in die 60er Jahre der Transport der gefüllten Milchkannen der Bauern aus der Gemeinde *Bruchertseifen* zur *Milchverwertungsgenossenschaft Siegtal* mit ihrem Betrieb in *Roth.* Seine Transportarbeit wurde gegen Ende des Krieges durch seinen kurzfristigen Kriegseinsatz am *Westwall* in der *Eifel* unterbrochen. Nach dem Krieg bis in die 60er Jahre, machte *Heinrich Sälzer* mit dem Furhbetrieb einschließlich der Molkereibelieferung weiter.

Emil. Sälzer war nicht bei der *Molkereigenossenschaft* in *Roth* angestellt, sondern arbeitete als selbständiger Transportunternehmer und stellte die Rechnung nach der getätigten Leistung aus. Als Transportmittel fuhr *Emil Sälzer* einen offenen Ford-Transporter, auf den er die Milchkannen abstellte, die er auf den *Milchkannensammelböcken* in den Orten *Haderschen/Hofacker Bruchertseifen, Neuschlade, Helmerotherhöhe, Helmeroth, Langenbach,* und *Nisterstein* abholte, und die entrahmte Milch (Magermilch) und die von von den abliefernden Bauern bei der *Molkerei* bestellten *Butter und- Käseprodukte,* diesen zulieferte. Am Nachmittag brachte er dann die entrahmte Milch wieder auf die *Milchsammelböcke* zurück. Die Kannen hatten eine Nummer, damit sie von den Bauern und der Molkerei nicht verwechselt werden konnten. Die aus dickem Zinkblech fabrizierten Kannen fassten etwa 25 Liter Milch. Diese auf- und abzuladen war eine sehr anstrengende Knochenarbeit. Während

des Krieges bis Ende der 40er Jahre, war sein Ford-Fahrzeug auf *Holzgasbetrieb* umgestellt. Am Fahrzeug vorne war ein hoher Brennofen angebracht, der mit Hartholzstücken befeuert wurde, dessen erzeugtes Holzgas den Motor antrieb. Das Fahrzeug hatte nur eine geringe Geschwindigkeit, und war arbeitsaufwendig in der Bedienung des Holzgaskessels.

Der Milchtransportunternehmer *Heinrich und Gustav Schumacher* (Trecker Heiner) aus *Eichelhardt* fuhren mit ihrem Trecker mit Anhänger die abgestellten Milchkannen der Bauern aus *Eichelhardt, Isert, Kohlhardt, Flögert* und *Neuschlade* von den dort aufgestellten *Milchböcken* ab, und transportierten sie ebenfalls zur *Molkerei* in *Roth,* und lieferten die Magermilch, Butter und den *Glatschkäs* wieder an die Kunden aus. Bei einer solchen Milchtour sind beide *Schumachers* mit einer Fuhre Milch einmal verunglükt. *Heinrich* und sein Sohn *Gustav* zogen sich dabei Verletzungen zu. Das *Kreisblatt Altenkirchen* Nr. 12 vom 4.9.1945 berichtete über den Unfall folgendes:

Am 31 August verunglückte in Bruchertseifen ein Milchfahrzeug… dadurch, dass der Trecker mit Anhänger in einen Bombentrichter geriet und sich überschlug. Fahrer und Beifahrer erlitten Verletzungen. Etwa 1000 Liter Milch liefen aus.

Dieses Ereignis, verursacht durch einen wohl noch nicht ganz eingeebneten Bombentrichter, vrmutlich in der *Neuschlade* - zwischen dem Haus *Pick/Rott* und *Kapp/Schneider.* Das Ereignis ist genau genommen noch eine Spätfolge, die dem Krieg anzuzlasten ist. Der Unfall ist für die beiden *Schumachers,* die die Vertiefung in der Fahrbahn vermutlich zu umfahren versuchten, und ihnen nicht gelungen ist, wohl noch einiger Maßen glimpflich abgelaufen. Die etwa 1000 Liter aus den Kannen in die Gosse ausgelaufene Milch war angesichts der noch angespannten Versorgungslage, 3 Monate nach dem Krieg, allerdings ein schmerzlicher Verlust. Die kostbare Flüssignahrung wird im Grundwasser und letztlich unten im nahen *Seelbach* in *Hofacker* gelandet sein, und die Forellen und Krebse im Seelbach werden sich des plötzlichen Eiweisgehaltes im Wasser sehr gewundert haben. Ist zu wünschen, dass der Unfall auf der Rücktour von der Molkerei geschehen ist. Dann wäre es wenigsten nur die Magermilch gewesen, die verlustig gegangen war.

Während des Zweiten Weltkrieges war es für die Bauern Pflicht, eine angemessene Menge *Vollmilch* zur Versorgung *der Volksgemeinschaft* abzugeben. Sie richtete sich nach der Anzahl der Familienangehörigen der Bauernfamilien, die als *Selbstversorger* eine bestimmt Menge an Milch behalten konnten, und der Mengenleistung der Milchkühe.

Das System der Milchverwertung in der Molkerei in Roth

Der Molkereibetrieb in ***Roth*** befindet sich zwar nicht in der *Gemeinde Bruchertseifen*, ist aber ein wichtiger Betrieb für die Existenz der Landwirte in der Gemeinde, und überhaupt für die Versorgung der Bevölkerung. Die *Molkereigenossenschaft* in *Roth,* gegründet sich 1940 in der *Auermühle,* in der die liefernden Landwirte *Genossenschaftsmitglieder* sind. Dem Molkereibetrieb in *Roth* war auch die *Behelfsmolkerei* in *Betzdorf* angeschlossen. Die *Molkerei* in *Roth* ist ein Dienstleistungs-Verwertungs-und Verkaufsbetrieb zugleich.

Gerhard Henrich aus *Bruchertseifen,* der über Jahe hinweg den *Milchtransport* für den Fuhrbetrieb *Brandenburger* aus *Seelbach* bei *Hamm/Sieg* tätigte, berichtet über den Ablauf der Milchanlieferung und den Molkereibetrieb sinngemäß:

Die *Pflichtabgabe* der Milch von den Bauern, wird bis zur Währungsreform im Jahr 1948 auf der Molkerei kontrolliert und überwacht. Die angelieferte Milch wird auf der *Molkerei* jeweils dem liefernden Landwirt zugeordnet. Das geschieht, in dem die auf der Milchkanne aufgedruckte oder eingestanzte Nummer mit der in einer Liste aufgeführten abgebrüft wird, hinter der der Name des Landwirt vermerkt ist. Ein Molkereimitarbeiter mißt gleichzeitig die abgegebene und gelieferte Milch. Die angelieferte Vollmilch muß einen bestimmten Mindesfettgehalt aufweisen, der der in der Molkerei stichporbenartig kontrolliert wird.

Zusätzlich kommt, vor allem während der Kondigendierung der Milch und der Milchprodukte, nicht selten auch der *Milchkontrolleur* unangemeldet in die Ställe der Bauern und kontrollierte die gemolkene frische Milch nach Menge und Fettgehalt. Von der Molkerei bekommen die Bauern eine bestimmte Menge an entrahmter Milch, als *Magermilch* bekannt, zurück. Zu dieser Zeit während des Krieges bis zur *Währungsreform* im Jahr 1948, bekommen die Bauern ebenfalls eine bestimmte kondigierte Menge an Butter und Quark von der Molkerei, über den Milchtransporteur geliefert.

Die Bauern versuchten in der Zeit selbstverständklich möglichs gut *über die Runden* zu kommen. Nicht selten wurde auch hier und da immer mal wieder vor der Abgabe die Milch etwas entrahmt. Denn *Schmand* abschöpfen war auch mit der Schöpfkelle oder der eigenen Zentrifuge möglich. Das Pfuschen an der Milch, z.B. mit Wasserzusatz oder mit Teilentrahmung, was man auch als das *Pantschen* bezeichnete wurde, war riskant, und wurde mit heftigen Strafen belegt, wenn es entdeckt wurde. Ein solches Ergebnis fand dann in den meisten Fällen mit Namensangabe seinen Niederschlag in der Tageszeitungen und anderen Informationsblättern. Die *Nazi*ebehörden hatten ihre Kontrollsysteme eben auch hier stets zur Hand.

In den Zeiten während des Krieges, bis kurz nach *der Währungsreform* im Juni 1948, erhalten die Bauern neben ihrer *Magermilch*, einmal in der Woche eine verpackte Zuteilung von *Butter* und *Schichtkäse* von der Molkerei mitgeliefert. **Folgende zustehende Anteile von Milchprodukten** wurden von der *Molkerei* an die Bauern zurückgegeben, bzw. mussten von der Molkerei an Geschäfte zur Verteilung an die Bevölkerung abgegeben werden: Entrahmte Magermilch, Buttermilch, Markenbutter, Romadur mit 20 % Fett i.T. Schichtkäse mit 10 % Fett i.T., und mageren Frischkäse (Klatschkäse) in Pergamentpapier verpackt, bei dem man beim Anfassen immer nasse und klebrige Hände bekam und entprechend sauer rochen.

Die Molkerei verkaufte ihre überschüssige und nicht verwertete Milch oder auch die daraus gewonenen Produkte direkt ans *Konssum* und andere *Lebensittelgeschäfte* bzw. an kleine Zwischenhändler, die dann mit ihrem Fahrzeug über die Dörfer fahren und wiederum ihre Kunden beliefern.

Im Jahr 1952 wird das Betriebsgebäude der *Molkerei* in *Roth* erweitert. 1955 sind in im Betrieb 25 Mitarbeiter beschäftigt. In dieser Epoche wird die Milch für lange Zeit außer aus den Gemeinden *Flammersfeld und Weyerbusch,* aus dem gesamten Kreis *Altenkirchen* an den Betrieb in *Roth* angeliefert. Im Jahr 1970 *fusioniert* der Betrieb in *Roth* mit der *Molkerei* von *Hachenburg,* und man gibt sich jetzt die Bezeichnung *Westerwälder Molkereigenossenschaft,* die ihren Sitz aber in *Roth* beibehält, und hier auch weiter produziert. Nur ein Jahr später, schliessen sich auch die *Molkereien* von *Leutzbach* und *Giershausen* der *Molkereigenossenschaft in Roth* an.

In ihren besten Jahren nach einer Modernisierung des Betriebes im Jahr 1952-1953, verarbeitete die *Molkereigenossenschaft* in *Roth* enorme Mengen an Milch. Diese Menge erhöhte sich nach der Pflichtabgabe während des Zweiten Weltkrieges erheblich und hielt auch danach weiter an. *K. Stock* schreibt in seinem Buch *500 Jahre Roth,* S. 218, Dass die *Molkerei* in *Roth* im Jahr 1944 bislang einen Höchststand von 14 Millionen Kilogramm an Milch erreicht hat. Und nach einer Modernisierung der Inneneinrichtung und Veränderungen im und am Gebäude in den Jahren 1952-1953, wird erst im Jahr 1967 diese Jahresproduktion von 1944 geringfügig überboten wurde. Außer den schon genannten Produkten wurden neben der Vollmilch, entrahmter Milch und Buttermilch, auch Schlagsahne, saure Sahne, Joghurt und Kakao produziert, und diese Ezeugnisse vertrieben. Aus Unrentabilität, wurde dann 1971/1972 der *Molkereibetrieb* in *Roth* eingestellt.

Eine neuer *Milchverwertungsbetrieb* in Form einer *Zntralgenossenschaft* wird nun vorerst in *Hachenburg* in Betrieb genommen. Die Ära der alten *Molkerei* in *Roth* ist damit zuende

gegangen. Die Milch von den Landwirten wird jetzt mit Tankwagen vor Ort abgeholt und in die Molkerei angeliefert. Das Gebäude *in der Schlade* bei *Roth* wird vorerst an einen mittelständigen Betrieb vermietet und verkauft, und später im Rahmen der dortigen Straßenführungserweiterung abgerissen.

Rolf-Dieter Rötzel recherchierte und schreibt im Jahr 2010 in einem veröffentlichten Presseberich im AK-Kuriert als Nachbetrachtung: *...Bis auf wenige Mauerreste ist die unmittelbar an der Bundesstraße 62 gelegene ehemalige Molkerei Roth abgerissen. Mit ihrem hohen Schornstein war sie ein weit bekanntes und vorallem markentes Wahrzeichen in der Region*

Wie schon an anderer Stelle vermerkt, hat ***Emil Sälzer*** aus *Haderschen,* in der Gemeinde *Bruchertseifen* Jahrzehnte lang mit seinem Traktor und später Lastwagen den *Milchprodukte - Transport* zur und von der *Molkerei* in *Roth* getätigt. Auf der Rücktour am Nachmittag schmeckte ihm nah schwerer Arbeit so mancher *Fuhrmannspinn* im Schnapsklas oder auch ein helles Bier, in der *Gaststätte Zur Kroppacher Schweiz.*.

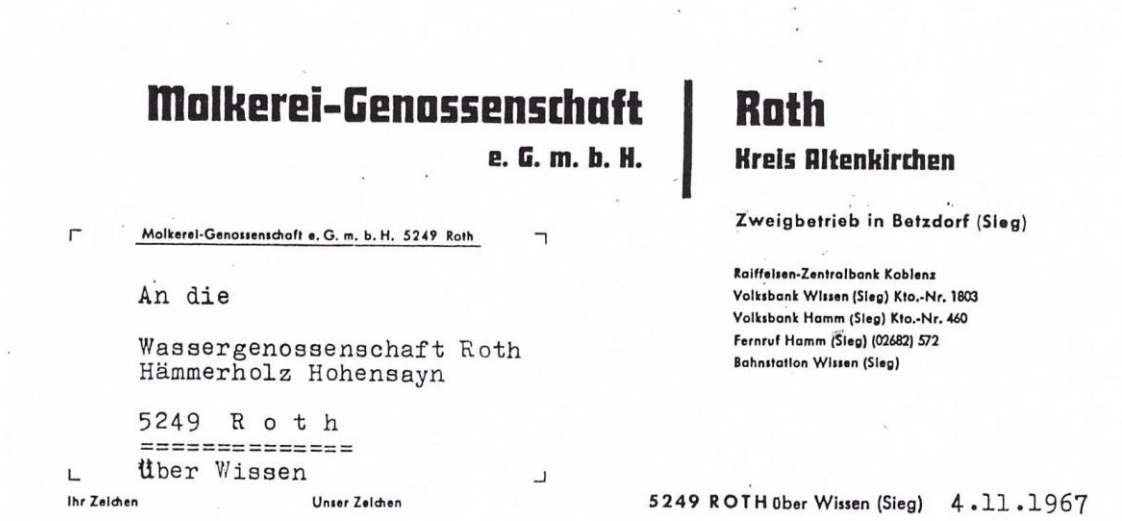
Das Gebäude der ehemalige *Molkereigenossenschaft "Siegtal", e.G.m.b.H. Betzdorf (Sieg) Betrieb Roth)*

Der Standort in der *Schlade* bei *Roth* gehört zur Gemeinde *Etzbach*

Eine Aufnahme aus den 60er Jahren des 20.Jh., entnommen aus dem Buch von *K. Stock, 500 Jahre Roth,* S. 314, Zeichnung v. *W. Krämer*

Das Gebäude wurde 1941-1942 gebaut, und der Molkereibetrieb begann am 5. November 1942

Einer der Maurer, der dort beim Bauen des Gebäudes auf der Baustelle mit arbeitet, ist der Kunstmaurer un Brunnenbauer, *Karl Janas* aus *Bruchertseifen.*



Molkerei-Genossenschaft | **Roth**
e. G. m. b. H. | **Kreis Altenkirchen**

Zweigbetrieb in Betzdorf (Sieg)

Raiffeisen-Zentralbank Koblenz
Volksbank Wissen (Sieg) Kto.-Nr. 1803
Volksbank Hamm (Sieg) Kto.-Nr. 460
Fernruf Hamm (Sieg) (02682) 572
Bahnstation Wissen (Sieg)

Molkerei-Genossenschaft e. G. m. b. H. 5249 Roth

An die

Wassergenossenschaft Roth
Hämmerholz Hohensayn

5249 R o t h
==========
über Wissen

Ihr Zeichen | Unser Zeichen | 5249 ROTH über Wissen (Sieg) 4.11.1967

Sammlung K. Stock

Eine Geschichte um den *Milchkannen-Sammelbock*

Da steht er, der Milchkannenbock, ein meistens aus Eichenholz grobgezimmertes ca. 1,25 m hohes Getisch, auf dem die schweren, aus dickem verzinkten Blech hergestellten Kannen abgestellt werden, die ca. 25 Liter Milch fassen. Wenn auf dem *Milchkannenbock* keine Kannen und hergestellte Milchprodukte abgestellt sind und liegen, ist der *Milckannenhbock* ein begehrtes Spielgerät, wo die Kinder lustig sich auf ihn raufhangeln und von ihm runterspringen. Hier können sie sich einbilden einmal größer zu fühlen, als es die Erwachsenen sind, die an ihnen vorbei kommen, sie anlächeln, oder den Zeigefinger heben und sie mahnen, nicht so viel *Blödsinn* zu treiben.

Die Höhe des *Milchkannenbocks* ist in etwa der Höhe der Ladefläche angepasst, damit der Transporteur die schweren Kannen leichter auf sein Auto oder den Traktor auf und abladen kann.

Früh morgens werden von den Bauern die mit bis zu 25 Liter mit Vollmilch gefüllten Kannen, auf den dort an der Strasse, an einem bestimmten Ort im Dorf platzierten *Milchkannenböcke* abgestellt. Nach dem die Kannen mit der auf der *Molkerei* in *Roth* entrrahmten Milch (*Magermilch)* gefüllt, vom Milchtransportwagen zurück befördert sind, werden diese wieder von den Bauern vom *Milchkannenbock* abgeholt.

Die Milchkannen sind mit einer eingestanzten oder aufgedruckten Nummer versehen, und können somit einmal auf der *Molkerei* registriert und dem Belieferer zugeordnet werden, und sind somit vom Bauern auf dem *Milchkannenbck* als ihre eigenen von denen der anderen zu zunterscheiden und zu erkennen.

Die Platzierung der Milchkannenböcke

Meines Wissens nach und nach weiteren Recherchen, standen je ein *Sammel-Milchkannenbock* an folgenden Stellen in den Orten der Gemeinde *Bruchertseifen,* **Im Ort *Buchertseifen* im oberen Dorf:** An der *Dorfstrasse* in Richtung unteres Dorf steht vor und während des Zeiten Weltkrieges ein *Milchkannenbock* auf der linken Seite am Graben neben dem Schafstall der Familie *Etzbach/Weeke*. Später, nach dem Krieg wird er abgebaut und direkt gegenüber rechts nebem dem Haus von *Wilhelm Link* vor der Wiese Platziert.

Auf diesen genannten *Milchkannenböcken* stellten folgend aufgeführte Bauern ihre Milchkannen ab und holten diese später zurück: *Karl und Erna Schumacher/Schmidt* am *Buchenweg, Seynisch/Moor, Gustav Käsgen, Heinrich Schneider*, alle an der *Siegener Straße*, und die an der *Dorfstraße* wohnenden Landwirte, *Wilhelm Link, August Fuchs* und *Heinrich* u. *Auguste Käsgen.* Vermutlich ist später dieser *Milchkannenbock* wiederum abgebaut und an der rechten Seite am Anfang vom *Birnbaumweg* aufgebaut worden, oder er wurde dazu ergänzend errichtet.

Ein weiterer *Milchkannenbock* stand unterhalb der *alten Schule,* links am Kreuzungswinkel zum *Auf dem Rosack* hin. Dieser wurde vermutlich eines Tages abgebaut und etwa 10 Meter weiter Dorfwärts platziert, etwa dort, wo heute der *Gemeinde-Mitteilungskasten* aufgestellt ist. Diese 2 *Milchkannenböcke* wurden von folgenden Landwirten benutzt: *Gansauer/Jung, Heinrich Klein, Zöller/Sturm* und *Josef Wienold.* Der nächste und letzte *Milchkannenboc*k stand direkt an der linken Seite der *Dorfstraße,* zwischen den Häusern von *Hörster/Fuchs* und *Eichelhardt/Pick.* Diesen *Milchkannenbock* nutzten dann die zuletzt genannten Landwirte und die weiteren: *Otto Schäfer, Walter Link, Berta u. Elfriede Käsgen/Birkenbeul, Luise u. Willi Quarz, Mast/Fischer/Schumacher, Christian Link, Käsgen/Thielmann, Gustav Gelhausen, Schumacher/Fuchs und Heinrich Fischer.*

In der *Neuschlade* standen jeweils ein *Milchkannenbock* an folgender Stelle: An der *Hauptstraße,* Einfahrt zu den Häusern der Landwirte, *Weinbrenner/Schumacher/Grau (Sonnhalde*) und *Katharina* und *Hermann Enders*. Und ein weiterer *Milchkannenbock* war neben der *Hauptstraße* in der Nähe Wegegablung an den Häusern der Familien *Kapp/Schneider und Pick/Rott* platziert. Die zuletzt genannten Kleinbauernbetriebe, und vermutlich auch der von *Peter Enders*, nutzten diesen aufgestellten *Milchkannenbock* für ihre Milchabgabe. Die Abfuhr der Milchkannen an diesen genannten Orten, wurde von *Heinrich* und *Gustav Schumacher* aus *Eichelhardt* getätigt.

In *Haderschen* stand ein *Mllchkannenbock* an der *Dorfstraße/Hümmerichsweg*, direkt unterhalb der Scheune von *Heinrich Krah/Schmidt*. Auf ihn stellten die Bauern von Hadrschen ihre Milchkannen ab und holten diese und die bei der Molkerei bestellten Milchprodukte wieder ab.

Hofacker hatte seinen eigenen *Milchkannenbock.* Dieser war an der *Dorfstraße*, gegenüber vom Bauernhof von *Heinrich und Karl Krah* platziert. ihn nahmen die Landwirte August *Gelhausen, Krah/Mast, Heinrich und Karl Krah* und *Käsgen/Wüst und Roßbach* in Anspruch.

In Langenbach hatte man einen *Milchkannenbock* aufgestellt. Platziert war dieser in einer Ecke an der Kreuzung *Nistertalstraße - Langenbacher Straße*. Sämtliche Landwirte im Ort nutzten diesen *Milchkannenbock.*

Mit dem Ab- und Anfahren der Milch in großen Kesselwagen, ist die Zeit für *Emil Sälzer* , wie auch für *Heinrich und Gustav Schumacher* mit ihrem Tansport der Milchkannen von den Milchkannenböcken aus den Dörfern, beendet.

In den 70er Jahren modernisieren die Molkereien Zug um Zug die gesamte Ausrüstung ihres Betriebes. Die Industrialisierung der Milchprodukte schreitet voran, ihre Herstellungsverfahren verändern sich und das Verkaufssortiment wird erweitert.

Der Milchkannentransport auf und von den Milchkannenböcken ist ein schweres Geschäft

Foto: Sammlung vom Verfasser

Die Arbeit des Milchverteilers *Heinrich Krah* aus *Haderschen*, hat Ende der Zwanziger Jahre des 20. Jh. einmal mit einem kleinen Wägelchen begonnen, welches von zwei Hunden gezogen wurde. Im Winter war es ein etwas größerer Schlitten. *Heinrich* wurde am 05.04.1891 dort in seinem Elternhaus geboren, und ist auch hier 1975 im 84. Lebensjahr verstorben. Neben seiner landwirtschaftlichen Arbeit verdiente *Heinrich Krah* sich durch den Verkauf von Milch etwas dazu. Als es in *Roth* noch keine Molkerei gab (bis 1942), wurde ihm anfangs von den Bauern im Dorf die Milch ins Haus gebracht. Von hier fuhr er dann übers Land zu den Leuten, die kein Milchvieh hatten, oder zu wenig davon. Ab dem Zeitpunkt der Rationierung der Milchprodukte. Ab 1942 hkolte *Heinrich Krah* dann die Milchprodukte von der Molkerei in *Roth,* die dann nur noch nach der Zuteilungsquote auf Lebenmittelkarten abgeben/verkauft werden durfte. Die Schnippelei mit der Schere an den Marken auf der Zuteilungskarte war arbeitsaufwändig und lästig, ließ sich aber nicht vermeiden.

Bis zu dem Zeitpunkt der Inbetriebnahme der *Molkerei* in *Roth,* haben zahlreiche Bauern in der Gemeinde ihre übrige Milch und die daraus gewonnenen Butter - und Käseprodukte, an die Leute verkauft, die kein Milchvieh im Stall hatten. Ihre Kunden aus der Nähe hollten ihre Milch und Milchprodukte selbst beim Bauern ab. Die jenigen Kunden, die weiter weg wohnten, wie z.B. in *Wissen* und *Hamm*, belieferten die Bauern selbst, in dem sie sich mit einem Leiterwägelchen oder anderem Gefährt zu Fuß zu ihnen begaben.

Ab Anfang der dreißiger Jahre fuhr *Heinrich Krah* seine Tour mit einer Einspanner-Pferdekutsche. Die Kunden kamen an einen bestimmten Standort im Dorf an den *Kutschwagen* und erhielten ihre Milch, Butter und den Klatschkäs. Die Kinder informierten ihre Eltern lauthals mit dem Ruf: *de Kroh ös do!“*. Zu manchen Familien die Schulkinder hatten, ging er auch ins Haus, um ihnen die Milch zu liefern. Das war bei einigen immer vor dem 8 -Uhr - Schulbeginn, so dass die Mütter für ihre Kinder noch den Kakao kochen konnten.

Die Schulkinder, aber auch die Mütter, wussten, wenn der *Kroh* mit der Milch kommt, dann musste es mit dem Kakao kochen schnell gehen, denn es war nicht mehr viel Zeit bis zum Schulbeginn.

Noch später im Erwachsenenalter,wenn man daran denkt, hat man immer noch den Nachgeschmack von dem von der Mutter gekochten Kakao vor dem Schulgang morgens, auf der Zunge. Aber auch der Geschmack der mit Kunsthonig und mit Schmalz und mit Zucker bestreuten Brotschnitten von der Mutter, bleibt einem dann auf der Zunge erhalten, und unvergessen.

Wenn der *Kroh* er in die große Wohnküche rein kam, sagte er "*jetz wird et awer bal zit für de Schul"* , dann griff er an den Henkel des Literbehälters, der die verzinkte Milchkanne verschloss, zog das *Litermaß* in einem gekonnten Schwung ab, stellte es auf den Tisch, und aus der 10-Litermilchkanne goss er die zustehende Milchportion in das Litermaß und diese dann in den Topf der Kunden.

In *Nisterbrück, Öttershagen, Roth* und *Bruchertseifen* gab es jeweils eine *Gastwirtschaft.* Hier war dann *Heinrich Krah* oftmals ein treuer Kunde. Der *Doppelkorn, Fuhrmannspinchen genannt,* zeigte nicht selten seine Qualität und Wirkung. Da konnte sich *Heinrich Krah* aber auf seinen treuen Max verlassen. Der hielt „pferdomatisch“ an den Milchverteilerstellen und auch an dem jeweiligen Gasthaus an. Selbst dann wenn sein Kutscher einmal eingedöst sein sollte, was hin und wieder mal passierte.

Für den Milchverteiler *Heinrich Krah* war das ein arbeitsreicher Vormittag. Am Nachmittag wartete die Arbeit auf dem eigenen Hof auf ihn, und die ging bis zum Abend weiter, wie bei allen Bauern.

Heinrich Krah übergab in den fünfziger Jahren den *Milchverkaufsbetrieb* an seinen Sohn *Willi Krah*, der ihn noch einige Jahre von *Haderschen aus* ausführte und dann von *Bruchertseifen*. Hier von wird an anderer Stelle berichtet.

Heinrich Krah aus *Haderschen* mit seiner Ella im Gespann vor der Milchkutsche, ende der Vierziger Jahre. Foto Krah,
Sammlung des Verfassers
Foto: *Krah/Schmidt*

Transportbetrieb der Kölbach-Großfamilie aus Hohensayn

In der Gemeinde *Bruchertseifen* waren aber zu dieser Zeit noch mehr Dienstleister unterwegs, die für einen Fuhrlohn Produkte anlieferten, oder manchmal auch für Fuhrlohn Feldarbeiten leisteten. Die Feldgerätschaften waren noch ganz einfach, Die Produkte mussten alle mit beiden Händen auf - und abgeladen werden. Gabelstabler, wie sie heute modern sind, gab es noch lange nicht. Vor den Kellerlöchern oder Schuppentüren der Angelieferten, sah man öfters einen Haufen Kohlen oder Brikett liegen, die vom Transporteur dort abgeladen wurden,und vom Empfänger rein getragen oder reingeschaufelt werden mußten.

Hohensayn ist ja noch nicht einmal 1 Km von *Bruchertseifen* entfernt. Wenn die Hunde dort bellten, die Kühe brüllten, oder die Bauern mit den Milcheimern auf dem Hof herum schepperten, konnte man es in *Bruchertseifen* meistens gut hören. Und sehen kann man den Ort auch ganz deutlich von der *Langenbacher Straße* aus. Längere Zeit gingen in den 40er bis Anfang der 60er Jahre auch die evangelischen Kinder von *Hohensayn* in die Schule von *Bruchertseifen*, obwohl zu keiner Zeit, bis heute, der Ort nicht in die Gemeinde *Bruchertseifen* eingemeindet ist. Auch im *Gesangverein Frohsinn* waren Sangesbrüder aus Hohensayn aktiv. Zwei Dörfer also, die damals mehr als heute, wie Geschwister miteinander verbunden waren.

An die *Fuhrbetriebe* der ***Großfamilie*** von ***Peter Kölbach*** und seiner Frau, *Amanda Kölbach*, sowie der Familie *Wlly und Robert Kölbach*, soll mit der nachstehenden Schilderung und

einigen Fotos erinnert und gedacht werden. Über die Tochter des Ehepaares von Peter Kölbach, *Berta Kölbach,* wird im Abschnitt, ***Die Post*** berichtet.

Die ***Kölbachs*** von *Hohensayn,* haben eine lange Tradition im *Transportwesen* aufzuweisen. Es fängt an, mit ***Peter Kölbach,*** der mit seiner Frau und 8 ihrer Kinder in *Hohensayn* lebte, und der neben seiner Landwirtschaft, als Selbständiger Lohnleistungen machte. Schauen und hören wir doch mal, wie und was seine Enkelin, *Elke Schmitt,* geb. *Kölbach* aus *Hohensayn,* die Tochter von *Willi Kölbach,* über ihre Vorfahren zu sagen hat.

... In der Familie gab es schon länger die Tradition mit Fuhruntrnehmen. Mein Großvater Peter Kölbah fuhr von der Pulvermühle in Mühlenthal [bei Hamm Sieg im Seelbachtal] *Pulver ins Bergische Land zu den dortigen Steinbrüchen. Mein Onkel Robert Kölbach holte mit seinem Pferdefuhwerk die Milch ab aus den Ortshaften, Thal, Hohensayn, Roth und Hämmerholz hin zur Molkerei in Roth und wieder dorthin zurück... Mein Vater, Willi Kölbach hat in den 50er Jahren einen Eicher-Traktor angeshafft, mit dem er unter anderem für die Firma Stöver in Au in die umliegenden Ortschaften die üblichen Produkte des Landhandels auslieferte. Das alles neben der eigenen Landwirtschaft, bis in die 60er Jahre.*

Nun mal recht freundlich sein!

Die Familie von *Peter Kölbach* * 1877 + 1937, seiner Frau,

Emma Kölbach, geb. *Zöller,* Tochter von *Daniel* u. *Katharina Zöller*

aus *Bruchertseifen.*

Hier mit ihren fünf, von insgesamt 8 ihrer Kinder,

auf ihrem Anwesen in *Hohensayn.*

Aufnahme aus Anfang der Zwanziger Jahre des 20.Jh.

Mit dem hier gezeigten original Pulverwagen, transportierte Peter Kölbach aus Hohensayn Schwarzpulver von der Pulvermühle Mühlenthal zu den Steinbrüchen im oberbergischen Land. Zur Abwendung der Feuergefahr durch gefährliche Stoffe gab es Vorkehrungen wie die von 1914 über den Transport von Schießpulvern: „Wagen, welche Schießpulver transportieren, müssen mit einem P und einer schwarzen Flagge gekennzeichnet sein.

Fuhrwerke, welche den Pulverwagen begegnen, müssen auf Seite fahren und dürfen nicht halten, letztere dagegen innerhalb von 300 Schritten vor einem Ort weder halten noch übernachten." Sobald der Ortsvorstand von der Ankunft eines Pulvertransportes benachrichtigt wurde, hat er dafür zu sorgen, dass auf der zu passierenden Straße alles, was den Transport hemmen oder gefährden könnte, beseitigt werde.

Das Fuhrwerk war eine fahrende Bombe. Bis zu 40 Zentner Schwarzpulver wurden pro Fuhre nach Marienheide transportiert.

o.

Der abgebildete alte *Pulverwagen*, wurde, um ihn zu erhalten,

im Original dem *Verein der Heimatfreunde Hamm* zur Verfügung gestellt

Transportführerbuch

zum Kölbach

Anstellungsbedingungen und Dienstanweisung für Führer von Sprengstoff- und Pulvertransporten

§ 1. Ein Führer von Sprengstoff- oder Pulvertransporten hat stets dessen eingedenk zu sein, daß eine Sprengstoff- oder Pulverladung für ihn selbst, für seine Nebenmenschen und deren Eigentum eine Gefahr in sich birgt. Er hat sich deshalb der größten Nüchternheit zu befleißigen und mit Überlegung und Ruhe diejenigen Vorsichtsmaßregeln anzuwenden, welche in diesen Anstellungsbedingungen und in den angehefteten polizeilichen Vorschriften enthalten sind. Sollten Fälle vorkommen, die in den genannten Vorschriften nicht enthalten sind, so hat der Transportführer sich bei der nächsten Polizeibehörde zu melden und durch deren Vermittlung bei der absendenden Fabrik telegraphisch anzufragen und weitere Anordnungen abzuwarten.

§ 2. Der Transportführer hat sich von der richtigen Übernahme der ihm überlieferten Sprengstoffe respektive Pulvergefäße zu überzeugen und ist für die richtige Ablieferung an die auf der Frachtbescheinigung angegebenen Ablieferungsstellen verantwortlich.

Nr. 213 * Carl Heymanns Verlag u. Formular-Magazin * 1905
Nachdruck verboten! Berlin W 8. Mauerstr. 43/44 11 X. XI. 05. H

§ 6. Die Transportführer, welche gegen diese Bestimmungen verstoßen, werden beim ersten Male von ihren Arbeitgebern in von diesen zu bestimmende Geldstrafen genommen und im Wiederholungsfalle entlassen.

Hamm i/Wstf., den 31. 8 1933.

Pulverfabrik HAMM

unterzeichnet vom Arbeitgeber:

der

DYNAMIT-AKTIEN-GESELLSCHAFT

VORMALS ALFRED NOBEL & Co.

Hohensayn Kreis Altenkirchen

Hohensayn Kreis, den 31. 8. 1933.

nach genauer Kenntnisnahme der obigen Bestimmungen unterzeichnet vom Transportführer:

Hohensayn Kölbach

Hamm, den 4. 10. 1933.

Genehmigt durch die Aufsichtsbehörde:

Der Bürgermeister des Amtes Hamm a.d. Sieg

Polizeiverwalter

Willi Kölbach* * 1917 + 1994 und seine Frau, *Amanda , geb. *Käsgen,* wohnten mit ihren beiden Kindern in *Hohensayn*. *Willi* hatte das große Glück, von der Front in *Stalingrad* wieder heil zurückzukehren. Neben ihrer eigenen Landwirtschaft lieferten ***Willi Kölbach,*** wie auch sein lediger Bruder**, *Robert Kölbach***, auf Bestellung, von den Firmen *Korf* und *Stöver,* die am *Auer Güter-Bahnhof* ihre Lager hatten, Brennmaterial wie Brikett, Kohlen, Getreide und Baustoffe für die Besteller in die umliegenden Dörfer an.

Willi Kölbach in Hohensayn, in den 60er Jahren des 20. Jh.

mit seinem Eicher-Ttraktor unterwegs

Willi Kölbach, mit seinen 2 Pferden, auf seinem Transportwagen sitzend,
in den vierziger Jahren des 20. Jh.
Auf der Dorfstraße in *Hohensayn*

Robert Kölbach * 1906 + 2005

oben *Robert Kölbach* mit seinem Fuhrwerk zum Ausliefern einer Bestellung,auf der Landstraßen-Kreuzung, *Langenbacher Straße und Dorfweg* in *Bruchertseifen.* unten:

unterwegs auf seiner Milchkannentour zur Molkerei, von *Thal,* dann über *Hohensayn, Roth* und *Hämmerholz,* mit Pferd und Schlitten, auf tief verschneiten Wegen.

Alle Fotos u. Dokumente: Elke Schmitt

Viehandel in den Dörfern

In den Zwanziger- und Dreißigerjahren kamen ***jüdische Viehändler*** vor allem aus *Hamm/Sieg* zu den Bauern in unseren Dörfern, vermutlich kamen sie auch schon zu früheren Zeiten. Die bekanntesten unter ihnen waren ***Sali Meyer*** und die zwei Brüder ***Karl*** und ***Heinrich David.*** Sie alle handelten hauptsächlich mit Rindvieh, vor allem mit *Milchkühen.* Es waren Gerüchte, und somit auch Vorurteile in der Bevölkerung, dass der „*Jud"* bei seinem Handeln nicht selten versuchte die Leute *übers Ohr zu hauen ,* auf gut deutsch, betrügt. Sie waren in Wirklichkeit aber Kaufleute wie jeder andere auch nicht jüdischer Händler in der christlichen Bevölkerung.

Die Bauern in unserer Gemeinde waren auf die jüdischen Händler angewiesen und die Händler auf sie. Beide bildeten sozusagen eine *Geschäfts- und Zweckgemeinschaft.* Die jüdischen Viehhändler berechneten in Wirklichkeit auch nur so viel Zinsen wie jeder nichtjüdische Händler auch -nicht mehr und nicht weniger. Über *Sali Meyer* und *Karl David* ist bekannt, dass sie manches Mal einer Kleinbauernwitwe mit kleinen Kindern in Notsituationen für eine Übergangszeit eine Kuh zum melken ohne Entgelt überlassen haben. Die Viehhändler kauften über Land ihr Vieh auf, und verkauften es dann hauptsächlich mit *Handschlag* an die *Metzger* oder auf den *Viehmärkten* an die Bauern. Den wohl mit am erfolgreichsten Handel betrieb *Salli Meyer* aus *Hamm*. Er fuhr einen schmucken *Cabriolet - PKW* und war, wie auch die beiden Viehhändler und Brüder, *Karl und Heinrich David,* Mitglied im *Hammer Schützenverein.* Oftmals stiftete *Salli Meyer* großzügig beim *Preisschießen* ein geschlachtetes Kalb als Preis oder ein solches zum gemeinsamen Verzehr beim Fest.

Der Jude Hugo Frank aus Hamm handelte mit Federvieh. Es war ein viel ärmlicheres Geschäft als das mit Rindvieh. In der Bevölkerung nannte man ihn den *Höhner-Hugo*. Er war bei seinem Handel stets zu Fuß unterwegs um aufzukaufen und zu verkaufen. Ein Mann von kleinem Wuchs mit einem käfigähnlichen Gestell aus Draht auf seinen Schultern tragend. Auch er war in der Bevölkerung ein wichtiger und beliebter Händler. Seine gesamte Familie wurde unter dem Naziregime im *Konzentrationslager* umgebracht. Auch *Heinrich David,* seine Frau und ihre gemeinsame Tochter, wie auch eine ganze Anzahl anderer Hammer jüdische Bürger, überlebten das *Konzentrationslager* nicht. *Karl David* und *Salli Meyer* vermochten aber nach der Progromnacht noch mit ihren Familien frühzeitig in die USA auszuwandern, weil sie dort Verwandte nachweisen konten.

Sie alle sind in *Hamm/Sieg* in der *Progromnacht* am 9. November 1933, nach der Zerstörung ihrer Synagoge im Ort, von hitzigen Hammer Antisemiten zusammengetrieben, und vor den Augen der Öffentlichkeit verhöhnt und malträtiert worden. Die Wohnungen ihrer Häuser wurden von diesen gestürmt, das Momilar und Küchengeräte aus den Fenstern auf die Straße geworfen, zertrümmert und geraubt. Als man die *Hammer* Juden nach dem Vernichten ihrer *Synagoge* am 9. November 1938 vom Amtshaus über *Wissen* zu Fuß nach *Betzdorf* trieb und sie dabei verhöhnte, war auch der Viehhändler *Karl David* unter ihnen. Ihm hatte man ein Schild vor die Brust umgehängt mit der Aufschrift „*Ich bin ein Judenschwein!".* Danach war in der Tageszeitung „*Die Volkswacht"* die Information mit der fett gedruckter Überschrift „***Hamm ist jetzt judenfrei*** zu lesen. Wie die meisten anderen, wurden in diesen Tagen auch die jüdischen Bürger aus dem Kreis *Altenkirchen* in das *KZ-Dacha*u in *Oberbayern* deportiert, von dort aus aber wieder entlassen. Anfang der 40er Jahre vershwanden ausnahmslos außer den ausgewanderten- zur Tötung in die *Konzentrationslager* des *Deutschen Reiches.*

Wer schon hat damals nach ihrem sichtbaren Verschwinden nach den jüdischen Mitbürgern gefragt? Vielleicht hier und dort jemand mit vorgehaltener Hand. Dass ihnen nichts Gutes widerfahren würde, wussten damals alle**!** Eine schlimme Geschichte, die sich in unserer Heimat einmal abspielte.

Die Verfolgung der jüdischen Bürger ist eins der betrüblichsten und traurigsten Kapitel auch in unserer Heimatregion. *Horst Moog* aus Hamm hat später mit einigen überlebenden Nachfahren in den USA Kontakt aufnehmen können, die ihn sogar in *Hamm* aufsuchten. Einer von ihnen war ein Sohn von *Karl David.*

In den *Heimat-Jahrbüchern* für den Kreis Altenkirchen, in den Jahren 1975-1978 hat *Günter Heuzeroth* aus *Bruchertseifen,*hat als erster *Autor* die Verfolgungseschichte der *jüdisch-deutschen Mitbürger unserer Heimat* veröffentlicht.

Der Viehhändler *Gerhard Henrich*

Gerhard Henrich aus *Bruchertseifen* betrieb bis zu seinem Ruhestand, in *Bruchertseifen* als Viehhändler einen eigenen Transportbetrieb. Er hatte schon 1947 als 17- Jähriger nach seiner 3,5 jährigen Lehre zum KFZ-Schlosser bei der Fa. *Heckenbüker in Wissen,* danach bei der *Fa. Kamp* in *Hamm*, mit einer Sondergenehmigung einen Führerschein für PKW und Lastkraftwagen - später auch für einen Bus zu fahren- gemacht. Nach einigen Gesellenjahren wurde er er als Lieferfahrer bei dem Transportunternehmen *Heinrich Brandenburger* in *Oberseelbach* bei *Hamm/Sieg* beschäftigt. Hier transportierte er bis zu seiner Selbständigkeit in den 60er Jahren, täglich Vieh von den Bauern zu anderen Landwirten, in Schlachthöfe und zu den Metzgereien, und sammelte zusätzlich regelmäßig die Milch der Bauern von den Milchböcken um sie zur Molkerei nach *Roth* und wieder zurück zu transportieren. Hier hat er in 12 Jahren allein über 1 Milionen Km auf der Straße zurückgelegt.
Ab den 70er Jahren betreibt *Gerhard Henrich* zusätzlich zu seinem Tankstellenbetrieb im Ort, einen eigenen regen ***Viehhandel***, mit Rindvieh, und zuletzt mehr mit Schweinen. Sein - Aufkaufgebiet ging bis ins *Oldenburgische* und ins *Bayrische* hinein. Mit seinem letzten Transportfahrzeug fuhr er 385.000 Km

Fahrzeug für den Viehvertrieb/Handlung von *Gerhard Henrich, Bruchertseifen*
re. auf dem Foto mit Arm auf dem Kotflügel, *Gerhard Henrich, neben seinem Sohn Rainer.*
Foto, *G. Henrich,* 1993

Aus *Hohensayn* handelte seit den 20er Jahren die Familie von ***Clemens Trapp*** * 1902 + 1955 und seiner Frau *Katharina* 1907 + 1993, mit ihren gemeinsamen 3 Kindern, *Helga* *1932, *Berthold* * 1935 + 2020 und *Marga* * 1948, neben ihrer Landwirtschaft, mit Vieh. Sie kauften junge Zuchtbullen auf, die kastriert wurden und als Zuchtochsen weiter verkauft wurden. Vor allem wurde aber mit Jungschweinen gehandelt, die von den Bauern abgeholt, oder diesen auch geliefert wurden. Zu anfangs stand ein 1,5 t. Auto mit Planenaufbau.

für den Transport zur Verfügung, dass aber zu Kriegsbeginn im Jahr 1939 für den Bau-Einsatz am *Westwall* in der *Eifel* bedschlagnahmt wurde. Dort fuhr man das Fahrzeuzeug zu Schrott. Das Fahrzeug wurde dem Besitzer nicht erstattet.

Danach stand Clemens Trapp für den Tansport von Vieh nur ein Pferdefuhrwerk mit Gummibereifung zur Verfügung. Mit viel Aufwand wurde schon seit den 20er Jahren dasVieh zum Verkauf u.a. auf den Markt nach *Steimel* gefahren. Aus *Löhne* in *Westfahlen* kommend, wurden 6-8 Wochen alte Schweine angeliefert, die vom Güterbahnhof in *Au/Sieg* oder *Wissen* nach *Hohensayn* transportiert wurden, um diese dann später an die Bauern der umliegenden Dörfer zu verkaufen. Auch an die Mezgerei *Schupp* in Wissen wurden Schweine zum schlachten geliefert. Für so viel Vieh reichte die alte Stallung nicht mehr aus. Im Jahr 1942 ließ *Clemens Trapp* von dem *Bauunernehmer Günther* aus dem benachbarten *Thal* zur Erweiterung der Stallflächen einen neuen Stall errichten.

Der ledige Bruder von *Clemens,* ***Paul Trapp,*** der mit einem Händezittern wegen der Parkinsonschen Krankheit behaftet war, lieferte öfters den Bauern in den Dörfern der Umgebung junge Schweine an, die er auf einem Handwagen hinter sich herzog. Schon Anfang der 50er Jahre konnte wegen einer Erkrankung *Clemens Trapp,* der 1955 verstarb, nicht mehr voll im Handel mitarbeiten. Jetzt mußten seine Frau, ihre Kinder und ihrem kränklichen Onkel Paul die Landwirtschaft und den Handel betreiben. Keine leichte Aufgabe.

Nach der Verheiratung der ältesten Tochter übernimmt ihr Bruder *Berthold* mit seiner Mutter den Hof- und Handelbetrieb. Der *Viehhandel* wird dann vermutlich Mitte der 60er Jahre eingestellt.

Ausschnitt aus einer Werbeseite in einer *Mitteilungsbroschüre* von Hamm/Sieg im Jahr 1950

Sammlung: *Elke Schmitt*

Landwirtschaftlicher Anbau - und Handelsbetriebe

Feldanbaubetrieb –Obst-Gemüse – Verkauf „*Haus Sonnhalde*“ von *Kurt* und *Ursula Mathes* in der *Neuschlade*

Schon Ende der 50er Jahren beginnt das Ehepaar *Kurt* und *Ursula Mathes* geb. *Grau* mit dem *Feldanbaubetrieb.* Auf den von gepachteten zahlreichen Hektar Flächen von ehemaligen Kleinbauern in der Gemeinde *Bruchertseifen,* die ihre Landwirtschaft wegen Unrentabilität verkleinerten oder schon aufgegegen hatten.

Der damalige Lehrer *Heinz Kuhnert* schreibt 1960 zu diesem Betrieb folgendes in die *Schul- und Gemeindechronik, Teil 2, S. 28: Die Sonnenhalde, wird eine „öffentliche Gaststätte. Besitzter, Herr Mathes aus Ostpreußen, der vor sieben Jahren hier her kam… betreibt nebenbei einen ausgedehnten Anbau von Erdbeeren, Johannis- und Stachelbeeren. Der Feldanbau von Erdbeeren und Tulpen… stellt für die hiesige Gegend etwas völlig Neues dar…*

Hier wurden auch von dem Ehepaar *Mathes vorgezogene Hybridsorten von Getreide* wie Weizen und Gerste als Saatgut angebaut und dieses verkauft. Dazu kommen zahlreiche Felder mit *Speisekartoffeln* vor allem aber solche mit *Erdbeeren und schwarze Johannisbeeren.* Bei der Pflege der Pflanzen und bei der Ernte der Früchte, vor allem in der Erdbeerernte, ist auf den Feldern eine ganze Armada von hauptsächlich Frauen zu entdecken, die mit ihren umgebundenen Kopftüchern schon aus der Ferne zu sehen sind. Kartoffeln, das Gemüse, die Früchte und Beeren werden weitgehend an die Markhallen und an den Gemüsegroßmarkt nach Bonn und Koblenz, verkauft.

In den sechziger und siebziger Jahren hat die Expansion des Betriebes ihren Höchststand erreicht . Der Anbaubetrieb, vor allem mit Erdbeeren, wird im Jahr 1994 aufgegeben.

Ab dem Jahr 2002 wurden jetzt wieder aus der auf dem Parkplatz neben ihrem *Haus Sonnhalde* aufgebauter Halle, Gemüse, Kartoffeln und Obst verkauft, dass *Kurt Mathes* aus der Bonner und Koblenzer *Großmarkthalle* selbst abholte, Im Jahr 2012 wurde auch dieser Verkauf eingestellt und sich endlich in den Ruhestand begeben.

Es ist eine sehr lange Zeit gewesen, in der das *Ehepaar Ursula* und *Kurt Mathes* mit viel Aufwand, Energie und dabei auch mit nicht wenigen Sorgen, sich ihrem Anbaugeschäft, noch neben dem Cafe - und Pensionsbetrieb, gewidmet haben.

Das ganze Anwesen *Mathes,* die Halle und das Wohnhaus *Haus Sonnhalde,* wurde nach diesem Schlusspunkt im Jahr 2012 verkauft. Beide hatten sich von Käufer in ihrem *Haus* ein lebenslängliches Wohnrecht sichern lassen, welches sie nicht allzulang genießen konnten. Im Jahr 2017 verstarb *Ursula Mathes* in ihrem Haus, wo nicht lange zuvor ihr Mann *Kurt Mathes* verstorben ist.

Erdbeeren – Ernte im Anbaubetrieb *Mathes „Haus Sonnenhalte“* im Juli 1979
Am *Eiserntal*

Foto: *Mathes*

Die *Schäferei* von *Hermann* und *Gisela Enders* in Neuschlade

Ein frohes Rufen der Kinder mit den Sätzen: „*de Schofherd ös do!“,* hallte durch das ganze Dorf, wenn früher der Schäfer mit seinen Hunden und seiner Herde über die Wiesen- und Weidenflächen und Stoppelfelder in der Gemeinde zog. Der kam damals im Spätherbst meistens aus dem *Siegerland,* dem *Sauerländischen* oder aus dem *Siegkreis* hier vorbei und war schon lange Zeit unterwegs gewesen. Vor allem war das für die Kinder ein erfreuliches Ereignis. Wo sah man denn schon so viele Schafe auf der Flur, *Schwarzköpfe* wie *weißköpfe*, die blökenden *Lämmer* mit ihrer hellen Stimme, die sich frischfröhlich mit ruckenden Bewegungen am *Mutterschaf* labten? Und der *Schäfer* mit seinem Umhang, seinem aufgesetzten hohen Schäfer-Schlapphut, dem langen Stock in der Hand und mit seinen Hütehunden, denen er zum Beitreiben zurief und sie zurückpfiff, war vor allem für die Kinder eine Art märchenhafte Erscheinung.

Wie sie alle mitzogen, die Kinder! Aber auch die Erwachsenen erfreuten sich des Anblicks wenn die Herde graste. Und alle schauten neugierig dabei zu, wenn der *Schäfer* auf seinem Sitzstock hockte, mit seinem großen gebogenen Taschenmesser sich ein Stück Dauerwurst oder Schinken in Scheiben abschnitt und jetzt seine Brotzeit machte. Und wenn ein Mutterschaf dann auch noch lammte, war das Ereignis für die Kleinen und Jugendlichen perfekt. Bis zum Abend sah man Kinder interissiert bei der Herde herumlungern. Denn dann wurde es noch einmal für sie spannend, wenn der *Schäfer* mit den mitgebrachten Netzen einen Zaun um die Herde an dieser Stelle herum zog, an der die Tiere nächtigen sollten. Diese Szenerie ist schon seit vielen Jahrzehnten für die Kinder nur noch in abgewandelter Form und dazu sehr selten zu beobachten. Auch bei dem *Schäfer* ist das Rad der modernen, fortschrittlichen Zeit nicht stehen geblieben. Nur ein romantischer schöner *Abglanz* aus der Vergangenheit ist bei manchen bis heute noch in Erinnerung geblieben**.**

Die Zeiten, in denen der Schäfer auch über Nacht bei der Herde auf seinem *Schäferkarren* schläft, gehören der Vergangenheit an. Heute fährt er mit seinem Auto nach Hause. Nur sein Hund bleibt manchmal draußen in der *Einpferchung* zum bewachen der Herde, wenn es mal wieder unsichere Zeiten gab, z.B. Schafe gestohlen wurden.

Seit 1958 entwickelte sich ganz langsam in der *Neuschlade* die gemeinsame ***Schäferei* von *Hermann* und *Gisela Enders*** und ihrer Familie mit Kindern. Sohn *Thomas* sollte später eine steile Karriere als Chef und Vorstandsvorsitzender des weltbekannten Flugzeugbauer *Airbus Group* machen. *Hermann Enders,* der ins Elternhaus von *Gisela Enders* einheiratete, stammt aus *Obermörsbach* und hatte schon von Kind an ein Faible für Schafe. In dem kleinen bäuerlichen Anwesen seiner Frau *Gisela* in der *Neuschlade* beginnt er aktiv damit, sein Interesse zum Beruf zu machen, obwohl er gelernter *Schumacher* ist und in einem Hachenburger Schuhgeschäft arbeitete. Von Anfang an waren er und seine Frau sich darüber einig, sich neben seiner beruflichen Arbeit gemeinsam mit der *Schäferei* zu befassen.

Das erste Mutterschaf wurde 1958 von dem *Polizisten Born* in *Hamm/Sieg* gekauft. Das ist sozusagen der *Grundstein,* mit dem hier alles begann. Es bekommt seine Lämmer, und so geht es immer weiter. Auch wurden weitere Schafe dazu gekauft. Auf dem eigenen Grundstück wird eine Stallung errichtet, damit die wachsende Herde über die Winterzeit unterkommen kann, die 1964 bis auf etwa 80 Tiere, Schwarzköpfe angewachsen ist. Auch für Heu und Stroh musste Raum geschaffen werden. Für den *Weidetrieb* der Herde wurde später zusätzlich ein *Lohnschäfer* gefunden.

1973 ist der Bestand der Herde auf 300 Mutterschafe angewachsen, und ab dem Jahr 1974 betreibt *Hermann Enders* persönlich hauptberuflich seine Schäferei. In *Malberg,* Gemeinde *Rosenheim,* werden nach und nach bis zu 120 ha Brachlandflächen über die Sommemonate

gepachtet und mit viel Arbeitsaufwand für die Beweidung melioriert. In dieser Zeit existieren bereits 500 Mutterschafe. Zur Herde gehörten 2-4 Böcke, die wegen der *Inzuchtgefahr* alle 2 Jahre ausgewechselt werden. Selbstverständlich gehört auch der Hund zur *Schäferei.*Über den Winter bis in den April befanden sich die Tiere meistens in der Stallung. Ab 1. November ist die Flur *offen* für den *Triebweg* der Herde. Dafür ist eine veterinärärztliche Genehmigung vorzulegen. *Hermann Enders* nahm mit der Herde fast immer den gleichen *Triebweg.* Außer den gepachteten Flurflächen im Standort *Malberg,* wurden zur Versorgung der Tiere noch weitere Flächen dazu gepachtet. Es ist ein mutiges Unternehmen mit standort*gebundener Schafhaltung* und *Triebwegschäferei.* Die Fremdbeweidung ist in der Regel kostenlos.

Hermann Enders kennt hier das Land und die Leute, insbesonders die Bauern:" *Die meisten von ihnen waren froh, wenn das überständige Gras abgeweidet wurde. Die es nicht wollten, sagten Bescheid, oder stellen einen „Strohwisch" auf* [wenn an der Stelle nicht abgeweidet werden soll]. *Wenn das Wetter mitspielte, zogen wir den ganzen Winter, oder es wurde draußen beigefüttert. Die Schafe mit den Lämmern kamen vorrübergehend in den Stall. Für die Heugewinnung wurden die eigenen Wiesen zu Hause gemäht". Hermann Enders* zog mit seiner Herde bis in die Gegend von *Uckerat* und *Eitorf* im Siegkreis, und zur anderen Seite bis bis in die Gegend um *Betzdorf* und *Steineroth.*
Von außen besehen wird der Schäferei zwar oftmals einen malerisch-romantischen Anstrich verpasst, aber die Praxis verlangt vom *Schäfer* alles andere als das. Die *Schäferei* ist ein harter Job und fordert dem *Meister* vielseitige*s* ab, und zwar eine geduldige und tierliebende Natur zu haben, reichlich allumfassende Kenntnisse in der *Schafhaltung,* dazu eine angemessene robuste Gesundheit und körperliche Konstitution. Umso mehr, wenn er kein *Lohnschäfer* ist, sondern mit seinem Betrieb weitgehend seinen Unterhalt verdienen will. Das heißt dann auch, dass er sich unabdingbar betriebswirtschaftliche wie auch kaufmännische Kenntnisse aneignen musste. Wenn es an all dem aufgeführten zu viel mangelt, ist eine *Schäferei* kaum lebensfähig, so die Information von *Hermann Enders.* Ganz besonders gilt das für die heutige, schon seit langem schwankende und somit schwierige Wirtschaftslage. Die Preise variieren, und der Betrieb kommt oft genug nur schlecht auf seine Kosten.
Die Schäferei erzielt ihre Einkünfte heute weitgehend durch den Verkauf von *Lammfleisch.* Durch den *EU-Handel* ist der Verkauf stets Schwankungen unterzogen. Die Lämmer werden zwischen dem 8. und 12. Monatsjahr verkauft. Der Absatzkunde für die *Schäferei Enders* ist ein Schlachtereibetrieb in *Grevenbroich.*
Hermann Enders schildert die Lage, in der sich heute die *Schäferei* befindet: *Im Vergleich zu heute war der Verkauf von Lammfleisch bis Ende der siebziger Jahre günstiger. Erzielte man 1976 noch pro Kg, gerechnet mit dem heutigen Euro, 8,50 DM, so sind es heute noch 5,50 €. Was den Wollwert betrifft, da sieht es noch viel finsterer aus. In den 80er Jahren blieb noch etwas Geld vom Verkauf übrig. Heute ist hier so gut wie nichts mehr daran – kostendeckend-zu verdienen.* Der *Wollscherer nimmt schon fast mehr als wie die Wolle heute wert ist. Das Schaf bringt im Schnitt 3 kg Wolle.*
Hermann Enders und seine Frau *Gisela* haben ab 1995 den *Schäfer Thomas Stum* aus *Wiehl* als *Teilhaber* hinzugenommen, der ab 1985 schon 2 Jahre lang als *Lohnschäfer* bei *Enders* gearbeitet hatte. Im Jahr 2005 ging *Hermann Enders* in den Ruhestand. Seit dem betrieb *Thomas Stum* die auf 700 Mutterschafe angewachsene Schäferei in *Malberg* alleine weiter, bis zu seinem tragischen tödlichen Verkehrsunfall am 27.Januar 2014. *Stum* hinterlässt eine Familie mit Frau und Kinder.

Hermann Enders kann dann aber doch nicht ganz ohne Schafe sein. Einige wenige versammelt er noch um sein Haus herum, so lange er sie noch hegen und pflegen kann.

Quelle: Die Informationen sind von der Familie Enders. Die kursiv geschriebenen Sätze sind Informationen direkter wörtlicher Mitteilungen von Gisela und Hermann Enders -

Ein schöner Tag für den Schäfer, den Hund und die Schafe.

Auf beiden Abbildungen, *Hermann Enders* beim Weidetrieb im Jahr 1992

Fotos: *Enders*

Vom Bauernhof zum Agrarwirtschaftsbetrieb.

Die Bauerschaft *Pfeiffer* /*Harink* in *Langenbach*

Der bäuerliche Familiengroßbetrieb von *Manfred Pfeiffer* und seinem Sohn Frank *als* Mitgesellschafter und Teilhaber, hat eine über 130 Jahre lange kontinuierliche Familiengeschichte.

Das alte Anwesen wurde etwa 1880 von *Christian Kölbach* an *Wilhelm Pfeiffer* I aus *Burbach bei Mörsbach* stammend verkauft. Der Hof von *Christian Kölbach* musste nach den Aussagen von *Alfred Schiffgen* aus finanzieller Not heraus verkauft werden. *Wilhelm Pfeiffer I* wurde 1854 geboren und verstarb im Jahr 1941 in *Langenbach.* Seine Frau *Wilhelmine* geb. *Krah,* verstarb 2 Jahre später, im Jahre 1943. Sie betrieben mit ihren drei Kindern *Wilhelm, Heinrich* und *Emilie* die große Landwirtschaft als Vollerwerbsbetrieb.

Ein großes Unheil passierte der Familie *Pfeiffer,* als im Sommer 1918 das Gehöft samt Haus und allen Stallungen bis auf die Grundmauern nieder brannte. Es waren die letzten Monate des Zweiten Weltkrieges. Einquartierte deutsche Soldaten hielten sich auf dem Hof auf. Dabei wurde von einem der Wachsoldaten unversehens eine *Petroleumleuchte* umgeworfen, die im Stroh der Scheune sofort Feuer entfachte, über das man nicht mehr Herr wurde. Das Vieh und einige wertvolle Sachen konnten gerettet werden. Alles musste wieder neu gebaut und errichtet werden.

Der Sohn *Wilhelm Pfeiffer II* übernahm in der Erbfolge den großen Bauernhof und baute ihn mit seinen Eltern zusammen wieder auf. Er war mit *Wilhelmine Krämer* aus *Unterschützen* verheiratet. *Wilhelm Pfeiffer II* war von 1938 bis 1945 gewählter *Ortsvorsteher* der *Gemeinde Bruchertseifen* und *Vorsitzender* der *Jagdgenossenschaft*. Die zuletzt genannte Funktion wird bis zum heutigen Tag noch von *Manfred Pfeiffer* wahrgenommen. Das Ehepaar *Pfeiffer* hatt eine Tochter *Martha* und den Sohn *Richard. Richard Pfeiffer,* geboren 1922, wie auch seine Schwester *Martha* bewirtschafteten mit den Eltern den großen Hof.

Noch zu Lebzeiten seiner Eltern ging das Erbe des Hofes im Jahr 1957 an Sohn *Richard* über, der mit seiner eingeheirateten Frau, *Hilde Pfeiffer* geborene *Klein,* zusammen mit seinen Eltern und seinen zwei Söhnen, *Manfred,* geb. 1954, und *Eckard,* 1957, jetzt den Hof bewirtschafteten.

Wilhelm Pfeiffer II verstarb im Jahr 1981 und seine Frau *Wilhelmine* 1989. Zu bewirtschaften waren damals 25 ha Land, wo von die Hälfte gepachtet war, ohne die Waldungen eingerechnet. Angebaut wurden in Fruchtfolge mal Kartoffeln, mal Getreide, mal Rüben usw. Bis Kriegsende wurde zum Teil noch die Butter selbst gekirnt. Eier und Butter wurden in *Wissen* verkauft. Auch für Kartoffeln und Getreide gab es Kunden. Das Feld wurde in dieser Zeit bei den *Pfeiffers* noch mit Ochsen und Pferden befahren und bearbeitet. Bei der Ernte hatten die *Pfeiffers* öfters fremde Hilfe. Vor allem bei der Kartoffelernte. In den Pausen schmeckten nach getaner Arbeit den Fleißigen die von den beiden Hausfrauen geschmierten Butterbrote, mit Schinken und Wurst belegt hervorragend. Dazu gab es *Lindeskaffee und Malzkaffee* mit *Milch* oder auch nur Buttermilch zum Trinken. Der Lohn der Tagesarbeit war meistens 1 Ztr. Kartoffeln. Alles das bedeutete für die Nichtlandwirtschaftler in der Zeit der dürftigen Ernährungslage im *2. Weltkrieg* und noch Jahre danach, sehr viel.

Seit dem *Richard Pfeiffer* ab 1987 seine *Bauernrente* erhielt, führt sein Sohn *Manfred* mit seiner Frau *Birgit Pfeiffer,* geb. *Wendel,* den Betrieb weiter. Das Ehepaar hat drei Söhne, *Frank,* geb. 1979, *Martin,* geb. 1984, *Andreas,* geb. 1987. 2014 wird der Sohn *Frank Mitteilhaber* des Betriebes *Pfeiffer.* Aus dem einstigen Bauernhof ist schon seit fast zwei Jahrzehnt ein umfassender *Agrarbetrieb* geworden. Die zu bewirtschafteten Flächen von einst, haben sich durch Pachtland oder Zukauf insgesamt versechsfacht. Die aktuellen Größen im

Jahr 2014, ergeben: 170 ha Land, davon sind 40 ha eigenes. Davon sind: 100 ha Gründland und 70 ha Ackerland. Dazu kommen 6,5 ha Wald, von dem 2 ha zum eigenen Bestand dazu angekauft wurden.

Angebaut werden im Jahr 2014: auf 50 ha, Weizen, Gerste und Rapps. Außer dem Raps als Ölfrucht, werden Gerste und Weizen im eigenen Viehhaltebetrieb verbraucht. Die Aussaat der Frucht, die Düngung und Bearbeitung der Äcker, wird in Eigenarbeit geleistet. Die Ernte wird zur Hälfte im Lohnverfahren eines Unternehmers getätigt. Pro ha werden ca. 70 Doppelzentner Weizen oder bis zu 60 Doppelzentner Gerste erzielt. Der Viehbestand liegt bei 250 Stück Rindvieh, davon 100 Milchkühe. Schon ab den 30er Jahren wird auf dem *Agrarhof* das Zuchtrind gehalten. Die Stallungen sind mit modernen Fütterungsanlagen eingerichtet. Die Schweinezucht wurde 2011 eingestellt. Schon in den 50er Jahren wurden bis zu vier Mutterschweine gehalten. Die Hühnerhaltung spielte weniger eine Rolle. Bis in die 80er Jahre hielt man etwa 20 Legehühner und stellte dann die Hühnerhaltung ganz ein. Im Betrieb des Unternehmens gibt es heute 3 eigene moderne Traktoren mit dem entsprechenden Zusatzgeräten, Transportanhänger mit Aufbauten. Weiter existieren eine moderne Silo- und *Kühlanlage* für *Futterprodukte* und *Milcherzeugnisse.* So steht heute ein eigener moderner *Landmaschinenpark* den *Pfeiffers* zur Verfügung. Im weiten Umfeld der *Verbandsgemeinde Hamm* in Unterschützen und Niederhausen, wurde von der niedergegangenen Landwirtschaft anderer ehemaliger Bauern, von Pfeiffers immerzu Land dazu gepachtet, sowie ein Erbteil seiner Ehefrau bewirtschaftet, so dass es heute von der Struktur her eher schon ein Agrarunternehmen als ein Bauernhof ist.

Vermutlich schon ab 1900 haben die *Pfeiffers* bei Bedarf im Winter mit einem *Schneepflug* die Strasse von *Bruchertseifen* nach *Langenbach* geräumt. Nach dem 2. Weltkrieg auch die Dorfstraße in *Bruchertseifen.* Zur aktuellen Zuständigkeit für die den Sschneeräumdienst schreibt Ortsbürgermeister *Jan Burbach: Es gibt einen Streu-und Räumplan für alle Gemeindestraßen in Bruchertseifen, in welchem geregelt ist, welche Straßen (Steilstrecken)…vom „Bauhof„, und welche von Manfred Pfeiffer geräumt werden. Sowohl die Kosten des Bauhofes als auch Manfreds Unkosten zahlt die Ortsgemeinde für ihre Gemeindestraßen. Kreisstraßen und Bundesstraßen werden hingegen der OG in Rechnung gestellt.*

Bis ca. in die 50er Jahre wurde für die Schneeräum-und Steudienst ein breiter Schneepflug, aus Holz gefertigt, eingesetzt. Auf dem großen Dreieckschlitten, der mit Sandsäcken beschwert war, saß damals *Wilhelm Pfeiffer* persönlich, und später sein Sohn *Richard,* aufrecht mit der *Schmegge,* in der einen Hand, und in der anderen die Führungsleine gefasst. Gezogen wurde der *Schnieschepper* mit einem hellbraunen Arbeitspferd der Pfeiffers, dessen hellblonde Mähne lustig vom Wind bewegt wurde. Durch das Läuten eines um den Pferdehals gehängtes Glöckchen aus Messing, kündete sich der *Schnieschepper* schon ganz aus der Ferne früh an. Meistens war es am Morgen noch nicht ganz hell, als man das Gebimmel der Glocke vernahm. Für die Schulkinder, die schon auf waren, ein interessantes Spektakel vor ihrem Schulgang. Die Winter waren damals meistens strenger, und mit viel mehr Schnee versehen, als heute. Und der Weg von und nach *Langenbach* musste zu dieser Zeit, vor allem für die Schulgänger und den Milchtransportwagen, möglichst schon geräumt sein. Für das Zugpferd war es mit Sicherheit nicht immer leicht, den Schneepflug über den damals noch recht holprigen und von Schlaglöchern übersäten kurvenreichen und ansteigenden Weg, zu ziehen. In späterer wird ein eiserner Schnepflug eingesetzt, der mit einem Traktor gezogen wird. Heutzutage ist es ein modernes Fahrzeug mit einem breiten Räumpflug vorne und hinten mit einem Streuer für Salz-Sandgemisch gegen die Eisglätte. Auch hier hat der Fortschritt einiges erleichtert.

Der heutige Agrarbetrieb *Pfeiffer* in Langenbach dürfte der größte noch bestehende bäuerliche Wirtschaftsbetrieb in dieser Form im Kreise Altenkirchen, vermutlich sogar im gesamten Westerwaldgebiet gewesen sein.

Neuerdings - im Jahr 2019 findet eine große Veränderung im Betrieb *Pfeiffer* statt. Der Hof zum Verkauf an. Nicht weil er insolvend wäre, hieß es, sondern aus personellen und auch gesundheitlichen Gründen. *Manfred* steht wegen Kreislaufschwierigkeiten weniger für die Arbeit zur Verfügung. Sohn *Frank* ist unverheiratet und ohne Familie. Für ihn wird die umfangreiche Bewirtschmaftung zu viel.

Im Jahr 2019 verkaufen die *Pfeiffers* das gesamte Anwesen, Haus, Hofstallungen und Land , an die holländische Familie von ***Hubert*** und ***Karin Harink,*** die den Agrarbetrieb weiter betreiben. *Manfred Pfeiffer* berät die neuen Betreiber, und arbeitet aus Interesse auch noch nach Belieben mit im Betrieb.

Aber die Jahrhundert- Tradition der Bauernfamilie Pfeiffer mit dem eigenen Hof, ist zu Ende gegangen und gehört der Vergangenheit an.

Das wieder von *Wilhelm Pfeiffer* I wieder neu aufgebaute Bauernhaus.
Das alte war samt Stallungen im Jahr 1918
bis auf die Grundmauern abgerbannt.
Die Aufnahme stammt vermutlich noch aus den 20er Jahre.

Foto: Pfeiffer

Weitere Landwirtschaftliche Vollerwerbsbetriebe

In den drei Dörfern der Gemeinde *Bruchertseifen* zusätzlich der *Neuschlade,* war es zahlenmäßig nicht viel mehr, als Finger an zwei Händen, die ausschließlich von ihrem *landwirtschaftlichen Betrieb* ihren Lebensunterhalt bestritten haben.

In Bruchertseifen waren es die Höfe von *Karl Schumacher, Auguste u. Heinrich Käsgen, Karl Jung, Josef Stahl/Wienold, Katharina Schumacher* mit ihrer Tochter *Irene Fuchs* geb. *Schumacher, Berta Käsgen* mit ihrerer Tochter *Efriede Birkenbeul/Gelhausen,* geb. *Käsgen,* und *Walter* und *Adele Link* geb. *Neumann*. Bis ins Jahr 1968 bewirtschaftete die Familie *Schumacher/Fuchs* ihre Landwirtschaft, die von den Vorfahren schon im 19. Jh. als Nebenerwerb betrieben wurde. Von denen, die etwas mehr Landwirtschaft als andere betrieben, sollen hier als Beispiel einige genannt und beschrieben werden.

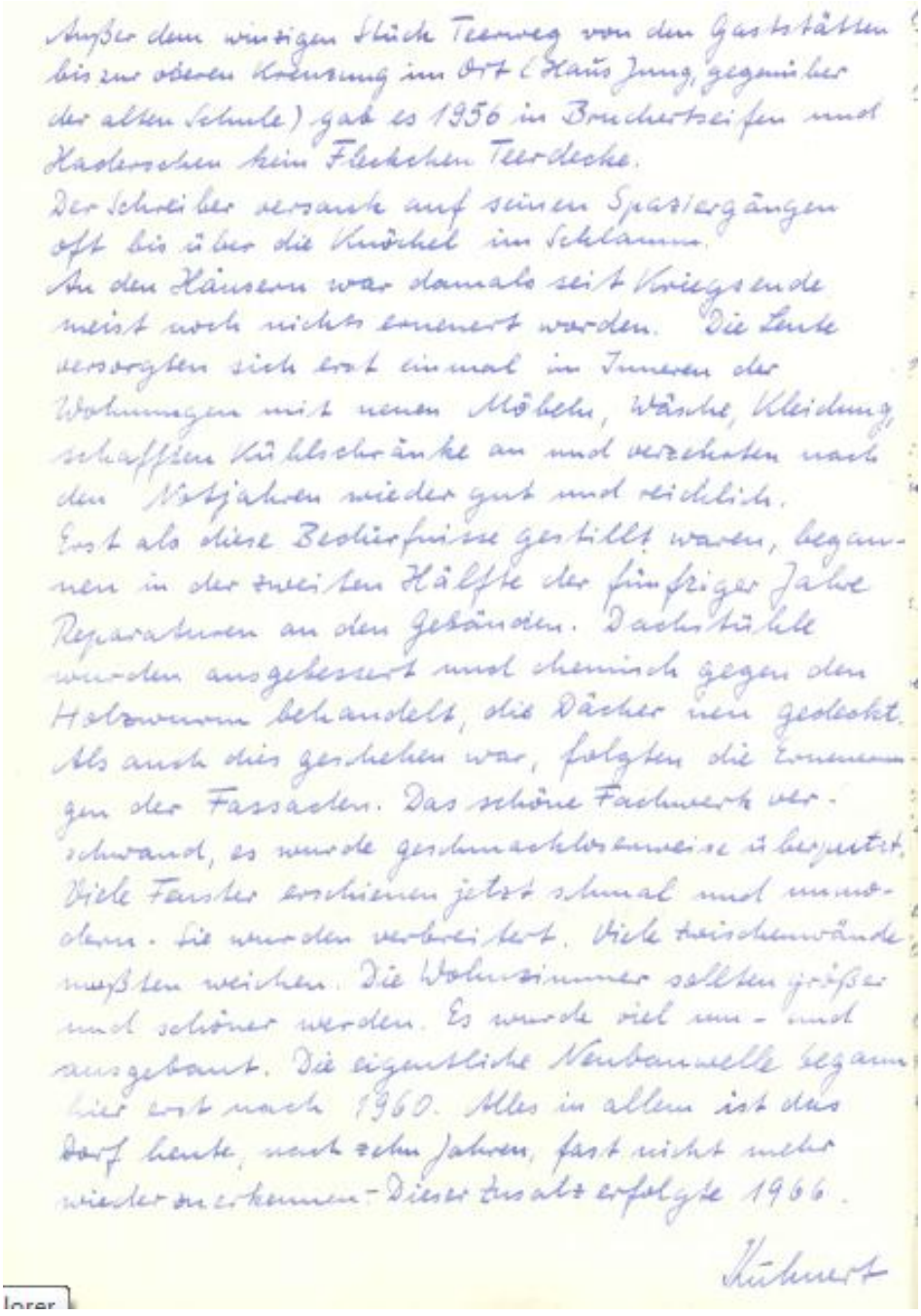
.

Auf dem Foto: das heute noch stehende Scheunengebäude -neben dem hier nicht sichtbaren Wohnhaus- von vormals *Johann Lang* (1831), dann später *Käsgen/Birkenbeul* im Unterdorf, erbaut im 18. Jh. Im First ist noch immer das ursprüngliche aus schiefer gestaltete Bogenornament, wie auch der gesamte Schieferbeschlag und das Gemäuer an der Giebelseite erhalten geblieben. Mit dem noch erhaltenen Scheunengebäude *Käsgen/Birkenbeul,* das der *alten Schmiede,* und dem Fachwerkhaus Zöller, sind diese Gebäude noch die einzigen ursprünglich erhaltenen Substanzen im Dorf. Mehr über die Familie und das Haus *Käsgen/Birkenbeul* ist in dem Abschnitt *Von den Häusern der Gemeinde…* zu lesen.

Foto: *Jürgen Fuchs*

Ab den 60er Jahren war im Dorf immer weniger Fachwerk an den alten Bauernhäusern zu erblicken. Lehrer Heinz Kuhnert schreibt im Mai 1961 über die Entwicklung in der *Schulchronik* Teil 2 S. 25 folgendes:

…*Dorfverschönerung: Die in der Kriegs- und Nachkriegszeit verwahrlosten Häuser erfahren gegenwertig anhaltend eine Wiederherstellung.* ***Leider verschwindet das Fachwerk fast überall unter modernem Verputz,*** *den die Leute dummerweise für moderner und schöner halten. Ihr Haus soll nicht mehr bäuerisch wirken. Die Modernisierung und Motorisierung des Ortes scheint bald verwirklicht.*



außer dem wenigen Stück Teerweg von der Gaststätten bis zur oberen Kreuzung im Ort (Haus Jung, gegenüber der alten Schule) gab es 1956 in Buchenteilen und Kadenbach kein Fleckchen Teerdecke.
Der Schreiber versank auf seinen Spaziergängen oft bis über die Knöchel im Schlamm.
An den Häusern war damals seit Kriegsende meist noch nichts erneuert worden. Die Leute versorgten sich erst einmal im Inneren der Wohnungen mit neuen Möbeln, Wäsche, Kleidung, schafften Kühlschränke an und verschönten nach den Notjahren wieder gut und reichlich.
Erst als diese Bedürfnisse gestillt waren, begannen in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre Reparaturen an den Gebäuden. Dachstühle wurden ausgebessert und chemisch gegen den Holzwurm behandelt, die Dächer neu gedeckt. Als auch dies geschehen war, folgten die Erneuerungen der Fassaden. Das schöne Fachwerk verschwand, es wurde geschmacklosenweise überputzt. Viele Fenster erschienen jetzt schmal und mondän. Sie wurden verbreitert. Viele Treppenwände mußten weichen. Die Wohnzimmer sollten größer und schöner werden. Es wurde viel um- und ausgebaut. Die eigentliche Neubauwelle begann hier erst nach 1960. Alles in allem ist dies Dorf heute, nach zehn Jahren, fast nicht mehr wiederzuerkennen - Dieser Zustand erfolgte 1966.

Kühnert

Aus der *Schulchronik*

Blick auf einen Teil vom Unterdorf von *Bruchertseifen* im Wahljahr 1961.

Fotografiert von *Heinz Kuhnert* aus dem Fenster der Lehrerwohnung in der alten Schule. Im Vordergrund der alte Scheunenteil am Grundstück *Karlheinz Jung*. In der Mitte links der alte Schuppen-Scheunenteil von Familie *Wienold –Rapp,*

Als im Dorf noch die Landwirtschaft existierte. Hier ein Gespann mit Kühen,

welches den Weg des Unterdorfes hoch fährt - in der Dorfmitte von *Bruchertseifen*-

Foto: *H. Kuhnert, Schulchronik* , 1957

Josef Wienold auf seinem alten Traktor mit angehängtem Jauchefass,

an der Einmündung zur *Langenbacher Straße,*

auf dem Weg ins Feld *Auf dem Steinrutschen* zum *Bröhfahren.*

Foto: vom Verfasser, 1973

Josef Wienold und seine *Frau Emilie* geborene *Stahl*, betrieben mit ihren beiden Kindern *Josef* und *Marianne* bis ins hohe Alter des Ehepaares eine eine größere Landwirtschaft im Ort. Später übernahm ihr Sohn *Josef* den landwirtschaftlichen Betrieb, den er ab 1949 gemeinsam mit seiner Frau *Anneliese* und etwas später mit ihren drei Töchter bewirtschaftete.

Wienolds waren die vorletzten Bauern im Dorf *Bruchertseifen*, die in den achtziger Jahren, von Beginn an ihrer *Bauernrente,* den landwirtschaftlichen Betrieb nach und nach reduzierten und dann ganz einstellten. *Die Wienolds* betrieben die umfangreichste Landwirtschaft im Ort. Neben der landwirtschaftlichen Arbeit machte *Josef Wienold* in den 40er u. 50er Jahren ***Hauschlachtungen.*** Danach war er Jahrzehnte als ***amtlich bestellter Fleischbeschauer*** tätig. Außerdem war er 47 Jahre lang ehrenamtlich für kommunalpolitische Belange in der *Gemeinde Bruchertseifen* tätig. Ein reichhaltiges Arbeitsleben also. Das alles war nur möglich, weil seine Frau *Anneliese* unermüdlich auf dem Bauernhof mitarbeitete und auch ihre Kinder ihre Eltern unterstützten. Die *Wienolds* waren eine *Familie,* deren Mitglieder auf gegenseitige Zuwendung, Akzeptanz, und Verlässlichkeit bauten. Das strahlten sie aber auch für anderen alle Menschen in ihrem Umfeld aus. Im Dorf hatten sie nur Freunde. *Josef Wienold* verstarb im Jahr 2009 im 85. Lebensjahr. Seine im Jahr 1923 geborene Frau *Anneliese,* überlebte ihn nur um ein knappes Jahr.

Josef und *Emilie Wienold* mit ihrer Tochter

Mariannne und Sohn *Josef,* etwa um 1945.

Foto: Petra Wienold- Rapp

Alle anderen *Vollerwerbshöfe*, außer dem von *Walter und Adele Link,* wie auch die nebenerwerblichen, hatten lange vor den *Wienolds* nach und nach schon in den sechziger, spätestens70er Jahren ihren bäuerlichen Betrieb aufgegeben. Es war die Zeit des Niederganges der meisten landwirtschaftlichen Betriebe im gesamten *Westerwald.* Über die Ursachen dieses *Aderlasses* ist an anderer Stelle schon berichtet worden.

Die Beschreibung dieser Zeit betrifft den Zustand im 20. Jahrhundert. In der Zeit davor lagen andere Bedingungen vor. Mit großer Wahrscheinlichkeit haben in den vergangenen Jahrhunderten die wenigen Bewohner des Dorfes fast ausschließlich von ihrer Landwirtschaft, wenn auch dürftig, leben müssen. Je mehr Bewohner und Neuansiedler es wurden, je geringer wurden die zur Verfügung stehenden Anbauflächen für die einzelnen Familien. Hauptsächlich bedingt durch die *Erbteilung.* Die Konsequenz davon war, dass den Bauernfamilien immer weniger Anbauland für ihre eigene Versorgung und Absicherung zur Verfügung stand.

Die meisten Kleinbauern hatten nicht mehr als einige ha Land zum Anbau ihrer Feldfrüchte, einschließlich der Hütewiesen. Die Ernten waren auf den mageren Böden oft genug kärglich. Wenige hatten mehr als 2 Milchkühe, die gleichzeitig auch ihre Zugtiere waren. Ein Schwein zum Schlachten, Schaf und Ziege zum Melken standen im kleinen Stall. Ein Volk Hühner auf dem Hof rundeten das Ganze ab. An anderer Stelle wurde schon darüber berichtet.

Einige Überlieferungen von geschilderten Familienverhältnissen in der früheren Zeit, sollen hier als Beispiel gelten. Sie lassen uns durch ein *Zeitfenster* einen Blick darauf werfen, in welchen Situationen damals nicht selten unsere Vorfahren gelebt haben:

Auguste Käsgen* geb. *Krämer und ihre Schwester ***Luise Schumacher*** geb. *Krämer,* beide in den achtziger Jahren des 19. Jh. in *Helmeroth* geboren, verheiraten sich im Jahr 1907/1908 nach *Bruchertseifen. Auguste* ist die Frau von *Wilhelm Käsgen,* und eine Schwester von *Luise Krämer,* die Ehefrau von *Heinrich Schumacher* aus *Brucherseifen.* Eingeheiratet haben sie beide in den landwirtschaftlichen Betrieb der Schwiegereltern und lebten mit diesen und mit ihren geborenen Kindern in der Großfamilie, bis die Alten verstorben waren. Ihre Männer sind neben der Landwirtschaft noch als Bergmänner tätig gewesen, und verstarben im frühen Alter.

Martha Heuzeroth, geb. Schumacher berichtet:

Mein Vater, Heinrich Schumacher, und Wilhelm Käsgen, der Mann von meiner Tante AugusteKäsgen, geb. Krämer, verstarben 1915/1916 beide im Alter von 31 bzw. 32 Jahren an einer Lungenentzündung. Die zwei Schwestern standen mit ihren noch kleinen Kindern als junge Witwen allein vor einem Berg von Arbeit und mit viel Sorgen. Die Witwenrente ist mit 18 Mark vierteljährlich eher erbärmlich bemessen. Beide Schwestern hatten manchmal nicht so viel Bargeld, um das Salz für in die Suppe kaufen zu können. Die Familienmitglieder bekamen nur am Sonntag ein jeder ein halbes gekochtes Ei, und zum Geburtstag ein ganzes zum Frühstückt. Der Rest Eier musste verkauft werden. Auch die selbst gekirnte Butter wurde aufs Brot gekratzt. Ein Korb gefüllt mit Butterwecken und Eiern, wurde zu Fuß nach Wissen getragen und dort an Kunden verkauft, um etwas Bargeld in die Hand zu bekommen, damit das aller Nötigste beschafft werden konnte.

Sie dachten nicht daran, *Wohlfahrtshilfe zu* beantragen, niemanden von ihnen hat das getan. Beide Schwestern wurstelten sich dürftig über die Runden. Und sie waren nicht die Einzigen in der *Gemeinde Bruchertseifen*, die so lebten.

Beide Schwestern, *Auguste* wie *Luise*, waren keine großen Kirchenbesucher, aber fromm. Sie dankten täglich ihrem Gott mit einem Gebet und lasen in der alten *Hausbibel* und den Text auf dem *Neukirchener Abreißkalender.* Beide Schwestern, *Luise* und *Auguste*, halfen sich untereinander in der Feldbestellung wie auch in der Erntezeit aus. Sie waren eine verlässliche Zweckgemeinschaft. Als *Luise Schumacher* mit erst 51 Jahren, und ihr Mann ebenfalls mit erst 32 Jahren, Lungenentzündung verstarb, versprach an ihrem Sterbebett ihre Schwester *Auguste* ihr, ihren erwachsenen Kindern, es waren zwei Jungen und zwei Mädchen, in Notzeiten weiter die Treue zu halten. Und Schwester *Auguste* hielt bis zu ihrem Tod im hohen Altern von 89, Jahren treu ihr Versprechen. Sie hat ihre Schwester *Luise* um 36 Jahre überlebt.

Es gab noch andere im Dorf, die am Leben schwer zu tragen hatten. Die schon früh zur Witwe gewordene ***Berta Käsgen*** im Unterdorf von *Bruchertseifen* verlor ihren Mann, dann ihre beiden einzigen Jungen, *Karl* und *Ernst* die in den Kämpfen um *Stalingrad* im Jahr 1942 ihr Leben lassen mußten. Sie waren ihre ganze Hoffnung auch für den Fortbestand ihrer Landwirtschaft gewesen, von der sie lebten. Und noch ein Schlag mehr trifft sie: der eingeheiratete Mann ihrer Tochter *Elfriede, Wilhelm Birkenbeul,* kehrt ebenfalls nicht aus dem Krieg zurück. Da steht sie nun mit ihrer Tochter alleine vor der Aufgabe, den großen landwirtschaftlichen Betrieb zu bewältigen. Jahrzehnte später verheiratet sich *Elfriede* mit dem aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrten Spätheimkehrer, *Emanuel Gelhausen,* den man als vermißt gemeldet hatte. Über diese Familie wird noch an anderer Stelle berichtet.

Walter* und *Adele Link waren im Dorf *Bruchertseifen* die letzten Bauern, die mit ihrem bäuerlichen Anwesen am Friedhofsweg, die als vollerwerbs Landwirte bis zum Jahr Zweitausend durchgehalten haben.

Eine Hühnerhaltung jedoch wurde im kleineren Stil, in *Bruchertseifen* noch von *Ilse Schreiner*, geb. *Pick* bis zu ihrem Ableben im Jahr 2014 betrieben. Auch bei *Petra Rapp-Wienold* mit

ihrem Mann Ralf *Rapp,* entdeckt man noch ein kleines Hühnervölkchen auf ihrem Grundstück. Beide Bauernfamilien lebten einmal von ihrer Landwiertschaft.

Vollerwerbsmäßige Landwirtschaft in Hofacker:

Vollerwerbshöfe in der Landwirtschaft waren: Die Familie von ***Wilhelm*** und ***Karl Krah*** und Familie ***August Gelhausen*** sowie **Wüst/ Käsgen/Buchner**

Vollerwerbshöfe in Haderschen waren:

Familie ***Feller*** und *Flemmer,* Familie ***Anton*** und ***Otto Schäfer,*** Familie ***Wilhelm*** und ***Emil Sälzer,*** so wie seine Schwester ***Emmi Siebert*** geb. *Sälzer* mit mit ihrem Mann als Nachfolger. Familie ***Wilhelm Link***, und Familie ***Fritz Becker/Denker.***

Bis Ende des 19. Jahrhunderts hatte das kinderlose Ehepaar ***Johann Niederhausen*** und seine Frau den größten landwirtschaftlichen Betrieb in *Haderschen.* Später baute auf diesem Anwesen ***Karl Bitzer*** sein Haus auf. Nach den *Niederhausens* hatten die Familien ***Anton Schäfer*** und sein Schwiegersohn ***Otto Schäfer-*** wie schon an anderer Stelle angemerkt- in *Haderschen* den größten landwirtschaftlichen Betrieb.

Vollerwerbshöfe in Langenbach:

Vollerwerbshöfe waren dort: Familie ***Krah/Spicker,*** Die Familien ***Kölbach****/Pfeiffer* – mehr über den heutigen ***Hofbetrieb Pfeiffer*** unter dem Abschnitt *Landwirtschaft und Handelsbetriebe-,* Familie ***Klöckner*** und Familie ***Karl Burbach,*** später Sohn ***Helmut Burbach.*** *Helmut* hat nach dem Tod seiner Eltern, bis etwa 2010 alleine die Landwirtschaft weiter betrieben. Zuletzt hockten noch drei Hühner auf der Stange, und eine Milchkuh stand im Stall, die ihn und seine drei Hauskatzen teilernährte. Der kleine alte Traktor und die alt gewordenen landwirtschaftlichen Feldgeräte, die in der offenen *Remise* neben seiner Scheune stehen, muten heute wie ein *kleines Museum* an. Sie sind die letzten Zeugn einer *verschwundenen Arbeit. Helmut Burbach* verstarb im Jahr 2017.

Außer dem jetzt noch existierenden, zum Agrarbetrieb ausgebauten *Hof Pfeiffer* sind noch Das Ehepaar *Günter* und *Agathe Vogel* mit etwas Kartoffelanbau und mit einem kleinen Hühnervolk, der letzte *Kleinbauernbetrieb* in der *Gemeinde Bruchertseifen*.

Gaststätten in der Gemeinde Bruchertseifen

- Gaststätte und *Hotel zur Kroppacher Schweiz, Eigentümer: Baumgarten, Etzbach* und *Weeke-*

Max Baumgarten kam aus *Neuwied,* und lernte in der Konditorei *Wirths* in Hamm *Bäcker* und *Conditor*. Hier freundete er sich mit der Tochter des Hauses, *Luise Wirths – später Konditorei Höbelheinichs-,* an. Sie heirateten und wohnten noch eine Zeit lang in *Hamm,* bevor sie in das neu erbaute Haus nach *Bruchertseifen* zogen. Das Ehepaar *Baumgarten* lebte mit ihren im Laufe der Zeit geborenen vier Kindern, *Alma, Lisbeth, Artur und Ewald* im Haus. Der Grund, hier ein Gebäude mit Wohnung und Räumlichkeiten für eine *Bäckerei, Lebensmittelladen* und *Gaststättenbetrieb* zu errichten, war die nur 30 Meter entfernt stehende *Grube Güte Gottes sammt Beilehn* mit ihren Mitarbeitern. Durstige Bergleute wollen ihren Schnaps und auch Bier. Eine *Gaststätte* stand dicht neben dem Grubenbetrieb und damit wirtschaftlich vermeintlich günstig an der *Provinzialstraße,* und bot den hier auch Vorbeifahrenden eine gute Gelegenheit zu rasten und etwas zu verzehren. Im herausgegebenen *Westerwaldführer* von 1895 ist eine Reklame über sein *Hotel zur Kroppacher Schweiz* zu finden.

Auf der gegenüberliegeden Straßenseite der Gaststätte, wurde von Anfang an auf dem Wiesengrundstück mit Obstgarten, über den Sommer ein *Biergarten* betrieben. Unter

Zwetschgenbäumen standen aus auf der Wiese in schöner Natur, von einer niedrigen Hecke umzäunt, zusammenklappbare, aus Eisengestelle, mit Brettern bestückte Gartenstühle und Tische.

Nicht alles lief dann später mit und in dem Betrieb von *Max Baumgarten* und seiner Frau *Louise* so glücklich ab, wie sie es sich vorgestellt und erhofft hatten. Die Gesellschaft der *Grube Güte Gottes* reduzierte immer mehr ihr Personal und stellte nach ca. 10 Jahren ihren Betrieb ganz ein. Von den Einnahmen der wenigen Stammgäste aus dem Dorf oder den Nachbarschaftsorten wie auch vorbeifahrenden Personen allein konnte die Familie aber nicht ernährt werden. Der Ausschank von Getränken, der Verkauf von Backwaren und ein wenig *Gemischtwaren* war nur mäßig. Die Belegung der Fremdenzimmer für *Sommerfrischler* gleichte das Manko nicht aus. Dazu kam noch, dass ein Sohn des Ehepaares Baumgarten, der im Ausschank und im Laden mit arbeitete, sich stets großzügig zum Eigennutz aus der Kasse bediente und zu seinem Vergnügen das Geld in Köln verjubelte.

Max Baumgarten war jedenfalls eines Tages nicht mehr solvent und verpachtete 1926 das gesamte Anwesen an den im Dorf wohnenden ***Robert Höfer***. *Er* konnte mit seiner Familie offensichtlich weiter im Haus wohnen bleiben.

Aber auch das Ehepaar *Höfer* hatte keine glückliche Hand für den Betrieb. Die Gäste sollen den neuen Besitzer reichlich ausgenutzt haben, wenn er auf Grund des guten sich selbst einverleibten Schnaps, auf dem Stuhl eingenickt war, und dann vor allem das junge Volk Spaß sich daran machte, sich selbst an der Theke mit Getränke und Eßbaren aus dem Laden nebenan zu bedienen, allerdings, ohne dafür zu bezahlen. Es dauerte nicht allzu lange, bis auch die Familie *Robert Höfer*, mit Frau, einer Tochter und vier Söhne, Pleite ging.

Die Rettung für das Haus *Zur Kroppacher Schweiz* war dann der jetzt in die Familie *Baumgarten* eingeheiratete *Bergmann,* ***August Etzbach.*** Er verheiratete sich Ende der zwanziger Jahre mit *Lisbeth Baumgarten.* Beide übernahmen 1932 das Anwesen mit einer hohen *Hypothek. Lisbeth* führt jetzt hauptsächlich die Gaststätte. Nach der Arbeit als Bergmann hilft ihr Mann *August* in der *Gaststube* aus. Der *Ladenbetrieb* mit *Konditerei* wurden nicht weiter betrieben. Dem Ehepaar *Etzbach* wurden die zwei Töchter *Lore* und *Liane* geboren, die ihre Eltern schon in jungen Jahren bei der Arbeit fleißig unterstützten. Nebenher betrieb das Ehepaar *Etzbach* eine kleine Landwirtschaft mit etwas Getreide- und Kartoffelanbau so wie mit einigem Kleinvieh wie Schafen, Ziegen, Gänsen, Enten und einem Volk Hühner.

Schon unter *Max Baumgarten* war im Haus der Gaststätte die *öffentliche Fernsprechstelle* und Posthaltestelle eingerichtet. Zeiweise existierte hier auch die *Gendarmeriestation, die* mit einem *Dorfpolizisten* besetzt war. *Max Baumgarten* verstarb am 18. April 1930 mit 73 Jahren. Seine Frau *Luise* überlebte ihn um fast 25 Jahre, sie wohnte bis zu ihrem Tod mit der Familie ihrer Tochter *Lisbeth* verh. *Etzbach.*

Nach dem Zweiten Weltkrieg heiratete die Tochter ***Lore Etzbach*** den im Dorf *Bruchertseifen* wohnenden ***Erwin Weeke***. *Erwin* war gelernter *Klempner u. Installateur,* der bei der *Sieg-Rhein Germaniabrauerei* in *Wissen* beschäftigt war. Er übernahm ab 1949 mit seiner Frau *Lore* den *Gaststättenbetrieb.* Die Eltern/Schwiegereltern, *August* und *Lisbeth Etzbach* unterstützen sie in der Gaststätte.

Nach der Währugsreform im Jahr 1948; gönnten sich Dorfbewohner immer öfters einen Gaststättenbesuch. Das macht sich auch am Ausschank der Getränke und somit bei den Einkünften bemerkbar. Im 1. Stock wurden zusätzliche Räume als Gästezimmer hergerichtet. Bald wurde im Lokal auch Mittagessen angeboten.

Die Gaststätte hatte von Anfang an, über zahlreiche Jahrzehnte im 1.Stock einen kleinen Saal, in dem Veranstaltungen, wie Feiern und Gesangstunden des *Gesangvereins,* stattfanden. Seine

Größe reichte dann aber bald nicht ehr aus. 1956 wurde linksseitig an das Haus ein Saal mit Flachdach gebaut und entsprechend zünftig für Veranstaltungen und Feiern eingerichtet. Neben dem Saal wird eine moderne *Bundeskegelbahn* installiert. Neben dem Saal wurde eine *Minigolfanlage* angelegt, die jahrelang sich eines regen Betriebs erfreut.

Durch einen Brand wird die gesamte Inneneinrichtung und ein Teil der Konstruktion des neuen Saalgebäutes vernichtet. Innerhalb eines guten Jahres wird der Saal innen erneuert, und mit modernen gepolsterten Sitzgruppen ausgestattet. Am Ende des großen Raumes baute man eine Bühne auf. Hier spielte ab jetzt am Wochenende für zwei Jahrzehnte lang eine Kapelle mit einer Solosängerrin s *Thailand* dabei, zum Tanz auf. Später wird daraus eine *Diskotek.*

Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre erlebt das *Hotel zur Kroppacher Schweiz* seine hohe Zeit. Die Gaststätte wurde nach hinten räumlich mit *Klubräumen* erweitert und mit modernem Polstergestühl ausgestattet. wo einst Ziegen, Schafe, Schweine, Gänse und Hühner der *Etzbachs* ihre Ställe hatten, wird ein modernes Gästehaus aufgebaut und eingerichtet

Im neuen *Saal* und im *eingerichteten* Klubraum werden jetzt vermehrt Familienfeiern jeglicher Art gefeiert. Stammtische, der Gesangverein und der Frauenchor, der Kegelclub wie auch der Fußballverein, sind ständige Gäste in der *Gaststätte zur Kroppacher Schweiz.*

In den 60er Jahren wird die gesamte Wiese mit dem *Biergarten* zu einem Parkpatz ausgebaut. Ab jetzt sah man hier fast jeden Tag Gäste mit ihren Autos parken, die in der Gaststätte rasteten und verzehrten. Vor allem waren es innerhalb der Woche Fernfahrer, die hier ihre Mahlzeit in der Gaststätte einnahmen. Die gute Küche des *Hotel zur Kroppacher Schweiz*, hatte sich herumgesprochen. Die Fleisch-und Wurstwaren bezog die Familie *Weeke* im Laufe der Zeit von verschiedenen Metzgerbetrieben in der näheren Gegend. Über längere Zeitabschnitte waren es die Fleischwaren von *Eugen Köster dessen Nachfolger Metzgerei Roße* und eben auch vom Metzgerbetrieb Hermes aus *Hamm/Sieg*. Später lieferte auch die *Fleischerei Krieger* aus *Bitzen* ihre Ware an das *Hotel zur Kroppacher Schweiz.* Die Backwaren werden in früher Zeit aus der Bäckerei *Geiler* aus *Hamm/Sieg* angeliefert. Später kommen andere Bäckereien dazu, wie z.B. die Bäckereien *Bongert* und Schumacher aus *Eichelhardt.*

1976 übernimmt nach einer Ausbildung für das Hotelgewerbe, der Sohn ***Reinhard Weeke*** den Gaststätten- und Hotelbetrieb. Seine Eltern arbeiten, genauso wie einst die Großeltern, jetzt weiter im Betrieb mit. Die Glanzzeiten aber gehen dem Ende entgegen. Ab den endachtziger Jahren des 20. Jh. war allgemein überall das Geschäft im Gaststättengewerbe rückläufig. Die Fernfahrer gehen irgendwo in ein *Fastfood- Restaurant* um ihr Essen einzunehmen. Die Tanzfreudigkeit der Jugend wird in der *Diskothek* in *Wissen, Altenkirchen* oder *Hamm* ausgelebt. Die Älteren bleiben zu Hause. Die Getränke werden von diesen in den Billigdiscountern eingekauft und beim Fernsehen getrunken.

So plätscherte der Betrieb des *Hotels zur Kroppacher Schweiz* noch einige Jahre vor sich hin. Nach der Jahrtausendwende wurde der Verkauf des gesamten Gebäuderkomplexes angesrebt. Jahre dauert es bis zum Erfolg. Im Jahr 2005 wurde dann das Haus mit allen seinen Bauten von ***Reinhard Weeke*** an den neuen Betreiber ***Ismael Kelec*** verkauft. Die Familie Weeke verzog danach von *Bruchertseifen* nach *Andernach. Lore Weeke* verstarb noch in ihrem Elternhaus in *Bruchertseifen*, Ihr Mann *Erwin* verzog mit seinem Sohn mit nach *Andernach*. Er verstarb dort, wurde aber neben seiner Frau *Lore* im Familiengrab auf dem Friedhof in *Bruchertseifen* beerdigt.

Mit dem Verkauf des Hauses endete die einhundertjährige Gaststättentradition *Hotel zur Kroppacher Schweiz* in *Bruchertseifen.* Die neuen Besitzer und Betreiber verkauften nach einigen Jahren wieder die Gaststätte mit dem Gästehaus. Zweck und Inhalte des heutigen Betriebes haben sich grundlegend verändert. Es gibt im Haus keinen Gaststättenbetrieb mehr.

Die *Bruchertseifer* und viele andere mehr wären froh gewesen, wenn die *Weekes* weiter gemacht hätten. Sie alle werden dem Gasthof noch lange Zeit in ihrer Erinnerung begegnen.

Am Verlobungstag *von Liane Etzbach* * 1927 + 1981, mit *Hans Fischer* im Mai 1951: Vorne ihre Großmutter *Louise Baumgarten* geb. *Wirths* * 1865 + 1955, aus der Gaststätte *Baumgarten/Etzbach Weeke,* Ehefrau von *Max Baumgarten* * 1857 in *Heddesdorf* + 1930 in *Bruchertseifen.* Dahinter *Liane* und *Hans*. Neben ihm steht *Lianes* Vater, *August Etzbach.* Seine Frau *Lisbeth* ist die 3. von von links in der 4. Reihe.

Foto: Andreas Fischer

Baumgarten in Bruchertseifen.

Matthias [Rufname *Max*] **Baumgarten**, * 23. Mai 1857 in Heddesdorf (heute Stadtteil von Neuwied), Sohn des *Schreiners* Ludwig Peter **Baumgarten** und Therese **Mellmer** von Heddesdorf -
Anstreichermeister von Hamm - danach *Bäcker* und *Gastwirt* in Bruchertseifen
Vgl. FB Heddesdorf Nr. 71 und 72. Er wurde in Heddesdorf mit dem Namen Matthias getauft. Auch in den Hammer Kirchenbüchern ist er bei den Taufen seiner Kinder immer mit *Matthias* angegeben.
Ludwig Peter, der Vater von Matthias, war Schreiner und hat zumindest bis 1845 in Köln gearbeitet und dort vielleicht seine Frau Therese kennengelernt, die in Malmedy geboren wurde. Er starb am 22.11.1879 in Heddesdorf an einer Lungenentzündung, 60 Jahre alt, und seine Frau ebenfalls dort am 11.4.1898, 75 Jahre alt, vier erwachsene Kinder hinterlassend.
Ludwig Peters Eltern und Großeltern von Matthias waren der vor 1845 verstorbene *Hüttenmeister* Johannes Baumgarten und Anna Maria Horn aus Seelbach/wohl Siegerland.
oo 8. Oktober 1886 in Hamm - Quelle: Heinrich Strombach u. Wilhelm Geilhausen - Familienbuch Hamm/Sieg - Wickhausen 2012 - Nr. 9485
Maria Louise Wirths, * 20. August 1865 in Hamm, Tochter des *Pulverarbeiters* Johann Heinrich **Wirths** und Elisabeth **Schneevogel** aus Hamm.
Johann Heinrich Wirths, * 30. September 1826 in Hamm, Sohn von Franz Wirths und Wilhelmine Seelbach von Hamm -
oo 20. Februar 1852 in Hamm -
Friederike Schneevogel, * 1829 - gest. 12.12.1888 in Hamm, 59 Jahre alt als Ehefrau - Tochter von Wilhelm Schneevogel und Maria Katharina Korte aus Wildberg/Odenspiel bei Waldbröl.
Kinder:
1) ***Ewald***, * 21. Juli 1887 in Hamm - Quelle: FB Hamm Nr. 16337 - Der Vater wird hier mit *Anstreichermeister* angegeben.
2) ***Alma***, * 11. September 1890 in Hamm - Quelle: FB Hamm Nr. 16880 - Der Vater wird hier als *Bäcker* angegeben. ·
gest. am 16.12.1891 in Hamm - Quelle: FB Hamm Nr. 13481.
3) ***Arthur***, * 5. September 1893 in Hamm - Quelle: FB Hamm Nr. 17418.
4) ***Alma***, * 22. April 1895 in Bruchertseifen - Quelle: FB Hamm Nr. 17693 - Der Vater wird hier als *Bäcker* und *Gastwirth* angegeben.
5) ***Adele*** (vermutl. Elisabeth = *Lisbeth* genannt), * 12. November 1899 Bruchertseifen. - Quelle: FB Hamm Nr. 18337 - Im Familienbuch Hamm sind die Taufen aus Datenschutzgründen bis einschl. 31.12.1904 erfasst. Daher konnte nicht festgestellt werden, ob *Lisbeth* danach geboren wurde.

Karl-Erich Anhäuser, Troisdorf.

(Übermittelt und zur Verfügung gestellt von *Karl-Erich Anhäuser, Toroisdorf)*

Gasthof zur Kroppacher Schweiz, vor dem 1. Weltkrieg.
Foto Sammlung K. Anhäuser

Der Gasthof mit Posthilfsstelle u. öffentlichem Fernssprecher, Ende der 20er Jahre. Oben in der Eingangstür steht *Lisbeth Etzbach geb. Baumgarten.* Mittlere Reihe von li. 2. *Alma Baumgarten,* daneben *Louise Baumgarten,* Ehefrau von *Max Baumgarten* und *Mutter* ihrer beiden Töchter: Vorne 1. v. li. *Lore Etzbach,* verh. *Weeke,* 3. ist *Liane Etzbach,* verh. *Fischer.* Die vier weiteren Personen auf dem Foto sind hier zu Besuch
Aufnahme im Jahr 1930
Foto: *Etzbach*

Foto: Vor dem Gasthaus und *Hotel Zur Kroppacher Schweiz* in *Bruchertseifen* ca. 1910: Auf dem Foto ist das im Jahr 1895 gebaute Haus von *Max Baumgarten,* als **G**astwirtschaft mit *Bäckerei u. Kolonialwarenladen,* an der alten Provinzialstraße zusehen. Im Haus befinde**t**n sich die öffentliche Fernsprechstelle und eine *Postnebenstelle* für die Gemeinde *Bruchertseifen.*

Das aus Ziegelstein errichtet Gebäude ist noch im unverputzten Zustand. Oben im Eingang stehend li. *Luise Baumgarten*, neben ihr der Landopostzusteller, *Wilhelm Elben*. Das vor ihnen stehende größere Mädchen ist *Alma Baumgarten,* neben ihr stehend ihre jüngere Schwester *Lisbeth*, später verh. *Etzbach.* Unten die Person mit Mütze und Schnurrbart vor dem Schild *Posthilfsstelle* steht *Max Baumgarten.* Die auf dem Autogefährt der Marke *Horch* sitzenden Personen sind nicht bekannt. Vermutlich haben sie mit dem ihrem Besuch der *Gaststätte* eine Rast eingelegt.

Foto-Sammlung: *Franz Josef Wagner*

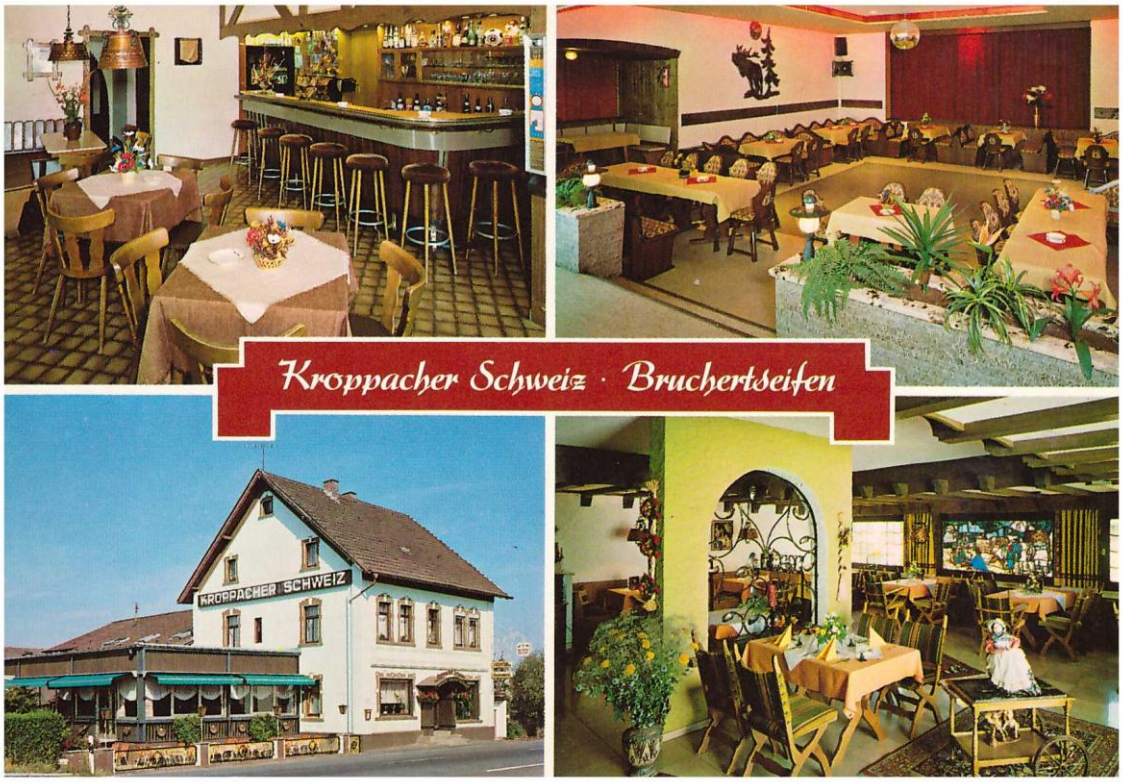
In den Endzwanziger Jahren des 20 Jh. kauft *Robert Höfer* aus *Bruchertseifen* den Gasthof von *Max Baumgarten.* Er betreibt unten links die Gaststätte weiter und richtet auf der rechten Seite einen Lebensmittel-Gemischtwaren Laden mit Konditorei ein. *Höfer* kann aber das Haus mit seinem Betrieb nur für einige Jahre betreiben und geht dann in den Konkurs. Vor dem Haus - auf dem Foto- machen es sich, vermutlich Personen der Familie *Höfer* und evtl. Gäste des Hauses, gemütlich. Die Aufnahme wurde Ende der 20er Jahre des 20.Jh. gemacht

Foto- Sammlung *K. Anhäuser .*

Reklame aus dem *Westerwaldführer* des *Westerwald-Club, Dietz´sche Hofdruckerei,* Coburg

aus dem Jahr 1895 Sammlung des Verfassers

Hotel zur Kroppacher Schweiz mit der angelegten Minigolf- Anlage auf der re. Seite
60er Jahre, Ansichtskarte, Sammlung *K. Anhäuser*



Das *Hotel zur Kroppacher Schweiz* in *Bruchertseifen,* mit dem in den 60er Jahren angebauten Saal.

Abbildung: Ansichtskarte , Sammlung des Verfassers

Müde gelaufen!
Lore und *Erwin Weeke*, 1983

Foto: Manfred Krah

Abbildung der ehemaligen *Sieg-Rhein-Germania Brauerei*
in *Wissen*, von der die Gastwirte u.a. auch die Gaststätten in *Bruchertseifen*
über mehr als 1 Jh. ihr Bier bezogen haben.
Foto vom Verfasser

Wirte-Dynastie Weeke nimmt Abschied

In Bruchtertseifen geht mit Verkauf des Gasthauses „Kroppacher Schweiz“ eine Ära zu Ende

BRUCHERTSEIFEN. Nur noch wenige Tage sind es bis zum endgültigen Umzug. Eine Ära, die vor mehr als 100 Jahren begann, geht zu Ende. Im Gasthaus „Kroppacher Schweiz" in Bruchertseifen wurde bereits der Übergang zum neuen Wirt gefeiert. Es bleibt aber noch Zeit, Rückschau zu halten. Erwin Weeke, 84 Jahre alt, Sohn Reinhard und Ehefrau Cornelia verlassen das Heimatdorf und ziehen nach Andernach.

An das genaue Gründungsdatum der „Kroppacher Schweiz" durch die Eheleute Elisabeth und August Etzbach kann sich niemand mehr erinnern. „Es ist mehr als 100 Jahre her, dass die Dorfkneipe eingerichtet wurde", erinnert sich der Senior. Erwin Weeke, gelernter Klempner und Installateur, heiratete in die Familie ein und wurde so mit Leib und Seele Gastwirt. 1949 übernahmen Lore und Erwin Weeke den Gasthof, der schon immer den Namen „Kroppacher Schweiz" trug. Er war damals Kneipe und Posthilfsstelle zusammen, hier liefen alle Fäden zusammen. In den Aufbaujahren wuchs das Dorf und mit ihm auch der Gasthof. Die Vereine des Ortes fanden dort ihren Treffpunkt, und es gab reichlich Stammgäste.

In Bruchertseifen gab es einst einen Mandolinen-Klub, einen Schießverein, einen Gesangsverein und natürlich den Sportverein FC Kroppacher Schweiz, den es auch heute noch gibt. Erwin Weeke, geboren und aufgewachsen im Dorf, war den Vereinen sehr zugetan – als Gastwirt, aber auch als Mann aus dem Dorf. Das Gasthaus wurde zum Treffpunkt, besonders für die Jugend der Region. Bereits in den 50er Jahren gab es Tanzveranstaltungen an den Wochenenden, und das blieb bis zum Ende der 70er Jahre so.

Sohn Reinhard Weeke übernahm 1976 den elterlichen Betrieb. In jenen Tagen war das Gasthaus bei vielen Klubs, vor allem bei Bus Reisenden aus dem Ruhrgebiet, sehr beliebt. Sie kamen für lange Wochenenden, für die Kegelklubs gab es Livemusik mit Tanz samt neuem Gästehaus. „Die Stammkapelle hieß damals ‚Los Morinos'. Da war immer sehr viel los" erzählt Reinhard Weeke.

Mit den modernen Discos mithalten konnten und wollten die Weekes nicht, und so wurde es ruhiger. Erwin Weekes Lieblingsplatz ist der Stammtisch von „De Sauköpp". „Das waren früher mal zwölf Männer, heute sind es noch vier, die sich regelmäßig hier treffen. Sie bringen jetzt im Alter auch ihre Frauen mit. Das war früher freilich anders", erzählt der Senior.

Es ist ein Abschied vom Dorf und der geliebten Kneipe, und natürlich ist da auch viel Wehmut und Traurigkeit dabei. „Aber jetzt gab es einen interessierten Käufer, und ich habe zugegriffen. Ich werde schließlich auch nicht jünger", begründet Reinhard Weeke den Verkauf des Anwesens. Sein Dank gilt allen Freunden und treuen Gästen aus nah und fern.

Nach 30 Jahren aufreibender Tätigkeit als Gastwirt möchte der Sohn sich neuen Dingen im Leben zuwenden. „Wir werden, so oft es geht, zum Stammtisch hierher kommen", verspricht er dem Vater.

Helga Wienand

Erwin Weeke (84/links) an seinem Lieblingsplatz, dem Stammtisch „De Säuköpp" in der „Kroppacher Schweiz": Der Gasthof wurde von Sohn Reinhard (rechts) und Ehefrau Cornelia jetzt verkauft, und in wenigen Tagen ist der Umzug nach Andernach. ■ Foto: Helga Wienand

Bericht über den Abschied der Weekes aus *Bruchertseifen* und Umzug nach *Andernach*

Bericht der *Rhein-Zeitung*, 2006

Mit Bedauern sieht man in der Bevölkerung die Aufgabe ihres Gaststättenbetriebes und ihren Wegzug ins Rheingebiet. Im Abschnitt *Noch mehr über die Dorfsleut´der älteren Generatin,* ist noch mehr über die Familie berichtet.

Gaststättenbetrieb Link in Bruchertseifen

1955/1956 bauen *Eduard und Frieda Link* wesentlich in mühsamer Eigenarbeit und mit Hilfe von Bekannten auf eigenem Grundstück, unmittelbar neben dem alten Haus der Eltern von *Eduard, Wilhelm und Jette Link,* ein neues Wohnhaus mit gewerblichen Räumlichkeiten. Hier wird das Lebensmittelgeschäft bis Ende der 50er Jahre des 20. Jh. weiter geführt, welches vorher eher behälfsmäßig in einem kleinen Raum des danebenstehenden Elternhauses von *Eduard Link* eingerichtet war.

Parallel zum Lebensmittelladen meldete *Elfriede Link* im Jahr 1956 ein auf ihren Namen laufendes *Gaststätten- und Ausschankgewerbe* an. Neben dem *Gasthof zur Kroppacher Schwei,z* gab es erstmalig ein zweites *Gasthaus* in *Bruchertseifen,* welches nach und nach immer mehr zu einem *Barbetrieb* wurde, in dem auch manchmal *Metha Link* bediente, die aber in *Köln* eine eigene Wohnung gemietet hatte und dort auch wohnte.

Der Lebensmittelladen wurde um 1958 letztlich aus Mangel an Fähigkeiten einer Geschäftsführung, und dadurch seine Unrentabilität, aufgegeben. Die *Gaststätte* mit dem *Barbetrieb* wurde zeitweise mit den Wohnräumen an wechselnde Betreiber vermietet bzw. verpachtet. 1976, nach dem *Eduard* und *Frieda Link* schon verstorben waren, wurde das Haus verkauft. *Elfriede Link* verzog mit ihrem Sohn *Uwe Link* nach *Siegburg,* und ist dort 2017 verstorben.

Die Gaststätte von Karlheinz Wagner und seine Frau Rita Wagner

Die Gaststätte wurde in den sechziger Jahren des 20. Jh. in dem ehemaligen Haus von *Wilhelm* und *Katharina Müller,* welches sie gekauft hatten, errichtet. Neben der Konkurrenz von *Weeke, Haus Sonnhalde* und *Link* ist es der vierte Gaststättenbetrieb in Gleichzeitigkeit, wenn auch nicht für all so lange Zeit. Die *Wagners* gaben später die *Gaststätte* an *Ursula Köpke,* die Schwerster von *Karl-Heinz Wagner* ab. Am Rande des *Rastplatzes* neben der Gaststätte betrieben die *Köpkes* im Jahr 1965 kurzzeitig eine *Freie Tankstelle,* die ein Jahr später aber schon von *Gerhard Henrich* übernommen wird. Der letzte Besitzer der *Gaststätte* war die Familie *Heitger.* Insgesamt wurde die Gaststätte dann bis zur Aaufgabe des Betriebes, anfangs nur mäßig und später immer schlechter besucht.

Neuschlade

Gaststätte, Restaurant, Cafe und Erholungspension „Haus Sonnhalde“

Anfang der 50er Jahre des 20. Jh. beginnen *Otto* und *Martha Haas,* geb. *Schumacher* in ihrem Haus mit einem Erholungsangebot für interessierte Gäste aus verschiedenen Städten im Ruhrgebiet.

Sie schlossen 1955 einen *Vertrag* mit den *Stinnes Werken* im Ruhrgebiet ab, der beinhaltet, erholungsbedürftigen Kindern, vor allem aus *Berlin, einen Platz an der Sonne* als Erholungsaufenthalt zu bieten. Bis 1957 werden hier Kinder aus dem *Ruhrgebiet* unter dem Motto „*Ein Platz an der Sonne“* für eine Erholungszeit im Haus untergebracht.

Das alte Haus wurde durch Ausbauen, und damit erschließen von mehr Räumen, nach und nach vergrößert. Der Maurer *Peter Enders* hat über viele Jahre hinweg nach und nach diese Bauarbeiten fast

alleine bewältigt. Auch die Witwe *Anna Janas* ist hier zu nennen, die über Jahrzehnte hinweg in großer Treue und mit viel Engagement und Können vor allem die kleinen und großen Gäste bekochte. Mit im Familienbetrieb arbeiteten auch die Tochter *Ursula,* geb. *Grau*, und später ihr dort eingeheiratete Ehemann *Kurt Mathes* so wie die Geschwister von *Martha Haas: Heinrich* und *Mina Schumacher*.

Parallel zum Erholungsbetrieb wurde ab 1960 im Haus eine *Gaststätte* mit *Restaurant* eingerichtet, und etwas später dazu ein *Cafe* betrieben. Im Sommer konnten sich die Gäste auch draußen in der Gartenwirtschaft bedienen lassen. Schade, war nur, dass er so nahe an der stark befahrenen Durchgangsstraße gelegen war.

Das *Haus Sonnhalde* ist somit in dieser Zeit der dritte Gaststättenbetrieb in der *Gemeinde Bruchertseifen,* wenn auch etwas am Rand vom Dorf gelegen.Vielen Gästen aus näherer Umgebung, aber auch darüber hinaus, wird *Haus Sonnhalde* heute noch ein Begriff sein.

Andere selbständige Gewerbebetreibende im Ort, mit eigenem Geschäften oder einer Verteilerstelle für Nahrungsmittel

In diesem Kapitel werden auch einige andere Gewerbe, unter ihnen auch Ärzte genannt, die nicht in der Gemeinde ihren Standort hatten. Sie waren aber für die Bewohner der Gemeinde *Bruchertseifen* sehr wichtige Geschäfte und Personen, die in Anspruch genommen wurden, weil sie im Ort nicht verfügbar waren.

Getränkevertrieb *Ottersbach* in Bruchertseifen

Reimund Ottersbach und seine Frau *Margot Ottersbach* geb. *Kölbach* eröffneten am 15. 2. 1962 auf dem Anwesen des Elternhauses von *Margot* am *Eichenweg 5* in *Bruchertseifen* einen ***Bierverlag*** als ***Getränkevertrieb.*** Im Jahr 1971 wurde am Haus *Kölbach/Ottersbach* angebaut und das Getränkesortiment erheblich erweitert. Zusätzlich wird noch eine Halle, an der *Alten Schulstraße* stehend, dazu gekauft, die *Helmut Zöller* für seinen *Getränkevertrieb* im Jahr 1966 gebaut hatte. Hier wurden jetzt von *R. Ottersbach* Kühlanlagen installiert und Bier, *Coca Cola, Pepsicola* und andere alkoholfreie Getränke zum Verkauf gelagert.

Die *Ottersbachs* hatten 10 verschiedene Sorten Biere anzubieten. Dazu kamen *Weine* und andere *Spirituosen.* Die Hauptlieferanten von Bier waren die *Hachenburger Westerwaldbrauerei* und die *Germania Brauerei* in *Wissen.* Weine werden von der *Fa. Schulte* in *Roth* und von woanders bezogen. Die Tochter *Carmen Ottersbach* erlernt den *Brauberuf* und wird *Braumeisterin* bei der *Hachenburger Westerwald Braurei.*

Das Vertriebsgebiet von *Raimund Ottersbach* war weiträumig. Es ging bis in den Raum *Hachenburg, Eitorf* und *Wissen*. Er belieferte Gaststätten und Hotels. Mit zum Hauptgeschäft gehörte die Belieferung von Festveranstaltungen in Zelten und Sälen. Dazu kamen die Anlieferung an Privatkunden und der Verkauf am Haus an zahlreiche Kunden als Selbstabholer. Eine schwere Arbeit mit schleppen von Kisten und Fässern, die täglich bewältigt transportiert werden musste. Unterstützung für den Verkauf im Haus hatten sie noch eine längere Zeit von der Mutter/Schwiegermutter, *Marta Kölbach.*

Am 30.8.1990 wird der Getränkevertrieb mit Bierverlag aus gesundheitlichen Gründen von *Reimund Ottersbach* an einen anderen *Gebietsvertreiber* verkauft. Damit war die Betriebsära von 28 Jahren beendet worden.

Reimund Ottersbach, geb. am 08.10.1929 verstarb am 07.01. 1993. Es darf nicht vergessen werden, dass mit der dortigen Einstellung des Verkaufs von Getränke für eine ganze Anzahl von Leuten, vor allem älteren, wieder mal eine wichtige soziale Leistung im Dorf verschwunden war. *Reimund Ottersbach* wird, wie wir sehen, nicht der einzige sein, der in *Buchertseifen* die Versorgung der Bevölkerung mit Getränken sicherstellte und den Betrieb aufgibt.

Bis auf nur noch eine Gaststätte, die nur sehr reduziert heute noch im Ort existiert, sind alle anderen, wie wir schon feststellten, nicht mehr existent. Die Bevölkerung ist gehalten mit viel Umstand und Aufwand ihre Waren zum Lebensunterhalt bei den weit abgelegenen Discountern in *Hamm, Wissen* oder *Altenkirchen* einzukaufen.
All das was einst die Versorgung der Menschen in unserer ländlichen Region mit Getränken sicherstellte, ist heute verschwunden. Die Bezeichnung „Fortschritt in der modernen Gesellschaft“ trifft in diesem Fall weit weniger für die ländlichen Regionen zu. Das alte soziale Gefüge ist hier längst aus dem Ruder gelaufen. Das Dorf von einstmals ist nun auch auf diesem Gebiet ärmer geworden.

Reimund Ottersbach neben seinem Lieferwagen auf dem Lagerplatz neben seinem Haus am *Eichenweg,* im Jahr 1985

Foto *Ottersbach*

Getränke Vertrieb Zöller in Bruchertseifen.

In den 60er Jahren eröffnete ***Helmut Zöller*** einen *Großhandel-Getränkevertrieb* mit alkoholfreien Getränken.Hauptsächlich wurde das Getränk *Pepsicola* vertrieben. Die Lagerung in Kästen begann auf dem Hinterhof von *Mina Vogel,* heute Familie *Goeb,* an der *Langenbacher Straße.* Da die Lagerkapazität dort nicht ausreichte und diese zudem noch ungünstig gelegen und unüberdacht war, ließ *Helmut Zöller* 1962 an der *Alten Schulstraße* eine neue Lagerhalle errichten. Sie bietet reichlich Platz und liegt günstig für die An- und Abfahrt der in Kästen befindlichen Flaschen.

Das Liefergebiet von *Zöller* war ähnlich groß wie das von *Reimund Ottersbach.* Beliefert wurden das Gaststätten- und Hotelgewerbe und auch die Festzelte bei Veranstaltungen. Nach etwa 10 Jahren übernimmt der Sohn *Hans Werner Zöller* den Vertrieb und führt ihn einige Jahre bis zur Einstellung des Verkaufs weiter. Der *Getränkevertrieb* wird 1985 aufgegeben.

Verkauf von geröstetem Kaffe

In den zwanziger Jahren des 20. Jh. bis kurz nach dem Ende des 1.Weltkrieges, richtete sich ***Robert Höfer*** **n**ach der Aufgabe des Gasthaus- *und Kolonialwarenbetriebes* bei *Baumgarten*, in seiner Mietwohnung im Haus *Satorius-Trapp* an der damaligen *Koblenz-Olpe-Straße* eine kleine Filiale ein, in der er abgepackten gerösteten Kaffee verkaufte**.** *R. Höfer* bezog dieses Produkt von seinem Bruder, der bei *Meschede* im Sauerland eine *Kaffeerösterei* betrieb. *Robert Höfer* war bis einige Jahre über den Zweiten Weltkrieg hinaus, langjähriger *Gemeindediener.* Mindestens einmal in der Woche sah und hörte man ihn mit dem Geläute seiner großen lauten *Handschelle* mit langem Stiel daran, seine neuesten amtlichen Bekanntmachungen auszurufen. Er war im Dorf deswegen eine bekannte originelle Größe.

Der kleine genossenschaftliche Gemischtwarenladen – Konsum – von Fritz *Wagner* in Bruchertseifen.

Vermutlich war es noch vor 1920, al *Friedrich* (***Fritz) Wagner*** und seine Frau *Emma Wagner* und ihre Tochter *Berta,* später verheiratete *Rapp,* in ihrem kleinen Häuschen *auf der Buche* einen kleinen genossenschaftlichen **Gemischtwarenladen** eröffneten haben.

Eingerichtet war er in einer kleinen Stube, die direkt hinter der Haustür rechts vom Flur lag. Draußen an der Haustür gab es eine Schelle am Eingang. Kam ein Kunde zum kaufen, betätigte er diese, und die *Wagners* öffneten dann die Tür. Über der Tür an der Wand war ein kleines Geschäftsschild mit der Aufschrift *Gemischtwarenladen* angebracht. Das Angebot war eingeschränkt. Die Waren bezogen sich auf das Notwendigste zum täglichen Hausgebrauch. Der Laden hat vermutlich noch eine Zeit lang, bis in die dreißiger Jahre des 20. Jh. hinein, neben dem Geschäft von *Willy Zöller* existiert.

Die Ergebnisse der Recherchen über den Verkaufsladen von ***Friedrich Wagner*** fallen dürftig aus. Nur ganz wenige ältere noch Lebende, können sich daran erinnern. Einen Hinweis auf das Geschäft finden wir in der *Bruchertseifer Schulchronik.* Demnach soll *Friedrich Wagner* einen genossenschaftlichen Warenverkauf, auch mit kleinen Mengen Kohlen, und gebündeltes kleines Feuerholz betrieben haben. . Vermutlich im Verbund mit der *Fa. Korf* in *Au/Sieg. Fritz Wagner* war ein sehr vielseitiger und interessierter fleißiger Mann, wenn man bedenkt, dass er auch noch Hausschlachtungen für die Bauern machte.

Der Laden und Handel von *Fritz Wagner*, hat vermutlich noch eine Zeit lang, bis in die dreißiger Jahre des 20. Jh. hinein, mit einigen Waren, neben dem Geschäft von *Willy Zöller* existiert.

Das Konsum und Gemischtwarengeschäft der Familie Zöller

Es fing mit dem Neubau von ***Wilhelm (Willi) Zöller*** und seiner Frau *Luise Zöller* an. Sein Elternhaus war das Haus *Zöller/Sturm* im unteren Dorf. *Willy Zöller* war von Beruf *Schneidermeister.* Direkt neben der *evangelischen Volksschule* im Ort ließ er im Jahr 1923 ein eigenes Einfamilienhaus bauen. Neben seiner ***Schneiderei,*** die er dort in einer Stube eingerichtet hatte, eröffnete er parallel dazu mit seiner Frau ein ***Konsum – und Kolonialwarenhandlung.*** Es sollte für über 30 Jahre das erste und einzige *Lebensmittelgeschäft* mit größerem Sortiment in *Bruchertseifen* sein, welches von diesem Ehepaar gemeinsam und ihrem Sohn mit Familie, geführt wurde. Zur Gründung des Geschäftes schrieb der damalige Lehrer *Erich Marquardt* folgendes: *1923 erbaute Willi Zöller der Schule gegenüber sein Wohnhaus und übernahm am 1.X. von Friedrich Wagner die Filiale 44 der Genossenschaft für den Westerwald und das Bahngebiet…* Es handelt sich hier vermutlich um die *Konsumgenossenschaft*, als eine *Filiale* der *Fa. Korf* oder *Stöver* aus *Au/Sieg*, die bisher zu eine gewissen Sortiment, *Friedrich Wagner* in seinem Haus in

Bruchertseifen als *Filiale* betrieben hatte. *Fritz Wagner* soll ja, nach Aussagen von Zeitzeugen (*Else Martin und Ilse Rapp-Weinand*), aber noch über diesen Zeitpunkt hinaus, bis in die 30er Jahre, einen kleinen Kolonialwarenverkauf betrieben haben.

Am Geschäft *Zöller* befand sich eine kurze Steintreppe vor der Eingangstür. In einem Raum, direkt links vom Flur abgehend, wurde das Geschäft eingerichtet. An der Giebelseite war zuerst ein schmales Schaufenster hergerichtet, welches erst später in seinen Maßen vergrößert wurde. Im Flur mit seinen Steinfliesen war es stets kühl. Hier stand das *Heringsfass* mit eingelegten Salzheringen. Kam man in den Laden hinein, stand man vor der Verkaufstheke. Dahinter *Willi Zöller* mit einem ganz kurzen Haarschnitt, dem *Stiftekopf,* angezogen mit einem grauen Kittel an. Seine Frau *Luise (Luwischen),* mit einer vorgebundenen blauen oder dunkel karierten Arbeitsschürze umgebunden.

Auf der Verkaufstheke stand an der Seite die damals übliche wuchtige *Dezimalwaage* mit der hinter dem Schauglas aufgezeichneten Zahlen- und Gewichtsangabetabelle auf einer Skala mit rotem beweglichen Anzeiger. Daneben lagen die entsprechenden *Gewichtsteine.* Holz In der gefertigten Regal an der Rückwand angebracht, standen Gläser, Büchsen und Tüten mit den wichtigen und gängigen Lebensmitteln. Am rechten Ende des Regals waren tiefe *Schubläden aus Holz* mit Griffen daran zu sehen. Daneben hingen als Einpackmaterial spitze Papiertüten, in die für die Kunden aus den Schubläden Mehl, Zucker, Graupen, Gries, Salz und vieles mehr, mit kleinen und größeren aus Holz und auch Eisenblech gefertigten Scheffeln eingefüllt wurde. Allerdings musste alles vorher abgewogen werden. Am äußeren Ende auf dem Thekenwinkel stand das, was allen Kindern am meisten Freude bereitete: in einem Gestell übereinander gestellte bauchige Gläser mit bunten "Zuckersteinen", auch *Klömscher* genannt, und Lakritzen darin zu sehen. *Zöllersch Luwischen,* wie man sie im Dialekt nannte, und *Zöllersch Willi,* schraubte einen Deckel vom bauchigen Glas auf und klöterte mit einer kleinen Stielscheffel die *Zuckersteine* heraus, um sie in das kleine spitze Papiertütchen einzufüllen. Für die Kinder war das immer ein Ereignis. Der Speichel im Mund wurde schon beim Zuschauen reichlich angeregt. Man bedenke: Zwischen den beiden Weltkriegen und erst recht in ihnen und für einige Jahre danach, war nichts im Überfluss vorhanden. Auch hatte man kaum Geld für Schleckereien übrig. Zu mancher Zeit war gerade der Zucker eine Mangelware. Und wenn es dann einmal dann von den Eltern oder Verwandten gekaufte *Klömmpcher* oder im Sommer *Brausepulver* gab, dann war das schon für die Kinder ein Glückserlebnis. Manches Mal durfte man doch für 5 oder 10 Pfennig etwas Süßes erstehen. Meistens hieß es aber von den Eltern, wenn man danach verlangte*: äs en Abbel, Quetschen orer en Bier*. So etwas hatte ja jeder im Dorf. Im Winter waren es die Trockenchnitzeln und Apfelringe. Und ehrlich gesagt, das alles war auch gesünder als alles andere.

Zum Einkaufen wurden oftmals auch die Kinder geschickt. Auch erst Fünfjährige waren anzutreffen. Die Mutter hatte alles auf einen Zettel aufgeschrieben was sie brauchte. Nicht jeder bezahlte im Laden bar aus dem Portemonaie. Man ließ damals *anschreiben* und beglich dann die Rechnung, wenn es Löhnung gab.

Während des Zweiten Weltkrieges waren fast alle Lebensmittel nur rationiert auf *Zuteilungskarten* zu haben. Im Laden bedeutete es für die *Zöllers* eine heillose Schnippelei mit der Schere, dann das Aufkleben der Marken auf Abrechnungsbögen zum Nachweis für die Amtsaufsichtsbehörde. Vieles war trotz vorhandener Marken nicht immer zu haben. Vor allem nicht, wenn es zu Hause dringend gebraucht wurde. Erst die *Währungsreform* von der *Reichmark* auf die *D-Mark* brachte die Veränderung und ebnete langsam den Weg in eine Normalität und bald in ungekannten Wohlstand. Das verlief aber ganz langsam. Angeliefert wurde die Ware überwiegend von den Firmen *Himmelreich, Koma und Schulte* aus *Wissen/Roth.*

Wilhelm (Willi) Zöller * 1988 + 1944, und seine Frau, *Luise Zöller geb. Gelhausen* aus *Ham/Sieg* * 1888 + 1972, mit ihrem Sohn *Helmut* * 1921 + 2019, vor ihrem im Jahr 1923 erbauten Haus an der *Alten Schulstraße*. Sie richteten hier eine *Schneiderstube* und einen kleinen *Konsum-Laden* ein. Aufnahme aus dem Jahr 1925. Foto: *Elke Schmitt*

Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte der Sohn *Helmut Zöller* * 1921 + 1991, aus der Kriegsgefangenschaft zurück, und heiratete seine Frau *Auguste Zöller* * 1924 + 2007, aus *Düren.* Sie und ihre Schwiegermutter *Luise* führen nach dem Tod von *Willi Zöller* hauptsächlich gemeinsam den *Konsumladen*. Nach dem Tod von *Luise Zöller* unterstützte *Helmut Zöller* neben seiner beruflichen Tätigkeit seine Frau im Laden. Dem Ehepaar wurden die Kinder *Klaus Werner* * 1949 + 2006, und *Annemarie* * 1950 + 2016, geboren. *Annemarie* hilft später auch als Verkäuferin im Laden mit.

Ende der sechziger Jahre wird das Geschäft *Zöller* aufgegeben. Eine Rentabilität ist wegen der immer mehr aufkommenden *Discounter* bzw. größeren Läden in *Hamm* und *Wissen*, nicht mehr gegeben. Zöllersch Laden jedoch hatte viele Jahre neben den noch zu beschreibenden Geschäften *Krah* und dem kurzfristig bestehenden Geschäft *Link*, existiert.

Für die *Zöllersch* war es ein arbeitsreiches Leben, teils mit turbulenten Krisenzeiten. Und reich sind sie dabei sicherlich nicht geworden. Es war ein *Konsumladen*, der eine wichtige ökonomische wie auch soziale Funktion im Dorf hatte, und an den sich immer noch Ältere im Ort gerne erinnern. Den *Zöllersch* gilt es für ihren Einsatz, und vor allem auch ihr Durchhaltevermögen, ein großes *Dankeschön* zu sagen.

Auguste (Gustel gen.)Zöller * 1924 + 2007, hinter ihrem Verkaufsdresen im eigenen *Konsum.* Fotos darunter: *Helmut Zöller,* als Soldat im Urlaub, Anfang der 40er Jahre. Daneben seine Mutter *Luise,* Aufn. aus den 50er Jahre des 20 Jh.

Luise Zöller (Luwischen) und ihr Sohn, *Helmut Zöller*

Alle 3 Fotos: *Zöller*

Lebensmittel-Gemischtwaregeschäft Link in Bruchertseifen

Eduard Link und sein ältester Bruder *Eugen* betrieben in den 20er Jahren gemeinsam eine Tankstelle in Köln. Die Tankstelle wurde in den 30er Jahren aufgegeben, und *Eduard* mit seiner angeheiratete Frau *Frieda,* führten zeitweise mit ihrer älteren Tochter *Meta Link,* als Inhaberin, danach ein gepachtetes Lebensmittelgeschäft am *Perlengraben* im Zentrum von *Köln.* Das Geschäftshaus wurde im Krieg durch Bombentreffer zerstört. Sie fanden dann einen anderen *Lebensmittelladen* in *Höhenhaus,* einem außengelegenen Stadtteil von *Köln.*

1950 entschied sich das Ehapaar *Link* nach *Bruchertseifen* in das Elternhaus von *Eduard Link* umzuziehen. Von hier aus führten sie weiter einen Lebensmittelhandel.

Es fing im Jahr 1951 mit dem Ausfahren und Verkauf von Lebensmitteln, Haushaltswaren und Textilien in die umliegenden Dörfern an. Mit ihrem geschlossenen weinroten *Opelkraftfahrzeug* waren hier *Frieda* und *Eduard Link* unterwegs.

Das Ehepaar hatte zwei Töchter, *Meta* und *Elfriede.* Jetzt wohnten sie mit ihrer Tochter *Elfriede* gemeinsam - *Meta* war schon ausgezogen- im mit den Eltern von *Eduard, Wilhelm* und *Henriette Link,* in deren Bauernhäuschen in *Bruchertseifen* zusammen als Großfamilie. Hier hatten sie parallel zu dem auswärtigen Warenverkauf mit ihrem Auto, für ca. 1 Jahrzehnt in einem Raum im Haus ein kleines *Lebensmittelgeschäft* eingerichtet, Es war neben dem *Konsum Zöller* der zweite Laden in *Bruchertseifen.* Die Tochter *Elfriede Link hatte* nach einer entsprechenden kaufmännischen Ausbildung eine Konzession zum Führen dieses Geschäftes erhalten. Im Laden bedienten wechselweise Mutter *Frieda,* ihre Tochter *Elfriede Link,* und manchmal auch die zu Besuch verweilende, *Meta,* so wie auch ihre Großmutter *Henrijette Link.* Die Einrichtungsgegenstände im Laden waren einfacher Art, und die Auslagen nur mit dem unbedingt Notwendigen, was so gekauft wurde, bestückt. Eine zeitlang später wechselten sie mit dem Geschäft in ihr nebenan neu gebauten Haus für noch einige Jahrer bis zu dessen Aufgabe.

Das Geschäft für Milchprodukte und Lebensmittel von *Willi* und *Erna Krah*

Wilhelm (Willi) wurde am 21.06.1917 im Elternhaus seines Vaters, *Heinrich Krah,* in *Haderschen* geboren.

nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft 1948 führte *Willi Krah,* nach dem er von seinem Vater die Milchverteilung übernommen hatte, noch 2 Jahre lang sein Geschäft vom Elternhaus in *Haderschen aus* mit Kutsche und Pferd weiter.

Zugleich war es aber auch ein Neubeginn: *Die Deutsche Mark* hatte unterdessen ihren Einzug gehalten. Ab 1950 ziehen er und seine Frau, *Erna Krah,* geborene Spieß, mit ihrem Sohn *Manfred* nach *Bruchertseifen*. Sie nehmen hier eine Mietwohnung bei der Familie *Emil Weeke*. In einer Garage werden die Produkte kühl gelagert, die tagsüber nicht verkauft wurden. Im November 1950 erhält *Willi Krah* auf seinen Antrag hin vom *Landratsamt* in *Altenkirchen* eine *Ausnahmegenehmigung* zum *Handel mit Milchprodukten*. Der Betrieb blieb aber vorerst an die Konzession seines Vaters gebunden. Die Gesetze sind noch die alten, die neuen *Konzessionen* werden in den ersten Jahren der *französischen Besatzungszeit* selten und zögerlich erteilt. Die *Kreisbehörde* wird hier zur strengen Kontrolle über die Einhaltung von Reglungen verpflichtet.

Willi Krah kauft sich 1951 einen kleinen geschlossenen Lieferwagen. Anders als sein Vater holt er die Milch direkt von der *Molkerei* in *Roth* ab. Das Sortiment wird jetzt erweitert. Das heißt, jetzt kommen zur Milch auch Butter und Käse etc. dazu. Die Fahrroute zu den Kunden jedoch ist die Gleiche, die sein Vater *Heinrich* gefahren ist, nämlich zur *Molkerei* in *Roth,*

dann zu den Kunden nach Wissen und zurück zu denen in *Oettershagen* und zuletzt nach *Bruchertseifen.*

Im Jahr 1952/1953 lassen die *Krahs* sich an der heutigen *Koblenzer Straße* am Ortsausgang von *Bruchertseifen* in Richtung *Neuschlade* ein geräumiges Wohnhaus bauen, wo sie zusammen mit ihren Sohn *Manfred* wohnen. Jetzt gibt es endlich mehr Möglichkeiten zur angemessenen Lagerung von bald dazu kommenden anderen Lebensmitteln.

1955 wird in einem größeren Raum im Erdgeschoß des Hauses ein *Lebensmittelgeschäft* eröffnet. Alkoholische Getränke dürfen nur mit zusätzlicher amtlicher Genehmigung verkauft werden.

Erna Krah wird im Februar des Jahres von der damaligen *Amtsbehörde in Hamm* auf Antrag die Genehmigung zum *Verkauf von Branntwein,* erteilt. In dem Schreiben heißt es: *Im Ladengeschäft darf kein Branntwein getrunken werden; „Der Verkauf von Branntwein darf nur während der Verkaufszeit und nicht vor 8 Uhr erfolgen".*

Der sich langsam entwickelnde *Lebensmittelladen* wird überwiegend von *Erna Krah* und später zusätzlich mit einer angestellten *Verkäuferin* betrieben. Nach der Verkaufsfahrt von *Willi Krah* hilft dieser hauptsächlich beim Einkauf im Großhandel und bei der Lagerhaltung mit. An seinem Verkaufswagen sind dann später neben den Milchprodukten auch für die Kunden wichtige andere Lebensmittel zu kaufen. Im Laufe der Jahre expandiert das Lebensmittelgeschäft immer mehr. Nun sind im Sortiment auch andere gebräuchliche *Haushaltsmittel* und Textilien etc. zu finden. Vor allem für ältere Dorfbewohner bleibt das Geschäft *Krah* bis zu seinem endgültigen Ende, eine wichtige existenzielle Versorgungsquelle.

Aber auch hier bleibt das Rad der modernen und dazu bequemen Zeiteinflüsse nicht stehen. Immer mehr größere Lebensmittelläden, vor allem die *Discounter,* in *Hamm, Wissen* und *Altenkirchen,* setzten auch die Geschäftslage der *Krahs,* wie alle anderen kleine noch bestehende Lebensmittelläden bis zur Existenzfrage unter Druck. Ab den siebziger Jahren geben die kleinen Läden zögerlich, aber immer zahlreicher auf.

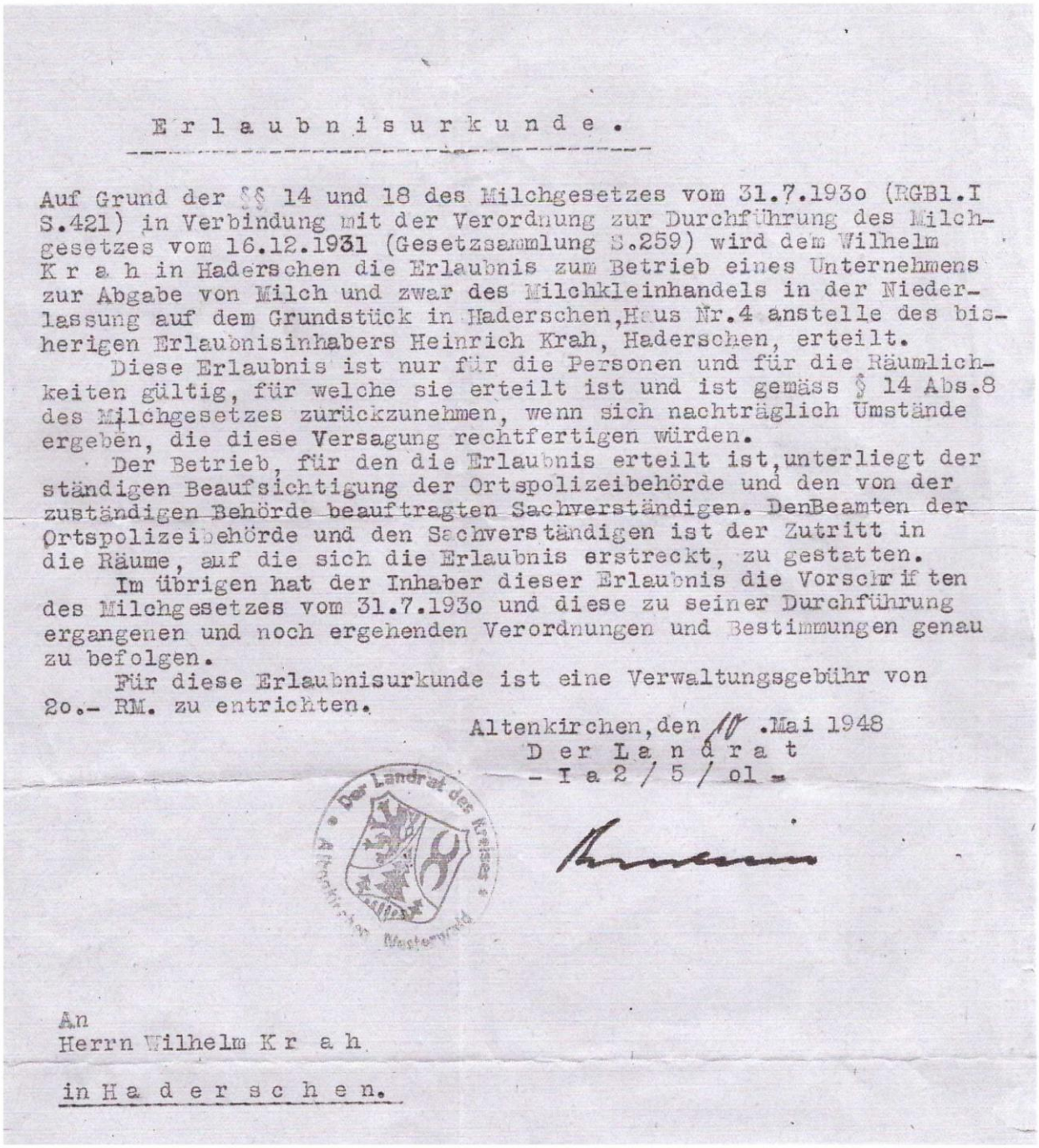
Erna und *Willi Krah* halten bewundernswert lange durch. Auch im fortgeschrittenen Alter halten sie den Kunden, die so auf sie angewiesen sind, die Treue. Da spielte auch die soziale Ader in ihnen mit eine Rolle.

Einmal muss und darf es mit der eigenen Arbeit auch mal gut sein und ein Ende geben. Das ist für sie persönlich im Jahr 1983 der Fall. Sie verpachten den Laden an eine andere Betreiberin, die aber dann 1986 die Pacht beendete.

Für die Alten in den Dörfern der Gemeinde ist die Aufgabe des letzten Lebensmittelgeschäftes im Ort ein besonders drastischer Einschnitt. Erschwerend kommt hinzu, dass in den 60er Jahren die landwirtschaftlichen Selbst- bzw.Teilversorger ihre Landwirtschaft nach und nach und nach aufgeben..
Das Geschäft *Krah* wird nicht wieder als Lebensmittelladen eingerichtet.. In dem vormaligen Geschäftsraum richtet die Postvon 1991 bis 1998 ihre *Postfiliale* ein. *Willi Krah* verstirbt im Jahr 2005, *Erna Krah* im Jahr 20012. Ihr Sohn *Manfred Krah* ist der Erbe des Anwesens. Das Haus wird von ihm im Jahr 2015 verkauft, weil er zwei eigene Häuser besitzt.

Fotos oben: Der erste Lieferwagen von *Willi Krah,* noch an seinem Elternhaus in *Haderschen,*
Foto unten: *Erna und Willi Krah* mit Besuch**,** vor ihrem Geschäft in *Bruchertseifen,* in den 90er Jahren.

Fotos: von *Manfred Krah*



E r l a u b n i s u r k u n d e .

Auf Grund der §§ 14 und 18 des Milchgesetzes vom 31.7.193o (RGBl.I S.421) in Verbindung mit der Verordnung zur Durchführung des Milchgesetzes vom 16.12.1931 (Gesetzsammlung S.259) wird dem Wilhelm K r a h in Haderschen die Erlaubnis zum Betrieb eines Unternehmens zur Abgabe von Milch und zwar des Milchkleinhandels in der Niederlassung auf dem Grundstück in Haderschen, Haus Nr.4 anstelle des bisherigen Erlaubnisinhabers Heinrich Krah, Haderschen, erteilt.

Diese Erlaubnis ist nur für die Personen und für die Räumlichkeiten gültig, für welche sie erteilt ist und ist gemäss § 14 Abs.8 des Milchgesetzes zurückzunehmen, wenn sich nachträglich Umstände ergeben, die diese Versagung rechtfertigen würden.

Der Betrieb, für den die Erlaubnis erteilt ist, unterliegt der ständigen Beaufsichtigung der Ortspolizeibehörde und den von der zuständigen Behörde beauftragten Sachverständigen. DenBeamten der Ortspolizeibehörde und den Sachverständigen ist der Zutritt in die Räume, auf die sich die Erlaubnis erstreckt, zu gestatten.

Im übrigen hat der Inhaber dieser Erlaubnis die Vorschr if ten des Milchgesetzes vom 31.7.193o und diese zu seiner Durchführung ergangenen und noch ergehenden Verordnungen und Bestimmungen genau zu befolgen.

Für diese Erlaubnisurkunde ist eine Verwaltungsgebühr von 2o.- RM. zu entrichten.

Altenkirchen, den 10 .Mai 1948
D e r L a n d r a t
- I a 2 / 5 / o l -

Der Landrat des Kreises Altenkirchen Westerwald

An
Herrn Wilhelm K r a h
in H a d e r s c h e n.

Die Erstzulassung für *Willi Krah* für den vom Vater übernommenen Milchhandel, den er noch bis 1950 von seinem Elternhaus in von *Haderschen* aus betreibt.
Kopie von *Manfred Krah*

Der L a n d r a t
I a 2 / 8 / 03.

Altenkirchen, den 3. November 1950.

An
Herrn Willi K r a h
in Bruchertseifen b./Hamm-Sieg.

Nachnahme: 13,02 DM.

Auf Grund des § 5 des Gesetzes zum Schutze des Einzelhandels vom 12. Mai 1933 (Reichsgesetzblatt Teil I, Seite 262) und der Verordnung zur Durchführung dieses Gesetzes vom 23. Juli 1934 (Reichsgesetzblatt 1, Seite 726) erteile ich hiermit auf Ihren Antrag vom 12.7.1950 die Ausnahmegenehmigung zur Erweiterung Ihres Milchgeschäftes in Bruchertseifen auf den Verkauf von

Molkereiprodukten.

Die vorstehende Zulassungsverfügung befreit nicht von der Verpflichtung aus Spezialbestimmungen, insbesondere solchen der Gewerbeordnung und Baupolizeiverordnung.

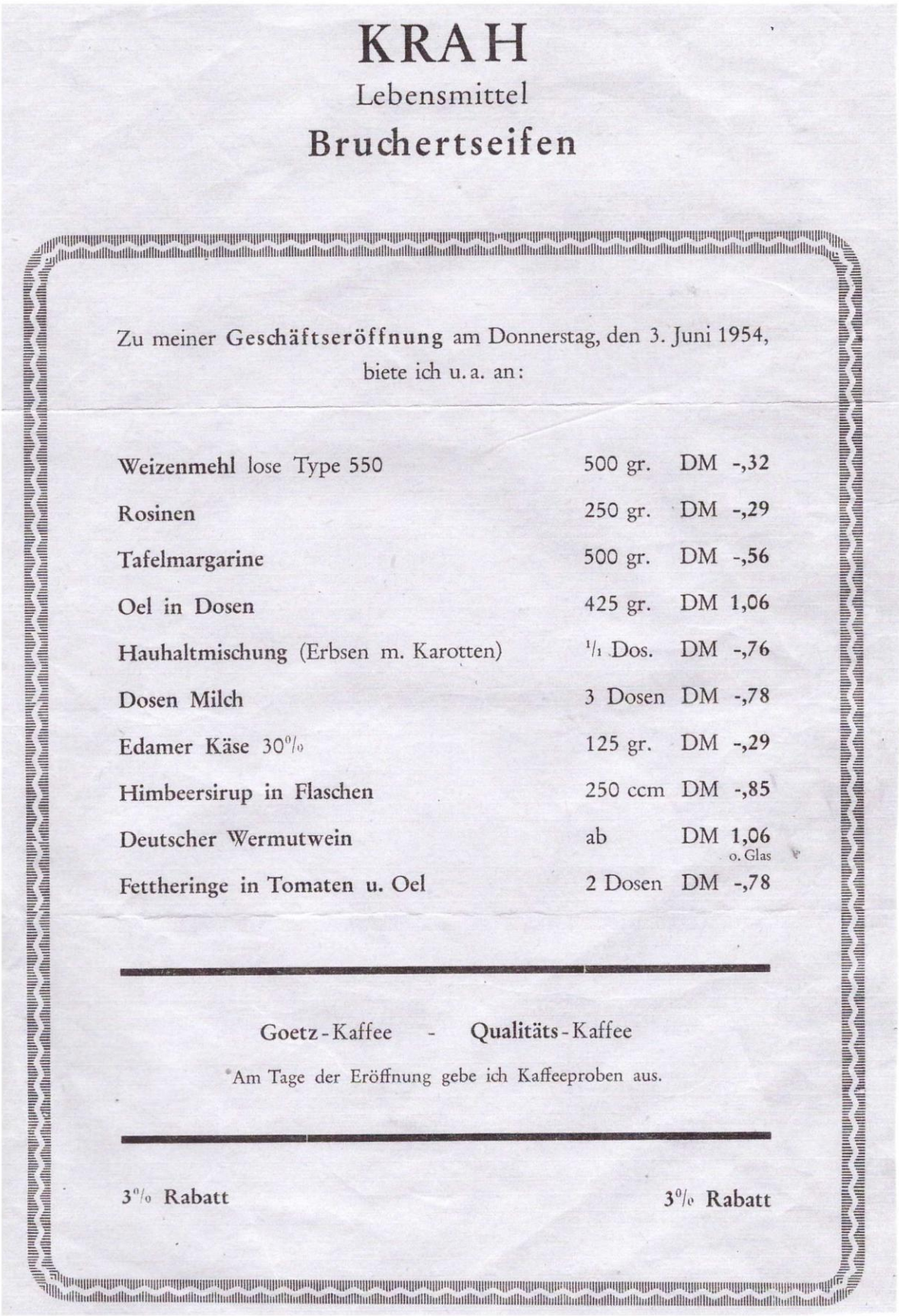
Verwaltungsgebühren nach Tarifstelle 30 II d.VGO.	10,- DM
Zuschlag 25% gemäß Zuschlaggesetz vom 16.8.1950	2,50 "
	12,50 DM

(i.W.: Zwölf 50/100 Deutsche Mark).

Der Landrat in Altenkirchen

Erweiterte Zulassungsverfügung für den Einzelhandel, den *Willi* und *Erna Krah* jetzt von *Bruchertseifen* aus betreiben, wo sie ab 1950 im Haus bei der Familie *Emil Weeke* zur Miete wohnen, bevor sie 1954 ihr Geschäft im neu erbauten Haus an der heutigen *Koblener Straße* errichteten.

Kopie von *Manfred Krah*



KRAH

Lebensmittel

Bruchertseifen

Zu meiner **Geschäftseröffnung** am Donnerstag, den 3. Juni 1954, biete ich u. a. an:

Weizenmehl lose Type 550	500 gr.	DM -,32
Rosinen	250 gr.	DM -,29
Tafelmargarine	500 gr.	DM -,56
Oel in Dosen	425 gr.	DM 1,06
Hauhaltmischung (Erbsen m. Karotten)	1/1 Dos.	DM -,76
Dosen Milch	3 Dosen	DM -,78
Edamer Käse 30%	125 gr.	DM -,29
Himbeersirup in Flaschen	250 ccm	DM -,85
Deutscher Wermutwein	ab	DM 1,06 o. Glas
Fettheringe in Tomaten u. Oel	2 Dosen	DM -,78

Goetz-Kaffee - Qualitäts-Kaffee

Am Tage der Eröffnung gebe ich Kaffeeproben aus.

3% Rabatt **3% Rabatt**

Information u. Werbung zur Geschäftseröffnung in *Bruchertseifen* im Jahr 1954, im eigenen neu gebauten Wohnhaus an der Koblenzer-Str.

Kopie von *Manfred. Krah*, Sammlung des *Verfassers*

Verkaufsfilialen

Die Brotverkaufsstelle *von Ewald* und *Alma Link* in der *Neuschlade*

Während des *Zweiten Weltkrieges* haben die *Links* im Wohnhaus von *Wilhelm Krah*, wo sie mit ihren drei Kindern, *Erich, Erhard* und *Helmut* lebten, einen *Brotverkauf* eingerichtet. *Ewald Link* ist Frühinvalide und trug neben dem Verkauf von Brotwaren nebenbei auch die *Tageszeitung* aus. Die Backwaren liefert ihm, nach Aussagen von Zeitzeugen, die Bäcker *Heinrich Bongerts (*heute *Kurt Schumacher)* aus *Eichelhardt* und *Heinrich Geiler* aus der *Hüttengasse* in *Hamm/Sieg.*

Die Brotverkaufsstelle von *Heinrich* und *Berta Fuchs in Bruchertseifen.*

Das Ehepaar *Heinrich Fuchs* und *Berta Fuchs* geborene *Hörster*, mit ihren Töchtern, *Elsbeth, Hannelore* und *Ursula,* richten sich Anfang den 50er Jahren des 20. Jh. ebenfalls eine *Brotverkaufsfiliale* in ihrem Wohnhaus ein. Beliefert wurden auch sie von *Heinrich Bongerts* aus *Eichelhardt.*

Weitere gewerbliche Berufsausübung

Die *Schusterstube* Moritz befindet sich eine Zeit lang Anfang der 30er Jahre in einem kleinen zurechtgemachten Stallraum im Haus von *Konrad Henrich.* Der nächste *Schuster* außerhalb des Ortes Bruchertseifen, ist *Anton Link* in der *Kohlhardt. Moritz* verzieht später nach *Hamm/Sieg* und eröffnet dort ein kleines *Schuhgeschäft* mit einer *Schuhmacherei.*

Schneiderei Heinrich Enders *in* Neuschlade.

Im Haus von *Karl Krah* in der *Neuschlade*, hatt sich *Heinrich Enders* ab Ende der dreißiger Jahre eine kleine *Schneiderei* eingerichtet. Er wohnt dort mit seiner *Frau Emma Enders* und ihren beiden Kindern *Kurt* und *Irene*. *Heinrich Enders* schneiderte neue Kleidungsstücke nach Maß und führte Änderungen so wie auch Reparaturen durch. In den fünfziger Jahren verzieht die Familie *Enders* nach *Weyerbusch.*

Ein Bergmann als Frisör.

Die Frisörstube von *Emil Weeke* *Auf dem Rosack* in *Bruchertseifen*, ist vor allem für Kinder ein besonderes Erlebnis. Er ist der Vater von *Renate Weeke/Schäfer* und *Erwin Weecke*, dem späteren Gastwirt *Zur Kroppacher Schweiz*.

Trittt man bei *Emil Weeke* durch die Tür in die Frisörstube ein, hat man das Gefühl, sich in einem kleinen Zoo zu befinden: Aus dem Kopf eines präparierten *Hühnerhabichtes* mit ausgespreizten Schwingen funkeln einem grüngelbe Augen entgegen. Mit diesen und einem gelben, gebogenem langen Schnabel und mit scharfen Krallen, auf einem Ast hockend, nimmt der Hühnerhabicht einen in Empfang. Das Rebhuhn hängt präpariert gleich friedlich daneben an der Wand, was aber nichts mehr zu befürchten hat. Ein ausgestopftes Wiesel, ein Rotfuchs und ein Eichhörnchen sind an den Wänden befestigt. Die zuletzt Genannten machen an der Flurwand den Abschluss des Szenariums. Die Friedfertigkeit dieser Tiere untereinander ist allerdings nur im präparierten Zustand eine Realität.

Dann steht vor dem langen Spiegel ein Frisierthresen, in den zwei Porzellanbecken unter eine Marmorplatte eingelassen sind. Auf diesem Frisörtisch lagen Pinsel, Kamm, Schere, Rasiermesser, Rasierseife, eine bauchige Flasche aus Gummi gefüllt it Wasser,zum Haare benässen, und daneben eine dickbauchiger elekrtischer Haarschneideapparat, wie auch eine mechanische Haarschneidemaschine. Vor dem Tresen steht ein rustikaler aus Eichenholz gefertigter aus braunem Leder gepolsterter *Frisierstuhl* im Raum, versehen mit einer Mechanik zum Umdrehen des gepolsterten Sitzes, für den neuen Kunden. Oben an der Lehne des Sessels ist eine Stütze angebracht, wo die Männer zur Rasur ihr Hinterhaupt anlehnen können. *Emil*

Weeke ist ein freundlicher Mann mit stolzem silbrigblondem lockigem Haupthaar, der den Kindern beim Haare schneiden gerne spannendes erzählt. Und manchmal rupft und zupft es auch am Haar, wenn er die mechanische Handhaarschneidemaschine betätigte.

50 Pfennige, die die Mutter mitgegeben hat, müssen die Kinder ihm am Ende für den Haarschnitt auf die Hand auszahlen. Das war´s aber auch wert.

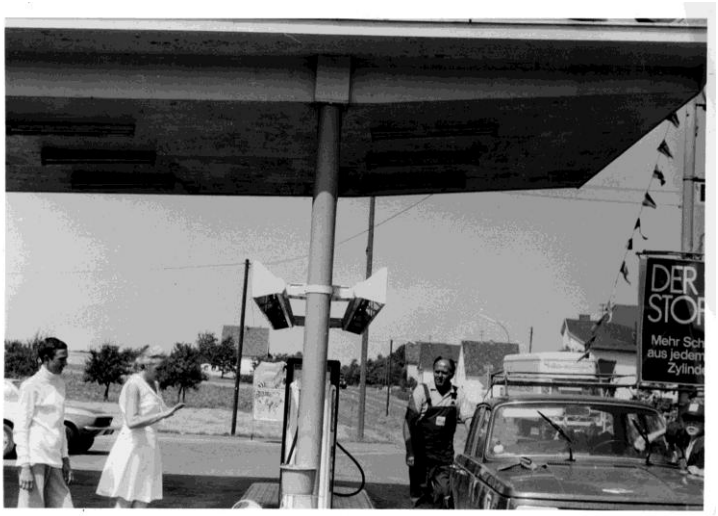
Traurig ist, dass die *Zimmers* im Krieg zwei ihrer Kinder opfern mußten. *Erich Zimmer* blieb als *Soldat* an der *Front* vermisst, seine ältere Schwester *Hilde* kam in *Altenkirchen* während eines Bombenangriffs unter den Trümmern des *Autohauss Sturm* ums Leben. Man hat von ihr während der Aufräumungsarbeiten und Bergen anderer Personen aus den Trümmern des Hauses, keine Spur mehr gefunden.

Der gelernte **Frisör *Alfred Enders*** aus *Bruchertseifen,* ging ab den 50er Jahren, jahrzehnte lang nach seiner Arbeit in der Fabrik, in die Dörfer zu seiner Kundschaft ins Haus, um die Haare zu schneiden

Tankstellen

Tankstellengewerbe Fischer/ Bomm in *Bruchertseifen*

Ab 1. September 1960 betreibt **Heinrich Fischer** und sein Schwiegersohn ***Ernst Bomm*** eine *Freie Tankstelle* mit der Bezeichnung *Gross,1* an der heutigen B-59, *Siegener Straße* in Richtung Ortsausgang nach *Roth,* auf einem von ihnen gekauften Grundstück. Eingerichtet wird die Tankstelle von dem *Gebardshainer Mineralölhändler Groß.* Später wird die Tankstelle von der Fa. *Esso-Gesellschaft* als Betreiber übernommen, und von *Fischer/Bomm* weitergeführt. Es sind die Jahre, wo immer mehr Autos gebaut werden und auf die Straße kommen. Dazu boomt der Motorradverkehr. Das heißt, die Zapfsäulen der Betreiber/Pächter sprudeln jetzt reichlich. Im kleinen Glaskabuff auf dem Tankstellenplatz treffen sich schon morgens, vor allem Rentnerfreunde, zum Skatdreschen, qualmen, trinken, diskutieren und mit den oftmals im Dorf entstandenden Gerüchten zu tratschen. Am 30. September 1971 wird der Tankstelle an den *Kfz-Betrieb* von *Karlheinz Siegel* abgegeben, der nebenan seine erste Reparaturhalle einrichtet hatt, und im Laufe der Jahre seinen Betrieb mit mehreren *Autoverkaufshallen* zug um zug erweitert.



Zeitweise *Freie Tankstelle* und dann *Esso-Tankstelle* von
Heinrich Fischer und *Ernst Bomm* in *Bruchertseifen.*
Re. im Bild am Auto, *Ernst Bomm* beim *Betanken.*

Alle Aufnahmen wurden Mitte der 60er Jahren des 20. Jh. gemacht.
Fotos. H. Kretschmer/Bomm

Die freie Tankstelle von Gerhard Henrich

Gerhard Henrich betreibt ab 1966 auf der gegenüberliegenden Straßenseite von *Fischer/Bomm,* ebenfalls eine *Freie Tankstelle,* die er neben seinem *Viehhandel* mit seiner Frau *Theresia* bis zum 31. 12. 1975 unterhält. Diese *freie Tankstelle* ist vorher schon seit 1965 vom Vorbesitzer *Wagner/ Köpke,* der nebenan eine *Gaststätte* betrieb, auf dessen Parkplatz errichtet worden..

Freie Tankstelle *Henrich,* 1973, an der heutigen Siegener Str. in *Bruchertseifen*
Foto: *Henrich*

Hausschlachtungen und Fleischbeschau

In den dreißiger Jahren und über den Zweiten Weltkrieg hinaus, bis in die sechziger Jahre hinein, war in den Dörfern die *Hauschlachtung* und Verarbeitung des Fleisches und Wurstmachen, vor allem von Schweinen, eine Selbstverständlichkeit.Vier Personen haben damals in der Gemeinde *Bruchertseifen Hausschlachtungen* gemacht. Es waren: ***Friedrich Wagner, Otto Vogel, Jsosef Wienold*** **und** ***Erich Hüllbüsch,*** letzterer aus dem Ort *Erbach*. Sie machten Ihre *Hausschlachtungen* neben ihrer beruflichen Arbeit. und hatten sich - Ausser *Otto Vogel,* der gelernter Metzger war- das Metzgerhandwerk selbst beigebracht.

Friedrich/Fritz Wagner ist der Ältere unter den *Hausschlachtern* gewesen; er könnte, außer von *Otto Vogel,* von den beiden letzten vom Alter her schon ihr Vater sein. ***Fritz Wagner*** und ***Otto Vogel*** machten schon vor dem 2. Weltkrieg *Hausschlachtungen*. *Otto* hatte den *Schlachterberuf* in der *Metzgerei Demmer* in *Hamm gelernt.* Er ist aus dem 2. Weltkrieg Krieg leider nicht mehr zurückgekehrt.

Josef Wienold und ***Erich Hüllbüsch*** waren miteinander befreundet und schlachteten oftmals gemeinsam schon in den Kriegsjahren des 2. Weltkrieges. Die Bauern hatten sich von hause aus das Schlachten, vor allem ihres eigenen Kleinviehs- sich angeeignet.

Die zwei *Schlachttage* waren vor allem für die Kinder besonders aufregend. Hier gab es viel Interessantes zu sehen und zu erleben. Die beiden *Metzger* machten darüber hinaus ihre Witze mit ihnen. Vorreiter darin war *Josef Wienold,* der *Jup,* wie man ihn nannte. Er hatte für jung und alt viele Witze präsent. Der erste Tag war Schlachttag mit Zerlegung und Vorbereitung für die Verwurstung am Tag darauf.

Das Fleisch zum Verwursten für die Kochwurst wurde in einem Kessel gebrüht und durch den *Fleischwolf gedreht*. Dann füllte man die gewürzte Fleischmasse in den Darm – Seidling- ein, und und band ihn je nach Größe der gewünschten Wurst ab.

Wie schön war es, wenn dann die runden *Blut- und Leberwürste* an der Stange hingen, um in der *Räucherkammer* geräuchert zu werden. Auch die Schinken und die Speckseiten fanden den Weg dorthin. Die *Wurstsuppe* war ein wohlschmeckendes Überbleibsel. So mancher Nachbar oder Freund bekam in einer kleinen Kanne etwas von der wohlschmeckenden *Wurschtsoppe* ab. An bestimmte Personen im nahen Verwandten- oder Bekanntenkreis wurde ein kleines *Schlachtstück* geschenkt.

Josef Wienold war später neben seiner Arbeit in der Landwirtschaft, seit 1951 auch noch als amtlich bestellter **Fleischbeschauer** im *Amt Hamm*, der späteren *Verbandsgemeinde* tätig. Das Amt übte er bis zu seinem Ruhestand im Jahr 1988 aus.

Fahrradreparaturwerkstätten in der Nähe und Ferne

Wer sein Fahrrad reparieren lassen wollte bzw. die Schläuche nicht selbst zu flicken vermochte, begab sich damit zu ***Wilhelm Henn*** auf die *Helmerother Höhe* oder machte sich auf nach *Eichelhardt* zum ***Fahrradgeschäft mit Reparatur Müller,*** an der *Hauptstraße* im *Oberdorf.* Alle zwei genannten Personen hatten im Haus eine kleine *Fahrradreparaturwerkstatt* und einen Verkaufsraum, in der man auch Zubehör für das Fahrrad erstehen konnte. Beide waren eine existenzielle wichtige Anlaufstelle, da es in den Orten der *Gemeinde Bruchertseifen* keine Möglichkeit für solche Reparaturen und zum Kauf von Ersatzteilen gab, und der Weg nach *Hamm* zur *Firma Feld* viel weiter war.

Während des *Zweiten Weltkrieges* bis zur *Währungsreform* im Jahr 1948 gab es kaum Ersatzteile für Fahrräder und andere Fahrzeuge zu kaufen. Mäntel und Schläuche waren nur auf Bezugscheine zu haben. Ansonsten wurde selbst aus irgendeinem Material etwas ersetzt, genietet, gelötet und geschweißt. Eine Zeitlang lang gab es nur die Möglichkeit auf Vollgummiradreifen zu fahren. Manche Leute verwendeten alte Waserschläuche, die sie über die Felgen zogen. Erst mit der neuen D-Markwertung im Jahr 1948 änderte sich die Situation. grundlegend.

Weitere umherfahrende Händler

Sie standen mit ihren Waren auf Märkten oder sie fuhren mit den Produkten übers Land zu den Kunden, und sie waren für die Versorgung der Landbevölkerung äußerst wichtig.

Zu diesem Personenkreis gehörten vor allem in den 20er und 30er Jahren die *jüdischen Viehändler* aus *Hamm.* Sie standen in einer engen Handelsbeziehung mit den Bauern, die ihnen die Kühe verkauften, oder diese von ihnen aufkaufte. Im Abschnitt über den *Viehhandel* ist mehr über die jüdischen Händler zu lesen.

Nur noch ganz wenige fahrende Händler sind bis heute übrig geblieben, die den Weg übers Land machen. Meistens ist es noch der ***Eierwagen*** und ein ***Bäcker.*** Vor allem ältere,

abhängige Menschen sind auf sie angewiesen. Nicht jeder nimmt gerne andere in Anspruch, ihnen aus den *Supermärkten* etwas mitzubringen.

Bekannt ist, dass schon in den Zwanzigerjahren des 20. Jh. *Hausierer* mit ***Kurzwaren, Bekleidung, Haushaltswaren*** und *Körben* durch die Dörfer zogen bzw. fuhren. Die Aktivität der *Metzger*, *Bäcker* und solche, die mit Lebensmittel und Milchprodukte umher fuhren, wurde ab Ende der dreißiger Jahre langsam forciert und fand in den fünfziger und sechziger Jahren seinen Höhepunkt, wurde dann ab Ende der siebziger Jahren langsam aber stetig rückläufig. Vorher versorgten sich ein hoher Prozentsatz der Landbevölkerung mit eigenem Angebauten und Gezüchteten selbst. Die Bauern, auch die aller kleinsten, backten ihr eigenes Brot weitgehend selbst, und Fleisch hatten sie von ihren geschlachteten Tieren. Das Liefern von Lebensmittel lohnte sich für die Händler zu dieser Zeit nicht so sehr. Einige aber fuhren dann doch noch umher.Vor allem ab der Währungsreform mit der D-Mark, im Juni 1948.

Lebensmittel, Backwaren, Gemüse, Obst - und Fischwarenverkauf

Hans Köhn aus Roth fuhr mit seinem Verkaufwagen mit Lebensmittelprodukte viele Jahre lang über die nahegelegenen Dörfer - auch in der Gemeinde *Bruchertseifen.*

Die Familie Nell aus Hamm/Sieg fuhr schon in den Zwanziger Jahren auch durch *Bruchertseifen,* um dort ihre Ware an die Kunden zu verkaufen. Meistens ging seine Tochter *Anni Nell* dem Vater bei der Arbeit mit zur Hand. Anfangs kamen die *Nells* mit einem selbstgezogenen Gemüsekarren mit Holzspeichenrädern. Später hatten sie eine Art Dreiradgefährt mit einem Motor und einer kleinen Ladefläche darauf.

Vor dem Zweiten Weltkrieg war es für die Kinder stets erfreulich, wenn die *Nells* vor der *Gaststätte Baumgarten/Etzbach/Weeke* eine langstielige Schelle schwangen, mit deren Läuten sie die Kunden auf sich aufmerksam machten. Das war für Kinder interessant. Was sie aber noch mehr interessierte war, wenn ihre Eltern bei den *Nells* eine Apfelsine kauften. Die waren damals noch in Seidenpapier eingewickelt und dufteten so herrlich exotisch. *Südfrüchte* waren zu der Zeit noch Luxusware. Die *Nells* hatten sie aber in ihrem Sortiment.

Vermutlich stellten die *Nells* Anfang der fünfziger Jahre den Verkauf an Kunden auf dem Land ein und betrieben nur noch in *Hamm* ihren Verkaufsladen und Marktstand.

Eisverkäufer Halfmann in den Dreißiger Jahren des 20. Jh., und nach einer Pause während des 2. Weltkrieges, fuhr nach der Währungsreform 1948, wieder mit seinem Eisverkaufswägelchen übers Land. Er hatte einen lenkbaren *dreirädrigen Motorkarren* mit eine aufklappbaren Kasten darauf, in dem er die mit Eis gefüllten Behälter stehen hatte, die in Eisbrocken gekühlt wurden. Für die Kinder war es das *Ereignis* der Woche, wenn der *Eismann* mit seiner Schelle bimmelte. Schon von weitem konnte man ihren Ruf *der Eismann ös do!* im Dorf hören.

Der Metzger *Otto Hermes* aus *Hamm* kam schon Ende der Zwanziger Jahre des 20. Jh. mit seinem *PKW* Marke *Wanderer* zu den Kunden in die Dörfer gefahren. Er hatte in *Hamm* am Anfang vom *Schützenweg* seine *Metzgerei* mit Schlachthaus, die dann ab den 50er Jahren sein Sohn *Raimund Hermes* zu einer *Fleichfabrik* und zu einem räumlich weit verzweigten Verkaufsnetz mit über 70 *Filialen* ausbaute, und später auch ins Imobilengeschäft mit Wohnhäuser einstieg.

Wenn *Otto Hermes* zu den Familien ans Haus fuhr, klappte er das Verdeck des Wagens auf, und in den geflochtenen Weidenkörben hatte er die bestellten Fleischstücke, Speck und Wurst, schon abgepackt bereit liegen. Meistens gingen die Leute zur Entgegennahme zu ihm raus ans

Auto. Sein Vater *Karl Hermes* soll in den 20er Jahren des 20. Jh. die Fleischwaren auf einem Wägelchen mit kleinen Pferden davor, übers Land zu den Kunden gefahren haben.

Eines Tages hatte *Otto Hermes* im Hofraum von *Heuzeroths* mit seinem Auto ein Ziegenlämmchen überfahren. Das war so verletzt, dass er es gleich an Ort und Stelle schlachtete. Es ist anzunehmen, dass er das Ziegenfleisch bei den Hausleuten beließ.

Der gesamte Fleischereibetrieb Hermes ging 2018 - vermutlich wegen Verkalkulierens in der Betriebswirtschaft - in den Bankerott. *Raimund Hermes* verstarb kurz darauf an einem Herzinfarkt. Damit hatte ein über 100-jähriger Familienbetrieb in Hamm, sein Ende gefunden.

Eugen Köster hatte seine *Metzgerei* in *Hamm* auf dem *Scheid*. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg fuhr er oder ein Geselle die bestellten Fleischwaren mit dem Fahrrad zu den Kunden in die Dörfer. Das Fahrrad war stabil gebaut, hatte Ballonreifen und einen riesengroßen Gepäckträger vorne eingehängt, in dem die Körbe mit Fleisch- und Wurstwaren gefüllt standen. Etwas später fuhr *Köster* dann seine Ware auch manchmal mit einem Motorrad und danach mit einem VW-Käfer aus. In den 60er Jahren übernahm die Familie *Rose* die Fleischerei, und führte diesen noch eine zeitlang weiter, bevor der Betrieb dann aufgegeben wurde.

Alwin Fechner seine **Metzgerei** mit einem Schlachthaus und Geschäft, stand links am Anfang der *Hüttengasse* in *Hamm,* neben dem Haus vom Fotograf *Löttgen. Alwin Fechner* war nach dem zweiten Weltkrieg aus Schlesien nach *Hamm* gekommen, gründete hier seine Familie, und baute sich mit seiner Frau den Metzgereibetrieb auf. Seine schmackhaften Wurstsorten nach *Schlesier Art* waren bekannt. Sein eigener Sohn Detlef, Lehrjungen und Gesellen fuhren mit einem Transportfahrrad die *Fleischwaren* zu den Kunden in die umliegenden Ortschaften - auch nach *Bruchertseifen*-. Später übernimmt der Sohn Detlef den Betrieb an der *Hüttengasse,* und führt diesen noch einige Zeit bis zur Aufgabe, mit seiner verwitweten Mutter weiter.

Victor Hoffmann hatte seine Fleischerei in *Eichelhardt*, ziemlich am Anfang des Dorfes an der Hauptstraße auf der rechten Seite. Nach dem 2. Weltkrieg fuhr sein Schwiegersohn *Walter Langenbach* über Jahrzehnte mit einem kleinen Lieferwagen die Fleischwaren auch zu den Kunden in die umliegenden Dörfer u.a. auch nach *Bruchertseifen.* Der Verkaufsladen wurde noch lange Zeit weiter betrieben, und dann aufgegeben.

Der Bäckermeister Heinrich Geiler, hatte seine *Bäckerei* mit einem kleinen Laden unmittelbar neben der Fleischerei *Fechner* und dem *Fotografen Lötgen* in der *Hüttengasse* in *Hamm.* Mit seinem kleinen Kraftfahrzeug Marke *Dixi,* mit Speichenrädern versehen, lieferte er seine Backwaren zu den Kunden übers Land bis an die Haustüre.Sein Auto war mit einem klappbaren Verdeck ausgestattet, welches *Heinrich Geiler* zurückschob, um an die dort stehenden Brot- und Brötchenkisten und Körbe heran zu kommen. Seine süßlichen *Reihewecken (Semmeln*) und Rosinenschnecken, schmeckten besonders den Kindern sehr gut. Davon schenkte der freundliche *Richard* hin und wieder eins den Kindern. Die *Geilers* hielten mit ihrem Brotverkauf auch noch nach dem Krieg zahlreiche Jahre durch, bis sie den Betrieb, dann aus gesundheitlichen wie auch altersgründen aufgaben.

Die Bäckerei Bongert/Kurt Schumacher aus Eichelhardt lieferte auch, aber erst über eine Generation später als *H. Geiler,* ihre Backwaren - neben dem Verkauf im eigenen Laden- mit einem Lieferwagen an ihre Kunden, u.a. in die Ortschaften der Gemeinde *Bruchertseifen* aus. Im Laden wurde auch ein beschränktes Sortiment an Lebensmittel geführt.

Durch Heirat wechselte dann später der Namen des Betriebes, der in *Eichelhardt* schon vor dem 2. Weltkrieg existierte. Die *Bäcker- und Konditorei Schumacher* ist bis heute, 2019, mit mehreren auswärtig betriebenen Filialen, immer noch existent. In *Bruchertsrifen* eröffnete der Betrieb im Jahr 2018 an der Hauptstraße gelegen, einen Laden für den Verkauf an Backwaren mit einem integrierten *Cafe´*. Eine große Bereicherung für die Bewohner der Gegend und

darüber hinaus. Vor allem auch aus dem Grund, dass es schon seit langer Zeit in *Bruchertseifen* keinen einzigen Lebensmittelladen oder auch ein anderes Geschäft mehr gibt. Nach reletiv kurzer Zeit wird der Laden mit dem Cafe an einen anderen Betreiber übergeben.

Auch der Bäckermeister Willi Henrichs aus *Pracht*, lieferte seit Ende der fünfziger Jahre bis in die achtziger Jahre des 20. Jh., mit einem Verkaufswagen Backwaren an seine Kunden in den Dörfern, in Bruchertseifen aus.

Die Hausierer

Es wäre unfair, unter den *Umherfahrenden* nicht ausdrücklich auch die ***Hausierer*** zu nennen, die viele Jahrzehnte auch in der Gemeinde übers Land zogen und ihre mühselig geschleppte Ware an der Haustür und in der Wohnung anboten. In der *nationalsozialistischen Zeit* war das H Als Hausierer werden von Haus zu Haus gehende Händler bezeichnet. Sie bieten im Gegensatz zum Handelsvertreter oder Handelsreisenden, die im Auftrag eines Unternehmens unterwegs sind, in eigener Initiative ein Warensortiment auf eigene Rechnung an. Dafür benötigen sie eine *Reisegewerbeerlaubnis*.

Während der *Natinalsozialistischen Zeit* ist das Hausierengehen verboten, und wurde bei Übertretung dieser Regelung mit harten Strafen geahndet. Bekannt ist, dass schon in den Zwanziger Jahren des 20. Jh. auch in unserer Gemeinde Hausierer mit Kurzwaren, Bekleidung, Haushaltswaren und Korbwaren uswunterwegs sind.Vieles, was die Familie dringend bedurfte, hatten sie bei sich. Sie sind somit vor allem für die sorgende Hausfrau eine wichtige Person, deren Bedarf hier durch diese Händler befriedigen werden konnten. Damit erfüllen die *Hausierer* in diesen Zeiten auf dem Lande eine überaus wichtige sozialökonomische Funktion.

Ab dem Kriegsbeginn im Jahr 1939 sind fast alle *Nahrungs- und Genussmittel* rationiert, und werden nur auf ausgegebene *Lebensmittelkarten* zugeteilt. Auch *Textilien, Schuhe, Haushaltswaren, Kurzwaren,* wie *Wolle, Garne* und *Stoffe*, sind in dieser Zeit nur über zugeteilte *Bezugscheine* rationiert in Geschäften zu haben. Die Situation ändert sich erst mit der neuen DM-Währung im Juli 1948. Will man über diese Zuteilungen hinaus etwas erstehen, geht es nur über den *Tausch- und Schwarzhandel,* der in der Zwischenzeit ab Kriegsende im Mai 1945 bis zur Währungsreform 1948, in allen Belangen und an gewissen Orten eine *Blütezeit* hatt.

Von zwei originellen Personen, die als *Hausierer,* insbesondere ab 1948, in der *Hammer* Gegend Jahrzehnte lang unterwegs waren, soll hier die Rede sein. Sie öffnen uns ein kleines Zeitfenster, durch das wir einen Blick auf ihre Erscheinung und das Gewerbe, welches sie betrieben haben, werfen lassen.

Die Frau mit den ***Schuhputzmitteln*** ist als die ***Wichse-Frau*** in der ganzen Gegend im *Hammer* -und *Wisser Land* bekannt. Vieles an Gebrauchswaren, die nicht immer auf die Schnelle vor Ort zu besorgen sind, können vom Hausierer erworben werden . Das Debüt der Hausierer kommt erst wieder nach dem Krieg, direkt nach *Währungsreform* 1948, in Schwung. Die *Wichsefrau w*ohnte in *Schutzbach* an der *Heller* und ist eine urige Erscheinung, die stets in Abständen von ca. 8 Wochen mit der Bahn und dann weiter mit dem *Linienbus Weller* ab *Wissen* angefahren kommt. Niemand in den Dörfern kannte ihren genauen Namen und wußte ihr Alter.

Sie war schon eine betagte Person, angezogen mit einem langen grob gewebten schwarzen Kleid, darüber eine zugeknöpfte Wollweste, und mit einem umgebundenen schwarzen Kopftuch mit langen Fransen daran. Sie schleppt sich mit einem aus Weide geflochten Henkelkorb voll Ware über die Dörfer ab. Darin lliegen größere, mittelgroße und auch flache Blechdosen mit schwarzer und brauner *Schuhkreme* gefüllt, die sie direkt von einem Hersteller bezieht. Sie hatt auch aus Leder und Textil gefertigte *Schnürsenkel* und auch *Schuhbürsten* in

ihrem Sortiment. Die *Wichsefrau* ist eine stille und unaufdringliche Person, die bei den Leuten willkommen und geschätzt war.

Der mit Kurzwaren hausierende *Albert Wagner* ist eine Erscheinung für sich. Er kommt aus *Wissen*, wo die *Wagners* ein *Textilgeschäft betreiben. "Dat Abertchen",* so wird er landläufig genannt, kommt nach der Währungsreform 1948 wieder, wie schon vor dem Krieg, unregelmäßig etwa alle drei bis vier Wochen mit dem *Weller-Linienbus* aus *Wissen* übers Land gefahren. Ein kleiner, etwa nur 1,58 m großer Mann, mit einem *Schlapphut* auf, einem *Schnauzbärtchen* unter der Nase. Zwischen seinen Lippen steckt stets ein Zigarrenstummel. Mal qualmt dieser noch, mal nicht mehr. Immer aber mümmelte *Albertchen* mit sich bewegenden Lippen an dem Restsummel herum. *Albertchen* trägt stets einen großen Lederkoffer, der fast so breit wie sein Träger groß ist, der an seinem Spazierstock hängend, baumelnd über seiner rechten Schulter hängt. Wenn er durch die Zimmertür trritt, läßt er die Last mit einem gekonnten Schwung von den Schultern auf den Fußboden klatschen und öffnet in sekundenschnelle den Kofferdeckel. Dabei nuschelt er dann vor seinen Kunden seine Angebotslitanei runter. Die hörte sich dann wörtlich so an: *Gute Frau heute gibt's wieder was Gutes, alles ist dabei für euch, und billig, ganz billig, hier schau mal…!*. Der Koffer ist von *Kurzwaren/Textilien* voll gestopft. An der inneren Seite des Kofferdeckels hinter Bändern gesteckt befinden sich die kleineren *Kurzwaren* wiee *Deckchen, Durchziehgummi, Sternchenzwirn, und Twist, Stopfgarne,*Haarspangen und Klämmerchen. Im Koffer selbst liegen *Stopfgarne,* auch auf Kärtchen gewickelt, auch *Kinderstrümpfe,* sind dabei. Staub- und Putzlappen fehlten auch nicht. Im tiefen Teil seines Koffers lagen vielerlei Sorten von *Socken, lange Strümpfe, Kniestrümpfe* für Kinder: *Schürzen* für *Kinder,* die unverzichtbar Schürzen und *Kittelschürzen* für die Hausfrauen, *Pullover* und *Westen* für die Jungen und Männer; daneben sieht man *Wollknäuel, Wollstränge*. Dazwischen alles Mögliche an *Nähzeug,* wie *Nähnadeln, Sicherheitsnadeln, Strick-* und *Häkelnadeln* so wie *Reißzwecken.* Mit seinen kurzgeratenen Wurstfingern fummelt *Albertchen* auch die auf Pappkärtchen gereihten *Knöpfe* aller Art und Größe sowie Druckknöfe hervor. Schier eine Fülle an Kram, von dem er schnell und behände eine Menge davon auf dem Fußboden rund um den Koffer vor den Frauen ausgebreitete.

Dabei steht sein Mundwerk nie still. *Albertchen* hatte eine unglaubliche Routine darin, wie er seine Ware unaufhaltsam anpreist. Und er hatt seinen Erfolg dabei. Wenn auch nicht immer, dann nämlich nicht, wenn ihm die Frauen sagten: *Albertchen hüt bruchen mir nex, mir han noch alles do…* Dabei wurde *Albertchen* aber niemals unfreundlich. Er packt dann seine Sachen wieder behände ein, steckt den Spazierstock durch den Griff, hieft sich den Koffer auf seine Schultern und verschwindet mit einem freundlichen „*Schönen Tag auch noch, gute Frau, lasst es euch gut gehen, bis zum nächsten Mal.* Das alles gehört mit zur seiner cleveren Verkaufsstrategie, unbesehen hat er aber auch einen ehrliche Charakter.

Albertchen war auch als *Frauencharmeur* bekannt. Er bekam es fertig, hin und wieder mal einer Bauersfrau als anzügliche Geste einen freundlich gemeinten scherzhaften Klapps auf ihr Hinterteil zu geben. Ob es ihm schon mal jemand verübelt hat, ist nicht bekannt. In der heutigen Zeit würde man ihn wegen sexueller Belästigung an der Pranger stellen.

Man konnte *Albertchen* auch kaum böse sein. Er war eben auf seine Art eine urige Erscheinung, die einfach so akzeptiert wurde.

Für die Hausfrauen war *Albert Wagner* damals als *Hausierer* eine immens wichtige Person, die auch trotz des Herumflaksens ernst genommen wurde. Längst nicht in jedem Dorf gab es die Gelegenheit, Fehlendes mal auf die Schnelle zu kaufen. Da waren die *Hausierer* meisens die willkommene Rettung für sie. Das galt vor allem zu der Zeit, als ab Mitte der sechziger Jahre immer mehr die kleinen Lebensmittelläden aus den Ortschaften zu Gunsten der meistens weit

entfernten eröffneten *Discounterläden* verschwanden. Denn diese boten ja *Haushaltswaren* und *Kurzwarenartike* billiger an. Vor allem ältere Leute, die kein Fahrzeug besaßen um dort zum Einkaufen zu fahren, waren waren vor allem in Sachen wie Kurzwaren, weitgehend auf den *Hausierer* angewiesen. Somit erfüllten diese eine wichtige soziale Funktion in der ländlichen Bevölkerung.

Nur noch ganz wenige Hausierer gehen heute noch mit solchen Sachen übers Land. Sie alle werden bei denen, die sie erlebt haben, in guter und lebendiger Erinnerung bleiben.

Die Landpost und die Zeitungsausträger

Im 17. bis ins 18. Jh. hinein wurde die Briefpost - wie schon oben vermerkt- in *Bruchertseifen* und die umliegenden Dörfer vermutlich von der *Posthalterei* in *Weyerbusch* und später von *Wissen* aus mit einem berittenen Boten ausgeteilt. Um 1910 richtete die Posthauptstelle -*Reichspost*- in *Hamm/Sieg*, bei *Max Baumgarten* in der Gaststätte *Hotel zur Kroppacher Schweiz* in *Bruchertseifen* eine *Posthilfsstelle* ein, in der auch ein Telefon als *öffentlicher Fernsprecher* vorhanden war, von wo aus Nah- und Ferngespräche über das *Fernmeldeamt* in *Wissen* geführt werden konnten. Das war für die *Posthalter* wie für die Anrufenden mit erheblichen Umständen verbunden. Die Gespräche wurden bei der *Vermittlung* des *Fernmeldeamt* in *Wissen* erst vorangemeldet, und erst nach einer längeren Zeit - das konnte 1 Stunde und länger dauern- kam ein Rückruf, nach dem die Frau vom Fernmeldeamt die Verbindung für beide Teilnehmer hergestellt hatte. Nach der Anmeldung des Gespräches gingen die Leute meistens nach Hause, und wurden, wenn die Vermittlung zurück rief, von jemanden aus der Gaststätte zu Haus persönlich informiert. In ganz *Bruchertseifen* gab es bis 1948 nur das eine Telefon. Der Transportweg der Postsendungen verlief bis zur Aufgabe der *Posthilfsstelle Baumgarten/Etzbach/Weeke* in *Bruchertseifen*, wie folgt: Die im *Bahnhof Au/Sieg* angelieferte Post, Briefpost wie auch Pakete, wurden von dort aus weiter zum *Postamt* in *Hamm/Sieg* transportiert. Von hier aus lieferte ein Postfahrzeug die Postsendungen an die *Posthilfsstelle* in *Bruchertseifen* an, und nahm von dieser die gelagerte Postsendungen entgegen. Die Postempfänger holten dann in der Posthilfsstelle für sie eingehende Postsendungen ab.

Im Dorf *Bruchertseifen* gab es nur einen öffentlichen Postbriefkasten, der neben der Eingangstür der *Gaststätte - Posthilfsstelle-* angebracht war. Er wurde ein Mal am Tag geleert. Hier konnten die Leute ihre frankierte Post einwerfen, oder ihre Postsendungen in späterer Zeit auch zu bestimmten Zeiten auf der *Posthilfsstelle* abgeben. Später änderte sich der Postweg und seine Zustellung, als die *Posthilfsstelle* in *Bruchertseifen* aufgegeben wurde in sofern, dass jetzt die eingehenden Postsendungen von den Postboten beim *Postamt* in *Hamm* abgeholt, und von ihm in seinem zugeteilten Bezirk verteilt wurden. Der Postbote nahm damals auch abgehende Post vom Absender entgegen, und gab auch Briefmarken ab.

In der gesamten Zeit des 2. Weltkrieges und noch Jahre danach, war ***Berta Kölbach*** aus *Hohensayn* als *Postzustellerin* auch für die Bewohner der *Gemeinde Bruchertseifen* zuständig.

Berta war stets mit ihrem Fahrrad und eine über ihrer Schulter hängenden großen schwarzen Posttasche aus Leder unterwegs. Dazu waren auf dem Gepäckträger, Päckchen und Pakete gestapelt, die zusätzlich auch noch an der Lenkstange angehänkt waren. Sie mußte auch den Rentenempfänger das monatliche Geld zustellen, und überhaupt Ein-und Auszahlungen tätigen.

Berta Kölbach mußte als Postausträgerin 6 Tage lang bei jedem Wetter unterwegs sein. Wie mühsam ist es nur, mit einem vollgepackten Fahrrad, schwerer Umhängetasche voll Post, vor allem bei heftigem Dauerregen oder Schauern mit heftigen Gewittern, eisigem Schneetreiben,

an frostigen Tagen mit nicht selten auf spiegelglatten oder hochverschneiten oder matschigen Straßen und Wegen gehen zu müsen; das auch noch von Haus zu Haus und Hof zu Hof, und auch in steil abgelegenen Orten, wie *Langenbach, Hofacker* und *Haderschen.* Wie oft mußte sie Nässe und Kälte ertragen, oder auch die Hitze an langen Sommertagen. Dazu kam auch noch in den letzten Zeit des 2. Weltkrieges fast täglich die Gefahr, die von *Tieffliegern* ausging, dazu. Dass sie nicht selten von Hofhunden angegangen oder auch gar gebissen wurde, kann man sich gut vorstellen. Wer diese Zeiten damals nicht erlebt hat, kann das heute unmöglich nachvollziehen. Eine ernorme Arbeit, für die kleine, aber robuste Person, die sie fast über 2 Jahrzehnte zu leisten hatte. Und die, wie üblich für eine solche Arbeit, nicht angemessen bezahlt worden ist.

Der Postbote war in der Bevölkerung eine wichtige wie geschätzte Person. In diesen Zeiten von den noch wenigen Komunikationsmittel, die zur Verfügung standen, war er für vieles ein Ansprechpartner. So manche Liebesbriefe, glückliche wie auch traurige Nachrichten, sind von ihm erwartet und und zugestellt worden. Und unzählige Schwätzchen und Neuigkeiten wurden mit der Postbotin *Berta Kölbach*, vor allem in den schwierigen Zeiten des Krieges und der unittelbaren Nachkriegszeit, gehalten und ausgetauscht. An den Feiertagen wie z.B. Weihnachten oder Neujahr, gabs das *Neujöhrchen*. Damit bedankten sich die allermeisten Postkunden mit einem kleinen Geld- oder Sachgeschenk bei ihrem Postboten.

Berta Kölbach war dann später noch für längere Zeit als Angestellte beim *Fernmeldeam*t in *Altenkirchen* tätig.

Ein ehrendes Andenken sei *Berta Kölbach* mit dieser Darstellung in der *Gemeindegeschichte* bewahrt. Sie wurde im Jahr 2020, 100 Jahre alt, und verstarb 2023 im Altersheim in Hamm mit sage und schreibe 103 Jahren.

Berta Kölbach Aufnahme aus den 40er Jahren des 20Jh.

und hier 2019, bei der Feier zu ihrem 100ten Geburtstag in der *Alten Vogtei* in *Hamm*

Im Haus der Familie von Heinrich und Berta Fuchs, geb. *Hörster* im unteren Dorf von *Bruchertseifen,* wird ab ca. 1955 dann eine ***Postnebenstelle*** vom *Postamt* in *Hamm/Sieg* eingerichtet, nachdem diese in der Gaststätte *Etzbach/Weeke* aufgegeben worden war. *Berta Fuchs* und ihre Tochter *Hannelore* übernahmen wesentlich diese Arbeit als Postannahmestelle wie auch die der Postzustellung in der Gemeinde, mit dem Fahrrad oder zufuß.

Im Jahr 1960 übernimmt *Hannelores* Onkel, ***Willi Hörster*** und seine **Frau *Sybille***, die **Postfiliale**, die sie in ihrem neu gebauten Haus *am Birnbaum,* mit den gleichen Funktionen wie sie vorher von seiner Schwester *Berta* Fuchs und ihrer Familie geleistet hatten. Hauptsächlich

trägt *Willi Hörster* die Post aus, und seine Frau machte den Schalterdienst. Der Postverkehr wurde später nicht mehr vom Postamt in *Hamm,* sondern von der *Post* in *Wissen* abgewickelt.

Im Jahr 1972 übernimmt die Tochter ***Lieselotte Hock,*** geborene ***Hörster*** die *Postfiliale* und das Austragen der Post mit dem Fahrrad oder zu Fuß, später mit dem Privatauto, und danach mit eine Postdienstfahrzeug. Sie machte ihre *Postfachprüfung* für den *mittleren Dienst* und war vollzeitig bis zum Eintritt in ihrem Ruhestand im Jahr 2000 bei der Post, Angestellte der *Deutschen Post*. *Liselotte Hock* war 28 Jahre im Postdienst tätig.Vermutlich ist sie in dieser Zeit so viele Kilometer gelaufen und gefahren, wie es alle *Bruchertseifer* Bewohner zusammengenommen getan haben.

Die Zeitungsausträger

Als der *Zweite Weltkrieg* im Mai 1945 endlich zu Ende ist, verschwindet auch die *National-Zeitung* mit ihren regionalen Ausgaben von der Bildfläche. Die 12 jährige Epoche mit ihren gleichgeschalteten Medien, die mit ihren durchschlagenden nationalsozialistisch gefärbten Propaganda-Nachrichten, die *"Volksgenossen"* versorgte ist damit zu Ende gegangen. Die alliierte Besatzung, die sich jetzt auch im Kreis *Altenkirchen* eingerichtet hat und herrscht, lässt ein Jahr lang keinen regelmäßigen Druck und Veröffentlichung einer Tageszeitung zu. Es werden vorerst nur Nachrichten durch Gemeindediener im Dorf und größeren Ortschaften ausgerufen und Plakate mit Anordnungen veröffentlicht. Am 20. April 1946 erscheint erstmals die neu
gegründete *Rhein-Zeitung,* die vom *Mittelrhein-Verlag* in Koblenz gedruckt und herausgegeben wird. Damit beginnt eine neue Epoche im Zeitungswesen nach dem Krieg auch für den Kreis-Altenkirchen. Für den Neubegründer der *Rhein-Zeitung* ist das eine enorme Herausforderung, die ja in dieser desolaten Nachkriegsperiode nicht so einfach zu händeln ist. Die Menschen in dieser Zeit aber hungern nach Nachrichten, vor allem auch nach solchen aus der eigenen Region.
Die *Rein-Zeitung* erscheint für dem damaligen *Regierungsbezirk Koblenz* eine Zeit lang nur an einigen Tagen in der Woche mit einem geringen Seitenumfang. Aber längst noch nicht in allen Regionen.
Erst im Jahr 1947 wird sie auch in den *Landkreis Altenkirchen* ausgeliefert. Erst viele Jahre später findet die *Westfälische-Rundschau* auch im Kreis *Altenkirchen* ihre Kundschaft, wobei die Stückzahl der Ausgabe der *Rhein-Zeitung* für unsere Region weitaus höher ist und auch bleibt.

Im Jahr 1953 werden die Lokalausgaben der *Rhein-Zeitung* für den *Kreis Altenkirchen: Altenkirchen, Wissen* und *Betzdorf,* mit einer Geschäftsstelle in *Betzdorf,* zusammengefügt. Die Auflagenhöhe der Zeitung steigt jetzt stetig, bleibt aber niemals konstant. Nicht jeder hat in diesen Zeiten immer das Geld um sie bezahlen zu können.
Um nun die Tageszeitung zu den Kunden zu befördern, braucht es den **Zeitungsausträger**. Von der Post lassen sich nur ganz wenige Kunden mit der Zeitung beliefern.
Wer sich als Zeitungsausträger anwerben läst, der oder die hat eine mühevolle Aufgabe zu bewältigen. Frühmorgens geht es in der Regel los. Der Mann vom Zeitungstransport knallt das Bündel Zeitungen vor die Tür des Austrägers, und der muß gar bald mit seinen Exemplaren in der blauen Umhängetasche mit der großformatigen weißen Aufschrift: *Rhein-Zeitung* darauf geschrieben, aufbrechen, um im eigenen Dorf oder in den Orten der gesamten Gemeinde die Tagesausgabe zu den Kunden zu bringen. Und die Leute haben unterschiedliche Ansprüche: Die einen wollen nicht die Zeitung vor die Türe gelegt oder durch den Briefkastenschlitz geworfen bekommen, die anderen aber ja. Bei wieder anderen soll angeklopft oder geklingelt werden. Keinesfalls darf die Zeitung durchnässt sein. Das belastende aber ist meistens das Verhalten des Haus-Hof-Hundes. Der kläfft fast immer lauthals und oftmals giftig den

Zeitungsausträger und Postboten entgegen. Und fast jedes Haus hat seinen Hund. Der eine ist recht aufsässig und bissig, der andere weniger oder gar nicht. In diesen Zeiten gibt es kaum einen Zeitungsausträger oder Briefträger, der nicht mindestens einmal vom Hund gebissen worden ist.

Der *Zeitungsausträger* wie auch der *Postbriefträger* ist jedem Wetter zu jeglicher Jahreszeit ausgesetzt: Ob es regnet oder schneit, ob die Sonne ihn in den Schweiß treibt, oder Schnee und Kälte ihm zu schaffen machen. Ob die Wege holprig, vermatscht, mit Wasserlagen, mit Schnee oder mit Eis bedeckt sind, die Zeitung und Post muß an den "Mann" gebracht werden. Die Geschäftstelle der *Rhein--Zeitung* behält das Zeitungen austragen scharf im Auge. Wenn sich Kunden beschweren, muß es der Kontaktmann von der Geschäftsstelle die Verursacher sich vornehmen und die Sache richten.
Monatlich bzw. dreimonatlich haben früher in all den Jahren die Zeitungsausträger das *Zeitungsgeld* bei den Kunden abzukassieren. Auch das ist nicht selten eine Herausforderung, die Geduld und Nerven braucht und kostet: Zum einen trifft man dann die Leute nicht an, weil sie auf dem Feld oder in den Ställen wirtschaften, oder sie vertrösten den Zeitungsausträger auf ein Nächstes Mal weil sie sich im Moment nicht darauf eingestellt hätten. Damit kommt der Austräger beim zeitlich terminierten Abrechnen des Zeitungsgeldes nicht selten mit dem Beauftragten "Eintreiber" der Zeitungsgeschäftsstelle in Bedrängnis.

Aber es gibt nicht nur Schattenseiten für die *Zeitungsausträger*: Sie verrichten ihre Arbeit an der frischen Luft und auch oftmals bei herrlichem Wetter. Kein Arbeitgeber oder Aufseher steht ihnen ständig "auf den Füssen" wie an anderen Arbeitsplätzen. Sie treffen auch freundlich gestimmten Menschen an. Manchmal gibt es beim Kassieren auch noch einen Obolus extra für *die* Austräger und vor allem in der Weihnachtszeit ein mehr oder weniger angemessenes Geschenk und zum neuen Jahr ein "Neujöhrchen" von den Kunden.
Vor allem freuen sich die Kinder auf so etwas, die fast immer beim ZEITUNGSAUSTRAGEN den Erwachsenen unterstützend mithelfen. Und dieser Kinder sind es nicht wenige gewesen. Oftmals tragen sie noch vor Schulbeginn die Zeitung im Dorf umher, oder auch nach ihrer absolvierten Schulzeit. Diese Leistung der Kinder, die nicht leicht war, darf nicht vergessen werden. Der Verfasser der *Gemeindegeschichte* dieses Kappitels und seine Gschwister, *Else* und *Horst Heuzeroth,* trugen die *Rhein-Zeitung,* schon in den endvierziger bis in die 50er Jahre aus, und trugen damit einwenig zum Unterhalt der Familie bei. Schon in der Frühe vor Schulbeginn und nach Schulschluss, waren sie unterwegs, zu Fuß oder mit dem Fahrrad bei jedem Wetter unterwegs zu den Kunden: in *Bruchertseifen, Haderschen,* dann zur *Kohlhardt* hinauf und weiter auf die Helmerotherhöhe, dann hinunter nach *Flögert*, *Helmerother Mühle* und in *Langenbach.*. Dazu kamen dann zeitweise auch noch die Ortschaften: *Hohensayn, Thal, Roth, Heckenhof* und *Hämmerholz.* Es war eine riesige Herausforderung und eine mühsame Beschäftigung, besonders für die Kinder. Vor allem war zu dieser Zeit nicht immer das geeignete Schuhwerk und eine entsprechende Kleidung vorhanden.
Der Vater, *Walter Heuzeroth*, erhielt für seine Arbeit auf den Arbeitsstellen nicht all soviel Lohn, er war öfters ohne Anstellung und verdiente sich als *Zeitungsausträger* zeitweise neben dem "Stempelgeld" , und später zu seiner kleinen Rente, neben der kleinen Landwirtschaft ein Zubrot für den Unterhalt Familie.
Später waren die Zeitungsausträger oftmals Frauen, die wenig Einkommen hatten: Bis in die siebziger Jahre oder noch etwas länger. Hier ihre Naen: *Wilhelm Burbach,* Auguste *Wagner-Seiler* und ihre zwei Kinder, die Fam. *Hubrich.* Mitte der 50er Jahre *hat Ingrid Jung-Schwinger* fast über 10 Jahre die *Rhein-Zeitung* ausgetragen, und später dann andere. Darunter waren einige Rentner, die noch eine Beschäftigung haben wollten.
Walter Heuzeroth ist dann später in den 70er Jahren des 20. Jh. als Frührentner noch einmal über viele Jahre *Zeitungsausträger* für die *Rhein-Zeitung* gewesen. In diesen Jahren ist er dann

noch in *Bruchertseifen, Haderschen,* bis zur *Kohlhardt, Helmerotherhöhe* und zeitweise auch noch nach *Flögert* und *Langenbach* unterwegs. Zuletzt, als er in die Jahre gekommen ist, mit einem kleinen zweirädrigen Zeitungshandwägelchen zum schieben oder ziehen, das von der *Rhein-Zeitung* zur Verfügung gestellt wurde. Es waren dann immer noch 96 Zeitungsexemplare, die es an 6 Tagen in der Woche zu verteilen galt. Ein mühsames Geschäft im Alter von mehr als über 60 Jahre alt.

Wer schon weiß heute noch etwas über die mühsame Arbeit, und die Personen, die zu jener Zeit in unserer Gemeinde Tag für Tag bei jedem Wetter ihnen die neuesten Nachrichten ins Haus gebracht haben? Mit dieser Schilderung hier soll ihrer gedacht sein. Ihre Geschichte gehört zur *Gemeindegeschichte!*

Walter Heuzeroth als *Zeitungsausträger* der *Rhein-Zeitung*, mit seinem Zeitungswägelchen, an einem Schnee reichen Wintermorgen Ende der siebziger Jahre, am Ende des Unterdorf von *Bruchertseifen* am *Wiesenweg* unterwegs.

Foto: Schumacher/Gelhausen

Die Landärzte

In keinem Ortsteil der Gemeinde *Bruchertseifen* gab, und gibt es bis heute, eine niedergelassene Arztpraxis**.** Zwar wohnt in *Langenbach* der dort geborne *Arzt für Allgemeinmedizin, Helmut Schüchen,* seine Praxis ist aber in *Hamm*. Zu mindest fungiert er auch als *Husarzt,* der auch Patienten in den nahe gelegenen Ortschaften aufsucht. Dieses praktizierten bis fast in die 70er Jahre des 20 Jh. alle niedergelassene Ärzte für allgemeine Krankheiten, in unserer ländlichen Region, außer den Fachärzten in den Krankenhäusern. So waren doch die Wege, vor allem für die alten Menschen zu den Ärzten in *Hamm, Wissen* und *Altenkirchen,* für sie weit, und der Besuch zu umständlich und vor allem für die Bauern zu zeitaufwendig. Ein Auto hatten verschwindend wenige. Busse fuhren nur selten am Tage.

Die nächstgelegenen Möglichkeit für die in unerer Gemeinde Wohnenden, eine Arztpraxis aufzusuchen, ist vor wie nach in *Hamm/Sieg.* Heutzutage ist durch die eigene Motorisierung oder durch die Existenz von Rettungs- und Krankentransportern mehrerer Organisationen oder durch Bestellung eines Taxis, alles einfacher geworden, obwohl es auch bis heute für einen Teil der Landbewohner immer noch umständlich und beschwerlich ist, den Weg nach *Hamm, Wissen* oder Altenkirchenzu machen, um einen Arzt zu konsultieren.

Heute werden die Ärzte weitgehend in ihren Praxen aufgesucht. Bei einer schwereren Erkrankung jedoch kommt der eine oder andere noch als *Hausarzt* zu seinen Patienten ins Haus. Es sind aber nur ganz wenige, die das praktizieren. Nach wie vor sind die Leute froh, dass es diese noch so jemand gibt. Für die praktischen Ärzte auf dem Lande ist es kein lukratives Geschäft, was die finanzielle Seite und den Aufwand für die Anfahrtswege betrifft. Die meisten Ärzte für Allgemein-Medizin, machen keine Hausbesuche mehr. Den einfach praktizierenden *Hausarzt* gibt es immer seltener, und damit wird die Situation für die Landbevölkerung in dieser Hinsicht immer schlimmer. Wer aber hält schon das viel zitierte *Rad der Zeit an?*

Ärzte in Hamm zur damaligen Zeit

Erst einmal soll in Erinnerung gerufen und für Jüngere sichtbar werden: Unsere Vorfahren nahmen sehr selten einen Arzt in Anspruch. Es gab Leute, die alt wurden und bis zu ihrem Tod keinen Arzt besucht haben bzw. von einem solchen berührt worden sind. Die schnellen und zahlreichen Arztbesuche mit gleichzeitiger gehäufter Medikamentenverordnung, ist das Ergebnis einer *Wohlstandsgesellschaft.*

Die Einstellung zum Leben, eben auch zum eigenen Körper und eigener Befindlichkeit, hat sich seit den sechziger Jahren in allen B Unsere Vorfahren hatten gar keine Zeit dazu, über ihre *Zipperlein*, die sie ja mehr oder weniger – eher weniger als heute - auch hatten, nachzugrübeln. Sie nahmen diese entweder nicht so wichtig, und wenn doch, dann hatten sie ihre eigene *Hausmedizin*, mit der sie sich wieder auskurierten. Die an den Rändern der Feld- und Wiesenwege und der Wäldern wild wachsenden Pflanzen, und von denen vor allem die Kräuter und Blüten, war ihre Medizin. Zum Zubereiten von Tee, zum Einreiben und zur Schmerzstillung. Wer nur kennt sich heute noch damit aus? Es lohnt sich bestimmt einmal darüber nachzudenken, was und wie viel davon auch für uns noch von großen Nutzen wäre sie selbst zu finden, oder zu kaufen. evölkerungsschichten stetig und wesentlich verändert.

In Hamm gab es damals folgende niedergelassene Ärzte, die oft über viele Jahrzehnte in ihrer eigenen Praxis praktizierten und auch zusätzlich Hausbesuche in der Gemeinde *Bruchertseifen* machten:

Dr. med. Ditmer, praktischer Arzt. Er soll, nach den Erzählungen von Älteren, in den Zwanziger Jahren des 20. Jh. - vielleicht auch noch früher- mit einem

kutschenartigenWägelchen mit zwei kleinwüchsigen Pferden davor zu den kranken Patienten übers Land gefahren sein.

Dr. med .Peil, praktischer Arzt, praktizierte vermutlich bis in die 40er Jahre des 20. Jh.

Dr. med. Daxel praktischer Arzt, praktizierte vermutlich bis in 40er Jahre des 20. Jh.

Dr. med. Gerhards, praktischer Arzt, praktizierte vermutlich bis in 50er Jahre des 20.

Dr. med. Wilhelm Tönges, bis kurz vor seinem Tode ca. 1976. Danach übernahm sein Sohn ***Dr. Klaus Tönges*** die Praxis seines Vaters.

Dr. med. Karl Heinz und Erika Dorsch.

Dr. med. Karl Heinz Dorsch* und seine Frau, *Erika Dorsch, haben in Hamm eine lange Tradition:

Die beiden *Dorschs* kamen mit ihrer Familie aus *Westpreußen,* wo sie schon während des Zweiten Weltkrieges als praktische Ärzte und Geburtshelfer eine Praxis führten. Kurz vor Kriegsende, im Januar 1945, flüchteten sie vor der einmarschierenden *Roten Armee*. In V*allendar* am Rhein eröffnen sie für kurze Zeit eine Arztpraxis, bevor sie dann 1946 in Hamm ihre neue Praxis in gemieteten Räumen einrichteten.
Sie bauten sich bald in *Hamm am Ringelsmorgen* ein neues Haus, wohnten dort mit ihren 3 Töchtern, und praktizieren hier beide zusammen als *praktische Ärzte und Gynäkologen* in der eigenen Praxis. Der fast immer freundlich gestimmte *Dr.Karl Heinz Dorsch* war bei seinen Kunden beliebt. Mit seinem taubenblauen VW-Käfer fuhr er in die Dörfer und besuchte als ihr Hausarzt die Kranken. 1983 scheidet *Dr. K.H. Dorsch* aus Altersgründen mit 75 Jahren aus der Praxis aus. Seine 5 Jahre jüngere Frau *Erika* betreibt diese dann noch 3 Jahre zusammen mit ihrer Tochter *Dr. Stefanie Michel* weiter, die nach ihrer Heirat mit ihrem Mann Dr. *Hubert Michel* die Praxis weiterführt.

Dr. med. Erika Dorsch ist im Jahr 2004 im 92. Lebensjahr verstorben. *Dr. med. Karl Heinz Dorsch* lebte bis 2015 - zu diesem Zeitpunkt als ältester Mann in Rheinland Pfalz- im *Roten Kreuz - Atenheim* in *Altenkirchen*, in dem er dann im 107. Lebensjahr verstorben ist. Was für ein langes reiches Leben! Mehr über sein Leben und das seiner Frau, welches eine wirkliche Odyssee war, kann man in einem Bericht zu seinem 100. Geburtstag, von *Günter Heuzeroth,* im *Heimat Jahrbuch des Kreises Altenkirchen* 2008 lesen.

Täglich ein alkoholfreies Bier und eine warme Decke

Geburtstag Dr. Karl Heinz Dorsch wurde 106 Jahre alt

Altenkirchen/Hamm. Ein 106. Geburtstag – das ist selbst im Altenheim eine außergewöhnliche Feier. Dr. Karl Heinz Dorsch aus Hamm hat dieses biblische Alter erreicht. Das DRK-Seniorenzentrum Altenkirchen gab für ihn einen kleinen Sektempfang. Gäste waren seine Töchter mit Familien, der Landrat sowie die Bürgermeister von Orts- und Verbandsgemeinde Hamm.

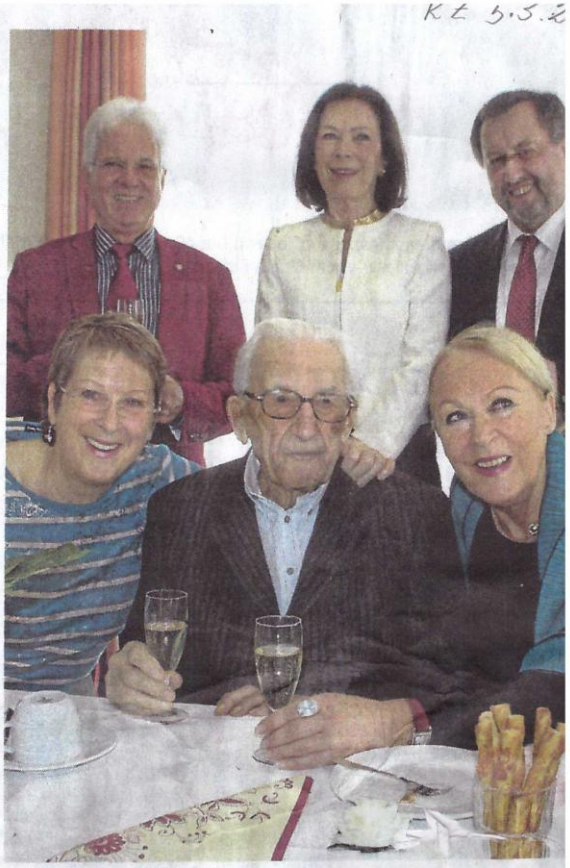
Karl Heinz Dorsch wurde am 2. März 1908 in Rössel, nicht weit von den Großen Masurischen Seen, geboren. Er studierte Medizin in München, Königsberg und Graz, während Deutschland noch an den Folgen des Weltkriegs trug – des Ersten wohlgemerkt.

Doch es waren die Wirren des Zweiten Weltkriegs, die Karl Heinz Dorsch, seine Frau und die beiden älteren Kinder zur Flucht trieb. 1945 musste die Familie die Heimat verlassen und kam über Zwischenstationen in Gotha (Thüringen), Koblenz und Vallendar nach Hamm an der Sieg. Schon 1946 eröffnete das Ehepaar Dorsch dort eine Arztpraxis – auch Erika Dorsch war Ärztin, selten genug in jener Zeit.

37 Jahre war Dr. Karl Heinz Dorsch Hausarzt in Hamm, seine Frau sogar 39 Jahre. Die Praxis gibt es immer noch: Dr. Hubert Michel und Dr. Stefanie Michel, die jüngste Tochter der Dorschs, übernahmen sie 1985 und führen sie bis heute.

Karl Heinz Dorsch ist „seinem Alter entsprechend gut drauf", wie Heimleiter Andreas Artelt berichtet: „Er liebt sein tägliches alkoholfreies Bier und seine warme Decke." Seit 2010 lebt der Senior auf eigenen Wunsch im Heim, nachdem Stefanie Michel, die einzige der drei Töchter, die noch im Westerwald lebt, ihn eine Zeit lang neben Praxis, Haushalt und Familie versorgt hatte.

Geburtstagsgrüße und ein Geschenk der Verbandsgemeinde Hamm überbrachte am Morgen Bürgermeister Rainer Buttstedt, und auch Ortsbürgermeister Bernd Niederhausen kam mit Blumen vorbei. Landrat Michael Lieber machte dem Geburtstagskind am Nachmittag seine Aufwartung und überreichte auch das Präsent der rheinland-pfälzischen Ministerpräsidentin Malu Dreyer.



37 Jahre war Dr. Karl Heinz Dorsch praktischer Arzt in Hamm. Zum Geburtstag gratulierten neben seinen drei Töchtern auch Hamms B meister Rainer Buttstedt (rechts) und Ortsbürgermeister Bernd Nie hausen.

Aus: *Rhein-Zeitung, Krs. Altenkirchen,* v. 5.3. 2014

Sterben und Beerdigen

Und wie war das, wenn in vergangener Zeit jemand von unseren Vorfahren gestorben ist?

Man starb damals, bis in die 50er Jahren noch, im Gegensatz zu heute- fast immer zu Hause. Die Angehörigen saßen meistens um das Bett des Sterbenen, lasen etwas aus der Bibel und beteten *das Vater –Unser.* Es war üblich dass die Verstorbenen von Nachbarn gewaschen und mit dem Sterbehemd oder einem Anzug angezogen hergerichtet und aufgebahrt wurden. Danach hielt man abwechselnd, 3 Tage lang am Sterbebett die *Totenwache* im Haus des Verstorbenen. Der Sarg wurde vom Schreiner *Quarz* aus *Bruchertseifen* angefertigt, der auch die Einsargung und später ebenfalls die Herrichtung des Verstorbenen vornahm.

Die Beisetzungen wurden auf dem *Kirchhof* neben der ev. Kirche in *Hamm,* und später dort auf dem evangeslischen und katholischen neu angelegten *Friedhof* vorgenommen. Erst ab 1908 wurden die Verstorbenen aus der Gemeinde überwiegend auf dem in diesem Jahr neu angelegten *Friedhof* in *Bruchertseifen* beerdigt. Und wie kam die Bahre dahin? Für den Transport zum *Friedhof* war in der Regel ***Eduard Krahner*** **aus** ***Hamm/Sieg*** der bestellte Mann. Er war *Konditor* mit eigener *Konditorei,* und betrieb nebenbei eine Landwirtschaft mit

einem *Transport-und Fuhrunternehmen*, wozu auch das Transportieren der Särge mit den Toten zu den *Friedhöfen* gehörte.

Öfters hieß es dann in den Häusern: *do kömmt der „Durenwagen“.* Es war eine nicht so ganz geheure Erscheinung für die Leute, wenn sie den sahen: Es war ein schwarzes geschlossenes kutschenartiges Gefährt mit Holzsspeichenrädern und goldenen aufgemalten Ähren und einem Kreuz an den Seitenflächen der *Kutsche* verziert. Vorne auf dem *Kutschbock* saß ganz grade und ehrfurchtsvoll *Eduard Krahner* mit seinem Schnauzbart, einem schwarzen *Frack* an und einem schwarz glänzenden Zylinder auf dem Kopf. In beiden Händen hielt er die Zügel der zwei Pferde, die das Gefährt zogen. Ihre Leiber waren mit jeweils einer schwarzen Decke mit langen Fransen daran überdeckt und Teile ihres Zuggeschirs aus Leder waren mit Verzierungen aus blankem Messing bestückt.

E. Krahner fuhr bis an das Haus der Trauernden heran, dann wurde die hintere Türe der Kutsche geöffnet und die Nachbarn der Trauernden schoben ganz behutsam den Sarg in das Gefährt. Danach setzte sich die Kutsche langsam, bedächtig und nur schrittweise zum Friedhof hin in Bewegung. Immerzu kamen auf dem Weg Leute aus dem Dorf dazu und ergänzten den „*Lichenzuch“,* wie man ihn im Volksmund bezeichnete. Von der alten Schule oben im First aus dem Türmchen heraus läutete die kleine *Sterbeglocke* herab, so lange, bis der Zug dort am Friedhofstor angekommen war. Der Läutende konnte das von dort oben sehen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, schon in den 50er Jahren, änderten sich, wie so vieles, auch unsere *Bestattungssitten.* Immer weniger Menschen starben zu Hause in ihren vier Wänden, dafür mehr im Krankenhaus. Die *Totenwache* zu Hause war bald nicht mehr üblich. So dreht sich das *Rad der Zeit* weiter, an allem und in allen unseren Lebensbereichen. Und niemand vermag es anzuhalten. Ab jetzt wurden die eingesargten Verstorbenen entweder vom *Krankenhaus* aus, oder vom anderen Ort ihres Versterbens, mit einem Auto zum *Friedhof* transportiert, und in die im Jahr 1966 neu errichtete *Leichenhalle* an der *Hardt* bis zur Beisetzung aufgebahrt.

Für die *Totengräber*, wie man sie früher nannte, war das Schaufeln des Grabes mit Kreuzhacke, Schaufel und langes schweres Stemmeisen um über das felsige Gestein an der *Hardt,* dass die Erde hier aufweist, herrzuwerden, eine mühsame und schwere *Knochenarbeit.*

Seit Jahrzehnten schon werden heute die Gräber wesentlich mit einem Schaufelbacker ausgehoben.

Der Bau und die Errichtung einer Leichenhalle war mehr als dringlich geworden. Die Finanzierung war aber schwierig, die kommunalen Zuschüsse ungewiss und nicht ausreichend. Somit packten eine nicht geringe Anzahl von Gemeindebewohner bei den Bauarbeiten und der Ausstattung des Gebäudes im Jahr 1966, größtenteils unengtgeltlich fleißig mit an. Ein Glückstreffer dabei war, dass der damalige amtierende *Gemeindebürgereister Wilhelm Krah* aus *Bruchertseifen* von Beruf Maurer war, und mit seinen schon 64 Jahren die Kelle in die Hand nahm, und größtenteils die Halle für seine Gemeinde unentgeltlich mit mauerte. Das motivierte selbstverständlich auch andere die mit ihm mauerten, handlangerten und zimmerten.

Auf einem der nachstehenden Fotos von der Halle, aus dem Jahr 1966, ist *Wilhelm Krah* mit abgebildet. Beide Fotos stammen aus der *Schulchronik Teil 2.*

Bau einer Leichenhalle im Sommer 66

Bürgermeister Krah vor der selbsterrichteten Leichenhalle.

Kühnert

Foto: Schulchronik Teil 2, Nr.. 64

Pausenfoto beim Bau der Friedhofshalle auf der Hardt 1966. Groß und Klein packt freiwillig und ohne Bezahlung mit an.

Erste Reihe v. li. n. re.: 1. *Gerhard Martin, 2. Rudolf Arnd, 3. Wilhelm Pick, 4.Erhard Denker, 5. Jürgen Martin.* Zweite Reihe: *1. Günter Käsgen,*

2. Walter Link, 3. Wilhelm Burbach, 4. Heinrich Käsgen, 5. Wilhelm Krah.Eugen Eitelberg.

und Karl Heinz Nagel.

Bis auf die dort stehenden Kinder sind sie heute alle schon verstorben.

Foto: *Martin*

Und hier noch einmal dieselben u. einige dazu: vorne mit der weißen Jacke ist *Karlheinz Nagel*, vor ihm der Junge, ist *Jürgen Martin*. ganz rechts hinter Bürgermeister Karl Krah steht *Eugen Eitelberg (der stracke Eujen).*

Foto v *J. Krah*

Auf dem Friedhof von Bruchertseifen *auf der Hardt*, hat sich seit der Jahrtausendwende zum 21. Jahrhundert viel verändert, vor allem, was die Bestattungskultur auf dem Friedhof betrifft. Jetzt wurde auch hier, wie auf fast allen Dorffriedhöfen, ein Gräberfeld mit halb so großen Maßen wie normale Gräber, für *Urnenbestattungen* eingerichtet. Dazu kommt seit einigen Jahren die Erschließung einer kleinen Grünfläche für eine *anonyme Urnenbestattung.*

Diese neuen Bestattungsformen nehmen insgesamt weniger Flächen ein. Außerdem werden heutzutage viele Ruhezeiten sofort nach Ablauf von 30 Jahren vom Nutzer nicht mehr verlängert, was früher aber der Fall war. Das hat zur Folge, dass zwischen den normalen Gräbern immer mehr Freiflächen zu sehen sind. Verändert zu früher, haben sich auch die Formen der Umrandungen und die Art der Gestaltung der Grabsteine auf den Gräbern.

Längst sind heute die ganz alten Grabstätten der Vorfahren, die oftmals 50 Jahre bestanden haben, verschwunden. Das einzige alte Teil des Friedhofes seit seines Bestehens im Jahr 1908, ist sein altes mit verzierten Streben aus Eisenguß gefertigte Eingangstor, welches immer mal wieder neu gestrichen wurde. Es knarrt beim öffnen und schließen noch genau so als vor über 100 Jahren. Und an der Seite steht noch das aus Gußeisen gefertigte, alte Wasserpasseng.

Betender Engel vom Grabstein des 1912 geborenen und 1924 verstorbenen Jungen, *Otto Schumacher*. Es war der Sohn von *Heinrich* und *Luise Schumacher* und *Bruder* von *Marta Heuzeroth*, die in dem heutigen Haus *Heuzeroth/Martin* lebten. *Otto* verstarb sehr schmerzhaft an *Gehirnhautentzündung - Menegitis* - . Seine letzten Worte waren mit der Frage verbunden, ob die Kühe auch noch genug Heu in ihrer Futterraufe hätten. Sie zu füttern, hatte er sich zu seiner Aufgabe gemacht. Sein Onkel - der Autor-, rettete beim Abräumen der Grabstätte diese Engelfigur, und bewahrt sie zum Andenken an ihn, bis heute auf einer Fenterbank stehend auf. Eine solche aus Gips gefertigte weiße Figur, konnte man früher öfters, vor allem auf Kindergrabstätten stehen sehen.

Hohe Sterblichkeit in früherer Zeit

Nicht selten hatten bis in die Mitte des 20. Jh., vor allem die Familien auf dem Land, viele Kinder. Familien mit 8 Kinder und mehr waren keine Seltenheit. Oftmals erreichten sie nicht das Jugendalter. Die hohe Kindersterblichkeit erforderte damals diesen Nachwuchs. Zahlreich starben aber auch die Menschen im jungen Erwachsenenalter. Wer damals 70 Jahre alt geworden war, hatte Glück. Es gab viele Ursachen, die so zahlreich die Menschen dahinraffte. *Thomas Enders* schreibt in seinem in seinem schon genannten *Familienbuch* auf den Seiten 82-83 folgendes dazu:

"An der hohen Kindersterblichkeit lässt sich erkennen, wie hart die Zeiten für unsere Vorfahren damals, Ende des 18. und zu Beginn des 19 Jahrhunderts gewesen sind. Der Kreis Altenkirchen war Durchmarschgebiet von Truppen im Siebenjährigen Krieg. In den Koalitionskriegen 1739-97 und später in den Befreiungskriegen 1813-15. Es gab Missernten, Hungerjahre und immer wiederkehrende Epidemien in den 1770er Jahren bis etwa 1820... Es kam auch zu Auswanderungswellen. Es war also eine wirklich harte Zeit und unsere Vorfahren mussten jahrzehntelang um das nackte Leben kämpfen..."

Durch verschiedene Heimatliteratur ist bekannt, dass die fremden, durch unsere Dörfer ziehenden und sich einquartierenden französische Soldateska unter *Napoleon,* aber auch preussische und andere Truppen, sich des Viehes und der eh knappen Lebensmittel der Bauern bemächtigten. Von allem aber schleppten sie hochansteckende Krankheiten durch Läuse und Flöhe ein, von denen sie befallen waren. So mancher in der Bevölkerung infizierte sich damit und verstarb. Vor alem die Säuglinge und Kleinkinder waren höchst gefährdet. Der *Sensenmann* erntete reichlich unter ihnen in diesen schrecklichen Zeiten. E waren aber nicht nur die Vorfahren die solches erlebten. Die folgenden beiden Weltkriege sollten den Menschen noch viel Schlimmeres bescheren. Einen weltweit flächendeckenden Frieden wird es wohl zu keiner Zeit geben.

Alte Bräuche

und

die Dorfjugend und Erwachsene unterwegs zum gemeinsamen Vergnügen

Die Freizeitwelt und Hobbypflege wie sie heute bei uns üblich, ist erst eine Errungenschaft nach dem *Zweiten Weltkrieg,* und das auch erst vermehrt ab den 50er Jahren des *Zwanzigsten Jahrhunderts,* nachdem immer mehr Kleinbauern in unseren Dörfern ihre Viehwirtschaft aufgegeben hatten. Vor dem 2. Weltkrieg war das alles bescheidener.

Das dörfliche alltägliche Leben hatte damals wenig mit der Vorstellung der Stadtmenschen gemein, dass das Leben auf dem Land nur idyllisch und beschaulich sei. Diese kamen meistens nur auf Besuch oder in die *Sommerfrische, um sich vom Stadtstress* zu erholen. Beschaulichkeit und Fühlung mit der Natur und dem Vieh hatten die Bauern zwar, anderseits forderte die Arbeit, die im Rhythmus der Jahreszeiten zu tun war, den ganzen Einsatz eines jeden, der Landwirtschaft betrieb und meistens auch noch in einem Betrieb arbeitete, um seine Familie ernähren zu können.

Zu sagen ist aber, dass es in der *Gemeinde Bruchertseifen* auch schon vor langer Zeit Vereinsleben und gemeinschaftliche Unternehmungen gab. Geselligkeit und Fröhlichkeit war ihnen nicht fremd.

Es war nicht nur Schule, Berufsleben und die tägliche Arbeit, was das Leben der Menschen im Dorf bestimmte. Vor allem die Jugendlichen hatten neben ihren Vereinen auch ihre ganz persönlichen Freundeskreise, persönliche Hobbys, und man verstand es, sich vor allem an den Samstagabenden oder an Sonntagen zu treffen, um sich gemeinsam zu vergnügen und fröhlich zu sein.

An Feiertagen, vor allem am späten Sonntagnachmittag bis in die Dämmerung hinein, konnte man in Frühlings- und Sommertagen aus manchen Häusern heraus strömend, im ganzen Dorf beschaulichen Musikklänge wahrnehmen. So spielte zum Beispiel auf der Veranda am Haus *Henrich* am *Langenbacher Weg* im Oberdorf, die damals jugendliche Tochter *Liselotte* mit ihrem Schifferklavier und auch auf einer *Mundharmonika,* die Melodien bekannter Volkslieder. Mädchen und Jungen saßen da mit ihr zusammen in fröhlicher Stimmung. Später, verheiratete mit *Herbert Gelhausen,* und Mutter von drei Jungen in *Hofacker,* erfreuten sich die Leute in *Haderschen* über ihre Musikklänge, die oben vom Hof herunter tönten.

Jugendliche, und oftmals Männer, traf man z.B. bevorzugt am Samstag Nachmittag, Sonntagvormittags oder auch zum Abend hin beim üblichen obligatorischen *Skatdreschen/kloppen* in der Gaststätte *Zur Kroppacher Schweiz* an. Ab den 50er Jahren kann man einige von ihnen auch in den neu dazu gekommenen Gaststätten im Ort beim *Skatspielen* erblicken.

Jugendliche, und oftmals Männer, traf man z.B. bevorzugt am Samstag Nachmittag, Sonntagvormittags oder auch zum Abend hin beim üblichen obligatorischen *Skatdreschen/kloppen* in der Gaststätte *Zur Kroppacher Schweiz* an. Ab den 50er Jahren kann man einige von ihnen auch in den neu dazu gekommenen Gaststätten im Ort beim *Skatspielen* erblicken.

Über viele Jahre hinweg wurde ebenfalls in dem kleinen Aufenthaltsraum in der Tankstelle *Fischer- Bomm* fast regelmäßig, meistens mit den Kunden geskatet. Hier war u.a.vor allem der Kriegsversehrte *Heinrich Jungk* aus der *Kohlhardt, Friedhelm Heuzeroth Walter Höfe*r und der Tankstellenbetreiber *Heinrich Fischer* selbst mit von der Partie.

Die lauten Töne mit der Ansagen beim Aufspielen und dem *Reizen,* das laute Aufschlagen mit der Hand in dem sie ihre Karten auf den Tisch platzierten, hallten durch die Wirtsstube und waren selbst bei geschlossenen Fenstern des *Gasthof zur Kroppacher Schweiz* noch von Leuten auf der Straße deutlich zu hören.

Gespielt wurde um wenig Geld, meistens mit dem Einsatz von Pfennigen (Füchse), 5 Pfennig höchstens von Groschen, in dem die sich angesammelten Münzen auf dem Tisch immer entssprechend hin und her geschoben wurden. Manschmal schlug der eine oder andere auch mal mutig mit seinem *Reizen* über die Strenge, und verlor dabei kräftiger als üblich. So erzählte *Gerhard Henrich* über seinen Vater, dass seine Mutter *Hedwig* klagend dem *Heinrich Jung* aus *Haderschen* bei einem Besusch bei ihnen zu Hause gesagt habe, dass ihr Mann *Konrad* einmal bei einem Skatspiel beim Etzbah 3 RM verloren habe, und dass sie von diesem Geld, was in der Haushaltskasse gefehlt habe, im Geschäft *Zöller* hätte einen ganzen Korb voll Lebensmittel für die Familie einkaufen können. Zu der Zeit muß ein Groschen noch viel wert gewesen sein.

Nach eigenem Wissen des Verfassers im Austausch mit dem Zeitzeugen *Gerhard Henrich,* spielten überwiegend folgende Personen fast regelmäßig miteinander *Skat* : *Heinrich Fischer, Willi Quarz, Herbert Fuchs, Konrad Henrich, August Etzbach, Erwin* und *Emil Weeke, Jakob Zimmer, Hermann Pick, Heinrich Käsgen, Wilhelm Burbach, Gustav Eichelhardt, Heinrich Mast,*und *Walter Höfer.* Aus der *Neuschlade: Heinrich Enders, Heinrich Schumacher und Otto Haas.* Aus *Flögert* rauf spaziert, kam der ewige Junggeselle, *Heinrich Fischer* dazu, und aus *Haderschen* waren es *August Neumann* und *Heinrich Jung*. Wenn es zu viel waren sassen sie an 2 zusammen. Nach dem 2. Weltkrieg kamen hinzu: *Adolf Rogge, Josef Rott,* und etwas später *Friedhelm Quarz, Helmut Schumacher* und *Friedhelm Heuzeroth.* Unter den Aufgeführten waren nur vereinzelt extrem leidenschaftliche Spieler. Heute würde man diese vielleicht als *Spielsüchtige* bezeichnen. Für nicht wenige von ihnen war das *Skatdreschen* dass einzige Freizeitvergnügen was sie sich gönnten, derweil ihre Frauen oder Mütter in dieser Zeit den Haushalt richteten und das Mittag – oder Abendessen bereiteten, zu dem die Männer oftmals zu spät kamen und deswegen ausgeschimpft wurden.

Es gab darüber hinaus noch andere Spielangebote in den Gaststätten des Ortes *Bruchertseifen,* die vor allem von den Jüngeren wahrgenommen wurden. So stand z.B. schon in der *Wirtsstube* zum *Gasthof zur Kroppacher Schweiz* zum spielen für die Besucher des Lokales ein Lochbillard bereit -später ersetzt durch ein *Poolbillard-*. Beides waren Spielgeräte, für die sich vor allem eine ganze Anzahl, vor allem Jugendliche interessierten. Hier bei ging es in der Praxis darum, als Verlierer für die spielende Runde ein Bier etc. ausgeben zu müssen.

Ab etwa Anfang der 50er Jahre kamen noch weitere Spielgeräte in den Wirtschaften dazu, die mit Geldmünzen bedient werden mussten. Beliebt und viel genutzt war der *Fußball-Spiel-Tisch*. Hier ging das Spielen meistens mit einer wilden Kurbelei vonstatten, und der Krach hat so manch anderen Gast genervt.

Ein anderes elektrisch betriebene Tischspielgerät war ein solches, wobei mit einer gefederten Stange dicke vernickelte Kugeln auf die Spielfläche katapultiert wurden, die dann selbständig ihren Lauf nahmen, in dem sie Kontakte berührten die ein farbenprächtiges buntes Geflacker auslösten, was dann negative wie positive Ergebnisse anzeigte. Es war ein Glücksspielen, genau so wie an den immer häufiger aufgestellten oder an die Wand der Gaststube angebrachten *Geldspdielautomate,* die bei nicht wenigen Spielern, jungen wie auch älteren, einen erheblichen Reiz ausübten. Es gab auch noch eine Ausnahmeerscheinung: Das *Schach spielen.* Dazu saßen sich meistens bei *Henrichs* und zu Hause bei *Paul Jung* als Gastgeber in der Wohnküche, konzentriert gegenüber.

In den 60er Jahren des 20. Jh. wusste an einem *Silvester* im *Cafe- Sonnhalde* fröhlich zu feiern!
Auf dem Foto von re. nach li.: *Willi Schumacher, Auguste Zöller, Josef Wagner, Marga Rott, Josef Rott, Karl Krah, die Ehefrau v. J. Wagner, Helmut Zöller.* Aufnahme aus den 50er Jahren des 20.Jh. Foto: Reinhold Rott

Die älteren Jungen und heranwachsende Mädchen trafen sich bis in die 50er Jahre in den Orten *Haderschen* wie *Helmeroth,* und ganz früher auch in *Bruchertseifen,* auf der „*Spönn".* Das war ein Zusammenkommen, meistens am Sonntagabend in einer Wohnstube der Beteiligten. Hinzu kamen auch Jugendliche aus den umliegenden Dörfer dazu. So erinnert sich z.B. *Erna Jung/Drebitz, die in Haderschen* aufgewachsen ist. An dem Abend auf der *„Spönn"* wurde von den jungen Frauen Wolle zu Garn gesponnen, gestrickt, gehäkelt, gestickt und auch getanzt. Die jungen Männer spielten oftmals ein Musikinstrument, man pflegte *Kartenspiele* und andere Gemeinschaftsspiele und es wurde gemeinsam gesungen. Kochen, Essen und Trinken gehörte selbstverständlich dazu. Einige lernten auch hier die einfachen Gesellschaftstänze. Der Besuch einer Tanzschule wurde erste nach dem 2. Weltkrieg modern.

Angesicht der immer mehr werdenden Tanzveranstaltungen ab den 50er Jahren in den verschiedenen Orten, dazu einem vielfältigen Angebot von wie *Kinoveranstaltungen* und verschiedener anderer *Freizeitkultur* -nicht zuletzt mit dem mehr und mehr praktizierten *Fernsehen* am Abend in den Wohnstuben- oder auh in den Gaststätten angeboten, verschwand

allmählich das gemütliche, beschauliche und lustige Zusammenkommen wie die gute alte „Spönn“, und auch die praktizierte „*Buhnenhost“* – das gemeinsame *Kiwern* von Bohnen und Erbsen, von der Bildfläche. Bei den genannten Treffen alter Art, lernte man sich dem anderen anzunähern. Entstanden sind gute Freundschaften und auch manche Ehe ist daraus hervorgegangen.

Die *„Spönn“* in *Helmeroth,* hier vermutlich im *Haus Leonhard.* Die Gitarre wird gespielt, und bei den Mädchen bzw. den jungen Frauen die sie ja schon sind, gehen die Handarbeitsnadeln flink von den Fingern. Eine gemütliche Runde junger Leute sitzt hier -vermutlich in den End-Zwanziger Jahren- an einem Sonntagabend nach getaner Stallarbeit zusammen, und blinzelt dem fotografierenden *Schmidt* ins Objektiv. Nach Aussagen von *Käthe Wessler* geb. *Krämer,* befinden sich von links nach rechts folgende Personen auf dem Foto:

1. Emma Henn, 2. *Emilie Leonhard,* 3. *Alma Buchner,* 6. *Ernst Gansauer,* der etwas später *Emmi Leymann* heiratet, die an der *Grube Mathilde* wohnte, und die danach zusammen in ihr gekauftes Haus nach *Bruchertseifen* ziehen. 7. *Emilie Nöchel,* 8. *Emilie Krieger,* 9. *Mathilde Geresser.* Die anderen Personen konnten nicht bestimmt werden.

Foto: Schmidt, Sammlung: Gansauer/Ottersbach

Wenn das Tagwerk in den Familien getan war, saß man früher draußen vor dem Haus zusammen auf der Ruhebank oder auf der Veranda. Man plauderte miteinander, und die Jungen und Mädchen spielten den Quengsack (Schifferklavier)oder auf der Mandoline bzw. der Mundharmonika. In der Abendstunde konnte man deutlich im Dorf die wohltuenden Klänge vernehmen.

All das ist heute nur noch eine Ausnahmeerscheinung. Seit dem das Fernsehen immer mehr seinen Einzug in die Häuser angetreten ist, hocken die meisten vor der Flimmerkiste und läßt sich weitgehend vom Tagesgeschehen in der Welt informieren oder von allem möglichen Blödsinn berieseln. Leider!

Das *Maibaum Aufstellen* am späten Nachmittag des 30. April war und ist alter Brauch auf den Dörfern. *In Bruchertseifen* wurde er über viele Jahrzehnte an der Kreuzung der *Dorfstraße an der Schulhecke* gegenüber dem Hause *Jung* aufgestellt. Später für lange Zeit am Rande des Schulhofes an der Grenze zu August *Fuchs* Wiese hin.

Im Monat Mai dreht sich alles um die Fruchtbarkeit. Die kalte Jahreszeit ist endgültig vorüber, und die Erde ist nun bereit, den Samen und die Saat aufzunehmen. Der *Maibaum* als Symbol hat hier seinen Ursprung schon seit langer Zeit. Zum 1. Mai, der *Walpurgisnacht,* gingen früher – so will es eine romantische Deutung -die jungen Menschen raus in die Natur-

symbolisch Fruchtbarkeit auf die Felder zu übertragen. Der *Maibaum*, der heute noch an vielen Orten zum 1. Mai aufgestellt wird, bedeutet das *Phallussymbol* für die aufgrünende Natur. Die meisten wissen es nur nicht. Ein frühes Schriftzeugnis stammt aus *Aachen: Cäsarius von Heisterbach* erwähnt um 1225 einen *Maibaum* in der Stadt. Die älteste Rechnung für einen *Maibaum* soll im Jahr 1531 in Bayern ausgestellt worden sein. In einigen Gegenden ist es auch üblich, als Zeichen der eigenen Potenz der Angebeteten direkt einen *Maibaum* vor die Tür zu setzen. Das alles kann man im *Der Spiegel - Geschichte* - Ausgabe 1/2015, Seite 134 nachlesen.

Schon Tage vorher hatten damals in *Bruchertseifen* die jungen starken Männer (wohl auch heute noch?) die ca. 20 Meter hohe schlanke Tanne aus dem Wald besorgt. Die jugendlichen Frauen, aber auch Kinder, flochten den Kranz dazu, den sie mit bunten Bändern schmücken. Dann kommt der spannende Moment des Aufrichtens des langen Baumes, was nicht so einfach ist. Hier packen auch die kräftigen Älteren mit zu. Mit langen Hanfseilen wird der bis zu 25 m hohe Maibaum mit seiner belassenen Tannenspitze – manchenorts war es eine Birkenspitze- hoch bis zur Senkrechte gezogen. Das ist für die viele anwesenden Jungen wie Alten höchst interessant. Hierbei ist Geschicklichkeit beim Balancieren angesagt. Hier ist die Gefahr gegeben, das der Stamm eine Stromleitung berührt, oder sogar in sie hineinstürzt, wenn der Baum nicht gehalten wird.

Nach de Aufstellen *hütet* und *bewacht* die Jugend die Nacht durch den *Maibaum.* Es war und ist so Tradition, dass andere aus Nachbardörfern den *Maibaum klauen.* Sie schicken *Späher* voraus, um eine günstige Gelegenheit dazu herauszufinden. Oftmals hatten -wohl auch heute noch- aber die *Bewacher* an dem Abend und über die Nacht hinweg, weit über den Durst ihr *Bier* und die *Kurzen* getrunken. Sie pennten irgendwann ein, und das ist genau die Gelegenheit für die Anderen um zuzuschlagen. Das war dann *Pech!* Wenn es sich dann anbot, wurde/wird der *Maibaum* meistens abgesägt, das geht am schnellsten, und er verschwindet dann meistens auf ein Nimmer - Wiedersehen. Der *Maibaum* darf allerdings auch später wieder zurückgeholt werden. Wenn man Glück hatte, entdeckte man ihn in einem Nachbardorf. Er konnte auch wieder gegen ein *Entgeld ausgelöst* werden. Nicht selten kam es dann aber dabei auch zu Auseinandersetzungen, wo die Parteien beide mit Feindschaft geladen waren. So kam es dabei einmal bei einer Begegnung zwischen Jungen und Älteren aus der *Kohlhardt* und denen aus *Bruchertseifen* zu einer fast handfesten Rauferei, als die *Kohlhardter* in *Bruchertseifen* am Maibaum die Situation erkunden. Bei dieser Szene schnautzte der ältere *Willy Quarz* den jungen *Arnold Burbach* - der als Anführer der *Kohlhardter* galt- mit hochrotzornigen Kopf mit den Sätzen an "*macht üch nur ab, sos beissen ech dir deng uhr (Ohr)ab!"*. Darüber erschrocken, zogen die *Kohlhardter* ganz schnell wieder vondannen.

In *Haderschen* war es *Brauch*, dass die Jugend nach dem Aufstellen ihres Maibaumes, am 1. Maimorgen mit einem Korb um die Häuser gingen und Eier sammelten.

Eine weitere Tradition im Dorf war – und ist es auch manchmal heute noch – Das Anzünden des ***St. Martin-Feuers*** im Herbst zum *St. Martinstag*. Längere Zeit vorher trugen Kinder und Jugendliche alles Mögliche an Reisig und sonstiges Brennbares zu einem Haufen auf einem freien Platz zusammen, wo es keine Gefahr für eine Inbrandsetzung von Gebäuden und Wertgegenständen gab. Manchmal wurden auch alte Gummis und Autoreifen mit verbrannt. Diese gaben einen bestialisch stinkenden dicken, schwarzen Rauch ab, der sich langsam in den Abendhimmel verzog.

Heute, bei der Anmeldunge- und Auflagenpflicht seitens der Umweltschutzbehörde, wäre das ein undenkbarer Akt. Spaß hat es damals Kindern und Heranwachsenden jedenfalls gemacht. Es gesellten sich aber nicht selten auch Ältere mit am Feuer mit dazu. In *Bruchertseifen* war es Jahrzehnte lang der kleine Vorplatz vom *Sportplatz* am *Eselsberg*, der für das *Martinsfeuer* genutzt wurde.

Ebenfalls im Herbst, wenn die Runkelrüben und Kürbise abgeerntet wurden, machten sich die älteren Kinder den Spass, andere zu erchrecken: Sie höhlten eine dicke Runkelrübe, oder einen mittelgroßen Kürbis aus, schnitten in die Hülle Augen, Mund Nase und Ohren hinein, und stellten in das Innere eine brennende Kerze. Mit den fast durchsitchtigen leuchtenden Fratzen gingen sie in der Dunkelheit an die Fenster der Leute, und hielten das Monstrum an die Fensterscheiben der Wohnküche, um die Kinder und Erwachsenen damit zu erschrecken. Sie machten das nur ganz kurzzeitig, liefen dann unerkannt schnell weg, und hatten dabei ihren Heidenspaß.

Am Neujahrsmorgen war es üblich, mit einigen Groschen Geldeinsatz in der *Gaststätte zur Kroppacher Schweiz* um die vom Becker *Richard Geiler* aus *Hamm* um die aus Weizenmehl gebackene *Neujahrskränze* zu würfeln. Es war ein beliebter alter Brauch und zugleich ein Gaudi für Jung und Alt. Meistens nahmen die Väter ihre Kinder mit dahin. Wer mit 3 Würfeln auf einmal aus der Hand, nach 6 Mal Würfeln die zusammengezählte höchste Punktzahl erreichte, hatte den *Neujahrskranz* gewonnen. Jeder konnte das Würfelspiel so lange mitmachen, bis sein Einsatzbudget aufgebraucht war oder keine gebackenen *Kränze* mehr vorhanden waren. So mancher konnte mit einem Arm voll der Backwaren stolz zur Mutter nach Hause gehen. Andere gingen leider ergebnislos zurück. Es war eben *Glücksache.*

Regelmäßig beim Kränzewürfeln dabei, war der schon ältere Junggeselle *Heinrich Fischer* aus *Flögert.* Er würfelte so lange, bis er seinen Spazierstock reichlich mit Kränzen behangen hatte, und machte sich aber erste abends feuchtfröhlich angeheitert, zufuß nach Hause, auf dem beschwerlichen Weg, oft Lieder singend, in das abgelegene *Flögert.* Die Schnäpse, die er in der Gaststätte konsumiert hatte, taten ihre Wirkung: Leute fanden hier und dort in der Gegend liegend, einige Brocken von den gebackenen Neujahrskränzen.

Bei kleineren **Spaziergängen** im Frühling und Sommer an Sonn- und Feiertagen, spazierten meistens Kinder und ältere Jugendliche den *Eselsberg hinunter* über das *Alte Feld* oder die *Osssenhardt* bis an die *Nister* oder durchs *Eisern Tal* in den *Langenbacher Seifen.* Zur anderen Seite führte der Spazierweg in die *Haase-Fichten, die Rother Tannen,* bis ins *Seelbachtal* und weiter zum *Euling* rauf, durch den *Hümerich* bis nach *Marienthal.*

Die Jugendlichen flirteten dabei gerne mit den Mädchen herum, schnitten Stöcke zum Wandern aus den Haselnussträuchern zurecht. Aus saftigem Weidenholz wurden auch Flöten und Pfeifen geklopft und zurechtgeschnitzt. Ein Taschenmesser zu haben war für ältere Kinder und jungen Männer wichtig. Bei den etwas älteren Jugendlichen war auch die Musik mit *Gitarre* und *Mandoline,* der *Mundharmonika,* vor allem aber auch mit dem begehrten *Quengsack – Schifferklavier-* modern. Das war dann für alle Beteiligten ein fröhlicher Nachmittag und Abend. Auch wenn eine Zeit lang während des Krieges, über die Köpfe hinweg die feindlichen Tiefflieger sausten oder die Bomberverbände brummten.

Ein Auto, hatte zu dieser Zeit so gut wie niemand. Auch ein Motorrad konnte sich kaum jemand leisten, wollte man nah Auswärts sich hin bewegen. Also machte man sich auf *Schusters Rappen* auf den Weg in die Natur, die es ja rings um die Gemeinde *Bruchertseifen* reichlich gab und auch noch heute gibt. Schon viele Jahrzehnte, sind jetzt die Trampelpfade und Spazierwege durch denWald, mangels ihrer Benutzung von Spaziergängern, von Gehölzen überwachsen, und den Jüngeren überhaupt nicht bekannt.

Beliebte Ausflugsziele, die es teilweise auch bis heute geblieben sind, waren kleine Wanderungen durchs *Seelbachtal* bis zum *Kloster Marienthal.* Dort war für viele *der Kreuzweg* mit seinen bunten Figuren am dortigen Hang interessant. Wenn es mal etwas weiter sein sollte, kam auch die *Abtei Kloster Marienstatt* in Betracht. Ein ganz in der Nähe gelegenes Freizeitvergnügen war *das Kahnfahren auf der Nister an der Gaststätte Hahnenhof.* Hier konnte man für zwei Groschen einen *Kahn* mieten und mit ihm dort über die angestaute Nister vor dem *Wehr* herumpaddeln. Alle Beteiligten war das stets ein Gaudi. Pärchen oder kleine Grüppchen drängten sich auf dem verhältnismäßig kleinen Kahn aus Holz oder Eisenblech gebaut, zusammen, und dann ging es *zur Sache*. Mädchen wie Jungen, jüngere und ältere,

waren hier mit von der Partie. Die Jungen wollten vor ihren Mädchen stets ihre Kräfte und Geschick bei den Ruderkünsten beweisen. Vor allem machte es ihnen auch Spaß, mit dem Paddeln auf das Wasser zu klatschen und den Mädchen oder jungen Frauen damit tüchtig ihre Sommerkleider nass zu spritzen. Dann war das Allotria bei allen auf dem Höhepunkt. Nur wenn jemand auf dem Kahn *Quengsack* spielte, nahm man auf ihn etwas Rücksicht. Das Bier und die Limonade schmeckten dann hinterher beim Zusammensitzen hervorragend. Allerdings machte auch das *Baden* auf der *Nister* am *Hahnenhof* wie auch unmittelbar an der Steinbrücke von *Nisterstein* vielen Spaß. Da war u.a. viele Gelegenheiten gegeben um sich beim lockeren Flirten näher zu kommen und "besser kennen zu lernen". Die älteren Jungen oder schon Jugendliche machten sich öfters den "Spaß", die Jüngeren bei deren zögerlichen Schwimmversuchen, reichlich oft unter Wasser zu drücken. So manch einer von den Betroffenen hatt hierbei große Not erlitten. Die Erlebnisse haben ihm lebenslang das Schwimmen oder überhaupt das Baden draussen vergrault.

Im eigenen Dorf oder auch im Nachbarort gab es auch für die jugendlichen Heranwachsenden Gelegenheiten, sich hin und wieder bei verschiedenen veranstalteten *Festen* mit den Erwachsenen zusammen zu vergnügen. Es waren die *grünen Hochzeiten* mit Tanz und Gesängen. Vor allem der *Polterabend* eine Woche zuvor, die „*Hillich",* war Tradition und ein hochbeliebtes Gaudi für Jung und Alt. Je mehr Krach, und umso *besser*, und je mehr Scherben und Kram vor der Türe der Hochzeiter flogen, je mehr Spaß machte es den Krachmachern.

Nicht zu vergessen ist **das *Tanzen-Gehen*** seit den 60er Jahren am Samstagabend im neu errichteten Saal im *Gasthof zur Kroppacher Schweiz*. Schon in der Zeit davor tanzte man vor allem bei Hochzeiten, an Sonntagen und anderen Festtagen im Saale vom Gasthof *Scheel* in *Eichelhardt*, hauptsächlich aber im großen Saal vom *Gasthof Pieper* in *Roth*, wo am Samstagabend fast regelmäßig Tanzveranstaltungen stattfanden. Hierbei gab vor allem für die Jugendlichen Gelegenheiten, im anderen Ort beim Vergnügen auch jemanden von auswärts näher kennenzulernen. Über die Erlebnisse hier vermochte später so mancher aus unseren Dörfern seine eigenen Geschichten zu erzählen.

Willkommen und gut besucht waren auch die hin und wieder im Jahr aufgeführten **lustigen *Theaterspiele*** im *Saale Pieper* oder im kleinen Saal der *Gaststätte Stausberg* in *Oettershagen,* seltener im *Saale Scheel* in *Eichehardt*. Bei vielen Theateraufführungen war es ein *Gaudi* für die Zuschauer, den brillant lustig spielenden Laienspieler wie z.B. *Raymund Ottersbach* aus *Nisterbrück* zu erleben.

Die Bruchertseifer junge Welt, Ende der Zwanziger Jahre. Ganz schön lustig in der Natur unterwegs.

Foto und Sammlung des Verfassers

Da gibt es schon Flirts, aber noch niemand von ihnen ist zu dieser Zeit miteinander verheiratet. Das Foto entstand Ende der Zwanziger Jahre des 20. Jh.

Hier einige erkannte Personen auf dem Foto mit ihren Namen –: von unten v. li. n. re: 3. mit weißen Klei, *Martha Schumacher/Heuzeroth, 5. Otilie Krämer, Helmeroth, 6. Heinrich Käsgen,* **Zweite Reihe*:*** 3. u. 4. *Anna* und *Wilhelm Burbach – später miteinander verheiratet.* **Letzte Reihe:** *1. Walter Link,* 2. u. 3. vermutlich *Anna u. Wilhelm Burbach,* später miteinander verheiratet. **Ganz oben:** 1. *Walter Link* aus *Haderschen,* die zwei ineinander so Verliebten sind *Berta Schumacher/Eichelhardt u. Gustaf Eichelhardt,* die sich später miteinander verheirateten.

Die *Bruchertseifer* junge Welt beim Spaziergang durchs *Nistertal* zum *Gasthaus Hahnenhof* unterwegs. Personen v. li. n. re., **Erste Reihe:** *1.* unbek., *2. Luise Gelhausen/Schumacher*, 3. *Emanuel Gelhausen*, 4. *Irene Burbach/Fuchs,* 5. *Gotfried Quarz,* 6. *Käthe Spilek, 7. Helmut Zöller*.

Letzte Reihe: *1. Erna Käsgen, 2. Günter Gelhausen, 3.* unbekannt.

Aufn. Mitte der 30er Jahre des 20.Jh. Foto: . *Zöller*

Eine lustige Kahnfahrt *mit Bruchertseifer* jungen Leuten auf der angestauten Nister *am Hahnhof* Ende der 30er Jahre des 20.Jh. Einige Personen auf dem Kahn: vorne am Bug stehend, *Gottfried Quarz***,**
daneben sitzend, *Luise Gelhausen/Schumacher,* vor ihr, *Günter Gelhausen*, in der Lücke, *Irene Schumacher/Fuchs,* am Ruder sitzt *Helmut Zöller,* neben ihm stehend ist *Käthe Spilek*. Die Aufn. ist von schlechter Qualität, aber eine Rarität.

Foto: *Gisela Gatz/Hillen*

Übergröße u. normal. Li. *Karl Krah* aus Hofacker, re. *Helmut Zöller,*
der wohl auch gerne so groß sein möchte?
Aufnahme aus den Endreißiger Jahren Foto: *Krah*

Und am Samstagabend ging es zum Tanzen in die Gaststätte *Pieper* in *Roth*. Aufnahme der *Gaststätte Pieper* mit angebautem Saal, vor dem Abbruch des gesamten Objektes in den 80er Jahren zum Zweck der geplanten neuen Straßenkreuzung.
Aufnahme u. Sammlung vom Verfasser

Die beliebte Gaststätte *Hahnhof*
der Familie *Ortheil* im *Nisterthal* bei *Nisterau*
Foto: Ansichtskarte
Sammlung v. Verfasser

Eine vergnügte, lukstige junge Gesellschaft unterwegs mit *Ringelpitz*
Nur: wer ist hier wer? Der Vorletzte re. im Bild ist jedenfalls *Heinrich Käsgen*
Aufnahme aus den 30er Jahren des 20 Jh.

Foto: *Käsgen /Jorzik*

Auch *Dorfsleut´* wissen sich schick zu kleiden*: Josef Wienold* schlawenzelt auf der *Frei* in *Haderschen*. Seine Liebe fürs Leben findet er aber später in *Wissen.* Links von ihm *steht Irma Bitzer* und rechts *Erika Jung/Casper.* Aufnahme aus den 40er Jahren.
Foto: Wienold-Rapp

Jetzt gehts´s aber mal so richtig los!
Sie sind nicht mehr so ganz jung, aber jung genug lustig, dieses Mal unter Freundinnen einen drauf zu machen.
Was bietet sich dafür besser an, als Die *Burg Drachenfels*. Hier in den endvierziger Jahren des *20. Jh.*
Personen von li. n. re. *Frieda Thielmann* geb. *Käsgen, Erna Enders, Käthe Spilek, Erika Krah* verh. *Denker* und *Emilie Mast* geb. *Krah* aus *Hofacker*

Foto: Inge Dietrich, Sammlung des Verfassers

Auch die Jugend in *Haderschen* ist lustig dabei.
Oben auf dem Schild sitzt *Herbert Gelhausen.*
links darunter steht Adele Link-Selbach,
und rechts von ihr *Helga Bitzer*
Die unten sitzenden Personen sind dem Verfasser nicht bekannt.
Die Aufnahme entstand vermutlich Mitte der 40.ziger Jahre des 20. Jh.

Foto: Bitzer, Sammlung des Verfassers

Eine lustige Begebenheit

Nicht nur unterwegs, sondern auch im Dorf selbst, ergaben sich lustige Geschichten. Solche wurden von Generation zu Generation hin und wieder untereinander lustig weitererzählt: *„**Grüß´ dech Gott, du aaler Knoochen***, ist eine solche, vielleicht die lustigste von allen. Es war bekannt, dass, man mit dem *Ortspolizisten Hugo Maas*, wenn er mal wieder betrunken war, allerhand blödsinnige Streiche anstellen konnte. *Josef Wienold Junr*. Erinnert sich an folgende Begebenheit:
Um das Jahr 1939 herum muß es gewesen sein, als Gotfried Quarz und einige andere aus dem Dorf Bruchertseifen von der Musterung für die Wehrmacht zurück kommen, und das Ereignis danach nun mit einigen anderen kräftig mit Alkoholischem begiessen. Dazu hatte man auch den Polizisten Maas eingeladen. Alle miteinander haben schon einen kräftig „hinter die Binde gekippt". Hugo Maas lassen sie am meisten zukommen. Er ist strotzevoll. Auf einer alten Mistkarre fährt man ihn von Etzbachs Gasthaus aus ins Dorf, schleppt ihn zu Hörsters/Fuchs Haus, stellt ihn dort unter die Jauchepumpe um den Ordnungshüter für seinen Dienst wieder munter zu machen. Dabei wird der Jauchepumpenschwengel fleißg betätigt - pfui, wie gemein-. In diesem Moment kommt zufällig die Emma Fischer dort am Ort des Geschehens vorbei. Hugo Maas sieht ihre Erscheinung, wohl noch halb sich in seinem Rausch befindend, und ruft ihr laut entgegen „Na, Emma, grüß dech Gott, du aaler Knoochen [in Wirklichkeit ist sie noch jung, aber betont stolz auf ihr Aussehen-. *Der Ausruf vom Polizisten Maas* war allerdings *für alle anwesenden Grund zum lauten lachen.* Ein Gaudi heute noch, wenn die Geschichte erzählt wird.

Vom Leben und Wirken der Menschen in Haderschen

Wunder in Haderschen und Hofacker

Verfasst von Günter Heuzeroth

∼∼∼

Es war eine Sensation, die einem Wunder gleicht, was in Haderschen geschehen ist. Als am 15. Mai 1935 über das kleine Dorf im Seelbachtal die Sonne unter geht, ist für die Menschen dort nichts mehr, wie es vorher war: Dem Ehepaar Erna und Karl Eckenbach werden nämlich an diesem Tag im St. Antonius-Krankenhaus in Wissen eineiige Drillinge geboren.

Drei gesunde Mädchen schreien dem erstaunten Entbindungsteam, unnter dem bekannten leitenden Arzt und Chirurgen Dr. Philipp entgegen. Alle waren mit dieser Dreifachgeburt höchsterstaunt und überrascht worden. Es gab zu dieser Zeit noch kein Ultraschall Untersuchung. Es wurde eine Entbindung ohne den Kaiserschnitt fast im Minutentakt. So etwas hatte Professor Dr. Phillip und seine Team bis jetzt noch nicht erlebt.

Die Kunde von der Drillingsgeburt macht im ganzen Kreis Altenkirchen und in den angrenzenden Kreisen seine Runde. In Hämmerholz, zwischen Roth und Hamm gelegen, waren dem Ehepaar Fritz Neuser und seiner Frau im Jahr 1932 zwar die Drillinge mit den Namen Lieselotte, Helene und Günther geboren worden. Eineiige sind es aber nicht. Die Neusers müssen sich jetzt mit insgesamt 12 Kindern eine neue Wohnung suchen. Wo findet man eine so große Heimstatt. Fündig werden sie dann in Hamm.

Die eineiigen Drillinge aus Haderschen sind rundum in der weiten Region bisher einmalig, und sie sorgen für eine Sensation, die durch viele Tageszeitungen in der Westerwaldregion verbreitet wird.

Noch im Krankenhaus in Wissen werden die Drei mit ihren Namen: Gertrud, Hannelore und Ursula getauft. ein jedes wog nicht viel mehr wie 3 Kg. Erst 11 Monaten zuvor kam ihr Bruder Werner im Elternhaus zur Welt. Er kann noch nicht einmal alleine laufen, als seine Drillingsschwestern geboren werden. Das heißt, dass Erna Eckenbach geb. Enders, vier Kinder innerhalb von elf Monaten zur Welt bringt.

Im Elternhaus in Haderschen ist vorerst gar kein Platz für den Drillingsegen. Dort nämlich ist der Neubau von Karl Eckenbach neben dem alten kleineren jetzt abgerissenen Bauernhaus seines Schwiegervaters, Fritz Enders, der eine Stellmacherei betreibt, zu dieser Zeit noch nicht ganz fertig. Den Drillingen wird für viele Monate lang im St. Antonius-Krankenhaus eine vorübergehende Heimstatt gewährt. Fürsorglich werden sie dort von den Nonnenschwestern und Dr. Philipp umsorgt. Der Vater Karl Eckenbach bringt täglich die von seiner Frau abgepumpte Muttermilch in Flaschen gefüllt und verpakt in einer Aktentasche, für ihre Mädchen ins Krankenhaus nach Wissen.

Fröhlich und vergnügt wachsen die Drillinge im Elternhaus auf und erfreuen sich der schönen Natur ihrer Heimat im herrlichen Seelbachstal. Was für ein Arbeitsaufwand es ist, gleichzeitig vier Säuglinge und noch einen kleinen Jungen im Haushalt zu Versorgen, kann kein Außenstehender nachvollziehen. Vater Karl muss seinem Beruf als Elektriker beim „Elektrizitätswerk Siegerland“ (EWS) weiter nachgehen, und steht somit für die Hausarbeit und Verwahrung der vier Kinder wenige Zeit zur Verfügung. Opa Fritz betreibt auf dem Anwesen seine Stellmacherei. Und außerdem gilt es auch noch die kleine Landwirtschaft mit Kühen, Kleinvieh und Felderwirtschaft zu betreiben.

In Haderschen ist also während dieser Zeit bei den Eckenbachs (Wänersch), ein wenig Nachbarschaftshilfe von Nöten. Und sie wird auch praktiziert, obwohl hier im Dorf alle ihre eigene Landwirtschaft betreiben und reichlich Arbeit haben.

1942, es ist bereits das 4. Kriegsjahr, werden Gertrud, Hannelore und Ursula in Bruchertseifen eingeschult. Zu allen Jahreszeiten, bei entsprechendem Wind und Wetter, gilt es jetzt mit ihrem Bruder und anderen aus dem Dorf, den Schulweg über den steilen Pfad über die Hardt hin und her zu bezwingen. Nicht immer so leicht. Die Eckenbachs mit ihren vier schulpflichtigen Kindern stellen mit Abstand die größte Gruppe der Haderscher SchülerInnen, die zur gleichen Zeit die Schule besuchen.

Die Eckenbachs Drillinge sind, wie aus einem Ei gepellt, und sehen sich in jeder Hinsicht von Gesicht und Körperbau über viele Jahre erstaunlich ähnlich. Sie tragen die gleichen Kleider, Röcke, Pullover und Mützen. Bis zur Schulentlassung im Jahr 1949 tragen sie ihre langen Zöpfe, und später nach der Schulentlassung einen gebundenen Schneckenknoten am Hinterkopf. Auf vorhandenen Fotos aus ihrer Kinder- und Jugendzeit, auch auf Schulklassenbildern, betrachtet man staunend die Gleichheit des Aussehens der Haderscher Drillinge. Die Etern konnten sie aber bestimmt unterscheiden. Zu mindest an einem Leberfleck am Hals bei der einen, und ein Grübchen auf der linken Wange bei einer anderen. Die Lehrer in der Schule können die drei Mädchen meistens nur durch Kenntlichmachen mit dem Namen auf ihrer Kleidung unterscheiden, wenn sie diese mit ihren Namen ansprechen wollen. Weint eine der Drei, laufen auch die Tränen bei den anderen, was nicht selten bei den Kindern und auch Erwachsenen Mitgefühl auslöst.

Eine schlimme Zeit bricht für die Familie Eckenbach an, als die Mutter Erna im vorletzten Kriegsjahr 1944 mit 39 Jahren an Dieptherie erkrankt und an der Virenkrankheit verstirbt. Nicht nur in Haderschen wird darüber getrauert. Ausdruck von Teilnahme an diesem Schicksalsschlag in der Bevölkerung wird bei der Beerdigung von Erna Eckenbach fühlbar und sichtbar. Von Haderschen/Hofacker und von Bruchertseifen aus, schlängeln sich zwei lange Trauerzüge bis hin zum Friedhof oben auf der Hardt am Rande von Bruchertseifen. Zahlreich werden Personen auch aus anderen Dörfern bei dieserBeisetzung gesehen. Hier

können sich die Menschen nicht daran erinnern, jemals zuvor eine solche gewaltig große Trauergemeinde gesehen zu haben. Auf dem Friedhof am Grab werden reichlich Tränen vergossen. Auch bei Männern sieht man hier wie sie die Augen wischen.

Das Leben bei den Eckenbachs muss aber weiter gehen. Das Kriegsgeschehen und die unmittelbare Nachkriegszeit macht zusätzlich das Leben schwer. Im Haushalt der Eckenbachs hilft nun Tante Frieda - eine kleine zierliche Person- fleißig bei der Versorgung mit. Fast täglich kommt sie aus Wissen mit dem Bus bis Bruchertseifen, und läuft bis Haderschen und zurück zur Bushaltestelle die beschwerlichen Wege.

Aber auch andere Personen beteiligen sich zeitweise nach ihren Möglichkeiten im Haushalt der Eckenbachs: Eine weitere Tante, die Schwester von Karl Eckenbach. Auch ist 1944 noch eine junge Frau als Pflichtjahr-Mädchen mit an der Haushaltsführung beteiligt.

1949 werden die Drillinge Gertrud, Hannelore und Ursula – ein Jahr nach ihrem Bruder Werner- in der Ev. luth. Kirche in Hamm konfirmiert. Viele neugierige Blicke der teilnehmenden Bevölkerung gelten den drei gleichgekleideten Konfirmandinnen. Gleichzeitig ist bei vielen von ihnen die Traurigkeit wegen der so frühzeitig verstorbenen Mutter zu spüren und anzusehen.

Nach der Schulentlassung lernen alle drei Schwestern, genau so wie ihr Bruder, einen Beruf. Jede der Drillinge – auch ihr Bruder Werner- wird später eine Ehe eingehen. Werner übernimmt später das Elternhaus, heiratet seine Frau Gertrud, zwei Kinder werden ihnen geboren. Nebenberuflich betreiben sie die Landwirtschaft weiter. Ursula Eckenbach/Heickmann heiratet im Jahr 1963. Die Familie lebt in Bonefeld. Drei Jungen werden dem Ehepaar geboren. Ursula ist bedauernswerter Weise 1982 mit erst 47 Jahren verstorben. Hannelore Eckenbach/Grollius verheiratet sich 1960 nach Helmenzen. Dem Ehepaar werden 1 Mädchen und 2 Jungen geboren. Gertrud Eckenbach/Ströder heiratet ebenfalls im Jahr 1960: Geboren wird dem Ehepaar 1 Junge und 1 Mädchen. Bedauerlicher Weise verlieren sie ihren Sohn im jugendlichen Alter durch einen Verkehrsunfall in ihrem Wohnort Etzbach. Außer Werner Eckenbach mit seiner Familie, blieb später niemand in Haderschen wohnen. Jeder derDrilllinge ging später seinen eigenen unterschiedlichen Weg, der für jeden sein Schicksal bereit hielt.
So schreibt das Leben für jede einzelne der drei Schwestern wie auch ihres Bruders Werner, eine bsondere Lebensgeschichte.

von li. nach re.: Hannelore, Gertrud *und* Ursula

im Alter von ca. 8 Monaten als Dreierpack, 1936

*** *1934* - von links nach rechts:
Hannelore + 2017, *Gertrud, Ursula* + 1982. Aufn. v. 1948

Die drei Edelsteine

Sie ähneln sich, wie aus einem Ei gepellt.
Und sie werden immer ein Ringlein tragen,
mit drei Edelsteinen darin:
einem Rubin, Diamant und einem Billant.
Zusammen werden immer ihre drei Herzen schlagen,
jedes für sich aber im gleichen Rhythmus,
ein Leben lang,
zum Fröhlich sein, zum Lachen und in traurigen Zeiten.
Jeder der drei wird einen eigenen Weg beschreiten,
wenn die Kindheit vergangen ist,
und jede wird dann alleine sein.
Sie werden ihr Leben lang
eine an die andere liebe Gedanken haben,
und tief traurig sein,
dass ihre Mutter so früh verstorben ist,
als sie noch Kinder waren,
und eine von ihnen so früh vor den anderen ging.
Die Letzte wird dann noch das Ringlein tragen,
mit dem ewig funkelnden Edelgestein.

von günter Heuzeroth

Aller guten Dinge sind drei

Eltern von Drillingen tauschen ihre Erfahrungen aus – „Mama schafft das nicht allein“

Drillinge unter sich: Meike, Julia und Sarah aus Wiefelstede haben sich beim Drillingstreffen in Rastede mit den vier Monate alten Drillingen Chiara, Davina und Evita angefreundet. Bild: Traute Börjes-Meinardus

Auch anderswo werden heute noch Drillinge geboren, wie zum Beispiel in *Norddeutschland.* Hier halten solche schon ältere von ihnen, neugeborenen Drillinge auf ihrem Schoß. Mehrlinge sind weltweit durch die Hormonbehandlung heute keine Seltenheit mehr.

Bericht:aus der *Nordwest-Zeitung*

Haderschen und Hofacker wusste auch zu Feiern

der 1. Mai

Von unten nach oben, von li. nach re.: **1. R**. 1. im weißen Hemd ist *Karl Jung,* neben ihm mit der Kappe, *Otto Schäfer*. **2. R.** 1. *Luise Flemmer,* daneben das 1. Kind, *Kurt Gelhausen*, neben ihm sein älterer Bruder *Herbert.* Die zwei Frauen ganz rechts in d. Reihe nach der Lücke, 1. *Frieda Sälzer* u. *Luise Seelbach,* das Kind daneben?. **3. R**. 1. *Berta Gelhausen,* 2. der Junge mit Hammer ist *Willi Becker* (gef. i. 2. Weltkrg.), daneben 3. *Pauline Krah,* daneben 4. mit Korb *Mili Panz,* 5. mit den Zöpfen ist *Frieda Link,* 6. mit beiden Händen am Schaufelstiel ist *Emil Sälzer,* 7. neben ihm mit der Hacke *Artur Müller.* **4. R.** 1. *Helene Link,* 2. *Luise Sälzer,* 3. etwas verdeckt ist *Emilie Schäfer,* 4. *Luise Jung* (verw. *Westrich),* 5. nur mit Gesicht sichtbar ist vermutlich *Helene Neumann,* mit *Eugen Krah* auf ihrem Arm vor dem Stamm vom Maibaum,(er ist mit 16 J. verstorben). Mit etwas Abstand daneben ist *Luise Link,* neben ihr ist *Peter Enders* von der *Hardt*.**Letzte Reihe** 1. mit weißem Hemdsauschnitt und Kappe auf ist *Wilhelm Sälzer* (*Müller u. Landwirt*), 2. daneben mit der Schirmmütze? 3. dahinter steht der ledige *Heinrich Feller,* neben der Person mit der Schirmmütze ist *Wilhelm Link,* neben ihm am Stamm vom Maibaum ist *Wilhelm Bitzer* vermutlich mit Töchterchen *Irma* auf seinem Arm. *im* Hintergrund

Ganz im Hintergrund vor dem Hauseingang von *Krahs* sitzt die damals 65 Jahre alte *Elisabeth Krah,* die Mutter von *Heinrich Krah,* die noch im Herbst desselben Jahres 1933 verstirbt. Von allen auf dem Foto lebte bis 2016 nur noch *Helga Hüllbüsch/ Bitzer*.

Foto*:* Sammlung des *Verfassers*

Aufnahme von der Feier zum 1. Mai 1933 in Haderschen/Hofacker auf dem Hügel vor dem Haus *Jung.* Im Hintergrund das Haus der Familie *Heinrich* u. *Emilie Krah. Tradition* der beiden Orte ist, dass sie als Dorfgemeinschaft mit Alt und Jung den Wonnemonat zum 1. Mai mit dem Aufstellen eines geschmückten *Maibaumes* feiern. Auch der Hofhund, wie man sieht, ist willkommen. Zum Anlaß werden von Haus zu zu Haus Eier gesammelt, die auf der Brennhexe in einer Pfanne als Spiegeleier gebraten werden, wie man in der Mitte des Fotos sehen kann. Die meisten Personen wußte *Erna Drebitz-Jung* zu benennen. Von anderen sind es Vermutungen. Sie sollen hier alle genannt werden. Aufgrund des Durcheinanderstehens ist es allerdings schwierig und mühsam die Person genau zu bestimmen. Hier können evtl.Fehler eingeschlichen sein, die jeder Beschauer für sich selbst klären muß, und den Verfasser davon informieren sollte.

- Eine Begebenheit: Wie die Firma Korf von Au/Sieg zu mehr Vermögen kam -

Gerda Birk - Sälzererzählt:

Ihre Großmutter *Marie Christine Sälzer*, die Ehefrau von *Peter Sälzer*, geb. 1855, arbeitete um 1875 viele Jahre in *Haderschen* bei dem dort ansässigen Großbauern *Niederhausen* (das spätere Haus von *Bitzer)* im Haushalt. Ihr Mann *Peter* arbeitete dort auch in der Landwirtschaft als Knecht. Sie mussten schwer arbeiten. Als die Witwe *Niederhausen* verstorben war, fand *Christine Sälzer* beim Wechseln der schweren Matratze, ausgestopft mit Haferspreu, ein **Säckchen voller Goldtalermünzen,** das war für sie, als sei ein Wunder geschehen. Es soll einen Inhalt von vielen Tausend *Taler* gehabt haben, und das Säckchen soll so schwer gewesen sein, dass sie beim Überbringen desselben an die Verwandtschaft Korf in *Au*, sich dabei einen Leistenbruch zugezogen habe. Die Korfs sollen wesentlich durch dieses Geld, und durch die Ehrlichkeit von *Christine Sälzer, später* zu ihrem Vermögen gekommen sein, so dass sie ihren *Handelsbetrieb* am *Bahnhof* in *Au/Sieg* weiter ausbauen und vergrößern konnten. Wer weiß schon, ob es am Ende nicht doch mehr oder weniger war ist.ein *Gerüchte* oder Legenden halten sich wie man weiß, sehr lange.

Die *Korfs* hatten damals auch in *Haderschen* Landbesitz. Obwohl die *Niederhausens* recht sparsam und nicht freigebig gewesen sein sollen, übereigneten sie, weil sie ohne Nachkommen waren, *Peter Sälzer,* ihrem langjährigen Knecht die kleine *Getreidemahlmühle* unten am *Seelbach.* Später geht dieselbe in den Besitz seines Sohnes *Wilhelm Sälzer* über, der das kleine Gebäude zu einem größeren ausbaut und den *Mahlgang* mit einem größeren ergänzt. Zusätzlich zur Arbeit in seiner *Landwirtschaft* und im *Mühlenbetrieb,* fährt *Wilhelm Sälzer* mit Pferd und Wagen auch *Lohntransporte* für Kunden aus. Vor allem sind das Fahrten mit Produkten aus dem *Landhandel* der *Fa. Korf* in *Au/Sieg,* und dem von *Gustav Stöver* auf demselben Bahnhofsgelände gelegen, hin zu den Bauern ins Dorf *Haderschen* und *Hofacker.*

Kindheit
-Wie und mit was die Kinder spielten, und was sie so erlebten-

Eine *Dorfgeschichte* ohne die Schilderung von *Kindheit-und Jugend,* wäre eine unvollständige. tritt hier doch erst das Flair von beschwingter Freiheit, Buntheit und Lebendigkeit zum Vorschein. Und wie sollte sich das deutlicher äußern und zeigen, als *beim Spielen der Kinder* selbst. Kinder und Jugendliche miteinander und unter sich fühlen sich in ihrer eigenen Welt. Sie sind lange genug im Tagesgeschehen mit den Erwachsenen eingespannt und zu Gange. Nach dem Schulbesuch hatten die Kinder im Haushalt wie auch im landwirtschaftlichen Betrieb ihnen gemäße Arbeiten zu verrichten. Und die waren oftmals schwer genug für sie.

Im Freiraum unter Gleichen drücken sich bei Kindern erst ihre natürlichen und der Jugend gemäße Bedürfnisse aus.
Der Autor der *Gemeindegeschichte* kann dazu sagen: *Wir waren übermütig vor Kindheit und jugendlichem Schwung. Wir ließen uns von so mancher Begeisterung anstecken. Aber auch das: Der Ernst des Lebens von uns Kindern, begann für unsere Generation, wie auch von denen davor, schon früh. Wir waren schon in ganz jungen Jahren als Kinder in eine streng geprägte Welt und Gesellschaft eingebunden, in der wir leben mußten. Zucht und Ordnung stand ganz groß im Vordergrund. Widerworte und Unfolgsamkeit wurden bestraft. Und die Kinder wurden immer in die Arbeit mit eingespannt.*

Die Erwachsenen waren die Sorgenden. Mutter und die Großeltern fertigten für ihre in der Familie Lebenden vieles selbst an. Das betraf vor allem die Bekleidung für Erwachsene wie für die Kinder. Sie nähten aus altem oder neuem Stoff die Bekleidung, strickten Pullover, Socken, Kniestrümpfe, lange Strümpfe, Handschuhe und Wollmützen. Das Garn dazu haben sie oftmals selbst gesponnen. Sie stopften und flickten die Teile viele Male, bis es sich wirklich nicht mehr lohnte. Alltäglich mit vielmals geflickter Bekleidung herumzulaufen - auch bei Erwachsenen- war in dieser Zeit absolut keine Schande. Zum Flicken von zerrissenen Hosen, Jacken usw. wurden alte, nicht mehr reparierbare Stoffreste genommen. Jeden Rest an alter Strickware wurde aufgeriffelt und neues daraus gestrickt. Die Knder kamen vom Spielen oftmals mit zerrissenen Hosen, Kleider und Strümpfe nach Hause, und die Frauen hatten es wieder zu reparieren. Von wegen neue Sachen kaufen. Dafür fehlte das Geld und auch der Sinn dafür.

Wie und mit was spielten nun früher die Kinder in unseren Dörfern? Egal, in welcher Gegend es in Deutschland war, das Spielgeschehen wie auch die Spielsachen sind fast immer die Gleichen. Hier sollen die gängigsten und bekanntesten Spielformen und Geräte geschildert und genannt werden, und das ist schon eine ganz erstaunliche Anzahl, die bis etwa in die 60er Jahre des 20. Jh. für die Kinder in unserer Gemeinde üblich waren.

Die Welt des *Spielens* beginnt bekanntlich schon in der Wiege bzw. im *Kinderbettchen* mit Mutter und Vater. Das berümten bunte *Rasselchen* im Händchen und bunte, baumelnde und klingende Glöckchen oder Figürlichkeiten, sind die ersten Spielbegegnungen mit Gegenständen für das Kind. Teddy, Puppe, bunte Pferdchen und Hund, damals meistens ganz einfach und schlicht aus Holz gefertigt, waren bald ihre Spielgefährten.
Mit dem Älterwerden der Kinder verändern sich gleichsam ihre Spielzeuge. Wenn das Kind laufen konnte, waren es: Handwägelchen, eine Schubkarre und bald der Baukasten aus Holzteilen, eine Burg mit Figuren, *Bleisoldatenarmee, Kasperle-Puppenfiguren* und das Dreirad. Das Mädchen bekam bald eine größere *Puppe* und einen *Puppenwagen* dazu. Der größere *Täddybär,* oder auch andere Tiere aus Stoff, waren bei Mädchen wie bei Jungen beliebt.
Aber längst nicht alle Kinder hatten all das Aufgezählte zum spielen. Oft nur einwenig davon. Der Kauf von Spielzeug bewegte sich bei der Landbevölkerung sehr in Genzen. Für teures Spielzeug fehlte das Geld. Zum Beispiel der bekannte *Stabilbaukasten,* eine Komplette *elektrische Eisenbahn* mit Zubehör oder gar ein *Kasperletheater-Asurüstung,* waren sehr selten bei uns in den Familien der Landbevölkerung anzutreffen.
Üblich war es, dass die Kinder auf dem Land sich im Haus aufhielten, wenn sie noch zu jung waren alleine zu sein, bzw. das Wetter draußen zu schlecht war. Dann spielten sie meistens in der Küche, wo die Mutter hauswirtschaftete. Die Mutter legte ihnen einfache Haushaltsgegenstände, wie z.B. Holzlöffel, die Teigrolle, Töpfe usw. vor sie hin, mit denen sie dann gerne spielten. Auf Holzstühlen, die hintereinander gestellt wurden, saß man drauf, und fuhr mit viel Stimmengeräusch Eisenbahn mit Dampflokomotive, oder auch Auto. Der Geldkassierer für den Fahrschein war dabei wichtig.
Aber auch *das Blinde- Kuh- Spiel* mit verbundenen Augen war beliebt, besonders dann, wenn auch Mutter mitspielte, und auch das Verstecken-Spielen fehlte so gut wie nie. Der bunte, wirbelnde, und so schön summende *Kreissel* aus Blech (wenn es ihn zu kaufen gab), brachte viel Spaß für alle, und das *Steckenpferdchen* zum Reiten, lag auch in der Nähe. Wenn man Glück hatte, hatte der Vater oder ein Verwandter für sie ein *Schaukelpferd* zurecht gezimmert.
Vor allem die Mädchen liebten die Puppenstube und die Puppenküche mit all dem interessanten Innenleben. Puppen für ihre Töchter fertigten viele Mütter aus Stoffreste selbst an.

Der *kleine Kaufladen* mit seinen vielen Kleinigkeiten war für Mädchen und Jungen eine Freude. Spiele wie: „*Mensch ärgere dich nicht“, „Fang den Hut“, „Halma“, und „Mühle“,* fehlten ebenfalls nicht. Kaum ein Kinderhaushalt war ohne das Kartenspiel *Schwarzer Peter*.
In den *Bilderbüchern* mit den Geschichten vom: *Struwelpeter, Hans guck in die Luft, der Zappelphilip,* vom *Suppenkasper*, dem *tapferen Schneiderlein* und dem *Daumenlutscher* … Die Geschichte von *Max und Moritz* gehörte mit zu den beliebtesten Bilderbücher in dieser Zeit.
Und für die schon etwas älteren Kinder waren die Sagen, Märchen und Erzählungen der *Brüder Grimm*, die fast in jedem Haus anzutreffen waren, sehr interessant.
Selbstverständlich gab es auch die beliebten Malbücher, und es wurde fleißig mit allem Möglichen herum geschnippelt und Sachen gebastelt. Die schon etwas Älteren spielten gerne *Ratespiele* wie z.B. *Stadt-Land-Fluß-Beruf*, wobei es um ein schnelles Aufschreiben ging um Punkte zu gewinnen.
Die Mädchen vor allem, spielten sehr gerne *Mutter und Kind*. Hierbei machten nicht selten aber auch die kleineren Jungen mit. Das *Onkel Doktor* - oder *Mutter und Kind Spielen,* hatte für die jüngeren Kinder seinen Reiz.
Der beliebte *Sandplatz* zum Spielen für die kleineren Kinder, oft auch ohne Umrandung, befand sich fast in jedem Hofraum wo Kinder lebten. Hier fühlten sie sich unter sich sehr wohl; es ging dort munter zu, und oft mussten mehrmals zum *Essen kommen* gerufen werden.

Im Hof hing meistens eine Schaukel. Oft war es damals ein altes ausgedientes *Kuhjoch,* das an zwei Seilen befestigt, und dann am dicken Ast eines Obstbaunes als Schaukel baumelte. Es gibt neben der *Schaukel* und dem berühmten *Schaukelpferd* wohl bis heute kaum ein beliebteres Spielgerät, als diese beiden. Sie sind in ihrer Herstellung nur moderner geworden.

Das Spielen mit der Pistole aus Blech mit den man die roten *Schießpulverblättchen* abschießen konnte, war unter den Jungen ungemein beliebt. Es gab sie in kleinen Pappdöschen oder auch in Streifen gereiht. Abgeknallt wurden die Blättchen auch, in dem man sie auf einen Stein legte und mit einem Hammer drauf schlug. Das knallte so schön laut.
Beliebt war auch das *Schubkarrefahren* zu zweit. Wer die Schubkarre darstellte, musste sich auf seinen beiden Händen nach vorne bewegen, in dem das steuernde Kind die 2 Beine zum Führen in seine Hand nimmt.
Waren die Jungen schon etwas älter, gab es für sie zum Geburtstag oder Weihnachten das so geliebte *Stoppengewehr*. Gerfertigt war der Schaft aus Holz, mit einem Lauf aus Blech, an dem sich eine Spannfeder befand. Hier wurde ein ca. 25 cm langer Stöpselstab aus Holz mit einem Saugpfropf aus Gummi vorne daran in den Lauf gedrückt, der dann vom kleinen Schützen gezielt auf einer an der Tür oder Wand hängenden bunten Ringscheibe aus Pappe „*abgefeuert“* wurde.
Später, ab 10 Jahre alt, gab es für manchen Jugen das so sehr ersehnte *Luftgewehr*. Dieses hatte einen Lauf aus Stahl. Aus ihm wurden mit Luftdruck kleine Bleikügelchen abgeschossen. So mancher Spatz auf dem Hausdach oder pickend am Hühnerfutter, hat durch so einen Schuß sein Leben oder zumindest Federn lassen müssen. Auf dem Hof oder den Wegen, sah man oftmals die Kinder auf ihren, meistens vom Vater oder Großvater selbstgemachte *Stelzen* aus Holz herum stapsen. Dazu gehörte schon eine Portion Bewegungstechnik. Dabei fühlte sich das Kind so groß wie ein Erwachsener worauf es dann stolz war. Der kleine Leiterwagen, den fast jede Familie zum Transportieren irgendwelcher Gegenstände besaß, war vor allem für die Jungen interessant: Einer vorne drauf sitzend, die Deichsel zwischen die Füße zum lenken geklemmt, der andere schob den Wagen, so ging dann die wilde Hatz über den Hof oder die Wege runter los.
Die etwas älteren Kinder -diese aber manchmal auch mit ihren kleineren Geschwistern- spielten sehr gerne auf der Scheunentenne und auf dem dem Heustall. Es gab kein größeres

Vergnügen, als sich hoch oben von der Öffnung zum Heustall, in das darunter liegende Heu plumpsen zu lassen. Hund und Katze spielten da manchmal mit ihnen mit. Die Kinder waren überhaupt immer nahe bei den Haustieren, den Kühen, Kälbern, Pferden, Schweinen und den Hühnern, die sich alle in ihren eigenen Ställen aufhielten oder im Hof und auf der Wiese anzutreffen waren. Der Geruch, der von ihnen ausging, und die Stimmen, die sie verursachten, gehörten zur Heimatatmosphäre der Kinder -sicher aber auch für die Erwachsenen-. All das, wie es sich um sie herum abspielte, war ihnen sehr vertraut.

Das zu Hause Mitarbeiten war ein ungeschriebenes Gesetz. die Kleinen ab ca. 4 Jahren, halfen der Mutter mit kleinen Handreichungen im Haushalt. Den jenigen, die schon etwas älter waren, wurde vielseitige Arbeit im und ums Haus wie auch im Stall und in der Feldwirtschaft zugeteilt.
Das hielt die Kinder aber nicht vom Spielen ab. Sie waren erfinderisch. Selbst, oder gerade beim Hüten der Kühe, Schafe und Ziegen ausserhalb des Hofraumes auf den noch nicht eingezäunten Wiesen, spielten sie miteinander Nachlaufen mit Abschlagen am Körper des anderen, oder mit dem Ball spielen oder Ringkämpfe veranstalten.
Ringkämpfe unter den Jungen gehörten zum ständigen *Sich-Beweisen-Wollen*. Für das *Bettenpisser-Spiel* pflückte man die langen Stengel mit den braunen Köpfen vom *Spitzwegerich* ab, und versuchte nun im Wechsel mit seinem Stengel mit der Korbblüte daran, die des anderen abzuschlagen (köpfen). Wem das Blütenköpfchen abgeschlagen wurde, dem wurde, das Wort *Bettenpisser* zugerufen. Um das zu verhindern bemühte sich jeder der Gewinner zu sein.
Auf dem Schulhof ging das Spielen miteinander weiter, bei den Jungen nicht selten auch in rüpelhafter Form. Dort sah man die Mädchen für sich beim *Ringelrain* oder *Seilspringen* spielen, die Jungen eher beim *Fuballspielen,* an der niedrigen Turnstange herumhangeln, und in die Sandgrube springen. Manches machen auch beide Geschlechter zusammen: Z.B. *Völkerball* spielen, *Seilspringen* und der *Plumpssack geht um/Faules Ei,* waren übliche Spielformen auch auf dem Schulhof.
Das *Hüpfspiel,* auch *Hüpchenspielen* genannt, war ein altes, und immer wieder begehrtes Spiel für Jungen und Mädchen auf dem Schulhof,zuhause und vor allem auf der ebenen Landstraße, wo noch selten ein Auto fuhr. Auf einer einigermaßen glatten Fläche wurden mehrere ca. 40 cm große Quadrate nebeneinander aufgemalt oder eingeritzt. Eins davon war *die Glocke.* Wer sie erreichte, hatte gewonnen. Vorausgesetzt war, dass der flache Stein, oft aus Schiefer, hüpfend auf einem Bein mit der Fußspitze vor sich her gestossen, immer im nächsten Quadrat zu liegen kommen mußte. Der Stein durfte dabei nicht auf dem aufgezeichneten Strich des Quardrates liegen bleiben.
Tageswanderungen mit dem Lehrer nach *Marienthal* oder zum *Schloss* nach *Schönstein,* waren damals unvergessliche Erlebnisse
Reisen mit den Eltern bzw. Fahrten mit der Schule in andere Gegenden oder Städte, gab es in der Kriegszeit ganz selten
Wald und Wege, die Täler/Seifen, Mulden und Hänge, Häcken und Getreidefelder, dienten ihnen als Spielplätze zum austoben. *Räuber und Gendarm* war draussen mit das schönste Spielen für die Jungen - manchmal machten hierbei auch Mädchen mit: Eine Partei, die Räuber, versteckten sich im Wald, am liebsten in dichtem Buschwerk oder kleinen Tannenschonungen. Es wurde eine Zeit von ca. 10 Minuten vorgegeben, bevor di*e Gendarmen* sich nach dem lauten Warnruf *"Wir kommen!",* auf die Suche nach den Räubern machten. Wer entdeckt war, wurde *gefangen* genommen. Das Spiel machte einen Heidenspaß. ?

Während der Kriegszeit gab es für die Kinder keinen Fußball aus Leder. Gespielt wurde mit einem der Ball der aus Lumpen ausgestopft, zugebunden oder zugenäht war. Ein Ball aus

schwammigem Vollgummi war schon ein Ereignis. Selbst alte Konservendosen reichten den Kindern manchmal zum Fußballspielen. Ihren Spaß hatten sie immer dabei.
Das *Fußballspielen* auf dem provisorisch hergerichteten Sportplatz am *Eselsberg,* war ein beliebter Zeitvertreib. Kaum gab es einen Tag, wo es hier rund ging. Und womit wurde gespielt. Die Mädchen sah man eher selten beim Fußball mitmachen, aber es gab auch solche. Sie hatten mehr Lust beim Seilspringen, dem Hüpfspiel auf einem Bein.

Der *Fliegende Holländer* blieb meist den Jungen vorbehalten: Sie kletterten in die Krone/Spitze eines schwungen Baumes, hielten sich an ihr fest, und sprangen schwebend zu Boden, wie ein Fallschirmjäger. Fallschirme mit einem Fliegersoldat daran, hatten sie während des Krieges einige vom Himel schweben sehen.
Beliebt war das Spielen mit dem *Radreifen,* dem einfachen Roller und dem *Tretroller,* auch *Wipproller* genannt. Die beiden zuzletzt genannten Spielgeräte waren aus Kostengründen weniger vorhanden. Der Radreifen war aus einem *Eisenring* von ca. 80 cm in seinem Querschnitt, und wurde schlagend mit einem kurzen Stock vor sich her gerollt. Oft war es auch eine alte, ausgediente Fahrradfelge. Mit dem kleinen einfachen aus Holz gefertigten Tretroller stemmpte man sich im Laufen rollend nach vorne. Der *Wipproller* wurde durch das Wippen eines Trittbretts, an dem eine gezahnte Eisenstange in ein Zahnrad einrastete, zum Rollen gebracht. Wer im Besitz einen solchen *Wipproller,* der manchmal sogar luftbereift war, besaß, der oder die konnte stolz darauf sein. Gute Freunde durften dann auch einmal damit fahren. Der *Holländer* als Spielgerät war noch seltener. Dieser kostete nämlich richtig viel Geld, was nur selten für einen solchen Kauf den Eltern zur Verfügung stand.Vorne am *Holländer* befand sich eine oval gebogene Deichsel eine mit einer nach vorne und hinten gerichteten Bewegung durch eine Mechanik ingang gesetztkam das Gefährt ins Rollen. Gelenkt wurde er mit den Füßen.
Meistens gab es nur ein *Fahrrad* in der Familie, oder auch mal zwei, für Vater und Mutter eins. Kinderräder waren vor 1948 auf dem Lande eine ausgesprochene Seltenheit. Klammheimlich stibitzte man zu Hause schon mal das *Fahrrad* der Eltern. Die Beine der Kinder waren aber meistens noch zu kurz um darauf fahren zu können. Im stehen gelang es dann manchmal doch, und die Freude darüber war dann riesen groß. Die Jungen versuchten es mit Vaters *Rad,* in dem sie ein Bein unter die Stange zur Pädale an der gegenüberliegenden Seite führten. Und damit lernten sie die ersten Fertigkeiten um später ein *Fahrrad* fahren zu können.
Im Frühling wurden von Jungen wie von Mädchen gerne zum Abend hin die fliegenden *Maikäfer,* meistens mit Papas alter Kappe eingefangen. Am Tage schüttelte man sie von den noch schwungen Eichenlaubbäumen, sammelte sie auf, und steckte sie in gelöcherte Zigarrenkisten, in die man eine Hand voll Birken- oder Eichenblätter für sie hinein gelegt hatte. Später landeten die Maikäfer meistens bei den Hühnern, die sie mit Appetit eifrig knackend aufpickten. Die Eier von diesen schmeckten dann allerdings einwenig schärfer als normal.
Auf den Wiesen, auf den Wannenwegen und an Feldrainen sah man im Frühling und Sommer die Mädchen allerlei Blumen pflücken, die sie zu bunten Kränzchen flochten, und diese sich gegenseitig um den Haarschopf banden.
Wie schon an den Beispielen beschrieben, die Freizeitgestaltung der Kinder war bunt und vielfältig: Z.B. das *Murmelspiel – Klickern* mit farbigen gebrannten kleinen Kugeln aus Ton - manchmal selbst fabriziert-, und die buntfarbigen Murmeln aus Glas dazu. Das *Dieldopschlagen* war an der Tagesordnung. Der *Dieldop,* auch *Driller* genannt, wurde auf einer glatten Fläche, oftmals auf der geteerten Straße, mit Peitschenhieben geschlagen. Man wickelte zuerst den Peitschenriemen rund um den eingekerpten *Driller* und warf diesen dann umwickelt schwungvoll von sich weg, so dass er auf seine Spitze zu stehen gelangte, und durch den erzeugten Drill, so um sich zu drehen begann. Dann wurde der Driller durch

Peitschenschläge weiter in seiner Drehbewegung gehalten. Das erzeugte einen Heidenspaß bei allen Kindern, wollte aber gelernt sein.

Für die etwas älteren Jungen spielte das *Taschen- oder Pfadenmesser* eine wichtige Rolle. Vor allem war es das *Taschenklappmesser,* was auch der Vater in groß besaß. Es war der Stolz eines Jungen, ein solches nun schon zu besitzen, und es den anderen zeigen zu können. Die Jungen benutzten das Messer für vielerlei Praktiken. Außer dem Abschneiden von Stöcken und dem herumschnitzen an ihnen, sowie dem Zurechtschneiden eines Haselnuss - oder Weidenstockes für einen *Flitzebogen* oder für eine Flöte, diente es auch zu *Wurf- und Stechspielen*. Mit Eifer und Freude konkurrierten sie untereinander, in dem sie z.B. gezieltes *Messerwerfen* auf ein stehendes Brett, manchmal auch, wenn die Erwachsenen nicht in der Nähe waren, auf das Scheunen – oder Schuppentor praktizierten. Dabei wurde das Messer seitlich mit Daumen und Zeigefinger an der Klingenspitze umfasst und gekonnt gezielt so nach vorne geschleudert, dass die Klinge mit der Spitze in das Holz eindrang und das Messer so dort stecken blieb. Wer z. B. von 10 Zielwürfen die meisten *Stecker* erzielte, hatte gewonnen. Wer hierfür ein *Fadenmesser* besaß war stolz darauf und wurde bestaunt.

Ein weiteres beliebtes Spiel mit dem Messer waren zwei verschiedene Spielarten von *Messerstechen.* Bei dem Wettkampf war *Land zu gewinnen*: Mehrere quadratische kleine Felder wurden meistens auf einem weichen Wiesenweg oder anderer Wiesen- oder Wegfläche sichtbar markiert, in die mit einem kurzen Wurf aus dem Handgelenk das Messer von oben so hinein geworfen wurde, dass die Klinge stecken blieb und nicht flach auf der Erde landete. Wer hierbei die höchste Anzahl von gezielten Würfen in der eingegrenzten Rasenfläche platzierte, dem wurde dann das Stück Land zugesprochen.

Beliebt und viel gespielt waren Gruppenspiele bei denen es ums Wetteifern ging. So z.B. das schnelle Laufen und mit den „Händen anschlagen“ an einem Baum oder einer anderen Fläche, in dem man den Namen des Gesehenen ausruft. Eine weitere Variante war das *Abklatschen* im schnellen Laufen, wer abgeklatscht -berührt- war, schied dann aus. Alle diese Spiele machten den Kindern einen riesigen Spaß. Vielleicht war es das meistgespielte Bewegungsspiel der Kinder im Freien überhaupt, an dem sich nicht selten auch die älteren Kinder, oder auch schon mal der Vater beteiligte, das dann seine besonderen Reize. An und um jedes Haus wo es Kinder gab, war dieses fröhliche Treiben zu hören und zu beobachten.

Das Spielen mit dem Ball, soweit man einen geeigneten hatte, war weit verbreitet. Auch hier weitteiferte man untereinander, in dem der Ball einmal mit den Fäusten, oder mit den Händen, an das große Scheunentor oder an eine Wandfläche geklatscht oder geprellt wurde. Wer dabei am wenigsten Fehler verursachte bzw. die meisten gelungenen Anschläge aufzuweisen hatte, bei dem der Ball beim Anticken nicht die Erde berührte, hatte gewonnen.

Ein Gaudi für die Jungs war damals das Spiel mit dem kleinen Leiterwägelchen, das so gut wie in keiner Familie fehlte. Es war ein Transport- und Arbeitsgerät wie auch eins zum Spielen, wie man sieht. Mit Karacho ging es den damals noch holprigen, abschüssigen und kurvenreichen *Langenbacher Weg* (*Straße)* runter. Dabei machte es vor allem Spaß, wenn der *Lenker* des Gefährtes die Deichsel mit seinen Beinen und Füßen selbst lenken durfte. Aber nicht nur auf diesem Weg wurde mit dem Wägelchen gefahren.Überall im Dorf konnte man die spielenden Kinder damit antreffen. Und überhaupt war alles so einfach und natürlich: Die kurzen Lederhosen mit Träger - wer denn eine hatte- waren strapazierfähig. Ansonsten wurden ramponierte kurze wie lange Stoffhosen von Mutter stets geflickt und vernäht, Socken und Kniestrümpfe laufend gestopft. Knie und Ellenbogen, vor allem der Jungen, waren fast täglich vom sich Raufen, Spielen in den Waldhängen, auf holprigen Wegen und auf der *Grubenhalde* am *Eselsberg,* dem Klettern auf knorrige Bäume, lädiert. Ein Landjunge war damals abgehärtet und hart im Nehmen. Wenn es eine schlimmere Wunde war, kam zu Hause schnell ein Pflaster drauf,, und schon geht´s weiter, mit Hura und Schmiß. Gut, Fleisch heilt schnell!

etwas für Mädchen und die Jungen
so manches werkelten damals die Väter selbst
Foto vom Verfaser

die weiteren Kinder wurden im selben Badewassr gebadet,

Aufnahme
aus den 40er Jahren
Sammlung des Verfassers

war die Wanne größer, saßen auch zwei darin

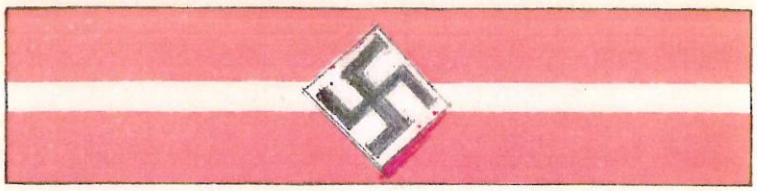
Das ist die Kindheit- und Jugendzeit in den 30ern,
und den darauf folgenden zwei Jahrzehnten des 20. Jh.
Beide Fotos: Sammlung des Autors

Oftmals hieß es aber für die Kinder: **Erst die Arbeit, dann das Spiel**. Besonders viel Arbeit, auch für die Kinder, viel bei der vielfachen Ernte während des Sommers an: Die Heu- und Getreideernte forderte Groß und Klein ganz schön heraus. In der glühenden Hitze ist so mancher Tropfen Schweiß am Körper herunter geronnen. Wenn dann später im Herbst langsam die September- und Novembertrübe das Dorf einhüllte und das rauhe Krächzen der Saatkrähen auf den Feldern und Wiesen zu vernehmen war, wurde es mit den Feldarbeiten ruhiger. Bald kamen die ersten Nachtfröste, die die Wiesen und Sträucher im Rauhreif glitzern ließen, und der Schnee ließ auch nicht mehr lange auf sich warten. Nun waren für die Kinder Winterfreuden angesagt. Alles folgte so seinem gewohnten natürlichen Jahresrhythmus: Bei Sonnenschein fing der Schnee an zu schelzen, der Schneematsch durchnässte die Schuhe und ließ das Leder knorrig hart werden. All die genannten Spielarten konnte man damals bei den Dorfkindern begegnen. Man hörte die hellen fröhlichen rufenden Kinderstimmen, sah auf den meisten Höfen, oder Straßen und Wegen, lustiges Kindervolk mit irgendeinem der Spiele beschäftigt. Dazwischen hüpfte nicht selten der Hofhund mit herum, gackerte flüchtendes Federvieh, oder flatterten aufgescheuchte Spatzenvölker in die Streucher oder aufs Dach.

Die Spielkultur veränderte sich ab 1933, bald nach der *Gleichschaltung* aller deutschen Jugendorganisationen, zu einer Einheitsbewegung der *Nationalsozialistischen Jugendverbände*. Ab dem 8. Lebensjahr wurden die Kinder in die Organisationen der *Hitlerjugend* als *Jungmädel* bzw. *Pimpf* beordert. Danach wurden sie Mitglieder im *Bund Deutscher Mädchen (BDM)* bzw. die Jungen der *HJ.*

Schon für die Kleinen, die noch nicht zur Schule gingen, waren die nationalsozialistischen Symbole, z.B. das *Hakenkreuz* in den Kinderbüchern, platziert. Auch der Text unter den Figuren in den Schulbüchern, hatte den entsprechenden *Zungenschlag* dazu. Mit dem kleinen *Dreieckwimpelfähnchen* mit aufgedrucktem Hakenkreuz aus Stoff, sah man täglich die Kinder draussen und im Haus spielen. Ganze Kompanien von gewehrgeschulterten Bleisoldaten, kleine Kanonen, Panzerfahrzeuge und Kraftfahrzeuge, standen für das Spielen aufgereiht auf dem Zimmerboden . Das *Soldatspielen* war für sie eine vergnügliche Beschäftigung geworden. Es war nicht üblich, dass Eltern hier unter sich oder mit den Kindern dieses Spielgeschehen pädagogisch/politisch kritisch reflektierten.

Mit dem Schulbeginn der Kinder erhöhte sich der Pegel der *nationalsozialistischen Indoktrination.* Das *Heil Hitler, Herr Lehrer!* war für die Kinder am Morgen ihre erste Pflichtübung. In allen Fibeln, Lesebüchern, Geschichtsbücher, Realbücher, selbst in den Rechenbüchern und Bilderbüchern ist das nationalsozialistisch gefärbte Vokabular und ihre Symbole reichlich niedergeschrieben und abgebildet, und wird auch gelernt. Die Kinder wurden schon in den ersten Klassen mit der *nationalsozialistischen Geschichte* konfrontiert. Das aktuelle Kriegsgeschehen wurde ihnen ins Ohr posaunt. Auf der *Europakarte* verfolgte man den Verlauf des Kriegsgeschens, und mit bunten Stecknadelköpfen wurden die Heeresbewegungen bzw. die Kriegsstellungen markiert.



Du bist ein deutsches Kind

Warum ist der Vater noch nach der Heimkehr vom Ehrenmal so ernst? Er behält sein Braunhemd an und zieht Heini und Lene zu sich heran. Er faßt ihre Hände, und die Kinder blicken zu ihm auf und denken: Was der Vater nur will? —

Der Vater spricht: Ihr seid deutsche Kinder. Warum heißt ihr so? — Lene meint: Weil wir in Deutschland geboren sind. — Das allein tut es nicht! sagt der Vater. — Ist Deutschland überall? fragt Heini. — Da spricht der Vater: Deutschland ist überall, wo rechte deutsche Menschen beisammen sind. Wo die gute Mutter oder die Großmutter dem Kinde alte deutsche Märchen erzählt; wo ihr Kinder eure lieben Lieder singt; wo euch eure kleinen lustigen Reime und Rätsel erfreuen, die schon vor tausend Jahren deutsche Kinder erfreuten, überall da ist Deutschland, und wäre es auch noch so ferne von hier. Aber auch wo deutsche Knaben und Mädchen ihren Eltern gehorchen und in der Schule ihre Pflicht tun, da ist Deutschland. Wo Hitlerjugend spielt und singt und sich tüchtig macht, und wo braune Mädchen in der Liebe zum Führer ihre Hände regen und dem Volke helfen, da ist Deutschland. Wo deutsche Soldaten exerzieren, und wo wir Braunhemden marschieren und unsere Lieder ertönen, da ist Deutschland. Wo in Werkstätten und Fabriken fleißige Hände treue deutsche Arbeit tun, da ist Deutschland. Wo gute Herzen opfern für unsere Armen, daß sie nicht hungern und frieren, da ist Deutschland. Und wo nur zwei Deutsche sich begegnen und die Hände heben zum Hitlergruß, auch da ist Deutschland. Denn über allem ist Adolf Hitler, unser Führer. In ihm ist Deutschland heute und morgen und für alle Zeit ...

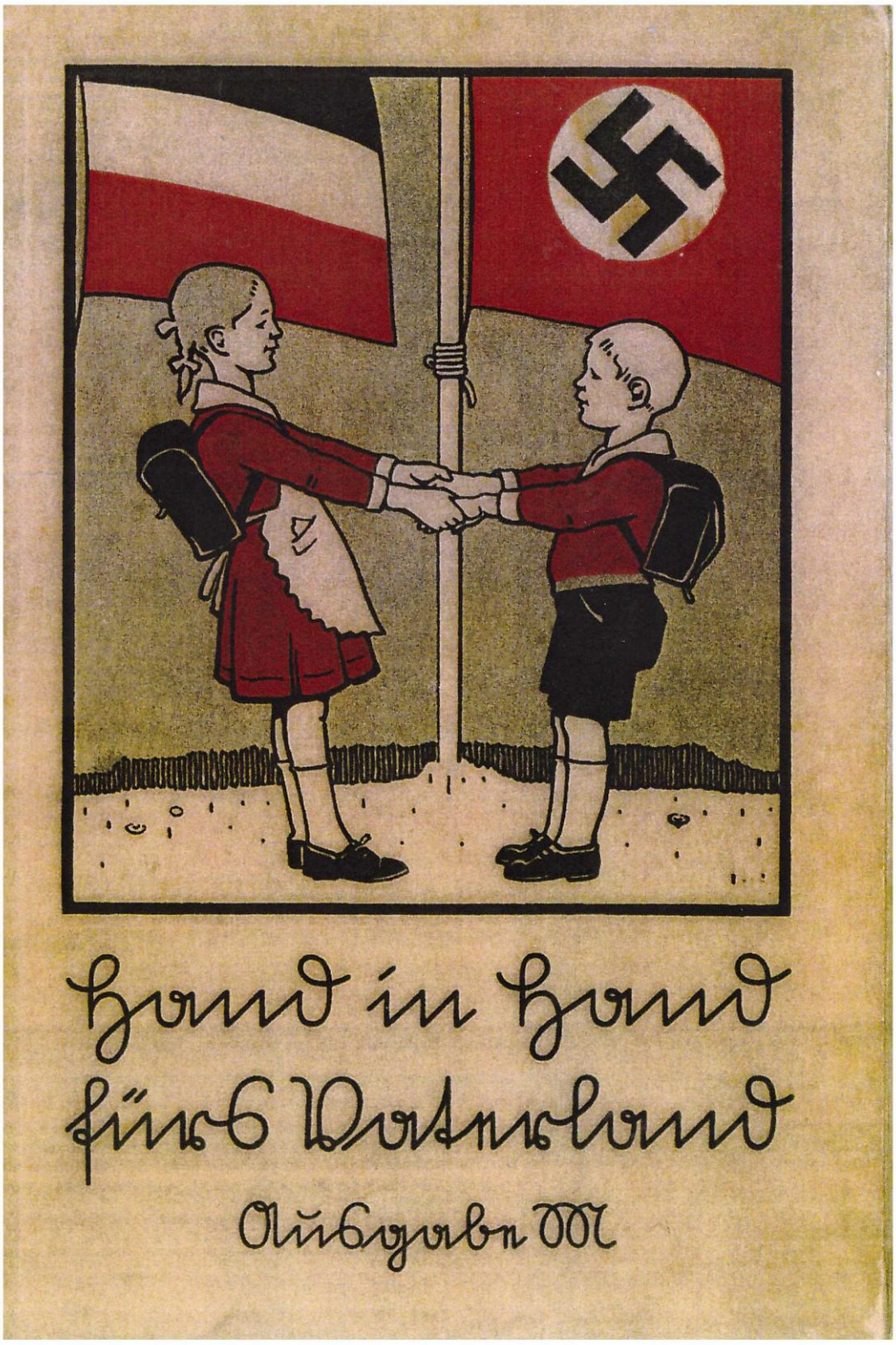


Foto oben: Umschlag – Titelseite aus einer *Schulfibel* für die ersten Klassen der *Deutschen Volksschule* v. 1934.
Foto unten, aus derselben Fibel, S. 88
. Sammlung des Verfassers

Dem Führer.

Wir bringen dir zum frohen Fest
die schönsten Blumengaben;
doch als der Gaben allerbest'
sollst unser Herz du haben.

Und sind wir auch noch jung und klein,
wir kommen an die Reihe;
nichts soll in Deutschland größer sein
als unsre Lieb' und Treue.

Gebet

Schütze, Gott, mit deiner Hand
unser liebes Vaterland!
Gib zu seinem schweren Werke
unserm Führer Kraft und Stärke!

nderbuch? Aus der Hilfsschulbibel des NS-Sonderpädagogen Karl Tornow Abb.: Archiv

d - D d – D

Die ter.

Dum – dum – dum dum dum.
Do ra, da ist Die ter,
Die ter mit der
Da se he ich schon die ro ten Dä cher.
Da hin mar schie ren sie.
Das ist a ber noch weit
bis zu dem Dor fe.

Do se, Die le, Die ner, Dau men, Dom –
ach – wach auf – mach rasch – Dach.

d - D **d – D**

Die ter.

Während des 6 Jahre andauernden Zweiten Weltkrieges veränderte sich einiges. Das Spielgeschehen hatte sich ganz auf die Gegebenheiten des Krieges eingestellt, und wurde nicht selten zu einem *nachahmenden*. Vor allem bei den Jungen drückten sich Kriegsgeschehen und Nationalsozialismus in ihren Spielformen aus.

Das von der Industrie erzeugte Spielzeug für die kleinen Kinder wurde bald zur Mangelware. Die Herstellung von kriegswichtigen Waren und Waffen wurde zur Priorität erhoben. Spielzeuge stellte man weitgehend bei *Heimabenden* aus Holzresten etc. durch die *Hitlerjugend* her. Sie wurden dann zum Weihnachtsfest überwiegend an kinderreiche Familien oder an solche, wo der Vater an der Front gefallen oder vermisst war, abgegeben.
Mit den zunehmenden täglichen Überflügen der amerikanischen und englischen Bomberverbände zu den Städten hin, und die hinzukommenden Tiefffliegerangriffe auch über der ländlichen Region, wurde das Spielen im Freien für die Kinder immer gefährlicher. Das gemeinsame Spielen in Gruppen der etwas älteren vor alem der Jungen, wurde immer mehr in den Schutz von Wäldern oder in ein Gebüsch verlegt. Auf dem *Eselsberg* in *Bruchertseifen*, baute man auf Lichtungen oder dem Waldrand kleine Hütten aus Ginster und Blattgeäst. Aus deren Öffnung heraus beobachtete man das Kriegsgeschehen am Himmel. Aber auch aus gegrabenen Splittergräben heraus, in denen auch Nachlaufen gespielt wurde, oder von schützenden Bäumen aus, beobachteten die Kinder die Szenarien, die ihnen am Himmel geboten wurden. Ängste gab es hierbei selten. Man hatte sich unterdessen an den täglichen Luftkrieg gewöhnt. Anderseits wurde den Kindern auch in unseren Dörfern durch den vermehrten Fliegeralarm mit Sirenengeheul und heftigen Tiefffliegerangriffen bewusst, was Krieg bedeutete. Das war für sie aber nicht nur Abenteuer. Sie hatten auch ihre Ängste in dieser Zeit.
Diese Kriegszeitepoche bestimmte und formte die Lebenskultur dieser Kinder nicht unerheblich, und prägte sie fürs ganze Leben.
Sie imitierten Kampfgeschehen in dem sie sich in sogenannten *Gangs* zusammenschlossen und gegen solche anderen, mit angefertigten Knüppeln miteinander fechteten, und mit Zwillen, Ffeile und Bogen -*Flitzebögen*- und Steinen, lauthals mit Kampfgeschrei *zu Felde zogen.* Dabei hatte so mancher auf beiden Seiten deftige Blessuren hinnehmen müssen, die von der Mutter verpflastert werden mußten.
Kinder sind in dieser Zeit fast täglich unterwegs, um abgeworfene *Flugblätter* und leere *Bordwaffenhülsen* so wie *Staniolstreifen* -die zur Störung des deutschen Radarbetriebes bestimmt waren- zu finden und einzusammeln. Die cleveren Jungen der aus den Städten ins Dorf evakuierten Bombengeschädigten, neigten oft dazu, beim Spielen den Ton anzugeben. Im Wald aber waren die hiesigen Jungs die wiklichen Pfadfinder und Indianer.
Über mehrere Jahre hinweg hatten sie die *Flieger* in Aktion erlebt, als diese während ihrer aggressiven Tiefflüge über *Wissen, Au, Altenkirchen,* oder auch näher, ihre Zielobjekte mit ihren Bordwaffen angriffen. Aber auch, als sie zum Ende des Krieges ihre Spreng – und Phosphorbomben, über die Gemeinde *Bruchertseifen* fallen ließen. Manche werden hierbei allerdings auch ihre Traumatas davon getragen haben, vor allem die, welche den schweren Bombenangriffen in *Altenkirchen, Sörth, Weyerbusch, Wissen* und *Betzdorf,* oder die Evakuierten in ihren Städten, ausgesetzt gewesen waren.
Wer später älter, und gar alt geworden ist, wird sich noch oft an seine Erlebnisse, vor allem aus der Kriegszeit und die schwierigen ersten Jahre danach, erinnern und davon zu berichten wissen. Alles bleibt beim Menschen lebenslang gespeichert. Wie wird man später einmal damit fertig mit solchen Erinnerungen?

Mit einem anschließenden Erlebnisbericht, möchte der Verfasser der *Gemeindegeschichte* einen Einblick in die schwierige Erlebniswelt von Westerwälderkinder geben:

Mir kamen spontan die Erinnerungen an meine Kriegskindheit auf dem Lande. Wir Kinder hatten in den Bäumen am nahen Wald oder auch in den eigenen Obstbäumen auf der Wiese nicht nur den Blick von oben nach unten, sondern auch nach oben zum Himmel! Und da spielte sich in den Jahren 1944-1945 auch auf dem Lande nämlich einiges ab: Das tägliche Überfliegen der dumpf dröhnenden Bomberverbände der Alliierten machte Jungen wie Mädchen trotz aller Kriegsgefahren neugierig. Im Blätterdach der Baumäste fühlten wir uns geborgen und sicher vor dem Kriegsgeplänkel oben in den Lüften.
Wir beobachteten mit abenteuerlicher Neugier von dort die Luftkämpfe am Himmel, an denen deutsche Jagdflugzeuge beteiligt waren. Oder auch die zwischen den den Bomberverbänden auftauchenden Sprengwölkchen der Flakabwehr von unten. Die abstürzenden Maschinen ließen uns jubeln. Fallschirme mit Besatzung die zu Boden schwebten animierten uns zum schnellen Herabsteigen vom Baum, um ihnen entgegen zu laufen. Beim Beschuss und Abwurf von Bomben auf Ziele in unserer Gegend, fühlten wir uns im Blätterdach auf den Bäumen sicherer und geborgener als zu Hause.
Kleine Baumhäuschen zum Spielen bauten wir nur selten. Oft genügte uns ein Brett auf zwei Aststämmen gelegt zum darauf setzen oder stehen. Meistens nutzten wir dazu aber nur die Äste der Bäume, was uns genügte.
Der nahe Wald unseres Mittelgebirges Westerwald war für uns wie eine *Spielwiese.* Nach dem Schulunterricht und der verrichteten Landarbeit zu Hause strebten wir in die Natur. Als Landkinder waren wir flink, wagemutig und mit dem *Bäume erklettern* gut vertraut. Wir veranstalteten hier sogar *Klettern um die Wette.* In Sekunden Schnelle waren wir in den Baumkronen von Eiche, Buchen, Birken wie Fichten. An jungen geschwungenen Baumkronen festhaltend ließen wir uns im Bogen als die *fliegenden Holländer* nach unten schweben. Was machte da noch mehr Spaß als solches.
Die heutige Kindergeneration ist nicht mit dem Krieg konfrontiert. Was das Spielen betrifft liegen im Vergleich zu damals bei Kindern in der Stadt wie auf dem Land *Welten* dazwischen. Die *Spielstube* und die gesamte Spielkultur hat sich verändert. Die digitalen-elektronischen Geräte wie *Handy, Smartphone* usw. haben auch bei Kindern wie Jugendlichen ihren Einzug gehalten.
Sie haben ihren Spaß damit. Ist ja okay, wenn auch Bedenken dabei aufkommen.
Das Erleben in und mit der Natur - was aber auch wichtig wäre - kommt dabei allerdings zu kurz. Und das ist schade. Für so manches Kind wäre es eine überraschende Entdeckung einmal Bäume zu erklettern, sich hier eine kleine Hütte zu bauen, die Sicht von oben nach unten hin zu erleben oder sich mit einem Ast nach unten schweben zu lassen. Vielleicht sollten man dazu die Neugier mal haben und den Mut aufbringen. Einfach das *Handy* oder *Smartphone* einmal unter einem Baum ablegen rauf klettern auf den Baum, und dann vielleicht als Junge mal versuchen, gezielt von oben auf sein *Hany* oder *Smartphone* im hohen Bogen zu pinkeln, so, wie wir es damals auch gemacht haben, wenn auch nur auf den blanken Waldboden.

von *Horst Heuzeroth*

Es kamen für die Kinder und ihre Eltern nach dem Krieg noch für einige Jahre schlimme Zeiten der Entbehrung, von unzureichender Versorgung, von dem was der Mensch unbedingt zum Leben braucht. Erst 1948, nach der *Währungsreform,* stellten sich allmählich wieder erträglichere Zeiten, auch für die Kinder ein.
Ein Neubeginn war es, wo nach dem Krieg die tägliche Lebenspraxis wieder von Grund auf neu erlernt werden musste.
Was in der Betrachtung der *Spielkultur* bis etwa in die 60er Jahre des 20. Jh. mehr als deutlich wird, ist ihre Kontinuität und damit Langlebigkeit. Ihre Veränderung setzte erst langsam nach dem Zeiten Weltkrieg, und der bald darauf im Jahr 1948 folgenden Währungsreform ein.

Mit den technischen Neuerungen, den vielfältigen Produktangeboten und der *freien Marktwirtschaft*, veränderten sich jetzt schneller auch das Spielgerät und damit auch das Spielverhalten der Kinder. Eine sich veränderte Spielkultur zeichnete sich deutlich ab. Mit Beginn des *digitalen Zeitalters*, hat sich wie bei allem, auch das Spielverhalten der Kinder und Jugendlichen wesentlich verändert. Seit etwa ab dem Jahr 2005 setzt die technische digitale Erneuerung in einem atemberaubenden Tempo ein. Auch die Ausstattung dieser Technik wirkt sich auf die Erstellung von Spielzeug für die Kinder aus. Täglich ist es zu beobachten, dass z. B. Handys schon von sechs jährigen Kindern spielerisch benutzt werden, das aber auch nachdenklich macht.
Wenn die nachgeborenen Generationen diese beiden Kapitel über das Spielen der Kinder in früheren Zeiten lesen, werden sie diese mit ihren Erlebnissen vergleichen, und einen gewaltigen Unterschied feststellen. So manch einer wird schmunzeln oder auch seinen Kopf schütteln.

Gefährliches *Spielzeug unmittelbar nach dem Krieg*

Schon während des Krieges waren vor allem die Jungen neugierig auf Kriegsgerät wie, Waffen, Munition und allem möglichem anderen. Sie bastelten sich Holzgewehre und Keulen aus holz mit dem sie Krieg spielten der ihnen ja vor allem in den letzten Kriegsjahren in seinen Variationen leibhaftig vor Augen geführt wurde, und den sie zuletzt auch noch am eigenen Leibe live erfahren sollten.
Vor allem wenn Wehrmachtseinheiten mit ihren Panzern, Lastkraftwagen und Grad-Fahrzeugen in die Ortschaften kamen, und diese vor den Häusern im Hof oder in den Wäldern abgestellt und getarnt wurden, und die Soldaten sich in den Häusern der Familien einquartierten, gab es für die Jungen Gelegenheit, an den für sie interessanten Sachen sich heranzumachen um diese in ihren Funktionen zu erkunden. Die Soldaten reichten den Jungen z.B. ihren Karabiner, den sie einmal anlegen und ungeladen den Abzug betätigen durften. Sie durften sich auch mal hinter ein Maschinengewehr postieren und auch auf einen Panzer oder Lastwagen klettern und dabei sich so einiges erklären lassen. Wer schon wollte von ihnen da nicht dabei sein.
Blieb die wirkliche Handhabung ihnen auch dabei verwehrt, so änderte sich das grundlegend für die Jungen, als der Krieg beendet war, und in den Fluren, Hecken , Wäldern und den Tälern und Schluchten reichlich zurückgelassenes Kriegsmaterial zu entdecken und zu finden war. Das war auch in der Gemeinde *Bruchertseifen* und den angrenzenden Regionen nicht anders. Hier sollen einige solcher Fundstellen als Beispiele beschrieben werden, wo die Jungen aus den Dörfern mit dem Kriegsschrott und der Munition oftmals ihre gefährlichen Spiele trieben:
So hatten auf der Grubenhalde in dem Wäldchen in der Nähe des alten Grubenschachtes auf dem Eselsberg eine *Artillerieeinheit* in den letzten Tagen ihres Aufenthaltes vor ihrem Rückzug, dort vier ihrer 8,8 cm Kaliber Langrohrgeschütze halb demontiert zurückgelassen, mit denen sie noch kurz zuvor ihre Granaten in Richtung Neuwied, wo die alliierte Front heranrückte, abgefeuert hatten Neben den abmontierten Rohren lagen in den Gebüschen noch

einiges der scharfer Munition und auch noch leere Messingkartuschen, an denen die Zündblättchen noch intakt waren. Und man stelle sich mal vor: hiermit spielten die Jungen zum Vergnügen. Erst ein ganzes Jahr später schleppte der in der Nähe wohnende Familienvater *Konnrad Henrich* die letzten Messingkartuschen und dazu die spitzen Patronen der 8,8 cm Flakmunition unterm seinem funktionsfähigen Arm geklemmt - der andere Arm war seit einen Betriebsunfall auf dem Walzwerk in Wissen gelähmt worden- zum ehemaligen Grubengelände der *Güte Gottes*, und warf die Munition in den tiefen Grubenschacht, wo man sie polternd und rumpeln runterfallen hörte, und wo sie heute noch in dem längst mit einer Betondecke versehenen Schacht schlummern, über dem ein Hausgrundstück errichtet ist. Nicht nur diese Granaten allein, sondern noch vielmehr Kriegsmunition, Kriegsschrott, später Wohlstandsmüll und auch totes Getier, ist in dem Schacht der *Grube Güte Gottes* für immer verschwunden. Viele wissen darüber nur wenig oder gar nichts. Überliefert ist nur die Sage von dieser Grube, die davon kündet, dass in dem vom Schacht abführenden Bergstollen der Grube *Güte Gottes* am *Eselsberg* die Bergleute einst Gold und Silber gefunden haben sollen. Und dass nach einer ausgelassenen Freudenfeier und einem hochmütigen Verhalten der Bergleute, über sie der Stollen zusammengebrochen sei, und sie so darin alle begraben worden seien. Was aber Tatsache ist und keine Sage: in dem besagten *Eisen-Silber-und Bleierztollen* unterhalb vom *Eselsberg*, hielten sich kurz vor Kriegsende im März 1945 Familien mit Frauen, Männer und Kinder für einen Abend und eine Nacht auf, die mit einen Räumungsbefehl des *Gauleiters* und *Kreisleiters* der NSDAP dort hin befohlen worden waren, um sich vor dem Kriegsgeschehen in den letzten Tagen vor dem Kriegsende in Sicherheit zu bringen. In einem anderen Abschnitt ist mehr darüber berichtet. Und die zweite Tatsache, und keine Sage ist, dass heute noch Kriegsschrott, aber nicht aus Gold und Silber, sondern aus Eisen und Messing, so wie auch anderes Zeug, wie Tierknochen und Gelump im Schacht der Grube *Güte Gottes*, neben dem "*sagenhaften* " Stollen am *Eselsberg*, auf *"ewig"* ruhen.

An anderen Stellen auf dem *Eselsberg* lagen im Wäldchen und im Gebüsch verstreut reichlich an zurückgelassenen einsatzfähige Karabiner - und MG-Munition. Es waren einzelne Patronen oder auch mit ihnen gefüllte Patronengurte. Hier waren die Jungen besonders scharf drauf. Um diese durch Abschiessen zu verwenden fehlte ihnen aber meistens die dazu geeignete Waffe. Aber die Burschen hatten da eine andere Idee, die sie in die Praxis umsetzten: Sie zogen mit der Kombi- oder Kneifzange die Patronenspitzen der Munition raus, und schütteten das Schiesspulver hinter der vom Dorf abgewendeten schützenden hohen Grubenhalde auf ein Häufchen aus, friemelden sich eine Art Zündschnur zusammen, zündeten diese an und liefen schleunigst von dannen in Deckung. Mit einem Jauchzen genossen sie die zischende und fauchende Explosion vom Pulver, die als Stichflamme und danach rauchend gegen Himmel stieg. Bei diesen nicht ungefährlichen Spielen mischten auch manchmal mit Vergnügen die Mädchen mit.
Eine andere ausgeklügelte und sehr begehrte Methode bei den Jungen war es, die noch funktionsfähigen Zündblättchen am Boden von leeren Patronenhülsen mit eine Hammerschlag zum Explodieren zu bringen. Dabei gab es dann einen hellen lauten Knall, der ihnen Freude bereitete.
Aber viel gefährlicher war es, die Gewehrmunition als ganzes durch Entzünden in einem Feuer explodieren zu lassen. Das war ebenfalls ganz gut im freien Innenraum hinter der hohen Grubenhalde am Eselsberg möglich zu praktizieren. Um die Halde standen Bäume und Gebüsch. Hier fühlten sie sich vor den Blicken der Erwachsenen sicher. Mit den Haldesteinen, von denen es ja reichlich hier gab, schichteten sie sich einen runden Feuerofen zusammen, der nach oben hin offen blieb. Hier wurde dürres Holzmaterial hineingelegt, auf das sie dann scharfe Karabiner- und MG- Munition, ja manchmal sogar eine Eierhandgranate platzierten. Dann wurde ans Holz Feuer gelegt, und die junge Bande verschwand eilig um sich in einem angemessenen Abstand an einem Ort, schützend hinter dicken Haldensteinen zu verdrücken,

um das Spektakel der explodierenden und in die Luft geschleuderte Munition zu geniessen. Hier waren manchmal auch Mädchen mit von der Partie.
Das alles war für die älteren Kinder ein Spiel, aber letztlich doch ein gefährliches. Erstaunlich, ja, mehr ein Wunder ist es, dass bei diesem *Krieg-Spielen,* in der Gemeinde *Bruchertseifen* wenig passiert ist.
Am Waldrand, ganz in der Nähe vom *Eselsberg*, am Ende der Grundstückes der Familie Henrich, hatte in den letzten Wochen vor Kriegsende eine Militäreinheit eine teilmontierte Lafette mit einer Vierlingsflak darauf zurückgelassen. Diese war aber hier nicht zum Einsatz gekommen. Aber auch hier lag noch vereinzelt die 2 c Kaliber scharfe Munition in den Gebüschen. Die Kinder hatten zu all der gefährlichen scharfen Munition Zugang und Zugriff. Auch hier ist ihnen nichts passiert. Noch mehrere Jahre, bis zur Verschrottung der Waffe, spielten Jungen wie Mädchen Karussell fahren mit und auf der der drehbaren Lafette der leichten Abwehrflak am *Eselsberg,* von der man bereits die vier Rohre schon abmontiert hatte.
Einige der schon etwas älteren Jungen trieben es eines Tages *auf die Sptitze*. Es waren die drei fast 11 Jahre alten hiesigen Schüler, *Werner Zimmer, Günter Heuzeroth, Guido Janas,* und *Klaus Heißtrüber*, der mit seinen Eltern und Geschwister als Bombenevakuierte ins Dorf *Bruchertseifen* für vorübergehend zugezogen waren.
Die drei taten sich an einem Nachmittag in den ersten Tagen nach dem Ein- und Durchmarsch der ersten amerikanischen Besatzungstruppen zusammen, und begaben sich in den Wald der *Rother-Tannen*. Hier hatten *Wehrmachtseinheiten* sich in der Endphase des Krieges für eine Zeit lang mit ihren Fahrzeugen verschanzt und teilweise eingegraben. Unter den hohen Tannen entdeckten die drei ausgehobene Splittergräben und herumliegende Munition, Waffen und andere Gegenstände. Beim Vorstoss der Amerikaner in unsere Region hatten die Soldaten die Stellungen halb abgeräumt und den Standort fluchtartig verlassen. Aber nicht alles an Kriegsmaterial hatten sie mitgenommen. Im Waldgelände verscharrten sie oberflächlich einige ihrer Waffen. Leere Patronen wie auch noch scharfe Munition lag hier noch reichlich und sichtbar verstreut auf dem duftenden Nadelwaldboden herum. Und unter all dem Kriegsmaterial entdeckten die drei Jungen zwei funktionsfähige Karabiner vom Typ Kaliber 98 und die verstreute dazu gehörige Munition.
Und jetzt beginnt ihr abenteuerlich wie auch riskantes Unternehmen. Sie greifen sich die Karabiner, laden sie - das hatten sie ja vorher schon bei den Soldaten gesehen und kapiert-. Sie legten sich am Rand der *Rother-Tannen* zwischen einigen Büschen flach auf den Bauch, zielten mit der Waffe in Richtung der etwa 100 Meter vom Wald entfernten Landstraße, und drückten den Abzugshahn ab. Der gewaltige Rückschlag des Kolbens beim Auslösen des Schusses prellte ihre noch zarten Schultern. Sie hatten beim Schiessen zwar kein genaues Ziel ins Auge gefasst, aber das *"Krieg spielen"* der drei Abenteurer hätte auch seine verhängnisvolle Folgen haben können. Nämlich auf der Hauptstraße rollten zu dieser Zeit fast ständig amerikanische Militäreinheiten mit ihren Lastkraftwagen, Jeeps und Gradfahrzeuge mit aufsitzenden Soldaten, die es ungewollt hätte erwischen können.
Also ein gewagtes Abenteuer, was den jungen "*Kriegsspielern"* und ihren Eltern eine Menge hochgradige Schwierigkeiten hätte bereiten/bescheren können. Sie hatten bei dieser Aktion einfach Glück gehabt. Ihren Eltern und anderen Erwachsenen erzählten sie erst eine Anzahl von Jahren später von ihrem abenteuerlichen Unternehmen in den *Rother Tannen*, als sie meinten sicher zu sein, dafür keinen mehr von ihnen "*geklebt"* zu bekommen.

Noch über einen langen Zeitabschnitt spielten und hantierten Kinder und Jugendliche mit der im Gelände gefundenen Munition. Flach verscharrte oder auch sichtbare zu findende Handgranaten und Panzerfäuste stellten die größte Gefahr für sie dar. Aber die Kinder und auch junge ugendliche hielt das alles nicht davon ab, mit dem Nachlass des Krieges ihre *Kriegsspiele* zu betreiben.

Es grenzt ebenfalls an ein Wunder, dass in dieser Zeit, wo vor allem Kinder so leicht einen Zugriff auf gefundene Munition und Waffen hatten, so wenig an Unglück passiert ist. Ausser einem Unfall in *Langenbach*, wo drei Geschwisterkinder der Familie *Vogel* durch Splitter einer beim spielen explodierenden Eierhandgranate diese erheblich verletzt, wurden, aber überlebten, ist in der Gemeinde keinem Kind oder Jugendlichen etwas passiert. An einer anderen Stelle in der *Gemeindegeschichte* wird auf dieses Ereignis in *Langenbach* ausführlicher eingegangen.

In der unmittelbaren Nachkriegszeit war es für Kinder und junge Jugendliche aus den Dörfern schwierig, ja fast unmöglich, in einem Verein bzw. einer Gemeinschaft Kontakt zu finden. Die Wege zu solchen Gruppen in *Hamm, Wissen* oder *Altenkirchen* waren zu weit und zu beschwerlich zu erreichen. Da war es ein Glücksfall, dass ein Aktivist auf der *Helmerotherhöhe* ein Signal setzte, in dem er eine *Pfadfindergruppe* bildete.
Herr *Sulek* organisierte *Gruppenheimabende* bei sich im Haus, und wanderte mit Kindern und jungen Jugendlichen öfters durch die Täler und über die Hänge in der *Kroppacher Schweiz*. Hierbei wurde noch der so genannte *Affen-Rucksack* über die Schulter geschnallt. Feldflaschen, Butterdosen, Gasplanen und dergleichen waren aus den militärischen Restbeständen ebenfalls reichlich vorhanden. Auch das *Fadenmesser* fehlte hier nicht. Es wurde gezeltet und es wurden Lagerfeuer gemacht, und die Kinder lernten sich so mit der Natur zu verbinden. Diese *Pfadfinderbewegung* implizierte eine erste fruchtbare Sozialisation nach dem chaotischen schrecklichen Zweiten Weltkrieg. Nach 12 Jahren Diktatur, und davon 6 Jahre Krieg, begann sich ganz langsam und behutsam, wieder ein lebenswertes Leben in gewisser Freiheit einzustellen.

Winterfreuden-Winterleiden und sonstige Ereignisse

- wie sie der Verfasser und viele seiner Altersgenossen erlebte -

Die Winterzeit war für die Kinder ein besonderes Ereignis.
Die Kinder vom Land spielten zu allen Jahreszeiten und bei jedem Wetter draußen, wenn es eben erträglich war. Das war bei Sonnen- und Regentagen, bei Novembertrübe, bei Nebel, Frost, Schneetreiben, und auch im Schneematsch.
Der Winter, damals noch mit seinen langen kalten Perioden mit reichlich Eis und Schnee, bot für die Kinder im Dorf eine fröhliche Bühne. Sie waren zwischen vier bis 14 Jahe alt, und auch noch darüber hinaus, reichlich auf den *Schlittenbahnen* anzutreffen, auf denen es munter herging.

Für die Kinder und junge Jugendliche gab es viele Arten von Wintererlebnisse: Sobald der Schnee etwas gefroren war, waren sie mit ihren Schlitten unterwegs auf der Dorfstraße oder auf dem Hang, der *Am Birnenbaum* genannt wurde. Er war besonders zum schnellen Rodeln geeignet, weil hier das Gefälle ziemlich steil war. *Am Birnenbaum* ging es mit der *Bollerkiste*, oder dem *Rodelschlitten* zur Sache. Die *Bollerkiste* war ein Gefährt was billiger zu haben war als ein *Rodelschlitten.* Eine Art Kasten aus Brettern gezimmert mit Eisenbeschlägen unter den Kufen. Ihn zimmerte manch ein Vater oder Opa für die Kinder selbst zusammen.

Mit der Schilderung im aufgeführten Bericht will der Verfasser seine *Winterfreuden, Winnterleiden*, wie er es selbst und viele andere Kinder in der Gemeinde, damals erlebten, verdeutlichen:

Wir Kinder banden oftmals mehrere Schlitten zu einem Schlepp zusammen, Mädchen und Jungen saßen untereinander gemischt darauf, und ab ging die Post. Das war meistens ein Gaudi, wenn dass ganze Gefährt in voller Fahrt plötzlich umschlug, und die Jungens sich beim fallen bewusst über die Mädchen hinweg wälzten. Auch auf der Gefälle reichen Dorfstraße konnte man ähnliches Kindertreiben erleben. Hier kamen auch Schlittschuhe und Skier zum

Einsatz. In Bruchertseifen waren der steile Wiesenweg am Birnbaum hinunter, oder die nicht viel weniger steile Schulstraße, dann weiter über den Dorfweg, bis zum Talweg hinab, geeignet. Aber auch die kurvenreiche Straße von der Hardt nach Hofacker/Haderschen runter, wurde munter mit dem Schlitten oder auch mit Schlittschuhen befahren. Hier war für die Kinder die ganz große Herausforderung zum Schlittenfahren, der extrem steile Pfad, der vom Friedhof aus, durch den Tannen und Mischwaldbestand führte, und direkt am Seelbach unterhalb von Haderschen mündete. Dort knallte so manches Kind mit seinem Schlitten, vor allem im Knick des steilen Pfades gegen die dort stehende halbdicke Eiche. Dabei gab es nicht selten Blessuren und auch, wie bei mir, eine leichte Gehirnerschütterung. Kinder sind mal eben waghalsig. Der steile Pfad an der Hardt wurde auch regelmäßig von den Kindern aus Haderschen benutzt, die über ihn nach Bruchertseifen zur Schule gingen. Er war wesentlich kürzer – aber dafür mühsamer zu laufen- als die kurvenreiche Straße von Hofacker die Hardt hoch. Aber auch viele Erwachsene, die von Ort zu Ort zu Fuß gingen, nutzten oftmals diesen kürzeren steilen Pfad.

Viel Spaß bereitete auch das Skifahren an geeigneten Hängen in den Fluren der Gemeinde Bruchertseifen. Diese Sportart war in der Gemeinde nicht so ausgeprägt wie im gebirgigen Unterwesterwald bzw. im Daadener Land, wo es auch eine Söprungschanze gab. An geeigneten Wintertagen sah man bei Neuschnee, vor allem, wenn er etwas überfroren war, auch bei uns an den schrägen Fluren im Eiserntal oder vor dem Hümerich bei Haderschen, ältere KIinder und Jugendliche, frisch und fröhlich auf ihren Skibrettern hinunter sausen.

Längst nicht jedes Kind oder jeder Jugendliche, wenn er sich es auch noch so sehr wünschte, hatte die begehrten Gleitbretter. Sie in einem Geschäft zu kaufen war nicht üblich, und auch für die meisten Familien zu teuer. Aber wie hatten sie diese sich dann beschaffen können? Handwerklich begabte Väter mit entsprechendem Werkzeug, fertigten für ihre Kinder aus Birkenstammholz oder aus der Esche, einfach gefertigte Gleitbretter an. Wer aber etwas besseres haben wollte, bestellte sich Skie beim Stellmacher, Fritz Enders in Haderschen, oder beim Schreiner Fritz Birk, der auf der Helmerotherhöhe seine Werkstatt eingerichtet hatte. Die Bindungen für die Gleitbretter mußten sich die Leute selbst fertigen und anbringen. Und das war nicht so einfach. Vor allem in der Kriegszeit fehlte es hierfür oft an geeigneten Lederriehmen und Metallschnallen. Die Kinder und Jugendlichen jedoch wußten sich irgendwie immer zu behelfen. Und ab ging es auf den Brettern unter den Füssen und Stöcken aus Haselnusssträuchern geschnitten in den Fäusten, durch die winterliche Schneelandschaft.

Beim Schlitten - und Skifahren, taten uns Kindern die gefrorenen kalten Hände – trotz Wollhandschuhe- oftmals zum Weinen weh. Es war saukalt. Durchs dünne Leder der Schuhe hatte sich die Kälte gefressen. Die die Füße waren wie abgestorben, und die Ohren wie das Gesicht glühten vor Eiseskälte wegen des oftmals scharfen frostigen Ostwindes. Dazu waren auch noch die nassen Handschuhe plötzlich hart gefroren wie ein Brett. Der vom Wind gepeitschte fallende Schnee schmerzte uns an den halbgeschlossenen Augen, und der abgewischte Rotz war an den Handschuhen und den Jackenärmeln hart gefroren. Aber wir alle waren abgehärtete Landkinder im Nehmen.

Auf keinen Fall durfte die Schneeballschlacht fehlen. Dabei hatten wir Jungen am meisten Spaß, wenn es gegen die Mädchen ging. Das fing schon morgens in der Pause auf dem Schulhof an. Wir machten uns den Spaß einen anderen mit Schnee im Gesicht einzureiben und sie zu bewerfenk. Das war oft ein herrliches Treiben bei einer solchen Schneeballschlacht.

Kam wir dann mit den klammnassen Klamotten und kalten Händen und Füßen nach Hause, erfreute uns die ersehnte, warme Küchenstube. Jetzt aber schnell die Schuhe ausziehen, um die frostigen Füße in den immer warmen Backofen des Küchenherdes neben dem Aschekasten hineinzustrecken, wobei die Zehen jetzt erst einmal eine Zeit lang so richtig weh taten, wenn man sie erwärmten. Dabei dufteten in der Wohnküche Mutters Bratäpfel so gut, die auch genau so schmeckten. Im Küchenherd mit seinen eisernen Ringen in der Herdplatte, knisterten die brennenden Holzscheiden oder glühenden Brikett und Kohle, die den ganzen Raum wohlig

erwärmten, und der rötliche flackernde Schein an der Zimmerdecke, verlieh der Küchenstube eine heimelnde Atmosphäre.

Winterzeit bedeutete aber ja auch Adventszeit mit Nikolaustag, Weihnachten wie Silvwester und Neujahrstag. Vor allem für die Kinder ist das die spannenste ZEIT des Jahres. Außer den Bescherungen durch die Eltern und nahen Verwandten war es damals üblich, dass man von Patinnen und Paten zu Weihnachten ein kleines Patengeschenk erhielt. Genannt wurde es " ein Christkindchen". Oftmals war es eine gut gefüllte Weihnachtstüte mit leckerem Inhalt. Aber auch selbst Gestricktes wie Strümpfe, Handschuhe und Mütze. Man kann sich das heute kaum noch vorstellen, wie wichtig diese Patengeschenke waren, vor allem in den schon geschilderten Notzeiten. Üblich war es auch, dass wir Kinder von unseren Paten zu Ostern Ostereier geschenkt bekamen. Auf diese Geschenke besehen waren die Kinder schon lange vorher in freudiger Erwartung. Schon nach dem Weihnachtsfest freuten wir uns auf die darauf folgende Osterzeit. Das dauerte für uns immer zu lange bis dahin.

Alle diese Erlebnisse bleiben für mich mein Leben lang in guter Erinnerung.

Winterfreuden im *Dorf Bruchertseifen*. Wer sich darauf wohl noch erkennt?
Im Hintergrund Haus *Wienold,* und *Quarz* unten i.d. Mitte.
Aufnahme: vermutlich in den 60er Jahren des 20. Jh.
Foto: *Elke Schmitt*

Winterfreuden mit Schlittenfahrt im verschneiten *Haderschen:*
Auf dem Schlitten vorne *Brunhilde Krah,*
hinter ihr sitzt *Erna Jung,* und neben ihr steht *Gerda Sälzer.,*
und neben ihr, *Helga Bitzer*
Die Aufnahme wurde vermutlich 1938/1939 gemacht

Foto: *Krah/Schmidt*

Wo sonst noch Gefahren lauerten

Es gab Zeiten im Jahr wo das Wetter in der Gemeinde, vor allem im Oberdorf von *Bruchertseifen* und in der *Neuschlade*, sehr negative Auswirkungen zeigte: Im November sausten die gefürchteten *Novemberstürme* übers Land, rauschten mit Wucht durch die kahlen Obstbäume und tobte sich oftmals an den Ziegeln des Hausdaches aus, die nicht selten herabgeschleudert wurden und zerbrochen am Bodenlagen. Hier mußte aufgepasst werden, dass die Zeigel einem nicht auf den Kopf fielen. In dieser Situation war „*Holland in Not"*, wie es im Volksmund heißt. Ganz schnell musste dafür gesorgt werden, dass die Ziegel entweder wieder zurecht gerückt oder solche ersetzt werden. Es gibt nichts Schlimmeres für ein Haus als ein undichtes Dach. Bei solchen Stürmen wurde so mancher Obstbaum, andere Laubbäume wie auch Tannen und Kiefern, vor allem in den Hängen der Wälder, zerbrochen oder entwurzelt.

Die schweren Gewitter in den heißen, schwülen Sommertagen des Jahres – auch sie scheinen heute nicht mehr so oft vorzukommen- waren ebenfalls gefürchtet. Sie hatten mehrere Auswirkungen: Das getrocknete und zum Einholen bereite Heu auf den Wiesen sollte noch schnell vor dem heranziehenden Gewitter aufgeladen und eingefahren werden. Überall auf der Dorfstraße, dem Weg nach *Langenbach* hin und auf den Feldwegen gewahrte man hektisch die Bauern mit ihren bespannten Leiterwagen mit einem Heubaum auf der Ladefläche liegend zu den Heuwiesen eilen. Mit den Kühen im Gespann hatte die Eile allerdings ihre Begrenzung. Da nützte auch das Peitscheknallen nicht all so viel. Und so mancher wurde unterwegs vom Gewitterschauer eingeholt bevor er mit seinem beladenen Heuwagen sein Scheunentor erreichte.

Über solches Mißgeschick hinaus, bedeuten schwere Gewitter mit heftigen Blitzen und Donnern für Mensch und Tier die Gefahr des Einschlagens und Entzündens vor allem des Heues und Strohs in den Scheunen und Schobern oder auch in das Wohnhaus direkt. Ein solcher Blitzeinschlag ereignete sich in den 50er Jahren, der den Heuschober auf dem Anwesen von *Heinrich Klein* (später Fam. *Jan Burbach)* in Brand setzte, und ihn samt Heu, Stroh und Gerätschaften größten Teil vernichtete. Ein solcher Blitzschlag spaltete auch so manchen Baum im Hofraum oder im Wald. Der *Kalte Einschlag*, wie er genannt wird, ist in der Bevölkerung nicht so gefürchet wie der brennende, obwohl er durch seine Wucht auch erhebliche Schäden verursachen kann.

Bei schweren Gewittern, vor allem, wenn sie sich des Nachts ereigneten, standen für diese Zeit die die Erwachsenen aus ihren Betten auf, weckten ihre Kinder, und setzten sich zusammen in die Wohnküche, manche Eltern beteten auch. Zur Vorsorge wurden alle Sicherungen aus dem Zählerkasten gelockert oder ganz herausgenommen. Manche Leute stellten einen Eimer mit Wasser in die Mitte des Raumes. Es sollte bewenden, dass, wenn der Blitz einschlage, würde sich dieser in dem Wasser dort entladen und keinen weiteren Schaden anrichten. Heute weiß man, dass es mehr dem Aberglauben zugesprochen wird. Nicht anders verhält es sich mit dem dem Satz imVolksmund in dem es heißt: *Unter Eichen sollst du weichen, unter Tannen sollst du wangen, nur die Buchen sollst du suchen!* Auch diese Wirksamkeit und der Glaube daran, ist schon lange widerlegt.

Übermorgen wird geschlachtet

Bis in die 50er-Jahre hinein wurde bei den meisten Dorfbewohnern einmal jährlich mindestens ein Schwein geschlachtet. Und Das war meistens noch vor Weihnachten. Ein großes Ereignis, und spannend und erregend, vor allem für die Kinder. Die *Hausschlachter* waren zu verschiedenen Zeiten: *Fritz Wagner, Otto Vogel* und *Josef Wienold*.

Anfangs schlugen sie das Schwein, um es zu betäuben, noch mit der stumpfen Seite einer langstieligen Axt vorne auf den Stirnschädel. Das Tier schrie schon vorher erbärmlich, als es aus dem Stall auf den Hof gezerrt wurde, als würde es ahnen, dass es sein Ende ist. Einen letzten markerschütterten Schrei stieß es dann noch bei dem Schlag vor die Stirn aus. Wenn vorhanden, wurde auch ein Bolzenschussapparat zur Betäubung benutzt, der dem Schwein durch die vodere Schädeldecke ins Gehirn drang, und es so tötete. Alles eine eher schreckliche Szene. Die Blutspritzer im gefrorenen Schnee verstärkten noch diesen ganze Szenarium. Immer, wenn man im Dorf den langgezogenen schrillen Schrei eines Schweins hörte, wusste man, dass wieder eins daran glauben musste. Das gesamte Geschehen und die Abläufe des Schlachtens einschließlich der Verwurstung, bleibt jedem Kind lebenslang negativ wie postiv im Gedächnis.

Während des Krieges und unmittelbar danach, wurden auch heimlich (illegal) Tiere geschlachtet (Schwarzschlachtung). Damit wollte man die zwingenden Zwangsabgaben von dem rar gewordenen Fleisch umgehen.

Dem noch zappelnden Schwein stieß *Josef Wienold* sein scharf geschliffenes langes Schlachtermesser in die Hauptschlagader unterm Hals. Das Blut schoss in einem fingerdicken Strahl in eine vorgehaltene große Schüssel, und das auslaufende Blut wurde mit einem Holzlöffelstiel kräftig geschlagen, damit es nicht klumpte. Gebraucht wurde es für die Blutwurst. Wenn die Kinder noch jünger waren, versuchten die Eltern sie von dieser Schlachtszene im Hof fernzuhalten. Genau das taten sie auch, Wenn der Vater oder die Mutter ein Huhn oder einen Hahn köpfte, Kinder sollten das nicht sehen. Die jedoch waren neugierig, und fanden Gucklöcher, aus denen heraus sie alles beobachten konnten. Das Tier tat ihnen leid, hatten doch auch sie es oft genug fast ein Jahr lang mit viel Fleiß und auch Aufmerksamkeit gefüttert, und auch sonst gehegt und versorgt. Jetzt lag das bedäubte Schwein dort lang ausgestreckt und noch zappelnd flach am Boden, oder das Kaninchen, welches sie so lange gefüttert und mit ihm auch gespielt hatten, das wurde jetzt geschlachtet, und lag dort mit abgezogenen Fell vor ihren Augen.

Nach dem Abschlachten wurde das Schwein in die hölzerne Bütt bugsiert, die mit brühheißem Wasser gefüllt war, und die Schweineborsten wurden mit mit einem Metallschaber runter gekratzt.

Wenn das Schwein auf der schräg stehenden Leiter hängend vom Schlachter der Länge nach aufgeschnitten werden sollte, duldete man manchmal auch die Kinder dabei . Die Eingeweide vom Schwein wurden abgeschnitten und ihm entnommen. Vor allem der Schlachter *Josef Wienold* war hier stets zu Witzen und auch Streichen aufgelegt. Dabei warf er den Kindern manchmal die Gallenblase entgegen, damit sie einen Schrecken bekommen sollten, in dem die gelbe Gallenflüssigkeit herausspritzte.

Jetzt, aufgeschlitz an der Leiter hängend, vermochte man erst richtig an den Speckseiten zu sehen, wie gut oder wie schlecht das Futter beim Schwein angeschlagen war. Je dicker die Speckseiten, je erfolgreicher wurde die Schlachtung bewertet. Es waren eben damals fettarme Zeiten, alles war noch auf Karten rationiert. Die Nieren blieben noch im Bauchraum vom Schwein, und auch das Fett an den Rippen – später zu Schmalz gemacht- verblieben im aufgeschlitzten Schwein hängen. So hing nun das Tier zum Auskühlen, in seiner ganzen Fleischespracht auseinanderklaffend, oft noch bis zum späten Abend dort an der Leiter. Denn

die Verarbeitung, am sogenannte ***Verwurstungstag,*** war meistens erst am anderen Tag. Manche Bauern liessen zum Schwein auch manchmal ein Kälbchen oder einen Schafshammel mit dazu schlachten und verwerten. Und was war nun am Folgetag bei **Verwurstung**, vor allem für die Kinder, so spannend?

Die Kinder warteten immer gespannt auf das Wurstmachen. Schon am frühen Morgen des nächsten Tages nach dem Schlachten, wurde der große Kupferkessel, in dem meistens auch die Wäsche gekocht wurde, mit Wasser gefüllt um es kochend zu machen.

Als erstes zerlegte *Josef Wienold* mit seinen scharfen Messern gekonnt die Schweinehälften in bestimmte Einzelteile. Hier gab es vier Schinkenteile, die vorderen und die hinteren. Dann wurden die Speckseiten zugeschnitten. Beine und Füße fürs *Eisbein,* lagen bald abgetrennt da. Daneben lagen die Rippenteile. Das Meiste wurde in einem Holzfass - die Bütt- im Salzwasser eingepökelt, und somit haltbar gemacht, damit übers Jahr, Fleisch auf dem Teller war. Irgendwann aber hängten die Eltern später die gepökelten Schinken und Speckseiten in die Räucherkammer auf dem Speicherboden.

Viele Fleischteile, die der *Schlachter* entsprechend mit seinem scharfen Fleischermesser zerteilte hatte, mussten für die Kochwurst herzustellen gar gekocht werden. Aus ihnen wurde dann die Leberwurst, und Blutwurst gemacht, bzw. weckte die Mutter davon auch Fleisch in Gläser oder Büchsen ein. Gekocht und dann zu Wurst gemacht, wurde zu meist das Bauchfleisch. Der Flur und die große Wohnküche, wo sich all das abspielte, roch jetzt nach gekochtem Fleisch; und bald kroch der Geruch der vielen Gewürze wie Pfeffer, Pergamon, Nelken, Muskat usw. in die Nase. Die Fleischmasse wurde gewürzt und und mit den Hauseltern zusammen abgeschmeckt bis das Rezept stimmig war – auch die Kinder durften davon probieren, waren aber für die Bestätigung des Geschmacks nicht ausschlaggebend.

Es machte Spaß, dem Schlachter *Josef Wienold* zu zuschauen, wie behänd er seine Messer mit seinem stählernen Wetzstein wetzte, die gekochten Fleischstücke zerschnitt und sie durch den Fleischwolf drehte. Der Höhepunkt war dann, wenn der Schlachter die langen Därme vor den *Fleischwolf* spannte und mit der anderen Hand durch Kurbeln des *Fleischwolfes* die Wurstmasse in die Därme einfüllte. Die Bratwurst entstand indem das rohe Fleisch durch das Gerät gedreht und in den Darm oder ins Glas gefüllt wurde. So kam die Kochwurst als Leberwurst, Blutwurst oder auch im rohen Zustand als Dauerwurst zu Stande. Die Kochwurst verschwand dan für kurze Zeit noch einmal in den Kochkessel, in dem vorher das Fleisch schon gar gekocht worden war. Die Brühe davon war die *Wurstsuppe.* Sie reichte oft für mehrere Wochen, schmeckte hervorragend und bleibt allen unvergesslich.

Die Nachbarn und nahewohnende Verwandte erhielten in der Regel auch ein kleines Schlachtstück, in jedem Falle eine Kanne oder Topf voll von der leckeren *Wurstsuppe* mit den schillernden Fettaugen auf der Oberfläche schwimmend. Manche Würste im Darm waren rund, andere blieben halbrund oder länglich. Die Kinder erhielten eine kleine Extrawurst, auf die sie sich schon lange gefreut hatten.

Nach dem Einfüllen in die Därme, verschwand dann auf langen Stöcken aufgehängt oder angebunden, die Wurst fürn Wochen auf dem Speicher in die Räucherkammer. Die Speckseiten und die Schinken landeten zuerst im salzreichen Pökelwasser der gefüllten Holzbütt, um erst Wochen später ebenfalls in der Räucherkammer zu verschwinden.

So gab es dann über den gesamten Winter hinweg die gut geräucherte Wurst, den beliebten eingefüllten *Schwartenmagen* -der meistens immer dabei war- und den beliebten schmackhaften Räucherschinken, nicht zu vergessen, die harte Blockwurst, ud nicht zu vergessen, die leckere Blut - und Leberwurst. Deliktatesse für alle, die das Glück hatten ein Schwein schlachten zu können. Vor allem in der Zeit während und kurz nah den Kriegen, wo es erheblich am Fleich dem Fett und der Wurst mangelte.

Erntezeit
Auch die von Obst und Beeren

Erntezeit gibt es von vielem im Sommer und im Herbst. Der Landwirt in früherer Zeit brachte mit seine Leiterwagen hoch gepackt das wohlduftende Heu auf den Heustall, wo die Kinder es lustig und albernd untereinander, mit nackten Füssen fest getrampelt haben. Fast gleichzeitig in der Zeit wurde der Roggen, Hafer und Weizen mit der Sense oder der Mähmaschine abgemäht, zum trocknen auf die Hausen zusammengestellt, um es zum Dreschen der Garben in die Scheunen einzufahren, oder an die Dreschmaschine auf dem Dorfplatz zu befördern.

Im September-Oktober ist es mit der Kartoffelernte soweit. Jetzt steht schon manchmal der Herbstnebel über den Feldern, wenn Kind und Kegel die Kartoffeln vom Feld auflesen und in die geflochtenen Weidenkörbe oder die aus Draht gefertigten werfen, und in die braunfarbenen Leinen/Judesäcke einfüllen. Wenn diese alle gefüllt und zugebunden sind, werfen die Älteren die Säcke auf den von Kühen, Pferden, oder vom Trecker gezogenen Wagen, der dann mit der Ladung über die holprige Dorfstraße und Seitenwege rumpelnd zum Hof fährt. Hier werden die Säcke wieder vom Wagen gehievt, der Bindfaden entfernt, und die Kartoffeln, meistens durch ein Kellerloch in einen kühlen Kellerraum geschüttet. Jetzt hat die Familie ihren Bedarf zum Verzehren für den ganzen Winter bis zum nächsten Herbst gedeckt.Weiß-und Rotkohlköpfe so wie Runkeln und Rüben, nehmen dann etwas später nach ihrem Abernten und Einsacken oftmals den selben, oder landen in einer Miete auf dem Feld oder in einer solchen im Hof.

Bis in die 60er Jahre hinein wurden zum Einfüllen der Feldfrüchte, wie oben schon geschildert, die braunen Säcke aus Jute oder Sackleinen verwendet. Der Sack war damals unerzichtbar. Auch das abgeerntete Obst wurde in Säcke gefüllt und in die Krautfabrik oder Kelterei befördert. Die Säcke fanden mit Getreide gefüllt ihren Weg in die Mühlen und mit Mehl und Kleie eingefüllt wieder zurück auf den Hof. Oftmals lieferte der Kohlenhändler in den Leinen-Säcken Kohlen und Brikett aus. *"Du alter guter Sack, wenn du mal ein loch hattest, wurdest du nicht gleich weggeschmissen. Nein, du wurdest geflickt oder das Loch abgebunden, damit du wieder dicht warst".*
Es gab damals nur wenig, was nicht in Säcken abgefüllt, an- aus und abgeliefert worden ist. Der Sack war ein unverzichtbares Behältnis, wie der Eimer, Kessel, Karton oder eine Kiste. Heuzutage ist der altbewährte braune Sack aus Jude/Leinen gefertigt, nur noch selten im Gebrauch. Er ist ausrangiert, wie man so sagt, und fast in Vergessenheit geraten, seit der modern gewordenen Zeit, wo das Meiste der o.a. Produkte Vakuum verpackt oder ein und abgefüllt in allen möglichen Behältnissen z.B. in supersteriles Plastik, seinen Platz findet. In der Landwirtschaft sind Sack, Korb Eimer und Kellerlagerung den modernen Behältnissen wie z.B. Silos aus Stahl gewichen.
Da hat der braune Karton aus Pappe zum Überleben mehr Chancen gehabt, und das wohl auch noch lange Zeit: Amazon und DHL etc. lassen grüßen! Ade, du alter guter brauner Sack!". Manchmal erinnere ich mich wieder an dich und trauere dir nach, wenn ich dich gerade jetzt für irgendetwas zum einzufüllen brauchen könnte, dich aber nicht mehr zur Hand habe!".
Mit diesen Zeilen hier sollst Du von mir gewürdigt werden und in meinem Gedächtnis präsent bleiben.

Die Obsterträge waren immer eine Glücksache. Nur wenn die Blüten den Frost, der vor allem in der Zeit die man *die Eisheiligen* nennt, gut überstanden hatten, war eine gute Obsternte zu erwarten. In der Erntezeit sah man in den Bäumen die Leitern zum Pflücken anliegen.

Fast auf jeder Wiese gab es Bäume mit den kleinen Zwetschgen und verschiedene mittelgroße und dicke Pflaumen. Unter ihnen war die goldgelbe *Ringelotte* die süßeste und schmackhafteste Pflaume von allen. .
Die *Kirschenzeit* war vor allem für die Kinder ein erfreuliches Ereignis. Sie kletterten in den Bäumen herum, manchmal auch auf fremden, und verleibten sich die süße Frucht ein.

Meistens fing das Ernten auf unseren *Streuobstwiesen* mit den saftigen weichen Frühäpfeln im August an. Man nannte ihn auch *Augustapfel.* Ende Oktober bis in den November hinein, waren dann die folgenden Sorten gereift: der rotgelb gestreifte leckere *Haferapfel.*, der saftige *Winterstreifling, Jakob-Leber,* die *Rabaue, Schafsnase und der Boskop.* Die Winterfesten Äpfel wurden auf Hürden im Keller oder auf dem Speicher für zum essen über den Winter, fast bis zum Frühjahr, gelagert. Aus den anderen kochte man Kompott, der in Gläsern eingekocht wurde, oder machte die begehrten *Apfelringe* aus ihnen, die im Backofen oder in der Sonne und dann mit getrockneten Birnen und - Pflaumenschnitzeln vermischt als einen schackhaften Nachtisch zubereitet wurden.
Daneben kamen auch die vielen Birnensorten in die Reife, meistens waren es bei uns : die *Schmalzbirne, William Christ, Alexander Luca, Butterbirne, Konference* und die *kleinen* zahrten, süßen *Honigbirnen und die Rötgesbirnen*. Aus Äpfeln, Birnen und Pflaumen wurden ein Teil zu Trockenschnitzel gedörrt, oder sie wurden vom Baum geschüttelt und zu Mus -oder Birnenkraut gekocht verarbeitet. Am Ende wurden auch noch reichlich Äpfel und Birnen in die Krautfabrik (Batsche), meistens nach *Etzbach* oder *Schladern* gefahren. Hier konnte man dafür *Apfelsaft,* Birnen oder Apfelkraut bzw. Marmelade in Empfang nehmen.

In manchen Jahren war die Ernte von all den genannten Obstsorten so reichlich, dass man Mühe hatte die Ernteerträge sinnvoll zu verwenden. Hatte der Frost die Blüten zunichte gemacht, war Mangel an frischem Obst. Gut, dass es dann noch das Trockenobst und das Eingemachte vomVorjahr gab.
In den Notzeiten des Krieges und kurz nach diesem, hat unser Obst so manchen leeren Magengesättigt. Heute bleibt es meistens unter den Bäumen als Fallobst liegen, oder an den Bäumen hängen. In der damaligen Zeit hat man es in die Krautfabrick oder Mosterei gefahren und verwerten lassen. Die Obstbäume wurden aber auch gepfllegt. Im Spätherbst wurden vor allem die Äpfel - und Birnbäume entsprechend beschnitten, und im Frühjahr sind die Stämme mit geschlemmtem Kalk bestrichen und mit den klebrigen Leimringen zum Schutz vor kriechendem Ungeziefer umbunden worden. Lange Zeit über sah man dann in den Wiesen die Obstbäume mit ihren weißgekalten Stämmen in die Gegend leuchten.

Beerenerntezeit

Kinder, Jugendliche und die Erwachsenen, sind bis in die 60er Jahre zahlreich in den Wäldern, an deren Rändern und Hängen beim Pflücken der Blaubeeren, Himbeeren und Brombeeren anzutreffen. Sobald in den Sommertagen die *Waldfrüchte* in die Reife gekommen sind, und es von oben und unten einigermaßen trocken ist, sieht man vor allem die Mädchen und Frauen mit ihren bunten Kopftüchern umbunden und einem emaillierten Eimer oder einer Liter-Milchkanne in Händen oder diese mit einem Gürtel um die Hüften festgebunden, beim Beerenpflücken. Es ist klar, dass auch die Jungen, und nicht selten die Männer mit von der Partie sind.

Die *Blaubeerzeit* im Juli-August war früher allerwärts beliebt. Sie fällt allerdings mitten in die Heu- und Fruchternte. Aber selbst die, die Landwirtschaft btrieben, knapsten sich zum „*Wolbern blöcken"* die Zeit ab. Hierbei eiferten vor allem die Kinder um die Wette. Wer wohl am schnellsten sein Glas, Eimerchen oder die Kanne voll gepflückt hat?

Es gab damals unter den Kindern ein Liedtext, den sie im Wald oder beim nach Hause gehen vom Blaubeeren pflücken, sich manchmal einer dek anderen neckend, gegenseitig vorgesungen haben. Er lautete: *"Wulle, wulle, woll, mir han dat Döpchen voll, die annern awer ned, die han ze foul jeblöckt!"*. Mit dieser Bemerkung wurden die jenigen, die ihr Gefäß nicht voll gepflückt hatten, ausgelacht. Das war ja keine freundschalftliche Bemerkung. Kinder können ja auch "graussam sein.
Es gab damals Leute, die kämmten sogar die Blaubeeren in ihre Gefäße. Der Nachteil dabei war, dass sie viele unreife Beeren, grüne Strauchblätter und nicht allso wenig Ungeziefer dazwischen hatten.
So mancher spürte vor allem nach dem Pflücken vom dauernden gebückt sein seinen Rücken und stellte fest, dass es ein mühseliges Geschäft ist. Manche verkauften sogar Blaubeeren an feste Kundschaft im Städchen oder auf dem *Wochenmarkt* in *Hamm, Wissen* oder *Altenkirchen.* Die meisten *Wolbern* aber wurden von den Frauen in Gläser oder auch in Flaschen eingekocht, um übers ganze Jahr etwas davon zu haben.

Die Krönung in der Blaubeerzeit ist der *„Wolberschkochen“,* heiß gebacken als Pfannenkuchen, oder auf dem Backblech im im Backofen, dann mit Zucker überstreut auf dem Teller serviert, ist er ein begehrter Genuss für alle. Dass die Blaubeeren gut schmecken, sieht man vor allem an den beschmierten blauen Mündern der Kinder. Und zwar im Wald beim Pflücken wie auch nach dem Schmatzen von „*Wolberschkochen“.* Die Zeiten, wo viele zum Blaubeeren pflücken gingen gehört schon ein halbes Jahrhundert der Vergangenheit an. Durch modernes Durchforsten der Wälder und auch wegen des erhöhten *sauren Regens,* sind die Blaubeersträucher dezimiert oder ganz vershwunden. Nur wenige Leute sieht man heute noch in der *„Wolberschheck“.*
Die *Himbeerernte* fällt meistens in die Heuerntezeit vom Juni/Juli, und die *Brombeeren* lassen sich bis Ende August und in den September hinein zum Reifen Zeit.
Eines Tages heißt es dann „*Mir gon en de Hombeln“,* oder *„Brämeln blöcken“.* Das Pflücken der *Himbeeren* ist oftmals schwierig. Die Hänge und Schluchten, wo sie oftmals am liebsten wachsen und reifen, sind steil, das Unterholz dicht. Wespen und Mücken plagten hier so manchen. Unser Nchbar, der Gastwirt und Jagdhüter, *August Etzbach* ging öfters *en de Hombeln.* Mit einem Eimerchen, welches er am Henkel an seinem Gürtel befestigt hatte, war er öfters beim Himbeeren pflücken anzuzreffen, und hatte es auch stets immer gzt gefüllt. Als Jagdhüter und oft im Wald, kannte er die besten Stellen, wo die meisten Himbeersträucher zu finden waren. Mit den Brombeeren hielt er es genau so.
Die *Brombeeren* reiften eher an Wald- und Wiesenrändern, oder waren an Gräben zu finden. Sie sind außer den noch späteren *Schlehenbeeren*, die letzten Beerenfrüchte im Jahr.
Ihre dornigen Ranken haben es in sich. So manchem Sammler haben sie sich ins Fleisch getrieben, oder ihm die Haut zerkratzt.
Aus Beiden Rankenfrüchten, *Himbeeren* wie *Brombeeren*, wurde überwiegend Saft gepresst,und dieser eingekocht, der vor allem über den Vanillepudding gegossen ein Genuss war. In der Hitzezeit im Sommer wurde der Saft mit Wasser verdünnt, und es war für jung und alt vor allem in der heißen Zeit ein köstliches Getränk, verdünnt mit Wasser, welches den Durst löschte. Aber auch der *Gelee* und die *Marmelade* aus den genannten Beeren, war ein sehr begehrtes Lebensmittel, das übers gesamte Jahr auf dem Butterbrot geschmiert, das Leben versüßte.
die genannten Wildfrüchte wußte man zu schätzen. Sie haben in diesen Zeiten nicht nur als Nachtisch ihren Zweck erfüllt, sondern so manchem Kind wie auch Erwachsenen den Hunger gestillt. Genau so wie die Äpfel, Birnen, Zwetschgen und Kirschen übers Jahr.

So ist dann bald der Sommer mit der Beerenernte über das Land gezogen, und die Getreidefrucht eingefahren. Die abgeernteten Kartoffeläcker mit ihren Kartoffelstrohaufen auf

ihren Oberflächen. liegen im einsetzenden Oktober abgeerntet da. Lehmbraun breiten sich bald die umgeackerten und geeggten neubestellten Wintergetreideflächen aus. Nur vereinzelt weiden noch einige Kühe auf den längst gemähten Krumetwiesen. Nebel steigen hoch aus den Tälern, die Raben krächzen ins Land. Erste Nachfröste kommen auf, und dieNovember Stürme fegen das dürre Laub von den Bäumen. Graue Regenwolken hängen am ausgebleichten Himmel, und es riecht rundum nach Herbst, der aber als *goldener Herbst* auch noch wohltuende sonnige Tage bescheren kann.

Der braune Sack und das Heutuch
- Eine Würdigung -

von Günter Heuzeroth

Was ist schon so ein Sack!? Ganz grob gefertigt, und die meiste Zeit liegt oder steht er gefüllt mit irgendetwas oder auch leer irgendwo an einem Platz. Groß beachtet wird er kaum wenn er geleert ist, . Das ist aber nicht fair, und schon mal gar nicht ihm angemessen, denn er ist seid Ewigkeiten von vielen Menschen weltweit auf dem Erdball im Gebrauch.

Der *braune Sack* aus Jute- oder Leinen gefertigt und das *Heutuch, auch Krauttuch genannt,* waren seit hunderten von Jahren bei uns während der Erntezeit in der Landwirtschaft unverzichtbar. So manches wurde in einen Sack eingefüllt und auch auf das *Krauttuch* aufgehäuft. und nach Hause transportiert.
Ende September bis Anfang November war es mit der Kartoffelernte soweit. Jetzt steht schon manchmal der Herbstnebel über den Feldern, wenn Kind und Kegel die Kartoffeln vom Acker auflesen, um sie in die aus Weiden geflochtenen oder aus Draht gefertigten Körbe oder Mannen einzusammeln, und in den braunfarbenen Sack auszuschütten.
Wenn diese gefüllt, mit einem Kordel zugebunden sind, werfen die Älteren sie auf den von Kühen, Pferden, oder vom Trecker gezogenen Wagen, der dann mit der Ladung über die Feldwege und weiter über die holprige Dorfstraße rumpelnd zum Hof fährt. Hier werden die Säcke wieder vom Wagen gehievt, der Bindfaden aufgeknüpft, und die Kartoffeln, meistens durch ein Kellerloch in einen kühlen Kellerraum ausgeschüttet. Jetzt hat die Familie ihren Bedarf zum Verzehren für den ganzen Winter, bis zum nächsten Herbst gedeckt.

Auch die Weiß-und Rotkohlköpfe so wie Runkeln, Kohlraben, und Steckrüben, werden dann auf dem Feld nach ihrem Rupfen oftmals in den Sack eingesammelt, und landen ebenfalls im Keller, oder werden in einer Miete auf dem Feld oder im Hof gelagert.
Auch das abgeerntete vom Baum geschüttelte Obst wie Äpfel und Birnen, wurde in Säcke gefüllt und in die Krautfabrik oder Kelterei befördert, und dort zu Apfelmost oder Apfel-und Birnenkraut verarbeitet. Von all dem Genannten war dann die ganze Familie über ein Jahr gut versorgt.
Nach der Getreideernte und dem Ausdreschen der Garben, fanden die gefüllten Säcke mit Roggen, Weizen und Gerste je nach Bedarf ihren Weg in die Mühle, und mit Mehl und Kleie gefüllt wieder zurück auf den Hof. Bis in die 70er Jahre des 20. J h. hinein wurden zum Einfüllen der Feldfrüchte, wie oben schon geschildert, die Säcke aus Jute oder Sackleinen verwendet. Wie oft standen auf der Scheunentenne oder im Schuppen der Bauern Säcke voll Setzkartoffeln, die in den Acker sollten. Auch hierbei war der Sack nicht wegzudenken.

Der braune Sack war aber noch zum Füllen von vielen andren Produkten unverzichtbar. So lieferte z.B. der Kohlenhändler in den Sack eingefüllte Kohlen und Brikett aus. Der Sack dienten auch dazu um ihn im Sägewerk mit Sägemehl zu füllen, welches für verschiedene

Zwecke verwendet wurde. Aus Übersee werden heute noch täglich in den Häfen von Hamburg und Bremerhaven u.a. Säcke, mit Kaffeebohnen und Tee gefüllt, angelandet und in den Speicherhallen gelagert.
An der Nordsee werden immer noch bei Hochwassergefahr mit Sand gefüllte Säcke zur Absicherung der Deiche verwendet, um die Deichanlagen vor dem Deichbruch zu bewahren, und damit auch evtl. Menschenleben zu retten, die von den Fluten in Gefahr sind.
In den 50er Jahren, als das Altmetall, vor allem Kupfer, Messing und Aluminium beim Schrotthändler gut bezahlt wurde, waren vor allem ältere Kinder mit einem gefüllten braunen Sack auf ihrem Fahrradgepäckträger oder auf einem Leiterwägelchen gepackt unterwegs Im Sack hatten sie zerfetzten Kriegsschrott verstaut: Messing, Kupfer, Eisen und vor allem Leichtmetallteile, die sie an Absturzstellen von Flugzeugen oder von gesprengten Militärfahrzeugen in den Hängen der Wälder oder an anderen Stellen in den Fluren aus dem Boden gegraben hatten, um es an den Schrotthändler zu verkaufen, und damit ihr Taschengeld zu verdienen.
Selbst Traditionen sind mit dem braunen Sack verbunden. Nicht selten sah man damals z.B. den Sack auch als Ankleidung an der Feldscheuche die auf dem Acker oder im Garten stand, um damit das Wild zu verscheuchen und somit vom Fraß der Feldfrüchte abzuhalten. Und wenn die Kinder beim Spielen mit den Säcken Sackhüpfen veranstalteten, machte das ihnen ein Heidenspaß, und die Erwachsenen belachten beim Zuschauen die lustigen Spielerei.

Und was wäre eigentlich am *Nikolaustag* der *Nikolaus*, und sein *Knecht Ruprecht* ohne den Sack auf dem Rücken gewesen? Undenkbar! Das gilt ja auch heute noch so.
Nur der Nikolaus ist in der heutigen Zeit nicht mehr so streng wie damals. In früheren Zeiten hatte er nicht nur gute Gaben in seinem Sack, sondern für die *nicht artig gewesenen Kinder* waren darin faule Äpfel, und eine Rute aus Birkenzweigen als Zuchtrute, die der Nikolaus drohend in der Hand den Kindern entgegenhielt. Der Nikolaus als *Zuchtmeister* war damals für die Kinder einerseits eine Angst einflössende Figur, anderseits hatte er, den Kindern auch gute Nachrichten zu vermelden, die er, wie auch die schlechten, auf einem Zettel geschrieben, vor ihnen verkündete, und die "*artig" gewesenen Kinder* entsprechend mit Äpfeln und Nüsse belohnte. Wer da übers Jahr oftmals schön brav gewesen war, profitierte bei diesem Besuch von der bärtigen Gestalt, die *"draußen vom Walde"* her kam, und aus dem Sack Äpfel und Nüsse hervorkramte, nach dem die Kinder ein kleines weihnachtliches oder winterliches Gedicht aufgesagt hatten.
Ganz schlimm aber ging es am Nikolausabend zu, wenn evtl. eines der "unartigen" Kinder vom Nikolaus oder seinem Knecht Ruprecht in den Sack gesteckt wurde, den er dann aus dem Haus buckelte, und es erst im Hof mit einer Mahnung aussprechend, wieder aus der unglücklichen Lage befreit ins Haus zurück laufen ließ. Eine solche Szene hat der Verfasser dieser Zeilen an sich erlebt. Es war eben damals eine *Zucht-und Ordnungsgesellschaft*, in der die beiden Gesellen eine erzieherische Rolle spielten. Und die Kinder glaubten sehr lange daran, dass der Nikolaus und sein Geselle Knecht Ruprecht aus dem finsteren Wald kommen. Und das Christkind mit dem Weihnachtsmann vom Himmel.
Und wenn an den frostigen Wintertagen um die Adventszeit herum so richtig das glühende Abendrot am Horizont zu sehen war, hieß es: *jetzt backt das Christkind leckere Plätzchen für die Kinder auf der Erde.*
Längst sind die geschilderten Methoden und Abläufe am Nikolaustag nicht mehr denkbar. Diese Art Angst machen und Züchtigungen waren kein sinnvoller Erziehungsstil. Aber damals gab es eben noch die Zucht- und Ordnungstraditionen in der Gesellschaft. Die Eltern und Großeltern selbst waren ja auch so erzogen worden. Jedenfalls ist der Sack und die Rute vom Nikolaus, wie auch so manch andere Erziehungsmethoden von damals verschwunden. So manch einem Kind ist der Nikolausbesuch von damals, in schlechter Erinnerung geblieben. Aber dafür kannst Du armer Sack ja nichts!

So ein brauner Sack aus Jute gefertigt ist strapazierfähig. Wies er ein Loch auf, wurde er nicht gleich weg geworfen, sondern der Riss wurde mit einem Bindfaden abgebunden oder mit einem Flicken repariert, um ihn weiter benutzen zu können. Löcher im Sack waren keine Seltenheit. Er wurde geworfen aufgestampft auf den Boden, an ihm wurde gezogen gedrückt und herumgezerrt. Und irgendwann hält das auch der robusteste Sack nicht mehr aus, und schon hat er ein Loch oder einen Riss. Außerdem halfen auch hierbei nicht selten die Mäuse nach. Sie sind neugierig darauf, was es da in einem solchen Sack zu fressen gibt. Und schon nagen sie sich durchs Zeug, und der Sack hat sein Loch.
Ausgedient hatte der Sack erst, wenn sein Material absolut brüchig geworden war, und ein Reparieren sich wirklich nicht mehr lohnte.. Die Liste ist sehr lang, führte man alles in ihr auf, für was damals der berühmte braune Sack noch alles gedient hat.
In den Kriegszeiten war der Sack eine Mangelware, und konnte nur mit entsprechenden *Bezugscheinen* in begrenzter Anzahl vom Bauern erstanden werden.

Ach, wie bedauernswert ist es, wenn man dich braunen Sack in so mancher Hinsicht auch für ganz was anderes benutzt. Und zwar für die Sichtweise und Launen gespickt mit Vorurteilen der Menschen untereinander, die dafür deinen Namen unflätig benutzen, und dich damit mehr oder weniger *verunglimpfen.* Eigentlich völlig unangemessen. Selbst ich, der dich hier würdigt, ist schon solchen Bezeichnungen verfallen. Ich hoffe nur, dass du den Menschen das nicht all soviel ankreidest, und hier Nachsicht übst, wenn sie dich mal wieder mit allem Möglichen vergleichen und unverschämt betiteln: Nicht all so selten hört man da Sätze, wo die Menschen einen anderen mit deinem Namen *Sack* in Verbindung bringen, wenn sie jemand anderen charakterisieren. Und da frage ich mich, warum nimmt man gerade dich, als den eigentlich ja nützlichen Sack als Vergleich oder Bezeichnung in den Mund? Da heißt es zum Beispiel, um einmal die üblichen Ausdrucksweisen zu nennen: *Du alter Sack, Du Sausack, Drecksack, eingesackt, du Sackgesicht, lass dich nicht hängen wie ein alter Sack.* Oder *in Sack und Asche gehen?* Ja, ja, in dich wird so viel Gutes, aber auch Unsinniges hineinbefördert, sogar kleine Kinder. Das hat doch alles nichts mit dir zu tun. Es sind die Probleme der Menschen, die sie mit deiner Bezeichnung unter sich abarbeiten. Es soll hiermit gut sein. Die Liste mit den Fakten ist längst nicht vollständig.
Ein Vorteil zeichnet dich bei all dem aus: du Sack bist robust genug, kannst viel vertragen, bis zu einem dicken Bauch. Und wenn einmal zu viel in dich hineingestopft wurde, dann erlaubst du dir auch *aus allen Nähten zu platzen*, und den Benutzern dann mit dieser Bescherung zum Nachdenken zu bewegen. Vor allem die Bauern damals schätzten dich doch sehr, weil sie dich so dringend gebrauchten. Aber eben nicht nur sie allein. Und man hat sogar ein *Patent* entwickelt, um dich zu schonen, aber auch zur Entlastungen für diejenigen, die dich transportieren müssen, es ist die bis auf den heutigen Tag viel benutzte *Sackkarre*, die nach deinem Namen benannt wurde.
Der Sack hat allerdings noch weitere Geschwister. Einmal ist es der seit vielen hunderte von Jahren schon existierende ***Rucksack.*** Nur seine zwei Trägerriemen unterscheiden sich von seinem Bruder Sack. Er war schon damals und ist heute noch, nicht mehr wegzudenken. Das Tragen des *Rucksacks* ist sogar zur Mode in unserer modernen Zeit geworden, und hat offensichtlich *seinem Bruder Sack* den Rang abgelaufen. In allen möglichen Modellen, und in leuchtenden bunten Farben aller ist heute in vielen Größen der Rucksack auf dem Rücken vor allem von Kindern und Jugendlichen zu sehen. Er ist praktisch, und scheint unverzichtbar zu sein, wie es damals der braune Sack gewesen ist. Was in einen Rucksack alles so rein gesteckt wird, ist unmöglich hier aufzuschreiben
Dann gibt es da auch noch deine kleine *Schwester, den* ***Beutel.*** Der ist längst nicht so groß wie du, und auch nicht so robust. er hat eher eine seidene Seele, und hat einen herausragenden Stolz. Der Beutel hat viele Größen. Da gibt es den Murmelbeutel, Klammerbeutel und Tabakbeutel. Wie viel Milliarden Pfeifen wurden aus seinem Inhalt schon gestopft. In den

Beutel werden seit undenklichen Zeiten schon die unterschiedlichsten Dinge hineingestopft, mit sich herumgetragen, oder auch versteckt aufbewahrt. Man füllt ihn mit Geldstücken, wertvollen Münzen, Goldschmuck, und die edelsten Steine und Perlen. Sogar die Mediziner verwenden ausdrucksweise seinen Namen, und projizieren ihn in das Innere des Menschen, wenn sie z.B. vom *Schleimbeutel* reden, und im Tierreich begegnet man dem *Beuteltier.* .

Vor allen genannten Dingen aber ist es der ***braune Sack,*** der hunderte von Jahren als Behältnis, für die Menschen unverzichtbar war, und es bis heute noch in vielen Bereichen ist.
Eimer, Kessel, Karton (Amazon und DHL etc. lassen grüßen) oder die Holzkiste, sind von ihrer Nützlichkeit besehen mit dem Sack zu vergleichen.
Heutzutage ist der altbewährte braune Sack in der Landwirtschaft nur noch selten im Gebrauch. Ab den Siebzigerjahren, nach dem die Landwirtschaft sich drastisch reduzierte, ist er dort, wie auch sonst im Haushaltsgebrauch allgemein, immer mehr verschwunden, und in Vergessenheit geraten. Der *gelbe Plastiksack* für Sondermüll ist ja doch nur ein Abglanz des braunen Sack aus Jute, eher eine Hülle, die deinen Namen nicht verdient. Dieser ist ausrangiert, wie man so sagt.

Heute werden die meisten vorhin genannten Produkte, die in Säcke gefüllt wurden, Vakuum verpackt oder ein und abgefüllt in allen möglichen Beutel aus steriles Plastik oder aus Kunstfaser gefertigten Verpackungen und Behältnissen.
In der heutigen Landwirtschaft sind damit Sack, Korb Eimer und Kellerlagerung den modernen Behältnissen wie z.B. Silos aus Stahl oder Plastik gewichen. Da hat der braune Karton aus Pappe, und nicht zu vergessen, der *Rucksack,* zum Überleben mehr Chancen gehabt, und das wohl auch noch lange Zeit.

Aber auch das meistens aus brauner Jute gefertigte ***Heutuch*** darf neben dir, brauner Sack, nicht unerwähnt bleiben, und soll hier ebenfalls gewürdigt werden. Das in der Regel 1,5 x 1,5 Meter im Quadrat große Tuch mit je einem Bändel an seinen vier Enden zum zusammenbinden was es umschließt, hat den Landwirten für vieles, was mit dem *Heutuch* transportiert wurde, gedient. Auf das Tuch wurde vor allem im Herbst der frisch abgemähte Klee aufgehäuft und als gefülltes Bündel, dann auf den Leiterwagen geladen und nach Hause in die Scheune gefahren, um damit das Rindvieh, Schafe, Ziegen und Kaninchen zu füttern. Auf das *Heutuch* wurde vor allem von den Kleintierhalter Krummet und Heu aufgepackt, welches oftmals mit einem Leiterwägelchen transportiert, ebenfalls nach Hause befördert wurde.
Ade, du alter guter *Sack* und *Krauttuch*! Manchmal erinnere ich mich wieder an dich, brauner Sack, und trauere dir nach, vor allem, wenn ich dich gerade mal für irgendetwas zum in dich einzufüllen brauchen könnte, dich aber nicht mehr zur Hand habe!.
Mit dieser Geschichte hier sollst Du, deine Geschwister und das Krauttuch von mir gewürdigt sein!

Bei der Kartoffelernte in den 50er Jahren des 20. Jh.
Foto, Sammlung des Verfassers

Die Geschichte der Schule in Bruchertseifen - und der Schulbetrieb -

Die in diesem Abschnitt aufgeführten Informationen sind wesentlich aus dem Buch *500 Jahre Roth,* 1987, S. 94 ff. u. S. 122ff entnommen, der in der Sache recherchiert hat. Hingewiesen werden soll auch auf einen Bericht von *Klaus Thiesbonenkamp* im *Heimat-Jahrbuch* für 2016, S. 182-191, in dem er über gefundene Informationen aus den Akten in Archiven etc. berichtet, welche die Schule und den Schulbetrieb so wie die Vorschriften, vor allem aus der älteren Zeit des 18. und 19 Jh. betreffen. Wer aus dieser Zeit mehr etwas erfahren will kann es dort nachlesen.

Es gab und gibt bis zum heutigen Tag, wo diese Dorfgeschichte aufgeschrieben wird, keine Kirche im Ort *Bruchertseifen,* aber dafür gab es nacheinander 2 Schulgebäude, wobei dann viel später, nach der Schließung des Schulbetriebes im Jahr 1964, das alte ehemalige Schulgebäude nach einem zwischenzeitlich Kauf, von einem neuen Käufer, zu einem *christlichen Zentrum* hergerichtet wird.
In einem Artikel von *Franz Thiel* in dem Buch von *K. Stock* auf S. 122, wird über die Schulverhältnisse des 18. u. frühen 19. Jh. ein Einblick gegeben.
Es gab Zeiten, in denen auch *in Bruchertseifen* noch kein eigenes Schulgebäude errichtet war. Hier heißt es u.a.
II: Die Dingschulen. *Da die schulpflichtigen Kinder in dem großen Kirchspiel unmöglich alle nach Hamm täglich zur Schule gehen konnten, wurden die so genannten „Ding-, Send- oder Heckenschulen eingerichtet. Einzelne Dörfer leisteten sich zwar bisweilen eine eigene, mussten sich aber meist mit anderen verbinden. Die „Schulstube" war nicht immer im selben Dorf: Unterrichtet wurde zuerst meist im Winter…Der Dingschullehrer nahm sein Essen täglich in einem anderen Hause ein, erhielt Schulgeld und Beiträge aus den kirchlichen Kassen, sowie aus Zinsen und Schulkapitalien. Da die Lehrer von den Einnahmen unmöglich leben konnten,*

betrieben sie nebenbei entweder ein Handwerk oder die Landwirtschaft. Einzelne Dingschulen gingen aus Mangel an Schülern und Lehrer ein. Es bestanden welche zeitweise oder länger in den Dörfern Hämmerholz, Seelbach, Haderschen, Bruchertseifen, Roth…Öttershagen…Die „Dingschulmeister" …wurden vom Pfarrer erst geprüft, ehe sie von den Bauernschaft „gedingt" werden durften.

K. Stock schreibt auf S. 87, dass schriftliche Hinweise auf das Beschulen der Kinder im *Kirchspiel Hamm* ab 1729 gefunden wurden. Es ist sehr wahrscheinlich, dass auch vorher schon in einzelnen Ortschaften Kinder beschult worden sind. Hierzu schreibt *K.Stock* auf S. 93ff:

In Bruchertseifen sind die Kinder schon recht früh unterrichtet worden. Nach den Angaben einer Chronik von Korf, soll das schon 1642 gewesen sein. Herbert Paul weist ein Schulvermögen für das Jahr 1729 nach und benennt den Lehrer Johann Henrich Müller 1730/31 für Bruchertseifen…

Brigitte Burbach schreibt in ihrerer Broschüre *Das Kirchspiel Hamm…* auf S. 31, dass von 1743 bis 1746 in *Bruchertseifen* ein *Johannes Peter Schneider* für das Abhalten der *Sommer – und Winterschule* zu *Bruchertseifen* aus der Amtskasse bezahlt worden sei, und das in Schulen schon ab 1659 Kinder geprüft worden seien. Im Wesentlichen sei das Buchstabieren des *kleinen Kathechismus*, der quasi das *Lesebuch* war, in der Schulstunde gelehrt/gelernt worden. dto S.22.

Das Ergebnis einer Schulprüfung in *Bruchertseifen* im Jahr 1840 hatte folgendes Ergebnis: *Erste Klasse das Singen, Lesen und Rechnen ging ziemlich, das Schreiben schlecht. Zweite Klasse das Lesen und Rechnen ging gut, das Schreiben ziemlich. Dritte Klasse Lautieren gut, Zählen und Schreiben ziemlich. In den unteren Klassen wurde vermutlich der Katechismus noch nicht gelehrt, war aber bei den höheren Klassen ein wichtiges Pflichtfach.*

Oft mussten die Kinder in Wintertagen damals noch Holzscheite zum Heizen des Ofens mit in die Schule bringen, damit sie nicht dort im kalten saßen. Wie sich die Zeiten ähneln, denn in den Krisenjahren direkt nach dem *2. Weltkrieg* wiederholen sich diese Szenen. Vermutlich war es nach dem 1.Weltkrieg auch schon so.

Der Schulunterricht wurde in den früheren Zeiten von den Eltern wie von den Kindern eher als ein notwendiges Übel, statt gewinnbringend angesehen.

Die oft extremen Umstände in denen sich der Schulbetrieb abspielte und die daraus resultierenden Erschwernisse und Nachteile, begünstigten diese Einstellung. Es waren die langen Wege für viele der Kinder, die im strengen Winter, zur Regenzeit und in der Hitze des Sommers extremen Bedingungen ausgesetzt waren. Es gab aber auch noch einen anderen, sehr wichtigen Umstand: damals war es üblich und für die Bauern wichtig, dass die Kinder zu Hause mit in die Arbeit einbezogen wurden. Das galt besonders für die verschiedenen Erntezeiten. Also auch ein existenzielles Problem, das hier zu Buche schlug. Die Schulbeteiligung war aber schon zur Pflicht geworden. Bei Versäumnissen wurde den Eltern ein Strafgeld auferlegt. Es wurde beklagt, dass diese aber oftmals nicht zahlten. Kam dann der Gerichtsvollzieher, wurden diese nicht selten wie es heißt, *mit Kirnstecken und Besen vom Hof getrieben.* Das nächste Mal kamen sie dann nur in Begleitung eines *Gendarmen* wieder zurück. Im Ort *Etzbach* soll man öfters solche und noch härtere Szenen erlebt haben.

Zu vermerken gilt hier, dass die Gemeinde ***Seelbach*** schon sehr früh in ***Oberseelbach*** ein eigenes kleines *Schulhaus* für ihre Gemeinde errichtet hatte. Hierzu schreibt *K. Stock* auf S. 93 u.a.: *Der Ort Seelbach hatte im Jahre 1795 ein Gebäude gekauft und dieses zur Schule ausgebaut. Die Schule dürfte somit die älteste im Kirchspiel* [Hamm] *gewesen sein. Das Gebäude wurde im Jahr 1831 bei einem Großbrand im Orte ein Raub der Flammen. 1831 wurde es aber schon wieder aufgebaut. In diesem Haus fand regelmäßig Unterricht statt.*

Später betreute ein Lehrer die Schulen Seelbach und Bruchertseifen. Es waren jeweils im wöchentlichen Wechsel, 5 Stunden Unterricht in *Seelbach* und *Bruchertseifen* vom Lehrer zu erteilen.

Weiter ist hier zu lesen, dass die *Bruchertseifer* und die *Seelbacher* sich zu jeweils 39 Taler im Jahr die Kosten für den Schulbetrieb geteilt haben.

In *Seelbach* wurde aber der Zustand des Schulgebäudes zunehmend schlechter und die Räumlichkeiten waren bald wegen der zunehmenden Kinderanzahl zu klein. Finanzielle Mittel für einen Neubau schienen nicht zu fließen. Die *Seelbacher*, wie auch die *Hämmerholzer* wurden dazu verpflichtet, ab 1860 die neue Schule in *Bruchertseifen* zu besuchen. Alles Revoltieren der *Seelbacher* half da nichts. Nur über die Wintermonate war der Lehrer angewiesen worden für halbe Tage in *Seelbach* die Schule zu halten. Es heißt dazu weiter: *Als 1882 die Bruchertseifener Schule auf 86 Kinder angewachsen war, wurden die Orte Oberseelbach, Niederseelbach und Hämmerholz mit der Schulgemeinde Hamm vereinigt…*

Schulverband Bruchertseifen-Seelbach-Roth

Hier einiges sinngemäß entnommen aus der *Schulchronik* von *K. Stock, 500 Jahre Roth* :

Demnach wurde ab etwa 1830 unter der *Preußischen Regierung* das Schulwesen neu reformiert, damit gesetzlich straffer geregelt und auch besser organisiert. Das Schulwesen wurde weitgehend kommunalisiert, die Lehrerausbildung vorgeschrieben, und gleichzeitig auch die Bezahlung der Lehrer übernommen und nach und nach verbessert. Die Erstellung - und Folgekosten der Schule und die des Schulbetriebs waren anfangs anteilig von der Regierung und den *Gemeinde-Schulverbänden* zu tragen. Die Gemeinden stellten den großräumigen Bauplatz für das Schulgebäude als Eigenleistung zur Verfügung.

In einem *Revisionsbericht* der evangelischen Schulen im *Kirchspiel Hamm* im Jahr 1840, war auch eine Schule in *Bruchertseifen* aufgeführt. Da hier aber das Schulgebäude erst 1860 errichtet wurde, kann es sich nur um den Schulbetrieb der *Dingschule* handeln, der im Wechsel in einigen dafür zur Verfügung gestellten Stube von Privathäusern stattgefunden hat. Namen der Eigentümer sind aber nicht in schriftlichen Unterlagen zu finden. Aus Erzählungen von alten, bereits verstorbenen *Bruchertseifer,* soll auf jeden Fall im alten, heute noch stehenden *Haus Sturm-Zöller* die *Dingschule* in einem der Zimmer abgehalten worden sein.

1843 ging man teilweise dazu über, *Bezirksschulen* zu bauen und einzurichten, in denen Kinder aus mehreren Orten aus dem *Kirchspiel Hamm* den Schulunterricht besuchen sollten. Man wollte dazu übergehen, endlich die *Ding- und Heckenschulen* aufzulösen, und hier die Kinder in eine *Elementarschule* schicken.

Erst im Jahr 1954 wurden in Preußen für alle Schulen verpflichtend folgende *Lehrfächer* im Lehrplan eingeführt: Religion, Lesen, Schreiben (Schönschreiben), Rechnen, Naturkunde, Gesang und Vaterlandskunde eingeführt. 1872 wurde der Lehrplan mit den Fächern: Erdkunde, Geschichte, Zeichnen und Turnen ergänzt.

K. Stock: *Demnach hatte ein gegründeter Schulverband sich schon im November 1856 mit dem Anliegen an den Königlichen Landrat* in *Altenkirchen gewandt, für* die *Kinder in Roth, Seelbach und Bruchertseifen ein Schulgebäude bauen zu lassen. Hier heißt es u.a.: Wir sind erbötig einen ganz passenden Schulhaus-Bauplatz…für Schule und Garten aus Mitteln der Gemeinde Bruchertseifen unentgeltlich herzugeben…welcher noch durch den Ankauf eines weiteren Platzes vergrößert werden kann, der Ankauf des letzteren ist bereits gesichert und soll sofort ausgeführt werden, wenn definitiv feststeht, dass der Bau beginnen soll…* Betont wird noch u.a., dass der Bauplatz abseits der Chaussee liegt, und auch Spielgelände vorhanden ist.

Aber auch in dieser Zeit mahlten die Mühlen der gesetzlichen Verwaltungen, wie man so sagt, recht langsam. Vermutlich wurden Aufzeichungen in einer Schulchronik erst Jahre später nach der Eröffnung der Schule begonnen, und dann vorherige Ereignisse nachträglich eingegtragen, wie das *Karl Heinz Anhäuser* bei seiner Recherchen um die *Schulchronik* von *Bruchertseifen* vermerkt.

Nach den Recherchen von *K. Anhäuser* veheirateten sich zwei Lehrer im Laufe ihrer Tätigkeit in *Bruchertseifen* mit Frauen aus der näheren Umgebung der Gemeinde *Bruchertseifen.* Sie fanden somit im Ort nicht nur Arbeit und Brot, sondern auch noch ihre Ehefrau.

Schulchronik von Bruchertseifen

In den späten 70-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts besorgte mir Lehrer Mohr, der damals auf der *Helmerter Hüh* wohnte, die Bruchertseifer Schulchronik, bestehend aus zwei Bänden (Kladden). Mein Ziel war es, den größten Teil der um 1890 begonnenen und lange Zeit in altdeutscher Schrift geführten Chronik abzuschreiben und für die Nachwelt lesbar zu machen. Also setzte ich mich während des Urlaubs bei den Schwiegereltern an die Schreibmaschine und tippte die komplette erste Kladde, die den Zeitraum bis in die 1960-er Jahre enthält, ab. Die zweite Kladde, etwa um 1965 mit den Eintragungen beginnend und mit der Schließung der Schule in Bruchertseifen endend, habe ich nicht abgeschrieben. Nach dem Abschreiben wurden die beiden Kladden an Lehrer Mohr zurückgegeben und Jahre später dann die hier vorliegende *Vor-Computerzeit*-Version erneut mit der Schreibmaschine getippt. Ein nochmaliges Abschreiben mit dem Computer habe ich mir erspart und stattdessen die alte Schreibmaschinen-Version eingescannt.

Die Originalkladde, also der erste Band, trägt den Titel *Schulchronik für die Schule Bruchertseifen.* Von späterer Hand wurde hinzugefügt: *Inventarisiert unter Nr. 93 - Hamm Sieg den 16. Januar 1895 - Das Bürgermeisteramt.*
Die Schulchronik angelegt und begonnen hat Lehrer August Velten, der 1879 nach Bruchertseifen kam und im Herbst 1900 nach Hamm versetzt wurde. Er wurde am 22. September 1859 als Sohn der Eheleute Wilhelm Velten und Anna Elisabeth Berg zu Raversbeuren (heute Rhein-Hunsrück-Kreis) geboren. Als er etwa zwei Jahre in Bruchertseifen war, heiratete er wenige Tage vor seinem 22. Geburtstag am 10. September 1881 die 21-jährige Anna Magdalena Schäfer von Haderschen, Tochter von Daniel Schäfer und Anna Elisabeth Schneider. Seine Frau starb mit 38 Jahren am 19.12.1898 in Bruchertseifen und hinterließ ihren Mann mit drei Kindern. Dieser ging dann als Hauptlehrer in Hamm im April 1902 mit der 33-jährigen Maria Franziska Krailing, gebürtig aus Gießen, seine zweite Ehe ein.
Veltens Nachfolge an der Schule in Bruchertseifen wurde der 1869 geborene Gustav Friedrich Schiele, der bis 1905 dort blieb. Vorher heiratete er im November 1904 die 27-jährige Minna Gansauer aus Roth.

Johann Matthias **Kalbitzer** wurde am 15. August1834 in Linkenbach, Kreis Neuwied, geboren. Am 11.6.1867 heiratete er in Anhausen, Kreis Neuwied, Eva Catharina Seuser von Meinborn, die 1845 in Meinborn geboren wurde. In Meinborn kam am 1. November 1869 die Tochter Emma zur Welt. Danach kam er als Lehrer nach Bruchertseifen. Vorher, wie 1867 aus dem Heiratseintrag hervor geht, war er Lehrer in Emmerzhausen. Am 11. April 1872 wurde dem Ehepaar in Bruchertseifen die zweite Tochter Maria geboren. Etwa sechs Wochen später starb seine Frau in Bruchertseifen, gerade mal 27 Jahre alt. Scheinbar hat er danach mit den kleinen Töchtern Emma und Maria Bruchertseifen verlassen und ist zu seinen Schwiegereltern nach Meinborn gezogen, wo Maria am 29. Juni starb. Nach der Schulchronik von Oberraden, Kreis Neuwied, hat er nur wenige Tage vorher, nämlich am 22. Juni, die dortige Lehrerstelle angetreten und bis 1896 versehen.
Matthias Kalbitzer starb 1920 im Krankenhaus in Neuwied, 85 Jahre alt. Seine Tochter Emma hat später Philipp Buchstäber von Straßenhaus geheiratet.

Text v. Karl Anhäuser

Ein gebautes, kommunales Schulgebäude in *Bruchertseifen*

Bei der *Bezirksregierung* fiel das Anliegen des *Bruchertseifer Schulverbandes,* eine eigene Schule im Ort zu bauen und zu unterhalten, auf fruchtbaren Boden. Doch durch einen *Einspruch* in dieser Sache durch den *Oberpräsidenten* in *Koblenz* verzögerte sich das Ganze um fast vier Jahre, bis dann der Startschuss zum Bau des Schulgebäudes letztendlich gegeben wurde.

Am 22 Juli 1860 war also dann endlich der große und erfreuliche Tag gekommen, wo die Schule in *Bruchertseifen* mit vielen Festlichkeiten und prominenten *Rednern* eingeweiht werden konnte.

K. Stock hierzu weiter: *Mit dem Bau der Schule in Bruchertseifen wurde die Schule zu Roth* [für die evangelischen Schüler] *aufgehoben. Der Lehrer Schneider, bis 1860 in Roth, war der erste Lehrer in der neuen Bruchertseifer Schule. Roth war fortan im „Schulverband Bruchertseifen-Roth-Seelbach…angeschlossen.* Später gingen dann die *Seelbacher* Kinder in die Schule nach *Hamm. Dieser Schulverband bestand übrigens bis zur Auflösung des Schulbetriebes in der alten Schule in Bruchertseifen im Jahr 1960.*

Das Schulgebäude in *Bruchertseifen* wurde 1860 einstöckig auf einem hohen Sockel aus Bruchsteinen mit einem Schulsaal und darunter gebaut. Auf der rechten Seite errichtete man die Lehrerwohnung. Wegen der anwachsenden Schülerzahl wurde das Haus 1880/1881 durch ein Stockwerk in Fachwerkbauweise vergrößert, wo jetzt die Lehrerwohnung eingerichtet wird. Bislang wohnte die Lehrerfamilie mehr oder weniger dort in ziemlich feuchten Räumen. Diese werden jetzt als *Kartenraum, Waschküche* und als das *Behelfsklassenzimmer II* eingerichtet, und der Viehstall zu Kellerräumen umfunktioniert und vergrößert. Die Kellertreppe befindet sich im Flur unter der Treppe, die nach oben in die Stockwerke führt. Im selben Zug wird der Schulplatz erneuert. Gleichzeitig mit der Erneuerung wird das auf der Nordseite stehende Ökonomiegebäude [in Fachwerkbauweise] mit Stall, Futterkammer und Futterraum hergerichtet… Hinter dem Schulhaus wird der breite Graben eingeebnet und eine Wiesenfläche angelegt. Der Lehrer sollte die Möglichkeit haben auch eine Kuh oder Schafe und Ziegen zu halten.

Das ganze Anwesen wurde dann durch eine angelegte *Weißdornhecke* von der parallel verlaufenden Dorfstraße abgegrenzt. Auf dem Grundstück gestaltete der Lehrer seinen Garten. Im Laufe der nächsten Zeit werden auch Obstbäume gepflanzt. Insgesamt oblag die Pflege des Gartens und auch der Weißdornhecke dem amtierenden Lehrer.

Für den Schulbetrieb gab es dann am *Ökonomiegebäude* für Mädchen und Jungen getrennte *Plumpsklos,* und extra für die Knaben ein dort angebauter schmaler Raum, zum Urinieren das *Schiffhäuschen*. In einem großen *Schuppenraum* stand die auf zwei Holzspeichenräder aufmontierte *Feuerwehr-Löschgerät-Handpumpe* der Gemeinde, dazu die *Wasserschläuche,* die Feuerwehrleiter, Löscheimer, und ein langer Feuerhaken hing an der Wand. Das Gerät wurde zum Löschen von Bränden im Dorf und den eingemeindeten Orten benutzt und musste stets gut gewartet werden.

Für eine Zeit lang gingen jetzt auch die evangelischen schulpflichtigen Kinder aus *Seelbach, Hämmerholz, Roth* und auch *Hohensayn,* und die aus den eingemeindeten Orten der *Gemeinde Bruchertseifen,* hier zum Unterricht. Vereinbart wurde ein *Gastschulverhältnis* mit *Hofacker* welches damals noch zur Gemeinde *Racksen* gehörte, und dazu auch Kinder, aus der *Neuschlade,* die damals zur Gemeinde *Helmeroth* bzw. *Racksen* gehörten.

Quelle U.a. : *Schulchronik* Teil II

Immer wieder Sorgen wegen der Unterhaltung des Schulgebäudes

In der gesamten Zeit des Bestehens als Schule bis ins Jahr 1964, wurden immer wieder mehr oder weniger Reparaturarbeiten am Gebäude der Schule *in Bruchertseifen* fällig. Auch an den *Wohnräumen* für die Lehrerfamilie waren dann später immer wieder Veränderungen und *Sanierungen* durchzuführen. Meistens sind die Arbeiten aber mehr ein *Flickwerk* für das Allernotwendigste, weil die zur Verfügung gestellten Finanzen einfach knapp bemessen sind und nicht für mehr ausreichen. Die *Schulchronik* hält hierzu fest: *Im Jahre 1928 wurde die Unterseite des Schuldaches neu gedeckt und die obere Seite um gedeckt. Die Arbeiten sind jedoch so schlecht ausgeführt worden, dass es besonders an den Schornsteinen von Anfang an hereinregnete. 1929 wurde im Schulsaal elektrisches Licht angelegt. Oktober 1930 wurde der alte Verputz am 1. Stock auf der Ost- und Westseite abgehauen und mit einem wasserdichten Zementputz ersetzt, darüber einen Spritzbewurf. Der 2. Stock der Ostseite wurde mit einem thüringschen Schieferbelag versehen…*

Zum gleichen Zeitpunkt heißt es in der *Schulchronik*: Der *Gemeinde Bruchertseifen* wurde die Erlaubnis erteilt, einen Aufbau auf das Dach für das **Sterbe-und Beerdigungsglöckchen** zu machen unter der Bedingung, dass die Dienstwohnung nicht beeinträchtigt werde. Soweit bekannt ist, wurde für die kleine Glocke so lange in der Gemeinde unter der Bevölkerung Geld eingesammelt, bis die Summe zum Kauf zusammengekommen war.

Der erste Lehrer, der nach dem Zweiten Weltkrieg, im Jahr 1946 bis 1952 an die Schule kam, war ***Paul Hild.*** Er wohnte mit seiner Frau *Hilde* und ihren beiden Kindern, *Ingrid* und *Manfred,* in der Lehrerwohnung des Schulgebäudes. *Paul Hild* war ein exzellenter kreativer Pädagoge und eine an Kultur interessierte Persönlichkeit, der am Dorfgeschehen teilnahm. Er war es, der zu der *Grubensage vom Eselsberg* ein *Theaterstück* schrieb und es mit den SchülerInnen und einigen jungen Erwachsenen in *Bruchertseifen*, *Oettershagen* und *Eichelhardt* in den Sälen der dortigen Gasthäuser mit großem Engagement aller Beteiligten und mit einem Enthusiasmus in der Bevölkerung aufführen ließ.

Der 1952 bis 1956, auf *Paul Hild* folgende Lehrer, ***Karl Schumacher***, förderte ebenfalls mit all seinem Können die kulturelle Arbeit in der Schule, und leitete über 4 Jahre lang auch als *Chorleiter* den *Männergesangverein* weiter. Das Geld, welches bei den Schulveranstaltungen eingespielt wurde, durfte mit in die Kasse für eine neue Vereinsfahne des *Gesangvereins Frohsinn Bruchertseifen* gespendet werden. Die alte, mühselig zusammengesparte Vereinsfahne hatten nämlich amerikanische Besatzungssoldaten aufgestöbert und dann wohl als *Kriegsbeute* mitgenommen.

Ab dem 1. September 1954 tritt eine entspanntere Situation für den Lehrbetrieb der Schule ein, in dem ein zweiter Klassenraum eingerichtet wurde, und 2 neue Lehrer eingesetzt werden. Ab jetzt kann ein angemessener Unterricht erteilt werden, was das Lehren des Lehrpersonals und das Lernen der SchülerInnen sehr begünstigte. Die Lehrerin *Frau Kempf* übernahm die I. Klasse der *Unterstufe, Karl Schumacher* die II. Klasse der *Oberstufe.*

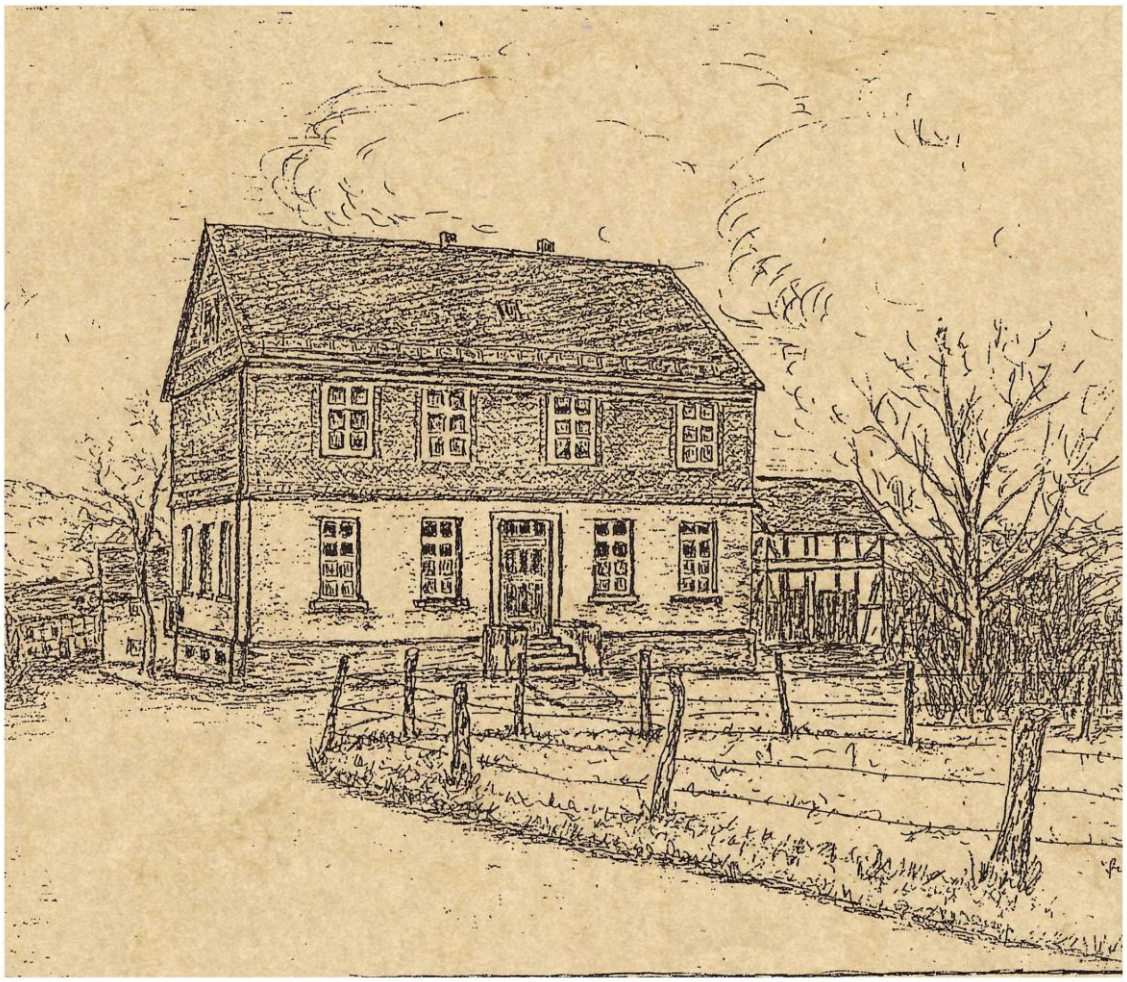
Ganz überraschend für alle, verstarb *Karl Schumacher* am 4. April 1956, gerade mal knapp 4 Jahre nach seinem Dienstbeginn in *Bruchertseifen.* Er hinterließ seine Frau mit 2 unmündigen Söhnen und eine Tochter. Mit großer Anteilnahme aus der Bevölkerung und Personen aus dem öffentlichen Leben, geleiteten sie den beliebten und engagierten Lehrer auf seinem letzten Weg zum *Friedhof* an *der Hardt*. In seiner Zeit in *Bruchertseifen* übte er auch die Chorleitung des Gesangvereins aus. Aus: *Schulchronik,* S. 21

Im Jahr 1960 feiert die Gemeinde *Bruchertseifen* ganz groß das 100- jährige Bestehen ihrer Schule. Aus diesem Anlass hatt sich im Schulsaal wie auch auf dem Schulhof ein buntes Völkchen von Interessierten aus den Ortschaften der Gemeinde zusammengefunden, um

dieses historische Ereignis zu feiern. Mit Redebeiträgen sind u.a. dabei: *Ortsbürgermeister Wilhelm Krah, Amtsbürgermeister Klöckner,* der *Landrat* und ein Vertreter der *Schulbehörde.*

Im Schulhof steht heute immer noch die über ein halbes Jahrhundert alte hohe Rotbuche mit ihrer breiten Krone, die im Jahre 1909 der amtierende Lehrer *Erich Marquard* aus Anlass seiner eigenen Hochzeit gepflanzt hat. Schaf und Ziege sollen an der jungen Krone herumgeknabbert haben.Trotzalledem hat sich die Buche nun schon neben 156 Jahre alten Schulgebäude stehend, blendend weiter entwickelt. Damit ist die Rotbuche noch heute so etwas, wie ein historisches Wahrzeichen, neben diesem geschichtsträchtigen Schulgebäude an der *Alten Schulstraße.*

Nur noch wenige Jahre nach dem gefeierten Jubiläum, konnten die Kinder fröhlich in den Pausen auf dem Schulhof spielen und im Schulsaal pauken, dann hatte das alte Gebäude als Schule seine Pflicht getan. Unter anderem reichte jetzt der Platz in den Klassenräumen für die Kinder nicht mehr aus. 1964 wird das neu gebaute, und moderne Schulgebäude *auf der Hardt,* seiner Bestimmung als *Schulzentrum* übergeben. Groß gelohnt hat sich die Investition für das neue Schulgebäude jedoch nicht. Der Schulbetrieb dort endet schon nach wenigen Jahren. In *Hamm* wurde eine neue *Mittelpunktschule* errichtet, die nun auch von den Kindern aus der *Gemeinde Bruchertseifen* besucht werden mußte. Im Volksmund heißt es, man solle bitte schön *die Kirche im Dorf lassen,* wenn jemand etwas übertrieben darstellt. In *Bruchertseifen* jedoch gab und gibt es keine Kirche im Dorf, nur die *Schule.* Und die soll nun dem Dorf bald genommen werden.



Die alte Schule in *Bruchertseifen,* rechts ist Rotbuche zu sehen.

. Zeichnung von *Willi Krämer*

Die Schule war Mittelpunkt im dörflichen Leben

Beschwerlich ist es schon, wenn Alt und Jung beider Konfessionen ihren 5 km **langen Kirchgang** nach *Hamm* machen müssen. Und für die Kinder war zu allen Zeiten ein *Dorn im Auge* gewesen, dort im Schulgebäude neben dem *Amt* sich zum ***Konfirmandenunterricht*** hin zu bewegen. Damals ging das nur zu Fuß oder mit dem Fahrrad. Es fehlte einfach *die Kirche im Dorf.*

Die Schule und der Schulbetrieb jedoch kann nicht allein nur von den Lehrern und seinen SchülerInnen aufrechterhalten werden. Es braucht jemanden, der die Klassenräume reinigt und das Inventar pflegt und in Ordnung hält, damit der Schulbetrieb reibungslos ablaufen kann. Und das ist eine ganze Menge Arbeit für eine Kraft, die das damals zu leisten hatte. Eine solche Person ist z.B. ***Emma Spilek*** gewesen**,** die schon vor dem *Zweiten Weltkrieg*, bis ca. 1954, diese Arbeit verrichtete. Sie wohnte mit ihrem Mann, *Peter Spielek,* und ihren gemeinsaen beiden Töchtern, *Käthe und Else,* von Roth kommend, rechts im ersten Haus an der Straße.

Zu allen Jahreszeiten und bei jedem Wetter, lange vor 8.00 Uhr früh und Schulbeginn, sah man *Emma Spielek* vom Dorfanfang *im Schlaf* herkommend, wo sie wohnte, über die Straße in Richtung Schule gehen um den großen *Kanonenofen* im Schulsaal anzuheizen. Sie war eine vertraute Erscheinung für jeden im Dorf. An jedem späten Nachmittag sieht man *Emma Spielek* mit ihrem Besen und Schrubber über den Schultern gelegt und einen Putzeimer in der Hand tragend, in Richtung Schule humpeln um den Schulsaal zu putzen und die Dielen zu mit einem nicht gut riechenden Holzschutz einzureiben. Die kleine, in *Langenbach* bei *Bruchertseifen* geborene Person, humpelte deswegen, weil sie von Geburt an einen Hüftgelenkschaden hatte, die eine verkürzte Beinlänge bei ihr verursachte.

Emma Spielek hatte im Textilgeschäft *Hassel* in Hamm *Näherin gelernt,* und ging neben dem Warten der Schule noch in verschiedene Familien, um dort Näharbeiten auszuführen. Sie war als eine Person bekannt, die zuverlässig alle ihre Arbeiten verrichtete. *Emma Spielek* ist im Jahr 1956 verstorben. Ältere werden sich heute noch an sie erinnern.

In der *Schulchronik* ist zu lesen: Der *Arbeitsvertrag* für das Reinigungspersonal wurde zwischen der *Bürgermneisterei (Schulamt)* in *Hamm* und der Arbeitnehmerin abgeschlossen. *Kunibert Stock* hat in seinem Buch, *500 Jahre Roth…* auf S. 98 einen solchen mit einer anderen Person in den Akten gefundenen Vertrag von 1928, mit den vorgegebenen Tätigkeiten, auszugsweise aufgeführt. Der Arbeitsvertrag, gilt für die Schule in *Oettershagen,* und ist vermutlich ziemlich vergleichbar mit den Verträgen anderer Personen, die diese Arbeit in den Schulgebäuden geleistet haben:

Die Reinigung hat täglich zu erfolgen, abgesehen von Ferien-, und Feiertagen. Die Schulzimmer sind mit nicht zu weichem Besen zu fegen und Gang und Treppen feucht zu kehren oder mit nassen Tüchern aufzunehmen. Wöchentlich zweimal sind die Schulzimmer mit feuchten Tüchern aufzuwischen. Die mit Ölfarbe gestrichenen oder , getünchten und weiße Wände, sind vorsichtig abzuputzen.

Täglich vor Beginn des Unterrichts sind die Bänke, Sitze und das Katheder feucht abzuputzen bzw. mit Seifenlauge gründlich abzuwaschen. Bei der Reinhaltung der Abortanlagen ist ganz besondere Sorgfalt anzuwenden. Während des Winterhalbjahr, oder wenn sonst erforderlich, ist der Ofen im Klassenzimmer so zeitig vor Beginn des Unterrichts anzuheizen, daß beim Beginn der Schule genügend Wärme vorhanden ist. – Sämtliche Reinigungsutensilien sind durch [die Reinigungsperson] zur Verfügung zu stellen. Für die Ausführung der Reinigung und der Lieferung der Reinigungsmittel erhält die Person jährlich eine Entschädigung von 150 (Einhundertfünfzig) RM. Bekannt ist, dass zu mindest während der Kriegszeit die Holzfußböden der Schule in Bruchertseifen in Abständen mit einem übel riechenden

Imprägnieröl/Fett einzubohnern sind. Den Geruch des Imprägniermittels vom Schulsaal prägt sich bei nicht wenigen für sein Leben lang ein. Man roch das Fußbodenöl in solchen Räumen noch weit über ein halbes Jahrhundert danach, obwohl es schon über 50 Jahre lang nicht mehr verwendet wurde.

In *Bruchertseifen* war die *alte Schule* ein Mittelpunkt im dörflichen Geschehen. Sechs Generationen von Mädchen und Jungen haben hier in den fast 145 Jahren die Schulbank gedrückt und auf dem Schulhof *Ringelreigen* und *Reiterkampf* gespielt. Sie hatten ihren Kummer, aber auch Freude und Erfolgserlebnisse. In den schwierigen Zeiten der zwei Weltkriege hat das Dach der Schule, und auch des dortige *Kindergarten,* ihnen Schutz geboten. Wie viele Kinder es in all den Jahren waren, die unter diesem Dach lernten, sangen, beteten und spielend herumjauchzten, man zähle sie in etwa mal zusammen. Alles das gehörte zum „*Leben lernen".* So mancher wird in seinem späteren Leben Szenen aus seiner Schulzeit wieder vor Augen und im Gefühl gehabt haben. Bei so manchem Schülertreffen und anderen Gesprächen wird über diese Zeit die Rede gewesen sein.

Die alte Schule in *Bruchertseifen* war aber über ihren direkten Schulbetrieb hinaus noch mehr als das, was bisher genannt wurde. Sie war Treffpunkt für vieles und viele. Ein Ort der Begegnungen in kultureller, politischer und privater Richtung. Was heute in größeren Orten wie in *Hamm/Sieg* und *Altenkirchen,* kommunale oder vereinsbezogene Begegnungsstätten sind, war für die damaligen Generationen die *alte Schule* in der *Gemeinde Bruchertseifen.*

Veranstaltet wurden im *Schulsaal: Advents-* und *Weihnachtsfeiern, Theateraufführungen* unter der Anleitung der Lehrer, Filmvorführungen und Kasperletheater, Strick- u. Häkelnachmittage, Frauenstunde und Bibelstunde mit dem Pfarrer. Auch durchführen von *politischen Wahlen.* Anderen wird noch einiges mehr dazu einfallen. Die *alte Schule* nutzte während der beiden Weltkriege in bestimmten Krisensituationen auch noch zu verschiedenen außergewöhnlichen Zwecken: *Quartier für kaiserlichen Truppeneinheiten,* und im *2.Weltkrieg Schulung für den Luftschutz, Einquartierung von deutschen Soldaten, Militär – Gerätelager,* und am Ende des *Krieges* als *Hilfslazarett.* Und im II. Weltkrieg wurde im Saal das Verhalten bei Fliegeralarm und bei Bombenangriffen *-der Luftschutz-* für die Bvölkerung vermittelt. Nach der *Kapitulation* im *Mai 1945,* war das Schulgebäude *Monate lang* Aufenthalt und Quartier für *amerikanische* und *französische Besatzungssoldaten.*

Was uns unter anderem die Schul- und Gemeindechronik sagt…

und Die Lehrer der Schule

Dass die komplette *Schulchronik der Schule in Bruchertseifen* in den Schulakten der Verbandsgemeinde in *Hamm/Sieg* wieder entdeckt wurde, kann als Glückfall bezeichnet werden. Vieles an amtlichen Akten und Aufzeichnungen aus dem 2. Weltkrieg z.B. wurden bedauerliche Weise vermutlich absichtlich beseitigt, oder ist bis heute aus anderen Gründen unauffindbar. Für die Übersetzung der *Schulchronik* aus dem Sütterlin in die deutsche Druckschrift ist *Ernst* und *Margit Müller* aus *Hamm/Sieg* -die jetzt in *Bamberg* wohnen-, den Eltern von *Jörg Müller aus Bruchertseifen,* und auch *Karl-Erich Anhäuser* zu danken, der mit *Renate* geb. *Krah* aus *Bruchertseifen* verheiratet ist.

Die *Schul*-und *Gemeindechronik* von *Bruchertseifen* ist für uns heute eine *Zeitblende* zurück in längst vergangene Jahre. Und wenn man so will, ist sie das einzige Schriftstück, welches uns, wenn auch nur in Ausschnitten, Zustände und Ereignisse aus der damaligen Zeit wieder vor Augen führt. Wie gut nur, dass sie uns erhalten blieb! Mit dem Blick in dieses *Zeitfenster in die Vergangenheit,* wird so manches wieder lebendig. Auch die Ereignisse und Personen der späteren Generationen, also auch von uns heute, werden irgendwann auch einmal durch ein

ähnliches *Zeitfenster* betrachtet werden können. Wahrscheinlich alles auf digitalen Datenspeicher ohne Schnörkelschrift.

Die Schrift, in *Sütterlin*, von 21 Lehrern, oft geschnörkelt dahin geschrieben, können heute nur noch wenige Personen lesen und entziffern. Die *Bruchertseifer Schul- und Gemeindechronik* ist nun beileibe keine kontinuierlich Darstellung der *Schul-* und *Dorfgeschichte* von 104 Jahren. Sie bietet aber einen begrenzten Blick durch das Zeitfenster. Tagebücher sind in der Dorfbevölkerung äußerst selten geführt worden. Geschehnisse wurden mündlich übermittelt und so weiter getragen. Irgendwann aber versandet das Gesagte, und es verwässert sich mit der Zeit das, was wirklich war. Da sind am Ende *Chroniken* für die Geschichtsdarstellung mehr als Gold wert. Inhalte aus der Chronik wurden schon in einigen Abschnitten dieser Dokumentation genannt.

Die Lehrer zu *Bruchertseifen* haben ab der Eröffnung der Schule im Jahr 1860, nur das aufgeschrieben, was ihnen wichtig erschien. Sie werden den Schreibstoff kräftig selektiert haben. Sie selbst wohnten ja im selben Ort. Es ist in vielem ihre subjektive Sicht, die hier einfließt. Sie beinhaltet in erster Linie ganz banale, oftmals bis ins klein karrierte geschildertes schulisches Tagesgeschehen; z.B., wer von den Kindern was *angestellt* hat, was nicht in das Lernkonzept des Lehrers hinein passte und der Betroffene dann mit wie vielen reichlichen Stockschlägen, Nachsitzen usw. bestraft worden ist. Die Mädchen kamen eindeutig besser dabei weg. Es war eine Zeit, die durch *Zucht* und *Ordnung* geregelt wurde. Und das nicht nur in der Schule.

Die *Schulchronik* hält auch Geschehnisse aus dem täglichen Dorfleben fest. Die *Aufschreibung* der Lehrer weist Zeitlücken auf. Vor allem wurde sie wegen kriegsbedingter Auswirkungen während des *Zweiten Weltkriegs* unregelmäßig wie auch lückenhaft, oder gar nicht geführt. Wegen zeitweiser Abwesenheit der Lehrer, wurde später nur wenig nachholend ergänzt. Aber freuen wir uns über das, was wir trotz der schwierigen Krisenzeiten von damals, vorfinden. Es vermittelt uns einen Eindruck, und läßt in uns vielleicht auch ein Gefühl und Sichtweise dabei aufkommen, wie unsere Vorfahren gedacht, was sie getan, erschaffen oder auch gelassen haben.Vor allem aber auch, welche Schicksale sie heimsuchten, in Zeiten, die durch Kriegsereignisse zweier Weltkriege und der unmittelbaren Nachkriegszeiten, geprägt war.

Aufstellung der Lehrer, die von 1860 bis 1958 in der alten Schule in Bruchertseifen unterichteten

Die Herren Lehrer:

Schneider	1860 – 1864	Langensiepen u. Weller im Wechsel	1932 - 1934
Romünder	1864 – 1865	Klein und Borngräber im. Wechsel	1933 - 1935
Simon	1865 – 1866	Junker	1935 - 1943
Bauer	1866 - 1869	Waldschmidt	1943 - 1943
Kalbitzer	869 - 1872	Molt, Weber, Scharwächter im Wechsel	1945
Heegen	1872 - 1875	Wysocki	1945 - 1946
Beck	1876 - 1878	Hild	1946 - 1952
Polte	1878 - 1879	Schumacher	1952 - 1956
Velten	1879 - 1900	Frau Kempf	1954 - 1955
Schiele	1900 - 1905	Kuhnert	1956 - 1966
Marquardt	1905 - 1932	Frl. Konrad -Kuhnert seit:	1958 - 1969

Wechsel und Vertretung der Lehrer vollziehen sich nicht selten innerhalb eines Kalenderjahres.

Die letzten beiden genannten Lehrkräfte, gehen 1964 mit in die neu gebaute Schule *auf der Hardt.*

Im folgenden Abschnitt wird aus der *Schulchronik* eine Auswahl von darin notierten Ereignissen, bis zur Machtübergabe an die Nationalsozialisten 1933 zitiert. Vom Verfasser sind hin und wieder Kommentare zu den Berichten gemacht. Diese werden mit eckigen Klammern gekennzeichnet. Die im *kursiv g*eschriebenen Texte sind aus der *Schulchronik* entnommen. Es soll hier nur das Aussagekräftigste aus den verschiedenen Jahren in der *Gemeindegeschichte* zitiert werden.

Nach dem vorhandenen Geschriebenen zu urteilen, ist nicht immer sichtbar, welcher Lehrer den jeweiligen Text in der *Chronik* niedergeschrieben hat.. Manche Lehrer haben offensichtlich nachträglich Eintragungen gemacht, somit kann der Verfasser nicht dafür garantieren, dass die bei den Niederschriften angeführten Namen der Lehrer als Verfasser immer stimmen.

Der Lehrer *Velten,* hat vermutlich als erster Schreiber die Chronik kontinuierlich geführt. Es werden bei der Wiedergabe der Originaltexte aus der *Chronik,* vom Verfasser keine orthographischen Verbesserungen in den Texten vorgenommen. Im ersten Abschnitt werden in chronologischer Reihenfolge verkürzt die wichtigsten Begebenheiten in der *Gemeinde* als Überblick, zusammengefasst wiedergegeben:

Im Jahre 1860 wird in *Bruchertseifen* das erste Schulgebäude gebaut und eingeweiht.

1878: brennt durch Brandlegung Fremder das Haus von der *Witwe Haas* ab.1902: wird der Erzabbau auf der *" Grube Güte Gottes*" eingestellt.

Im Jahre 1906 werden durch den Obstanbauverein in den Gärten privat 1.200 Obstbäume angepflanzt.

1910: eine neu verlegte zentrale Wasserleitung wird in Betrieb genommen.

Am ersten August 1914 erfolgt die Mobilmachung, die ersten werden eingezogen und Durchmarsch von deutschen Truppen über die Reichsstraße und Einquartierungen.

1918 werden die elektrischen Leitungen in den Häusern installiert [Strom erst später].

Im Jahr 1919 wird der Sportverein Germania-Teutonia Bruchertseifen gegründet.

1920: Abriss der Seilbahn von der „Güte Gottes" zur Erzaufbereitung an der Nister.

1923: Willy u. Luise Zöller richten in ihrem neu gebauten Haus ein Konsuml ein.

1925: Die Nistertal-Straße wird mit ihrem Anschluß v. Helmeroth –Nisterau fertig.

1925: Das Nebengebäude von Wilhelm u. Lina Müller an der Hauptstr. brennt ab, und am 24. Juli ds. Js. wird die Witwe Johanette Quarz ertrunken im Dorfbrunnen tot aufgefunden.

1932: *Kar*l *Schumacher* aus dem Unterdorf, fährt in *Hamm,* in der Nähe vom Gasthof *Kalender,* mit seinem Motorrad gegen die Kirchenmauer und verunglückt dabei tödlich. Er hinterläßt seine Frau und die Tochter *Irene.* Seine Witwe, *Katharina Schumacher* erhält Zeit über einen langen Zeitraum keinen einzigen Pfennig Rente von der Rentenkasse der Bahn, weil das Geschehen nicht als Betriebsunfall anerkannt wird, obwohl er als Arbeitsloser dienstlich zur Stempelstelle hin unterwegs war. Erst 1952 erlangt sie auf Bemühen ihres

Schwiegersohnes eine Kleinstrente. Sie musste sich und ihre Tochter *Irene* mit der kleinen Landwirtschaft am Leben halten.

Vom 22. Juli 1860 an verwaltete der Lehrer *Schneider* – bisher Lehrer in *Roth* – in *Bruchertseifen* als erster Lehrer die Stelle bis zu seinem früh eingetretenen Tod im Jahre 1864. Seitdem wechseln einige Lehrer sehr oft zum Nachteil der Schule ihren Standort [Siehe Aufstellung der Lehrer in der Liste].

Lehrer *Schneider:* *…Die Schulgemeinde Bruchertseifen umfasst gegenwärtig die politische Gemeinde Bruchertseifen mit den Ortschaften Bruchertseifen, Haderschen und Langenbach und die evangelischen Glieder der Gemeinde Roth mit Ausschluss des Dorfes Hämmerholz…*

Mannigfach haben sich die hiesigen Schulverhältnisse geändert. Bis zu Jahre 1860 bestanden in den oben genannten Gemeinden Wanderschulen. Der Unterricht wurde in gemieteten Räumen, der Wohnstube oder in einem größeren Zimmer eines Bauernhauses erteilt, wo durch es nötig wurde, dass die Schule öfters von einem Hause zum anderen wanderte…

Lehrer *Polte* schreibt [er war nur 1 Jahr in Bruchertseifen]: *Als ich am 1. Mai 1878 den hiesigen Ort Bruchertseifen zum ersten Mal gesehen habe, machte derselbe einen recht ungünstigen Eindruck. Die ganze Ortslage- Wohnhäuser und Nebengebäude, Wege, Umgebung – ließ sogleich erkennen, dass hier nicht nur Wohlstand, sondern auch Eigenschaften, wie Sinn, für Regelmäßigkeit, Reinlichkeit und Schönheit fehlten. Die Gebäude aus Holz und Fachwerk errichtet, hatten in der Mehrzahl 10 von 16 Strohdächern. Eigentliche Hausgärten waren nicht vorhanden, der Dorfweg konnte nur mit größter Vorsicht benutzt werden…Freundlicher gestaltete sich der Anblick des Dorfes Haderschen. Größere Wohnhäuser mit großen Scheunen verrieten sofort, dass hier begüterte Bauern wohnen. Doch auch hier war nur neben zwei Häusern ein Garten zu sehen, und die Bebauung und Wege zeigten die gleichen Mängel…*

Lehrer Velten beginnt 1879 seinen Dienst in der Bruchertseifer Schule. Er ist der erste Lehrer, der mit einer kontinuierlichen führen der *Schulchronik* beginnt:
Die Lage der Industrie war in den letzten 4 Jahren in hiesigerGegend eine sehr gedrückte.
Ein in den 70er Jahren entdecktes Erzmittel lieferte [auf der Grube *Güte Gottes*] *eine äußerst lohnende Ausbeute. Um 1885 wurde dieses Mittel abgebaut und der Betrieb auf dieser Grube wurde eingestellt, bis in der Gegenwart wieder neue Versuche gemacht werden.*
1893: Wenn nun die Betriebseinstellung auf der „Grube Güte Gottes" für die hiesige Gemeinde schon große Nachteile hatte, so war dies noch vielmehr der Fall, auf der der Heinrichshütte bei Hamm zugehörende Eisensteingruben „Petersbach" bei Eichelhardt und „Huth" bei Hamm… Diese beiden Gruben beschäftigten etwa 400-500 Hauer und Haldenarbeiter…Man erkennt, dass sich die dem Tagesverdienst nach gehenden Arbeiter hauptsächlich dem Bergbau zuwenden

In den Jahren 1879-1896 hat sich die Gemeinde Bruchertseifen nur um 3 Wohnhäuser vergrößert…An bewohnten Häusern wurden 36 gezählt, in Bru. 21, Had. 12, Lang. 3.

Als im Jahre 1882 die Zahl der Schulkinder auf 86 gestiegen und in Folge der noch immer beutenden Industrie der hiesigen Gegend ein weiteres Anwachsen der Kinderzahl vorauszusehen war, wurden die Orte Seelbach und Hämmerholz aus der Schulgemeinde Bruchertseifen ausgeschieden und zu einer Schulgemeinde mit Hamm vereinigt…

*Im Jahre 1894 war die Schülerzahl der hiesigen Schule wieder auf 92 gestiegen. Es wurde daher mit Beginn des Schuljahres 1894/1895 die hiesige Schule in eine **Halbtagsschule** verwandelt und diese Einrichtung von der Königlichen Regierung zu Coblenz unterm 2. Mai 1894 genehmigt.* [

…Das Jahr 1893 brachte eine Missernte Infolge von dauernder Trockenheit… sind alle Früchte verdorrt…Nur einzelne Bauern ernteten mehr als die Familie verzehrt. Der größte Teil des Viehbestandes musste zu den niedrigsten Preisen verkauft werden, für eine Kuh wurden oft nicht mehr als 4 M gelöst…1897 ist das gesegneteste Jahr, welches selbst ältere Leute erlebt haben…

Schlechte Fütterung und die langsam wachsende Westerwälder Rasse lassen auch nur wenig Rindvieh übrig machen…Lohnender gestaltet sich die Schweinezucht. Es muß anerkannt werden, dass die Mehrzahl der Landwirte diesen Zweig der Landwirtschaft Umsichtig betreibt…Der Obstbaum gedeiht in Bruchertseifen recht gut. In Haderschen und Langenbach-Seelbach und Nistertal- verderben die Frühjahrsfröste oft die Blüte.

[Es sollte nicht allein bei dieser Missernte bleiben. Sie wiederholte sich innerhalb eines Jahrzehnt mehrfach. Der Bauernstand ist eben ein schwerer. Er ist ständig den Launen der Natur ausgesetzt, und das kann auch nicht anders geregelt werden. Daran hat sich bis zum heutigen Tag nichts geändert, soweit es überhaupt noch anbauende Bauern in der Gemeinde gibt].

Lehrer *Schiele:* *…Im Jahre 1901 wurde an Stelle des Ackerers Panthel in Bruchertseifen, Anton Schäfer, Ackerer, in Haderschen zum Vorsteher gewählt…Bruchertseifen hat sich während der genannten Zeit um 2 Häuser und 2 namhaften Anbauten vergrößert.*

Lehrer *Erich Marquardt* war von 1905 bis 1932 der mit Abstand am längsten amtierende Lehrer in der *Schule zu Bruchertseifen,* über den *1.Weltkrieg* hinaus, bis kurz vor der Machtübergabe an die *Regierung* von *Adolf Hitler*-. Eine ehemalige Schülerin *Marquardts,* von 1914 bis 1922, war *Martha Heuzeroth*, geb. *Schumacher, sie* wusste noch von den urigen *Macken* ihres Lehrers *Erich Marquardt* zu berichten: *„Er war im Dorf als ein geselliger Mann bekannt, der aber auch gerne mal einen über seinen Durst hinweg trank. Und wenn er dann gut angeheitert heimwärts trabte, sprach er mit sich selbst. Dabei war ein Ausdruck von ihm immer wieder im Munde geführt: „Schiß am Schuh!“.* [Vermutlich, weil er öfters in seinem Zustand unbeabsichtigt in Kuhflaten getreten hatte, und bei diesem Fehltritt mit diesem Ausruf fluchte.]

Lehrer Marquardt shreibt: *…In dieser Zeit baute der Schmied Heinrich Fischer seine Schmiede. An der Landstraße wurden 3 neue Häuser gebaut: von Wilhelm Müller, Karl Schumacher und Ludwig Weller… Vollständig neue Stallungen und Scheunen baute 1914 Wilhelm Quarz. Dieselben wurden aber nicht voll ausgeführt,* ***weil darüber der große Krieg ausbrach*** [Erster Weltkrieg].

Im Jahre 1908 wurde der Friedhof angelegt. *1911 wurde der Weg von der Landstraße nach Haderschen ausgebaut. 1914 wurden die Anlagen für das elektrische Licht in den Häusern ausgeführt, während erst 1918 im Frühjahr die Anschlüsse an das Lichtnetz erfolgten.*

Ergänzt werden sollen hier noch einige Ereignisse, die *Erich Marquardt* nicht in der Schulchronik vermerkt hat: Im Januar des Jahres 1009, gibt es vor allen in den Tälern der *Nister, Wied* und *Sieg* gewaltige Hochwasser durch das Schmelzen von außergewöhnlich vielem Schnee. Im Siegtal, aber auch im Nistertal reissen die Fluten Holzbrücken mit sich, beschädigen sogar Häuser und überfluteten viele Wiesen, die versandet zurückblieben.

A 17. April des Jahres 1912 ist eine *Sonenfinsternis* zu sehen, und einen Tag später laufen die Leute zusammen ins Freie, um das über die Dörfer unserer Gegend überfliegende "*Luftschiff Victoria Luise"* am Himmel zu beobachten. In vielen Gegenden des Kreises Altenkirchen können die Leute draussen im Gelände *Kaisermanöver* beobachten. Und am 15. Juni 1914 wird überall die *Jubelfeier* zum Anlass der *Thronbesteigung* des *Kaisers Friedrich Wilhelm II,* vor 25 Jahren, abgehalten. Schulkinder mit ihrem Lehrer gestalten diesen Tag besonders.

Ab dem Ersten Weltkrieg 1914-1918

Die Eintragungen in die Chronik wurden zumindest teilweise nachträglich von ***Lehrer Marqardt*** vorgenommen. Während des 1. Weltkrieges gab es turbulente Zeiten für die Lehrerschaft wie für die Bevölkerung in der Gemeinde *Bruchertseifen:*

Bald werden die ersten Männer aus der Gemeinde zur Musterung bestellt und danach in die Kasernen einberufen. Eine glühendheiße Sommerhitze liegt über dem Land. Die Bauern befinden sich bei der Fruchternte in den Fluren oder beim Heu machen, als der Krieg und die Mobilmachung angekündigt wird. Als dann bald die Züge an die Fronten fuhren, verabschiedeten sich Ehefrauen, Väter und Mütter von ihren Angehörigen auf den Bahnhöfen. Im ganzen Land war eine Art Euphorie bei den Menschen aufgekommen. Endlich geht es gegen den Erzfeind Frankreich zur Sache. An den Zügen sind entsprechende Parolen in großen Lettern auf Transparenten geschrieben zu sehen. Fähnchen werden geschwenkt. Jubelnd winkt man den Soldaten zu, die teilweise sich ebenfalls winkend aus den Fenstern lehnen. Niemand von all denen ahnt, dass dieser Krieg das größte Blutbad der bisherigen Kriegsgeschichte in der Welt sein wird. Millionen von ihnen werden Opfer und in fremder Erde begraben sein. Genau so viele kehren als Kriegsgrüppel in ihre Heimat zurück.

Er schreibt weiter nieder:

Für den nach Hammn Sieg berufenen Lehrer Schiele kam am 1. April [1905] *E. Marquardt, der durch Verfügung vom 4. Mai mit Rückwirkung vom 1. April einstweilig angestellt wurde…Während der Kriegszeit musste der hiesige Lehrer Marquardt die Schule Helmeroth* [mit]*verwalten…Da Herr Marquardt am 25. Oktober 1916 zum Feldartillerie Rgt. 23 in Koblenz eingezogen worden ist, hat die Königl. Reg. mir, dem Lehrer Ernst Irrgang aus Pracht, unter Beurlaubung von meiner Stelle, die Vertretung der Lehrerstelle in Bruchertseifen angetragen.*

Seit dem 18. Nov. 1918 übernahm Lehrer Marquardt wieder seine Schulstelle. Er war am 28. September in Urlaub gekommen und durch…Krankheit und Revolution an der Rückkehr zur Front gehindert worden. Gleichzeitig führte er auch bis 20. März 1919 die Vertretung Helmeroth weiter. Mit dem 21. März wurde in Bruchertseifen der Unterricht wieder voll aufgenommen.

[Offensichtlich hat *Marquardt* nach seiner Rückkehr auch hier einiges nachträglich in die Chronik geschrieben.: *…Von den Kriegsjahren 1914-1919 stehen einem am lebhaftesten die ersten Tage und Wochen im Gedächtnis. Sogleich setzte mit der Mobilmachung für die Soldaten am 31. Juli 1914 ein übertriebener Sicherheitsdienst ein. Da der Schulunterricht ausgesetzt wurde, fand ich eine Hauptbeschäftigung in der Passrevision bei de Posten bei der Wirtschaft Baumgarten.*

In jedem Ort standen Posten und überall musste man sich legitimieren, sonst war kein Durchkommen. Besonders wurde scharf [Ausschau] *auf die Autos gehalten. Die Regierung trug selbst Schuld an diesem sinnlosen Unternehmen, das zu bedauerlichen Unglücksfällen geführt hat. Sie gab an, dass französische Autos mit 4 Milliarden in Gold die Front durchbrochen hätten, um das Geld nach Russland zu schaffen. Russland sollte seine Schuld an Japan bezahlen, damit ihm dieses nicht in den Rücken falle…Es wurde die Nachricht verbreitet, dass wir bei „Wasserbilling" einen großen Sieg über die Franzosen errungen hätten, bei dem 35.000 Gefangene gemacht worden wären.*

Am Abend wollte man schon die Toten und Verwundeten aus unserer Nachbarschaft wissen. Nachts, gegen ½ 10 Uhr wurde die männliche Bevölkerung alarmiert, um die Strecke von der Strasse bis zum Hümerich abzusperren. Es sollte nämlich bei Ückertseifen ein französisches Luftschiff mit 30-40 Mann gelandet sein, um die Pulvermühle [bei *Au/Sieg* bzw. in *Nisterau*] *zu sprengen.*

Alles wurde nun auf die Beine gebracht, um die ruchlose Tat zu verhindern. Der Autokonvoi von Hamm fuhr mit bis zu den Zähnen bewaffneten Männer aus, um die Gegend nach Feinden abzusuchen. Mir fiel mit dem Jagdhüter Anton Trapp und Heinrich Link die Wache an der Straße zu. Gegen Mittag fiel nun ein Schuss aus der Gegend „Nisterbrück" bald kam auch vom Bürgermeisteramt die Nachricht: Straße sperren, (dieses geschah durch zwei Wagen), scharf laden und Auto mit Spion anhalten…Es stellte sich heraus, dass der Autoinsasse ein Jägerleutnant war… [Alles war somit Hysterie mit einem Reinfall verbunden gewesen].

Die Siege wurden uns durch die Sirenen der Fabriken und Hütten verkündet. Wenn man an die Begeisterung der ersten Wochen zurückdenkt, kann man nicht die Enttäuschungen der letzten Zeit begreifen. Bei den vielen Transporten, die das Siegtal herunterkamen, setzte eine lebhafte Liebestätigkeit und Bewirtung auf den Bahnhöfen ein. Opferwilligkeit war damals im hohen Grade bei der Bevölkerung. Ganze Wagen- und Autoladungen habe ich hier in der Schule gesammelt und nach Au geschafft. Im Waschkessel haben wir die Eier gekocht. Ich brauchte nur an ein paar Stellen zu sagen, es würden Liebesgaben gewünscht und schon kam alles angelaufen und brachte und brachte. Mit 6 großen Kesseln Milch bin ich eines Morgens um 4 Uhr mit den großen Kindern nach Au gefahren. Der Opfermut kannte keine Grenzen, ließ aber im Oktober 14 bedeutend nach und wurde zuletzt nur mit Widerwillen unter Schimpfen gegeben... Den Kriegsjahren mit der Wirtschaftsnot und Rationierung, der Wucherei und Hamsterei, will ich weiter nicht gedenken. Unsere Gemeinde hat im Vergleich zu anderen Gegenden auf allen Gebieten sehr gut gestanden [wie sich hier doch so manche vergleichbaren Parallelen zum 2. Weltkrieg auftun!].

…Im Sommer 1916 wurde das Schild [mit der Aufschrift] „*Das höchste Heil, das letzte Schwert"* [gemeinsam von den Schülern] *genagelt. Der Erlös dafür wurde den Kriegsweisen zugeführt…* [Das aus Nägeln auf einem Brett gestaltete Schwert mit Schlange und der Aufschrift, war von Prof. *Edmund Körner* entworfen worden und wurde u.a. auch von Schulen in gemeinsamer Aktion als Kunstwerk gestaltet, abfotografiert und als gedruckte Postkarte verkauft. Das farblich gestaltete genagelte Brett blieb lange Zeit erhalten, und wurde noch in den fünfziger Jahren im Schulhaus-Schuppen gesehen].

####

Sammlung des Verfassers

Zwei frühe Lehrer

*August Velten * 1859 in Raversbeuren +*

Ein Auschnitt aus einer Aufschreibung...

folgte seine Ernennung zum Hauptlehrer und seine Versetzung an die eva
Volksschule Hamm-Sieg. Sein Wirken als Lehrer in Hamm ist unvergess
Viele seiner noch lebenden ehemaligen Schüler und Schülerinnen haben i
eine dankbare Erinnerung bewahrt. Besonders unser Wilhelm Buchsieb hat
seinen literarischen Arbeiten häufig seiner in einer Weise gedacht, die
kennen läßt, wie sehr er seinen alten Lehrer schätzte und verehrte.
schrieb er einmal in der „Kreiszeitung Wesermarsch" folgendes:

„Das Pflanzen eines Baumes ist mir seit Kindheitstagen eine feierliche Ha
lung und seine Pflege stets eine heilige Verpflichtung gewesen. Wa
scheinlich ist diese innere Einstellung noch ein Erbe von unserem alt
unvergessenen Lehrer V. einem jener typischen, knorrigen (und knurrige
Dorfschulmeister aus dem alten rheinischen Bauernstamm, der nicht nur w
senschaftlicher Lehrer war, dessen pädagogisches Wirken einer ganzen Dc
generation das Gepräge gab, sondern zugleich auch einen bedeutenden I
als Baumgärtner, Immenvater und Ratgeber in tausendundein Dingen hat
Nicht, daß sich sein Lehramt im Einbleuen der wichtigsten Fächer erschöpf
er lehrt vor allem seinen Schülern die Freude an der Natur und den Mensch
wie sie nun einmal sind und führt sie in die tiefen Zusammenhänge u
Wechselbeziehungen des Lebens nach bestem Wissen und Können ein. Ei
seiner bewährten Lehrsätze für das Leben war die bei ihm so belie
Mahnung des alten Försters: „Im kleinsten Raum pflanz' einen Baum u
pflege sein, er trägt dir's ein!"

Wie sehr man auch höheren Orts seine pädagogischen Fähigkeiten bewerte
beweist ein Schreiben der Königl. Regierung zu Koblenz vom 29. 3. 1887,
dem es u. a. heißt: „Aus dem Berichte vom 19. ds. Mts. haben wir mit
friedigung ersehen, daß Sie in Ihrem Amte mit Geschick, Fleiß und V
ständnis gearbeitet haben und daß Ihre Schule demgemäß sich in ein
erfreulichen Zustand befindet. Indem wir Ihnen hierdurch unsere volle An
kennung aussprechen usw."

Ein solches Lob in damaliger Zeit bedeutete viel, wurde doch im alt
Preußen mit Belobigungen von Beamten, für die äußerste Pflichterfüllung e
Selbstverständlichkeit zu sein hatte, nur sehr sparsam umgegangen. Auß
halb seiner Lehrertätigkeit hat Lehrer V. regen Anteil am dörflichen Le
genommen und vor allem in den wirtschaftlichen und kulturellen Bereic
in führender Stelle richtungsweisend und beratend mitgewirkt. Er war Mit
gründer und erster Rendant der jetzigen Raiffeisenkasse Hamm, deren V
stand er bis zu seinem Tode angehörte. Interessant ist übrigens, daß zu die
Zeit in Hamm eine Zeitung erschien. In dem Statut der Genossenschaft v
24. 10. 1899 ist nämlich bestimmt, daß die Bekanntmachungen in der „Hamm
Zeitung" und im „Altenkirchener-Kreisblatt" zu erfolgen hatten. Am 1. 8. 1
wurde unter seiner Führung der Lehrerverein Hamm an der Sieg begründ
dessen Vorsitz er bis zu seinem Tode innehatte. Lehrer Velten war es au
auf dessen Initiative der Kreislehrerverband Altenkirchen ins Leben geru
wurde. Laut Gründungsprotokoll vom 20. 7. 1890 wurde er zu dessen ers
Vorsitzenden gewählt. Er war auch eine zeitlang Vorsitzender des Turnvere
Hamm und eifriger Förderer des Verschönerungsvereins. Auch in der Gründu
der Volksbank Hamm, deren Vorsitzender er bis zu seinem Tode war, war
neben den Herren Wilhelm Hassel sen., Gustav Paul, Gustav Korf und M
Hirsch maßgebend beteiligt. Lehrer Velten wurde von manchem schwe
Schicksalsschlag getroffen. Nachdem im Jahre 1898 seine erste Frau v

Entnommen aus: *Hammer Heimatgrüße* von 1963

Lehrerverein Altenkirchen bei einer *Schullehrerkonferenz*, etwa im Jahr 1908. Bei diesen Treffen sind die Lehrer der Schulen des Amtsbezirks anwesend. In der 3. Reihe von unten die 3. Person ist Lehrer *Velten*, der zu dieser Zeit an der Schule in *Weyerbusch* angestellt war.

Foto: Kreisarchiv Altenkirchen

Lehrer *Erich Marquardt* wird am 16. Oktober 1916 für knap 2 Jahre zum *Feldartillerie Rgt 23* in *Koblenz* einberufen.

Foto: *Krah/Anhäuser*,

Sammlung des Verfassers

Weiter aus der Chronik v. *Erich Marquardt* über seine Aufschreibung im 1. Weltkrieg:

…Lebhaft steht auch der glanzlose Rückzug vor Augen, der mit dem letzten Drittel des Novembers 18 einsetzte. Zunächst wurde unsere Verbindungsstrecke wenig berührt. Als sich die Truppenmassen drängten, war ein ständiges Durchziehen von Altenkirchen nach Roth zusehen.

[In *Bruchertseifen* wurden kurzfristig einquartiert]: *Geschützbatterie 25, Schnellmeßtrupp 20, Feldlazarett 287, schwere Munitionskolonne 26, die Bayrische Fußer 10…*

In Haderschen befindet sich die *Proviant Kolonne 58 und die Maschinengewehr Kompanie 143.*
[Aufgeführte Personen, die aus der *Gemeinde Bruchertseifen* bei der *Mobilmachung* zu den Waffen in die Garnisonen einberufen wurden]:
…Aus **Bruchertseifen***:… Daniel Burbach, Gustav Fischer, Karl Jung, Christian Link, Erich Marquardt, August Mast, Robert Pritz, Gottfried Quarz der ältere, Karl Schumacher, Heinrich Stahl, Paul Stahl, Friedrich Wagner, Ludwig Weller, Peter Spielek* .[**Aus *Haderschen/Hofacker*]:** *Fritz Becker, Heinrich Dorfeld, Fritz Enders, Peter Enders, Ewald Flemmer, Robert Flemmer, Heinrich Krah, Christian Link, Gustav…?; Heinrich Enders***. [Aus *Langenbach*]*: Heinrich Burbach, Karl Burbach, Heinrich Pfeiffer, Wilhelm Pfeiffer.*

*Vom Wehrdienst blieben dauernd reklamiert, **aus Bruchertseifen:** Christian Krüger, Anton Weber, Heinrich Schneider, Martin Hörster, Heinrich Fischer, Daniel Eichelhardt, Wilhelm Käsgen II, Wilhelm Link, Heinrich Seynisch.*

***Aus Haderschen**: Peter Enders, Wilhelm Link, und Peter Seelbach.* [Ihre Dienstgrade und Einheiten bzw. Garnisonen, sind ebenfalls bekannt].

Am Ende des Ersten Weltkrieges

Das Fazit am Ende des Ersten Weltkrieges fällt im Ergebnis erschreckend aus. In den Zeitungen erscheinen bald nach seinem Beginn die ersten Gefallenenanzeigen. Den Menschen gingen jetzt erst, wie man so sagt, die Augen auf als sie schauten, was dieser Krieg an Unheil mit sich bringt. Die Begeisterung, die am Anfang der Mobilmachung bei nicht wenigen in der Bevölkerung aufgekommen war, bekam bald ihre Dämpfer. Sie merkten jetzt und vor allem nach Kriegsende am eigenen Leibe, dass der Krieg eine harte Sache und kein Spaziergang ist. Hinfort über viele Jahre hin ein nicht unbeschwerliches Leben in vielen Lebensbereichen, vor allem in wirtschaftlicher und versorgungsmäsiger Hinsicht. Der bekannte *Steckrübenwinter* stand ihnen noch bevor, als nur ein Beispiel.

Todesanzeigen in der Tageszeitung, mit dem schwärzlichen *Eisernen Kreuz* versehen, erschienen im Laufe der Kämpfe immer häufiger. Es hies: *gefallen auf dem Felde der Ehre für Kaiser und Vaterland.* Was für ein Vaterland ist das nur, wo man sozusagen mit einem *Hurrah* an den Fronten verheizt wird? Wie kann mann das ehren, wenn der Mensch in seiner Menschlichkeit vergewaltigt, und somit missachtet und zum Töten angestiftet wird?

Im Zweiten Weltkrieg wiederholt sich das Drama vom Ersten Weltkrieg, das dann aber in einer bisher nicht gekannten Dimension, in der größten Katastrophe der bisherigen neueren Menschheigtsgeschichte endet.

Der *Erste Weltkrieg* kostete schon nach den ersten 3 Monaten seit Kriegsbeginn für alle Seiten zusammengerechnet eine Millionen Soldaten das Leben.

Das Leid der Menschen in diesem 1. Weltkrieg zu ermessen ist selbstverständlich unmöglich. Wer von der Schlacht um *Verdun* etwas gelesen oder im Fernsehen gesehen hat, dem ziehen sich der Magen und das Herz zusammen. Die Gefallenen dieses Krieges aus der Gemeinde *Bruchertseifen* werden in dieser Chronik später aufgeführt. 9 Soldaten aus der Gemeinde

Bruchertseifen sind im Ersten Weltkrieg gefallen. Wer schon kann den Schmerz der Angehörigen begreifen. Die Liste der Opfer im Zweiten Weltkrieg aus der Gemeinde *Bruchersteifen* hat eine noch vielfach schrecklichere Dimension, wie wir später sehen werden.

Etwas von den Fakten und Zahlen der Todesopfer aus diesen 5 schrecklichen Kriegsjahren sollen uns hier zum *Nach-Denken* anregen. diese sind folgender Quelle im Internet entnommen: **http://www.science-at-home.de/wiki/index:php** (Geschichte):

Das *Deutsche Kaiser-Reich* mobilisierte im Ersten Weltkrieg 14 Millionen Soldaten, von denen 2.037.700 Soldaten gefallen sind. Verwundet wurden 4.216.058 deutsche Soldaten. 960.000 deutsche Zivilisten kamen ums Leben. Weltweit waren 30 Länder/Staaten als Verbündete an den Kampfhandlungen im Ersten Weltkrieg beteiligt. Sie alle hatten unterschiedlich viele Todesopfer und Verwundete zu beklagen.

Insgesamt waren von allen Streitkräften zusammen genommen 632 Millionen Soldaten militärisch eingesetzt. Von diesen kamen 9.340.916 in diesem Krieg ums Leben. Die unvorstellbare Anzahl von 21.373.292 Verwundete wird registriert.

Die genannten Zahlen beziehen sich auf Nennungen in Listen, die die Behörden der betroffenen Staaten zur Verfügung stellten. Alle diese Zahlen muß man sich mal auf der Zunge zergehen lassen. Sie sind erschreckend!

Auf die wirtschaftliche Situation in und unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg wird in der *Schulchronik* nur in einigen Passagen eingegangen. Die Aufzeichnungen sollen hier mit einigen Hinweisen darauf vermerkt werden, da in anderen Abschnitten in dieser Dokumentation schon Wesentliches über die Ereignisse bzw. Zustände im Dorf bzw. der Region ausgesagt ist: *…Da der größte Teil der Bevölkerung während des Krieges in hiesiger Gegend für die Industrie reklamiert war, ist unter unserer Einwohnerschaft Wohlstand aufgekommen. Der bodenständige Arbeiter hat den größten Teil seines Verdienstes bei den reichen Löhnen zurücklegen können. Der reine Landwirt, der wohl immer am Klagen ist, ist reich geworden.*

[Die von Lehrer *Erich Marquardt* in der Chronik gemachte Bemerkung über einen eingesetzten Wohlstand unter den Dorfsleuten in dieser Zeit, ist ist eher übertrieben dargelegt. Wer hatte denn damals von den Kleinbauern die nebenbei arbeiten mussten, um die Familie zu ernähren, so viel verdient, um davon groß etwas zurücklegen zu können?

[Anfang der zwanziger Jahre des 20. Jh. setzt bei Beginn der Wirtschaftskrise, die in den Endzwanziger Jahren ihren Höhepunkt findet, bei vielen Menschen eine Zeit der Depression ein, und zeichnet gar bald ein anderes Bild vom Leben: *…Die Werke der Wissener Eisenhütte blieben bis Oktober 1923 in vollem Betriebe. In den ersten Oktobertagen wurden die Gruben stillgelegt. Die Walzwerkarbeiter bekamen Feierschichten, stellten auch wochenweise die Arbeit ganz ein… 1930 lag die Industrie sehr danieder. Oktober bis Dezember haben die Arbeiter oft nur eine Schicht in der Woche gehabt.*

In der Aufzeichnung vom 22. 11. 1932 ist bei dem neuen Lehrer *Langensiepen* zu lesen*:*

…Da nach den Herbstferien 1932 Lehrer Marquardt infolge eines Schlaganfalles seine Unterrichtstätigkeit nicht weiter ausführen konnte, wurde ich, Willi Langensiepen, als Hilfslehrer an die hiesige Schule versetzt. Ab 11.12.32 wechseln sich die Lehrer Otto Klein und Borngräber mit mir ab.

Erich Marquardt verzog am 16. November 1933 mit seiner Familie nach *Bad Honnef*.

Um 1932 verunglückte der Arbeiter *Konrad Henrich, Haderschen/Bruchertseifen, bei seiner Arbeit im Wissener Weißblech-Walzwerk schwer*. [Sein Leben lang bleibt bei ihm durch den Sturz sein rechter Arm gelähmt, und ein Lungenflügel wird entfernt. Damit wird er schon in

jungen Jahren zum Frühinvaliden. Eine harte existenzielle Herausforderung für die kinderreiche Familie].

Wie schon bemerkt, wurden von den Lehrern, außer von *Erich Marquardt,* an der E*v.Volksschule* in *Bruchertseifen* insgesamt nur wenige Fakten aus der Zeit des Ersten Weltkrieges und unmittelbar danach aufgeschrieben.

Eine befriedigende Übersicht darüber, wie die wirtschaftliche Situation in der Gemeinde *Bruchertseifen* und der Region war, und mit was sonst noch so alles die Dorfsleute konfrontiert waren, was ihr Leben damals verkomplizierte, vermittelt das in den Aufschreibungen der Lehrer nicht. Es gibt aber in anderen *Schulchroniken* in der Region des *Kreises Altenkirchen* Aufschreibungen von Lehrern, die auf diesem Gebiet ergibiger sind. So z.B. in der *Schulchronik* der Gemeinde *Nauroth* bei *Gebhardshain* im *Kreis Altenkirchen*. ***Franz Josef-Becker*** berichtet darüber infolge im *Heimat-Jahrbuch des Krieses Altenkirchen* mit dem Titel *Mangelwirtschaft und Kohlrübenwinter… .* Er gestattet dem Verfasser den Text seiner Veröffentlichung aus dem *Heimatjahrbuch…* von 2017 für die *Bruchertseifer Gemeinegescchichte* verwenden zu dürfen. Der Bericht ist deswegen interessant und aufschlussreich, da der Ort nicht allsoweit von *Bruchertseifen* entfernt ist, und die Ereignisse in ***Nauroth*** mit großer Wahrscheinlichkeit sich ähnlich wie in unserer Gemeinde abgespielt haben. Hier auf den nächsten Seiten sein Bericht:

In die Naurother Schulchronik schreibt Lehrer Liesenfeld: *Mit Kriegsausbruch wurden alle Schulen geschlossen*

Ein wichtiger Grund für das Schließen der Schulen auf dem Land im Sommer **1914** war die Sicherung der Ernten. Hierzu mussten alle ihren Beitrag leisten und mithelfen, gerade auch die Schulen, was im Folgenden die Schulchronik bestätigt. Nach Einberufung der Väter und der älteren Brüder in den Krieg wurden die Schulkinder, vor allem die der oberen Klassen, dringend in der Landwirtschaft gebraucht. Es gab Beurlaubungen in so großer Zahl, dass ein geregelter Unterrichtsbetrieb zeitweise kaum noch möglich war. Doch dafür gab es viel Verständnis und einen breiten Konsens. Die allgemeine Meinung war: Schule kann man nachholen, schließlich ist der Krieg bis Weihnachten siegreich beendet!

Lehrer Liesenfeld schreibt:

Im Gegensatz zu manchen früheren Kriegen war der Weltkrieg 1914 ein Volkskrieg. Mit der Einführung der Lebensmittelkarten kamen, durch die Not gedrängt, von einzelnen schon länger gewollte sozialistische Probleme auf. Alle vorhandenen Nahrungsmittel sollten gleichmäßig auf die Bevölkerung verteilt werden und so unser wirtschaftliches Durchhalten sichern.

Die Ernte im ersten Kriegsjahr 1914 war ganz gut eingekommen. Es waren noch genügend Arbeitskräfte da. Aber die Erntezeit brachte viele Beurlaubungen für die Schüler. Wegen der Witterung hatten die Heuferien eine ganze Woche früher begonnen.

Die Kartoffelernte machte den Bauern viel Arbeit. Zu den Feld- und Erntearbeiten waren viele junge Leute und Väter beurlaubt worden.

Von Beginn des Krieges an spielte die Ernährung der Bevölkerung eine immens wichtige Rolle. Im Sommer 1914 wollte niemand glauben, dass die Ernährung des Deutschen Volkes im Kriegsfall gefährdet sei. Der Öffentlichkeit wurde vermittelt, dass die eigenen Ressourcen an Rohstoffen und Nahrungsmitteln ausreichen würden. Einzelne, die das anders sahen und vor allem vor der sich abzeichnenden Blockadepolitik der Gegner warnten, wurden ignoriert. Und so schlitterte Deutschland ohne Nahrungsmittelreserven in einen vermeintlich kurzen Krieg. Doch schon sehr bald zeigte sich: man war keineswegs gerüstet, schon gar nicht gegen die Seeblockade durch die Alliierten, die mit voller Härte im November 1914 begann. [1]

Es blieb sehr bald nur ein Ausweg: die planmäßige Bewirtschaftung aller Lebensmittel.

Anfang des Jahres **1915** begann die Rationierung mit Einführung von Lebensmittelkarten. Lehrer Liesenfeld berichtet:

Die ersten Karten waren die auf Brot. Dann kamen solche auf Butter, Fleisch, Eier, Milch, Seife, Zucker etc., fast auf alle Gegenstände. Was die Nahrungsmittelkarten betrifft so galten sie fast kaum für unsere Ortseinwohner, weil dieselben fast alle Selbstversorger waren. Etwas härter wurden sie jedoch von Zucker und Seifenkarten betroffen. Es wurde kein Zucker geliefert, wenn die Gemeinde nicht ihren Betrag an Butter, Eiern usw. geliefert hatte. Wöchentlich mußten von

jeder Kuh ½ Pfd. Butter, von jedem Huhn ein Ei abgegeben werden.

Mehr noch als durch Nahrungsmittelknappheit (täglich besuchten auch noch viele um Brot, Kartoffeln usw. bettelnde Arme aus Industriegegenden – besonders Betzdorf – unser Dorf, oft sogar 4 bis 5 an einem Tage, die das ganze Dorf abbettelten) wurde unsere Gegend durch drückende Arbeit gebeutelt. Die folgende Liste zeigt die große Anzahl derer, die wegen des Krieges der heimatlichen Arbeit entzogen wurden. Trotz dieser fehlenden Kräfte wurde die Arbeit doch geleistet. Der Einzelne war aber zur größeren Arbeitsleistung gezwungen. Auch wurden die jugendlichen Kräfte unserer Schulkinder in sehr starkem Maße zur Mitarbeit gebraucht, worunter die Schule allerdings beträchtlich litt. Für das ganze 2te Halbjahr 1916 waren 3 Kinder beurlaubt, außer den täglichen Beurlaubungen für Einzelne, die, wie die Versäumnisliste zeigt, übermäßig stark war. Im Jahre 1917 waren für das 1te Halbjahr 4 Kinder dauernd beurlaubt.

Weiter berichtet Lehrer Liesenfeld über den „Kohlenklau":

Zu der Kälte des Winters 1916 trat ein Mangel an Brennmaterial – besonders Kohlen – auf, der sich auch an den Schulkosten recht bemerkbar machte. Wegen des Mangels war die Kohle ein gesuchter Artikel. Da die Lehrerwohnungen unbewohnt waren – der Lehrer wohnte bei Alfons Scholl – kamen häufig Diebstähle vor. Die Diebe zerschlugen die Kellerfenster, öffneten die Fenster und entwendeten die Kohlen. Auf diese Weise gingen 4 Scheiben in Scherben, bis ich sämtliche Fenster vernagelte.

Über Kriegsgefangene in Nauroth **1916** berichtet Lehrer Liesenfeld:

Der Besitzer des Quarzitbruches beschäftigt jetzt im Quarzitbruch 10 gefangene Franzosen. Am Bahnhof der Kleinbahn ließ er Anfang September eine schöne Betonanlage errichten zur Quarzitbeförderung[2]. Bei diesen Arbeiten wurden auch noch 10 gefangene Russen verwendet. Diese haben ihr Quartier auf der Kotzenrother Lay, woher auch die übrigen Russen zur Arbeit auf Grube Bindweide geführt werden. Die 10 Franzosen haben in unserem Ort im Gasthaus Leicher ihre Unterkunft und Verpflegung.

Im Zusammenhang mit der Volkszählung am 1. u. 2. Dezember 1916 und deren Ergebnissen heißt es: *Die gefangenen Franzosen, die im Quarzitbruch arbeiteten, sind dabei mitgerechnet, da dieselben noch am Morgen des 1.Dezember hier waren und erst dann mit ihren Wachhabenden unseren Ort verließen.*

Und noch weitere Kriegsgefangene waren in Nauroth im Einsatz. Die Schulchronik berichtet: *Ein neuer Plan einer Karbidfabrik ist in Angriff genommen worden. Diese Fabrik soll unten im Nistertal auf die große Wiese gebaut werden.*[3]

Zunächst erfolgte der Bau des 1,5 km langen Fabrikgrabens durch den Naurother Wald am „Thalhäuserberg". Bei diesen Arbeiten, die schon im Herbst 1915 begonnen hatten, wurde eine Kolonne von 10 russischen Kriegsgefangenen eingesetzt. Ihr Quartier hatten sie in der damals leer stehenden Alten Schule. Hier war eine Küche, in der täglich für die Gefangenen gekocht wurde. In diesem Jahr aus der Schule entlassene Jungen und freigestellte Schüler der letzten Klasse brachten mittags das Essen zu den Gefangenen am Thalhäuserberg.[4]

Dann schreibt Lehrer Liesenfeld unter der Überschrift

„Unsere Schule im Weltkriege":

Wie in allen Schulen, so hat sich auch der Krieg in unserer Schule fühlbar gemacht. Ein Einfluß des Krieges auf unsere Schule wurde einmal bedingt durch einen allzu häufigen Lehrerausfall. Seit Kriegsbeginn waren hier beschäftigt: Lehrer Bruchhäuser, der Lehrer Diesler und Lehrerin Voetsch zusammen, dann Einberufung des Lehrers Diesler. Lehrerin Voetsch wurde am 11. November versetzt.

Dann unterrichtete Lehrer Liesenfeld allein alle Schuljahre: 120 Schulkinder, und das unter sehr widrigen Umständen, wie er berichtet:

Ein Grund für die Unbeständigkeit, das Winterhalbjahr 1916/17 war die schlechte Heizung. Dieser Winter war bekanntlich ein ungewöhnlich

strenger. Über die minimalen Temperaturen des Schulzimmers und den dadurch hervorgerufenen Stundenausfall belehrt das Tagebuch in ausgiebiger Weise. Unter diesem Übelstand hat die Schule sehr gelitten. Das Übel hatte seinen Grund in der außerordentlichen Kälte, dem schlechten Zustande des Ofens (besonders in Kl. I, wo die feuerfeste Steineauslage fehlte) sowie in anderen Gründen, die ihren Ort in diesem Buche nicht haben. Die Temperatur von 0° war die mittlere bei Beginn des Unterrichts. Häufig stieg sie erheblich tiefer bis zu –7°. Niemals aber erreichte sie das geforderte Mindestmaß von +9°. ...Kaisers Geburtstag (27. Januar) wurde unter einer Temperatur von 4° gefeiert.

Im Mai **1917** wurde Lehrer Liesenfeld zum Kriegsdienst einberufen. An die Schule in Nauroth kam Fräulein Elisabeth Schmidt. Und von Lehrer Nikolas, angestellt an der Schule in Kotzenroth, wurde die Schule in Nauroth mit verwaltet. Er führte die Naurother Schulchronik weiter, er berichtet:

Am 28.Oktober hielt der Winter mit nächtlichem Schneefall seinen Einzug. Über Nacht war alles dick (20–30 cm) mit Schnee bedeckt. Obst- und Waldbäume, die noch nicht das Laub abgeschüttelt, bogen sich unter der Schneelast und zahlreiche Äste brachen. Hoffentlich ist der Winter noch nicht ernsthaft und bringt uns der Allerheiligensommer noch eine Reihe schöner Tage, was noch im Interesse der Landwirtschaft sehr zu wünschen wäre, denn die Landwirte sind mit der Aussaat des Roggens noch sehr im Rückstand.

Wegen Kohlemangels und -Ersparnis wurde mit Beginn des Wintersemesters nur ein Schulsaal geheizt. Infolgedessen mußte eine Kürzung der Unterrichtsstunden eintreten. Dieselben sind wie folgt verteilt: Lehrer Nikolas 9 St., Lehrerin Schmidt 8 St., Pfarrer Fiseni 2 St., Handarbeitslehrerin 2 St.

Die hiesigen Schulkinder beteiligten sich auch in diesem Jahr recht eifrig an den vaterländischen Sammlungen. Hauptsächlich wurden folgende Gegenstände gesammelt:

36 Pfd. Himbeeren (12M), 70 Pfd. Korn (8,40M), 216 Pfd. Brombeeren (76 M), 30 Pfd. Teekräuter (12,75 M), 100 Pfd. Brennessel und 275 Pfd. Mehlbeeren. Der Erlös aus den einzelnen Sammlungen wurde an die Bürgermeisterei-Sparkasse zu Betzdorf zwecks Verwendung zum Besten des Roten Kreuzes gegeben.

Die Ernährungsverhältnisse, die im Sommer 1917 infolge der Missernte des verflossenen Jahres trotz des fast ausschließlich landwirtschaftlichen Karakters hiesiger Gegend verhältnismäßig ungünstig waren, haben sich durch den total guten Ausfall des jetzigen Herbstes und der Ernte merklich gebessert, wenigstens insoweit, als dies die „Selbstversorger" angeht. Die Ortseingesessenen werden entsprechend ihrem Ertrag an Brotgetreide eingeteilt in „Selbstversorger" d.h. solche, die ihren Bedarf an Brotgetreide entweder für das ganze oder einen Teil des Jahres selbst ziehen und in die „Nichtselbstversorger", die ihren Bedarf an Brot oder die entsprechenden Menge Mehl von der Gemeinde zugewiesen erhalten.

Für einen großen Teil der hiesigen Familien, die nicht genug Brotgetreide für ihre sämtlichen Familienmitglieder anbauen, besteht das sogenannte „gemischte System", ein Teil der Familienmitglieder für Selbstversorger, die übrigen für Brotkartenbesitzer. Letztere holen sich auf ihre Brotkarten in der hiesigen Mehlausgabestelle bei Geschw. Bläser die ihnen zustehende Menge Mehl und backen sich das Brot selbst. Wer von dieser Einrichtung keinen Gebrauch machen will oder kann, ist gezwungen, seine wöchentliche Brotration in Elkenroth oder Gebhardshain zu nehmen, da der hiesige Bäcker seit Kriegsbeginn den Betrieb eingestellt hat. An Kartoffeln wurden für die Zeit vom 15. Oktober bis 15. August 1918 pro Kopf und Tag 1 Pfund, insgesamt 300 Pfund zugewiesen. Später wurde diese Menge infolge Verkürzung der Brotration um 20 Pfd. erhöht.

Die wöchentliche Fleischration, die bei den Metzgern in Elkenroth für unseren Ort ausgegeben wird, schwankt zwischen 100–250g. Die Butterration hinwiederum wird in dem Kruppschen Konsum in Steinebach ausgegeben. Anspruch auf

bestimmte Mengen und regelrechten Bezug wie bei den drei vorgenannten Lebensmitteln besteht hierbei nicht. Bestimmungsgemäß darf die Höchstmenge 70g nicht überschreiten; gewöhnlich werden – jedoch nicht regelmäßig – nur 30g pro Person ausgegeben. In dem Kruppschen Konsum erfolgt auch die Ausgabe aller übrigen Lebensmittel wie Gries, Graupen, Haferfocken etc. Die Ausgabe dieser Lebensmittel ist jedoch eine nur gelegentliche. Die Ausgabe erfolgt auch nur auf Karten. Butter wird gewöhnlich alle paar Monate ausgegeben und zwar bei den Händlern in Nauroth, die Zuteilung richtet sich nach dem Bedarf der Jahreszeit.

Soweit die Berichte von Lehrer Nikolas über die Ernährungssituation in Nauroth und die Maßnahmen durch die von oben angeordnete Mangelwirtschaft.

Eine der größten humanitären Katastrophen in der Heimat während des Ersten Weltkrieges kommt erstaunlicherweise in den Berichten der Schulchronik nicht vor: die Ernährungssituation in Deutschland im Winter 1916/17 und danach. Wegen der schlechten Kartoffelernte, einer regelrechten Missernte im Herbst 1916, hatte die Regierung auch der hiesigen Bevölkerung erhebliche Opfer auferlegt. Einerseits waren Abgaben zu entrichten, andererseits gab es für viele Personengruppen nur spärliche Zuteilungen. Aber insgesamt hatte das landwirtschaftliche „Selbstversorger-System" funktioniert, sodass hier offensichtlich niemand Hunger leiden musste.

Ganz anders aber in den Städten. Laut einer *„Bekanntmachung betreff Kartoffelversorgung"* betrug der *„Tageskopfsatz" ½ Pfund Kartoffeln"*. Voraussetzung war allerdings, es wurden Kartoffeln angeliefert. Und das war schon zur Jahreswende 1916/17 nicht mehr der Fall. Ersatzweise wurden nun, aber auch das nur auf entsprechende Lebensmittelkarten, Kohlrüben ausgegeben. Die sonst nur an das Vieh verfütterte Frucht wurde in dem ohnehin sehr strengen Winter zu einem Hauptnahrungsmittel der Deutschen Stadtbevölkerung. Der Kriegswinter 1916/17 ging als „Kohlrübenwinter" in die Geschichte ein.

Als sich danach die Ernährungssituation noch weiter erheblich verschärfte, kam es in den Städten zu Hunger- und Friedensdemonstrationen, aber auch zu Massenstreiks in den Rüstungsbetrieben, u.a. in den „Berliner und Magdeburger Munitionsfabriken." Es gab revolutionäre Kundgebungen, hauptsächlich in Berlin, angeführt von Karl Liebknecht: „Nieder mit dem Krieg – Nieder mit der Regierung" waren die Parolen. Es hieß: „Die katastrophale Ernährungssituation, der Hunger in den Städten fordert mehr Opfer, als die feindlichen Granaten an der Front".[5 u.6]

Was die Landbevölkerung angeht, heißt es in einer *„Bekanntmachung betreff Kartoffelversorgung"*: *„Den Erzeugern von Kartoffeln sind zum Verbrauch in der eigenen Wirtschaft für das Jahr 1916 auf den Kopf und Tag eines jeden Angehörigen ihrer Wirtschaft höchsten 1 Pfund zu belassen".*

Das bedeutete für die Landwirte und ihre Familien wiederum weitere Abgaben und Entbehrungen. Allerdings ist Lehrer Niklas der Meinung: es gibt im Bereich Ernährungs- und Mangelbewirtschaftung in Nauroth noch Schlimmeres. Er schreibt:

Empfindlicher noch als der Mangel an Lebensmittel ist der Mangel an Licht- und Brennstoffen. An Petroleum wurde bisher monatlich für jede Haushaltung 1 Liter ausgegeben. Da es durchaus unmöglich ist, mit dieser geringen Menge auszukommen, ist man zum Gebrauch der Karbidlampe übergegangen. Dieser Brennstoff wird zum großen Teil durch die Verwaltung der Grube Bindweide besorgt, aber auch nicht in ausreichender Menge. Die Beschaffung von Kohlen begegnete in diesem Jahr infolge des chronischen Eisenbahnwagenmangels noch größeren Schwierigkeiten als im Vorjahr. Durch die Erfahrungen des Vorjahres haben sich die Bewohner unseres Ortes so ziemlich mit Holz versorgt. Immerhin besteht doch noch bei manchen großer Mangel an Brennmaterial und ist es höchste Zeit, für die Kohlenverteil-

lungsstelle hiesiger Bürgermeisterei unverzüglich für die Beschaffung des nötigen Brennmaterials zu sorgen.

So werden in mancherlei Hinsicht an die hiesige Bevölkerung Einschränkungen und Entbehrungen gestellt; trotzdem erträgt unsere hiesige Einwohnerschaft dieses alles aus gut patriotischer Gesinnung und treuer Anhänglichkeit an Kaiser und Reich in der sicheren Voraussicht baldiger besserer Zeiten und eines siegreichen Friedens, der den gebrachten Opfern entspricht.

Mit diesem Wunsch und dieser Zuversicht schließt Lehrer Nikolas Ende 1917 die Berichte in der Naurother Schulchronik über die Folgen der Mangelwirtschaft ab. Aber Mangelwirtschaft und Ernährungskrise gingen weiter. Sie erreichten ihren Tiefpunkt **1918**. Es fehlten fast alle Grundnahrungsmittel. Die tägliche Fettration wurde auf 10 Gramm pro Person festgesetzt. Im Laufe des Jahres wurde die Pro-Kopf-Ration an Brot von 200 auf 160 und schließlich auf 135 Gramm gekürzt.

Aber auch auf dem Land, wo der Hunger nicht die alles beherrschende Rolle spielte, gab es zu der Zeit, als Lehrer Nikolas noch ganz zuversichtlich seine Berichte in der Naurother Schulchronik abschloss, andere, sehr skeptische Stimmen zum Kriegsausgang und die gab es auch hier vor Ort. Das hatte einen handfesten Grund: Die Beschlagnahme und der Abtransport der Kirchenglocken der katholischen Pfarrei Kotzenroth/Nauroth. Die Kotzenrother Kirchenchronik berichtet:

Im Juli 1917 während des Weltkrieges mussten wir eine unserer Glocken abliefern, um als Kriegsmaterial zu dienen … Auch von der Filiale Nauroth wurde eine Glocke abgeliefert.

Durchs Volk ging schnell die Meinung, nun sei der Krieg für Deutschland verloren, weil man die Kirchenglocken einforderte.

Die Skeptiker behielten Recht: Ein Jahr später, gegen Ende des Jahres 1918 war trotz aller Anstrengungen und Entbehrungen der Krieg für Deutschland verloren. Das Deutsche Heer war am Ende. Die Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages zwischen Deutschland und den Siegermächten am 11. November 1918 kam einer deutschen Kapitulation gleich. Zeitnahes Zitat:

So furchtbar die Waffenstillstands- und nachher die Friedensbedingungen auch waren: – das Deutsche Volk atmete auf wie von einem schweren Alpdruck befreit, als der Krieg zu Ende ging.

„Das furchtbarste Drama der Weltgeschichte ist beendet."[6]

Weiter in der Schul- u. Gemeindechronik ab 1933: Unterdessen waren die Nationalsozialisten an die Macht gekommen. Die *Reichsregierug* der NS hatte ihr System gut vorbereitet, die hohe Arbeitgslosenzahl zu verringern, und auch andere soziale Verbeserungen zu schaffen. Lehrer *Langensiepen* schreibt weiter*: …Eine erfreuliche Änderung in den Arbeitsverhältnissen unserer Industriearbeiter machte sich bemerkbar, nachdem die nationale Regierung (März 1933) DIE Leitung des Staates übernommen hatte. Dank dem bewundernswürdigen Einsatz aller staatlichen und privaten Stellen im Kampf gegen das Gespenst der Arbeitslosigkeit ist es gelungen im Reich (von März bis Oktober 33) wieder 2¼ Millionen Arbeitslosen Brot und Verdienst zu geben…Die nationale Arbeit ist ein Beweis, dass zum ersten Male seit langem das deutsche Volk wieder in allen seinen Stämmen, Berufen und Konfessionen einig geworden ist. Dasselbe herrliche, hoffnungsfrohe Bild empfing man am 1. Oktober* [1933], *dem Tag des deutschen Bauern…*

Alle fanden wieder gleich auf anderen Gruben in der näheren Umgebung Arbeitsplätze. Dazu konnten, im Ortsgruppenbereich neue Arbeitsmöglichkeiten geschaffen wurden…Ebenso vergrößerte sich die Pulverfabrik bei Hamm ihren Betrieb erheblich. Auch hier konnten Arbeitssuchende aus unserer Gemeinde in feste Arbeitsverhältnisse gebracht werden. Alle Hände regen sich wieder. Kein Rad steht mehr still. Alle helfen am Aufbau unseres Vaterlandes auf zum neuen Jahr. …Glück auf.

Auch in unserer Gemeinde ist der Opfersinn. für die NS-Volkswohlfahrt nicht erlahmt. Im Winter 1934 wurden an Bar-und Sachspenden in der Gemeinde 500 RM aufgebracht…Von 3 erkrankten Kindern sind 2 kleine Mädchen der Familie Zimmer der Heimtücke des Scharlachs geworden. [Die Zimmers wohnten bis 1948 im Haus von Emil Weeke *Auf dem Rosack]*.

Die Lehrer *Otto Klein* und ***Borngräber***, die nur kurze Zeit, bis 30.9.1935 an der Schule sind, schreiben am 14.3.1935 in die Chronik:

Wie an anderen Schulen, so sammelten auch unsere Schulkinder auf den abgeernteten Feldern Ähren zum Besten des Winterhilfswerkes. Nach dem Ausdrusch konnten 51 Pfund Körner der NSV [*Nationalsozialistische Volksfürsorge*] übermittelt *werden.*

Mit dem 1. Oktober 1935 ist ***Lehrer Friedrich Junker,*** *bisher in Helmeroth, an die hiesige Schule versetzt…*

[Ab jetzt fließt sichtbar wie fühlbar ein tiefbrauner nationalsozialistischer Zungenschlag aus der Feder des Lehrer *Friedrich Junker*, der später in *Hamm/Sieg* auch NSDAP-Funktinär wird. *F. Junke*r lehrte von 1919 bis 1935, 16 Jahre lang an der Schule in *Helmeroth*, bevor er an die Schule in Bruchertseifen versetzt wurde.

Lehrer *Friedrich Junker*, zu dem der Verfasser von 1940 – 1943 zur Schule ging, war ein überzeugter Nationalsozialist und Parteianhänger, wie man es deutlich an seinen Aufzeichnungen ablesen kann].

Friedrich Junker schreibt: *Mit dem 15.2.36 scheidet Frl. Wilhelmine Eichelhardt, die als Laienlehrerin den Nadelarbeitsunterricht an der hiesigen Schule erteilte, aus ihrem Amt. Frl. Eichelhardt wurde am 11.2.36 61 Jahre alt und hatte am 2. Dezember 1935 eine 20-jährige Tätigkeit an der hiesigen Schule hinter sich…*

Am 29. März 1936, dem Tag: Bei der Reichstagswahl & Volksabstimmung, stellte sich die Bevölkerung der Gemeinde Bruchertseifen geschlossen hinter den Führer…Leider muß hier verzeichnet werden, dass der …Heinrich Enders + Frau der Wahl fern blieb…Wir können stolz auf das Ergebnis der Wahl in unserer Gemeinde + Ortsgruppe [der NSDAP] *sein.* [Zu bemerken ist hier, dass es schon längst eine Diktatur war, die keine Alternative zuließ, jemanden anderen zu wählen als den Führer des Großdeutschen Reiches, *Adolf Hitler*. Wählen war zur Pflicht gemacht. Wer nicht ging, wurde denunziert und bloßgestellt, wie z.B. die

Enders, die der *religiösen Gemeinschaft der Bibelforscher/Zeugen Jehovas* angehörte, und die absolut pazifistisch eingestellt waren].

...2 Zentner Obst wurden gesammelt. Diese Spende wurde in Hamm eingeweckt + dem WHW [Winterhilfswerk] *zur Verfügung gestellt. Auch die Naturalsammlung des Reichsnährstandes fiel zur vollsten Zufriedenheit aus. Jeder Bauer…hat sein Soll erfüllt.*

1937: Im Jahre 1937 stellte sich unsere Bevölkerung wieder in den Dienst des Volkes. Es wurden gesammelt und abgeliefert: 1 Zentner Bohnen + 4/1/2 Zentner Obst…Durch die stetige Verbesserung auf dem Arbeitsmarkt…macht sich erhöhte Bautätigkeit in der Gemeinde bemerkbar. Teilbauten (Scheunen, Ställe usw.) + Ganzneubauten…Besonders an der Straße sind eine Anzahl Wohnhäuser gebaut worden. Am Ende des Jahres 1937 beträgt die Gesamtzahl aller Wohnhäuser in der Gemeinde 58. Schon beinahe traditionell geworden ist in der Gemeinde die Maibaumfeier…Sie erfreut sich von Jahr zu Jahr einer größeren Teilnehmerzahl der Dorfgenossen.

…Innerhalb unseres Amtes hat sich unsere Schülerfußballmannschaft bis zum Endspiel durchgekämpft. Endspielgegner waren beide Male die Schule Dünebusch…

In den Jahren 1936/37 sind auch am Schulgebäude größere Reparaturarbeiten ausgeführt worden. 1936 wurde die Waschküche, Klosett und Baderaum geschaffen, ebenso Lichtanlagen in der Kleiderablage und im Kohlenkeller…Im Jahre 1937 wurde der alte Verputz an der Nord -und Westwand des Gebäudes abgehauen. Beide Wandflächen erhielten einen neuen Rauverputz. Alle vier Wandflächen erhielten einen weißen Edelspritzverputz. Der Nordgiebel des Oberstocks wurde, wie die anderen Flächen, mit einem Schieferbeschlag versehen. Dazu wurde über dem „Sterbeglöckchen" ein Schutzdach angebracht…. Ebenso erhielt der Schulsaal eine neue Beleuchtungsanlage mit modernen Beleuchtungskörpern… Ein Schmuckstück für das Gebäude ist auch die neue Haustüre.

Im Zimmer gegenüber dem Schulsaal wurde im Sommer 1937 von der MNW ein Erntekindergarten eingerichtet…Vor- und nachmittags wurden die Kinder von einer Helferin, Frl. Gerda Jung aus Hamm betreut. So war es den Eltern möglich, da sie ihre Kinder in guter Hut wussten, ungehindert ihre Arbeit in der Landwirtschaft und im Haus nachzugehen.

Die Pfundspendensammlungen sind besser als in den vorhergehenden Jahren...

Am 13. 11. 38 ist der Schüler Herbert Kölbach aus Hohensayn infolge eines Unglücksfalles verstorben. Kölbach erstieg am 10.11.38 den eisernen Mast einer Hochspannungsleitung bei Hohensayn und zog sich dabei fürchterliche Verbrennungen zu…Was den Jungen dazu verleitet hat, den Hochspannungsmast zu ersteigen, trotzdem kurze Zeit vorher in der Schule noch auf die Gefahr hingewiesen worden war, bleibt ein Rätsel.

... Stetig, wie im ganzen Reich, macht sich auch in unserer Gemeinde die Aufwärtsentwicklung und die Zunahme von Wohlstand + Zufriedenheit bemerkbar. Immer mehr wird die Bevölkerung aufgeschlossen für die Ideen des Führers.

[Dem *Führer* seine Gedanken jedoch war die *Blut-und Boden-Ideologie,* Land durch Krieg, vor allem *im Osten* zu gewinnen. 1938 sollte das letzte Jahr im Frieden sein, und auch das letzte, in dem die Bevölkerung sich sicher fühlen konnte und mit dem Wohlstand zufrieden war. Das Schlimmste jedoch stand allen noch bevor: Der Zweite Weltkrieg.]

... Während des Sommers werden allein in der Gemeinde Bruchertseifen 7 Kinder zur Erholung aufgenommen… Wir erleben hier in unserem Dorfe die großen Geschehnisse der Weltgeschichte mit: den Einmarsch in Böhmen und Mähren, die Befreiung des Memellandes und dann den Krieg… Ab den 18.4.39 wird allgemein die Deutsche Schule eingeführt.

Jetzt wird der Handarbeitsunterricht wieder aufgenommen…An der hiesigen Schule wird der Unterricht erteilt durch Frau Hommershausen aus Hämmerholz…Durch den Ausbruch des Krieges…wurde diese Vertretung [in der Schule in *Helmeroth*] *in eine Dauervertretung umgewandelt… Vormittags in Bruchertseifen und nachm. In Helmeroth. – Im Jahre 1939 kam zum ersten Mal ein Schüler der hiesigen Schule ins Landjahr und zwar in den Bezirk Frankfurt/Oder…*

…Hier ist eine Rodungsgenossenschaft gebildet worden…Das Reichsarbeitsdienstlager Hamm, das hier schon eine erhebliche Arbeitsleistung vollbracht hat [auch *Bruchertseifer* waren mit dabei] *wurde vor dem 1.9.39 an den Westwall verlegt…*

Auch die Schule beteiligte sich an den Maßnahmen zur Bekämpfung des Kartoffelkäfers. Es wurden so genannte Suchaktionen eingerichtet. Die Schulkinder suchten alle 14 Tage an einem schulfreien Nachmittag unter Aufsicht des Lehrers [an den Kartoffelsträuchern nach Käfern und Larven]*... Der Anbau von Flachs in größeren Flächen hat sich sehr gut bewährt. Die Gemeinde baute im Ganzen 22 ar Flachs an. Geerntet und verarbeitet wurde der Flachs durch die NS-Frauenschaft unter Mithilfe fast aller Frauen des Dorfes…*

[1935: Am 15. Mai 1935 werden in Haderschen dem Ehepaar Karl und Erna Eckenbach die *Drillinge Hannelore, Gertrud* und *Ursula* geboren. [Eine Sensation, mehr darüber in einem anderen Abschnitt.]
Otto Trumm aus Hohensayn wird für die Gemeinde Bruchertseifen Zellenwart der NSDAP.
[*1939: Deutsche motorisierte Wehrmachtseinheiten üben in Bruchertseifen.*
Dabei halten Panzereinheiten ihre Gefechtsübungen ab. Mit ihren Kettenfahrzeugen der *Wehrmacht* fahren sie die hohen *Erzhalden* rauf und runter. Kinder schauen ihnen dabei begeistert zu. Im Winter 1942 gibt es im *Nistertal* Gefechtsübungen von *Infanterieeinheiten.* Dabei wird ein Soldat durch einen Durchschuß seines Oberarmes schwer verletzt.]

Quelle: –eigene Erlebnisse des Verfassers-.

Die Vereinsbank - Volksbank Hamm 1933 bis 1945

Am 30. / 31. Januar 1933 wehen überall die Hakenkreuzfahnen; Hitler hatte die Reichstagswahlen gewonnen. Der gigantische Wahlkampf hatte die Bevölkerung bei dem Auftreten Hitlers in eine fast religiöse Begeisterung versetzt.
In Hamm würdigte die Bevölkerung das Ereignis mit einem abendlichen Fackelzug durch den Ort und anschließender Kundgebung.

Die parlamentarische Demokratie wird nun endgültig zerstört. Die NSDAP und ihre Organisationen überwachen und bestimmen von nun an das gesamte politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben in Deutschland. Mit den Deutschnationalen besitzen die Nationalsozialisten im Parlament die Mehrheit. Mit dem ,,Ermächtigungsgesetz'' befreit sich Hitler von allen Bindungen an die Verfassung und der parlamentarischen Kontrolle. Danach schaltet er alle anderen politischen Parteien aus. Die NSDAP wird zur Staatspartei.

Mit der Machtübernahme werden von Anfang an Hitlers Ideen gegenüber den ,,Volksfeinden'' konsequent verwirklicht. Vor allem werden schrittweise die jüdischen Bürger unter Druck gesetzt und ihnen nach und nach jede Lebensmöglichkeit genommen.

Die nationalsozialistische Ausrichtung aller Bereiche wurde von der Bevölkerung hingenommen und unterstützt. Bemerkenswert war die Bereitwilligkeit der Menschen, die neue staatliche Ordnung mitzutragen.

Die Beschäftigung im Arbeitslager ,,,Hindenburg'' in Breitscheidt hatte auch Auswirkungen auf das heimische Handwerk, wie eine Niederschrift der Bank bestätigt. Verschiedene Zeitungsberichte künden euphorisch an, daß Hamm eine Garnisonsstadt werden soll und daß ein zweites Arbeitsdienstlager auf dem Bruch geplant sei. Dies versprach natürlich

Beitrag von *Horst Moog* - Auszug - aus der Jubiliäumsbroschüre *„75 Jahre Volksbank Hamm/Sieg eG“,* 1995, S. 37

1933: Machtübergabe an die Regierung des *Führers Adolf Hitler*

Bei der Machtübergabe an die nationalsozialistische Hitlerregierung, setzte die NS-Diktatur sofort alle Hebel in Bewegung, sämtliche demokratische Strukturen im öffentlichen Bereich, wie auch im politischen und privaten, im Sinne der Nationalsozialisten, radikal zu verändern und ihrem repersssiven Ideengerüst anzupassen. Dazu gehörte noch im selben Halbjahr die *Gleichschaltung* aller politischen Verbände, Vereine und zahlreiche Organisationen im öffentlichen wie im Privaten Bereich. Alle *Jugenverbände* werden zwangsweise in die *Hitlerjugend* überführt. Es gibt nur noch die eine politische Partei, die NSDAP. Politisch Andersdenkende werden verfolgt, eingesperrt, und sind in vielen Belangen benachteiligt. Ab jetzt wird es für die Menschen im 3. Reich, ein Deutschland, gespikt voller ständiger *Pflichten* im Alltag, die es zu erfüllen galt: *Abgabepflicht, Meldepflicht, Spenden und- Sammelpflicht, Grußpflicht mit Heil Hitler, Verdunklungspflicht*, und eine lange Reihe von anderen Pflichten und Verbote. Sie nicht zu erfüllen bedeutete eine Gefahr für das bisschen Freiheit, die in dieser Diktatur noch übrig blieb.

Der bekannte deutsche Schriftsteller *Oskar Maria Graf,* der 1933 nach Österreich, und später nach übersee ausreist, beschreibt in einer Veröffentlichung sehr treffend die damalige Situation in dem Buch *Odyssee eines Einzelgängers - S. 253 ff-* siehe abgedruckten Text:

Erschütternde Nachrichten kommen aus dem Deutschen Reich

Eine große zivilisierte Nation wird von einer brutalen bewaffneten Terrororganisation vergewaltigt. Die nationalsozilastische Regierung hat die blutigste Schreckensherrschaft gegen alle, die ihr aus irgend einem Grunde nicht genehm sind, zum Programm erhoben. Hitlers SA-Banden überfallen des Nachts Schlafende in den Wohnungen, schleppen sie ins Gefängnis und foltern sie zu Tode. Zehntausende von völlig unschuldigen Proletariern und Intellektuellen - darunter geistige Führer des besseren Deutschland, wie Carl v. Ossietzky, General Schoenaich - werden in Konzentrationslagern, welche mit elektrisch geladenem Stacheldraht umzäunt sind, bei Wasser und Brot zu Zwangsarbeit angehalten. Sechshunderttausend deutsche Juden werden unter ein Ausnahmsrecht gestellt, das sie wirtschaftlich zugrunde richtet. Berühmte Gelehrte wie Einstein, Gerson, Zondeck werden wegen ihrer politischen Ansichten oder wegen jüdischer Abstammung von den Universitäten vertrieben; hervorragende Künstler wie Bruno Walter, Käthe Kollwitz, Huberman werden fortgejagt; die Bücher bedeutender Schriftsteller, wie Heinrich Mann, Freud, Feuchtwanger werden öffentlich auf Scheiterhaufen verbrannt.

Die Taten der neuen Regierung sind verabscheuenswert. Alle nationalen und sozialen Phrasen der blutbefleckten Machthaber können nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie Deutschland in die Barbarei stoßen und Millionen Menschen unbeschreiblichem Elend preisgeben.

Es ist Pflicht jedes Einzelnen, Protest gegen die Geschehnisse in Deutschland dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß er die politischen Flüchtlinge, die völlig mittellos hier eintreffen, tatkräftig unterstützt.

Mann zum Austritt aus der Preußischer Akademie der Küns gezwungen

11. März: Erzwunge ner Rücktritt Arnold Zweigs vom Vorstan des Schutzverbande Deutscher Schriftste ler

15. Mai: Bei einer Versammlung der Buchhändler forder Goebbels, "das deutsche Kulturwes von allen Schlacker zu reinigen, die im Laufe der letzten vierzehn Jahre und wohl auch schon früher sich eingenis und sich ihm angeheftet hatten"

16. Mai: Erste "amtliche Schwarze Liste von Büchern, c bei der Säuberung von öffentlichen Büchereien auszumerzen sind"

Sodann hielt auch der kommunistische Dichter Oskar Maria Graf einen Vortrag, in welchem er zunächst erklärte, daß er sich nicht gegen Deutschland oder das deutsche Volk sondern lediglich gegen das derzeit herrschende System wende, welches Deutschland undeutsch mache. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten habe sich das friedliebende Deutschland zum Schrecken der ganzen Kulturwelt in einen Hexenkessel schrankenloser Barbarei verwandelt. Harmlose Menschen würden überfallen, Katholiken und Juden verleumdet und ihrer Existenz beraubt. Personen von Rang und Namen seien gezwungen, ins Ausland zu flüchten, um dem Gefängnisse zu entgehen. Alle freiheitlich Gesinnten seien Freiwild der SA. Dennoch habe die Arbeiterschaft einen gigantischen Kampf gekämpft. Als der Vortragende in diesem Zusammenhang Reichskanzler Hitler als Tyrannen von Braunau bezeichnete, wurde er von dem anwesenden polizeilichen Aufsichtsbeamten ermahnt.

Vom Bekenntnis zur Tat!

Der Wahlkampf geht seinem Ende zu. Eine Versammlung löste die andere ab. In beispiellosem Aktivismus hat sich die Bevölkerung des Kreises Altenkirchen für den Führer und seine befreiende Tat eingesetzt. Ueberfüllte Versammlungen, begeisternde Propagandamärsche, leuchtender Häuser- und Straßenschmuck künden in unserem Kreise von der Geschlossenheit des Willens und der Einmütigkeit des Handelns.

Treue zum Führer ist uns höchste Verpflichtung

Morgen abend scharen wir uns um die Lautsprecher. In einem letzten Appell wird uns der Führer aufrütteln. Beim Aufleuchten der Freiheitsfeuer formieren wir uns zu gewaltigen Fackelzügen.

Durch Nacht zum Licht, für Freiheit und Ehre

soll unser fanatisches Bekenntnis sein. Kein Volksgenosse wird zurückstehen oder sich gar von dieser gemeinsamen, verschworenen Front entfernen. Gemeinsam soll der Chor „Flamme empor" in allen Orten und Ortschaften unseres Kreises zum Himmel aufsteigen. Wuchtig beschließen wir damit den Vorabend der Freiheitswahl. In geschlossener Gemeinschaft beginnen wir wieder den neuen Tag, den Entscheidungstag unseres Freiheitskampfes.

In allen Wahlbezirken, in denen es nur eben möglich ist, wollen wir in den ersten 2 Wahlstunden eine hundertprozentige Wahlbeteiligung erreicht haben.

Die Wahlbezirke unseres Kreises wetteifern um die schnellste Abwicklung der Wahl.

Der gesamte Kreis Altenkirchen aber hat die Wahl um 14 Uhr restlos durchgeführt!

Das soll unser Stolz und Ehrgeiz sein. Der Schlepperdienst wird dann noch die letzten Wahlberechtigten erfassen. Wo selbst der Schlepperdienst nicht mehr helfen kann, geht der Wahlvorstand mit der Urne zu allen Wahlberechtigten, die ihr Wahllokal nicht erreichen können.

Auf jede Stimme kommt es an!
Aktivisten vor die Front!

All unser Denken und Handeln konzentriert sich auf die Wahl. Hast Du auch genug getan, das ist die Gewissensfrage. Ein Bruchteil nur von dem, was der Führer leistet, kannst Du leisten. An Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit darfst Du Dich aber von niemand übertreffen lassen.

Uns allen soll es ein brennendes Bedürfnis sein, den Kreis Altenkirchen, unsere Heimat, an hervorragender Stelle in diesem friedlichen Kampf um die Ehre und Freiheit unseres Volkes zu sehen.

Erweise Dich würdig der Größe dieser Stunde.

Es lebe der Führer!

Betzdorf, den 27. März 1936.

Venter, Kreisleiter.

Aus Sammlung des Autors

Die Taten von ihnen im Krieg hatten viele von ihnen wohl am Anfang nicht realistisch gesehen. Aber sie waren schlimm.

Wahltag 1938, Abbildung von einem Bauernhaus in *Seelbach* bei *Hamm*, während der Wahlzeit. Es keine Alternative zur Wahl einer anderen Partei bzw. Kandidat. Man hatte keine Alternative und konnte nur als Kandidat den *Führer, Adolf Hitler* und damit die NSDAP wählen.
In ähnlichem Propagandaschmuck sind in den Ortschaften auch andere Häuser anzutreffen. Foto: *Sammlung Horst Moog*

Mein Schulanfang

Wenn ich mich mit meinen fast 72 Jahren an meine früheste Kindheit erinnere, so fange ich mit dem ersten Schultag an.

Wir waren 7 Neulinge, 4 Jungen und 3 Mädchen. Von denen nur 4 aus unserem Dorf kamen, die anderen Kinder kamen aus dem Nachbarort. Am ersten Tag holte Nachbars Alwine, (sie war im ersten Schuljahr) Walter, Otto und mich ab. Friedrich wurde von seiner älteren Schwester Maria mitgenommen. Die Tafel und den Griffelkasten unter dem Arm, ein Butterbrot, mit Zucker bestreut und in Zeitungspapier eingewickelt, steckte in der Schürzentasche. So ging es zur Schule.

Da saßen wir 7 in der ersten Reihe im großen Schulsaal, mit 40–50 Kindern zusammen. Als erstes lernten wir still und ruhig zu sitzen, dann ging es mit „auf ab auf, Pünktchen ober drauf", i gefolgt von a, e, o, und u. So lernten wir schreiben, rechnen und lesen. Auf Schönschreiben wurde besonders geachtet. Wir lernten Sütterlin, bzw. die deutsche Schrift,und später kam die Latein-Schrift dazu. Wir lernten Gedichte, schrieben Aufsätze, Diktate, oft mit vielen Fehlern. Auch die biblische Geschichte war uns sehr vertraut. Die Schulzeit war die schönste Zeit. Besonders liebten wir die Pausenspiele wie Ringelreien, Faules Ei, Schlagball usw.

Im Sommer sagten wir: „Die Luft ist so blau und das Tal ist so grün, Herr Lehrer wir wollen spazieren gehn. Bitte, bitte bald, sonst wird es kalt." (In anderen Orten hieß der Schluß: Aber nicht nur um die Ecke, sondern eine weite Strecke).

So ging die Schulzeit mit 3 Lehrern vorbei. Nach 8 Schuljahren verließen wir die Schule und halfen zu Hause in der Landwirtschaft.

Erster Schultag im Jahre 1943

Ganz ähnliches erlebten alle Schulkinder in dieser Zeit.

Das ist einer der sogenannten „Erntekindergärten" (Kellenhausen) die während des zweiten Weltkrieges in den Dörfern zur Entlastung der Bäuerinnen von Mai bis Oktober geöffnet waren.

Beide Abbildungen mit Text wurden aus der Dokumentation "*Leben auf dem Lande" - Landfrauen Erzählen-"* entnommen. Zwar sind es keine Begebenheiten und Personen aus der Gemeine *Bruchertseifen*, sondern aus dem Westerwälderdorf *Kellenhausen.* Sie dokumentieren aber deutlich, wie zu dieser Zeit in allen Dörferrn der näheren Heimat die Kinder angezogen waren, und was sie erlebten. Einen *Kindergarten* gab es vor und während der Zeit des Zweiten Weltkrieges jedenfalls auch in *Bruchertseifen.*

***Aus dem Schulalltag eines Kindes (vom Verfasser der* Gemeindegeschichte erlebt)**
Um 8 Uhr morgens begann in der Regel der Unterricht. Viele Jahrzehnte lang sassen die Mädchen und die Jungen zusammen in einem Klassenraum. Für den Lehrer war es nicht so einfach, alle Schüler mit dem Lernen zu beschäftigen. Aber irgendwie ging das immer.

Kam man morgens in den Klassenraum, so stieg einem sofort der strenge, eigenartige Geruch des behandelten Fußbodens mit mit einem Öl in die Nase. Wenn der Lehrer den Klassenraum betrat, war es plötzlich mäuschenstill, wir erhoben uns wie automatisch von der Schulbank, und begrüßten diesen während der gesamten Nationalsozialistischen Zeit, mit einem lauten "Heil Hitler, Herr Lehrer!". In den anderen Zeiten war es ein "Guten Morgen, Herr Lehrer!". Dann begann der Unterricht.
Der Lehrer saß vorne vor seinem Pult, oder stand davor. Seine aus Haselnussholz geschnittenen Stöckchen, lagen immer sichtbar in seiner Reichweite. Es war eine Zeit der Zucht und Ordnung. Wer morgens zu spät zur Schule kam, oder einen Blödsinn mit einem anderen in der Klasse gemacht hatte, mußte nach vorne kommen. Dann bekam derjenige mit einem solchen schwungen Stöckchen entweder einige Schläge über seine ausgestreckte Handinnenfläche, oder er mußte sich über einen Stuhl legen, und der Lehrer ließ seinen Stock auf das Hinterteil saußen. Wie sich das anfühlte, kann sich jeder denken. Das konnte aber

auch dann passieren, wenn sich Dorfbewohner beim Lehrer wegen Jungenstreiche, bzw. unerhörtes Benehmen ihnen gegenüber, beschwerten.
Die Schläge mit dem Stock, traf meistens nur die Jungen. Mädchen wurden eher am Ohrläppchen gezogen, bekamen vielleicht auch einen Wangenstreich oder eine Kopfnuss mit dem gekrümmten Zeigefinger, vom Lehrer gesetzt. Das konnte allerdings auch den Jungen so ergehen.
Für uns Kinder war das immer eine lästige Angelegenheit, und darüber hinaus auch peinlich.
Rechnen mochte ich nicht so gerne, Schönschreiben auch nicht, und gegen die Raumlehre hatte ich ebenfalls eine Aversionen. Am liebsten liebte ich das Wandern und Sport. Auf dem Sportplatz am Eselsberg, warf ich den Weitwurfball weiter, als der Lehrer. Beim Gedichte Vortragen war ich von allen Schülern der King, und auch beim Theaterspielen.
Das berühmte "Nachsitzen", nach dem offiziellen Schulschluss am Nachmittag, war damals für nicht wenige SchülerInnen an der Tagesordnung. Meistens aber waren die Junge davon betroffen.Warum eigentlich?offensichtlich waren diese fauler im lernen, und frecher im Benehmen.
Spätestens ab dem Frühsommer 1944, im vorletz.ten Kriegsjahr des 2. Weltkrieges, war das "Hauptfach" in der Praxis für alle Klassen in unserer Schule, der tägliche Fliegeralarm, Wenn dieser durch den aufheulenden, und durch Mark und Bein dringenden Ton der Sirine in Hamm, und auch in Wissen angekündigt wurde - und das war an den meisten Tagen der letzen beiden Kriegsjahre mehrmals der Fall- wurde der Unterricht vom Lehrer mit den Sätzen unterbrochen: "Schulsachen unter die Bank räumen, aufstehen, und so schnell wie möglich sich nach Hause begeben!". In dieser taurbulenten Zeit haben die Lehrer nur sehr eingeschränkt den Unterrichtsstoff vermitteln können. Wir waren eben Kriegskinder. Und wer kann sich heute eine solche Situation vorstellen?
An den langen Sommertagen dauerte uns allen der Schulbetrieb zu lang. Die Sonne stand Mittags im Szenit, und wir wollten lieber an der frischen Luft draußen Spielen, oder zu Hause in der Landwirtschaft den Eltern mithelfen.
Am schönsten fand ich an den Wintertage, wenn ich mit verträumten Blick die großen lockeren leichten Schneeflocken ganz langsam vor den großen Sprossenfensterscheiben zur Erde hin schweben sah, und wie sie den holbrigen Schulweg, und neben ihm die Gärten, Wiesen und Dächer de Häuser, langsam mit einem weißen Kleid bedeckten. Dabei konnte ich, und in der Adventszeit so schön von der herannahenden Weihnacht träumen.
Im großen Ofen des Klassenraumes knisterte Das Feuer von den brennenden Holzscheiden. Ein wohlriechender, harziger Duft, stieg in die Nase. Und eine heimeliche Wärme beglückte die Haut am ganzen Körper. Aufregend empfand ich auch das winterliche Schneetreiben draußen vor den Schulfenstern, und an so manchen Wintertagen stapften wir nach Schulschluß munter durch die Schneeverwehungen auf dem Weg nach Hause. Im Kopf hatte ich mehr das muntere Treiben später auf der Schlittenbahn am Birnbaum oder der Dorfstraße, als die vom Lehrer aufgegebenen Hausaufgaben.
Das alles, liegt heute schon über 70 Jahre zurück, ist aber unvergesslich.

Die weitere Benutzung des alten Schulgebäudes in der Folgezeit

Nach der Zweckentfremdung des Gebäudes als Schule im Jahre 1964, wurden die Räume an wechselnde Benutzer vermietet. Noch während des Schulbetriebes wohnte in der Lehrerwohnung in den fünfziger Jahren das Flüchtlingsehepaar *Krusch*, das aus *Ostpreußen* hierher kam. Später war es das Ehepaar *Löffler*, die das Schulgebäude von der Gemeinde abkaufte. Nach dem Tod ihres Mannes lebte Frau *Löffler* noch bis in ihr hohes Alter dort allein. Der *Schulsaal* wurde von ihr dann meistens als Abstell- und Lagerraum genutzt.

Im Jahr 1983 wurde die *alte Schule* mit Nebengebäude und des gesamten Grundstücks an die Familie *Michael* und *Ursula Windhövel* verkauft, die mit ihren drei Kinder dort wohnen, die heute schon erwachsen sind. Die *Windhövels* gründeten hier das heute noch bestehende

Missionswerk Christus Centrale e.V. als gemeinnützig anerkannten Verein. Ihre eigene Darstellung – die auch im Internet zu sehen ist- lautet u.a: *…als kultur- und konfessionsübergreifendes tätiges Missionswerk, zur Vermittlung des biblischen Evangeliums und andere Lehrinhalte christlichen Glaubens, mit multikultureller christliche Kinder- und Jugendarbeit.* Das Gebäude der ehem. Schule und das Grundstück, befinden heute in einem hervorragenden gepflegten Zustand. Und wie es das Leben so mit sich bringt, kehrten Jahrzehnte nach Beendigung des Schulbetriebes wieder Kinder und Jugendliche in das *alte Schulhaus* ein und füllen es wieder mit Leben. Das Ehepaar *Windhövel* ist auch an der historischen Geschichte ihres Hauses als ehemaliges Schulgebäude, sehr interessiert. Personen, die gerne ihre alte Schule aus der Nähe betrachten wollen, gewährt es gerne den Zutritt auf das Grundstück. Dabei darf man auch gerne einen Blick in den ehemaligen genutzten Schulsaal werfen.

Hin und wieder kamen ehemalige Schülerjahrgänge zu einem Treffen hier an ihrer alten Schule zusammen, und schauten somit gerne mal wieder an ihrer alten Schule vorbei, auch in sie hinein.

Am 19. Mai 1990 fand für Ehemalige, die zwischen 1946 bis 1956 hier die Schule besucht hatten, ein großes *Zehn-Jahrgänge-Treffen* im *Gasthof zur Kroppacher Schweiz* statt, zu dem *Bernfried Pick* und *Günter Heuzeroth* als Organisatoren eingeladen hatten. Ca. 50 Personen an der Zahl fanden sich zu einem Gruppenbild vor der *alten Schule* zusammen, welches die Erinnerung an diesen Tag wach halten wird. Am Ende des Abschnittes *Schulfoto - Bilderbogenbogen durch die Zeit...*, wird darüber berichtet.

Ein Schulfoto-Bilderbogen durch die Zeit und Schulgeschichte

In diesem Abschnitt werden auf den folgenden Seiten vorhandene Schulklassen-Fotos, die zwischen 1921 und 1964 gemacht wurden, abgebildet. Wie so oft, ist bei den manchen alten Fotos nach so langer Zeit nicht mehr möglich, alle Personen auf den Abbildungen zu identifizieren und mit Namen zu nennen.

Oftmals sind die mir von Personen überlassenen Fotos von Schulklassen ohne irgend eine Beschriftung. Sie kommen aus der Hand der schon 3. Generation, die es selbst nicht immer wissen, wer sich da auf dem Foto befindet. Das gilt vor allem für die ältesten Aufnahmen. Es lebt kaum noch jemand, der hierzu genaueres sagen könnte. Somit muß man sich mit den Personenangaben begnügen, die ermittelt werden konnten. Auch mit den Jahresangaben von gemachten Fotos ist es schwierig. Hier können Fehler unterlaufen. Die muß dann der besserwissende Beschauer selbst korrigieren, wenn es ihm möglich ist. Wer in den *Bilderbogen* hineinschaut, erkennt vielleicht doch noch die eine oder andere Person

Die Schulkinder, vermutlich geboren zwischen 1907 und 1914, mit ihrem Lehrer *Erich Marquardt* auf dem Schulhof vor der Eingangstüre. Hier einige noch bekannte Kinder: Alle Reihen von li. n. re.: erste Reihe, 1. *Peter Enders,* zweite Reihe, 3. *Marta Hörster/Schuen*, 11. u. 12. *Erna Mahlert/Käsgen* und ihre Schwester. 3. Halbreihe, 8. *Ida Schumacher, vierte Reihe, 1. Karl Käsgen, 2. Robert Schumacher, 10. Lydia Krüger/Heumann,* 11. *Berta Schumacher/Eichelhardt,* 12. *Martha Schumacher/Heuzeroth, 13. Emilie/Nagel Seynisch.* Letzte Reihe: 10. in der Mitte der Haustüre mit gestreiftem Pulover, *Gustav Eichelhardt, 16.* mitten vor dem Fenster, *Heinrich Käsgen,* der letzte als 18. ist *Otto Schumacher.*

Aufnahme vermutlich aus den Jahren 1920 - 1923 Foto: Sammlung des *Verfassers*

Das Foto mit dem Lehrer *Erich Marquardt*, könnte bei einem Schulausflug vermutlich um 1921 entstanden sein. Hier einige bekannte Kinder, von li. n. re.: erste Reihe sitzend :1.*Heinrich SchumacherI, 3. Reihe 1. vermutlich, Otto Schumacher,* 4. Reihe: die Letzte ganz rechts vermutlich *Berta Hörster*, letzte Reihe: 2. mit seiner Hand vor der Brust ist *Robert Schumacher*

Foto: Sammlung des Verfasser

Erich Marquardt am Schulweg vor der Schulem an der noch das Gebälk des alten Fachwerks zu sehen ist. Er gönnt sich wohl ein Päuschen nach Unterrichtsschluß
Foto: *Elke Schmitt*

Foto oben: Sammlung des

Die ev. *luth. Volksschule Bruchertseifen,* Schulfoto mit Lehrer *Erich Marquardt,* rechts unten im Bild: die Handarbeits-Lehrerin *Mina Eichelhardt,* über ihr im Faltenkleid *Martha Pfeiffer.* 1. Reihe v. li. n. re., 1. *Erich Käsgen, 2. Adele Pick, 4. Richard Pfeiffer.* Vorletzte Reihe oben, 3. v. li. vermutlich *Alma Fuchs/Hillen.* Letzte Reihe ganz oben i.d. Mitte neben den zwei Jungen vermutlich *Erna Käsgen/Birkenbeul/Gelhausen.* Die Aufnahme wurde vermutlich Ende der 20er Jahre des 20.Jh. an der Erzhalde auf dem alten Sportplatz am *Eselsberg* gemacht.

Die ledige *Wilhelmine Eichelhardt* war ausgebildete Fachkraft und bis 1935 zwanzig Jahre lang *Laienlehrerin* für die Nadelarbeiten im Handarbeitsunterricht tätig gewesen. Mit 61 Jahren scheidet sie aus dem Schuldienst aus, heißt es in der *Schulchronik.* Seit dem neuen *Schulpflicht-Gesetz* unter der *Preußischen Regierung* Anfang des 19. Jh., wurde das Fach *Handarbeit* für alle Schülerinnen ab dem 7. Lebensjahr bis zu ihrer Konfirmation, Pflichtfach.

Beigebracht wurde den Mädchen in dieser Handarbeitsstunde das Nähen, Flicken, Stopfen, Häkeln, Sticken, die Wolle Spinnen und mit Wolle stricken. Mit diesen Fertigkeiten sollten sie auf ihre Aufgaben im Haushalt der Eltern, später in ihrer eigenen gegründeten Kinderfamilie, oder auf ihre Aufgabe als angestelltes *Hausmädchen,* vorbereitet werden.

Foto: *Jürgen Fuchs*

Lehrer *Langensiepen*, rechts von dem Mädchen mit der Wimpelfahne, mit seinen Schulklassen bei den *Reichsjugendwettkämpfen,* vermutlich 1934/1935. Einige bekannte Kinder, von re. n. li.: **Erste R.** 3. mit weißem Kragen, *Artur Quarz,* 4. *Inge Seynisch, 6. Erwin Weeke, 11.* Die vorletzte mit angezogenem Knie, *Erika Müller/Dietershagen.*

Zweite Reihe v. re. n. li.: 2. *Hedwig Henrich/Koschinski,* 3. *Heinz Burbach,* 15… *Trumm,* aus *Hohensayn*, **dritte R.:** 6. die mit ihrerr Hand die Spitze vom Wimpel, mit der Aufschrift *Reichsjugendwettkämpfe festhält,* ist *Marta Pfeiffer* aus *Langenbach,* 9. *Frieda Käsgen/Thielmann.*

Vierte R.: v. re. n. li. 1. *Erich Zimmer,* im 2. Weltkrieg gefallen, 2.-3. die zwei Söhne der Witwe *Berta Käsgen, Erich* und *Ernst Käsgen* – als Pimpfe in Uniform, beide später in Staingrad vermisst, es waren nur zwei von vielen Verführten, denen schon als Schüler die *braune Uniform* schmackhaft gemacht wurde.

fünfte R. v. re. n. li.: 4. mit der Hand vor der Brust, *Richard Pfeiffer, Langenbach,* 6. vermutlich *Erwin Schünemann,* 9. *Liselotte Henrich/Gelhausen,* 10. *Walter Pick,* später im 2. Weltkrieg gefallen. Daneben die Größte von der gesamten Schule, *Irene Schumacher/Fuchs*.

Letzte Reihe v. re. n. li.: Durch das oft durcheinander stehen ist die Angabe in der Reihenfolge und die Bestimmung der Kinder sehr schwierig. Hierbei sind ungenaue Angaben möglich.

Foto: Sammlung des Verfassers

Schulklassenfoto mit dem Lehrer *Friedrich. Junker,* aus dem Jahr 1936. *Helmut Burbach* aus *Langenbach* hat die Namen der Kinder nach bestem Wissen bestimmt, von li. n. re. :

Erste Reihe sitzend: 1. *Reinhold Geiler, Roth, 2. Oskar Kölbach, Hohensayn, 3. Erich Link, Bruch. 4. Helmut Burbach* Langenb., 5. *Christel Enders, Neuschl., 6. Erna. Zimmer, Bruch., 7. Ruth Kölbach, Bruch..*

Zweite Reihe: *1. Edith Schünemann Bruch., 2. Gerda Sälzer, Had., 3. Hilde Zimmer, Bruch., 4. Erika Krah, Had., 5. Adele Neumann, Had., 6. Irma Bitzer, Had., 7. ?, 8. mit Zöpfen, Hilde Burbach, Lang., 9. Hedwig Henrich, Bruch., 10. Liane Etzbach, Bruch., 11. Walter Pick (gefallen) Bruch.* **Jetzt die Gruppe darunter vor dem Baum:** *1.*u.*2.* die Geschwister *Schumacher* aus *Roth, 3. Winfried Eutebach, Bruch., 4. Brunhilde Fischer, Bruch., 5. Margarete Käsgen, Bruch., 6. Helmut Pick, Bruch., 7. Erika Jung, Had.*

Dritte Reihe: *1, m.* weißem Hemd, *Josef Wienold, Bruch. 2. Erich Käsgen, Bruch.* (gefallen) *3. m. Schlips, Hilde Zimmer, Bruch.* (kommt in *Altenkirchen* durch Bombentreffer unter den Trümmern ums Leben.) *4. Lore Mast Bruch., 5. Adele Pick, Bruch., F. Junker als letzter i.d.Reihe.* ***Vierte Reihe:*** *1. ?, 2. Becker, Had., 3. Frieda Enders, Bruch., 5. Neutzert, Roth, 6. W. Schünemann, Bruch., 7. ?, 8. Erika Müller, Bruch.*

Fünfte Reihe: *1. ?, 2. Walter Käsgen Bruch, 3.?, 4. mit Zöpfen, Irmgard Schumacher, Roth, 5. Artur Quarz.* ***Sechste Reihe,*** im Baum: *Richard Pfeiffer*, Langb. , 2. *Erwin Weeke* Bruch., 3. *Helmut Zöller*, Bruch., 4. *Willi Burbach, Bruch., 5. Inge Seynisch, Bruch., 6. Else Spielek, vor ihr: Herbert Kölbach, Hohens., 7. Walter Krah, Langenb. 8. Erich Fischer Bruch., 9. Gerda Müller, Bruch., dazw. sitzend mit angez. Knie, ist Werner Link, Bruch., 10.* am Baum stehend, *Luise Henrich, Bruch.*, re. neben dem Baum ist *Günter Käsgen, Bruch.*, daneben *Gerhard Henrich, Bruch. u. daneben Erich Zimmer, Bruch. (gefallen).* **Siebende u. letzte Reihe ganz oben:** *1.-2. ?, 3. Heinz Junker* (gefallen), *4. Egon Räder, Hohensayn, 5. Willi Becker, Hader.* (gefallen), 6. *Höfer, Bruch.*, 7. *Irene Enders Bruch.*

Foto: *Helmut Burbach*

Volksschule Bruchertseifen im Jahre 1937 mit Lehrer Junker. *Sammlung: Jan Burbach*

Schul*-Gruppenfoto** mit 8 Klassen mit dem ***Lehrer Friedrich Junker, vermutlich aus dem Jahr 1937. Auch auf diesem Foto konnten nicht alle Kinder namentlich erkannt werden. Reihen von re. n. li. von unten: ***Erste Reihe:*** *2. Egon Räter, Hohensayn, 3. Junker. 4. Drumm, Hohensayn, Roth, 5. Helmut Burbach, Langenbach, 6. Willi Burbach, 9. Reinhold Geiler, Roth.*

Zweite Reihe: *3. Helga Bitzer, Haderschen, 4. Renate Weeke, 5.* mit zusammengefaßten Händen, *Elfriede Link, 7. Erna Jung, Haderschen, 8. Ruth Kölbach, 9. Ilse Pick/Schreiner, 10. Waltraud Pick/Schneider, 11. Helmut Pick.*

Dritte Reihe*: 1. hinter Lehrer Frdr. Junker: Günter Käsgen, 2. Gerhard Henrich, 4. Margarete Käsgen/Nell, 5., etwas dahinter, Erika Krah, 6. Erna Zimmer, 7.,* mit angewinkeltem Arm, *Walter Pick, 9. Inge Neumann, Haderschen, 11, mit Schleife im Haar, Brunhilde Fischer/Bomm.*

Vierte Reihe: *1.* ganz außen, *Erich Link, 3. Oskar Kölbach, Hohensayn, 4.* etwas vorstehend, *Gerda Sälzer, Haderschen, 5. Irma Bitzer, Haderschen, 6. Erwin Schünenmann, 7,* mit weißem Kragen, *Erika Müller/Dietershagen, 9. Else Spielek, 10. Liselotte Henrich/Gelhausen.*

Fünfte Reihe: *2.* mit dunkler Jacke, *Heinz Burbach, 4. Hedwig Henrich/Koschinski, 5. daneben, Gerda Müller, 6. Erika Jung, Haderschen, 8. Adele Neumann, Haderschen, 9. Agathe Bauer* verh. *Langenbach, 10. Inge Seynisch, 11. Lore Mast, 12. Irene Pick.*

Foto: Sammlung: *Jan Burbach*

Ein Neubeginn des Schulbetriebes mit dem Lehrer *Paul Hild*

Eine neue Epoche für Lehrer und SchülerInnen begann

Vor allem beginnt jetzt für die Kriegskinder ein neuer Anfang. Vieles wird sich ändern. Lehrer *Paul Hild* sollte der erste Nachkriegslehrer sein, der mit seiner Frau *Hilde,* und ihren beiden Kindern, *Ingrid* und *Manfred,* ab dem Jahr 1946 für fast sieben Jahre hier wohnen wird. Kurz vorher hatten noch für einige Monate *Aushilfslehrer* Schulunterricht erteilt. Als sich *Paul Hild* an einem Morgen im Beisein des Lehrers in der Schulklasse den Kindern als *der neue Lehrer* vorstellt, hört man von den älteren Kindern hier und da ein *Schweinegrunzen* im Raum. Und warum dass? Es war den Kindern bekannt, dass seine Frau die Tochter des Viehhändlers *Schäfer* aus *Isert* ist, und sie erlaubten sich damit einen Scherz. Vermutlich hat er das gelassen hingenommen. Denn er ist ein positiver Mensch, der auch selbst Spaß machen kann

Durch Benutzung des Schulgebäudes durch Einquartierung von Wehrmachtssoldaten als *Hilfslazarett* im Schulsaal, dann später das Bewohnen von vor allem *amerikanischen* Besatzungssoldaten, befinden sich die Schulräume und sanitären Einrichtungen, einschließlich der Lehrerwohnung, in einem entsprechenden chaotischen und auch maroden Zustand. Die neue Lehrerfamilie *Hild* wird sich im Anblick der Wohnung gegenseitig wohl erstaunt angeschaut haben.

Auch der Schulbetrieb ist durch eine ausgesprochene Nüchternheit geprägt. Als ***Paul Hild*** 1946 als erster Nachkriegslehrer die Kinder beschult, steht er vor ziemlich ruinierten Räumen und deren Ausstattung und sieht sich mit unzulänglichen Lehrmaterialien konfrontiert. Die schulpflichtigen Kinder sind oftmals nur sehr dürftig bekleidet. Ihre Lernmaterialien sind ungenügend oder überhaupt nicht vorhanden. Es fehlt an Heften, kleinen Schiefertafeln, an Griffeln, Bleistiften, Federhaltern und Tinte.

Die nationalsozialistisch ideologisch geprägten Fibeln, Lesebücher, Geschichtsbücher, Rechenbücher, Atlanten und Lexikas, dürfen bald nicht mehr verwendet werden und bedürfen der Aussonderung. Die Anschaffung der neu aufgelegten Schulbücher geht aber nicht so schnell. Alles ist nur sehr begrenzt, und wenn ja, dann nur in kleinen Mengen zu haben. Auch fehlt es an Brennmaterial für den Ofen im Schulsaal. Kinder bringen Brikett und Holz mit, um es etwas warm zu haben.

Ab dem Herbst 1948 reguliert sich das schulische Leben ganz langsam wieder zu einem geregelten und einiger Maßen befriedigenden Schulbetrieb. Der Lehrer *Paul Hild* gibt hier sein Bestes. Unter seinen kreativen Fähigkeiten entstehen viele kulturelle Aktivitäten, einschließlich der sportlichen Betätigung. Die Menschen wollen jetzt den Fortschritt und wieder mehr Fröhlichkeit und Unbeschwertheit nach den schlimmen Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegsjahren.

Erst mit der neuen Währung *Deutsche Mark,* beginnt sich ganz langsam das Leben zu verbessern. Viel Geld gibt es noch nicht in der Geldbörse der Eltern. Erst in den 50er Jahren geht es für die Meisten mit allem entsprechend aufwärts.

Die ersten Eintragungen in die *Schulchronik* nimmt ***Paul Hild*** im Dezember 1946 vor. Hierbei führt er recherchierte Ereignisse aus den letzten Kriegsmonaten im nach hinein auf, in dieser Zeit wegen der Ereignisse, u.a. Abwesenheit der Lehrer und Ausfall des Schulunterrichts, keine Eintragungen gemacht wurden.

Seine ersten Eintragungen lauten:

„Weihnachten 1946! Seit über drei Jahren ist in diesem Buch keine Berichtserstattung mehr erfolgt, weil unsere Schule in dieser Zeit keinen Lehrer hatte [hier meint er offensichtlich, dass die Lehrer wegen der turbulenten Zeitet und unregelmäßigen Schulbetrieb bzw. längeren Ausfall des Unterrichts, vor allem im letzten Kriegsjahr 1945, nichts mehr aufgeschrieben

haben]. *Es sei deshalb ein Rückblick auf die vergangenen Jahre gestattet: Die Verluste und die Entbehrung wurden in den letzten Jahren des Krieges immer schwerer und fühlbarer. Der künstlich erzeugte Siegesglaube wurde vom Zweifel an die politische und militärische Führung verdrängt. Das herrschende System wurde mit der Dauer des Krieges verhasst. Unsere Heimat hatte, wie alle Gegenden West- und Mitteldeutschlands, unter den Bombardierungen alliierter Flugzeuge zu leiden* [Paul Hild war selbst an die Front eingezogen worden und geriet in Gefangenschaft].

Bei einem Angriff amerikanischer Bomber am 26. März 1945 wurde das Wohnhaus des Invaliden Konrad Henrich durch einen Brand, der vom abgeworfenen Brandmaterial verursach twurde, teilweise zerstört. Diese Tage wurden von der verängstigten Bevölkerung des Dorfes fast nur noch in den Wäldern und Stollen der Umgebung verbracht.

Am 29. März 1945, nach dem einpaar Stunden vorher die letzten deutschen Truppen abgerückt waren, marschierten motorisierte amerikanische Truppen…kampflos in Bruchertseifen ein. Es folgten einige Tage der Einquartierung amerikanischer Truppen. [es waren einige Monate] *In der Folgezeit wartete man mit Bangen auf die Angehörigen, die bis vor kurzer Zeit noch als Soldaten an allen Fronten gestanden hatten…Nach dem Zusammenbruch kamen die ersten nach Hause, zuerst in Scharen, dann immer weniger…*

Der opferreiche Zweite Weltkrieg gehört der Vergangenheit an. Die Behausungen der Dörfer der Gemeinde Bruchertseifen sind vom Kriegsgeschehen erfreulicher Weise wesentlich verschont geblieben. Jedoch nicht alle Bewohner überlebten diesen Krieg. Die 36 zu beklagenden Kriegsopfer in der Gemeinde sind eine traurige Bilanz.

Das Leben in ganz Deutschland muss nach diesem Krieg von Grund auf neu geregelt, und ab jetzt mit friedlichen Inhalten gefüllt werden. Die Behörden müssen sich mit den neuen Bestimmungen der Besatzungsmacht auseinandersetzen und sich mit deren Behörden arangieren. Das alles ist nicht so einfach und geschieht in kleinen Schritten. Die ersten drei Nachkriegsjahre erfordern weiterhin eine spartanische Lebensweise für die Menschen.

Paul Hild führt alle bekannten Gefallenen, Vermissten, und diejenigen, welche noch nicht aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt sind auf. Einige sind schon genannt worden. Im Anhang dieser *Gemeindegeschichte* wird ihnen allen in einem gesonderte Kapitel des Gedenkens gewidmet.

1947 schreibt *Lehrer Paul Hild* in die *Schulchronik:* *… Das Leben geht äußerlich nach dem Kriege wieder immer mehr nach seinem alten geregelten und gewohnten Gang. Das Walzwerk in Wissen, die Arbeitsstätte der meisten Männer unseres Dorfes, arbeitet zwar nicht auf Hochtouren, aber es gibt keine Arbeitslosen und es wird auch einiger Maßen gut verdient. Aber das Geld hat sehr viel von seinem Wert verloren. Alle lebenswichtigen Güter sind bewirtschaftet* [Rationiert auf Karten und Bezugscheinen].

…Der Mangel macht sich immer mehr bemerkbar. Die allgemeine schlechte Ernährungslage wirkt sich auch auf unser Dörfchen aus, denn nur die wenigsten Einwohner können nur davon leben. Der außergewöhnlich lange und kalter Winter 1946/47 folgen ein ungewöhnlich langer und trockener Sommer. Die anhaltende Dürre hat eine sehr geringe Kartoffelernte zur Folge…Überall herrscht die Sorge und Angst vor dem Winter und einer etwa bevorstehenden Hungersnot…Bei einer ärztlichen Untersuchung erweisen sich 37% aller Kinder als unterernährt…Infolge des Mangels an Heizmaterial werden die Weihnachtsferien Anfang 1947 bis gegen Ende Januar verlängert…

Durch die außergewöhnlich starke Kälte und den Mangel an Bekleidung, insbesondere Fußbekleidung, verbunden mit der schlechten Ernährungslage, werden in diesem Winter häufige Ausfälle durch Erkältungskrankheiten und Schulversäumnisse bis annähernd 30% täglich verursacht…Anfang Mai ds. Js. wird ein behelfsmäßiger Schulgarten... [der zum

Schulgelände gehörte angelegt]. *Die Erträge sollen jedenfalls in den nächsten Jahren – der beabsichtigten Schulspeisung zugute kommen. Eine Schulspeisung ist im Hinblick auf die schlechte Ernährungslage dringend erforderlich…*

In den Herbstferien werden Verbesserungen an den Schulbänken durchgeführt. Die bisherigen langen Bänke für 6 Schüler werden in je zwei kurze Bänke für die Schüler umgearbeitet. Mit einigen Holzfaserplatten wird an der Stirnseite des Klassenraumes eine durchlaufende feststehende Tafel angebracht. Das alte Pult ist demoliert, und an seine Stelle wird ein Tisch dort hin gestellt.

Der dem Schulsaal gegenüberliegende Raum wird als behelfsmäßiger Unterrichtsraum für die Unterstufe eingerichtet… Die Versorgung mit Lesebücher und Schreibheften wird langsam besser.

Zwei Einwohner unseres Ortes kehren im Winter 1947/48 [es ist aber im Winter 1946/1947] *aus der Kriegsgefangenschaft zurück: Heinrich Schumacher* [II] *und Gustav Eichelhardt. Sie werden von ihren Familien und der Bevölkerung des Dorfes freudig begrüßt…*

1948 *…Auch im Winter 1947/48 gibt es infolge des Mangels an Heizmaterial sehr lange Weihnachtsferien. Wir haben für unsere Schule sehr wenig Holz und überhaupt keine Kohle, so daß wir sehr haushalten müssen mit unserem Holz. Und wir brauchten nicht, wie manche Schulen wegen Holz-und Kohlemangels die Schule schließen. Nicht zuletzt dank unserer Selbsthilfeaktion zur Beschaffung von Brennmaterial*. [Kinder mussten schon im Jahr davor Holzscheite und Brikett mit zur Schule nehmen damit der große Ofen beheizt werden konnte].

Das große Ereignis des Jahres ist ***die Währungsreform.*** [am 20 Juni 1948]. *Sie ist allgemein dazu angetan, den Menschen wieder neuen Lebensmut zu geben. Man kann ab heute auch wieder die frühere Mangelware kaufen. Und die Ernährungslage wird ständig besser…*

…Am 27. Juli des Jahres wurde das 8. Schuljahr entlassen [auch der Verfasser der *Gemeindegeschichte*], *und am 1. September des Jahres erfolgte die Aufnahme der Schulanfänger im Rahmen von kleinen Schulfeiern. Die Schülerzahl bei Beginn des Schuljahres 1948/49: 65 Kinder…*

Am 22. Dezember 1948 wird eine öffentliche Feier von der Schule organisiert, durchgeführt. Alle Kinder sind stolz auf das schöne Stück …[Krippenspiel, Siehe Foto].

Paul Hild klagt im gleichen Bericht über den insgesamt schlechten Zustand der Räume und Einrichtungsgegenstände der Schule, was auf die Fremdnutzung der Schule im den letzten Kriegsjahren und kurz danach, zurückzuführen sei. Das aller vordringlichste sei der Einbau neuer Fenster, was im Sommer 1948 noch ausgeführt werden soll.

1949: *…Durch einen Erlaß des „Ministeriums für Unterricht und Kultus" in Rheinland Pfalz ist die Möglichkeit und die Voraussetzung geschaffen worden, an allen öffentlichen Schulen Elternbeiräte zu wählen. Diese Elternbeiräte haben…die verbindende Rolle zwischen Elterhaus und Schule zu spielen. In der Elternversammlung am 28. Frbruar ds. Js. wird auch in unserer Schule ein Elternbeirat gewählt. Er besteht aus folgenden Mitgliedern:*

Heinrich Fuchs,
Richard Jung,
Gustav Eichelhardt. Vertreter sind: *Wilhelm Heuman* und *Heinrich Käsgen.*

Einsprüche nach dieser Wahl sind nicht erfolgt…
Im Mai ds. Js. beginnt für alle Schulen eine Schulspeisung aus Mitteln die von den USA kostenlos zur Verfügung steht. Für das Essen wird eine Verwaltungsgebühr von 0,10 DM erhoben. Die Schulspeisung ist sehr nahrhaft, bekömmlich und wird von den Kindern sehr gern gegessen. Allgemein wird bedauert, dass die Schulspeisung nicht einige Jahre früher schon, in

der Zeit der größten Not, durchgeführt wurde.

Vom 5. Sept. 1948 bis 15. Sept. 1949 wurde die verwaiste Schule in Helmeroth mitverwaltet. Es wurde somit wieder nahezu 1 Jahr lang nur an drei Tagen in der Woche an unserer Schule unterrichtet. Schülerzahl 1949: 55 Kinder…
Am 4. Juli ds. Js. trinken wir zum erstenmal ***Wasser aus dem neuen Hochbehälter****…Der Hochbehälter wurde gebaut unter großen persönlichen Opfern fast aller Einwohner des Dorfes…Die bisherige Wasserversorgung hatte sich in den letzten Jahren als unzulänglich erwiesen.*
Im Laufe des Sommers kommen zwei weitere Einwohner aus der Kriegsgefangenschaft: Heinz Rudolph und Alfred Schiffgen. Hoffentlich bringt uns das neue Jahr die noch fehlenden Kriegsgefangenen nach Hause…
Die Teuerung ist aber doch so groß, dass manche Waren den doppelten Preis gegenüber dem Vorkriegsstand kosten.[Genau so sollte es 50 Jahre später auch bei der Umwährung der Deutschen Mark zum Euro vor sich gehen]
…Die Ernährungslage ist seit dem letzten Jahre wesentlich besser geworden. Die Lebenshaltung ist noch unerhört teuer…
Nachweisung der Beschäftigung der Einwohner unseres Dorfes:

1. *Eisenindustrie 47%*
2. *Landwirtschaft 11%*
3. Handwerker/Kaufl. und
4. *andere Berufe 14%*
5. *Sozialrentner 20%*
6. Unterstützungsempf. 6%
7. Beamte und Angest. 2%

Zur Landwirtschaft sind nicht die nebenberuflichen Kleinstbauern mitgezählt
Derzeitige Gesamteinwohnerzahl: 294
Die weitaus größte Zahl der Industriearbeiter arbeitet auf dem Weißblechwalzwerk in Wissen/Sieg… Unsere wenigen Bergleute arbeiten auf der Wingertshardt. Zum erstenmal nach dem Kriege ist wieder eine Bautätigkeit zu beobachten. Karl Nagel aus Haderschen baut Auf der Hardt ein Wohnhaus und der Landwirt Josef Wienold hat in diesem Sommer sein Wohnhaus durch einen Anbau vergrößert. Der Weg nach Langenbach ist ausgebessert worden, und zur Verschönerung der Wege und Gräben im Dorfbild wird einiges getan.

Schulausflug *nach: Weilburg-Limburg-Nassau -Bad Ems-Lahnstein-Bendorf-Altenkirchen. Besondere Eindrücke vom Weilburger Schloß, dem Limburger Dom, Bad-Ems und Ehrenbreitstein.*

Es besteht kein zweites Schuljahr, weil im Herbst 1949 keine Kinder eingeschult wurden.
Im November starb der Vorsitzende des Elternbeirates, Herr Heinrich Fuchs…
Am 22. und 23 Dezember wird von der Schule das Märchen vom Schneewittchen aufgeführt
Es gab viel Beifall bei dieser Weihnachtsfeier, die gut besucht war.

1950: Im Wohnhaus des Arbeiters Karl Eichelhardt bricht Feuer aus.Wahrscheinlicher Brandherd :[durch Kainbrand] *Der Dachstuhl des Wohnhauses brennt vollständig nieder. Der am Wohnhaus angebaute Heuschuppen auch. Das Weiterergreifen des Feuers verhütete*

die Einwohnerschaft unseres Dorfes und die Feuerwehr aus Hamm/Sieg…

Die Kriegerwitwe Mathilde Hafner aus Neuschlade baute im Sommer ein Wohnhaus an der Nordseite des Geländes Am Eselsberg. Ebenso hat der Walzwerkarbeiter Herbert Fuchs sein Wohnhaus neu gebaut…
Das Jahr 1951 stand in Bruchertseifen unter dem Eindruck der festlichen Fahnenweihe des „Männergesangvereins Frohsinn"…Am 2. Festtag wurde zum erstenmal die „Sage vom Eselsberg" in einer Bühnenbearbeitung des Lehrers Paul Hild durchgeführt.
Das Jahr 1951: …Die Ernte wurde bei kühlem niederschlagsreichen Sommer außerordentlich gut. Scheunen und Heuställe waren zu klein…Bei guten Verdienstmöglichkeiten war jedoch die Lebenshaltung teuer, und die Preise stiegen ständig an. In den Weihnachtsferien 1951/52 wurde der Sockel im Schulsaale mit Holzfaserplatten verkleidet.

Paul Hild, der erste Lehrer der Nachkriegszeit mit allen 8 Schuljahrgängen auf dem Schulhof im Herbst 1948.

Die Jungen spielen *Reiterkämpfe*, und die Mädchen den *Ringelreigen „Gestern Abend auf der Brücke…"* Die Mädchen aus *Bruchertseifen: Else Heuzeroth li.* im Kreis mit derweißen Jacke, li. neben ihr, *Else Schiffgen*, daneben *Ilse Rapp und zurückstehend Margarete Marenbach. Giesela Heumann* unter dem Fenster neben der Eingangstür und neben ihr angefasst, *Liselotte Enders* ,vor ihr im Kreis ist *Ursula Kapp*, u. neben ihr mit der weißen Weste ist *Ingrid Hild.* dann *Ingrid Mohr.*Vorne im Kreis re. von *Else Heuzeroth* stehen *Brunhilde und Krimhild Mebus,*und die mit den hochgehobenen Händen sind die Drillinge, *Ursula, Gertrud* und *Hannelore Eckenbach* Bei den Jungen nebenan: In der Mitte vorne, *Herbert Vogel*, auf seinen Schultern ist *Ulrich Strunk*, hinter ihnen steht *Bernfried Pick* mit *Rudi Schünemann* auf seinen Schultern (hellblondes Haar). Ganz re. in der Ecke sitzt *Reiner Strunk* jemanden auf den Schultern, und vor ihnen steht *Helmut Link* mit jemandem auf auf seinen Schultern. Vor ihm sitzt vermutlich *Heinz Kasimir* als Reiter auf seinem Schulfreund. *Guido Janas* steht abseits alleine hinten zwischen den Fenstern neben dem Lehrer.
Foto vom *Verfasser*

Einige Klassen der Kriegskinder-Generation haben sich versammelt. Schulklassenfoto mit dem Lehrer *Paul Hild, ebenflls* im Herbst 1948 vor der Halde am *Eselsberg*. Es war das Jahr, als die *Deutsche Reichsmark* abgeschafft, und die neue *Deutsche Mark* eingeführt wurde. Eine neue Zeit mit wesentlichen bessseren wirtschaftlichen Verbesserungen war damit eingeläutet. Heute, 2020, leben von den 14 Jungen nur noch *Harald Mohr*. Von den 16 Mädchen leben 2019 noch 11. Bereits verstorben sind die mit Mädchennamen: *Else Schiffgen, Ursula,* und *Hannelore Eckenbach, Brunhilde Mebus* und *Elsbeth Hörster.*

Die Namen der Schülerrinnen und Schüler von unten v. links nach rechts:

Erste Reihe: 1. *Manfred Mast, 2. Adolf Henrich, 3. Karl-Heinz Schünemann, 4. Friedel Heumann, 5. Helmut Schumacher, 6. Horst Heuzeroth, 7. Rudi Mast, Hofacker.*

Zweite Reihe: *1. Karl-Guido Janas, 2. Haral Mohr, 3. Herbert Vogel, 4. Ulrich Stunk, 5. Bernfried Pick, 6. Helmut Link, 7. Ernst Henrich.*

Dritte Reihe: *1. Liselotte Enders, 2. Gisela Enders, 3. Anneliese Geyer, 4. Else Heuzeroth, 5. Hannelore Hörster, 6. Brunhilde Mebus, 7. Ingrid Mohr, 8. Hannelore Enders.*

Vierte -letzte- Reihe: 1-3 die Drillinge, *Hannelore, Ursula u. Gertrud Eckenbach aus Haderschen.* 4. *Gisela Heumann, 5. Elsbeth Hörster,* dahinter, *Lehrer Paul Hild. 6. Ilse Rapp, 7. Mrgarete Marenbach* aus *Haderschen, 8. Else Schiffgen.* Foto: *Hundhausen*

Schulklassenaufnahme mit Lehrer *Paul Hild* an der Halde auf dem *Eselsberg 1952/1953.*

Foto: *Hundhausen/Fuchs,* Sammlung *vom Autor*

Die Namen der Mädchen und Jungen von unten nach oben, v. li. n. re.:**Erste Reihe:** *1. Heinz Kasimir, 2. Karl-Heinz Thielmann, 3. Heinz Birkenbeul, 4. Manfred Käsgen, 5-6. die Brüder, Hans und Egon Drumm* aus *Hohensayn, 7. Hans-Rudi Schünemann.* **Zweite Reihe:** *1. Dieter Schröder, 2. Wilfried Hafner, 3. Manfred Mast, 4. Friedhelm Quarz, 5. Kurt Schumacher, 6. Friedhelm Heuzeroth, 7. Karl-Heinz Nagel, 8. Reiner Strunk, 9. Rudi Schumacher.* **Vierte Reihe:** *1. Helene Enders, 2. Thea Eichelhardt, 3. Ingrid Hild, 4.Helga Rapp? 5., Ursula Kapp, 6. Ursula Fuchs, 6. Ursula? Rudolph, Hohensayn. 7. Kriemhilde Mebus, 8. ? Rudoph, 9. Ilse Kölbach, Hohensayn.* Ganz hinten, neben Lehrer *Paul Hild,* steht *Melita Mast* aus *Hofacker.*

Auch noch Kriegskinder: 1951/1952, mal eben aus der Schule entlassen, schauen bei einem Ausflug auf die *Freusburg,* dem Fotografierenden fröhlich gestimmt in die Linse eines Fotoapparates, und gleichzeitig auf ihren neuen Lebensabschnitt, der jetzt für sie beginnt. Auf dem Foto v. li. n. re.:1. ? *2. Wolfgang Höfer, 3. Horst Heuzeroth, 4. ?, 5. Adolf Willbrand* aus *Helmeroth., 6. ?:* Die anderen Jungen waren Fremde, und haben sich beim Fotografieren spontan dazugestellt.

Foto*: Horst Heuzeroth*

In memoriam

Paul Karl Hild †

Nach kurzer, aber schwerer Krankheit starb Paul Hild, Ministerialdirigent i. R., am 11. April 1997 im 85. Lebensjahr in Mainz. Eine Würdigung seiner Arbeit erschien anläßlich seines 80. Geburtstages im Heimat-Jahrbuch 1994. Wenn auch um seine Gesundheit besorgt, blieb er bis ins hohe Alter für seine vielseitigen geistigen Interessen aufgeschlossen.

Geboren am 25. November 1912 in Giesenhausen, war Hild nach dem 2. Weltkrieg Lehrer in Bruchertseifen und anschließend 10 Jahre Rektor und Schulleiter der evangelischen Volksschule Altenkirchen. In der Kreisstadt hat er sich um den Wiederaufbau des Schulwesens und einer beginnenden Schulreform in besonderem Maße verdient gemacht. Die Einweihung der Pestalozzi-Schule am 24. Mai 1956 machte Hild mit einem engagierten Kollegium zu einem markanten Punkt in der Altenkirchener Schulgeschichte. Als Schulaufsichtsbeamter in Westerburg wurde er 1964 ins Kultusministerium berufen, wo er bis zu seiner Pensionierung (1975) Leiter der Abteilung für Grund-, Haupt-, Real- und Sonderschulen war. In der Zeit des Lehrer-Mangels war Paul Hild u. a. für die Vertragslehrer- sowie die Fachlehrerausbildung im musischen Bereich verantwortlich.

In der Evangelischen Kirche übernahm Paul Hild zahlreiche Ehrenämter. In Altenkirchen war er bis 1962 Vorsitzender des Kirchenchores. In Mainz-Weisenau war er für die Gemeinde der dortigen Gustav-Adolf Kirche im Kirchenvorstand tätig.

Paul Hild schrieb die bemerkenswerte Geschichte der 100 Jahre alten Kirchengemeinde „Mainz-Weisenau 1883 - 1983“. Innerhalb der Gemeinschaft evangelischer Erzieher unterstützte er die freiwilligen Fortbildungs-Veranstaltungen der Rheinischen Landeskirche und der Kirche in Hessen und Nassau. So blieb er einem großen Bekanntenkreis, nicht zuletzt auch durch seine Arbeit im Heimatverein des Kreises Altenkirchen, stets freundschaftlich verbunden.

Das Lied von Jochen Klepper geleitete den Verstorbenen am 16. April 1997 auf seinem letzten Weg:

„Nun sich das Herz von allem löste,
was es an Glück und Gut umschließt,
komm, Tröster, Heilger Geist, und tröste,
der du aus Gottes Händen fließt.”

Heinz Krämer

Aus: *Heimat-Jahrbuch für den Kreis Altenkirchen* 1998

Nach der Vesetzung von Lehrer *Paul Hild* an die Schule nach *Altenkirchen* im Jahr 1952, zieht der Lehrer *Carl Schumacher* mit seiner Familie -seine Frau, Tochter *Elke* u. den 2 Söhnen, *Harald* und *Carl-Ernst* in die Lehrerwohnung im Obergeschoss ein. Leider wird er wegen seines überraschenden und frühen Todes, nur knapp 4 Jahre hier im Amt sein. Auch er, genau so wie sein Vorgänger *Paul Hild,* engagiert sich als *Chorleite* und *Dirigent* im *Männergesangverein Frohsinn Bruchertseifen*, und übte mit den Kindern Theaterspiele für öffentlichen Aufführungen, z.B. das *Krippenspiel* im Jahr 1953.

Nach Informationen von *Karl-Heinz Jung,* sind bis heute, 2016, alle Familienmitglieder der *Schumachers* bereits verstorben. Nach dem Tod von *Carl Schumacher* wird *Heinz Kuhnert* neuer Lehrer an der Schule in *Bruchertseifen.*

Das vom Lehrer *Schumacher* eingeübte und aufgeführte *Krippenspiel* im Schulsaal, vor den Eltern und anderen Interessierten, in der Adventszeit 1953.

Foto:Friedhelm Heuzeroth

Rollenaufteilung der Teilnehmer:

Maria: *Ingrid Kehl,* ***Josef:*** *Karl-Heinz Thielmann,* ***Engel****: Marlene Jung,* ***Johannes****: Manfred Mast*

Mohrenkönig (u.re. halb verdeckt *Karl-Heinz Nagel,* ***Frau Welt:*** *Thea Eichelhardt,* **Hirten*:*** *Erwin Hillen* (li. stehend mit langem Bart), *Artur Schäfer, Norbert Koschinski.*

Könige*: Karl-Heinz Jung* (re.stehend mit weißem Umhang), *Hans-Rudi Schünemann* (vorne re. *sitzend),* ***Jugend:*** *Ursula Fuchs, Helga Rapp, Friedhelm Quarz (neben Maria),* ***Alter Mann:*** *Friedhelm Heuzeroth* neben dem König stehend, mit Bart u. Hut.

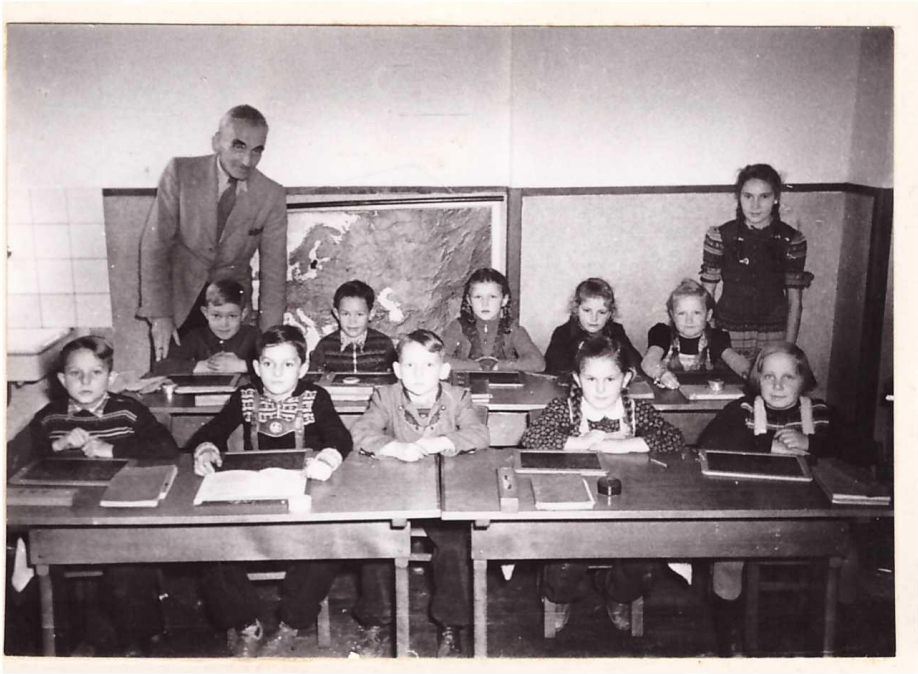
Lehrer *Carl Schumacher* schrieb in der *Schulchronik* zu dieser Aufführung. *Die Verteilung der Rollen war glücklich getroffen. Die Spieler übertrafen sich selbst und gingen ganz in den Rollen auf. Charakterspieler Friedhelm Heuzeroth packte die Hörer mit seinem Spiel am meisten. Für solche Aufgaben hat er außergewöhnliche Begabung.*

Wie es früher einmal Mal war. Glückwunschkarten aus den 50er Jahren,

Sammlung des *Verfassers*

Offizielles *Stempelsiegel* der Schule in *Bruchertseifen*

Quelle: *Schulchronik* von *Bruchertseifen*, S. 26



Klassenfoto mit Lehrer *Carl Schumacher* 1953*:* 1. Reihne vorne v. li. n. re.: 1. *Heinz Helmut Koschinski, 2. Hans Werner Kehl, 3. Eckbert Schünemann, 4. Gisela Hillen* verh*. Gatz, 5. Inge Enders verh. Irle.* **Letzte Reihe**: *1. Lothar Schumacher, 2. Dietmar Hensel, 3. Renate Jung* verh. *Birkenbeul, 4. Gertrud Wagner, 5. Christel Neumann verh. Röhrig,* stehend ist *Ursula Kapp* verh. *Schneider.*

Foto: Neumann/Röhrig

Die 2 Söhne der Lehrerfamilie v. *Carl Schumacher,* ohne ihre Schwester *Elke* in den 60 er J. Li. steht *Carl-Ernst* und re. *Harald Schumacher,* der früh verstorben ist.

. Foto: H. Kuhnert

Einschulung 1954 beim Lehrer *Carl Schumacher,*wie artig sie hier sind!
Unten von li. nach re. : *1. Britte Jungk, Kohlhardt 2. Renate Denker,*
3. Manfred Krah, 4. Reinhold Rott.
Obere Reihe v. li. n. re.: 1. *Jürgen Kessler, Kohlhardt, 2. Dagmar Peterek,*
3. *Werner Buchner, Hofacker, 4. Rudi Fuchs.*

Klassenfoto der SchülerInnen v. mehreren Jahrgängen der Volksschule Bruchertseifen, 1956, mit ihrem Lehrer *Heinz Kuhnert*

Die Personen v. u. n. oben u. v. li. n. re., soweit bekannt: **Erste Reihe*:*** *1. Rudi Fuchs, 2. Helmut Denker, Had. , 3. Siglinde Rapp, 4. Reinhild Buchner, 5. Karin Schiffgen, 6. Siegried Kölbach, Hohensayn, 7. Jochen Koschinski, 8. Klaus Werner Zöller, 9. Hans Dieter Hörster, 10. Elke Kölbach, Hohensayn.* **Zweite Reihe:** *1. Wolfgang Koschinski, 2. Bernd Henne, 3. Manfred Krah.* ***Dritte Reihe:****1. Egbert Schünemann, 2. Wohlfahrt, 3. Werner Buchner, 4. Reinhold Rott, 5. Jürgen Kessler, 6. Gisela Hillen, 7. Brigitte Jung, 8. Renate Denker, 9. Theo Jung, Horst Vogt.* **Vierte Reihe:** *1. Magitta Dietershagen, 5. Helma Schuster, Had.* **Fünfte Reihe:** *1. Ursula Kram, 2. Anita Janas, 3. Renate Jung, 4. Lotti Hörster, 5. Inge Enders, 5. Gertrut Wagner, Had. 6. 7. Kristel Neumann, Had. 8.Lothar Schumacher, 9. Kurt Eichelhardt und Lehrer Heinz Kuhnert.* **Sechste. Reihe*:*** *1. Martha Käsgen, 2. Marlene Jung,., 4. Inge Thielmann, 5. Dieter Hubrich, 6. Norbert Koschinski, 7. Erwin Hillen, 8. Gerd Eutebach, 10. Artur Schäfer, Haderschen (Had = Haderschen).*

Foto: *Jürgen Fuchs*

Alle Klassen auf dem Schulhof unter Lehrer *Heinz Kuhnert* vermutlich 1957. Hier die Namen der Kinder, die auf dem Foto erkannt wurden:

Von. li. n. re.: die 2. unter dem ersten Fenster *Reinhild Buchner*, neben ihr *Sieglinde Rapp* und daneben *Elke Kölbach* . Unter dem zweiten Fenster mit dem Ball in der Hand und neben ihr, die beiden Geschwister *Renate* und *Marlene Jung;* daneben stehend *Anita Janas, vor ihr Liselotte Hörster*, neben *ihr Inge Thielmann*, und daneben *Monika Weinbrenner.* Neben ihr *Reinhold Rott, Dietmar Hensel, Manfred Krah.* Ganz vorne *Elke Kölbach, Karin Schneider, Reinhild Buchner, und Ingrid Jung.*

Da geht es munter zu: Auf dem Schulhof, vermutlich 1957. Hinter der Türin dem Fachwerkanbau am Schulgebäude, befand sich der Feuerwehrlöschwagen mit Holzrädern zum Löschen bei Bränden im Dorf. Rechts daneben war das Pisoire für die Jungen, und links von der Türe waren die Plumpsklos .

Beide Fotos: *Manfred Krah*

Wer kennt die Noten? Lehrer *Heinz Kuhnert* beim Abfragen in der Klasse, 1957

Foto von *Manfred Krah*

Die Klasse der ersten Nachkriegsgeborenen unter Lehrer *Heinz Kuhnert*, vereinen sich vor den Osterferien 1960 zu einem Klassen- Entlassungsfoto. Ab jetzt beginnt für sie der *Ernst des Lebens,* so sagten es ihnen die Erwachsenen, die Eltern und Verwandten.

Auf dem Foto von unten nach oben u. v. li. n. re: *1. Dietmar Hensel*, 2. *Heinz-Helmut Koschinski*, 3. *Lothar Schumacher, 4. Eckbert Schünemann.* Oben: *1. Gertrud Wagner Haderschen, 2. Renate Jung, 3. Christel Neumann, Haderschen, 4. Inge Enders.*

Foto: aus der. Schulchronik, S. 45

Schuljahrgänge mit Frau *Konrad* /*Kuhnert* im Jahr 1960 auf dem Schulhof der alten Schule.
Hier wird sich wohl jeder selbst und andere wieder erkennen!
Foto *Heinz Kuhnert*

Auf dem Schulhof der alten Schule wird sich für ein Klassenfoto aufgestellt, Foto Heinz *Kuhnert*

Auf Klassenfahrten und Wanderungen in den 60er Jahren

Ein schöner Ausflugstag in die Ferne mit *Heinz Kuhnert*

Und ein weiterer Ausflug mit Frau *Konrad-Kuhnert* Beide Fotos *Heinz Kuhnert*

Schnappschuss auf der Schultreppe, 60er Jahre

Re. *Kurt Eichelhard +, Anita Janas, Martha Käsgen*

sitzend Renate Jung

Foto Heinz Kuhnert

Erkennt Euch selbst!

<mit Frau Konrad-Kuhnert in den 60er Jahren noch in der alten Schule<

Foto: Bernd Schäfer

Hier auf dem Foto erkennt sich jeder selbst wieder, hoffentlich!

an einem schönen Tag draussen in der Natur ist es besser als in der muffigen Schulklasse!

Aufnahme vermutlich von 1962.

Heute sind die Meisten von ihnen schon Oma und Opa, und einige leben nicht mehr.

Foto: Kuhnert

Ringelreigen und andere Spiele der Mädchen auf dem Schulhof,

die Jungen im Hintergrund

haben anderes im Sinn,

Aufnahme aus den 60er Jahren.

Beide Fotos Heinz Kuhnert, Sammlung des Verfasserrs

Im Jahr 1960 gibt es ein ganz besonderes Jubiläum zu feiern

Hundert Jahre Schule Bruchertseifen

Schon im nächsten Jahr wird mit dem Bau der Schule begonnen / Kinder sollen für das Leben gerüstet sein

BRUCHERTSEIFEN. Das 100jährige Bestehen der Schule wurde am Sonntag unter Anteilnahme der ganzen Gemeinde, vieler Ehrengäste und zahlreicher ehemaliger Schüler, in festlicher Weise begangen. Das alte Schulgebäude, das bald ausgedient hat, war aus diesem Anlaßfestlich geschmückt.

Die ganze Dorfgemeinschaft mit vielen Ehrengästen versammelte sich in den ersten Nachmittagsstunden dieses Oktobertages vor der Schule zu einer kurzen Erinnerungsfeier, in deren Mittelpunkt die ehemaligen Schüler und die heutige junge Generation stand. Nach einem Vortrag der Kinder brachte das auch Gemeindebürgermeister Krah zum Ausdruck, der allen ein herzliches Willkommen zurief. Am 22. Juli 1860 sei dieses Gebäude seiner Bestimmung übergeben worden. „Wir müssen es unseren Vorfahren hoch anrechnen", so sagte der Bürgermeister, „daß sie uns dieses Haus errichtet haben". Es habe damals viele Opfer gefordert, aber in der Folgezeit voll und ganz den Zweck erfüllt.

Lehrer Kuhnert als Schulleiter schloß in seiner Begrüßung auch alle ehemaligen Lehrer, alle früheren Schüler ein, die die weite Reise zum frohen Treffen nicht gescheut haben.

Der Saal der Gastwirtschaft Etzbach füllte sich bald mit einer frohgestimmten Menge. Nach einem Lied- und Gedichtvortrag der Kinder hielt Amtsbürgermeister Klöckner als Vorsitzender des Gesamtschulverbandes eine Ansprache, in der er die Bedeutung einer Volksschule im Leben der Gemeinde besonders hervorhob.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen erwähnte der Redner auch, daß Verbandsausschuß und der Gemeinderat den bedeutsamen Beschluß gefaßt haben, in den kommenden Jahren ein neues Schulgebäude zu errichten. Die Kosten würden über 250 000 Mark betragen. Er stellte die Frage, ob sich diese Kosten lohnen würden und beantwortete sie mit dem Hinweis, daß für unsere Kinder nichts zu schade sei. Das heutige Schulgebäude sei, räumlich gesehen, zu beengt und daher ein neues Gebäude mit mehreren Klassen und Lehrerdienstwohnung erforderlich. Mit dem Baubeginn könne 1961 und mit der Fertigstellung 1962 gerechnet werden. Das alte Gebäude sei dann aber nicht vergessen und würde neuen Zwecken zugeführt. Das neue Schulgebäude werde nach den modernsten Grundsätzen und Mehrzweckräumen ausgestattet, weil in den nächsten Jahren und Jahrzehnten an die Kinder weit höhere geistige Anforderungen gestellt werden, als es bisher der Fall gewesen sei. Die Hauptaufgabe aller verantwortlichen Stellen sei es, das Bildungswesen in Stadt und Land so auszubauen, daß unsere Kinder eine gute Aus-

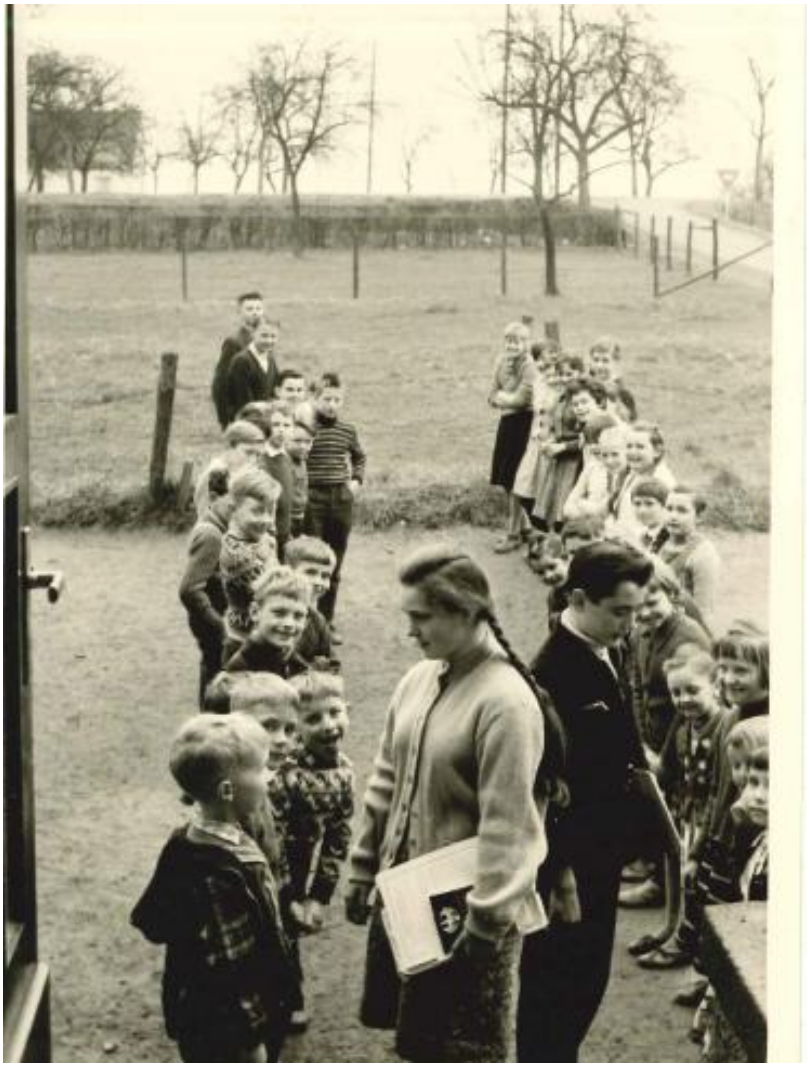
Der weitere Verlauf der Feierstunde wurde von den Schulkindern und dem MGV „Frohsinn" unter Leitung von Chorleiter Brucherseifer gestaltet. Lehrer Kuhnert konnte im Verlaufe des Nachmittags auch die beiden Geistlichen der Gemeinde, Holzapfel und Dase begrüßen. Einige Sprecher brachten ihre alte Verbundenheit zum Heimatort zum Ausdruck. Schulrat Fromm gratulierte für die Schulverwaltung.

Bericht aus der *Rhein-Zeitung 1960*

Die Lehrer gestalteten mit den Kindern, ihren Eltern und anderen Personen aus der Gemeinde, ein buntes und interessantes Programm für den Tag dieses *100-jährigen Schuljubiläums* im Jahr 1960. Beteiligt an den öffentlichen Feierstunden waren u.a. der *Gesangverein* und der *Frauenchor. Der Orts-* wie auch der *Amtsbürgermeister* und der *Kreisschulrat.* Dazu aber vor allem eine große Anzahl ehemaliger SchülerInnen und Eltern waren mit von der Partie.

Bald wird in der Schule endlich auch eine *Gemeinde- und Schulbücherei* eingerichtet.

Vier Jahre später nach dem Jubeiläum, hatte jedoch das alte Schulgebäude für den Schulbetrieb für immer ausgedient.



Im Jahr 1961 werden nur zwei Kinder aus der Schule entlassen,

es sind die auf dem Foto zu sehenden und großen, *Gisela Hillen und Theo Jungk,*

der in der *Kohlhardt* wohnt.

Die jüngeren Kinder stehen ihnen auf dem Schulhof Spalier.

Ob sie es den Zweien neiden?

Foto: *Schulchronik Teil 2, S. 33*

Im selben Jahr, 1961, gibt es für die SchülerInnen wie auch für die übrigen Dorfbewohner ein besonderes Ereignis, Lehrer *Heinz Kuhnert* verheiratet sich mit seiner Kollegin *Frau Konrad.* So etwas *Märchenhaftes* gab es wohl im *Bruchertseifer* Schulbetrieb noch nicht. Man stellt fest: *Sogar in der Schule kann man sich verlieben.*

Beide sind jetzt als *Ehepaar Kuhnert* weiter in derselben Schule tätig. Die Hochzeit wird mit Beteiligung aller Schulkinder wie auch den Dorfbewohnern, gebührend mitgestaltet und gefeiert, wie wir auf einem Foto sehen und auch darüber lesen können.

Juchu, unsere beiden Lehrers haben Hochzeit!

Ein schöner Sommertag im August 1961.

Erst geht es zur Kirche nach *Hamm* zur Trauung.

Die Schulkinder nehmen sie fröhlich in ihre Mitte in Empfang.

Die Kinder werden sich gefreut haben.

Foto *Kuhnert,* aus Chronik 2. Teil S. 64

Heinz Kuhnert schrieb zu diesem Ereignis amtlich in die *Schulchronik* folgende Bemerkung:

Am 4./5.8. 1961 heirateten Lehrer Kuhnert und Lehrerin Konrad. Viele Menschen aus der Schulgemeinde nahmen an der kirchlichen Trauerfeier in der Kirche zu Hamm teil.

[Eine „Trauerfeier“ war es nun Gott sei Dank nicht! Auch Lehrer vermögen mal Flüchtigkeitsfehler zu machen, stellt man fest, Selbstverständlich sollte es "Trauungsfeier"

heißen]. Lehrer *Kuhnert* schreibt weiter: *Das Paar wurde von dem Tankstelleninhaber Geiler in Roth gefahren. Auch Herr Fischer, Schwiegervater des hiesigen Tankwart* [Ernst Bomm] *stellte seinen Wagen für die Beförderung der Hochzeitsgäste zur Verfügung.*

Die Schulkinder standen vor der Kirche Spalier, führten Nachmittags ein Laienspiel auf und erfreuten durch etliche selbsteingeübte Lieder. Eine gemeinsame Kaffeetafel vereinte Schüler und Lehrer. Auch die Ortsbevölkerung nahm unerwartet zahlreich Anteil. Über hundert Gäste erschienen allein zum Kaffee.

Beim Ausflug, hier auf dem *Feldberg* im *Schwarzwald* 1961

mit den Kindern der *Oberstufe* und ihren Eltern in die Schweiz. Hier bei der Besichtigung eines *Pfahlbaudorfes Unteruhldingen* am Bodensee. Auch der *Schwarzwald* wird bei der Tour besucht**.** Vorne in der Mitte ist Frau *Kuhnert* zu sehen.

Foto: Kuhnert

Die Schulanfänger

Von l. nach r.:
Carmen Ottersbach,
Udo Schmidt,
Rüdiger Link,
Werner Vell,
Anita Spiecker,
Gerhard Dick
Edith Schreiner.

SchulanfängerInnen im Jahr 1962

Foto u. geschriebener Text aus: Schulchronik Teil 2, S. 28

Schulentlassung 1963

Neu aufgenommen wurden an Ostern 1963: Hans Ulrich Busbach
Rüdiger Fenstermacher (Hohehardt)
Doris Goerlich (Haderschen)
Margret Schmidt (Haderschen)
Eckhard Pfeffer (Langenbach)

Am 23. März fand eine würdige und fröhliche Feierstunde statt. Die Einsegnungen die Zuckertüten an der festgen Schulbücher.

Hartmut

Beide Fotos: Schulentlassung bei *Heinz Kuhnert.*

Es beginnt ein neuer Lebensabschnitt für die großen Kinder.

Wie werden sie ihre Zukunft gestalten?

Fotos und Text *Heinz Kuhnert, Schulchronik S. 82*

Abschied von der alten Schule und Neubeginn im neuen Schulhaus 1964

Abschied mit Gesang.
Der Gesangverein singt auf dem Hof unter der alten Buche ein Abschiedsliedchen.

Buschschule für Männerchöre singen auch dem Neubau ein erstes Lied.

Flötengruppe und Schulchor

Hier *Auf der Hardt* Im Juni 1964

Fotos u. Text *H. Kuhnert*, aus der *Schulchronik S. 101*

ALTENKIRCHENER KREISBLATT / SIEGPOST MONTAG, 8. JUNI 1964

Neue Schule an der Sonnenseite des Dorfes

Bruchertseifen nahm Abschied vom 100jährigen Schulhaus / Ein denkwürdiger Tag für die Gemeinde

BRUCHERTSEIFEN. Der Samstag war ein in jeder Beziehung lichterfüllter Tag. Die Sonne schien mollig warm. Es strahlten die Gesichter der Bürger - Bürgermeister Krah ging mit gutem Beispiel voran - und vor allem der Schulkinder. Es strahlte selbstverständlich auch das Objekt, um dessentwillen in Bruchertseifen der Samstag zum Sonntag gemacht worden war: die neue Schule. Besonders innig strahlten auch die Gesichter derjenigen, denen der gute Ton gebietet, bei gewissen Anlässen in zumindest dunklem Anzug zu erscheinen. Mit ihnen meinte es die Sonne besonders gut.

Auch in Bruchertseifen hatten die Handwerker bis zum berühmten letzten Augenblick am Objekt ihres Fleißes gearbeitet. Nun präsentierte sich die neue Schule in lichten Farben. Ein kräftiger Regen - und der angesäte Rasen wird den lieblichen Kontrast der Farben noch mehr betonen. Die Schule liegt etwas abseits des Dorfes, und man sollte dafür sorgen, daß das Dorf nicht zu nahe an sie heranrückt.

Ein Lied zum Abschied

Dem 100jährigen Schulhaus in der Dorfmitte sang der MGV „Frohsinn" unter Chorleiter Brucherseifer, Oettershagen, zum Abschied Schuberts besinnliche Weise „Im Abendrot". Dann zog man hinunter zum neuen Hause, wo der Männergesangverein die Feier mit dem Liede „Das ist der Tag des Herrn" von Konradin Kreutzer eröffnete. Im Wechsel mit den Schulkindern, die mit Blockflöten musizierten, Lieder sangen, Gedichte aufsagten und fröhliche Spiele aufführten, gaben die Sänger der Feier den Rahmen.

Amtsbürgermeister Klöckner grüßte namens des Schulverbandes Bruchertseifen-Roth die Gäste, insonderheit Schulrat Hummel als Vertreter der Bezirksregierung und des Kreisschulamtes, Kreisoberamtmann Uhlmann als Vertreter des Landrats, Pfr. Brinken, Hamm, Direktor Merkle von der Kreissparkasse und Vorstandsmitglied Gallo von der Volksbank Hamm, Lehrer Borngräber als Vertreter der Amtslehrerschaft, Bürgermeister, Amtsvertreter und natürlich die Einwohner von Bruchertseifen. Man sei, so betonte der Amtsbürgermeister, mit der alten Schule nicht mehr ausgekommen. Obwohl die Gemeinde Bruchertseifen ebenso wie Oettershagen (zu dem Roth gehört) in den letzten Jahren auf vielerlei Gebieten kommunalen Lebens erhebliche Anstrengungen gemacht habe, sei man dennoch zu dem Entschluß gekommen, eine neue Schule zu bauen. Soweit die Gemeinde die Kosten zu tragen hätten, gingen diese zu 90 vH zu Lasten von Bruchertseifen. Die neue Schule koste einschließlich der Einrichtung annähernd 400 000 Mark. Hierzu hätten das Land und der Kreis erhebliche Beihilfen gegeben. Dafür zu danken, sei dem Schulverband Bedürfnis. Man habe für Kinder und Lehrer besserere Verhältnisse schaffen wollen, und, so betonte der Amtsbürgermeister, man sei der Überzeugung, das Richtige getan zu haben.

Gruß der Bezirksregierung

Schulrat Hummel sprach ein Grußwort namens des Regierungspräsidenten Dr. Schmitt. Als zuständiger Schulrat gratulierte er dem Schulverband, Eltern, Lehrern und Kindern zu dem neuen Haus. Sicher sei Geld, das für Schulen ausgegeben werde, gut angelegt. Aber entscheidend sei der Geist, der die Schularbeit leite. Die äußeren Voraussetzungen für eine gedeihliche Arbeit seien hier gegeben. Schule und Elternhaus, so betonte Schulrat Hummel, müßten eng zusammenarbeiten. Nur in der Gemeinsamkeit des Denkens und Handelns lasse sich die Schularbeit den Anforderungen der Zukunft gemäß gestalten.

Architekt Sälzer, Hamm, übergab danach den Schlüssel des Schulhauses an Bürgermeister Krah, worauf Lehrer Kuhnert das neue Haus in seine und einer Gattin Obhut nahm. Mit einem Imbiß im Gasthof Weeke und einem Dorfabend wurde das festliche Ereignis in Bruchertseifen beschlossen.

Lebensnahe Schule

Die Grüße des Landrats und den Glückwunsch des Kreises übermittelte Kreisoberamtmann Uhlmann, dem die Aufgabe oblag, die Festrede zur Schulübergabe zu halten. Er unterstrich, daß, wie in vielen Gemeinden des Kreises, so auch in Bruchertseifen Bürger und Verwaltung mit Umsicht und Tatkraft hinsichtlich der Schaffung guter räumlicher Voraussetzungen für die Schularbeit die von der Zeit gestellte Aufgabe gelöst worden sei. Das Amt Hamm habe, wie das auch in anderen Ämtern des Kreises der Fall gewesen sei, eine rege Aktivität im Schulbau entwickelt. Seit 1948 seien im Kreis Altenkirchen 30 Schulen neu gebaut, 22 in größerem Umfange erweitert und vier erneuert worden (bei 135 Schulen im ganzen). Außerdem seien 55 Lehrerdienstwohnungen gebaut worden. Aus eigenen Mitteln habe der Kreis Altenkirchen mehr als zwei Millionen Mark gegeben. Im Schulbau, so fuhr der Redner fort, dokumentierten sich die vielfältigen Kräfte des öffentlichen Lebens. Sie bedürften, um lebendig und lebensnah zu sein, neben dem pädagogischen Wirken der Lehrer des mitgestaltenden Anteils der Eltern. Die Arbeit der Schule müsse im Glauben und in der kulturellen Tradition unseres Volkes wurzeln. Auch in der modernen Industriegesellschaft könne die Schule ebensowenig auf die Mitarbeit des Elternhauses verzichten, wie sie sich dem Staat verbunden fühlen müsse.

Lehrer Kuhnert übernimmt die neue Schule von Bürgermeister Krah - ein Riesenexemplar - der von Architekt Sälzer den Schlüssel empfangen hatte.

(RZ-Funkbild -mr-)

Ein Scheck zum Geschenk

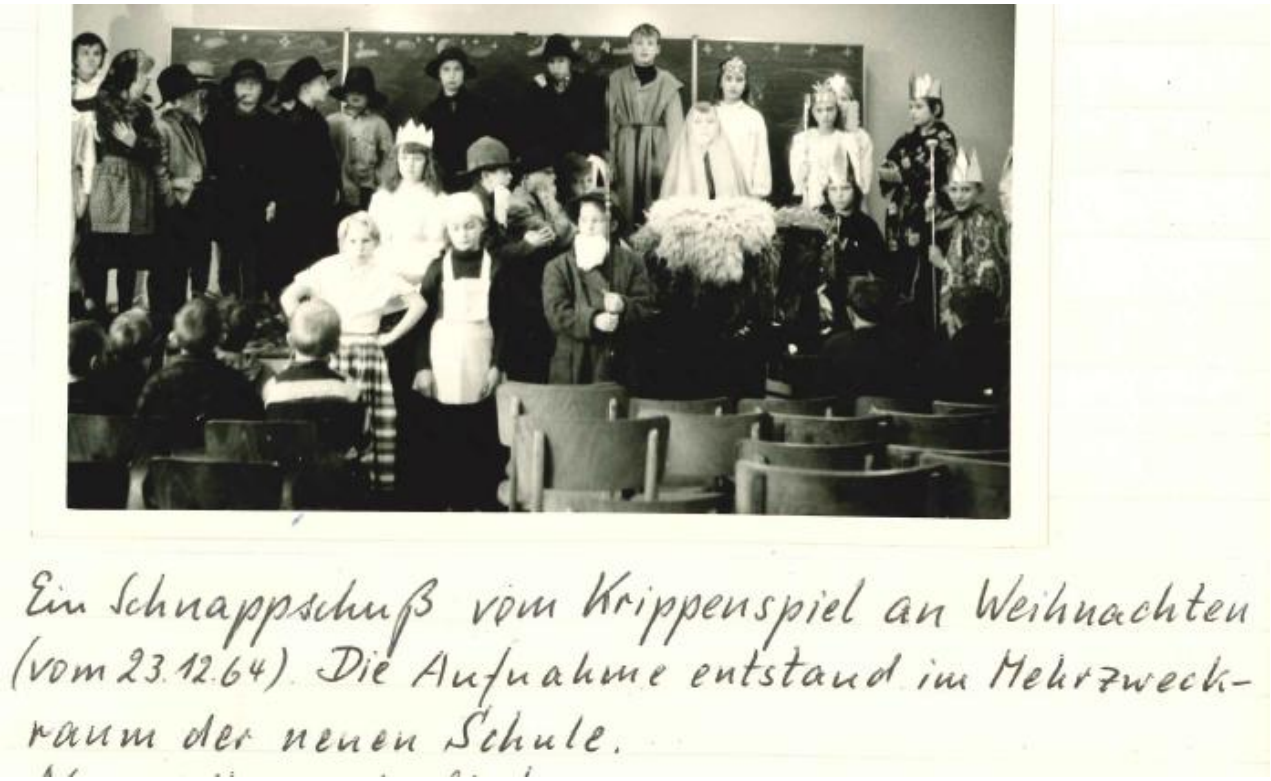
Kreisoberamtmann Uhlmann unterstrich das Wirken der größeren Gemeinschaft, also des Staates. Hier sei ein Wort des Dankes an Regierung und Parlament am Platze. Gemessen an der Finanzkraft des Landes, sei für die Schulen viel getan, jedoch die Endstation einer guten Entwicklung sicher noch nicht erreicht worden. In der Arbeit für die Schule werde es allerdings eine solche Endstation nie geben, wie das Leben selbst immer wieder neue Probleme stellen werde. Der Redner betonte abschließend, gedeihliche Schularbeit bedürfe eines guten Klimas. Es zu schaffen und zu erhalten, sei Aufgabe des Staates und aller, die sich der Schule verbunden und verantwortlich fühlten.

Als Geschenk des Kreises zur Schulübergabe überreichte Kreisoberamtmann Uhlmann dem Schulverband in verschlossenem Umschlag ein Stück Papier, das in Anbetracht der Bonität des Gebers so gut wie bares Geld ist.

Wissen und Weisheit

Pfarrer Brinken sagte, man vermöge die Freude von Lehrern und Kindern über das neue Schulhaus nachzuempfinden, wenn man die Unzulänglichkeit des alten Hauses bedenke. Hänge es aber wirklich vom Schulgebäude ab, so fragte er, ob in der Schule richtig gelehrt und gelernt werde? Aus dem alten Schulhaus seien Menschen hervorgegangen, die das Leben meisterten. Es komme also auf das Schulhaus allein nicht an, vielmehr darauf, welcher Geist das Lehren und Lernen regiere. Über dem Lehren und Lernen und auch über der Arbeit der Institutionen, die sich um die Schule kümmerten, müsse das uralte Wort stehen, das wie ein Felsblock sei und niemand beiseite rücken könne: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang!" Die Ehrfurcht vor den Mitmenschen gründe sich auf die Ehrfurcht vor Gott. Nicht Wissen allein sei wichtig, vielmehr sei es die Weisheit, die den Menschen ziere. Man habe die Zeit erlebt, so fuhr Pfarrer Brinken fort, in der aus den Schulen die Kreuze verschwinden mußten, weil sie störend wirkten. Es sei die Aufgabe der Gegenwart, dafür zu sorgen, daß das Wort „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang" vor allem in den Schulen bestehen bleibe.

Aus: Rhein-Zeit - Altenkirchener KREISBLATT/SIEGPOST v. 8. Juni 1964.*Sammlung v. Verfasser*



Ein Schnappschuß vom Krippenspiel an Weihnachten (vom 23.12.64). Die Aufnahme entstand im Mehrzweckraum der neuen Schule.

Erstes Krippenspiel *Der Stern über dem Stall*, 1964, in der neuen Schule
Foto und Text Heinz Kuhnert

Nun ist's geschafft!
Christel Mahlert, Manfred Quast, Annemie Zöller, Helmut Buchen, Margot Spenke, Alfred Lackner, Ursula Barra, Siegfried Weinbrenner u. Brigitte Hoffmann verließen Ostern 1965 die Schule.

Foto: Heinz Kuhnert

Schullandheimaufenthalt auf Wangerooge

Das 6.-8. Schj. fuhr diesen Sommer vom 30. Juni bis 12. Juli also zwei Wochen, nach Wangerooge. Im Kinderferienheim G. Heine, Rösingstr. 17, fanden wir alle, das sind die Kinder und ich, Lehrer H. Kuhnert, gute Unterkunft und Kost. Zwischen den Heimeltern und den Kindern entspann sich ein geradezu herzliches Verhältnis. Natürlich war der Aufenthalt für die Schülerinnen und Schüler äußerst lehrreich und interessant. Die Einzelheiten der naturkundlichen, erdkundlichen, wirtschaftlichen, geschichtlichen und sonstigen Erkenntnisse aufführen zu müssen, sei dem Chronisten erspart!
Höhepunkt war die Helgolandfahrt mit dem neuen Motorschiff „Wangerooge" von der gleichnamigen Küsteninsel zum roten Sandsteinfelsen, der in diesem Jahr und Monat 75 Jahre wieder zum Dt. Reich gehört.
An Begeisterung und Stimmung hat es während der Zeit ebensowenig gefehlt wie an schönen Sonnentagen (, wenn auch windigen), denn eigenartigerweise hatten die Nordseeinseln verhältnismäßig gutes Wetter, als hier im Westerwald Gewitterstürme und Regengüsse tobten.
Die trüberen Tage wurden zu ausgedehnten Inselwanderungen benutzt.
Alles in allem: Schüler und Lehrer würden die Fahrt noch einmal wiederholen.
Dank der Amtsverwaltung und der Gemeinde, denn diese haben für den Aufenthalt DM 1000,– hinzugesteuert. Für die Betreuer hat das Land gesorgt.

Am „gepanzerten" Nordwestende der Insel.

Über den breiten Strand auf dem Weg zum Ostanleger

Die Fotoqualität dieser Fotos läßt zu wünschen übrig. Immerhin ein Blickfang und Andenken.

In jedem Jahr werden Schul-Reisefahrten, auch mit mehrwöchigem Aufenthalt, unternommen.

Wie wir im Text lesen und auf den Fotos schauen, ging es hier im Sommmer 1965 auf die Nordseeinsel *Wangerooge. Mittelgebirgskinder* kommen ans Meer. Das ist immer ein großes Ereignis für sie.

H. Kuhnert, aus: *Schulchronik* Teil I, S. 121

Leider alles ein bisschen verschwommen!

Stolz mit Tüten. Einschulung im Jahr 1965.

Mit ihren Müttern (Wo sind die Väter? Arbeiten wohl!). Von li n. re. :

Bernd Schäfer, Thomas Enders, Axel Mast, Ralf Rapp, Klaus Kessler, Jürgen Martin.

Foto: *Bernd Schäfer*

Einschulung 1966:

Süßer *Tütentag* für die Kleinen mit den Mamas

Unter anderen *: Harald Link,. Reiner Henrich,Christoph Enders*

Die jungen Häschen, letzte Einschulung in dieser Schule, Ostern, 1966.

Elke Maurer, Karin Milewski,

Astrid Schäfer, Marion Henrich, Andrea Heuzeroth.

Leider sind auch diese Fotos undeutlich ausgefallen! Der letzte Lehrer der *alten Garde, Heinz Kuhnert*, verlässt Ende November 1966 die Schule in *Bruchertseife* wegen seiner freiwilliger Versetzung an das *Gymnasium* in *Wissen*.

Heinz Kuhnert war ein sehr engagierter Lehrer mit vielseitigen Begabungen und ein gutes Gespür für die Kinder vom Land. Seinen eigenen Eindruck und die Bewertung seines Schaffens in der Schule von *Bruchertseifen*, schreibt er kurz gefasst mit einigen Bemerkungen in die *Chronik* Teil 2 auf:

Versetzung Lehrer H. Kuhnerts

Mit Wirkung vom 1. XII. 1966 bin ich an das Staatl. Neusprachl. Gymnasium Wissen/Sieg versetzt. Damit beschließe ich meine knapp elfjährige Tätigkeit an der Volksschule in Bruchertseifen, die ich in den ersten beiden Jahren einklassig geführt habe. Schulorganisation und Mittel waren besonders in der ersten Zeit mehr als dürftig, die Schülerzahl hingegen nicht. So brauchte ich mich ein Jahrzehnt lang über Arbeitsmangel nicht zu beklagen.
Im Ort und in „meiner" Schule fühlte ich mich wohl. Fast möchte ich sagen:
Aus mir wurde ein richtiger „Bruchertseefer".

3. XI. 1966 Kuhnert

Einschulung im Jahr 1968 unter der Leitung von Lehrer *Hummel.*

Der Verfasser erkennt auf dem Foto: vorne sitzend 1. li. *Klaus-Michael Eul*. Letzte Reihe o. li. 1. steht *Eva Langenbach*, neben ihr steht *Rudolf Heid/Jorz*ik. Alle anderen werden sich selbst erkennen!

Foto: *Siebeneicher*

Die 5.bis 8. Klassen der neuen Schule in *Bruchertseifen* mit ihrem Lehrer *Heinz Hummel.*

Dies ist vermutlich eines der letzten Klassenfotos aus der neuen *Bruchertseifer Schule* auf der *Hardt,* und alle schauen so fröhlich und erwartungsvoll in eine neue Zeit ihres Lebens hinein.

Erste Reihe unten, von li. links nach rechts: 1. *Bernd Jürgen Pick, 2. Volkmar Wagner, 3.Reinhold Gelhausen, Hofacker, 4. Horst Emil Maurer, 5. Friedhelm Küppers, 6. Rüdiger Fenstermacher, 7. Klaus Weinand.*

Zweite Reihe: *1. …Görlich, 2. Karin Burbach, 3. Cornelia Weinand, 4. Margit Link, 5. Heide Fenstermacher, 6. Margret Schmidt, 7. Gabi Zipter.* **Dritte Reihe:** *1. Mariane Bangert, 2. Heidi Bomm, 3. Elke Schmidt, 4. Jürgen Fuchs, 5. Elke Möller, 6. Edith Schreiner.* **Vierte Reihe:** 1. Lehrer *Hummel, 2. Udo Schmidt, 3. Manfred Pfeiffer, Langenbach, 4. Rüdiger Link, 5. Heinz Gundram Maurer, 6. Werner Nell +, 7. Wilfried Gelhausen, Hofacker..*

Einige Väter von ihnen - und vielleicht auch einige Mütter- vor allem wenn sie studierten, gehörten zu den wilden Revoluzzern der 68er Jahre in der BRD. Der alte Spießermief sollte gelüftet, und damit vieles auf der politischen Bühne und im gesellsschaftlichen Raum, verändert werden. Diese Eltern hielten die Polizei und Politiker in den Städten zeitweise in Atem. Zweifellos setzten sie neue Akzente für die Zukunft der BRD. Dann aber nach einem Jahrzehnt ging man wieder zur *Tagesordnung* über, und die Ergebnisse waren weniger von Nachhaltigkeit geprägt, als man es sich gewünscht hätte.

Sehr kreativ in der neuen Schule

Mitte der 60er Jahre

Foto: Sammlung des Autors

Ab dem 12. Juni 1966 ist *Heinz Hummmel* als Lehrer in der Schule *Auf der Hardt* als *Schulleiter* tätig. Zu diesem Zeitpunkt besuchen dort 76 Kinder die Schule. Nach seinem Weggang 1969, übernimmt Lehrer *Elfers* die Schulleitung.

Frau *Kuhnert* läßt sich ab dem 1.4.1969 versetzen und zieht nach *Etzbach.* Nach der Versetzung von Lehrer *Elfers* übernimmt ab 1.8.1969 *Beate Geune* die Schulleitung. Diese scheidet wegen ihrer beruflichen Weiterbildung zum 1.8.1970 schon wieder aus. Eine turbulente Zeit, die vor allem für die Kinder in den ersten Klassen, aber auch für die Lehrer und nicht zuletzt, für die Eltern strapaziös ist.

Der Schulbetrieb in der *neuen Schule Auf der Hardt* dauerte nicht all so lange. Ab dem Schuljahr 1967 fahren die Schüler der Klasse 9 in die *Mittelpunktschule* nach *Hamm.* Im Jahr 1969 war es dann mit den Schülern der 5. bis 8. Klasse auch so weit. Nach den Sommerferien im Jahr 1971 mußten dann nun auch alle Kinder der Klassen der Unterstufe ab jetzt mit dem Bus zur *Mittelpunktschule* in *Hamm/Sieg* fahren.

Für die Schüler der *Gemeinde Bruchertseifen* beginnt jetzt eigentlich ein umständlicher Schulweg der vor allem mit mehr Zeitaufwand und vielen Umständen dazu verbunden ist. Ein neuer Zeitabschnitt in der Beschulung der Kinder aus der Gemeinde *Bruchertseifen* hatte begonnen. Damit hatte eine über 100-jährige Schultradition in einem eigenen Schulhaus zu *Bruchertseifen* vermutlich für immer, ihr Ende gefunden. Das *Rad der Zeit* drehte sich auch hier weiter.

Das Gebäude der neuen Schule *Auf der Hardt,* wurde im Jahr 1974 an den Mittelständigen Betrieb für *Pelztextielfertigung Bouche´* verkauft. Danach ging das Gebäude durch Wiederverkauf in den Besitz der Familie *Müller* aus *Meudt* über. Das Gebäude wurde dann später zu mehreren Eigentumswohnungen ausgebaut und fand damit neue Besitzer.

Die Zeit dreht sich weiter
eine neue Generation wächst heran

Auch Schulfreundinnen in den 60er Jahren sind ganz locker gestimmt unterwegs, wie man hier sieht.
Von li. n. re. *Monika Kram, Anita Janas, Marlene Jung*
und *Martha Käsgen.*

Foto: Heinz Kuhnert

Zehn-Jahrgänge-Treffen 1990 von ehemaligen Schülern und Schülerinnen aus den Jahren von 1946-1956

Im Jahr 1989 beginnt ein *Vorbereitungskreis* für das Jahr 1990 ein großes Treffen ehemaliger SchülerInnen zu organisieren. Es sollte das bisher umfangreichste *Ehemaligentreffen* in *Bruchertseifen* werden. Eine nicht leichte Aufgabe für die Organisierenden und Durchführenden, *Bernfried Pick* und *Günter Heuzeroth*. Am Ende klappt dann doch alles zur Zufriedenheit. Hier soll einiges von diesem Treffen dokumentiert werden.

Zehn-Jahrgänge-Treffen

19.Mai 1990

mit ehemaligen Schülerinnen und Schülern

von 1946-1956

der alten Schule in Bruchertseifen

Oben: Die erste Seite auf der verschickten Einladung zum Treffen

10-Jahrgängetrtreffen der SchulabgängerInnen von 1946 bis 1956, vorne in der Mitte der damalige Lehrer *Paul Hild mit seiner Frau Hilde*.

Foto: *Rosemarie Siebeneicher*

Nich wenige der SchulabgängerInnen waren schon zum Zeitpunkt des Treffens verstorben.

Heute, im Jahr 2020, bei der Ergänzung der Chronik, leben einige von den abgebildeten Ehemaligen auch nicht mehr.

Zehn-Jahrgänge-Treffen in Bruchertseifen

58 von 82 ehemaligen Schülern und Schülerinnen, die von 1946 bis 1956 in Bruchertseifen in dem heute 120jährigen Schulhaus die Schulbank drückten, kamen zu einem Zehn-Jahrgänge-Treffen zusammen. Sogar der damalige Lehrer Paul Hild mit seiner Gemahlin gesellten sich zu „seinen Lausbuben und Gören". Mit einem gutbestückten Programm kehrte die Gesellschaft in den Gasthof „Zur Kroppacher Schweiz" ein. Für die bereits verstorbenen 14 Schüler und Schülerinnen wurde eine stille Gedenkminute eingelegt. Foto: -cb-

Bericht von dem Treffen mit Lehrer *Paul Hild* und seiner Frau als Gäste

Rhein- Zeitung vom 23. Mai 1990 Sammlung: *Horst Heuzeroth*

Das Foto vom Treffen oben erschien mit dem u.a. Bericht auch in der *Rhein-Zeitung*

Auf der nächsten Seite die Aufstellung mit den ehemaligen SchülerInnen, die eingeladen wurden.

Günter Heuzeroth

SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER DIE DIE ALTE Ev.luth. VOLKSSCHULE ZWISCHEN 1946 und 1956 BESUCHTEN. EINIGE VON IHNEN SIND WÄHREND DES KRIEGES ODER DANACH ZWISCHENZEITLICH DURCH UMZUG DAZUGEKOMMEN UND WIEDER FORTGEZOGEN. DAMIT ERGEBEN SICH BEI EINIGEN UNTERSCHIEDLICHE ZEITSPANNEN.

FAST ALLE SCHÜLER UND SCHÜLERINNEN WURDEN AUS DEM IN DER HAUPTSCHULE IN HAMM VORLIEGENDEN SCHULBUCH HERAUS AUFGELISTET. EINIGE VON IHNEN FEHLTEN UNSERER MEINUNG NACH UND SIND DAZU

AUFGENOMMEN WORDEN.DIE EINEN LÄNGEREN ZEITRAUM BEI UNS IN DER ALTEN SCHULE GEWESEN SIND,HABEN WIR BEI DEN EINLADUNGEN MIT BERÜCKSICHTIGT,AUCH WENN SIE NICHT BIS ZU IHRER ENTLASSUNG DABEIGEWESEN SIND.WIR FÜHREN HIER IN DER AUFSTELLUNG JEWEILS NUR DEN ENTLASSUNGSZEITRAUM, BZW. DEN WEGZUG AUF,SOWEIT DIES IN DER VORLIEGENDEN LISTE VERMERKT WORDEN IST.ALLE PERSONEN WERDEN MIT IHREN GEBURTSNAMEN AUFGEFÜHRT WIE SIE IN DER AUFLISTUNG ANGEFÜHRT SIND :

Enlassen am 17. August 1946

Renate Weeke
Helga Bitzer
Margot Kölbach
Erhard Link

Entlassen im Jahr 1947

Erna Jung
Marlene Eitelberg
Helmut Wolf
Margot Felbel

Entlassen 1948

Brunhilde Krah
Elise Schumacher
Werner Eckenbach
Friedhelm Eichelhardt(verst.)
Alfred Enders
Günter Heuzeroth
Schröder Marie-Luise(Gymn.)
Dieter Strunk (Gymn.)

Entlassen 1949

Gertrud Eckenbach
Hannelore Eckenbach
Guido Janas
Erwin Krah
Helmut Link
Berthold Trapp
Renate Enders (verst.)
Dieter Schröder
Ursula Eckenbach (verst.)
Ilse Rapp
Else Schiffgen
Herbert Vogel
Werner Zimmer
Ulrich Strunk

Entlassen 195o

Karl Drumm
Elsbeth Fuchs
Hannelore Fuchs
Giesela Heumann
Else Heuzeroth
Erns Henrich (verst.)
Friedhelm Mast
Bernfried P i c k
Rudi M a s t (verst.)
Margret Marenbach
Wilfried Schmidt

Entlassen 1951

Anneliese Geyer
Horst Heuzeroth
Harald Mohr
Rita Raupach
Liselotte Enders
Giesela Enders
Karl-Heinz Schünemann
Ulrich Waldschmid
Ingrid B o r s c h

Entlassen 1952

Hannelore	Enders	Heumann	Friedel (verst.)
Ursula	G r a u (Gymn.)	Brunhilde	M e b u s
Adolf	Henrich	Ingrid	M o h r
Gerda	Zimmer	Ruth	Kasimier

Entlassen 1953

Adolf	Wagner	Helmut	Schumacher (Real.)
Ewein	Wolfgang	Kurt	Schumacher (verst.)
Krimhilde	Mebus	Melitta	M a s t

Entlassen 1954

Hans	Drumm	Egon	Drumm (verst.)
Helene	Enders	Wilfried	Haffner
Ilse	Kölbach	Heinz	Kasimir (verst.)
Manfred	Käsgen	Gerd	Raupach

Entlassen 1955

Karl-Heinz	N a g e l (verst.)	Ursula	K a p p
Friedhelm	Heuzeroth	Karlheinz	Thielmann
Thea	Eichelhardt	Rainer	Strunk (Gymn.)
Manfred	Mast (verst.)	Rudi	Schumacher
Ingrid	H i l d	Karl-Heinz	J u n g

Entlassen 1956

Friedhelm	Q u a r z	Hans-Rudi	Schünemann
Heinz	Birkenbeul (Gymn)	Helga	R a p p
Ursula	F u c h s	Ursula	Wagner
Ingrid	K e h l	Renate	Hubrich
Helga	Hubrich	Wolfgang	Hubrich

92 Personen

davon 10 verstorben = 82 Personen

Muss heißen: davon 10 verstorben = 82 Personen

Auf den nächsten Seiten sind Zeichnungen mit Text abgebildet, die jedem Teilnehmer beim 10 –Jahrgänge-Treff überreicht wurden.

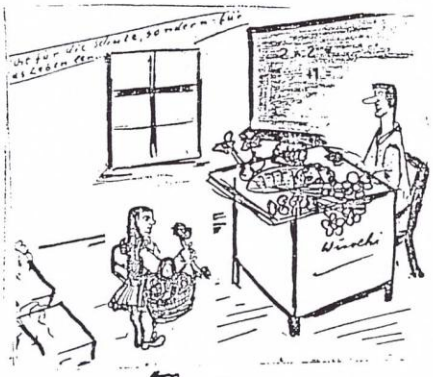
AUS JÜNGEREN TAGEN

VON GÜNTER HEUZEROTH

WAS DAS SO ALLES EINMAL GAB

ZUM 1o-JAHRGÄNGE-TREFFEN DER ALTENSCHULE BRUCHERTSEIFEN IM MAI 199o

Schulanfang am Morgen:
zwei Dinge warn's zu jener Zeit, die machten ihm viel Schwierigkeit:
a) die Uhr zeigte fast immer über acht. als er die Schultür aufgemacht.
b) die Schuhe saßen stets am Fuß verkehrt hat ihn die Klasse dann belehrt.
"Komm mal nach vorne zeigt der Lehrer Junker und fragt" Günter warum kommst Du zu spät?" "Herr Lehrer, meng Mama hät jesod de Wecker häd ze sbäd jerabbeld!" "Aber gestern warst du ja auch nicht pünk lich, Günter!?" " Ja gesdern wor dat annerschd Herr Lehrer. Do kom de Melchmann Groh su sbäd on de Mamma mosde sue lang waden bes der kom öm Melech ze han für Kakau ze kochen!"
Lehrer Junker: " dann leg dich mal hier über die erste Bank Günter!" klatsch! klatsch! Und das Stück Pappe hält das meiste ab.



Unser komischer Lehrer Wisocky Schmetterlingsjäger
Herr Wisocky kam aus Oettershagen. Wir fütterten ihn bei uns durch, am meisten mit Kohlraben. Er war schon dünn von Natur, und dazu nun noch die Kriegshungerkur.Und so mußten jeden Morgen wir Kinder unseren Schmetterlingsjäger versorgen. So jeder Krieg hat ja seine Not, wo fehlte es damals nicht am Brot?

Heil Hitler Herr Lehrer mit großem Schrec
Lehrer Waldschmidt zieht bei Kasimirs ein. Einige von uns stehen neben dem Möbelwagen und schauen zu. KÖNNT IHR NICHT HEILHITLER SAGEN?" bellt plötzlich eine laute Stimme von der anderen Seite. ...
Und ganz stramm und wie im Chor rissen wir die Hände hoch und antworten laut:
" HEIL HITLER HERR LEHRER!"

Emma, Emer on Schrubber

Wenn morgens Spielecks Emma über die Straße humpelte mit dem Schrubber über der Schulter an dem ein verzinkter Putzeimer dran hing, dann wußten wir zu Hause, daß es bald Zeit war um zur Schule zu gehen.

links: Spielecks Emma vor der Klasse: schimpft: " wenn ihr mie werrer alles sue sauesch macht wie gesdern, dann losen ech üch ned mie heren ihr schören!
Wir Kinder: " ös god Emma, dat mir dad wössen!"mojn fröh kummen mir ned mie!"

Was für eine Zeit, der Krieg?!

"Die Räder Rollen für den Sieg", so hieß es überall geschrieben. Wenn es nun da nach gegangen wäre, dann hätte ja kein einziges Rad gerollt. Und in Hamm und Wissen war überall der SCHWARZE MANN aufgemalt. Siehe nebenan im Bild.

Links zwo, drei, vier

Überall Hitlerbilder in jedem Haus. Und am 22. April zum Führergeburtstag hing auch die Fahne bei uns in der Schule lang raus, und Wimpel mit Hakenkreuze waren überall im Dorf über Wege und Strasse gespannt. Und mancher von unserer Schule ging noch zu den Pimpfen is die Hitlerjugend und die Mädchen zur BDM.

on ömmer wor wad los om Schulhoff

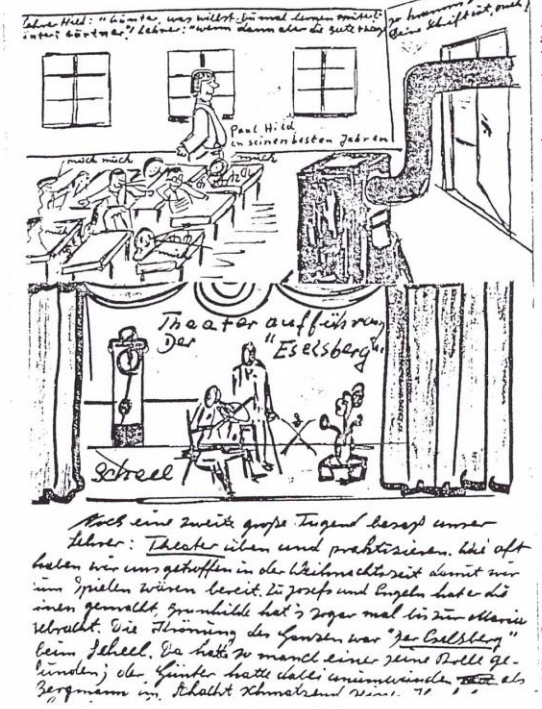
Die Mädchen sprangen mit dem Seil und machten Singkreisspiele.Manchmal machten wir Jungen mit. Meistens haben wir sie aber geärgert. Der Günter, Vogel Herbert und Spielmanns Wilfried, machten immer die Starken. Sie boxten auf dem Schulhof aufeinander ein und machten Ringkämpfe derweil die anderen drumherum sie anfeuerten. Siehe li. Bild!

Jeden Tag der Himmel voll Gebrumm

Krieg, Krieg, Krieg, wo man hin sah. Für uns Kinder gabs da zweierlei Erfahrungen: zum einen war für uns vieles abenteuerlich. Jeden Tag: Panzerübungen im Gelände die Straßen voll Militärfahrzeuge. Kriegsgefangene. Essen aus der Gullaschkanone. Aber auch Angst vor Bomben und Tiefflieger Wenn von neben an im Geschäft Zöllersch Luise die Treppe runter kam und zu unserer Schule rüberschaute, wußten wir genau, daß es bald an der Schultür klopft, der Lehrer hingeht und öffnet und Luise mitteilt, daß Fliegeralarm gemeldet sei. Der Lehrer sagte dann zu uns:"Sachen unter den Tisch, aufstehen, nach Hause gehen

Die Räder standen still, der Krieg war aus

Die Nazis gingen nach Haus und verdrückten sich. Die Amerikaner kamen Ende April1945, fuhren mit Panzer und Kraftfahrzeuge an und besetzten unser Dorf.Auch die Schule war von ihnen belegert und der Schulhof voll Fahrzeuge und Geräte.Wir hatten Schulfrei. Hura!Vom Ami bekamen wir die erste Schokolade, Apfelsinen, Drops und vieles mehr.Dazu haben wir sie noch anständig beklaut. Sie hatten ja auch die Geschäfte ausgeräubert. So ist's nun ebenmal im Krieg.



Hura, unser erster Nachkriegslehrer ist da!

und er hieß Paul Hild, seine Frau Hilde, und sie hatten drei Kinder. Als er am ersten Tag in unsere Klasse kam, grunzten einige von uns wie ein Schwein es so tut. Wir wußten nämlich, daß er die Tochter von einem Viehändler aus Isert zur Frau hatte. Der Krieg war zu Ende, Neuanfang war überall angesagt. Aber mit kleinen Schritten. Noch gabs altes Geld und wenig zu kaufen dafür.Genügsam war unsere Schulausrüstung, wenn nicht ärmlich.Unser Lehrer Paul Hild war aber ein Organisator und von Natur her ein begabter Westerwälder aus Giesenhausen. Singen konnte der und so vieles improvisieren. Wir wanderten viel, spielten Räuber und Schandiz, trieben viel Sport usw. Lesen lassen und Gedichte vortragen wie Theaterspielen,war für unseren Lehrer das liebste was er tat. Und wir machten meistens mit Begeisterung mit bei den genannten Dingen.Im Dorf übernahm er den Gesangverein als Dirigent und brachte Frische und FROHSINN damit in unser abgestandenes Dorf. Eine schöne Zeit und eine gute für uns alle die wir mit den Hilds in Bruchertseifen erlebten . Freundschaft mit ihnen gibts bis auf den heutigen Tag.Das ist selten so.

Auch vor diesem großen *Ehemaligen-Treffen* im Jahr 1990 gab es in *Bruchertseifen* schon gemeinsame Begegnungen von ehemaligen Schulkameradinnen und Schulkameraden, die 1948 kurz vor der Währungsreform unter ihrem letzten Lehrer, *Paul Hild,* entlassen wurden. Es waren nur 7 SchülerInnen. Sie pflegten mit ihrem ehemaligen Lehrer *Paul Hild* und seiner Frau *Hilde,* lebenslang den Kontakt. Hier einige Fotos von solchen Treffen:

30 Jahre danach, 1978, unter der alten Rotbuche im Schulhof: von li. n. re.: *1. Dieter Strunk +, 2. Werner Eckenbach +,3. Hilde Hild , 4. Paul Hild , 5. Günter Heuzeroth, 6. Brunhilde Schmidt/Krah, 7. Elise Dick/Schumacher , 8. Alfred Enders. ,Renate Enders* aus der *Neuschlade* war schon als junges Mädchen mit 14 Jahren verstorben -. *Paul Hild* verstarb am 11. April 1994 mit 85 Jahren und seine Frau *Hilde* 2015 im 97. Lebensjahr. Im Jahr 2020, leben von ihnen nur noch: *Brunhilde Schmidt-Krah und Günter Heuzeroth*.

Beide Fotos, Sammlung des *Verfassers*

Die Selben ohne das Lehrerehepaar *Hild*, mit ihren Lebenspartnern, nach 35 Jahren ihrer Schulentlassung, 1983, in froher Runde im *Gasthof zur Kroppacher Schweiz* in *Bruchertseifen*. Foto: vom Verfasser

Ein zweites größeres Treffen

von ehemaligen SchülerInnen 2015 in *Bruchertseifen*

Am 22. November 2015 fand ein 2. größeres Treffen der ehemaligen Schülerinnen und Schüler in *Bruchertseifen* statt, die in den Jahren von 1955 bis 1963 eingeschult wurden, und unter Frau *Helga Konrad-Kuhnert* und *Heinz Kuhnert* die Klassen besuchten. Dabei sind auch einige Ehepartner.

Beide *Kuhnerts* waren aus dem nahen *Etzbach* zu diesem Treffen angereist. Immerhin fanden sich ca. 30 der *Ehemmaligen* zu diesem von *Doris Burbach-Wienold* und einem kleinen *Team* gut vorbereiteten Wiedersehen ein.Treffpunkt ist das Gebäude der historischen, *alten Schule,* wo man es sich im umfunktionierten ehemaligen Schulsaal, an diesem Tag sehr gut gehen lässt. Die Räumlichkeit wurde freundlicher Weise von der Familie *Windhövel (Christus-Centrale)* für dieses *Treffen* zur Verfügung gestellt, so zu sagen eine historische Stätte für die Gäste. Im Raum war alles gut hergerichtet und für Speise und Getränke reichhaltig gesorgt.

Überraschend viele kannten sich auch nach sehr langer Zeit erstmals wieder gesehen, gleich wieder. Das war auch so bei beiden *Kuhnerts* der Fall, die fröhlich bei allem mitmachten.

Es wäre sehr schön und begrüßenswert, wenn in der Zukunft auch andere *Ehemaligen-Treffen* hier stattfinden würden. Die Familie *Windhövel* läd hierzu gerne in das ehemalige alte *Schulhaus* ein. In der *Gemeindegeschichte/Chronik* sollte auch ergänzend weiterhin von solchen stattgefundenen *Treffen* berichtet werden.

Hier ein kleiner Eindruck von diesem Treffen am 22. November 2015. Auf dem Foto wird sich jeder selbst und die anderen wieder erkennen.

Aufnahme vor der Eingangstür der ehemaligen alten Schule. Im Hintergrund links und rechts im Türrahmen stehen *Heinz* und *Helga Kuhnert*.

Bärbel Koschinski dirigiert hier keinen Chor, sondern weist vermutlich auf einen Spaß hin, den *Jürgen Fuchs* hier zum Besten gibt. Foto *Burbach*

Helga und *Heinz Kuhnert* fühlen sich sichtlich wohl

Fotos *D. Burbach*

Meine alte Schule

-Vierzig Jahre danach-

Meine alte Schule, Dach meiner Kindheit am Vormittag.
Unter dir saß ich,
als ich Kniestrümpfe trug,
und kaputte Schuhe;
mit Federhalter und Tinte
auf schlechtes Papier schrieb und kleckste.
Als ich Flieger, Panzer,
Soldaten und Autos malte,
ins Tintenfass spuckte,
meine Prügel bezog,
und im Chor
mit den anderen „*Heil Hitler Herr Lehrer!"* sagen mußte.
Durch deine alten Sprossenfenster
schaute ich verträumt nach draußen ins Grüne,
oder den wirbelnden Schneeflocken hinterher.
In den Pausen auf deinem Schulhof
lebte ich meinen Übermut aus.
Meine Munterheit schlug mit mir Kapriolen:
Gegeneinander Schneeballschlacht,
Boxen, Ring - und Reiterkämpfe mit blutiger Nase,
und lädiertem Knie.
Miteinander Seilspringen,
Kreisspiel "*der Plumpssack geht um"…*
Tollkühne Sprünge in die Grube und dann den Sand in den Augen.
Turnen an der Stange unter der Rotbuche,
und Mädchen ärgern.
Dann der Ruf des Lehrers: *Aufstellen und reingehen!*
Oder auch: *Fliegeralarm, aufstehen und nach Hause gehen!*
Mein altes Schulhaus:
Unter deinem Dach hatte ich meinen Kummer,
meine Ängste,
aber auch Fröhlichkeit in meinem jungen Herzen.
Nun stehst du immer noch an deinem Ort,
wenn auch ohne deine Schulkinder.
Alle die unter deinem Dach waren sind ins Leben gewachsen,
oder sind nicht mehr.
Das alles vierzig Jahre danach,
seit dem ich als Kind, unter dein Dach kam,
und wieder ging.
Du bleibst unvergessen,
weil wir uns begegnet sind,
damals!

1988. G. Heuzeroth

Schulfreunde

Mein alter Schulfreund erkannte mich nicht wieder.
Nach dreißig Jahren
stand ich an seiner Tür vor ihm.
Wie kommt´s?
Die Jahre sind es!
Sie haben sich in unseren Gesichtern verewigt
und an unserem Körper.
Erst ganz langsam spiegelt sich uns
wieder die Vergangenheit zurück:
Das Abenteuer
unserer Kindheitstage.
Der Krieg,
das Spiel im Freien.
Die Schule,
und unsere geschorenen Haare.
Damals,
an seinem Elterntisch,
fühlte ich mich wie bei mir zu Hause.
Es gab hier wie dort nicht viel zu beißen.
die Zeiten waren schlecht!
Und doch,
mir schmeckte es wie ein Schmaus.
Seinen Vater riss der Hunger ins Grab.
Der Mutter war es schwer ums Herz
in dieser Zeit.
Alles geht einmal vorbei.

Und nun ist jetzt.
Wir setzen uns,
und reden lange noch
über unsere schwundenen Tage.

Er hieß Karl- Guido Janas

Günter Heuzeroth

*

Über die Zeit des Zweiten Weltkrieges

Der Zweite Weltkrieg beginnt mit dem Einmarsch der Wehrmacht in Polen am 1. September 1939

-langsam beginnt das gefährliche Leben -

Die Geschichte des *Dritten Reiches* unter dem Nationalsozialismus, hat Deutschland schlechte Karten ausgeteilt. Man kann die Geschichte nicht nachträglich neu erfinden, sie besser machen. "*Du kannst hinterher nur die Katastrophen auflisten, die aus der Geschichte, so, wie sie tatsächlich verlaufen ist"*. Das ist ein Zitat aus der Literatur von *Antonie de Saint-Exupery*, dem französischen Schriftlteller und Teilnehmer als Fiegersoldat im Zweiten Weltkrieg. Vor allem mit seiner weltberühmtgewordenen Geschichte *Der kleine Prinz.*
Und genau dieses soll auch hier in der Darstellung der Gemeindegeschichte so verstanden und vollzogen werden.

Mit der Machtübergabe an die nationalsozialistische Regierung 1933,wurde der demokratische Geist für lange Zeit begraben, bis nach dem Krieg. Mit diesem Zeitabschnitt begann 12 Jahre hindurch die Unterdrückung und Ausschaltung aller opositioneller Bewegungen. Sechs Jahre lang sollte der vom Zaun gebrochene Krieg andauern. Deutschland gerät im Laufe dieser Zeit in eine schockierende kathastrophale Situation von Menschenverachtung und Verbechen, an Menschen in ganz Europa.
Vor allem sollen die Geschehnisse aus der Zeit des *Zweiten Weltkrieges in unserer Gemeinde* eingehender in unserer *Dorfgeschichte* betrachtet werden. Es ist zum Teil ein Ausflug in eine traurige Zeit menschlichen Daseins, und die Nachgeborenen sollen hier davon erfahren, und aus den Fakten ihre eigenen Schlüsse daraus ziehen.
Der *Nationalsozialismus* mit seinem *Hitler-Führer-Kult,* den menschenunwürdigen *Rassegesetzen* von Nürnberg - die im Holocaust enden - und einer verbogenen *Volksgemeinschaftsethik,* war 1933 für viele *Deutsche* und *Österreicher* wie eine Erleuchtung des Himmels. Nur, die meisten merken von allem noch wenig, oder verdrängen es. In Wirklichkeit aber breiteten sich fast von Anfang an, wie eine *Seuche,* das Verbrechen an der Menschlichkeit aus. Bis zur Zerschlagung des nationalsozialistischen Regimes und der bedingungslosen Kapitulation am 8. Mai 1945, wurde dieser verhängnisvolle Kreislauf nicht unterbrochen.
Wenn der Krieg erst einmal begonnen hat, dann stirbt die Würde des Menschen.
"Jeder Krieg ist eine Niederlage des menschlichen Geistes". Diese seine Feststellung schreibt der amerikaische Dramatiker *Henry Miller* in seiner Literatur.
Die weißrussische Friedensnobelpreisträgerin *Swetlana Alexijewitsch* schreibt in ihrem Buch *Der Krieg hat kein weibliches Gesicht",* auf Seite 193 in einem Abschnit folgendes, was alles so im Krieg passiert:
Viele Menschen waren im Krieg. Und im Krieg gibt es viel zu tun.
Da wird nicht nur geschossen und getötet, bombardiert und in die Luft gejagt, in den Nahkampf gezogen...- dort wird auch Wäsche gewaschen, Essen gekocht, Brot gebacken, werden Kessel gescheuert, Autos repariert, wird Post ausgetragen, Tabak geliefert und vieles mehr. Der Krieg besteht nicht nur aus Großem, sondern auch aus Kleinem:
"Da gab es bergeweise Arbeit für uns", sagt die Sanitätspflegerin Alexandra Lossifowna Mischutina. Der vorrückenden russischen Armee folgte die "zweite front" - Wäscherinnen Köche, Autoschlosser, Postboten. Alle die Frontteilnehmer haben ihre eigenen Erinnerungen - und das alles gehört zum kollektiven Gedächtnis. All dies im Grauen erworbene Wissen ist nicht nur Wissen über den Krieg, sondern Wissen über die Menschen generell, darüber, wozu er fähig ist, im Guten, als Mensch, und im Bösen als Unmensch. Im Krieg liegt alles nahe beieinander: Erhabenes und Niederes, Simples und Schreckliches. Doch was mir im

Gedächtnis bleibt, ist nicht nur das Grauen selbst, als vielmehr die Standhaftigkeit im Grauen...
Hier könnte man auch sagen, das ist ein Blitzlicht, über die Banalität des Krieges, der aber immrt doch so ernst und tragisch ist.

Zahlreiche Männer als Angehörigen in der Gemeinde *Bruchertseifen* wurden in zwei fürchterliche Weltkriege hineingeworfen. Sie kamen als Kriegskrüppel zurück, oder blieben für immer verschwunden, vergraben in fremder Erde, oftmals namenlos. Zu Hause trauerten und weinten ihre Eltern und Geschwister um sie. Manche Wunde im Herzen der Hinterbliebenen verheilte nie. Unter dem Zeichen der *Kaiserflagge* mit Adler und später dem des *nationalsozialistischen Hakenkreuzes*, verbrämte man ihren Einsatz und Tod, als *gekämpft und gefallen für Volk und Vaterland*. Die Soldaten werden als *Helden* bezeichnet und als solche geehrt. Es wird nicht gesehen und wahrgenommen, dass eine solche ***Heldentat*** auch immer den Tod eines anderen Menschen bedeutet. Morden ist also heldenhaft? Nein! Es gilt Kriege zu verhindern, damit Töten ausgeschlossen bleibt.
Nach dem verlustreichen *Ersten Weltkrieg,* so die Nchkriegspolitik und Geschichtsschreibung, sollte Krieg für immer verhindert werden. Das Resultat aber wurde ein anderes. Der *Zweite Weltkrieg* wird vom Zaun gebrochen. Noch schlimmer als es der erste war.
Wollte das wirklich das gesamte deutsche Volk? Ich denke mal nicht! Was für einen Wert hat ein *Vaterland,* wenn es seine Bürger, und vor allem so schrecklich viele junge, mit einer menschenfeindlichen Propaganda doktriniert und somit willfährig macht, sie mit einem Schwur auf den *Führer* in die Pflicht nimmt, und sie dann als *Kanonenfutter* missbraucht? Der junge Nachwuchs, auch der aus unseren Ortschaften, ist in der NS - Diktatur nicht von heute auf morgen so geworden, wozu das Regime mit ihrer Propaganda und Erziehung sie dann nach und nach formte, und gleichzeitig gezielt verführte.

Auf dem *Friedhof* in *Bruchertseifen* sind auf einer *Gedenktafel* die sinnlos Geopferten (so muß man es schon korrekterweise nennen) aus den beiden schrecklichen Weltkriegen verzeichnet. Die meisten von ihnen wurden im Zweiten Weltkrieg dahingerafft. Im letzten Abschnitt dieser *Chronik* wird ihrer besonders gedacht!

Aus dem Erleben und den Erinnerungen des Verfassers dieser *Gemeindegeschichte*

Am 1. September 1939 um 4.45 00 Uhr überfällt die *Deutsche Wehrmacht Polen.*

über die Reichstraße in Bruchertseifen rollen umfangreiche *Truppentrans-*
porte an die Front. Auch der 5 jährige *Günter Heuzeroth* - Verfasser der *Gemeindegeschichte*- schaut an der Straße stehend dem Geschehen zu.
Wir waren noch Kinder in friedlichen Zeiten. Jetzt sind wir Kinder im Krieg geworden, und wußten noch nicht, was alles noch auf uns zukommen sollte.

Erste Einquartierung von Infanterie - und einer *Pioniereinheiten* im Dorf.
An der Provinzialstraße stehen an den nächsten Tagen Dorfbewohner, Erwachsene und Kinder die den behelmten Soldaten auf ihren Autos und Kettenfahrzeugen sitzend zu winken und ihnen reife Augustäpfel, manchmal auch Zigarettenpackungen engegen werfen.
Diese Kriegsszene und viele, die noch folgen sollten, die er erlebte, sind im Gedächtnis für immer eingeprägt. Solche Erinnerungen werde nicht vergessen!

Eine Euphorie mit Jubel, wie es zu Beginn des 1.
Ersten Weltkrieges zu erleben war,
kam dieses Mal in der Bevölkerung nicht auf. Bei den Einberufenen war es so:

sie gehorchten, aber sie jubelten nicht. *Stefan Zweig* schreibt in seinem Buch *Die Welt von gestern: ... Man ging an die Front, aber man träumte nicht mehr ein Held zu sein. Viele wußten, dass der Krieg nicht romantisch war, sondern barbarisch. Später als alles in Trümmern lag und die Toten gezählt wurden, sah man, was der Krieg anrichten kann...*
Zumindes waren diese geschildertten Einsichten den meisten in der Bevölkerung gegeben.

Bald folgt die Einführung der *Verdunkelungspflicht* und eingeschränkte Beleuchtung Löschmittelpflicht in allen Gebäuden: Eimer, Feuerlöschspritze, Löschpatsche, Löschsand. Ein *Luftschutzwart* wird für das Dorf bestimmt. es werden Luftschutzübungen abgehalten, Teilnahme ist Pflicht. Ab Sonnenuntergang ist es im Dorf bis Kriegsende schwarz-dunkle Nacht.
1940: Vom 5.7 bis 11.9. Aussetzung des Unterrichts wegen Gefahr aus der Luft. Nachts gibt es jetzt immer öfters Fliegeralarm. Erstmals überfliegen englische Flugzeuge den Ort.
In der Nacht vom 27. Juli 1940, werden von einem englischen Flugzeug 2 Sprengbomben über *Helmeroth* abgeworfen. Sie schlagen auf eine Feldflur im höher gelegenen *Eng* ein, und richten ausser den Einschlaglöchernim Waldhang, keinen größeren Schaden an.
Die Schallwelle ihrer Detonation ist allerings so stark, dass im nah gelegenen *Bruchertseifen*
und auf der *Helmerrother Höhe,* die Menschen förmlich zur Nachtzeit aus ihren Betten hochschrecken. Es ist die erste Bombendetonation, die die Bewohner der Gegend überhaupt hören. Überall wird gerätselt, wem wohl diese Bomben gegolten haben könnten. Ein Gerücht geht um, dass sie wohl der am Waldhang der *Nister* stehenden Jägerhütte zugedacht waren, die beim Feiern der Jgdgenossen bis in die Nacht, ihre Fenster nicht verdunkelt haben sollen, und somit dieses Licht vom Piloten des Flugzeuges entdeckt wurde.
Zahlreiche junge Männer werden in die Kasernen eingezogen und. dann an die .Front geschickt.
1941: französische, polnische und ukrainische Kriegsgefangene arbeiten bei einigen Bauern in den Dörfern. In *Haderschen* wird das kleine Fachwerkhaus von *Friedrich Becker* als *Gefangenenlager* eingerichtet.

In den gleichgeschalteten Zeitungen und im Radio wird täglich über siegreiche *Schlachten,* die schnelle Einnahme von *Feindesland* an den Fronten berichtet. Dass die Länder widerrechtlich und gegen das *Völkerrecht* verfstossend überfallen, okkupiert, besetzt, zerstört und ausgeraubt werden, war allerings die Wirklichkeit.
Auch die Lehrer in der Schule sprechen diese propgandistische zu den Kindern im Unterricht, und und schreiben darüber in der *Schulchronik,* wie wir lesen werden. Nirgendwo aber wird von den zigtausendfachen Kriegsverbrechen an russischen gefangenen Soldaten und der schutzlosen und hilflosen zivilen Bevölkerung berichtet. In Sonderheit an der jüdischen Bevölkerung. Und all das wird nicht nur durch Soldaten von *SS-Sondereinheiten* vollzogen. Auch zahlreiche Soldaten der regulären Wehrmacht und Polizeieinheiten waren daran beteiligt, die als mutige Helden, die für *Volk und Vaterland* wie es salop hieß, ihr Leben einbüßten. Es war eine Epoche, in der eine extreme ideologische Verblendung Raum griff, und in dieser so viele Menschen verwickelt waren, die im wahrsten Sinne des Wortes oftmals bis zuletzt, hörig gewesen sind.

Ab Mitte des Jahres 1943 wurden ab jetzt die Überflüge der alliierten Bomberverbände bei Tag und Nacht immer häufiger. Das gewaltige dumpfe Brummen ihrer viermotorischen Flugzeuge in ihren Verbänden am Himmel, hatten die Menschen als Nachklang noch Jahre nach dem

Kriege in ihren Ohren, und die sich hinter ihnen bildenden silbrigfarbigen Kondensstreifen sah man in Erinnerung noch genau so lang vor Augen.

1944 und 1945 mehrten sich jetzt am Tag die Tieffliegerangriffe, vor allem auf die Bahnöfe in *Altenkirchen, Au/Sieg, Wissen* und *Betzdorf*. In den letzten 5 Monaten des Krieges brach dann das engültige Chaos über die genannten Orte aus. Die Kinder der Schule in *Bruchertseifen* wurden in dieser Zeit bei den häufigen durch die Sirene in *Hamm* und *Wissen* angekündigten Fliegeralarme aufgefordert, die Schule zu verlassen, und sich nach Hause zu begeben. Dabei nahmen die Schüler aus *Bruchertseifen* die Kinder aus *Hohensayn* und *Langenbach* bei *Vollalarm* mit nach Hause in die Keller. Sie wären sonst auf ihrem Heimweg vor allem wegen der Angriffe von Tiefflieger schutzlos in Lebensgefahr geraten.

Richtfest des RAD.-Lagers.

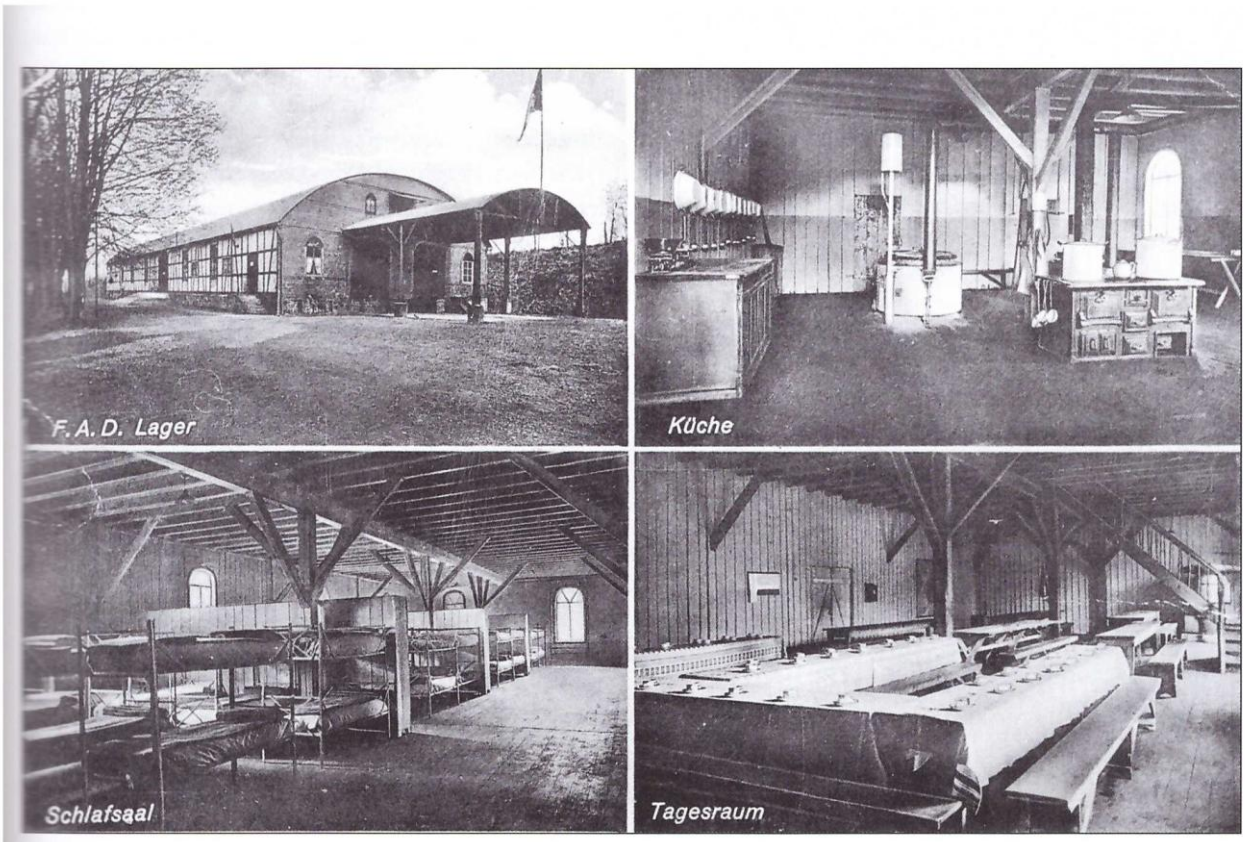
Hamm. Gestern abend fand dank der Hilfe und Opferwilligkeit der Hammer Bevölkerung ein schlichtes und doch fröhliches Richtfest des neuerstandenen Lagers der Reichsarbeitsdienstabteilung 1/240 statt. Bürgermeister Pg. Adelberger begrüßte die Gäste, die Baukolonne und den Vertreter des RAD., Feldmeister Weber, und verlieh seiner Freude darüber Ausdruck, daß Hamm in Kürze „Garnison" der braunen, kräftigen Arbeitsmänner sein würde. Feldmeister Weber dankte für die liebevolle Aufnahme, die die Hammer den Arbeitsmännern bereitet haben. Und der Ortsgruppenleiter Pg. Förster erinnerte in seinen Ausführungen daran, daß der Einzug der Arbeitsmänner ebenso ein Werk des Nationalsozialismus sei wie die Einrichtung des Arbeitsdienstes, die alle deutschen Männer im Dienste für deutschen Boden, deutsche Scholle, in der Arbeit der Faust vereine. Nach den offiziellen Ansprachen und Reden folgte auch ein geselliger Teil des Abends von Liedern und Vorträgen umrahmt, beim Glase frischen Gerstensaftes und einem kleinen bescheidenen Schmaus, der die Teilnehmer an dieser Feier noch lange froh und harmonisch zusammenhielt.

Fortsetzung der Meliorationsarbeiten im Holperbachtal.

Hamm. Wie wir von zuständiger Seite erfahren, sollen die Meliorationsarbeiten und Flußregulierungen im Holperbachtal, die nach Auflösung des Aufbaulagers Bigen im vergangenen Jahre eingestellt wurden, nunmehr unverzüglich wieder aufgenommen werden. Es sollen vor der Hand etwa 40 Volksgenossen bei den Arbeiten, die einem Unternehmer vergeben sind, beschäftigt werden.

Im Juli 1937 wird das neue *Arbeitsdienstlager* des *RAD* auf dem *Bruch* in *Hamm* eingeweiht. Aus: „*75 Jahre Volksbank Hamm/Sieg eG"* 1995, S. 43

[Auch Männer aus *Bruchertseifen* werden zum *Reichsarbeitsdienst* (RAD) eingezogen, und zum Teil zu Rodungsarbeiten in der Gemeinde *Bruchertseifen* und darüber hinaus, eingesetzt. Dazu gehörte auch *Heinrich Schumacher I.*]



Das Lagergebäude des ursprünglich noch Freiwilligen Arbeitsdienstes an der Straße zwischen Breitscheidt und Marienthal. Später nutzte die Hammer Pulverfabrik die Baulichkeiten als Magazin. Repro: Autor

43

Foto mit Text aus: *Brandzeichen* S. 43 v. *M. Herrmann*

Der Luftschutz in den beiden Weltkriegen

Die Bezeichnung „*Luftschutz"* ist ein Sammelbegriff für viele und weitreichende Maßnahmen staatlicher wie auch ziviler Maßnahmen in erster Linie zum Schutz gegen Angriffe aus der Luft. (*Luftangriffe).* Er wird z.B. als vorsorgliche Maßnahme oder bei direkter Luftkriegsgefahr für die Bevölkerung behörderlicherseits angeordnet, örtlich organisiert und von bestimmten Diensstellen und Personen überwacht. Im 1. Weltkrieg hatte man hier schon sporadisch Vorsorge getroffen. Aber erst 1927 beschloss die *Deutsche Reichsregierung* erste gesetzliche Reglungen und Maßnahmen für den *zivilen Luftschutz* zu treffen. Ein *Luftschutzamt* wurde eingerichtet, welches dann nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisen, noch im Jahr 1933 in das neue, von *Hermann Göring* geleitete *Reichsluftfahrtsministerium* eingegliedert wird.

Der *Reichsluftschutzbund* gab nun die Verordnungen heraus, wie der *Luftschutz* im Reich und vor Ort zu organisieren und zu regeln sei. Der *Luftschutz* wurde im 2. Weltkrieg im Zusammenhang mit den zunehmenden Luftangriffen der Alliierten nach und nach in vielen Bereichen forsiert und ausgebaut.

Es gab in allen Betrieben den *Werkluftschutz.* Aber auch für alle öffentlichen Einrichtungen wie Bahn, Post usw. wurde ein solcher aufgestellt u. orgnisiert. Hier soll aber nur auf die

Maßnahmen zur Vorsorge betr. Der Verdunkelung und Ausstattung in den Privathaushalten kurz eingegangen werden, was ja auch die *Gemeinde Bruchertseifen* betraf.

Damals war Jeder Hausbesitzer und Vermieter verpflichtet in seinem Gebäude einen *Luftschutzkellerraum* so herzurichten, dass dieser bei Bombeneinwirkung den Menschen dort einen Schutz bietet – was sich oftgenug als illusorisch erweisen sollte-. Mit weißer Farbe waren große Pfeile an die äußeren Kellerwände zu malen, die auf den *Luftschutzraum* hinweisen. In den Häusern bzw. Gebäuden war auf dem Speicheraum zugänglich/griffbereit eine *Handlöschpumpe* mit langem Löschschlauch, eine Feuerlöschpatsche, ein Feuerhaken sowie Eimer mit Löschsand gefüllt zu platzieren. Zu diesen *zivilen Luftschutzmaßnahmen* gehörte die Pflicht den sogenannte *Gasmaskenkörper (Volksgasmaske genannt)* aus Gummi gefertigt, mit einem aufschraubbaren *Schraubfilter* versehen, für Personen im Haushalt bereitzulegen.

Alle genannten Geräte mußten auf eigene Kosten gekauft und gewartet werden. Im Ort gab es einen eingewiesenen *Luftschutzwart.* Dieser war immer ein Parteimitglied der NSDAP. Er hatte den Auftrag solche Geräte auf Vollständigkeit zu kontrollieren und vor allem auch *Luftschutzübungen* bzw. Lehrgänge anzuordnen, zu organisieren und durchzuführen. Das konnte in einem Privathaus oder in öffentlichen Gebäuden stattfinden. In *Bruchertseifen* wurden dazu die beiden Klassenräume in der Schule genutzt.

Der *Luftschutzwart* in *Bruchertseifen* war zu dieser Zeit *Gustav Käsgen.* Er hatte vor allem abends Kontrollgänge um die Häuser zu machen, die darauf gerichtet waren dass die Verdunkelungsvorrichtungen nach Vorschrift funktionierten. Dass hieß, es durften bei Dunkelheit keine Lichtquellen durch die abgedunkelten Fenster oder Hoflampen nach draußen dringen. So manch einer der hier entdeckt und angezeigt wird, hat hier eine Verwarnung oder auch Geldstrafe eingefangen.

Von dieser *Verdunkelungsanordung* war auch jeglicher Fahrzeugverkehr mit seiner Beleuchtung betroffen. Angefangen vom Auto über den Trecker bis zum Fahrrad. Auch die Lokomotiven und Personenzugabteilungen der *Reichsbahn* waren nicht von der Verdunkelugspflicht ausgenommen. Jeder Benutzer war dazu verpflichtet die Scheinwerfer bzw. die Fahrradleuchte so mit einer schwarzen Farbe zu überstreichen, dass das Licht nur noch durch einen vorgeschriebenen 1 cm x 10 cm schmalen Schlitz nach draußen dringen konnte, mehr um gesehen zu werden als selbst sehen können.

Die in der Nacht überfliegenden Flugzeuge der Alliierten sollten keinen *„Lichtblick“* von oben erhaschen, was sich im laufe des Krieges immer mehr als illusorisch erwies. Um Städte und auch Objekte woanders bzw. auf dem Land bombardieren zu können, hatte der Feind technisch gesehen schon ganz andere Möglichkeiten entwickelt.

Um noch auf die Dunkelheit zurückzukommen: Eine Dorfbeleuchtung gab es noch lange nicht bei uns. Wer eine Hof-Hauslampe bei sich angebracht hatte, musste sie abdunkeln. Schien nicht gerade der Mond oder es existierte kein Sternenhimmel, war es für die die Leute im Dorf so gut wie stockdunkel. Das abendliche Leben draußen spielte sich fast in Dunkelheit ab. Aber die Menschen hatten sich daran gewöhnt. Und man glaubt es kaum, was man im fast Dunkeln noch alles sehen kann. Heute kann sich niemand von den nach dem Krieg Gebornen solche Situationen vorstellen.

In der Volksschule Hamm/Sieg wird, wie überall im Land, bereits 1937 Luftschutzunterricht erteilt, wobei der Gasmaske ein etwas höherer Stellenwert zukommt. Alles Vorbeugungen in sicherer Erwartung – oder was?
Repro: Autor

Foto mit Text aus. *Brandzeichen*, v. *M. Herrmann*, S. 209

In unserem *nuklearen Atom-Zeitalter* erweist sich ein *Luftschutz* von selbst als ad absurdum.

Ich möchte mit Verlaut bemerken, dass der beste *Luftschutz*, der wirklich etwas taucht und bewirkt, *der weltweite Frieden ist*. Ihn zu erhalten oder wieder herzustellen, sollte jedem von uns am Herzen liegen. Wer sich insgesamt mehr über den umfangreichen Komplex *Luftschutz* informieren möchte, schaue unter diesem Stichwort im *Internet oder Sachlexikon* nach.

Vermehrt tauchen jetzt unter der Feder des Schreibers der *Schuzlchronik* Zungenschläge nationalsozialistischer *patriotischer Gesinnung* auf:

Friedrich Junker schreibt in der Schulchronik: : *Im Jahr 1940 verändert sich das Ortsbild nicht. Der Krieg verbietet auch hier die Durchführung geplanter Arbeiten. Die Bevölkerungszahl bleibt bei 300. Die 1939 eingerichtete Gendarmeriestation* [vermutlich in der *Gaststätte Etzbach*] *wird wieder aufgehoben, da der Beamte in die neuen Ostgebiete versetzt wird.*

Der Ausbruch des Krieges ändert das Bild… Als am 1. September 1939 der Führer den Einmarsch nach Polen befiehlt… da erleben wir auch hier in unserer Gemeinde den Krieg. Gewaltige Truppentransporte passieren Bruchertseifen, tagelang + auch sehr häufig nächtelang, Pak, MG usw. Die Kolonnen wollen und wollen nicht abreissen + staunend stehen wir vor dem gewaltigen Werk das der Führer geschaffen hat und bewundern unsere neue deutsche Wehrmacht.[auch der 5 jährige *Günter Heuzeroth* steht an der Landstraße und erlebte die durchfahrenden Militärkolonnen] *Vorübergehend hat Bruchertseifen auch Einquartierung, von Infanteriesoldaten zuorganisieren. Einberufen werden: Paul Jung, Arbeitsdienst; Ernst Jung Infanterie; Werner Link und Helmut Schäfer, Artillerie. Es werden gleich zu Beginn noch*

eine Anzahl Reservisten Eingezogen. Zur Infanterie: Jakob Zimmer als Unteroffizier, Karl Käsgen, Erich Mohr, Willi Becker, Willi Krah, Theodor Krah, [die letzten 3 wie auch Helmut Schäfer, aus *Hofacker/Haderschen*], *Hermann Pick, zur Artillerie; Karl Burbach* [Langenbach], *August Neumann, zur Flakartillerie, Wilhelm Bitzer…* [die beiden zuletzt genannten aus *Haderschen*]. *Gerne trägt jeder auch bei diesen notwendigen Maßnahmen die etwa entstehenden Unannehmlichkeiten im Hinblick auf die großen Opfer, die der Frontsoldat bringt…**Die Front kämpft, die Heimat arbeitet.***

*Viele Meldungen und Anfragen beim Wehrbezirkskommando in Neuwied. Jeder glaubt zu spät zu kommen. Jeder „der an der Reihe ist", + noch immer seinen **Stellungsbefehl** nicht hat bekommen, **glaubt sich schämen zu müssen**. Dabei wissen wir alle wie notwendig auch in der Gemeinde jede Kraft gebraucht wird, zumal in der Rüstungsindustrie. Diese Kräfte werden bald mit Zwangsmaßnahmen durch gefangene Ausländer und Zivilpersonen ersetzt …Im Laufe des Jahres treten bei der Wehrmacht ein: Walter Käsgen, Erich Westrich + Walter Krah* [aus *Langenbach*] *bei Infanterieformationen, Helmut Zöller + Richard Pfeiffer* [der zuletztgenannte aus *Langenbach*] *bei Flakformationen… Günter Gelhausen bei der Marine. Alle gehen mit Freude + begeistert. **Die Jungen sind alle durch die HJ gegangen + wissen, wofür sie kämpfen…*** [Heute, wenn wir diese Ausdrucksweise eines nationalsozialistisch gesinnten Lehrers lesen, erschreckt es uns eher zu tiefst].

Von der Musterungskommission verabschiedet, zieht man fröhlich – ein Lied auf den Lippen – durch die Altenkirchener Wilhelmstraße, nicht wissend, daß ein paar Jahre später das meiste hier in Trümmern liegen sollte.

Foto mit Text aus: *Brandzeichen*, S. 52, von *M. Herrmann*

Mit der Einführung der *Allgemeinen Wehrpflicht* werden in der Kreisstadt *Altenkirchen* die *Musterungen* und Erfassung der entsprechenden Jahrgänge der wehrpflichtig gewordenen jungen Männer durchgeführt. Später werden auch die älteren Jahrgänge nicht verschont. Auch

solche aus der Gemeinde *Bruchertseifen* werden dazu hier im *Wehrmeldeamt* erfasst. Geschmückt, singend und stolz mit erhobener Brust, marschieren sie hier über die Wilhelmstraße. Noch ohne zu wissen, was ihnen in diesem Krieg bevorsteht. Längst nicht alle werden später ihre Heimat wiedersehen.

Junker bedauert es in der Schulchronik, dass die Mittel für eine von ihm beantragte Toilettenanlage mit Spülung für die Kinder wegen des Kriegsbeginns nicht bewilligt werden. Die Toilette mit Wasserspülung lässt noch lange auf sich warten. Sie wurde erst Jahre nach dem Krieg installiert. Auch die Lehrerwohnung kann aus den o.a. Gründen erst nach dem Krieg renoviert werden.

Wie schon im vorigen Jahr, so werden auch in diesem Jahr keinerlei Mittel zur Verfügung gestellt, um notwendige Reparaturen durchzuführen. Eine Kriegsmaßnahme, die überall Verständnis findet. Wir müssen eben alle Wünsche in Bezug auf Verbesserungen und Verschönerungen der Schulgebäude bis nach Beendigung des Krieges zurückstellen. Dafür war es aber möglich, aus einem Ergänzungszuschuss der Schule 150,--RM zu Aufbau der Schülerbücherei zur Verfügung zu stellen. Damit ist der Anfang zur Errichtung einer vollständigen neuen Bücherei gemacht, die nur solches Schrifttum enthält, das unserer Zeit und unserer Weltanschauung gemäß ist…

Ebenso wurde der Schulunterricht in der Zeit vom 5.7.-11.9.40 auf Anordnung ausgesetzt wegen drohender Luftgefahr. Fast jede Nacht war für unsere Gegend Fliegeralarm. Englische Flugzeuge überflogen sehr häufig auch unseren Ort…

Im Jahr1940, das Jahr der großen Siege im Westen. [Der *Frankreichfeldzug* hat begonnen, auch er war schon *ein Raubzug. England* tritt in den Krieg ein] *Wegen der gewaltigen Ereignisse im Kampf gegen England und Frankreich befindet sich auch die Bevölkerung unserer Gemeinde auf dem Posten. …So zeigt die hiesige Bevölkerung, dass sie den Führer verstanden hat, + dass sie gewillt ist mitzukämpfen bis zum Sieg.*

Es ist Erklärlich, dass im Laufe des Jahres noch eine ganze Anzahl junger Männer Soldat werden. Es sind das: Emanuel Gelhausen, Gottfried Quarz, Ernst Käsgen, Richard Jung, Willi Hörster, Heinrich Eitelberg, zu Infanterieformation. Zur Artillerie wird eingezogen: Otto Vogel, zur Flakartillerie: Erwin Fuchs. Zu den Pionieren:Ewald Fischer. Zur Luftnachrichtentruppe, Robert Schumacher. Erich Link zur Panzerwaffe..

Alle wollen aktiv mitkämpfen + dabei sein, wenn der Endkampf gegen England stattfindet. Können auch nicht alle gegen England an vorderster Front mitmachen, so will doch in dieser großen Zeit jeder Soldat des Führers sein…

…Es fehlen viele Arbeitskräfte. Die NSDAP hat den Ernteeinsatz übernommen. Es muß an dieser Stelle festgehalten werden, dass eine vorbildliche Nachbarshilfe einsetzte bei den Familien, wie Mann oder Sohn Soldat waren. Auch die NS -Frauenschaft Hitlerjugend hat sich hervorragend eingesetzt…Der Krieg ist ein totaler Krieg. Front & Heimat kämpfen gemeinsam bis zum Sieg…möge uns das Jahr 1940 den Sieg bringen.

[Eine durch tägliche Propaganda verführte Jugend, kann man nur feststellen. Sie wurde täglich mit den Inhalten einer menschenverachtenden Propaganda des *Nationalsozialismus* konfrontiert und indoktriniert. Zu Millionen werden sie auf den Treueeid eines skrubellosen *Führers Adolf Hitler* eingeschworen, in einem schrecklichen Krieg zum Vernichten Unschuldiger aufgefordert, und quasi als *Kanonenfutter* an den Fronten, vor allem in Rußkland verheizt. Allein im Frankreichfeldzug verloren schon 40.000 deutsche Soldaten ihr Leben, das war damals und ist heute, noch nicht allen bewußt. Die jenigen, die das Glück hatten zu überleben und unversehrt oder schwer gezeichnet an Seele und Körper waren, kehren in die Heimat zurück, ohne zu wissen, was eigentlich so recht geschehen ist. ganz sicherlich sind es doch nicht wenige von ihnen gewesen, die auf Grund ihrer schrecklichen Erlebnisse diesen

Krieg bald verflucht haben, dazu auch die ideologische Sicht ihres Lehrers. Aber täusche man sich nicht, viele sahen es auch ganz anders].

Wie kann man so tun, als ließe sich all dieses Unglück mit ein paar Strichen verzeichnen? Dabei sind wir nur ein lächerlicher Rest der Kathastrophe. Wie wird es denen ergehen, deren Kinder und Männer im Krieg fallen, wie wird es um die stehen, die nach Hause kommen und das zerbombte Haus vorfinden? Ich will nicht mehr, dass noch etwas bekanntgegeben wird: Jede „Bekanntgabe" ist ein Hohn auf unser untätiges Leben, auf unser gedemütigtes Warten, auf dieses Blasen in die Luft, aus dem doch nur ein neues Feuer wird… Nun bemerke ich erst, wie sehr sie uns verachten, die Wort-und Gesetzeshüter, die uns blind machen wollen für unser Unglück … blind glauben, blind überzeugt sein, blind gehorsam. Nein, ich habe sie erkannt…Sie waren mit mir einer Meinung: dieser Krieg hat keine Notwendigkeit, sein Ausgang wird uns alle ins Unglück treiben. Auch sie lassen sich von den Kriegsberichten nicht mehr irreführen. Ich kenne aber auch andere, die das Geschehen mit einer Galassenheit ertragen, für die ich kein Verständnis habe …"

Das sind Zeilen eines Briefes der Mutter von *Hanns-Josef Ortheil,* die aus *Wissen/Sieg* und ihr Ehemann aus der Gaststätte *Ortheil* vom *Hahnhof* bei *Nisterau* stammen. Geschrieben hat sie diesen Brief an eine Verwandte zur Zeit des chaotischen 2. Weltkrieges. Ihr Sohn *Hans- Josef Ortheil* verarbeitet die Erlebnisse seiner Mutter in seinem 1983 veröffentlllichten historischen Roman „*Hecke".* Das Zitierte steht auf den Seiten 246 – 251. Die Zeilen dieses Beriefes stehen im im Gegensatz zu dem in der *Schulchronik* verbreiteten fanatischen Gedankenguts von dem Lehrer *Fritz Junker.*

So wurden in diesem Krieg *Helden* erzeugt. Welchen Sinn hat ihr Opfer? So mancher junger gefallener Mann hätte noch leben können und eine Familie haben. Heute ist es uns fast unbegreiflich, wie schnell heranwachsende junge Menschen in dieser Zeit von ihren sie Erziehenden und später Vorgesetzten in einen dermaßigen Abgrund hieingeführt werden konnten.

Aus dem Inhalt der *Schulchronik* zusammengefasst: Während der Sommermonate beteiligen sich die Kinder mit großem Interesse und viel Verständnis an der Sammlung deutscher Heilkräuter: Brommbeerblätter, Taubnesseln und zahlreiche andere Kräuter für Tees werden eingesammelt und in die Sammelstelle in der Schule abgegeben. Eicheln von der symbolisch veehrten *Deutschen Eiche,* werden in den Wäldern für den daraus herzustellenden *Ersatzkaffe,* und *Bucheckern* für die Gewinnung von Speiseöl aufgesammelt. Alles ist organisiert. Vor allem sind es die *NS-Jungmädel- und Frauenorganisationen,* die sich an vielen Sammlungen zu beteiligen haben. Im Laufe des Krieges übrnehmen sie verstärkt auch andere zahlreiche wichtige Versorgungs- und Betreuungsfunktionen in der Heimat wie z.B. Lazarettdienste.

Tatsache ist, dass die Schüler, die hier aufgebauschten „gewaltigen" Geschehnisse an den Fronten und im *Deutschen Reich* in den Kriegsjahren ab 1939, im Schulunterricht mit verfolgen. An Hand der Karten und der Wehrmachtsberichte wurde das Kriegsgeschehen eifrig nachvollzogen, in dem man die Kampfzonen an den betreffenden Frontabschnitten mit Stecknadeln die bunte Köpfe hatten, markierte.

Lehrer Junker: ...*Wir gehen mit froher Zuversicht in das Jahr 1941, denn es wird uns den Sieg bringen, das wissen wir.* [Nun, wir wissen es heute, und manche auch damals schon, besser als er. Hoffen wir, dass er später Lehren aus dieser Zeit und seiner Einstellung gezogen hat. Mit dem Siegen ist es bald vorbei. Der Kampf um *Stalingrad* 1942 wurde für erschreckend viele Deutsche - auch aus unserer Gemeinde- ein Massengrab].

Junker weiter in der *Chronik:…Im Mai 1941 dieses Jahres wurde in dem alten Hause des Bauern Friedrich Becker in Haderschen ein kleines Gefangenenlager errichtet. Das Lager*

wird belegt mit französischen Gefangenen, die in unseren Dörfern…als Helfer in der Landwirtschaft eingesetzt werden. Die Bauern sind nicht nur froh über diese Hilfe, sie sprechen sich im Allgemeinen auch lobend über sie aus.

Auch Metalle, Papier und Lumpen werden mitgebracht…Ganz erheblich Mengen sind zusammengekommen und die Kinder sind stolz auch auf diesem Gebiet ihre Pflicht erfüllt zu haben. Als vor Weihnachten zur Flaschensammlung für die Wehrmacht aufgerufen wurde, sammelten die Jungen und Mädel in wenigen Tagen 250 Flaschen.

Altmetall-Sammlung in der NS-Zeit, von Schülern der Schule in *Birnbach Ww.* Auch in *Bruchertseifen* wird es ganz ähnlich gewesen ein.

Foto: Schneider, Sammlung aus: *Brandzeichen,* S. 99,

Manfred Herrmannn,

Der Kampf um Deutschlands Freiheit geht weiter [selbstverständlich weitgehend auch auf Kosten und mit Opfern von Menschen aus anderen Ländern] *1939 Polen, 1940 die Niederlande, Belgien , Frankreich, und dann die Sowjetunion. ...Das Miterleben des Kampfgeschehens drückt dem Schulunterricht weiter seinen Stempel auf. Der Krieg im Südosten, Jugoslawien, Griechenland, Kreta, Afrika und Russland, wird stets eifrig verfolgt…Häufiger wird in diesem Jahr die Schule eingesetzt im Kampf gegen engl. Flieger. Flugblätter und Brandplättchen, diese müssen gesucht und aufgesamelt werden…*

Am 29. 3. 41 fand im schön geschmückten Schulsaal im Beisein der Eltern, des Gemeindebürgermeisters [Wilhelm Pfeiffer, Langenbach] *und des Jungvolkführers die Entlassungsfeier für die Jungen und Mädel des 8. Schuljahres statt.*

…Arbeit ist in Hülle und Fülle überall. Für die Pulverfabrik werden Frauen und Mädchen, die im elterlichen oder eigenen Haushalt entbehrlich sind, dienstverpflichtet.

Als am 22.6.41 der Kampf im Osten gegen das bolschewistische Russland beginnt, kommen auch ***die ersten Trauerbotschaften.*** *Erwin Fuchs, der mit der Flakeinheit* [müsste *bei den Pionieren* heißen] *an der Schleswigschen Küste im Einsatz stand, ertrank…in der Ostsee. Eine Abordnung seiner Batterie begleitete den Sarg hierher + nahm auch am Begräbnis teil…Der Leiter der Ortsgruppe beteiligten sich ebenfalls…Emanuel, der Sohn von Gustav Gelhausen, wird nach einem schweren Kampf an der Ostfront in der Nähe von Smolensk vermisst…Kurze Zeit später kommt eine Doppelbotschaft. Feldwebel Franz Höfer + Pionier Ewald Fischer fallen im Kampf für Großdeutschland. Franz Höfer stirbt vor Moskau den Soldatentod. Ewald Fischer kämpft und fällt im Süden der Ostfront. Willi Becker aus Haderschen kämpft als Obergefreiter in einem Infanterieregiment auf der Insel Ösel. Kurz vor der Einnahme der Insel findet Becker hier den Soldatentod…*

Wir wissen, der Soldatentod unserer Jungen ist uns Mahnung, das Beispiel unseres Einsatz an der Heimatfront…Heil + Sieg für 1942. [Was wird *Junker* nur damit gemeint und verbunden haben, wenn er hier von „Mahnung" spricht?]. *m 26. 9. 41 fanden in Hamm die Herbstleistungsprüfungen der Schulen des Amtes statt. Die Schule Bruchertseifen errang bei diesen Kämpfen…den ersten Preis und erhielt ein Führerbild. Ein schöner Erfolg, auf den Mädel und Jungen sehr stolz sind, mit dem festen Willen an unserem Ziel mitzukämpfen bis zu endgültigen Sieg gehen Lehrer und Schüler in das neue Jahr 1942. Mit Beginn des Jahres 1942 tritt ungewöhnliche Kälte und starker Schneefall ein. Die Kälte steigert sich bis 20°.* ***Im Kriegsjahr 1942 tut die Bevölkerung unserer Gemeinde voll + ganz ihre Pflicht****. Als der Führer zur Wollsammlung für die Soldaten an der Ostfront aufrief, da sind die Frauen und Mädel der Gemeinde bis in die Nacht eifrig bei der Arbeit. Sie fertigen z.B. im Handarbeitsunterricht zweiundzwanzig Teile an, die der Ortsgruppe übergeben werden.*

In diesem Stil wurde das Soldatentum schon immer in Deutschland verklärt dargestellt. Im II. Weltkrieg spielte es eine herausgehobene Rolle. Dieser fanatische Geist des Lehrer *Junkers* war weitgehend repräsentativ für den Geist dieser Zeit im nationalsozialistischen Deutschland. Die *Volksgemeinschaft* wurde täglich durch die Nachrichten in den gleichgeschalteten Tageszeitungen und Rundfunk, wie auch schon in den Schulen, mit einer zielgerichteteten Propaganda bedient.

Die zu den Soldaten Eingezogenen waren demzufolge für ihre Aufgaben schon entsprechend vorprogrammiert. Im 3. Reich gab es für die *Wehrmacht* ein ausgeklügeltes *Wertesystem:* Waffentaten und kriegerische Kompetenz was mit Ordensverleihungen, Auszeichnungen und Beförderungen zum höheren Dienstgrad belohnt wurde, bildeten die obersten Kriterien für soziales Ansehen in der Wehrmacht, und auch in der Heimat. Man konnte das alles hauptsächlich durch *Tapferkeit an der Front* zeigen und als Belohnung dafür erwerben.

Je aussichtsloser der heraufbeschworene *Endsieg* durch die *Deutsche Wehrmacht* in die Ferne rückte, umso deutlicher lobte das Regime die Leistungen und *Tapferkeit* des deutschen Soldaten an den Fronten, und forderte dazu auf, entsprechend seinem geleisteten Eid auf den *Führer*, *bis zum letzten Blutstropfen* an seinem Kampfort durchzuhalten. Hierfür gab es ein ausgeklügeltes psychologisch wirkendes System, welches in dieser Zeit in breiten Bevölkerungsteilen verankert war: Militärische Leistungen wurden in der Presse und bei anderen öffentlichen Veranstaltungen der Nazis genannt, beschrieben und als eine große Leistung für das Deutsche Volk, gepriesen. Ein regelrechter *Heldenepos* wurde betrieben. Kämpfertum zählte zu den obersten Tugenden des Soldaten im 3. Reich. Man war Stolz ein deutscher Soldat zu sein, und dem *Deutschen Volk* unter dem deutschen Führer treu zu dienen. Wer dem nach kam, hatte das Sozialprestige auch in der deutschen Bevölkerung.

Der Wille und die Bereitschaft für Kameradschaft war ein wesentlicher Aspekt im deutschen Militär, vor allem beim Frontgeschehen. Kameradschaft war in der Wehrmacht und nicht nur dort - eine Pflicht. Aus vielerlei Gründen war sie erstrebenswert. Ein Kampf/Angriff ist nicht

allein zu gewinnen. Es bedarf des anderen Kameraden, der Gruppe, einer Einheit... Kameradschaft war ein wichtiger und unumgänglicher zu erfüllender Anspruch, und war auch absolut gefordert. Sie war auschlaggebend für für einen Sieg, und letztlich zum überleben, oder auch mit ihr zu sterben. Kameradschaft förderte die Geselligkeit, gab das Gefühl von Geborgenheit, Sicherheit. Sie hatten schon gelernt, dass alle *Voklsgenossen* sind, und diese müssen auch Kameraden sein. Der *Kameradschaftssinn* als Pflicht, war tief verankert. Allerdings nicht immer und nicht in allen Situationen war Kamearadschaft gegeben. Und sie war auf keinen Fall in den meisten Einheiten und Situationen konfliktlos.

Eine Unzahl von *Auszeichnungen* und *Orden* wurden den Soldaten für ihre unterschiedlichen *tapferen Taten -Kampfeinsätze-* verliehen. Dieses sollte selbstverständlich ein Anreiz für sie sein. Die Auszeichnung mit dem *Eisernen Kreuz,* war für die Wehrmachtssoldaten begehrenswert. Innerhalb der Einheiten stand die Verleihung von Auszeichnungen hoch in der Achtung und es war ein Anreiz, sie entsprechend zu erhalten. In der Bevölkerung genossen solche Soldaten besondere Achtung. Sie wurden als *die Helden* bestaunt und gefeiert.

Ein Held zu sein durch Abschüsse, Vernichtung des Feindes und dessen Ausschaltung insgesamt, galt für den einzelnen Soldaten, wie auch die Einheit zu der er gehörte, etwas besonderes. All das Aufgeführte hatte vor allem im 2. Weltkrieg, vor allem in den ersten Jaahren des Kriegsgeschehens, eine imense Bedeutung. Nicht zuletzt waren die *Durchhalteparolen* ausschlaggebend für das *Verbrechen an der Menschlichkeit*, und das, bis zum herausgezögerten bitteren Ende, dem Tag der Kapitulation des Naziregimes, am 8 Mai 1945.Nicht wenige junge Männer aus der *Gemeinde Bruchertseifen*, wie wir aus dieser *Gemeindegeschichte* in verschiedenen Abschnitten erfahren, waren vor allem in Rußland an die Front einberufen worden. Die von dort Zurückgekehrten oder auch die Heimat nie wieder sahen, hatten viel Schlimmes erlebt, was den Überlebenden ihr ganzes Lebenlang in der Seele haften blieb. Manche haben einiges davon erzählt. Andere rührten in ihrem Umfeld nie mehr daran. Auf den nächsten Seiten soll der Erlebnisbericht eines Soldaten, der an der Front in Rußland als Infanterist eingesetzt war, und überlebte, einen Blick in das Frontgeschehen geben. Er stammt nicht von einem Soldaten aus der *Gemeinde Bruchertseifen.* Ähnliches aber haben auch jene erlebt, die aus unserer Gemeinde in Rußland gekämpft haben.

Soldaten haben an der Front Ängste und Todesnähe erfahren. Bei so manchen klappten in diesen Situationen die Nerven zusammen. Später träumten sie ihr Leben lang von ihren schlimmen Fronteisätzen.

Einschneidende Kriegsereignisse für die Schüler wie für die Lehrer, in einer turbulente Zeit.

Ein ständig einhergehender Wechsel der Schullehrer während des Krieges

Am 1. 3.43 erhalte ich von der Regierung die Nachricht, dass ich mit dem 16.1.43 an die Mutterschule in Hamm/Sieg abgeordnet bin. Gleichzeitig wurde mir die Leitung der dortigen Schule übertragen. Am 18.1.43 übergebe ich die Geschäftsführung der hiesigen Schule an meinen Nachfolger, Lehrer Waldschmidt, früher in Oberingelbach.

Das sind die letzten Zeilen, die *Friedrich Junker* in die Bruchertseifer *Schulchronik* geschrieben hat. Viele Kinder und Eltern, waren darüber froh, dass sich verabschiedete. Lehrer *Friedrich Junker* war offensichtlich der letzte Lehrer, der während des 2. Weltkrieges etwas mehr und ausführlicher in die *Schul- und Gemeindechronik* geschrieben hat. Nach ihm geben sich bis zum Kriegsende wechselnde Lehrer sozusagen jeweils für kurze Zeit *die Türklinke* in die Hand, es sind: *Waldschmidt, Molt, Weber, Scharwinkel und Wisocki.* Die letzten Jahre werden wegen der .

Mit Lehrer *Waldschmidt,* der *Junker* ablöste, hatte man sich jedoch, was die Züchtigung der Kinder betrifft, noch viel Schlimmeres als seinen Vorgänger eingehandelt. Er ist als *Drescher der Kinder bekannt,* und damit unrühmlich in die Schulgeschichte eingegagen. Aus dem Grund seiner rabiaten Behandlung der Kinder, wurde er auf massive Forderung der Elternschaft dort in *Ingelbach* abgelöst und nach *Bruchertseifen* sozusagen *„strafversetzt“*.

Ein Ereignis mit dem Lehrer *Waldschmidt* in seiner Schulklasse in *Bruchertseifen,* soll seine agressive Verhaltens gegenüber seinen Schülern deutlich machen. Der Verfasser dieser *Gemeindegeschichte* hat diese Szene mit erlebt: In dem einklassigen Schulraum befanden sich unter anderem auch der Schüler *Edgar Janas,* der als Verwandter, mit seiner Elternfamilie bei der Familie von *Karl* und *Anna Janas*, im unteren Dorf von *Bruchertseifen* wohnend, untergebracht war. In der Stadt *Oberhausen* war ihre Wohnung durch Bombenschaden zerstört worden. Der 11 Jahre alte *Edgar* saß in der 3. Reihe vorne auf der Schulbank. In irgend einer Form hatte er einen Blödsinn mit seinem neben ihm sitzenden Schulfreund gemacht, was dem Lehrer *Waldschmidt* auf die Nerven gegangen war. Der stürzte mit hochrotem Kopf, und in der Hand ein Stock aus Haselnussholz geschnitten schwingend, auf *Edgar Janas* zu. Der erkannte die Gefahr, sprang von seiner Bank hoch, lief über die sechs rückwärtigen Bänke zwischen den Schülern hindurch, und sprang an der Vorderfront schwungvoll durch das geöffnete Fenster nach draussen auf den Schulhof, und rannte heimwärts davon. Bis er ans Fenster herankam, hatte der Lehrer *Waldschmidt* ihn allerdings mit wuchtigen Schlägen auf Kopf und Rücken schlagend tracktiert. Mit diesem Fluchtsprung aus de Fenster, hatte der Lehrer bestimmt nicht gerechnet. Alle Kinder im Klassenraum waren höchst erschrocken, und staunten mit aufgerissenen Augen und Mündern diesem Treiben hinterher.

Ca. 20 Minuten nach dem Ereignis klopfte es von draußen im Vorflur an die Schultür. Lehrer *Waldschmied* bewegt sich dort hin, öffnet die Einganstür zum Schulklassenraum. Die Blicke aller Schüler richteten sich auf die geöffnete Tür. Davor steht der von Wuchs kleine, aber bärenstarke, und schon in die Jahre gekommene, *Karl Janas,* der Onkel vom geflohenen Neffen *Edgar*. In seinen Händen hielt er eine hoch gehobene halbgroße Axt, und drohte dem Lehrer Waldschmidt ganz laut, dass alle es im Raum hören konnten , mit den Worten: "*Wenn Sie noch ein einziges Mal den Edgar schlagen, dann spalte ich Sie mit dieser Axt von oben bis unten!"*. Jedes Kind sah, dass ihr Lehrer wie erstarrt und vor Schreck, weiß wie eine gekalkte Wand im Gesicht, vor dem Türrahmen stand, langsam zurückwich, und die Tür zu schlug. Die gesamte Szene war ein Ereignis in einem tristen Schulalltag, welches wohl keins der Schulkinder, aber wohl auch nicht der Lehrer *Waldschmied,* je vergessen wird.

Lehrer *Waldschmidt* *schreibt in die Schulchronik***:** *1943: In der Nacht zum 30.5.1943 stürzte bei Flögert ein engl. Flugzeug das angeschossen war, ab. Gustav Käsgen, Blockleiter und Hubert Eutebach SA Scharführer waren noch in der Nacht dorthin auf* gebrochen [Diese eilten am frühen Morgen dort hin. Das sind die ersten Zeilen, *die Waldschmidt* in die *Chronik* schreibt.

Waldschmidt sollte in *Bruchertseifen* eine verhältnismäßig kurze Gastrolle spielen. Er wurde bald nach seinem Dienstantrittantritt in *Bruchertseifen,* zum Kriegseinsatz herangezogen. Aber auch schon in der kurzen Zeit seines hierseins hatte er sich bei den Kindern wie auch den Eltern reichlich unbeliebt gemacht.

Der Inhalt des u.a. faksimelierten Berichtes soll als Beispiel für viele gelten, die das Leben an den Fronten vor Augen führen:

In dem Sanitätswagen sieht Preiß die grausigen Folgen des Kampfes: Einem Obergefreiten sind »beide Arme abgeschossen«, ein anderer Schwerverwundeter ist »ohne Füße«, ein Unteroffizier hat einen »Armschuss, glatt durch, konnte man die Knochen sehen, hing nur noch so herunter«. Der Schlacht entkommt Preiß aber nicht. Es »knatterte von allen Ecken« und plötzlich ist der Sanitätswagen mit ihm und den übrigen Verwundeten mitten im Auge des Sturms: Sowjetische Panzer rasseln direkt auf sie zu. Das Gefecht tobt, es ist ein ohrenbetäubendes Inferno voller Tod und Verwüstung: »Da lagen tote Infantristen, da lagen Russen, Pferde, Geschütze, Munition, Kraftwagen, Trossfahrzeuge, kaputt geschossene Panzer, der Wald brannte. Und die schossen noch herein, MG-Munition ging in die Luft, alles brannte und alles krachte.« Der Panzerangriff läuft direkt an Preiß vorbei. Was im Weg steht, wird von den Kolossen »alles überfahren«, der Sanitätswagen wird »eingedrückt« und »umgestoßen« – innen sind alle Schwerverwundeten »durcheinander gepurzelt«: »Also wir hatten das Blut in der Schnauze. Und der Obergefreite gegrölt wie so ein kleiner Bub.« Der umgestürzte Wagen mit den unversorgten Schwerverwundeten liegt jetzt »gewissermaßen hinter der russischen Linie«.

Plötzlich tauchen zwischen den Trümmern geduckte Gestalten auf. Preiß sieht mit Schrecken, dass im Schutz der Panzer Rotarmisten nachrücken, die kein Erbarmen kennen: »Im selben Moment, wie die Panzer da waren, kam die russische Infanterie vor. Und hat alles, was noch dalag, totgestochen.« Preiß und seine Schicksalsgenossen stehen direkt in der Schusslinie. Von der Seite der sowjetischen Panzer wird »immerzu in den Wald gefeuert, wo unsere Landser drin« sind. Aus dem Wald knallen deutsche Geschütze zurück – drei der sowjetischen Panzer bersten unter krachenden Granatentreffern, direkt neben Preiß und seinen Kameraden: »Die Splitter flogen uns um die Schnauze. In den Sankawagen herein, Scheiben herausgeflogen, und keiner von uns verwundet.« Die Situation erscheint hoffnungslos. Das Sanitätspersonal ist längst »stiften gegangen«, den Verwundeten bleiben bis auf eine Pistole »weder Munition noch Waffen«. Preiß weiß nur, dass er sich auf keinen Fall den Rotarmisten ergeben will: »Ich saß da mit der Pistole in der Hand und sagte zu den Kameraden: Wenn jetzt da ein Russe hereinkommt, schieße ich ihn über den Haufen, auch wenn es uns das Leben kostet. Wir haben noch eine Waffe, wir können uns noch wehren. Damit waren sie einverstanden.« Im Moment der größten Gefahr »direkt hinter der russischen Linie« verlieren die abgeschnittenen Verwundeten aber zunehmend die Nerven – »auf einmal fängt unser Obergefreiter drinnen an zu heulen«. Preiß reagiert sofort, fuchtelt mit seiner Pistole: »Und so wahr ich hier liege, sage ich: Wenn du jetzt nicht ruhig bist, so erschieße ich dich.« Plötzlich bietet sich doch die Gelegenheit zu entkommen, denn die übrig gebliebenen sowjetischen Panzer ziehen sich zurück. Bevor Preiß aber die Gefahrenzone verlassen kann, kommt es noch zu einer fast surrealen Szene:

So oder ähnlich spielten sich schwere Kämpfe ab, zumal an der Ostfront. Die Soldaten erlebten solche Gefechte wie eine Naturgewalt – alle Sinne waren wie elektrisiert. Die Anblicke, Geräusche, Gerüche und Gefühle waren so intensiv, dass es den Soldaten fast unbeschreiblich erschien. Auch Preiß beschwor seinen Gesprächspartner, er müsse sich »das so vorstellen«, man »kann das gar nicht so schildern«. Wer so etwas gesehen hatte, vergaß es nicht mehr: Preiß hatte fast drei Jahre später in Fort Hunt noch immer klare, detaillierte Bilder vom Ablauf und den Örtlichkeiten der Schlacht vor Augen. Besonders unauslöschlich waren die Sinneseindrücke: Auf dem Schlachtfeld sah man Leichen, Blutströme, zerfetzte Körper, abgerissene Gliedmaßen, gewaltige Zerstörungen und Chaos. Der Gefechtslärm war ohrenbetäubend: Unentwegt »knatterte« das Stakkato der Maschinenwaffen, knallte es aus Gewehren, Granatwerfern und Geschützen, übertönt noch durch Einschläge und Detonationen, »alles brannte und alles krachte«. Zum Geräuschpegel des Krieges gehörten nicht zuletzt die Schreie und das »Heulen« der Verwundeten. Geschosse und Splitter konnten jeden jederzeit treffen. Die Männer standen unter höchster Anspannung. Starke Emotionen durchschossen sie, gemischt aus Angst und Adrenalin, Mut und Wut – so oder so ging jedes Gefecht »auf die Nerven«.

Die tödliche Gewalt, die sie selbst ausübten, blieb vielen Soldaten jedoch ungeheuer. Als MG-Schütze hatte Preiß die angreifenden Rotarmisten mit massivem Feuer belegt, das gewiss nicht wenigen sowjetischen Soldaten den Tod brachte.

Entnommen aus:

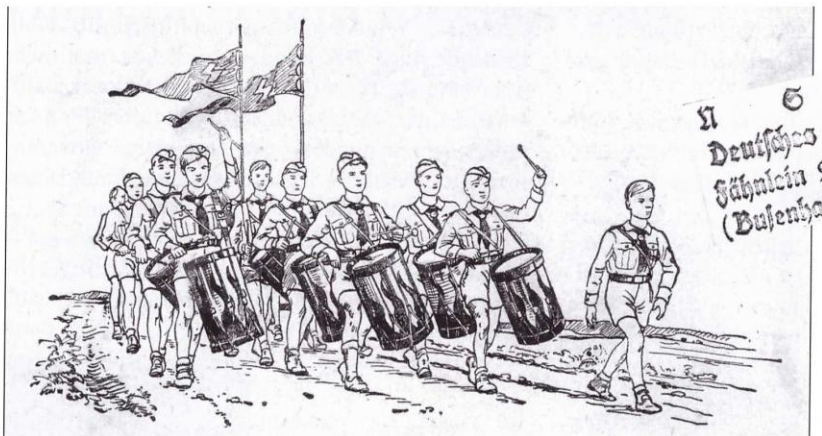
Felix Römer

KAMERADEN

- Die Wehrmacht von innen -

S. 333 f

Die Zeit der großen *Verführung der JUGEND*



Deutsches Jungvolk i. d. HJ
Fähnlein 22/247
(Busenhausen)

Jungvolk

Das ist das Jungvolk. Da kommen sie mit den braunen Hemden, mit den schwarzen Schiffchen, mit dem Schulterriemen und dem Koppel, mit dem stolzen Wimpel, mit Trommeln und Pfeifen, in Schritt und Tritt. Otto mit der schwarzweißen Schnur gibt acht; der ist der Führer. Wir grüßen den Wimpel und rufen: Heil Hitler! Wie stramm sie marschieren! Wie hell sie singen: Unsere Fahne flattert uns voran.

Lesebuch 1941, 1.-4. Schuljahr Ausgabe „B" Regierungsbezirk Koblenz.

Um die Mitte der 1930er Jahre: H-J und Jungvolk stellt sich auf dem Weg zum Sportfest nach Wissen in der Koblenzer Straße in Altenkirchen dem Fotografen zum Gruppenbild.

Foto: Ernst Käppele

Die Zukunft unseres Volkes liegt in der Jugend!

Stets war das Erbübel der Deutschen „die Uneinigkeit". Sie führte innenpolitisch zur Zerrissenheit, zum Kampf Aller gegen Alle und außenpolitisch zur knechtischen Willfährigkeit, Schwäche und Unterdrückung. —

Dieser im zweitausendjährigen Leben des deutschen Volkes immer wiederkehrende Zustand ist nun durch das gigantische Werk des Führers für immer beseitigt. Die großen Aufgaben und Erfolge des jungen nationalsozialistischen Staates konnten nur durch einen Willen gelöst und erzielt werden, der nicht von Klassen, Ständen, Konfessionen und Parteien beeinflußt wurde. Nur die Einigkeit der ganzen Nation stempelt die uns durch den Führer wieder geschaffene Wehrmacht zu einem unbedingt zuverlässigen Instrument zum Schutz von Volk und Vaterland.

Das deutsche Volk muß erkennen, daß nur in der Einigkeit die Kraft liegt, die den deutschen Riesen unüberwindlich macht, auch wenn eine ganze Welt sich ihm entgegenstellt. Wenn diese Einigkeit auch stärksten Stürmen und harten Belastungsproben stand halten soll, so muß sie bereits unserer Jugend anerzogen werden. Deshab erhebt unser nationalsozialistischer Staat den Totalitätsanspruch auch auf dem Gebiet der Jugenderziehung, Wer sich rückhaltlos zum deutschen Volk und nationalsozialistischen Staat bekennt, wird eine Zersplitterung in der Jugenderziehung nicht wollen und nicht unterstützen.

Wir wollen eine deutsche Jugend, die nur einen Willen hat, nur einen Weg marschiert und die stets das ihr vom Führer gesetzte Ziel vor Augen hat, das heißt:

Deutschland, nichts als Deutschland!

Deshalb gehörst du, deutscher Junge, zur HJ. und du, deutsches Mädel, zum BdM.

Altenkirchen, den 19. Mai 1935.

Dr. Gorges
Landrat des Kreises Altenkirchen.

„Volkswacht" vom 22. Mai 1935.

Werbeplakat der Waffen-SS.
≠ Archivbild Autor

34

Alle 4 Fotos mit Text, aus: *Brandzeichen* S. 30, von *M. Herrmann*

Das Ende vom Lied: Illusion und Mißbrauch geben sich die Hand

Kindergesicht
Die Einheit dieses jungen deutschen Panzergrenadiers (Sizilien, 1943) hat Kriegsverbrechen an Zivilisten und Gefangenen begangen.

Hilflos Nimmt man Soldaten die Waffe weg, bleiben oft nur Jungen in Uniform übrig. Das liegt in der Natur des Militärs: Jugend ist kräftig, und unfertige Charaktere tun eher, was man ihnen befiehlt. Beides ist von Bedeutung, wenn es ans sinnlose Morden geht.

Der Krieg ist zu Ende, das Trauma aber bleibt ein Leben lang!

Auzug aus: Spiegelgeschichte Nr. 3, Mai 2022

***Lehrer Junker**:Ende Januar tritt ein Fall von **Diphtherie** auf. Leider gelingt es trotz großer Vorsicht nicht, die Krankheit auf diesen Fall zu beschränken. Länger als zwei Monate leidet der Schulbesuch und damit auch der Unterricht sehr stark, unter der immer neuen Krankheitsfälle verursachenden Seuche. Zwei Schüler fallen der Seuche zum Opfer. Am 28. 1. stirbt der Schüler Helmut Pick und am 5.3. der Schüler Friedhelm Eichelhardt.* [sein Vater, *Gustav Eichelhardt*, trägt ihn, da kein Bus fährt, streckenweise auf seinen Armen ins Wissener Krankenhaus, wo sein acht Jahre alter Sohn dann verstirbt]. *Die Schule läßt beiden Schülern als letzten Gruß einen Kranz aufs Grab legen… Zur Unterbindung der immer wieder um sich greifenden Diphtherieerkrankungen werden im ganzen Kreisgebiet sämtliche Kinder schutzgeimpft.*

Das Kindergrab von *Friedhelm Eichelhardt* auf dem Friedhof in *Bruchertseifen*, 1942. Dem Schulleiter, *Friedrich Junker*, ist es wichtig dem acht Jährigen im Namen der Schüler und des *Schulverbandes* einen Kranz mit einem Hakenkreuz in der Schleife auf das Grab zu legen. Das Hakenkreuz ist das Zeichen der Zeit, das nirgendwo fehlen darf.
Foto: Thea Vogler/Eichelhardt

…Bei der Schulentlassungsfeier, die nur ganz schlicht durchgeführt wird, kommen 2 Jungen und 1 Mädel zur Entlassung. Alle drei nehmen am 22. März an der zum ersten Male von der NSDAP durchgeführten Verpflichtungsfeier teil. – Liane Etzbach wird zum Landjahr einberufen, und kommt in ein Landsjahrlager im Kreise Eupen.

…Außer franz. Kriegsgefangenen sind auch polnische + ukrainische Hilfskräfte in unserem Dorfe untergebracht. Wenn es auch kein reines Vergnügen ist, mit diesem „Polackengesindel“ zu arbeiten, so müssen wir doch deren Arbeitskraft dringend gebrauchen. Bei der Getreideernte sind übrigens noch eine Anzahl Soldaten aus Koblenz in der Gemeinde als Ernthelfer tätig. Der Arbeitseinsatz ist noch größer als im Vorjahr. Um den Kräftebedarf in etwa befriedigen zu können, sind ausländische Arbeiter + Arbeitnehmerinnen auch in der Landwirtschaft untergebracht…. Jeder muß für die zum Wehrdienst einberufenen Soldaten mitarbeiten und tut das gern [bestimmt nicht die Ukrainer und Polen, die man aus ihrer Heimat gerissen hat. [Nach dem Sieg würde der Arbeitseinsatz wieder normal werden. Man spricht immer vom "*nach dem Sieg"*, der als sicher angesehen wurde. Ein siegesbewusster Lehrer *Junker*, aber nicht er alleine denkt so].

…Die Rodungsmaßnahme „im Schlaf“ wird nach vielen Schwierigkeiten + häufigen Verhandlungen, Dank des Einsatzes der „Rodungsgenossenschaft [Vors. *Heinrich Fischer II*] *doch noch zur Saat fertig*

gemacht. Gepflügt, geeggt und kurz vor dem Schneefall mit Korn eingesät, liegt die große Fläche jetzt fertig + die nächsten Jahre werden zeigen, ob aus dem Rodungsland brauchbares Kulturland wird. [Hierzu ist zu vermerken, dass auch der dort angelegte Sportplatz neben den *Rother Tannen* landwirtshaftlih genutzt wurde. Nachhaltig brachten die Ernten auf den dort gerodeten Flächen nur wenig Ertrag. Der Boden war steinig, lehmig zäh, und musste stets aufwendig gedüngt werden]. *... Zu Beginn des Winters tritt ungewöhnliche Kälte + erheblicher Schneefall ein. Die…„ältesten Leute" können sich solchen Winters nicht entsinnen. Der Schnee + Verwehungen zwingen zu besonderen Maßnahmen. Lange Zeit verkehrt kein Fahrzeug. Selbst Omnibusse, die zu den Arbeitsstätten fahren, stellen den Verkehr ein. Die Reichsstraße wird in vierzehn tätige Arbeit freigeschaufelt, denn der Schneepflug nutzt nichts. Kältegrade, wie sie dieser Winter brachte, bis zu 33 Grad, sind für unsere Gegend bestimmt außergewöhnlich…*

Ein strenger Winter mit Tiefstwerten und viel Schneefall macht den Menschen das Leben schwer. Hohe Schneeverwehungen lähmen den Autoverkehr vor allem auf den Höhenzügen der Hauptstraße auf der *Rother Höhe* und auf der *Kohlhard.* Alle zur Verfügung stehenden Männer aus dem Dorf müssen teils vier Meter hohe Schneeverwehungen beseitigen.

Keine Scherenschnitte, sondern Fotoaufnahmen

vom Einsatz der Dorfbewohner der umliegenden Dörfer,

beim Schneeräumen der schneeverwehten Hauptstraße auf der *Rother Höhe* im Winter 1942.

Ein dickverschneites Winterhalbjahr in dieser Zeit.

Wie im Foto oben zu sehen ist- der in einer Schneewehe stecken gebliebene Milchwagen – vermutlich von *Emil Sälzer* aus *Haderschen* – auf der *Rother Höhe*, der hier freigeschaufelt wird.

Aufnahme Anfang der 50er Jahre.

Beide :Aufnahmen: Fotosammlung *Horst Moog*

…Der SA-Mann…und Blockwart der NSDAP, PG Karl Käsgen, muß [als Soldat] *bei einem Stoßtruppunternehmen, südlich des Ilmensees, das er als Unteroffizier mitmachte, als vermisst gemeldet werden… Heinrich Schumacher I, Werner Link, Gotfried Quarz, Willi Birkenbeul, Werner Höfer*. [*Werner* und auch sein Bruder *Franz Höfer*, so wie *Willi Birkenbeul*, werden später nach erneutem Einsatz an der Front Opfer des erbarmungslosen Krieges].

Neu einberufen werden im Laufe des Jahres: Wilhelm [*Willi*] *Krah, Haderschen. Erich Käsgen, Artur Quarz, August Schumacher…Heinrich Käsgen, Reinhold Schäfer, Haderschen, Karlheinz Junker, Erich Zimmer, Heinz Burbach…* ***Wir wollen nicht den Frieden, wir wollen den Sieg!*** [Der von *Friedrich Junker* gewünschte *Sieg* in diesem Krieg sollte sich nicht erfüllen. Ausser dem schwerstverwundeten *Heinrich Schumacher I,* (Vater von *Lothar Schumacher),* mit amputiertem Bein und mit seinem Körper voller Splitter, werden alle anderen wieder nach ihrer Genesung von Verwundungen in der Heimat, neu an die Front geschickt. Von ihnen sind folgende gefallen: *Erich Käsgen* und sein Bruder *Ernst, (*beide in *Stalingrad), Willi Birkenbeul, Artur Quarz, Karl-Heinz Junker, Erich Zimmer, und aus Haderschen, Reinhold Schäfer.*

Obligatorisch muss morgens beim Betreten des Lehrers die gesamte Klasse mit erhobener Hand laut, wie in einem Chor, den Lehrer mit „*Heil Hitler, Herr Lehrer!*, begrüßen. Das ist bei seinem Nachfolger *Waldschmidt* allerdings auch nicht anders. In diesem *Kampf um den Sieg* musste auch sein Sohn, *Karl Heinz Junker*, an der Front sein junges Leben lassen. Wie wird es ihm dabei ergangen sein, als man *Friedrich Junker* über den von ihm gepriesenen *Heldentod* seines eigenen Sohnes Heinz informierte? Und die anderen Ehefrauen, Mütter, Väter und Geschwister, was werden sie gefühlt haben, als sioe die Nachricht vom Tod ihres Angeörigen erfuhren? *Junker* war als parteipolitischer Funktionär, mit für die

Benachrichtigungen zuständig-? Vermutlich hat er nicht mit seinen Schülern, und auch nicht mit anderen, über seine wirklichen Gefühle die er dabei hatte geredet.

Die beiden Brüder *Ernst* und *Erich Käsgen* - Die schon erwähnten Söhne der Witwe *Berta Käsgen* -, werden am 2. Januar 1943 als *vermisst* gemeldet. Sie sind im Raum von *Stalingrad* eingesetzt gewesen. Über die Stalingradkämpfer wird in einem späteren Abschnitt noch mal die Rede sein. Hinzuweisen ist auch auf die Aufstellung der Gefallenen u. Vermissten am Ende der Dokumentation der Gemeindegeschichte].

Der 17-jährige *Josef Wienold* begleitet die *französischen Kriegsgefangenen* ohne Waffe vom Lager bis zu den Arbeitstellen der Bauern, auch nach *Langenbach,* und am späten Nachmittag wieder zurück ins Lager nach *Haderschen.* Kinder sammeln von Flugzeugen abgeworfene *Brandblättchen, Flugblätter* und Staniolpapierstreifen ein, Letzteres zur Störung des deutschen Radars und- Funkverkehrs.
Erich Fischer, der Sohn von *Heinrich Fischer II* und *Emma Fischer*, verstirbt 1941 mit 16 Jahren an einer Blutvergiftung, die er sich beim Reinigen einer Wunde mit Benzin zugezogen hatte.
1942-1943:
Schulkinder sammeln *Getreideähren* und *Heilkräuter*.
1942 Seit dem 2. Januar 1942 gelten die zwei Brüder *Ernst u. Erich Käsgen* im Raum von *Stalingrad* kämpfend – als vermisst.

Eine deutsche Me -110 stürzt auf dem *Winkelskopf* bei *Hohensayn* hinter der *Flugwache* in ein Waldstück ab. Der Pilot rettet sich mit dem Fallschirm und landet auf dem Flachdach des Betriebsgebäudes von der Fa. *Niepenberg.* Zwei weitere Bordmitglieder sterben vom Aufprall und an ihren schweren Verbrennungen.

Am 29.5. 43 stürzt ein englisches Kampfflugzeug - *Welinghton* - bei *Flögert* in den Nisterhang. Einer der Besatzung überlebt schwer verletzt.
Hubert Eutebach u. *Gustav Käsgen* helfen beim Bergen der Besatzung.
(wird auch in der Schulchronik erwähnt).

Die erste Sprengbombe in diesem Krieg fällt in *Bruchertseifen* in der Nacht auf den Feldweg, ca. 20 Meter unterhalb des Hauses von *Heinrich Schneider/Nell* in *Buchertseifen.* Es wird vermutet, dass der Pilot eine Lichtquelle bombardieren wollte, die er in der Dunkelheit gesichtet hatte. Der ca. 3,5 m breite und 3 m tiefe Bombentrichter ist noch Jahrzehnte lang zu sehen, und Splitter davon findet man noch nach 30 Jahren.

Am 22. April stürtzt eine deutsche ME-109 -Jagdmaschine oberhalb von *Langenbach* neben der *Grube Mathilde* am Waldrand auf eine Wiese ab. Der Pilot, *Peter Presber,* kommt dabei ums Leben.

Verfasst von Günter Heuzeroth

Das Drama der Schlacht um Stalingrad

Günter Heuzeroth

1942 -1943

Die Kämpfe im *Kessel von Stalingrad,* sind einzig noch mit dem Blutbad in *Verdun* im Ersten Weltkrieg zu vergleichen. Nur, *Stalingrad* war noch dramatischer. Und aus der Gemeinde *Bruchertseifen* kamen einige von dort nicht zurück.

Die Schlacht und die deutsche Niederlage an der Front von *Stalingrad* -das heutige *Wolgograd-* warf schon die Schatten des deutschen Niedergangs an allen Fronten voraus. Doch die meisten Deutschen wollten es immer noch nicht wahr haben, dass dieser Krieg nicht zu gewinnen war. In Wirklichkeit wäre ein Gewinnen auch nicht wünschenswert gewesen. Dieser Krieg war heimtückisch vom NS-Regime vom Zaun gebrochen, und noch schlimmer, er war angefüllt von schwersten Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Unter welchem schlechten Stern hätte im Fall eines Gewinnens, Deutschland, ja ganz Europa ... gestanden. Wenn es bisher an den Fronten schon schlimm zugegangen ist, in *Stalingrad* sollte es noch viel schlimmer werden.

Der Kampf um diese Industriestadt an der Wolga gelegen, die den Namen *Josef Stalins* trug, zeigte in besonderer Weise die ganze Tragik dieses sinnlosen und verbrecherischen Krieges, den *der Führer des Deutschen Reiches* trotz eines abgeschlossenen *Bündnisvertrages* mit *Stalin, durch den Überfall Russlands begonnen hatte. Hitler* persönlich wollte unbedingt die nach *Stalin* benannte Stadt mit einer weitreichenden Schwerindustrie, einnehmen und besetzen.
Stalingrad hatte zu diesem Zeitpunkt 600.000 Einwohner, und galt für *Hitler* als ein wichtiger strategischer wie auch ideologisch begehrter Stützpunkt auf dem Weg zu den Ölfeldern *Bakus* im *Kaukasus*. Ein weiteres Ziel war für ihn, zusammen mit der befreundeten *türkischen Armee,* sich des dort anschließenden *Iran* und *Irak* zu bemächtigen, und damit eine *Weltherrschaft* im Sinne der *NS-Ideologie* Zug um Zug in ganz Europa, Asien und darüber hinaus zu errichten.
In seinem Expansionswahn versuchte der *Führer* des *Deutschen Reiches* auf dem Weg dorthin, mit gleich zwei Armeen der *Wehrmacht,* die *4. und 6.,* die Großstadt *Stalingrad,* an der *Wolga* unbedingt einzunehmen. Wegen der vehementen Verteidigung durch die *Rote Armee,* von innen und außen, wütet dort die größte *Schlacht* in der bis dahin moderneren Kriegsgeschichte. Und sie sollte gleichzeitig die verlustreichste an Menschen, auf beiden Seiten werden.

Die Schlacht um diese Stadt, mit dem *Durchhaltebefehl Hitlers* an *General Paulus* an die deutschen Soldaten der 4. und 6. Armee, die mit den verbündeten rumänischen, bulgarischen und italienischen Truppen zusammen kämpften, ist in ihrem verbrecherischen Tun seitens des *Führers des Großdeutschen Reiches,* bislang ohne Beispiel. Die dadurch herbeigeführte menschliche Katastrophe in *Stalingrad,* wird mit ihrem Ausmaß zu einem *Novum* in der bisherigen modernen Kriegsgeschichte überhaupt. Der von *Adolf Hitler* selbst gegebene *Durchhaltebefehl* war nichts anderes als ein Aufruf zur *Selbstvernichtung* eines jeden einzelnen Soldaten in dem verhängnisvollen *Kessel* in *Stalingrad.*

270.000 deutsche, rumänische und italienische Soldaten der *6.und 4. Armee* unter *General Paulus,* wurden in *Stalingrad* eingeschlossen. Ihre Versorgung durch Flugzeuge war miserabel schlecht. Es gab wohl kistenweise zu verteilende *Eiserne Kreuze* anstatt Brot, die für Soldaten in der eisigen Hölle von *Stalingrad* gedacht waren. Nur, die man dachte damit auszuzeichnen, lebten schon nicht mehr. Sie waren längst verhungert, erfroren oder durch Verwundung dahingerafft. Vom letzterem waren allein 34.000 deutsche und die verbündeten Soldaten

betroffen. Für die Verwundeten gab es kaum medizinische Versorgung. Die hohen Frostgrade vernichtete sie in Massen. Ihre Glieder froren ab. Andere starben durch Schusseinwirkung oder Erschöpfung. Nur eine geringe Anzahl der Verwundeten auf deutscher Seite, konnten unter dramatischen Verhältnissen mit Flugzeugen in rückwärtige Lazarette geflogen werden.

In Massen erfroren und verhungerten auch die dort gebliebenen Bewohner der Stadt. Sie kochten vor Hunger Lederstiefel, Schuhe und Lederriemen aus, kauten sie auf, und schlürften die Brühe wie eine Suppe, um noch einen Funken von Leben zu retten. Eine solche Tragödie ereignet sich leider auch im von der deutschen Armee belagerten *Leningrad.*

Die Überlebenszeit von Soldaten im Kessel von Stalingrad war nur kurz: Im Schnitt betrug sie für den einfachen deutschen Soldat 2 Tage, für einen Zugführer 3 Tage usw. Zum Vergleich: in der verlustreichsten Schlacht des *Ersten Weltkrieges* bei *Verdun,* überlebte ein Soldat im Durchschnitt 14 Tage. In *Stalingrad* waren es im Winter 1942 auf 1943 zuletzt nur Stunden.
Das Resultat aus den Kämpfen im *Kessel von Stalingrad* ist, dass zusammengenommen 700.000 Soldaten auf russischer, und deutscher Seite mit den Verbündeten, ihr Leben verloren. Das heißt auch, dass über eine halbe Millionen russische, rumänische und italienische Soldaten in diesem im Kessel von *Stalingrad,* in und zwischen den Häuserruinen, unter erbärmlichen Umständen ihr Leben lassen mussten.
Nach dem Kampfgeschehen von *Stalingrad,* sind es am Ende des Gemetzels bedauerlicher Weise nur noch 90.000 von 270.000 deutsche und ihren Verbündeten Soldaten, die mit dem befehlenden *General Paulus* sich in die russische Gefangenschaft begeben. Und von diesem Rest sterben allein auf dem Transport in die *Sibirischen Lager* die erschreckende Anzahl von weiteren 40.000 Gefangenen an ihren Verwundungen, Erfrierungen, an Hunger und Erschöpfung. ***"Viel Zeit und Aufwand ist nötig, um ein Kind, einen Sohn großzuziehen, wie wenig, um ihn im Krieg zu töten".*** So schreibt es *Alexander Solschenizyn* in seinem Buch: "*August vierzehn",* wo es um den *Ersten Weltkrieg* geht.

Erstmals in diesem Krieg durchfuhr mit dem Ereignis an der *Stalingrad-Front* im Winter 1942 auf 1943 ein Erschrecken durch die deutsche Bevölkerung. Jetzt stieg bei nicht wenigen eine Ahnung hoch, wohin dieser Krieg führen würde.
Die Tragödie der Zerstörung, gepaart mit unendlich vielen weiteren Opfern an den anderen Fronten des *Zweiten Weltkrieges,* ging jedoch trotz des Verlustes in *Stalingrad,* leider bis zu ganz bitteren Ende im Mai 1945 weiter. Die *Zäsur Stalingrad* reichte dem NS-Regime nicht dazu diesen Krieg zu beenden. Dieser Fakt lässt bis auf den heutigen Tag erschrecken.

Das seelische Leid das Hinterbliebenen, auch die des "*Gegners*", durchleben mussten, ist für uns kaum vorstellbar. Am schlimmsten war es für diejenigen, deren Angehörigen ihnen als *vermisst* gemeldet wurden. Das lange Warten in Ungewissheit zehrte an ihnen. Immer noch bestand Hoffnung bei den Angehörigen von *vermisst* gemeldeten Soldaten. Sie könnten noch zurückkehren aus einem Lazarett oder der Kriegsgefangenschaft. In Wirklichkeit waren die allermeisten der als *vermisst Gemeldeten* ebenfalls nicht mehr am leben.
Wer das traurige Ergebnis der Schlacht um *Stalingrad* und der um *Verdun* im *Ersten Weltkrieg* analysiert, der schaut dabei gleichzeitig in einen *Höllengrund.*

Die Ostfront ist weit von der Heimat entfernt. Vom *Westerwald* bis nach *Stalingrad,* heute *Wolgograd,* ist es eine Entfernung von 3.280 Km. 3700 sind es bis in die west- Sibirischen Kriegsgefangenenlager z.B. in *Kasachstan* im Gebiet *Karaganda,* wohin die Kriegsgefangenen mit teils offenen Waggongs beim starken Frost von 40 Grad hin transportiert wurden.
Die allermeisten Gefallenen an der Ostfront und die aus den Gefangenenlagern liegen im

Osten in fremder Erde begraben. Von ihnen, bzw. die als vermisst gemeldet waren - die in Wirklichkeit doch tot sind- wissen die Angehörigen bis heute nicht den Ort bzw. die Stelle des Grabes, wenn es denn überhaupt ein solches gegeben hat. Auch bei uns in der Gemeinde *Bruchertseifen,* mussten sich die betroffenen Familien damit begnügen, auf dem Grabstein eines Familienangehörigen zum Gedenken an den Vermissten oder Gefallenen an der Ostfront eine Inschrift anzubringen. Auf dem *Friedhof* in *Bruchertseifen* sind heute diese Gräber nicht mehr vorhanden.
Der Verfasser dieses Berichtes erinnert sich an die zahlreichen, von Angehörigen aufgegebenen und abgedruckten Todesanzeigen im *Kreisblatt Altenkirchen.* Immer wenn in einem Frontabschnitt schwere Kampfhandlungen stattgefunden hatten, mehrten sich die Anzeigen, die alle mit dem Aufdruck des *Eisernen Kreuz* versehen waren. In den Zeilen darunter waren fast standardmäßig die Zeilen zu finden: *Im heldenhaften Kampf gefallen für Führer Volk und Vaterland.* Das war der obligatorische NS-ideologisch gefärbte und vorgegebene Wortlaut der anzuwenden war.

Zur Zeit der Tragödie im Kampf um ***Stalingrad*** gab es nur wenige Wochen, wo nicht auch aus der *Gemeinde Bruchertseifen* ein Frontsoldat gefallen wäre. Die Familienmitglieder zu Hause, standen täglich ständig unter einer ernormen Anspannung. Eine düstere Atmosphäre schlich sich in das Familienleben ein. Frauen bangten um ihre Ehemänner und Söhne. Jüngere Geschwister um ihre Brüder, die sich im Kampf an den Fronten oder als Verwundete im Lazarett befanden.

In den Städten wie in fast allen Dörfern und einzelnen Gehöften, auch im *Westerwald,* aus denen die Frontsoldaten eingezogen waren - und es waren deren viele-, wurde den Angehörigen der Gefallenen die traurige Nachricht schriftlich zugestellt und auch mündlich durch Parteifunktionäre etc. mitgeteilt.
Zur selben Zeit dieser Ereignisse, schrieb der Schullehrer *Friedrich Junker* in *Bruchertseife*n in die *Schulchronik* immer noch in seinem NS-Jargon von einem *tapferen und heldenhaften Sterben* der an der Ostfront gefallenen und vermissten Soldaten aus der Gemeinde *Bruchertseifen.* Als fest überzeugter *Parteifunktionär* überbrachte er auch die Benachrichtigung den betroffenen Angehörigen in die Familien.
Die Witwe *Berta Käsgen* aus *Bruchertseifen,* die ihre zwei noch ledigen Söhne, *Ernst* und *Erich* in *Stalingrad* verloren hatte, lässt den *Lehrer Junker* mit seiner ihr überbrachten Vermissten-Nachricht, sozusagen abblitzen, in dem sie ihm ihre kritische Meinung zu seiner betonten *heldenhaften* Opferideologie *"gefallen für unseren Führer und Deutschland"* , deutlich zu verstehen gibt. Ein mutiges Verhalten in dieser Zeit, wofür einen ganz schnell die *Gestapo* einkassieren konnte.
Nach dem Krieg berichtet ein in *Hachenburg* ansässiger, und aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrter Kamerad der Ww. *Berta Käsgen* über das tragische Ereignis von ihren beiden Söhnen im *Kessel* von *Stalingrad,* den er selbst überlebte*: Ernst und Erich Käsgen befanden sich jeder von ihnen in einer anderen Stellung. Es war im Winter 1943, als, der als Funker eingesetzte Ernst Käsgen zufällig durch einen neu in seine Stellung hinzu gekommenen Soldaten erfährt, dass sein Bruder Erich sich in einer nicht all soweit entfernten Stellung im Einsatz befindet. Er macht sich spontan auf den Weg durch das gefrorene und verschneite Ruinenfeld, und dem Chaos der Kampfhandlungen im Kessel, um seinen Bruder Erich zu suchen und zu begrüßen. Er ahnte vermutlich, dass es das letzte Mal sein könnte.* Von beiden Brüdern wird nie mehr eine Spur gefunden. Sie wurden von ihren Einheiten als *vermisst* gemeldet. Ob sich beide nun wirklich noch einmal begegnet sind und umarmen konnten, bleibt unbeantwortet. Die Mutter, *Berta Käsgen* und auch ihre Tochter *Elfriede,* waren sich bis zu ihrem Versterben sicher, dass sich die beiden Brüder noch einmal

begegnet sind. Ein Zeichen, wie mächtig und wichtig die *Hoffnung* und *Überzeugung ein Trost* für Menschen sein kann.

Was wissen wir schon vom Befinden der an den Fronten gefallenen Soldaten, die mit der Waffe in der Hand für eine ungerechte, ja verbrecherische Sache zu kämpfen hatten? Was ist uns schon bekannt von ihrem Denken über den Krieg? Wir können nur erahnen, wie sie alle in dem aussichtslosen Kampf, mit steifen Gliedern in den frostigen Ruinen *Stalingrads,* wie auch woanders, verwundet oder am verhungern, sehnsüchtig an ihre Lieben in der Heimat gedacht haben. Aus dem Inhalt ihrer zensierten wenigen Felspostbriefen - wenn sie denn überhaupt bei den Angehörigen ankamen-, war darüber nichts oder nur angedeutet etwas zu erfahren. Es war den Soldaten streng untersagt, von den Geschehnissen an der Front zu berichten. Die überzeugten Nazis nannte sie *Helden*, und in der Heimat galten sie für die Meisten auch als solche. Das Wort *Held* als Bezeichnung für kriegerische Betätigung, ist ethisch nicht vertretbar. Der Beruf und die Praxis des Soldaten in einem Kriegsgeschehen ist es zu töten. Ist so etwas heldenhaft?

Seit etwa 1990 treffen sich manche ehemalige sowjetische und deutsche Frontkämpfer an verschiedenen Orten, um sich kennen zu lernen und auszutauschen. Von ihnen gibt es heute nur noch wenige. Heute geht es bei uns darum, sich in Friedenszeiten miteinander zu versöhnen. Die alten, noch Lebenden, sprechen von ihren schlimmen Erfahrungen und Erlebnissen an den Fronten im *Zweiten Weltkrieg*. Und vor allem jene, die 1942/1943 in der Hölle von *Stalingrad* damals als Feinde sich gegenüber standen. Sie berichten, dass in vielen Nächten in ihren Angstträumen sie die Geschehnisse wieder einholen. Die Schlacht um *Stalingrad* und auch anderswo, bleibt für sie als ein schmerzvolles Erbe lebendig.

Wie wünschenswert ist es doch heute für alle, aus der Geschichte zu lernen, und den Impuls zu haben, sich für ein friedliches Miteinander und eine Welt ohne Krieg einzusetzen!

In der Kesselschlacht in Stalingrad

Grabstein des Familiengrabes von Christian und Elise Link auf dem Friedhof in *Bruchertseifen*,
welches heute nicht mehr existiert. Unten ist ein Gedenken an ihren 22 Jahren jungen Sohn Erich eingraviert, der in Stalingrad gefallen ist.

Foto: G. Heuzeroth
Alle Foto: Sammlung des Verfassers

Die Schlacht um diese Stadt, mit dem verbrecherichen und sinnlosen *Durchhaltebefehl Hitlers* an *General Paulus* und die deutschen Soldaten, die mit den verbündeten, in der Mehrheit mit rumänischen, bulgarischen und italienischen Truppen zusammen kämpften gerichtet, ist bislang ohne Beispiel. Die dadurch herbeigeführte menschliche Katastrophe in *Stalingrad,* wird mit ihrem Ausmaß zu einem *Novum* in der bisherigen modernen Kriegsgeschichte überhaupt. Der von *Adolf Hitler* selbst gegebene *Durchhaltebefehl* war nichts anderes als ein Aufruf zur *Selbstvernichtung* eines jeden einzelnen Soldaten in dem verhängnisvollen *Kessel* in *Stalingrad.*

Die Kämpfe und die deutsche Niederlage an der Front von *Stalingrad* -das heutige *Wolgograd*- warfen die Schatten vom deutschen Niedergangs an allen Fronten voraus. Nie zuvor wurden in Deutschland, so viele Frauen gesehen, die mit einem schwarzen *Trauerband* um den Kleiderärmel herum liefen, und so zahlreiche Todesanzeigen in den Zeitungen gesichtet, wie während der Kämpfe im Kessel von *Stalingrad.*

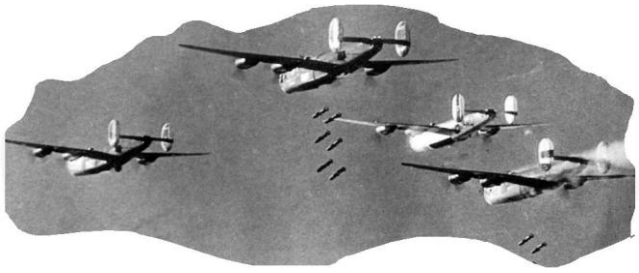
Doch die meisten Deutschen wollten es aber immer noch nicht wahr haben, dass dieser Krieg nicht zu gewinnen war.

In Wirklichkeit wäre ein Gewinnen auch nicht wünschenswert gewesen. Dieser Krieg war heimtückisch vom NS-Regime vom Zaun gebrochen, und noch schlimmer, er war angefüllt von schwersten Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Unter welchem schlechten Stern hätte im Fall eines Gewinnens, Deutschland, ja ganz Europa ... gestanden. Wenn es bisher an den Fronten schon schlimm zugegangen ist, in *Stalingrad* sollte es noch viel schlimmer werden.

Beginn der Heimatverteidigung

Mit dem Einfliegen der *Alliierten Luftflotte* ins deutsche Reichsgebiet ist schon der Anfang vom bitteren Ende des Zeiten Weltkrieges eingeläutet

Schon jetzt ist das *Deutsche Reichsgebiet* zu einer *Heimatfront* geworden, und die Wehrmacht ist bis zum bitteren Ende im Mai 1945 nicht in der Lage, das Kriegsgeschehen insgesamt mehr zu seinen Gunsten zu wenden. Nur mit der lügenhaften *Mundpropaganda* wurde versucht, diese Tatsache zu vertrehen und damit zu vrtuschen
Schon mit den ersten Einflügen von allierten Flugzeugen in deutsches Reichsgebiet im Herbst 1939, beiginnt schon beim genauen Hinschauen, der Krieg auf deutschen Boden, und damit ***die Heimatverteidigung,*** nicht erst zum Zeitpunkt, als im Herbst 1944 in Aachen die ersten amerikanischen Soldaten erstmals mit ihren Füssen den Boden des Deutschen Reiches betraten.



Bombenangriff alliierter Flugzeuge über deutsches Reichsgebiet 1944
Foto eines Unbekannten.
Sammlung des Verfassers.

Das Ergebnis des Luftkrieges

Die *Alliierte Luftflotte* war spätestens ab Mitte 1943 der *Deutschen Luftwaffe* in allen Belangen überlegen. Mit ihren Begleit-Jagdmaschinen wie der *Mustang,* die *Spitfire*, dem *Thunderbold* und dem *Lightning* mit seinem Doppelrumpf, hatten sie an Anzahl wie auch an Wendigkeit und Schnelligkeit der Maschinen, über dem Deutschen Reich und den besetzen Gebieten die *Lufthoheit* übernommen.
Den alliierten Bomberverbänden mit ihren Begleitjägern, vermochte die deutsche Luftwaffe trotz ihrer gut ausgerüsteten und wendigen *Messerschmitt-Maschinen*, ihre Verluste an abgeschossenen und vernichteten Maschinen in der Luft wie am Boden , nicht zu ersetzen.

Die *Fliegenden Festungen* der Alliierten hatten ab 1943 immer mehr freien Flug bis an ihre Ziele und zurück, über dem gesamten Deutschen Reich und den besetzten Gebieten.
Der von Deutschland ausgehende verhängnisvolle Krieg, war für das Land schon nach der Schlacht von *Stalingrad* verloren. Die alliierten Luftstreitkräfte hatten an diesem Sieg über Deutschland einen sehr entscheidenden Anteil. Bis zuletzt zerbombten ihre *Fliegenden Festungen* alle Großstädte, und vernichteten fast alle wichtigen Produktionsstätten der Industrie.
Allein in Deutschland sind am Ende des 2. Weltkrieges 600.000 Todesopfer durch Bombeneinwirkung und Tiefflliegerbeschuss zu beklagen. Eine schlimme Wunde, die dieser Krieg in den Herzen der Menschen verursacht hat. Die Narben davon werden noch sehr lange zu spüren sein.

Zugrunde liegen hier in dieser Aufschreibung die internen *Berichte des SD-Sicherheitsdienstes der SS* mit ihren MELDUNGEN aus dem Reich. Sie geben uns einerseits einen Blick auf die Luftlage und das Frontgeschehen in dieser Zeit. Anderseits verdeutlichen sie für uns heute aber auch, wie viel an Propaganda des NS-Regimes darinnen steckt.
Die Tatsache der angerichteten Zerstörung in den Städten und Orten - auch in unserer Heimatregion- durch die *alliierten Luftstreitkräfte* während des Krieges, wie auch die hohe Anzahl der zivilen Opfer wie auch die der Wehrmacht auf deutscher Seite, kann wohl durch beschönigt gefärbte Berichtserstattung verzerrt und somit verfälscht, aber vor der Bevölkerung nicht verheimlicht werden. Die Geschehnisse nämlich, spielen sich offensichtlich vielfältig hör- und sichtbar vor den Augen der Menschen ab. Der *NS-Propaganda* fällt in ihrer Ohnmacht nur ein, die *Alliierten* als *Terror-und Mordgesellen* zu bezeichnen. und anzuprangern, die bald für ihre schändlichenTaten zu büßen hätten. Die Reichsführung reflektiert und offenbart aber nicht, dass es deutsche Flugzeuge sind, die diesen Krieg selbst als erstes mit Bombenterror begonnen haben.
Schon im Juli 1936 beteiligt sich Deutschland am ***spanischen Bürgerkrieg***. Mit seiner aufgestellten *Legion Condor* lässt *Hitler* auf Befehl, mit Stukas die Stadt *Guernika* auslöschen. Es gibt hunderte von Toten und Verwundeten in der Zivilbevölkerung.

Dass alliierte Flugzeuge in deutsches Hoheitsgebiet eindringen können, auch dort ihre Bomben auf die Städte und Dörfer abwerfen, im Tiefflug militärische Konvois angreifen und in den Luftkämpfen deutsche Jagdflugzeuge abschießen, ist für die *Reichsführung* in *Berlin* außerordentlich peinlich und ein riesiges Problem, was es auch bis zum Ende des Krieges eins bleiben wird. Diese Tatsache beschleunigt damit das Kampfgeschehen und bewirkt letztendlich den Zeitpunkt der Kapitulation Deutschlands.
Die Überlegenheit der alliierten Luftflotte, lässt den erwarteten Sieg der *Deutschen Wehrmacht* und ihre *Luftflotte* im wahrsten Sinne des Wortes, sich in Luft auflösen. Die Nachkriegsgesellschaft in Deutschland und die der Länder, die mit dem NS-Regime einen Beistandspakt eingingen, muss sich allerdings auch fragen: wie wohl ein solcher Sieg ausgesehen hätte und was er wert gewesen wäre, der mit einem bis Dato in der Geschichte noch nie da gewesenen Verbrechen an der Menschlichkeit geführt worden ist. Eine schreckliche Vorstellung für die, die wir heute eine Demokratie gewohnt sind.

Die deutsche NS-Propaganda vermeidet in der Presse möglichst, das Debakel in der *Luftverteidigung*, wie auch später bei den Kämpfen der *Wehrmacht* an den Fronten, einzugestehen. Zum Ende des Krieges hin, sind kaum noch deutsche *Abfangjäger* als Jagdflugzeuge am Himmel auszumachen. Sie sind entweder abgeschossen, oder werden schon auf ihren eigenen Flugplätzen im Land durch Angriffe alliierter Flugzeuge zerstört. Die Geschosse der deutschen *Flugabwehr* vom Boden aus, erreichen die zu hoch fliegenden Bomberverbänden, immer seltener. Gegen die täglich zu tausende in Verbänden einfliegende Maschinen der Alliierten, hat ganz bald die Flak und haben die deutschen Jagdflugzeuge dem nichts entsprechend entgegenzusetzen, und sind dem Geschehen hilflos ausgeliefert.

Unverständnis jedoch gibt es auch für das Verhalten der alliierten Luftstreitkräfte.
Vor allem in den letzten Monaten des *Zweiten Weltkrieges* werden noch von der *alliierten Luftflotte*, vor allem von englischen Flugzeugen, aber auch amerikanischen, deutsche Großstädte in erschreckender Weise bombardiert. *Dresden* mit seinen dabei vielen Opfern und Zerstörungen ist ein Paradebeispiel für diese opferreichen Einsätze, die in dem abzusehenden Kriegsende, hätten vermieden werden können. Damit hat sich auch die Gegnerseite absolut schuldig gemacht.

Die Propagandamethoden des NS-Regimes

Immer wieder, bis in die letzten Tage des Krieges, wird seitens der NS-Propaganda der Bevölkerung die Sache mit der vergeltenden *"Wunderwaffe"* vorgegaukelt, mit der zurückgeschlagen werde, und die für Deutschland den *Endsieg* bringen würde. Nur dieses versprochene Wunder passiert nicht. Anstatt eines Wunders erlebte die deutsche Bevölkerung eine Katastrophe bis dahin nie gekannten Ausmaßes. Die Zerstörung durch Luftangriffe der alliierten Bomberflotte machte auch machte auch vor der Türe unserer Heimatregion im Westerwald nicht halt. Der Schreiber dieser Zeilen hat in seinem Kindesalter einiges davon miterlebt. Vor allem wurde es in der Endphase des Krieges auch für unsere Orte im Kreis Altenkirchen noch recht gefährlich. Es gab zahlreiche Todesopfer und Zerstörung zu beklagen, worüber später an anderer Stelle zu berichten ist.

Diese hier in den Berichten**: "*Meldungen aus dem Reich*"** geschilderte Geschichte des *Deutschen Reiches,* ist auch die Geschichte unserer Gemeinde, die von den Geschehnissen und vor allem wirtschaftlichen einschränkungen des Krieges betroffen ist.
Der Verfasser dieses Abschnitts erinnert sich sehr gut an die Phase des Krieges, in der sich die Luftkämpfe und die Luftangriffe in unserem Heimatgebiet abspielten, und wenn in den Sondermeldungen im Radio-Volksempfänger -der im Volksmund auch

"*Goebbelsschnauze"genannt wurde* - über die Lage an der Ost- und Westfront berichtet wurde.

Die Berichte des *SD-Sicherheitsdienstes der SS* an das *Führerhauptquartier* in *Berlin sind der NS-Führung von großer Wichtigkeit*
Die **NS-Führung** ist eswichtig, vor allem über die Stimmungslage in der Bevölkerung genauestens informiert zu sein. **Der SD- *Sicherheitsdienst SS*** hat die Stimmungslage in der Bevölkerung auszuspähen, und das Ergebnis wahrheitsgetreu regelmäßig schriftlich formuliert, an das *Reichssicherheitshauptamt* zu übermitteln.
Die Berichte erfassen ausser dem Frontgeschehen alle wesentliche, Lebensbereiche und Vorgänge in der deutschen Gesellschaft/Volksgemeinschaft. Ein wesentlicher Aspekt in den SD-Berichten der SS sind die Mitteilungen über die einfliegenden Flugzeuge der Alliierten, und über die Schäden, die sie mit ihrem Bombardement anrichten. Diese Berichte sollen in der nachstehenden Betrachtung neben dem Geschehen an den Fronten eine wesentliche Rolle spielen. .

In den hier aufgeführten Berichten sollen eine Auswahl vom Inhalt aus den **" *Meldungen aus dem Reich des Sicherheitsdienst der SS*** zitiert werden, die Meinungen der Bevölkerung zur Kriegssituation widerspiegeln, die vor allem im Zusammenhang *mit dem Krieg aus der Luft* stehen.

Zur Information und besseren Verständnis, werde ich auch einige *Meldungen* vom verlauf des Frontgeschehens anführen und eigene Kommentare dazu geben. Explizit sollen aber die Anzahl der *Meldungen*, die den *Luftkrieg* über *Deutschland* betreffen, in diesem Abschnitt gewichtet sein. Denn Von diesen Ereignissen sind wir Kinder und die Erwachsenen in Bevölkerung in diesem Krieg am schlimmsten betroffen. Sie haben den *Heimatkrieg* erlebt, und waren damit neben den Soldaten, *Heimatfront-Kriegskinder*, zu denen ich, mit dem Jahrgang 1934, auch gehöre.
Die Nachkriegsgenerationen haben die Trümmer in den Städten Deutschlands nicht erlebt. Diese Orte sahen so ähnlich, und noch schlimmer aus, als die im *Aartal* und an der *Erft* nach der Überschwemmungskatastrophe im Sommer 2021, dessen Chaos jeder im Fernsehen betrachten konnte.

Es ist erstaunlich, dass schon in einer sehr frühen Phase des Krieges *alliierte Flugzeuge* in *deutsches Hoheitsgebiet* einzufliegen können, um ihre Bomben abzuwerfen. Die ersten Angriffe, z.B. auf deutsche Kriegschiffe in *Wilhelmshaven*, sind schon sofort nach dem Angriff der Deutschen Wehrmacht auf *Polen*, im September 1939, zu verzeichnen. Diese Tatsache ist vielen in der Bevölkerung damals so nicht bekannt gewesen.
Wie die vor allem im in den Jahren 1944-1945 immer heftiger werdende *Luftangriffe* der *Alliierten* auf die Moral der deutschen Bevölkerung einwirkt, und wo die Angriffe stattfinden, das sollen hier die Ausschnitte aus den verschiedenen Berichten des SD-SS verdeutlichen].:

Die aufgeführte Dokumentation sind Ausschnitte aus den "*Meldungen aus dem Reich - Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS , 1938-1945"* -, bearbeitet und herausgegeben von *Heinz Boberach*, erschienen im Verlag der *Pawlak-Verlagsgesellschaft*,1984-:

Meldungen aus dem Reich (Nr. 87) 14. Mai 1940 *I. Allgemeines:*
"Der plötzliche deutsche Einmarsch in Belgien und Holland kam für die Bevölkerung überraschend...Aus allen Meldungen lässt sich erkennen, dass die Bevölkerung von der Notwenigkeit dieses Schrittes und der dadurch bedingen Opfer innerlich überzeugt ist...

Meldungen aus dem Reich... 3. Juni 1940
Auswirkungen und Aufnahme der allgemeinen Propaganda, Presse und Rundfunklenkung in der Zeit vom 27.5. bis 3.6.1940:
Die eingehenden Meldungen bestätigen nach wie vor übereinstimmend, dass die allgemeine Propagandalenkung gegenwärtig die ungeteilte Zustimmung des deutschen Volkes findet...Überall herrscht die Überzeugung, dass unsere allen überlegene Propaganda immer im richtigen Augenblick das richtige tun wird... .
Zum Zeitpunkt dieses Berichtes sind Polen, die *Niederlande* und *Belgien* schon okkupiert worden, und die *Wehrmacht* ist auf dem Wege *Frankreich* zu besetzten.

SD-SS Bericht Nr. 89 vom 20. Mai 1940: *Auswirkungen feindlicher Bombenabwürfe in West und Norddeutschland: Die vermehrten Bombenangriffe feindlicher Flieger in West-und Nordwestdeutschland, die in den letzten Tagen fast überall größere Personen-und Sachschäden bewirkten, haben vereinzelt zur Beunruhigung in der Bevölkerung geführt. Meldungen über stimmungsmäßige Auswirkungen von Bombenangriffen liegen vor: Köln, Koblenz, Aachen, Dortmund, Düsseldorf, Neustadt a.d.W., Hamburg und Bremen. Die Ursache der Beunruhigung Kritik in der Bevölkerung liegt in dem vielfach ausbleibenden Warndienst* [durch Funk, Radio und vor allem der Sirenen]*... Ebenso wird aus Koblenz und Düsseldorf gemeldet, dass bei Bombenangriffen auf* ***Wissen*** *und Oberhausen keine Warnung erfolgte...*
Erstaunlich ist, dass auch schon zu einen so frühen Zeitpunkt auf *Wissen/Sieg* Bomben fallen.
Hier, abweichend von Meldungen über Fliegerangriffe, eine Meldung aus dem **Bericht des SD- SS (Nr. 93) 3. Juni 1940**, zum Kriegsverlauf:*...Die Kapitulation Belgiens, die nunmehr vollendete Vernichtung der französischen und englischen Truppenteile in Flandern und der erfolgreiche Angriff auf 60 englische Kriegstransporter, hat in der gesamten Öffentlichkeit große Begeisterung ausgelöst und den Glauben an ein baldiges Kriegsende noch weiter verstärkt...*

Bericht (Nr. 94) SD-SS v. 6. Juni 1940: *...Die Bombenangriffe auf westdeutsche Städte leben erneut auf.....der bisher schwerste Bombenangriff war im Düsseldorfer Bereich, wobei etwa 400 Spreng-und Brandbomben abgeworfen wurden. Der dabei angerichtete Schaden ist ganz erheblich...*

Die weiter hier aufgeführten Abschnitte aus den Berichten, beziehen sich auf die Ereignisse in der Endzeit des Krieges der Jahre 1944 bis 1945. In ihnen wird die sich immer mehr zuspitzende, fatale Lage des Krieges für Deutschland, uns vor Augen geführt.

Im Jahr 1944, hat sich nach und nach die Situation an den Fronten im Westen und gleichzeitig im Osten, für die Deutschen grundlegend negativ verändert. Die anfängliche Serie der gewonnenen *Blitzkriege* der *Wehrmacht* in den okkupierten Ländern, gehört längst der Vergangenheit an. An allen Fronten muss der Rückzug angetreten werden.
Die Deutsche Wehrmacht steht im Spätherbst 1941 nur noch 40 Km vor der Hauptstadt *Moskau*, die Monate lang von deutschen Flugzeugen mit Bomben beworfen wird. In *Moskau* verschanzt sich die Zivilbevölkerung und Truppen der *Roten Armee.* Die Sowjets starten ihre erste heftige Gegenoffensive, und die die Deutschen ziehen sich zurück. Und der Rückzug endet unrühmlich und verlustreich, bis die *Rote Armee* in die Reichshauptstadt *Berlin* einmarschiert, und das Deutsche NS-Reich aufhört zu existieren.
Ab Ende des Jahres 1944 bis zur Kapitulation am 8. Mai 1945, ist nach dem Einmarsch der *Alliierten* in Aachen auf deutsches Reichsgebiet, ab jetzt ganz Deutschland zur *Heimatfront,* auf seinem eigenen Boden geworden.

Die *Hitlerjugend* wird zur *Heimatverteidigung* herangezogen. Aus ihnen wird die *12. SS-Panzerdivision Hitlerjugend* zusammengestellt. Viele von ihnen setzen sich noch in der letzten Phase des Krieges fanatisch in den Nahkämpfen ein. Diese 16-17 Jährigen wurden ja schon ab ihrer Schulzeit im nationalsozialistischen Ungeist erzogen und geprägt. Auch als *Flakhelfer* werden sie herangezogen. Das bittere Ende jedoch sollte für die meisten von ihnen zu einem Alptraum werden. Auch zum *Volkssturm* werden diese fast noch Kinder, und alte Männer einberufen.
Der *Luftkrieg* über Deutschland bei Tag und Nacht, wird zum täglichen Drama für die Bevölkerung. Durch das Zerbomben und damit Vernichten von Industriewerken - Kriegswirtschaftsbetriebe- und die Infrastruktur des Transportwesens, sollte die Wehrfähigkeit Hitler-Deutschlands bis zur Neige geschwächt werden.

Die Tatsache, dass *alliierte Flugzeuge Tag* und Nacht immer öfters und heftiger deutsche Städte zerbomben können, weil die *Alliierten* ihre Lufthoheit über das Deutsche Hoheitsgebiet längst gewonnen haben, ist ein erheblicher *Dorn im Auge* der deutschen *Reichsregierung.* Diese befürchtet u.a. die schlechte Moral in der Bevölkerung. Hat doch der *Reichsmarschall Göring,* dem die *Luftwaffe* unterstellt ist, lauthals herausposaunt: "*Wenn jemals ein feindliches Flugzeug in deutsches Reichsgebiet einfliegen sollte, dann will ich Meyer heißen".* Diesen Zahn hat Herr *Meyer* sich bald ziehen lassen müssen. Gerade die *Bomberverbände* der Alliierten mit ihrer Übermacht, werden einige Jahre später das *Deutsche Reich* mit seiner Kriegsführung zur Aufgabe zwingen.
Die Anfangserfolge der deutschen Luftwaffe mit ihren Abfangjägern reduzieren sich immer mehr, weil im Laufe des Kriegsverlaufes diese schon von der alliierten Luftflotte auf ihren Flughäfen zerstört, oder bei den Luftgefechten abgeschossen werden. Im Gegensatz zu den Deutschen konnten die Alliierten in allen Bereichen ihrer Kriegsausrüstung auf und nachrüsten. Durch die fortwährende Zerstörung der deutschen Rüstungsindustrie durch die alliierten Luftangriffe, war das den Deutschen nicht möglich.
Dass der ins deutsche Hoheitsgebiet einfliegenden *alliierten Luftflotte* mit ihrer zerstörerischen Wirkung von deutscher Seite her, nichts entsprechendes entgegen setzen zu können, zeigt, wie umso mehr ohnmächtig die Wehrmacht und ihre Führung in Berlin geworden ist. Aus diesem Grund wird in der Presse und bei Veranstaltungen *Lügenpropaganda* betrieben. Ihre Lieblingspropaganda ist, dass die ***Wunderwaffe***, am Ende den Feind vernichtet und dass diese somit Deutschland zum Endsieg verhelfen würde. Nicht wenige *Volksgenossen* glauben immer noch daran. Es war die letzte große Lügenpropaganda vor dem endgültigen Kollaps.
Die eingesetzten *Flugraketen V I* und die *V II*, werden im Jahr 1944 zwar hauptsächlich Schäden in *England* anrichten, sie vollbringen aber nicht das propagierte Wunder, den Krieg als den *Endsieg* für Deutschland herbeizuführen.
Aber nicht nur die fast täglichen Fliegerangriffe machen der deutschen Bevölkerung Kopfzerrbrechen. An den Fronten nämlich geht es nicht mehr vorwärts wie am Anfang, sondern immer mehr rückwärts. Die Bevölkerung hat enorme Sorgen um ihre Soldaten an der Front. Die noch zu Hause Verbliebenen, meistens alte Männer und junge Jugendliche, auch die Frauen, müssen hart in der Kriegsindustrie oder in der Landwirtschaft arbeiten. Im April 1944 wird die wöchentliche Arbeitszeit für die Arbeitenden in allen Betrieben auf 72 Stunden vorgeschrieben. Hier heißt es von den Betroffenen, dass bei der gegenwärtigen reduzierten Verpflegung das kaum durchzuhalten sei.

SD-Bericht zu Inlandfragen **v.** 20. April 1944 über die Entwicklung in der öffentliche Meinungsbildung: *Die Meldungen aus dem Süden der Ostfront und insbesondere von der Krim haben die Bevölkerung sehr stark aufgeschreckt und zum Teil in eine Art "Stalingrad-Stimmung" versetzt. Ein neues Unglück für unsere Ostarmee kündige sich an....Eine*

wesentliche Rolle spiele jetzt der Mißmut über die verlängerte Arbeitszeit auf 72 Stunden in der Woche. Das sei bei der gegenwärtigen Verpflegung kaum durchzuhalten...
Vielfach heißt es, daß nicht weniger als 40 Divisionen davon betroffen würden. Dazu komme ein von Tag zu Tag mehr "an den Nerven zerrendes Warten" auf die Vergeltung und auf eine Wendung im Osten. Vor allem sind die Frauen in großer Sorge um ihre Angehörigen an der Front...Im Vergleich zur Stadt zeigt sich die bäuerliche Bevölkerung durch das eingetretene Frühlingswetter weitgehend abgelenkt vom militärischen und politischen Tagesgeschehen. Sie bekümmert sich fast ausschließlich u die Feldbestellung...
Geklagt wird auch, dass die Arbeitsleistung in der Bevölkerung in den Städten, wegen fehlenden Schlafes durch die vielen Fliegeralarme in der Nacht verursacht, nachlässt.

Schon 1 Jahr vor der Kapitulation Deutschlands, sind die meisten Menschen im Land höchst verunsichert über den weiteren Verlauf des Krieges. In den Meinungen drückt sich immer häufiger Angst und Verzweiflung aus. Die Bedenken über den Luftkrieg, aber auch die über die Situation an den Fronten, nehmen immer mehr Raum ein.
SD-Berichte Inlandfragen vom 4. Mai 1944: *... Die Lage auf der Halbinsel Krim wird... als hoffnungslos angesehen Sie beunruhigt vor allem die Angehörigen der dort kämpfenden Soldaten stark. "Frauen, die die Männer und Söhne auf der Krim wissen oder dort vermuten, sind sehr niedergeschlagen und weinen tagelang". Man spreche in der Bevölkerung immer mehr von unseren hohen Verlusten im Osten, die jene des letzten Weltkrieges bereits übersteigen würden... .*

SD-Bericht zu Inlandfragen vom 11. Mai 1944:*...Vor allem das Verhalten der Frauen gebe die Frage auf, ob bei längerem Andauern des gegenwärtigen Zustandes die bisher gehaltene Disziplin der Bevölkerung nervenmäßig durchgehalten wird. Viele Volksgenossen hätten das Sirenengeheul, das Motorengebrumm der angreifenden Maschinen, das Schießen der Flak und das Krachen der Bomben dauernd in den Ohren und würden diese Eindrücke beim besten Willen nicht mehr los...*
Ich kann diesen Zustand, der hier geschildert wird, gut nachvollziehen. Als 10-Jähriger habe ich die dumpfen Motorengeräusche der täglich, wie auch in der Nacht, über uns fliegenden Bomberverbände hören können. Noch viele Jahre nach dem Krieg legte ich manchmal ein Ohr an einen Strommast oder an einen Telegrafenmast, weil hier das dumpf brummende Geräusch mich an das jenige erinnerte, welches ich beim Überfliegen der Bomberpulks gehört hatte. Es war ein Impuls in mir, dass immer mal wieder hören zu wollen. Noch heute rufen bestimmte Geräusche von Flugzeugen oder solche von anderen Motoren, bei mir Erinnerungen von damals wach.

SD-Berichte zu Inlandfragen zum 11. Mai 1944: *...Die Zahl der Frauen, die bei den Luftlagemeldungen die Nerven verlieren, wird immer größer...Es macht sich bei Angestellten eine Erschöpfung bemerkbar, gegen die sie selbst nicht ankommen können.*

SD-Berichte zu Inlandfragen *vom 1. Juni 1944 (Grüne Serie):*
... Nicht weniger ist das bedrückende Bewusstsein der feindlichen Überlegenheit im Luftkrieg, der sich an den Pfingstfeiertagen besonders unliebsam bemerkbar gemacht habe...Halb verzweifelt müsse man zusehen, wie die feindlichen Flieger ohne Pause sich über dem Reich tummeln. Vor allem die Einzelpersonen und Ausflügler beunruhigen im wachsenden Maße. Man könne kaum noch mit ansehen, wie Männer, Frauen und Kinder zum Freiwild der anglo-amerikanischen Flieger werden.
Die Rennerei ums Leben" habe weite Kreise ergriffen... Es sei deprimierend, daß sowohl Jagd- und Bomberverbände...sich stundenlang über dem Reichsgebiet aufhalten, ohne dass sie

merklich daran gehindert würden. Wann wird diese schreckliche Plage mal ein Ende nehmen?...die Qualität unserer Luftwaffe ist von der Masse des Feindes erdrückt worden...
...2. Hinsichtlich des Luftkrieges geraten Volksgenossen immer mehr in nervöse Angst.

Bei der in Frankreich bald beginnenden großen Invasion der Alliierten befürchte man in der Bevölkerung: abspringende Fallschirmeinheiten, die so ins Land eindringen und zum Häuserkampf und Straßenkampf übergehen, Sabotageakte verüben und die Bevölkerung nicht schonen werden. Auf den Bauernhöfen befürchte man Aufstände der dort arbeitenden Fremdarbeiter und Kriegsgefangenen. Man solle Invasionsgepäck bereithalten, und sich in Sicherheit begeben.
SD-Berichte zu Inlandfragen vom 18. Mai 1944: *...Allgemein ist man sich darüber klar, dass die Last der kommenden Entscheidung* **[**während des Kriegsgeschehens - Invasion- **]** *nicht nur von der kämpfenden Front sondern auch von der Heimat getragen werden muß. Bei allen Opfern und Leiden, die erwartet werden, habe sich bei dem größten Teil der Bevölkerung, vor allem bei der jetzt schwer arbeitenden Landbevölkerung und in den Betrieben die Überzeugung durchgesetzt, daß wir jetzt standhalten müßten wenn auch das, was komme, schwer sei.*
In einem der SD-Berichte wird geschrieben, dass man unter dem Druck der näher rückenden *Roten Armee* - dem bolschewistischen Druck- sich eine bessere Wehrbereitschaft der verbündeten Truppen der von *Ungarn, Italien* und *Rumänien* erhoffe. In Wirklichkeit aber sollte sich ein solcher Zustand nicht einstellen. Angesichts der nahen Niederlage für die Deutschen, nahmen sich die Verbündeten mit ihrer Kampfbereitschaft immer mehr zurück. Das verbündete Italien unter *Mussolini*, hatte rebelliert, und war nach seiner Festsetzung zu den Alliierten übergewechselt.

SD-Bericht vom 22. Mai 1944: *... Vor allem Tiefflіegerangriffe der feindlichen Jäger auf Personenzüge und Einzelpersonen verursachen große Angst bei Eltern, deren Kinder auf dem Land untergebracht sind...In einzelnen Städten rufe die Einberufung der Heimatflak in den Arbeiterkreisen große Misstimung hervor...*

SD-Bericht über Inlandfragen vom 25 Juli 1944 6. *Große Sorge bereitet der Bevölkerung der neu auflebende Luftkrieg. Daß wir den feindlichen Bombern und Jagdmaschinen immer noch nicht beikommen könnten, sei recht erdrückend und eröffne keine gute Aussicht auf die nächste Zukunft...*
[Bereits im Juni 1944 setzt die *Offensive* der alliierten *Land-und Seestreitkräfte* mit Unterstützung ihrer Luftflotte, an der *Westfront,* wie die der *Roten Armee* an der *Ostfront* ein. Mit der Landung der Amerikaner in der *Normandie* bricht nach und nach für die deutsche Wehrmacht die *Westfront* zusammen. Mit dem Vorrücken der Sowjets auf *Polen* und *Ostpreußen* stehen diese bald auf deutschemReichsgebiet. Der so hoch gelobte *Westwall* wie auch der *Atlantikwall,* sind am Ende zu nutzlosen Festungen geworden].

Bericht an den Reichsschatzmeister der NSDAP vom 7. August 1944 (Meldungen aus dem Reich , Band 17) Hier heißt es : *Starke Beunruhigung der Bevölkerung in Ostdeutschland durch Erzählungen von Soldaten über die Verhältnisse bei den jüngsten Rückzügen im Mittelabschnitt der Ostfront....Ganze Regimenter seien zu den Russen übergelaufen...General Busch habe sich erschossen...* [deutsche] *Offiziere haben ihre polnischen und russischen Weiber in PKW´s geladen und sind mit ihnen verschwunden...Die Soldaten wissen, dass es zum Schluß geht, und jeder will sein Leben retten... Dieser Rückzug (eigentlich besser gesagt Zusammenbruch) ist eins der schwärzesten Kapitel der deutschen Geschichte...*
...Die militärischen und politischen Ereignisse in der Berichtswoche bedeuten, den vorliegenden Meldungen zufolge, für die gesamte Bevölkerung wieder eine schwere Belastung.

Das Ausmaß der Besorgnisse und die auf allen Volksgenossen lastende Bedrückung ist weiterhin angestiegen. Vor allem die Lage an der Ostfront, der anhaltende ***Luftterror****, nicht zuletzt aber auch der Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit der Türkei zum Reich hat die Bevölkerung stimmungsmäßig außerordentlich negativ beeindruckt...Und man müsse sich mit Bangen fragen, ob die militärische Kraft Deutschlands diesem gewaltigen Ansturm noch weiterhin standhalten könne...*

Meldungen über die Entwicklung der öffentlichen Meinungsbildung vom 17. August 1944
Die fortschreitenden Erfolge der Anglo-Amerikaner im Westen werden mit immer größerer Sorge verfolgt...Die Übermacht unserer Gegner bildet das A und O aller Gespräche zur gegenwärtigen Situation. Teilweise läßt man die Dinge resigniert an sich herankommen. In dieser Depression wächst der Wunsch nach einem baldigen Kriegsende und damit die Illusion, "daß das Ende nicht so schrecklich sein wird"...

Das Ende der Kampfhandlungen sollte aber noch 9 Monate auf sich warten lassen. Und das Ende war schrecklich genug. Deutschlands Großstädte waren unterdessen im wahrsten Sinne des Wortes zu einer Trümmerlandschaft geworden.
Durch den negativen Verlauf des Krieges an allen Fronten, geratent die NS-Führung und ihre *Wehrmacht* immer mehr in Bedrängnis. Diktaturen liegt zu Grunde, dass sie, wenn sie unter Druck geraten, bis zum Äußersten und bis zum Zusammenbruch um ihre Existenz kämpfen, und dass sich damit gleichzeitig die Verbrechen gegen die Menschlichkeit vermehren. Die Zeitungen, das Radio, und die NS-Bonzen bei ihren Reden, beeinflussen und belügen die Bevölkerung aber bis zum Zeitpunkt der *deutschen Kapitulation.*

Der letzte aufgefundene, und bekannt gewordene Bericht über die Kriegsereignisse, stammt aus den **Akten der Geschäftsführenden Reichsregierung Dönitz von** Ende März 1945 *(Meldungen aus dem Reich Band 17).* In dem wohl letzten Abschlussberichtes in der Serie der Berichte des SD-SS, sozusagen als ein *Resümee* vom Verlauf des Krieges, kurz vor der Kapitulation der ***Dönitzregierung*** in *Lübeck* geschriebenen, heißt es: *"...Seit dem Einbruch der Sowjets weiß jeder Volksgenosse, daß wir vor der größten nationalen Katastrophe mit den schwersten Auswirkungen für die Familie und jeden Einzelnen stehen. Das ganze Volk ist ohne Unterschied von einer täglich drückender gewordenen Sorge erfüllt. Mit den evakuierten Flüchtlingen aus dem Osten ist das Grauen des Krieges in alle Städte und Dörfer des eng gewordenen Reiches gelangt... Die* ***Bevölkerung leidet schwer unter dem Bombenterror...****Jedermann spürt, daß der totale Krieg unter den Schlägen der feindlichen Luftwaffe zu Bruch geht...Ein Großteil des Volkes hat sich daran gewöhnt, nur noch für den Tag zu leben...Die Verbindung zwischen den Menschen ist weitgehend abgerissen... Keiner glaubt mehr, daß wir siegen. Der bisher bewährte Funken ist am auslöschen...Wenn wir den Krieg verlieren, sind wir nach allgemeiner Überzeugung selbst daran schuld, und zwar nicht der kleine Mann, sondern die Führung... Vielmehr sei von ihnen dem kleinen Mann getan worden, was die Führung seit Beginn des Krieges verlangt hat... .*
Dieses Dokument, als ein Bericht, so zu sagen der letzten Stunde des Krieges und der *Dönitz-Reichsregierung,* mutet seltsam an. Plötzlich gehen ihnen jetzt erst die Augen auf? Waren die Informanten und Verfasser dieses Resümees doch Personen, die von Anfang an das *NS-Regime* bejubelt und mitgetragen haben! Nun offenbaren sie sich im Angesicht der Tatsache vor ihren Augen, in einer Ohnmacht verfallen. Sozusagen, ein letztes Bekenntnis als *Offenbarungseid,* nämlich: die erzwungene Kapitulation des *Deutschen NS-Reiches* verkünden zu müssen.

Es gilt - wie schon am Anfang meiner Dokumentation vermerkt- noch einmal darauf hin zu weisen, dass zu keiner Zeit die deutsche Bevölkerung in den Nachrichten im Radio, den Tageszeitungen oder bei öffentlichen Kundgebungen, korrekt über die wirklichen Ereignisse, und wie es wirklich mit der Wehrunfähigkeit der Wehrmacht, der Marine und der Luftwaffe steht, informiert worden ist.

Ich merke noch einmal an: Die Berichte vom *Sicherheitsdienst der SS (SD)*, füllen über 6.000 Schreibmaschinenseiten. Die Berichte waren nur für die *Reichsführung* im *Führerhauptquartier* in *Berlin* bestimmt. Man wollte über die wirklichen Zustände, und vor allem über die *Stimmung in der Bevölkerung* informiert werden. Die Zuträger für den SD-SS in und aus der Bevölkerung, so wie aus vielen anderen Dienststellen und Organisationen des Regimes, waren zahlreich. Das Führungspersonal der Nationalsozialisten wussten überwiegend gut Bescheid über die Ereignisse und den Stand an der Front wie auch im Reich. Das lässt sich gut aus den Kommentaren zum Berichtsstoff gut herauslesen.
Verblüffend jedoch ist, wenn man die Berichte liest, wie vielen "*Volksgenossen"* in der NS-Zeit, einerseits bewusst war, dass es mit allem langsam für Deutschland bergab ging, sie anderseits doch fast bis zum Ende des Krieges noch die Hoffnung hatten, dass sich alles noch zum Guten wenden würde, und Deutschland der Sieg beschieden ist. Dieses Hoffen und dieser Glaube an die "*Wunderwaffe"*, die das letztlich bewirken würde, kann man als einen *Strohhalmaffekt* bezeichnen. Alles ist am zusammenbrechen, und das darf und kann doch nicht sein!

Die Berichte liegen ab dem Jahr 1938 bis Ende März 1945 vor. In der Veröffentlichung von *Heinz Boberach*, sind keine anderen Berichte des SD-SS, die vor dem Krieg, und auch vom April bis zur Kapitulation am 8. Mai 1945 zu finden. Wir wissen, jedoch, dass bis in die letzten Wochen des Krieges Städte wie *Dresden, Berlin* und andere, heillos weiter von Bomben fast total zertrümmert werden, und hier katastrophal hohe Todesopferzahlen zu verzeichnen sind. Auch die Angriffe von *Tiefffliegern* tags über, sind bis in die letzten Kriegstage im gesamten Gebiet des *Deutschen Reiches* zu verzeichnen.

Zig-Millionen Opfer auf beiden Seiten, war das Endergebnis dieses Krieges. Über die zurückbleibenden zertrümmernden Städte und auch über das Restland, sengte sich die Anklage und die Trauer wie eine Nebelwand. Eine lange Zeit wird es dauern, bis sich dieser Nebelschleier wieder lichtet, und die Sonne mit warmen Strahlen die Herzen der Menschen wieder erreicht, die neue Hoffnungen haben werden. Denn das Leben muss ja weiter gehen.

Vielmals Glück für die Menschen in den Dörfern der Gemeinde Bruchertseifen und der Umgebung

- Flugzeugabstürze in der Region während des Zweiten Weltkrieges -

Vor allem in den letzten eineinhalb Jahren des Zweiten Weltkrieges, erhöhen sich auch in unserer Westerwaldregion die Gefahren die durch Beschuss von Tiefffliegern und auch Bombenabwürfen, ausgehen. Das Überfliegen und die Angriffe von Bombeverbänden, in der Nacht durch die Briten und am Tag durch die Amerikaner, machen der Bevölkerung zu

schaffen. Am Tag wie in der Nacht haben die Menschen das dumpfe Brummen der schweren *viermotorigen Festungen* in den Ohren. Am Tag sind die hellen Kondensstreifen, die die in Formation fliegenden Bomberverbände hinter sich lassen, wie ein Gemälde am blauen Himmel zu sehen, und die einzelnen Maschinen glitzern, von der Sonne angestrahlt.

Sie werden vor allem in den letzten Kriegsmonaten, mit ihren verhängnisvollen Bomben auch unsere Kleinstädte und verschiedene Dörfer nicht verschonen. Davon soll aber in diesem Bericht nicht die Rede sein. In verschiedenen Ausgaben im *Heimat-Jahrbuch...* wie auch in der *Rhein-Zeitung,* ist darüber berichtet worden.

Im inneren Grenzbereich zwischen *Nister, Sieg* und dem *Irsebach,* sind mehr als acht **Flugzeugabstürze** zu verzeichnen: deutsche wie alliierte Maschinen. Über sieben von ihnen soll in dieser Dokumentation ausführlicher berichtet werden. Die Abstürze werden hier chronologisch nach Jahr, Monat und Tag geschildert.

Vor allem das Jahr 1944 bringt unserer näheren Westerwaldregion reichlich Gefahrenpotenzial. Über die Orte, *Bruchertseifen, Neuschlade* und *Langenbach,* so wie in den Dörfern der Nachbargemeinden, *Helmeroth- Flögert/Altburg, Eichelhardt, Hilgenroth, Oberirsen, Hamm, Hämmerholz, Heckenhof, Etzbach, Roth und Hohensayn,* hat der Schöpfergott in der letzten Zeit des 2. Weltkrieges, gnädig seine Hand gehalten. 7 Flugzeuge, davon 2 deutsche Maschinen, stürzen in der Nähe von Ortschaften ab. Bei einigen von ihnen ist die Absturzstelle nur einige hundert Meter oder weniger vom Dorf entfernt. Wären sie dort hineingestürzt, hätten sie eine Katastrophe verursacht. Die Abstürze und die Fakten sollen hier differenzierter beschrieben und benannt werden:

*"**Am 30. Mai 1943** musste nach einem Luftkampf unweit von Flögert (in der Flögerter Hardt) ein Vickers Wellingtonbomber der kanadischen Luftwaffe in einem Waldgebiet notlanden. Während sich die Besatzung mit Fallschirmen retten konnte, wurde der Pilot, Sergeant Ferguson, der im Flugzeug verblieb, schwer verletzt. Er überlebte den Krankenhausaufenthalt und die Gefangenschaft. In den 60 er Jahren besuchte er noch einmal Helmeroth und Flögert. Der damalige Ortsbürgermeister Artur Denker konnte ihm die genaue Absturzstelle zeigen".*
Quelle: Dieser schriftliche Bericht wurde von dem *Ortsbürgermeister* der *Gemeinde Helmeroth, Paul Stefes* verfasst.
Hierzu kann man sagen: *Glück im Unglück* hatte die Besatzung der Maschine. Es war ja mehr eine totale Bruchlandung, die, die nur noch Trümmer aufwies. Man kann sich vorstellen, was für eine Katastrophe es gewesen wäre, wenn sie auf das nur ca. 100 Meter entfernte *Flögert* oder das ganz nahe gelegene *Altburg* gestürzt und explodiert wäre.
An die Absturzstelle war auch *Hubert Eutebach* aus *Bruchertseifen* geeilt. Er teilte mit, dass der Pilot, in der deformierten Kanzel eingeklemmt, längere Zeit nach Hilfe gerufen habe, bevor er dann doch noch schwer verletzt geborgen werden konnte.

In der Nacht vom 30. auf den 31. März 1944, spielte sich in unserer Region am Himmel ein besonders heftiges Spektakel ab. Der Heimatforscher *Manfred Herrmann* aus *Heupelzen,* schildert sehr deutlich in seiner veröffentlichten Dokumentation "*Brandzeichen",* auf der Seite 84, was in dieser Nacht los war. Ein Ausschnitt aus seinem Bericht, soll uns das vor Augen führen:

Squadronszeichen der 156. britischen Pfadfinder. „WE LIGHT THE WAY" – wir beleuchten den Weg.
(Archivbild)

Lancaster ND 492 – tödlicher Nachtflug

Die Stunden vom 30. zum 31. März 1944 sollten sich für die Royal Air Force (Königlich Britische Luftwaffe) und ihre Bomberflotte zum größten Desaster des gesamten Krieges ausweiten. Der von den Briten als „Raid of Nuernberg" bezeichnete, verlustreiche nächtliche Luftschlag gegen Nürnberg erschüttert die alliierte Einsatzstrategie in ihren Grundfesten und läßt die fränkische Großstadt vorläufig noch glimpflich davonkommen. Durchsichtiger Nachthimmel, mißglückte Täuschungsmanöver und in Teilen fehlerhafte Navigation führen zwangläufig dazu, daß es der deutschen Abwehr gelingt, von 796 auf der Insel gestarteten Bombern 96 zum Absturz zu bringen, wobei noch weitere bei ihrer Landung in England als Bruch zurückbleiben. Allein auf dem Gebiet des Westerwaldes sind in dieser ereignisreichen Nacht mindestens 11 Abstürze schwerer britischer Bomber festzustellen. Die Aufschlagstellen ziehen sich von Bilkheim, Halbs, Hachenburg, Steinen und Weidenhahn nach Baumbach, Großmaischeid und Waldbreitbach um über Rodenbach, Hamm und Oberirsen den Kreis zu schließen. Die über dem Waldgebiet von Oberirsen zum Absturz gekommene Maschine ist in den Ortschaften nördlich von Altenkirchen bereits eine zeitlang als fliegende Fackel am Nachthimmel zu verfolgen, die schließlich, nach einer deutlich sichtbaren Explosion, aus dem Blickfeld in die Tiefe verschwindet.
Es handelt sich um eine bei der britischen Firma AVRO in Chadderton gefertigte „Lancaster III B" mit der Nr. ND 492 der 156. Pfadfindersquadron, die unter Pilot-Officer L.Lindley um 22:24 Uhr in Upwood, England, zum Luftangriff auf Nürnberg startet. Im Luftraum über dem Westerwald wird die Lancaster ausgemacht und von der „Ju 88" des Uffz. Hans Werthner vom 7. Nachtjagdgeschwader 2 um 00:15 Uhr unter Beschuß genommen, in dessen Verlauf der geschilderte Absturz erfolgt. Außer dem Piloten Lindley, der sich mit dem Fallschirm retten und später auch in seine Heimat Milton Keynes in

84

In dieser turbulenten Nacht zum 31. März 1944, bei dem Großangriff der Alliierten Bomberverbände,, stürzten durch Beschusseinwirkung in unserer näheren Heimatregion drei Flugzeuge ab: ein deutsches *Jagdflugzeug* bei *Roth/Hohensayn,* ein viermotoriger englischer *Halifax-Bomber* in den *Huther-Wald* zwischen *Etzbach /Hämmerholz,* und eine viermotorige *englische Maschine vom Typ Lancaster bei Oberirsen.*

Als erstes traf es in der Nacht vom 30. auf den 31. März 1944 über ***Roth/Hohensayn***, ein deutsches *Messerschmitt 110 Bf Kamfflugzeug,* die durch Abwehrfeuer eines alliierten Flugzeuges einen Treffer erhalten hatte. Zwei von drei Besatzungsmitglieder kommen dabei ums Leben. Die abstürzende Maschine geht unmittelbar neben dem aus Holz errichteten 8 Meter hohen Beobachtungsturm der *Flugwache* auf dem *Winkelskopf* bei *Hohensayn* nieder.

Das Flugzeug, mit seiner sich an Bord befindenden Munition, explodierte spätestens am Boden des Waldstücks. Der Pilot kann sich mit dem Fallschirm retten, derweil seine beiden Kameraden zum Überleben keine Chance hatten. Man vermochte nur noch ihre teils verkohlten Körper aus einem Haufen Trümmern zu bergen. Nur um wenige Meter verfehlten diese Trümmer der Maschine den aus Holz errichteten Beobachtungsturm der *Flugwache* und die daneben stehende Mannschaftsbaracke. Der Pilot, *Leutnant Raum,* soll auf dem Dach der *Molkerei* in *Roth* gelandet sein. (Heimat-Jahrbuch 2021, *Wissen im Krieg,* S. 221. Es gibt aber auch die Aussage, er sei auf dem Dach des Werkes *Niepenberg* in *Nisterau,* verwundet geborgen worden. Nach der Recherche von *Michael Güdelhöfer,* soll *Raum* leicht verletzt im

Krankenhaus-Lazarett in *Wissen* behandelt worden sein, von wo aus er sich zur Absturzstelle des *Halifax-Bombers* im *Hutherwald* begeben haben soll, um die Trümmer der Mashine zu besichtigen. Neben einem noch anderen deutschen Piloten, vermeldete *Lt Raum* den Abschuss der *Halifax* für sich. Vielleicht wurde dieser ja für beide Piloten anerkannt.

Im Dienst auf der *Flugwache* bei *Hohensayn/Roth,* wechselten sich 8 Kameraden im 48 Stundendienst, alle 2 Stunden ab. In der Nacht zum 31. März 1944, hatte auch der in *Schönstein* wohnende *Walter Stahl Flugwache-Dienst,* und befand sich in dem Beobachtungsturm. Sie hatten von ihrer Dienststelle aus ihre Beobachtungen über die Einflugsituation in der Region, und auch über die gesehenen Abstürze, an die Hauptzentrale in Gießen zu melden. Allein in dieser Nacht beobachtete *Stahl* 20 Abstürze über dem *Westerwald* und dem *Oberbergischen* so wie dem *Siegerland.* Der *Heimatforscher* und Autor *Horst Moog* hat ihn vor Jahren hinsichtlich seiner Erfahrungen in dieser Nacht interviewt. Von ihm stammen die o.a. Angaben.

Großes Glück hatten hier bei diesem Geschehen die Menschen in *Hohensayn* und *Roth,* die ganz in der Nähe wohnten. Auch von *Bruchertseifen* und *Öttershagen* war der Absturzort nur einen Katzensprung entfernt.

Vom Absturz der deutschen *ME Bf- 110* an der *Flugwache* bei *Roth/Hohensayn* gab es bis vor kurzen nur mündliche Hinweise. Personen aus unserer Umgebung, die bei den Kommunen im Kreis *Altenkirchen* nach schriftlichen Aufzeichnungen etc. geforscht haben, konnten dort darüber nichts finden. In den Zeitungen und Radionachrichten hat man damals in der NS-Zeit kaum etwas veröffentlicht, wenn es um den Verlust eines Flugzeuges der Deutschen Luftwaffe ging. Wie gut, dass das Ereignis wenigstens von einigen wenigen der noch lebenden Augenzeugen geschildert werden kann. Und neuerdings kam dann die große Überraschung, dass der in *Heupelzen* lebender Heimatforscher, *Manfred Herrmann*, mit konkreten Dokumenten hinsichtlich des Absturzes bei *Roth/Hohensayn* dienen kann. Ein Glücksfall. Diese seine Ergebnisse werden hier u.a. festgehalten und dokumentiert:

Bei der bei *Hohensayn/Roth* abgestürzten deutschen Maschine handelt es sich demnach um das mehrmals modernisierten Kampfflugzeug vom Typ *ME Pf 110* , hergestellt von der Fa. *Messerschmitt.* 5.800 dieser Kmpfflugzeuge wurden seit 1939 in Serie hergestellt. Sie war ausgerüstet mit 2 Zwölfzylinder Hochleistungsmotoren von *Daimler-Benz.* Die Maschine war wendig, vermochte um die 530 Km schnell zu fliegen und erreichte eine Höhe von bis zu 8000 M, und sie vermochte sich ohne Tanken 4 Stunden in der Luft zu halten. Ausgerüstet war die Maschine des Typs mit dem neueren Radargerät, und war somit auch für den Einsatz bei Nacht geeignet. Sie war besetzt mit maximal 3 Personen, einem *Piloten,* dem *Radar-Funker-Spezialisten* und einem *Bordfunker*. Der *Pilot* und *Mechaniker* bedienten die bis zu vier Bordwaffen-Maschinengewehre. Das Flugzeug kam vielseitig zum Einsatz: als Aufklärer, Schlachtflugzeug mit Bombenbestückung und als Jagdflugzeug.

Die unten faksimilierte Datentabelle und die Information sind unter der Typenbezeichnung des Flugzeuges im Internet zu finden.

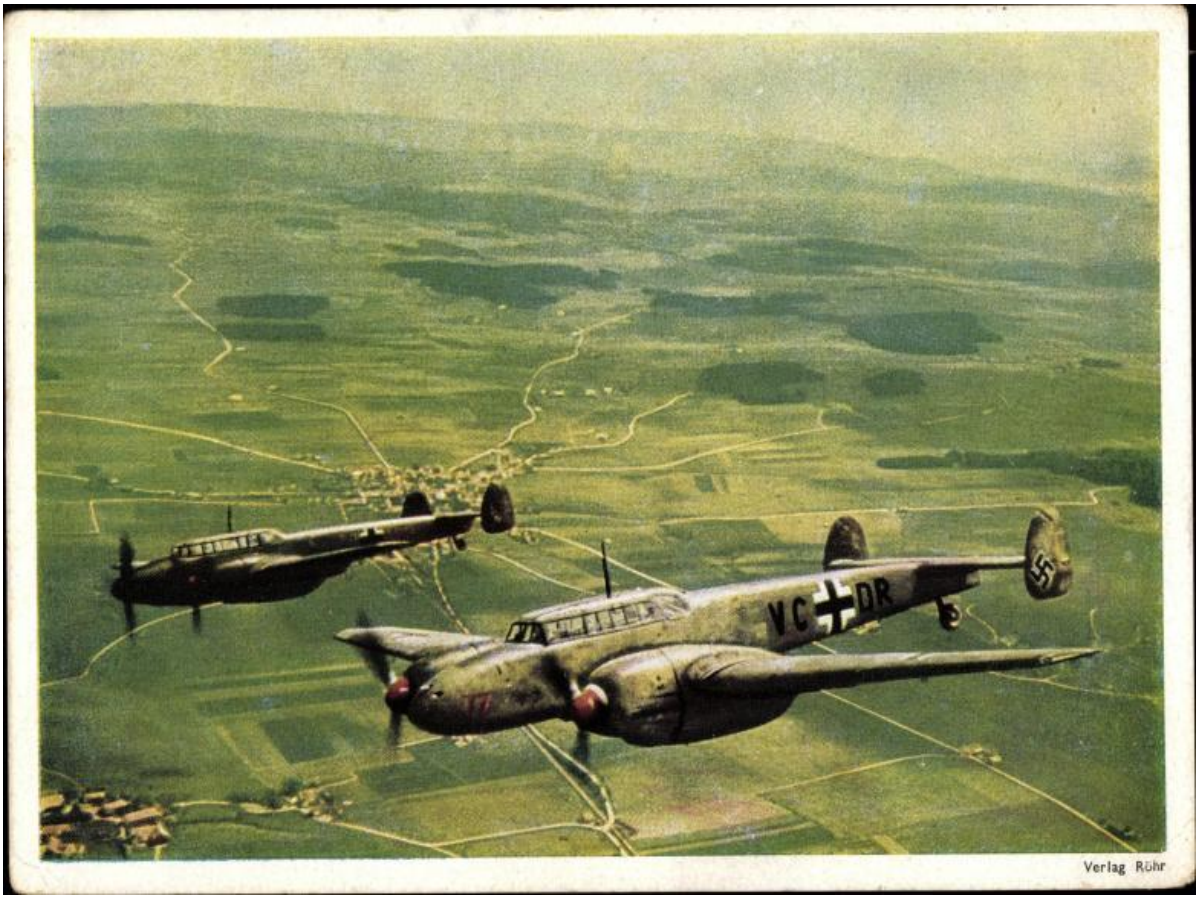
Technische Daten:

Einsatzzweck	Nachtjäger	Steigfähigkeit	ca. 11 m/s
Besatzung	2 Mann, zeitweise 3	Reichweite	850 km (ohne Zusatztanks)
Spannweite	16,29 m	**Typische Bewaffnung**	zwei MK 108 und zwei MG 151/20
Länge	12,68 m	(1944)	in der Nase, zwei MG FF/M
Höhe	3,98 m	.	und das MG 81 Z
Tragfläche	38,36 m²	**Radar (Aktiv):** --	Frühe Versionen ohne Radar oder
Flächenbelastung	244 kg/m²	.	mit Infrarotsichtgerät "Spanner"
Triebwerk	2 x Daimler-Benz DB 605	. --	FuG 202 Lichtenstein B/C (1942)
Startleistung	je 1.475 Ps	. --	FuG 220 Lichtenstein SN-2 mit
Flugmasse	9.800 kg	.	FuG 202 für den Nahbereich
Geschwindigk.	585 km/h max.	.	(ab Ende 1943)
.	mit Radar ca. 550 km/h	. --	FuG 220 alleine ab ca. Mitte 1944
Gipfelhöhe	8.000 m	.	.

Technische Kurzbeschreibung: (alle Angaben zur Bf 110 C)

In der Nachtjagdversion spielte sie vor allem in der Luftverteidigung eine bedeutende Rolle. Bis zum Ende des Krieges wurden fünf Baureihen in verschiedenen Versionen gefertigt.

Als die Produktion in den ersten Wochen des Jahres 1945 wegen Materialmangel auslief, waren von der Bf 110 nahezu 5.800 Stück gebaut worden, davon 3.028 Tagjäger, 2.240 Nachtjäger und 492 Aufklärer.



Zwei Messerschmitt Bf 110 im Überflug, Sammlung. v. Verf.

Manfred Herrmann konnte, wie oben schon angemerkt, von dem Heimatforscher, *Alexander Häuser* detailliertes über diesen Flugzeugabsturz bei *Roth/Hohensayn* in Erfahrung bringen. Die schriftlich mitgeteilten Angaben, so wie die kopierten, Personen bezogene Dokumente von *A. Häuser,* die dieser im *Bundesarchiv - Zentrale Personenkartei der Wehrmachtsauskunftsstelle (WASt) in Nürnberg* - entdeckt hat, sollen hier faksimiliert wiedergegeben werden.

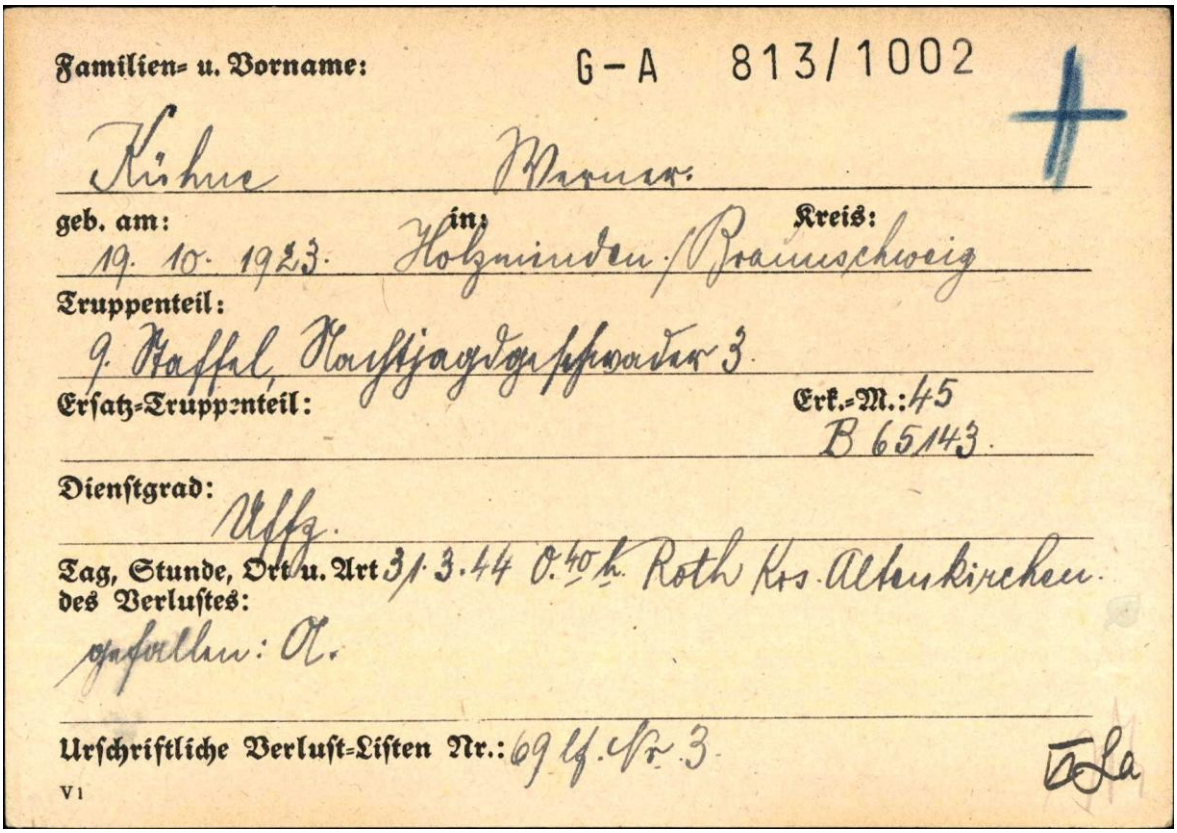
In seinem Anschreiben zu den mitgeschickten kopierten beiden Dokumenten schreibt *A. Häuser u.a.*:

...Die gesuchte Maschine ist die Bf 110 G-4 mit der Werknummer 740 222, Kennung "D5+LT

" der 9. Staffel/Nachtjagdgeschwader 3, geflogen von der Besatzung Lt. Hans Raum, Bordfunker Uffz Werner Kühne und Bordmechaniker Ogefr. Otto Link.

Lt. Raum meldete in der Nacht vom 30. auf den 31. 03 1944 beim so verlustreichen britischen Angriff gegen Nürnberg zwischen 0.20 Uhr und 0. 35 Uhr vier Abschüsse im Raum SW Bonn-SW Kassel, wovon ihm drei anerkannt wurden. Sein persönlicher fünfter Abschuss in dieser Nacht war er selbst, denn Seine Bf 110 wurde durch das Abwehrfeuer eines britischen Bombers getroffen und stürzte gegen 0.40 Uhr bei Roth ab. Raum konnte noch verwundet mit dem Fallschirm abspringen. Kühne und Link kamen beim Absturz ums Leben.

Meine Primärquellen dazu sind die WASt.- Karteikarte von U;ffz Werner Kühne und Ogefr. Otto Link im Anhang. Sekundärquelle ist das Werk von Michael Balss "Deutsche Nachtjagd-Personalverluste in Ausbildung und Einsatz" - 2. ergänzte Auflage...



Familien- u. Vorname: G-A 813/1002

Kühne Werner

geb. am: 19. 10. 1923. in: Holzminden/Braunschweig Kreis:

Truppenteil: 9. Kaffel, Nachtjagdgeschwader 3.

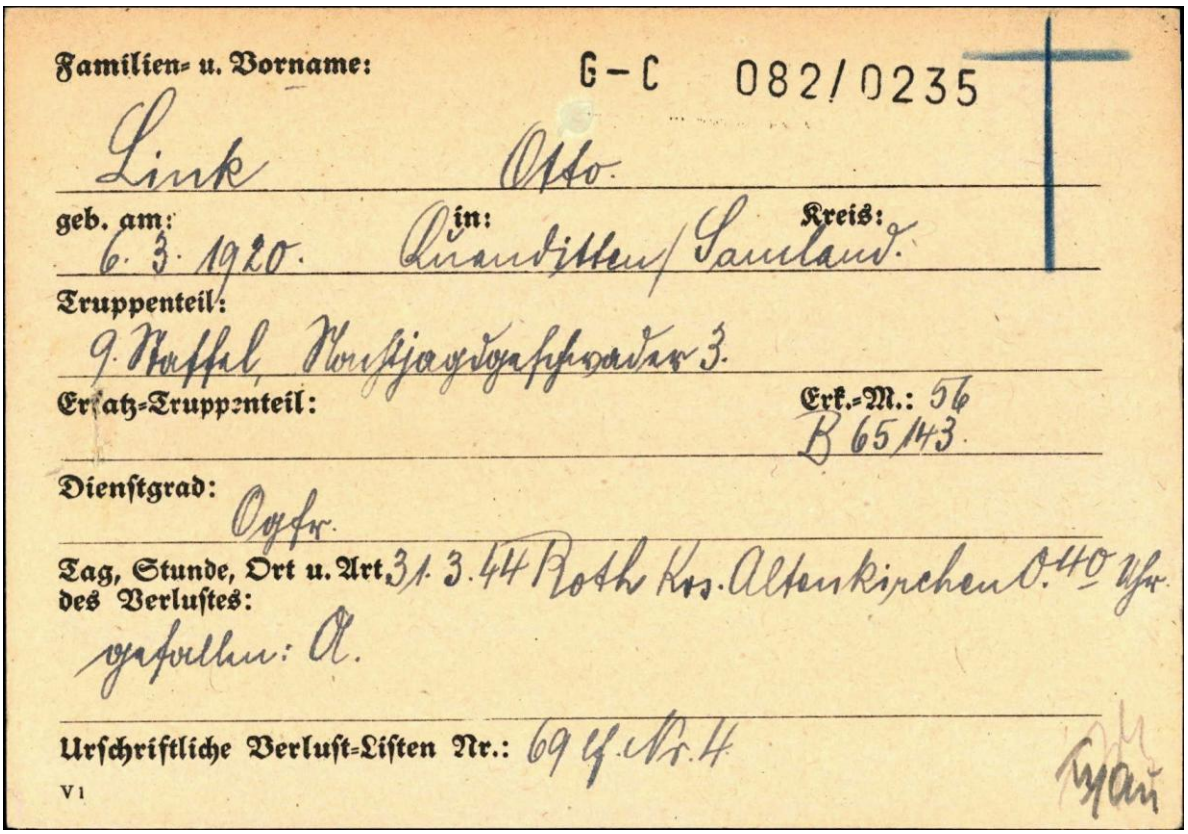
Ersatz-Truppenteil: Erk.-M.: 45 B 65143.

Dienstgrad: Uffz.

Tag, Stunde, Ort u. Art des Verlustes: 31.3.44 0.40 h. Roth Krs. Altenkirchen. gefallen: Ot.

Urschriftliche Verlust-Listen Nr.: 69 Lf. 4/Nr. 3.

V1



Familien- u. Vorname: G-C 082/0235

Link Otto

geb. am: 6. 3. 1920. in: Quandtten/Samland. Kreis:

Truppenteil: 9. Kompl. Kampfgeschwader 3.

Ersatz-Truppenteil: Erk.-M.: 56 B 65/43.

Dienstgrad: Ogfr.

Tag, Stunde, Ort u. Art des Verlustes: 31. 3. 44 Roth Krs. Altenkirchen 0.40 Uhr. gefallen: A.

Urschriftliche Verlust-Listen Nr.: 69 Y. Nr. 4

V1

Beide Dokumente: Sammlung von *Alexander Häuser*, *Herrmann* und *Heuzeroth.*

Es gibt drei Zeugen, die nach dem Absturz sich die Stelle neben der Flugwache bei *Hohensayn/Roth* angesehen haben. Der damals 16 jährige *Heribert Günther* aus *Thal* an der Nister erzählt über seine Beobachtung im Zusammenhang des geschilderten Absturzes. Hier eine sinngemäße Wiedergabe:

In einer frühen Nacht im Frühjahr 1944, hörten meine Geschwister und unsere Eltern, dass sich über uns am Himmel wieder mal etwas spektakuläres abspielte: Es war das bekannte Geräusch von dumpf brummenden Bomberverbänden, die übers Nistertal flogen, dazu aufheulende Motorengeräusche und knallende Bordwaffenschüsse.. Aus Vorsicht begaben wir uns in den Keller.

Am frühen Morgen darauf, begab ich mich mit unserem Fuhrwerk, beladen mit gefüllten Milchkannen, auf den Weg von Thal hoch, zur Molkerei in Roth, die erst vor einigen Monaten ihren Betrieb eröffnet hatte. Dabei kam ich am Winkelskopf in Hohensayn vorbei, und sah, dass dort direkt am Beobachtungsturm der Flugwache Personen standen und das Waldstück umstellt hatten. Unter den Uniformierten befanden sich auch die beiden Hammer Ortspolizisten, Bruns und Dickten. Man ließ niemanden direkt an die Absturzstelle eines in der Nacht abgestürzten Flugzeuges heran. Die Aufschlagstelle mit zerfetzten Bäumen Drumherum, war aber deutlich zu entdecken. Die größeren Trümmer der Maschine hatte man offensichtlich schon abtransportiert. Bald danach war der Absturz der deutschen Jagdmaschine in der Umgebung in aller Munde. Zwei der drei von der Besatzung sollen ums Leben gekommen sein. Der Pilot habe sich durch Fallschirmabsprung retten können. Dieser sei, so wurde gesagt, sei auf dem Flachdach von der großen Maschinenhalle der Fa. Niepenberg in Nisterau gelandet und dort verletzt geborgen worden. Soweit der Bericht von *Heribert Günther.* Es gibt andere Aussagen, das der Pilot der Maschine mit dem Fallschirm auf dem Dach des *Molkereigebäudes* in *Roth* gelandet sei.

Auch ***Alfons Brück*** aus ***Oettershagen*** wurde Zeuge von dem geschilderten Flugzeugabsturz auf dem *Winkelskopf.* Der damals 12 Jährige wohnte Am Rande der *Hüttenkollonie* in Wissen. Am Vormittag des darauf folgenden Tages kam er auf seinen Weg nach *Hohensayn,* wo er etwas zu erledigen hatte, an der Absturzstelle neben der *Flugwache* vorbei, und sah dort die von dem abgestürzten Flugzeug abrasierten Baumkronen und den aufgewühlten Boden an der Aufschlagstelle.

Am nächsten Tag nach dem Absturz machten sich selbstverständlich weitere Personen auf den Weg zur Absturzstelle bei *Hohensayn.* Die Neugier war groß, ein Ereignis, was nicht jeden Tag passierte. Auch aus *Brucherteifen* waren einige Kinder dabei. Unter ihnen befand sich der damals 9 jährige *Günter Heuzeroth.* Offensichtlich war die Absicherung an der Absturzstelle schon aufgehoben worden. Zu sehen war jetzt aber noch eine ganze Menge: Zerfetzte Bäume und ihre Äste. die zum Teil vom Feuer geschwärzt waren. Dazu schwärzlich ausgeglühte kleinere Teile aus Aluminium und andere Gegenstände, die halb verbrannt in der hellen Asche zu sehen waren. Alles lag weit gestreut in kleineren und größeren, durch den Aufschlag der Maschine verursachten aufgewühlte Mulden am Boden des Waldstückes. Erzählt wurde unter den Leuten, dass man von den Verunglückten der Maschine noch Schreie vernommen, und auch abgerissene Finger gefunden habe.

Der Heimatforscher *Manfred Herrmann* begab sich in den 90er Jahren mit dem in *Roth* wohnenden *Kunibert Stock* an die Absturzstelle auf dem *Winkelskopf bei Hohensayn*. *M. Herrmann* fand auf dem Gelände mit Hilfe eines Suchgerätes noch einige verschmorte Bordwaffenhülsen und kleine, von Hitze verschmorte Metallteile der abgestürzten Maschine. *K. Stock* habe ihm mitgeteilt, so *M. Herrmann,* dass er am Morgen mit anderen Kindern zur Absturzstelle gelaufen sei, um sich das Ereignis anzuschauen. Rundherum um die Aufschlagstelle hätten noch schwarz verschmorte kleinere Flugzeugteile, teils in Aschenhaufen zwischen zerfetzten Baumstämmen und Ästen herumgelegen - ein sicheres Zeichen, dass das Flugzeug durch Explodieren ausgebrannt gewesen ist. Der zertrümmerte Flugzeugrumpf und andere Teile der Maschine seien auf einen *Tieflader* aufgeladen und dann abtransportiert worden. Die Absturzstelle auf dem *Winkelskopf* , ist ca. 500 Meter vom Elternhaus von *Kunibert Stock* entfernt.

In der selben Nacht zum 31. März 1944, ebenfalls im Zusammenhang mit dem feindlichen Bombenangriff auf *Nürnberg,* in der auch die deutsche *ME - 110* bei *Hohensayn/Roth* abstürzte, stürzt im *Hutherwald,* in einem in der *Gemeinde Etzbach* gelegenen Waldhang, ein britischer Bomber vom Typs *Halifax* ab. Sie explodiert zum Teil noch in der Luft, und der große Rest auf dem Boden des Waldes, wo die Maschine einen lang gezogenen Kahlschlag der Verwüstung hinterlässt. Man kann sich vorstellen, welche Katastrophe sich angerichtet hätte, wäre diese in die nahe gelegenen Ortschaften, *Hämmerholz/Roth, Etzbach,* oder erst das dicht bewohnte *Hamm,* eingeschlagen. Gottes Fügung!? Gottes Lenkung!?

An Bord dieser viermotorigen *fliegenden Festung* befinden sich 7 Amerikaner, von denen jeder in der Maschine eine bestimmte Funktion hatte. Sechs von ihnen können sich mit ihrem Fallschirm durch Abspringen retten. Die Mehrzahl von ihnen landet in der Umgebung von Bonn, wo ihr Flugzeug Treffer von vermutlich mehreren *deutschen Jagdflugzeugen* erhielt. Bei einem Kamerad von ihnen hat der Fallschirm beim Absprung Berührung mit dem brennenden Motor, fängt Feuer und zerschlägt ungeöffnet am Boden. Da gab es keine Chance zum Überleben.

Horst Moog weiß von diesem spektakulären Absturzgeschehen zu berichten. Als 9-jähriger Junge habe er damals die gespenstige Szene des Absturzes über dem nächtlichen Himmel über Au und *Hamm* erlebt. Die Leute hätten sich wegen des brennenden Flugzeuges in den Bunker, am Ende der Hüttengasse im Tal, geflüchtet. Er und sein Vater sei das wegen des Gedränges nicht gelungen, und somit hätten sie draußen den Flug der Maschine weiter beobachten

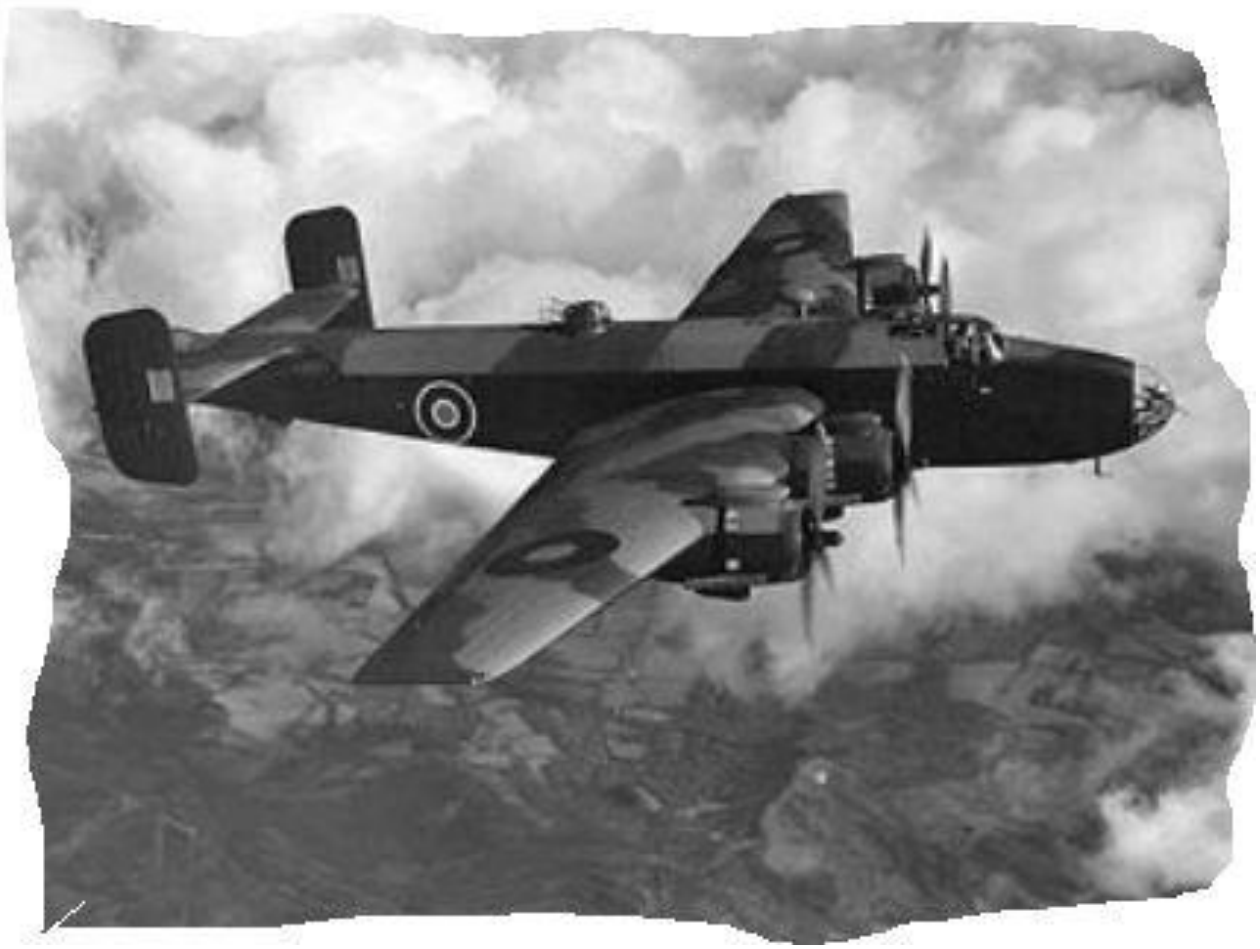
können. Da hätten sie aber noch nicht gewusst, dass sie führerlos, wie ein Geisterflugzeug, dahinflog. Hier soll seine Beobachtung sinngemäß wiedergegeben werden:

Die schwer getroffene und nicht mehr lenkbare Halifax wurde auch in der Nacht ihres Absturzes, am Himmel über Hamm beobachtet. Nach dem Abspringen des Bordpersonals bei Bonn mit ihren Fallschirmen, flog die viermotorige Halifax mit einem sichtbar brennenden Motor führerlos von Bonn, wo sie Treffer erhalten hatte, bis zur Absturzstelle im Hutherwald, Gemeinde Etzbach. Horst Moog hat später diese, seine persönlichen Beobachtungen schriftlich festgehalten, und auch weitere Personen zu dem Geschehen des Absturzes befragt bzw. schriftliche Aufzeichnungen aus Archiven dazu erhalten, die hier als Kopien faksimiliert werden:

Abschuss der Halifax III von H.D. Coverley im Raum Bonn

H.D. Coverley muss mit seiner Halifax III auf dem Rückflug von Nürnberg befunden haben, als er im Raum Bonn von einem deutschen Nachtjäger angegriffen wurde.
Der deutsche Nachtjägerpilot einer zweimotorigen Messerschmidt 110, der die Maschine voll getroffen hatte war der Oberleutnant Fritz Lau.
Er gehörte dem Nachtgeschwader 1 an Dieses Geschwader war im 2. Weltkrieg primär für die Nachtjagd aufgestellt worden und war entsprechend der Nummerierung das erste Nachtjagdgeschwader der Luftwaffe.

Biografie:
Hauptmann (ab 1945) Fritz Lau, geboren 2. März 1911, gestorben 1. Januar 2003 ín Felde/Schleswig-Holstein, Staffelkapitän 4. Staffel, II. Gruppe Nachtjagdgeschwader 1. Fritz Lau konnte 28 Abschüsse nachweisen. Auszeichnungen: Ritterkreuz, Deutsches Kreuz in Gold, Eisernes Kreuz I. und 2 Klasse, 76 Feindflüge.



Britisches vier Motoren Flugzeug des Typs *Halifax III*, die bei ihren Einsätzen mit schwerer Bombenlast und mehrere Bordkanonen munitioniert und bestückt war.

Eine solche Maschine stürzte in einen Hang im *Hutherwald, Gemeinde Etzbach* ab.

.- Sammlung des Verfassers -

Wer hat sie nun wirklich zum Absturz gebracht?

Vermutlich sind, wie wir aus den Recherchen lesen können, die Piloten bzw. Schützen von zwei deutschen Jagdflugzeugen an den Ursachen des Absturz des *englischen Halifax-Bombers* in den *Hutherwald* , beteiligt. *Oberleutnant Lau* wie auch Leutnant *Raum*, hatten vermutlich beide im Bonner Raum die *Halifax-Maschine* unter Beschuss genommen. Oberleutnant Lau scheint an dem Tag zu mindest wieder mit seiner Maschine heil landen zu können. Sein Kamerad *Leutnant Raum* hatte Glück im Unglück. Seine Messerschmitt wurde getroffen und stürzte bei *Hohensayn* ab. Zwei seiner Kameraden in der Maschine fanden dabei den Tod. Er überlebte. Vielleicht wurden ihnen ja allen zwei der Abschuss zugerechnet.

Ob sie beide, später nach dem Krieg, auch noch stolz über ihre Abschüsse, die ja Menschenleben kosteten, waren, entzieht sich unserer Kenntnis.

Mittlerweile waren Luftwaffensoldaten eingetroffen, die sofort mit Bergungsarbeiten begannen. Mit großem Aufwand wurden die vier mächtigen Motoren der Halifax aus den Seifen in der Huth (nach Etzbach hin) durch Kranwagen geborgen und auf die LKW verladen. Meistens waren die Halifax-Bomber mit Doppelsternmotoren = 4 luftgekühlte 14 – Zylinder Bristol Hercules XVI ausgerüstet (oder Rolls Roys).
Für die deutsche Luftwaffe waren dies wertvolle Rohstoffe, die wieder für den Flugzeugbau verwendet wurden.

Wir jungen Burschen suchten überall nach Brauchbarem. Einiges wurde auch gefunden und als Souvenir mitgenommen. Noch heute befindet sich eine Kombizange aus dem Flugzeug in meinem Besitz. Wichtigtuer der Partei in brauner Uniform versuchten immer wieder, Neugierigen den Zugang zu verbieten oder aus der Huth zu vertreiben.

Franz Herpers sagt am 14. April 1998 folgendes aus:
„Mit Manfred Kaiser und Leo Langenbach eilten wir am Morgen nach dem Absturz in die Huth, um nach brauchbaren Gegenständen zu suchen. Wir fanden dann ein Rettungsboot (Schlauboot, welches unbeschädigt war. Im Heck des Bootes war eine Abtrennung, in der sich eine Leuchtpistole mit Munition und Notverpflegung befanden. Ein Paddel war nicht zu finden. Obwohl es streng verboten war, Gegenstände mit zu nehmen, haben wir das Boot im Gestrüpp des Waldes versteckt. Später haben wir das Boot in unserem Haus am Huthsweg gebracht und dort versteckt, wo es bis zum Kriegsende liegen bleiben soll.“
„ Aus dem explodierenden Flugzeug war eine Radaranlage raus geflogen, welches fast unbeschädigt war. Das Gerät wurde sichergestellt und der Amtsarbeiter Heinrich Schumacher, Huthsweg, musste das Gerät bewachen.“

Heinrich Schumacher - so *Horst Moog-*, habe das Radargerät allerdings nicht gut genug bewacht. Er sei kurz mal weggegangen um was dringendes zu erledigen. Und als er zurück gekommen sei, war das Gerät verschwunden. Das habe seitens der Polizei wie auch der NSDAP-Parteispitze von *Hamm*, ein großes Aufsehen verursacht, und intensive Nachforschungen nach dem Gerät gegeben. Dieses sei aber nie wieder aufgefunden worden.

- Die Faksimiles auf den beiden Seiten sind eine Zusammenstellung - Aussagen - von *Horst Moog* -

Viele der zerschmetterten und zerfetzten Metallteile des *Halifax-Bombers* waren beim Aufschlagen und explodieren am Boden, in die Erde gedrungen. Lange danach, in den 50er Jahren, suchten fleißige Metallsammler mit Kreuzhacken, Harke und Schaufeln ausgerüstet, nach ihnen, und scharrten und gruben die gefundenen, meistens Teile aus Alluminium, aus ihrem Versteck hervor. Es war eine Zeit, wo der Althändler gut für das Kilo Altmetall bezahlte. Auch der Verfasser dieser Zeilen *G. Heuzeroth* war unter ihnen .

Alle schlechten Dinge - eben nicht nur die guten- *macht drei*, könnte man hier als das Sprichwort verwenden, wenn wir über weiter über die Ereignisse in dieser Nacht lesen. Denn In der selben Nacht des Absturzes der deutschen ME 110 bei *Roth/Hohensayn*, am 31. März 1944, und der engl. *Halifax-Maschine* an der *Huth*, wird ein **britischer viermotoriger britischer *Lan*caster *Bomber***, der bei seinem Überflug mit anderen Maschinen sich im Verband, im Raum von *Bonn* auf dem Weg zum Luftangriff auf *Nürnberg* befand, wurde von dem deutschen Piloten *Hans Werthner* vom *7. Nachtjagdgeschwader 2*, um *00: 15 Uhr*, unterBeschuss genommen und zum Absturz gebracht. Aber auch der deutsche *Leutnant Raum*, der mit der Messerschmitt bei *Roth/Hohensayn* abstürzte und überlebte, soll diesen Abschuss

für sich verursacht beansprucht haben. Dieser mit Bomben munitionierte Halifax-Bomber, war einer lodernden Brandfackel ähnlich, am nächtlichen Himmel über dem *Westerwald* zu beobachten. Nach längerem Herumkurven stürzte die Maschine dann in der **Gemarkung *Oberirsen,*** ausserhalb des Ortes, in die Flur ab. Von der 7 Mann Besatzung kann sich nur der Pilot *Lindley*, mit dem Fallschirm retten. Die anderen 6 Besatzungsmitglieder kommen bei dem Absturz ums Leben. "*Sie wurden, bis zur Unkenntlichkeit verbrand aus den Trümmern des Flugzeuges geborgen. Die verkohlten sterblichen Überreste wurden für vorerst an der Friedhofshecke in Birnbach beigesetzt, ehe sie später auf dem britischen Ehrenfriedhhof Reichswald bei Kleve endgültig ihre letzte Ruhe fanden",* schreibt *Manfred Herrmann* in seiner Dokumentation "*Bandzeichen",* auf der Seite 85, wo er das Absturzgeschehen schildert und dokumentiert

Wie das Schicksal in Kriegsgeschehen oftmals zuschlägt, wurden hier genannten drei Maschinen, die bei *Hohensayn/Roth*, jene im *Hutherwald,* und die bei ***Oberirsen,*** in der selben Nacht zum 31.März 1944, im Zusammenhang mit dem Angriffsziel auf die Stadt Nürnberg, ein Opfer des Luftkampfes.

Das Ereignis eines zweiten Verlustes eines **deutschen Jagdflugzeuges**, hat ebenfalls *Manfred Herrmann* aus *Heupelzen* recherchiert, und in seiner Dokumentation "*Brandzeichen", auf Seite 88,* mit veröffentlicht. Auch dieser Absturz, genau so wie die anderen geschilderten, sind in der Bevölkerung unserer Region bekannt gewesen.

Dem Zufolge spielte sich die Szene des Luftkampfes am 22. April 1944 im Raum östlich von Bonn ab, als deutsche Jagdflugzeuge, mit den Begleitjägern, die einen US-Bomberverband, schützten, in ein Feuergefecht gerieten. Hierbei wurde ***die ME- 109*** **mit dem deutschen Piloten, Leutnant der Luftwaffe, *Peter Presber,*** schwer getroffen. Seine Maschine war nicht mehr lange flugfähig, und stürzte, bereits in der Luft teilweise explodierend, zwischen ***Helmeroth*** und ***Langenbach,*** in der Nähe der ehem. *Grube Mathilde,* am Waldrand auf eine Wiese ab. Der Pilot kam dabei ums Leben.

Auch bei diesem Absturz, war trotz des Todes des Piloten, mal wieder viel Glück im Spiel, so dass die Jagdmaschine nicht in eine der nahe gelegenen Ortschaften wie *Langenbach, Helmeroth* oder auch *Bruchertseifen* einschlug.

Der 16 jährige *Heribert Günther* aus *Thal,* beobachtete diesen Absturz zufällig wie er dem Verfasser mitteilt. Er habe die Rauchwolke bei einem angeschossenen amerikanischen Bomber beobachten können, der aber mit dem Verband weiter geflogen sei. Und gleichzeitig habe er gesehen, wie die getroffene und brennende deutsche Jagdmaschine, eine Me 109, steil nach unten abgestürzt sei, und wie die Kanzel und andere Teile des Flugzeuges durch die Luft wirbelten. Der Aufschlag des Flugzeuges am Boden, wäre deutlich zu hören gewesen.

Der in mehreren Meter Tiefe in die Wiese- direkt unterhalb der ehemaligen *Grube Mathilde*, und dem daneben stehenden Wohnhaus *Leymann* und, nur ca 100 Meter von den Häusern im Ort *Langenbach*-, eingedrungene zerstörte Motor der ME-109 Jagdmaschine, wurde Ende der fünfziger Jahre des 20. Jh. mit einem Bagger, von *Artur Denker und Gustav Löhr aus Helmeroth* geborgen und als Altmetall beim Händler eingelöst. Über das Geschehen des Absturzes berichtet der Autor *Manfred Herrmann* in seiner Dokumentation *Brandzeichen,* Seite 88. Sein Bericht ist auf der nächsten Seite faksimiliert abgebildet.

Am Nachmittag des 22. April 1944 fliegen zahlreiche Viermotverbände der 8.USAAF mit insgesamt 803 Bombern ins Reichsgebiet ein. Ihr Begleitschutz setzt sich aus 859 (!) Jagdflugzeugen verschiedener Typen zusammen. Östlich von Bonn kommt es um 19:40 Uhr zu heftigen Luftkämpfen mit deutschen Jägern in deren Verlauf der 21jährige Leutnant Peter Presber vom1. Jagdgeschwader3 mit seiner Me 109-G6 – Werknummer 411 682 – bei Helmeroth im Kreis Altenkirchen/Ww., infolge Feindbeschusses tödlich abstürzt.
Peter Presber scheint nicht unbedingt der Typ des draufgängerischen Jagdfliegers gewesen zu sein, er verfaßte Gedichte, von welchen hier ein Vers wiedergegeben ist. *Fotos und Repros: Autor*

Der 98jährige (2008) Gustav Löhr aus Helmeroth (links) – hier mit seinem Sohn Otmar – zeigt die Absturzstelle von Peter Presber, die sich ganz in der Nähe der Ortschaft befindet. Der Senior hat in der Nachkriegszeit mit einem Helfer den Motor der Me 109 hier ausgegraben und für 500 Mark verkauft.Foto: Autor

Quelle: Aus Brandzeichen, S. 88, von *Manfred Herrmann*

Eine ME109 G beim Überflug. Mit einer solchen Maschine kam der deutsche Pilot *Peter Presber* ums Leben. Sammlung G. Heuzeroth

Am 9. September 1944 stürzte in *Eichelhardt*, unmittelbar neben der *Gastwirtschaft Scheel*, zwischen Wiese und Wald, eine 1 Motorige amerikanische Jagdmaschine der Baureihe *P47-Thunderbolt* ab. Der US-Pilot von der 9. US-Airforce, US-*Oberleutnant Robert M. Leidy*, kam dabei ums Leben. Die *P-74 Thunderbold* wurde mehrmals modernisiert, sie begleitete meistens als Jagdschutz die *Fliegenden Festungen* in den Verbänden, wie es der Pilot dieser Maschine, *Robert M. Leidy* auch getan hat. Berichtet wird, dass man sogar von Haderschen aus den Abschuss und Absturz beobachtet habe.

Und wiederum hatten bei diesem Absturz die anliegenden Bewohner in ihren Häusern großes Glück. Das Gebäude der Gaststätte Scheel, stand direkt neben der Aufschlagstelle auf deren Grundstück, einer Wiese am Waldrand. Die Maschine hätte bei ihrem Absturz genauso gut mitten im Dorf *Eichelhardt* eine Katastrophe anrichten können.

Die *Hohensayner*, die *Thaler* und *Bruchertseifener*, bliebend wieder mal verschont, als am 14. November 1944 ein amerikanisches Jagdlugzeug vom Typ *Mustang*, genau zwischen *Hohensayn,Thal* und *Bruchertseifen* in den Seifen unterhalb von *Hohensayn* in den Waldhang abstürzte. Der Pilot, Lt. *Marion* L. *Woolhard*, konnte sich durch einen Fallschirmabsprung retten. Hierüber wurde auch im *Heimat-Jahrbuch* 2014 von *G. Heuzeroth* u. *M. Herrman* berichtet wurde. *Erna Drehwitz* geb. *Jung* berichtet, dass sie von *Haderschen* aus am Himmel über *Bruchertseifen* den Absturz der Maschine, und den Pilot am Fallschirm hängend beobachtet habe.

Am 14. November 1944 wird diese amerikanische *Mustang-Jagdmaschine* bei *Berleburg*, von einer deutschen Flakgranate getroffen, und stürzt danach in eine Schlucht unterhalb *Auf der Buche*, zwischen *Bruchertseifen* und *Tal* ab. Der Pilot rettet sich mit seinem Fallschirm und landet im Wald *Auf dem Steinrutschen.* Eine Anzahl *Bruchertseifer* Bürger, Erwachsene und Kinder, beobachten diese Szene und laufen über die Felder in den Wald, um den abgesprungenen Piloten zu finden. Der aber taucht von selbst auf, und wird der Gefangenschaft zugeführt. Der damals 10 jährige *Günter Heuzeroth* konnte von der Wiese aus den Absturz der Maschine beobachten. Er sah wie der Pilot mit dem Fallschirm *Auf dem Steinrutschen* über dem Wald nieder schwebte. Mit anderen Kindern lief er zum Waldrand. Während die Herbeigeeilten den Wald nach dem abgesprungenen Piloten absuchten, blieb er oberhalb des Waldes mit einigen anderen auf dem Feldweg stehen. Plötzlich erscheint eine Person in einer

eigenartigen Bekleidung, die langsam über den Feldweg nach oben steigt, und sich ein dort niedergelegtes Fahrrad greift. Dem erwachsenen *Peter Enders*, der ebenfalls nicht mit in den Wald zum Suchen geeilt ist, geht auf die Person zu, und spricht ihn an. Der konnte allerdings nicht deutsch sprechen. Es war klar, dass es der abgesprungene Pilot der abgestürzten Maschine war. Man konnte es deutlich an der Bekleidung erkennen. Vor Aufregung kaute dieser auf einem Kaugummi herum.

Nun wurde zum Wald laut hinein gerufen "***hier ist der Pilot, wir haben ihn entdeckt!"***. Da kamen sie alle die gesucht hatten aus dem Wald nach oben gelaufen. Dabei war *Gottfried Quarz.* Er befand sich gerade auf Fronturlaub, und war in seiner Uniform. Laut und hastig fragte er den Piloten nach seiner Pistole, der schüttelte nur seinen Kopf. *G. Quarz* klopfte mit beiden Händen die Taschen des Pilotenanzuges ab, und entdeckte keine Waffe. Dann führt er, und noch einige unterdessen herbeigeeilte Infanteristen den Piloten ab in Richtung Dorf. Hinter ihnen die ganze Schar derer, die im Wald gesucht hatten. Man brachte den *amerikanischen Leutnant* zuerst in die Gaststätte *Etzbach,* und transportierte ihn nach dem Eintreffen des Polizisten und einigen Parteibonzen auf das *Amt* in *Hamm.*

2012 hat *Manfred Hermann* aus Heupelzen recherchieren können, was aus dem Piloten dieses Flugzeuges geworden ist. Das Ergebnis wird hier in dieser *Gemeindegeschichte/Chronik* verkürzt dargestellt. Hier ist sein Ergebnis:

Am 16. November 1944 starte und flog der 2th. Leutnant Marion L. Woolard, der bereits mit einem bestätigten Luftsieg ausgezeichnet ist, mit seiner P51-B „Mustang" mit der Nr. 42-106896 und weiteren Maschinen der 354. Fighter-Squadron, einer Unterformation der 355. über dem Reichsgebiet. In der Nähe von Berleburg wird seine Maschine von Flakfeuer erfasst, was zum bekanntem Absturz, wie schon an anderer Stelle vermerkt, bei Hohensayn/Thal/Bruchertseifen führt. Nach der Gefangennahme kommt er zur Internierung ins sogenannte Stalag III für Offiziere bei Sagan. (heute Südpolen – „Zagan" - nicht weit von der deutschen Grenze.) (vielleicht auch Sagan IIIA ?)-.

Am 17. April 1945 gelingt Woolardt zusammen mit dem ebenfalls seiner Einheit angehörenden Major Charles William Lenfest die Flucht aus diesem Gefangenenlager. Am 18. April werden die beiden Flüchtigen von deutschen Zivilisten nahe der Frontlinie in einer Kirche versteckt. Während Lenfest im zufällig einsetzenden amerikanischen Artilleriefeuer, unter welchen Umständen auch immer, die eigenen Linien zu erreichen vermag, wird Woolard von Granatsplittern oder Schrapnellkugeln der eigenen Artillerie im Magenbereich schwer verwundet. Wehrmachtsangehörige liefern ihn am 19. April in ein Feldlazarett in der Nähe von Nürnberg ein, wo er am 20. April 1945 seinen Verletzungen erliegt. Seine Beisetzung findet auf dem amerikanischen Militärfriedhof in Bensheim statt. 1949 werden seine sterblichen Überreste exhumiert, um am 11. Juli 1949 auf dem Oakwood Cemetery in seinem Heimatort Richmond, Virginia, USA, zur endgültig letzten Ruhe gebettet zu werden.

Im Internet erkundigte sich im Jahr 2005 ein Niederländer namens Michel nach „unserem" Leutnant Marion L. Woolard … Antwort bekam er von einem gewissen Bert (oder Bill) Marshall dessen Vater ein Bekannter von M.L. Woolard gewesen sein soll. Und somit läßt sich im Nachhinein Licht in die bislang verborgene Geschichte von Woolards Schicksal hinein bringen.

***Die Mustang* P-51 b** war ein einmotoriger *Langstrecken-Begleitjäger*, der 1940 in *Nordamerika* entwickelt und gebaut wurde, und in den nächsten Jahren weiter entwickelt, so wie in seinen Funktionen perfektioniert wurde. Die *Englische RAF* übernahm im Jahr 1942 von dem modernisierten Typ 620 Maschinen. Seit 1942 war sie so ausgereift, dass sie die Langstrecken-Bomber - *Fliegende Festungen*- bei ihren Vernichtungsflügen bis tief in das *Deutsche Reich* zu begleiten vermochte, um ihnen Jagdschutz bei den Angriffen von deutschen *Jagdmaschinen* zu geben. Mit zusätzlichen Treibstofftanks - die sie nach verbrauchtem Sprit

ausklingten- vermochten sie bis zu 3.200 Km in der Luft zu sein. Durch ihren Höhenvorteil von über 12.ooo m, wie auch ihrer besonderen Wendigkeit und Manöverierfähigkeit, war sie bald den deutschen Jägern überlegen. Die *Mustang P 51 b* flog mit einer Geschweindigkeit von 700 Kmh 50-80 Kmh schneller als die deutschen ME-Jäger. Die *Mustang* fungierte auch als Sturzkampfflugzeug. Sie konnte neben ihrer Bordmunition eine Bombenlast bis zu 900 Kg bunkern. Sie Griff vielerorts Bahnlinien, Flugplätze und andere Ojekte an. Die Venichtung von 5.000 deutschen Flugzeugen in der Luft und zusätzlich 4.100 am Boden, sollen allein auf ihre Kappe gehen. (Quelle: Beschreibung im *Internetportal* über diesen Typ).

Identischer Flugzeug Tpy der von *Woolhard* geflogenen Maschine Mustang

Sammlung vom Autor

Der über der *Auf dem Steinrutschen* mit dem Fallschirm abgesprungene Pilot *US/2 Leutnant Marion L. Woolard li. i. B.* und ein Staffelkamerad auf ihrem Startfluglatz.

US Leutnant *Marion L. Woolard*,

Alle 3 Fotos*:* Sammlung *Manfred Herrmann*

Über *Hilgenroth* spielt sich am 10. Januar 1945 am Himmel wie auf der Erde ein Drama ab: Während eines Luftkampfes zwischen deutschen Jagdflugzeugen und eines US-Bomberverbandes, rammten sich zwei amerikanische US B-17 Maschinen. Ein Propeller verletzte den Piloten der abstürzenden Sgt. Maschine *Joseph Damaine* tödlich. Alle anderen retten sich durch Fallschirmabsprung. Während das Flugzeug in die Gemarkung zwischen *Hacksen* und *Marienthal* gelegen in eine Wiese abstürzte, konnte die andere, gerammte angeschlagene Maschine, ein Flugfeld der Alliierten erreichen.

An der Absturzstelle bei *Hilgenroth,* hatte sich eine größere Anzahl an Zivilpersonen aus der Umgebung eingefunden. Darunter auch einige Soldaten der Deutschen Waffen-SS, die auch mit in den Wäldern nach der abgesprungenen Besatzung suchten. Auf einem Waldweg in der Nähe von *Marienthal* schoss dann ein junger erst 17jähriger SS-Mann mit seiner Pistole den auf dem Wege daherkommenden Co-Piloten *Leutnant John RF. Beyers* an, der etwas später an der Schußverletzung verstarb. Warum der deutsche Soldat auf ihn schoß, darüber gibt es bis heute Spekulationen. Eine Version ist, dass der Pilot eine Handbewegung gemacht habe, die sein Gegenüber als einen Griff nach der Pistole angesehen habe. Es stellte sich aber herraus, dass der Amerikaner keine Pistole bei sich trug.

Quelle der Informationen: *M. Herrmann*, *Brandzeichen* Seite 89

Weiter aus dem Erleben und den Erinnerungen des Verfassers

Das jetzt tägliche monotone unheimliche Gebrumm der über den Köpfen der Bevölkerung am Himmel fliegenden Festungen von Flugzeugverbänden mit ihren hintersich lassenden Kondenzstreifen, war ab 1943 der Klang einer aufgeregten Zeit geworden.

Ab etwa 1942/1943 kommen die ersten evakuierten Familien aus den von Bomben zerstörten Städten an, die ihre Wohnungen verloren haben. Aus *Düsseldorf Oberbilk* zieht die Familie von *Hedwig* und *Albert Strunk* in einige Räume im 1. Geschoß der *Gastwirtschaft Etzbach* ein. Mit ihren vier Jungen, *Klaus, Dieter, Ulrich* und *Reiner*, die im Alter zwischen drei bis 13 Jahren, die die Bruchertseifer Kinderwelt in jeder Hinsicht bereichern.

In solchen *Krisenzeiten* mit dem ständigen täglichen wie nächtlichen *apokalyptischem Donner,* vor allem für die Menschen in den Städten, geht es nur noch ums Überleben. Raus will man aus diesem Bombenchaos, und möglichst aufs relativ sichere Land. Es gilt jetzt das Leben neu zu organisieren. In solchen Zeiten reduziert sich das Dasein auf nur wenige Grundbedürfnisse: Nach dem Verlust der eigenen Wohnung wieder ein Dach über dem Kopf haben. Dazu etwas zum Essen und ein wenig zum anziehen zu haben, und sich setzen und niederlegen können.

Die evakuierte kinderreiche Familie *Heistrüber* aus *Essen* zieht in das Mehrfamilienhaus von *Mathilde Satoris* in *Bruchertseifen* ein. Mit der Familie kommen gleich fünf Kinder ins Dorf. Und die Meisten von ihnen sind Jungen.

Bei *Frieda Thielmann* im Unterdorf ziehen aus *Oberhausen* die evakuierten drei Geschwisterjungen, *Guido, Edgar* und *Heini Zell* ein. Sie sind Verwandte der Familie *Janas,* die schon lange als Mieter mit im Haus *Thielmann* wohnt.

In zwei Zimmern im 1.Geschoß bei *Walter* und *Martha Heuzeroth* findet aus *Köln-Lindenthal* die Verwandtenfamilie und *Karl* und *Lisette Küster* mit Tochter *Liselotte* eine Unterkunft. Sie haben dort ihre Wohnung und ein Lebensmittelgeschäft durch Bombeneinwirkung verloren.Vom tragischen Tod von *Liselotte Küster* ist schon berichtet worden. Alle Familienmitglieder wohnen auch hier auf engem Raum zusammen im Haus.

Die Hauseigentümer, die verpflichtet sind *Evakuierte* in ihrem Haus aufzuznehmen, müssen überall zusammenrücken. Damit sind die kinderreichsten Familien der *Evakuierten* im Dorf genannt. Es soll nicht lange dauern, dann kommen hier und dort Flüchtlinge und Vertriebene noch dazu.

Durch den häufigen ***Fliegeralarm*** wird Unterrichtsablauf, vor allem in den letzten 8 Monaten vor Kriegsende, erheblich gestört, und der Unterricht selbst fast täglich für kürzere oder längere Zeit unterbrochen. Im ersten Halbjahr 1945, fast bis zum Herbst, fällt der Schulunterricht fast gänzlich aus. Es war Vorschrift, dass bei akuter Gefahr aus dem Luftraum, also dem *Fliegeralarm,* der Schulunterricht abgebrochen werden muss. Kinder, die aus *Langenbach, Hohensayn* und *Haderschen* kommen, gehen beim plötzlich gegebenen *Vollalarm* in den *Luftschutzkeller* des Schulgebäudes. Andere werden nach Hause geschickt. Erst nach dem aus *Hamm* und *Wissen* zu hörenden *Entwarnungs-Sirenenton* haben sich die Kinder wieder im Klassenraum einzufinden, wenn es noch Schulzeit ist.

Da im Schulraum die *Alarmsirenen* nicht immer mit Sicherheit zu hören waren, wurde eine weitere Sicherheitsmaßnahme getroffen: Die Geschäftsfrau *Luise Zöller* in der direkten Nachbarschaft der Schule in *Bruchertseifen*, ist beauftragt, persönlich die Lehrer bei ausgelösten *Fliegeralarm* darüber zu informieren. Aus den Schulfenstern heraus kann man diesen schon zur Routine gewordenen Ablauf beobachten: Wenn *Luise Zöller* aus der Eingangstür ihres Lebensmittelladens heraus tritt, zur Schule herüberschaute -diese ist nur nur 5 Meter entfernt- und das kurze Steintreppchen herunter ging, um an der Schultür den Lehrer

zu informieren, da wusste man schon, was „*im Busche“* war. Oftmals dauert es nur kurze Zeit, bis man am Himmel das Gebrumm der überfliegenden Bomberverbände vernahm oder das Heulen der aktiven *Tiefflieger* mit Angstgefühlen verbunden wahrnimmt. In den letzten Kriegsmonaten häufte sich das Szenarium über unserem Dorf immer mehr. Von den Auswirkungen des Luftkrieges in unserer Gemeinde, wird ja noch mehr zu berichtet.

Langsam dem Ende entgegen

Was in der Gemeinde *Bruchertseifen* sonst noch passierte, als der Zweite Weltkrieg seinem Ende entgegen ging, und in der unmittelbaren Nachkriegszeit –

Zusammengefaßte Ereignisse u.a. aus eigener Erfahrung des Verfassers, so wie von anderen Zeitzeugen, und aus den genannten schriftlichen Quellen

Das Schicksal des jungen Mädchen Liselotte Küster

Ich hätte zum Ende des Krieges, im November 1944, hätte anstatt meiner Großkusine *Liselotte,* auch ich der jenige sein können, der, wie sie, vom Hufschlag eines Flüchtlingspferdes vor dem Scheunentor in unserem Hofes an den Kopf getroffen, zu Tode kam. Sie war 11, ich 10 Jahre jung. Und sie war das einzige Kind ihrer schon älteren Eltern, die kein Kind mehr bekommen konnten. Ihre Mutter *Lisette,* geb. 1895, war das jüngste von 10 Kindern des Ehepaares *Peter Krämer* und *Anna Katharina* geb. *Schäfer, in Helmeroth.*

Lisette verheiratete sich mit dem Kaufmann, *Karl Küster* aus *Köln.* Als im Kriegsjahr 1944 in *Köln-Lindenthal,* ihre Wohnung mit einem Geschäft zerbombt wurde, evakuierten sie in den *Westerwald,* wo sie vorübergehend in dem Bauerhaus bei ihrer Nichte, *Martha Heuzeroth* in *Bruchertseifen,* für vorübergehend einziehen konnten.

In der Nähe wohnend, besuchten die *Küsters* des Öfteren die Familie ihres Bruders *Wilhelm Krämer*, in ihrem gemeineinsamen Elternhaus in *Helmeroth*. Hier verlebte auch das 11Jährige fröhliche Mädchen *Liselotte,* glückliche Tage im schönen Nistertal.

Von *Köln-Lindenthal* waren sie in den *Westerwald* evakuiert worden, wollten dem Kriegschaos dort entkommen und sich retten. Hier geschieht für sie, in der vermeintlichen Sicherheit. aber das größte Unglück, der Verlust ihres einzigen Kindes, dem sie hier Schutz gewähren wollten. *Karl Küster* befand sich zu dieser Zeit noch im Kriegseinsatz in *Holland.* In einem Brief schrieb er an die Familie *"Meine liebe Frau, mein liebes Kind..."* Zu diesem Zeitpunkt lebte seine Tochter schon nicht mehr. In Holland besorgte er sich für ihr Kind einen weißen Marmorgrabstein. In einer vergoldeten Inschrift darauf ist zu lesen "*Hier ruht unser liebes Kind, Liselotte Küster..."*

Ein Leben lang hatte das Ehepaar an dem Verlust ihres Kindes, schwer zu tragen. *Liselottes* Mutter, *Lisette Küster,* meine Großtante, wurde in einem Altenheim am *Grüngürtel* in *Köln* weit über 90 Jahre alt. Wie schön wäre es gewesen, in ihrem Leben das einzige Kind um sich herum zu haben, als sie dort lebte.

Mein ganzes Leben lang bis heute, berührt mich immer mal wieder das traurige Ereignis in meiner Kindheit. Waren wir doch miteinander verwandt, und spielten so oft zusammen. So ist das Leben. Ich blieb verschont, hatte Glück, sie nicht.

*

Cousine Liselotte

Sie wurde nur elf.
Viel zu kurz war ihr Leben!
Mit den Eltern evakuierte sie 1943
zu uns, in den Westerwald,
um sich vor den Bomben zu schützen.
Hier tritt sie ein Flüchtlingspferd
zu Tode,
das einzige Kind ihrer Eltern.
Sie war so jung,,
hatte lange Zöpfe;
und sie war so schön, und immer so fröhlich!
Der Vater befand sich im Krieg
und schrieb immer noch
„liebe Frau und liebes Kind Liselotte“,
da war sie schon tot.
Lange war der Herzschmerz
sehr groß,
für sehr viele, die um sie weinten.
Ihr Grab war so schön wie sie selbst.
mit einem weißen Stein aus Marmor,
auf dem geschrieben steht:
„hier ruht unser liebes Kind Liselotte“
günter heuzeroth.

Lieselotte, 1944, 11 Jahre jung

+

Lieselotte mit ihrer Mutter Lisette
1944, 11 Jahre jung

++

Der Volkssturm

ab jetzt werden über Deutschland für einige Jahre höhlenfinstere Zeiten hereinbrechen.

Der *Deutsche Volkssturm* war eine deutsche militärische *NS-Formation*, zusammengestellt aus *Volksgenossen*, die in der Endphase des Krieges, vor allem an der *Heimatfront*, noch das *„Vaterland“* gegen die vorrückenden *Alliierten* verteidigen sollte. Das letzte Aufgebot an Kräften, Personen, die eigentlich auf Grund ihres Alters oder sonstiger Beschädigung, nicht wehrfähig waren, aber auch Jugendliche mit erst 16 Jahren, die sich oft noch in der Lehre befanden, wurden zum Kampf an die Heimatfront einberufen. Am 25. September 1944 gab Hitler persönlich den *Erlass über die Bildung des Deutschen Volkssturms* heraus. Gegengezeichnet ist er von *Bormann* Chef im OKW. Die *Partei* wird mit der Aufstellung und Führung diese *"letzten Aufgebots"* betraut. Jetzt war es soweit, dass man Männer *im Alter von 60 Jahren und noch Kinder“* sozusagen verheizen wollte. Vor allem wurden sie während und nach Bombenangriffen eingesetzt. Nicht wenige von ihnen waren aber auch noch in Stellungskämpfen verwickelt.

Der *Volkssturm*, seine Bezeichnung ist ja eher irreführend und nicht zuteffen: es gibt ja nichts mehr zu *stürmen* oder *erstürmen*, sondern nur noch ein Versuch, sich zu *weheren. "Volkswehr"* wäre hier eine treffendere Bezeichnung. So nannten die Russen in der Zeit der Einkesselung ihre Organisations zur Verteidigung der Stadt.

Der *Volkssturm* unterstand befehlsmäsig nicht dem *Oberkommando der Wehrmacht*, sondern ist der Partei der NSDAP und ist somit den *Gau- und Kreisleitern* unterstellt. Seine Ausrüstung

und Bewaffnung wird vom *Ersatzheer* organisiert. Die aufgerufenen Personen wurden in den zuständigen *Orts- und Kreisgruppen* der NSDAP beordert und dort ausgebildet.

Die schriftliche Einberufung der *Volkssturmteilnehmer* an die Einsatzorte wurde von der *Gaustelle* vorgenommen. Formationen des *Volkssturms* wurden *Wehrmachtseinheiten* beigeordnet, und unterstanden aber verwaltungsmäßig den Gauleitungen der NSDAP. Die *Einberufenen* wurden in vier *Wehrkategorien* eingeteilt, und als *Volkssturmbataillone* aufgestellt. Erfasst wurden insgesamt 4 Millionen Männer und Frauen, von denen allerdings nur ein Teil zum Einsatz kamen.

Obwohl der *Volkssturm* nicht der *Wehrmacht* unterstand, fallen die dort Eingesetzten unter das *Kriegsrecht*, und wurden entsprechend wie jeder Soldat nach diesem strengen Gesetz behandelt. Den Teilnehmern des Volkssturms wurde *gepredigt,* dass sie es jetzt sind, die die Ehre haben, *pflichtbewußt die Heimat zu verteidigen*, und daß das Gelingen des *Endsieges* jetzt mit in ihren Händen liege. Meistens waren sie mit eigener Zivilkleidung oder mit zusammengesuchten Uniformstücken eingekleidet.

Die Verluste des *Volkssturm* an den oftmals heiklen frontnahen Einsatzorten während der Verteidigungskämpfe, waren hoch. Die Statistik führt 175.000 Gefallene/Vermisste insgesamt auf. Darunter sind 60 000, vor allem mobilisierte junge Menschen unter 18 Jahren, die bei den Kriegshandlungen an der *Heimatfront* geopfert wurden. (*Wikipedia*)

Ihre notdürftige Ausrüstung, schlechte Bewaffnung und kurze unzureichende Ausbildung, wird als Grund für die hohen Verluste angegeben. Vor allem aber war ihr befohlener Einsatz im Angesicht eines aussichtslosen Kampfes gegen eine hoch moderne Streitmacht des alliierten Heeres, schon auf Deutschen Boden kämpfend, ein eindeutiges Verbrechen an der Menschlichkeit. In diesem Sinne ist es eine missbrauchte Generation, die einem fanatischen, gewissenlosen Regime zum Opfer fiel.

Die Übungen des *Volkssturms* für den Bereich der *Ortsgruppe der NSDAP Hamm-Opsen* - zu der auch die *Gemeinde Bruchertseifen* gehört- werden hauptsächlich in den *Rother Tannen abgewickelt.* Ab dem Herbst 1944 werden auch einige Personen aus *Bruchertseifen* und *Haderschen* zur Teilnahme an den Übungen verpflichtet. Die meisten älteren, noch nicht zur *Wehrmacht* eingezogenen Männer, sind aber von der Erfassung befreit, weil sie in kriegswichtigen Betrieben, wie z.B. in der *Grube,* auf der *Hütte*, der *Pulverfabrik* oder im *Walzwerk* arbeiten: Quelle: *Nach mündlichen Informationen von Kunibert Stock und Horst Moog.*

Bekannt ist, dass *Heinrich Schumacher II und Josef Wienold Jr.* aus *Bruchertseifen, Wilhelm Link* und *Emil Sälzer* aus *Haderschen,* an den Übungen in den *Rother Tannen* ab dem Herbst 1944 teilgenommen haben. Alle drei wurden etwas später auch zum Arbeits- u. Verteidigungseinsatz am *Westwall* in der *Eifel* einberufen: *Mündliche Information von Gerda Birk geb. Sälzer,* weiß über den Volkssturmeinsatz ihres bereits verstorbenen Bruders, *Emil Sälzer* zu berichten*:*

Die Mitglieder des Volkssturms treffen sich in den Rother Tannen zu Übungen. Einer von den Ausbildern ist der Parteifunktionär Albert Weigel aus Roth. Er schwört die Teilnehmer darauf ein, gewissenhaft hier den militärischen Nahkampf zu üben, den sie beim Einsatz an der Heimatfront zu beherrschen haben. Nur wenige haben eine Waffe zur Hand. Geübt wird mit dicken Knüppeln. Albert Weigel nimmt sich meinen Bruder Emil vor. Fordert ihn auf, den von ihm angedeuteten Stockschlag auf Emil abzufangen und ihn als Person zu Boden zu werfen. Das lässt sich der 1,90 m große kräftige Milchtransporteur Emil Sälzer nicht zweimal sagen. Er fängt den Knüppelschlag ab, ergreift den Arm von seinem Angreifer, zieht den ganzen Mann über seine rechte Schulter, und wirft ihn recht unsanft mit einem hörbaren Bums auf einen dort gerodeten Tannenwurzelstock. Weigel soll ganz verdutzt dreingeschaut, und auf Platt gesagt haben: „god su Emil, su musst du die Russen fertig machen! Dabei soll er sein

Gesicht schmerzhaft verzogen haben. Noch Jahrzehnte später hat Emil hin und wieder von dem „Russenkampf" in den Rother Tannen erzählt...

Es ist nach dem Krieg im ganzen Umkreis bekannt geworden, dass auch einige anderen, die *Albert Weigel* in der NS-Zeit malträtiert haben soll, mit ihm, wie man so geläufig sagt, *noch ein Hühnchen zu rupfen* hatten. Als *Albert Weigel* aus seiner abgesessenen *Internierungshaft* bei den *Alliierten* entlassen worden war, ergriffen ihn eines Abends in der Nähe seines Hauses in der Dunkelheit einige seiner Geschundenen, und versohlten ihm seinen Hintern so lange, bis der Arsch blau und schwarz gewesen sein soll. Einer von ihnen soll bei diesem Akt den *Quengsack* gespielt haben. Das sollte die Quittung für seinen Fanatismus während der NS-Zeit sein, den er anderen zu spüren gegeben hatte, und für die Beteiligten war es eine Genugtuung, eine Form einer *Wiedergutmachung.* : *Mündliche Information eines dem Verfasser bekannten Hammer Bürgers.*

Der Einsatz der einberufenen *Volkssturmteilnehner* sollte möglichst in ihrem engeren Heimatgebiet erfolgen, das ist aber längst nicht immer so geschehen. Zahlreiche Teilnehmer sind sogar mehr als 100 Km weiter eingesetzt gewesen. Der Einsatz für sie ist an verschiedenen Stellen mit unterschiedlichen Aufträgen zu leisten. Aus unserer Gegend wurden eine Anzahl Männer zu *Schanz- und Erdarbeiten* am *Westwall (Schutz- und Verteidigungsbefestigung)* in *Kyllburg/Eifel* befohlen, wo sie der *Organisation Todt - Bau- und Transport Organisation* - zugewiesen wurden. Unter ihnen befanden sich u.a.: *Emil Sälzer* und *Wilhelm Link* aus *Haderschen, Josef Wienold Jr*. und *Heinrich Schumacher II* aus *Bruchertseifen.* Alle vier wurden Im Herbst/Winter 1944/1945 zum Arbeitseinsatz nach *Kyllburg* in der *Eifel* zur Verteidigung und Ausbau des *Westwalls abk*ommandiert. *Wilhelm Link, 1890* geboren, war zu diesem Zeitpunkt schon 54 Jahre alt, und hatte als Soldat den Ersten Weltkriegeinsatz an der Front überlebt. Der *Westwalleinsatz* jedoch kostete ihn am Ende das *Leben*. Er -und *Artur Burbach*, der in *Hamm* ein Haushaltswaren und Elektrogeschäft betrieb, wurden durch Tieffliegerbeschuß bei einem Materialtransport am *Westwall,* noch kurz vor Kriegsende tödlich verletzt. *Wilhelm Link* übergibt man am Weihnachtstag 1944 in einem Sarg. seinen Angehörigen in *Haderschen*. *Mündliche Informtion von Walter Link*

Emil Sälzer als selbständiger *Transportunternehmer* wurde mit der Aufforderung, seinem eigenen Lastkraftwagen, Marke *Opel Blitz* mitzuführen, und sich an den *Westwall* zu begeben. Ab 1938 wurde die *Verteidigungslinie Westwall* in der *Eifel,* von der Reichsregierung angeordnet, von der *Organisation Todt* ausgerichtet, und mit einem bislang noch nie dagewesenen Aufwand an Menschen und Material ausgebaut. Zum errichten dieser *Graben- und Betonwüste* Namens *Westwall* wurden 1 Millionen Arbeiter verpflichtet. Mit der Errichtung der Festung *Atlantikwall* im Westen war der *Westwall als Verteidigungsline* an den Grenzen des *Deutschen Reiches* im Westen, das sinnloseste Großobjekt in diesem Krieg. Sie erwiesen sich als nutzlos. Alle beiden Projekte gehörten zur Propagandapolitik des NS-Regimes, und war nur dazu geeignet, die Bevölkerung zu indoktrinieren, ihr eine vermeintliche Sicherheit aufzubinden, die von den meisten *Volksgenossen* über eine lange Zeit auch buchstäglich - wie so vieles andere- geglaubt wurde.

Emil Sälzer muss Ende 1944 dort am *Westwall* mit seinem eigenen Fahrzeug, mit dem er vorher Milchkannen und Stückgut in der Gemeinde beförderte, Transporte für *Erd- und Schanzarbeiten* tätigen. Der Ausgang seines Einsatzes ist eine heikle, abenteuerliche Geschichte, die am Ende für ihn dann doch noch glimpflich ausgeht. Hier ist sie:

Bei seinem Einsatz in *Kyllburg* wird in der Endphase des Krieges, im März 1945 sein Opel-Blitz durch *Tieffliegerbeschuss* so beschädigt, dass er nicht mehr einsatzfähig ist. Das Fahrzeug wird mit dem Güterverkehr der *Deutschen Reichsbahn* nach *Wissen/Sieg* transportiert und zur Autoschlosserei von *Robert Heckenbüker* zum reparieren gebracht -

Gerhard Henrich, der zu dieser Zeit dort seine Lehre zu Ende bringt, berichtet, dass am Auto von *Emil Sälzer* nichts mehr hätte repariert werden können. Die Karosserie und Ladefläche sei von zahlreichen Bordwaffenschüssen durchlöchert und auch der Motorblock zerschossen gewesen.

Schon im zweiten Nachkriegsjahr fehlte es an Reparaturmaterial und Ersatzteilen. Nur die für die Wirtschaft und zur Versorgung wichtigen Transportfahrzeuge wurden wieder fahrtüchtig gemacht. Schon ab 1943 wurden fast alle Lastkraftwagen wegen Treibstoffmangel auf *Holzvergasung* umgerüstet.

Emil Sälzer erhielt nach der Beschädigung seines Fahrzeuges am Einsatzort in *Kyllburg* eine Bescheinigung, dass ihm als Milchtransporteur und andere Lohnfahrten in seiner Heimat, in einem Werk in *Mannheim/Stuttgart* als Ersatz ein *Traktor* auszuliefern sei. Formalitäten wurden eben nach preußischer Genauigkeit bis zuletzt erledigt.

Von *Kyllburg* setzt sich der *Volkssturmmann Emil Sälzer* ab, und begibt sich auf einen wochenlangen abenteuerlichen wie auch mühsamen Fußmarsch von über 100 Km in sein *Haderschen* zurück. Unterwegs erhält er von einem Bauern alte Zivilkleidung, die er sich überstreift. Unterwegs hatt er in dem Chaos der letzten Kriegstage einige heikle Situationen zu überstehen.

In Haderschen angekommen, rettete ihn die Bescheinigung über den ihm zugesprochenen Trecker davor, dass die Amerikaner ihn am 28. März bei einer Kontrolle in *Haderschen* nicht festnehmen, um ihn in ein Kriegsgefangenenlager zu stecken. Die Bescheinigung sagte nämlich, wie schon angemerkt, aus, dass der Besitzer in seiner Heimat eine wichtige Transportarbeit zur Versorgung der Bevölkerung zu leisten habe.

Die im Juli 1945 eintreffende *französische Besatzung* stellt ihm zum Milchtransport zur *Molkerei* nach *Roth* und zurück, einen anderswo beschlagnahmten LKW zur Verfügung, mit dem er dann auch für die Franzosen – mit einem Soldaten als Begleiter im Führerhaus – Butter von der *Molkerei* in die von den Franzosen besetzen *Kasernen* in *Koblenz* zu fahren hat. Das Fahrzeug muß er nach einer Zeit zurückgeben, als er einen zugewiesenen Trecker vom Werk in Empfang genommen hatte. Nach der Wehrungsreform im Sommer 1948 leistete sich *Emil Sälzer* einen neuen LKW.

Quelle: *-Informationen von Gerhard Henrich, Erika Casper und Gerda Birk/Sälzer-*

Der damals erst 16 jährige ***Gerhard Henrich*** aus *Bruchertseifen,* berichtet über seine Erlebnisse in den letzten Wochen des Krieges u.a.: *...Wir jungen Kerle waren alle stolz darauf, endlich auch Soldat zu werden.* [Sie wurden schon fast 1 Jahr zuvor zur *Musterungsstelle* in *Betzdorf* befohlen. Dass dann später einmal die Situation so heikel und aussichtslos werden würde, damit hatten sie wohl weniger gerechnet] *…Man konnte sich freiwillig zur SS melden, was ich aber nicht getan habe, obwohl ich mit meiner vorgeschriebenen Größe und mit meiner guten Gesundheit dafür in Frage gekommen wäre. Da waren aber Jungen dabei, die haben Tränen vergossen, weil sie wegen ihrer Größe oder ihrem Gesundheitsgrad, nicht für die SS in Frage kamen.*

Wir waren doch alle Pimpfe bei der Hitlerjugend, und wurden, aufs heftigste politisch beeinflusst und körperlich wie geistig nach allen Regeln der Kunst geschliffen. Wir Bruchertseifer mussten mindestens einmal in der Woche zur HJ-Gruppe nach Hamm, weil es in Bruchertseifen keine gab. Die Meisten waren stolz auf die Uniform. Alle wollten Fähnleinführer werden. Und Anwesenheit bei den Treffen war eine absolute Pflicht. Ich erinnere mich daran: als ich einmal geschwänzt hatte, wurde mein Vater mit nach Hamm zitiert. Wir beide gingen dann zu Fuß nach Hamm zum Rapport. In so eine Zeit, wie sie damals war, kann sich heute kein junger Mensch hineinversetzen.

August 1944

Der Kreisleiter

Notdienstverpflichtung

An .....

Auf Befehl des Gauleiters und Reichsverteidigungskommissars werden Sie ab sofort für die Befestigungsarbeiten auf begrenzte Zeit (etwa 3 Wochen)

notdienstverpflichtet:

Durch diese Notdienstverpflichtung werden sämtliche bestehenden Dienstverpflichtungen anderer Art aufgehoben.

Erteilte Bescheinigungen über Zurückstellung, ganz gleich welcher Art, entbinden nicht von der Notdienstverpflichtung.

Es wird darauf hingewiesen, daß derjenige, der sich dieser Notdienstverpflichtung entzieht, nach Kriegsrecht bestraft wird. Dasselbe gilt für den Betriebsführer, der notdienstverpflichtete Kräfte zurückhält.

Der Notdienstverpflichtete hat mitzubringen:

vollständige Toilettenausstattung,
wetterfeste Kleidung,
Schlafdecke,
Verpflegung für 2 Tage (ausreichend Brot),
Schanzzeug (Spaten- Schaufel, Spitzhacke, Säge),
Eßgeschirr,
Eßbesteck,
Zeltbahnen (soweit vorhanden),
Politische Leiter und Gliederungsangehörige Pistole und Munition

Verpflegung wird ersetzt. Löhnung erfolgt durch bisherigen Arbeitgeber. Der Notdienstverpflichtete meldet sich sofort nach Erhalt des Verpflichtungsbescheides bei dem für seine Wohnung zuständigen Ortsgruppenleiter.

Der Notdienstverpflichtete hat sich zum Abtransport am ....

..... Uhr vor dem Bahnhof .....
einzufinden.

Die Verpflichtung zu Schanzarbeiten am Westwall betrifft zwischen den Sommermonaten und Dezember 1944 auch viele Bürger unserer Region. Meist sind die dort eingesetzten Arbeitskräfte Angehörige älterer Jahrgänge oder gerade der Schulpflicht entronnene halbe Kinder

Dieser Aufruf betrifft nicht nur die Personen, die an den *Westwall* befohlen werden, sondern auch an andere Einsatzorte.

Um Freiheit und Leben
Volkssturm

-

Alle 3 Abbildungen: aus: *place.us/volkssturm.html*

Der *Volkssturm* in Berlin 1945

www.military.my-

Die *Rotarmistin Albina Aleandrowna* schreibt folgendes über ihre Begegnung mit einem in Berlin im *Volkssturm* eingesetzten deutschen Jugendlichen:

...Ich gehe die Straße entlang, und ein Junge mit MP kommt mir entgegen gerannt - Volkssturm. Der Krieg ist schon fast zu Ende. Die letzten Tage. Auch ich habe eine MP in der Hand, schußbereit. Der Junge schaut mich an, fängt an zu weinen. Und ich glaube es kaum- auch ich weine. Er tat mir auf einmal so leid mit seiner albernen MP. Ich stieß ihn in den Eingang eines zerstörten Hauses- los, sage ich, versteck dich. Doch er erschrak, er dachte wohl, ich wollte ihn dort erschießen- ...er packte meine Hand Heulte! Ich strich ihm über den Kopf. Er erstarrte. Es war immerhin noch Krieg...Ich hatte sie doch den ganzen Krieg hindurch gehaßt! - [die deutschen Agressoren] aber töten ist widerwärtig, besonders am Ende des Krieges. Und er war noch fast ein Kind.

Das Nazi-Regime stempelte die sowjetischen Menschen mit dem Begriff *Untermenschen* ab, und propagierte das auch so in der Bevölkerung. War die o.a. sowjetische Soldatin nun ein solcher?

Die letzten Wochen und Tage des Krieges ist eingeläutet

Die Bevölkerung - nicht nur in Deutschland- wünschte sich schon seit langem nichts mehr, als dass dieser Krieg bald zu Ende wäre. Die durch die Propaganda über das Radio und die Zeitungen verbreitete hoch stilisierten *Siege der deutschen Wehrmacht* an den Kriegsschauplätzen wie in Polen, Frankreich und Russland, waren immer mehr verklungen. Nach der Niederlage in *Stalingrad* ging alles langsam, aber stetig, mit dem Siegen bergab. Nach so vielen verlorenen Schlachten an den beiden Fronten im Osten wie im Westen, war für alle, die fähig waren logisch zu sehen und zu denken sichtbar, dass dieser furchtbare Krieg gegen die Übermacht der Alliierten nicht zu gewinnen war.

Ab 1943 zog sich immer mehr einne Spur der Verwüstung durch alle Großstädte Deutschlands. Diese Katastrophe erlebten auch die sich auf Urlaub befindenden Frontkämpfer. Sie waren angesichts eines solchen Anblicks und der Hilflosigkeit und des Leidens der Bevölkerung, bis ins tiefste erschüttert. Sie berichteten davon ihren Kameraden, wie *schauderhaft* und *fürchterlich* sie das alles empfunden hatten. Sie hatten selbstverständlich große Sorge um ihre Angehörigen in der Heimat. Das zeigte bei vielen von ihnen seine Auswirkung. Es kostete sie viel Energie, das einigermaßen zu verarbeiten. Die Siegeshoffnungen vieler Frontsoldaten, war durch diese Ereignisse in ihrer Heimat - aber nicht nur dort- aufs Heftigste erschüttert.
Diese Tatsache des *Niedergang*s wollten aber viele Deutsche, und wenn es ihnen auch noch so dreckig ging, nicht wahrhaben. Sie glaubten tatsächlich an die ständig in letzter Zeit von der NS-Propaganda verheissenen *Wunderwaffe*, die vor allem der *Führer, Adolf Hitler* proklamierte. Eine solche würde den Feind für immer vernichten, und Deutschland sollte aus diesem Krieg siegreich hervorgehen. Was für ein Trugschluss! Die fürchterlichen Konsequenzen dieses von Deutschland ausgegangenen Krieges, zeichneten sich spätestens ab, als für alle sichtbar und fühlbar ab 1944 die alliierten Fliegerverbände jede deutsche Großstadt in Schutt und Asche bombten.
Diesem Desaster hatte die deutsche Luftwaffe wie auch die Flugabwehr, so gut wie nichts mehr entgegenzusetzen. Als dann nach der Landung der Alliierten in der *Normandie* und das erstmalige Erscheinen der Sieger auf deutschen Boden in *Aachen*, sich vollzogen hatte, und im Osten die *Rote Armee* die *Oder* und *Elbe* erreichte, war die Untergangsstimmung in der deutschen Bevölkerung spätestens eingetroffen. Und dennoch gab es für *Hitler* und seine Mitmacher um ihn herum zu keiner Zeit die Einsicht, diesen aussichtslosen Kampf, der das *Reichsgebiet* erreicht hatte, durch ein *Kapitulieren* zu beenden. Es reichte ihnen immer noch nicht. Der Krieg begann mit Verbrechen an den Menschen und endete auch damit.

Am 5. Dezember 1943 schreibt der Chef des *Oberkommando der deutschen Wehrmacht (OKW)* an den *Chef des Sanitätswesens*: *Der Menschenvorat des Deutschen Volkes geht zu Ende"*. Zu diesem Zeitpunkt war dem *Oberkommando der Wehrmacht* (OKW) die Aussichtslosigkeit der Kriegslage, verbunden mit der Hoffnung auf den *Endsieg*, schon bewusst. *Hitler* aber verschließt vor den Tatsachen seine Augen, spricht von der Wunderwaffe *V1 und V2*. Dass sie die Wende des Krieges für Deutschland bedeuten würde, war nur eine Fiktion vom *Führer* des *Großdeutschen Reiches*.
General *W. Warlimont schreibt später*: *"Der Niedergang der deutschen Kriegsführung war schon ab Frühsommer 1944 eingeleitet. In diesen Tagen im Juni 1944 wurde nach den Ereignissen der Invasion in der Normandie und dem ständigen Rückmarsch an der Ostfront, Das Deutsche Reich selbt zu Grabe getragen"*.
Der Ideologe und *Hitler* hörige *General Jodl - Chef des Wehrmachts-Führungsstabes* im OKW: *Wir werden siegen, weil wir siegen müssen. Warlimont* schreibt, dass bei dem ersten schweren Bombenangriff Anfang August 1944 auf *Hamburg*, *Hitler* und *Jodl* erstmals beim Anschauen dieses Ausmaßes erschüttert gewesen seien [nur, wo blieben die Konsequenzen?] Und *Warlimont* schreibt weiter: *Ab diesem Zeitpunkt hat auch der Verfall der Führung* im *Führerhauptquartier begonnen. Befehle und Anordnungen wurden widersprüchlicher und konfuser... Neben allen anderen schier unüberrwindbar erscheinenden Schwierigkeiten der Lage, trat in der Spätzeit des Krieges noch einmal*

besonders deutlich die ganze Misslichkeit der Organisation an der Spitze der Wehrmacht in Erscheinung (u.a. S. 512).
Zum Zeitpunkt der *Invasion der Alliierten* in der *Normandie* im Sommer 1944, standen an der Front im Westen 1,2 Millionen deutsche Soldaten einsatzbereit. Es fehlte aber in jeder Hinsicht am wichtigsten Material zur Kriegsführung, wie Panzer, Flugzeuge, und vor allem ausreichender Kraftstoff. Dazu verschärfte sich ständig der Zustand der Verkehrswege der Straßen, der Brücken und der Eisenbahn, die zahlreich durch Bombenabwürfe zerstört wurden. Tiefffliegerangriffe störten oder zerstörten ständig die Transportkolonnen, die seit der Landung der *Alliierten* in der *Normandie* auf dem Rückzug waren. Bei der Landung in der *Normandie*, waren dort die *Alliierten Truppen* den *Deutschen* gegenüber, mit ihren Rüstungsressourcen, hoffnungslos überlegen. 1.200 deutsche Panzer - viele von ihnen nur bedingt einsatzbereit- , standen knapp 3.800 alliierten Panzer gegenüber. Auf 400.000 *Wehrmachtssoldaten* kamen 1,5 Millionen Soldaten der *Invasinsstreitkräfte*. Ganz zu schweigen von der erdrückenden Übermacht der alliierten Flugzeugkampfflotte, die die Invasionstruppen unterstützten.

Nach dem Verlust von *Frankreich* und dem *Elsas* im Westen, und dem eroberten und besetzten Polen im Osten, verlegte sich jetzt das Kampfgebiet der *deutschen Wehrmacht* auf deutschen Boden, wo es augensichtlich nur noch um eine sinnlose *Heimatverteidigung* ging, die am Ende nur verloren gehen musste, und das mit noch einer erheblichen Anzahl von Opfern auf beiden Seiten.
W. Warlimont kommentiert auf S. 543 diese letzte Phase des Krieges mit folgender Feststellung:
... Es war die Zeit gekommen, in der Hitler den letzten Sinn des Krieges im Untergang des deutschen Volkes suchen wollte, weil es sich im Kampf auf Leben und Tod als das schwächere erwiesen habe. Das Opfer der Jugend, der Verlust der Heimat, der Strom der Flüchtlinge, die Not des Bombenterrors wogen solchem Geiste gegenüber sehr leicht".
Es gehört zu einem der traurigsten Kapitel deutscher Geschichte, dass es in der Politik einerseits solche Personen wie *Hitler* und seine hörigen Mitvollzieher gegeben hat, und anderseits, dass es solche Mitvollzieher gewesen sind, die wohlweißlich der menschenverachtenden kriminellen Energie des Führers, ihn walten und schalten lassen, und nicht die Kraft fanden, das Schlimmste zu verhindern. Das wirft die Frage auf, wie viel sie von dieser negativen Energie auch in sich selbst gespeichert hatten. Es ist erlaubt diese Frage auch an so manch einen anderen Funktionär oder Mittäter in Deutschland während der NS-Zeit zu richten.

Vielen war und ist noch immer angesichts des Verlustes eines oder mehrerer Angehöriger, die entweder gefallen oder vermisst gemeldet sind, das Herz besonders schwer. Vor allem nach dem verlustreichen und verlorenen Kampf um *Stalingrad* ab dem Jahr 1942 fragten sich jetzt die meisten nach dem Sinn, den dieser Krieg haben soll? Das ist die Frage, die sich jeder selbst und einer dem anderen stellt. Man ahnte nichts Gutes, nach all dem, was sich bislang zugetragen hat.

Dorfsleute, jung und alt, standen damals auch bei uns vor ihren Häusern oder an der *Landstraße*, und schauten am Himmel den jetzt jeden Tag, langsam dahin fliegenden alliierten Bomberpulks zu, die ihre Kondenssteifen hinter sich ließen, die wie breite silberne Bänder aussahen, und auf dem Weg waren, ihre tötliche Last über den Großstädten abzuladen. Die Leute im Dorf schauten ängstlich dem unheilvollen Treiben der Tiefffliegerangriffe in Richtung *Au, Wissen* und *Altenkirchen* zu. Es sollte nicht mehr lange dauern, bis sie auch ganz in unserer Nähe kleinere Städte und Orte wie *Wissen, Betzdorf* und *Altenkirchen* zerbomben, und auch unser Dorf nicht ganz verschonten. An einem solcher Tag stand auch *Liesbeth Etzbach* vor ihrer Gaststättentür mit dem Blick zum Treiben am Himmel gerichtet, als sie folgende Sätze wie ein Stoßgebet laut formuliert daherruft: „*Ech well jeden Dach nur schwarzen Muckefuk trönken, wenn dat ganze Jedöns mol en en hät!"*: Es sollte bald ein Ende haben. Aber ob *Liesbeth Etzbach später dann* ihrem Schwur gemäß auch nur schwarzen Muckefuk getrunken hat, ist doch wohl eher fraglich.

Der Winter von 1944 auf 1945 war mal wieder außerordentlich streng, als wollte er das kriegstreibende Deutschland mit seiner Strenge abstrafen. Und die Fronten rückten immer näher auf das einst so stolze *Dritte Reich* zu. Wie schon immer, so lügte die Nazupropaganda, jetzt noch umsomehr, in ihren Nachrichten die Bevölkerung an, indem sie die Realitäten an den Fronten herunterspielt. Je prenzlicher die Situation wurde, umso heftiger wurden Lügen von einer *Wunderwaffe* und letztlch von einem deutschen Endsieg und vom Durchhalten verbreitet, als wenn die Menschen keine Augen im Kopf und keine Ohren dran hätten. So mancher mag das auch noch bis zuletzt gehofft und für *bare Münze* gehalten haben, obwohl im November 1944 die alliierten Truppen schon die Stadt *Aachen* eingenommen und damit erstmals deutschen Boden betraten.

Jetzt hieß es fanatisch: *die Heimatfront müsse bis zum letzten Mann verteidigt werden, das habe der Führer befohlen!* Waren es bislang nur wehrfähige Männer und Frauen an den Fronten, so werden es ab jetzt auch *Kindersoldaten* sein, die in ihrer eigenen Heimat noch geopfert werden. Im vorherigen Kapitel wurde über den *Volkssturm* berichtet. Was dann wirklich kam, öffnete langsam jedem die Augen. Alles nahm jetzt endgültig seinen Lauf. Und diese Zeit sollte noch für viele eine heftige Herausforderung ums Überleben werden, oder auch das Leben kosten.

Ende 1944 quartiert sich eine *SS-Formation „Hohenstaufen“* in *Bruchertseifen* ein. Sie will wohl hier noch die *Heimatverteidigung* organisieren. Dabei befinden sich auch *Ernst Bomm* und *Josef Rott*, die beide eingezogen worden waren, und erst um die 20 Jahre jung sind. Sie werden dann noch von *Bruchertseifen* aus mit den anderen Kameraden in die *Hocheifel* verlegt, um dort in den letzten Monaten des Krieges gegen die heranrückenden Amerikaner zu kämpfen. Dass sie bei der zermürbenden *Ardennenschlacht* nicht gefallen sind, kommt einem Wunder gleich. Sie geraten in amerikanische Gefangenschaft, werden nach Österreich transportiert, und erst ca. 1 Jahr später dort aus dem Gefangenenlager entlassen. Beide kehren bald zu ihren bei der Einquartierung kennengelernten Freundinnen zurück, die sie eine Zeit später heiraten werden: *Ernst Bomm* zu *Brunhilde Fischer* in *Bruchertseifen*, und *Josef Rott* zu *Marga Pick* in der *Neuschlade*.

Und zu guterletzt noch Bombenabwürfe auch auf unsere Kleinstädte und Dörfer

Die Bombenangriffe hatten bereits alle deutschen Großstädte weitgehend ruiniert und Deutschland ins Chaos gestürzt. Jetzt schlägt der Krieg auch wie ein zuckender Blitz in unsere Orte ein, bei dem das Bahnhofsgelände und Teile der Innenstadt der *Kreisstadt Altenkirchen,* am 8., 10. und 17. März 1945 durch Bombenabwürfe schwer zerstört wurden. *Hilde Zimmer* aus *Bruchertseifen* findet in *Altenkirchen* in den Trümmern vom zerstörten Haus der Firma *Sturm,* in dem sie sich während der Angriffs am 10. März als Haugehilfin aufhielt, den Tod. Von ihr fand man bei den Aufräumungsarbeiten nichts wieder. Sie blieb für immer spurlos verschwunden, und die Angehörigen mussten damit leben und fertig werden. Männer aus *Bruchertseifen* wurden mit Hacken und Schaufeln zu Aufräumungsarbeiten der Trümmer nach *Altenkirchen* befohlen.

Erna Drehwitz geb. *Jung* aus Haderschen berichtet: *Wir Kinder waren mit der Mutter bei der Feldarbeit vor dem Hümerich. Plötzlich greifen Tiefflieger den Bahnhof in Erbach an, und werfen auch Bomben dort ab. Luftline sind das ja nur paar Kilometer bis Erbach. Die Flieger heulten im Tiefflug über uns hinweg. Wir hatten große Angst, eilten Hals über Kopf vom Feld, und suchten Schutz in dem kleinen Heckelchen unterhalb vom Hümerich.*

Solche Durchhalteparolen konnte an an Anschlägen, an Litfassäulen und in den Zeitungen sehen. - Sammlung des Verfassers-

Aufräumungsarbeiten in *Altenkirchen,* an der oberen *Wihelmstrasse* und auf dem *Blücherplatz,* nach dem Bombenangriff vom 10. März 1945. Auch Männer aus den umliegenden Ortschaften wurden dazu hier her befohlen. . Foto aus:

Brandzeichen, von *M. Herrmann,* S. 205.

Am 11. Februar 1944 wird *der* **Ortskern von *Wissen*** bei seinem bis dahin heftigsten Angriff mit Bomben schwer zerstört. Hier sind an die 100 Tote zu beklagen, viele von ihnen sind Soldaten, die sich im zerstörten *Ev. Gemmeindehaus* einquartiert hatten. Das aufgemalte *Rote-*

Kreuz-Zeichen auf dem Dach des *St. Antoniuskrankenhaus,* welches nach der *Genfer-Konvention* Schutz vor Angriffen bieten sollte, hatte nichts genützt. Es wurde ebenfalls schwer getroffen. Allein hier waren zahlreiche Todesopfer und Verletzte zu beklagen.

Das in der Nähe gelegenen Dörfer ***Sörth, Weyerbusch und Oberwambach,*** sind in diesen Tagen ebenfalls schwer bombardiert worden. In Oberwambach wurden durch einen Bombenabwurf am 25. 3. 1945 20 Personen getötet. Hier wollte man eigentlich nur *Flakstellungen* vernichten. Im Ort *Sörth* sind durch einen Fehlabwurf von Bomben über 10 Todesopfer zu beklagen. Hier bleibt im Ortskern nur noch als Trümmerhaufen zurück.

Betzdorf mit seinem großen *Verteiler- und Verschiebebahnbof,* wurde schon am 19. Februar 1945 von Bomben schwer zerstört, und mußte am 20. März einen Großangriff über sich ergehen lassen. Auch *Kirchen* wurde von diesem Angriff mit betroffen. In beiden Ortsteilen gab es zahlreiche Todesopfer unter den Bewohnern und sich aufhaltenden Soldaten zu beklagen.

Im Februar und März 1945 überschlugen sich auch die Kriegsereignisse in der *Gemeinde Brucherteifen*:

Im Haus von *Heinrich Hörster* im Unterdorf wurde eine Schlachterei-*Verpflegungskompanie* der *Wehrmacht* eingerichtet, die eine Menge an *Fleisch- und Wurstwaren* in Reserve hat. Im Angesicht der herannahenden Front wurde das Personal freigiebig und verteilte die Fleischwaren an die Bevölkerung aus. Eine zusätzliche Abgabestelle wurde dazu noch im Haus von *Christian Link* eingerichtet. Wie ein Lauffeuer ging es durch die Gegend, dass es dort etwas zu erstehen gibt. Überall sieht man Leute aus dem Dorf mit runden und langen Dauerwürsten am Arm oder einem Besenstiel hängend, nach Hause eilen. Ein kurzfristiges *Schlaraffenland,* was sich hier für die Bevölkerung auftat.

Auch an anderen Stellen in der näheren Umgebung gab es nie gekannte Zustände. So wurden aus einem Lagerbestand im *Freikirchmlichen Gemeindehaus* auf der *Helmerother Höhe* kistenweise kleine weiße Wachskerzen abgegeben. Auch hier hatte die Verteilung wie ein *Lauffeuer* eingesetzt. Lässt sich denken, da ja während des gesamten Krieges überall solche Produkte nur auf Karten und *Bezugscheine* abgegeben wurden, wenn sie denn überhaupt zur Verfügung standen. Jahre lang hatte man sich vor allem während des Tromausfalls mit den flachen und schnell verbrennenden *Hindenburglichter beholfen.* Noch viele Jahre danach brannten und flackerten diese weißen Wachskerzen bei so manchen im Dorf am Weihnachtsbaum oder bei Dunkelheit während der später auftretenden *Stromsperrren* nach dem Krieg.

Auf der Scheunentenne der *der Familie Heuzeroth* war in den letzten Monaten des Krieges vom Militär ein *Gerätelager mit Schutzausrüstung* eingerichtet worden, prall gefüllt mit *Gasmasken* in den geriffelten olivfarbenen Behältern, dazu *Gasschutzplanen* und *Entgiftungspräparate in kleinen Fläschchen aus Bakelit,* die beim Öffnen einen fürchterlichen und ätzenden Gestank verbreiteten. Auch dieses Magazin wurde -einfach so wie es ist- zurückgelassen. Noch viele Jahre nach dem Krieg fanden die Gasmaskenbüchsen wie auch die Schutzplanen in der Bevölkerung eine gute Verwendung. Sie waren auch ein willkommenes Spielzeug für die Kinder.

Wer sich in diesen ***Märztagen*** im Oberdorf von *Bruchertseifen* direkt an der *Durchgangsstraße* wohnend aufhielt, bekam am meisten mit: Deutsche noch motorisierte *Truppeneinheiten* zeigten deutliche Auflösungserscheinungen. Kettenfahrzeuge und Lastkraftwagen mit ihrer Besatzung rollten bei Tag und Nacht fast unaufhörlich vor der herannahenden Front der Amerikaner nach rückwärts gewandt in nördliche Richtung, über die ramponierte Hauptstraße. Es war das Gegenteil von ihrer einstigen militärischen Stärke und Entschlossenheit, die sie beim *Polenfeldzug* demonstrierten. Die Auflösungs- und

Fluchterscheinung bei den Soldaten war jetzt für jeden Beobachter deutlich zu sehen. Die *Feldgendarmerie* (Kettenhunde) hatten sich an der Straße neben der *Gaststätte Etzbach* postiert, sie winkten fleißig Fahrzeuge heraus und kontrolliert die einzelnen Soldaten. Wer keinen *Marschbefehl,* keine schriftliche Abkommandierung oder einen Urlaubsschein vorzeigen kann, wurde als *Deserteur* verdächtigt/bezichtigt und festgenommen. Nicht wenige von diesen Soldarten, ob jung oder alt, mit niedrigen oder hohen Dienstgraden, wurden im *Schnellgerichtsverfahren* (*Feldgericht)* zum Tode verurteilt. Man machte mit ihnen wenig *Federlesen* in dieser chaotischen Endphase des Krieges: Zur Bestrafung und Abschreckung anderer hängte man sie am nächsten Holzmasten am Strick auf oder erschießt sie, wenn es denn noch Munition dafür gibt.

In der 3. Märzwoche wird auf der *Hauptstraße ,* kurz vor der Abzweigung vor der *Langenbacher Straße* gegenüber vom Haus *Henrich/Koschinski,* während des verstärkten Aufkommens zurückflutender Wehrmachtseinheiten, ein Soldat der Wehrmacht auf seinem Fahrrad von einem Kettenfahrzeug angefahren und tödlich verletzt. Man brachte ihn noch lebend in das eingerichtete *Hilfslazarett* in der Schule, wo er aber kurz darauf an den Verletzungen verstarb, und vorerst auf dem Friedhof in *Bruchertseifen* beerdigt wird. Seine Familie wohnte in *Neuwied,* wo er in den ersten Nachkriegsjahren dort hin auf einen Friedhof umgebettet wurde. Das war der erste tote deutshe Soldat, den der Verfasser dieser *Gemeindegeschichte* zufällig bei diesem tötlichen Unfall zu Gesicht bekam.

In dieser Zeit wurde durch eine Verordnung/Aufruf des *Kreisleit*ers *Venter* aus *Hamm,* über den *Ortsbürgermeister Pfeiffer* aus *Langenbach,* in der *Gemeinde Bruchertseifen* die Bevölkerung zum *Schanzenbau* befohlen. Frauen und Männer werden hierzu verpflichtet: An dem gesamten heutigen *Jägerweg* entlang am *Eselsberg* wird emsig der dortige grüne Ginster abgeshlagen, und in fabrizierte aufgestellte Drahtgestelle eingebunden. Auch auf dem Sportplatz werden fleißig solche *Tanrnmatten* aus *Ginster* geflochten und augestellt. Niemand wird genau darüber informiert, für was diese Aktion gut sein soll. Nur Gerüchte schwirren durch die Gegend; z.B. dass die *Ginstermatten* über die Apfelbäume an der Hauptstraße im Ort als Tarnung gespannt werden sollen, damit die Piloten die Militärfahrzeuge nicht sichten können. Wie auch immer, es ist eine der vielen sinnlosen wie nutzlosen Aktionen, die in den letzten chaotischen Tagen dieses Krieges -und nicht nur dann- befohlen werden.

Zu dieser Zeit hörte man schon hin und wieder aus der Richtung *Neuwied* dumpfes Artilleriefeuer der näher kommenden alliierten Front.

Bomben fallen auf das Dorf Bruchertseifen und den Ortsteil Neuchlade

Am 26. März 1945, ist in *Bruchertseifen* und *Neuschlade die Hölle los*. Am Nachmittag greifen einzelne *Jagdbomber* im Tiefflug zurückflutende Soldaten der *Wehrmacht* mit ihren *Militärfahrzeugen* an, die im Begriff sind, sich von der immer näher kommenden Front nach hinten in Richtung Siegtal abzusetzen, um sich irgendwo neu zu formieren.

Ein heilloses Durcheinander herrscht auf der Straße. Tiefflieger und Jagdbomber greifen fahrendes Militär an. Mehrere mit *Phosphor* gefüllte *Brandbehälter* aus Aluminium und Stahlblech schlagen bei diesen Angriffen verstreut im Dorf ein. Auf dem Anwesen von *August Fuchs* brennt der Schuppen neben seinem Haus ab. Ein weiterer *Brandbehälter* verbrennt das Gras auf der Wiese neben dem Hof von *Josef Wienold.* Am Schlimmsten aber trifft es das Haus der **Familie *Henrich/Koschinski*** an der *Hauptstraße.* Der Behälter mit hochbrennbarem Phosphor gefüllt, durchschlägt die Wand des Obergeschosses an der Straßenseite. Zwei Zimmer brennen aus. Auch die *Räucherkammer* auf dem Speicherboden geht in Flammen auf. Alle darin hängenden Schweineschinken und die Wurst sind verkokelt und ungenießbar geworden. Schlimm genug in der armen Zeit, wo die Nährmittel immer knapper wurden. Durch schnelles fleißiges Löschen mit Hilfe vom Nachbarn *August Etzbach,* sich im Dorf aufhaltenden Soldaten, und anderen Personen, kann noch Schlimmeres verhütet werden. Das

Haus ist beschädigt, aber nicht vernichtet. Es war ein Wunder geschehen, dass keiner dabei um kam oder verletzt wird. Brennendes *Phosphor* ist nämlich nicht mit Wasser etc. löschbar. Es brennt so lange, bis es verbrannt ist, und es verursacht bei den Opfern fürchterliche Verbrennungen am Körper.

Fast noch schlimmer trifft es an diesem Tag einige Häuser in der ***Neuschlade.*** So schlägt dort direkt neben der Giebelfront des Hauses von der Familie von ***Wilhelm Pick*** eine mittelgroße Sprengbombe ein, drückt die Fenster samt Rahmen heraus und verursacht erhebliche Schäden in den Zimmern. Die Tochter, *Helga Pick* wird mit einem Schock aus den Trümmern geborgen. Die Bombe hinterlässt einen sieben Meter breiten und 4 Meter tiefen Trichter. Der dort stehender dickstämmige Kastanienbaum wird durch den Explosionsdruck mit samt den Wurzeln aus dem Boden gesprengt, und im hohen Bogen durch die Luft dem übernächsten Nachbarn *Eugen Eitelberg* neben das Haus geschleudert.

Eine weitere Sprengbombe schlägt direkt daneben mitten auf die Teerdecke der Hauptstraße zwischen den Häusern von *Wilhelm Pick* und ***Emil Kapp*** ein. Durch den festen Bodenbelag der Straße wirkt der Luftdruck sich mehr nach oben hin aus. Das gesamte Gemäuer mit Fenstern an der Straßenseite im 1. Stock vom Haus *Kapp* wird eingedrückt. Und dahinter sitzt eine dort wohnende evakuierte Familie gerade gemeinsam zum Essen am Tisch. Und wieder bleiben hier auf wundersame Weise die Personen körperlich weitgehend unverletzt. Der Schock aber sitzt bei allen noch lange tief inihnen. Man spricht vom *Wunder in der Neuschlade.*

Rundum schlagen zeitgleich weitere zahlreiche *Spreng- und Brandbomben* im Bereich der *Neuschlade* ein, ohne Personen und Hausschäden zu verursachen. Darunter befinden sich auch eine Anzahl *Blindgänger,* die man an den Einschlaglöchern ausmachen kann. *Waltraud Schneider,* geborene *Pick,* berichtet, dass allein rundum auf der Wiesenparzelle ihres Elternhauses 14 kleinere und mittelgroße Einschlaglöcher gezählt wurden. Vermutlich waren die meisten Stabbrandbomben. Man stelle sich mal das Unheil vor, wenn mehr Bomben die Häuser getroffen hätten.

Durch den hochaktiven *Tiefffliegerkrieg* in den letzten 6 Monaten vor Kriegsende, ist vor allem jegliches Benutzen der *Hauptstraße* mit Risiken verbunden. Das gilt aber auch für die Bauern, die ihre Felder bewirtschaften. Niemand ist sich sicher, ob er von den Piloten nicht mit Wehrmachtssoldaten verwechselt und somit Ziel und Opfer vom Beschuss von Tiefflieger wird. Der Höhepunkt dieser Gefahr gipfelt vor allem jetzt in den in den letzten Monaten, Wochen oder Tagen in der Endphase des Krieges. die Dorfsleute waren froh, wenn der helle Tag vorbei war, und sie noch am leben waren.

In diesen Tagen trifft es auch hier und dort die Fahrzeuge von zurück fluteten Wehrmachtstruppen: In der *Neuschlade,* auf der ansteigenden Hauptstrasse zwischen dem Haus *Schumacher/Grau* und *Heinrich Weinbrenner* wird von Jagdfliegern ein *Werkstatt-Transportfahrzeug* mit Material in Brand geschossen. Es bleibt als ausgebranntes Vehikel mit ausgeglüten Werkzeugen verstreut an der Böschung liegen, und ist noch auf Jahre hin ein Wahrzeichen als Erinnerung an den Krieg. Und im *Seelbachtal* erwischt es ebenfalls, vermutlich durch Tiefffliegerbeschuss, einen *Werkstattwagen* der Wehrmacht, beladen hauptsächlich mit Nägeln, die hier noch lange Zeit nach dem Krieg verstreut und ausgeglüht in der Asche am Weg zu finden waren.

Jetzt riecht und schmeckt auch in unserer Gegend jeder unabdingbar mit seiner eigenen Nase wirklich den Krieg, der in unserem Dorf angelangt ist: Vom Phosphor Verbranntes stinkt zum Himmel. Noch zahlreiche Jahrzehnte erinnern sich später die Erwachsenen, die es als Kinder erlebt haben, sehen die Bilder der Zerstörungen vor Augen, und haben wieder den Geruch von verbrannten Eisen, Stahl und dem brennenden Phosphor in der Nase und den Geschmack im Mund, den sie damlas als Kinder hatten.

Der Räumungsbefehl

Die letzten paar Tage vor dem Kriegsende

Und auf dem Fuße folgend ergeht, nach den geschilderten Bombenabwürfen am 27 März, eine Aufforderung an die Dorfbevölkerung der *Gemeinde Bruchertseifen*. Es ist der vom *Gauleiter der NSDAP Simon* in *Koblenz* ausgehende *Räumungsbefehl,* der vom zuständigen *Kreisleiter der NSDAP, Venter* aus *Hamm,* auszuführen und zu überwachen ist. Demnach sind auch alle *Bruchertseifer* aufgerufen, am Abend des 27. März bis 20 Uhr ihre Wohnungen zu verlassen und sich in den Erzstollen der *Grube Güte Gottes* in der Talschlucht am *Eselsberg* zu begeben. Nur das Allernötigste soll mitgenommen werden. Begründet wird diese *Flucht* mit der Wahrscheinlichkeit von *Kampfhandlungen* in unserer Gegend. Im Raum *Flammersfeld* z.B. verteidigte eine SS-Einheit mit jungen Soldaten hartneckig wie unsinnig eine Stellung. So nahe war schon die Front herangerückt. Zahlreiche Soldaten auf beiden Seiten sollen hier in *Flammersfeld* noch fallen. Sie wurden auf dem dortigen Friedhof beigesetzt.

Auch bei *Uckerat,* an der Wegscheide in das Siegtal und in Richtung *Altenkirchen,* stossen die die vorgehenden Truppeneinheiten der Alliierten auf deutsche Abwehr. Bei diesen Kämpfen finden hunderte Soldaten auf beiden Seiten den Tod. Auf dem großflächigen Gräberfeld des Friedhofsgeländes in *Uckerat* sind heute die Gäber der deutschen Opfer zu entdecken, die wie alle solche Gräber - einschießlich solcher von ausländischen Opfern, in der BRD nach einem erlassenen *Kriegsgräbergesetz* erhalten und gepflegt werden müssen.

In der Dämmerung begeben sich junge und alte Dorfbewohner von *Bruchertseifen* mit vollgepackten Leiterwagen, Handwägelchen und Schubkarren mit Proviant, Decken, Matratzen und allerlei Gepäckstücke darauf, über die *Langenbacher Straße* und durch den Wald der *Osenhardt* in den Stollen am Eselsberg.

Die einzelnen Grüppchen mit Kind und Kegel, die da im Zwielicht der hereinbrechenden Dämmerung dahinziehen, hinterlassen einen gespenstischen Eindruck. Von Ferne hört man schon das dumpfe Wummern der Artilleriefeuers von beiden Frontseiten. Am Rande vom Sportplatz auf dem *Eselsberg* gräbt sich eine *Flakeinheit* neben der dortigen Baumgruppe, einen flachen Unterstand um ihr vierrohriges Flakgeschütz –Vierlingsflak- einzurichten. Auf einigen Feld- u. Wiesenparzellen rechts vom Weg nach *Langenbach* kann man Halbkettenfahrzeuge und überplante wie auch offene Militärlastwagen schemenhaft erkennen. Am Anfang des Weges in der *Osenhardt* stehen ebenfalls einige KFZ und ein Panzer mit übergeworfenem Tarnnetz. Jeder aus den armselig dahinziehenden Grüppchen stellt sich die bange Frage, ob es in der kommenden Nacht oder auch danach, hier zu Kampfhandlungen kommen wird?

Von den miesen Zuständen im *Erzstollen* am *Eselsberg* sind wohl die meisten der Ankommenden überrascht worden. Nur ganz wenige wussten darüber Bescheid: Der uralte *Erzstollen* war nicht im geringsten selbst für einen kurzen Aufenthalt, angemessen hergerichtet worden. In Eile hat man Stützen aus Rundholzstämmen mit Brettern unter der felsigen Stollenwölbung angebracht, womit die Gefährdung durch abbröckelndes Gestein verringert werden soll. An den Seiten im Stollen hatte man als Sitzgelegenheit schmale Bretter auf kurze Rundhölzer festgenagelt, angebracht.

Von der Decke des nassen Stollens, der bis zu 100 Meter unter der Erde in Richtung des alten Schachtes der ehemaligen *Grube Güte Gottes* verläuft, tropft mal mehr, mal weniger das Wasser auf die sich dort Aufhaltenden nieder. An der Decke hängen hier und dort wenige funselig flackernde *Karbidlampen,* oder solche mit Petrolium gespeiste. Es ist kühl, die Luft riecht eigenartig stickig nach feuchtem Gestein, und auf dem Boden tritt man in Wasserlagen.

Kinder quengeln und weinen, die Mütter und Großeltern trösten sie. Hier sitzen nun die gekommen sind, und warten, auf was nur? Man weiß es nicht genau.

Es sind aber vermutlich nur die Hälfte der Bewohner, die sich aufgemacht haben. Wer Vieh in den Ställen und anderen Haustiere hat, überlegt sich auf Grund der Fürsorgepflicht für die Tiere drei Mal, ob er sie ohne Aufsicht ihrem Schicksal überlässt.

Die *Langenbacher* hatten z.B. keine Information über den Evakuierungsaufruf mitbekommen. Sie sind allesamt Bauern mit viel Stalltieren, die ohnehin ihr Vieh nicht ihrem Schicksal überlassen hätten. Einen Stollen aber hatten die *Langenbacher* allerdings auch ausgebaut und sein Inneres abgesichert. Er befand sich direkt im Hang an der *Nister* gegenüber vom Haus *Vogel.*

Auch einige Leute von *Haderschen* und *Hofacker* hatten sich in der Schlucht am nahen *Euling Wald* einen *Flucht- und Schutzbunker* in die Erde vom Hang gegraben. Kein einziger Bauer von *Haderschen/Hofacker* soll ihn in diesen Tagen je betreten und genutzt haben.

Während der Dunkelheit und über die ganze Nacht, halten sich zahlreiche Erwachsene und auch Kinder draußen vor dem Stollen in der *Osenhardt* am *Eselsberg* auf. Im engen Stollen, der oft nur im gebückten Zustand zu durchgehen ist, finden eh nicht alle einen Platz

Vor dem Stollen, zwischen den dort halbhohen mit Büschen und noch niedrigen Birken bewachsenen Haldenfläche, umrundet vom Hochwald, fühlen sich die Leute erst mal sicher. Dort sind die Handwägelchen und auch Schubkarren mit etwas Hausrat, Proviant usw, abgestellt.

Die Märzkühle jedoch macht auch draussen vor dem Stollen jung und alt zu schaffen. Im Stollen gibt es nur ein gedämpftes Licht. Draussen ist es fast stockdunkel. Die Leute erkennt man kaum, überall hört man nur Gemurmel oder leise Stimmen. Alles mutet an wie eine Gespensterszene. Ein paar Soldaten sind abgestellt um die Aktion hier unten zu überwachen und koordinieren. Sie haben ein Zelt aufgeschlagen. Über einem kleinen Feuer unter einem Rost entfacht machen sie kleine Brühwürste warm, um sie zu verteilen.

Der zehneinhalb jährige Junge, *Günter Günter Heuzeroth*, der sich mit seinen Eltern und seinen drei Geschwister im Stollen aufhielt, hat sich in der Dunkelheit in einem fremden, zwischen den Büschen fast leer dort stehendes Leiterwägelchen zum Schlafen hin gelegt. Die Kühle aber ließ ihn nicht zum Einschlafen kommen. Plötzlich gewahrt er die beiden Besitzer des Wägelchen neben ihm stehend. Wegen der Dunkelheit kann er die Personen nicht erkennen und zuordnen. Er hört, wie die Frau zu ihrem Mann sagt "*es ist ein Kind, lass es weiter schlafen!"* Und sie gingen wieder fort.

Gegen 3 Uhr morgens dam 28. März schleicht sich die im Pflichtjahr befindende *Agathe Tienes* mit dem zehneinhalb Jährigen *Günter Heuzeroth* vom *Stollen* weg. Sie tasten sich in der Dunkelheit durch den Wald am *Eselsberg* hoch. Ihr Ziel ist das Haus des Elternhauses des Jungen, wo *Agathe* in der Familie z.Zt. in ihrem *Pflicht-Landjahr Familienhilfe* leistet.

Im Haus angekommen tasten sich die Beiden, ohne das Licht anzuknipsen, an das Fenster zur nahen *Hauptstraße* hin. Sie öffnen es, um zu lauschen und zu sehen, was sich auf der Straße abspielt. Und dort geht es gewaltig hoch her: Ein Gerassel und Gebrumme von Straßenverkehr dringt an ihre Ohren. Unaufhörlich rollen dort Panzerfahrzeuge, vor allem aber Lastkraftwagen mit und ohne *Artillerielafetten* über die zerfahrene, von Schlaglöchern übersäte Straße in Richtung *Wissen*. Das alles spielt sich noch im Halbdunkel vor dem herannahenden neuen Tageslicht ab. Nur schemenhaft betrachten die Beiden diese gespenstige Szenerie. Plötzlich schert ein *Panzer* aus, rollte die Böschung hinunter und bleibt mit seinen rasselnden Ketten zwischen den Obstbäumen auf der Wiese am Hof des Hauses *Heuzeroth* stehen. Zwei Soldaten haben die zwei Lauschenden am offenen Fenster entdeckt, kommen auf sie zu, und es

entwickelt sich ein Gespräch über die Frontlage. Sie erfahren, dass amerikanischen Truppen *Neuwied* bereits eingenommen haben. Alles was da bei Tag und Nacht über die Straße rollt, sei auf dem Rückzug.

Bereits am nächsten Morgen, dem 28. März 1945, verlassen die Leute den Stollen am *Eselsberg* und begeben sich wieder nach Hause. Die am Vortag in *Bruchertseifen* noch gesichteten Soldaten, sind aus ihren Stellungen abgezogen. Meistens ohne ihre schweren Waffen, Munition und Gerät umitzunehmen.

Aber hinter dem *Grubenschacht* am Wald auf dem *Eselsberg,* hat noch eine *Flak-Artillerie-Einheit* mit vier 8,8-Kaliberrohren auf Stafetten Stellung bezogen. Jeder hat hier Angst und die Befürchtung, dass es zum nahen Ende des Krieges hin, doch noch an der besagten und beschworenen *Heimatfront* zu Kämpfen kommen könnte?

Stundenlang ballern hier vom *Eselsberg* aus die Artilleristen ihre Geschosse in Richtung *Neuwied,* von wo sich die *amerikanischen Truppen* immer mehr nähern. Ab und zu verlassen die Salven der 8,8 cm Kaliber die Geschützrohre und zischen durch die Luft in Richtung des Frontgeshehens bei *Neuwied*. Mit der Munition muss sparsam umgegangen werden. Der Schalldruck den die Abschüsse verursachen, ist ungeheuerlich. In den umliegenden Häusern wackeln die Haustüren, Scheunen- und Schuppentore in ihren Türangeln, und die Fensterscheiben rappeln verdächtig in ihren Sprossen. Es ist ein unglaubliches Glück für den Ort *Bruchertseifen,* dass dieses Artilleriefeuer nicht von der anderen Seite gezielt erwidert wird.

Am späten Nachmittag zieht hastig die *Artillerie-Einheit* vom *Eselsberg* ab. Auf der Halde lassen sie im Gebüsch vier demontierte Geschützrohre und und eine Anzahl von leer geschossenen Messingkartuschen zurück. Diese Teile liegen dort noch einige Jahre herum, bis sie von Sammlern abtransportiert, und für gutes neues Geld an den Schrotthandel versilbert werden. Die restlichen 8,8 cm. Gechossspitzen wirft *Konrrad Henrich* Monate später in den tiefen Schacht der *Grube Güte Gottes.* Hinter dem Gartengrundstück vom Haus *Henrich,* steht ein verlassenes aber noch funktionsfähiges Vier-Rohr-Flakgeschütz. Immer noch brechen an diesem 28. März deutsche Wehrmachtseinheiten fluchtartig und sichtbar aufgelöst über die Straße in Richtung *Roth-Wissen* in einen vermeintlich sicheren Ort zurück. Einen solchen gibt es aber nirgendwo mehr!

Auf dem schmalen Waldweg zum *Eselsberg* hin, neben dem alten Grubenschacht verlaufend, konnte man an diesen Tagen eine seltsame Szene beobachten: Auf eine Anordnung des Kreisleiters hin, mußten Frauen und alte Männer wie auch junge Jugendliche aus der Gemeinde in errichteten Drahtgestellen grünen Ginster einflechten. Für die *heimatverteidigung,* hieß es. Diese Matten sollten dann als Tarnung für Militärfahrzeuge und Abwehrstellungen genutzt werden. Die Aktion war selbtverständlich eine sinnlose Anordnung, von denen es nicht wenige in dieer Zeit gab. Nirgendwo wurden hier noch in den letzten Wochen des Krieges diese *Tarnmatten* genutzt.

Am 27 und 28. März setzt auf beiden Seiten wieder intensivster Artilleriebeschuss ein. Auf der Höhe von *Dünebusch* beschießt deutsche Artillerie die näher rückenden Amerikaner aus Richtung *Koblenz/Neuwied/Flammersfeld*. Die Amerikaner erwidern diese sinnlosen Attacken der Deutschen mit ihrer Artillerie. Und das ziemlich zielgenau. Ihre Aufklärungsflugzeuge übermitteln genaue Daten als Zielangaben. Die Geschosse fliegen mit einem pfeifenden Ton den ganzen Tag, und auch noch in der darauf folgenden Nacht, über *Bruchertseifen* hinweg. Was für ein Glück für das Dorf.

Auf der Höhe bei *Dünebusch* bis zum *Alserberg* in *Wissen* auf der rechten Seite der Sieg, verteidigte sich noch eine versprengte *Artellerieeinheit* der *Wehrmacht,* in dem sie in Richtung *Altenkirchen* ihre Kaliber in die herannahende Front der Amerikaner abfeuerte, die

selbstverständlich das Feuern mit ihrer Artillerie erwiderte. Hier gab es vor allem noch unter den deutschen Soldaten sinnlos Verluste. Wenn man die Abschüsse der Geschosse und ihr pfeifendes Geräusch in der Luft hörte, und bis vierzehn zählt, vernahm man den fernen Aufschlag der Granaten deutlich. Die *Dünebuscher Bitzer* und Wisser Bewohner waren zu bedauern. Bei diesem Schusswechsel ber die Sieg, soll es auch in *Hallscheid* noch zu Zerstörungen gekommen sein, , aber keine Totenoder Verletzte soll es hier gegeben haben. Das ist ein weiteres Wunder in diesen letzten Tagen des 2. Weltkrieges.

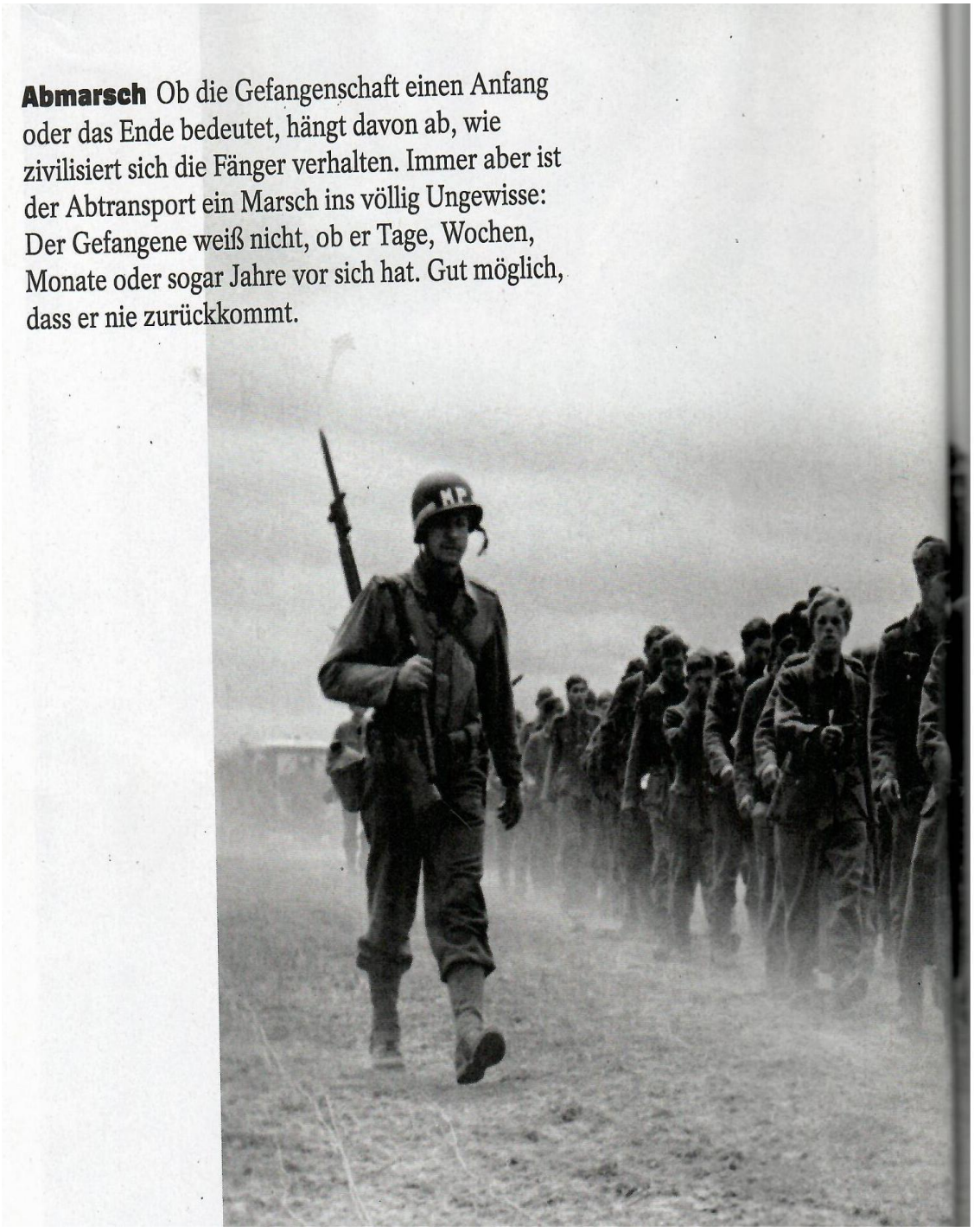
Die *Bruchertseifer* hatten also unglaubliches Glück vom Artilleriebeschuss verschont zu bleiben. Nicht so das Haus von *Oskar Hörter* auf der benachbarten *Iserter Höhe* kurz vor *Eichelhardt.* Seine Hauswände sind reichlich durch Geschoss- und Splittereinschläge verunstaltet. Ein Jahrzehntlang danach sieht man hier noch die Einschusslöcher an den Aussenwänden. An der dem Haus *Hörter* gegenüber liegenden Straßenböschung neben der *Hauptstraße,* liegt ein von der Besatzung selbst gesprengter deutscher *Tiger-Panzer*. Noch Tage danach quilt dunkler Qualm aus seinem Innern und verpestet dort die Luft. Dieser Schrott, wie noch so reichlich anderer, der ringsum in den Wäldern anzutreffen ist, wird noch auf Jahre dort zu finden und zu sehen sein. Nach der Währungsreform im Jahr 1948, wird vieles von diesem demontiert, ausgegraben, eingesammelt und abtransportieren, um ihn beim Schrotthändler gegen Bares "versilbern".

2-cm-Flak-Vierling 38

Das vierläufige Flakgeschütz wurde 1940 bei der Flak und Kriegsmarine für die Luftabwehr eingesetzt. Ein solches Geschütz hinterliess eine Einheit der Wehrmacht auf dem Hintergrundstück am Waldrand vom Haus *Henrich/Koschinski*

Es kam aber hier nicht zum Einsatz. Noch Jahre danach spielten die Kinder des Dorfes Karusellfahren auf der Lafette des teildemontierten Geschützes.

Foto: Sammlung des Verfassers



Das Ende: Gefangene deutsche Wehrmachtssoldaten werden von eine amerikanischen Soldaten in amerikanische Gefangenschaft geführt.

Entnommen aus: Spiegelgeschichte Nr. 3, vom Juni 2022

Die *Jongen* mossen fort!

Nun sollen in der herannahenden Endzeit des Krieges 1945 auch noch drei *Bruchertseifer* 16- und 17- jährige junge Männer im *Volkssturm* zur vorgesehenen *Heimatverteidigung* eingezogen werden. Zu melden haben sie sich vor dem *Amtsgebäude in Hamm/Sieg.* Jetzt wurde noch das *Jungvolk* mit herangezogen. Auch ihre Geschichte/Erlebnisse sollen hier sinngemäß geschildert und wiedergegeben werden:

Aus dem Dorf werden am 25. März ***Gerhard Henrich, Willi Burbach*** **und** ***Winfried Eutebach*** *für den Volkssturm,* Kategorie 4, die auch die Männer ab 16 Jahre alt einschließt, zur Verteidigung der Heimat mobilisiert. Der amtierende *Ortsvorsteher Pfeiffer* aus *Langenbach* suchte ihre Eltern zu Hause auf, und fordert die Jungen auf zum Packen ihres Jungvolktornisters, auch *Affe* genannt, und befahl ihnen, sich am nächsten Tag vor dem *Amtshaus* in *Hamm* einzufinden. „Er *ist doch noch ein Kind*!" hatte der Vater *Konrad Henrich* dem *Ortsvorsteher Pfeiffer* entgegnet -alle drei befanden sich noch in der Lehre und sind erst 16 und 17 Jahre alt-. „*Die Jongen mossen fort!“,* War seine Antwort darauf.

Mit Tornister und einer Decke dabei begaben sie sich zu Fuß nach *Hamm*. Gingen bei dem Schreinermeister *Paul Krämer* vorbei, bei dem sich *Willi Burbach* in der Lehre befand, um ihn über sein Fernbleiben zu informieren. Der Meister drängte sie aber dazu, bis zum Abend bei ihm abzuwarten und sich in der Dunkelheit durchs *Seelbachta*l nach Hause zu den Eltern zurück zu begeben. Er macht ihnen klar, dass ihr Einsatz gefährlich und umsonst wäre, in ein Paar Tagen sei der Krieg zu Ende. Ein fürsorglicher und kluger Meister! Aber so ganz ungefährlich war die Angelegenheit für beide Seiten nicht. Dabei konnte es *um Kopf und Kragen gehen.* Denunzianten gab es nämlich um diese Zeit immer noch. Vor allem waren *Parteifunktionäre, Gestapo* und *Polizei* in Hamm noch aktiv.

In der Dunkelheit schlichen sich dann die Drei klammheimlich davon, und entkamen somit der brisanten Situation ihres Einsatzes an der zurückweichenden Front. In der Nacht ruhten sich die Drei im Wald auf ihrer Decke aus und harrten so der Dinge. Auf dem Weg vom *Seelbachtal* gewahrten sie versprengte Militäreinheiten, die in Richtung Seelbach zogen. Niemand darf sie hier erwischen. Ganz in der Frühe schlichen sie sich zu ihrem Elternhaus hin und standen vor ihren erstaunten Eltern in der Tür. Alles war gut ausgegangen –.

Mehr über diese Begebenheit ist im *Heimat-Jahrbuch* von 2005, unter dem Titel *Die Jongen mossen fort.*

Das große Glück von Arnold Morkramer

Arnold Morkramer gehört auch zu den Jungen die "fort mußten". Auch er hatte großes Glück am Leben zu bleiben, der damals als Kind und Jugendlicher mit seinen Eltern und Geschwister in *Düsseldorf* wohnte, und es dann später in den 50er-60er Jahren in den Westerwald, und letztlich nach *Bruchertseifen* verschlägt. Arnold wird im Spätherbst 1944 als erst 15 Jähriger zum Arbeitseinsatz zum Zweck der Heimatverteidigung befohlen. Er lebt heute im hohen Alter von 93 Jahren als selbständiger Kunstschaffender im eigenen Haus mit seiner Familie *auf dem Rosack* in *Brucherseifen*. Bei einem Gespräch über sein Leben schildert er dem Verfasser der *Gmeindegeschichte* von seinen Fronteinsatz als erst Fünfzehnjähriger an der Heimatfront in *Kaldenkirchen* im *Rheinland*. Hier die sinngemäße Wiedergabe seiner Schilderung:

" *Ich war als Pimpf in der Hitlerjugendbewegung, und wohnte mit meinen Eltern und Geschwister zusammen in Düsseldorf. 1944 sind schon viele Stadtteile von Boben versüstet, und mit Der Krieg ging so langsam dem bitteren Ende entgegen, und das Naziregime scheute sich nicht davor, jetzt auch noch im wahrsten Sinne des Wortes, Kinder ab 15 Jahre, wie auch alte Männer zum Wehrdienst an die Heimattfront zu befehlen. Man wußte genau, dass die 9. US-Armee bald die Rur und den Niederrhein überqueren würde,um sich später mit den vorstossenden Kanadischen Truppenverbände zu treffen.*

Die männliche Hitlerjugend ist in ihren Gauen und Unterorganisationen personenmäßig in Listen erfaßt. So flatterte im Herbst 1944 bei meinen Eltern meine sofortige Einberufung zum Kriegseinsatz in Kaltenkirchen, nahe an der deutsch- holländischen Grenze, ins Haus. Ein Heer von jungen 15 bis 17 Jährige der Hitlerjugend finden sich ganz in der Nähe des Flugplatzes in Kaldenkirchen ein, wo sie zu Graben- und Schanzarbeiten im Rahmen der Verteidigung des Flugplatzes und einer wichtigen nahe gelegenen Brücke, unter der Leitung der "Organisation Todt" eingesetzt werden.

Am Tage halten wir uns überwiegend in großer Anzahl in den verschanzten Laufgräben auf. Täglich beobachten wir überfliegende Bomberverbände der Alliierten, und eine zunehmende Tiefffliegeraktivität, auch in unserer unmittelbaren Umgebung. Und da geschieht eines Tages eine tief greifende Katastrophe: Eine deutsche Vierlingsflakstellung wird von einer amerikanischen P-47 Thanderbolt-Maschine angegriffen. Durch einen Bombenvolltreffer wird das Geschütz zerstört, und die gesamte Besatzung getötet. Zum gleichen Zeitpunkt fliegt eine englische Spitfire im Tiefflug über unsere verschanzten Abwehrgräben, eröffnet das Bordfeuer, und 43 junge Menschen, die eigentlich noch Kinder sind, werden dabei getötet. Aus den Gräben werden neben den Toten, zahlreiche schwer und schwerst Verwundete geborgen. Ein unglaubliches Glück war es für mich nicht unter ihnen zu sein, und somit am Ende überlebte.

Wenn ich an dieses schreckliche Geschehen zurück denke, fährt mir der Schock von damals aufs Neue in die Seele und in die Knochen. Was mich betrifft, ich hatte unbegreiflich großes Glück in diesem Krieg mit dem Leben davon gekommen zu sein. Das grässliche Geschehen in Kaltenkirchen im Spätherbst 1944, kann und darf nicht vergessen werden".

Angemerkt werden hier noch einige weitere Fakten des Kriegsverlaufes und Geschehens:

Bei dem Vormarsch der 9. US-Armee im Februar/März 1945 unter der Bezeichnung "Genade", über die Rur und den Niederrhein, verloren nach Angaben des Befehlshabers der 9. US-Armee, in den sinnlosen Verteidigungskämpfen noch 7.300 amerikanische Soldaten ihr Leben. 6.000 deutsche Soldaten wurden dabei getötet. 30.000 von ihnen gerieten in Kriegsgefangenschaft. Für die Amerikaner ist es eine der verlustreichsten Kämpfe auf ihrem Vormarsch in deutsches Reichsgebiet.

Das Ende des Zweiten Weltkrieges
Die amerikanischen –und französischen Besatzer marschieren ins Dorf ein

Wo kamen sie her, und was hatten sie schon erlebt?

Einige unter ihnen waren schon kampferprobte Yenkees, die bei der *Invasion* in der *Normandie* in *Frankreich* gekämpft hatten. Zahlreiche von ihnen waren dann ab dem 6. Oktober bis November 1944 in den schweren Kämpfen im *Hürtgenwald* in der *Hocheifel* eingesetzt, und danach ab dem 16. Dezember bei der *Ardennenoffensive* in *Luxemburg, Belgien* und der *Eifel.* Um das zu verdeutlichen, damit es besser verstanden werden kann, soll hier über dieses Kampfgeschehen einiges berichtet werden:

Hier in der *Nordeifel und im Elsaß,* forderte der Krieg in seiner Endphase während der sogenannten *Heimatverteidigung* auf beiden Seiten enorme Opfer an Toten und Verwundeten. Mit allen möglichen Restaufgeboten an Soldaten und Kriegsmaterial sollten hier die amerikanischen *Invasionstruppen* aufgehalten und möglichst geschlagen werden. Ein sinnloses Unterfangen angesichts der Übermacht der Alliierten, die im Frühherbst bis an den *Westwall* und den Raum *Aachen* vorgedrungen waren.

Mit dem Gemetzel in den Wäldern der winterlichen *Hocheifel* an der *Westfront*, bäumte sich die wundgeschossene und ruinierte *Deutsche Wehrmacht* - das, was von ihr noch übrig geblieben war- vor seiner Totenstarre zum letzten Male auf.

Hier stoppte zum zweiten Mal der Vormarsch der Amerikaner, weil der Nachschub an kriegswichtigem Material für sie ins stocken geraten war. Das gab den deutschen Truppenverbänden eine Atempause, um ihre Restarmeen und Material zu sammeln und einsatzfähig zu machen. In *Wikipedia* heißt es: *Die Alliierten wollte zwischen Aachen und Monchau in einem Waldgebiet bei Hürtgen im heutigen Kreis Düren durchbrechen und entlang der Rurfront in der Jülicher -Börde stehenden deutschen Verbänden in die Flanke falle, um ihren Truppen auf de Weg zum Rhein dort den Stellungskrieg zu ersparen...*

Das *deutsche Heer*, wie auch die *Luftwaffe* waren zu diesem Zeitpunkt schon bis auf die letzten Reserven dezimiert und zerstört. Die Kampfhandlungen in der winterlichen *Nordeifel im Hürtgenwald*, dauerten von Mitte September 1944 bis Februar 1945 an. Sie war die längste und die intensivste Abwehrschlacht auf deutschem Boden im Rahmen der *Heimatverteidigung.* Gleichzeitig war sie auch die sinnloseste, die wissentlich angesichts der deutschen Niederlage vor Augen, von Hitler befohlen wurde.

In den Ebenen, Tälern, Schluchten, auf den Höhen und in den dichten Wäldern des *Hürtgenwaldes* standen sich u.a. folgende Einheiten gegenüber: Von den Amerikanern die *4., 8. und 9. US-Panzerdivision* und das *28. Schützenbataillon.* Bei den Deutschen kämpften u.a. unter der Führung des *Generalfeldmarschal Model*, Teile der *5., 6. u. 7. Panzerarmee,* die schon vorher in den heftigen Abwehrkämpfen in den belgischen und Luxemburgischen Teilen der *Ardennen* beteiligt waren, und hier schwer dezimiert zurückgeschlagen wurden.

In den Nah- u. Stellungskämpfen im *Hürtgenwald* waren hauptsächlich die 89. und *275. Infanteriedivision, die 12. Volksgrenadier-Division* und die *116. Panzerdivision* ,eingesetzt. Alle diese Einheiten waren an Soldaten wie auch Kriegsmaterial schon stark in Mitleidenschaft gezogen. In ihnen waren kunderbunt zusammengewürfelt alles mögliche an Resteinheiten der *Wehrmacht, SS-Truppen*, und zuletzt noch *HJ, Jungvolk* und auch der Volkssturm untergeordnet, eingesetzt worden. Hier wurde auf beiden Seiten unter hohen Verlusten, vor allem an Menschen, verbissen gekämpft. Ein sinnloser, dazu verbrecherischer Durchhaltebefehl Hitlers. Für die amerikanischen Truppen vor allem, waren die heftig geführten Kämpfe im winterlichen *Hürtgenwald* und in den Dörfern dieser Gegend, ein

militärisches Desaster. Die über 4 Monate anhaltenden gnadenlosen Kämpfe in der schroffen winterlichen Eis-und Schneewüste der *Nordeifel* forderte unter den US-Truppen ca. 12.000 Tote und über 30.000 teils schwer Verwundete. Es war die verlustreichste und vor allem auch längste Kriegshandlung der US-Truppen auf deutschen Boden.

Die Amerikaner waren mit den vielen Waldungen, den Tälern Bergen und Flüssen nicht vertraut. Sie waren über die schwierigen örtlichen Verhältnisse in diesem Gebiet in der *Hocheifel* nicht aufgeklärt gewesen, die Täler, und die meisten Wege, waren in ihren Karten nicht eingezeichnet. Sie irrten wie sich verlaufene Kinder umher. Der starke Frost, Schneestürme mit heftigen Verwehungen auf der Hochebene und in den Wäldern, erschwerten den Angriff. In den Schneewehen und danach bei der Schmelze, blieben die Fahrzeuge im heillosen Morast stecken. Auch die Bekleidung, um den winterlichen Temperaturen zu trotzen, war vor allem für die Amerikaner unzureichend. Sie steckten in der Sommerausrüstung.

Die meisten der Opfer auf beiden Seiten waren durch die Splitter explodierender Granaten zu beklagen, die Tag und Nacht Monate lang über dem *Hürtgenwald* einschlugen, darüber hinweg und hindurch pfiffen und irgendwo explodierten. Zahlreiche Soldaten der US-Amerikaner starben auch an schweren Erfrierungen oder Lungenentzündung. Sie konnten sich wegen der Beschiessung von deutscher Seite her, bei Tag und in der Nacht, meistens nur in ihren im frotigen Boden gegrabenen flachen Unterständen aufhalten, und auch dort nur sich ausruhen und schlafen. Viele waren wegen der Zustände am Ende ihrer Kräfte und befanden sich frustriert in einer erbärmlichen körperlichen und seelischen Verfassung. Der Nachschub an Fahrzeugen und Kampfmaterial kam nur zögerlich in die Gänge. Eine Zeit lang war dem *US-Militär* schon in den vorangegangenen Kämpfen auf ihrem Weg ins Deutsche Reich, zeitweise der Sprit für ihre Fahrzeuge ausgegangen, weil der Nachschub stockte. Ständig mußten für ihre vielen Gefallenen Verwundeten ganze Truppenteile ersetzt werden.

Die *Deutsche Wehrmacht* mit Artillerie, SS-Panzereinheiten und Infanterie, wehrten eine Zeit lang mit erbittertem Widerstand den Vorstoss der Amerikaner ab, denen das Eindringen über *Frankreich*, das *Elsaß* in die Rheinebene. Denen der Blick auf die Großstadt *Köln*, nur noch durch den *Hürtgenwald* und dann selbstverständlich dem Widerstand der Deutschen dort, verwährt war.

Die Verluste im *Hürtgenwald* auf der deutschen Seite, waren beträchtlich. Ca. 30.000 Gefallene und zigausend Verwundete waren hier zu beklagen. Bis zu allerletzt wurden deutsche Soldaten, alte Volkssturmmänner, und die *Hitlerjugend*, die fast noch Kinder waren, noch verbrecherisch benutzt und sinnlos geopfert. Die Verluste der Amerikaner, die bei ihnen im *Hürtgenwald* entstanden sind, waren ihrerseits jedoch bald überwunden. Der Nachschub zu Felde, vor allem der Kraftstoff, rollte wieder reichlich, und ihre überlegene *Luftflotte* ebnete mit Zerstörung aller wichtigen Industriezweige, eischließsich der städtischen Wohnbereiche, der Schienen- und Straßennetze, durch die *Invasions-Armee,* den Weg ins Innere von Deutschland.

Nach den Kämpfen im *Hürtgenwald* brannten im Sommer 1945 wieder aufs Neue riesige Waldflächen, verursacht durch noch nicht explodierte Phosphormunition bzw. krepierende Minen, von denen die Deutschen zig Tausende verscharrt hatten. Noch auf Jahrzehnte hin sollten die von den Kämpfen zerstörten Wäldern und Fluren, den Menschen in und um den *Hürtgenwald* herum schwer zu schaffen machen.

Noch aber war der Krieg nicht zu Ende. Im französischen und belgischen ***Ardennegebiet*** spielte sich das letzte operative Drama der *deutschen Werhmacht* gegen die vorrückenden Alliierten ab. Mit dem Einsatz von 3 deutschen Armeen - es waren die letzten, dazu äußerst unzureichenden Reserven an Kriegsmaterial und wehrfähigen Soldaten, was von der einstigen so "ruhmreichen" deutschen Wehrmacht übrig geblieben war.

Unter dem Deknamen "*Herbstnebel"* griffen am 16. Dezember 1944 um 5.30 Uhr die Deutschen die amerikanischen Stellungen in *Luxemburg* und *Belgien* an. Hitler wollte hier alles auf eine Karte setzen, um noch einmal einen Sieg zu erringen. Eine wahnwitzige, eben aussichtslose Operation, die nur als ein fanatischer verzweifelnder Rundumschlag in den letzten Kriegsmonaten verzeichnet werden kann. Am Ende mußte diese Operation fehlschlagen. Die Amerikaner rückten weiter in Richtung Deutschland vor. Hitler und seine Generäle mit den Restbestände an Soldaten und Kriegsmaterial, setzten nun im Trümmerfeld Deutschland die *Heimatverteidigung* fort, bis der kommandierende General *Keitel* und Admiral *Dönitz* am 8. Mai 1945 gezwungen waren, in *Plön* die *Kapitulationsurkunde* mit den Alliierten zu unterzeichnen.

Der Führer des deutschen Volkes starb nicht den Heldentod an der Front, wie es im Rundfunk seinem deutschen Volk *verkauft* wurde, er erschoss sich selbt mit seiner noch schnell geheirateten Ehefrau *Eva Braun* in der schon von der *Roten Armee* zerschossenen *Reichskanzlei* in *Berlin*. Zu den sinnlosen Durchhalte Befehlen und der angekündigten *Wunderwaffe* Hitlers, die den Endsieg zu Gunsten Deutschlands bedeuten würde, schreibt *W. Warlimont* in seiner hier schon genannten Literatur auf S. 538: *Es ist schier unfassbar, wie in Hitlers Kopf solche Fantasiereisen entstehen und von seinen nächsten Mitarbeitern in ernst zu nehmende Weise umgesetzt werden sollten...*

Und wie war es zu dieser Zeit in der Endphase bei den Soldaten der Wehrmacht mit der Meinung, hinsichtlich des Kriegsverlaufes bestellt: In der ersten Phase der *Ardennenschlacht* im Dezember 1944, gab es bei nicht wenigen Frontkämpfern noch Hoffnung auf ein siegreiches Ende für Deutschland. Das entbehrte allerdings jeder Realität. Als die Abwehrschlacht in den *Ardennen* verloren war, verloren auch diese, wenn auch verzögert, den Glauben an den Sieg Deutschlands. In der Truppe waren ab der Niederlage von *Stalingrad* bei den Soldaten die Meinungen hinsichtlich eines Endsieges sehr unterschiedlich. Mit negativen Äußerungen mußte man immer vorsichtig sein, sie konnten einem als *W*ehrkraftzersetzung angekreidet werden, die mit der Todesstrafe geahndet werden konnte.

Die ständigen verlustreichen Einsätze mit vielen gefallenen Kameraden, demoralisierten die meisten in ihren Einheiten. Kaum jemand wollte noch Spähtrupp laufen oder wagte andere Einsätze mitmachen. Durch die gewaltige Überlegenheit der alliierten Flieger und die ständigen Verluste bei der deutschen Luftwaffe - kaum noch einsatzfähige Flugzeuge- wurde es immer heikler und frustrierender. Die Piloten wie die Besatzung, drückten sich immer mehr vor einem Start. Ihr Flug bei einem Einsatz war äußerst riskant geworden, ihre Überlebenschanchen durch einen Abschuss ihrer Maschine durch die weit überlegene *Lufthoheit* der *Alliierten,* waren gering. Doch bis zuletzt glaubten trotzalledem nicht wenige Soldaten, wie auch die Menschen der Zivilbevölkerung, mit reichlich Blinheit behaftet, noch an eine siegreiche Wende, ermöglicht durch die propagierten *Wunderwaffen.*

Und trotzalledem gab es mutige Soldaten, die sich entschlossen haben, von Anfang an oder im Laufe der Kmpfhandlungen, überhaupt nicht, oder nicht mehr teilzunehmen. Diese Entscheidung resultierte aus unterschiedlich Gründen. Doch der Akt bedeutete immer ein Risiko für Leib und Leben.

Es ist die Tatsache, wenn der Krieg erst einmal begonnen hat, hört es mit der Menschlichkeit auf. Opfer auf beiden Seigen sind dann nicht vermeidbar. Der berühmt russische Schriftsteller *L. Tolstoij* zitierte in seiner kritischen Literatur folgende Erkenntnis:"*Haltet Euch an die Werke des Friedens, denn die Werke des Friedens haben immer noch dauerhafteres Gutes geschaffen, als die Werke des Krieges. Jeder, der sich gegen den Krieg stellt, auch mit all seinen folgenden eventuellen Konsequenzen, der hat den Krieg als einzelner für sich besiegt":* Wie Recht er hat.

Der Ami kömmt

Panzer und Transportfahrzeuge der 3. US-Panzerdivision und der 104. US-Infanteriedivision passieren im Verband der 1. US-Armee am 27. März 1945 von der Kölner Straße aus kommend in Richtung Wilhelmstraße das zerstörte Altenkirchen. *Foto: Hollander (US-Army)*

US-Militärpolizei leitet am 28. März 1945 nahe der Kreuzung Koblenzer Straße – Kölner Straße in Altenkirchen die Fahrzeuge der 1. US-Armee „alles niederwalzend" (Original US-Ton: steamroller) in Richtung Osten!
Foto: W. Kluger (US-Army)

Die oben zu sehenden Fotos zeigen die am 28 März 1945 einmarschierenden *amerikanische Einheiten* der 3. und 104. Infranterie-, bei der Durchfahrt in der von Bomben zerstörten *Wilhelmstraße* der Innenstadt von *Altenkirchen.* Fotos: Sammlung des Verfassers

Damit die Tiefflieger nicht ihre eigenen Truppenverbände angreifen, haben die Amerikaner in *Bruchertseifen*, unterhalb des Hauses von *Heinrich Schneider*, entlang über ein Feld am *Eiserntal*, einen Streifen mit orangenfarbigleuchtenden Gummimarkierungen ausgelegt, um

damit ihren bereits eroberten Abschnitt für die US-Piloten anzuzeigen. Der 16 jährige *Ger* Alliierte Tiefflieger stürzen sich in unserer Region immer noch vereinzelt, vor allem auf die zurückweichenden sich in Auflösung befindlichen Wehrmachtseinheiten, derweil die ersten amerikanischen Stoßtrupps langsam über *Altenkirchen* in Richtung *Wissen* durchkämpfen. *hard Henrich* war dort hingelaufen um sich diese Markierungen anzuschauen.

Sie, die nun ins Land, und jetzt auch in *Bruchertseifen* mit ihren Fahrzeugen hineinfuhren, aber genau so die deutsche Bevölkerung, waren allesamt froh, dass dieser Krieg endlich bald vorbei sein würde, und nach 6 schlimmen Kriegsjahren endlich der Frieden eingekehrt. Viele von den hier einmarschierenden, und auch weiterfahrenden Amerikanern, hatten ja, wie schon beschrieben, in den letzten Monaten des Krieges während der *Ardennenschlacht,* auch im *Hürtgenwald,* einen verlustreichen Einsatz erlebt, und viele Tote und Verwundene zu beklagen.

Von der *Kohlhardt* herkommend, hört man kurz danach schon das Motoren - und Kettengeräusch von amerikanischen Panzern. Und schon rasselt der erste Panzer im Ort *Bruchertseifen* über die Straße heran. ***Der Ami ös do!*** so geht die Kunde, wie in Lauffeuer, von Mund zu Mund durch das ganze Dorf.

Der Verfasser der *Gemeindegeschichte,* steht (vermutlich am 29. März) als Zehnjähriger mit einigen anderen Jungen zusammen auf dem *Wannenweg* direkt neben der *Hauptstraße* vor dem *Haus Kasimir,* und erlebt mit einigen anderen Kindern folgende Szenarien: "*Der Ami kömmt!"* , so hört man die Leute es sich zurufen. (Noch aber ist Krieg an anderen Orten in Deutschland noch nicht beendet

Es muss am frühen Nachmittag gewesen sein, als ein erster offener Jeep mit drei behelmten Spähern – vermutlich *von der 104. US-Infantrydivision Timberwolf der 1. US-Armee* unter ihrem *Kommandeur Terry Mesa Allen,* zögerlich von südöstlicher Richtung über die Hauptstraße ins obere Dorf von *Bruchertseifen* einfährt. Auf ihm sitzen der Fahrer, ein Begleiter mit MP-Maschinenpistole auf dem Schoß liegend, und hinten einem Späher drauf. Der Jeep hält auf den *Sportplatz am Eselsberg* an. Hier gibt es eine gute Sicht auf die andere Seite des *Nistertales.* Der Späher sucht mit seinem Scherenfernglas die Gegend bis zur *Köttinger Höhe* ab. Dort entdeckt er eine schwarze aufsteigende Rauchwolke von einem getroffenen oder gesprengten deutschen Panzer. Gleichzeitig sieht und hört man ein Aufklärungsflugzeug über das Dorf und weiter in Richtung *Köttingen - Wissen* fliegen.

Ein erster US-Panzer biegt ruckartig und schwungvoll in den *Schulweg* ein, reißt die Gartenhecke von *Etzbachs* nieder, walzt den angrenzenden Weidendrahtzaun von *Fritzt Sturm* und *Josef Wienold* unter sich, bis er vor dem Schulhof auf der Wiese zum *stehen kommt.* Eine abenteuerliche Szene welche die Kinder hier beobachten.

Bald darauf folgen weitere Panzer, dazu Jeeps und Lastkraftwagen mit halbgeschlossenen Planen und hinten aufsitzende behelmte Infanteristen mit ihren griffbereiten MP´s. Die meisten Fahrzeuge fahren über die *Langenbacher Straße* -die zu dieser Zeit noch mehr ein holpriger Weg ist- weiter über *Langenbach* und die heilgebliebene Nisterbrücke in *Nisterstein* in Richtung *Wissen.* Auf dem direkten Weg auf der Hauptstraße über *Roth* und *Nisterbrück,* kommen sie mit ihren Panzern und Kraftfahrzeugen vorerst nicht hin, weil in der Nacht zum 27. März die *Nisterbrücke* über den Fluß in *Nisterbrück* von deutschen Soldaten gesprengt wurde. Die Sprengungdetonation dröhnte durch das ganze *Nistertal,* so, dass es auch die Leute, die sich in dieser Nacht in und am Stollen unterhalb vom *Eselsberg* aufhielten, deutlich vernehmen konnten. In *Nisterbrück* legt aber bald eine Pioniereinheit der Amerikaner zum Überfahren einen *Ponton* (Schwimmkörper) und baut dort gleichzeitig eine niedrige hölzerne Behelfsbrücke auf.

Weitere Straßenbrücken wie auch Eisenbahnbrücken über die Sieg, in *Au/Sieg* und in *Opperzau/Opsen/Etzbach,* fallen in den letzten Tagen des Krieges nutzlos dem Sprengwahn der deutschen Wehrmachts-Sprengkommandos zum Opfer. Alle diese Brücken sind auf lange Zeit nicht mehr und dann vorerst nur über Notbrücken passierbar. Neben ihnen oder über sie hinweg wird der wichtigste Verkehr über solche Behelfsbrücken weiter aufrecht erhalten.

Dass längere Zeit sämtlicher Verkehr in Richtung *Wissen* und weiter durch das *Siegtal wesentlich* über die *Langenbacher Straße* – auch über *Helmeroth*- abgewickelt wird, kommt allerdings so manchen *Anliegern* in den Ortschaften zugute. Bei der Verknappung von Kohlen und Brikett nutzen diese -vor allem die Kinder- die Situation, von den hier langsam fahrenden offenen mit Kohlen und Brikett beladenen Lstwagen ganz schnell einiges zu klauen.

Die meisten Truppenteile der Amerikaner, die im Dorf *Bruchertseifen* vorerst verbleiben, haben ihre Fahrzeuge im oberen Bereich des Dorfes platziert. Auf dem Schulhof und der daneben liegenden Wiese sieht es aus wie ein großer Lagerplatz. Vereinzelt stehen hier Panzerfahrzeuge, Jeeps und Lastkraftzeuge mit Anhängern durcheinander. Überall riecht es nach Benzin und Diesel. Dazwischen bewegen sich die behelmten *Yankees.*

Die Amerikaner kommen zu Fuß wesentlich geräuschloser daher, als wie es die deutschen Soldaten taten. Ihre halbschäftigen Kampfstiefel mit Schnallen versehen, und Sohlen aus weichem hellbraunen Kautschuk (Krepsohlen), waren beim laufen und marschieren kaum zu hören. Im Vergleich zu dem knallenden Krachen der beim Marschieren der deutschen Landser von ihren mit Nagelköpfen beschlagenen *Knobelbecher* zu hören war. Kein Wunder, dass die *Ami-Schuhe* in der deutschen Bevölkerung hoch im Kurs standen. Wohl dem, der solcher ergattern konnte.

Erstmalig sehen die Kinder und auch die meisten Erwachsenen in ihrem Leben farbige Menschen, die sich unter den Amerikanern befinden. Sie sind ihnen freundlich gesonnen, winken ihnen zu und zeigen beim Lachen ihre weiß blitzenden Zähne im dunkelhäutigen Gesicht. Es ist ein exotischer Anblick der ersten Amerikaner für die *Bruchertseifer* Die *Amis* quartieren sich auf ihrem Durchmarsch nur für einige Tage oder Wochen ungefragt in einigen Häusern ein: Die Leute müssen sehen, wo sie in der Nachbarschaft oder bei Verwandten unterkommen. Die *Mohr*- und *Saynisch Familien* z.B. hockte in einem Dachstübchen im Haus bei *Peter* und *Emma Spilek.* Nach einer knappen Woche dürfen sie wieder in ihr Haus zurückkehren. In dieser Zeit durften sie nur das Vieh im Stall versorgen.

Obwohl den Amerikanern nach einer Reglung -Fraternisierungsverbot- der Kontakt mit der Bevölkerung, untersagt ist, halten sich die meisten von ihnen nicht daran. Vor allem die gutmütigen *Schwarzen* scherzen mit den Kindern. Diese berühren die Hände und das Gesicht der Soldaten mit ihren Fingern um zu schauen, ob die Farbe bei denen echt ist. Die *Amis* verteilen an die Kinder reichlich Schokolade, Bonbons und Apfelsinen. Vor allem war das Kaugummi für sie ein Ereignis. Viele haben während der Kriegszeit von all dem nichts gesehen, viel weniger noch gegessen.

Die amerikanische Armeeküche ist ein Schlaraffenland. Nie Gesehenes und Geschmecktes für die Bevölkerung haben sie in ihrer täglichen Verpflegung. Und sie geben auch an die Einheimischen Erwachsenen ab. Erstmalig sieht man hier zu Lande das schneeweiße Brot. In Konservendosen gibt es eine Art *Cornedbeef* mit einer gesüßten rötlichen Tomatensoße. Rührei, Spiegelei und süßlich schmeckenden Schnittkäse, gibt es hier täglich in Mengen. Dazu Siedewürstchen und verschiedene Puddings zum Nachtisch, und reichlich Erdnussbutter. Einiges ist für die Einheimischen zum Essen reichlich gewöhnungsbedürftig. Die meiste aufgezählten Nahrungsmittel gab es in den verschiedenen Größten von Konservendosen. Frische Eier, Schinken, Gemüse etc., hatten die Amerikaner bei ihrem Einmarsch alleardings in deutschen Geschäften geklaut, bzw. bei den Bauern requiriert.

Ihre Zigarette, meisten die Marken *Chesterfield, Malboro* oder *Lucky Strike,* steckt lässig im Mundwinkel zwischen ihren Lippen. Und diese schnippen sie als Kippe grundsätzlich nur halb geraucht auf die Erde. Dort bleiben sie meistens nicht lange liegen. Die an Tabak armen Männer im Dorf sammelten sie fleißig auf, und ihre Kinder helfen ihnen dabei.

Was die Kinder betrifft, die haben das gewiefte *Klauen* fleißig praktiziert. Aus Kisten und anderen Behältern, die gefüllt sind mit allem Möglichen was man essen und rauchen kann, und was auf und in offenen oder auch in geschlossenen Hängern und Kraftfahrzeugen verpakt liegen, davon haben sie, wenn es eben geht, stibitzt. Zigaretten für ihre Väter und den Opa - manchmal auch für sie selbst- den hervorragend gut schmeckenden fein gemahlenen Bohnenkaffe, und vieles mehr für die ganze Familie. Die älteren Kinder trauen sich sogar zu, wenn die Soldaten ausser Sichtweise sind, in die offene Luke eines abgestellten Panzers hineinzuschlüpfen, und aus ihm dort im Panzerraum liegende Schokolade, Apfelsinen, Konservenbüchsen, Stangen mit Zigaretten, Packungen mit Würfelzucker und vieles mehr, nach oben durch die Panzerluke raus zu werfen, um es schnell nach Hause in Sicherheit zu bringen. Der Verfasser der Gemeindechronik und sein Bruder brachten dieses gewagte "Kunststück" am hellichten Tag zustande, als die Yankes alle zum Essenfassen an der Feldküche im Unterdorf stehend, verschwunden waren.

Wie schon geschildert, das *Schlaraffenland* war über die kriegsgeschundene Deutschen hereingebrochen. Die Jungen werden von den Yankees dazu animiert, für sie die älteren Mädchen zum Flirten anzuwerben. Ob mit oder ohne Erfolg, es springt dabei für die Kinder immer etwas Gutes zum Schnabelieren heraus.

Die *Amis* quartieren sich auf ihrem Durchmarsch nur für einige Tage oder Wochen, allerdings zwangsweise, in einigen Häusern ein: Die Leute müssen sehen, wo sie in der Nachbarschaft oder bei Verwandten unterkommen. Die *Mohr-* und *Saynisch Familien* z.B. hockte in einem Dachstübchen im Haus bei *Peter* und *Emma Spilek.* Nach einer knappen Woche dürfen sie wieder in ihr Haus zurückkehren. In dieser Zeit durften sie nur das Vieh im Stall versorgen.

Selbstverständlich gibt es einige **einschneidende Kontrollen und Reglungen**, die vor allem das private, wie auch das öffentliche Leben vorerst einschränken. Das fängt bei den *Amerikanern* an, und wird später von den *Franzosen* in vielen Belangen, wie wir sehen werden, noch intensiver weier praktiziert. Vornehme Kultur zeigen die Amerikaner in der Wohnung von *Höfers,* und nicht nur dort. Sie steigen z.B. mit ihren angezogenen hohen Schnallenstiefel mit Krepsohlen darunter, zum Ausruhen ins Bett, versauen das Bettzeug und hinterlassen eine ziemlich ramponierte Wohnung. Aber das sind Einzelfälle.

Die GI´s halten sich auch im Schulgebäude auf und haben auch im *Gasthaus Etzbach*, im Haus von *Satoris/Höfer*, und im Haus von *Ernst* und *Emma Gansauer* Quartier bezogen. In den Räumen von *Gustav* und *Berta Eichelhardt* läßt sich ein amerikanischer *Militär-Feldarzt* mit seinen Gehilfen nieder. Er rettet *Emma Schumacher*, der Frau von *Karl Schumacher,* durch einen Noteingriff das Leben. Sie drohte an einer akuten Halsentzündung zu ersticken, weiß Thea *Vogler/Eichelhardt* zu berichten.

Anordnungen und Auflagen der amerikanischen Besatzer

Die Regierugsgewalt wird nach dem Einnnehmen unserer Region vorerst von den Amerikanern übernommen. Das heißt, es werden amerikanische *Militärdienststellen* eingerichtet, die *Militärregierung*. Die deutschen *Verwaltungsbeamten* werden mit zum ausführenden Organ ernannt, haben aber zunächst keine eigenen Entscheidungsmöglichkeiten. Die deutschen *Hilfspolizeibeamten* bleiben der *Militärpolizei* unterstellt, und sind ohne Bewaffnung. Deutschland wird bald in 4 Besatzungszonen eingeteilt.

Die ersten Maßnahme ist die strikte Aufforderung zur Ablieferung von Waffen, Munition und sonstiges kriegsmäßiges Material, in den besetzten Gebiet. Vom Karabiner über Pistolen bis

zum Luftgewehr war alles abzuliefern. Selbst *SA*- und- *Jungvolk-Dolche* wurden hier eingefordert. Auch Radios und Fotoapparate sind abzugeben. Die Besatzer wollten damit vor allem eine evtl. *Partisanentätigkeit* bzw. Spionage unterbinden, oder auch andere Ausschreitungen seitens der Bevölkerung ihnen gegenüber verhindern. Es wurde propagiert, dass auf den Einbehalt von Waffen die Todesstrafe anzuwenden sei. Die Amerikaner befürchteten Anschläge auf sie von deutschen *Wehrwolf-Aktivisten.*

Inwieweit Personen in unserer Gemeinde - ausser dem Jagdhüter- im Besitz von Waffen waren und den Aufforderungen vollends nachgekommen sind, davon ist wenig bekannt. Clevere Leute, vor allem Jagdausübungsberechtigte wie *Wilhelm Link*, vergruben wenigsten ein Teil ihrer Waffen mit Munition in Erdgruben. Noch nach zahlreichen Jahren wurde von einigen Personen offenbart, dass sie Pistolen bzw. einen Karabiner mit Munition versteckt hatten, und diese Waffen dann später wieder ausgruben und manchmal für Geld verscherbelten.

Sofort nach der Besetzung werden für die Bevölkerung *Ausgangsbeschränkungen* angeordnet, die vorschreiben, dass sich jeder nur zu bestimmten Tageszeiten zur Erledigung von wichtigen Angelegenheiten außerhalb ihrer Wohnungen aufhalten darf.

Manch ein *Bruchertseifer* läuft später mit Amyschuhen durch die Gegend, oder trägt irgend-welche umgeschneiderte und eingefärbten Bekleidungsstücke aus amerikanischen Armee beständen. Auch auch andere Gebrauchsgegenstände von ihnen sind überall zu entdecken, z.B. die begehrten olivgrünen lehren Benzinkanister und Essgeschir sowie Essbestecke. Alles Gebrauchswaren, die während des Krieges im Laufe der Zeit kaum oder überhaupt nicht mehr zu beschaffen sind.

Die unterschiedlichsten Dialekte von neu hinzugezogenen deutschen Geflüchteten aus dem Osten von Deutschland, sind jetzt in unseren Dörfern zu hören: *Schlesier*, *Pommer* und *Ostpreußen*. Die *kommunale Gemeinde* hat ihre liebe Mühe für alle Wohnraum zu beschaffen. Die *Wohnraum-Inspizienten* haben es mit den Eigentümern wie mit den Flüchtlingen nicht so einfach. Bis zur Währungsreform im Jahr 1948, gilt es für alle, die äußerst schwierige, angespannte Wohnsituation zu meistern und zu bestehen.

Die Flüchtlingskinder und die der Evakuierten, mischen ganz munter beim täglichen Spiel der hießigen Dorfkinder mit. Meistens erklären sie sich als die cleveren Anführer. Oftmals sind sie aber auch in vielen Dingen auch erfahrener als die Kinder vom Land, und das nutzen sie aus. Anderseits sind die hiesigen Kinder von ihren Ideen und Fertigkeiten fasziniert, und lassen sich somit anstecken.

Für jung und alt im Dorf gilt es die chaotische Zeit zu bewältigen. In der Zeit zwischen 1946 – 1948 kehren die meisten Familien die ausgebomt waren, wenn es eben nur geht, wieder in ihre Städte zurück. Heimat ist nun mal Heimat. Bei den Flüchtlingen und später Vertriebenen aus den Ostgebieten, gestaltet sich das anderes. Sie werden bleiben. Beide Seiten werden im Laufe der Zeit sich aneinander gewöhnen müssen.

Und wie erlebt die Haderscher Bevölkerung

Den Durchmarsch des amerikanischen Militärs?

Erika Casper* geb.*Jung, die damals 17 Jahre alt ist und ihre erst 13 jährige Schwester Erna Drehwitz geb. Jung, berichtet darüber*:* Eines Tages hieß es "*der Ami steht schon in Altenkirchen, und wird in Kürze auch hier im Dorf erscheinen. Unser Nachbar Heinrich Krah sagte zu unserer Mutter, Es ist für euch sicherer, wenn ihr Frauen, (dabei war auch noch unsere 10 jährige Cousine, Magret Marenbach) euch vorerst hier bei uns im Haus aufhaltet, und auch hier über Nacht bleibt. So haben wir es dann auch gemacht. Wir standen zu mehreren anderen Personen aus dem Dorf an der Dorfstraße neben dem „Milchbock" von der Familie Heinrich Krah, als ein amerikanische Jeeb ins Dorf einfuhr. Zum ersten Mal sahen*

wir einen schwarzhäutigen Soldaten, der mit darin saß. Kurz danach hören wir plötzlich Gerassel von Panzerketten Und schon sehen wir die Amerikaner oben am „Viermorgen“ von Racksen aus herunter nach Haderschen gefahren kommen. Erst ist es ein Panzer, dann kommen etwas später noch einige von ihnen. Wir hatten sehr gemischte Gefühle den Amis gegenüber, und ich (Erika) sagte, laut in die Runde, als sie an uns schon vorbei sind und auf das Brückelchen über den Seelbach neben Wüst/Käsgen Haus zu fahren „wenn se doch nur mit dem Kasten en den Bach fallen würen“! Dann hören wir einen ächzenden Schlag, und sehen, dass auf dem Brückelchen, der erste Panzer das Gelände zerfetzte und links seitwärts in den Seelbach stürzt. Der Fahrer hatte den engen Wegknick an der Stelle unterschätzt, und verliert so die Kontrolle übers sein schweres Kriegsgerät. Wir gehen dann bis an den kleinen Mühlenweiher von Sälzers Mühle, und schauen bei der schwierigen stundenlangen Bergung zu. Es kommen dann noch mehr Fahrzeuge oben von Racksen runter, die dann aber sofort über den Hohlenweg über die Hardt weiter nach Bruchertseifen fahren, oder andere, die durch das Seelbachtal in Richtung Seelbach, Thalhausen/Hamm weiter rollen. Die Amerikaner hielten sich in Haderschen nicht länger auf. Einquartierungen gab es meines Wissens hier nicht".

***Gerda Birk*/Sälzer** aus *Haderschen* berichtet ebenfalls vom Tag als die Amerikaner kamen: "*Wir hörten das Panzerkettngerassel und waren ganz schön aufgeregt. Im Stall stellten wir uns auf die Futterraufen und schauten aus den kleinen Stallfenstern auf den Hof von Heinrich Krah. Dort hatten sich eine Anzahl amerikanischer Soldaten versammelt. Aus dem Eulingseifen kamen einige Haderscher Männer, die sich dort versteckt hatten, und dann doch ein schlechtes Gewissen bekommen hatten, dazu. Es waren nur alte Männer, die hier standen, nur der kriegsversehrte Karl Nagel, war jünger.*

Und plötzlich sehen wir, wie unser zum Westwall eingezogene Bruder, Emil Sälzer, von unten die Gasse herauf kommt, und von den Amerikanern angehalten und kontrolliert wird. Er hat alte zerschlissene Kleider an. Wir sehen ihn im Geiste schon in der Kriegsgefangenschaft. Aber sie lassen ihn nach Hause gehen. Er zeigt ihnen einen Berechtigungsschein von der Organisation Todt am "Westwall "auf dem steht, dass er in Stuttgart oder Köln-Deutz als Ersatz für seinen verlustigen privaten LKW, einen Traktor empfangen kann, um seinen Milhtransport weiter machen zu können, damit die Bevölkerung versorgt werden kann". Die Amerikaner lassen ihn gewähren.

Ganz so glimpflich geht es für den den 18-jährigen *Walter Link* in *Haderschen* aber nicht ab. *Amerikanische GIs* (Militärpolizei) suchen in den Häusern nach sich versteckten deutschen Wehrmachtssoldaten und treffen dabei auf *Walter Link*, der sich allerdings als Verwundeter aus dem Lazarett entlassener Soldat ausweisen kann. Das Entlassungsdokument, das ihn als kriegsverwendungsunfähig ausweist, nützt ihm nichts. Er wird kurzer Hand nach *Roth* in die *Gaststätte Pieper* mitgenommen. Hier trifft er auf *Robert Kölbach* aus *Hohensayn*, und den *älteren Gastwirt Wortelkamp* aus *Hamm*, die ebenfalls *kriegsverwendungsunfähig* geschrieben sind. Eine *Schicksalsgemeinschaft*, die sich bald als *Kriegsgefangene* im berüchtigten Kriegs*gefangenen- Camp* auf den *Rheinwiesen* bei *Andernach* wieder sehen wird. So kanns gehen. *Walter Link* wird von dort aus mit anderen auf Transport nach *Frankreich* geschickt, wo er zum Arbeiten eingesetzt wird. Erst nach Monaten sieht er sein *Haderschen* wieder. Und das auch nur, weil ein Arzt sich dort wegen seiner noch nicht auskurierten Kopfverletzung (Verwundung) für ihn einsetzte.

-*Mündliche Information von Walter Link*-.

Der Ami ös do!

Sie sind die Befreier von einer schrecklichen Dikatur

Beide Fotos: Sammlung des Verfassers

Die Französischen Besatzer rücken an

De Franzusen sen do! heißt es, als die ersten Jeebs mit Besatzung über die Hauptstraße durch *Bruchertseifen* in Richtung *Roth* fahren weiterfahren.

Die *Amerikanische Besatzung* währte bei uns leider nur eine kurze Zeit. Waren sie doch für uns in dieser armseligen Zeit Hoffnungsträger für Frieden und ein besseres zukünftiges Leben nach diesen schrecklichen Kriegsereignissen. Die Amerikaner hatten in *Altenkirchen* ihr *Hauptquartier* eingerichtet, und zogen aber auf Grund einer *Alliierten Abmachungen* schon am 13. Juli 1945 wieder aus unserer Region ab, nach dem sie den Franzosen das zugesprochene Besatzungsgebiet der damaligen *Rheinpfalz-* , als ihre *Zone* zugeprochen, übergeben hatten.

Die jetzt daherkommen hatten nicht den *Stern,* den die Amerikaner in weißer Farbe auf ihren Fahrzeugen aufgemalt hatten. Den Franzosen flattert die blauweißrote Trikolore voran. Und an ihren Käppis und *Schiffchen* haben sie runde *Kokarden* drauf, mit denselben Farben, die auf ihrer. Anstatt den Aufschriften *U.S. Army* an den Fahrzeugen sind es jetzt jene mit den Worten „*Franchaise".* Das französische Besatzungsheer kommt wesentlich unspektakulierer daher als die Amerikaner. Sie haben weit weniger an Kriegsmaterial als diese. Und sie sind an persönlicher Ausstattung einschließlich ihrer Lebensmittel, viel einfacher, ja eigentlich ärmlich bestückt und versorgt. Man merkt ihnen den allseitigen Verlust an vielen Dingen an, den sie durch die Besatzung der *Deutsche Wehrmacht,* die SS und Gestapo über die 5 Jahrelang erfahren haben. Dem entsprechend sind sie grundsätzlich verhaltener und skeptischer gegenüber den Deutschen.. Es ist den hier Einmarschierenden noch leibhaftig in die Seele geschrieben, dass *Frankreich* zwei Mal innerhalb einer Generation von deutschem Militär angegriffen und besetzt wurde. Die vielen Opfer, die es in der französischen Bevölkerung gegeben hat, wie sollten sie es schon vergessen oder verarbeitet haben?

Antonie de Saint-Exupery, weltberühmt geworden durch seine Literatur, vor allem der Geschichte "*Der kleine Prinz"* war ab dem deutschen Frankreichfeldzug ab 1940, im Einsatz als Flugzeugpilot gemeinsam mit den Amerikanern, von Afrika aus. Er kam 1944 bei einem Absturz während eines Aufklärungsfluges über dem Mittelmeer ums Leben. In seinen Schilderungen berichtet *Saint-Exupery* über die Verluste beim französchen Heer und in der Zivilbevölkerung während der Kampfhandlungen bzw. der Besetzng Frankreichs durch die Deutsche Wemhrmacht und SS-Einheiten: *" Ich hatte den blutigen Zusammenbruch miterlebt. Um mich, wenn man so sagen kann, die hundertfünfzigtausend gefallenen Soldaten, und mehr als achtzigtausend Toten unter der Zivilbevölkerung. Das alles innerhalb von 14 Tagen...Von 1940 ab wurden alle wehrtüchtigen männlichen Erwachsenen auf französischem Boden in die deutschen Lager, in diese "Verwesungsstätten" überführt. In Wirklichkeit gab es da 6 Millionen Gefangene...Die deutsche Erpressung zielte aufs Ganze...120.000 Zivile Pflichtarbeiter kommen noch hinzu"... Wir waren vierzig Millionen Bauern im Kampf gegen achtzig M illionen Industrielle..." - Quelle* : *Die innere Schwerkraft, - Schriften aus dem Krieg-* . S. 236 u. 296 u. 365. Hrsg. *Reinhard Schmid, Fischer Verlag* 1990. Das alles muß die deutsche Bevölkerung erst einmal lernen zu verstehen, wenn sie es denn tut. *S. Exepury* äußerte sich kritisch zu der politischen Führung Frankreichs in der Gesamtentwicklung. Damit meinte er das Verhalten der Regierung im Bündnis mit England. Dahingehend, dass die französische Regierung die enorme Übermacht der Deutschen an technischer Kriegsausrüstung, wie auch an Wehrmachtstruppen, blauäugig unterschätzten, und sich soit falsch verhalten hätten. Den Hauptvorwurf jedoch machte er der amerikanische Regierung, die viel zu spät den alliierten Truppen Englands und Frankreichs zur Hilfe geeilt seien, haupt-verantwortlich. Durch dieses verzögerte Eingreifen des starken US-Militärs sei dieser Krieg verlängert worden und hätte dadurch vermeidliche enorme Menschenopfer und Zrstörungen

verursacht. Am 24. August 1944 wird *Fankreich* durch die Alliierten Streitkräfte vom deutschen Faschismus befreit.

Jetzt heißt es bei uns in der *Französischen Besatzungszone* zur Begrüßung *Bonjour monsieur,* anstatt *good day.* Die Franzosen lassen die Deutschen bald merken, dass **sie** jetzt die *Besatzer* sind, und das *Sagen* haben. Sie sind vor allem am Anfang auch rigide im Umgang mit der deutschen Administration, mit denen es ja zuzsamenzuarbeiten gilt. Sie richten erst einmal einen stringenden und formalistischen *Verwaltungsapparat* ein. Die *Bruchertseifer,* und überhaupt die Landbevölkerung rundum, bekommt ansonsten wenig von den französischen Besatzungssoldaten persönlich mit. Man sieht sie, abgesehen von ihrem Einmarsch bzw. Durchmarsch mit ihrem Kriegsgerät, nur hin und wieder mit Fahrzeugen über die Hauptstraße durch den Ort in Richtung *Roth-Wissen* oder nach *Altenkirchen* fahren. Nur für eine kurze Zeit richten sie sich im Haus von *Heinrich* und *Berta Hörster* in *Bruchertseifen* ein *Verwaltungsbüro (Schreibstube)* ein. In *Kirchen/Sieg* eröffnen sie ihre *Kreiskommandantur,* die vorher kurzfristig in *Altenkirchen* eingerichtet war.

Ihre Verordnungen, Aufrufe, Reglungen und Gesetze erfährt man über die Tageszeitungen, das Radio, bzw. der *Ortsausrufer/Gemeindediener* gibt sie bekannt. Lange Zeit über, auch schon in der Zeit des *Nationalsozialismus,* ist es bei uns *Robert Höfer,* der seine *Ausruferschelle* im Ort ertönen lässt und alles Wichtige öffentlich bekannt gibt.

Anträge für Vereinsgründungen und für vieles anderes, müssen anfangs stets über den Tisch der französischen Administration laufen. Und es dauert nicht selten sehr lange, bis die Bewilligung oder einen Ablehnungsbescheid eintrifft.

Schon gegen Ende Februar 1945 war wegen der prikären Kriegsereignisse, der **Schulbetrieb** in *Bruchertseifen* vorerst eingestellt worden. Der Schulsaal war, wie schon beschrieben, als *Hilfslazarett* eingerichtet, und jetzt nutzten eine kurze Zeit lang die Räumlichkeiten im Gebäude die Amerikaner für ihre Zwecke.

Auf Veranlassung der *Französichen Militärregierung* wird der Schulbetrieb erst ab dem 1. Oktober 1945 wieder aufgenommen. Wegen fehlenden Lehrpersonen findet die Schule erst einmal nur für 3 Tage in der Woche statt.

Bekanntmachung

betreffend den Verkehr der Zivilbevölkerung

1. Es ist verboten **außerhalb der Gemeinde** zu verkehren.

   Nur die Bauern können eine Genehmigung erhalten, außerhalb der Ortsgrenze ihre Felder zu bebauen. Die Genehmigung wird von der Militärregierung ausgestellt.

   Die Anträge müssen dem nächsten Kommandanten durch die Bürgermeister eingereicht werden.

2. **Radfahren ist verboten.**

   Jede Übertretung dieses Verbotes wird sofort mit dem Einzug des Fahrrades und Rm. 50.– Geldstrafe bestraft.

   Ausnahmegenehmigungen werden nur durch die Militärregierung erteilt.

3. Bis zu neuer Bekanntgabe ist der **Verkehr von 7–20 Uhr** nur innerhalb jeder Gemeinde erlaubt.

   Jede Personenansammlung ist ausdrücklich untersagt.

4. Jede Person vom 14. Lebensjahre an muß Inhaberin der durch die Militärregierung ausgestellten Zonkarte sein, die mit der Identitätskarte oder der Arbeitskarte zu führen ist.

5. Jede Person, die außerhalb der festgesetzten Zeit (siehe § 3) oder ohne die vorgenannten Ausweispapiere verkehrt, wird verhaftet, der nächsten Militärregierung vorgeführt und womöglich mit einer sofortigen Geldstrafe von Rm. 50.– belegt.

   Im Falle der Wiederholung wird sie dem Militärgerichtshof vorgeführt.

6. Verkehrsgenehmigungen für besonders vorgesehene Fälle (die Geistlichkeit, Ärzte, Hebammen, deutsche Polizei, Arbeitseinsatz zur dringenden Instandsetzung von Wasserleitung, Gas und Elektrizität) werden von der Militärregierung erteilt oder in dringenden Fällen von dem nächsten Kommandanten.

7. Obige Vorschriften treten 24 Stunden nach Bekanntgabe in Kraft.

London, den 21. April 1945

Befehl der Militärregierung

Deutsche müssen Waren abgeben und für die Franzosen arbeiten

Das Besatzungsmilitär mit ihren Angehörigen muß wesentlich aus deutschen, also hießigen Nahrungsmitteln versorgt werden. Der *Bruchertseifer Gerhard Henrich* berichtet dem Verfasser aus dieser Zeit folgendes, hier eine sinngemäße Wiedergabe:

"Noch während des Krieges im Jahr 1944 bis Ende des Krieges im Mai 1945, befand ich mich im 1. Lehrjahr als KFZ-Schlosser bei der Fa. Heckenbücker in Wissen. Nachdem das Gebäude mit Werkstatt bei dem schweren Bombenabwurf auf Wissen völlig zerstört war - es gab nur noch verbrannte und ausgeglühte Autowraks und Werkzeuge, die dort übrig geblieben waren.

Ich setzte meine Lehre dann bei der KFZ-Firma Kamp zuerst auf der Heinrichshütte, dann nach dem Umzug in die Schützenhalle in Hamm, bis zum Ende der 3-jährigen Lehrzeit nach dem Krieg fort. Mit 17 Jahren machte ich schon meinen Führerschein für alle Kraftfahrzeuge einschließlich für Lastkraftwagen - viel später auch für Linienbusse die ich fuhr- . Nach der Lehre begann ich als Kraftfahrer beim Transportunternehmer Heinrich Brandenburger in Oberseelbach. Ich übernahm dann die Milchabfuhr aus den Ortschaften zur Molkerei nach Roth und die Lieferung der Milch, Butter und den Käse, für die Bauern zurück, die ich auf die Milchböcke im Or abstellte. Das war eine verrückte Zeit, verbunden mit viel harter Arbeit und komplizierten Fahrbedingungen. Noch wurden teilweise die Lastwagen mit Holzgas betrieben. Neben den Milchfahrten mußte ich auch für Heinrich Brandenburger auf Anordnung der französischen Besatzungsbehörden, in deren Einrichtungen, vor allem in Betzdorf, Kirchen, aber hauptsächlich in Koblenz, Lieferfahrten mit Milchprodukten vornehmen. Jedes Päckchen Butter wurde unter der Beobachtung der Franzosen bei der Ablieferung auf Vollständigkeit kontrolliert. Da konnte man nichts für sich verschwinden lassen, obwohl man es dringend brauchte. Alles war zu diewer Zeit ja noch auf Lebensmittelkarten rationiert. Immer war auch ein Besatzungssoldat als Beobachter mit in meinem Fahrzeug. Genau so verhielt es sich mit dem abzuliefernden Vieh - mit meinem Lastwagen- wie Rinder und Schweine, die die Bauern zum schlachten für die Besatzungseinrichtungen der Franzosen abzuliefern hatten".

Zeit der Mangelversorgung

Die Zeit ab Herbst 1945 bis Sommer 1948, sind harte Jahre, wo auch in unserer bäuerlichen Gemeinde Menschen um ihre Versorgung zu kämpfen haben. Nicht jeder hat eine oder mehrere Kühe oder ein Schwein im Stall, und genügend Land, um sich Korn, Weizen und Kartoffeln anzubauen, mit dem die Familie ernährt werden kann. Die Leute mußten jeden Tag aufs Neue sich Sorgen machen, ohne große Aussicht auf irgendetwas Wichtiges zum leben, was einfacch nicht gab Auf Jahre hin bleibt noch alles wie bisher an Nahrungsmittel, Textilien, Schuhwerk und viele andere Gebrauchsartikel auf Lebensmittelkarten und Bezugscheine, rationiert verwaltet. Es fehlt vor allem an Zucker, Milch, Milchpulver, Butter und anderem Fett so wie wie an Fleisch und Wurst. Auch das Maismehl als Getreideersatz war zu wenig zu haben. Das galt auch für so wichtiges andere zum Lebensunterhalt: Brikett und Kohlen zum heizen. Für Schuhwerk, Unterwäsche und was man zum Anziehen darüber braucht. Wegen des immer wieder vorübergehenden Ausfallens der Stromversorgung mußte man aus der Not zur Kerze oder das *sparsame* Hindenburglicht greifen. Das aber gab es nur unzureichend oder garnicht. Man wußte nicht, wo und wie man sich das beschaffen konnte.

Ein heftig eingeschränktes, dürftiges Leben ist angesagt. Es wird bei den Bauern gehamstert und getauscht. Eine mühsame Angelegenheit für diejenigen, die es betrifft. Die keine Bauernschaft hatten, den fehlte es vielmals an genügend Brot, Fleisch und Fett. Von ihnen schafften sich meistens Kaninchen zum Schlachten an. In der Natur gab es ja reichhaltig Löwenzahn und Reste von Runkelrüben und Möhren, um sie schlachtreif zu machen. So kam man wenigstens ganz sicher zu etwas Fleisch.

Die ***Requirierung,*** bestimmte Zwangsabgaben von landwirtschaftlichen Produkten an die Franzosen, verschärfte allerdings die schwierige Versorgungslage in der Bevölkerung erheblich. Vor allem trifft das die *Flüchtlinge, Heimatvertriebenen* und *Bombenevakuierten,* die keine Landwirtschaft betreiben, am härtesten.

Unmittelbar nach dem Krieg bis zur Währungsreform 1948, mangelte es nicht nur an Lebensmittel, Textilien, Haushaltsgegenstände und Ersatzteile für Kraftfahrzeuge und Landmaschinen, sondern auch an Baumaterialien, wie Steine und Zement. *Gerhard Henrich* berichtet von einem Beispiel: "*Als unser Haus in den letzten Kriegswochen durch eine Phosphorbrandbombe getroffen wurde und u.a. auch das Mauerwerk an der Straßeneite stark beschädigt ist, war Baumaterial zum Reparieren nur durch Eintauschen von Naturalien zu erhalten. So mußte mein Vater eins von unseren beiden Schafen bei einem Neuwieder Abbaubetrieb im Tausch gegen Bimsblocksteine abliefern, die dann über die Firma Korff in Au angeliefert wurden. Nur so konnten wir den verursachten Bombenschaden ausbessern".*

Über Jahre hinweg, bis zur Währungsreform im Juli 1948, wälzte sich die *Hamsterwelle* über die Bauerndörfer in unserer Gegend. Meistens hat nur der beim Bauern Erfolg, der etwas an Sachwerten zum Eintauschen anzubieten hat. Für das, was ihr Vieh im Stall und ihre Äcker hergaben, bekamen sie Preise, die horrent hoch sind. Fast jeder größeerer Landwirt wurde so über Nacht mit Sachwerten reich, die die Hamsterer ihnen gegen alles mögliche an Waren zum tausch anboten. Sie erwarben Teppiche, Texstilien, Haushaltsgeräte, Schuhwerk Schulranzen samt Schreibhefte, Schiefertafeln und Schreibzeug. Sehr gefragt für die Tauschgeschäfte waren Sensen und andere Handwerkszeuge, Kleesamen, Porzellangeschirr, Silberbestecke, Kristallgedecke, Gramophone, später auch wieder Radios, Felsstecher und Photoapparate, nicht selten sogar Elektromotoren, Zentrifugen, Motorräder, Fahrräder und Erntegeräte, wurden gegen Essbares eingetauscht. Alles das, was es in der Kriegszeit und Jahre danch immer noch nur auf Bezugsscheine oder garnicht zu haben war. Bloß, man mußte solche Sachen zum Eintauschen erst mal haben, was bei vielen, vor allem den Evakuierten aus den Städten, den Vertriebenen und Geflüchteten aus dem Osten Deutschlands, nicht der Fall war. Die Bauern gaben z.B. für einen angebotenen Fahrradschlauch dem Hamsterer 1 Pfund Speck. die Bauern sagten sich: *der Speck wächst uns nach, aber ein Fahrradschlauch nicht.* Denn ein solcher Schlauch war jahrelang nur selten in einem Laden zu erstehen.

Gleichzeitig war die Zeit der *Schwarzmarktgeschäfte,* groß in Mode *gekommen.* Begehrt war hier fast alles, vor allem Bohnenkaffee, Rauchwaren und die in Mode kommenden Nylonstrümpfe für Frauen. In der Tageszeitung gab es seitenweise Tauschinserate wie z.B.: *Tausche Kinderschuhe, Größe 32, gegen Schulranzen. Biete Lederkoffer gegen einen Schweineschinken, Herrenfahrrad gegen Leiterwägelchen,* usw. Die Bauern gelangten öfters im Tauschgeschäft an Mangelware heranzukommen. In dieser Zeit fehlt es vielen, die nicht Bauern sind, an Fett, Fleisch, Kartoffeln und Getreide. Alle Textilien, Schuhwerk und Haushaltswaren sind für alle nur mit Bezugscheinen zu haben. Eigentlich gilt das für alle Gebrauchswaren. Mehr über diese Zeit zu lesen ist in der Dokumentation von *Günter Heuzeroth* mit dem Titel *„Leben in der französischen Besatzungszone 1945-1951“.* Sie ist zu finden im Internet unter dem Suchbegriff*: Leben in der französischen Besatzungszone.* Auch im *Heimatjahrbuch des Kreises Altenkirchen…* sind Auszüge aus diesem Buch veröffentlicht worden.

In dieser Zeit wird gestopft, umgeschneidert, geflickt, gelötet, geschweisst, und alles nach Möglichkeit repariert, so lange es eben geht. Sperrmüll mit Möbeln, Haushaltsgeräten, oder Kleidern, ist erst ein Begriff in unserer Wohlstandsepoche.

Erst nach der *Währungsreform* mit dem Wechsel von der Reichsmark auf die Deutschen Mark (DM), geht es endlich langsam Berg auf. In den 50er Jahren hatte sich allmählich die Wirtschaftliche Situation erholt. Über ein ganzes Jahrzehnt stellte sich jetzt eine ungeahnte Aufbruchstimmung ein. Konsumieren und sich wieder Vergnügen, werden jetzt nach den harten Kriegs-und Nachkriegsjahren für die Bevölkerung wieder eine neue Lebensqualität. Langsam ist das Leben lebenswert geworden. Die Menschen hatten wieder Hoffnung geschöpft. Nicht alles aus der Zeit des *Wirtschaftswunders,*

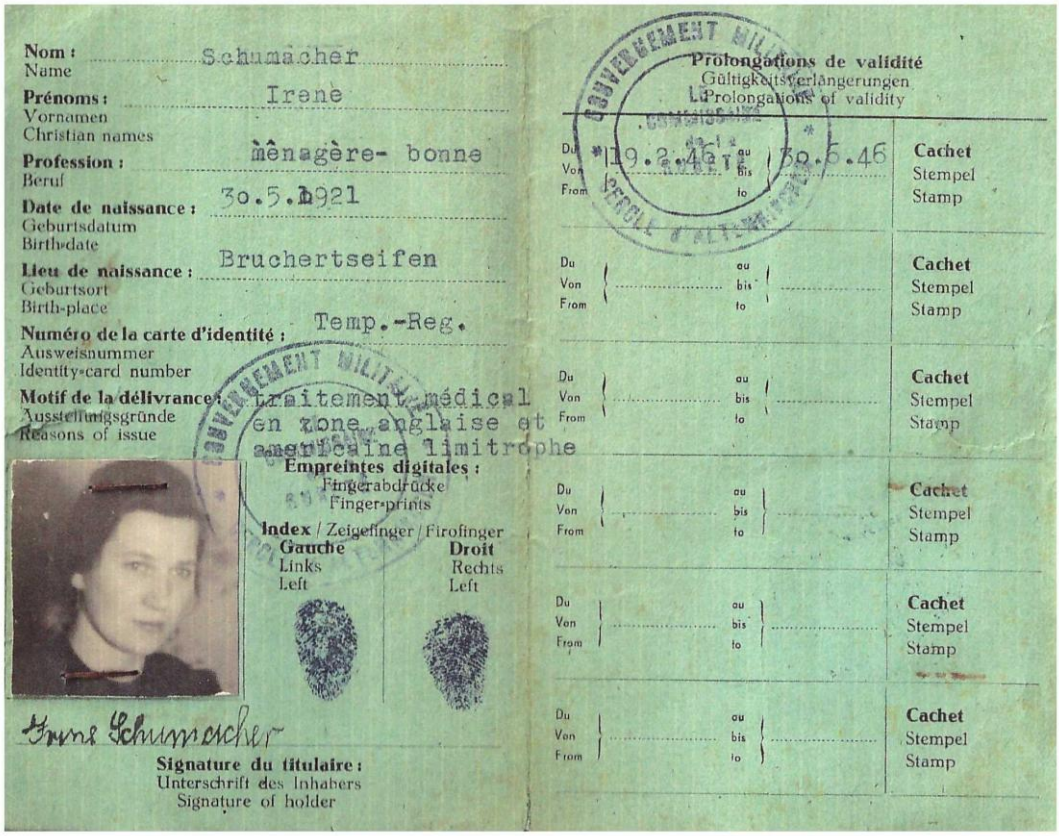
wie wir es erst später erfahren haben, sollte in seiner rasanten Vorwärtsbewegung, zum Segen werden.

Hamstern bei den Bauern in den Dörfern war für nicht wenige angesagt.

Bort wurde auf Jahre eine Mangelware.

Froh waren die jenigen, die welches ergattern konnten.

Foto: Sammlung des Verfassers



Nom : Schumacher
Name
Prénoms : Irene
Vornamen
Christian names
Profession : ménagère- bonne
Beruf
Date de naissance : 30.5.1921
Geburtsdatum
Birthdate
Lieu de naissance : Bruchertseifen
Geburtsort
Birth-place
Numéro de la carte d'identité : Temp.-Reg.
Ausweisnummer
Identity-card number
Motif de la délivrance : Traitement médical en zone anglaise et américaine limitrophe
Ausstellungsgründe
Reasons of issue
Empreintes digitales :
Fingerabdrücke
Finger-prints
Index / Zeigefinger / Firofinger
Gauche Links Left
Droit Rechts Left
Irene Schumacher
Signature du titulaire :
Unterschrift des Inhabers
Signature of holder

Prolongations de validité
Gültigkeitsverlängerungen
Prolongations of validity

Du Von From	19.2.46	au bis to	30.6.46	Cachet Stempel Stamp
Du Von From		au bis to		Cachet Stempel Stamp
Du Von From		au bis to		Cachet Stempel Stamp
Du Von From		au bis to		Cachet Stempel Stamp
Du Von From		au bis to		Cachet Stempel Stamp
Du Von From		au bis to		Cachet Stempel Stamp

Ausweis für den Grenzübertritt von der Französischen in die Amerikanische Zone, von Irene *Schumacher/Fuchs* aus *Bruchertseifen* *Dokumente v. Jügen Fuchs*

Wohnort des Inhabers : Bruchertseifen
Straße, Haus-Nr.: bei Hamm an der Sieg

Siegerland-Druckerei K. Hacker, Betzdorf

GOUVERNEMENT MILITAIRE FRANÇAIS
EN ALLEMAGNE

CARTE FRONTALIERE No.
GRENZKARTE 017092
FRONTIER CARD

ZONE RHENANIE — HESSE-NASSAU

Valable pour circuler dans la zône frontière Britannique / Américaine
Gültig für den Grenzverkehr in der Britischen / Amerikanischen Zone
Valid for frontier circulation in the British / American area.

Date de délivrance : 19.2.46
Datum der Ausstellung
Date of issue

Lieu de délivrance : Kirchen - Sieg
Ausstellungsort Gouvernement militaire
Place of issue d' Altenkirchen

CACHETS DES GOUVERNEMENTS MILITAIRES :
Setmpel der Militärregierungen
Stamps of the Military Governments

Français
Französisch
French

Américain ou anglais
Amerikanisch oder Englisch
American or English

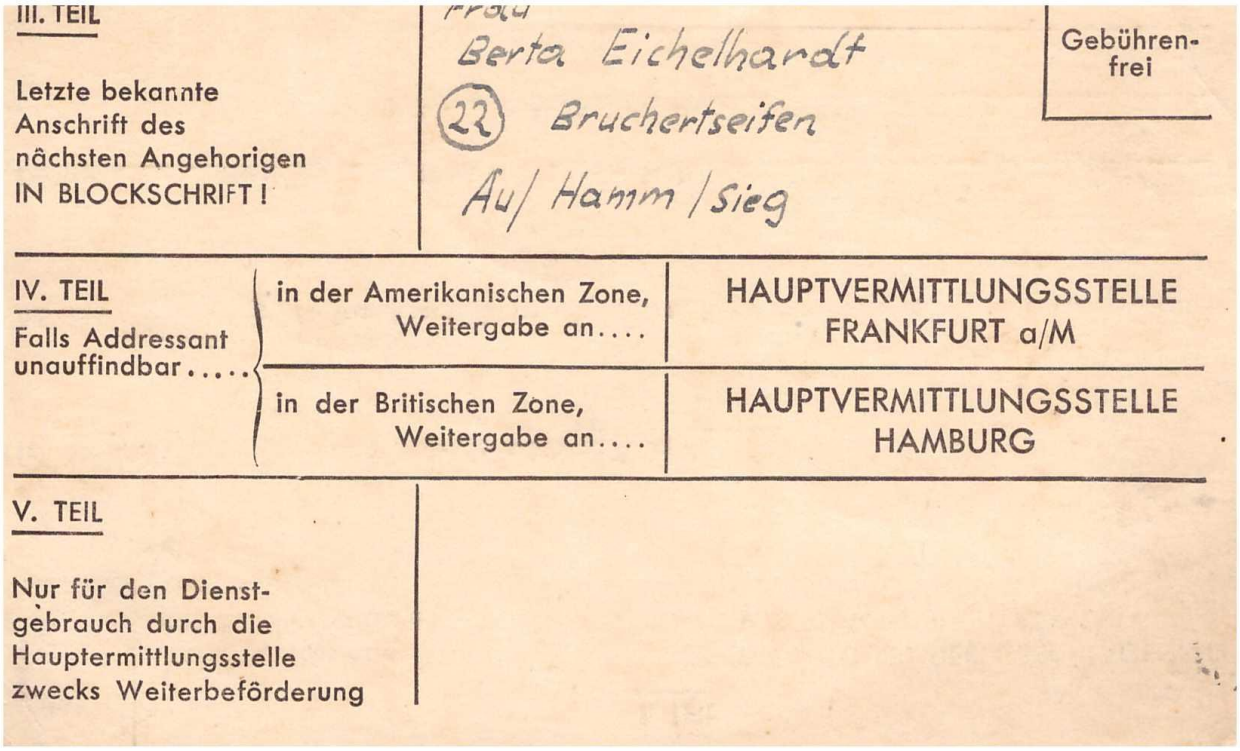
Wenn jemand z.B. seine Verwandtschaft in einer anderen Besatzungszone als in der französischen besuchen wollte, benötigte zum Grenzübertritt und zur Einreise aus der französich besetzten Zone in die Brittische oder Amerikanische Zone, einen sogen. *Grenzkarten-Ausweis*, wie ihn *Irene Schumacher/Fuchs* im Jahre 1956 beantragt und erhalten hat.

Im Winter 1946/47 kehrten die beiden Nachbarn *Gustav Eichelhardt und Heinrich Schumacher II* aus *Bruchertseifen* aus der Gefangenschaft in *Frankreich* wieder zu ihren Familien zurück.

***Heinrich Schumacher** II*, der noch zum *Volkssturmeinsatz* eingezogen wurde, kann sich kurz nach der deutschen Kapitulation absetzen, wird aber bei der Rückkehr kurz vor seinem Haus auf der Straße *Im Schlaf*, bei einer Personenüberprüfung durch eine *Französischen Militärpatrouille*, festgenommen und nach *Frankreich* in ein Gefangenenlager verbracht.

Sein Nachbar, ***Gustav Eichelhardt,*** gerät als Soldat zuerst in amerikanische Gefangenschaft, und wird dann bald ebenfalls den Franzosen übergeben und nach *Marmelon* in *Frankreich* in ein Gefangenenlager eingeliefert. Er hoffte, Weihnachten 1945 wieder entlassen zu werden. Ein vor ihm entlassener Kamerad informierte mit einer Postkarte die Familie *Eichelhardt* über den Aufenthalt. Aber erst 1 Jahr später sollte dieser Wunsch, entlassen zu werden, in Erfüllung gehen.

- Informationen von *Thea Vogler- Eichelhardt*



III. TEIL

Letzte bekannte Anschrift des nächsten Angehorigen IN BLOCKSCHRIFT!

Frau
Berta Eichelhardt
(22) Bruchertseifen
Au/ Hamm / Sieg

Gebühren-frei

IV. TEIL

Falls Addressant unauffindbar.....

in der Amerikanischen Zone, Weitergabe an.... HAUPTVERMITTLUNGSSTELLE FRANKFURT a/M

in der Britischen Zone, Weitergabe an.... HAUPTVERMITTLUNGSSTELLE HAMBURG

V. TEIL

Nur für den Dienstgebrauch durch die Hauptermittlungsstelle zwecks Weiterbeförderung

Erste Mitteilung der *Vermittlungsstelle* über den Aufenhalt in der Gefangenschaft

I. TEIL

E

Anfangsbuchstabe
des Familiennamens
des Absenders

EIN MITGLIED DER GESCHLAGENEN
WEHRMACHT SUCHT SEINEN
NÄCHSTEN ANGEHÖRIGEN

ch bin noch am Leben und befinde mich z. Z. in Amerikanischer Hand

ch bin gesund
~~im Lazarett~~. Meine Anschrift ist wie unten. Bitte die Karte sofort zurückzuschicken!

atum 22. Oktober 1945 Unterschrift Gustav Eichelhardt

Kriegsgefangene Nummer 316 1.356 070

Geburtsort und Geburtsdatum Bruchertseifen 20.11.1906

Die erste persönliche Nachricht von *Gustav Eichelhardt* an seine Frau

VI. TEIL

Gegenwärtige Anschrift
des nächsten Angehörigen
IN BLOCKSCHRIFT!

Frau
Berta Eichelhardt
(22) Bruchertseifen
üb/Hamm Sieg/
Germa n

SIP. 9-45/2000 M/79089

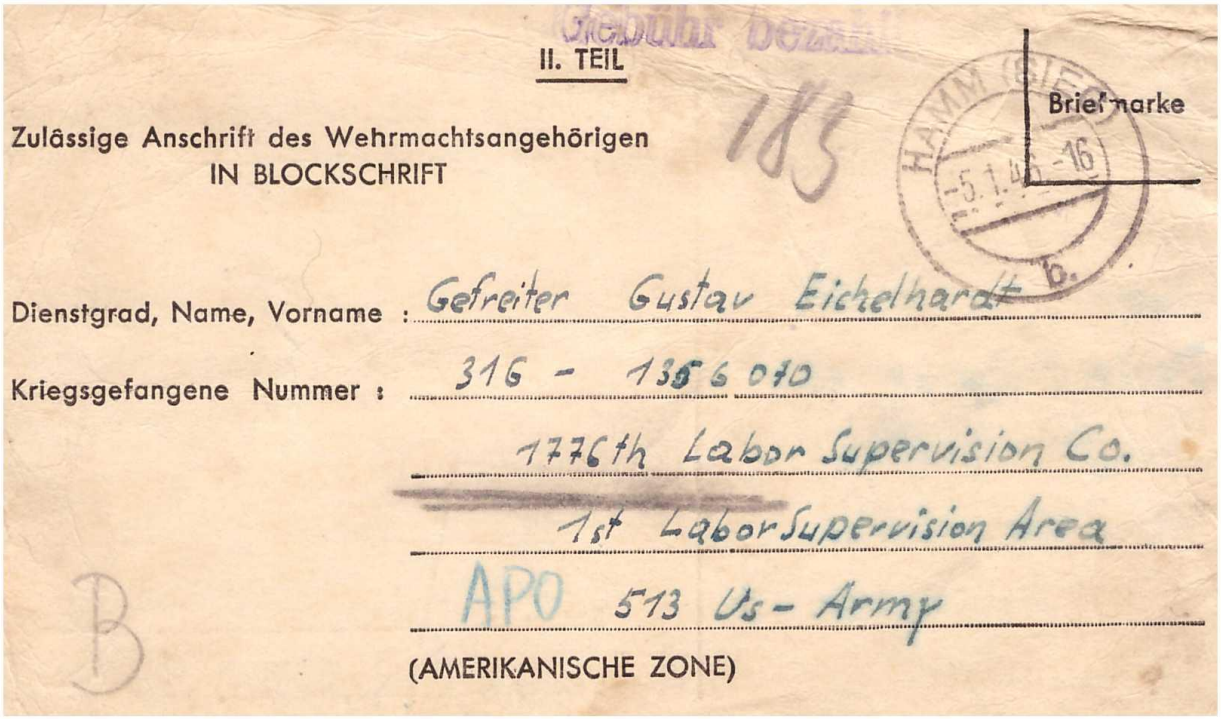
VII. TEIL

MITTEILUNG DES NÄCHSTEN ANGEHÖRIGEN
(IN BLOCKSCHRIFT - NICHT ÜBER 25 WORTE)

Wir sind alle gesund, auch
deine und meine Lieben. Robert
ist tot. Heinrich in Frankreich.
Erich zu Hause. Es grüßt und
küsst Dich Berta-Kinder.

Datum 4.1.1946 1945

Unterschrift Frau Berta Eichelhardt


II. TEIL

Briefmarke

Zulässige Anschrift des Wehrmachtsangehörigen
IN BLOCKSCHRIFT

Dienstgrad, Name, Vorname : Gefreiter Gustav Eichelhardt

Kriegsgefangene Nummer : 316 - 1356 070

1776th Labor Supervision Co.

1st Labor Supervision Area

APO 513 Us - Army

(AMERIKANISCHE ZONE)

Die 1. und 2. Seite der Rückantwort von *Berta Eichelhardt* an ihren Mann in die Gefangenschaft: *Alle 4 Karten/Faksimiles, von Thea Vogler*

Weitere Auswirkungen des *Zweiten Weltkrieges*

Resultat nach dem Krieg

Hatte der Ersten Weltkrieg –aus dem leider wenig gelernt wurde- schon eine erschreckend hohe Zahl an Opfer gebracht, so sollten sich diese im Zweite Weltkrieg verdreifachen bis vervierfachen.

Der Zweite Weltkrieg war mit der *bedingugslose Kapitulation* Deutschlands am 8. Mai 1945 beendet. Welt weit atmete die Bevölkerung wieder durch. Der Oberbefehlshaber *Feldmarschall Montgomery* richtete in seiner englischen *Besatzungszone* am 10. Juni 1945 an die deutsche Bevölkerung einen Appell/Aufruf u.a. mit folgendem Wortlaut:

…Nach Jahren der Verwüstung, des Gemetzels und des Jammers, sind Eure Heere geschlagen. Dieses Mal waren die Alliierten entschlossen, Euch eine endgültige Lehre zu erteilen, nicht nur, dass Ihr besiegt seid – das werdet Ihr schließlich erkannt haben- sondern dass Ihr, dass Euer Volk, wiederum am Ausbruch dieses Krieges schuldig seid… Dies sollt Ihr Euren Kindern vorlesen, wenn sie alt genug sind, und zusehen, dass sie es verstehen…

Das deklarierte Kriegsende ist noch nicht wirklich das Ende dieses Krieges. Es folgen weiterhin Morde, Verwundungen und Vergewaltigung während der Flucht und Vertreibung bei von und an vielen Milionen Menschen, die ihre Heimat verlieren. Die umfangreichste Völkerwanderung der Neuzeit nimmt ihren Lauf. Und es leiden und sterben dabei noch sehr lange die Menschen an den Folgen dieses Krieges. Die Tragödien spielen sich noch lange Zeit weiter ab. Mit der *bedingungslosen Kapitulation* vom 8. Mai 1945, ist noch keine *heile Welt* geschaffen. Die seelischen wie die körperlichen Wunden heilen nur langsam. Und so manche Seele und viele Körper werden niemals mehr heilen.

Und wie sieht das Fazit dieses nach diesem Gemetztel und der Verwüstung des letzten schrecklichsten Krieges aller Zeiten aus, von dem *Montgomery* in seinem Appell spricht?
Die Zahlen der weltweiten Todesopfer dieses Krieges insgesamt werden mit bis zu 58 Millionen Menschen angegeben. Das sind fast so viel Einwohner wie die BRD es bis 1989 vorzuweisen hatte. Der erfahrene Schmerz und das Leid der Betroffenen Soldaten und Zivilisten in allen beteiligten Länder kann nicht in Zahlen ausgedrückt werden. Was dieser *Zweite Weltkrieg* von Beginn des 1. September 1939 bis zur Kapitulation der Japaner am 2. September 1945 für eine *blutige Spur* hinterließ, kann nur fragmentarisch in Zahlen dargsellt werden.
Etwa 5,3 Millionen deutsche Soldaten sollen in diesem Zweiten Weltkrieg Krieg gefallen sein. Die Anzahl der deutschen Kriegsversehrten, vor allem der verwundeten Soldaten, die an Leib und Seele gezeichnet blieben, ist ein Heer von Menschen. Eine unvorstellbare Dimension der Anzahl von Hinterbliebenen, mußte den seelischen Schmerz bewältigen und verarbeiten. Unter ihnen zählen 2,5 Millionen *vaterlose deutsche Kinder* als Halbwaisen. Die meisten Mütter blieben ihr Leben lang *Kriegswitwen* Sie gehörten zu der Generation, die als junge Menchen die Wunden des Krieges am eigenen Leib erfahren mussten, und somit die Leiden des Krieges danach mit auszubaden hatten.
Am Ende des Krieges fehlte in fast jeder Familie mindestens ein Familienmitglied, ein Freund oder Verwandter. Bei sehr vielen blieben die Kriegsereignisse als ein schmerzhaftes Trauma in der Seele zurück. Und trotzdem hatte die Landbevölkerung - wenn auch nicht überall gleich-viel Glück. Der weil der Krieg wo anders um uns herum an anderen Städten und Ortschaften zu schlug, kamen wir in der *Gemeinde Bruchertseifen* glimpfich davon.

Zwischen 1941-1945 gerieten ca. 3,6 Millionen Soldaten der Wehrmacht und SS in sowjetische Gefangenschaft. 1,11 Millionen von ihnen kamen dort ums Leben.

Die dargestellten Zahlentabellen mit Erklärungen als Information, sind dem Internet entnommen unter ***https://de.wikipedia.org/Tote_des_ Zweiten _Weltkrieges.***

Nachstehend wird eine Tabelle über die Anzahl der entsprechenden Opfer faksimeliert

Land der Gefangenschaft	Kriegsgefangene der Wehrmacht und der SS	Verluste absolut	Verluste in Prozent
Frankreich	937.000	24.178	2,6
UdSSR	3.150.000	1.094.250	34,7
Ost- und Südosteuropa	289.000	93.028	32,2
Großbritannien	3.635.000	1.254	0,03
USA	3.097.000	5.802	0,2
sonstige	76.000	675	0,9
Summe	**11.094.000**	**1.219.187**	**11,0**

Kriegstote nach Staatsangehörigkeit

Zahlenangaben zu den Toten des Weltkriegs der einzelnen Staaten sind oft methodisch nicht gesicherte Schätzwerte, die in der Literatur unterschiedlich angegeben werden. Die folgende Tabelle basiert auf Daten aus dem zehnten Band der vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt herausgegebenen Reihe *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg* 2008. Darin sind neutrale Staaten und Kolonien nicht berücksichtigt. Die wiedergegebenen Schätzungen gehen meist auf offizielle Angaben der jeweiligen Regierungen zurück. Die Kriegstoten der gelisteten Staaten ergeben eine Summe von ca. 65 Millionen Menschen, darunter mehr als die Hälfte Zivilisten.[2]

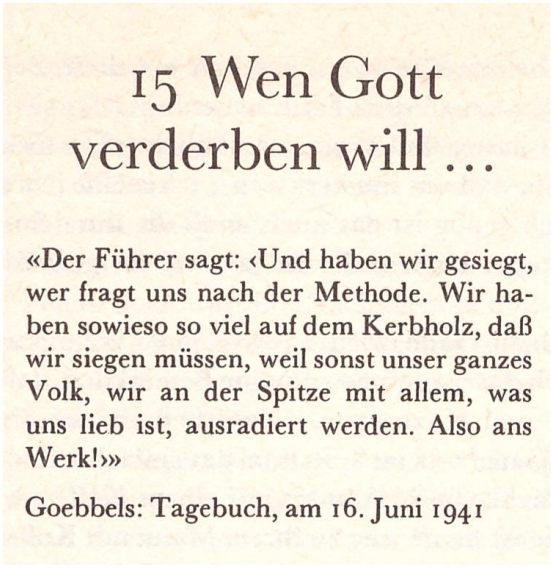
Land	Soldaten	Zivilisten	Gesamt
Australien	30.000		30.000
Belgien	10.000	50.000	60.000
Bulgarien	32.000		32.000
Republik China	3.500.000	10.000.000	13.500.000
Deutschland	5.180.000	1.170.000	6.350.000
Finnland	89.000	2700	91.700
Frankreich	210.000	150.000	360.000
Griechenland	20.000	160.000	180.000
Großbritannien	270.825	62.000	332.825
Indien	24.338	3.000.000[3]	3.024.338
Italien	240.000	60.000	300.000
Japan	2.060.000	1.700.000	3.760.000
Jugoslawien	740.000	950.000	1.690.000
Kanada	42.042	1.148	43.190
Neuseeland	10.000		10.000
Niederlande	22.000	198.000	220.000
Norwegen	7.500	2.500	10.000
Südafrika	9.000		9.000
Philippinen		100.000	100.000
Polen	300.000	5.700.000	6.000.000
Rumänien	378.000		378.000
Sowjetunion	13.000.000	14.000.000	27.000.000
Tschechoslowakei	20.000	70.000	90.000
Ungarn	360.000	590.000	950.000
USA	407.316		407.316

Die Demographen Marcel Reinhard und André Armengaud führten 1961 folgende Zahlen an:[4]

- Gesamtopfer des Zweiten Weltkriegs: ca. 50 Mio.
- Sowjetunion: 17–25 Mio., davon 8–9 Mio. Soldaten, 9–16 Mio. Zivilisten
- Polen: 5 Mio., davon 3,1 Mio. polnische Juden
- Jugoslawien: 1,5 Mio., davon 1,2 Mio. Zivilisten
- Griechenland: 500.000

So kann gesagt werden: *Der Krieg nährt sich immer vom Elend, das er verursacht!*

Der Zweite Weltkrieg unter dem Nationalsozialismus war zweifellos ein Vernichtungskrieg in einer bis dahin noch nicht dagewesener Dimiension. Der nationalsozilistischen Führungselite war das klar, was sie an Verbrechen anstellen würde. *Rolf Hochhuth* hat in seinem im Jahr 1978 veröffentlichten Buch *„Eine Liebe in Deutschland“* auf der S. 184 ein bemerkenswertes Zitat aus dem von *Dr. Goebbels* geführten *Tagebuch* zitiert. Die Worte machen schon deutlich, dass Hitler und seine Getreuen sich ihres Tuns und der Situation, in die sie sich hineinmanöveriert hatten, bewusst waren:



15 Wen Gott verderben will …

«Der Führer sagt: ‹Und haben wir gesiegt, wer fragt uns nach der Methode. Wir haben sowieso so viel auf dem Kerbholz, daß wir siegen müssen, weil sonst unser ganzes Volk, wir an der Spitze mit allem, was uns lieb ist, ausradiert werden. Also ans Werk!›»

Goebbels: Tagebuch, am 16. Juni 1941

Opfer über Opfer bleiben auf der Strecke

Die Führung der Sowjetunion bzeichnete alle deutsche Kriegsgefangenen als potentielle *Kriegsverbrecher,* die in den Lagern und mit Arbeit ihre Schuld abzubüssen hätten. Nach den Versprechungen von Stalin und Molotow sollten jedoch alle, außer die überführten *Schwerkriegsverbrecher,* bis zum 31. Dezember 1949 in ihre Heimat entlassen werden, was aber nicht geschah. Nur schwer chronisch kranke Kriegsgefangene hatten eine Chance wieder in ihre Heimat entlassen zu werden. So entließen sie immer nur vereinzelt ihre Kriegsgefangenen, und dehnten damit das ganze Entlassungsverfahren über 10 Jahre lang aus. Erst bei dem Besuch und dem Treffen von *Bundeskanzler Adenauer* mit dem Kremeloberhaupt, *Nikita Chruschtschow,* in Moskau im September 1952, wurde ein Abkommen erzielt, die noch am Leben gebliebenen etwa 9 000 deutsche Kriegsgefangenen in Russland wieder in ihre Heimat zurück zu lassen.

Unter den Transporten befanden sich verplompte Waggons mit 450 Kriegsgefangenen, die in der Sowjetunion besonders überprüft und als *Kriegsverbrecher* eingestuft worden waren. Diese Kriegsgefangenen waren in den Lagern besonders schweren Bedignung unterworfen gewesen. Bei den *Moskauer Vereinbarungen* wurde von *Chruschtschow* eine schriftliche Bestätigung verlangt die eine Garantie enthielt, dass die entsprechenden Personen die nachgewiesene Kriegsverbrechen begangen haben, sofort nach Ankunft in Gewahrsam zu nehmen sind, und sich vor deutschen Gerichten wegen *Verbrechen an der Menschlichkeit* zu verantworten hätten und entsprechend zu verurteilen wären. Unter ihnen befanden sich vor allem, Lagerführer von einigen *Konzentrationslager,* und Soldaten, die in *SS-Sondereinheiten,* in den östlichen Gebieten, oder auch an der Westfront eingesetzt waren. Von solchen hatten die Russen aber schon vorher viele liquidiert.
Die Rückkehreraktion löste in der deutschen Bevölkerung einen wahren emotional geladenen Freudentaumel aus. Die Züge mit den Heimkehrern endeten nach wochenlanger Fahrt im *Lager Friedland,* nahe der *Ostzonengrenze.* Unglaubliche Wiedersehensszenen spielten sich hier am Bahnsteig und im dortigen Wohnlager ab. Jeder weiß heute aus dem Fernsehen oder der Literatkur, wie sich das damals zugetragen hat.

Die Kriegsgefangenen kamen nach vielen Jahren langer Strapazen, körperlich und seelisch heftig gezeichnet, wieder in die Heimat zu ihren Angehörigen zurück, nach denen sie sich so lange gesehnt hatten. Sie waren wieder freie Menschen geworden. Jedoch hier hatte sich indessen vieles grundlegend verändert. Hier herrschte keine Diktatur mehr, sondern Demokratie. Die Bevölkerung der gegründete *Bundesrepublik* war eine Wohlstandsgesellschaft geworden. Die Schaufenster waren voller Waren die es frei zu kaufen gab. Hier gab es Wettbewerb und freier Handel und die Menschen waren fast alle in Arbeit, und auch in Hektik.
In ihren Träumen und Erinnerungen hatten sie ihre Angehörigen und das Leben in der Heimat von einst vor Augen gehabt. Jetzt aber war alles anders, als sie es sich vorgestellt hatten. Nur langsam konnten sie sich an diese neuen Zustände gewöhnen. Es war schmerzhaft und schwierig für sie. Beide Seiten waren gefordert. Jeder musste Geduld für den anderen lernen und aufbringen.
Viele von den *Spätheimkehrern* konnnten allerdings nicht mehr ihren alten Arbeitsplatz einnnehmen. Sie mussten sich umschulen lassen, bzw. eine ihnen fremde Arbeit aufnehmen. Akademiker bzw. die früher beamtet waren, fanden oft vorerst nur als Hadlanger im Baugewerbe oder als Fabrikhelfer eine Arbeit. Soweit wie möglich wurden sie aber wieder in ihre alten Arbeitsstellen eingestellt. Hier wurden bald vom *Bund* und den *Ländern* extra für die *Spätheimkehrer* neue Richtlinien und arbeitsrechtliche Voraussetzungen geschaffen.

Einige kehrten aus dem Krieg und Gefangenschaft wieder verwundet zurück

Zwei Bruchertseifer

Unteroffizier der Infanterie, *Heinrich Schumacher Vater von Lothar Schumacher*
* 1915 + 1953 *Foto: Schumacher*

Obergefreiter Helmut Zöller
* 1921 + 1991
Foto: Zöller

Die zwei oben abgebildeten Soldaten sind Teilnehmer am *Zweiten Weltkrieg,* die das Glück hatten, wieder nach Hause zurückkehren zu können.

Heinrich Schumacher wurde im Winter 1943, in *Rußland* schwer verwundet, in ein Lazarett in *Oberschlesien* transportiert, wo ihm ein Bein amputiert wurde. Zusätzlich hatte er noch vielfach andere Verwundungen. Er kam 1944 nach langem Lazarettaufenthalt wieder in seinen Heimatort zurück, gründete dort mit *Luise geb. Gelhausen* eine Familie. Ihnen wurde 1945 Sohn *Lothar* geboren. *Heinrich Schumacher* verstarb 1954 mit erst 40 Jahren, wesentlich an den Spätfolgen seiner schweren Verwundung. Er, und auch *Karl Nagel* sind nicht im Krieg gefallen, wie das fälchlicher Weise auf der *Gedenktafel* auf dem Friedhof vermerkt ist. Wohl haben die Verletzungen durch Verwundung - bei *K. Nagel* an der Lunge -, später mit zum frühen Tod beider dazu beigetragen.

Helmut Zöller hatte das Glück nur leichtverwundet aus kurzer Gefangenschaft wieder nach Hause zurückzukehren. Auch er gründete bald eine Familie mit seiner Frau *Auguste.* Ihnen wurden die zwei Kinder, *Hans-Werner* und *Annemarie* geboren. Alle Familienmitglieder der *Zöller Familie* sind bereits verstorben. Heute lebt noch der Sohn von *Annemarie* und *Reinhard Weeke, Torsten Weeke-Zöller*.

Großes Glück hatte auch ***Emil Kapp.*** Er war als Soldat der Wehrmacht eingezogen worden. In *Ostpreußen* geriet er in den letzten Monaten des Krieges mit seiner Einheit in sowjetische Gefangenschaft. Die russichen Soldaten hatten aus Siegesfreude sich anständig mit Wodka betrrunken. Ein sowjetischer Offizier klopfte *Emil Kapp* auf die Schulter und sagte zu ihm "*Hitler kaputt, Krieg ist vorbei, hau ab, geh nach Hause"*. Das ließ er sich nicht zwei Mal sagen, und machte sich sofort über viele Hindernisse hinweg auf den mühsamen und wochenlangen Weg zu seiner Familie. Manchmal hat das Trinken von Alkohohl auch positive Ergebnisse zu verzeichnen. Aber zu selten.
Viel später konnte *Emil Kapp* in Erfahrung bringen, dass viele Kameraden seiner Einheit in Gefangenschaft geraten sind.

Unglück durch Munitionsexplosion in Langenbach

Einige Monate nach Kriegsende 1945, finden die Geschwisterkinder von ***Heinrich Vogel*** in *Langenbach* Im Gelände eine *Eierhandgranate* deutscher Herkunft. Ohne zu ahnen was es ist, spielen sie mit der Granate. Sie explodiert, und verletzt die zwei Mädchen, *Elfriede* und *Renate Vogel* schwer. Sie haben Splitterverletzungen vor allem im gesamten Bauchbereich. Ihr Bruder *Günter* hatte dagegen mehr Glück. Seine Verletzungen sind geringfügig. Dass die Augen der Kinder unbeschädigt bleiben, vor allem sie überhaupt am Leben blieben, ist *das Wunder von Langenbach.*

Ihr Überleben haben die sieben und achtjährigen Mädchen den Amerikanern zu verdanken. Sie stellten dem behandelnden deutschen Arzt *Dr. Phillip* im *Wissener Krankenhaus* auf dessen Bitten hin, *Penizilline (Antibiotika)* für die schwierige Behandlung der beiden verletzten Mädchen zur Verfügung. In Amerika war das Medikament schon auf den Markt gekommen, nicht aber in Deutschland. Die Entdeckung und Einführung des *Penizellin/Antibiotika* war damals in der Entwicklung von Medizin eine Weltsensation. Mit diesem Medikament, welches heute weltweit verabreicht wird, konnten Menschen erfolgreich behandelt wrden, die vorher bei folgenden schwerwiegenden Krankheiten fast nie gerettet werden konnten: *Diphtherie, offene TBC, Lungenentzündung, Menengitis* und zahlreiche, vor allem auch entzündliche Krankheiten, oder Verletzungen, die meistens mit dem Tod endeten. Bei Kriegsende jedoch konnte man das Medikament in Wien, wenn man Glück hatte, von Schiebern zu hohen Schwarzmarktpreisen erstehen. Den Deutschen, die den Krieg vom Zaun gebrochen und riesenhaft Verbrechen an der Menschlichkeit begangen hatten, wollte man zur Strafe zu diesem Zeitpunkt das Medikament *Penizeline* nicht zukommen lassen. Nur in Ausnahmefällen war man bereit, auch in Deutschland unschuldige Menschen damit zu retten. Die Kinder der Familie *Vogel* in *Langenbach* hatten das großte Glück, dass die Amerikaner

ihnen für die Behandlung das Medikament quasi schenkten, und damit höchstwahrscheinlich auch das Weiterleben.

Auch der **Gastwirt *August Etzbach*** machte fast zur selben Zeit, unliebsame Erfahrungen im Umgang mit gefundener *Munition.* Hier war es ebenfalls eine *Eierhandgranate,* die ihm in den Händen explodierte die Ursache. Sie zerriss ihm die rechte Hand. Er kann sich die Armschlagader selbst abbinden und somit den Blutverlust so verringern. Es passiert im *Nisterttal,* und niemand ist bei ihm. Allein macht er sich auf den Weg von *Altburg /Flögert*, nach *Bruchertseifen.* Die Hand muss ihm aber leider im Krankenhaus in *Wissen* amputiert werden. Ein Leben lang behilft er sich mit einem Haken als Handprothese, arbeitet aber meistens ohne sie. Er übt Jahrzehnte sein Hobby als *Jäger/Jagdhüter* aus, und vermochte überraschend gut zu zielen und das Wild zu treffen. Geboren wurde *A. Etzbach* im Jahr 1891, er verstarb 1962 im 71. Lebensjahr.

Das große Problem von nicht entsorgter scharfer *Munition* aller Art von Kaliber, blieb für unsere Gegend noch weit über ein Jahrzehnt bestehen. Scharfe Munition lag verdeckt wie auch sichtbar im Wald und Gebüsch, unter Reisig und Laub. Die Gefahr lauerte in offenen oder zugedeckten *Splitterschutzgräben* oder Bombentrichtern. Man findet sie in gesprengten Militärfahrzeugen, Panzern, und vor allem im Boden wo abgestürzte Flugzeuge niedergingen. Kinder und Jugendliche hatten sich ganz bald Kenntnisse im Umgang, vor allem mit Gewehrmunition verschafft. Für sie war der Zustand ein Abenteuer. Sie entfernten die Geschossspitzen, schütteten dass sich darin befindende Schwarzpulver auf ein Häufchen, zünden es an, und verschwinden eilig in Deckung. Auch die Zündblättchen wurden oft mit einem Hammer zum Knallen gebracht. Eine hervorragende Spielstätte dafür war z.B. der hintere Haldenbereich am *Eselsberg.* Es ist wirklich ein Wunder, dass bei all dem damals nicht mehr passiert ist. Sie waren sicher oft leichsinnig und hatten bei allem Glück gehabt. Eine erheblich große Gefahr war für Kinder wie für Erwachsene das Hantieren mit gefundenen *Panzerfäusten.* Ihre heftigen Zündflammen beim unvorsichtigen Abschiessen, so wie die hochexplosiven Sprengköpfe konnten zu lebensgefährlichen Verletzungen oder sofortigem Tod führen. Im *Kreis Altenkirchen* sind mit dieser deutschen Panzervernichtungswaffe einige schwerwiegende Unfälle passiert.

Die personellen Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges für die Gemeind *Bruchertseifen*
Gschichten und Dokumente

Aus *Bruchertseifen* kamen 11 Soldaten nicht mehr aus dem eingekesselten *Stalingrad* nach Hause zurück. Weitere 21 Männer die an der West oder- Ostfront eingesetzt waren, sind ebenfalls gefallen oder dort in Lazaretten verstorben. Die insgesamte Anzahl der Gefallenen der Gemeinde *Bruchertseifen* im Zweiten Weltkrieg ist damit zwei Mal so hoch wie die 11 aus der Gemeinde Gefallenen des Ersten Weltkrieges.

1 Mädchen und 1 junge Frau kamen in der Gemeinde im Zweiten. Weltkrieg durch Kriegseinwirkung ums Leben: *Liselotte Küster* und *Erna Zimmer.*

11 Müttern war das bittere Los der Kriegswitwe mit insgesamt 14 zu Halbwaisen gewordenen Kindern beschieden. Davon 1 Mutter mit 3 Mädchen, 2 Mütter mit je 2 Kindern und 4 Mütter mit je einem Kind.

Aus beiden Weltkriegen sind die Todesopfer -auch ein Zivil-Kriegsopfer-, mit Vor und Familiennamen auf einer *Gedenktafel* an der *Friedhofshalle* auf dem *Friedhof* in *Bruchertseifen* aufgeführt zu finden.

Mit Personendaten und Fotos sind die Gefallenen u. die später, nach dem Krieg an ihren Verwundungen verstorbenen, so wie einige, die durch Kriegseinwirkung umgekommenen Zivilpersonen aus der Gemeinde *Bruchertseifen,* in einer Aufstellung hier in der *Gemeindegeschichte/Chronik,* zu finden.

Sechs Familien davon, aus der *Gemeinde Bruchertseifen,* sind durch den Verlust mehrerer oder einer ihrer an den Fronten des Krieges gefallenen Angehörigen besonders heftig vom Schicksal betroffen -als sollte ein einziges Todesopfer nicht schon genug Trauer und Kummer bereiten -. Diese betroffenen Familien sollen hier stellvertretend für die übrigen Opfer als Beispiel genannt und damit ein Gedenken an sie als Anteilnahme, ausgedrückt werden:

Alle drei ledigen an die Front eingezogenen Söhne, ***Robert, Franz und Werner Höfer*** aus *Bruchertseifen* kehrten nicht mehr aus dem Zweiten Weltkrieg in die Heimat zurück. Sie wurden als *gefallen* oder *vermisst* gemeldet. Die Eltern wie auch zwei weitere Geschwister hatten lange die Hoffnung, dass der vermisste *Werner* evtl. noch aus der Gefangenschaft zurückkehren würde. Sie müssen vermutlich irgendwann diese Hoffnung aufgeben haben, weil sie sich nicht erfüllte.
Der schon in jungen Jahren zur Witwe gewordene ***Berta Käsgen*** aus dem unteren Dorf in *Bruchertseifen,* bricht es fast ihr Herz, als ihre beiden einzigen Söhne 1943 an der *Stalingrad-Front* als *vermisst* gemeldet werden. Im Jahr darauf wird der Mann ihrer einzigen Tochter *Elfriede, Wilhelm Birkenbeul,* in Polen als gefallen gemeldet. *Elfriede* wohnte mit ihrem Mann und Söhnchen *Heinz* im Haushalt mit ihrer Mutter *Berta Käsgen* zusammen. Damit sind gleich 3 Männer aus diesem Haus nicht mehr zurückgekehrt. Jetzt waren Mutter und Tochter mit einem Halbwaisenkind alleine mit der großen Landwirtschaft auf sich gestellt. Auch hier hatte die Mutter wie ihre Tochter *Elfriede* und ihr kleiner Sohn *Heinz,* noch lange Zeit Hoffnung, dass wenigsten einer von den *beiden* Vermissten, der evtl. in Gefangenschaft geraten sein könnte, zurückkommen würde. Aber aus *Stalingrad,* wie aus den sibirischen Gefangenenlagern kamen nur verschwindend wenige zurück, und von ihnen war keiner dabei.
Erst später nach dem Krieg berichtete ein Kamerad aus *Hachenburg* von der tragischen Geschichte, die sich zwischen den beiden Brüdern *Käsgen* 1943 in *Stalingrad* ereignete:
Ernst Käsgen hatte als *Funker* in seiner Stellung vom Aufenthalt seines Bruders *Erich* erfahren, in welcher anderen Stellung dieser sich aufhielt. Er wollte ihn unbedingt treffen und machte sich auf den Weg durch den vom Frost erstarrten Kessel von Stalingrad.
Im Frontabschnitt von *Stalingrad* waren im Getümmel der grausamen Häuserschlachten und eben auch durch aktive russische Scharfschützen die Chancen zum Überleben extrem gering.
Von Beiden *Brüder Käsgen* gab es zu keiner Zeit mehr ein Lebenszeichen. Ob sich die beiden Brüder in der Stellung von *Erich* noch begegnet sind ist fraglich. Beide Söhne, deren Vater sehr früh verstorben war, waren die einzige Hoffnung ihrer Mutter *Berta* und ihrer mit im Haus wohnenden Tochter *Elfriede* gewesen, deren Mann ja auch nicht mehr zurück kam. Alle drei Männer wurden Opfer des schrecklichen Krieges.

Viel Kummer gab es bei der Familie von ***Jakob Zimmer***. Ihr an die Front eingezogener Sohn *Erich* bleibt vermisst, und die Tochter *Hilde* kommt bei einem Fliegerangriff auf *Altenkirchen,* wo sie bei der Fa. *Sturm* im Haushalt ihr *Pflichtjahr* macht, ums Leben.

Die eingezogenen **3 Söhne von der Familie *Wilhelm Schumacher*** aus der *Neuschlade, Otto, Rudi* und *August Schumacher,* kehrten aus dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr nach Hause zurück. *Otto und Rudi Schumacher* wurden als *vermisst* gemeldet. Der in *Bruchertseifen* wohnende und dort eingeheiratete Bruder der Beiden, *Otto Schumacher,* wird als *gefallen* gemeldet. Seine Frau *Berta Schumacher* geb. *Fischer* und ihre beiden noch kleinen Söhne, *Helmut* und *Rudi Schumacher* sind mit ihrem Vater zusammen auf einem Foto zu sehen, welches bei seinem letzten Urlaub im Jahr 1943 gemacht worden ist. Alle müssen im Laufe der Zeit am Ende ihre Hoffnung auf eine Rückkehr ihrer Vermissten und Gefallenen, die vor allem für die Miterziehung der Kinder bzw. so dringend im landwirtschaftlichen Betrieb gebraucht werden, aufgeben.
Auch aus *Haderschen* gilt es ein weiteres schweres Schicksal zu nennen und zu gedenken:

Aus der **Familie *Otto Schäfer*** werden die einzigen Kinder und Söhne, *Helmut* und *Reinhold Schäfer* an die Ostfront eingezogen. *Reinhold* wird 1944 als *gefallen* und *Helmut* als *vermisst* gemeldet. Für das Ehepaar *Schäfer* bedeutet das ein solcher Schock, den vor allem die Mutter lebenslang nicht verwinden konnte. Noch bis in ihr hohes Alter gab sie nicht die Hoffnung auf, dass wenigsten ihr vermisster Sohn *Helmut* eines Tages doch noch vor der Türe steht.
Der Kleiderschrank von *Helmut* blieb stets verschlossen, der Inhalt unangetastet. Die Rückkehr jedoch sollte sich nie erfüllen. Die Familie *Schäfer* bewirtschaftete, wie schon berichtet, die größte Landwirtschaft in der ganzen Umgebung. Ihre beiden einzigen Kinder, *Helmut* und *Reinhold* waren die Garanten dafür, diesen Hof nach ihrer Rückkehr aus dem Krieg mit zu bewirtschaften und später einmal zu übernehmen. Diesen Kummer der Eltern kann kein Außenstehender ermessen!

In ***Langenbach*** ist die **Familie *Krah*** betroffen. Ihr Sohn *Walter* überlebt den Krieg nicht. Auf ihm ruhte auch die Hoffnung seiner Eltern, dass er auf dem großen Hof wieder arbeiten würde, und ihn später einmal zu übernehmen. Das hat dann seine Schwester *Mathilde* mit ihrem Mann an seiner Stelle getan.

Nachfolgend soll ein Gruppenfoto und Briefauszüge, die von der Front nach Hause geschickt wurden, so wie einige Dokumente, die die Bemühungen von Angehörigen, etwas über die Ihrigen zu erfahren abgedruckt werden:

Weihnachtsfeier 1943 in der Stellung an der *Ostfront.* Sie öffnen ihre Geschenkpakete, die sie mit der *Feldpost* von ihren Angehörigen erhielten, nach denen sie sich jetzt so sehr sehnen. 1. li. Hinter dem Tisch vor dem noch verschnürten Weihnachtspaket sitzend, ist ***Egon Eitelberg***.Er kehrte aus diesem Krieg nicht mehr zu seinen Eltern und den beiden Schwerstern zurück.

Foto: *Eitelberg,*

„Ich habe einmal von einem Postboten in Ostpreußen gehört, der sich vor Weihnachten geweigert hatte, die grauen Briefe mit den Todesnachrichten auszutragen. Ich wollte wissen, wie es dazu kam. Und weil ich ihn nicht fragen konnte, habe ich einfach diese Geschichte geschrieben!“

So beschreibt Arno Surminski die Entstehung seines neuen Erzählbandes „Als der Krieg zu Ende ging“. Seine Geschichte endet damit, dass der geplagte Postbote die Todesnachrichten schließlich gar nicht mehr austrägt, sondern sie auf einem kleinen Scheiterhaufen im Wald verbrennt und verträumt zusieht, wie die Ascheflocken im Wind tanzen.

Im letzten Absatz heißt es dann: „Auf dem Heimweg dachte er an die Kinder, die immer noch lachen konnten, an Bräute und Ehefrauen, die die Hoffnung nicht aufgegeben hatten, und an die Mütter, die bis zuletzt an einen guten Ausgang glaubten. Vermisst ist nicht tot, sagten sie. Sie könnten durch ferne Wälder irren oder in Gefangenschaft geraten sein, und eines Tages – alles dauert seine Zeit – lachend vor der Tür stehen ... Wenn sie nicht gestorben sind ...“

Ich denke, wir sollten uns der Erinnerung auch dann stellen, wenn sie quälend ist. Wir haben doch keine Wahl. Ein Weglaufen, ein „Wegdenken“ funktioniert auf Dauer nicht. Lassen wir also die Toten in unserer Erinnerung leben!

In den Tageszeitungen sieht man fast täglich Anzeigen der Angehörigen über ihre Gefallenen oder vermissten Verwandten. Vor allem summieren sie sich seit Beginn des Krieges mit *Russland* im Sommer 1941. Mit den Kämpfen in *Stalingrad* im Winter 1942/1943 finden die Anzahl der Zeitungsanzeigen einen Höhepunkt in diesem Krieg. Die Texte in den Annoncen haben fast alle einen gleichen Zungenschlag: *gefallen im blühenden Alter… für Führer und Vaterland geopfert…*

Als Beispiel soll hier eine der Anzeigen abgedruckt werden. Zusätzlich gedachten manche Angehörigen auch beim Gottesdienst in der Kirche in *Hamm* oder *Hilgenroth* ihrer gefallenen oder vermissten Verwandten mit einem *Fürbittengebet* der Gemeinde.

Tief erschüttert erhielten wir die unfaßbare Nachricht, daß unser treuer, innigstgeliebter, einziger Sohn, unser unvergeßlicher, herzensguter Bruder, Neffe und Vetter,

Obergefreiter

Friedrich Wilhelm Becker

Kradmelder in einem Infanterie-Regiment, Inhaber des Infanterie-Sturmabzeichens,

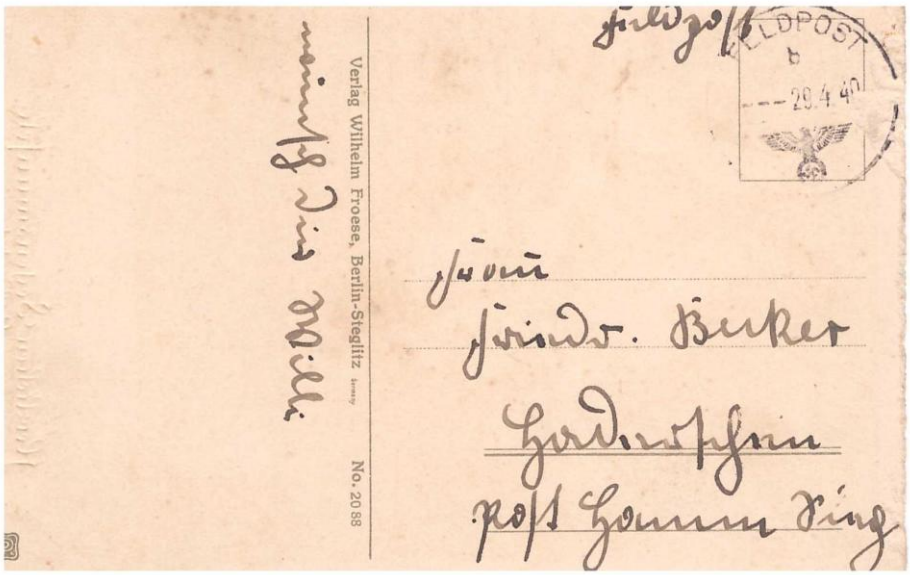
im blühenden Alter von fast 23 Jahren, nach glücklich überstandenem Westfeldzug, am 28. September 1941 bei den harten Kämpfen um Imari auf der Insel Ösel sein junges Leben für Führer und Vaterland geopfert hat. Wer ihn kannte, weiß, was wir verloren haben.

In tiefer Trauer:

Friedrich Becker und Frau Emilie, geb. Quarz
Bertha Becker und Bräutigam Arthur Schäfer
Frieda Becker, nebst allen Anverwandten

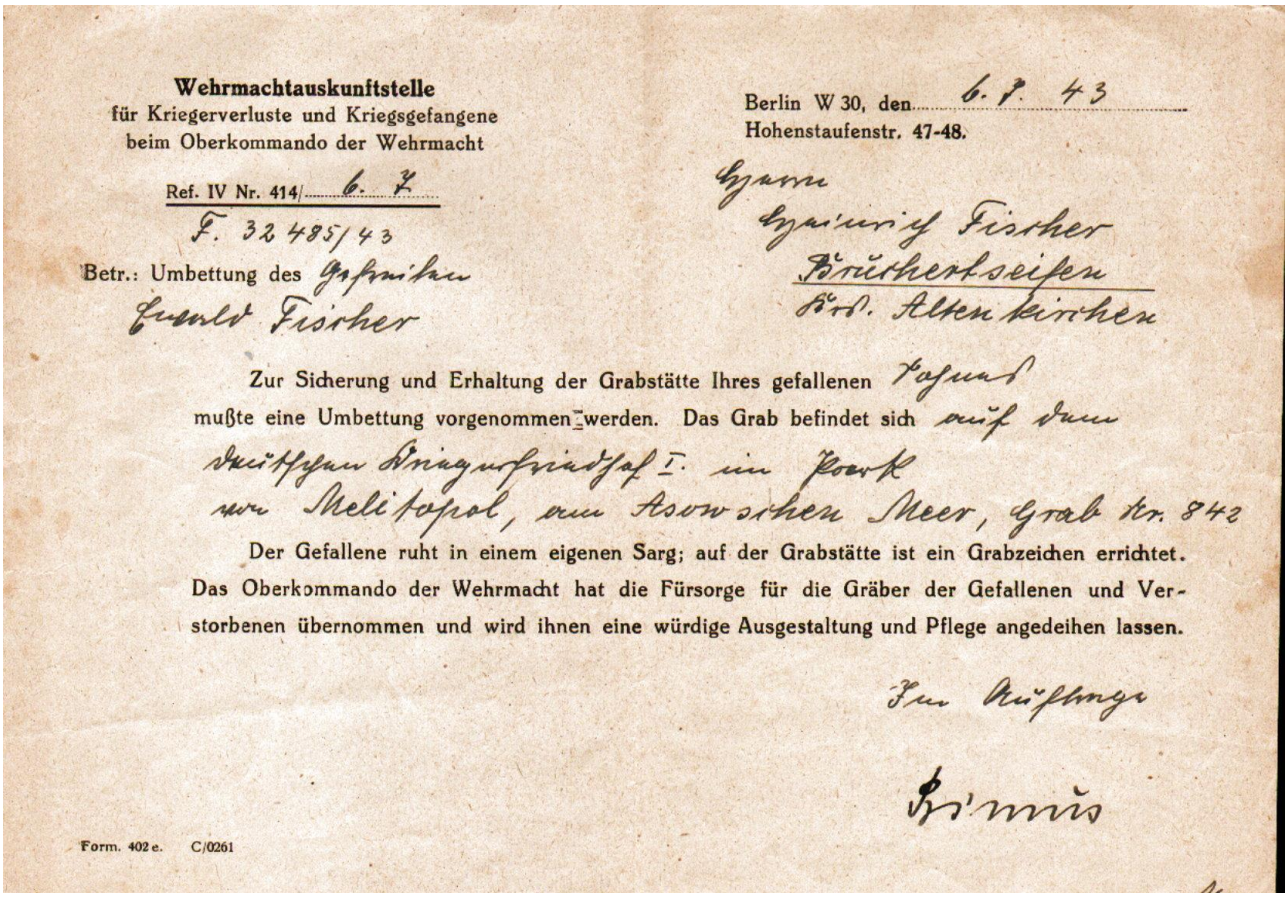
Haderschen u. z. Zt. im Felde, 21. Okt. 1941
Die Gedenkfeier findet statt am Sonntag, dem 2. November, 10 Uhr, in Hamm (Sieg). A 2362

Aus: *Nationalzeitung* vom 2.10.1941 Abbildung: Sammlung *Horst Moog*



Ein letzter Gruß von der Front im Jahr 1941, als Glückwunsch zum Geburtstag seiner Schwester *Frieda Becker/Hilkhausen*, vom Bruder *Willi Beker*.

Kartendokument: *Von Frieda Hilkhausen geb. Becker*



Wehrmachtauskunftstelle
für Kriegerverluste und Kriegsgefangene
beim Oberkommando der Wehrmacht

Ref. IV Nr. 414/ 6. 7
F. 32485/43

Betr.: Umbettung des Gefreiten
Ewald Fischer

Berlin W 30, den 6. 7. 43
Hohenstaufenstr. 47-48.

Herrn
Heinrich Fischer
Bruchertseifen
Bez. Altenkirchen

Zur Sicherung und Erhaltung der Grabstätte Ihres gefallenen Sohnes mußte eine Umbettung vorgenommen werden. Das Grab befindet sich auf dem deutschen Kriegsfriedhof I. im Park von Melitopol, am Asowschen Meer, Grab Nr. 842

Der Gefallene ruht in einem eigenen Sarg; auf der Grabstätte ist ein Grabzeichen errichtet. Das Oberkommando der Wehrmacht hat die Fürsorge für die Gräber der Gefallenen und Verstorbenen übernommen und wird ihnen eine würdige Ausgestaltung und Pflege angedeihen lassen.

Im Auftrage
Krämer

Form. 402 e. C/0261

2 Mitteilungen an die Fam. *Heinrich Fischer* in *Bruchertseifen* über ihren 1942 an der Ostfront gefallenen Sohn *Ewald Fischer* Sammlung: *Fischer/Krah/Anhäuser*

Die Witwe *Luise Quarz*, schrieb nach der Benachrichtigung, dass ihr Sohn *Artur* an der Front im Osten gefallen sei, folgende Zeilen in ihre Hausbibel hinein:

Unser lieber Sohn Artur folgte seinem Vater in die Ewigkeit nach 19 Jahren.

Er sarb den Heldentod fürs Vaterland am 17. September 1944

im Einbruchsraum Walk bei Kolmsikna,

7 Km von Pikasilla in Lettland.

Ich gebe ihn dem HERREN wieder.

Abschrift !

Rußland, 12. 12. 41

Sehr geehrte Familie Käsgen !

In dem Gefechte bei Nikolskaje-Drary am 12. 11. 41 wurd Ihr Sohn durch Artl.Volltreffer schwer verwundet. Nach Mitteilung des Hauptverbandplatzes verstarb Ihr Sohn am selben Tage in soldatischer Pflichterfüllung, getreu seinem Fahneneide für das Vaterland. Er liegt gebettet in Palja-Gloschinina, 4 km rechts der Straße Smolensk-Moskau, 7o km südwestl. Moskau.

So mußte die Kompanie bei der großen Schlacht um Moskau wieder einen ihrer Besten auf dem Felde der Ehre lassen, ausgezeichnet mit dem E K II Klasse und Inf. Sturmabzeichen, das er stolz auf seiner Brust trug.

Ich spreche Ihnen, zugleich im Namen seiner Kameraden meine wärmste Anteilnahme aus.

Die Kompanie wird ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. Möge die Gewißheit, daß Ihr Sohn sein Leben für die Größe und den Bestand von Volk, Führer und Reich hingegeben hat, Ihnen ein Trost in dem schweren Leid sein, das Sie betroffen hat.

Ich grüße Sie in aufrichtigem Mitgefühl

gez. Unterschrift
Lt.u.Kp.-Fhr.

- - - - - -

Die Richtigkeit der Abschrift beglaubigt.

Altenkirchen/Ww., den 9. April 1942.

Der Amtsbürgermeister:
Im Auftrage:

Abschrift der Mitteilung an die Eltern über das Versterben von *Werner Käsgen* aus Hofacker *im Lazarett.* Es verwundert, dass das Schreiben ohne ein "*Heil Hitler"* unterzeichnet ist. Dokument: *Käsgen/Roßbach*

DEUTSCHES ROTES KREUZ
SUCHDIENST MÜNCHEN

DRK-SUCHDIENST, 8 MÜNCHEN 19, INFANTERIESTRASSE 7a

Frau
Frieda Thielmann

5249 Bruchertseifen

UNSER ZEICHEN: I/N 48 TAG: 22.5.196

(IM ANTWORTSCHREIBEN NICHT VERGESSEN)

Betr.: Ihr Suchantrag im Rahmen der Registrierung der verschollenen Soldaten des 2. Weltkrieges nach
Karl K ö s g e n

Sehr verehrte Frau Thielmann!

Als Ergebnis unserer Nachforschungen nach Ihrem verschollenen Angehörigen haben wir alle Daten und die inzwischen festgestellten Fakten noch einmal sorgfältig überprüft; wir fühlen uns nunmehr verpflichtet, sie Ihnen im beiliegenden Gutachten zusammengestellt zu überlassen. Es schildert Ihnen ausführlich alle Ermittlungen, die zur Aufklärung seines Schicksals angestellt worden sind, und gibt Einblick in die für ihn entscheidend gewordene Phase des Kriegsgeschehens.

Wenn am Ende dieser Darstellung auch der Schluß gezogen wird, daß Ihr Angehöriger zu den Opfern des 2. Weltkrieges gezählt werden muß, die nicht mehr nach Hause zurückkehren konnten, hoffen wir dennoch, Sie durch die Bekanntgabe des Nachforschungsergebnisses von jahrelang ertragener Ungewißheit zu befreien.

Hochachtungsvoll

Deutsches Rotes Kreuz
Suchdienst München

Anlagen

FERNRUF: SAMMEL-NR. 51 65 91 · FERNSCHREIBER: 05 23977 · POSTSCHECK: MÜNCHEN 851 00
BANKEN: LANDESZENTRALBANK MÜNCHEN KTO. 6/1914 · BAYER. VEREINSBANK MÜNCHEN, ZWEIGST. AM NORDBAD, KTO. 900101

T/369/TT.68

DEUTSCHES ROTES KREUZ
SUCHDIENST MÜNCHEN

Gutachten

über das Schicksal des Verschollenen
Karl K ä s g e n, geb. 4.7.13
Verschollenen-Bildliste Band BV, Seite 382.

Der Verschollene gehörte
der 8. Kompanie des Infanterie-Regiments 502 der 290. Infanterie-Division an. Er wird seit dem 23.2.1942 vermißt. Diese dem Suchantrag entnommene Mitteilung war der Ausgangspunkt der Nachforschungen.

Um Klarheit über das Schicksal des Verschollenen zu gewinnen, war der Suchantrag in die vom DRK-Suchdienst zusammengestellten Verschollenenlisten, zuletzt in die Bildverschollenenliste, und zwar in die Gesamtliste wie in Speziallisten für die letzte Einheit des Verschollenen aufgenommen worden.

Mit diesen Listen sind die erreichbaren Überlebenden der Einheit in der Bundesrepublik Deutschland, in Österreich und in anderen Nachbargebieten Deutschlands befragt worden. Es wurden weiter Unterlagen der Zentralen Namenskartei, der Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen Wehrmacht (WASt) und der Heimatortskarteien (HOK) herangezogen.

Da sich damit keine schicksalsklärenden Angaben über den Verschollenen erzielen ließen, wurden eingehende individuelle Nachforschungen angestellt, bis alle Möglichkeiten erschöpft waren. Entscheidende Bedeutung gewann dabei der letzte militärische Einsatz der Einheit, zu der der Verschollene gehörte. Bei der Untersuchung dieser Kampfhandlungen wurden die Überlebensaussichten des Verschollenen sorgfältig abgewogen. Hierbei wurde insbesondere geprüft, ob deutsche Soldaten in Gefangenschaft geraten sind und ob der Verschollene sich unter diesen befunden haben kann.

Die festgestellten Fakten führen zu dem Schluß, daß

Karl K ä s g e n

mit hoher Wahrscheinlichkeit am 23.2.1942 bei den Kämpfen im Kessel von Demjansk gefallen ist.

Zur Begründung wird ausgeführt:

Im Januar 1942 durchbrachen starke sowjetische Verbände südlich des Ilmensees, zwischen Staraja Russa und Lytschkowo, die deutsche Front im Bereich der 16. Armee. Sie nahmen das II. Armeekorps, das mit 6 Divisionen (darunter der 290. Infanterie-Division) den Großraum Demjansk verteidigte, in einen Zangengriff, den sie am 8. Februar ostwärts des Lowatj schlossen.

Blatt 2

Blatt 2

Die 290. Infanterie-Division war mit Teilen anderer Divisionen im sogenannten "Balkon" eingesetzt, einem etwa 20 km breiten Vorsprung am Westrand des Kessels von Demjansk. Nachdem der Feind am 18.2. den Nordteil dieses Balkons eingedrückt hatte, versuchte die Division, wenigstens noch den Südteil zu halten. Aber der erdrückenden Überlegenheit des Gegners an Menschen und Material konnten die schon stark angeschlagenen Regimenter und Bataillone nicht mehr standhalten. Trotz harter Gegenwehr fielen die längs der Pola liegenden Stützpunkte: Pola, Borki, Nowo-Cherenka und Gortschizy in die Hände der Sowjets. Die Einheiten der Division, oftmals vom Feind überflügelt und vorübergehend sogar eingeschlossen, schlugen sich in erbittertem Ringen immer wieder durch und kämpften sich schließlich bis zum 23.2. nach Osten in den Kessel zurück. Ein Divisionsangehöriger, der diesen Einsatz miterlebte, berichtete: "Wir waren eingeschlossen. Nach dem Durchbruch herrschte eine völlig unübersichtliche Lage. Es ging hart auf hart. Gefangennahmen wurden nicht beobachtet."

Die seit diesen Kämpfen als verschollen gemeldeten Soldaten müssen zu den Gefallenen gezählt werden. In dem durch hohe Schneeverwehungen völlig unübersichtlichen Gelände war es oftmals nicht möglich, den Tod eines Kameraden zu bemerken. Zudem herrschte eine Kälte bis 30 Grad, der jeder rasch zum Opfer fallen mußte, der verwundet liegenblieb und in der allgemeinen Kampfsituation nicht geborgen werden konnte.

Da auch die Heimkehrer-Belege der Division keinen Hinweis über eine in diesem Kampfraum und zu dieser Zeit erfolgte Gefangennahme enthalten, kann kein Zweifel daran bestehen, daß auch der Verschollene bei diesen Kämpfen gefallen ist.

München, den 21. Mai 1968

(Dr. Pasewaldt)
Direktor

Späte Benachrichtigungen sind immert noch besser als überhaupt keine. Doch Die Mitteilungen an seine Schwester *Frieda Käsgen verh. Thielmann, Bruchertseifen,* fußen nur auf Vermutungen. Und somit bleibt es ungewiss, wie genau *Karl Käsgen* zu Tode kam und wo er begraben liegt.

Dokumente: *Käsgen/Thielmann/ Dietrich*

Frau Katharina Enders,
Neuschlade,
bei Bruchertseifen
Post Hamm/Sieg

Neuschlade, den 23.7.49.

Herrn
Ewald Hennecke,
Olpe/Westfalen
Gartenweg 2

Sehr Geehrter Herr Hennecke!

Durch einen früheren Kameraden von Ihnen, der Einheit 56566 D, wurde mir Ihre Adresse mitgeteilt. Ich forsche nun schon fast fünf Jahre nach meinem Gatten, dem Gefreiten Walter Enders, geb. am 22.2.1906 in Neuschlade, Angehöriger der Einheit 56566 D. Er kam mit der 15 ten Panzer-Grenadier Division Anfang August 1944 von Italien. Die Fahrt ging über Koblenz. Bei Bayon an der Mosel zwischen Metz und Luneville wurde die Kompanie meines Gatten am 12. September 1944 eingesetzt. Von da an fehlte jede Nachricht. Nach Kameraden Aussagen soll er in amerikanische Gefangenschaft gekommen sein.

Mein Gatte war groß, dunkelblond, hatte braune Augen und war von sehr ruhigem Wesen.
Er war Vater von 4 Mädchen. Bei seiner Einberufung war er durch ein Herzleiden schon Teilinvalide. Zu diesem Leiden hatte er sich 1943 in Sizilien noch Malaria hinzugezogen.

Sollten Sie in der Lage sein, mir irgend etwas über meinen Gatten mitzuteilen, so bitte ich Sie herzlichst darum.
Ich bin für jede Angabe dankbar die endlich mal ein Licht in das Dunkel bringen könnte.

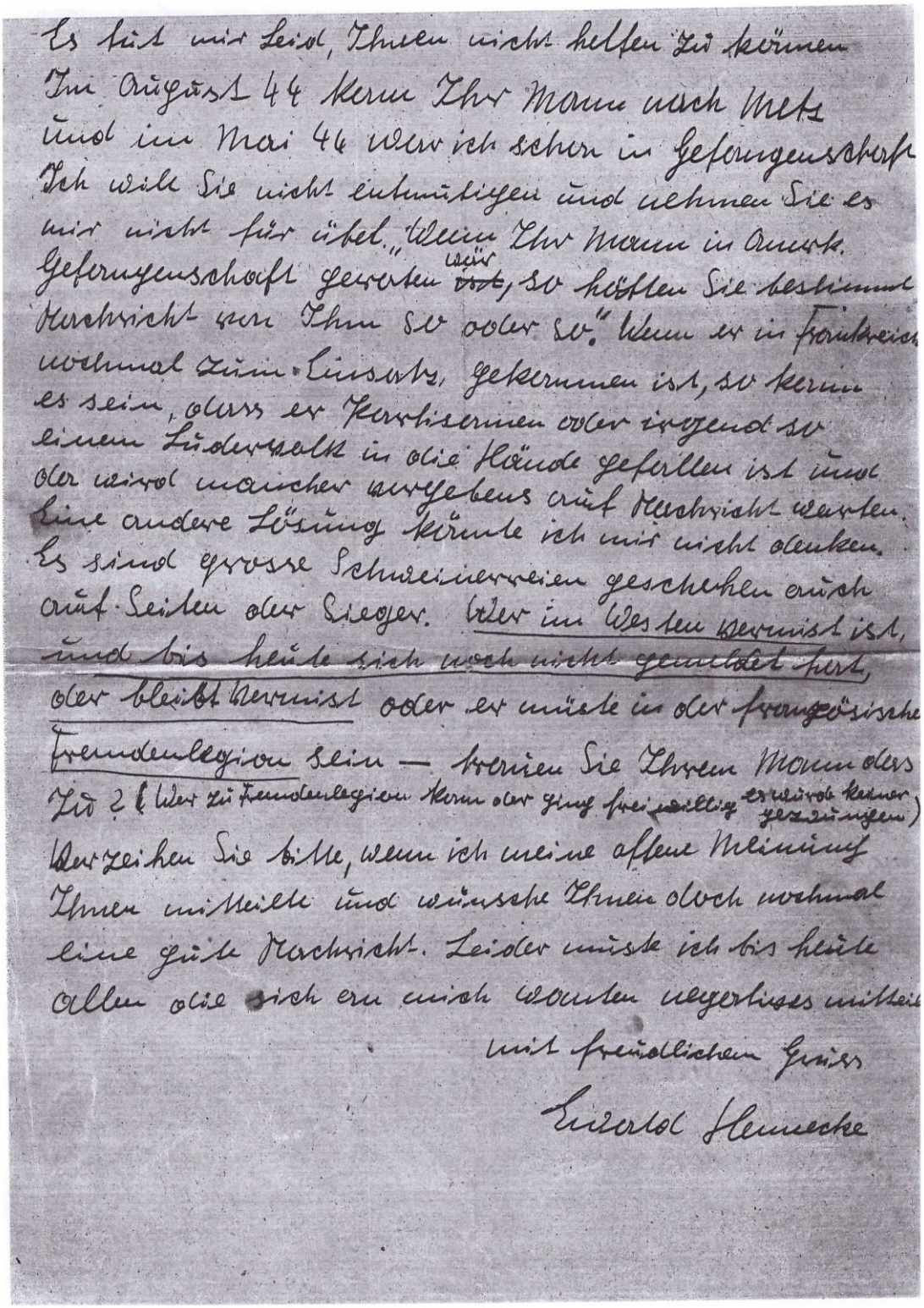
Im Voraus meinen herzlichsten Dank. Porto und Papier lege ich bei.

Mit freundlichem Gruß!

Frau Katharina Enders.
Frau K. Enders

Geehrte Frau Enders!

Leider muss ich Ihnen mitteilen, dass ich der Einheit 56566 D niemals angehört habe und auch den Namen Ihres Gatten nicht kenne. In Italien war ich zuerst bei Panzerabteilungen die anders nummeriert waren und die einzigste Kampfeinheit war die A.A. 26. (Aufklärungsabteilung 26.) am 24.8.44. Kann ich in Gefangenschaft auch im Lager XV Bisertes Nordafrika habe ich den Namen Walter Enders niemals gehört.



Es tut mir Leid, Ihnen nicht helfen zu können
Im August 44 kann Ihr Mann nach Metz
und im Mai 46 war ich schon in Gefangenschaft
Ich will Sie nicht entmutigen und nehmen Sie es
mir nicht für übel. „Wenn Ihr Mann in ausländ.
Gefangenschaft geraten ~~sein~~ wäre, so hätten Sie bestimmt
Nachricht von Ihm so oder so." Wenn er in Frankreich
nochmal zum Einsatz gekommen ist, so kann
es sein, dass er Verbissenen oder irgend so
einem Lüderwelk in die Hände gefallen ist und
der wird mancher umgebens auf Nachricht warten.
Eine andere Lösung könnte ich mir nicht denken.
Es sind grosse Schweinereien geschehen auch
auf Seiten der Sieger. Wer im Westen vermisst ist,
und bis heute sich noch nicht gemeldet hat,
oder bleibt vermisst oder er müsste in der französische
Fremdenlegion sein — bitten Sie Ihren Mann oder
Ihr 2 (wer zur Fremdenlegion kann oder ging freiwillig es würde keiner gezwungen)
Verzeihen Sie bitte, wenn ich meine offene Meinung
Ihnen mitteile und wünsche Ihnen doch nochmal
eine gute Nachricht. Leider musste ich bis heute
allen die sich an mich wandten negatives mitteil

mit freundlichem Gruss

Liesel Hennecke

Das Kriegsschicksal von *Walter Enders* wurde bis heute nicht geklärt. Auch diese Familie muss mit der Ungewissheit weiter Leben.

Dokument: Enders

Aufgebot.

Der Maurer Jakob Zimmer I aus Schenkelberg Post Herschbach(Unterwesterwald)hat am 19.Juni 1950 beantragt,seinen verschollenen Sohn,

den Erich Zimmermann,geboren am 27.1.1925
in Bruchertseifen(Kreis Altenkirchen)zuletzt wohnhaft daselbst,

für tot zu erklären.
Der Verschollene wird aufgefordert,sich spätestens im Aufgebotstermin

am 22.September 1950,vorm.10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht ,Zimmer Nr.6 zu melden,widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird.
Der Verschollene gehörte als Soldat zuletzt der Dienststelle Feldpost-Nr.28336 B an und war bei Kiev in Osten eingesetzt.
An alle,die Auskunft über Leben oder Tod des Verschollenen zu erteilen vermögen,ergeht die Aufforderung ,spätestens im Aufgebotstermin dem Gericht Anzeige zu machen.

Altenkirchen ,den 27.Juni 1950
Amtsgericht
gez.Wasmuth,Amtsgerichtsrat.
Ausgefertigt:
Justizsekretär,
als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle.

Amtsgericht 1 Altenkirchen

Herrn
Jakob Zimmer
Schenkelberg

Die faksimelierte Todeserklärung der Fam. *Zimmer* über den bei *Kiew* in der *Ukrain*e vermissten Sohn *Erich.*

Die Zimmers wohnten über Jahrzehnte im Haus *Weeke* in *Bruchertseifen.* Es dauert lange, bis man den schmerzlichen Schritt macht, jemand amtlich für für tot zu erklären. Und wenn man das getan hat, war es aus der Not heraus, damit man eine *Kriegs-Waisenrente* bekam, um die Familie ernähren zu können.
Dokument: Zimmer/Schenkelberg

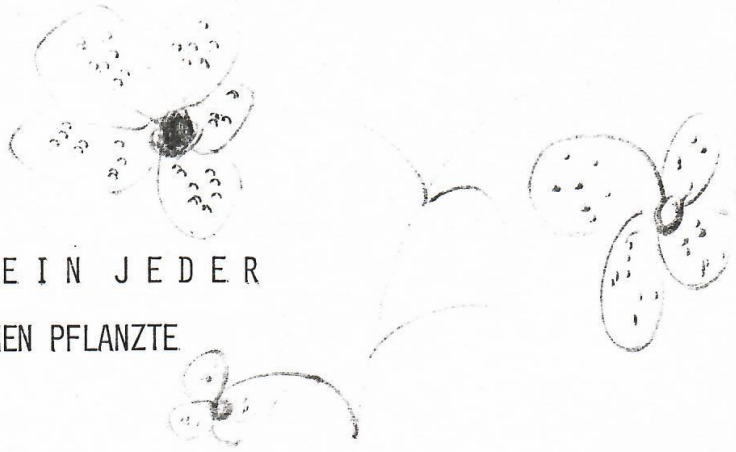
Zwischen 1941 und 1945 gerieten 3,15 Millionen[20] Soldaten der Wehrmacht in sowjetische Kriegsgefangenschaft. 1,11 Millionen deutsche Kriegsgefangene kamen dabei um.[21]

Kriegsgefangene der Sowjetunion wurden nach Einlieferung ins Lager registriert und es wurde über sie eine Personalakte nach nebenstehendem Muster angelegt. Die mit der Heimkehr der Gefangenen abgeschlossenen Personalakten befinden sich in Verwahrung des Föderalen Archivdienstes Russlands – Reichsstiftung – Russisches Reichskriegsarchiv (RGWA) in Moskau.

Die letzte größere Entlassung von Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion („Heimkehr der Zehntausend") fand 1955 statt. Vorangegangen war ein Staatsbesuch des deutschen Bundeskanzlers Konrad Adenauer vom 8. bis 14. September 1955 zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen und der Freilassung deutscher Kriegsgefangener.[22] Ebenso kam in Österreich der letzte Heimkehrerzug erst nach Abschluss des Staatsvertrages von 1955 an.

Quellen

Die Zahlen und andere Angaben in diesem Bericht sind weitgehend entnommen aus dem Internet-Portal *Wikipedia* und aus *Chronik des 20. Jahrhunderts, Chronik-Verlag.* Die Zahlenangaben, Namen und Zusammenhänge, welche die *Gemeinde Bruchertseifen* betreffen, wurden vom Verfasser bei den entsprechenden Angehörigen recherchiert und ermittelt.



WENN EIN JEDER
BLUMEN PFLANZTE

wenn ein jeder blumen pflanzte,
jeder mensch auf dieser welt,
und anstatt zu schießen, tanzte,
und mit lächeln zahlte,
statt mit geld
wenn ein jeder einen andern wärmte,
keiner mehr von seiner stärke schwärmte,
keiner sich verstrickte
in der lüge,
keiner mehr den andern schlüge,
wenn die alten wie die kinder würden,
sie sich teilten ihre bürden,
wenn dies WENN sich leben ließ,
wär's noch lang kein paradies -
bloß die menschenzeit hätt angefangen,
die in streit und krieg uns beinah
ist vergangen!

(verse von Peter Härtling, die eine ältere polin gelesen und sie niederschrieb, wie sie sie behalten hatte. u.a. schrieb sie mir folgendes in ihrem brief, den sie mir nach dem emslandlager-treffen in papenburg aus polen schrieb:

"... unsere anwesenheit hier ist ein zeichen der gemeinsamen überwindung der tragischen und bedrückenden vergangenheit und gleichzeitig ein beweis der entstehenden atmosphäre der gegenseitigen freundschaft..."

mit = Günter Heuzeroth (80er Jahre)

Zum Gedenken an die 49 Todesopfer beider Weltkriege aus der Gemeinde Bruchertseifen

Die Zahl der Opfer, allein der gefallenen/vermissten deutschen Soldaten in beiden Weltkriegen, ist erschreckend hoch. Allein im Zweiten Weltkrieg sind insgesamt über 50 Millionen Opfer weltweit durch Kriegseinwirkung als ums Leben gekommen zu beklagen.

Sie sind Väter, Söhne, Brüder und Schwestern, die mitten unter uns in den Dörfern der Gemeinde lebten, die ihre Heimat ist, und in die sie sich fern von ihr im Kriegsgeschehen so zurücksehnten. Sie sterben alle viel zu jung, und das unter schrecklichen Bedingungen in zwei sinnlosen und verbrecherischen Kriegen, in die sie hineingedrängt und um ihr Leben gebracht werden.

Es sind nur ihre Vor-und Nachnamen auf einer Gedenktafel, angebracht, die im offenen Vorraum in der 1964 errichteten *Friedhofshalle* in *Bruchertseifen*, an sie erinnert.

Hier *Auf der Hardt,* auf den Dorfwegen, in den Fluren und im Wald haben viele von ihnen gespielt und ihre Kindheit und Jugend verbracht. Sie kehren nicht wieder in ihre Heimatorte zurück. Weit von zu Hause in Rußland und anderswo finden sie den Tod, den man damals als *Heldentod* bezeichnete. Sie starben meistens einsam und hilflos in fremden Ländern. Einigen von ihnen wurde dort ein Grab hergerichtet. Bei anderen ist es unsicher ob sie je eins geschaufelt bekommen haben. Sie werden als *vermisst* gemeldet und bleiben bis heute *verschollen*. Im Krieg sind alle Beteiligte Opfer. Helden gibt es nicht, sie werden als solche deklariert, weil die Ideologie es so will. Den *"Feind"*; der ja dazu erklärt wird, sind Menschen gewesen, die zu Opfern wurden auf beiden Seiten. Ist das eine *Heldentat,* wenn jemand einen Menschen ums Leben bringt, oder schwerst verwundet? In der *Gerichtsbarkeit* zu Friedenszeiten nennt man das Mord oder Totschlag bzw. vorsätzliche Körperverletzung. Und das wird gesetztlich durch den Richter geahndet. Der Krieg aber erlaubt das alles. Wie ungerecht, und wie schrecklich!

Viele Angehörigen hatten lange Zeit die Hoffnung, dass der als vermißt Gegmeldete wieder zurück kehren würde. Manche warteteten und hofften mehr als 1 Jahrzehnt. Doch zu Hause mußten vor allem die Mütter allein für die Familie sorgen, dafür brauchte man Geld. Um eine Hinterbliebenenrente zu erhalten waren sie gezwungen den Vermißten *amtlich für tot* zu erklären. Man braucht lange Zeit, bevor man das tut. **Es macht betroffen und stimmt einen traurig, über so viel junges ungelebtes Leben.**

Mit den Gedenkseiten in dieser *Gemeindegeschichte/Chronik* soll ihnen zusätzlich zu der Gedenktafel an der Wand der Friedhofshalle, ein ehrendes Andenken bewahrt bleiben. Mit den Personendaten und einem Foto von ihnen in dieser *Gemeindegeschichte*, soll ihnen wieder ein *Gesicht* gegeben werden, das wir betrachten können, und uns darüber unsere Gedanken machen. Aus der *Trauerkultur* ist längst schon eine ***Erinnerugskultur*** für die Nachgeborenen geworden. Und *Erinnerung* braucht Orte, so wie den auf *Friedhof,* an der *Friehofshalle*. Hauptsächlich aber in unseren Herzen. Nicht zuletzt auch in dieser geschriebenen *Heimatgeschichte/Chronik.*

Nach so langer Zeit an ein Foto von ihnen zu gelangen, gestaltete sich oftmals recht schwierig. Leider war es nicht möglich von allen *Opfern* ihrer Verwandten eine Fotografie zu erhalten bzw. ausreichende Informationen über genauere volllständige Personendaten zu bekommen, weil sie solches nicht mehr besaßen, oder die Angehörigen längst verstorben waren und sich somit nichts mehr finden liess. Insgesamt waren alle angesprochenen Kontaktpersonen bei der

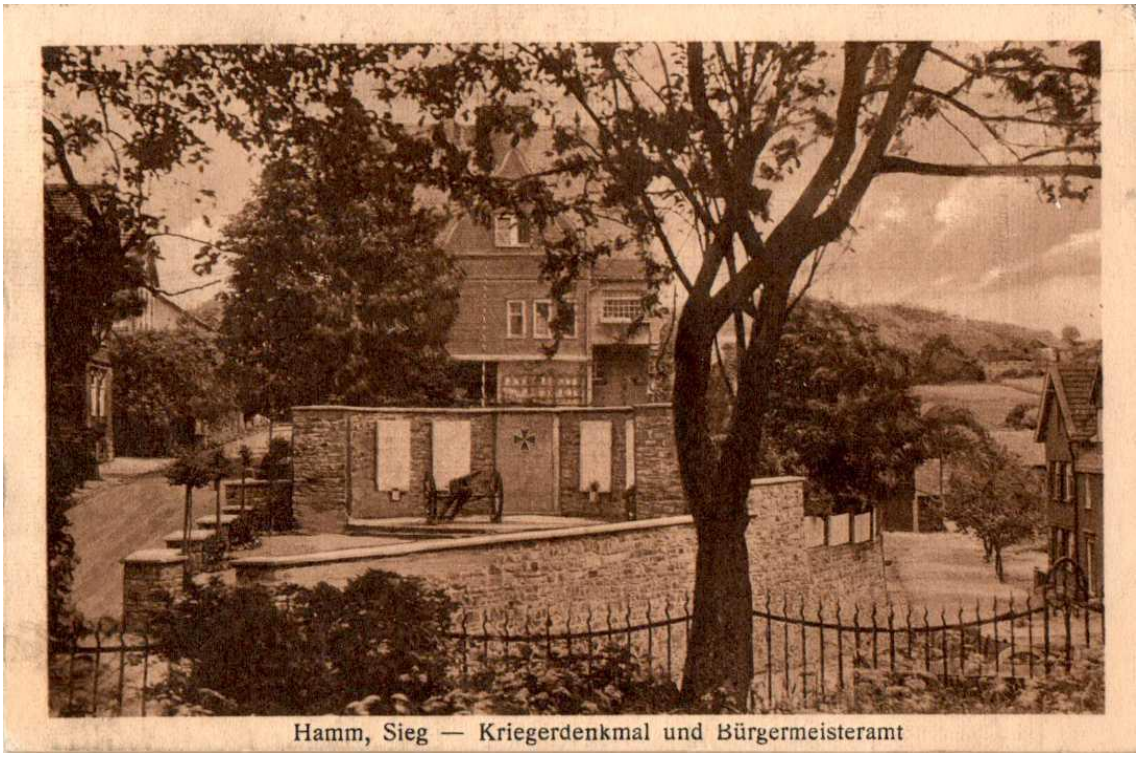
Suche nach solchen Fotos und Personendaten nach ihren Möglichkeiten behilflich. Ihnen sei hierfür noch einmal sehr gedankt!

Zusätzlich werden in dieser Aufstellung noch zwei weitere Personen aufgeführt, die im Zweiten Weltkrieg als vermisst und gefallen gemeldet sind. Es sind *Willi Matzenbacher* und *Werner Klöckner* aus *Langenbach.* Sie wohnten dort im Ortsteil von *Langenbach*, der damals noch zur Gemeinde *Helmeroth* gehörte, dann aber in in den 70er Jahren des 20. Jh. in die Gemeinde *Bruchertseifen* eingemeindet wurde. Auf der Gedenktafel auf dem Friedhof ist auch *Hilde Zimmer* aus *Bruchertseifen* mit aufgeführt. Sie kommt 1945 in *Altenkirchen* während der Ableistung eines *Pflichtjahres*, während des großen Bombenangriffes ums Leben, und ist somit auch ein Kriegsopfer.

Drei Personen aus dem Zweiten Weltkrieg, die auf der Gedenktafel an der *Friedhofskapelle* aufgeführt werden, sind nicht im Krieg gefallen. Es sind *Heinrich Schumacher I, Robert Schumacher und Karl Nagel.* Alle drei überlebten schwer verwundet, und litten auch noch später an den Folgen ihrer Verletzungen. Sie alle sind mit Sicherheit an den Spätfolgen ihrer schweren Verwundungen frühzeitig verstorben, und sie sind zweifelsfrei Opfer des Krieges geworden.: *Robert Schumacher verstarb* im November 1945, *Heinrich Schumacher* im Jahr 1953, und *Karl Nagel* in den 70er Jahren. Aus diesem Grunde sind auch diese drei genannten Personen in dieser aufgeführten Aufstellung in der *Gemeindegeschichte/Chronik* korrekterweise mit aufgeführt.

Vergessen aufzühren auf der *Gedenktafel* an der *Friehofshalle* wurde die damals erst 11 jährige *Liselotte Küster.´*

Ihr Schicksal ist vorhin schon beschrieben worden. Sie ist ebenfalls ein Opfer diese Krieges. *Liselotte* wurde auf dem *Friedhof* an der Hardt beigesetzt. Das Grab ist bereits aufgegeben. Ihr weißfarbiger ovaler Grabstein aus Marmor wurde nach der Grabeinebnung bei *Heuzeroth/ Martin,* in dem Haus, wo sie in den Wirren des Krieges ihr junges Leben lassen mußte, im Garten aufbewahrt.



Hamm, Sieg — Kriegerdenkmal und Bürgermeisteramt

Kaum jemand von der älteren und mittleren Generation im damaligen *Amt Hammm,* hat bis zu ihrer Beseitigung in den 60er Jahren, das neben dem alten Bürgermeisteramt existierende *Gedenkmal für die Opfer des Krieges,* nicht gesehen.

Foto: Ansichtskarte, Sammlung des Verfassers

in der Gemeinde Bruchertseifen

Es ist besser
Nicht für das Vaterland zu sterben,
sondern zu leben.
Der Krieg ist unbedingt zu verhindern!
Bertha von Suttner
Die erste Friedensnobelpreisträgerin im Jahr 1906

+++

Aus dem Ersten Weltkrieg 1914 – 1918

+

Aus dem Zweiten Weltkrieg 1939-1945

Das von dem Künstler *Arnold Morkramer* aus *Bruchertseifen in Bronze* gestaltete, und 1967 an der Friedhofshalle angebrachte Relief und den 2 Tafeln mit den Namen der Gefallenen, Vermissten und anderen Opfer aus den beiden Weltkriegen.

Fotos: *Morkramer/Hofmann u J. Fuchs*

+++

Im Ersten Weltkrieg 1914-1918 gefallen

+

Heinrich Johann Stahl,
aus *Bruchertseifen*

Aus *Langenbach*
Heinrich Burbach

Aus *Neuschlade*
Gustav Eitelberg
Siegfried Enders

Aus Haderschen u. Hofacker
Heinrich Enders + 4.3.1916

+

Ewald Flemmer
Wilhelm Ramseger
August Schäfer
Gustav Schumacher + 1.3.1917
Daniel Mast

+++

Gefallen im Zweiten Weltkrieg 1939-1945

Aus Bruchertseifen

*Willi Hafner * 1910 + 1943 in Stalingrad vermisst*

in Stalingrad vermisst und als gefallen gemeldet

Die Brüder:

Robert Höfer
\+ *5.10.1941*
an der Ostfront gefallen

Werner Höfer
\+ *November 1943*
an der Ostfront gefallen

Franz Höfer
\+ *21.7.1943*
vor Moskau vemisst

+++

Erwin Fuchs

\+ *1941* in der Ostsee ertrunken

Wilhelm (Willi)Birkenbeul

* *01. 11. 1916*

+ 16. 10. 1944

bei Radom in Polen gefallen

Ernst Jung

* *17.1.1922*

\+ *28.5.1943* an der Westfront

Erich Käsgen

** 17.2.1920*

*Ernst Käsgen * 12.11.1916*

++ beide Brüder 1942 in Stalingrad vermisst + +

+++

Karl Käsgen
** 4.7.1913*
+ 23.2.1943
an der Ostfront bei Demjansk vermisst

Erich Link
+ 1942/1943 in Stalingrad
an der Ostfront vermisst

Walter Pick
+ 1944 gefallen

Artur Quarz
** 4.6.1923*
+ 17.9.1944
in Lettland gefallen

+

Franz Ludwig Schröder

+

Edmund Schiffgen *sein Grab in Zetten* gefallen auf dem Balkan

** 8.12.1926*

+ 18. Januar 1945

2. Fallschirmjäger Division nahe von Herveld bei Arnheim in den Niederlanden gefallen

August Schumacher mit seiner Frau Berta und Frau,

ihren Kindern, li. Rudi, re. Helmut, auf seinem letzen Urlaub
** 4.12.1911*
+ 1943 gefallen

*Otto Vogel * 1911, mit seiner Mina, geb. Schneider bei ihrer Hochzeit, 1934 1*
+ Febr: 1945 in Luckenwalde vermisst

Zwei Brüder sahen ihr Elternhaus nie wieder. Es sind die Söhne von *Heinrich* und *Louise Fischer*, die im 2. Weltkrieg gefallen sind. **Auf der linken Seite:** ***Ewald Fischer**** *1909 + 1941*. **Rechts:** sein älterer Bruder ***Heinrich Fischer*** ** 1907 + 1945. Heinrich war 15 Jahre* als vermisst gemeldet, und dann hat der *Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes* ihn in der ehemaligen *Tschechoslowakei* über die gefundene Erkennungsmarke identifizieren können. *Heinrich Fischer* war verheiratet und wohnte mit seiner Familie in *Hamm/Sieg*. In der Ehe wurde ihr Sohn *Erwin* geboren, der auch Familie gründete aber schon verstorben ist.

Erich Zimmer *(Geschwister)* *Hildegard Zimmer* * *18.8 1923*
* *27.01.1925* + kommt am 10. März
+ An der Ostfront vermisst 1945 in Altenkirchen bei dem
schweren Bombenangriff ums Leben

* *Liselotte Küster 1933*

\+ *November 1944*

Liselotte *Küster* aus *Köln* kam im Nov. 1944 als Bombenevakuierte in *Bruchertseifen* durch den Hufschlag eines scheuenden Pferdes einer einquartierten Flüchtlingsfamilie aus Aachen ums Leben.

Aus *Neuschlade*

+ + + +

Rolf- Egon Eitelberg

** 25.3.1922*

\+ an der Ostfront – vermutl.- im Herbst 1944 - als vermisst *gemeldet*

Walter Enders

** 22.2.1906*

\+ im Sept. 1944 in Frankreich als vermisst gemeldet

Wilhelm Geyer

** 1911*

\+ 1945 im Lazarett in Lemberg

Hermann Grau

** 3. 4.1905 + 1944*

im Osten gefallen

Otto Schumacher
** 1912*
+ an der Ostfront vermisst

(Geschwister)

Rudi Schumacher
** 1922*
+ an der Ostfront vermisst

Aus Haderschen und Hofacker

Helmut Schäfer
** 4.11.1920*
+ 1944 an der Otfront
vermisst

(Brüder)

Reinhold Schäfer, Haderschen
** 1924*
+ 1944 an der Ostfront gefallen

Wilhelm Link
** 13.04. 1890*
+ Dezember 1944
Im Einsatz am Westwall
bei Kyllburg
durch Tiefflliegerbeschuss
schwer verwundet, und daran
in Haderschen verstorben

Frd.Wilhelm (Willi) Mast * 1916, mit seiner
Frau und ihren Kindern, *Rudi* und *Melitta*, 1944
an der Ostfront als gefallen gemeldet

+

Werner Käsgen,

Hofacker

** 1919*

\+ *1941* vor Moskau

als gefallen gemeldet

Frdr. Wilhelm (Willi) Becker,

Haderschen

** 1920*

\+ *28.9. 1941* auf der Insel Ösel in

Estland - Ostfront- als gefallen gemeldet

Arthur Schäfer, + gefallen an der Ostfront, hier bei ihrer Hochzeit 1942, mit seiner Frau *Berta Schäfer*

Erwin Krah, Hofacker, an der Ostfront gefallen +

Neubeginn

Die Nachkriegsgesellschaft

Die Bedrohung durch Luftangriffe und das Kriegsgeschehen am am Boden, war plötzlich zu Ende, und die Menschen konnten wieder, was das betrifft, zur Ruhe kommen. Sie waren erlöst von der Nazi-Lügenpropaganda, und von der Doktrination, der Gängelung, Einschüchterung und der Verfolgung in dieser 12 Jahre lang anhaltenden Diktatur. im Lande. Aber jetzt kamen die Besatzer mit ihren Forerungen und ihrer Praxis. Da war es nicht so leicht in allem so schnell zumzuschwenken. Es sollten noch für vorerst drei Jahre Lang schwierige Zeiten, vor allem in der Versorgung mit den lebenswichtigen Dingen bevorstehen. Hierfür war viel Ernergie aufzuwenden, um die Gegenwart neu zu gestalten und das Leben zu bedienen. Die Prägung des Stempels dieser Nazidiktatur war nicht von heute auf morgen aus den Köpfen der Menschen ausradiert. Die Verdauung von 6 Jahre Krieg dauerte. Die hinterlassenen Spuren sind gewaltig.

Der Prozesss der Entnazifizierung in der deutschen Bevölkerung

Zu viele in der deutschen Bevölkerung taten sich nach dem Krieg mit der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit schwer. Der Nationalsozialismus formte mit seiner Ideologie zu einer be-und verschworenen "*Volksgemeischaft"*. Dieses Konstrukt war von vorneherein zweifelhaft und brüchig. Diese Form war extrem ideologisch propagandistisch ausgerichtet und verderblich geprägt.
Die Doktrination, die vom NS-Regime ausging, hatte es bewirkt, fast ausnahmslos alle Menschen in Deutschland kategorisch an diesen Staat zu binden. Einen jeden auf irgendeine Weise einzubeziehen und somit gefügig zu machen. Sozusagen waren alle in diesem *Dritten Reich* irgendwie und mit irgend ewas verwickelt, und an den Folgen beteiligt.
Wer Kritik übte, und dieses öffentlich bekannt wurde, stand in der Gefahr eliminiert zu werden. Wer es trotzdem getan hat, wurde als sogenannter *Volksschädling* gesehen und entsprechend behandelt. So läuft das eben in einer hoch idealisierten Extrem-Diktatur.

Ein Jahrzehnt lang nach dem Krieg versagte bei dem sogenannten *Neubeginn* in vielen Bereichen die politische Gestaltung unter der ersten Nachkriegs-Regierung mit Bundeskanzler Dr. *Adenauer.* Die Praxis der vorgesehenen ***Entnazifizierung*** war unzureicchend und letztlich weitgehend eine Farce. Die sogenannte Bereinigung z.B. von Lehrern in den Schulen und von anderen Beamten und Angestellten in wichtigen Funktionen des öffentlicchen Lebens, einschliesslich der Mitglieder der Bundesbehörden an wichtigen Schaltstellen, war absolut unzurichend. Sträfliche Fehlentsheidungen sind hier getroffen worden. Letztlich haben auch die *Alliierten* der Besatzungszonen, was die *Entnazifizierung betrifft*, rundweg versagt. Für uns heute ist das manchmal unverständlich und schwer zu begreifen.
"Die Menschen wollten leben, aber sich nicht besinnen, sich nicht ändern, sich nicht für den Gang der Dinge, und was wir jetzt anders tun könnten, interessieren", schreibt der Philosoph und Autor, *Karl Jaspers* in seiner Schrift *Schicksal und Wille, 1967.*
Die Geschichte zeigt, dass die meisten Menschen sich immer dem *Zeitgeist* zum Zeitpunkt der Geschehnisse anpassen. Die *Geschichtsschreibung* danach erfolgt dann aus einer anderen Sicht und Anschauung, und fällt somit eine eigene Bewertung. Beides sind dann zwei verschiedene Denk- und Handlungsebenen. Selten wird man einer Bewertung ganz gerecht.
Sensibilität und Verständnis in der Be-und Verurteilung des Menschen in seiner Zeit, ist allerdings erforderlich. Hinterher ist man immer klüger, wenn man klug genug dazu ist es zu erkennen.

Bei der persönlichen Bewertung von Mitmachen und Schuldzuschreibung gilt von den Nachgeborenen unbedingt zu bedenken, dass wegen der gezielten NS-Propaganda und der Gleichschaltung jeglicher Presse, dazu die vielen Pflichtübungen in den Organisationen mit ihren Weisungen, Reglungen, Gesetzen und Anordnungen, es nur sehr schwierig war, sich dem allem zu entziehen, die es evtl. auch gerne getan hätten. Es gab fast keine Chance z.B. an kritische aufklärerische Literatur heranzukommen oder Tageszeitungen heranzukommen. Alle Inhalte, ohne Ausnahmen, waren Ideologisch ausgerichten. Kritische aufklärerische Druckschriften illegal herzustellen und in der Bevölkerung zu verteilen, konnte Kopf und Kragen kosten. Nur verschwindend wenige Mutige in der Bevölkerung leisteten de Regime Widerstand.

Der Nationalsozialismus in allen seinen Formen, lebte weitgehend von seinem *Mitläufertum.* Der Verfasser dieser *Gemeindegeschichte* war zehneinhalb Jahre jung als der Krieg zu Ende ging. Den Propagandarummel der Nazis hat er als Kind miterlebt und bleibt ihm unvergessen. Die täglichen Indoktrinationen und die heroischen *Siegesmeldungen* aus dem Radio -*Voksempfänger*-, die Fanfahrenklänge der marschierenden *Hitlerjungend*, all das ist noch heute in seinen Ohren. Dazu die mit Hakenkreuzwimpeln und Fahnen geschmückten Häuserfassaden im Dorf und vor allem an öffentlichen Gebäuden in *Hamm, Altenkirchen, Wissen* und *Betzdorf.* Vor allem aber auch die nationalsozialistische Erziehung während dieser Zeit in seiner Schule bleibt ihm unvergessen. An einem Pflichtdienst als *Pimpf* im *Jungvolk,* zu dem jeder ab dem achten Lebensjahr eigentlich verpflichtet war, ist er dran vorbei gekommen. Gründe dafür waren vermutlich, dass es in *Bruchertseifen* keine solche *Hitlerjugend-Gruppe* gab - man hätte zum Dienst dann nach *Hamm* gemußt, -was einige, meist ältere, auch praktizierten -. Zum anderen, dass die ganz jungen in den kleinen Dörfern, in der turbulenten Endzeit des Krieges, nicht mehr erfasst und benachrichtigt wurden. Glück gehabt!

Die freiwilligen und eingezogenen Jugendlichen und jungen Männern an die Front, waren schon in ihrer Schulzeit mit der nationalsozialoistischen Politik doktriniert und somit verführt worden. Auf die Auswirkungen waren sie nicht vorbereitet, und sie büßten am Ende ihr Leben oder ihre Gesundheit ein. Heute wissen wir von diesen schlimmen Ereignissen und ihren Auswirkungen. Es gibt heute seit Jahren kaum einen Tag, wo im Fernsehen: auf ntv, 1-Extra, ard-alpha, Fox, Arte, Phoenix usw. keine Dokumentationen oder Filme laufen, die den Zuschauern die Vorgänge und Ereignisse des Zweiten Weltkrieges vor Augen führen. Manche aber auch mit einem sehr fraglichen Zungenschlag. Allerdings gibt es hierbei einen Unterschied zwischen dem eigenen Erleben oder dem in einer solchen Nachbetrachtung.

Es ist eine wichtige Aussage, die der bekannte afrikanische Philosoph *Aarcille Ubembe* gemacht hat:

erst die Erkenntnis befreit uns alle von der Vergangenheit und ermöglicht uns, eine völlig neue Zukunft zu entwerfen.

Auch noch lange Zeit nach dem Krieg, haben so viele noch nicht die Tragweite dieses schrecklichen Krieges ausreichend begriffen. Selbst die Betroffenen an der Front oder in den ruinierten Städten, hatten mit dem Einordnen und Begreifen ihre Mühe. Allzu heftig, zu lange und eben zu nachhaltig, wurde die Bevölkerung doktriniert und bewußt manipuliert. Obwohl der Niedergang des *Dritten Reiches* sich in Wirklichkeit lange vorher abzeichnete, wollte man es nicht wahr haben. Nun war es mit der *Kapitulation* zwar bewiesen, aber es wirklich begreifen und wahrhaben wollen, sollte bei einem großen Teil der Bevölkerung noch lange auf sich warten lassen.

Ein bildhaftes Beispiel ist das erstaunlich fragwürdige Verhalten und Denken von nicht wenigen nach Hause zurückgekehrten ehemaligen Soldaten, auch aus unserer Gemeinde *Bruchertseifen.* Obwohl sie zum Teil schwere Verwundungen erlitten hatten und die heftigesten Strapazen haben über sich ergehen lassen müssen, strunsten sie anderen gegenüber

oder unter sich von ihren Fronterlebnissen. Nicht selten hörte man sie bei Familientreffen oder in Freundeskreisen wichtigtuend, ja fast heroisch ihre Kriegserlebnisse an den Fronten schildern, so, als sei für sie dieser Krieg fast ein Abenteuer oder Art Spaziergang gewesen. Haben sie damit ihre eventuell aufkommenden traumatischen Erinnerungen verdrängt um sich vor aufsteigenden schlimmen Gefühlen zu schützen? Es könnte so sein! Es war eine verführte Generation, die sich daran gewöhnt hatte, einen *Führer* zu haben, dem zu folgen war. Den im Krieg so geprisenen *Heldentum-Gedanken,* vermochten viele erst sehr viel später nicht mehr beipflichten. in der später gegründeten neuen demokratisch konstituierten Bundesrepublik, veränderte sich langsam das Leben von vorher, in ein freiheitliches.

Die nachgeborenen Generationen sind an all dem schuldlos. Aber wir alle tragen heute die Verantwortung, und sind aufgefordert, persönlich politisch kritisch zu denken und menschenwürdig zu handeln. Dazu gehört auch, aus der Geschichte Lehren zu ziehen, wachsam zu sein, und auch die *Erinnerungskultur* zu pflegen. Es gilt, sich jedem faschistischen Gedankengut, dem Rassismus, Antisemitismus und jeglicher Menschenrechtsverletzungen, aktiv entgegenzustellen, die Auftritte solcher Personen die das praktizieren oder propagieren, zu missbilligen, ja sich ihrer zu erwehren. Das muß heute unsere Aufgabe und Pflicht sein, weil wir aus der Vergangenheit wissen und ablessen können, was daraus werden kann.

Entnazifizierung in der Gemeinde Bruchertseifen und Umgebung

In der *Gemeinde Bruchertseifen* gab es wie überall, reichlich viele Parteimitlglieder der NSDAP, auch solche, die in den verschiedenen Organisationen aktiv waren, die älteren Erwachsenen hauptsächlich in der *SA.* Man sah sie vor allem in ihrer Freizeit oder an Wochenenden in ihren Uniformen herumlaufen: Z.B. *Karl Käsgen, Gustav Käsgen, Walter Heuzeroth* und *Hubert Eutebach,* um nur einige von ihnen zu nennen. Nicht wenige von ihnen waren eher aus gewissen schwierigen soziale Bedingungen heraus, wie z.B. Arbeigslosigkeit, *Mitläufer* in der *Partei* geworden, und kommen nicht als potentielle Fanatiker in Frage. Letztlich aber hat es doch zu lange zu viele gegeben, die an die verbrecherische Idee des *Nationalsozialismus* geglaubt und unterschiedlich intensiv sein Machwerk durch ihr Verhalten und ihren Aktivitäten unterstützten. Und so mancher von ihnen hat sich großspurig dafür ins Zeug gelegt. Hinterher wollten die allermeisten dafür keine Verantwortung übernehmen.

Die durchgeführte *Entnazifizierung,* auch in der Gemeinde Bruchertseife und Umgebun, war eher ein Desaster als ein Erfolg. Die Bewertung, wer nun Täter, Mitläufer oder unbelastet gewesen sei war halbherzig, verschwommen worden, und ist offensichtlich nicht gelungen. Die geforderten persönlichen Angaben in den Fragebögen bei den *Kommissionen* waren absolut keine Garantie, dass sie den Tatsachen entsprachen. Fast niemanden will ein bekennender Nazi gewesen sein. Man stellte so manchen von ihnen eine Entlastungsbescheinigung für die *Kommission,* die man dann als *Leumundszeugnis,* einen *Pesilschein* bezeichnete.

Im Grunde war der Akt der *Entnazifizierug* eine Farce. In Bayern erschien eines Tages in den Tageszeitungen eine ironisch gemeinte *Karikaturzeichnung,* wo jemand mit seinem braunen Körper in die Badewanne steigt, und nach dem Bad mit weißer Haut wieder heraussteigt. So hatte man sich, wie man sagt, wieder eine *weiße Weste* ergattert.

Der anschließend faksimelierte Bericht zeigt sehr anschaulich, was in dieser Epoche für ein Zeitgeist vorherrschte. Entnommen ist er aus der Dokumentation *ENDE* und *ANFANG,* von *Andreas von Seggern,* im Isensee - Verlag in Oldenburg i.O. erschienen. :Es gab aber auch in der *Gemeinde Bruchertseifen* Personen**, die nicht mit der braunen Regierung Hitlers einverstanden, ja sogar potentiell ihre Gegner waren**, und auch zu keiner Zeit Parteimitglieder der NSDAP wurden. So erzählte z.B. *Erna Geyer* geb. *Käsgen* aus *Neuschlade,* dass ihr Vater, *Peter Käsgen,* der Nachbar *Wilhelm Schumacher* und *Peter Henn*

von der *Helmerother Höhe*, als alte *SPD Gesinnte* schon lange vor Kriegsbeginn sich regelmäßig zusammen in ihren Wohnungen trafen und im Haus lautstark sich gegen die Idee und Machenschaften der *Hitlerregierung* und das Gebaren der Naziakteure und braunen Parteigenossen aussprachen. Vielleicht waren sie nicht die Einzigen in der Gemeinde. Ihre Ohnmacht diesem braunen Staat gegenüber wird ihnen schmerzlich bewusst gewesen sein. Für ***Peter Käsgen*** hatte es wegen seiner politischen Einstellung Konsequenzen. Bei einem Besuch einer Dienststelle auf dem Amt in *Hamm*, grüßte er absichtlich nicht mit dem für alle angeordneten Hitlergruß mit erhobenem Arm, sondern mündlich mit dem ausgesprochenen Tagesgruß "*goren Dch"*. Das passte den braunen Bonzen in *Hamm* überhaupt nicht. In der letzten Phase des Krieges beordnete man, ausgehend vom *Kreisleiter* der NSDAP, den renidenten über 50 jährigen *Peter Käsgen* noch zu Erd-und Schanzarbeiten an den *Westwall* in der *Eifel.* Das war die Quittung, die er für sein Verhalten bekam.

Die mit den *Naziideologie* auch quer lagen und möglichst wenig zu tun haben, waren z.B. August *Etzbach, Konrad Henrich* und nicht zuletzt *Wilhelm Burbach.* Letzterer, der später für eine Periode *Gemeindebürgermeister* werden sollte, war ein linker Sozialdemokrat. Auch die beiden anderen genannten gehörten schön früh der SPD an.

Was nach dem Krieg in der Gemeinde sich noch alles so ereignete

In Bruchertseifen geschieht ein spätes Wunder

In einem anderen Fall aber sollte sich der Wunsch und die Hoffnung auf die Wiederkehr eines Vermissten erfüllen. Es geschehen doch manchmal Zeichen und Wunder. Ein solches ereignet sich bei der **Familie *Gustav und Emma Gelhausen*** in *Bruchertseifen*. Hier wurde der Sohn *Emanuel* an der Ostfront im im Sommer 1941 im Kampf um *Smolensk,* dort als vermisst gemeldet. Ein wieder zurückgekehrter Kamerad aus *Hamm/Sieg* behauptete, er selbst habe beobachten können, dass in seiner Nachbarstellung, in der sich *Emanuel Gelhausen* befand, bei einem Volltreffer seiner Stellung, alle Soldaten dort ums Leben gekommen seien.
In Wirklichkeit aber wurde *Emanuel Gelhausen* bei einem Stosstruppunternehmen zum Auskundsschaften der Frontsituation in einen Hinterhalt geraten, und mit anderen zusamen von sowjetischen Soldaten gefangen genommen. Eine sowjetische Frontkämpferin hätte sie alle, wie er später berichtet, angespuckt und verlauten lassen, was sie denn hier in Russland zu suchen hätten (wie Recht sie hatte).
Emanuel Gelhausen jedoch war von seiner Truppe als vermisst gemeldet worden, was man seinen Angehörigen auch mitteilte.. Das bedeutet für die Angehörigen eine bange Zeit von Zweifel und Hoffnung geplagt. Seine Mutter *Emma Gelhausen* hatte Jahrzehnte lang mit großem Gottvertrauen die Hoffnung auf die Wiederkehr ihres Sohnes nicht aufgegeben. Auch hier blieben im Haus trotz des Mangels an Textilien in dieser Zeit, die Kleideres ihres Sohnes, bis zuletzt unangetastet im Kleiderschrank.
Und dann geschah das, woran im Dorf, außer der Mutter *Emma Gelhausen,* niemand mehr geglaubt hatte. Nach fast 9 Jahren Ungewissheit kommt plötzlich durch den Briefträger per Postkarte ein Lebenszeichen aus einem sibirischen *Kriegsgefangenen-Lager* auf den Küchentisch flatterte, auf der die baldige Entlassung des vermissten *Emanuel Gelhausen* angekündigt ist. Die frommen Gebete von *Emma Gelhausen* waren erhört worden. Sie hatte die Hoffnung auf die Rückkehr ihres Sohnes *Emanuel* nie aufgegeben!

Am Nachmittag des 19. November 1949 ist es so weit. Fast alle Bewohner des Dorfes holen zwei Spätheimkehrer vom *Linienbus* ab – auf dessen Kühler eine sibirische Pelzmütze platziert worden war, die von *Emanuel Gelhausen*. Gleichzeitig mit dem Bus kam auch *Gottfried Quarz* aus der Gefangenschaft zurück. Fast das ganze Dorf hatte sich auf die Beine gemacht die

Beiden Spätheimkehrer herzlich zu empfangen, und sie bis an ihr Elternhaus im Unterdorf zu begleiten. Der *Gesangverein Frohsinn Bruchertseifen* sang am Abend jedem Heimkehrer vor seiner Tür einige Willkommen-Lieder.
Das alles war für die Rückkehrer überwältigend. *Emanuel Gelhausen* vermochte 14 Tage lang nicht in seinem Bett zu schlafen. An diesen Gedanken konnte er sich nur langsam gewöhnen. Seine Schlafstätte war 9 Jahre lang in einer Holzbracke mit Strohauflage auf kalten Ziegelsteinen im sibirischen *Karaganda* gewesen. Wer hier bei harter Arbeit in den feuchten *Steinkohlen-Bergwerken Kasachstans* in der Region *Karaganda* bei schlechter Ernährung und Bekleidung wie auch Behandlung, so lange Jahre durchhielt, musste gleich eine ganze *Engelschar* über sich gehabt haben. Denn hier wurde gestorben wie bei Eintagsfliegen.

Nr wenige kehrten aus siebirischer Gefangenschaft nach Hause zurück. Vor allem in den zahlreichen Lagern (GULAG) wurden außer den Zigtausenden russischen Verbannten und Sträflingen unter *Stalin,* auch *deutsche Kriegsgefangene* eingesperrt, die meistens in der der Nähe der Stadt *Quaraghany,* der zweitgrößten Industriergion *Kasachstans,* in den gesundheitsschädlichen Steinkohlen-Bergwerken rackern mussten. Einem lebensfeindlichen Ort, an dem ihnen gesamte späte Jugendzeit schmerzlich verloren ging. Sie lebten dort fast nur von Brot, Heringen, Salz und Wasser. *Emanuel* tauschte seine Raucherration regelmäßig gegen Brot ein, sonst wäre, wie er es sagte, für ihn kein Überleben möglich gewesen.

Etwas über ein Jahr nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft heiratet *Emanuel Gelhausen* in die Familie *Käsgen/Birkenbeul* ein, aus der alle drei Männer des Hauses -wie oben schon berichtet wurde- nicht mehr von der *Ostfront* zurückkehrten. *Elfriede Birkenbeul*, lebte hier als Kriegswitwe mit ihrem zum Halbwaisen gewordenen Sohn *Heinz* und ihrer verwitweten Mutter *Berta Käsgen* zusammen, die beide den landwirtschaftlichen Betrieb alleine aufrechterhielten.
Emanuel und *Elfriede* waren Schulfreunde gewesen. Nun beschlossen sie ein Ehepaar zu werden, zogen gemeinsam den Sohn von *Elfriede, Heinz Birkenbeul*, groß, dessen Vater gefallen war, und bewirtschafteten mit Mutter *Berta* die Landwirtschaft. Später, im fortgeschrittenen Alter, Ziehen beide zusammen in ein *Betreutes Wohnen* in den *Unterwesterwald*, wo sie bis zu ihrem Tod treu zueinander gestanden haben.

Die Geschichte von *Emanuel* und *Elfriede Gelhausen* ist eine Geschichte vom Krieg und vom Schicksal, das aus ihm entspringt. Eine Geschichte, die trotz vielem Kummer und Leiden, für sie Beiden gut ausgegangen war.

Die mit dem Leben Davongekommen, versuchten aus der schwierigen Situation das Beste zu machen. Sie alle mussten sich an das vom Krieg ruinierte Deutschland wieder gewöhnen. Die Heimat war ihnen in den vielen Jahren ihrer Abwesenheit fast fremd geworden. Aber das Leben musste weitergehen. Nicht alle hatten nach anfänglichen Schicksalsschlägen ein solches Glück wie *Emanuel Gelhausen,* wie diese Geschichte es zeigt, die sich am Ende wie in einem *Märchen* anhört.
Ähnliche Begebenheiten haben sich in dieser Zeit auch in anderen Orten im *Westerwald* abgespielt. Ein solch wunderbares Ereignis wie in *Bruchertseifen* jedoch gab es sehr selten.

Wir müssen uns klar machen, dass es immer schon zu spät für *Frieden* ist, wenn der Krieg begonnen hat. Und das es sich nur lohnt mit allen möglichen Anstrengungen Krieg zu vermeiden, in dem man eine friedliche Politik anstrebt, und diese mit konstruktiven Dialogen pflegt. *Frieden* zu bewahren geht nur, wenn die Menschen untereinander, und eben auch die entscheidenden Politiker, mit dem Herzen dabei sind, die ethischen Grundwerte zu achten, den Dialog anstreben und sich für den Friedenserhalt einsetzen.

Weitere, vom Verfasser recherchierte Ereignisse in der Gemeinde in der Nachkriegszeit

Im Frühjahr 1951 verunglückt ***Alois Hillen*** aus *Bruchertseifen* mit seinem Kleinkraftrad im Ort *Neitersen,* weil ihm ein Hund in das Kraftrad läuft und ihn sowie seine zwei mit auf dem Kraftrad sitzenden Kindern *Erwin* und *Gisela,* zu Fall bringt. Die Kinder tragen Verletzungen leichterer Natur davon. *Alois* zieht sich bei dem Sturz auf die Bordsteinkante eine schwere Gehirnerschütterung zu, an der er einen Tag Später im *Altenkirchener Krankenhaus* ganz unerwartet verstirbt. *Alois Hillen* war ein ruhiger, und im Dorf allseits beliebter Mann, der auch langjähriges aktives Mitglied im Gesangverein *Frohsinn Bruchertseifen* war. Den Krieg an der Front hatte er überlebt. Und jetzt ein solches Unglück. Die Trauer über seinen Tod war in der Gemeinde groß.

Im Jahr 1956 fährt der erst 15 Jahre alte ***Heinz Kasimir*** aus *Bruchertseifen* bei *Werner Eckenbach* auf dem Sozius (Rücksitz) auf dem Motorrad mit, und fällt dabei in *Hüttenhofen* durch einen unglücklichen Umstand (Überfahren eines Schlagloches auf der Fahrbahn) vom Sitz herunter auf die Straße. Seine Kopfverletzungen sind so schwer, dass er im Krankenhaus daran verstirbt.

Im Jahr 1962 verunglückt ***Manfred Mast*** bei seiner Arbeit bei der *Bundeswehr* in *Kaufbeuren,* wo er als Soldat bei der Luftwaffe stationiert ist. Bei seiner Arbeit als Flugzeugmechaniker an einem *Schleudersitzsystem* eines Flugzeuges, explodiert der Zündungsmechanismus des Katapults (Schleudersitz). Die heraus geschleuderte Teleskopfeder, verursacht bei *Manfred Mast* schwerste Gesichts- und Schädelverletzungen, an denen er Tage später verstorben ist. Er ist erst einundzwanzig Jahre alt und ledig.

Im Jahr 1967 verunglückt der noch junge noch ledige Stuckateur ***Karlheinz Nagel*** mit seinem Auto in einer engen Kurve auf der *Nistertalstraße* zwischen *Langenbach* und *Nisterstein,* kurz vorhinter der Nisterbrücke in Richtung Langenbach, tödlich. Er verstirbt an seinen schweren Verletzungen im Krankenhaus.

1968 wird die noch nicht ganz sechs jährige ***Angelika Mast*** , Tochter von *Friedhelm und Käthe Mast,* auf der Straße vor dem Haus von *Wilhelm Pick/Rott,* in der *Neuschlade,* von einem Auto erfasst, und dabei tödlich verletzt. Es ist für die Familie ein bitteres trauriges Erlebnis, zu dem noch kurze Zeit danach noch einige Schicksalsschläge dazu kommen: Ein kurz nach dem tödlichen Unfall ihrer Tochter *Angelika* geborenes Kind, verstirbt einige Monate nach der Geburt. Anfang des Jahres 1969 wird *Käthe Mast* im *Wissener* Krankenhaus von Zwillingen entbunden, die einige Tage nach der Geburt versterben. Die Familie *Mast* verliert somit innerhalb von 14 Monaten vier ihrer Kinder. Was für ein gewaltiges auferlegtes Schicksal mit unaussprechlicher Trauer und Lebenskummer!

Am 25. Februar 1968 verunglückt der noch junge *Elektriker* und Familienvater, ***Friedel Heumann*** aus *Bruchertseifen* vor *Hachenburg* mit seinem PKW auf Schnee verwehter Straße, und verstirbt später an den schweren Verletzungen im Krankenhaus. Auch der noch ledige ***Walter Weyer*** aus der benachbarten *Kohlhardt/Helmerother Höhe,* fährt sich etwa um diese Zeit mit seinem *Horex-Motorrad* zu Tode.

Im Frühjahr 1970 verunglückt ***Helmut Denker*** aus *Haderschen,* bei *Giesenhausen,* tödlich mit seinem *PKW.*

Es sind die Jahre mit immer mehr Verkehrsaufkommen und häufig tötlichen Unfällen. Vor allem boomt der *Motorradverkehr.* Nie zuvor, und auch nicht danach, gab es ein solches hohes Verkehrsaufkommen von *Motorrädern*. Die Anzahl der Motorräder hatte sich schon vor einem

Jahrzehnt verdreifacht. Die Marken wie *NSU Zündap, Horex, BMW, Norton* und *Harley-Davisdson*, fahren hohe Geschwindigkeiten. Bei den Automarken ist es ähnlich. Die Fahrzeuge werden immer mehr und schneller. Das Rasen auf der Straße wird für nicht Wenige zum Hobby. Die Straßenbeläge aber sind oft noch unzulänglich, die Fahrbahn schmal und dazu mit Rollsplitt an den Seitenrändern liegend. Noch kaum gibt es gut ausgebaute Straßen, und sie sind überwiegend mit wenigen Ausnahmen reichlich mit Schlaglöchern verunstaltet. An den Straßenböschungen stehen vielmals noch die *Bäume* und *Kilometersteine* aus Beton. Eine Helmpflicht für Motorradfahrer gibt's noch nicht, und eine Anschnallpflicht für Autofahrer lässt ebenfalls noch lange auf sich warten. Alles das trägt in dieser Epoche zu zahlreichen schweren Unfällen bei, und viele davon mit tödlichem Ausgang .

Im Jahr 1984 wird der Familienvater ***Karl Heinz Schreiner***, der Ehemann von *Ilse Schreiner* geb. *Pick*, vor dem auf der Weide im *Eisern Tal* von einem aus den Fugen geratenen Stier attackiert und so schwer verletzt, dass er einige Tage später daran im *Wissener Krankenhaus* verstirbt. *Karl Heinz* versuchte mit Hilfe einer Heugabel den aus einer Vieweide ausgebrochenen Jungstier von seiner Attacke auf seine Frau *Ilse*, geb. *Pick*, abzudrängen, und wurde dann dabei von ihm selbst angegriffen. Auf das Ereignis ist an anderer Stelle in dieser Gemeindegeschiche hingewiesen worden.

Lauf des Lebens
und die Lebensbilanz der älteren Generationen

Als wir 6 waren, hatten wir Masern.

Als wir 14 waren, hatten wir den 1. Weltkrieg.

Als wir 18 waren, hatten wir Liebeskummer.

Als wir 30 waren, hatten wir den Adolf Hitler.

Als wir 45 waren, hatten wir Trümmer und Asche.

Als wir 48 waren,

hatten wir die „D-Mark-Kopfgeld".

Als wir 50 waren,

kam der Wohlstand.

Als wir 60 waren,

hatten wir Gallensteine.

Als wir 70 waren,

kam die künstlich Hüfte,

und obendrauf das Rheuma.

Als wir 80 waren,

hatten wir gelebt!

Bedeutet das: alles ist sinnlos? Nein! Der Mensch denkt und der Schöpfer lenkt. Das Leben ist Fluß, wir vergehen nicht, sodern wandeln uns um. Die Materie vergeht niemals, der menschliche Geist ist unsterblich!

***

Zum Verfasser

Günter Heuzeroth, 1934 in Bruchertseifen im Kreis Altenkirchen geboren und dort aufgewachsen. Seit 1970 in Oldenburg i.O. wohnhaft. Studium/Ausbildung

zum Religionspädagogen, Heilpädagogen und Gestalttherapeut. Langjähriger therapeutischer Mitarbeiter in der Drogentherapie.

Von ihm sind folgende Bücher erschienen:

1975-1978

„Jüdisch-deutsche Bürger unserer Heimat „ (Westerwald).

1983

„Der Westerwald unter dem Nationalsozialismus".

1987

„Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter im Westerwald".

1998

„Hedwig – das stürmische Leben einer Westerwälderin „– (Biografie

über Hedwig Schäfer Eichbauer aus Hamm/Sieg).

Zahlreiche geschichtliche Beiträge im

„Heimatjahrbuch des Kreises Altenkirchen…" seit 1962

In den 80er und 90er Jahren:

Dokumentationsreihe in acht Bänden:

„ Unter der Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus 1933-1945 in Weser-Ems"

2009

„Humanitäre Hilfe für Deutschland nach den beiden Weltkriegen"

- Die Quäkerhilfsdienste im Einsatz in Oldenburg Weser- Ems-

2010

Neuerscheinungen im Internet veröffentlicht:

„Leben in der französischen Besatzungszone 1945-1951"

- Zeitgeschehen -

dieses Buch ist im Internet veröffentlicht unter: http://.westerwald-gymnasium.de

213

Baltenflüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg

im deutschen Exil-Ein Balanceakt zwischen Diktaturen und Demokratie

Im Internet

2013

Der Verfasser/Autor

*

Im Laufe des Schreibens der "Gemeindegeschichte"
war es so,
als würde ich zum zweiten Mal meine Kindheit erleben, als ich so zahlreich
in den Fotografien und Geschichten denen wieder begegnete,
die ich damals gekannt habe. So viele von ihnen sind längst verstorben
Neue Generationen, und auch neue Häuser sind entstanden.
Das alte Dorf mit seinen Generationen, ist mit seiner Lebensweise längst
in ein neues Zeitalter geeilt.
Oh, wohin, wohin ist das alles entschwunden?
Es bleibt nichts auf der Welt so,wie es einmal war!
Und zur jüngeren Generation:
Was für Eindrücke mag die Mehrzahl der heutigen Jugend in einer supermodern gewordenen Welt, aus ihrem Erleben
an Eindrücke mitnehmen? Was davon wird sie weitergeben an die Menschen
in ihrem Umfeld ? Und letztlich, wie wird sie ihre Einnerungskultur pflegen?

*

~~~

Vorläufiges Ende der Gemeindegeschichte
~~~